Zeitschrift für Eisenbahn-T...

HD6350
T3248

Digitized by Google

Digitized by Google

H. 6516

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin** W. 57, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8800), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr: 30 Pfg für die 4 spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

I. Jahrgang | **Berlin, am 10. Oktober 1902.** | **Nummer 1**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Geleitwort.

„Die Wochenschrift ist todt, es lebe die Zeitschrift!" Mit diesem, dem Fall angepaßten Ruf der getreuen Unterthanen der einstmaligen französischen Könige beim Tode jedes ihrer Monarchen möchten wir die Betrachtung beginnen, mit der wir die neue Zeitschrift einführen. Unsere Leser, und wir haben darunter eine große Zahl bewährter und getreuer, werden sie in dem gewohnten Aeußern der alten Wochenschrift leicht wiedererkennen, und doch wird sie in ihrer Gliederung und Stoffeintheilung manches Neue aufweisen. Tritt es auch vielleicht bei der ersten Nummer noch nicht so in die Erscheinung, so werden es die folgenden Nummern erweisen, daß die „Zeitschrift" insbesondere der beruflichen Fortbildung, dem besten Mittel zur Hebung des Telegraphistenstandes, einen größeren Raum bereitstellt und die technischen Errungenschaften, die auf dem Gebiet der blitzschnellen Ueberbrückung großer Entfernungen zum Zwecke der Wort-, Schrift- oder Bildübertragung geradezu weltbewegende waren, ihren Lesern vorführen wird. Ist es doch gerade die Thätigkeit auf diesem, sicherlich noch zu ungeahnter Bedeutung gelangenden Gebiet, die uns für die pflichttreuen Jünger der Eisenbahntelegraphie hoffen läßt, daß ihre aufreibende Thätigkeit dennoch und endlich die gebührende Anerkennung finden und sie zu der Stellung führen wird, die ihnen in jedem Betracht zukommt. Aber auch der Stärkung der verbandlichen Gliederung, der steten Vergrößerung und Fortentwickelung der beiden blühenden Schöpfungen des bewunderungswürdigen Eifers hochintelligenter und zielbewußter Mitglieder des Telegraphistenstandes, des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und des Wohlfahrts-Uebereinkommens Preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamten wird die Zeitschrift unentwegt ihre beste Kraft widmen. Sie bilden den Kern, die pulsirende Kraft für alle Bestrebungen zur geistigen und materiellen Förderung des ganzen Standes. Jeder Telegraphist sollte sich dessen bewußt sein. **Mit ihnen alles, ohne sie Zersplitterung und Verfall!** Daß diese Möglichkeit niemals in die Erscheinung tritt, daß niemals Stagnation einkehrt und die gedeihliche Fortentwickelung stört, dafür wird die neue Zeitschrift eintreten, wie es die Wochenschrift gethan hat, und dazu erbitten wir die Theilnahme und Mitarbeit aller unserer Leser und Freunde.

Die Schriftleitung
der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte".
Franz Siemenroth.

Fünfte Versammlung des Verbandes deutscher Bahnärzte in München.

Der diesjährige Verbandstag der deutschen Bahnärzte hatte sich eines derart zahlreichen Besuches zu erfreuen, daß er damit seine Vorgänger nahezu um das zehnfache übertraf; die Zahl der Anmeldungen belief sich auf nahezu 700. Schon am Empfangsabend — Mittwoch, den 17. September — waren so viele Theilnehmer erschienen, daß sich die Empfangsräumlichkeiten als zu klein erwiesen und deshalb ein beträchtlicher Theil in einem Saale des königlichen Hofbräuhauses untergebracht werden mußte. Die im Empfangsraum Verbliebenen wurden durch Hofrath Dr. Beetz in München willkommen geheißen und dankten durch Sanitätsrath Schwechten-Berlin auf das freundlichste.

Am Haupttage — 18. September — fanden Vormittags Ausschußsitzungen sowie die Generalversammlung des Vereins bayerischer Bahnärzte statt, in welcher vom Vorsitzenden der hervorragenden Verdienste des im vorigen Jahre verstorbenen Geheimraths Dr. v. Lippl in München um die Entwickelung des bahnärztlichen Dienstes in Bayern in einem ehrenden Nachrufe gedacht wurde. Hieran schloß sich Nachmittags 2 Uhr im Marmorsaale des bayerischen Hofes die erste allgemeine Sitzung des Verbandes deutscher Bahnärzte. Es waren Vertreter von Staatsbehörden in namhafter Anzahl erschienen. Das einschlägige bayerische Staatsministerium des königlichen Hauses und des Aeußern war durch Ministerialrath v. Frauendorfer, die Generaldirektion durch Regierungsdirektor Seidlein, Generaldirektionsrath Ruckdeschel und Regierungsrath Frank vertreten; ferner waren vom königlichen Staatsministerium des Innern der Obermedizinalrath Dr. v. Grashey, von der königlichen Kreisregierung von Oberbayern der Medizinalrath Professor Dr. Messerer sowie auch Abgeordnete preußischer, mecklenburgischer und württembergischer Eisenbahnverwaltungen erschienen; aus Ungarn war Ministerialrath von Csatary, anwesend.

Oberbahnarzt Dr. Zeitlmann, der Geschäftsführer des Lokalkomitees, hieß die Versammlungstheilnehmer, insbesondere die verschiedenen Regierungsvertreter, herzlich willkommen und widmete einigen seit dem letzten Verbandstag verstorbenen hochverdienten Mitgliedern einen warm empfundenen Nachruf, worauf auf seinen Vorschlag sodann Sanitätsrath Dr. Schwechten als erster, Dr. Blume als zweiter Vorsitzender der Versammlung, Dr. Ramm sowie Dr. Dischinger als Schriftführer gewählt wurden. Nunmehr ergriff Ministerialrath v. Frauendorfer das Wort und hieß die Versammlung namens der bayerischen Staatsregierung und des einschlägigen Ministeriums herzlich willkommen. Er betonte, wie die bayerische Bahnverwaltung die erfreuliche Entwickelung, die das bahnärztliche Institut seit einer Reihe von Jahren genommen habe, mit lebhaftem Interesse verfolge und die werthvollen Dienste der Bahnärzte wohl zu schätzen wisse. Er entledige sich einer Ehrenpflicht der bayerischen Bahnverwaltung, indem er dem bahnärztlichen Stande für dessen treue Mitarbeiterschaft den herzlichen Dank ausspreche. Auch auf der heutigen Tagesordnung stehe ein

Digitized by Google

Reihe von Punkten, welche die besondere Aufmerksamkeit der Bahnverwaltungen erwecken, z. B. die Alkoholfrage. Bei dieser in sittlicher sowohl, als auch in wirthschaftlicher Beziehung für das niedere Eisenbahnpersonal sehr wichtigen Frage, welche auch hinsichtlich der Sicherheit des Bahnbetriebes von großer Bedeutsamkeit werden könne, läßt Redner einfließen, daß die Versammlung gerade in der Bierstadt München beabsichtige, dem Alkohol zu Leibe zu rücken, sei zwar keine Vermessenheit, zeuge jedoch immerhin von einem gewissen Muthe, und es wurde diese Bedeutung von den Versammelten mit allseitiger Heiterkeit begrüßt. Redner versichert sodann, daß den aus den bevorstehenden Verhandlungen entspringenden werthvollen Winken und Anregungen volles Verständniß entgegengebracht werde, und wünscht den Verhandlungen selbst das beste Gedeihen.

Nun wurde in die Tagesordnung eingetreten. Universitätsprofessor Dr. Oversbusch-München verbreitete sich über die praktische Prüfung des Farbensinnes mit den beim Eisenbahnantrieb gebräuchlichen Signallaternen und erläuterte hierbei einen von ihm selbst zu diesem Zwecke erfundenen Apparat, mittelst dessen sowohl die optischen Signale und die farbigen Gläser, als auch alle Grade von Nebel und Dunkelheit naturgetreu dargestellt werden können und wodurch es möglich wird, die Prüfungen auf Farbenblindheit ohne Rücksicht auf die Witterung und Beleuchtung vorzunehmen. Während verschiedene Redner die Vorzüge dieses Apparates hervorhoben, wurde von anderen betont, daß er nicht als alleiniges Prüfungsmittel angesehen werden könne und man daher auch die älteren bewährten Methoden bei Prüfung auf Farbenblindheit, nebenbei der Sicherheit wegen, anwenden müsse, worauf Redner entgegnete, daß dies von Anfang an schon auch seine Meinung gewesen sei.

Als zweiten Punkt der Tagesordnung gab Oberarzt Dr. Zeitlmann an der Hand zahlreicher und sorgfältig hergestellter graphischer Darstellungen einen Ueberblick über die Bewegung der Erkrankungs-, Invaliditäts- und Sterblichkeitsverhältnisse bei den bayerischen Eisenbahnbediensteten. Seine Untersuchungen erstrecken sich auf das in den Jahren 1878 bis 1897, also in dem langen Zeitraum von 20 Jahren angefallene Beobachtungsmaterial. Der Vortragende bemerkte einleitend, daß die bayerische Bahnverwaltung die einzige in Deutschland sei, welche hierüber fortlaufend statistische Aufzeichnungen mache, zeigt sodann die Einwirkung der Altersvertheilung und der Art und Stärke des Dienstes u. s. w. auf die Erkrankungsverhältnisse und zieht die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen. Es kann hier nicht wohl auf die Ueberfülle dieser Ergebnisse des näheren eingegangen werden und dürfte dies — ebenso auch bei einigen der anderen Berathungsgegenstände — den verschiedenen medizinischen Fachzeitschriften vorzubehalten sein; allein keinem Zweifel kann es unterliegen, daß derartige Untersuchungen in medizinisch-wissenschaftlicher, wie in praktischer Beziehung die werthvollsten Aufschlüsse zu geben vermögen und die nothwendigen Grundlagen für praktische Maßnahmen schaffen. Wir heben aus dem Vorgetragenen in Kürze nur folgendes Interessante heraus: Was die Art der Erkrankung anlangt, so stehen die rheumatischen Erkrankungen an der Spitze, dann folgen die Erkrankungen der Verdauungsorgane, der Luftwege, ferner die Verletzungen u. s. w. Beim Zugförderungspersonal ist die Gicht besonders häufig; die Heizer, welche viel Muskelarbeit zu leisten haben, erkranken viel häufiger als alle anderen Beamten am Wechselfieber. Die Tuberkulose tritt am häufigsten unter dem niederen Stations- und Bureaupersonal auf; Zahnkrankheiten treten bei allen Dienstgruppen ziemlich gleichmäßig auf, trotzdem z. B. das Bureaupersonal viel weniger den Witterungsunbilden ausgesetzt ist als andere Dienstgruppen u. s. w. Hinsichtlich der Invalidität und Sterblichkeit wurde eine Wahrscheinlichkeitsziffer aufgestellt, und später zeigte sich, daß die Zahl der Sterbefälle um 367 weniger, die der Invaliditätsfälle aber um 990 mehr betrage, als man erwartet hatte; am raschesten steigt der Zahl der Invaliditätsfälle beim Zugförderungspersonal, worauf dann das Zugbegleitungspersonal folgt. Bezüglich der Sterblichkeit weisen die einzelnen Gruppen wenig Unterschied auf. Am höchsten ist sie beim Bureau- und niederen Stationspersonal und zwar infolge von Tuberkulose. Diese kommt immer noch am häufigsten als Todesursache vor, dann folgen Herzkrankheiten, Verletzungen, bösartige Neubildungen u. s. w. Der Redner schließt seinen äußerst spannenden Vortrag mit dem Wunsche, daß auch die übrigen Bahnverwaltungen derartige fortlaufende statistische Aufzeichnungen vornehmen lassen sollten, und es fand hierauf Dr. Blume's Vorschlag, dies angelegentlichst zu empfehlen, allgemeine Zustimmung.

Vielfach wurde auch der Wunsch zum Ausdruck gebracht, es möchten die während des Vortrages vorgezeigten graphischen Bilder durch den Druck den Fachleuten zugängig gemacht werden.

Als dritten Berathungsgegenstand legte Hofrath Dr. Stich-Nürnberg den Entwurf eines einheitlichen Formulars für die Untersuchung der Personals in Bezug auf körperliche Tauglichkeit sammt einer Instruktion für den untersuchenden Bahnarzt vor. Auf Antrag des Geheimerath's Dr. Lent-Cöln wurde die Besprechung des Formulars auf zwei Jahre zurückgestellt, bis die einzelnen bahnärztlichen Vereine Gelegenheit gehabt haben würden, es vorerst in kleineren Kreisen zu prüfen.

Den vierten Gegenstand bildete der Vortrag des Dr. Raab-Nürnberg über den Alkoholmißbrauch bei dem niederen Eisenbahnpersonal und dessen Verhütung. Redner bemerkt einleitend, er glaube selbst, daß es nicht möglich sei, ein vollständig enthaltsames Personal heranzuziehen, jedoch halte er eine Alkoholenthaltsamkeit während des Dienstes für durchführbar. Er verbreitete sich sodann an der Hand statistischen Materials über die gemachten genauen Beobachtungen besonders in seinem bahnärztlichen Bezirke, wobei er gefunden habe, daß die Trinker eine gegenüber dem Durchschnitte um mehr als das Dreifache erhöhte Krankheitsdauer aufweisen, und schildert hierauf ausführlich die Körper und Geist zerrüttenden Wirkungen übermäßigen Alkoholgenusses. Eine Verminderung dieses Uebels sei allseitig anzustreben, doch warnte Redner vor zu radikalem Vorgehen, das seinen Zweck verfehlen müsse. Das zunächst nothwendige sei die Beschaffung guten Trinkwassers und die Bereitstellung billiger, nicht alkoholischer Getränke für das Personal; ferner müsse es diesem ermöglicht werden, außerhalb der Bahnhofswirthschaften seine Mahlzeiten einzunehmen; auch sei auf entsprechende Belehrung der Leute großer Werth zu legen u. s. w. Mittlerweile war es 6 Uhr geworden, und es mußte daher die Sitzung geschlossen werden. Abends 7 Uhr versammelten sich alsdann die Theilnehmer nebst ihren Damen zu einem Festmahle im bayerischen Hofe.

Freitag den 19. September, Vormittags 9 Uhr, begann die zweite allgemeine Sitzung im Centralbahnhofe. Ueber die Rettungseinrichtungen bei den verschiedenen deutschen Eisenbahnverwaltungen wurde berichtet: vom I. Vorsitzenden Sanitätsrath Dr. Schwechten-Preußen, vom II. Vorsitzenden Dr. Blume-Baden, Dr. Beck-Württemberg, Dr. Gilbert-Sachsen und Hofrath Dr. Beez-Bayern. Nach einem weiteren Vortrage von Dr. Hellmann-Siegen über einen neuen Desinfektionsapparat für Eisenbahnwagen wurden der bayerische Rettungswagen sowie das Rettungszimmer im Centralbahnhofe München, ferner der preußische Aerztewagen, welcher wegen seines mit allen Erfordernissen ausgestatteten Operationsraumes vielen Beifall fand, und zwei gewöhnliche Güterwagen, welch' letztere von der freiwilligen Sanitätskolonne nach verschiedenen Systemen zum Transport eingerichtet worden waren, eingehend besichtigt, wobei Ministerialrath v. Csatary-Ungarn, welcher über die dort in Gebrauch stehenden Rettungseinrichtungen Mittheilungen machte, sich sehr anerkennend über den bayerischen Rettungswagen aussprach. — Hiermit war der geschäftliche Theil des Programms zu Ende geführt und der I. Vorsitzende schloß die Sitzung mit herzlichstem Danke an die bayerische Staatsregierung, die Generaldirektion für ihr freundliches Entgegenkommen, dann an das Lokalkomitee und besonders an dessen Geschäftsführer Oberarzt Dr. Zeitlmann. Ein höchst gelungener Frühschoppen vereinigte sodann die Festtheilnehmer im Hofbräuhause. Den Nachmittag benutzte der größte Theil zur Besichtigung der Stadt und ihrer hygienischen Einrichtungen, während ein anderer der Volksheilstätte des nahen Planegg einen Besuch machte.

Am Sonnabend, den 20. September entführten zwei in dankenswerther Weise von der bayerischen Staatsbahnverwaltung zur Verfügung gestellte Sonderzüge die Versammlungstheilnehmer nach dem herrlich gelegenen Kufstein; der Ausflug war vom schönsten Wetter begünstigt, es war ein klarer Herbsttag erster Güte und es zeigten sich die mächtigen Bergesriesen

Digitized by Google

im hellsten Sonnenglanze. Die Stadt hatte gefloggt, der Bürgermeister Dr. Pragmarer brachte beim Mittagsmahl den Trinkspruch auf den Deutschen Kaiser, Dr. Schwochten einen solchen auf den Kaiser von Oesterreich aus. Dankestelegramme ergingen an das bayerische Ressortministerium und an die Generaldirection sowie an das einschlägige preußische Staatsministerium. Nachmittags wurden unter Führung der Aufsteiner Aerzte kleinere und größere Ausflüge unternommen, während sich ein Theil zu einer weiteren Partie über Hinterbärenbad abzweigte. Die Stunde der Rückfahrt kam nur zu schnell, und bei einbrechender Dunkelheit wurde Kufstein verlassen.

Anstellung nach bestandener Prüfung.

Dem Wunsche einer Anzahl unser Leser entsprechend lassen wir nachstehend den auf die sofortige Anstellung von Militäranwärtern nach bestandener Prüfung bezüglichen Min.-Erl. im Wortlaute folgen, da vielfach hieran Vermuthungen und Hoffnungen geknüpft worden sind, die sich leider kaum erfüllen werden:

Berlin, den 22. Januar 1902.

Auf den Bericht vom 8. Januar 1902 — C. 26/697.

„Der Königlichen Oberrechnungskammer ist darin beizutreten, daß den für etatsmäßige Unterbeamtenstellen zum Probedienst einberufenen Militäranwärtern, sofern sie die Prüfung bestehen, die ihnen zugedachten Stellen unmittelbar nach dem Ablauf des Probedienstes verliehen werden müssen. Dies ist mit Rücksicht auf die geringe Zahl der in Betracht kommenden Militäranwärter dadurch zu ermöglichen, daß die Prüfungen von den Inspektions-Vorständen auf den letzten Tag des Probedienstes oder auf den nächstfolgenden Tag angesetzt, und die bereitgehaltenen Anstellungsverfügungen den Anwärtern sogleich nach dem Bestehen der Prüfung ausgehändigt werden. Die Königliche Eisenbahndirektion wolle hiernach das Erforderliche anordnen. Rückwirkende Stellenverleihungen wegen Verzögerung der Prüfung sind nicht zulässig. (Erl. v. 8. Juli 1898 E. B. Bl. S. 188). —"

An die Kgl. Eisenbahndirektion in Berlin sowie zur gleichmäßigen Beachtung an die übrigen Königlichen Eisenbahndirektionen.
IV. B. 353

Aus dem Eisenbahn-Verordnungsblatt.

Allerhöchster Erlaß vom 29. August 1902, betr. Eisenbahn-Töchterhort.

Auf den Bericht vom 20. August d. Js. will Ich der mit einem anläßlich der Vollendung des 70. Lebensjahres des Staatsministers von Thielen von dem Personal der vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen gesammelten Kapital von 100 063,45 Mark unter dem Namen „Eisenbahn-Töchterhort" in Berlin begründeten Stiftung hierdurch auf Grund der zurückfolgenden Satzungen vom 11. Juli 1902 Meine Genehmigung ertheilen.

Neues Palais, den 29. August 1902.

Wilhelm.

Zugleich für den Justizminister und den Minister des Innern.
Budde.

An
den Minister der Justiz, des Innern und der öffentlichen Arbeiten.

Satzungen
der Stiftung „Eisenbahn-Töchterhort".

Am 30. Januar 1902, dem Tage, an dem Seine Excellenz der Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten, Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen von Thielen sein 70. Lebensjahr vollendete, ist von einem vorbereitenden Ausschusse ein Aufruf erlassen, auf Grund dessen unter den Personale der vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen eine Geldsammlung zu Gunsten der Töchter verstorbener Beamten und Arbeiter dieser Verwaltungen stattgefunden hat. Mit dem gesammelten Kapitale von insgesammt 100 063,45 Mk. wird hierdurch eine Stiftung begründet, für deren Verwaltung die nachstehenden Satzungen maßgebend sein sollen.

Name und Sitz.

§ 1. Die Stiftung führt den Namen „Eisenbahn-Töchterhort". Sie hat ihren Sitz in Berlin.

Zweck.

§ 2. Zweck der Stiftung ist, unverheiratheten Töchtern verstorbener Beamten und Arbeiter der vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen im Falle der Hülfsbedürftigkeit und Würdigkeit, insbesondere zum Zwecke der Ausbildung und Förderung ihrer Erwerbsfähigkeit, Beihülfen zu gewähren.

Bei gleicher Hülfsbedürftigkeit haben solche Töchter den Vorzug, deren Väter Beiträge zur Stiftung geleistet haben.

Mittel.

§ 3. Die Mittel der Stiftung bestehen aus dem Eingangs erwähnten Kapital und dessen Zinsen, sowie aus den künftig eingehenden einmaligen und fortlaufenden Spenden.

Die Einnahmen der Stiftung werden theils dem Kapitalvermögen zugeschlagen, theils zu den laufenden Ausgaben verbraucht.

Verwendung der Einnahmen.

A. Zur Kapitalstiftung.

Zum Kapitalvermögen der Stiftung fließen:

1. die bis zum 31. Dezember 1902 noch eingehenden Spenden,
2. alle weiteren einmaligen Zuwendungen, soweit nicht von den Gebern etwas anderes bestimmt wird,
3. ein Fünftel der Zinsen des Stiftungsvermögens,
4. ein Fünftel der Gesammtsumme der fortlaufenden Zuwendungen.

Durch Beschluß des Hauptausschusses der Stiftung (§ 10) kann mit Zustimmung des Aufsichtsraths (§ 7) dem Kapitalvermögen auch mehr als der fünfte Theil der Zinsen und fortlaufenden Zuwendungen (Nr. 3 und 4) zugewiesen werden. Eine Herabsetzung der Antheile zu 3 und 4 darf vom Hauptausschuß mit Zustimmung des Aufsichtsraths nur beschlossen werden, sofern das Stiftungsvermögen den Betrag einer halben Million Mk. erreicht hat.

B. Sonstige Verwendung.

§ 5. Die nicht zum Kapitalvermögen fließenden Einnahmen dienen — abzüglich der durch die Verwaltung der Stiftung entstehenden Unkosten — zur Gewährung von Unterstützungen nach Maßgabe des Stiftungszweckes.

Insbesondere können bewilligt werden:

I. an unverheirathete, hülfsbedürftige und würdige Töchter verstorbener Beamten und Arbeiter der Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen
   a) einmalige Unterstützungen,
   b) fortlaufende Unterstützungen,
   c) Beihülfen zur Bernahme von Kuren,
   d) Beihülfen zur Aufnahme in Kranken- und Versorgungsanstalt, auch zur Unterbringung in Familienpflege,
   e) Beihülfen zur Erlernung des Haushalts oder einer anderen Berufsthätigkeit zur Ausstattung mit Gegenständen, die eine Erhöhung der Erwerbsthätigkeit bezwecken, z. B. zur Beschaffung von Nähmaschinen.

   Die Unterstützungen und Beihülfen sollen in der Regel erst nach dem Wegfall des gesetzlichen und statutmäßigen Waisen- oder Erziehungsgeldes oder der gesetzlichen Waisenrente, ausnahmsweise jedoch auch schon vorher gewährt werden können;

II. an Beamte und Arbeiter der vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen Zuschüsse für Versicherungen zu Gunsten dauernd erwerbsunfähiger oder nur in beschränktem Maße erwerbsfähiger Töchter auf den Todesfall des Vaters, sofern der Vater die zur Zahlung der vollen Versicherungsbeiträge erforderlichen Mittel nicht besitzt.

Zu Bewilligungen für Töchter von Unterbeamten und Arbeitern muß mindestens ein Betrag verwendet werden, der dem zur Verwendung kommenden Antheilsrechte von den Unterbeamten und Arbeitern aufgebrachten Theilbeträges des Stiftungsvermögens und den nicht dem Stiftungskapital zufließenden späteren Spenden aus den Kreisen dieses Personals entspricht.

Verwaltung.

§ 6. Die Verwaltung der Stiftung geschieht durch den Hauptausschuß, der vom Aufsichtsrathe überwacht und durch Bezirksausschüsse unterstützt wird. Zur Unterstützung der Bezirksausschüsse werden Vertrauensmänner bestellt und nach Bedarf Ortsausschüsse errichtet. Sämmtliche Verwaltungsämter werden unentgeltlich wahrgenommen.

Aufsichtsrath.

a) Zusammensetzung.

§ 7. Der Aufsichtsrath besteht aus fünfzehn Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden und seines Stellvertreters. Den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter ernennt der Minister der öffentlichen Arbeiten. Die übrigen Mitglieder werden von den Bezirksausschüssen aus der Zahl der im Dienst oder im Ruhestande befindlichen Beamten und Arbeiter der Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen auf die Dauer von fünf Jahren gewählt (vergl. § 17). Der Vorsitzende, sein Stellvertreter und zwei weitere vom Mitglieder müssen in Berlin oder dessen Vororten ihren Wohnsitz haben.

Für gewählte Mitglieder des Aufsichtsraths, die während der Geltungsdauer der Wahl ausscheiden, wählt der Aufsichtsrath nach einfacher Stimmenmehrheit — bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden — Ersatzmänner, die in den Aufsichtsrath bis zum Ablauf der Wahldauer des ausgeschiedenen Mitglieds eintreten.

Die Wahl für den Aufsichtsrath erfolgt unter Leitung des Hauptausschusses.

b) Obliegenheiten und Befugnisse.

§ 8. Der Aufsichtsrath hat:

a) die Besoldung der Satzungen zu überwachen,
b) die Verwaltung des Hauptausschusses zu beaufsichtigen und Beschwerden zu erledigen,
c) die Geschäftsanweisung für den Hauptausschuß zu erlassen und deren Befolgung zu überwachen,
d) die Jahresrechnung und Vermögensübersicht durch einen aus seiner Mitte alljährlich zu wählenden, aus drei Mitgliedern bestehenden Rechnungsausschuß zu prüfen und dem Hauptausschuß Entlastung zu ertheilen,

Digitized by Google

e) die ihm sonst nach den Satzungen obliegenden Geschäfte wahrzunehmen.

Erklärungen des Aufsichtsraths bedürfen zu ihrer Gültigkeit nur der Unterschrift des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters.

c) Versammlungen. Vorsitzender.

§ 9. Der Aufsichtsrath muß zur ordentlichen Versammlung jährlich mindestens einmal zusammentreten. Außerordentliche Versammlungen sind zu berufen, wenn dies von mindestens fünf Mitgliedern des Aufsichtsraths oder von dem Hauptausschuß dem Vorsitzenden beantragt oder vom Vorsitzenden für erforderlich erachtet wird. Die Berufung erfolgt unter Angabe der Tagesordnung durch den Vorsitzenden, dem auch die Leitung der Versammlung obliegt. Die Versammlung ist beschlußfähig, wenn mindestens fünf Mitglieder einschließlich des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters anwesend sind. Sie faßt ihre Beschlüsse nach Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

Der Vorsitzende ist berechtigt, Einsicht in alle Bücher und Schriftstücke des Hauptausschusses zu nehmen oder durch Mitglieder des Aufsichtsraths nehmen zu lassen.

Hauptausschuß.

a) Zusammensetzung.

§ 10. Der Hauptausschuß hat seinen Sitz in Berlin. Er besteht aus sieben in Berlin oder dessen Vororten wohnhaften Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden. Den Vorsitzenden, den stellvertretenden Vorsitzenden und den Schriftführer des Hauptausschusses ernennt der Minister der öffentlichen Arbeiten, die übrigen Mitglieder des Hauptausschusses werden von den Bezirksausschüssen aus der Zahl der im Dienst oder im Ruhestande befindlichen Beamten und Arbeiter der vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen auf die Dauer von fünf Jahren gewählt (vergl. § 17). Mitglieder des Aufsichtsraths dürfen dem Hauptausschusse nicht angehören. Die Mitgliedschaft im Hauptausschuß erlischt durch Verlegung des Wohnsitzes nach Berlin oder einen Vororte Berlins. Scheidet ein Mitglied vor Ablauf der Wahl ein gewähltes Mitglied aus, so bezeichnet der Aufsichtsrath ein neues Mitglied, das bis zum Ablauf der Wahldauer des ausgeschiedenen Mitglieds in den Hauptausschuß eintritt.

Die Wahl für den Hauptausschuß erfolgt zum ersten Mal unter der Leitung der vom Minister der öffentlichen Arbeiten ernannten Mitglieder des Hauptausschusses, später unter der Leitung des abgehenden Hauptausschusses.

b) Obliegenheiten.

§ 11. Dem Hauptausschuß obliegt nach Maßgabe der Satzungen und der vom Aufsichtsrath nach Anhörung des Hauptausschusses erlassenen Geschäftsanweisung die Verwaltung der Stiftsangelegenheiten, soweit diese nicht satzungsmäßig dem Aufsichtsrath vorbehalten oder den Bezirksausschüssen zur Erledigung übertragen sind.

Der Hauptausschuß vertritt die Stiftung in allen Geschäften und Rechtsangelegenheiten. Erklärungen des Hauptausschusses gegenüber Dritten sind für die Stiftung verbindlich, wenn sie von dem Vorsitzenden und dem Schriftführer des Hauptausschusses oder deren Vertretern gemeinschaftlich abgegeben werden. Ausnahme des Hauptausschusses bleibt eine Bescheinigung des Ministers der öffentlichen Arbeiten.

c) Sitzungen.

§ 12. Der Hauptausschuß tritt, sofern hinreichendes Beratungsmaterial vorliegt, in der ersten Hälfte eines jeden Monats zur Sitzung zusammen. Die Berufung erfolgt durch den Vorsitzenden, dem auch die Leitung der Sitzungen obliegt. Der Vorsitzende kann auch außerordentliche Sitzungen anberaumen. Zur Beschlußfähigkeit bedarf es der Anwesenheit von drei Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters. Die Beschlußfassung erfolgt nach Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Eine Uebertragung der Stimmen von nicht erschienenen Mitgliedern auf erschienene ist unzulässig.

In dringenden Fällen kann eine schriftliche Abstimmung außerhalb der Sitzung durch Umlauf bei den Mitgliedern des Hauptausschusses erfolgen.

In allen Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung soll dem Bezirksausschüssen vor der Beschlußfassung des Hauptausschusses Gelegenheit zur Aeußerung gegeben werden.

d) Vermögensverwaltung.

§ 13. Die Gelder der Stiftung müssen sobald als möglich, soweit sie nicht zur Bestreitung nothwendiger Ausgaben bereit zu halten sind, verzinslich angelegt werden. Die Anlegung geschieht mit Zustimmung des Vorsitzenden des Aufsichtsraths oder seines Stellvertreters nach Maßgabe der §§ 1807 und 1808 B. G. B. und nach Art. 73 bis 76 des Ausführungsgesetzes vom 20 September 1899 (G.-S. S. 220).

Mit Genehmigung des Ministers der öffentlichen Arbeiten und mit Zustimmung des Aufsichtsraths darf der Hauptausschuß nach Anhörung der Bezirksausschüsse die Verwendung eines Theils des Kapitalvermögens zu dauernden Einrichtungen für den Stiftungszweck (Begründung von Freistellen, Errichtung von Versorgungshäusern u. s. w.) beschließen.

Der Hauptausschuß hat die Jahresvermögensübersicht aufzustellen und nebst der Jahresrechnung spätestens bis Ende März dem Aufsichtsrath vorzulegen. Ein Auszug aus der Jahresrechnung und der Vermögensübersicht wird alsdann durch das Eisenbahn-Verordnungs-Blatt und die Direktionsblätter veröffentlicht werden.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

Bezirksausschüsse.

a) Zusammensetzung.

§ 14. Am Sitze jeder Eisenbahndirektion und der Generaldirektion in Straßburg besteht für deren Amtsbereich ein Bezirksausschuß. Für Gemeinschaftsstationen, auf denen Beamte und Arbeiter mehrerer Eisenbahndirektionen beschäftigt werden, ist in allen Angelegenheiten der Stiftung der Bezirksausschuß der die gemeinschaftsstation verwaltenden Eisenbahn- (General-) Direktion zuständig. Für die im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und im Reichsamt für die Verwaltung der Reichseisenbahnen beschäftigten Beamten und Arbeiter werden die Geschäfte des Bezirksausschusses vom Hauptausschusse wahrgenommen.

Der Bezirksausschuß hat elf Mann einschließlich des Vorsitzenden, die sämmtlich am Sitze der Eisenbahn- (General-) Direktion oder an einem Vororte der Direktionssitze wohnhaft sein müssen. Der Vorsitzende sein Stellvertreter und der Schriftführer werden von dem Präsidenten der Eisenbahn- (General-) Direktion ernannt. Die übrigen acht Mitglieder des Bezirksausschusses werden von der Bezirksversammlung (§ 18) aus der Zahl der im Dienst oder im Ruhestand befindlichen Beamten und Arbeiter der vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen (vergl. § 17) auf die Dauer von fünf Jahren mit der Maßgabe gewählt, daß drei Mitglieder aus der Zahl der Arbeiter, drei aus der Zahl der Unterbeamten und zwei aus der Zahl der mittleren Beamten entnommen werden müssen. Für die Zurechnung einer Beamtenklasse zu den mittleren oder unteren Beamten ist der Wohnungsgeldzuschuß maßgebend.

Mitglieder des Aufsichtsraths oder des Hauptausschusses dürfen dem Bezirksausschusse nicht angehören. Die Mitgliedschaft im Bezirksausschuß erlischt durch Verlegung des Wohnsitzes aus Sitze der Eisenbahn- (General-) Direktion oder einem Vororte des Direktionssitzes. Scheidet während der Geltungsdauer der Wahl ein gewähltes Mitglied aus, so hat sich der Ausschuß durch Erwählung eines anderen Mitgliedes zu ergänzen, das bis zum Ablauf der Wahldauer des ausgeschiedenen Mitgliedes in den Bezirksausschuß eintritt.

b) Obliegenheiten und Befugnisse.

§ 15. Die Bezirksausschüsse haben nach Maßgabe der vom Hauptausschuß mit Zustimmung des Aufsichtsraths zu erlassenden Geschäftsanweisung den Hauptausschuß in der Verwaltung der Stiftung zu unterstützen. Sie haben hiefür in Angelegenheiten der Stiftung gutachtliche Aeußerungen zu erstatten und Auskunft zu ertheilen. Sie haben ferner die Aufgabe, innerhalb ihres Bereichs das Interesse an dem Gedeihen der Stiftung nach zu halten und zu fördern, die aufkommenden Beiträge einzuziehen und an die vom Hauptausschuß bezeichnete Stelle abzuführen.

Die Bezirksausschüsse sind befugt, aber fünf Zehntel der durch sie eingezogenen fortlaufenden Beiträge selbstständig zu verfügen. Sie dürfen diese aber nur zu einmaligen Gewährungen (§ 5 Abs. 2 lit. a, c, d, e) an solche Beamten- und Arbeiterwitwen verwenden, die kein Waisen- oder Erziehungsgeld und auch keine Waisenrente beziehen.

Die aus Unterbeamten und Arbeitern aufgebrachten fortlaufenden Beiträge sind dahin derart getrennt zu halten, daß, sowie sich zeigt, daß dieser Beiträge nicht zu Unterstützungen an Töchter aus Unterbeamten und Arbeitern verbraucht werden, der Rest dem Hauptausschuß als aus Unterbeamten und Arbeitern herrührend zu überweisen ist. Unterstützungen an Töchter höherer und mittlerer Beamten dürfen daraus nicht gewährt werden.

Von den Bezirksausschüssen werden zu ihrer Unterstützung Vertrauensmänner bestellt. Auch können mit Genehmigung des Bezirksausschusses an nicht am Direktionssitze gelegenen Orten Ortsausschüsse gebildet werden. Die Mitglieder der Ortsausschüsse gehen aus der Wahl der an dem Orte wohnhaften, zum Bezirksausschuß wahlberechtigten (vergl. § 18) Beamten und Arbeiter hervor.

Die Obliegenheiten und Befugnisse der Vertrauensmännern richten sich nach der vom Hauptausschuß festgesetzten Dienstweisung. Werden Ortsausschüsse errichtet, so ist für sie eine Geschäftsordnung aufzustellen, die der Genehmigung des Bezirksausschusses unterliegt.

c) Sitzungen.

§ 16. Die Bezirksausschüsse treten, sofern hinreichendes Beratungsmaterial vorliegt, in der zweiten Hälfte jedes Monats zur Sitzung zusammen. Die Berufung erfolgt durch den Vorsitzenden, dem auch die Leitung der Sitzungen obligt. Der Vorsitzende kann auch außerordentliche Sitzungen anberaumen. Zur Beschlußfähigkeit muß mindestens die Hälfte der Mitglieder einschließlich des Vorsitzenden oder seines Stellvertreters anwesend sein.

Eine Uebertragung der Stimmen von nicht erschienenen Mitgliedern auf erschienene ist unzulässig. Die Beschlußfassung erfolgt nach Stimmenmehrheit; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden.

In dringenden Fällen kann eine schriftliche Abstimmung durch Umlauf bei den Mitgliedern des Bezirksausschusses erfolgen.

d) Wahlen.

§ 17. Zum Aufsichtsrath, zum Hauptausschuß, zu den Bezirks- und zu den Ortsausschüssen sind nur solche Beamte und Arbeiter wählbar, die in dem der Wahl vorausgegangenen Jahre einen Beitrag zur Stiftung geleistet haben. Die Wahlberechtigung der ersten Wahl wird durch Einzahlung eines Betrages in beliebiger Höhe erworben.

Bei der Wahl der Mitglieder des Aufsichtsraths und des Hauptausschusses führt jeder Bezirksausschuß eine Stimme. Er schlägt zur Berufung in die beiden Verwaltungsorgane soviel Mitglieder vor, als Satzungsgemäß zu wählen sind. Als gewählt gelten diejenigen Mitglieder, welche die größte Stimmenzahl, jedoch mindestens ein Drittel aller auf sich vereinigen. Bei gleicher Stimmenzahl entscheidet das vom Vorsitzenden des Hauptausschusses zu ziehende Loos. Fällt bei der ersten Wahl nicht auf die erforderliche Anzahl von Personen mindestens ein Drittel der abgegebenen Stimmen, so findet für die nicht besetzten Stellen eine nochmalige Wahl statt, bei der lediglich die größte Stimmenzahl, und im Falle der Stimmengleichheit das Loos entscheidet.

Die Eisenbahndirektionen der vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen und die Generaldirektion in Straßburg sollen ersucht werden, das Ergebniß der Wahlen zum Aufsichtsrath und zum Hauptausschuß in den Amtsblättern bekannt zu machen.

Digitized by Google

Bezirksversammlung.

§ 18. Der Bezirksversammlung, welche am Sitze des Bezirksausschusses tagt, obliegt die Wahl der Mitglieder des Bezirksausschusses soweit diese nicht von dem Präsidenten der Eisenbahn-(General-)Direktion bestimmt werden. Wahlberechtigt sind alle zum Bereiche des Bezirksausschusses gehörenden, im Dienste oder im Ruhestande lebenden Beamten und Arbeiter der vereinigten Preußischen und Hessischen Staatseisenbahnen und der Reichseisenbahnen, die in dem der Bezirksversammlung vorausgegangenen Jahre Beiträge zur Stiftung geleistet haben. Die Berechtigung zur Theilnahme an der ersten Wahl wird durch Einzahlung eines Beitrages in beliebiger Höhe erworben.

Die Ausübung des Wahlrechts erfolgt durch die am Sitze der Eisenbahn-(General-)Direktion oder an einem Sonnte des Direktionsbezirks wohnhaften Mitglieder der Bezirksversammlung persönlich, durch die am Erscheinen verhinderten sowie durch alle auswärts wohnenden Mitglieder durch schriftliche Abgabe ihrer Stimmen beim Vorsitzenden des Bezirksausschusses. Die Uebertragung der Stimmen von nicht erschienenen Mitgliedern auf erschienene ist unzulässig. Eine Berücksichtigung schriftlich abgegebener Stimmen findet nur statt, soweit sie vor Beendigung des Wahlakts eingehen.

Die Bezirksversammlung tritt alle fünf Jahre, auf Berufung des Vorsitzenden des Bezirksausschusses und unter seiner Leitung zusammen. Die Einberufung geschieht durch Bekanntmachung im Direktionsamtsblatt. Die Einrückung muß in eine Nummer des Amtsblatts erfolgen, die spätestens eine Woche vor dem Tage der Versammlung ausgegeben wird. Das Ergebniß der Wahl wird gleichfalls im Amtsblatt bekannt gemacht.

Vor Vornahme der Wahl giebt der Vorsitzende des Bezirksausschusses der Versammlung für den zurückliegenden Wahlabschnitt einen Überblick über die Entwickelung der Stiftung überhaupt und im Geschäftsbereich des Bezirksausschusses insbesondere.

Aenderungen der Satzungen.

§ 19. Aenderungen der Satzungen können vom Hauptausschuß nur mit Zustimmung der Mehrheit der Bezirksausschüsse und des Aufsichtsraths beschlossen werden. Derartige Beschlüsse sind, bevor die Zustimmung der Aufsichtsbehörde eingeholt wird, dem Minister der öffentlichen Arbeiten zur Genehmigung zu unterbreiten.

Außerdem bedürfen Aenderungen der Satzungen, die den Zweck der Stiftung betreffen, sowie Beschlüsse, welche die Auflösung der Stiftung zum Gegenstande haben, der Königlichen Genehmigung.

Berlin, den 11. Juli 1902.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

Budde.

IV. B. 2. 294.

Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten.

Nr. 82. Betr. Eisenbahn-Töchterheet.

Essen, den 18. September 1902.

Auf Grund der §§ 7 und 10 der vorstehenden Satzungen der Stiftung Eisenbahn-Töchterhof habe ich

den Unterschriften-Collectiven, Wirklichen Geheimen Rath Fleck zum Vorsitzenden und den Eisenbahndirectionspräsidenten, Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath Kranold zum stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsraths, ferner

den Geheimen Ober-Regierungsrath Hoff zum Vorsitzenden, den Regierungsrath Dr. Gründerg zum stellvertretenden Vorsitzenden und den Geheimen Kanzlerath Lesoine, sämmtlich in Berlin, zum Schriftführer des Hauptausschusses der Stiftung

bestellt.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

Budde.

An die Königlichen Eisenbahndirektionen.

IV. B. 2. 470.

Aus dem Verkehr.

Der Telegraphendraht. Völkerverbindend, Länder und Meere durchziehend spielt der Telegraphendraht in seiner ungeahnten kilometrischen Ausdehnung und seinem durchströmenden elektrischen Funkens auf dem Gebiete der Telegraphie und Telephonie eine gewaltig wichtige Rolle im öffentlichen Verkehrsleben der Gegenwart und sowerit auch noch der Zukunft. Marconis Erfindung der drahtlosen Telegraphie, so günstig die letzten Berichte bis auf 2000 Meilen Entfernung, hinlänglich zur See und hinlänglich zu Lande, noch ausgestalten sein mögen, wird auf absehbare Zeit nicht in die Lage kommen, den Erdendraht von der Schaufläche des Erdendaseins in seiner Eigenschaft als Verkehrsvermittler verschwinden zu machen. Die neue Erfindung bedarf noch zu sehr der Ergänzung und Vervollkommnung, als daß sie schon in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden könnte, und Jahrzehnte werden vergehen, ehe eine drahtlose Telegraphie von Ort zu Ort auf nähere oder weitere Entfernung ernstlich sein wird. Der Draht bildet daher immer noch das wichtigste hilfsmittel zum gegenseitigen Gedankenaustausch der Menschen. Wie viel geschäftliche Mittheilungen werden durch ihn vollzogen, welche Fülle von Freuden- und Beileidsbezeugungen ihm nicht anvertraut, er stellt sich in den Dienst der Nächstenliebe bei Feuers-, Wassers- und anderen Gefahren, die der Menschheit bedrohen können, er vermittelt Nachrichten jeder erdenklichen Art aus nah und fern, und nicht zuletzt mag die Behauptung gelten, daß ein geschickter und gewegter Eisendahnverkehr ohne den Telegraphendraht geradezu ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Darum will es sich schon gejremen, daß dem Telegraphendraht auch fernerhin unsere Beachtung erhalten bleibt, und wir wollen deshalb versuchen, eine kurze Betrachtung über seine Herstellung zu geben.

Auf den Urzustand zurückverfolgt besteht der Telegraphendraht aus Eisenerz, einem Mineral, aus dessen Eisengehalt brauchbares Eisen dargestellt werden kann. Zu solchen Mineralien gehören vorzugsweise der Brauneisenstein, der Hämatit, der Gelb-, Spath- und Kieleisenstein. Der Werdegang läßt sich nun in folgende Abschnitzungen zusammenfassen:

1. Verarbeitung der Eisenerze, 2. Darstellung des Roheisens, 3. Umwandlung des Roheisens zu Stabeisen, 4. Verarbeitung des Stabeisens zu Walzdraht, 5. Ziehen des Walzdrahtes, und 6. Verzinken des gezogenen Drahtes.

Die erstenwähnte Vorrichtung besteht in einer Zerkleinerung größerer Stücke, in einer Röstung oder Verwitterung und in einem Auslaugen der Eisenerze. Letzteres geschieht durch Wasser und bezweckt die Lösung des Salze, welche sich durch Rösten oder Verwittern gebildet haben. Bei der Röstung werden die Erze bis zu einem gewissen Grade erhitzt, um dadurch eine Veränderung ihrer physikalischen Beschaffenheit und chemischen Zusammensetzung, sowie eine möglichste Klärung von schädlichen Stoffen zu erfahren. Nachdem die Erze auf diese Weise verarbeitet sind, gelangen sie zum Schmelzen in den Hochofen. Unter diesem Prozesse geht das flüssige Eisen hervor, welches aus dem Ofen in Sandformen abgelassen wird, in denen es zur Erstarrung kommt und in diesem Zustande das Roheisen darstellt. Der bei dem Schmelzgange gleichfalls flüssig werdende Erdengebalt der Eisenerze, sowie etwaige sonstigen Ausscheidungen schwimmen vermöge ihres geringeren spezifischen Gewichtes als flüssige Schlacken obenauf. Die letztge Beschaffenheit des Roheisens läßt aber noch keine direkte Bearbeitung zu Stabeisen zu, weil es sehr spröde ist und auch noch in seinem Gehalt Fremdtheile aufweist, die durch Oxydation oder chemische Zuthätige entfernt werden müssen. Dies wird im Wege des Puddelprozesses (to puddle = rühren) erreicht. Das Roheisen wird im Puddelofen einer nochmaligen Schmelze unterworfen und dabei das flüssige Eisen durch Umrühren in Verbindung mit eisenoxydischen Substanzen gebracht. Man gewinnt dadurch das Luppeneisen, aus welchem mit Hilfe von Quetschmaschinen und Dampfhämmern die Schlacken entfernt und nach Festigung der Masse die Roheisenen durch Walzen geformt werden. Aus diesen Roheisenen wird das Stabeisen herausgebiet, d. h. zu rechteckiger Form gestreckt. Zur Fabrikation des Walzdrahtes dienen besondere Walzwerke. Nachdem die Stäbe in Schweröfen glühend gemacht sind, gelangen sie unter die Walzen, wo sie Kaliber verschiedener abnehmender Größe zu durchgehen haben. Im Ende dieser Walzen ist in der noch vorhandenen Draht auf Haspel gebracht und der so gebildete Drahtring abgekühlt. Zum Zwecke des Ziehens wird der Walzdraht alsdann dem Ziehprozesse unvertraut. Dies ist eine Stahlplatte, welche Löcher bloserer Größen in konischer Form mit nach und nach abnehmendem Durchmesser aufweist. Je nachdem der zu ziehende Draht einen Durchmesser erzielen soll, wird er mit seinem einen zugespitzten Ende durch das entsprechende Zieheisenloch geitecft, auf der anderen Seite von einer Zange erfaßt, welche mit einer Rolle oder Leier verbunden ist. Es entspinnt sich nun ein drehender Vorgang, der es bei der Arbeit eines Seilers beobachtet werden kann. Durch die Rotationsthätigkeit der Leier wird der Draht auf diese gewickelt, durch das Ziehrisen gezogen und vom Haspel abgewickelt. Das Passiren des Ziehrisens geht schneller oder langsamer, je nachdem dem Drahte eine Stärke, d. h. ein Durchmesser verliehen werden soll. Die Weite der Ziehlöcher bestimmt den Begriff von Grob- und Feinzügen. Als Mittel bildet ein Drahtdurchmesser von zwei Millimeter, dieses Stärkeverhältniß überschritten bezeichnet man mit Grobzug, und unterschritten mit Feinzug. Der bei uns allgemein gebräuchliche Telegraphendraht besitzt eine Stärke oder einen Durchmesser von 4 Millimeter. Um schließlich zu verhüten, daß der Eisendraht bei seiner Neigung zur Verbindung mit dem Sauerstoffgehalt der Luft einer Oxydation verfällt, die als Rostbildung bezeichnet wird und die eine allmähliche Zerstörung desselben im Gefolge hätte, indem dem Draht vom Rost nach und nach völlig durchfressen und brechen würde, wird er re mit einer Anstichicht überzogen. Dies geschieht in dem Zinkbade, durch welches der Draht unter der Temperatur des erhitzten Zinkes entsprechenden Geschwindigkeit hindurchgezogen wird, wobei sich das flüssige Zink mit der Drahtoberfläche verbindet und so den Zinküberzug bildet.

Dies nun die Anforderungen an einen guten Draht anbelangt, so muß derselbe bei der Voraussetzung, daß zu seiner Fabrikation nur Eisen bester Qualität verwendet wird, gewissen Bedingungen genügen. Er soll an allen Stellen einen kreisförmigen Querschnitt und eine glatte Oberfläche, ohne Spalten oder Risse, haben, er muß dieselbe und zähe sein und eine gewisse Festigkeit besitzen. Die Festigkeitsprobe wird am einfachsten dadurch erreicht, daß ein Drahtstück am einen Ende festgehalten und an seinem frei herabhängenden unteren Ende eine allmähliche Belastung bis zum Zerreißen vorgenommen wird. Dabei soll z. B. der 2 Millimeter starke Draht eine Tragfähigkeit oder Festigkeit von 125 Kilogramm aufweisen. Diese möcht mit der Stärke des Drahtes betarf, daß der 4 Millimeter starke Draht ein Gewicht von 502 Kilogramm erträgt. Im allgemeinen wird eine absolute Festigkeit von 4000 Kilogramm pro Quadrate Centimetre Querschnitt verlangt. Schließlich ist bei der Prüfung des Drahtes noch daraus zu achten, daß sein Inneres aus einer gleichmäßigen Masse besteht und die Bruchfeile eine genügende Beschaffenheit zeigt. Sie soll matt, hellgrau, ohne schwarze oder hellere Stellen sein und ein sajeriges Ansehen haben. Auch die Beginlung muß glatt sein und den Draht an allen Flächen decken. Der zerzinkte Draht muß deshalb eine Probe ertragen, daß beim Ueberzug so fest ist, um nach einer gewissen, je auf die Drahtstärke verschiedenen Anzahl spiraler Umwindungen um ein Drahtstück gleicher Stärke auf de-

Digitized by Google

stimmte Länge nicht abzuhalten oder rissig zu werden. Die Stärke des Zinkdrahtes läßt sich endlich durch verschiedenmaliges Eintauchen in eine Lösung von Kupfervitriol und Wasser (1:5) ermitteln. Ein gut verzinkter Telegraphendraht soll dabei sieben Eintauchungen ertragen können, ohne von der Lösung angegriffen zu werden.

Aus dieser kurzen Darstellung, wie sie uns die „D. Eisenb.-Ztg." bringt, läßt sich ersehen, daß die Drahtfabrikation nicht so ganz einfach ist. Wie oft begegnet man einem achtlos am Wege liegenden Stückchen Draht, und wie wenig erinnert man sich dabei, welche Mühen erforderlich waren und welche Wandlungen es durchgemacht hat, ehe es zu seiner jetzigen Gestaltung gekommen ist.

Kleinere Mittheilungen.

Durch das Reichsgesetz betreffend den **Servistarif** rc. vom 7. Juli 1902 und den Umstand, daß nicht gleichzeitig entsprechend dem § 2 dieses Gesetzes der § 6 des preußischen Gesetzes über die Wohnungsgeldzuschüsse der Staatsbeamten vom 12. Mai 1873 geändert wurden, ist der eigenthümliche Zustand herbeigeführt, daß die Reichsbeamten seit dem 1. April 1902 bei ihrer Pensionirung besser gestellt sind als die preußischen Staatsbeamten. Nach § 1 des Reichsgesetzes vom 7. Juli 1902 fällt in dem durch das Gesetz vom 26 Juli 1897 festgesetzten Servistarife die Servisklasse V vom 1 April ab fort, und werden von diesem Zeitpunkte ab die unter diese Servisklasse fallenden Ortsschaften der Servisklasse IV zugetheilt. Dies gilt nicht nur für die Reichsbeamten, sondern gemäß § 2 des preußischen Gesetzes vom 12. Mai 1873 auch für die Staatsbeamten. Durch § 2 des Reichsgesetzes vom 7. Juli 1902 ist ferner der § 8 des Reichsgesetzes betreffend die Bewilligung von Wohnungsgeldzuschüssen vom 30. Juli 1872 dahin geändert, daß vom 1. April 1902 ab bei Bemessung der Pension der Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses für die Servisklasse I — IV in Anrechnung gebracht wird, und bestimmt, daß von dem gleichen Zeitpunkte ab in dem dem Gesetze vom 30. Juni 1873 beigefügten Tarife die Servisklasse V fortfällt. Hiernach wird zum Beispiel vom 1. April ab den unter III des erwähnten Tarifs aufgeführten Beamten bei der Pensionirung der Durchschnittssatz von 525 Mk. in Anrechnung gebracht, während bis dahin nur ein Satz von 492 Mk. in Anrechnung kam.

Für die preußischen Staatsbeamten ist dagegen eine Abänderung des § 6 des Gesetzes über die Wohnungsgeldzuschüsse der Staatsbeamten vom 12. Mai 1873, welcher mit dem abgeänderten § 8 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1873 wörtlich gleichlautend ist, und des ihm beigefügten, mit dem reichsgesetzlichen Tarife übereinstimmenden Tarifs bis jetzt nicht herbeigeführt worden. Deshalb kommt für die preußischen Staatsbeamten bei der Pensionirung nicht, wie bei den Reichsbeamten, der Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses für die Servisklassen I — IV, sondern der ihnen nachtheilige geringere Durchschnittssatz für die Servisklassen I — V in Anrechnung. Den unter III aufgeführten Beamten z. B. wird also nicht, wie den Reichsbeamten, der höhere Satz von 525 Mk., sondern, wie bisher, der geringere Satz von 492 Mk. in Anrechnung gebracht. Ebenso steht es mit den übrigen Beamten. Obgleich für Reich und Staat jetzt nur vier Servisklassen bestehen, wird doch in Preußen bei der Pensionirung der Staatsbeamten zu ihrem Nachtheile noch mit fünf Servisklassen gerechnet. Eine Abänderung dieses Zustandes durch eine dem § 2 des Reichsgesetzes vom 7. Juli 1902 entsprechende gesetzliche Bestimmung für Preußen mit rückwirkender Kraft vom 1. April 1902 erscheint dringend angezeigt.

Zurückziehung der weiblichen Beamten vom Fahrkartendienst. Die von uns in voriger Nummer S. 229 gebrachte Nachricht, welche wir in einer Anzahl sonst gut unterrichteter Berliner Blätter gefunden und deshalb gleichfalls aufgenommen hatten, ist unrichtig. Die „Berl. Korrespondenz" schreibt:

„In der Berliner „Volkszeitung" und anderen Blättern wird mitgetheilt, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten die Zurückziehung der weiblichen Beamten des Eisenbahndienstes von den Fahrkartenschaltern und ihre Verwendung im inneren Dienst angeordnet habe, damit die weiblichen Beamten möglichst wenig in direkte Berührung mit dem Publikum kämen. Eine solche Anordnung ist, wie wir hören, weder getroffen noch beabsichtigt."

Ueber die Betheiligung von Beamten und Arbeitern an den Kommunalwahlen hat die Eisenbahndirektion Posen, wie die Bromberger „Ostdeutsche Rundschau" mittheilt, unlängst folgende Verfügung an ihre Inspektionen und Dienststellen zur Mittheilung an sämmtliche Beamte und Arbeiter erlassen:

„Wir nehmen Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es zu den Pflichten der in einem staatlichen Betriebe beschäftigten Beamten und Arbeiter gehört, sich an den kommunalen Wahlen zu betheiligen, in der Provinz Posen besonders im Hinblick auf den Staatsministerialerl. vom 12. April 1898. Die Beamten und Arbeiter haben daher bei den Stadtverordnetenwahlen ihr Wahlrecht auszuüben. Damit dies möglichst von allen geschehen kann, haben die Dienstellen an den betreffenden Tagen den Dienst entsprechend zu regeln; auch haben sie Wahlräume stellen, sobald sie ausliegen, durch einen geeigneten Beamten daraufhin einsehen zu lassen, ob alle dort beschäftigten Beamten und Arbeiter aufgenommen sind. Soweit dies nicht der Fall, haben die Betreffenden ihre Aufnahme bei dem Magistrat alsbald nachzusuchen.

Klagen über die belgischen Eisenbahnen. Brüsseler Blätter, die in letzter Zeit wieder einmal vermehrte Eisenbahnklagen veröffentlichen, erzählen folgende Geschichte, die hoffentlich erfreuliche Folgen haben werde: Kürzlich empfing der König auf dem Nordbahnhof einem Zuge und schritt zum Ausgang; plötzlich blieb er stehen, bob den Kopf und betrachtete das Glasgewölbe des Bahnhofs. Jedermann hob die Nase und begriff sofort. Die Bahnsteige waren naß; es regnete durchfädlich in der weiten Halle, und Se. Majestät bewunderte ohne Zweifel die Natürlichkeit eines Glasdaches, welches den Regen wie eine Traufe durchringen läßt. An der Miene des Königs konnte jeder leicht begreifen, daß dieser legitimen Bewunderung sich ein starker Theil Unzufriedenheit beimischte. Und schon schickte man sich an, dem König den nöthigen Regenschirm zu bringen. — In der liberalen belgischen Presse wird hervorgehoben, daß auch derartige, also nicht gegnerische Blätter sich über die „unglaubliche Ungenirtheit", welche auf den Eisenbahnen herrsche, erregen. So wird u. a. vorgebracht, es habe kürzlich aus keinem erschöpflichen Grunde ein von Aesenden voller Zug auf dem Bahnhof von Denderleeuw anderthalb Stunden warten müssen, um das Vorbeifahren von fünf Zügen zu ermöglichen, die in vierstündigen Zwischenpausen fuhren und fast ganz leer waren. Unter den unzufrieden wartenden Reisenden habe sich auch herr Beernaert befunden. Ferner wird angeführt, daß der amtliche plämische Eisenbahnbegleiter nicht vorhanden sei, u. a.

Eine Eisenbahnverwaltung als Adoptivmutter. Am 7. Mai 1897, dem Tage des 25jährigen Jubiläums der Nikolaibahn — jener von Petersburg nach Moskau führenden, auf Befehl des Kaisers Nikolaus in fast schnurgerader Richtung angelegten Eisenbahn — wurde auf dem Petersburger Bahnhofe ein neugeborenes Mädchen gefunden, das die zur Jubiläumsfeier versammelten Bahnbeamten als „Tochter der Nikolaibahn" zu adoptiren beschlossen. Valerie Sergejewna Nikolajewskaja wurde mit dem für sie gesammelten Fonds in Höhe von 800 R. ernährt. Leider starb sie aber bald, nach zwei Monaten, an einer Lungenentzündung. Der nicht verbrauchte Rest des betreffenden Fonds wurde indessen in weiser Voraussicht aufbewahrt und hat jetzt thatsächlich wieder seine alte Bestimmung finden können. Wiederum ist nämlich auf der Treppe derselben Bahnverwaltung in einem Korbe ein Kind, ein etwa zwei Monate zählendes Mädchen, gefunden worden, in seinen Kleidern sich ein Zettel mit der Bitte befand, die Kleine als „Tochter der Nikolaibahn" zu adoptiren. Man taufte das Findling am selben Tage und gab ihm den Namen Ludmilla Nikolajewskaja.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Direktions-Bezirks Mainz.

Die nächste Vierteljahrs-Versammlung findet statt am Sonntag, den 26. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, in Hamburg, „Restaurant zum Belvedere", Rotherbaum-Chaussee bei Bahnhof Dammthor.

Die Tagesordnung wird in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift bekannt gegeben.

Um rege Betheiligung wird gebeten.

Der Vorstand.
J. A.: Blume.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Die nächste monatliche Vereinssitzung findet in der Zeit vom 13. bis 18. Oktober d. Js. statt. An welchem Abend dieselbe abgehalten werden soll und die Tagesordnung wird unseren Mitgliedern durch besonderes Schreiben bekannt gegeben werden.

Wir legen den der Vereinigung noch fernstehenden Herren Kollegen nochmals nahe, mit ihrem Beitritt nicht zu zögern, sondern eingedenk zu sein dem Grundsatz, daß mit einem Verein, gleichviel welcher Richtung er angehört, stets Vortheile für den Eingetretenen verbunden sind.

Der Vorstand.
Gorski, Vorsitzender.

Ortsverein Bochum.

Am Sonntag, den 19. Oktober d. Js., Nachmittags 4 Uhr, findet in unserm Vereinslokal „Café Kortum", Kortumstraße, eine **General-versammlung** statt.

Tagesordnung:

1. Wahl des neuen Vorstandes.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Kassenrevisoren (Koll. Haberkamp u. Dahlmeyer).
5. Entlastung des Kassierers und des Vorstandes.
6. Zahlung der Vereins- und Wohlfahrts-Beiträge.
7. Eingänge.
8. Verschiedenes.

Alle dienstfreien Kollegen werden der wichtigen Tagesordnung wegen um pünktliche und zahlreiche Betheiligung recht dringend ersucht. Ebenfalls sind die Herren Kollegen von Lg., La., Ha. und Wanne hiermit freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.
J. A.:
Chr. Keßger, 1. Schriftführer.

Vereinigung der Telegraphen-Beamten von Essen-Ruhr und Umgegend.

Samstag, den 18. Oktober, Abends 8½ Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Allseitiges Erscheinen sehr erwünscht.

Der Vorstand.

Digitized by Google

Bergischer Blitzverein Elberfeld.

Monatsversammlung am Mittwoch, d. 15. Oktober 1902, Abends 8½ Uhr, in unserem Vereinslokale (Restauration Germania, Bahnhofstraße 44).

Tagesordnung:

1. Entgegennahme der Vereins-, Wohlfahrts- und Zeitungs-Beiträge.
2. Ob weiterhin in der Lotterie gespielt werden soll.
3. Besprechung der Tagesfragen.
4. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um pünktliches, sowie zahlreiches Erscheinen gebeten

Nach der langen Pause darf wohl erwartet werden, daß alle abkömmlichen Mitglieder vollzählig zur Stelle sein werden und dadurch ihr Interesse für das Fortbestehen des Vereins bekunden.

Mit kollegialischem Gruß

Elberfeld, den 5. Oktober 1902.

Der Vorstand.

Simons, Vorsitzender. Lange, 1. Schriftführer.

Ortsverein Kassel.

In der heutigen Versammlung des Ortsvereins wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Vereinsversammlungen werden von jetzt an Mittwoch abends abgehalten und zwar am ersten Mittwoch des ersten Monats und am letzten Mittwoch des zweiten Monats im Vierteljahr. Dieser Beschluß findet damit seine Begründung, daß nachteren auf Wunsch auswärtiger Kollegen verschiedentlich die Verlegung der Versammlungen von Sonnabend auf Sonntag erfolgt war, diese jedesmal wegen ungenügender Betheiligung ausfallen mußten.

2. Die Ortsvereinsbeiträge einschließlich des Abonnementsgeldes für die Zeitschrift werden ab 1. Oktober cr. auf 80 Pfg vierteljährlich festgesetzt. Nach Abzug von 50 Pfg. für die Zeitschrift beträgt also von jetzt an der eigentliche Ortsvereinsbeitrag nur 30 Pfg. für das Vierteljahr. Die Herabsetzung der Beiträge für den Ortsverein erfolgt mit Rücksicht auf die durch den Pflichtbezug der Zeitschrift eintretende Mehrbelastung der Mehrzahl der Mitglieder des Ortsvereins.

Kassel, den 4. Oktober 1902.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 15. Oktober, im Restaurant Belvedere, Fürstenwall, Abends 8½ Uhr ab, statt, wozu sämmtliche hierortigen Mitglieder wegen Wichtigkeit der Tagesordnung, welche in der Versammlung bekannt gegeben wird, in ihrem eigenen Interesse gebeten, zu erscheinen. Den Wunsch mehrerer Mitglieder, die Versammlung auf Sonntags Nachmittag zu verlegen, wird in Zukunft Rechnung getragen. Die Gegenzeichnen, sowie Vereinsbeiträge sind an unsern Kassierer, Herrn Karl Kuhrau, Hauptbahnhof, abzuführen. Mit Gruß

Der erste Vorsitzende des Ortsvereins Magdeburg.
H. Busse, Goethestraße 1.

Abwehr.

Den Herren B. F. B. G. auf Ihr Eingesandt in Nr. 38 unserer Wochenschrift zur Kenntniß, daß ich mich nicht getroffen fühle, die Gründe der späteren Ablieferung allen Kollegen bekannt zu geben. Dies zu verlangen, ist in erster Linie Sache des Vorstandes und wenn ein Verschulden meinerseits vorläge, der Mitglieder meines Bezirks.

Die Gründe der fast 5jährigen Ablieferung meinerseits habe ich heute dem Vorstande mitgetheilt, zu gleicher Zeit auch die Niederlegung meines Vertrauenspostens.

Ich habe nicht Lust, mich von jedem Kollegen öffentlich verdächtigen zu lassen.

Straßburg Els. den 24. September 1902.

Schlünz.
Stat. Ass. f. d. T.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Breslau.

Versetzt: Zum 1. Oktober die Telegraphisten Jüngling aon Breslau O.-Schl. nach Lauban und Kornetzky von Breslau (Freiburg) nach Breslau O.-Schl.

Dir.-Bez. Essen.

Ernannt: Zum 1. Oktober 1902 die Telegraphen-Diätare Kühnemann-Osterfeld Süd, und Großebiel-Werden Ruhr zu Telegraphisten.

Versetzt: Zum 1. Oktober 1902 die Telegraphisten Olsendoth von Uedendorf nach Sterkrade, und Breucker von Recklinghausen nach Gelsenkirchen.

Dir.-Bez. Frankfurt.

Ernannt: Zum Telegraphisten der Diätar Fr. Bleefer in Wellburg.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten: Die Telegraphisten Jaenich in Kattowitz, Meinhardt in Neustadt O.-Schl. und Woyciell in Beuthen O.-Schl.

Versetzt: Telegraphen Meister Friedr. Eckardt aan Kattowitz nach Ratibor.

Briefkasten.

H. Al. Die nächste Zulage ist am 1. April 1904 fällig. Die erste Anfrage ist nicht zu ermitteln gewesen.

Hagen Nr. 101. Ihren Wunsch sehen Sie in vorliegender Nummer erfüllt. Daß die Telegraphendiätare hiernach eine günstigere Aussicht auf Anstellung haben werden, läßt sich aus dem Sinne und Wortlaut des Erl. aber nicht herleiten.

42. Nach den nur unvollkommenen Unterlagen haben wir Ihre Pension auf 1339 Mk. berechnet.

Meine Chinerleibnisse. Die bei Berechnung von Privatbahnpensionen so oft herauretretenden, aan den Fragestellern meist garnicht geahnten Schwierigkeiten hindern uns auch bei Ihnen eine unbedingt verläßliche Auskunft zu ertheilen. Ihre Pension kann nach den gemachten Angaben jedenfalls mit Zuschußpension nicht mehr als 1212 Mk. betragen. Ihrer Frau ständen demnach höchstens 485 Mk. zu. Sie würden uns übrigens sehr verbinden, wenn Sie uns einmal ein Kassenstatut der besagten Pensionskasse mit allen erentl. Nachträgen überlassen könnten.

P. L. M. Gladbach. Briefstich später. Bitten um etwas Geduld.

D. H. in W. Auch Ihnen werden wir in Bälde Bescheid geben können.

K. A. 56. Bei Ihnen wird die staatspensionsfähige Dienstzeit an dem Tage Ihrer Uebernahme als Stationsaspirant als rechnen

Gr. in Br. In einer Zuschrift weisen Sie nach, daß die Umlage pro IV. Vierteljahr gegenüber den Ausgaben zu hoch bemessen sei. Gewiß, das Exempel stimmt, aber nun rechnen Sie auch einmal die Ausgaben der früheren Vierteljahre nach, zumal des letzten und Sie werden finden, daß die Umlage mit 4 Mk. mehrfach zu niedrig angesetzt war. Der Vorstand des Wohlt. Ueb. handelt jedenfalls aus sehr verständiger Erwägung, wenn er die Umlagenhöhe möglichst stabil hält und nicht um Pfennige nach oben oder unten schwanken läßt. Die in nächster Nr. erscheinende Jahresnachmessung wird es erhärten, daß die Umlagen stets aorsichtig und den Bedürfnissen entsprechend bemessen worden sind.

Der „Thüringer Weber-Verein zu Gotha" bildet sich seiner Zeit zu dem Zwecke, die traurige Lage der Handweber in den Thüringischen Ortschaften zu verbessern. — Der Verein liefert:

Hand-, Wisch-, Küchen-, Staub-, Taschen-, Schneertücher, Servietten, Tischtücher, Rein- und Halb-Leinen zu Hemden und Bettwäsche, Bettzeug, weiß und bunt, Bettbarchent, altthüringische Tischdecken mit der Wartburg und dem Kyffhäuser rc.

Die Waren sind sämmtlich gut und dauerhaft aus besten Garnen auf Handstühlen gewebt. Dies wird durch tausende unerlangter Anerkennungen aus ganz Deutschland bestätigt. Muster und Preislocrzeichnisse versendet der Verein kostenlos. Der Unterzeichnete leitet denselben kaufmännisch ohne Vergütung.

Unsere deutschen Hausfrauen bitten wir ehrerbietigst, den in dem Kampfe um das Dasein schwer ringenden armen aber braven Thüringer Webern Aufträge zukommen zu lassen, damit mit dieselben auch fernerhin lohnend beschäftigen können.

C. F. Gräbel, Gotha,
Kaufmann und Landtagsabgeordneter,
Vorsitzender.

Auf die der heutigen Nummer der „Zeitschrift für Eisenbahn, Telegraphen-Beamte" beiliegende Preisliste der Firma Heinrich Reesing, Bocholt in Westf., machen wir unsere verehrlichen Leser empfehlend aufmerksam.

Die Firma kauft und verarbeitet nur allerbeste und völlig reife Rohtabacke, was die sicherste Garantie für gute Qualitäts-Cigarren bietet, und zweitens, sie beschäftigt nur reinliche, ferngesunde Arbeiter, ein Umstand, den unsere Leser werden zu schätzen wissen. Ein Versuch kann nur empfohlen werden.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4 gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewicht von über 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Telegraphist Dir. Saarbrücken, Stat. Karthaus, L. Kl., 100 Mark Stellenzulage, 8 Std. Dienst, sucht

Tausch

mit einem Kollegen.

Adr.: **Joh. Ludwig.** Karthaus.

Piano

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20%, Kab. u. Freisendung, bei Abzahlung entsprechend. Orts- Fabrikpreise
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Billigste Bezugsquelle. Fabrik. Niederlage. Ruhestr. 16.
Wilhelm Emmer
Berlin 208. Seydelstr. Dreieckige, Mittelbruch anstoss.

Cigarren

100 St. 4 Pfg.-Cigarren Mk. 3,50
100 St. 5 Pfg.-Cigarren Mk. 3,80
100 St. 6 Pfg.-Cigarren Mk. 4,20
100 St. 7 Pfg.-Cigarren Mk. 5,—
100 St. 8 Pfg.-Cigarren Mk. 5,50
100 St. 10 Pfg.-Cigarren Mk. 6,50
100 St. 15 Pfg.-Cigarren Mk. 8,—
100 St. 20 Pfg.-Cigarren Mk. 11,—

Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 St., auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik mit direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn
R. Gorman, Kirchheimbolanden.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. **Darlehne** u. **Kautionen** f. Offiziere u. Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 M an bei 6–10 % **p. a.** Aktien u. **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf., mündl. kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schöneberg, Apostelpaulusstr. 16 — Fernsprecher Amt IX 13297.

Ohne Preisaufschlag — **Gegen Monatsraten à 3 Mark** — Preisliste gratis und Lieferung franko

Goldene Brillen und Pincenez, Reißzeuge, Mikroskope, Dampfmaschinen, Elektro-Motore, Industr.-Apparate, Lat. mag., Photograph. Apparate.

Uhren, Regulateure.

Goldwaaren. — **Waffen.** — **Musikwerke.** — **Instrumente.** — **Bronze-, Kunstguß- und Onyx-Vasen.** — **Näh-, Wring- und Brotschneide-Maschinen.** — **Lampen.** — **Alfenide.** — **Globen.** — **Kunstlichtdrucke.** — **Neuer Katalog erschienen.**

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Markgrafenstr. 91/79.

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Witwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. auf eingezahlten Beiträge

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** etc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen etc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- u. Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins Deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenbahn-Beamten-Vereins Hannover, und 28 anderer Beamten Verbände.
m. ca. 150 000 Mitglied. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins.** Preisbuch

Frauengen für Jubiläumsdenkmünzen Vereins, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine. in allen Ausführungs- und Preislagen, gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Hoffmann-
Pianos
Flügel, frenzsaitig, Eisenbau, Nußbaum od. schwarz, liefert unter 10jähr. Garantie zu Originalpreisen in bequemer Zahlweise, nach auswärts franco Probe **Georg Hoffmann** Berlin, Leipzigerstr. 56.
Den Herren Eisenbahnbeamten gewähre 10% Rabatt

Auf Abzahlung ohne Anzahlung
Uhren, Musikwerke, Goldwaren
Preiskourante mit Abbildungen
gratis u. franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C. Neue Friedrichstr. 59. Gegründet 1880.
Aeltestes Geschäft der Branche. Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Lennéstraße 2 — Druck von C. Kegenbardt, Berlin W., Kurfürstenstr. 57

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin** W. 57, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6800), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr: 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und der Zusammenschlüsse erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

I. Jahrgang | **Berlin, am 25. Oktober 1902.** | **Nummer 2**

Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Selbstlosigkeit und Gemeinsinn.

Das Studium der Volkswirthschaftslehre, ebenso unerläßlich für Jeden, der berufen ist, an der Spitze einer großen Gesammtheit zu stehen, wie für den, der offenen Auges und mit Verständniß die Lebensbedingungen des größten Theils des deutschen Beamtenthums betrachten und prüfen will, das Eingehen auf die Bestrebungen der unter dem Drucke ungünstiger Zeit- und Einkommensverhältnisse seufzenden Mehrzahl aller staatlich Angestellten ist ein unbedingtes Erforderniß, um in der heutigen an Extremen und Anachronismen überreichen Zeit in der Praxis die schwierige Grenzlinie zwischen berechtigten und unberechtigten Forderungen und Wünschen zu ziehen und bei allem menschlichen Wohlwollen die Autorität und das Selbstbestimmungsrecht jenes großen Körpers, Staat genannt, in liberaler und taktvoller aber dabei bestimmter Weise aufrecht zu erhalten.

Bei Abwägung des Gewichts der Pflichten und Rechte, wobei ohnehin das Züngelein sich mehr nach den ersteren zu senken wird, dürfte ja unter Berücksichtigung früherer Zeitläufe und verflossener Perioden speziell auf dem Gebiete des Verkehrswesens manches besser geworden sein, indeß mit den nebenbei nur mäßig in aufwärts steigender Linie sich bewegenden Einkommensverhältnissen im Beamtenstande haben die sich stetig weiter ausdehnenden Pflichten zugenommen in einem Umfange, daß heute von den Rechten nur noch sehr wenige zur Entfaltung oder Geltung gelangen können.

Es ist zweifellos richtig, der moderne Eisenbahner, ein ganz anderer Typus als derjenige vor 30 Jahren, muß, um nicht im Getriebe des Weltenstromes bei Seite geschoben zu werden, mit seiner Zeit mitgehen, denn nur im unaufhaltsamen Fortschreiten in und mit der Zeit des Dampfes und der Elektrizität kann er seine Position behaupten. Aber nicht ein phantastisches, ziel- und planloses Dahinjagen Phantomen nach, die doch unerreichbar bleiben, vielmehr ein selbsterziehe risches und dadurch zu erfolgreicher Durchführung wohlgeeignetes Streben soll und muß auch den einfachen Jünger vom Flügelrade heute beseelen. Zu Dienste peinlich strenge Pflichterfüllung aber ein offenes Auge und Ohr für das Frühlingslauten dieser neuen Zeit, nach beendetem Dienste als Erholung von dessen Strapazen und gleichsam als Auslösung der Berufsgedanken eine andere Thätigkeit, das möge und würde beitragen zur Konservirung des Geistes und rückwirkend des physischen Befindens.

Eine empfangende Thätigkeit, das Hinübergreifen auf andere Bildungs- und Berufssphären sind nöthig, damit jeglicher eine möglichst vielseitige Ausbildung erfahre, ohne die er im großen Verkehrsgebiete der Eisenbahn bald isolirt und zu schwach dastehen würde, damit sich gleichbeschäftigte sowohl wie diametral entgegengesetzt thätige Menschen, die doch alle das gleiche Recht zum Leben haben, statt in ihrem Denken und Empfinden einander fremd zu bleiben, sich vielmehr einander menschlich, gesellschaftlich und dienstlich näherireten und besser verstehen lernen. Bei aller Gründlichkeit und Tüchtigkeit im Sonderfache, die ja selbstverständlich stets das nothwendige und sicherste Fundament bilden muß, empfiehlt es sich eben mit Rücksicht auf die dem modernen Verkehrsbeamten heute zugemutete große Umsicht und Gewandtheit auf allen einschlägigen Gebieten den Gesichtskreis so weit als möglich zu fassen. Und hierzu bedarf es besonders der Beschäftigung mit der Volkswirthschaftslehre. Aus ihr soll und kann gelernt werden, nicht nur die eigenen Interessen wirksam zu vertreten, sondern sie klug anzuzapfen und in Einklang zu bringen mit dem Wohle einer größeren Gesammtheit. Eine viel vollendetere wirthschaftliche Zucht ist nöthig, um in dem sich von Tag zu Tag mehr zuspitzenden Wettbewerb um die Existenz sich im Gleichgewichte zu erhalten und nicht durch zu hoch oder zu weit gespannte eigensüchtige Forderungen sich selbst zu Fall zu bringen, hauptsächlich aber auch, um durch einen mehr geläuterten Blick auf das Ganze Selbstbeschränkung zu lernen und die innere Zufriedenheit, den besten Halt im Leben, nicht ganz zu verlieren. Den gleichsam von rauher Hand geknickten und arg entmüthigten Eisenbahntelegraphisten sowohl wie den infolge glücklicherer Umstände weiter gestiegenen Telegraphen- und Stationsassistenten, den vielen übrigen Mitgliedern des Wohlfahrts-Uebereinkommens thut gerade jetzt wegen der im Leben der Eisenbahner ohnehin mehr als zuträglich sich geltend machenden zentrifugalen und das Grundgebäude erschütternden Kräfte noth, eine dem vielseitigen und hastigen Wirken nach außen entgegenwirkende Kraft, eine geistige und ethische Vertiefung, um das gestörte Gleichgewicht des inneren Kräftesystems wieder herzustellen, und um damit eine harmonische Lebensauffassung und möglichste innere Befriedigung wieder herbeizuführen. Durch alles Ringen und Kämpfen der verschiedenen Klassen und Stände, durch alles Streben und emsige Arbeiten der Eisenbahnbeamten besonders geht der einheitliche Gedanke: Wir müssen arbeiten an uns selber und damit für und in unserem Berufsstand; wir dürfen nicht müde werden, immer weitere Pflichten für den Stand und das Ganze zu übernehmen, um dafür wiederum auch neue Rechte zu gewinnen und um die berechtigte Anerkennung anderer und die eigene frohe Zuversicht zu erreichen. Arbeiten muß ein jeder an sich selbst und dann für den Stand, helfen einander und für Nachmuchs im Verein sorgen, nicht abseits stehen und denken, was geht Dich das an, Du hast Dein Ziel erreicht, Du hast es vielleicht schwer gehabt, mögen andere sehen, wie sie weiterkommen. Einer für Alle, Alle für Einen war der Wahlspruch der geistigen Führer der Telegraphenbewegung und nur ihm, der von vielen wackeren Männern in die That umgesetzt worden, verdankt die Mehrzahl der

Digitized by Google

Beförderern ihre jetzige Stellung. Was wären die 268 Beförderten heute wohl, wenn nicht seit vielen Jahren mit zäher Energie an dem gesteckten Ziele festgehalten und immer wieder die tapferen Vorkämpfer ihre eigene Person hintenangesetzt, wenn es das Wohl des Ganzen galt? Wo solche Kräfte vorhanden, sollte man meinen, daß das Beispiel zündend gewirkt habe, doch wie klein ist noch immer der Kreis derer, die mannhaft eingetreten! Wie konnten heute die Telegraphisten sammt und sonders dastehen, wenn nicht Kleingeistigkeit, Einfalt und Indolenz so weit verbreitet gewesen! Wohlan es ist an der Zeit, zu handeln und auf der betretenen Bahn muthig und einmüthig fortzuschreiten. Möge die zwar oft gebrauchte, deshalb aber nicht leere Phraſe sich auch hier bewahrheiten, daß der Schluß des alten und der Beginn des neuen Jahrhunderts die geistigen Eroberungen aller Zeiten in praktische Werthe umzusetzen suchen, und möge der einfallende Strahl endlicher Erleuchtung auch die aus den Reihen der Eisenbahntelegraphenbeamten bekehren, welche bisher den Lilien auf dem Felde gleich nicht säeten, aber nicht ernten konnten.

Warum?

Betrachtungen über die Zurückhaltung einzelner Orts-Vereine, Orts-Gruppen und einzelner Kollegen betr. Anschluß an den Zusammenschluß der Preußischen Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphisten.

Laut Nachweisung in der Wochenschrift vom 13. September d. J. (Nr. 37) gehören von 1743 Mitgliedern des Wohlfahrtsübereinkommens — wovon $^1/_3$ = 583 keine Telegraphisten sind — nur 838 dem Zusammenschlusse an, ohne diejenigen, die überhaupt zu „nichts“ gezählt werden können. Angesichts dieser traurigen Thatsache muß es auffallend erscheinen, daß es unter uns wirklich noch Männer giebt, die sich zum Nutzen des Standes in materieller und gesundheitlicher Beziehung aufopfern und so entsagungsvoll für die Gesammtinteressen eintreten. Bei einer derartigen Lauheit so Vieler unseres Standes ist das Arbeiten der einzelnen Herren doch sicher alles andere als ein Vergnügen. Wie muß das diesen lieben Kollegen eine Freude sein — ich weiß es ja um mir —, wenn sie sich in ihrer freien Zeit mit allen möglichen Gedanken abquälen, sich Tag und Nacht für „Alle“ bemühen, heute für dies und morgen für jenes Geld auslegen und nachher fehen müssen, welche traurigen erbärmlichen Früchte sie einheimsen als einen gewiß nicht wohlverdienten Lohn. Wie niederdrückend muß das auf Geist und Gemüth dieser Herren wirken, wenn sie sehen, daß trotz ihrer großen Arbeit doch noch so viele in ihrem alten Schlendrian weiterleben, ohne auch nur im „Geringsten“ ein Gefühl für das Bessere zu zeigen. Es ist ja nicht zu verkennen, daß durch diese ausdauernde Arbeit diesen Kollegen wenigstens ein kleiner Trost geworden ist.

Möge Gott geben, daß sie mit diesem Troste nicht bitterere Erfahrungen machen als mit anderen Dingen.

Bei der Interesselosigkeit — gelinde ausgedrückt — der überwiegenden Mehrzahl unserer Standesgenossen ist eben vieles — wenn nicht alles — möglich. Ja, diese Interesselosigkeit hat schon so weit geführt, daß viele Geister sich in einen Traum gewiegt haben, aus dem sie mit Trommelschlägen und dem stärksten Posaunenton nicht mehr zu wecken sind. Gleich einer verpuppten Raupe leben sie dahin — gleichmäßig ohne Abwechselung, höchstens in der Maßzeit —, ohne die Erstarrung, in der sie sich befinden, zu merken. Sie machen — auch trotz allen Zuredens — keinen Versuch, dieses tote Leben abzuschütteln, da ihnen dieses lässige „Einerlei“ gleichsam zu einem süßen Traume geworden ist, durch den sie sich über alles in ihrem Schlummer hinwegsetzen. Doch, um meinem Gedanken treu zu bleiben, will ich versuchen, die Gründe hier zu enträthseln, die dieses Verhalten entschuldigen dürften, wenn es überhaupt für ein derartiges Benehmen eine Entschuldigung giebt.

Ich will, um mit unserem Freunde Alex. M. zu sprechen, versuchen, unseren Führern einen Einblick in die zerklüfteten Zustände einiger mir bekannter Vereinigungen zu verschaffen.

Möge man mir, wenn ich dabei harte Worte gebrauche, verzeihen, denn ich thue es in den Gedanken, der Allgemeinheit einen Dienst zu leisten.

Wir stehen vor der nackten, nicht wegzuleugnenden Thatsache, daß in manchen Vereinigungen das Interesse an unserer Sache schwindet, weil 1) manche Führung nicht die richtige ist wegen Mangel an gegenseitigem Vertrauen, 2) manche Mitglieder durch ihr eigenes Benehmen das Verhalten ihres Vorſtehenden bezw. Vertrauensmannes rechtfertigen.

Es liegt also die Schuld nicht allein an einer Partei, sondern an allen Mitgliedern.

M. H. Was kann der beste Vorsitzende eines Ortsvereins nützen, wenn die Mitglieder zu keiner Versammlung zu haben sind?

Was kann eine große Mitgliederzahl nützen, wenn der Vorsitzende — oder Vorstand — kein Interesse an der Sache hat?

Es wird auf beiden Seiten manches gethan, was besser nicht gethan worden wäre, und manches könnte gethan werden, wenn Mitglieder und Vorstand ein einiges, ein geschlossenes Ganze bilden würden.

Was nützen uns die leeren Ausflüchte eines Vertrauensmannes, bezw. Ortsvereins-Vorsitzenden, wenn er, wegen Mangels an der Erkenntniß des Guten, sich zu einer Ansicht nicht emporschwingen kann, die für die Gesammtheit von Nutzen wäre?

Ferner: Was nützt eine Versammlung, wenn von 50 Mitgliedern vielleicht 4, höchstens 6 erscheinen und somit kaum ein Beschluß gefaßt werden kann?

Hierin wird leider viel gesündigt, denn der eine entschuldigt sein Fernbleiben garnicht, der andere schützt dringende Geschäfte vor, wieder andere die Ausbildung und zum Schluß und Ueberdruß kommen einige — die sich nicht riechen können — und sagen, ja, weil der und jener da war, komm' ich nicht kommen. So gern eine triftige Entschuldigung Annahme und Gehör findet, so kann ein derartiges, phlegmatisches Austreben unter keinen Umständen entschuldigt werden.

Meine Wenigkeit und meine Kollegen müssen in den meisten Fällen, um an einer Versammlung theilnehmen zu können, $2^1/_2$ Stunde mit der Bahn fahren, und verſäumten bisher keine Versammlung, wenn der Dienst es uns gestattete!

Da giebt es eben keine Feindschaft! Doch haben wir auch hierin schon einige Erfahrungen gesammelt und gemerkt, daß auch bei uns das Vereinsinteresse nicht gehegt und gepflegt wird, wie es soll. Kamen wir doch vor Kurzem zu einer Versammlung, wo wir, sage und schreibe, den Vorsitzenden und Schriftführer — welche bisher nie fehlten — und ein Mitglied fanden, bei einer Mitgliederzahl am Versammlungsorte von 30 bis 35 Personen; und trotzdem noch der Bericht des Delegirten auf der Tagesordnung stand. Doch dies ist der Leiden kleinstes Uebel für dieses Fall gewesen. Hoffentlich paßirt derartiges sobald nicht wieder. Doch, daß es mit dem Interesse bei einem Nachbarbezirke noch schlechter bestellt ist, dürfte folgender Vorgang zeigen.

Wurde ich da von unserem Delegirten gebeten, betr. des Anschlusses eines Orts-Vereins — der uns mehr dem Namen nach besteht — mich an diesen Vereins-Vorsitzenden oder eine andere bekannte Person zu wenden, um somit dem Zusammenschluß neue Mitglieder zuzuführen.

Leider wurden meine Erwartungen über alle Maßen getäuscht. Trotz meines Anerbietens persönlich „betr. die Wirkung des Zusammenschlusses für die Allgemeinheit“ durch einen Vortrag in einer dortseits zu bestimmenden Versammlung den Mitgliedern Auskunft — an der Hand eines Geschäftsberichts — zu ertheilen, ist bis heute — nach 3 Monaten — noch keinerlei Aufforderung an mich ergangen, mich dort einzufinden. Zu meinem größten Leid eröffnete mir ein dortiger Oberfollege, daß das Interesse für derartige Sachen dortseits vollständig geschwunden sei.

Hier schweigt des Sängers Höflichkeit!

Und in Andetracht der großen Mühe unserer Getreuen könnte man mit dem Dichter Julius Sturm ausrufen:

Angethan mit einem Trauerkleide
Irrt durch unser Reich'n ein Mann,
Sucht die Freunde, giebt Belehrung,
Klopft an alle Hütten an,
Doch keine wird ihm aufgethan!

Wann mag da die Zeit kommen, wo man betr. unseres Zusammenschlusses mit Brunold „Im Kuffhäuser“ sagen kann:

„Das ist ein Wogen und Drängen,
Wie Frühlingswehen und Duft,
Es brauset in Thaten und Gesängen
Als fluthe Freiheitskraft!“

Digitized by Google

An diesen Vorgängen wird es sonstwo jedenfalls auch nicht fehlen, weshalb ich die führenden Herren Kollegen hiermit — den Wünschen entsprechend — nochmals inständigst bitte, sich der noch „Fernstehenden" anzunehmen, damit der Adler „Zusammenschluß" immer mehr Getreue unter seine Flügel nimmt, und unser Werk vollendet wird.

Liebe Kameraden!

Unsere Wochenschrift erscheint nicht mehr unter ihrem alten, trauten Titel.

Hier kann ich es nicht unterlassen, unserem Herrn Siemenroth für seine überaus große Mühe für unsere Sache — für die ihm von Vielen so schlecht gedankt wird — öffentlich unseren aufrichtigen Dank auszusprechen. Aber auch unserer anderen treuen Kämpen sei an dieser Stelle nochmals herzlichst für ihre stete Hingabe zum Wohle der Gesammtheit gedankt.

Mögen beide Theile im Verein mit uns und unserer neuen Zeitschrift bald eine Zeit herbeiführen, in der wir sagen können: „Unser Wunsch ist jetzt erfüllt!"

Doch bis dahin wollen wir folgender Worte eingedenk sein, daß:

Nie kampflos wird dir ganz
Das Schöne im Leben geglückt sein —
Selbst Diamantenglanz
Will seiner Hülle entrückt sein.
Drum merke das:
Daß, wenn man windet einen Kranz,
Eine jede Blume will gepflückt sein!

K. Chr. P.

Verstaatlichung.

Die königlich preußische Staatsregierung hat nach einer Ankündigung des Reichs- und Staatsanzeigers" vom 14. d. M. I. der ostpreußischen Südbahngesellschaft, II. der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahngesellschaft, III. der Altdamm-Colberger Eisenbahngesellschaft, IV. der Stargard-Küstriner Eisenbahngesellschaft, V. der Kiel-Eckernförde-Flensburger Eisenbahngesellschaft, VI. der Breslau-Warschauer Eisenbahngesellschaft für die Abtretung ihrer Unternehmungen an den Staat folgende Anerbietungen gemacht.

Es sollen gewährt werden: 1. den Aktionären der ostpreußischen Südbahn a) für je 4 Stammaktien zu je 600 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 2 000 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. Januar 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 14 Mk. für jede Aktie, b) für je 4 Stamm-Prioritätsaktien zu je 600 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 3 100 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. Januar 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 13 Mk. für jede Aktie; 2. den Aktionären der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn: a) für je 5 Stammaktien zu je 600 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 2 400 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. Januar 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 8,40 Mk. für jede Aktie, b)für je 5 Stamm-Prioritätsaktien zu je 600 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der dreiprozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 4 000 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. Januar 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 2 Mk für jede Aktie; 3. den Aktionären der Altdamm-Colberger Eisenbahngesellschaft: a) für je 4 Stammaktien zu je 500 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 2 700 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. April 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 6,72 Mk. für jede Aktie, b) für je 2 Stammaktien zu je 1 000 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 2 700 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. April 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 13,44 Mk. für jede Aktie, c) für je 4 Stamm-Prioritätsaktien Lit. A. und B. zu je 500 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentige konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 2 700 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. April 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 6,72 Mk. für jede Aktie; 4. den Aktionären der Stargard-Küstriner Eisenbahngesellschaft: a) für je 2 Stammaktien B. (Stammaktien) zu je 500 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 1 600 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. April 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 14 Mk. für jede Aktie, b) für je 2 Stammaktien A. (Stamm-Prioritätsaktien) zu je 500 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 1 460 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. April 1903 sowie eine Zuzahlung von 12,25 Mk. für jede Aktie; 5. den Aktionären der Kiel-Eckernförde-Flensburger Eisenbahngesellschaft: a) für je 2 Stammaktien zu je 500 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 1 300 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. April 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 14 50 Mk. für jede Aktie, b) für je 2 Stamm-Prioritätsaktien zu je 500 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 1 300 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. April 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 14,50 Mk. für jede Aktie; 6. den Aktionären der Breslau-Warschauer Eisenbahngesellschaft: a) für je 6 Stammaktien zu je 300 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerthe von 200 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. Januar 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 14,33 Mk. für jede Aktie, b) für je 5 Stamm-Prioritätsaktien zu je 600 Mk.: Staatsschuldverschreibungen der 3 prozentigen konsolidirten Anleihe zum Nennwerth von 2 700 Mk. mit Zinsscheinen für die Zeit vom 1. Januar 1903 sowie eine baare Zuzahlung von 18,20 Mk. für jede Aktie.

Verwaltung und Betrieb der zu I, II und VI genannten Unternehmungen soll vom 1. Januar 1903, der zu III, IV, V genannten vom 1. April 1903 ab für Rechnung des preußischen Staates geführt werden; der Umtausch der Aktien gegen Staatsschuldverschreibungen, der Uebergang des Eigenthums der Unternehmungen auf den preußischen Staat sowie die Auflösung der Gesellschaften dagegen am 1 des zweiten auf die Perfektion der demnächst abzuschließenden Verträge folgenden Monats stattfinden.

Aus dem Bezirk Straßburg.

Da unser bewährter Vertrauensmann Herr Kollege Schlüntz sein Amt niedergelegt hat, und derselbe zur Beibehaltung desselben kaum mehr zu bewegen sein wird, so tritt die Nothwendigkeit an die Mitglieder unseres Bezirks heran, einen neuen und geeigneten Vertreter für den amtsmüden Kollegen Schlüntz zu bezeichnen.

Um zu erreichen, daß dem Bezirk Straßburg das Einsammeln der Umlagebeträge erleichtert wird, und daß wir als „säumige Zahler" nicht mehr bezeichnet werden, dürfte es sich empfehlen, daß dieser weitausgedehnte Bezirk in zwei Bezirke getheilt wird, zumal man auch in Preußen bestrebt ist, zu große und ausgedehnte Bezirke zu theilen.

Da die Abführung der Umlagebeträge der auswärtigen Mitglieder an den in Straßburg wohnenden Vertrauensmann oft mit Unliebsamkeiten verbunden ist, wenn die Absendung so erfolgen soll, daß Portoauslagen nicht erwachsen, so wäre es dringend zu wünschen, daß für die nordwestlich Straßburgs gelegenen Stationen ein besonderer Bezirk gebildet würde.

Ich für meine Person würde Hagenau als der Zahern als Bezirks-Hauptstation den Vorzug geben, weil die Abliefrung der Umlagebeträge z. nach diesen geeignet gelegenen Stationen ohne große Schwierigkeiten durch Vermittelung bekannter Persönlichkeiten erfolgen könnte.

Wenn die Herren Kassenmitglieder der in Frage kommenden Stationen (Hagenau, Obermodern, Bendenheim, Mommenheim, Saarburg, Zabern z.) Werth darauf legen, daß wir nicht länger mehr als säumige Zahler bezeichnet werden, und daß die Umlagebeträge in die Hände des Vertrauensmannes gelangen können, ohne daß Portoauslagen erwachsen, und ohne daß man wegen Absendung derselben gute Worte zu geben braucht, dann bitte ich genannte Herren, prüfen zu wollen, ob meinem wohlgemeinten Vorschlage entsprochen werden kann oder nicht.

Unserem bisherigen Vertrauensmanne, Hr. Kollegen Schlüntz, für die große Mühe und Arbeit, die ihm sein Amt unzweifelhaft verursachte und für die uns bis jetzt erwiesenen Dienste z. meinen verbindlichsten Dank. Ich hoffe auch, daß der erwähnte Kollege, wenn es sollte ja wieder nothwendig werden, einig und fest zusammenhalten zu müssen, dort zu finden sein wird, wo brave und bewährte Kollegen hingehören, sobald es heißt für unsere Allgemeinheit zu wirken.

J. Schenk.

Digitized by Google

Beamtenfragen.

Verwendung von Militäranwärtern. Durch die allerhöchste Order vom 21. v. Mts. ist genehmigt worden, daß nach Maßgabe des Absatzes 4 des § 1 der Grundsätze für die Besetzung der Subalternen- und Unterbeamtenstellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militäranwärtern vom 7. bis 21. März 1902 abgeänderten Order zur Zusapbestimmung 2 zu § 1 a. a. O.: 1) bis Ende September 1903 Unteroffiziere mit mindestens sechsjähriger aktiver Dienstzeit im Heere oder in der Marine, 2) vom 1. Oktober 1903 bis Ende September 1905 Unteroffiziere mit mindestens siebenjähriger aktiver Dienstzeit im Heere oder in der Marine in die Königlichen Schutzmannschaften eingestellt worden dürfen.

Arbeitszeit auf den schweizerischen Eisenbahnen. Wie schon berichtet, haben die gesetzgebenden Gewalten in der Schweiz ihre Gesetzgiltigkeit zu einer Revision des Bundesgesetzes über die Arbeits- und Ruhezeit im schweizerischen Transportgewerbe bezw. zu einer Herabsetzung der Arbeitszeit kundgegeben. Für die Angestellten der Hauptbahnen soll die Höchstarbeitszeit, mit den erforderlichen Ausnahmen u. s. w., von 12 Stunden auf 11 Stunden herabgesetzt werden. Aus den Kreisen dieser Angestellten äußert sich indeß noch Unzufriedenheit mit dieser bevorstehenden Verbesserung; man beruft sich darauf, daß in weniger anstrengenden und weniger verantwortungsreichen Gewerben die Arbeitszeit erheblich weniger als 11 Stunden betrage. Eine weit stärkere Protestbewegung aber herrscht unter den Angestellten der Nebenbahnen. In Luzern fand eine von 68 Abgeordneten 20 verschiedener Neben- und Trambahnen beschickte Versammlung statt, um gegen die ungleiche Behandlung des Nebenbahnpersonals durch den Bundesrath Verwahrung einzulegen. Hauptredner führte aus, man habe seinerzeit bei der Verstaatlichung dem Personal große Versprechungen gemacht, diese aber nicht gehalten. Das Arbeitsgesetz von 1889, welches 12 stündige Arbeitszeit festsetzte, ist am 13. März 3. durch Gesetz einer neuen Berathung unterstellt worden. Es dürfe nunmehr die Arbeitszeit auf 13 bis 16 Stunden ausgedehnt werden. Die Nebenbahnen seien nicht berücksichtigt worden. Nach lebhaften und theilweise gereizten Erörterungen und Bewahrungen wurde ein Beschluß einstimmig angenommen, welcher besagt: „Die in Luzern stattgehabte zahlreich besuchte Versammlung von Nebenbahnern protestirt gegen die in der bundesräthlichen Vollziehungsverordnung für den Nebenbahngesetz enthaltene Berlangerung der Arbeitszeit und Herabsetzung der Ruhezeit und nimmt der vom Centralcomitee der allgemeinen Union schweizerischer Transportanstalten ausgearbeiteten Eingabe an die eidgenössischen Rational- und Ständeräthe in vollem Umfange zu." Zugleich wurde die Gründung eines „Nebenbahnerverbandes" beschlossen.

Der österreichische Eisenbahnbeamtenverein beim Eisenbahnminister. Dieser Tage sprach beim Eisenbahnminister eine Abordnung des genannten Beamtenvereins vor, um ihn zu bitten, zum Zwecke der Regelung wichtiger Fragen bei der in Aussicht stehenden Eisenbahnverstaatlichung Vertrauensmänner aus Beamtenkreisen einzuberufen. Der Sprecher der Abordnung wies darauf hin, daß die Leitung des Vereines es nie verabsäumt habe, bei einschneidenden Standesfragen die Vermittelung des Ministers anzurufen. Als eine solche Standesangelegenheit erscheine insbesondere die mit der Verstaatlichung mehrerer großer Privatbahnen verbundene Uebernahme von beeren Beamten in den Staatsbahndienst. Die in den Tagesblättern hierüber verbreiteten widersprechenden Gerüchte hätten tief beunruhigend auf die betheiligte Beamtenschaft gewirkt. Der Eisenbahnminister erklärte, wie gemeldet wird, die vorgetragene Bitte wegen Anhörung von Vertrauensmännern aus dem Kreise der in Betracht kommenden Bediensteten in eingehende Erwägung ziehen zu wollen. Ohne Prüfung der im Falle des Uebergehens einer der großen Privatbahnen an den Staat zu regelnden Personalfragen könne angesichts der großen Schwierigkeiten nur erwünscht sein. Ueber den begreiflichen Wunsch, bei der Uebernahme nicht nur die erworbenen Rechte, sondern auch die wohl begründeten Besitzchancen bei zu übernehmenden Privatbahnbeamten befriedigend zu wahren, erwähnte der Minister, dürfe doch auch die Rücksicht auf das schon im Staatseisenbahndienste stehende Personal keinesweges hintenangesetzt werden. Der Minister betonte, daß es die Aufgabe der Verwaltung sein werde, diese schwierigen Fragen, falls es zur Verstaatlichung kommen sollte, mit Wohlwollen der Lösung zuzuführen.

Aus dem Verkehr.

Vollbahnen mit elektrischem Betriebe in Italien. Die italienische Regierung mendet in neuester Zeit ein besonderes Augenmerk der Einführung des elektrischen Betriebes auf Vollbahnen zu. Das Sahnarme Land ist gegenwärtig, für den Betrieb seiner Eisenbahnen nahezu den gesammten Bedarf an Brennmaterialie aus dem Auslande zu beziehen, wohin daher jährlich Millionen von Lire fließen; es verfügt aber dan im Norden von Hochgebirgen begrenzte und in norddsilicher Richtung von der Appeninen-Kette radial durchschnittene Land über mächtige, und wo dies nicht der Fall ist, wie z. B. in den Abruzzen, über zahlreiche und mit starkem Gefälle fließende Wasserläufe, durch welche bei dem Umstande daß deren Strömungsconstanzität nicht durch Einseen- und Gletscherbildung gestört ist — auch die Continuität des Betriebes von Zentralstationen für Erzeugung elektrischer Stromkräfte und der durch diese betriebenen Eisenbahnen weit mehr gesichert erscheint als jene des Dampfbetriebes, dessen Aufrechthaltung z. B. im Falle von Kohlenarbeiter-Ausständen gemein gefährdet ist oder doch unverhältnismäßig vertheuert werden kann.

Mit Rücksicht auf die vorangeführten Umstände haben die Directionen der großen Bahngesellschaften „Societá italiana per le strade ferrate Meridionale" (Italienische Südbahn) und „Societá delle strade ferrate del Mediterraneo" (Mittelmeerbahn), deren erstere auch das adriatische Netz betreibt, sich dazu entschlossen eine Anzahl von bisher mit Dampf betriebenen Theilstrecken für den elektrischen Betrieb umzugestalten und auf mehreren neuen Linien die elektrische Traction einzuführen. Es handelt sich hierbei um Theilstrecken der im Betriebe der Südbahn stehenden Linien Bologna—San Felice und Lecco—Sondrio—Chiavenna, ferner der Linien Milano—Monza, Milano—Vallorsine—Isotta-Fraxia—Lanzo—Turin und Milano—Varese.

Elektrische Bahn Grenoble—Chapareillan in Frankreich. Seit kurzem befindet sich in Frankreich die elektrische Eisenbahn Grenoble—Chapareillan im Betrieb. Die Länge der Bahn beträgt 45 km. Die Kraftstation ist in Lancey errichtet, die 12 km von Grenoble und 2 km von der Bahn entfernt ist. In der wird das 450 m hohe Gefälle eines Wasserfalles ausgenutzt. Hierzu sind drei Turbinen aufgestellt die je 340 PS bei 325 Umdrehungen in der Minute. Zwei derselben sind für den Betrieb bestimmt, eine ist als Reserve vorgesehen. Direkt mit den Turbinen gekuppelt sind Wechselstrombynamos für 600 Volt und 417 Ampères. Beide Betriebsdynamos sind hintereinander geschaltet, wobei die Verbindungsstelle als geerdeter Mittelleiter ausgebildet und durch ein dünnes Kupferkabel mit den Schienen verbunden ist. Die Arbeitsspannung des Dreileitersystems beträgt somit 1200 Volt. Die Motorwagen erhalten ihren Strom vermittelst zweier Schleifkontakte von einer Oberleitung, die aus zwei hartkupferdrähten von je 9 mm Durchmesser besteht. In den Wagen sind je zwei Motoren von 35 PS, die hintereinander geschaltet sind und an den Außenachsen liegen; die Verbindungsstelle der Motoren ist geerdet. Die Anlage ist im Stande, den gleichzeitigen Betrieb von neun Zügen von 291 aufrecht zu erhalten.

Elektrische Bahn Königstein—Königsbrunn. Im Bielathale, zwischen Königstein und dem Bade Königsbrunn ist am 10. Juli 1901 eine gelegentliche elektrische Bahn nach System Schiemann eröffnet worden. Dieselbe dient sowohl dem Personenverkehr als auch dem Transport von Frachtgütern. Die Zuführung des elektrischen Stromes erfolgt von zwei Oberleitungsdrähten mittels zweier, dem Dickinson-System ähnlicher Kontaktschleifschuhe. Der Motorwagen ist von Siemens & Halske ausgeführt.

Schantung-Eisenbahn. Ueber eine durch Naturereignisse verursachte schwere Betriebsstörung auf dieser Bahn schreibt unter der „Köln. Ztg." aus Schanghai Ende August: Gewaltige Ueberschwemmungen haben an einigen Stellen der Bahndamm beschädigt, vor allem aber die über den Weissuß führende große Brücke zerstört. Die „North China Daily News" bringt einen sehr ausführlichen Bericht darüber, in dem es u. a. heißt: Man muß die Direktoren der Schantung-Eisenbahn beglückwünschen, daß sie den Verkehr schon vierzehn Tage nach der Ueberschwemmung wiederhergestellt haben. Regelmäßige Züge verkehren wieder zwischen Tsingtau und Weifsien, nur geht jetzt auf Kosten der Gesellschaft statt zwei Zügen drei Züge über den Weissuß. Schwere Güter müssen zur Zeit diesseits des Stromes bleiben, doch hofft man, in wenigen Wochen eine Nothbrücke herstellen zu können. Der bedauerliche Verfall ist nach dem Urtheil des englischen Blattes in seiner Weise auf Nachlässigkeit zurückzuführen. Die amerikanischen Techniker wollten die Brücke gern vor dem Hochwasser vollenden, weshalb an den beiden mitten im Strom stehenden Pfeilern mit allem Eifer gearbeitet worden zu sein scheint; diese schnelle Arbeit wurde unter gewöhnlichen Umständen gar keine schlimme Folgen gehabt haben. Unglücklicherweise kamen nun gerade in diesem Sommer ganz außerordentlich starke Ueberschwemmungen vor. Die beiden herumtergerissenen Spannungen liegen 300 und 600 m unterhalb ihrer früheren Lage im Schlamme. Dies gieb eine Vorstellung von der Gewalt der Wassers des Wassers. Die Erbauer der Brücke verdienen deshalb keinen Tadel für das, was eingefallen, sondern Lob für das, was stehen geblieben ist. Man muß sich überhaupt davor hüten, an den Eisenbahnbau in China einen europäischen Maßstab anlegen zu wollen. Besonders in Schantung hat man mit sehr abscheulichen klimatischen Bedingungen zu rechnen. Denn sieht man von gelegentlichen Schneefällen ab, die nicht viel zu bedeuten haben, so kann man sagen, daß sich fast der gesammte Niederschlag des ganzen Jahres auf die beiden Monate Juli und August zusammendrängt. Dazu kommt noch, daß der Wasserabfluß nicht viel größerer Gewalt von den völlig abgeholzten Bergen herabstürzt, als es unter sonst gleichen Umständen in einer bewaldeten Gegend der Fall wäre.

Kleinere Mittheilungen.

Umbau des Dortmunder Bahnhofs. In dieser seit Jahren schwebenden schwierigen Angelegenheit hat vor einigen Tagen im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Sitzung stattgefunden, an welcher der Staatsminister Budde selbst Theil nahm. Der Minister gab die Erklärung ab, daß das sogenannte Rampenprojekt verlassen und das Hoherlegungsprojekt nunmehr endgiltig zu Grunde zu legen sei. Die Stadt möge daher auf dieser Grundlage ihre Strassenpläne ausarbeiten, damit dann nach Vorausschlagung demnächst über den Kostenbeitrag eine Verständigung herbeigeführt werden könne. Eine Verstaatlichung der Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahn liege nicht in der Absicht der Staatsregierung. Von den Vertretern der Stadt Dortmund wurde erklärt, daß ihr Zuschuß nicht mehr als 1 250 000 Mk. betragen könne.

Bekanntlich ist der Dortmunder Staatsbahnhof, um den sich die Stadt vollständig herumgebaut hat, seit langer Zeit für den Eisenbahnverkehr nicht mehr ausreichend und für den Stadtverkehr jetzt wegen der an beiden Seiten in Schienenhöhe kreuzenden Straßen höchst hinderlich. Nach der vorliegenden Nachricht wird nun ein Umbau ähnlich in der Art geplant, wie er u. a. s. Z. bei dem Bahnhof der Stadt Hannover stattfand: Unterführung der Straßen an den

Digitized by Google

beiden Enden, Hybrelegung des Bahnhofs. Die Anlagen der Dortmund-Gronau-Enscheder Bahn bleiben unberührt. Ueber die durch den geplanten Umbau entstehenden Kosten, die von den Zeitungen auf 12 000 000 Mk. angegeben werden, liegen offenbar noch keine endgültigen Voranschläge vor. Doch ist wohl sicher anzunehmen, daß bei den seit längerer Zeit als unhaltbar erkannten Zuständen auf Bahnhof Dortmund nunmehr bald ein Ende gemacht wird.

Verbesserung der Rothdrmseinrichtungen. Der Herr Verkehrsminister hat bestimmt in einem an die Königlichen Eisenbahndirektionen in Berlin und nachstehlich an die übrigen Königlichen Eisenbahndirektionen gerichteten Erlaß zu den Beratungen des Bremsausschusses in Königswusterhausen-Berlin am 20. und 27. August d. Js., daß er den größten Werth darauf legt, daß die Versuche zur Verbesserung der Rothbremseinrichtungen bald zu einem vorläufigen Abschluß kommen. Dementsprechend sind die eingeleiteten Fahrversuche zur Feststellung, ob auch bei Zügen mit weniger als 76 Achsen und bei Geschwindigkeiten bis zu 90 km in der Stunde Rothdremsungen mit Schnellwesung ohne Gefahr ausgeführt werden können, sowie auch die Versuche, mit den Rothdremsügen oder mit hohlen drehbaren Wellen zu beschleunigen. Sofern die Eisenbahndirektion Berlin diesmit zum Abschluß kommen sollte, ist sogleich ein Zug von 75 bis 80 Achsen mit den neuen Rothbremseinrichtungen auszurüsten und durch Versuche festzustellen, ob dirgend welche Anstände dobei hervortreten. Dabei ist auch zu prüfen inwieweit bei den erweiterten Rothdremsöffnungen die Schnellwesung beeinflußt wird, wenn ein oder mehrere Leitungswagen im Zuge laufen. Die Versuche mit der Triebraddremse sind in den im Ausschuß vertretenen Direktionsbezirken fortzusetzen und baldigst zum Abschluß zu bringen. Die Eisenbahndirektionen wollen Sorge tragen, daß die Rothermanschetten des Triebraddremszylinder mit den empfohlenen Plattenfedern bei der nächsten Zuführung der Lokomotiven zur Werkstätte versehen werden; hierbei sind auch die Triebraddremszylinder nach Möglichkeit gegen strahlende Wärme zu schützen.

Erhöhung der Betriebssicherheit bei den elektrischen Bahnen in Ungarn. Der ungarische Handelsminister hat, wie berichtet wird, eine Versammlung einberufen, welche unter seiner persönlichen Leitung zahlreiche sehr wichtige Fragen beraten wird, deren Lösung von Bedeutung für die Schaffung von Sicherheitsmaßregeln im Betriebe von elektrisch betriebenen Lokal- und Straßenbahnen sein wird. An den Verhandlungen wird u. a. auch die Direktion der Budapester Lokal- und Straßenbahnen mit elektrischem Betrieb theilnehmen. Die Durchführung der bei diesem Anlaß gefaßten Beschlüsse soll nun den Direktionen der Budapester, sondern auch jenen aller anderen elektrisch betriebenen Eisenbahnen gleicher Art in Ungarn auferlegt werden.

Die Fahrgeschwindigkeit der Züge. Ein sehr einfaches Verfahren zur Feststellung der Fahrgeschwindigkeit der Züge hat die Eisenbahndirektion Stettin ihren Dienststellen empfohlen. Wenn man nämlich, so berichtet die „Vossische Zeitung", die Zahl 720 durch die Anzahl der Sekunden, die der Zug gebraucht, um 200 m zurückzulegen (von einem Kilometerstein auf derselben Bahnstrecke bis zum nächsten) dividirt, so erhält man die Anzahl der Kilometer, die der Zug in der Stunde zurücklegt. Werden z. B. für die Strecke von Kilometerstein 20.0 bis Stein 20.2 (= 200 m Entfernung) 19 Sekunden gebraucht, so hat der Zug eine Geschwindigkeit von 720 : 12 = 60 km in der Stunde. Das Verfahren ist zeeignet, auch von den Fahrgästen der Eisenbahn angewendet zu werden. Wer Langeweile und gute Augen hat, um die Kilometersteine im Vorbeifliegen zu erkennen, versuche es einmal.

Das Eisenbahnpersonal der Welt. Ueber vier Millionen Menschen sind im Dienste der Eisenbahn thätig; auf die einzelnen Erdtheile vertheilt sind es: in Europa 2,300.000 Personen, in Afrika 60.000 Personen, in Australien 40.000 Personen. Unter den europäischen Ländern hat die größte Anzahl von Eisenbahnbeamten England mit 530.000, ferner Deutschland mit 450.000 und Rußland mit 350.000. Diese Zahlen umfassen nur die im eigentlichen Eisenbahndienst beschäftigten Personen; die elektrischen Bahnen sind hier nicht berücksichtigt. Im Durchschnitt zählt man auf je 400 Menschen einen Eisenbahnbeamten; für Indien ist das Verhältniß 1 : 100, im europäischen Rußland 1 : 800, in Deutschland 1 : 110, in Nordamerika 1 : 80, während in Großbritannien und Irland schon auf je 75 Einwohner 1 „Eisenbahner" entfällt. Das Dienstalter mit im Mittel auf 25 Jahre geschätzt, so daß jährlich 160.000 frische Kräfte erforderlich sind, um die sich ergebenden Lücken im Eisenbahndienste der Welt zu ergänzen.

Der „Thüringer Weber-Verein zu Gotha" bildete sich seiner Zeit zu dem Zwecke, die trostlose Lage der Handweber in den Thüringischen Dorfschaften zu verbessern. — Der Verein liefert:

Hand-, Bild-, Küchen-, Staub-, Taschen-, Schneertücher, Servietten, Tischtücher, Reise- und Hals-Leinen zu Hemden und Bettwäsche, Bettzeug, weiß und bunt, Bettbarchent, altthüringische Tischdecken mit der Wartburg und dem Kyffhäuser ꝛc.

Die Waren sind sämmtlich gut und dauerhaft aus besten Garnen auf Handstühlen gewebt. Dies wird durch tausende unverlangter Anerkennungen aus ganz Deutschland bestätigt. Muster und Preisverzeichnisse versendet der Verein kostenlos. Der Unterzeichnete leitet denselben kaufmännisch ohne Vergütung.

Unsere deutschen Hausfrauen bitten wir ehrerbietigst, den in dem Kampfe um das Dasein schwer ringenden armen aber braven Thüringer Webern Aufträge zukommen zu lassen, damit wir denselben auch fernerhin lohnend beschäftigen können.

C. F. Gräbel, Gotha,
Kaufmann und Landtagsabgeordneter,
Vorsitzender.

Wohlfahrts-Nebereinnahmen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Vereins-Nachrichten.

Neu aufgenommen:

1.	Im	Bezirk	des	Betriebsamtes	Herrn	Hammann	Herr
2.	"	"	"	"	"	Heinrich Vollmar gen. Tillmann, Stations-Assistent zu Kettwig.	
3.	"	"	"	"	"	Friedrich Köppke, Stations-Aspirant zu Kettwig.	
4.	"	"	"	"	"	Matthäei	"
5.	"	"	"	"	"	Peter Loh, Weichensteller I. Kl. zu Gruiten.	
6.	"	"	"	"	"	Guntau	"
7.	"	"	"	"	"	Heinrich Gutzmann, Hilfs-Telegraphist zu Stettin.	
8.	"	"	"	"	"	Sack	"
9.	"	"	"	"	"	Otto Herbst, Weichensteller zu Hohenheim.	
10.	"	"	"	"	"	Botta	"
11.	"	"	"	"	"	Josef Jendrzejczyk, Weichensteller zu Lublinitz.	
12.	"	"	"	"	"	Kümmel	"
13.	"	"	"	"	"	Bernhard Schwechla, Bahnsteig-Schaffner zu Leipzig.	
14.	"	"	"	"	"	Theodor Buhl, Bahnsteig-Schaffner zu Leipzig.	
15.	"	"	"	"	"	Fritz	"
16.	"	"	"	"	"	Paul Lauter, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.	
17.	"	"	"	"	"	Friedrich Loof, Eisenbahn-Wächter zu Berlin.	
18.	"	"	"	"	"	Paul Palm, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.	
19.	"	"	"	"	"	August Szugsdaris, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.	
20.	"	"	"	"	"	Hermann Krüger, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.	
21.	"	"	"	"	"	Max Janusjak, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.	
22.	"	"	"	"	"	Otto Schmidt, Stations-Assistent zu Berlin.	
23.	"	"	"	"	"	Otto Göbel, Lademeister zu Berlin.	
24.	"	"	"	"	"	Carl Jordan, Weichensteller zu Berlin.	
25.	"	"	"	"	"	August Drude, Stations-Assistent zu Warburg.	
26.	"	"	"	"	"	Hermann Heublein, Stations-Assistent zu Warburg.	
27.	"	"	"	"	"	Anna Salatowski, Telegraphistin zu Landsberg.	
28.	"	"	"	"	"	Johann Link, Hilfs-Telegraphist zu Beyhorf.	
29.	"	"	"	"	"	Albert Hilz, Weichensteller zu Essen.	
30.	"	"	"	"	"	Franz Nessel, Stations-Assistent zu Essen.	
31.	"	"	"	"	"	Friedrich Winkelmann, Hilfs-Weichensteller zu Essen.	
32.	"	"	"	"	"	Wilhelm Knecht, Bahnsteig-Schaffner zu Essen	
33.	"	"	"	"	"	Gustav Treuhaus, Hilfs-Weichensteller zu Essen.	
34.	"	"	"	"	"	Paul Goldmacher, Stations-Assistent zu Essen.	
35.	"	"	"	"	"	Otto Drude, Lademeister zu Bochum.	
36.	"	"	"	"	"	Hugo Höppner, Stations-Assistent zu Bochum.	
37.	"	"	"	"	"	Michael Feldens, Hangar-Meister zu W.-Vordorf.	
38.	"	"	"	"	"	Hermann Klose, Lademeister zu Dortmund.	
39.	"	"	"	"	"	Conead Kerkens, Stations-Assistent zu Derdede, Vorh.	
40.	"	"	"	"	"	Heinrich Brederkamm, Maschinen-Wärter zu Hagen.	
41.	"	"	"	"	"	Carl Müller, Stations-Assistent zu Cöln-Deutz.	
42.	"	"	"	"	"	Emil Köhnke, Stations-Assistent zu Harburg.	
43.	"	"	"	"	"	Franz Wiedenbeugge, Stations-Assistent zu Haeburg.	
44.	"	"	"	"	"	Otto Wickert, Stations-Assistent zu Harburg.	
45.	"	"	"	"	"	August Kramme, Stations-Assistent zu Harburg.	
46.	"	"	"	"	"	Paul Alter, Weichensteller zu Berlin.	
47.	"	"	"	"	"	Wilhelm Serael, Weichensteller zu Berlin.	
48.	"	"	"	"	"	Richard Seydler, Stations-Assistent zu Berlin.	
49.	"	"	"	"	"	Emil Gießmann, Stations-Assistent zu Berlin.	

Digitized by Google

Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 32. Umlage, April-Juni 1902, welche bis zum 1. Septbr 1902 eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten																	
			Mitglieder	Reise aus d. Uml.		33. Umlage		Reserve-fonds		Eintritts-geld		Brutto-Einnahme		Porto-Auslagen		Netto-Einnahme		Wochenschrift		Neu aufgenommen	
				Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.		
3.	Oktob.	Wojciechowski	Ratibor	7	—	—	28	—	6	65	—	—	34	65	—	—	34	65	3	50	—	—
4.	„	Rose	Inowrazlaw	8	—	—	32	—	4	25	—	—	36	25	—	50	35	75	4	—	—	—
4.	„	Rupnow	Posen	25	—	—	100	—	14	85	—	—	114	85	2	50	112	35	8	50	—	—
4.	„	Riele	Lissa	10	—	—	40	—	8	75	—	—	48	75	1	—	47	75	3	50	—	—
4.	„	Gehm a. cont. Schwieder	Oliwnik	1	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	4	—	—	—	—	—
4.	„	Kühn	Stargard	1	—	—	4	—	—	50	—	—	4	50	—	—	4	50	—	—	—	—
4.	„	Ebinger	Hamein	9	4	—	36	—	6	75	—	—	46	75	—	30	46	45	—	—	—	—
6.	„	Keil	Berlin	10	—	—	40	—	2	55	—	—	42	55	1	—	41	55	1	—	—	—
6.	„	Werner	Görlitz	11	—	—	44	—	14	50	—	—	58	50	—	—	58	50	5	—	—	—
7.	„	Botta	Kreuzburg	20	—	—	80	—	14	60	4	—	98	60	—	40	98	20	—	—	1	—
7.	„	Scheel	Marienburg	18	—	—	72	—	25	—	—	—	97	—	1	80	95	20	9	—	—	—
7.	„	Ohl	Küstrin	13	—	—	52	—	13	50	2	—	67	50	1	30	66	20	6	50	1	—
7.	„	Rudolph	Czirn	19	—	—	76	—	13	75	—	—	89	75	1	90	84	85	6	—	—	—
7.	„	Bochow	Kiel	18	—	—	72	—	56	50	—	—	128	50	1	80	126	70	—	—	—	—
7.	„	Arnick	Schneidemühl	9	—	—	36	—	11	50	—	—	47	50	—	90	46	60	—	—	—	—
8.	„	Engmann	Rummelsburg	8	—	—	32	—	6	20	—	—	38	20	—	—	38	20	2	50	—	—
8.	„	Horn	Karthaus	18	—	—	71	—	23	—	—	—	94	—	—	20	91	80	—	—	—	—
9.	„	Schenk	Wreschen	32	—	—	128	—	52	55	8	—	188	55	3	30	185	25	8	—	1	—
9.	„	Schwieder	Oliwnik	90	8	—	368	—	76	10	—	—	444	10	10	10	434	—	—	—	—	—
9.	„	Schliebke	Thorn	11	—	—	44	—	11	50	—	—	55	50	—	35	55	15	—	—	—	—
9.	„	Krüger	Frankfurt a. M.	13	—	—	52	—	10	50	—	—	62	50	—	30	62	20	—	—	—	—
10.	„	Bahle	Köln	6	—	—	24	—	2	75	—	—	26	75	—	—	26	75	3	—	—	—
10.	„	Gruner	Breslau	32	4	—	128	—	25	85	2	—	159	85	3	20	156	65	—	—	1	—
10.	„	Klemp	Berlin	29	—	—	116	—	23	95	32	—	171	95	5	15	166	80	8	50	4	—
10.	„	Stille	Göttingen	14	—	—	56	—	6	—	—	—	62	—	1	40	60	60	—	—	—	—
10.	„	Schrader	Königsberg	24	—	—	96	—	13	50	—	—	109	50	2	60	106	90	—	—	—	—
11.	„	Jenning	Berlin	34	—	—	136	—	28	70	4	—	168	70	3	50	165	20	13	50	—	—
11.	„	Bernhaed	Berlin	11	—	—	44	—	15	30	—	—	59	30	1	10	58	20	—	—	—	—
13.	„	Sawener	Luxemburg	25	—	—	100	—	20	25	—	—	120	25	—	—	120	25	—	—	—	—
13.	„	Werther	Gießen	71	—	—	284	—	42	10	38	—	364	10	—	—	364	10	26	—	6	—
13.	„	Tons	Bremen	2	—	—	8	—	2	—	—	—	10	—	—	20	9	80	1	—	—	—
13.	„	Theiler	Nordhausen	35	4	—	140	—	20	95	—	—	164	95	—	35	146	60	12	—	—	—
13.	„	Lippke	Bromberg	7	—	—	28	—	3	50	—	—	31	50	—	30	31	20	1	—	—	—
13.	„	Bohmintel	Dortmund	89	—	—	356	—	35	—	4	—	395	—	9	—	386	—	36	—	—	—
13.	„	Fritz	Berlin	98	24	—	392	—	65	80	16	50	497	80	11	60	486	20	21	50	—	—
13.	„	Weger a. conto	Berlin	1	8	—	4	—	—	—	—	—	12	—	—	—	12	—	—	—	—	—
14.	„	Rümmel	Berlin	29	4	—	116	—	26	50	16	—	162	50	3	30	159	20	—	—	—	—
15.	„	Löwe	Neisse	18	—	—	72	—	15	85	—	—	87	85	2	10	85	75	—	—	—	—
15.	„	Rücker	Frankfurt	73	—	—	292	—	54	10	—	—	346	10	7	10	338	70	38	50	—	—
16.	„	Hartmann	Paderborn	11	—	—	44	—	9	85	—	—	53	85	—	30	53	05	6	—	—	—
17.	„	Wibder	Erfurt	70	—	—	280	—	39	40	—	—	329	40	7	10	322	30	—	—	—	—
17.	„	Regnaber	Hagen	110	4	—	440	—	58	85	4	—	506	85	11	30	495	05	—	—	—	—
17.	„	Burr	Hamburg	23	—	—	92	—	26	85	28	—	146	85	5	15	141	70	—	—	—	—
17.	„	Lutoschka	Falkenberg	9	—	—	36	—	4	55	—	—	40	55	—	30	40	25	—	—	—	—
17.	„	Schüning	Hannover	19	—	—	76	—	9	15	—	—	85	15	1	90	83	25	2	50	—	—
17.	„	Sad	Hildesheim	11	—	—	44	—	5	45	2	—	51	45	—	—	51	45	5	—	—	—
17.	„	Haale	Allenstein	6	—	—	24	—	4	—	—	—	29	—	—	90	27	10	2	50	—	—
17.	„	Kettner	Magdeburg	77	—	—	308	—	77	75	—	—	385	75	10	75	375	—	—	—	—	—
17.	„	Matthaei	Elberfeld	68	35	—	272	—	44	20	3	—	354	20	—	—	354	20	23	—	—	—
20.	„	Didopf	Wiesbaden	20	—	—	80	—	16	50	—	—	96	50	2	30	94	20	15	—	—	—
20.	„	Knecht	Falkenberg	10	2	50	50	—	14	85	—	—	64	85	—	—	64	85	—	—	—	—
20.	„	Heinsius	Feintrop	58	—	—	232	—	23	45	8	—	263	45	6	30	257	15	29	08	—	—
				1446	97	50	5784	—	1101	45	171	50	7154	45	125	15	7029	30	307	58	—	—

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Direktionsbezirks Altona.

Die nächste Vierteljahrs-Versammlung findet statt am Sonntag, den 26. Oktober, Nachm. 4 Uhr in Hamburg, „Restaurant zum Belodrom", Rotherbaum-Chaussee bei Bahnhof Dammthor.

Um Betheiligung aller dienstfreien Kollegen wird dringend gebeten.

Tagesordnung.

1. Besprechung über die Ergebnisse des Delegiertentages und der Tagesfragen.
2. Kassenbericht.
3. Entgegennahme der Ortsvereins-, Wohlfahrts- und Zeitungsbeiträge.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.
J. A. Blume.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Den werthen Mitgliedern bringen wir zur Kenntniß, daß in der Generalversammlung vom 17. Oktober d. J. folgender Herren Kollegen für 1902/3 in den Vorstand gewählt worden sind:

Gorski-Schlesischen Bahnhof als I. Vorsitzender
Tessel-Stettiner Bahnhof als II. Vorsitzender
Voigt-Potsdamer Bahnhof als I. Schriftführer
Dietz-Bahnhof Westend als II. Schriftführer
Fritz-Schlesischer Bahnhof als I. Kassirer
Scholz-Bahnhof Moabit als II. Kassirer
Kind-Schlesischen Bahnhof als Kassenprüfer
Keil-Görlitzer Bahnhof als Kassenprüfer.

Das Vergnügungs-Komitee wird in jedem Falle besonders gewählt.

Wir bitten Briefe, welche die Vereinigung betreffen, an den unterzeichneten Vorstand zu richten.

Um das satzungsgemäße Programm der Vereinigung mit Erfolg durchführen zu können, bitten wir die Herren Mitglieder um rege Unterstützung.

Der Vorstand.
Gorski. Voigt. Fritz.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

1. Vorsitzender: W. Boswinkel, Station Dortmund, Bornstr. 70.
I. Schriftführer: Alex Möller, Station Dortmunderfeld-Dortmund, Nittenstr. 10.
I. Kassirer: D. Kallerhoff, Station Dortmund-Süd, Hohensyburgstr. 50.

Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 5. November, Abends punkt 8 Uhr im Restaurant Birkenfelde Burgther 7 hierselbst statt. Um eine prompte Erledigung der, Tagesordnung zu ermöglichen, wird um pünktliches Erscheinen der Mitglieder gebeten. Nur hierdurch kann es den auswärtigen Mitgliedern ermöglicht werden, daß sie bei Benutzung der betreffenden

Digitized by Google

Sitzungen den Verhandlungen bis zum Schluß folgen und das Verhandelte ihren dienstlich verhinderten Kollegen zur Kenntnis bringen können.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge. Alle Restanten werden dringend gebeten, im Interesse des Vereins und des Kassierers sowie im eigenen Interesse Beitragsrückstände von jetzt an zu vermeiden. Die Beträge der Ortsvereinsmitglieder für die Wochenschriften sind am ersten eines jeden Quartals dem Vereinskassierer sofort zu übermitteln. Dieser hat dieselben bis zum fünften eines jeden Quartals an den zuständigen Vertrauensmann weiterzugeben. Die Zahlung durch den Vereinskassierer ist erforderlich, damit stets festgestellt bleibt, welche Vereinsmitglieder ihren „Zeitschriftspflichten" entsprochen haben.

   Der Zeitungsbezug ist obligatorisch (Zwang). Ortsvereinsmitglieder, die ihren Pflichten der Zeitschrift, also auch der Orts-Vereinigung gegenüber, bis zum 15. eines jeden Quartals nicht nachgekommen sind, müssen in den Orts-Vereins-Listen als Mitglieder gestrichen werden. Kollegen, Kollegen! Zur Uebung des Ganzen, zur Erzielung einer festen Uebersicht, zur Erstarkung und Kräftigung unserer nunmehrigen Verbandszeitschrift ist es dringend notwendig und erforderlich, daß das Erinnern, Anmuntern der Allgemeinheit für die Zukunft unterbleiben kann. Jeder Einzelne muß nunmehr die Ueberzeugung gewonnen haben, weiter entwickeln und weiter vedeuten helfen, daß das Halten der Zeitschrift nicht nur ein Verbandsdrang ist, sondern — — dem Gefühle der Rothwendigkeit entspricht ja — — daß der Trieb der Selbsterhaltung uns Eisenbahn-telegraphisten dieses kleine Opfer auferlegt hat. Kollegen, bleibt auch diesesmal der Sache treu, bleibt einig und haltet wie bisher weiter in Treue fest und unverbrüchlich zusammen, zum Wohle des Zusammenschlusses und der und so bitter nothwendigen Einigkeit! Die Mitglieder des Wohlfahrtsübereinkommens werden von diesen Maßnahmen nicht betroffen. Dieselben haben nach wie vor nur mit ihrem zuständigen Vertrauensmann zu thun. Zu hoffen und wünschen bleibt jedoch, daß auch diese Herren sich endlich bekehren, sich ihrer Kameradenpflicht erinnern mögen, daß auch sie, in vereinsthätiger Beziehung aufgemuntert, sich unseres Verbandes — unseres Zusammenschlusses erinnern und des materiellen Zweckes, der Allgemeinheit zu unterstützen eingedenk, sich unserem Zusammenschlusse nunmehr schleunigst anschließen werden. „Nur der große, aus dem innersten Herzen „und emporquellende Gedanke „Einigkeit", das Gefühl der „Zusammengehörigkeit, das Gefühl, das Empfinden des Zusammenhaltenmüssens, die Einsicht von der Nothwendigkeit „leben, auch den kleinsten Zwist unseren Reihen fern zu halten — „unbedingt zu vermeiden, lieb die Vorstände des Wohlfahrts-„übereinkommens und des Zusammenschlusses ein gegenseitiges „Uebereinkommen treffen, wonach die Wohlthätigkeitsmenschen „seine Bekanntgaben dem Zusammenschluß bezahlt und hierfür „auch für seine Mitglieder die Verpflegung des billigen „Besatzpreises unserer Zeitschrift zugestanden erhielt. Das gegenseitige Entgegenkommen der beiden großen Eisenbahn-telegraphisten-Vereinigungen hat also hier wieder ein wohlthätig wirkendes Maaßhalten in den beiderseitigen, erst gegenübersitzenden Bestrebungen gehabt. Möge es bei allen wichtigen Fragen stets so sein und bleiben und mögen heute endlich alle nach fernstehenden Eisenbahn-Telegraphisten erwachen, der Verbandsidee näher treten und dem Zusammenschlusse der „Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-„Vereine sich (womtl. als Einzelmitglied) anschließen." Das gebe Gott!!! Nur ein einiges, allgemeines Zusammenwirken läßt Großes erstehen, nur Einigkeit und treues Zusammenhalten läßt für die Allgemeinheit etwas erringen — erreichen!!!
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Flottenverein.
4. Eingänge.
5. Zeitschrift.
6. Besprechung der Lage.
7. Innere Vereinsangelegenheiten.
8. Verschiedenes.

   Kollegen! Zu Punkt 3, Flottenverein, erlaube ich mir schon jetzt zu bemerken, daß die Mitgliedschaft für 1902 mit dem 31. Dezember d. Js. abgelaufen ist. Im Interesse der einzelnen Mitglieder liegt es, die am 5. November zur Bertheilung kommenden Quittungen für 1903 schon jetzt einzulösen. Wie wird eine große Arbeit dadurch sehr erleichtert. Die neuen Listen können rechtzeitig aufgestellt, die Anmeldungen beim Provinzial-Ausschuß rechtzeitig abgegeben werden und Vertheilung der Januar-Flottenbeiträge kann pünktlich erfolgen. Ich hoffe auf dieses Mal überall Entgegenkommen zu finden, indem die bisherigen Mitglieder der Flottenflotte treu bleiben und für weitere Berbreitung nach Möglichkeit mit Sorge tragen werden. Allen treuen Helfern sage ich heute für das bisher geleistete herzlichen Dank! —

   Auf die Wichtigkeit der aufgestellten Tagesordnung aufmerksam machend, hoffen wir bestimmt, am 5. zwei Stunden lang alle dienstfreien Ortsvereinsmitglieder im Vereinslokale begrüßen zu dürfen.

Mit treuem Handschlag

Der Vorstand.
J. A.: Alex Möller.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch den 12. November 1902 abends 8½ Uhr im Vereinslokal statt. Die Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Telegraphen-Beamten-Vereinigung des Direktions-Bezirks Kattowitz.

Die Haupt-Versammlung am 5. Oktober war, da nur 13 Mitglieder erschienen, nicht beschlußfähig, da nach § 11 unserer Vereinssatzungen hierzu mindestens 15 Mitglieder erforderlich sind.

Die Tagesordnung wurde jedoch, bis auf die definitive Vorstandswahl auf allgemeinen Wunsch erledigt.

Gegen die Rechnungslegung war nichts zu erinnern. Der Kassenbestand betrug 70,84 M.

Laut Versammlungsbeschluß führt der bisherige Gesammt-Vorstand die Geschäfte bis zur nächsten Versammlung, in welcher eine definitive Wahl wiederum zur Tagesordnung gestellt werden soll, weiter.

Die nächste Versammlung findet Mitte Januar k. J. in Gleiwitz statt.

Hierbei wird der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers festlich begangen, auch sollen die Theilnehmer mit außergewöhnlichen Ueberraschungen bedacht werden, so daß voraussichtlich eine größere Anzahl von Kollegen in unserer Mitte zu erwarten sein dürfte.

Gleiwitz, 8. Oktober 1902.

Schwieder, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Direktions-Bezirks Stettin.

Am Sonnabend den 8. November d. Js abends 8½ Uhr findet unsere nächste Monatsversammlung im Lindenhotel hierselbst statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben, Um rege Betheiligung ersucht

Der Vorstand.

In Folge Versetzung von Bergedorf nach Frintrop verlegte ich meine Wohnung nach: **„Frintrop, Bahnhofstraße 125"** und bitte ich alle Sendungen dahin zu adressiren und bei Geldsendungen 5 Pf. Bestellgeld beifügen zu wollen.

Frintrop, Oktober 1902.

Heinsius, Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Befördert: Telegraphist Klein in Gernsheim zum Stations-Assistenten.

Versetzt: Telegraphist Glaser von Neviges nach Mark.

Dir.-Bez. Frankfurt.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten: Kgl. Telegraphist Rücker, Frankfurt, Hptbl. — Kgl. Telegraphist Weiß, Gießen.

Dir.-Bez. Halle a. S.

Versetzt: Telegraphist Graf von Gottbus nach Halle a. S. am 1. 10. 02.

Dir.-Bez. Königsberg.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten: Telegraphist Stüdner zu Königsberg.

Büchertisch.

„Aufgaben und Ziele des k. k. Eisenbahnministeriums". Kritische Betrachtungen über die Eisenbahnen in Oesterreich. Von Rudolf Graf Czernin. Wien 1902. Kommissionsverlag von Carl Gerold's Sohn, I Barbaragasse 2.

Eine schwierige und zweifelsfrei undankbare Aufgabe in einer Broschüre von ca. 200 Seiten der österreichischen Eisenbahn-Verhältnisse einer eingehenden Kritik zu unterziehen, bleibt es immer, wenn auch bezw. weil der Verfasser, wie er selbst zugiebt, lediglich mit dem offenen Auge des einfachen Beobachters in die heutige Gestaltung, die Neuerungen und Erfolge des staatlichen wie privaten Eisenbahnwesens mit aller Objektivität einen Blick werfen und die gesammelten Erfahrungen der Bekämpfung des Vorurtheils, der wahrhaft patriotischen Idee der Verbesserung des Unvollkommenen und der Ausgestaltung des Guten im eigenen Hause widmen will. Dartin, daß der Verfasser nicht selbst Fachmann ist, der vieles von ganz anderen Gesichtspunkten aus betrachten und erklärlich finden würde, liegt zwar keineswegs ein Grund, sich mit dem von ihm Gesagte und aufmerksam zusammengetragenen Materiale zu beschäftigen oder aber eine Vereinsnommenheit zu vermuthen; aber es ist ihm doch manches entgangen, worauf der Fachmann zu gleicher Zeit sein Augenmerk gerichtet haben würde; so ist eine der wichtigsten Fragen, die Personalfrage mit ganzen 14 Seiten abgethan! Trotzdem aber bleibt das Buch lesenswerth, bietet es doch in seinen verschiedenen Abschnitten, wie „Das heutige österreichische Lokomotivwesen", „Der Wagenbau", „Der Betrieb", „Der Schnellzugdienst", „Reform des Güterdienstes", „Tariffragen", „Der Reklamationsdienst", „Das lokalbahnwesen" und „Staatseisenbahnbau-Staatsbetrieb und Eisenbahnverstaatlichung" eine Fülle hochinteressanter Betrachtungen, die wir unseren Lesern gern empfehlen. Der Preis des Buches ist 5 Mark.

Briefkasten.

B. L. Beim Uebertritt von Beamten einer etatsmäßigen Klasse in eine andere infolge Beförderung ist das Besoldungsdienstalter für die neue Klasse so festzusetzen, daß der Beamte seine Gehaltsstufe erlebt. Später ist nach dem Erl. vom 23. April 1901 IV B. 3882 (Eis.-Verw.-Bl. vom 2. Mai 1901) wie folgt zu verfahren:

Der Beamte tritt sogleich in die seinem Normalgehalt in der früheren Klasse entsprechende Gehaltsstufe der neuen Klasse ein und verbleibt in dieser nur noch dieselbe Zeit, die er auf der gleichen

Digitized by Google

Stufe der früheren Klasse bis zum Aufsteigen in die nächsthöhere Stufe noch hätte zurückgelegt müssen. Befindet sich der neuen Klasse ein dem Normalgehalt der früheren Klasse entsprechender Gehaltssatz nicht, so tritt der Beamte sogleich in die nächsthöhere Gehaltsstufe ein und verbleibt in dieser,

a) wenn die damit verbundene Gehaltsverbesserung weniger beträgt, als sie dem Beamten in der früheren Klasse beim Aufsteigen in die nächsthöhere Gehaltsstufe der früheren Klasse (Telegraphik) zu Theil geworden wäre, — nur noch dieselbe Zeit, die er auf der zuletzt innegehabten Stufe (als Telegraphist) hätte zubringen müssen;

b) wenn die Gehaltsverbesserung mehr beträgt, als der Beamte in seiner bisherigen Stellung erhalten haben würde — die für das Aufsteigen in die nächsthöhere Stufe vorgeschriebene Zeit. Bezog der Beamte in der früheren Klasse (Telegraphik) bereits das Höchstgehalt, so hat er in der neuen Klasse stets die volle für das weitere Aufsteigen im Gehalte vorgeschriebene Zeit zuzubringen.

In Ermangelung näherer Angaben vermuthen wir, daß bei Ihnen der Fall unter b vorliegt. Sie sind jedenfalls an der Hand des Vorgesagten zu prüfen im Stande, ob Ihre Gehaltsanlage richtig erfolgt ist.

H. J. S. in C. Wir verweisen Sie auf die vorstehenden unter B. K. gebrachten Angaben.

C. L. G. Die für das Jahr 1902 in Zugang gekommenen Stellen müssen längst besetzt sein. Die im Laufe des Jahres vakant werdenden Stellen werden erst besetzt nach Ablauf des Gnadenquartals, (beim Tode) bezw. nach erfolgter Pensionirung des bisherigen Stelleninhabers.

C. R. 150. Vorläufig wird bei Pensionirungen in Preußen noch der bisherige Durchschnittswohnungsgeldzuschuß von 297,60 Mk. bezw. 112,80 Mk. zu Grunde gelegt. Nach Inkrafttreten eines dem für die Reichsbeamten mit Gültigkeit vom 1. 4. 02 ab erlassenen analog geschaffenen Gesetzes würde der Durchschnittswohnungsgeldzuschuß für mittlere Beamte 327 Mk. betragen.

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratentheil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4 gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewicht von über 5 bis einschließlich 6 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewicht von über 6 Gramm **nach Vereinbarung.**

Telegraphist, Station I. Kl. (Stadt) mit angenehmem Dienst, im Westen des Direkt.-Bez. Breslau, wünscht **Tausch** mit Kollegen des Direkt.-Bez. Regt. Kattowitz. Angebote unter „E. T. B.“ an Exped. d. Bl. erbeten

Firma 1870 gegr. Bei Baarzahlung 20% Rab. a. freiwerdend. bei Abzahlung entsprechend. Orte klassige Fabrik Date.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Längste Garantie. Fabrikt: **Wilhelm Emmer** Berlin 204. Seydelstr. Illustrirte Musterbuch umsonst. Kl. Ratenzahl. sich

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert

mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendantheil

Witwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen

Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Cigarren

100 St. 4 Pfg.-Cigarren Mk. 3,50
100 St. 5 Pfg.-Cigarren Mk. 3,80
100 St. 6 Pfg.-Cigarren Mk. 4,20
100 St. 7 Pfg.-Cigarren Mk. 5,—
100 St. 8 Pfg.-Cigarren Mk. 5,50
100 St. 10 Pfg.-Cigarren Mk. 6,50
100 St. 15 Pfg.-Cigarren Mk. 8,—
100 St. 20 Pfg.-Cigarren Mk. 11,—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch gegen 3 Monate Ziel.** Bei 500 St., auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. — Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik mit direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für jubiläumsdenkmünze in allen Ausführungen und Preislagen

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wahlfahrts-Uebereinkommen für Staats- u. Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins Deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenbahn-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten Verbände, m. zus. 150000 Mitglied. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post, Spar- und Vorschuss Vereine. Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Hoffmann-
Pianos
Rüdigerstr. Eisenbahn-Beamten ab Schwarz, liefert unter 10 Jahr. Garantie zu Original-Preisen in neuester Technik, auch auf Raten franco Probe **Georg Hoffmann** Berlin, Leipzigerstr. 56.
Den Herren Eisenbahnbeamten gewähre 10% Rabatt

Apfelwein garantirt naturrein
Liter **30 Pf.** v. 30 Ltr. an Nachn.
R. Gorman, Kirchheimbolanden.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung
Uhren, Musikwerke, Goldwaren
Preiskourante mit Abbildungen
gratis u. franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C. Neue Friedrichstr. 59. Gegründet 1880.
Aeltestes Geschäft der Branche. — Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 7, Dennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W., Burkhardtstr. 27

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberein kommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Pennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8960), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4gespalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die eigenen Vereinsvorsitzenden.

I. Jahrgang | **Berlin, am 10. November 1902.** | **Nummer 3**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Unentwegt vorwärts!

Ein schlechter Wanderer, der auf dem Wege zum Ziel der Hindernisse und Stürme willen umkehren würde, ein schlechter Soldat, der angesichts des Feindes die Flucht ergreifen wollte, ein schlechter Fährmann, der bei dem heraufziehenden Gewitter sein Schiff den Wellen preisgeben möchte, statt dem Element zu trotzen und — auch ein schlechter Beamter, der muthlos, wort- und thatenlos seine Kraft dem Wohle des Standes entziehen und sich seitwärts schlagen würde. Wen auf halbem Wege der Muth verläßt und wer ins Schwanken географ, der ist kein braver Mann.

Wir leben in einer Zeit des heftigsten Kampfes, in einer Zeit, in welcher die social-politische Frage hohe Wellen wirft, eines Kampfes, in dessen Donnergrollen der Mahnruf erschallt: „Schmiedet das Eisen solang' es noch heiß ist, schmiedet das Eisen, solang' es noch glüht." So stimmen wir den Ausführungen der österreichischen Bahnmeister-Zeitung zu: „Der heute uns umtosende Kampf, in dem Millionen stehen, und der täglich Tausende an sich reißt, kann nur dann siegverheißend werden, wenn jeder einzelne stramm bleibt."

Wie jeder Handwerker zur Ausübung seines Gewerbes bestimmte Werkzeuge benöthigt, so braucht auch jeder Stand andere Waffen zu seiner Wehr, wenn auch das Ziel dasselbe ist. Wenn Alles in dieser Welt auf Grund des Selbsterhaltungstriebes gezwungen ist, sein Dasein zu fristen, so verbindet doch Alle und Alles die eine unaussprechlich große Idee, zur Vervollkommnung alles Seins der großen Gesammtheit beizutragen. Das ist die große soziale Aufgabe der Menschheit. Wie jede einzelne Blume bestimmt ist, den Garten zu zieren, so ist es auch die höhere Bestimmung eines jeden Menschen, und sei er auch noch so schlicht, sein Möglichstes zu dieser Hebung der Allheit beizutragen; die Gelegenheit hierzu bietet jeder Beruf, wenn jeder sich von dem Prinzip leiten läßt, eine Zierde seines Standes, seines Berufes zu sein. Wenn Jeder sich zu einer freieren Ansicht emporschwingt, dann wird so manche betrübende Erscheinung unserer Tage verschwinden. Daß nicht Jeder den Muth von vornherein besitzt, sich empor zu schwingen, hat darin seinen Grund, daß von Alters her auf so manchem mit Initiative ausgestatteten Gemüthe der Druck von oben tastet, der jede freiere Entfaltung hemmt.

Wenn auch bei uns im Staatsgebilde sich so manches geändert, insbesonders der alte Geist der Bureaukratie theilweise einer neueren, freieren Auffassung gewichen ist, und nur einzelne individuelle Erscheinungen an das Gehaben früherer Zeit erinnert, so ist dennoch Manches, vielleicht sogar Vieles beim alten Zopf geblieben. Die Zeit ist eine andere geworden und sie hat dem Werthe des Menschen gewiß eine höhere Bedeutung gegeben. Dies ist das erste Zeichen der kulturellen Entwicklung. Glücklich der Staat, der ein hoch entwickeltes Volk besitzt. Durch dieses Volk wird ihm die beste Kraft und das höchste Ansehen gegeben. Ein solches Volk ist wohl die beste Stütze des Thrones.

Wir wollen nicht zurückdenken an all das Unheil, welches manche ungeschickte Hand angerichtet hat, die, von finsteren Mächten gelenkt, der Finsterniß zustrebte. Die Entschiedenheit und Thatkraft, welche sich von unten herauf Bahn brach, hat manchen dunklen Zweifel in Klarheit verwandelt, aus der die Nothwendigkeit gründlicher Reformen hervorleuchtet.

Glücklicherweise ist heute auch der Telegraphistenstand jenen beizuzählen, welche es an Muth nicht fehlen ließen, um sich aneinander zu schließen, sich zu verbinden. Wenn auch so manches Bemühen bisher vergeblich war, so darf und soll uns dies nicht entmuthigen. Es heißt im Leben vorwärts streben, wollt du nicht rückschrittlich werden. Kleinliche Krämerseelen wären es, welche auf halbem Wege stehen blieben und die Reihen derjenigen, von denen jeder Einzelne des Andern Stütze ist, verlassen wollten. Man müßte sie als pflichtvergessene, moralische Marodeure bezeichnen. Wer nicht den Muth besitzt, seinen Muth zu zeigen und ihn zu beweisen, lädt den Vorwurf der Feigheit auf sich, und Feigheit beschmutzt das Wappen des Charakters. Verstandesegoismus liegt uns gewiß ferne, wir wollen nicht hofmeistern, aber Männer des Lebens wollen wir sein, und dies wollen wir dadurch beweisen, indem wir mitarbeiten an dem großen Gang des Werdens nach dem ewigen Gesetz.

Große Epochen der Menschheit sind vorüber gegangen, ohne daß es gelungen wäre, sie aufzuhalten. Dem Weltgeiste zu trotzen, hieße ein Frevel an dem eigenen Wohl. Langsam aber sicher vollzieht sich eine große Umwandlung. Alles ist in Bewegung begriffen, wenn auch Manches scheinbar ruht. Der auf verschiedenen Ständen und Klassen liegende Druck zeitigt das Verlangen nach anderen Verhältnissen, das Verlangen nach Freiheit und Selbstständigkeit. Hier einzutreten ist jedes Bürgers Pflicht, und dieses Eintreten zum Wohle des Ganzen ist nichts Anderes, als ein Werk an der großen Kulturarbeit, nicht nur zum Wohle und Schmuck des eigenen Herdes, der Heimath und des Vaterlandes, sondern auch ein Werk zur sittlichen Hebung der Allgemeinheit. Soll das Werk gelingen, dann darf es nicht einseitig parteilich, sondern muß durch einheitliches Arbeiten geschaffen werden. Um dies zu können, heißt es sich sammeln, und wer sich in die Reihen stellt, der stehe fest und treu zum Ganzen und betrachte sich als vollwerthiges Glied, dessen Entfernung doch dem Körper Schaden zufügen muß.

Digitized by Google

Muthig ausharren! — sei unsere Devise. Wenn auch Wogen unser Schiff umstürmen, wenn auch Gischt hoch hinan spritzen mag, so lange das Steuer und die Ruder fest, kann dem Gefüge kein Schaden erwachsen. Darum nochmals: „Muthig ausharren bis ans Ziel."

Erwiderung

auf den Vorschlag des Kollegen Schenk in Jarben, in der Zeitschrift vom 25. 10. 02.

Die Kollegen der Station Hagenau theilen die Ansicht des Kollegen Schenk als gerechtfertigt; wollen aber doch die Station Jabern geeigneter als alle übrigen Stationen ansehen. Die Gründe hierfür dürften hauptsächlich darin zu suchen sein, daß Jabern mehr im Mittelpunkt der Stationen Obermodern, Bendenheim, Mommenheim und Saarburg liegt, wodurch die Ablieferung der Beiträge wesentlich erleichtert wird.

Wir schlagen deshalb die Station Jabern als Bezirksstation vor und bitten gleichzeitig den Kollegen Schenk, das Amt eines Vertrauensmannes, der von ihm in Vorschlag gebrachten Stationen, im Interesse unserer Wohlfahrtseinrichtung anzuehmen und das Nöthige in der Zeitschrift veranlassen zu wollen.

Bliß, Telegraphist.

Telegraphenwesen.

Elektrischer Ferndrucker. Eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Nachrichten-Uebermittlung steht in Berlin bevor. Die Gesellschaft m. b. H. Elektrischer Ferndrucker hat mit dem Reichspostamt einen Vertrag abgeschlossen, durch den ihr das Recht gewährt wird, in Berlin und den mit Berlin im Nachbarortsverkehr stehenden Bororten eine Anlage zur Nachrichten-Uebermittelung mittelst Siemens'scher Ferndruckapparate, über welche bereits in Nr. 2 des Jahrganges 1902 der „V. B.-Bl." berichtet wurde, herzustellen. Das Reichspostamt will für diese Anlage die betreffenden Telephonleitungen miethweise zur Verfügung stellen, hat sich aber die Wahrnehmung des Dienstes in den Zentralstationen und die Kontrolle des gesammten Betriebes vorbehalten. Der Magistrat hat seine Zustimmung gegeben, daß die öffentlichen Straßen zu der Anlage gegen eine Anerkennungsgebühr von 300 Mk. jährlich benutzt werden dürfen. Für die Inbetriebnahme jedes Apparates, der über die Zahl 100 hinaus eingelegt wird, ist eine Abgabe von 6 Mk. an die Stadt zu entrichten. Die Telegraphenverwaltung ist zwar nach dem Telegraphenwegegesetze befugt, die Straße für ihre zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphen- und Telephonlinien zu benutzen, nicht aber diese Linien miethweise einem Privatunternehmer zur Verfügung zu stellen. Die Gesellschaft mußte deshalb die Genehmigung der Gemeindebehörden beibringen. Sie rechnet zunächst auf eine beschränkte Theilnehmerzahl (Zeitungen, Korrespondenzbureaus, Bankinstitute, Hotels u. dgl.). Die Legung besonderer Kabel ist nicht erforderlich. Da die Uebermittelung von Nachrichten mittelst Ferndruckers nicht nur bedeutend zuverlässiger ist, als bei den üblichen Telephonsystemen, sondern auch viel schneller geschehen kann, so dürfte der Ferndrucker sich schnell Eingang verschaffen. Während bei den Telephonapparaten nur ein Gespräch geführt werden kann, wird man mit dem Ferndrucker gleichzeitig 100 Theilnehmer, oder so viel man eben wünscht, bedienen, wobei deren Anwesenheit nicht einmal erforderlich ist. Der Apparat druckt vollständig automatisch.

Telephonie ohne Draht. Nach den drahtlosen Telegraphie kommt die drahtlose Telephonie. Bekanntlich erfolgt die Uebermittelung von Telegrammen bei der Telegraphie ohne Draht direkt durch die Luft in Folge ununterbrochener elektrischer Entladungen. Auch die drahtlose Telephonie ist bereits 1876 von dem Franzosen Bourbouze in Paris versucht worden. Der italienische Ingenieur Mario Russo d'Affor benutzte bei seinen Versuchen das Wasser als Fortleitung der Schallwellen. Der englische Elektriker Sir William Preece machte 1894 Versuche, ohne Draht zu telephoniren, indem er hohe Stangen auf einer Sandbank in einem Flusse errichtete. Eine halbe Meile davon wurden vier ähnliche Stangen im Boden befestigt. Eine halbe Meile weiter befand sich eine hohe Fabrik mit einer Drahtspule, deren Enden im tiefen Wasser verankert waren. Preece stellte an einem oder andern dieser drei Punkte einen Telegraphenapparat auf und versuchte dessen Klopfen an Stellen zwischen den andern Punkten, ohne daß er den Laut anders als durch Vermittelung des Aethers auf das von ihm konstruirte Aethertelephon übertragen hätte. Der Franzose Maiche benützt die Erde zu seiner drahtlosen Telephonie. Bei seinen jüngst angestellten Versuchen im Schlosse Marchais (Aisne), welches dem Fürsten von Monaco gehört, benutzte er eine mäßig starke Batterie von nassen Elementen, verband sie mit einem Kästchen, in welchem sich eine eine eigenthümlich gewickelte Drahtrolle — Diffusor genannt — befand. Hierzu kommt noch ein Mikrophon und ein Hörapparat. Die Erdverbindung ist durch zwei mit dem Apparate zusammenhängende Drähte hergestellt. Jeder der beiden nach links und rechts geführten Drähte endet 350 Meter entfernt in einer Kupferplatte im Boden oder im Wasser. Zwei solche Apparate an der Abgangs- und Empfangsstation bilden die ganze Einrichtung. Die Stimme wird durch die Erde ganz deutlich und laut wiedergegeben, besser, als beim gewöhnlichen Telephon. Leider konnte Maiche bisher nur auf 8500 Meter Entfernung ohne Draht telephoniren, doch hofft er demnächst seinen Apparat zu verbessern, um auf weitere Entfernungen damit sprechen zu können.

Beamtenfragen.

Die Staatsbahnbeamten beim Eisenbahnminister. Eine Abordnung aller Beamten der österreichischen Staatsbahnen mit vollendeter Mittelschule überreichte dem Eisenbahnminister eine von nahezu 2000 Beamten unterfertigte Eingabe um Trennung des Beamtenstatus in drei Klassen nach der genossenen Vorbildung. Der Minister betonte sein Wohlwollen den gestellten Wünschen der Beamtenschaft gegenüber und versprach, das Ansuchen einer eingehenden Prüfung unterziehen zu lassen.

Arbeitszeit und Finanzen der schweizerischen Transportanstalten. Der Ständerath hat nach mehrtägigen Erörterungen das vom Nationalrath schon im Frühjahr 1900 erledigte, vom Bundesrath im Frühjahr 1898 entworfene Gesetz, betreffend die Arbeitszeit beim Betriebe der Transportanstalten, mit verschiedenen, aber nicht wesentlichen Aenderungen angenommen. Seine wichtigste Bestimmung, Art. 2, ist die allgemeine Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden (als Höchstarbeitszeit). Bemerkenswerth war man allgemein mit den Erleichterungen einverstanden, ja, es wurden noch erheblich weitergehende angetragt, aber die Rücksicht auf die Finanzen der Bundesstaaten spielt eine starke und wohlberechtigte Rolle. Auch die Verzögerung des Gesetzes während der Durchführung der Verstaatlichung ist auf durch letztere veranlaßte Erhebungen meist finanzieller Art zurückzuführen. Referent v. Arx bemerkte, nach den Anträgen des Nationalraths würde die finanzielle Folge für die im Rückkauf stehenden Bahnen mit Ausschluß der Gotthardbahn auf 2 000 000 Fr. zu berechnen sein. Das würde angesichts der wenig erfreulichen finanziellen Verhältnisse der Bundesbahnen eine schwere Belastung sein; die Verhältnisse machten weise Mäßigung zur Pflicht. Gegenüber weitergehenden Petitionen der Angestellten und der Bahnpostung, die Finanzfrage dürfe keinen ausschlaggebenden Einfluß haben, erklärte v. Arx: Wir würden Millionenbeträgen bei den Bundesbahnen entgegengehen, wenn wir hier nicht eine Schranke aufstellen. „Ich möchte den Sturm im Volke nicht mit erleben, wenn wir das durch unsere Beschlüsse verschulden würden." Auf den Zehnstundentag könne man sich jetzt unmöglich einlassen. Thatsächlich wird ein Antrag, wenigstens während der Wintermonate den Dienst des Lokomotiv- und Zugpersonals mit höchstens 10 Stunden zu bemessen, mit 26 gegen nur 4 Stimmen verworfen. Die in Uebereinstimmung mit dem Nationalrath angenommenen weitern Hauptartikel betreffe der Arbeitszeit besagen: Art. 3 setzt die ununterbrochene Anspezeit für das Lokomotiv- und Zugpersonal auf wenigstens 10 Stunden, für das übrige Personal auf wenigstens 9 Stunden oder, wenn Amtswohnung in der Nähe der Arbeitsstelle angewiesen ist, auf wenigstens 8 Stunden fest. Art. 4: Die Dauer der Dienstbereitschaft soll für das Lokomotiv- und Zugpersonal 14 Stunden, für die Bahnwärterinnen 12 Stunden, für das übrige Personal, sofern ihm Amtswohnung in der Nähe der Arbeitsstelle angewiesen ist, 16 Stunden und beim Fehlen einer solchen Wohnung 14 Stunden innerhalb 24 Stunden nicht übersteigen. — Betreffs der Klagen der Nebenbahnangestellten, die nicht unter dieses Gesetz fallen, erklärte Bundesrath Comtesse, die Belastung dieser Angestellten sei eine viel geringere als bei den Hauptbahnen mit Nachtzügen usw. Es müßten erst weitere Erfahrungen gesammelt, aber ebenso viel Wohlwollen erwiesen werden.

Aus dem Verkehr.

Ueber die Bezeichnung der Bahnhofgleise in Frankreich und England bringt das „Bulletin du Congrès des chemins de fer" einen beachtenswerthen Aufsatz des Oberingenieurs und Direktors der belgischen Staatsbahnen L. Weitzenburg, in dessen Einleitung mit allem Nachdruck darauf hingewiesen wird, daß dem verwickelten Betriebe der Eisenbahnen jeder scheinbar noch so geringfügige Hülfsmittel seinen Werth hat, wenn es zur Erhaltung der Ordnung beizutragen geeignet ist. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheine eine möglichst deutliche und unverkennbare Bezeichnung der einzelnen Bahnhofgleise von ganz besonderem Werth, da durch sie etwaigen Mißverständnissen zwischen dem Rangir- und Maschinenpersonal sowie zwischen den ausführenden und aufsichtführenden Beamten vorgebeugt werde. Vermöchte doch der geringste Irrthum in der Bezeichnung eines Gleises unter Umständen einen Unfall, jedenfalls aber eine Verzögerung herbeizuführen. Die damit leider mitteldar zu Unfällen Anlaß geben könnte. In Frankreich führen die beiden Hauptgleise die Nummern 1 und 2, je nachdem sie von den Zügen mit ungeraden Nummern — den aus der Richtung von Paris kommenden Zügen — oder mit geraden Nummern — den in der Richtung nach Paris zu fahrenden Zügen — benutzt werden.

Digitized by Google

Die Nebenglieder auf der Seite des Gleises Nr. 1 erhalten dann die Nummern 3, 5, 7 usw., die Nebenglieder neben Gleis 2 die Nummern 4, 6, 8 usw. In England giebt es dagegen für die Gleisbezeichnung keine einheitliche Regel, und selbst die Hauptgleise erhalten hier keine Nummer, sie werden meistens durch die Bezeichnung „up main“ und „down main“ unterschieden, je nachdem sie in der Richtung auf London zu oder aus der Richtung von London her befahren werden. Dementsprechend erhalten denn auch die geöffneten Gleisgruppen keine Nummern, sondern entweder nach ihrer Bestimmung genannt, wie „Carriages sidings“ (Wagengeleise) oder erhalten Namen nach ihrer besonderen Oertlichkeit, wie z. B. „Bankfrontagelein“. Innerhalb jeder Gleisgruppe aber werden die einzelnen Gleise nach Nummern unterschieden, die in der Richtung vom Hauptgleise aus zählen. In jeder Gruppe wieder wird 1 beginnen. In Deutschland erhalten die Gleise dagegen, ausgehend vom Empfangsgebäude, eine durchlaufende Nummernfolge. Liegt das Empfangsgebäude in der Mitte zwischen den Gleisen, so werden die beiden zu jeder Seite des Gebäudes belegenen Gruppen zunächst durch eine ihrer Oertlichkeit entsprechende Bezeichnung — wie Nord und Süd, Ost und West — unterschieden, und unter dieser Bezeichnung werden dann in jeder der beiden Gruppen die Gleise mit einer von 1 beginnenden durchlaufenden Nummer versehen. Der Vorsteher hält das französische System zwar unter gewöhnlichen Umständen für zweckmäßig, aber für zu wenig anschaulich und deshalb nicht recht geeignet, um bei den heutigen verwickelten Bahnhofsverhältnissen überall zur folgerichtigen Durchführung zu gelangen. Das englische Verfahren hält er schon deswegen für mangelhaft, weil ihm keine einheitliche, die Oertlichkeit Regel zu Grunde liegt und namentlich, weil nicht auch die Hauptgleise in die Nummernfolge einbezogen werden. Unter diesen Umständen stimmen wir ihm gern zu, wenn er das deutsche System für das zweifellos beste erklärt, weil es die unverkennbaren Fehler der englischen Einrichtung vermeidet und in gleichgiltig einer folgerichtigen Durchführung und Anwendung auch in den verwickeltsten örtlichen Verhältnissen fähig ist.

Projekt einer elektrischen Briefbeförderung. Ueber ein in Italien aufgetauchtes Projekt entnehmen wir dem „Monitore d. str. ferr.“ folgende Einzelheiten. Von Postamt zu Postamt wird durch die Luft eine doppelte, je aus zwei Drähten bestehende Leitung geführt, die auf 15 Mtr. hohen eisernen Säulen in Abständen von 100 Mtr. ruht. Von den vier Metalldrähten bestehen sich zwei oben, zwei unten; auf den oberen laufen die Räder, welche die mit den Postsendungen angefüllten Aluminiumbehälter tragen, auf den unteren die Führungsräder. Der Dreiphasenstrom mit hoher Spannung von 6000 Volt geht durch die Motorräder, welche die Aluminiumbehälter in Bewegung setzen. In den großen Städten werden Stationen erster Klasse angelegt, von denen sich die Linien nach den kleineren Stationen abzweigen. Die Küsten etwa 600 Mtr. vom Bestimmungsorte entfernt sind, wird selbsthätig der Strom unterbrochen, und sie verlangsamen nun die Geschwindigkeit, indem sie nur noch mit der aufgespeicherten Kraft weiter laufen. Ein besonderer Bremsapparat hält sie am Bestimmungspunkte, nämlich an der Station, an. Dort gleiten sie an einer Rolle nach unten, schütten ihren Inhalt auf den Dienststich aus und setzen dann, in Eile mit der neuen Post beladen, ihren Weg fort. Der neue Bestimmungsort des Behälters wird mittelst eines sinnreichen Systems von Weichen, die durch Elektromagnete geregelt werden, erreicht. So wird z. B. ein Behälter, der von Rom direkt nach Pisa abgeht, bei Ankunft auf der Ablenkungsstation gezwungen, von der nach Genua führenden Hauptlinie abzuweichen und in die Nebenlinie nach Pisa einzulaufen. In jeder Station sind auf derselben Leitung können gleichzeitig beliebig viele Wagen verkehren, ohne einander zu stören, da sie durch ein elektrisches Blocksystem in Abständen von je 5000 Mtr. gehalten werden.

Es ist berechnet worden, daß die Anlage einer so ausgestatteten Leitung ungefähr 3000 Lire (= 2560 Mk.) auf das Kilometer, also für den gesammten italienischen Postdienst im Umfang des gegenwärtigen Eisenbahnnetzes nicht mehr als rund 60000000 Lire kosten würde. Man glaubt, das abgesehen von den großen Vortheilen, welche die praktische Einführung dieses Projektes dem Handel im allgemeinen bringen würde, auch auch durch eine Herabsetzung des Portos, welches in Italien im Vergleich zum Ausland ein sehr hohes ist, zu erreichen möglich sein wird. Der Minister für Post und Telegraphie, Galimberti, interessiert sich lebhaft für den Plan und hat eine technische Kommission zu dessen Studium eingesetzt. Mittlerweile hat sich ein Syndikat für die Anlage und den Betrieb des neuen Systems gebildet, daß durch die Firma Rossi-Albertone und Girardi in Rom vertreten wird, deren Namen für eine ernste Ausführung der Sache bürgen.

Die italienische Quelle sichert noch weiter an, daß die Vertheilung der angelangten Briefschaften an die Empfänger in den verschiedenen Stadttheilen so eingerichtet werden soll, daß die Briefträger die auf den Postämtern in Empfang genommenen Sendungen in die Kästen stecken, die an dem Hause jedes Abonnenten angebracht werden. Der Briefträger drückt auf den elektrischen Knopf, der zu dem betreffenden Stockwerk, in das der Brief gelangen soll, leitet, und der Brief steigt mit dem Kästchen an der Leitung hinauf. Wenn es oben angelangt ist, öffnet sich eine Zahlthür, in die es gleitet, und eine Glocke, die seine Ankunft ankündigt, läutet. Der Brief bleibt also von dem Augenblick seiner Absendung bis zur Ankunft in Bewegung.

Soweit die italienische Quelle. Es mag hierbei daran erinnert sein, daß die Firma Siemens & Halske schon im Jahre 1880 ein Patent anmeldete, bei dem es sich um elektrische Beförderung von Postsendungen zwischen entfernten Orten handelte. Projektirt war ein von Säulen getragenes Schienengeleise, mit einer fastenartigen Ueberdachung aus Eisenblech auf Trägern, die in gewissen Abständen auf den Schienenschwellen ruhten. Die Beschaffung war als Leiter des elektrischen Stromes gedacht, indem eine der Schienen mit der Dachdecke und ihren Trägern in leitende Verbindung gebracht, während die andere Schiene leitend mit den eisernen Säulen verbunden werden sollte, die damit auch für die Rückleitung des Stromes zur Erde dienten. Der kleine Wagen für die Poststücke war mit einer dynamo-elektrischen Maschine ausgerüstet, deren sich drehender Zylinder direkt auf der Axe der Triebräder selbst saß, sobald jede Umdrehung des Zylinders eine Umdrehung der Räder bewirkte. Für Bremsung an den Stationen war die nöthige Vorsorge getroffen. Im Jahre 1897 meldete dieselbe Firma ein anderes System für Schnellpostverbindungen an, bei dem in einem unterirdischen Kanal kleine torpedoartige Wagen liefen, deren Maschinen von einer Leitungsschiene durch Schleifkontakte die elektrische Kraft empfingen, ähnlich wie bei den heutigen Hoch- und Untergrundbahnen.

Kleinere Mittheilungen.

Mit den neuen Sanitätszügen werden nunmehr die größeren Eisenbahnstationen ausgerüstet. Die Züge bestehen aus zwei Wagen, dem Arzt- und Geräthewagen, welche die Aufschrift Hilfszug (Stationsname) Arztwagen! Geräthewagen! zeigen und mit dem Rothen Kreuz versehen sind. Der Arztwagen enthält alles zur Operation erforderliche Verbandzeug, ferner acht Betten, einen Operationstisch, Stühle, eine Bach- und Spülanlage für warmes und kaltes Wasser und einen Eisbehälter, der stets gefüllt sein muß. Der Geräthewagen verfügt über Material, das zur Aufräumungs- und Rettungsarbeit erforderlich ist. Diese Sanitätszüge müssen nach der Benachrichtigung von einem Unfalle während der Nachtzeit in 45 und während der Tageszeit in 30 Minuten an der Unfallstelle eingetroffen sein.

Alarmirung eines Eisenbahn-Rettungszuges. Die mehrfach erwähnte wichtige Neuerung im Eisenbahnbetriebe, der dazu dienen soll, daß bei Unfällen schnell und wirksam Hilfe gebracht werde, ist im Bezirk der Eisenbahndirektion Berlin zum ersten Mal versuchsweise kürzlich auf ihre Bereitschaft erprobt worden. Ganz unerwartet traf an einem Vormittag der Eisenbahnpräsident Kranold in Begleitung des Regierungsrathes Wachsmann in Spandau ein und ließ von dort aus den auf dem Leheter Bahnhof in Berlin stationirten Rettungszug alarmieren unter der Annahme, daß bei Spandau zwei Züge zusammengestoßen wären, wobei Menschen verunglückt und bedeutender Materialschaden im Verbindung mit Betriebsstörung verursacht seien. Während von Spandauer Bahnhof selbst eine Hilfslokomotive mit einem Arbeitswagen, der mit Mannschaften besetzt und mit dem für solchen Unfall nothwendigen Handwerkszeug ausgerüstet war, nach der Unfallstelle entsandt wurde, setzte sich von Berlin aus der Rettungszug in Bewegung. Trotz fast genau 26 Minuten nach der Alarmirung auf der gedachten Unfallstelle ein. Es war eine Maschine mit einem Arzt- und einem Geräthewagen, beide mit dem rothen Kreuz versehen; zwei Aerzte und geeignete Hilfsmannschaften befanden sich im Zuge. Der Arztwagen bot im Innern einen Anblick eines Lazarethes. Er enthielt mehrere Betten, einen Operationstisch, medizinische Instrumente, Verbandzeug, eine Bach- und Spülanlage für warmes und kaltes Wasser, auch einen Eisbehälter. Der Eisenbahnpräsident unterzog mit seinem Begleiter sämmtliche Einrichtungen des Rettungszuges einer eingehenden Besichtigung und examinirte dann das Bedienungspersonal über die bei einzelnen bei Unfällen obliegenden Aufgaben und Verrichtungen. Die Neuerung ist nunmehr auf allen Stationen der preußischen Staatseisenbahnen, die als Standorte solcher Rettungs- oder Hilfszüge bestimmt worden sind, durchgeführt. Umzugefragt muß darauf geachtet werden, daß diese Züge in jedem Augenblick mit allen dazu gehörigen Einrichtungen vollständig versehen sind und sich auch alles im beaufsichtigen Zustand befindet. Zur Prüfung der Bereitschaft sollen öfters, wie jetzt zum ersten Mal im Bereich der Eisenbahndirektion Berlin in Spandau geschehen, probeweise Alarmirungen stattfinden.

Telegraphie ohne Draht zwischen Italien und Argentinien. Der Handelsattaché bei der italienischen Gesandtschaft in Buenos Aires, Graf Guicciardini, hat nach Mittheilung des „Handelsmuseums“ in Buenos Aires die Bildung einer Kapitalistenvereinigung angeregt, die Vorbereitungen für die Einrichtung eines telegraphischen Nachrichtendienstes ohne Draht zwischen den Häfen Genua und Buenos Aires treffen soll.

Neue Reorganisation des belgischen Eisenbahndepartements vollzieht sich laut Brüsseler Blättern. Eine vollständige Umwandlung der Zentralverwaltung sei in der Ausarbeitung begriffen. Man bemühe sich, das Rechnungswesen, das bei der parlamentarischen Erörterung des Eisenbahnbudgets immer soviel Anlaß zu Ausstellungen giebt, zu vereinfachen. Eine Rechnungsstelle ist bereits aufgehoben, andere werden dem Generalsekretariat angefügt. Schließlich sollen auch verschiedene Dienstzweige des Betriebes mit einander vereinigt werden, und zum Jahresschluß bereits sich im Rahmen der Beamten der Generaldirektion eine bedeutende Bewegung vor.

Digitized by Google

Nachweisung

der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner für die Zeit vom 1. Juli 1901 bis 30. Juni 1902.

Vertrauensmann	Bezirk	Mitglieder am 1. Juli 1901	Zuwachs 1902	Einnahmen: Eintrittsgeld	Einnahmen: Beiträge des Fonds	Einnahmen: 28–31 Umlage	Einnahmen: Besondere	Einnahmen: Gesammt-Einnahme	Ausgaben: Pension	Ausgaben: Sterbefälle	Ausgaben: Porto	Ausgaben: Gesammte	Pensionirt	Gestorben	Mitglieder am 30. Juni 1902	
				Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk. Pf.	Mk.	Mk.	Mk. Pf.	Mk. Pf.				
Bochow	Kiel	21	—	— —	58 —	304 —	—	362 —	—	—	2 15	2 15	—	—	18	
Grimm	Altona	56	4	16 —	187 95	896 50	2 —	1052 45	300	600	5 80	1205 80	1	1	52	
Bernhardt	Berlin	11	—	— —	102 —	184 —	1 —	287 —	600	—	1 20	601 20	1	—	11	
Engmann	Rummelsburg	8	—	— —	22 75	126 50	— —	149 25	—	—	70 —	70 —	—	—	7	
Frih	Berlin	86	19	92 50	824 25	1456 —	2 —	1874 75	600	350	10 90	960 90	1	1	94	
Jenning	„ Lpd.	80	—	— —	128 25	512 —	— —	736 25	—	—	3 20	3 20	—	1	33	
Keil	„ Ghd.	20	1	8 —	16 15	156 50	— —	180 65	—	—	— 90	— 90	—	—	10	
Kümmel	„ Rdd.	80	2	22 —	107 50	168 —	— —	297 50	—	—	2 80	2 80	—	—	29	
Klemp	„ Stb.	25	6	36 —	115 86	472 50	2 —	626 36	600	550	8 —	1158 —	1	1	28	
Schenk	Lesesend	25	7	38 —	248 75	488 —	3 —	772 75	1200	600	2 90	1802 90	2	1	34	
Krüger	Frankfurt a. O.	10	5	36 —	72 —	176 —	1 —	285 —	600	—	1 40	601 40	1	—	18	
Gaulau	Stettin	10	1	8 —	165 20	612 —	1 —	786 20	600	—	8 90	608 90	1	—	37	
Bartsch	Neiße	19	—	— —	74 90	268 —	— —	340 90	—	—	60 —	60 —	—	—	16	
Gruner	Breslau	84	1	2 —	287 20	586 —	6 —	781 20	2400	1200	8 40	3608 40	4	2	30	
Klop	„	50	—	— —	146 90	804 —	— —	950 90	—	—	5 —	5 —	—	—	47	
Schmidt	Görlitz	10	1	8 —	78 —	168 —	— —	254 —	—	—	—	—	—	—	10	
Bergeler	Glewitz	90	13	60 —	272 85	1554 —	1 —	1887 85	600	—	10 30	610 30	1	—	91	
Wawelschowsky	Rastbor	8	—	— —	75 —	132 —	2 —	212 —	600	600	— —	1200 —	1	—	7	
Wrzeczona	Oppeln	40	3	8 —	92 50	644 —	— —	744 50	—	—	4 —	4 —	—	—	42	
Rupnow	Posen	25	—	— —	62 65	392 —	1 —	455 65	—	600	2 40	602 40	—	1	24	
Nöldner	Kreuzburg	17	—	— —	51 85	276 —	— —	327 85	—	—	1 85	1 40	—	—	16	
Klose	Lissa	9	2	10 —	28 25	148 —	— —	186 25	—	—	1 —	1 85	—	—	9	
Lippke	Bromberg	6	2	8 —	18 —	104 —	— —	126 —	—	—	60 —	60 —	—	—	7	
Arnick	Schneidemühl	7	1	8 —	43 —	124 —	— —	175 —	—	—	80 —	60 —	—	—	8	
Schrader	Insterburg	16	10	36 —	58 85	348 —	1 —	443 85	—	600	7 05	607 90	—	1	25	
Schliesse	Thorn	8	3	14 —	40 75	140 —	— —	194 75	—	—	1 25	1 05	—	—	10	
Ohl	Küstrin	13	1	4 —	16 50	220 —	— —	280 50	—	—	1 40	1 40	—	—	14	
Rose	Inowrazlaw	10	—	— —	31 75	144 —	1 —	176 75	—	600	2 —	602 40	—	1	8	
Hoose	Allenstein	8	—	— —	18 70	120 —	— —	138 70	—	—	1 40	1 —	—	—	7	
Salomo	Dirschau	16	—	— —	96 —	256 —	— —	352 —	—	—	1 60	1 40	—	—	16	
Müllemann	Köln	21	—	— —	1 50	13 —	— —	14 50	—	—	—	60 —	—	—	21	
Leschrimer	Köln-Deutz	17	2	8 —	36 45	268 50	1 —	309 95	—	600	1 80	601 80	—	1	12	
Bahls	„ Nippes	—	—	— —	19 50	140 —	— —	159 50	—	—	— —	80 —	—	—	6	
Rudolf	Düren	—	14	72 —	32 75	228 —	— —	332 75	—	—	1 80	1 —	—	—	19	
Piper	Aachen	27	1	8 —	67 30	428 50	— —	503 80	—	—	2 70	2 80	—	—	24	
Karsten	Neuß	25	—	— —	112 80	384 —	2 —	498 80	—	1200	2 80	1208 70	—	2	24	
Müller	Nieder-Lahnstein	—	—	— —	10 20	124 —	— —	134 20	—	—	95 —	95 —	—	—	10	
Bomsell	Koblenz	25	—	— —	16 25	144 —	— —	160 25	—	—	6 —	96 —	—	—	10	
Matthaei	Elberfeld	90	10	64	220 60	1444 50	2 —	1731 10	—	1800	9 20	1809 60	—	2	83	
Neumaher	Hagen	93	19	126 —	250 60	1668 —	1 —	2045 60	600	—	10 90	610 20	1	—	111	
Dermann	Düsseldorf	26	3	16 —	54 15	428 —	— —	500 15	—	—	2 80	2 80	—	—	29	
Schmidt	Siegen	36	—	— —	82 15	549 —	1 —	632 15	600	—	4 50	604 60	1	—	26	
Heinsius	Essen	106	5	24 —	48 85	436 —	— —	508 85	—	—	— —	50 —	—	—	46	
Beeres	Berge-Borbeck		9	39 —	116 75	852 —	1 —	1008 75	—	600	11 80	611 —	—	1	—	
Beerbes	Essen	—	8	44 —	74 90	508 —	— —	626 90	—	—	— —	30 —	—	—	64	
Bojowinkel	Dortmund	102	2	16 —	262 05	1532 —	3 —	1813 05	1750	21 80	1771 —	—	3	3	87	
Fischer	Bochum	—	5	22 —	85 90	392 —	1 —	450 90	—	600	1 —	600 30	—	—	51	
Hammann	Altstede	106	9	66 —	196 75	1520 —	1 —	1783 75	600	—	11 10	611 —	1	—	83	
Bödder	Erfurt	71	2	10 —	247 20	1116 —	1 —	1374 20	600	—	6 90	606 10	1	—	69	
Brandt	Halle	67	—	— —	176 90	968 —	— —	1144 05	—	—	2 90	2 90	—	—	52	
Knoche	Hattenberg	16	1	8 —	52 60	271 —	2 —	333 60	—	1050	— —	1050 —	1	2	24	
Kettner	Magdeburg	25	2	16 —	841 60	1386 —	3 50	1697 10	600	1200	18 15	1818 15	1	2	80	
Ruperti	Braunschweig	28	3	8 —	67 10	376 50	— —	451 60	—	—	1 65	1 65	—	—	33	
Lutolchto	Falkenberg	16	—	— —	27 95	148 —	1 —	176 95	—	450	60 —	450 60	—	1	9	
Bergmann	Kassel	60	—	— —	79 —	408 —	— —	487 —	—	—	8 80	3 60	—	—	38	
Theiler	Nordhausen	—	—	— —	52 10	448 —	— —	506 10	—	—	80 —	80 —	—	—	34	
Stille	Göttingen	28	1	4 —	131 95	292 —	2 —	429 95	600	600	1 90	1201 90	1	1	15	
Sack	Hildesheim	—	1	8 —	29 95	148 —	— —	176 95	—	—	1 50	1 50	—	—	9	Mit ausg.
Hartmann	Paderborn	—	—	— —	— —	— —	— —	— —	—	—	—	—	—	—	—	
Hoffsten	Warburg	18	—	— —	44 50	816 —	1 —	861 50	—	550	1 90	551 90	—	1	13	
Schiining	Hannover	20	5	16 —	41 80	333 —	— —	390 80	—	—	1 90	1 90	—	—	21	
Burr	Harburg	28	1	2 —	56 50	392 —	— —	450 50	—	—	2 40	2 40	—	—	24	
Ebinger	Hameln	11	—	— —	27 —	176 —	— —	203 —	—	—	1 20	1 20	—	—	11	
Tons	Bremen	2	—	— —	8 —	32 —	— —	40 —	—	—	80 —	80 —	—	—	2	
Gärtner	Bielefeld	4	—	— —	7 —	64 —	— —	71 —	—	—	80 —	30 —	—	—	4	
Funnhoh	Münster	43	3	18 —	100 95	724 —	— —	842 95	—	—	5 80	5 80	—	—	47	
Rücker	Frankfurt a. M.	79	—	— —	255 50	1248 —	2 —	1505 50	600	600	7 80	1207 80	1	1	75	
Dickeh	Wiesbaden	22	1	4 —	94 25	372 —	— —	470 25	—	—	2 40	2 40	—	—	23	
Lanterborn	Mainz	23	—	— —	99 75	328 —	2 —	399 75	800	600	9 00	9 00	1	1	19	
Schafer	Saarbrücken	36	1	4 —	72 —	588 —	1 —	665 —	—	4 —	2 20	452 20	—	1	36	
Kreis	Karlsruhe	17	5	14 —	40 —	296 —	— —	350 —	—	—	1 60	1 60	—	—	19	
Arras	Metz	18	1	8 —	68 80	281 —	6 90	362 10	—	240	2 90	252 90	—	1	18	
von Elter	Waldbanen	28	—	2 —	68 25	372 —	— —	442 25	—	—	2 40	2 40	—	—	24	
Schlumb	Straßburg	57	1	36 —	128 40	904 —	— —	1068 40	—	—	7 60	7 60	—	—	56	
Sarcuer	Luxemburg	26	1	4 —	114 05	404 —	1 —	523 05	600	—	2 50	602 50	1	—	25	
Bomsell		—	—	— —	7 80	81 —	— —	88 80	—	—	— —	— —	—	—	—	
	Summe		201	1075 50	7009 80	35912 —	58 80	44056 60	18500	18000	245 45	31745 45	28	32		

Digitized by Google

Vermögens-Nachweis und Bilanz 1901/02.

Eintrittsgelder	1 075.50	
Reservefonds	7 009.80	
Umlagen 29—31	35 912.—	
Besondere Einnahmen	59.80	44 056.60
Provision der Zeitung	48.—	
Zinsen der Wertpapiere	2 132.30	2 180.30
Vermögensbestand:		
34 000 Mk. 3½ pCt. Konsols	33 788.—	
21 000 „ 3 pCt. Konsols	20 523.75	
Verfügbare Gelder	3 384.90	
Kassenbestand	942.22	58 633.87
	Mark	104 870.77

Pensions-Beihilfen	13 500.—	
Sterbegelder	18 000.—	31 500.—
Vorstands-Entschädigungen:		
Vorsitzender, Schriftführer je 100	200.—	
Kassirer	300.—	
2. Kassirer, 2. Schriftführer je 50	100.—	
Kassen-Revisoren	27.50	
Fahrgeld der Beisitzer	13.20	640.70
Portis des Vorstandes	112.07	
„ der Vertrauensmänner	245.45	357.52
Drucksachen, Papier, Bücher	116.75	116.75
Kursbüreregen	241.25	
Stempel, Zinsen, Spesen	92.72	
Porti	.30	334.27
Treier-Miethe 20.—, Schloß 1.50	21.50	
Vollmachts-Stempel 0.60	.50	22.—
Vermögensbestand am 1. Juli 1902:		
49 000 Mk. 3½ pCt. Konsols	48 783.—	
21 600 „ 3 pCt. Konsols	21 056.10	
Verfügbare Gelder. Deutsche Bank	934.—	
Kassenbestand	1 119.43	71 899.53
	Mark	104 870.77

Renz, Kassirer.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß am Mittwoch, den 12. November d. Js., Abends 8 Uhr, im Präsels Festsälen, Neue Friedrichstraße 35, eine Vereinssitzung abgehalten wird. Handschriftliche Benachrichtigung geht den Mitgliedern noch zu.

Die diesmalige Tagesordnung besagt sich in der Hauptsache mit einer Besprechung eines eingegangenen Schreibens des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamtenvereine.

In Folge vorstandsseitiger Anregung wurde in der Vereinssitzung vom 17. Oktober d. Js. beschlossen, unser Vereinsmitglied, den Vereinskassirer des Wohlfahrts-Uebereinkommens Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten-Vereine, Herrn Renz, zu bitten, in einer der nächsten Sitzungen einen Vortrag zu übernehmen. Dies hat dazu geführt, daß Herr Kollege Renz sich mündlich sehr gern bereit erklärte, in der Januar- oder Februar-Sitzung nächsten Jahres über „das allgemeine Wirken des Wohlfahrts-Uebereinkommens“ zu sprechen.

Näheres hierüber wird unseren Mitgliedern seiner Zeit zugehen. Wir bitten, am 12 November recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand
Gorski, Vorsitzender.

Ortsverein Bochum i. W.
(Gegr. im August 1899.)

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung fand am Sonntag, den 19. Oktober, im „Café Kortum“ hierselbst statt. Gegen 5½ Uhr eröffnete der 2. Vorsitzende, Koll. Lindemann, die Generalversammlung. (Der 1. Vorsitzende, Koll. Fischer, war dienstlich verhindert.)

Nachdem der 1. Schriftführer, Koll. Kröger, über die Thätigkeit des Vereins in verflossenem Geschäftsjahr berichtet hat, theilt der 1. Kassirer, Koll. Münker, den Kassenbericht mit, woraus sich ergab, daß wir durch freiwillige Spende Seitens der Mitglieder rc. einem verunglückten Kollegen den schönen Betrag von 63 Mk. und 15 Pf. als Unterstützung überweisen. Ferner sind im Laufe des Jahres aus der Vereinskasse noch zwei weitere Unterstützungen genehmigt worden.

Für die satzungsmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden für 1902/03 einstimmig gewählt:

J. Fischer	als	1. Vorsitzender,
B. Lindemann	als	2. „
Chr. Kröger	als	1. Schriftführer,
Fr. Wille	als	II. „
B. Münker	als	1. Kassirer,
H. Köhler	als	II. „

Neue Aufnahmen fanden nicht statt. Wir legen hiermit den der Vereinigung fernstehenden Kollegen und Ober-Kollegen nochmals nahe, mit ihrem Beitritt nicht zu zögern. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die G.-B. schwach besucht war. Möge die am Schlusse des Geschäftsberichtes gerichtete Ermahnung an die Mitglieder für die Zukunft von Erfolg gekrönt sein, denn bei dieser Vereinsinteresselosigkeit haben die Mühen und Arbeiten des Vorstandes wenig Belohnung gefunden, und durch zahlreiches Erscheinen in den Versammlungen glaubt der Vorstand den Dank der Mitglieder finden zu können. Wir bitten deshalb nochmals dringend sämmtliche Mitglieder: Unterstützen Sie den Vorstand durch „mehr Vereinsinteresse!“

Die nächste Versammlung wird jedem Kollegen per Karte mitgetheilt.

Bochum im Oktober 1902.

Der Vorstand:

Lindemann	Kröger	Münker
II. Vorsitzender.	I. Schriftführer.	I. Kassirer.

Bergischer Blitzverein Elberfeld.

Monats-Versammlung am Mittwoch, den 19. November 1902, Abends 8½ Uhr, in unserem Vereinslokal „Restauration Germania“, Bahnhofstraße 44, hierselbst.

Tagesordnung:

1. Soll unser Verein dem Zusammenschlusse beitreten resp. von welchem Tage ab?
2. Soll unser Stiftungsfest wieder gefeiert werden?
3. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit des ersten Punktes wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten.

Elberfeld, den 2. November 1902.

Der Vorstand.

Simons	Lange
Vorsitzender.	1. Schriftführer.

Ortsverein von Duisburg und Umgegend.

Die auf den 5. Oktober d. J. 5 Uhr Nachm. anberaumte Quartals-Versammlung konnte in Folge von Verspätung von Kollegen erst um 6½ Uhr, nach dem üblichen Gedenken des Landesherrn von dem 1. Vorsitzenden eröffnet werden.

Als erster Punkt der Tagesordnung war Zahlung der Beiträge angesetzt; wickelte sich glatt ab.

Zu Punkt 2: Ermäßigung des Vierteljahresbeitrages von 50 Pfg. auf 25 Pfg. entstand eine lebhafte Debatte und wurde die endgiltige Abstimmung über diesen Antrag auf die nächste Wandervereinsammlung festgesetzt.

Punkt 3: Antrag des Kassirers über Ausschluß von zehn Mitgliedern wegen Nichtzahlung rückständiger Beiträge nach § 9 der Statuten. Ueber diesen Punkt referirte der Kassirer längere Zeit und hierauf wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Ausgeschlossen wegen Nichtzahlung fälliger Beiträge nach mehrmaliger erfolgloser Aufforderung seitens des Kassirers und Vorstandes sind

Zwei Kollegen der Station Mülheim a. d. Ruhr
Zwei Kollegen der Station Styrum und
Ein Kollege der Station Hattingen, früher Essen.

Ferner sollen die fünf Kollegen von Station Oberhausen nochmals an ihre Pflicht erinnert werden, es wurde hierfür nachstehender Antrag genehmigt: Fünf bezeichneten Kollegen ist seitens des Vorstandes eine nochmalige kurze Frist zur Regelung ihrer Ver-

Digitized by Google

pflichtungen zu setzen und sind nach vergeblichem Ablauf derselben laut § 9 der Statuten aus dem Orts-Verein auszuschließen. Weitere Schritte hält sich der Verein vor.

Punkt 4: Aufnahme neuer Mitglieder. Aufgenommen wurden die Kollegen Laakmann-Friedrich und Zeubrink-Duisburg.

Punkt 5: Festsetzung der nächsten Wanderversammlung. Es wurde dazu Styrum gewählt, weil die Styrumer Kollegen besonders zahlreich die Versammlungen besuchen. Die Wanderversammlung findet am 16. November Js. statt. Anordnung des Lokals und Zeitpunkt wurde den Styrumer Kollegen anheimgestellt. Als letzter Punkt wurden verschiedene Angelegenheiten besprochen. Hauptsächlich wurde auf die Verhandlungen des Delegirtentages in Hamburg noch ein Rückblick geworfen und der Wunsch geäußert, daß die neue Zeitschrift gute Fortschritte mache und auch sämmtliche Kollegen dazu beitragen müßten, daß sie fernerhin als Vereinsorgan bestehen und in noch größerem Umfange erscheinen kann.

Gegen 9 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung. Die meisten Kollegen blieben dann noch in gemüthlicher Stimmung beisammen und tauschten gegenseitig Erfahrungen und Erlebnisse aus.

Die nächste Wanderversammlung findet am Sonntag, den 16. November d. Js., Nachmittags 4½ Uhr, im Rhaden bei Oberhausen im Gasthof Viktoria, Gastwirth Hermann Bruß, statt. Um rege Betheiligung der dienstfreien Kollegen nebst deren Damen wird dringend gebeten. Ab Bahnhof Oberhausen elektrische Verbindung nach Rhaden bis zum Lokal, Haltestelle daselbst. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt.

Tagesordnung:

1. Einziehung der noch rückständigen Vereinsbeiträge und Abonnementsgebühr für die Zeitschrift.
2. Beschlußfassung über Erhöhung des Vereinsbeitrages.
3. Bericht über das Ergebniß betr. Anschluß der Oberhausener Kollegen.
4. Weihnachtsfeier.
5. Wahl eines 2. Kassirers.
6. Festsetzung der nächsten Vierteljahrs-Versammlung.
7. Genehmigung eines zirkulirenden Schreibens an die noch dem Verein fernstehenden Kollegen.
8. Gemüthlichkeit.

Wir theilen unseren Mitgliedern hierdurch schon mit, daß die fünf Oberhausener Kollegen es nicht der Mühe werth hielten, auf unsere letzte Aufforderung zur Zahlung ihrer rückständigen Beiträge auch nur zu antworten, was um so mehr zu bedauern ist, da die Oberhausener Kollegen anscheinend für unseren Stand überhaupt nichts übrig haben und in dieser Hinsicht in Parteien gespalten sind. Wir finden dieses Verhalten sehr unschön und bedauern überhaupt, daß es „Kollegen" giebt, wegen Nichtzahlung der Beiträge ausgeschlossen werden müssen. Es ist aber jedenfalls so am besten, denn solche „Kollegen" schädigen nur das Interesse des Vereins.

Zu erwähnen ist noch das Verhalten der Kollegen von Duisburg-Hochfeld-Süd. Als dieselben wegen Todtes um Erledigung angegangen wurden, erklärten die dortigen vier Kollegen, daß sie dort selbst einen Ortsverein gründen würden. Kommentar überflüssig.

Wir haben jetzt einen Stamm von 28 Mitgliedern und nehmen an, daß die Kollegen der weiter liegenden Stationen sich unserm Verein anschließen, da ja Duisburg im Mittelpunkt liegt und so ziemlich die besten Verbindungen nach allen Richtungen hat. Hoffentlich werden die ausgeschlossenen und noch auszuschließenden Kollegen sich bald eines anderen besinnen und ihre persönlichen Interessen den Interessen des großen Ganzen unterordnen.

Mit kollegischem Handschlag und Gruß

Der Vorstand des Ortsvereins Duisburg:

Schorre	Althausen	Büchler
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassirer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 15. November, 8½ Uhr Abends, Monatsversammlung im Vereinslokal, Englischer Hof, Brandstraße.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Wichtige Eingänge und Weiterberathung der zu den Standesfragen erforderlichen Maßnahmen.
3. Deckung des Defizit der Wochenschrift für Juli bis September.
4. Beihülfe für zwei bedürftende Unterstützungsgesuche.
5. Diätarenfrage.
6. Besprechung über evtl. Feier des Kaiser-Geburtstages.
7. Zeitschrift und Verschiedenes.

Kollegen! Wenn auch ohne die Vormeldung eines reichhaltigen Programms das zahlreiche Erscheinen aller dienstlich abkömmlichen oder freizumachenden Mitglieder in dieser ernsten Zeit dringend nothwendig ist, um selbst mitzuwirken und mitzuberathen an den wichtigen Fragen und reichhaltigen Arbeiten, die so leichthin auf die Schultern Einzelner abgewälzt werden, so wird die Fülle und der Ernst der vorstehenden Tagesordnung jeden Mitglied und auch solchen Kollegen, die sich wohl interessiren, aber als Mitglied noch fernstehen, den Weg und Ort bezeichnen, wo dessen Anwesenheit dringend nothwendig ist.

Der Vorstand.

Schultheis	Wertenbach
Vorsitzender.	Schriftführer.

Ortsverein Halle a. d. Saale.

Unsere nächste Versammlung findet am Sonnabend, den 15. November, Abends 8½ Uhr, im Restaurant zum „Prinzenhof", Ecke der Merseburger- und Prinzenstraße, hierselbst statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben. Die Herren Kollegen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.
J. V.: Pielsch.

Ortsverein Kassel.

Unsere nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 26. November d. Js., Abends 8 Uhr, im Lokale „Schaub's Garten, Wolfschlucht" statt. Um zahlreiche Betheiligung wird gebeten, da über ein in diesem Winter abzuhaltendes Vergnügen gesprochen werden soll.

Der Vorsitzende.
Flamme,
Kassel, Elisabethenstraße 15.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

1. Vorsitzender: H. Busse, Göthestraße No. 1,
1. Schriftführer: F. Misch ur, Schrotstraße No. 52,
1. Kassirer: K. Kuhrau, Friesenstraße No. 16.

Die letzte Versammlung, welche am Mittwoch, den 15. Oktober d. Js. stattfand, wurde vom 1. Vorsitzenden mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät dem Kaiser eröffnet und unter anderem die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers auf Donnerstag, den 29 Januar 1903 festgesetzt und die Einzelheiten berathen. Die nächste Versammlung findet am Sonntag, den 16. November d. Js., Abends 8½ Uhr im Restaurant Belvedere, Fürstenwall, statt, wozu sämmtliche dienstfreien Mitglieder im eigenen Interesse und wegen Wichtigkeit der Tagesordnung, welche in der Versammlung bekannt gegeben wird, gebeten werden, zu erscheinen. Um eine prompte Erledigung der Tagesordnung durchzuführen, wird um pünktliches Erscheinen der Mitglieder dringend ersucht. Nur hierdurch kann es den auswärtigen Mitgliedern ermöglicht werden, daß sie bei Benutzung der geeigneten Züge den Verhandlungen bis zum Schluß beiwohnen und das Verhandelte ihren dienstlich verhinderten Kollegen zur Kenntniß bringen können. Der Vorstand befindet sich sämmtlich auf dem Hauptbahnhof Magdeburg.

H. Busse, 1. Vorsitzender.

Ortsverein „Blitz" Mainz.

Die Telegraphen-Beamten des Direktionsbezirks Mainz werden hiermit zu einer Versammlung auf Sonntag, den 16. November, Nachmittags 4½ Uhr, in das Vereinslokal Rheinische Bierhalle am Bahnhof Mainz-H. behufs Besprechung wichtiger Angelegenheiten höflichst eingeladen. Um recht zahlreiche Betheiligung wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Erfurt.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten Königlicher Telegraphist Schweinefleisch-Gotha.

Dir.-Bez. Essen a. d. Ruhr.

Ernannt: Am 1. Oktober der Telegraphist Wessel in Witten zum Eisenbahn-Assistenten. Am 1. November die Telegraphen-Diätare Kreutkamp-Dortmund Hgb., Bernsmann-Rauxel, Boß-Lütgendortmund und Schmidt-Beiver zu Telegraphisten. Zum Königlichen Telegraphisten die Telegraphisten Hoffmann-Dortmund Hbf. und Prüge zu Beiver.

Versetzt: Am 1. November Telegraphen-Diätar Möller von Hamm nach Mengede.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten Telegraphist Schunk in Frankfurt.

Ernannt: Zum Königlichen Telegraphisten die Telegraphisten Mauk und Groß er in Frankfurt und Beigand in Rödelheim.

Dir.-Bez. Kassel.

Ernannt: Der Telegraphen-Diätar Salzmann in Wilhelmshöhe am 1. Oktober zum Telegraphisten.

Digitized by Google

Dir.-Bez. Königsberg i. Pr.

Ernannt: Der Telegraphist Stüber zu Königsberg vom 1. November zum Stations-Assistenten.

Dir.-Bez. Mainz.

Ernannt: Der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Klingenberg in Bingen am 1. Oktober zum Stations-Assistenten.

Briefkasten.

B. A. 100. Die Zeit, während welcher Sie nur im Arbeitsverhältnis gestanden, ist nicht pensionsfähig. Die nach dem vollendeten 20. Lebensjahre abgeleistete Militärdienstzeit kommt jedoch neben der in Beamteneigenschaft zurückgelegten Zivildienstzeit voll zur Anrechnung. Zu dem traglichen Zeitpunkte würde Ihre Pension also nur 780 Mk. betragen können.

1843. Nach Ziffer 8 des Erlasses v. 29. November 1895 können widerruflich Besoldungszulagen auch an die diätarischen Beamten des Telegraphen- und Lademeisterdienstes bewilligt werden. Sie finden den betr. Erl. im Zentr.-Verordn.-Bl. von 1895 S. 726.

L. S. in H. Warum sollen Sie zur Ausbildung und zur Prüfung zum Stationsassistenten nicht zugelassen werden? Nach dem Min.-Erl. v. 14. Juni 1902 IV B 5227 und nach Ziff. 23 der Ausführ.-Bestimmungen zur Prüfungsordnung können Beamte, die bereits angestellt sind, auf ihren Wunsch, sobald sie nach dem Urteile der Dienstbehörde für die begehrte Stelle voll geeignet sind und die Anstellungsfähigkeit besitzen, oder in Ermangelung von Militär-Anwärtern angenommen werden sind, in andere Dienstzweige übergeführt werden. Der Wettbewerb mit anderen in Betracht kommenden Anwärtern regelt sich nach der Länge der Eisenbahndienstzeit.

Herm. Sch. T. Stations-Assistenten, welche aus Telegraphisten hervorgegangen sind, können Stellenzulagen aus den verfügbaren Mitteln unter denselben Voraussetzungen erhalten, unter denen den mittleren Stationsbeamten überhaupt Stellenzulagen gewährt werden dürfen. Dies ist ausdrücklich unterm 4. Septbr. v. Js. IV B 8882 vom Herrn Minister bestimmt worden.

Mehreren Fragestellern. Bis heute gilt noch der Min.-Erl. vom 18. 5. v. Js. IV 4441, welcher die Direktionen anweist, die Durchführung der Abschaffung des Telegraphendienstes zu beschleunigen und nach Möglichkeit außerdem Telegraphisten und die im Telegraphendienst beschäftigten Diätare und Aspiranten, soweit sie sich dazu eignen, in andere Dienste zu überführen. Wenn trotzdem noch so viele Telegraphisten unberücksichtigt geblieben sind, so müssen Gründe vorliegen, die sich unserer Beurteilung entziehen.

Büchertisch.

Von dem altbewährten Buche **„Die Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und des Preußischen Staates"** von Dr. jur. P. Schubart, Geh. Sechandlungsrath a. D. (nebst einem Abdruck der deutschen und preußischen Verfassungsurkunde und des Allerhöchsten Erlasses vom 4. Januar 1892) ist jetzt im Verlage von Wilh. Gottl. Korn in Breslau eine neue Auflage erschienen (210 + 42 Seiten, Preis geb. 1,60 Mk.). Zum 17. Male tritt das vorstehend genannte Buch vor seinen Freundenkreis, der von Jahr zu Jahr rasch wächst. Das Schubartsche Werk stellt in der Einleitung die wichtigsten Begriffe des allgemeinen Staatsrechts klar und lehrt dann eine summarische Geschichte der Verfassung des Deutschen Reiches sowie eine systematische Darstellung des Verfassungsinhalts und der Verwaltungsorganisation des Reiches sowie der Reichslande Elsaß-Lothringen. In derselben Weise sind in der zweiten Abtheilung des Buches die Verfassung und Verwaltung Preußens behandelt. Das Buch wendet sich nicht an den Fachmann, sondern an jeden denkenden Reichs- und Staatsbürger, dem es ein anschauliches Bild der Grundsätze unseres Staats- und Verfassungslebens geben will. Diesen Zweck sucht der Verfasser durch übersichtliche Gliederung des Stoffes, Verzichtleistung auf gelehrte Zitate und Anmerkungen und durch eine ansprechende, das Interesse des Lehrers weckende und steigernde Darstellung. Ein sehr ausführliches alphabetisches Sachregister ermöglicht eine sofortige Orientirung über jede Frage. So ist das Schubartsche Buch, in dem übrigens jetzt auch die neue Rechtschreibung zur Anwendung gelangt ist, wohl geeignet, Studirten wie Nichtstudirten die schätzbarsten Dienste zu leisten, um so mehr, als auch die jüngste Auflage, die im August d. J. abgeschlossen ist, alle Neuerungen auf staatsrechtlichem wie wirthschaftlich-politischem Gebiete Rechnung trägt. Zu beziehen ist es durch die Verlagsbuchhandlung der Zeitschrift Berlin W., Tennewitzstr. 2.

Schlesische Zeitung vom 30. 9. 02.

In dem Verlage von E. Haberland in Leipzig-R. erschienen jetzt **Unterrichtsbriefe zum Selbststudium der lateinischen Sprache** von Oberlehrer Dr. Chr. Roese. Der erste Brief im Umfange von 28 Seiten Lex. 8° liegt uns vor; alle 14 Tage wird ein weiterer Brief von mindestens 16 Druckseiten Umfang folgen. Jeder Brief kostet 50 Pf. Das im Ganzen aus 45 Unterrichtsbriefen bestehende Werk zerfällt in 3 Kurse zu je 15 Briefen: Der I. Kursus umfaßt das grammatische Pensum der Sexta, Quinta und Quarta des humanistischen Gymnasiums. An der Hand des reichen Vokabelmaterials wird das Latein fortlaufend als Hauptsprache unserer Fremdwörter nachgewiesen. Ein vielseitiger Uebersetzungsstoff vermittelt nicht nur die Kenntnis von Hauptthatsachen und Zuständen des klassischen Altertums, sondern bringt auch erläutert auch soll alle die zahlreichen lateinischen Ausdrücke, Redensarten, Sprichwörter und Zitate, die noch heutzutage im täglichen Leben gebräuchlich sind. Diese Redensarten 2c. werden übrigens nach dem 15. Briefe sämmtlich, alphabetisch geordnet und übersetzt, nochmals als besonders wertvolle Beilage zugegeben werden. Nach dieser erste Kursus u. a. im Wesentlichen auch den Ansprüchen derjenigen zahlreichen Bildungsuchenden beiderlei Geschlechtes genügen, die, zum Teil schon in vorgerücktem Alter, die Nichtkenntnis wenigstens der Elemente des Lateins als eine empfindliche Lücke in ihrer Bildung fühlen und sie beseitigen wollen. Der II. Kursus, das Pensum der Unter- und Ober-Tertia und Unter-Sekunda des Gymnasiums umfassend, soll, nach Durchnahme des ersten, zur Ablegung der Einjährigen-Freiwilligen- und verwandter Prüfungen befähigen. Der III. Kursus endlich, das Pensum der Ober-Sekunda, Unter- und Ober-Prima umfassend, soll den Schüler bis zur Reifeprüfung (Maturitätsexamen) bringen. Wir behalten uns eine kritische Würdigung dieses groß angelegten und jedenfalls sehr zeitgemäßen Unternehmens vor, sobald mehr Briefe vorliegen, und geben unseren Lesern anheim, sich inzwischen aus dem Probebriefe über dem Prospekte, den die Verlagshandlung bereitwilligst und kostenlos verschickt, selbst zu orientiren. Das Wort ist von der Geschäftsstelle dieser Zeitschrift zu beziehen.

Zur Vollendung der sechsten Auflage des „Kleinen Meyer". Wenn die zuhändige Kritik mit seltener Uebereinstimmung dem „Großen Meyer" vermöge der klassischen Bearbeitung seiner umfangs vollendeten fünften Auflage die führende Stellung in der encyklopädischen Litteratur auch weiterhin zuerkannte, so hat der „Kleine Meyer" nicht geringeren Anspruch darauf, ebenfalls als ein litterarisches Meisterwerk angesehen zu werden. Diese Behauptung läßt sich ohne viele Worte leicht nachweisen. Man stelle sich nur einmal selbst vor die Aufgabe, unser weitschichtiges, spezialistres Wissen auf dem unverhältnismäßig geringen Raume von drei Lexikonbänden so zur Darstellung bringen zu wollen, daß jede berechtigte Frage nicht nur nicht unbeantwortet bleibt, sondern daß auch die Raumverschwendung in einer Form erfolgt, die klar, prägnant, ansprechend ist, und welche dabei vor allen Dingen dem geistigen Auge ein vollkommenes Bild des betreffenden Wissensgegenstandes näher bringt — erst dann wird man diese Riesenarbeit mit ihrer Bewältigung verstehen und — würdigen lernen. Nun, da die Aufgabe hier vortrefflich gelöst ist tritt bei diesem Werk eine Eigenart der Bearbeitung markant in die Erscheinung, die dem „Kleinen Meyer" den Charakter eines vollkommen selbstständigen Werkes giebt, ihn also vor dem „Großen Meyer" sozusagen mündig spricht. Dieses kann nun das illustrative Element in Betracht, das die Darstellung wirksam belebt, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß wir mit dem „Kleinen Meyer" heute ein Konversations-Lexikon in nuce mit den wesentlichen Vorzügen der großen Nachschlagewerke, aber ohne deren räumliche Ausdehnung und hohe Anschaffungskosten haben.

Der „Thüringer Weber-Verein zu Gotha" bildete sich seiner Zeit zu dem Zwecke, die traurige Lage der Handweber in den Thüringischen Gebirgen zu verbessern. — Der Verein liefert:

Hand-, Wisch-, Küchen-, Staub-, Taschen-, Scheuertücher, Servietten, Tischtücher, Rein- und Halb-Leinen zu Hemden und Bettwäsche, Bettzeug, weiß und bunt, Bettbarchend, altthüringische Tischdecken mit der Wartburg und dem Kyffhäuser 2c.

Die Waaren sind sämmtlich gut und dauerhaft aus besten Garnen auf Handstühlen gewebt. Dies wird durch Tausende unverlangter Anerkennungen aus ganz Deutschland bestätigt. Muster und Preisverzeichnisse versendet der Verein kostenlos. Der Unterzeichnete leitet denselben kaufmännisch ohne Vergütung.

Unsere deutschen Hausfrauen bitten wir ehrerbietigst, den In dem Kampfe um das Dasein schwer ringenden armen aber braven Thüringer Webern Kaufaufträge zukommen zu lassen, damit wir diesselben auch fernerhin lohnend beschäftigen können.

G. F. Hübel, Gotha,
Kaufmann und Landtagsabgeordneter,
Vorsitzender.

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.
= Vollständig liegt vor: =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (12 Kronen, 13,50 Frcs.) oder 30 Lieferungen zu je 20 Pfennig (36 Heller, 40 Cts.).
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
2700 Seiten Text. Über 80.000 Artikel.
25 Farbentafeln u. 56 Kartenbeil.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die vier werden tunnlichst geheim, insbesondere geeignete Zimmer auf den Inseratentheil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen stets zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und **Stellsuche**, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4gesp. Petitzeile aufgenommen — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Bl. einschließlich 1 Beimarke **10 Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Beimarke **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Beimarke **nach Vereinbarung.**

Telegraphist Dir. Saarbrücken, Stat. Karthaus, 1. Kl., 100 Mark Stellenzulage, 8 Std. Dienst, sucht

Tausch

mit einem Kollegen.

Adr. **Joh. Ludwig, Karthaus.**

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 80 Ltr. an Nachn
R. German, Kirchheimbolanden

Cigarren

100 Stück	4 Pfg.-Cigarren	Mk. 3,50
100 Stück	5 Pfg.-Cigarren	Mk. 3,80
100 Stück	6 Pfg.-Cigarren	Mk. 4,20
100 Stück	7 Pfg.-Cigarren	Mk. 5,—
100 Stück	8 Pfg.-Cigarren	Mk. 5,50
100 Stück	10 Pfg.-Cigarren	Mk. 6,50
100 Stück	15 Pfg.-Cigarren	Mk. 8,—
100 Stück	20 Pfg.-Cigarren	Mk. 11,

Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20% Rabatt und freies Bahnhof. Absendung. Erste Qualität. Lieferung entsprechend. Jahre Garantie.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Längste Garantie. Jahre. Allerbilligste Preise. Vorzüglichste Qualität.

Wilhelm Emmer
Berlin W. 298. Verlange Preisliste, Muster gratis.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. **Noten** prompt. **Kapitalanlage** v. 800 Mk. an bei 6—9% p. a. **Auskunft** und **Sparkassenscheckverkehr.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf., mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schöneberg, Apothekenstraße 16. — Fernsprecher Amt IX 13 297

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Cotta
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ehrenrats kommen für Staats- u. Reichsbahnen Beamte d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **20 anderer Baarten Verbände** mit über 150000 Mitgliedern **Lieferant der Mitglieder**
des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko — Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert

mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Wittwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Namen** daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen rc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsannahmestelle und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Ohne Preisauschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez. Reißfeder. — Barometer — Thermometer. — Reißzeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Elektro-Motore. — Jadufs-Apparate Lat mag — Photograph. Apparate.
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Bijoux. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguß- und Onyx-Vasen. — Näh-, Bring- und Bratschneide-Maschinen. — Lampen. — Albumine. — Globen. — Kunstdrucke. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91 79.**

Beamte
erhalten Darlehn im Einzelfall bis 400 M bei Abschl. von Lebensvers. Offerten unter **P. 0. 2005** an **Haasenstein & Vogler, A. G., Frankfurt a. M.**

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung
Uhren, Musikwerke, Goldwaaren
Preiskonzante mit Abbildungen **gratis u. franko.**
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstrasse 59. **Gegründet 1880.**
Solidestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Smithsonian Library 1903

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungsliste Nr. 8701), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

I. Jahrgang | **Berlin, am 25. November 1902.** | **Nummer 4**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Die Telegraphie als Seele der Eisenbahn, ihre Jünger und deren Streben und Arbeiten.

Die elektrischen Betriebseinrichtungen der Eisenbahn-Verwaltungen haben bei den heutigen Verkehrsverhältnissen einen Umfang angenommen, eine Ausdehnung erreicht, wie sie bei Nutzbarmachung und Einführung der Telegraphie für Eisenbahndienstzwecke, wohl weder beabsichtigt noch vorausgesehen werden konnten. Das Eisenbahntelegraphennetz der sämmtlichen Verwaltungen hat gegen früher eine kolossale Ausdehnung erhalten. Die räumlichen Entfernungen der einzelnen Betriebsbezirke verursachen heute der Eisenbahntelegraphie absolut keine Schwierigkeiten mehr. Die Ausdehnung und Vermehrung der Bezirks- und großen Fernleitungen hat mit der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes überhaupt gleichen Schritt gehalten, ja ist dem Ausbau verschiedener Strecken, oft sogar bedeutend, vorausgeeilt. Der telegraphische Schriftwechsel, selbst der kleinsten Station, kann und wird heute direkt oder durch vielleicht ein- bis zweimalige Vermittelung einer größeren Nachbarstation prompt zur Erledigung gebracht.

Die Abwickelung des so sehr wichtigen, oft sogar verhängnißvoll wirkenden Zugmeldedienstes, erfolgt überall fast ausnahmslos vermittelst Morseschreibapparats. Die Einrichtung und Einführung der Telephonanlagen haben beim Zugmeldedienst wohl vielfach eine Vereinfachung bei Störung der eigentlichen Zugmeldeleitung 2c. auch selbst schon Aushilfedienst auf einzelnen Stationen leisten können, ein Verdrängen des telegraphischen Zugmeldeverfahrens durch die Telephonanlagen dürfte jedoch in Anbetracht der bei dem Morseapparat stets vorhandenen doppelten (durch Journal und Streifen) Nachweise und der damit verbundenen verstärkten Aufmerksamkeit des

Zum Todtensonntage.

Sie kehren alle Jahre wieder, die trüben Novembertage mit der größten Tragödie der Welt. Das Todtenfest und der Bußtag geben die Motive zu dieser Tragödie. Die Menschen sind die Acteure und die Dekoration stellt das Weltall, Gottes Natur, dar. Zur Aufführung dieser Tragödie bietet stets der November, die traurigste Zeit des Jahres, die Gelegenheit. Trübes Wetter, Wind, Regen und — Thränen wallen über der Erde und den Gräbern. Tiefe Trauer erweckende Empfindungen der Seele ersüllen uns an diesem Tage und wir haben das Gefühl, als wenn selbst die glücklichen Todten an diesem Tage wieder zu uns emporsteigen und uns näher treten würden. Fast ein jeder von uns hat gewiß einen lieben Todten am Friedhofe, dessen er an diesem Tage still gedenkt. Und jeder gute Mensch beeilt sich, seinen in eine bessere Welt vorausgegangenen Lieben, sei es Vater, Mutter, Bruder, Schwester oder Gattin, Sohn oder Tochter, einen Liebesbeweis zu bringen, und in der Hoffnung und dem Glauben an ein einstiges Wiedersehen schmückt die Liebe der Hinterbliebenen die Gräber. Wohl den Todten, deren Andenken über das Grab hinaus erhalten ist! Wie traurig dünken uns aber jene Todtenstätten, die auch am Todtenfest vergessen bleiben, zu denen niemand kommt, um einen Kranz zu bringen. Solche Gräber sind die Trauer selbst. — Am Todtenfeste soll jeder in seinem Herzen ein Licht entflammen lassen, um nicht nur die Todten zu betrauern, sondern dieses Licht soll all die Erinnerung an vergangene, an verklärte Ideale beleuchten, die ebenfalls durch Schicksalsfügung begraben werden mußten. Wenn auch alle Liebe auf der Welt vergänglich ist, so hinterläßt sie uns dennoch schöne Erinnerungen. Es giebt keine Liebe auf der Welt, welche keine Erinnerungen hinterlassen würde. All diese lieben Erinnerungen leben heute im Schmuck und Glanze der unzähligen Spenden am Friedhofe wieder auf. Die Todten erwachen wieder aus ihrem sanften Schlummer und wir fühlen uns wieder mit ihnen vereint. Todtensonntag gehört nur ihnen, den Todten, die uns treuer sind als manchmal die Lebenden. Näher als sonst tritt auch an diesem Tage die Erinnerung an begrabene Hoffnungen an uns heran. Alte treue Kollegen, so sagt die „Oesterr. Bahnm.-Ztg.“ weiter, die mit uns dieselben Hoffnungen gehegt, sind begraben worden. Für diese giebt es kein Erwachen mehr, aber Charakterstärke erwartet aus dem Grabe der Hoffnungen muthvoll das Emporblühen neuen Lebens, neuer Ideale. Auch wir waren jahrelang todt oder doch todtkrank (für die Oeffentlichkeit). Egoismus, Laubeit, Mangel an Standesbewußtsein und so manche ähnliche Krankheit hat das Interesse unseres Standes schwer geschädigt. Da heißt es, selbst die Sonde anlegen, um selbst die Heilung zu bewirken, weil der heilende Arzt so lange nicht kommen will. Prüfen wir uns an diesem Tage. Prüfen wir unser Gewissen, und das was wir finden, ist Trauer. Auch wir werden einst in die Grube fahren und dies soll und muß für uns die ernste Mahnung sein, die kurze Spanne Zeit auszunützen, um uns ein liebevolles Andenken zu sichern, um als Vorkämpfer einer guten Sache ein treues Angedenken den folgenden Generationen ewig und immer zu erhalten. Wie wir die Trauer um die Todten ehren, so ehrt sie auch uns. Und wie aus Gräbern frische Blumen sprießen, so wollen wir auch in unserem Herzen neue Hoffnungen einziehen lassen, die uns mit Lebenslust und frischem Thatendrang erfüllen sollen. Das Grab soll nicht allein die Schranke sein, welche die Vergangenheit deckt, sondern ein Altar, auf dem sich Vergangenheit und Zukunft, Gegenwart und Zukunft eng einander berühren. Es kommt ein neuer Tag, ein neuer Frühling für die Menschen, welche mitthun sollen und arbeiten, auf daß der Zukunft Zeiten bessere Früchte bringen. Umweht uns auch am Todtensonntage an dem Grabe kalter Wind, Schnee oder Sturm, sinkt auch das letzte Blatt, stirbt auch die letzte Blüthe, lassen wir dennoch neue Hoffnungen in uns aufleben und — aus den Friedhofmauern hinaustretend, führe uns der Pfad der Zukunft in ein neues, besseres Leben hinein.

Digitized by Google

dienstversehenden Beamten sowie der hieraus erwachsenden doppelten Betriebssicherheit, wohl ausgeschlossen sein. Gewähr und Nachweis für die Richtigkeit einer Meldung, wie sie der Morseapparat bietet, kann das Telephon nie geben. —

Hat die Postverwaltung in erster Linie sich der prompten Abwickelung und Erledigung des Privatnachrichtendienstes unterzogen, so dient die Eisenbahntelegraphie in erster Linie ihren eigenen, so vielseitigen und wichtigen Verkehrsverhältnissen, wird in zweiter Linie jedoch auch außerdem noch den Ansprüchen und Wünschen sowohl des reisenden, wie des sonstigen Publikums vollauf gerecht. Sie verrechnet und nimmt Privattelegramme vom Publikum entgegen und befördert dieselben, wenn eben möglich, auf ihren eigenen Linien bis zur Bestimmungsstation, andernfalls giebt sie dieselben telegraphisch der nächstgelegenen Reichstelegraphenanstalt weiter. Mit diesen wechseln die Eisenbahntelegraphenstationen überhaupt Tag und Nacht unausgesetzt Telegramme postdienstlichen, sowohl privaten Inhalts für die eigene, wie auch für die umliegenden Nachbarstationen aus.

Wird die Eisenbahntelegraphie schon durch diese Dienstobliegenheiten anstrengend beschäftigt, so erscheinen diese Leistungen doch verschwindend gering, wenn die Abwickelung des eigentlichen Eisenbahnverkehrsdienstes zum Vergleich herangezogen wird. Nehmen wir zum Beispiel eine Station, vielleicht mittleren Umfanges, und betrachten uns hier das Telegraphenzimmer einmal im Vormittagsverkehr, wie sich derselbe im gewöhnlichen Alltagsverkehr meistens abspielen wird, so werden wir finden, daß es bei solchen Mengen von verschiedenartigen Dienst-Telegrammen, im Kopf des arbeitenden Beamten wohl oft wirbeln kann. Hier liegen Rapporte für das Wagenvertheilungsamt, dort desgleichen über besondere Spezialwagen, hier liegen 4, 5, 9 und mehr Telegramme der eigenen Güter-, Eilgut- und Gepäckstellen, dazu kommen Bestellungen über den Lauf der Züge, Ein- und Aussetzen von Wagen, Bereithaltung von Maschinen zum Vorspann oder Druck 2c., Laternen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen, von Gepäckscheinen und Fahrkarten, hier kann eine Schranke nicht geschlossen, dort ein Signal nicht gezogen werden, hier ist ein Wagen heiß gelaufen und muß ausgesetzt, dort fehlt ein Bremswagen, der muß eingesetzt werden, hier ist ein Arbeiter überfahren, dort sind drei Wagen entgleist, bei dieser Lokomotive ist eine Luftpumpe defekt, jener ist das Wasser ausgegangen, in K.B.B... kann keine Lok mehr gedreht, in N.N. kann allen Lokomotiven das Wasser wieder gelpendet werden. Bahnmeister B. will Kies, Schwellen, Draht oder dergleichen, Posten U. verlangt Salz und Reiserbesen zum Schneeforschaffen, Bremser K. wünscht Urlaub und Freifahrt zur Kindtaufe, Schaffner O. hat seinen Mantel verloren, Heizer P. seine Mütze, hier fehlen Körbe und Kisten, dort sind diese und fünf Wagen Kohlen und Erz überzählig 2c. 2c.

Dies Alles sind ja allerdings nur einige Kleinigkeiten, ich könnte die Litanei um Seiten verlängern, wenn aber, wie auf vielen Stationen fast stets, noch die Bedienung, Beobachtung und eventl. auch sogar Instandhaltung der Zugmeldeleitungen und sonstigen elektrischen Betriebseinrichtungen, wie Läutewerke, Blockvorrichtungen, Radtaster, Telephon, Batterien, Auslöser, Umschalter 2c. hinzukommen, so kann die Arbeitsleistung oft doch wohl zu viel und zu vielseitig sein und werden. Solche Anforderungen, solche Leistungen, erfordern stets ein durch und durch geschultes, allen Hemmnissen und Fährlichkeiten gegenüber sich gewachsen zeigendes Bedienungspersonal.

Spott- und auch scherzweise nannte man schon früher die Eisenbahntelegraphie: „Die Seele der Eisenbahn". Das derartiger Spott und Scherz aber recht unangebracht ist, dürfte wohl schon längst zur Genüge bewiesen worden sein. Ja, es darf ruhig behauptet werden: Die Eisenbahntelegraphie war, und ist noch heute die Seele der Eisenbahn mit, sie war es früher, ist's noch heute und wird es hoffentlich auch in Zukunft bleiben. Wie steht es nun mit dem zugehörenden Bedienungspersonal aus??

Leider nicht so, wie es ja gewünscht und erwartet werden könnte und müßte — — — nicht, daß die Eisenbahn-Telegraphisten den an sie gestellten Anforderungen nicht gewachsen wären, — — — nein, das Gegentheil! Die soziale Stellung dieser Beamtenkategorie drückt der ganzen Klasse den Stempel des Zurückgesetztseins auf, denn sie wird noch heute zur Kategorie der — — Unterbeamten gezählt und — dementsprechend besoldet.

Ob wohl mit Recht? Ich glaube bestimmt verneinen zu dürfen!

Ueberall, bei allen Beamtenklassen (selbst der Post) existiren fähige und minder fähige Elemente, auch den Eisenbahn-Telegraphisten sollen solche zugetheilt sein, — — — weßhalb aber der furchtbar große Unterschied zwischen Post- und Eisenbahntelegraphie?

Hier eine Beamtenkategorie, wo selbst dem weiblichen Mitpersonal die subalterne Beamteneigenschaft und Besoldung unbedingt zuerkannt, dort eine Beamtenklasse, die bei fast gleichen Anforderungen, aber ungleich mannigfaltigeren Dienstobliegenheiten (auf kleinen Stationen selbst Güter-, Fahrkartenwesen 2c. hinzugerechnet), den Unterbeamten zugezählt wird. Wodurch erscheint solches gerechtfertigt? Muß sich nicht Jeder diese Frage vorlegen? — — Durch nichts!!! Durch nichts!

Die eigene Eisenbahn-Verwaltung macht zwischen ihren Telegraphisten noch einen Unterschied. In Elsaß-Lothringen werden diese Beamten ihren Theuerungszuschüssen entsprechend, den Subalternbeamten zugetheilt, in Preußen (ein und dasselbe Ressort) sind und bleiben sie Unterbeamte! Ob für immer? Wir wollen hoffen nein!

Die Telegraphisten selbst haben schon lange nach Umgestaltung, nach Aenderung, nach Besserung ihrer sozialen Lage gelechzt und gestellt, — bis heute jedoch vergebens. Schon vor Jahren beabsichtigte man, den langjährigen, berechtigten Bitten dieser Beamtenklasse in gewissen Beziehungen Folge zu geben. Theilweise that man es dann, indem man 1901 ca. 267 Eisenbahn-Telegraphisten, einen Prozentsatz sogar ohne, einen zweiten noch bedeutend erleichterter Prüfung, zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst ernannte.

Entsprach solche Aufbesserung dem langjährigen Flehen und Bitten der Telegraphisten, die mit so großem Vertrauen stets, jetzt und immer die Maaßnahmen ihrer hohen vorgesetzten Behörde erwartet und besolgt haben und stets besolgen werden? —

* * *

Während eine vorhandene Telegraphen-Einrichtung bei geschickter und umsichtiger Bedienung ausreicht, versagt sie leicht unter den Händen eines weniger befähigten Personals; ja, eine ungeschickte und unbeholfene Bedienung oder das nicht rechtzeitige Erkennen einer Störungsursache, stellten im gegebenen Augenblick den gesammten Zweck einer Telegraphen-Verbindung in Frage, so las ich mal vor langer, langer Zeit.

Entspricht nun unser heutiges Telegraphen-Bedienungspersonal noch diesen Anforderungen? Ich sage, nur zum Theil! Weder von den heutigen Bewerbenstellern noch von den im Telegraphendienst beschäftigten Damen, ist die Ausbildung, wie sie früher von den Telegraphisten gefordert wurde, verlangt worden; also — die Spezialisten, wie man die Telegraphisten früher genannt hat, haben in dieser Beziehung eins und etwas mehr vor dem heutigen neuen Bedienungspersonal voraus und werden es behalten.

Statt die Ausbildung der für den Telegraphendienst ausgebildeten Personen zu verschärfen, — die Ausbildungspunkte zu vermehren, wird heute gegen früher weniger verlangt und gefordert, aber — nicht zum Vortheil des Eisenbahn-Telegraphendienstes.

Die Rücksicht auf den großen Einfluß, den die Leistungsfähigkeit des bedienenden Personals auf die Ausnutzung der Bahntelegraphenanlagen ausübt, hat man ruhig bei Seite stellen zu können geglaubt. Die Beschaffung eines Personals zur Bedienung der großen Fern-

Digitized by Google

leitungen, dessen Leistungen den besonderen Anforderungen bei Verkehrsstockungen, bei Maaßnahmen zur Beschleunigung des Wagenumlaufs, bei Einlegung von Sonderzügen, bei Inanspruchnahme der Eisenbahn für militärische Zwecke durchaus gewachsen sind, und welches außerdem befähigt ist, bei Auffindung und Beseitigung der Störungen in den Telegraphenanlagen mehr als bisher mitzuwirken — — — ist wiederum aufgeschoben, verzögert! Die jetzigen Telegraphisten scheiden nach und nach aus — vollwerthiger Ersatz ist nicht vorhanden. Was passiet, wenn mal Noth am Mann eintritt?!!

* * *

Schon lange, vor Jahrzehnten, zeigte sich bei den Telegraphisten das Verlangen nach Pflege der Berufs- und Standesinteressen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Eisenbahn-Telegraphisten hatte sich im Laufe der Zeit derart verdichtet, solch' greifbare Gestalt angenommen, daß zur Gründung eines Verbandes geschritten werden konnte. Der Aufbau desselben wurde im Jahre 1899 in Erfurt beschlossen, der Ausbau fand 1900 in Düsseldorf, 1901 in Halle und 1902 in Hamburg statt. Was hier und in den Zwischenzeiten von den Betheiligten zum Wohle des Standes, zur Pflege und Hochhaltung seiner Interessen geschaffen wurde, kann aller und jeder Kritik jederzeit Stand halten. Was mehr denn 22 Jahre die Besten des Eisenbahn-Telegraphistenstandes betreffs engerer Vereinigung erstrebt, was von allen Gliedern desselben anhaltend ersehnt wurde, das Jahr 1899 brachte in dieser Hinsicht ihnen Allen Erfüllung ihrer Wünsche! Es schaffte ihnen einen Verband, den Zusammenschluß preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamten-Vereine.

Diesen so lange herbeigesehnten und endlich errungenen Verband zu hegen, sein Bestreben zu den eigenen machen, seine Interessen zu wahren und hoch zu halten, ist Pflicht eines jeden Telegraphisten. In ihn müssen heute all' unsere Hoffnungen aufgehen. Ihn deßhalb zu stützen und zu verbreiten nach allen Richtungen, muß das Sinnen und Trachten aller, aller Telegraphisten sein. Die Grundzüge des Zusammenschlusses heute zu erläutern, soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein; sie sind ja auch bekannt genug und überdies, die Mittel und Wege, sie genau kennen zu lernen, keinem Anhänger mehr fremd. Schütteln will ich heute nur noch einmal alle Telegraphistenhände, klopfen will ich heute nur noch einmal an alle Telegraphistenherzen, damit sich die Hände strecken, die Herzen öffnen und die Worte:

„Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht Dich nicht frei.
Allen Gewalten
Zum Trotz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen
Rufet die Arme
Des Himmels herbei."

in sich aufnehmen, zu bewahren und zu beholgen, damit die erst zum Theil erzielte Einigkeit erstarken, wachsen, blühen und gedeihen kann, zum Wohle der Eisenbahn-Telegraphie — „der Seele der Eisenbahn und ihrer Jünger!"

Alex M . . . . .

Vor der Einfahrt abgeflopft!

(Eingesandt).

Da jetzt die Zeit herangerückt ist, in welcher mancher Kollege von uns das Glück hat, von der vorgesetzten Behörde für den mittleren nichttechnischen Eisenbahndienst ausersehen zu sein, will ich der damit verknüpften ärztlichen Untersuchung, besonders bezüglich des Seh- und Hörvermögens hier einige Aufmerksamkeit widmen.

Es giebt eine große Zahl von Kollegen, die gerade über dieses Hinderniß strauchelt und deren Hoffnungen durch das Ergebniß der ärztlichen Untersuchung zu nichte geworden sind. Wir haben viele Kollegen, die in ihrem früheren Wirkungskreise größere Unfälle erlitten haben und von der Verwaltung im innern Dienste, speziell im Telegraphendienste beschäftigt worden sind. Von diesen werden die meisten hier nicht in Frage kommen, da deren Gesundheitszustand und Verkrüppelung ohne Weiteres die körperliche Rüstigkeit ausschließt; hoffentlich werden aber auch sie nicht ganz vergessen. Viele Kollegen, die sich z. Zt. zur Ausbildung gemeldet und größtentheils auch stationsseitig vorgeschlagen wurden und darunter hauptsächlich ältere, sind zurückgewiesen worden, weil sie schon öfter krank waren oder rheumatische Leiden hatten. Nun zu denen, die das Glück hatten unter der Lupe unversehrt hervorzugehen und mit einem Fragebogen bescheert bei dem zuständigen Bahnarzt ihre körperliche Rüstigkeit nachweisen zu lassen. Aber ach, wie mancher Kollege mußte auch hier unverrichteter Sache umkehren, wie viele Hoffnungen wurden auf diesem Wege zu Grabe getragen und gerade das Seh- und Hörvermögen brach ihm da den Hals; mancher wußte vorher selbst nicht, daß er so schlecht sehen noch weniger, daß er so schlecht hören könne. In manchen Fällen war das Endresultat, daß er eine Brille tragen mußte; in einem mir bekannten Falle wurde der Betreffende in der Nase operirt, um die Kanäle nach dem Ohre hin zu erweitern, um alsdann besser hören zu können, was bis jetzt zwar noch nicht der Fall ist. Aber wer erträgt nicht so manches mit Engelsgeduld, wenn er dadurch nur etwas erreichen kann. Die meisten hier erwähnten Kollegen waren lange Jahre auf Stations-, Bahnmeister-, Rapportbureaus ꝛc. beschäftigt, ehe sie in den Telegraphendienst übernommen wurden; ist es da ein Wunder, wenn bei der Mehrzahl die Sehkraft nachgelassen hat, besonders bei der schlechten Beleuchtung einzelner Bureaus? Und erst im Telegraphendienst selbst bei dem anstrengenden Nachtdienst! Auf meiner Station brauchte früher, jetzt ist es auf unsere Vorstellungen hin besser geworden, nur die Thür zum Telegraphen-Bureau geöffnet zu werden, was auf einer Dienstlour ja hundertmal geschieht, so flackerten sämmtliche Gasflammen hin und her, und solch' ein unstätes Licht ist dem Augenlicht sicherlich nicht dienlich. In der kalten Jahreszeit entstand öfter durch die vielen Gasflammen und den unvermeidlichen Wärmespender in der Ecke eine afrikanische Hitze, sodaß ein Fenster geöffnet werden mußte, wodurch wir dann gezwungen waren beim Oeffnen der Thür im stärksten Gegenzug zu arbeiten. Auch kam es und kommt es täglich überall vor, daß man aus dem warmen Bureau auf den zugigen Bahnsteig gehen muß, um dem Stationsvorsteher, der meistens nicht Zeit hatte nach dem Bureau zu kommen, eine Meldung zu machen; sicher auch kein Beitrag zum Stärken der Gesundheit. Vor Kurzem ist mir ein Fall bekannt geworden, wie es einem Kollegen bei Prüfung seiner Sehschärfe ergangen ist, ich will ihn wahrheitsgemäß hier mittheilen. Der betr. Kollege, Militäranwärter, richtete an seine zuständige Direktion ein Gesuch um Ausbildung für den Stations- und Abfertigungsdienst. Nach der üblichen Zeit erhielt derselbe die Aufforderung zum Ablegen der Vorprüfung, welche er auch dann bestanden hat. Bei der Benachrichtigung über das Ergebniß der Prüfung wurde ihm ein Fragebogen zur ärztlichen Untersuchung übergeben, was ja sonst meistens vor der Vorprüfung stattfindet. Die Untersuchung ging glatt von Statten und der zuständige Bahnarzt erklärte ihn für den äußeren Dienst fähig. Derselbe Bahnarzt untersuchte ihn auch bei der diesjährigen allgemeinen Untersuchung über das Seh- und Hörvermögen und hatte nichts auszusetzen. Nach einiger Zeit erhielt der Kollege eine Benachrichtigung von der Betriebs-Inspektion, daß er sich bei einem, in dem Schreiben näher genannten, Augenarzte betr. Feststellung seines Sehvermögens innerhalb 8 Tagen untersuchen zu lassen habe. Er wußte natürlich selbst nicht, was das zu bedeuten habe, allein die Aufklärung sollte ihm bald zu Theil werden. Er zögerte nicht lange und ging direkt zu dem Spezialarzt hin und überreichte ihm sein Empfehlungsschreiben. Der Herr Doktor holte dann ein großes Aktenbündel hervor, begann darin herumzublättern und theilte dann dem Kollegen mit, daß die Verwaltung ihm die Personal-Akten zugeschickt hatte mit einem Anschreiben, daß er feststellen solle, welche genaue Sehschärfe der Zugeschickte habe. Der Kollege besah sich seine Akten mal von außen und der Schiedsrichter vertiefte sich in das Innere. (Wie mir der Kollege mittheilte, hat der vor seinem Eintritt in den Eisenbahndienst ihn untersuchende Bahnarzt folgende Sehschärfe bei ihm festgestellt: linkes Auge $^5/_6$ und rechtes Auge $^4/_6$. Bei der diesjährigen allgemeinen und der nachher vorgenommenen Untersuchung hat der Bahnarzt auf beiden Augen volle Sehschärfe festgestellt, also wichen

Digitized by Google

die Urtheile der beiden Bahnärzte von einander ab, was der Grund zur jetzigen Untersuchung durch den Augenarzt war.) Nachdem der Arzt in den Akten unter den Gesuchten, Prüfungsarbeiten 2c. die beiden sich gegenüberstehenden, ärztlichen Atteste herausgefunden und verglichen hatte, begann die Untersuchung. Zuerst wurde der vorgeschriebene Abstand genau regulirt, hierauf wurde ihm das rechte Auge mit einer Maske verdeckt und dann die Tafel mit Buchstaben auf einem Stuhl gebracht. Da das Arbeitszimmer des Arztes in der Hinterfront eines Hauses sich befindet und die beiden Fenster durch Vorhänger das grelle Licht abhielten, wurde eine hellbrennende Küchenlampe auf den Stuhl vor die Tafel gestellt und nun mußte der Kollege lesen. Mit dem linken Auge las er zuerst alles, beim zweitenmal lesen verwechselte er in der letzten Reihe einige Buchstaben und nachher konnte er die letzte Reihe trotz aller Anstrengung auf die weite Entfernung nicht mehr erkennen; die Tafel stand im zweiten Zimmer. Hierauf kam eine neue Tafel an die Reihe, der Erfolg war nicht besser; alsdann wurde ihm ein Brillengestell aufgesetzt und der Versuch mit verschiedenen Brillengläsern wiederholt. Der Arzt sagte ihm hierauf, daß er etwas kurz sehe auf dem linken Auge, aber ganz unbedeutend. Jetzt kam das rechte Auge. Nachdem die Maske umgewechselt, konnte er zuerst garnichts sehen. Dann las er die Buchstaben bis zur unterletzten Reihe, welche er nicht alle erkannte. Nachdem diese Untersuchung unter Verwendung noch verschiedenartiger Gläser und Tafeln über eine Stunde gedauert hatte, wurde sie durch angemeldeten Besuch unterbrochen und unserm Kollegen höflichenweise bedeutet, er möchte dieser Tage noch einmal kommen, die Sache hätte ja noch Zeit und es ginge dann vielleicht besser. Nach 3 Tagen ging er wieder hin. Diese Untersuchung wurde in einem andern Zimmer vorgenommen. Der Kollege war aber übermüdet und schließlich auch ärgerlich geworden. Der Spezialist untersuchte ihn hierauf auf den Gesundheitszustand seiner Augen und erklärte die Augen für gesund und zu jeder, noch so feinen Arbeit fähig. Dann wurde das Lesen wieder versucht. Der Kollege las nun in der letzten Reihe einige Buchstaben, in der 4. und 5. Reihe verwechselte er einzelne, worauf der Arzt sagte, er müsse die Tafeln bald auswendig können und holte dann wieder neue mit Punkten und Strichen, sowie offenen und geschlossenen Buchstaben. Der Kollege strengte natürlich noch mal seine ganze Kraft an, aber ohne vollen Erfolg, so daß der Arzt ihm erklärte, auf dem rechten Auge hätte er nach der Untersuchung kaum halbe Sehkraft. Die Untersuchung auf Farbenblindheit fiel sehr gut aus. Nach bald zwei Stunden konnte der Kollege gehen. Der Herr Doktor bekommt, wie er dem Kollegen mittheilte, für die ganze Untersuchung von der Verwaltung eine Mark, die er in diesem Falle durch seine Mühe zehnfach verdient hat. Das Endergebniß war, daß Kollegen X. seinem Vorsteher nach 14 Tagen mitgetheilt wurde, er besäße auf dem linken Auge zwei Drittel und auf dem rechten nur ein Drittel Sehschärfe, hätte deshalb von nun ab eine dementsprechende Brille, deren Nummern angegeben waren, im Dienste zu tragen, was stationsseitig überwacht werden würde. Mittlerweile ist ihm nun eröffnet worden, daß die Direktion infolge seiner stark herabgeminderten Sehkraft von einer Ausbildung Abstand genommen habe. Also alles umsonst. Der arme Kollege besuchte mich vor einigen Tagen während des Dienstes, und als ich ihn, während wir auf dem Bahnsteig standen, nach der Stellung einzelner Signale und Weichen, die in ziemlicher Entfernung lagen, fragte, konnte er alle sehr gut und auch ihre Stellung rasch erkennen; auch sonstige Seh-Versuche fielen entsprechend aus. —

Ich will mir nun ja kein Urtheil hierüber anmaßen, aber ich glaube, daß in solch zweifelhaften Fällen, wo drei Bahnärzte drei widersprechende Urtheile fällen, eine praktische Prüfung seitens der Behörde am besten angebracht wäre; denn gerade so wie das Urtheil des Bahnarztes hier nicht maßgebend war, ist es möglich, daß der Spezialarzt seinen Auftrag nicht voll oder ganz richtig aufgefaßt, vielleicht sogar noch überschritten hat; denn das ist sicher, wenn alle Eisenbahnbeamten auf solch eine Art untersucht würden, müßten die Optiker gute Geschäfte machen. Ist dies ja nur ein einzelner Fall, so ist es doch immerhin interessant, zu ersahren, was manchem Kollegen passiren kann. Der erwähnte Beamte hatte seine Vorprüfung bestanden und hat damit trotzdem nichts erreicht. Andere, die in körperlicher Hinsicht die Untersuchung bestanden haben, erzielte das Mißgeschick in der Prüfung selbst. Sie bestanden die Vorprüfung nicht und sind vorläufig wieder auf ihren alten Standpunkt zurückgekehrt. Gerade in letzter Zeit ist es nicht selten, daß sämmtliche zur Vorprüfung geladenen Telegraphisten durchfielen oder doch nur wenige bestanden, was in Anbetracht der nicht leichten Aufgaben nicht auffällt. Wieder andere haben die Ausbildung durchgemacht und fielen dann beim Examen durch, manche sogar bei der Wiederholung und bedienen jetzt ihre Apparate wie früher. Die meisten haben also vor der Einsahrt abstoppen müssen.

Hoffen wir daher, daß die Telegraphistenfrage zu unser Aller Wohl und zwar in wohlwollender Berücksichtigung der für ältere Beamte nun zu nahegetretenden verminderten Sehschärfe nun bald ihrer Lösung entgegen gehe und die vielen Widerwärtigkeiten, welche durch rigorose Untersuchungen den Betreffenden zutheil geworden, dadurch erspart bleiben.

Mit Volldampf voraus!

Einer der Vielen aus dem Westen.

Zur Frage der Verbesserung unserer Eisenbahnsignale bei Dunkelheit.

Von berufenster Seite sind wiederholt Vorschläge gemacht worden, den längst anerkannten Uebelstand der Zweideutigkeit des grünen Lichtes bei Vor- und Hauptsignalen dadurch zu beseitigen, daß das Vorsignallicht abgeändert und etwa ringförmiges Licht, oder gelbes Licht oder Lichtergruppen mit gleicher oder verschiedener Stellung an Stelle des jetzt dort als Warnungssignal geltenden grünen Lichtes eingeführt wird.

Wegen allseitiger Beleuchtung der Frage weist die Ztg. d. V. d. E. V. nun auf einen Vorschlag hin, der in Nr. 93 d. Ztg. vom 28. November 1900 gemacht worden ist und dahin ging, die Zweideutigkeit des grauen Lichtes nicht durch Veränderungen am Vorsignale, sondern durch solche am Hauptsignale zu beseitigen. an diesem für „Freie Fahrt“ grünes Blinklicht zu wählen und dem ruhigen grünen Lichte bei Vor- und Handsignalen seine gegenwärtige, warnende Bedeutung zu lassen.

Es war dies, so heißt es weiter, meines Wissens der erste Vorschlag überhaupt, Blinklicht zur Signalisirung für fahrende Züge zu verwenden.*)

Wie in den Eingangs erwähnten Arbeiten zweifellos richtig erwähnt wird, muß sich ein Signal dem Auge dessen, für den es gegeben wird, aufdrängen und dabei völlig eindeutig sein. Mit dem rothen Lichte ist solches in hervorragender Weise für den Begriff „Halt“ erreicht.

Daß auch das Blinklicht diese Bedingung zu erfüllen im Stande wäre, wenn es als Fahrterlaubnißsignal erwählt und vorgeschrieben würde, kann kaum in Zweifel gezogen werden, denn unterbrochen wirkendes Licht tritt im Uebrigen nicht in die Erscheinung und wird in Folge dessen nie mißverstanden werden können.

Das Blinklicht in Verbindung mit der grünen Blendung würde für den Zweck der Anzeige freier Fahrt vielleicht auch deshalb besonders geeignet sein, weil, wenn einmal durch irgend einen Zufall die Blinkeinrichtung außer Thätigkeit gerathen sollte, dann auch am Hauptsignalmast einfach ruhiges, grünes Licht erscheint. Das grüne Hauptsignal gewinnt hierdurch unter der Voraussetzung, daß nur Blinklicht die Fahrt freigiebt, ganz wie beim Vorsignale die Bedeutung „langsam fahren“ und wird nun höchstens die Veranlassung sein, daß dort, wo ungehindert gefahren werden könnte, einmal vorsichtig gefahren werden könnte, einmal vorsichtig gefahren wird, was nie als wesentlicher Fehler bezeichnet werden kann. Es dürfte dies nur ganz ausnahmsweise vorkommen.

Die Wichtigkeit der Nachricht: „Fahrt frei“ rechtfertigt auch die Wahl eines besonderen, des blinkartig wirkenden Signals am Hauptsignalmaste, durch das eine Klarheit der Unterscheidung der Lichterscheinungen herbeigeführt wird wie sie durch ein anderes der vorgeschlagenen Mittel kaum möglich ist.

Herr Geheimer Baurath Ulbricht erwähnt in Nr. 20, 1902 des Zentralblattes die Blinklichtsignale wohl auch als brauchbar, fügt aber hinzu, daß es zur Zeit an einem hinreichend einfachen und zuverlässigen Mittel zur Erzeugung der Blinkung fehle.

Die in oben angegebener Nummer angekündigten Versuche sind an einem von der Fabrik für Eisenbahnbedarf Carl Thomas in Dresden, Fabrikstraße 1, hergestellten Probeapparate durchgeführt und ist dabei nachgewiesen worden, daß die an einen

*) Für das Stationspersonal war als Ersatz des Stern- oder Blicklichts im Juni 1899 der Firma Zimmermann & Buchloh in Berlin ein Apparat zur Erzeugung von Blinklicht patentirt worden, der sich von dem Laternenaufsatze in Abhängigkeit befand, und im Jahre 1896 wurde in Amerika eine Blinklichteinrichtung patentirt, die in den Laternen am Zugschlusse wirken sollte.

Digitized by Google

praktisch brauchbaren Blinkapparat zu stellenden Anforderungen erfüllbar sind.

Eine derartige Einrichtung darf

1. nur bei auf „Frei" gezogenem Signalflügel und
2. nur dann wirken, wenn die Laterne hochgezogen ist;

sie muß

3. selbsthätig und
4. völlig zuverlässig sein, sie hat
5. momentweise vollständige Verdunkelungen des grünen Lichtes derart hervorzubringen, daß der Lokomotivführer selbst bei schnellster Fahrt genügend rasch erkennt, daß er Blinklicht vor sich hat, und muß
6. so angebracht werden können, daß die Klarheit des Tagesbildes am Hauptsignal nicht beeinträchtigt wird. Der Apparat muß ferner so eingerichtet sein, daß er
7. sowohl während der längsten Dauer der Freistellung des Signalflügels wirkt, als auch nach dem Fallen desselben in kürzester Zeit sofort wieder aufhört. Es muß
8. die Anbringung der Einrichtung an jedem in Gebrauch befindlichen Signalmast, gleichviel ob älterer oder neuerer Bauart, möglich sein, ohne eine wesentliche und kostspielige Aenderung an ihm oder seinen Bewegungstheilen nöthig zu machen; er darf
9. nicht theurer werden und endlich muß
10. seine Pflege und Unterhaltung die denkbar einfachste sein.

Der hier verfügbare Raum gestattet ein näheres Eingehen auf die Konstruktion des Apparates an der Hand einer Zeichnung nicht, wie ein solches in Nr. 88 des Zentralblatts der Bauverwaltung erfolgte; es möge daher zur Erläuterung der Wirkungsweise das Folgende genügen:

Die in Folge der Einschaltung in den Drahtzugantrieb des Signals selbsthätige Blinkeinrichtung wird zur Wirkung befähigt durch eine schwere Zahnstange, die vermittelst einer Triebwerkes eine Bewegung erhält, welche zwischen Laterne und Signalflügel schwingt und in der Ruhelage sich stets im Tiefpunkte ihrer Bewegung befindet, das rothe Licht also nie und das grüne Licht nicht dauernd verdecken kann.

Die Zahnstange wird bei der Haltestellung des Signals durch ein mit einer Rückwärtsverlängerung des Signalflügels in beweglichem Zusammenhange stehendes Verbandstück hochgehalten. Sobald der Signalflügel auf „Frei" gezogen wird, verliert die Zahnstange ihren Stützpunkt und sängt an, schrittweise zu sinken, wodurch, wie oben erwähnt, die Blende in Schwingung geräth. Sobald der Flügel wieder auf Halt fällt, wird der Fuß der Zahnstange gefaßt, die letztere in ihre Hochlage gedrückt und dort festgehalten.

Wenn der Laternenrahmen heruntergelassen wird, das Nachtsignal als solches also nicht mehr wirken soll, schiebt sich selbstthätig ein Riegel in das obere Ende der Zahnstange, so daß auch dann der Apparat nicht mehr wirkt. In Folge der Anbringung der Blinkeinrichtung an der linken Mastseite, und zwar in seiner größeren Ausdehnung rechtwinklig zur Signalflügelebene, wird das jetzige Tagesflügelbild fast nicht verändert, und wegen der Einfachheit und gedrängten Bauart der Einrichtung wird ihre Anbringung an allen Signalmasten ohne weiteres möglich sein.

Die Fähigkeit der Blinkung beläuft sich bei der jetzigen Probeausführung auf etwa 16 Minuten, sie kann aber durch Veränderung der Uebersetzung noch vergrößert werden. Eine einzelne Lichtblendung erfordert etwas über 3 Sekunden.

Das Gewicht des Ganzen wird etwa 150 Klgr. betragen. Das Triebwerk und die übrigen Theile werden aus Stahl gefertigt und in ein Blechgehäuse eingebaut; unzuträgliche Witterungseinflüsse und daraus folgende Unzuverlässigkeit der Wirkung werden deshalb nicht zu befürchten sein.

Nach der Probeausführung darf angenommen werden, daß alle vorstehend unter 1. bis 10. genannten, an den Apparat zu stellenden Anforderungen erfüllt werden können.

Bei mehrflügeligen Signalen wird die Anwendung nur eines Blinkapparates, und zwar für das oberste Licht, genügen, da die Blinkung an sich die Thatsache des Freiseins der Aus- oder Einfahrt kundgiebt, während die übrigen Lichter am Signalmaste nur den Weg anbeuten, für welchen „frei" gegeben wird. Diese Gültigkeitsform könnte in der Signalordnung besonders zum Ausdruck gebracht werden. Wird in dieser letzteren ausschließlich dem grünen Blinklicht die Bedeutung „frei" gegeben und dem ruhigen grünen Licht mit eben genannter Ausnahme bei mehrflügeligen Signalen ausschließlich die Bedeutung „langsam fahren" beigelegt, so würde hiermit sicher der bereits im Eingange hervorgehobene Ausschluß jeder Verwechselung eines Vorsignales mit einem Hauptsignal selbst bei schnellster Fahrt erreicht und dabei dem ersteren die ihm mit Recht zugemessene hochwichtige Bedeutung gewahrt sein.

Es kann aus diesem Grunde auch als unbedenklich bezeichnet werden, das weiße Licht am Vorsignal bei dessen Freistellung beizubehalten (s. Nr. 20 S. 121 Abs. 6 des Centralblattes), da am Hauptsignal ganz unzweideutig und auf große Entfernung und sogar bei mäßigem Nebel in Folge der blitzartigen Lichtwirkung die Freistellung erkannt werden kann.

Der durch letzgenannte Eigenschaft des Blinklichtes gegebene Vortheil für den Betriebsdienst wird nicht zu unterschätzen sein.

Es ist erwünscht, daß durch Probeausführungen im wirklichen Eisenbahnbetriebe festgestellt wird, ob die zunächst nur im Fabrikhofe der Firma Carl Thomaß in Dresden an einem Signalmast versuchte Einrichtung zur Erzeugung von Blinklicht bei jedem Wetter und den verschiedensten Standorten wirklich zuverlässig und den Anforderungen entsprechend wirkt, so daß sie gegebenenfalls bei Lösung der schwierigen Frage der Verbesserung unserer Nachtsignale im Eisenbahnbetriebe in Mitbewerb treten kann.

Eine Benutzung des Blinklichtes beim Vorsignal ins Auge zu fassen, wird sich vielleicht erst dann empfehlen, wenn durch Versuchsanwendungen am Hauptsignal im Betriebe festgestellt sein wird, in wie weit die gehegten Erwartungen durch die Erfahrungen nicht bestätigt werden sollten.

Telegraphenwesen.

Ein Jubiläum seltener Art. Ende dieses Monats werden es 50 Jahre, daß der verstorbene Feldmarschall, Graf von Brangel, sich die ersten Anfänge und Einrichtungen des Militär-Telegraphen von Berlin vorführen ließ. Wenn es auch keine militärischen Geheimnisse birgt, so wird dieses Institut doch manchem Berliner unbekannt sein. Der Militär-Telegraph von Berlin vermittelt in seinem Kabelnetz alle Dienststellen zwischen den Behörden und Truppentheilen 2c. und ist sowohl mit dem Polizeipräsidium, wie dem königlichen Schloß und dem Haupt-Telegraphenamt verbunden. Von Anfang der 50er bis Ende der 70er Jahre waren es nur wenige Stationen in den Kasernen und Wachen, welche von einem Personal von etwa 30—36 Unteroffizieren bedient wurden. Diese Leute wurden beim Haupt-Telegraphenamt in Berlin ausgebildet, um dann den Dienst auf den Militär-Stationen zu übernehmen. Erst Anfang der achtziger Jahre begann der Militär-Telegraph sich zu erweitern und sein Telegraphennetz auszudehnen und seine Stationen, sowie sein Personal zu vermehren. Jetzt umfaßt der Militär-Telegraph von Berlin, wie aus der vom Kriegsministerium neu herausgegebenen Dienstvorschrift hervorgeht, nicht allein die Garnison Berlin, sondern noch die Garnisonen Tegel, Schießerstelle, Kummersdorf, Jüterbog, Potsdam, Wildpark, Spandau, Döberitz und Charlottenburg. Es sind beinahe 60 Stationen mit einem Personal von ungefähr 140 Militär-Telegraphisten aller Truppentheile der Garde, darunter auch mehrere Feldwebel und Wachtmeister. Es darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß das Hauptverdienst bei diesem Institut dem jetzigen Festungs-Bauwart Hammer zuzuschreiben ist; derselbe ist seit Ende der siebziger Jahre zum Militär-Telegraphen kommandirt. Seine ganze Thätigkeit hat er auch dafür in unermüdlicher Weise eingesetzt. Sein Verdienst ist es auch, daß die Garnisonen, wie oben erwähnt, angeschlossen wurden und daß das Personal so vorbereitet ist, daß es sowohl mit dem System, wie auch mit seinen telegraphischen Kenntnissen jeder Anforderung gewachsen ist. Man kann mit Recht sagen, er hat den Militär-Telegraphen in den Sattel gesetzt.

Beamtenfragen.

Ruhegehälter der rumänischen Eisenbahnbediensteten. Infolge der einschneidenden Aenderungen des allgemeinen Ruhegehaltsgesetzes wurde der Pensionsfonds der rumänischen Eisenbahnen dem allgemeinen Pensionsfonds des Staates einverleibt und gleichzeitig bestimmt, daß auch auf die Eisenbahnbediensteten die für die Staatsbeamten im allgemeinen maßgebenden Vorschriften zur Anwendung kommen sollen. Die wichtigsten Bestimmungen sind folgende: Die Berechtigung zum Bezug des Ruhegehaltes tritt nach zurückgelegter 30jähriger Dienstzeit ein, und zwar beträgt dieses nach 20 Dienstjahren 50 pCt., nach 25: 65 pCt. und nach 35: 100 pCt. des Durchschnittsgehalts der letzten fünf Dienstjahre. Für jedes nach zurückgelegtem 25. Dienstjahre folgende Jahr tritt eine Erhöhung des Ruhegehaltszuges von 3,5 pCt. ein. Kein Ruhegehalt darf mehr als 9000 Fr. für das Jahr betragen und, Krankheit oder Invalidität ausgenommen, vor dem 60. Lebensjahre bezogen werden. Die Wittwe bezieht 50 pCt. des dem Beamten gebührenden Ruhegehalts als Wittwengeld. Sind Kinder vorhanden, so erhält die Wittwe außerdem Erziehungsgelder, die bei drei und mehr Kindern gleichfalls 50 pCt. des Ruhegehalts des Verstorbenen betragen, so daß in diesem Falle die Wittwe 100 pCt. des Ruhegehalts des

Digitized by Google

Beamten bezieht. Die Kinder erhalten Erziehungsgelder bis zum vollendeten 21. Lebensjahre oder bis zu ihrer Verheirathung, wenn diese früher stattfindet. Eheliche Waisen verstorbener, pensionsberechtigter oder pensionirter Beamten haben auf folgende Erziehungsbeiträge Anspruch: für ein Kind 50 pCt., für zwei Kinder 65 pCt. und für drei und mehr Kinder 75 pCt. des Ruhegehalts des Vaters. Bei Dienstunzuglichkeit infolge von Unfällen tritt eine entsprechende Erhöhung des Ruhegehalts ein, welche ohne Rücksicht auf das Alter flüssig gemacht wird. Die im Gefechten ausgezeichneten zurückgelegten Dienstjahre werden mit einem gewissen Zuschlage in Rechnung gestellt. Der Ruhegehaltsgenuß wird infolge Verlustes der Staatsbürgerschaft und infolge gerichtlicher Verurtheilung wegen eines Verbrechens vermirkt. — Die auf Grund früherer Satzungen zuerkannten Ruhegehälter bleiben unverändert.

Die Lage des Personals der französischen Eisenbahnen In Nr. 14 seiner Artikelreihe über den Rückkauf der französischen Eisenbahnen im „Matin“ erklärt der Abg. Jean Bourrat die Verstaatlichung auch im Interesse des Personals für nothwendig. Allerdings würden die Direktoren und die oberen Beamten unter der neuen Ordnung der Dinge finanziell ungünstiger gestellt sein. Dennes wäre ungulässig, daß der Staat ihnen die „expressiven“ Bezüge liefe, welche sie zur Zeit genossen. Bourrat behauptet, daß die Direktoren 200 000 Fr. im Jahre haben. Dagegen würde das mittlere und untere Personal unterhalb der Jetzigen oder den deren Grade Stehenden in jeder Beziehung in seiner Stellung verbessert oder wenigstens gesichert werden. Es genüge der Hinweis auf die Verhältnisse bei der französischen Staatsbahnverwaltung. Dort seien die Besoldungen durch einen zur Kenntniß aller gebrachten ministeriellen Erlaß festgesetzt. Die Beförderung zu gewerthiger Stellung seien in Gruppen vereinigt, und die jährlichen Beförderungen würden, nach bestimmten Regeln gehandhabt, billig unter allen Dienstzweigen vertheilt. Die Beförderungen finden statt theils nach der Wahl, theils nach dem Dienstalter, und die letzterem vorbehaltene Zahl ist um so größer, als die Besoldung geringer ist. Die alljährlich durch eine Kommission aufgestellten und durch den Direktor genehmigten Beförderungstabellen werden gedruckt und in den Büreaus, Bahnhöfen u. s. w. vertheilt, um den Bedienfteten stets, wenn sie es wünschen, bekannt gegeben zu werden. Diejenigen, welche dabei nicht genügend berücksichtigt zu sein glauben, haben das Recht, eine Untersuchung zu verlangen. Der Direktor prüft die Vorschläge. Eine strenge Bestrafung (Entlassung, Versetzung oder letzte Warnung) bei Verfehlungen erfolgt erst, nachdem der Betreffende zur schriftlichen Darlegung aufgefordert worden sei. „unmorralischer“ Systen der Geldtrieben sei in allen Dienstzweigen der Staatsbahnverwaltung abgeschafft. In dieser Beziehung wie betreffs der Ruhegehälter herrsche, wie Bourrat nachzuweisen sucht, bei den Privatbahnen viel größere Willkür. Bei der Staatsbahn haben die Angestellten von 50 Lebensjahre an das Recht auf Ruhegehaltsbezug im Verhältniß zu ihrer Besoldung und zu ihrem Dienstalter. Der Mindestsatz des Ruhegehalts ist 360 Fr. Die Eisenbahngesellschaften suchten dagegen auf jede Weise den Uebertritt in den Ruhestand hinauszuschieben. Trotzdem würden ihre Ruhegehaltskassen bald nicht mehr imstande sein, ihre Verpflichtungen voll zu erfüllen, wenn sie nicht entsprechend besser aufgefüllt würden. Höhere Beamte würden bei der Pensionirung willkürlich bevorzugt und dadurch wieder die Jüngsaranke des Staates und die Steuerzahler unbillig belastet. Die Verstaatlichung würde alledem abhelfen. So Bourrat.

Aus dem Verkehr.

Selbsthätige Kuppelung für Eisenbahnirzeuge. An der am 28. Oktober d. J. unter dem Vorsitze des Geheimen Oberbaurath Wichert abgehaltenen Versammlung des Vereins deutscher Ingenieure hielt Regierungsbauführer Sauer einen durch zahlreiche Zeichnungen und Modelle erläuterten, interessanten, eingehenden Vortrag über obiges Thema, welches immer und immer wieder in den Vordergrund des Interesses tritt.

Der Vortrag stützte sich im wesentlichen auf Studien und Versuche, welche unter der Leitung des Regierungsbaumeisters Beddigen in Gemeinschaft mit der Firma Fried. Krupp in Essen angestellt sind und noch fortgesetzt werden sollen. Die Betrebungen, welche darauf hinzielen, die z. Z. im Gebrauch befindliche Schraubenkuppelung zu verlassen, sind entsprungen aus ihrer Schwäche gegenüber den stetig wachsenden Zugbeanspruchungen sowie aus der großen Gefahr, die sie für die Rangirer bietet. Die Entwickelung des Eisenbahnwesens drängt darauf hin, Wagen von größerer Tragfähigkeit zu benutzen und schwerere Züge zu fahren. Schon in Folge der gewöhnlichen Abnutzung werden die einzelnen Gänge der Spindel der Schraubenkuppelung nach der Zugrichtung hin abgelegen der abgescheert. Bei einer Beanspruchung von 20 Tonnen tritt ein Abscheren der Schraubenkuppelungen im Kern ein. Mit der Zunahme der Schwere der Züge wächst also die Gefahr der Zugtrennungen, desgleichen mit der Zunahme der Stärken der Lokomotiven, da diese beim Anfahren einen bedeutend stärkeren Zug ausüben als früher. Nicht minder wichtig ist die Gefahr, die die Handhabung der jetzigen Schraubenkuppelungen für die Rangirer mit sich bringt. In America machte ein besonderes Gesetz im Jahre 1893 den Eisenbahnen zur Pflicht, bis zum 1. August 1900 sämmtliche Wagen mit selbstthätigen Kuppelungen auszurüsten. Der Erfolg dieser Maßregel auf die Erhöhung der Sicherheit des Rangirdienstes war ein außerordentlicher. Schon während der Uebergangszeit nahm die Zahl der Unfälle in demselben Maße ab, in welchem die Zahl der mit selbstthätigen Kuppelungen ausgerüsteten Wagen wuchs. Von allen Angestellten betrug die Zahl der Getödteten und Verletzten im Jahre 1893 noch 489 bezw. 11 277, während sie im Jahre 1900 trotz des inzwischen vergrößerten Netzes bis auf 282 bezw. 5 229 zurückging.

Die Rücksicht auf die Dynamik spricht als auf die Ersparnisse, welche sich durch den Fortfall der Entschädigungen ergiebt werden könnten, lassen die Einführung der selbstthätigen Kuppelungen als ein überaus erstrebenswerthes Ziel erscheinen.

Nach der Statistik des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen für das Jahr 1898 wurden von 2876 verunglückten Beamten und Arbeitern 768 getödtet und 2118 verletzt. Unter diesen wurden allein im Rangirdienst 257 getödtet und 768 verletzt, also 34 bezw. 36 pCt. Dieser hohe, durch die gebräuchliche Kuppelungsart bedingte Prozentsatz wird sich mit Sicherheit bedeutend verringern, wenn eine selbstthätige Mittelkuppelung eingeführt wird, bei welcher der Rangirer nicht mehr zwischen die Wagen zu treten braucht. So erstrebenswerth dieses Ziel nach einhelliger Meinung der betheiligten Kreise ist, so überaus schwierig gestaltet sich in Deutschland die praktische Durchführung, wie in der an den Vortrag sich anknüpfenden Erörterung mit Recht hervorgehoben wurde. Diese Schwierigkeiten beruhen besonders auf den Umständen, daß es z. Z. noch kaum möglich sein würde, alle diejenigen europäischen Eisenbahnen, auf denen deutsche Wagen verkehren, dazu zu bewegen, die außerordentlich hohen Kosten der Neuerung aufzuwenden.

Der Vortragende führte Modelle der in Amerika zur Einführung gelangte Art vor. Sie ist bekanntlich eine selbstthätige Mittelkuppelung, welche Zug- und Stoßvorrichtung in sich vereinigt. Bei ihr sind nach Ansicht des Vortragenden den Amerikanern zwei Fehler unterlaufen, nämlich die gewählte Begrenzungslosen und die Schwächung der Kuppelungsklaue durch die von den Amerikanern benutzte Uebergangsvorrichtung. Beide Fehler können bei Einführung der Mittelkuppelung unschwer vermieden werden. Die nach dieser Richtung sich darbietenden Bauarten, insbesondere auch die Maßnahmen für die Einführung der neuen Kuppelung und die hierzu nothwendigen Uebergangseinrichtungen bespricht wurden in übersaus klarer und anschaulicher Weise vorgeführt.

Der Firma Fried. Krupp gebührt eine besondere Anerkennung für die Bereitwilligkeit, mit der sie die Mittel zur Fortsetzung der erforderlichen umfangreichen Versuche zur Verfügung stellte. Solange die Eisenbahnen bestehen, bildet die Herstellung einer gefahrlosen Eisenbahnwagenkuppelung das Ziel zahlloser Erfindungen; wiederholte Ausschreibungen erheblicher Geldpreise haben den Scharfsinn der Konstrukteure angespornt. Der erste größere greifbare Erfolg ist nunmehr in America zu verzeichnen.

Ueber den hochinteressanten Vortrag entspann sich eine außerordentlich lebhafte und gründliche Erörterung.

Ztg. d. V. D. E.

Kleinere Mittheilungen.

Die Gefahren der Untergrundbahnen. Bald nach der Betriebseröffnung der großen Untergrundbahn in London brachte die Hausbesitzer der an der Strecke stehenden Häuser einen Protest ein, weil die durch die Bahn verursachte Erschütterung so stark sei, daß sämmtliche Gebäude gefährdet erschienen. Eine zur Untersuchung dieses Falles bestellte Kommission hat jetzt den Protest für begründet anerkannt und zunächst angeordnet, daß Lokomotiven in Anwendung kommen, bei denen die Achsen nicht direkt mit der Antriebmaschine gekuppelt werden. Ferner sollen Gummiringe eingestellt, die nicht durch Lokomotiven, sondern durch eingelne mit elektrischen Antriebmaschinen ausgestattete Wagen gezogen werden. Diese Maßnahmen haben allerdings eine wesentliche Besserung des erwähnten Uebelstandes gebracht; es wurde jedoch der Meinung Ausdruck gegeben, daß eine völlige Beseitigung der Erschütterungen nur durch eine entsprechende Auswahl von besonderen Schienen und Schwellen ermöglicht werden könne, worüber die Kommission aber zu einer festen Ansicht noch nicht gelangt ist. Bemerkenswerth ist noch, daß die Untersuchung keinen Anschluß darüber zu geben im Stande war, weshalb die Erschütterung bei einigen Zügen größer als bei anderen Zügen ist, warum sie in den frühen Morgen- und in den Abendstunden stärker empfunden werden als während des Tages, und warum die Wirkungen an verschiedenen Stellen bei denselben Züge grundverschieden sind. Alle diese Erfahrungen werdenwerden behufs eine gewisse Nutzanwendung auf manchen in allen Weltstädten nach dem Londoner Muster Untergrundbahnen herzustellen planet. Auch in Wien wird ja die Idee einer Untergrundbahn durch die innere Stadt bereits besprochen, und der Stadtrath hat auch bei der Bauliniensbestimmung für das neue Stadtviertel der Errichtung einer Untergrundbahn am Franz Josefs-Quai bereits Rechnung getragen.

Die Spandauer Bahnhofsfrage, die seit etwa zehn Jahren der Gegenstand von Verhandlungen zwischen den betheiligten Stellen ist, scheint ihrer Lösung entgegenzugehen. Es hat sich nämlich der Stadt Spandau, der sich später die Potsdamer Handelskammer, die Kaufmannschaft der am Binnenschiffahrtsverkehr betheiligten Städte sowie die Schiffahrt treibende Bevölkerung anschlossen, bezwecken die Anlage eines neuen Personenbahnhofs auf dem rechten Havelufer, während Spandau jetzt seit dem Eingehen des besonderen Bahnhofs der Lehrter Bnie nur einen Personenbahnhof,

Digitized by Google

den früheren der Berlin-Hamburger Bahn, auf dem linken Havelufer hat der von der Stadt aus nur auf einer fahrbaren Brücke durch winklige Straßen zugängig ist. Der Stadt sind nun, wie mehrere Berliner Zeitungen melden, von der Eisenbahnverwaltung drei Entwürfe vorgelegt worden; sie berücksichtigen sämmtlich die Forderung der Stadt, daß ein Personenbahnhof am rechten Havelufer errichtet werde, wo die zukünftige Entwickelung Spandaus liegt. Während die Kunbauten, insbesondere die Hochlegung der Havelbrücken und Straßen-Ueberführungen, an und für sich auf 18 000 000 Mk. veranschlagt sind, erfordert die Ausführung der neuen Bahnhofsplätze, je nach Ausdehnung und Lage des neuen Bahnhofs, 1 600 000, 2 000 000 oder 2 500 000 Mk. Mehrkosten. Voraussetzung für die Errichtung eines zweiten Personenbahnhofs ist, daß die Stadt Spandau einen angemessenen Beitrag zu den Mehrkosten gewährt. Die aus Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung bestehende Verkehrsdeputation hat sich nun für die Annahme desjenigen Entwurfs entschieden, der die Errichtung eines neuen Personenbahnhofs für den Fern- und Vorortverkehr am rechten Havelufer (Klosterstraße) bezweckt und den alten Bahnhof in eine Haltestelle für Vorortzüge verwandeln will. Die Deputation schlägt den städtischen Behörden vor, der Eisenbahnverwaltung 1 000 000 Mk. Beitrag zur Ausführung dieses Entwurfs anzubieten.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

1. Vorsitzender: B. Boßwinkel, Dortmund, Hauptbf. Dortm., Corvisstr. 70.
1. Schriftführer: Alex. Möller, Dortmund-Dortmunderfeld, Ritterstr. 10.
1. Kassirer: D. Kallerhoff, Dortmund, Hohensyburgstr. 52, Dtm. Süd Bhf.

Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch den 3. Dezember, Abends punkt 8 Uhr, im Restaurant Birkenfeld, Burgthor 7, hierselbst statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Flottenverein.
4. Eingänge.
5. Zeitschrift.
6. Besprechung der Lage.
7. Vereinsangelegenheiten.
8. Verschiedenes.

Um pünktliche und zahlreiche Betheiligung der dienstfreien Mitglieder wird im Interesse der Vereinigung herzlich gebeten!

Die Telegraphisten der Nachbarbezirksstationen Bamm, Annen, Witten, Langendreer, Lütgendortmund, Marten, Kaurel, Mengede, Dor. Rbhf., Court, Camen, Hamm Rbhf., Hamm P., Soest, Welwer, Unna, Königsborn, Unna, Dot. Dor, Dm, Hoerde, Kplerbeck, Frändenberg, Holzwicke, Schwerte ꝛc. werden gebeten, sofern sie der diesseitigen Orts-Vereinigung oder einer benachbarten noch nicht angehören, sich nunmehr der Sache der Allgemeinheit anzuschließen.

Kollegen! Stellt Euch nicht abseits — jeder Zwist und Hader, jede Unmißlichkeit muß vermieden, muß bei Seite gestellt und Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten, müssen solche ausgeglichen und begraben werden. Nur im einigen vereinten Ringen und Wirken liegt unsere Stärke, nur das Zusammenstehen aller vorhandenen und disponiblen Kräfte führt Erfolg für unser Streben erhoffen. Seit darum alle einig, alle eines Strebens, bewirkt, und heißt Wirken zum Segen der Allgemeinheit, für das eigene Wohl der Euren und Eurer Mitkollegen!

„Von Hause aus Dich Keiner hier für wacker oder niedrig hält:
Erst Deine Thaten machen Dich geehrt, verachtet in der Welt."

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Cöln.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten Telegraphist Otto Anhäuser zu Neuwied.

Versetzt: Telegraphist L. Jais von Aachen, T. nach Niederlahnstein, am 1. November 1902.

Dir.-Bez. Posen.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Paul Lademann in Posen.

Briefkasten.

T. A. 101. Ihre Klagen über ungelunde Diensträume sind nicht vereinzelt. Doch liegt dies, wie in so manchen Dingen nicht an der höchsten Stelle, vielmehr wohl stets an der falschen Sparsamkeit bei den Inspektionsvorständen oder Direktionen. Der Herr Minister hat z. B. erst im laufenden Jahre Anlaß genommen, in einem Erlaß darauf hinzuweisen, daß die Diensträume, insbesondere auch bezüglich der Beleuchtung der Arbeitsplätze so einzurichten und zu unterhalten sind, daß die darin beschäftigten Beamten und Arbeiter gegen Nachtheile für die Gesundheit soweit geschützt sind als die Natur des Dienstes es gestattet. Sie sehen also, daß eine berechtigte Beschwerde über die von Ihnen erwähnten Uebelstände wohl Aussicht auf Abstellung derselben hat, wenn sie nur an richtiger Stelle vorgebracht wird.

1432. Ihr Staatspension bessert sich unter Zugrundelegung Ihrer nicht ganz klaren Angaben an dem genannten Tage auf 1278 Mk.

Otto K. in Bm. Die erste Zulage erhalten Sie 1. Oktober 1904. Wenn Sie jedoch in Ihrer äußeren Stellung 1480 Mk. bezogen haben, erhalten Sie die Zulage früher, sobald Ihnen vor seinem Zeitpunkte bereits ein höheres Gehalt in der früheren Stellung zugestanden hätte. Wir verweisen Sie hierbei auf die Bestimmungen unter B. K. in Nr. 2 dieser Zeitschrift.

Hessen in G. 50. Die Beförderung zum Weichensteller 1. Klasse oder Haltestellen-Aufseher, sowie zum Weichensteller 1. Klasse für den Telegraphen- oder Abfertigungsdienst muß die Ablegung der in der Prüfungsordnung vorgeschriebenen Prüfung vorangehen. Weichensteller 1. Klasse für Stellwerke dagegen können schon auf Grund nachgewiesener praktischer Befähigung in diesen Dienstzweige aus den Weichenstellern hervorgehen.

Wm. Elbg. Sie sind im Unrecht. Gewiß kann ein Weichensteller, welcher die Prüfung zum Weichensteller 1. Klasse und später bezw. zum Eisenbahnassistenten bestanden hat, vor seiner Ernennung zum Assistenten, da diese vermuthlich erst nach geraumer Zeit erfolgen könnte, vorher zum Weichensteller 1. Klasse aufrücken, wenn er an der Reihe ist.

Gh. Ds. Die ehemaligen Privatbahnbeamten rangiren für sich und nicht mit den M.-A. Sobald sie dienstälter als die M.-A. und die C.-A. sind, gelangen sie in die Stationsstellen, ohne Rücksicht auf die vorgeschriebene Betheiligung der Stellen auf die Militär- und die anderen Anwärter.

F. J. W. Dankend angenommen, nächste Nummer. Gegengruß.

Büchertisch.

Bitz, Handschatz der Bildung und des Wissens. Das uns vorliegende Werk soll für jeden, der sich selbst weiter bilden oder seine Kenntnisse erweitern will, ein unentbehrliches Lehr- und Nachschlagebuch sein. Nicht jedem ist Gelegenheit, sich weiterhin seines Berufslebens eine gediegene allgemeine Bildung zu erwerben, nicht jeder hat Zeit, Gelegenheit und Mittel, sich diejenigen Kenntnisse anzueignen, die er für seine allgemeine Bildung für nöthig hält. Und wie mancher strebsame junge Mann würde gern sich weiter bilden, sein Wissen Kreis seiner Kenntnisse erweitern, wenn ihm nur die Gelegenheit dazu geboten wäre. Hier soll dieses Buch eingreifen; in ihm findet jeder was er sucht. Das Werk enthält nachstehende ausführliche und praktische Kurse zum Selbstunterricht: Französisch, Englisch, Stenographie nach Gabelsberger und vereinfachte nach Krenß, Buchführung, Briefsteller, Schönschreiben, Rundschrift, Richtig deutsch Sprechen, Fremdwörterbuch, Rechenbuch, Gesundheitspflege und Naturheilkunde im Hause, Eidkunde mit Abriß, Physik, Zeichenschule, Naturgeschichte der drei Reiche, Populäre Himmelskunde. Dieses Werk erfüllt alle Ansprüche, auch die weitgehendsten, die man stellen kann. Und jeder, der es aufmerksam durchgearbeitet hat, wird an sich die Wahrheit des Satzes erfahren, „daß nichts einen Menschen mehr fördert, nichts seine Weiterbildung in diesem Sinne mehr erleichtert, als eine gediegene Bildung auf Grund guter allgemeiner Kenntnisse." Der diese sich aneignet, der wird sich dann auch spielend in der kürzesten Zeit in ein Einzelfach hineinarbeiten und sich die erforderlichen Fachkenntnisse anzueignen vermögen, der wird sich dann jederzeit und leicht in jeder neuen Stellung zurechtfinden und dadurch leichter eine Existenz gründen können.

Der Preis dieser eleganten fünf Bände ist nur Mk. 40.—. Das Werk kann auch ohne Preiserhöhung gegen beliebige monatliche Raten bezogen werden durch die Reisebuchhandlung Oscar Barthel, Berlin, Friedrichsfelderstr. 40.

Der Gesammt-Auflage dieser Nummer liegt ein Prospekt der Buchhandlung **Karl Bisch in Breslau I**, Feldstraße 31c, über **„Weltall und Menschheit"** bei. Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser auf dieses hervorragende Prachtwerk Hans Krämers besonders aufmerksam zu machen, das zum ersten Male im Zusammenhang die Resultate der Forschungsthätigkeit dreier Jahrtausende hinsichtlich der Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften zur Darstellung bringt. Die Mitarbeiter, zumeist Universitäts-Professoren von großem wissenschaftlichen Ruf, haben in gemeinverständlicher und fesselnder Form die einzelnen Gebiete behandelt. Zahlreiche Text-Illustrationen und viele prächtig ausgeführte farbige Kunstbeilagen fördern das Verständniß des Inhaltes und machen „Weltall und Menschheit" zu einer der großartigsten Schöpfungen auf literarischem Gebiete, deren Anschaffung wir unseren Lesern nicht warm genug empfehlen können.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei 6—9 % p. a. **Auskunft** und **Sparkassenscheinheft.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf., mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus

Berlin-Schöneberg, Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 18 297.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, Bezugsquellen geeignete Firmen auf den Inseratentheil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4 gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 6 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewicht von über 6 Gramm **nach Vereinbarung.**

Dieser Nummer sind Beilagen angeklebt von der Verlagsbuchhandlung Bonnes & Hachfeld in Potsdam über ihr „Unterrichtsbriefe-System Austin“, ferner eine Aufforderung der Redaktion der Zeitschrift „Die Beamtenfrau“ zur Lösung eines Preisräthsels, das den glücklichen Lösern 300 Preise im Werthe von ca. 200 Mk. verheißt. Den Lesern dieses nützlichen und interessanten Blattes, die sich daran betheiligen, insbesondere aber den Frauen, Töchtern und Bräuten wünschen wir viel Glück.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 80 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20% Rabatt und freier Bahnfracht.
Erstklassige Fabrikate.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie.
Fabrik-Lager:
Wilhelm Emmer
Berlin 298, Seydelstr.
Preisliste, Atteste, umsonst.

Cigarren

100 Stück	4 Pfg.-Cigarren Mk. 3,50
100 Stück	5 Pfg.-Cigarren Mk. 3,80
100 Stück	6 Pfg.-Cigarren Mk. 4,20
100 Stück	7 Pfg.-Cigarren Mk. 5,—
100 Stück	8 Pfg.-Cigarren Mk. 5,50
100 Stück	10 Pfg.-Cigarren Mk. 6,50
100 Stück	15 Pfg.-Cigarren Mk. 8,—
100 Stück	20 Pfg.-Cigarren Mk. 11, -

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlothoi.Westf., No. 23.

* * * Aeltestes Geschäft der Branche. * * *
Ueber das Fest Auswahlsendungen ohne Kaufzwang.
Auf Abzahlung * * ohne Anzahlung.
Uhren * Musikwerke * Goldwaaren.
Preiskourant mit Abbildungen gratis und franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Spezialität: **Uhren, Glashütte-System.**

Philipp Cohén,
Berlin, Neue Friedrichstrasse 59. Gegründet 1880.
Lieferant verschiedener Beamtenvereine. — Viele Anerkennungen von Beamten.

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenanteil
Wittwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. n. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge
Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** 2c.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen 2c. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Ohne Preisaufschlag
Gegen Monatsraten à 3 Mark
Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez. Reiseläser. Barometer. — Thermometer. — Reisezeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Elektro-Motore. — Zubehör-Apparate. — Lat. mag. — Photograph. Apparate.
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Waffen. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguß- und Onyx-Vasen. — Näh-, Nähring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Affenide. — Globen. — Künstlich druck. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91/79.**

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Cotta
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- u. Reichseisenbahn-Beamte d. Vereins deutscher Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenbahn-Beamten-Vereins zu Hannover und 20 anderer Beamten Verbände mit über 100000 Mitglieder. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8821), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, im Wiederholungsfalle Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

1. Jahrgang | **Berlin, am 10. Dezember 1902.** | **Nummer 5**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Betrachtungen und Mahnungen. Aler. M . . . . . — Wie es sein müßte! (Eingesandt.) — Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preußische Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamte. Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 33. Umlage (Juli-September), welche bis zum 25. November 1902 eingegangen sind. — Die praktische Prüfung des Farbensinnes mit den beim Eisenbahnbetrieb gebräuchlichen Signallaternen. — Zugleiterzeugs- und Signalzweien. — Telegraphenfragen. — Beamtenfragen. — Aus dem Briefe. — Kleinere Mittheilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Büchertisch. — Anzeigen.

Betrachtungen und Mahnungen.

Noch eine kurze Spanne Zeit und wieder läuten die Glocken ihr „Friede auf Erden den Menschen!"

Ein Jahr um das andere entschwindet uns Menschenkindern in gehegten Hoffnungen, Erwartungen und — — Enttäuschungen. Enttäuschung birgt und bringt das Leben oft schon am Tage der Geburt. Die Enttäuschungen hören für uns erst auf, wenn plötzlich unsere Stunde schlägt und wir mit all unseren gehegten und gepflegten Erwartungen zur Grube getragen werden. Dann wird Frieden, dann wird Lohn uns Allen, je nach Verdienst, mehr oder minder bescheert werden.

Was ist das Leben? Als Antwort las ich einmal: Das Leben ist wie der spielende Mond! Es besteht aus ersten und letzten Vierteln, langsam nimmt es zu und langsam nimmt es — ab, nimmt es ab in seinen gehegten Hoffnungen, in seiner Furcht.

Eine kurze Herrlichkeit ist ab und zu der Vollmond. Immer hebt das kurze Spiel wie der Mond seinen Kreis, von neuem an. — Wer lehrt uns dieses ewige Hin und Her zwischen Nacht und Licht gelassen und ergeben ertragen?

Viele, die meisten Menschen leben ihr Leben nur halb, nur halb beßhalb, weil sie sich keiner Unabhängigkeit erfreuen, weil sie in ihrem Thun und Treiben sich beeinflussen lassen, sich nicht trauen, das, was sie denken, auch zu sagen. Ist das recht? Ist das gelebt?

Nein und nochmal nein!

Leider müssen die meisten Menschen, da sie geschäftlich, amtlich 2c. 2c. abhängig sind, oft auf Umwegen, unter Preisgabe ihres Besten zum Ziele zu gelangen suchen. In tiefer Seele verzweifelt, haben die Meisten ihr stolzes Streben mit gebeugtem Rücken durch allerhand kleinliche, niedrige, schmale Pforten, ihr bestes Können auf Umwege geleitet und den bedächtigen, überlegenden Schritt des Lebens, der Nothwendigkeit zu gehen gezwungen. Der Broterwerb, die Sorge für die Ihrigen, die allgemeine Ordnung der Dinge, hat sie sehr oft kleinmüthig und kurzsichtig gemacht.

Lüge und Christenthum wissen ja so viele Menschen in ihrem Herzen zu vereinigen. Bosheit und liebedienerische Heuchelei, wie oft werden sie, obwohl die Lehren der christlichen Nächstenliebe wohl Allen, Allen eingepaukt worden sind, nicht offen zur Schau getragen? Und Warum dies Alles? Warum? —

Wie kurz ist das Leben, wie kurz der Genuß, wie rasch sind die Paar Freuden des Lebens entschwunden. Nur Thatkraft, thatkräftiges Empfinden, kann den Menschen hochhalten, ihn schützen. Thatkraft überall entfalten, Thatkraft in allen vorkommenden Lebenslagen zu entwickeln soll und muß das Streben aller Menschen sein, den Keim, das Empfinden dazu, trägt jeder Einzelne in sich!

„Wer todt ist, ist todt und doch nicht todt", so hörte ich schon vielfach sagen, und: „Der Friedhof ist das Leben". — — — Ja, der Friedhof ist das Leben, er weist uns in das Leben, er lehrt und zwingt uns, das fortzusetzen, auszubauen, was die da unten erstritten, erhofft, erträumt hatten. Zwingt uns nicht vor so manchem Grab die Verehrung, still zu stehen, die Verehrung vor dem Muthe, dem Können, der Thatkraft deßen, der da unten den ewigen Schlaf schläft? Der Friedhof weist in's Leben!

Nicht die sind todt, die da gestorben sind, sondern die, die leben und — — nicht mitschaffen, mitringen, mitstreben. —

Lernt durch das Aufsuchen des Friedhofes, durch das Gedächtniß an die Todten! Lebt so, daß bei Euerem Scheiden, an Euerer Gruft, die Mitlebenden, die Freunde und Kollegen sagen können: Hier ruht ein guter Mensch, ein braver, treuer Kämpfer, Kamerad und Kollege! Liebt das Leben nicht um des Lebens willen, sondern wegen der That. Das Leben stirbt, die That — lebt. Lebt und ehrt das Andenken seines Schöpfers! Darum gelten auch für euch die Worte: Muthig seid, stolz seid, gut, brav, einig und kräftig in Euerem Wirken. Unter so manchem Hügel ruht ein Märtyrer seiner Ueberzeugung, seines Muthes, seiner Thaten, seiner Kraft. Hier bleibt stehen, verweilet, ehrt sein Andenken und dann gleichzeitig auch euch selbst. Lernt, strebt und bemüht euch, fähig zu sein, ihm zu gleichen, wenn das Schicksal euch fordert. Werdet nicht schwach vor dem Leben.

Das Leben, wie es uns heute in allen wirthschaftlichen Verhältnissen entgegen tritt, ist unausgesetzt bestrebt, uns niederzudrücken, uns schwach und muthlos zu machen. Wir klammern uns an alt hergebrachten und kleinlichen Besitz, wir werden, ja wir sind klein geworden. Den kärglichsten Besitz nimmt uns die letzte Stunde; unser Muth, unser Beispiel lebt, muß fortleben in unseren Nachfolgern, unserm Nach-

Digitized by Google

kommen. Daß wir edles Beispiel, das wir nachzueifernden Beispiel von Bürgertugend, von Mannes- und Berufsstolz, von Mannesmuth geben können, muß unser ganzes Sinnen und Trachten gefangen nehmen, muß unser Ansporn sein, damit man auch von uns dereinst sagen kann: Er war thätig, er war muthig, er war klug, er war edel, hilfreich und gut — er war ein wirklich braver Mensch, Freund und Kollege! So muß es werden, darauf muß das Streben aller Menschen stets gerichtet sein. Gutes zu Thun, Gutes zu wirken, Gutes, Fortdauerndes zu schaffen, Treue zu halten ist Pflicht — — — Alles aber auch auszuhalten und durchzuführen, zeigt erst den wirklichen inneren Werth des Menschen.

* * *

Friede den Menschen auf Erden, so tönen die Glocken, so jubelt es überall! „Friede den Menschen"!??! Wie oft zeugt Begierde, Haß, Mißgunst, das gerade Gegentheil und doch — — — die Feier der Geburt des Gottessohnes, unseres Heilandes verbürgt der Welt, verbürgt der Menschheit nicht allein die Vergebung aller Sünden, sondern auch das Erlöschen der menschlichen Begierden und Leidenschaften. Sie zeigt uns stets von Neuem den Lebenslauf des menschgewordenen Heilandes, sie zeigt uns des Heilandes Lebensmondes strebendes erstes Viertel, sie zeigt uns seinen Lebensvollmond voller Herrlichkeit, voller Thatkraft, voller Wirken, sie zeigt uns endlich sein letztes Lebensviertel voller Entsagungen, voller Leiden und voller — Liebe zu den Menschen! Liebet auch ihr euch einander, schaft, strebt auch ihr für das Wohl eurerer Mitmenschen??

„Herr, vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben" — diese hehren Worte hat der Heiland uns selbst gelehrt, sie zu hegen und zu pflegen, sie zu befolgen, aber nicht allein im dunklen Kämmerlein, sondern auch offen — im Kreise der Menschen — der Kameraden, soll das weitere Streben unseres Leben bilden, damit das „Friede den Menschen" — Wirklichkeit wird und der Menschheit ein endlicher, nicht aufhörender Herzensfrieden bescheert werden kann!

Alex M.....

Wie es sein müßte!

(Eingesandt.)

Für die Telegraphisten, welche ununterbrochen am Verbesserung ihrer nicht beneidenswerthen Lage petitionieren, scheint noch immer kein Glücksstern aufzugehen, der ihre Wünsche verwirklicht und sie zu Beamten des mittleren Eisenbahndienstes klassifiziert. Obwohl oft ihre Bitten zu den oberen Behörden gedrungen sind und man ihnen zu helfen versprach, indem ihre Wünsche als auf richtiger Grundlage beruhend und nicht der Berechtigung entbehrend anerkannt worden, bleibt, wie es scheint, dennoch alles beim Alten. Man hat zwar an Stelle von Telegraphisten vielfach Weichensteller I. Klasse für den Telegraphendienst gesetzt, doch ist, da dieselben vordem Hülfstelegraphist waren, nichts anderes geschehen, als daß man dem Ding einen anderen Namen gab; denn auch diese ehemaligen Anwärter für die Telegraphistenstellen werden die mannigfaltigen Dienstbeliegenheiten des inneren Stationsdienstes wahrnehmen müssen, die sonst zu den Funktionen der mittleren Beamten gehören. Hierdurch wird den Weichenstellern I. Klasse für den Telegraphendienst der Muth gegeben, ebenso wie die Telegraphisten um die Verbesserung ihrer Lage zu bitten. Wohl machte man vor einem Jahre ca. 300 von den vorhandenen 2700 Telegraphisten zu mittleren Beamten, welche in dieser Stellung sich auch wohl gut bewähren werden, doch ist, wie es scheint, nunmehr ein Stillstand eingetreten. Mit schmerzlichem Gefühle blicken die nicht beförderten Telegraphisten den gehabenen Kollegen nach, die nicht allein über Nacht mittlere nichttechnische Beamte wurden, sondern vereinzelt sogar heute sich herart in ihrer neuen Stellung sonnen, daß sie ihre zurückgebliebenen ehemaligen Kollegen gar nicht als ihre einstigen Mitarbeiter kennen, sich in geistiger Hinsicht bedeutend vollkommener dünken und selbst das Bischen Autorität, wie z. B. die eines Aufsichtsbeamten, die nicht beförderten, ihnen unterstehenden Telegraphisten in rücksichtsloser Weise fühlen lassen.

Kein Wunder, daß sich hierdurch der Unmuth und das Gefühl der Zurücksetzung vermehrten und immer wieder erneute Klagen und flehende Bitten ihren Weg an das Abgeordnetenhaus gefunden haben und im Fachorgan zum Ausdruck kommen. Anstatt den vielfach berechtigten Wünschen und den auf thatsächlich praktische Erfahrungen des Telegraphenpersonals beruhenden Vorschlägen zum Besseren stattzugeben, schweigt alles umher, alle kostbaren Vorschläge verflüchtigen sich und das nimmer rastende Rad der Zeit thut nach das Uebrige hinzu, um die vorgebrachten Wünsche sicherlich in Vergessenheit geraiden zu lassen. Damit nun aber unsere berechtigten Wünsche nicht im Meer der Vergessenheit hinabtauchen, wenn auch viele alte Kollegen nach vergeblichem Ringen und Streben nach Anerkennung und Gerechtigkeit muthlos die Arme sinken lassen möchten, damit das reine Licht der Wahrheit die Finsternis erhelle und die Richterkenntniß, der Ursprung manchen Uebels, endlicher Erleuchtung weichen möge, müssen wir uns als Fackelträger der Kultur die Aufgabe stellen, in die dunkele Verständnißlosigkeit hineinzuleuchten, auf daß hellleuchtender Schein Licht und Klarheit ringsherum verbreite, und so, wenn auch nicht mit einem Male so doch nach und nach, für die Telegraphisten eine merkliche Besserung eintreten möge. Seien wir also aufmerksam und nicht ungeduldig, zumal unser hoher Chef, der Herr Minister, eine reiche praktische Erfahrung auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens besitzt. Wir haben Ursache, auf ihn zu vertrauen, das seine Beisheit den Werth der Telegraphie und der mit dieser verbundenen technischen Einrichtungen richtig zu erkennen weiß, womit alsdann ein neuer Geist und andere Ideen bei Beurtheilung unserer Leistungen Einkehr halten dürften.

Hierbei mag es vielleicht angebracht sein, darüber nachzudenken, wie für immer die Wünsche der Telegraphenbeamten zu beseitigen wären. Die Telegraphisten sind, soweit Nicht-Militäranwärter in Frage kommen, sicherlich zum größten Theil intelligente Menschen, die während ihrer Eisenbahndienstzeit von den Uranfängen des Bahnwesens an durch fast alle Stufen des Betriebsdienstes hindurch gegangen und nur durch ihren Fleiß und Ausdauer in allen Zweigen zu ihrer jetzigen Stellung gelangt sind. Einzelne, denen das Glück hold war, sind in der mittleren Dienst gelangt, wo sie durchschnittlich zu den tüchtigsten Beamten zählen, was wohl die Herren Vorgesetzten bestätigen können. Auch bei den früheren Privatbahnen bildete der Telegraphendienst schon von jeher die Grundlage für die anderen Zweige des äußeren Dienstes. Wer den Weg in einer Fluß gelangt und dieser nach Aufnahme vieler Nebenflüsse als Strom ins Meer sich ergießt, so fanden sich auch im Telegraphendienst die mannigfachsten Elemente, theilweis mit reichen Erfahrungen ausgerüstet, zusammen, die, wenn sie für die höheren Stellungen zugelassen werden würden, gewiß der Eisenbahn große Dienste und unermeßlichen Nutzen bringen könnten. Doch hier giebt es ein Hemmniß; hängt doch der Fortschritt des Telegraphisten nur von der Gunst seines Vorgesetzten ab. Hat ein Telegraphenbeamter einmal gesündigt oder ist er seinem Vorgesetzten, wenn auch vielleicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen, einmal allzudeutlich entgegengetreten, da ja auch diese doch nur Menschen und daher keineswegs unfehlbar sind, so wird er wohl in vielen Fällen an ein Avancement im Berufe nicht mehr denken können. Er befindet sich vor einer Mauer, die schwer zu übersteigen, noch schwerer aus dem Wege zu räumen ist. Würde man hierin Rath und Hülfe schaffen, daß man Bestimmungsgemäß aus dem Telegraphendienste in den mittleren Beamtenstellungen gelangen könne, so würde dies für den Betriebsdienst zweifellos von Vortheil sein. Doch dürfte man auch der Militäranwärtern nicht ohne Weiteres sofort die mittlere Stellungen frei geben wie bisher; denn da alles Dasein, mag man hinblicken, wo man will, einem Entwickelungsstadium unterworfen ist und die Reine Zeit keine Sprünge macht, so sollte die Entwicklung eines Militäranwärters für den Eisenbahndienst erst mit dem Telegraphendienste beginnen. Der Eintritt der Beamte in ihm circa 2—3 Jahre, so hat er einen genügenden Ueberblick für das Betriebswesen sich aneignen können und die Fähigkeit im Telegraphiren sicher erlangt, was heute vielfach in sehr primitiver Weise geschieht. Mit Leichtigkeit wird er dann in die Stellungen der Assistenten u. s. w. einrücken können. Verstehe ich das innere Betriebswesen durch und durch, so ist das Verständniß für das äußere weit näherliegend.

Zum Schlusse will ich bemerken, daß diese meine Auslassungen durchaus nicht als allein richtig betrachtet sein wollen und ich gern anderen Auffassungen Raum gönne. Auch gebe ich zu, daß den Militäranwärtern ein gewisses Vorrecht zugebilligt werde und lasse das auch im Eisenbahnwesen gelten. Doch ist es wohl jedem erfahrenen Betriebsbeamten bekannt,

Digitized by Google

daß ein Militäranwärter unmöglich nach dem einen Lehrjahre bei der Behörde und nach abgelegtem Examen im Betriebe sowohl als im Abfertigungsdienste die praktischen Kenntnisse besitzt, welche die Behörde und das Betriebspersonal von den Beamten verlangen. Alles muß erst reifen, ehe es Frucht trägt. Geben wir uns deshalb aber nicht minder zuversichtlich der Hoffnung hin, daß der Lauf der Dinge uns zur gesunden Weiterentwicklung hinführt und unser Dasein sich zum Besten gestaltet.

Manes vom Rhein.

Wohlfahrt-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamte.

Nachweisung

der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 33. Umlage (Juli-September), welche bis zum 25. November 1902 eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Mitglieder	Reste		Eintrittsgeld		33. Umlage		Reservefond		Bruttoeinnahme		Portoauslagen		Nettoeinnahmen		Zeitschrift	
				Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
Okt.		Uebertrag	1446	97	50	171	50	5784	—	1101	45	7154	45	125	15	7029	30	807	58	14
22.	Lauterborn	Mainz	18	4	—	—	—	72	—	6	95	82	95	—	—	82	95	—	—	—
„	Guntau	Stettin	36	—	—	2	—	144	—	26	46	172	45	8	80	168	65	—	—	1
28.	Klotz	Breslau	48	4	—	—	—	192	—	47	75	243	75	4	90	238	85	—	—	—
24.	Karsten	Neuß	22	—	—	—	—	88	—	17	25	105	25	2	20	103	05	7	50	—
27.	Brand	Halle a. S.	48	—	—	—	—	192	—	34	50	226	50	5	10	221	40	80	30	—
29.	Nauert	Braunschweig	28	—	—	—	—	92	—	24	—	116	—	—	40	115	60	9	50	—
„	Fischer	Bochum	54	4	—	18	—	216	—	14	95	252	95	—	—	252	95	—	—	5
„	Grimm	Altona	58	—	—	—	—	212	—	47	05	269	05	5	80	258	25	25	50	—
Nov.																				
1.	Hermann	Düsseldorf	43	16	—	—	—	172	—	25	25	218	25	4	50	208	75	—	—	—
„	Hammann	Altsiedeu	88	4	—	8	—	352	—	56	40	880	40	8	70	871	70	—	—	—
„	Knoch	Frankenberg	—	—	—	8	—	—	—	—	—	8	—	—	—	8	—	—	—	—
5.	Karsten	Neuß	1	—	—	—	—	4	—	—	25	4	25	—	—	4	25	—	—	—
6.	Bergmann	Kassel	37	—	—	—	—	148	—	28	10	171	10	3	80	167	30	—	—	—
7.	Rücker	Frankfurt	1	—	—	—	—	4	—	—	50	4	50	—	—	4	50	—	—	—
„	Brzezeiona	Oppeln	40	—	—	—	—	160	—	28	05	183	05	4	—	179	05	15	50	—
„	Müller	A.-Lichtenstein	12	—	—	—	—	48	—	6	95	54	95	—	35	54	60	10	—	—
„	Jost	Koblenz	8	—	—	—	—	32	—	8	50	35	50	—	—	35	50	2	—	—
„	Höfften	Warburg	13	—	—	—	—	52	—	9	25	69	25	—	—	69	25	—	—	—
		Summe	1986	137	50	207	50	7944	—	1448	60	9737	60	168	70	9568	90	407	78	19

E. Renz, Kassirer.

Die praktische Prüfung des Farbensinnes

mit den beim Eisenbahnbetrieb gebräuchlichen Signallaternen.

Die „Bayer. Verk.-Bl." berichten über einen Vortrag des Professors Dr. Everbusch über das obige Thema. Bei dem allgemeinen Interesse für diese auch bei den preußischen Eisenbahn-Betriebsbeamten periodisch wiederkehrende Untersuchung des Farbenunterscheidungsvermögens geben wir unseren Lesern nachstehend das Wichtigste des Vortrags wieder:

Professor C. beobachtete u. A., daß die in zweifelhaften Fällen von Farbensinnstörung im Anschluß an die ärztliche Untersuchung bethätigte praktische Prüfung der betreffenden Bediensteten auf dem Bahnhofe oder auf der Strecke weder einwandsfrei noch befriedigend erfolgen kann. Es fehlt dabei meistens an prägnanten Signalen. Auch der rasche Wechsel derselben bietet immer Schwierigkeiten dar. Neben der Tagprüfung ist eine Nachtprüfung unerläßlich. Ferner ist die Beziehung von anderen Bediensteten nötdig: alles Umstände, die eine glatte Durchführung der Prüfung sehr erschweren, ja unmöglich machen. Endlich erschien es C. auch dringend erwünscht, schon durch die spezialärztliche Untersuchung den Farbenblinden selbst überzeugend die mangelhafte Ausbildung ihres Farbensinnes klar zu machen. Besonders wichtig ist dies bei den Angestellten, die schon kürzere oder längere Zeit unbeanstandet im äußeren Eisenbahndienste Verwendung fanden; nicht weniger belangreich aber auch bei Denjenigen unter den Neueintretenden, die bis dahin keine Ahnung von diesem Gebrechen des Sehorganes hatten.

Der Everbusch'sche Prüfungsapparat bringt bei der Untersuchung des Farbensinnes in geschlossenem Raume, wie sie vom Arzte in der Regel vorgenommen wird, auch die Verhältnisse der Wirklichkeit so genau als nur möglich zum Ausdruck. Denn erstlich deckt sich die in ihm angebrachte Lichtquelle hinsichtlich ihrer Stärke annähernd mit der Lichtmenge, wie diese als Mindestmaß der Beleuchtung in dem auf der Fahrstrecke bezw. in und vor den Haltepunkten der Eisenbahn angebrachten Verkehrszeichen zur Verwendung gelangt. Andererseits kommen auch die Herabminderungen der Lichtstärke, die an den Betriebskennzeichen durch den verschiedenen Grad der nächtlichen Dunkelheit, wie auch durch Nebel minderen oder stärkeren Grades sich geltend machen, durch entsprechende Vorrichtungen am Prüfungsapparate thatsächlich zum Ausdruck.

Bei längerem Gebrauche des Apparates durch verschiedene Bahn- und Augenärzte hat sich als beachtenswerthe Erscheinung herausgestellt, daß sich die an ihm angebrachten Tagessignale, die in Farbe, Form, wie Größe (diese entsprechend reduzirt) den im Eisenbahnverkehr üblichen Tagessignalen nachgebildet sind, zumal von Eisenbahnangestellten, die sich in den farbigen Zeichen durch langjährige Uebung genauer auskennen, leichter erkannt und richtiger und sicherer angegeben werden, als die für die Prüfung im Dunkelzimmer bestimmten Nachtsignale des Apparates.

Der Grund für diese Differenz, die erfahrene Beobachter übrigens auch bei der Prüfung mit den wirklichen Tagessignalen auf Bahnhof und Strecke feststellen konnten, liegt darin, daß sich der Prüfling, besonders wenn er schon länger im äußeren Bahndienste angestellt ist, mit der Unterscheidung von Zeichen leichter zurechtfindet, als von einzelnen Farben. Wenn bei der hierfür gewählten Zusammenstellung des farbigen Feldes mit den weißen (rothe und weiße, bezw. grün und weiße quadratische oder runde Scheibe) die Farbenblinden weniger Fehler machen, so beruht dies darauf, daß sie durch Prüfung der Helligkeitsunterschiede das hellere rothe Signal vom grünen dunkleren unterscheiden. Je empfindlicher der Farbenblinde für diese Helligkeitsunterschiede ist, desto sicherer wird er dann im Unterscheiden der Farben sein, zumal wenn es sich nur um 2—3 Farben handelt. Es kommt hinzu, daß die Tagessignale am Apparate sich an der Zimmerwand besser abheben, wie im Freien die Betriebssignale.

Jedoch fallen diese Umstände deshalb nicht besonders in's Gewicht, weil bei sorgfältiger Prüfung der richtige Roth-Grün-Blinde bei mehrfachen Wiederholungen auch bei diesen Signalen unrichtige Angaben macht.

Die Hinzufügung andersfarbiger Gläser zu den im Nachtdienste gebräuchlichen Signalen in der bei der Dunkelprüfung verwendeten polygonal gestalteten Apparatlaterne hat lediglich den Zweck, einen möglichst großen Wechsel von Farben dem Prüfling darzubieten.

Digitized by Google

Anderntheils gestattet aber auch, wenn anders die Vorführung der Nachtsignale vorschriftsmäßig, d. h. Schlag auf Schlag erfolgt, die Prüfung mit den Nachtsignalen am Apparate eine sichere Diagnose der Grün-Roth-Blindheit. Es beeinträchtigt dabei den Werth der Untersuchung nicht, wenn den farbentüchtigen Leuten, was wiederholt beobachtet wurde, wegen des rothen Lichtes der Benzinlampe das gelbe und orangefarbene Glas bald als „weiß", bald als „gelbroth" oder „roth" erschient und ebenso das violette Glas als „roth" oder „röthlich" bezeichnet wird. Desgleichen geben bei Vorschieben des Milchglases fast alle Untersuchten „gelbes Licht" an.

Auch kommt es wohl mal vor, daß „blau" als „grün" bezeichnet wird. Es ist dies aber nicht Folge eines Fehlers des Farbensinnes, sondern eine Begriffsverwechslung, die man auch bei Anwendung der anderen Untersuchungsmethoden des Farbensinnes sehr häufig findet.

Endlich lassen sich auch durch den Apparat die Farbenblinden, die trotz Prüfung mit den bisher gebräuchlichen Methoden, die Professor Coerbusch der seinigen (je nachdem mehrere oder alle) stets voraus schickt, über das Vorhandensein des Gebrechens sorgfestgt im Zweifel sind, dadurch von denselben einwandfrei übergangen, daß eine beliebige farbentüchtige Kontrolperson an der Prüfung mit dem Apparate betheiligt wird.

Der große Werth der anderen Untersuchungsarten des Farbensinnes bleibt unvermindert bestehen. Gleichwohl ist der beschriebene Apparat, namentlich im Hinblick auf den vorhin erörterten Umstand, als ein praktisch werthvolles Kontrolmittel zu betrachten, das, weil so viel als nur möglich der Wirklichkeit entsprechend und auch durch den bisherigen Gebrauch von Seiten verschiedener Praktiker erprobt, allgemeine Beachtung und Einbürgerung, vor allem im Interesse der Eisenbahn-Angestellten selbst, verdienen dürfte.

Zugsicherungs- und Signalwesen.

I.

Aus Sachsen schreibt man, daß bei den dortigen Staatsbahnen auf der freien Strecke bei starkem Nebel und Schneegestöber vom Bahnbewachungspersonale und dem diesem beigegebenen Hülfspersonale ein Knallsignaldienst ausgeübt wird, dessen Ausführung nach einer Anweisung für die Anwendung von Knallsignalen geregelt ist.

Diese Anweisung enthält z. B. die Bestimmung, daß zur Stationen die Knallkapseln da zu legen sind, wo das Vorsignal sich befindet; als Obliegenheit des Lokomotivführers in festgesetzt, daß er, sobald er die Entladung einer oder mehrerer Knallkapseln hört, alles aufzubieten hat, um den Zug oder die Lokomotive schleunigst zum Stillstand zu bringen und daß er die Fahrt nicht eher fortsetzen darf, als bis die Ursache, welche die Legung der Knallkapseln veranlaßt hat, aufgeklärt und bis festgestellt worden ist, daß ein die Fahrt gefährdendes Hinderniß nicht mehr vorhanden ist.

Es dürfte nun wohl als richtig zu betrachten sein, wenn der Lokomotivführer, nachdem er vom Nebelwärter bestimmte Mittheilung erhalten hat, daß ein gefahrendes Hinderniß bis zum Einfahrtssignal nicht vorhanden ist, seine Fahrt bis dahin fortsetzte. Nach den gemachten Erfahrungen ist letzteres aber nicht immer der Fall.

Um ein vielleicht nochmaliges Halten am Einfahrtssignal zu vermeiden, wartet der Führer oftmals mit seinem Zuge am Vorsignal, bis dieses die erfolgte Freigabe seitens der Station ankündigt.

Durch dieses Verfahren können unter Umständen recht unliebsame Verzögerungen entstehen oder Anlaß zu Verstößen gegen vorhandene Bestimmungen gegeben werden.

Die Anweisung für den Dienst in Signal- und Weichenstellereien enthält u. a. folgende Bestimmung für die Freigabe: „Wird das zu einem Einfahrtssignal gehörige Vorsignal durch einen besonderen Hebel gestellt, so ist die Freigabe des Vorsignals in dem Falle zu unterlassen, wo der Zug das Vorsignal bereits überfahren hat."

Wie ist es aber dem Stellwerkswärter möglich, wenn ihm ein Umwetter die Aussicht auf nur kurze Entfernung gestattet, festzustellen, ob ein Zug oder eine Lokomotive das Vorsignal überfahren hat oder nicht? Unterläßt er die Freigabe des Vorsignals und der Lokomotivführer wartet an diesem erfolglos, so wird der Zug unnöthig aufgehalten; giebt er das Vorsignal frei und der Zug hat dieses bereits überfahren, verstößt er gegen die zuletzt angeführte Bestimmung, welche doch wohl auch der Sicherheit des Betriebes dienen und beachtet werden soll.

Jedenfalls ist aber ein unnöthiges Freigeben des Vorsignals nach erfolgter Vorbeifahrt des Zuges für nachfolgende Fahrten gefahrloser, als wenn der Zug am Vorsignal halten bleibt und noch ganz oder zum Theil über dasselbe hinausbragt.

Es wäre daher wohl nicht zwecklos, wenn die Bestimmung über die Obliegenheiten des Lokomotivführers in der Anweisung für die Anwendung der Knallsignale durch einen Zusatz, welcher das unnöthige Haltenbleiben am Vorsignal verbietet, ergänzt wird.

II.

Verschiedene in der letzten Zeit vorgekommene Unregelmäßigkeiten im Signal- und Zugmeldedienst, die theilweise von schweren Folgen begleitet waren, veranlaßte die Generaldirektion der bayerischen Staatsbahnen, das unterstellte Personal neuerdings nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß die auf die Sicherung des Zugverkehres abzielenden Vorschriften sorgfältigst und unter allen Umständen beachtet werden müssen. Als ganz besonders wichtige Bestimmungen werden in dem Erlasse hervorgehoben, daß a) die Einfahrtserlaubniß erst ertheilt wird, wenn festliebt, daß die Gleise, die der Zug zu durchfahren hat, frei sind und die zu durchfahrenden und die abweisenden Weichen — auch die verschlossenen — richtig stehen; b) das Zugmeldeverfahren genau nach den Vorschriften der Bestimmungen durchgeführt wird und die entschlägigen, von beiden Stationen vollständig aufzunehmenden Telegramme im Zugmeldebuch eingetragen werden; c) die Annahme und das Rückmelden von Zügen erst dann erfolgt, wenn das Fahrzeug mit dem Schlußsignal innerhalb des Fahrsignals angelangt und das Einfahrtsignal in die Hauptstellung zurück verbracht ist; d) der Fahrstraßenhebel bei Bahnsteigstellwerken nur vom diensthuenden Stationsbeamten bedient, und wenn es sich um die Zurücknahme einer Einfahrt handelt, erst dann zurückgestellt wird, wenn der einfahrende Zug seine Weichenstraße vollständig durchfahren hat und außerdem mit der Lokomotive mindestens in der Höhe des Stationsgebäudes angekommen oder in der Station zum Stillstande gekommen ist; e) die Blockkurbel bei Stellwerken mit Stationsblockung erst zurückgestellt wird, wenn der einfahrende Zug seine Weichenstraße vollständig durchfahren hat oder in der Station zum Stillstande gekommen ist und f) eine Weiche nur umgestellt wird, wenn der Weichensteller sich von dem Freisein der Weiche und des Gleises, auf das er die Weiche zu stellen beabsichtigt, überzeugt hat.

Die Nichtbeachtung dieser sowie aller übrigen zur Sicherung des Zugverkehrs erlassenen Vorschriften wird — gleichviel ob diese weitere Folgen nach sich gezogen hat — mit aller Strenge geahndet werden und zunächst die sofortige Entfernung des Schuldigen vom Betriebsdienst im Gefolge haben; gegebenen Falls wird aber auch dessen Dienstentlassung in Erwägung gezogen werden. Die Kontrollbeamten sowie die Vorstände der Bahnstationen sollen das Personal über die Tragweite etwaiger Zuwiderhandlungen eingehend belehren und die Dienstführung des Personals in dieser Hinsicht sorgfältig überwachen.

Telegraphenwesen.

Marconi's drahtlose transatlantische Telegraphie. Die von Marconi auf der kanadischen Küste am Kap Breton errichtete Telegraphenstation für drahtlose Telegraphie ist nun vollendet. Der Erfinder macht sich anheischig, von hier aus mit der englischen Station Poldhu, welche ihm schon bei seinen vorjährigen Versuchen von Neufundland aus als Empfangsstation diente, eine regelrechte Korrespondenz unterhalten zu können. Die neue kanadische Station repräsentirt sich durch vier an dem öden Vorgebirge der Küste des atlantischen Ozeans weithin sichtbare 72 Meter hohe in ein Betonfundament gesetzte und durch Drahtseile stark befestigte Holztürme, welche die vier Ecken eines Quadrates von je 66 Meter Seitenlänge bilden. Die vier Thurmspitzen sind miteinander durch ein Metallkabelsystem verbunden, das ein riesiges Netz bildet, welches in seinem Mittelpunkt senkrecht eine direkte Verbindung mit dem unter ihm befindlichen Apparatenraum hat. Die der aufgestellten zahlreichen Apparate sind behufs Abgabe und Aufnahme von Aetherwellen für und aus der weitesten Entfernung und der auf das Höchste gesteigerten elektrischen Kraft. Neben diesem das eigentliche Bureau bildenden Raume befindet sich ein Lagerraum, in dem soviel Elektrizität vorhanden ist, daß ein Strom von 80 000 Volt erzeugt werden kann. Sodann folgt der Maschinenraum mit den Dynamos und drei riesigen Kesseln. Eine ebenso großartige Station war für das Cap Cod geplant, aber ein Sturm hatte die Gerüste der im Bau befindlichen Patonen zerstört, so daß die Vollendung der Station auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. Der von Marconi mit der Leitung der Station auf Kap Breton betraute Ingenieur ist überzeugt, daß seine Station mehr Kraft besitze als

Digitized by Google

nöthig ist, um von Amerika nach Europa depeschiren zu können und daß noch vor Schluß dieses Jahres die Zeichen der drahtlosen Telegraphie vom Kap Breton und vom Kap Cod zur Südspitze Afrikas, nach Kapstadt gesandt werden können; dergleichen ist er der Ansicht, daß es möglich sein werde, über das amerikanische Festland von Kap Breton nach San Francisko Botschaften auszutauschen, da der Widerstand der Erde nicht so groß sei als man allgemein glaubt. Es verlautet ferner, daß Marconi auf der Station Poldhu die Zeichen auf einem ganz neuen Instrumente abzunehmen gedenke.

Telephonie in England. Die Engländer haben in ihrem Telephondienst einige bemerkenswerthe Neuerungen eingeführt. Es giebt jetzt keine aufregenden Zwiegespräche mehr zwischen Theilnehmern und Telephonbeamten. Den letzteren ist es nach dem neuen Reglement untersagt, sich mit den Abonnenten in ein Gespräch einzulassen; sie dürfen nur noch kurz fragen: „Number, please“ (Bitte Ihre Nummer?) An Stelle der Klingelwerke zum Anrufen sind Sichtsignale getreten.

Beamtenfragen.

Ueber die Erfahrungen bei der Verwendung weiblichen Personals im württembergischen Verkehrsdienst fand kürzlich in einer Versammlung der Ortsgruppe Stuttgart der Verkehrsbeamten des mittleren Dienstes (Post- und Eisenbahnbeamten) ein Meinungsaustausch statt. Dabei wurden folgende Beschlüsse angenommen: „Die Versammlung erklärt, daß sie gegen die Verwendung weiblichen Personals durchaus nichts einzuwenden hat, vorausgesetzt, daß dadurch nicht die seitherigen, allerdings nicht übermäßigen Verhältnisse der mittleren Beamten noch mehr verschlechtert werden. Die Versammlung wendet sich 1. dagegen, daß das weibliche Personal nur in ganz leichten Dienstzweigen beschäftigt wird und daß die aufregenden Früh- und Nachtdienste ausschließlich den mittleren Beamten verbleiben; 2. dagegen, daß das weibliche Personal dazu verwendet wird, ältere und nicht mehr vollständig dienstfähige Beamte aus dem Tanzleidienst zu verdrängen.“ Die hier zum Ausdruck gekommenen Wünsche sollen der Regierung in einer Eingabe unterbreitet werden.

Klagen über die schweizerischen Eisenbahnen. Die „Frankf. Ztg.“ hatte aus der Feder eines mit Namen genannten Professors in Basel verschiedene Klagen über die Verhältnisse auf den schweizerischen Eisenbahnen veröffentlicht. Dagegen wird im Berner „Bund“ aus Zugsbahnkreisen mitgetheilt, daß diese Veröffentlichung eingelegt. Es sei nicht richtig, daß das schweizerische Zugspersonal ungebührlich grob sei. Das Personal sei herzlich roh, wenn alles glatt abläuft, besonders, da bei Konflikten zwischen Personal und Reisenden in der Verwaltung die Neigung vorherrsche, den letzteren Recht zu geben. Daß in manchen Fällen auch das Personal gefehlt werde, sei anzuerkennen. Doch gebe es andererseits Reisende, die ungebührliche Ansprüche machen und die elementarsten Gebote des Anstandes mißachteten, z. B. ihre Füße mit schmutzigen Schuhwerk ohne Unterlage auf die Polster legen, bei Platzmangel mehrere Plätze mit Gepäck belegen, in den Wagen wegen häufiger Vorweisung der Fahrkarten werden als lästig angesehen. Es müsse z. B. eine Fahrkarte Babel-Thun laut Vorschrift wenigstens sechs Mal vorgewiesen werden: 1. ab Basel, 2. vor Olten, 3. ab Olten, 4. vor Bern, 5. ab Bern und 6. vor Thun. Das sei nur ein Beispiel unter vielen.

Steuerpflicht bei Gehaltsfistenerungen. Eine für die Beamten wichtige Entscheidung in der Steuerpflicht wurde kürzlich vom Kammergericht gefällt. Ein Lehrer in Gelsenkirchen bezog vom 1. Juli 1901 ab eine Alterszulage von 200 Mk. pro Jahr, die er vom 1. Juli bis 1. April 1902 versteuerte, wonach dem Lehrer 1 Jahr sollte. Der betreffende Lehrer protestirte bei der Veranlagung gegen die Forderung, weil eine noch nicht gewährte Alterszulage nicht zu besteuern sei. In Anwsberg wurde dieser Protest verworfen. Das Kammergericht entschied jedoch in seinem Sinne unter Hinweis auf § 7 des Gesetzes vom 8. März 1897, wonach den Lehrern und Lehrerinnen ein rechtlicher Anspruch auf Neugewährung einer Alterszulage nicht zusteht. Wer also vom 1. Juli, 1. Oktober oder 1. Januar ab eine weitere Alterszulage bezieht, braucht die einsprechende Erhöhung nicht zur Besteuerung heranziehen zu lassen, wenn die erhöhte Alterszulage nicht vor Ueberreichung des Steuerzettels gewährleistet ist.

Verband des Personals schweizerischer Transportanstalten. In der zu Luzern abgehaltenen, von etwa 2000 Mitgliedern besuchten Generalversammlung sprach der Verbandspräsident Dr. Kürg über die allgemeine Lage der Angestellten unter dem Bann und den nächsten Aufgaben der Organisation. Es wurde eine Resolution angenommen, welche betreffs der Verstaatlichung die Erwartung ausspricht, daß die in der Rütlikundgebung gemachten Versprechungen eingehalten werden; gegen jede Schmälerung wird Verwahrung eingelegt. Das Personal verlange die Eintheilung in die „Lohnskala“ auf 1. Mai 1903, die alle Gewähr dafür biete, daß der Einzelne unter keinen Umständen schlechter gestellt werde, als unter dem Privatbahnsystem. Weiter wird Berücksichtigung der Wünsche in Betreff des Ruhegehaltes und des Ruhetags gefordert. Schließlich sprach die Versammlung der gegenwärtigen Bewegung unter den Gotthardbahn-Arbeitern alle Sympathie aus; in Verbandsbehörden sollen mit allen Mitteln die Bewegung unterstützen.

In einer Versammlung der Gotthardbahn-Angestellten wurde betont: Da die Lohnbewegung von 1896 im Allgemeinen eine Besserung nicht gebracht, sondern im Gegentheil sich gewisse Unregelmäßigkeiten in der Beförderung einstellten, machte sich die Unzufriedenheit überall wieder bemerkbar. Man verlangte loyalere Dienstleistheilung, bessere Beschränkung des Nachtdienstes, Wohnaufbesserung alle zwei Jahre, Unterlassen der Einstellung weiteren weiblichen Personals, strenge Einhaltung der 8X Ruhetage u. s. w.

Aus dem Verkehr.

Das Telephon im Schnellzuge In Zukunft wird jeder Passagier eines englischen Schnellzuges im Stande sein, von seinem Platz im Koupee sich mit Bekannten, Geschäftsleuten u. s. w. zu unterhalten, die viele Meilen von ihm entfernt sind. In Zukunft, das heißt, sobald die englischen Eisenbahngesellschaften die Kurierzüge mit Fernsprecheinrichtung ausgerüstet haben werden, womit sie eben beginnen. Als nämlich vor nicht langer Zeit der Prinz und die Prinzessin von Wales auf ihrer Weltreise in Kanada anlangten, verband die Kanadische Pacific Railroad Company, um es dem Prinzen zu ermöglichen, durch den ganzen Zug zu sprechen, alle Abtheilungen desselben telephonisch. Diese Einrichtung hat man jetzt in England dahin vervollkommnet, daß man in jeder Abtheilung einen Telephonapparat angebracht hat. Hält nun der Zug auf einer größeren Station, so kann alsbald eine Verbindung mit der Telephonleitung des Stationsamtes hergestellt werden. Um jeden längeren Aufenthalt zu vermeiden, werden die Anmeldungen zu Ferngesprächen schon während der Fahrt angenommen. Ein Beamter sammelt die Bestellungen ein und giebt sie auf der nächsten Station einem Kollegen ab. Dieser benachrichtigt die nächste Haltestation und so kann das Gespräch beginnen, sobald der Zug angekommen ist.

Die Strahlentelegraphie auf dem Schiffe „Carlo Alberto“. Der Inhalt des Berichts des Schiffsoffiziers vom „Carlo Alberto“ über die Strahlendepeschen, die das Schiff in der Düse, der Nordsee, im Atlantischen Ozean und in Mittelländischen Meere während der Sommermonate Juli, August und September vom Festlande erhalten hat, ist soeben im „Monitore delle Str. ferr.“ veröffentlicht worden. Der Bericht selbst ist von zahlosen Karten und Nachbildungen der erhaltenen Depeschen begleitet, unter denen sich lange Strahlendepeschen befinden, die in der Station Poldhu aufgegeben und vom „Carlo Alberto“ auf hoher See empfangen wurden, die bis in eine Entfernung von 1600 Kilometer die Verbind ng von England nach Sardinien über weite Wasser- und Landstrecken, über hohe Berge vermittelt haben.

Wenn nun die Anwendung des von neuen Marconi'schen magnetischen „Detektors“ — dessen erstes Prototyk der Erfinder dem „Carlo Alberto“ geschenkt hatte; dieser „Detektor“ hat sich als ein geniales Werkzeug von außerordentlich einfacher Einrichtung erwiesen, das nie gergellt zu werden braucht. Er giebt zuverlässig und ständig jedes Zeichen der Strahlendepesche wieder und hat kein einziges Mal versagt. Zum Unterschied von dem „Kohärer“, der sorgwährender Aufmerksamkeit bedarf, kann der „Detektor“ von jedem, der das Morse-Alphabet kennt, bedient werden. Leutnant Solari, der treue und tüchtige Mitarbeiter Marconi's hat sich auf den Depeschen Detektors gegenüber dem Kohärer ist durch zuverlässige Erfahrungen bewieten worden; sie beruht nicht nur in dem obenerwähnten Vorzug der Selbstregelung, sondern auch in der vollständigen Zuverlässigkeit des Apparats, in seiner praktischen, sinnreichen Einrichtung. Die praktische Telegraphie Marconi's ist damit um einen bedeutenden Fortschritt vorwärts gekommen. Der Kontreadmiral Carlo Mirabello sagt in dem von ihm geschriebenen Vorworte zu Solari's Bericht: Die glänzenden Ergebnisse, welche in der Geschichte der Strahlentelegraphie ewig denkwürdig bleiben werden, die unter unserer Flagge, mit fast ausschließlich italienischem Personal ausgeführt sind, bezeichnen einen Triumph für das Vaterland und für unsere Marine im besonderen und bestätigen in unbestreitbarer Weise die praktische Brauchbarkeit der wunderbaren Erfindung, die uns einen großen Mitbürger. In weniger als drei Jahren ist er mit seinem Geiste, seiner Thatkraft und Kühnheit von Verbindungen auf einige 10 Kilometer zu solchen von 3000 Kilometer und mehr geschritten.

Im Anschluß hieran entnehmen wir der „Voss. Ztg.“ als neueste Mittheilung, daß der Kommandant des jetzt im Hafen von Sydney liegenden „Carlo Alberto“ dem italienischen Marineministerium telegraphisch meldete, daß der „Carlo Alberto“ während seiner ganzen Reise von England bis in das Innere des Hafens von Sydney an der Nordwestküste der Insel Neu-Schottland täglich Strahlendepeschen von der Station Poldhu erhalten habe. Eine Mittheilung des Marineministeriums sagt hinzu, dies bestätige die Möglichkeit, sich gleichzeitig mit den Küsten von Europa und Amerika während der Fahrt auf dem atlantischen Ozean in Verbindung zu halten, wenigstens bis auf eine Entfernung von 3000 Meilen. Dasselbe würde man mit Hilfe von Stationen, die über stärker Apparate

Digitized by Google

verfügen, als die, welche man zweckmäßig auf Schiffen aufstellen kann, Verständigungen zwischen den beiden Kontinenten leicht erzielen können.

Kleinere Mittheilungen.

Die Minister Budde inspizirt. Die „Berliner Abendpost" schreibt: Schon sehr bald nach seinem Amtsantritt erschien der Minister unangemeldet auf einem großen Berliner Bahnhof. Er trat an den Stationsbeamten vom Dienst heran, machte sich bekannt und verlangte ihr Stellwerk zu sehen. Die wichtige Anlage wurde, wie es meist der Fall ist, von einem nicht „angestellten" Beamten, eigentlich Arbeiter, bedient, der seine Ausbildung Tagelohn bezieht. Der Minister wünschte von ihm zu wissen, wie Ursache und Wirkung, Griffe und Signale des elektrisch betriebenen Werkes zusammenhängen und einander hervorrufen. Bieder der Arbeiter noch die übrigen Stationsbeamten vermochten die Auskunft zu ertheilen. Man wird begreifen, daß Minister, Organisatoren durch solche „Ueberfälle" mehr lernen, als aus vielen Akten und Berichten.

Ein andermal fuhr der Minister bei einer Eisenbahndirektion vor — es war 5 Minuten vor 8 Uhr; der Präsident oder sein Stellvertreter hatten noch nicht Zeit zu finden, ihren beiden war da; der Minister ließ seine Karte zurück und sagte, „er werde wiederkommen". Ob statt seiner ein blauer Brief kommen mag?

Kehnlich verfuhr eine Ueberraschung bei einer anderen Direktion — es war in Köln. Der Minister verlangte um 9½ Uhr morgens einen Rath zu sprechen; der Rath war auch nicht da; ein Bote lief in die Wohnung; eine Stunde später erschien der Gewünschte. „Erzellenz haben befohlen!" — „Sie irren sich, nicht jetzt, sondern vor einer Stunde wünschte ich Sie zu sprechen!"

Auf einem Berliner Bahnhof erschien der Minister täglich und revidirte einen zur Abfahrt bereitstehenden D-Zug, den der Zugführer „abgenommen" hatte. Er fand die Klosets mangelhaft gesäubert; der Zugführer erhielt eine gelinde — Strafe!

Noch ein anderer Vorgang ist interessant. Es sind in den letzten Jahren öfter Beschwerden an die Oeffentlichkeit gekommen wegen des großen Klassenabstandes, den höhere Beamte der Eisenbahn ihren Subalternen gegenüber herausgekehrt hatten. Ein Rath weigerte sich bei einer internationalen Konferenz im Haag am Festmahl theilzunehmen, weil auch sein Sekretär geladen würde. Minister Budde hat an letzten Eisenbahnerfest in Berlin nicht nur mit seiner Frau theilgenommen, sondern sich auch ohne alle Gene und herablassende Reserve mit den Subalternen frischweg unterhalten. Man will bei einigen Aktionen dieserhalb lange Gesichter bemerkt haben. (Wenn nur Aktes wahr ist! D. Schriftl.)

Die Reise um die Erde in 40 Tagen. Unter dieser Ueberschrift berichtet der Bremer „Leuchtthurm", der mit den Kreisen des Nordd. Lloyd Rühlung hat, über die in Paris stattgehabte Konferenz folgendes: „Vor einiger Zeit fand in Paris auf Veranlassung des Vertreters der chinesischen Chinabahn, Herrn de Pauw, eine Versammlung von Vertretern der französischen Eisenbahngesellschaften, der deutschen, belgischen, holländischen, österreichischen (doch wohl auch der russischen! D. Schriftl.) Eisenbahnen, der internationalen Schlafwagengesellschaft und der South Eastern und Chatham-Eisenbahn statt. Der Zweck der Versammlung war, über die erforderlichen internationalen Maßnahmen zu berathschlagen, um die Eisenbahnfahrt von Paris nach Peking zu erleichtern, und um festzustellen, in welchen europäischen Hauptstädten, wie Paris, London, Brüssel, Amsterdam, Berlin, Wien, Budapest und St. Petersburg, die Fahrgäste nach Dalny, Peking, Schanghai, Hokohama und anderen Städten des fernen Ostens auszugeben seien, ferner um alle Fragen wegen der Züge, des Gepäcks, der Fahrpreise zu besprechen. Es wurde beschlossen, in Havre und in Cherbourg in Verbindung mit den transatlantischen Dampferlinien direkte Fahrkarten nach den transsibirischen Plätzen auszugeben. Auf Vorschlag des Direktors der französischen soll wohl heißen: chinesischen) Ostbahn hat sich die Versammlung ferner dereit erklärt, sich mit den transatlantischen und transpazifischen Dampfergesellschaften und ebenso mit den transamerikanischen Eisenbahngesellschaften in Verbindung zu setzen, um Rückfahrkarten von Paris nach Peking mit Hinfahrt über den atlantischen Ozean, Amerika und den Pacific und Rückfahrt über die transsibirische Eisenbahn oder umgekehrt auszugeben. Diese Rückfahrkarten, wirkliche Rundreisefahrkarten um die Erde, sollen die Dauer der durch den Helden von Jules Verne zurückgelegten Reise genau um die Hälfte abkürzen.

Damit wäre also wenigstens durch Beschluß der internationalen Konferenz — das Problem der Reise um die Erde in 40 Tagen glücklich gelöst."

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Am Mittwoch, den 10. Dezember d. Js., Abends 8 Uhr, findet in unserem Vereinslokal, Neue Friedrichstr 35, die monatliche Versammlung statt.

Tagesordnung:

1. Besprechung über die am 24. Januar nächsten Jahres abzuhaltende Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und die Feier des Stiftungsfestes der Vereinigung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Wohnungsveränderungen.

Kollegen! In der Vereinssitzung vom 12. November d. Js. ist beschlossen worden, die zu 1 der Tagesordnung erwähnten Feiern diesmal in größerem Umfange abzuhalten, um allen Vereinsmitgliedern und deren Angehörigen Gelegenheit zu geben, neben dem sonstigen Programm unserer Sitzungen auch die Geselligkeit und das gegenseitige gute Einvernehmen zu pflegen. Der Vergnügungs-Ausschuß ist an der Arbeit, um, unterstützt durch die engsten Kreise des Telegraphenbeamten-Berufes für Jung und Alt Darbietungen aller Art, wie solch eine größere Veranstaltung bedingt, zu schaffen. Die Musik wird vom Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiment gestellt. Falls Damen und Herren vorhanden, welche durch Vortrag oder in anderer Weise zum guten Gelingen des Festes beitragen wollen, so werden Anmeldungen dazu bereitwilligst durch die Herren Kollegen Kirchhof, Schulz, Stresow (sämmtlich Schles. Hauptbahnhof) entgegengenommen.

Die Eintrittspreise stellen sich wie folgt:

1. für Mitglieder unserer Orts-Vereinigung und deren über 18 Jahre alte Söhne . . . . . 25 Pf.
   Damen frei.
2. für Gäste: Herren . . . . . 50 „
   Damen . . . . . 25 „

Die Eintrittskarten gelangen bald zur Vertheilung und wir richten an die Mitglieder und Freunde der Vereinigung die Bitte, möglichst viele Eintrittskarten an Gäste abzusetzen, insonderheit auch zu versuchen, die für uns in Betracht kommenden Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Preußische Staatsbahn- und und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamten-Vereine für das Unternehmen zu gewinnen.

Wir bitten am 10. d. Mts. um zahlreichen Besuch der Sitzung, da der Vergnügungs-Ausschuß sein endgültiges Festprogramm darlegen wird. Ferner bitten wir die gesammelten Cigarrenabschnitte und Staniol dem Kassirer, Kollegen Fritz, baldigst behufs Veräußerung zu übergeben, damit der Erlös zu guten Zwecken verwendet werden kann.

Der Vorstand: Gorski, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 20. Dezember, 8½ Uhr Abends, Monats-Versammlung im Vereinslokal „Englischer Hof", Brandstraße.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder pp.
2. Weiterberathung der in letzter Versammlung nicht erledigten Diätenfrage und Kaisergeburtstagsfeier.
3. Belanntgabe wichtiger Punkte über Standesfragen.
4. Verschiedenes.

Die Kollegen werden dringend gebeten, treu der bisherigen Parole recht zahlreich zu erscheinen, da wichtiges zu besprechen ist.

Der Vorstand.

Schultheis. Berlenbach.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

1. Vorsitzender: H. Busse, Ölsdorf. Nr. 1.
2. Schriftführer: F. Wischur, Schrotdorf. Nr. 52.
3. Kassirer: C. Kuhrau, Friesdorf. Nr. 16.

Die letzte am Sonntag, den 16. November cr., stattgefundene Versammlung war nur schwach besucht.

Trotzdem die Versammlung, welche auf Wunsch der auswärtigen Mitglieder auf Sonntag verlegt war, dieselbe nur von einem auswärtigen Mitgliede besucht und mußten daher die wichtigeren Angelegenheiten der Tagesordnung, welche hauptsächlich für die auswärtigen Mitglieder von Bedeutung waren, zur Erledigung bis zur nächsten, am Donnerstag, den 19. Dezember d. Js., Abends 8½ Uhr, in unserem Vereinslokale Belvedere, Fürstenwall, stattfindenden Versammlung zurückgestellt werden.

Da nun zur nächsten Versammlung außer den zurückgestellten mehrere wichtige Angelegenheiten, welche in der Versammlung bekannt gegeben, zu erledigen sind, wird um zahlreiches Erscheinen dringend gebeten.

Ortsverein Stettin.

Die am 8. v. Mts stattgefundene Monatsversammlung war von nur sechs Mitgliedern besucht. In dieser Versammlung wurden folgende Punkte erledigt:

1. Bewilligung der Verbandskosten pro 1902. Die Kosten betragen pro Mitglied 0,40 M. Unserer Vereinigung zählt z. Zt. 44 Mitglieder, macht in Summa . . . 17,60 M.
   Zahlung derselben aus der Vereinskasse wurde vorgeschlagen und genehmigt.
2. Es lagen zwei Unterstützungsanträge vor, und wurde in einem Falle 7,40 M., im anderen Falle 5,00 M. aus der Vereinskasse bewilligt.

Digitized by Google

Ferner wurden nachstehende Punkte für die nächste am 13. December d. Js., Abends 8½ Uhr, im Lindenhofe hierselbst, stattfindende Monatsversammlung festgesetzt:

1. Wahl eines Vertrauensmannes.
2. Eine Unterstützungssache für ein dies. Mitglied.
3. Besprechung über das Ende Januar oder Anfang Februar l. Js. abzuhaltende Stiftungsfest, verbunden mit Kaiserdesgeburtstagsfeier.
4. Verschiedenes.

Wol zahlreiches Erscheinen der dienstfreien Kollegen bittet

Der Vorstand

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Berlin.

Ernannt: Telegraphist Franz Lenz in Friedrichshagen am 1. November d. Js. zum Königl. Eisenbahn-Telegraphisten.

Dir.-Bez. Cöln.

Bestanden: Am 24. September die Prüfung zum Stations-Assistenten Telegraphist Georg Schell zu Engers a. Rhein.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Ernannt: Zum Stations-Assistenten für den Telegraphendienst Telegraphist Meinhardt in Neustadt O.-S. Zum Telegraphisten Telegraphen-Diätar Finke in Karf.

Dir.-Bez. Stettin.

Ernannt: Zum 1. Oktober d. Js. Telegraphen-Diätar Galtz-Angermünde zum Telegraphen-Assistenten. Selbiger ist zwecks Ausbildung zum Eisenbahn-Assistenten vom gleichen Tage ab nach Neustrelitz versetzt.

Gestorben: Telegraphist Pietsch-Pasewalk.

Briefkasten.

E. S. 100. Das Maximalgehalt der Telegraphendiätare ist 1200 Mk., mithin können sie als solche keine Zulage mehr erhalten. Erst nach dem Eintrücken in eine etatsmäßige Telegraphistenstelle können Sie 3 Jahre nach diesem Zeitpunkte auf 1800 Mk. steigen. Bei der ersten etatsmäßigen Anstellung würde Ihnen die länger als 5 Jahre während der Zeit des Diätariats jedoch angerechnet werden. Jedenfalls werden Sie solange nicht mehr zu warten brauchen.

B. W. Nach den Grundsätzen für die Bemessung der Gehälter der etatsmäßigen Staatseisenbahnbeamten unter C. 4b (Eisenb.-Verord.-Bl. vom 2. Mai 1901 S. 156) tritt der in eine andere Klasse aufgerückte Beamte, wenn, wie in Ihrem Falle, in der neuen Klasse (1700 Mk) entsprechender Gehaltssatz nicht besteht, sogleich in die nächst höhere Stufe (1900 Mk.) ein und verdiebt in dieser, wenn die damit verbundene Gehaltsverbesserung nicht weniger (100 Mk.) beträgt, als sie dem Beamten in der früheren Klasse beim Aufsteigen in die nächsthöhere Gehaltsstufe (1800 Mk., also auch 100 Mk.) zu Theil geworden wäre — die für das Aufsteigen in nächsthöhere Stufe vorgeschriebene Zeit (alle volle 3 Jahre). Der Betreffende hat mithin vorläufig keinerlei Anspruch auf Aufrücken in die Stufe von 1900 Mk.

Verschiedenen Fragestellern. Wir bitten vom Vorgetagten bezügl. Ihrer Gehaltszulagen gefl. Kenntniß zu nehmen.

Wilh. Stoppenbrf., Potsdam. Ihre Lösung des Blumenrätsels in Nr. 2 unserer Unterhaltungsbeilage ist richtig.

Büchertisch.

Kalender für Eisenbahnbeamte 1903. (Redaktion J. Gehrcke). 30. Jahrgang. In Leinwandband 1,50 Mk. Dieser bewährte Freund erscheint auch in diesem Jahre wieder rechtzeitig genug, um allen Eisenbahnern, insbesondere den mittleren und unteren seine bewährten Dienste anzubieten. Soweit wir ihn bisher prüfen können, bringt er neues und interessantes Material genug, um denjenigen, die ihn sich anschaffen, ein Jahr lang in manchen Fragen gute Auskunft zu geben.

Der Militäranwärter im Dienste der Königlich Preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung. Zusammenstellung der für die Militäranwärter in Betracht kommenden Bestimmungen über Bewerbung, Vormerkung, Einberufung, Ausbildung, Prüfung, Anstellung und Beförderung, und Darstellung der verschiedenen Laufbahnen im Eisenbahndienste von Chr. Schepper. Berlin 1903. Preis kartonniert 2,50 Mk. Zu beziehen durch Franz Siemenroth in Berlin W., Dennewitzstr. 2.

Nach der im Laufe der letzten Jahre erfolgten durchgreifenden Reform der Personenverhältnisse im Preußischen Staatseisenbahndienste ist in diesem Buche zum ersten Male eine übersichtliche und umfassende Darstellung der für die Militäranwärter in Betracht kommenden Verhältnisse des gewaltigen Eisenbahnbeamtenheeres gegeben.

Unter Berücksichtigung aller bis auf die neueste Zeit ergangenen Gesetze und Verordnungen bringt das Werkchen eine Uebersicht über die Organisation der Preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung, über die verschiedenartigen Klassen ihrer Angestellten, die Stellenzahl und Einkommensverhältnisse (Gehalt, Wohnungsgeldzuschüsse, Stellenzulagen, Nebenbezüge u. s. w.) der diätarischen und etatsmäßigen Beamten, Dienstdauer, ferner genaue Angaben über Anforderungen an die körperliche Tauglichkeit und Vorbildung der Bewerber, über das Bewerbungs-, Vorprüfungs- und Vormerkungsverfahren, über Einberufung, Probezeit, Prüfung für die erste Anstellung und die Beförderung, über das Verfahren bei Abnahme von Prüfungen, sowie über die Anstellungs- und Beförderungsbestimmungen. Im Anschluß an die systematische Schilderung dieser Verhältnisse folgen Einzeldarstellungen sämmtlicher Laufbahnen, welche der Militäranwärter im unteren und mittleren Eisenbahndienste einschlagen kann. Von besonderem Werthe sind in diesen Abschnitten die Angaben über die Zahl der in den einzelnen Anstellungsbezirken vorhandenen Etatsstellen, über die Einberufungsaussichten, die Vorbereitungszeit, die Prüfung, Anstellungs- und Beförderungsaussichten der verschiedenen Kategorien. Besonders ausführlich gehalten ist die Schilderung der Laufbahn im mittleren Dienste (Stationsaspirantens), für welche allsährlich allein etwa 700 Bewerber einberufen werden, und die zur Zeit durchsommen Siemens die günstigsten Aussichten bietet. Ueber die Verhältnisse vieler anderer Laufbahnen, z. B. im Weichensteller-, Fahr-, Schiffs-, Magazin-, Lademeister- und Kanzleidienst, die bessere Aussichten, wie allgemein bekannt, bieten, werden erst durch dieses Buch genauere Nachrichten in den Kreis der Militäranwärter getragen. Vorzüge leiner zuverlässigen und vollständigen Angaben über alle für die Militäranwärter irgend in Betracht kommenden Personalverhältnisse ist das vorliegende Buch nicht nur ein nothwendiger Berather bei der Wahl der zukünftigen Laufbahn, sondern — und darin liegt sein großer Werth — ein nie versagendes Auskunftsbuch bei der Beurtheilung, während der Ausbildung und der ganzen späteren Beamtenlaufbahn, so daß es jedem, auch wenn er sich bereits zu einer bestimmten Laufbahn im Eisenbahndienste entschlossen haben sollte, zur Kenntniß der Bestimmungen, die später für sein Dienstverhältniß maßgebend sind, unentbehrlich ist.

Dem Mächtigen gehört die Welt, man muß daher nur den Muth haben, etwas zu wagen. Dazu bieten nun die seit einigen Jahren im Buchhandel erschienenen Selbstunterrichtswerke der Methode Rustin in umfassender Weise die Hand. Jungen Männern, auch jungen Damen, welche nach einem Examen in der Schule oder vor der Prüfung zum Einjährig-Freiwilligen stehen, sind diese Werke ebenso unentbehrlich, wie jungen Kaufleuten, welche sich eine höhere Fachbildung verschaffen wollen und wie jungen Lehrern, welche weitere Examina ablegen wollen. Ganz besonders aber prüfitieren Beamte aller Kategorien von diesen Werken. Sie bereiten die Militäranwärter für alle möglichen Prüfungen vor, welche sie durch das Studium der Werke erfolgreich bestehen können, geben aber auch jungen Beamten, welche nach besseren Stellungen streben, die nur durch Ablegung eines Examens zu erreichen sind, die nothwendige Ausbildung. Deshalb sind die Selbstunterrichtswerke des Rustinschen Lehrinstituts zu Potsdam von ungemein wichtiger Bedeutung.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste machen wir unsere Leser auf die in den weitesten Beamtenkreisen bestrenommirte Firma **Philipp Cohen, Berlin, Neue Friedrichstraße 59, Uhren, Goldwaaren** ꝛc. aufmerksam. Die Firma ist die älteste ihrer Art und erfreut sich eines außerordentlich großen Kundenkreises.

Besonders wolle man beachten, daß die Firma unseren werthen Lesern auf Wunsch Auswahlsendungen von Schmuckſachen jeder Art über das Fest **ohne Kaufzwang** zur Verfügung stellt und portofrei übersendet.

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.

= Vollständig liegt vor =

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

2 Bände (in Halbleder gebunden zu je 10 M. (12 Kronen, 13,60 Frcs.) oder 40 Lieferungen zu je 20 Pfennig (25 Heller, 40 Cts.).

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

2700 Seiten Text, über 80 000 Artikel.

28 Farbendruckbeilagen u. 56 Kartenblatt.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken, Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenreie **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei 6—9% p. a. **Zinsen** und **Sparkassenscherheit.** Auskunft 10 Pf., persönlichen 20 Pf., mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus

Berlin-Schg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 18 297.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratentheil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Anfragen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4gespl. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von 5 bis einschließlich 6 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Dieser Nummer sind Beilagen von Heinrich Neesing in Rees, von der Buchhandlung Oscar Barthel in Berlin und der Trautwein'schen Pianofortefabrik in Berlin angefügt, worauf wir unsere Leser noch besonders hinweisen.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 90 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20% Rabatt und freiem Probe-Versand. 5 Jährige Garantie. Erstklassige Fabrikate.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Tägliche Garantie. Fabrik. Illustr. Preisliste. Wilhelm Emmer Berlin 298, Seydelstr. Mitbew. umsonst.

Cigarren
100 Stück 4 Pfg.-Cigarren Mk. 3,50
100 Stück 5 Pfg.-Cigarren Mk. 3,80
100 Stück 6 Pfg.-Cigarren Mk. 4,20
100 Stück 7 Pfg.-Cigarren Mk. 5,—
100 Stück 8 Pfg.-Cigarren Mk. 5,50
100 Stück 10 Pfg.-Cigarren Mk. 6.50
100 Stück 15 Pfg.-Cigarren Mk. 8,—
100 Stück 20 Pfg.-Cigarren Mk. 11,
Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Aeltestes Geschäft der Branche.
Ueber das Fest Auswahlsendungen **ohne Kaufzwang.**
Auf Abzahlung ohne Anzahlung.
Uhren * Musikwerke * Goldwaaren.
Preiskourant mit Abbildungen gratis und franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: **Uhren, Glashütte-System.**
Philipp Cohén,
Berlin, Neue Friedrichstrasse 59.
Gegründet 1880.
Lieferant verschiedener Beamtenvereine. — Viele Anerkennungen von Beamten.

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Wittwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich jährlich
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
jährlich 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge
Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Drucksachen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Ohne Preisaufschlag
Gegen Monatsraten à 3 Mark
Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez, Reisefläser, — Barometer, — Thermometer, — Reißzeuge, — Mikroskope, — Dampfmaschinen, — Electro-Motore, — Zubehör-Apparate, — Lat. mag. — Photograph. Apparate.
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Waffen. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguß- und Onyx-Vasen. — Näh-, Wring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Affenide. — Globen. — Kunstlichtdrucke. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91/79.**

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** der Wohlfahrts-Ueberein kommen für Staats- u. Reichsbeamte, Beamte d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten Verbände mit über 150000 Mitgliedern **Lieferant der Mitglieder**
des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine
Preisbuch gratis u. franko. Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in al en Ausführungen und Preislagen.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. - Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Franz Siemenroth in Berlin W 57, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8821), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

I. Jahrgang | Berlin, am 25. Dezember 1902. | Nummer 6

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: 1902/03. Alex Möller. — Telegraphisten-Vereine und -Klubs. (Eingesandt) — Einschränkung des weiblichen Beamtenpersonals. — Telegraphenwesen. — Beamtenfragen. — Kleinere Mitteilungen. — Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preußische Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamte. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Anzeigen.

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. Januar 1903 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte" in der Zahl ihrer Mitglieder (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) an die unterzeichnete Geschäftsstelle oder an den Herrn Schatzmeister des Wohlfahrts-Uebereinkommens einzusenden.

Berlin W., Dennewitzstr. 2,
Ende Dezember 1902.

Die Geschäftsstelle der
„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte".
Franz Siemenroth.

1902|03.

Gedanken, Ideen, die durch Plaudereien angeboten werden, die ansprechen, verlassen den menschlichen Geist gewöhnlich erst dann, wenn sie eine angestrengte Gehirnthätigkeit erzeugt haben, verlassen uns erst, wenn unser Geist sie auf seine Tiefe, auf seine Solidität untersucht hat.

Bei allen Menschen ist das Nachempfinden gehabter Anregungen nicht immer dasselbe, das Gleiche — behüte — bei recht vielen tritt es stark, bei so Manchem jedoch weniger oder gar nicht zu Tage und doch, wie sehr bedarf gerade unser Geist, unser Inneres, der Anregungen des seelischen Empfindens.

Die körperliche Nahrung setzt wohl stets mehr oder minder entsprechende körperliche Thätigkeit, aber auch ein entsprechendes inneres Empfinden, also fast überall eine gewisse bestimmte geistige Anregung voraus.

Daß wir die uns gebotenen Anregungen richtig erkennen, benutzen, aus„nutzen versuchen, ist unsere eigene Sache, ist Sache jedes Einzelnen.

Pflichtgemäß sollen wir, (vergleichsweise) Landmann spielen, sollen unseren Lebensacker bebauen, bepflanzen, sollen Jahreszeiten des Daseins uns errichten.

Dem Frühling muß die Aussaat, dem Sommer die Sonne, dem Lebensherbst die Ernte, dem Winter Schnee und Brachzeit werden. Wenn wir so handeln, wenn wir thätig sind und bleiben, wenn wir Jahreszeiten des Daseins uns errichten, dann wird der Gedanke in unserem Innern aufkommen, der da mahnt: Was du auch thust, du gerätst doch in die Wüste. Die schönste Blume muß verwelken, der schönste Jüngling muß vermodern, die blühendste Jungfrau alt und runzlig werden. — — Wohl wahr, dies Alles! Dem Menschen ist einmal bestimmt zu sterben, aber eben weil es ihm bestimmt ist, darum soll er sich durch ein frommes, gutes, wohlgefälliges, freudig arbeitsames Leben auf das Sterben vorbereiten. Die Keime, die ihm Gott ins Herz gelegt, ins Herz gepflanzt hat, soll er hegen, soll er pflegen zur Entfaltung und Blüthe treiben und gute, schöne Früchte hervorbringen lassen, damit das Ende einer ausgiebigen Ernte sichert und zu seiner eigenen Beruhigung und zum Nutzen seiner Nachkommenschaft dienen kann.

Wohl der größte Theil der Menschheit arbeitet, lebt und stirbt heute nicht, wie er arbeiten, leben und sterben soll! Und warum nicht? Weil er eben diesen Theil, die Kunst des Lebens und Sterbens, nicht hat erlernen, verstehen können oder wollen. Das Leben richtig zu leben, ist eine Kunst, ebenso wie das Sterben! Beides bedingt ein bestimmtes eigenes Empfinden, Wirken und Leiden. Beides bedingt eine Vorbereitung, die das ganze Innere unseres eigenen Ichs in Bewegung versetzen soll und muß.

Das große Theater des Lebens läßt nicht alle Schauspieler auch wirkliche Lebenskünstler werden. Gar mancher stirbt, verschwindet durch die Coulissen, durch die Versenkungen des Lebens, ohne vorher zur rechten Erkenntniß gekommen zu sein. Er hat wohl kaum gemerkt, daß ihm eine und welche Lebensrolle von oben zugetheilt worden war.

„Klatscht Freunde!" rief der sterbende Kaiser Nero seiner Umgebung zu. Jawohl, Nero konnte sich Beifall klatschen lassen, denn er hatte seine Rolle auf der Bühne des Lebens gut gespielt. Er betrachtete die Welt, wie es eben auch heute geschieht — als ein großes Theater, auf dem jedem Menschen eine Rolle zugetheilt ist. Der eine spielt sie als Künstler, der andere als Dilettant, als Stümper! Dieser ist und bleibt stets Anfänger und zieht — da er das Leben, das Lernen nicht begreifen kann —

Digitized by Google

seine Lernstiefel erst aus, wenn er — stirbt. Denn Nero hatte der große allmächtige Theaterdirektor, der über den Wolken ewig thront, hier auf Erden die Rolle eines Kaisers gegeben.

Als sie ausgespielt, wurde ihm dort oben vielleicht als neue Rolle die eines Bettlers zugetheilt.

„Wer todt ist, ist todt und doch nicht todt" und „der Friedhof weist auf Leben", solche Worte geben und fordern uns Alle zum Nachdenken auf. Sie fordern von uns eine Beichte, eine Beichte, die vor uns selbst abgelegt, uns die ganze Nichtigkeit, Unwürdigkeit unseres Daseins vor Augen führt, Aenderung unseres Wesens heischt und Besserung von uns fordert. Sie läßt uns Neue über unser nutzloses Thun und Treiben empfinden, sie legt uns aber auch gleichzeitig als Hoffnungsfunken die Worte: „und vergieb uns unsere Schuld" in unsere Herzen, auf unsere Lippen.

„Nicht die sind todt, die da gestorben sind, sondern die da leben und nicht schaffen". — Welche Grundgedanken, welch' hehre Grundsätze richten sich da vor unseren Augen empor, blicken uns mahnend ins Angesicht, klopfen, pochen aufmunternd und an's Herz.

Müde, verzweifelnd ob all der bitteren Schicksalsschläge, all des herben Leids, das ihnen das zu Ende gehende Jahr gebracht, nach Trost, Hülfe sich vergebens umblickend, haben gar viele von uns den Kopf müdlos sinken lassen, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft begraben.

Ihnen besonders gelten die Worte: „nicht die sind todt, die da gestorben sind, sondern die, die leben und nicht schaffen".

Auf all' diese müssen solche Worte wie Keulenschläge wirken, auf all' diese müssen solche Worte Einwirkung haben, denn sie zeigen ihnen allen einen Weg — ihr Leid zu vergessen, zu verschmerzen, ihre Herzen aufzurichten im Glauben an Gott, an seine von ihm gesprochenen Worte: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du ꝛc." Todt sind nur die, die da leben und nicht schaffen. Schafft also unausgesetzt, seid thätig für Euch selbst, die Eueren, für Eure Mitmenschen und Mitarbeiter. Strebt und schafft und Befriedigung wird in alle Herzen Einkehr halten, die geschwundene Hoffnung auf eine Bessergestaltung sich wieder einstellen, aufrichten und Euch für eine neue bessere Zukunft stärken und kräftigen.

Wer arbeitet, mitstrebt, mitkämpft, der lebt. Er lebt sich selbst und Anderen zur Freude und zum Nutzen.

„1902 est mort — vive 1903!"

Das Jahr 1902 hat uns bald verlassen. Lassen wir unsere Gedanken darum noch einmal zurückschweifen, rufen wir noch einmal die Erinnerungen über alle Thaten, die wir begangen haben, in uns wach und beginnen wir dann das neue Jahr mit dem festen Vorsatz zur Besserung.

Stolz, muthig, strebsam laßt uns vor das neue Jahr hintreten. Laßt uns nicht wanken, laßt uns unsere Vorsätze durchführen, laßt uns selbst und unserem Streben stets ehrlich treu bleiben.

1902 brachte des Kummers, des Leides, der Sorgen und Enttäuschungen gar viele. Auch 1903 wird sicherlich mit all' diesen uns gegenüber nicht kargen. Mit festem Gottvertrauen wollen wir jedoch uns allen Anfechtungen gegenüberstellen. Niemand soll uns verzweifelnd, zagend finden. Halten wir stets die Worte: „Was Gott thut, das ist wohlgethan" in Ehren.

Gott will und verlangt von uns ein treues, festes, starkes, muthiges Herz, er will und verlangt von uns ein kraftvolles Eintreten — zu seiner Ehre — für die Wohlfahrt unseres ruhmvollen Herrschers, seines hohen Hauses, seines Reiches, unseres geliebten Vaterlandes, er verlangt endlich von uns, daß wir die kräftige und starke Stütze unseres eigenen Heims bilden. Er wird uns kräftigen, daß wir seines Schutzes theilhaftig werden können. Seine Gnade wirklich zu verdienen, ihrer würdig zu werden, liegt aber bei uns selbst.

So helfe und arbeite denn ein Jeder mit. Den Muth, die Kraft, standhaft auszuharren bis zum Ende, wird dann auch im neuen Jahre der allmächtige Gott uns spenden. Darauf Allen einen herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre.

Alex Möller.

Telegraphik u-Vereine und -Klubs!

(Eingesandt.)

In unserer alten lieben Wochenschrift konnten wir alle Augenblicke einen Ruf nach „Einigkeit" lesen, was auf Nichtkenner unserer Verhältnisse einen schlechten Eindruck machen mußte. Auch diejenigen Kollegen, welche keine Gelegenheit zum Besuche der vierteljährlichen Versammlung haben (Dienst, schlechte Zugverbindungen), machen sich ein falsches Bild von der Sachlage, während man sehr wohl behaupten kann, daß jetzt mehr Einigkeit unter den Telegraphisten herrscht, wie je zuvor. Jeder denkt, was von der Regierung versprochen wird ausgeführt, wartet daher die Berkung ab oder setzt sich auch hin und bereitet sich auf eine Vorprüfung vor. Dagegen will ich zugeben, daß eine große Interessenlosigkeit bezüglich des Besuchs der Versammlungen vorherrscht, glaube aber, der Grund ist weniger darin zu suchen, daß die Mitglieder keine Lust haben, als darin, daß die Versammlungen meist zu förmlich gehalten werden. 7—8 Punkte in der Tagesordnung innerhalb 2—3 Stunden zu erledigen, ist zu viel; wo bleibt da die Zeit für Geselligkeit? Ich habe schon oft in Versammlungen beobachtet, wie die Besucher über alles andere sprechen, nur nicht über die Tagesordnung, und dabei bemerkt, daß die Kollegen benachbarter Stationen sich ganz gemüthlich unterhielten. Dies geschah nicht allein aus dem Grunde, weil ihnen die Kollegen der entfernteren Stationen kaum dem Namen nach bekannt waren, sondern weil sie durch den Apparat tagtäglich miteinander verkehren und darum das Bedürfniß haben, sich persönlich näher kennen zu lernen und die Erfahrungen aus dem Dienste auszutauschen. Denn es wird mir jeder zugeben, daß der Dienst auf dem engen Bahnhofe nach Kenntniß der Handhabung des Dienstes auf dem Nachbarbahnhofe sich leichter ausführen läßt, auch wird durch diese persönliche Verkehren der Dienst am Apparat in höflichen Bahnen gelenkt bezw. in ihnen erhalten. Aus allem diesen geht hervor, daß den Telegraphisten möglichst oft und baumen Gelegenheit zu geben ist, mit einander in persönliche Berührung zu kommen und nicht, wie Ortsvereine Bochum gethan, die monatlichen Versammlungen aufzuheben. Nein, die hätte bestehen bleiben und so gelegt werden müssen, daß wenigstens die Bochumer Telegraphisten jeden Monat persönlich mit einander in Berührung kommen. Auch die vierteljährigen Wanderversammlungen sind wohl angebracht, Zusammenkünfte und besonders der persönliche außerdienstliche Verkehr der Telegraphisten einer Station sind zur Pflege einer guten Kameradschaft unbedingt erforderlich. Vom Ortsverein Wanne liest man gar nichts mehr. Es ist zu thatsache, daß die Mitgliederzahl der Ortsvereine sich verringert hat, denn diejenigen Hülfsbeamten, welche im Telegraphendienste beschäftigt wurden haben sich aus den Vereinen zurückgezogen, was besonders im Kohlenrevier und im Rheinland fühlbar zu merken ist. Wie ich vernommen, will Ortsverein Koblenz sich auflösen, warum denn? Solange überhaupt noch Telegraphiten da sind, kann und muß der Ortsverein bestehen bleiben. Es könnten vielleicht mehrere Ortsvereine zu einem vereinigt werden, welchem aber alle Telegraphisten des Bezirks beitreten müssen, daneben dann noch Telegraphisten-Klubs, in denen sich die Kollegen der Nachbarstationen untereinander besuchen, weil die Entfernung zum Hauptsitz zu weit. Der Ort wechselt nach Uebereinkunft ebenso die Zeit.

Z. B. Dem Ortsverein Koblenz treten alle Telegraphisten der Stationen von Königswinter—Bonn bis Niederlahnstein-Bingen, der Eifel- und Westerwaldbahn bei, welcher jedes Vierteljahr eine Versammlung (oder auch Wandervereinsausflug) abhält, die aber weniger mit Berathungen ausgefüllt wird, als mit Mittheilungen und dem geselligen Verkehr dienen soll; auch der Beitrag soll gering sein, damit Jeder beitritt; sind doch nur die Unkosten des Zusammenschlusses zu decken.

Der Vorstand besteht nur aus drei Personen, welche aber auch Lust und Liebe zur Sache haben müssen und einige Kehrei nicht scheuen. Daneben vereinbaren die Kollegen der Nachbarstationen monatlich eine Zusammenkunft an einem Orte, z. B. (Königswinter—Bonn, Honnef, Unkelstein in Bonn oder nach Vereinbarung,) (Remmlen für sich und angrenzende,) (Koblenz für sich und Ehrenbreitstein, Lahnstein usw.) um sich gegenseitig kennen zu lernen und in persönlicher Berührung untereinander zu bleiben. Die Mittheilungen des Zusammenschlusses gehen den einzelnen Ortsvereinen in mehreren Exemplaren zu,

Digitized by Google

welche dieselben verleiden und zirkuliren lassen können. Außerdem muß die Zeitschrift für die Mittheilungen an die Mitglieder mehr benutzt werden, denn jeder Telegraphist hält dieselbe jetzt. Wie die Versendung der Zeitschrift erfolgen soll, ist Sache des Zusammenschlusses, und müssen diesbezügliche Wünsche dahin gerichtet werden. Ich möchte jedem, allein auf Stationen stehenden Telegraphisten zurufen: „Scheue einen Groschen für Porto nicht, um die Zeitschrift zu erhalten, das Porto von der Portostelle zu Deiner Wohnung kostet nur 6×3 = 18 Pfg. vierteljährlich. — Der Vorsitzende des Ortsvereines wird dieses auf Wunsch veranlassen. „In der Zeitschrift könnten Aufsätze über größere Bahnhöfe, Ferienreisen, Erlebnisse u. s. w. erscheinen und werden sich vielleicht Telegraphisten finden, welche dieselben anfertigen und einsenden.

Rel . . .

Einschränkung des weiblichen Beamtenpersonals.

Nachdem ein Erlaß des Staatssekretärs des deutschen Reichspostamts die Anstellung des weiblichen Personales im Post- und Telegraphendienst eingeschränkt hat, sind die Oberpostdirektionen angewiesen worden, bei der Auswahl weiblicher Arbeitskräfte größere Vorsicht zu beobachten.

Anlaß zu dieser Verfügung hat die Wahrnehmung gegeben, daß bei dem weiblichen Personal Erkrankungen in Folge der Anforderungen des Dienstes sehr häufig vorkommen. Namentlich bei Telephonistinnen stellt sich leicht eine Alteration der Kopfnerven, allgemeine Nervosität und Blutarmuth ein; ebenso ist das Bedienen der Schreibmaschine jungen Mädchen vielfach unzuträglich. An einer Dienststelle mußten beispielsweise sämmtliche mit dem Schreibmaschinendienst betrauten Beamtinnen wegen Ueberanstrengung längere Zeit beurlaubt werden, um Heilung für die im Dienste erworbene Nervosität zu suchen. Derartige üble Erfahrungen sind nicht nur mit jungen Mädchen gemacht worden, die schon schwächlich in den Dienst traten, sondern auch mit solchen, die sich bei Uebernahme der Stellung der besten Gesundheit erfreuten. Der Staatssekretär des Reichspostamts bestimmte neuerdings, daß bis auf Weiteres weibliche Personen bei Postämtern I. und II. Klasse überhaupt nicht eingestellt, bei den selbstständigen Telegraphenämtern aber einstweilen und insoweit noch angenommen werden sollen, als der Fernsprechdienst in Betracht kommt, und nur bei den Fernsprechämtern die Einstellung unverändert wie bisher erfolgen kann.

Der frühere Generalpostdirektor Stephan hat, dem Beispiele vieler Verwaltungen des Auslandes folgend, in seinem Bestreben, den sinkenden Erträgnissen der Staatstelegraphen durch Ersparnisse an den Betriebskosten aufzuhelfen, und wohl auch in der Absicht, an der Lösung einer sozialen Frage mitzuwirken, am 1. Januar 1874 in Berlin 90 und bei den damaligen 11 Bezirksdirektionen je 16, also zusammen 266 Damen in den Telegraphendienst aufgenommen. Nach Einführung des Telephondienstes wurde im Jahre 1889 ein Theil der Telegraphistinnen für die Bedienung der Fernsprechapparate herangezogen. Im Jahre 1874 sind bereits Versuche gemacht worden, auch Frauen bei der Geldkontrolle des Postdienstes sowie bei der Eisenbahn zum Fahrkartenverkauf, im Gepäck- und Bahntelegraphen-Dienste zu verwenden. Diese erstere Verwendung wurde im Jahre 1878 eingeschränkt, letztere später ganz aufgehoben. Zur Zeit sind ungefähr 400 Frauen im Post- und 4000 im Fernsprechdienste des Reichspostamtes thätig.

Der im Eingange mitgetheilte Erlaß des Staatssekretärs des deutschen Reichspostamtes hat die Runde durch die Tagesblätter gemacht, und es ist hierbei angefügt worden, daß es interessant wäre, zu erfahren, welche Beobachtungen in dieser Hinsicht in Bayern mit der Anstellung weiblichen Personals, insbesondere mit den Telephonistinnen, gemacht wurden.

Die „V. V.-Bl." welche sich mit der Frauenfrage sowie mit der Beschäftigung weiblicher Personen im Verkehrsdienste wiederholt und eingehend befaßt haben, schreiben hierzu: In unseren diesbezüglichen Abhandlungen ist dargethan worden, daß die Frage, ob es sich empfiehlt, weibliches Personal außerhalb des Zusammenhanges mit der Familie im Telegraphendienste zu verwenden, gar nicht allgemein zu lösen sei, sondern deren Entscheidung von den besonderen Verhältnissen des einzelnen Landes und der einzelnen Verwaltung abhänge.

Im Post- und Telegraphendienste sind Frauen seit einigen Jahrzehnten mit gutem Erfolge bei kleineren bayerischen Anstalten verwendet und haben bisher nie Anlaß zu Klagen wegen häufiger Erkrankungen gegeben. Den Telephon-Umschaltedienst versehen auch in Bayern, wie in den meisten Ländern, ausschließlich Frauen, welche sich wegen ihrer hohen Stimmlage besonders für diesen Dienst eignen. Ausweislich des amtlichen statistischen Berichtes über den Betrieb der k. b. Posten und Telegraphen im Verwaltungsjahre 1900 befanden sich unter dem nichtstatusmäßigen Personale am Schlusse dieses Jahres:

Telephonistinnen	308
Postagentinnen (einschl. derjenigen, die zugleich Posthalterinnen waren) (darunter 98 Berufspostagentinnen)	187
Posthilfsstelleninhaberinnen	62
Posthalterinnen	44
zusammen	601

Von den 308 Telephonistinnen ausschließlich der Aushilfstelephonistinnen trafen auf Augsburg 8, München 207, Nürnberg 81, Regensburg 2, Speyer 8, Würzburg 2.

Eine Erkrankungs-Statistik ähnlich derjenigen des nichtpragmatischen statusmäßigen und diätarischen Eisenbahnpersonales ist bisher nicht geführt, bezw. nicht veröffentlicht worden.

Der Umschaltedienst wurde von 1883 bis 1895 ausschließlich von Telephonisten — Diätaren und Amtsgehilfen — versehen. Diese arbeiteten in ungünstigen Räumen an den Umschalteapparaten alten Systems täglich ohne Unterbrechung 7—8 Stunden stehend und unter lauten Rufen. Trotz dieser übergroßen Anstrengung waren die Krankmeldungen nicht auffallend zahlreich und dürften 10 Prozent des Gesammtpersonales nicht überschritten haben.

Im Oktober 1895 wurden die ersten Telephonistinnen in Bayern (München und Nürnberg) aufgenommen. Die Auswahl war hinsichtlich guter Vorbildung und Gesundheit eine sehr sorgfältige und glückliche. Durch die dankenswerthe Theilung des Tagesdienstes, durch die dadurch zur Erholung gegebenen größeren Zwischenpausen, durch die Einführung des Multiplexbetriebes, bei welchem der Dienst im Sitzen auf bequemen Drehstühlen versehen wird, durch Wegfall des ermüdenden Schreiens und der Firmennennung im Ortsverkehre ist die Umschalterarbeit, namentlich bei den neuen Münchener Telephon-Zentral-Einrichtungen mit Glühlampen-Signalisirung, nunmehr wesentlich erleichtert. Die Arbeitsräume sind hell, lustig, mit Dampfheizung versehen, des Nachts durch Bogenlampen tagesheil beleuchtet, mit Eleganz und Geschmack ausgestattet, so daß die Bureauhygiene nichts zu wünschen übrig läßt.

Die Telephonistinnen erhalten wie das frühere männliche Umschaltepersonal einen jährlichen Urlaub von 8 bis 14 Tagen nebst Freifahrtsvorweis, außerdem noch einige Vergünstigungen.

Wie die Tagesblätter melden, sind besonders im vergangenen Jahre die Erkrankungen des weiblichen Telephonpersonales so häufig geworden — angeblich 37 Prozent —, daß dieselben der Generaldirektion der k. b. Posten und Telegraphen Veranlassung gegeben haben, ein Gutachten hierüber von den Post-Vertrauensärzten einzuholen. Das Gutachten soll sich dahin ausgesprochen haben, daß der Telephondienst von einem vollständig gesunden Mädchen ganz ohne Beeinträchtigung der Gesundheit wahrgenommen werden könne, daß aber bei schwächlichen weiblichen Personen leicht Nervosität und Blutarmuth verursacht werde. In Folge dessen sehe sich die Generaldirektion veranlaßt, hinsichtlich der Aufnahme des weiblichen Telephonpersonales strengere Anordnungen zu erlassen und nur

Digitized by Google

vollständig gesunde und körperlich kräftige Bewerberinnen zuzulassen.

Daß der Telephon-Umschalte- und Fernleitungs-Dienst äußerst beschwerlich und noch anstrengender und nervenaufregender als der Telegraphendienst ist, daß daher ein hoher Grad von Starknervigkeit und Kaltblütigkeit dazu gehört, um namentlich bei großen Telephonzentralen mit Tag- und Nachtdienst von den Angehörigen des schwachen Geschlechtes ohne Unterbrechung versehen zu werden, soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Welche Anspannung aller Geistesthätigkeit wird von einer Telephonistin gefordert! Sprechend, hörend, verbindend, in hastiger, unaufhörlicher Folge, vollzieht die Beamtin ihren Dienst, vollständig erschöpft nach Verlassen des Bureaus, wie nach einer Strapaze sich nach Ruhe sehnend. Schlaflosigkeit, Hören der Telephonstimmen während des Schlafes bilden die ersten Anzeichen einer bedenklichen Nervosität. Wer aber den Dienst genauer kennt und täglich Beobachtungen über dessen Ausführung anstellt, wird zugeben, daß ein nicht geringer Prozentsatz der beklagten häufigen Erkrankungen der Telephonistinnen auch auf andere Ursachen, als auf die Beschwerlichkeiten des Dienstes zurückzuführ n sein dürften.

Die Aufsichtsbeamten, welche wegen ihres Cerberusdienstes schon mehrfach den häßlichsten Angriffen ausgesetzt waren und das Gegentheil von himmlischen Rosengeflechten als Anerkennung und Ehrung erhielten, werden die Thatsache als richtig bestätigen müssen, daß die Telephonistinnen während ihrer Probezeit niemals oder doch äußerst selten wegen eines leichten Unwohlseins vom Dienste wegbleiben. Nach erreichter definitiver Aufnahme der Telephonistinnen jedoch kann man bei einem Bruchtheile derselben die gegentheilige Wahrnehmung machen: von der den Angehörigen der k. b. Verkehrsanstalten zustehenden Befugniß, bei Erkrankungen 3 Tage vom Dienste ferne bleiben zu dürfen, ohne ein ärztliches Zeugniß beibringen zu müssen, wird nunmehr ein ziemlich ausgiebiger Gebrauch gemacht. Wird dann dem Erholungsurlaub noch auf ärztliches Zeugniß hin ein Krankheitsurlaub angefügt oder vorausgesetzt, so wächst die Zahl der Abfenztage während eines Jahres beträchtlich. Böse Beispiele verderben gute Sitten!

Als wirksames Gegenmittel soll nicht der Entzug des Gehaltes für die Abfenzzeit oder die Sistirung der Gehaltsvorrückung oder die Bezahlung nach der Dienststundenzahl empfohlen werden; jedoch würden jene Telephonistinnen, welche während eines Jahres vom Dienste wegen vorübergehenden Unwohlseins nie gefehlt haben, einer Belohnung, einer Gesundheitsprämie, würdig sein. Das bayerische Telegraphenpersonal war von musterhafter Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit und hat sogar auf Urlaub verzichtet, solange die Einrichtung des Tantiemenbezuges währte. Ein finanzieller Vortheil ist das beste Mittel, das persönliche Interesse der Angestellten zu erwecken und zu erhalten, neben den moralischen Mitteln zur Hebung des Interesses am Dienste.

Die Schuld an den häufigen Erkrankungen trägt ferner auch das zu viele Sitzen ohne darauffolgende Bewegung in frischer Luft, die gebückte Haltung des Körpers und das Tragen des Korsets. Wie kann nur ein vernünftiger Mensch seinen Brustkorb in so unbarmherziger Weise malträtiren und sich selbst dadurch die größten Qualen und den größten Schaden bereiten! Die Athmungsfläche der Lunge ist eine sehr umfangreiche. Von dieser Fläche aus muß ein großer Theil der überflüssigen Blutwärme abgegeben werden. Wir müssen deshalb die Athmung so ausgiebig wie nur irgend möglich vor sich gehen, d. h. die Lunge sich weitmöglichst entfalten lassen und nicht das Gegentheil durch Zusammenschnüren des Brustkorbes thun.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß von den Töchtern Eva's, die darauf angewiesen sind, nach der strafenden Sentenz des Schöpfers „transpirirenden Angesichts" als Telephonistinnen ihren Lebensunterhalt zu erwerben, nicht viele mit 16 Lebensjahren so kräftig entwickelt sind, um den Umschaltedienst auf die Dauer bei Tag und Nacht ohne nachtheilige Folgen für ihre Gesundheit verrichten zu können. Deshalb dürfte die Zulassung von Bewerberinnen erst mit dem erreichten 18. Lebensjahre, wie beim Reichspostamte, erfolgen. Auch die zeitweise Verwendung der dienstältesten Telephonistinnen im Nachrichten-, im Bureau-, Abrechnungs- und Aufsichtsdienste würde sich empfehlen.

Aus den üblen Erfahrungen, welche mit der Anstellung weiblichen Personals im Post- und Telegraphendienste gemacht worden sind, sowie wegen der häufigen Erkrankungen der Telephonistinnen wird mit Recht die Schlußfolgerung erlaubt sein, daß Eltern und Vormünder gewissenhaft erwägen mögen, ob sie ihre Töchter und Mündel einem so anstrengenden Berufe zuführen sollen, und daß es durchaus kein Unglück ist, wenn eine Bewerberin als untauglich zurückgewiesen wird.

Andererseits könnte die Telephonverwaltung sich veranlaßt sehen, ihr Augenmerk auf die Einrichtung selbstthätiger Fernsprechämter, welche bereits in einigen Orten Nordamerikas Englands und Frankreichs im Betriebe stehen, zu richten.

Telegraphenwesen.

Riesen-Telephonumschalteämter. Die günstigsten Bedingungen für den Telephonbetrieb können dann erfüllt werden, wenn sämmtliche Leitungen einer Stadt zu einer einzigen Zentrale geführt und von einem einzigen Vielfachumschalter aus bedient werden. Ist die Zahl der Abonnenten jedoch sehr groß, oder sind dieselben derart vertheilt, daß sie in Gruppen um verhältnißmäßig weit von einander entfernte Punkte gruppirt werden können, so wurden bisher mehrere Zentralen errichtet, welche durch eine entsprechende Anzahl von Leitungen unter einander verbunden werden. In den meisten Fällen, wo diese Anordnung erfoederlich wird, wird die größte Zahl der Sprechverbindungen zwischen zwei Abonnenten über diese sogenannte Amtsverbindungsleitung hergestellt werden müssen. Außerdem erfordern solche Verbindungen außer dem sicheren Aufwande an Zeit die Verwendung komplizirter Signal-Einrichtungen für die Amtsverbindungsleitungen und geben häufig zu fälschen Verbindungen Anlaß. Ein hervorragender Techniker äußerte gelegentlich eines Vortrages bezüglich der Größe der Telephonzentralen u. A.: Selbst für 100 000 Theilnehmeranschlüsse würde eine einzige große Zentrale am vortheilhaftesten sein. Während bis vor Kurzem nur Aemter bis zu 6000 Anschlüssen gebaut worden sind, wurden in neuerer Zeit bereits Zentralen für 9000 bis 20 000 Theilnehmer eingerichtet und die bestehenden Aemter vergrößert. Der Relegg-Gesellschaft ist es durch gedrängte Anordnung sehr kleiner Schalklinken möglich, Vielfachumschalter zu bauen, bei welchen 25 000 Leitungen ohne Schwierigkeiten von einer Beamtin bedient werden können. Dieselbe Gesellschaft hat ein patentirtes System, welches unter Verwendung dieser Klinkenanordnung den Bau eines betriebsfähigen Amtes für über 90 000 Leitungen ermöglicht. Nach diesem System ist der ganze Multiplexumschalter in vier Abtheilungen getheilt und jedem Theilnehmer in jede dieser Gruppen ein Aufrufsignal zugewiesen. Jede dieser Abtheilungen umfaßt nur den vierten Theil aller Theilnehmeranschlüsse. Die Apparate der Theilnehmer besitzen vier verschiedene Aufrufvorrichtungen, von denen jede mit dem Aufrufsignal in einer bestimmten Abtheilung oder Gruppe des Schaltbretts korrespondirt. In den Theilnehmerverzeichnissen ist neben der Rufnummer die Abtheilung des Amts, in welcher die gewünschte Leitung angeschlossen ist, vermerkt. Der Theilnehmer, welcher mit einem anderen Theilnehmer eine Verbindung wünscht, ruft das Amt mittelst der das Aufrufsignal in der Abtheilung des gewünschten Theilnehmers bethätigenden Vorrichtung an. Der Beamte dieser Abtheilung kann demzufolge ohne Hilfe eines andern die gewünschte Verbindung herstellen.

Eine Funken-Telegraphenstation für eine Reichweite von 800 Kilometer soll in Ober-Schöneweide bei Berlin errichtet und noch im Laufe dieses Winters versuchsweise in Betrieb genommen werden. Die Bedeutung eines derartigen Versuches erhellt daraus, daß die Station im Westen Calais, im Norden Stockholm, im Osten Lemberg und im Süden Venedig mit ihren elektrischen Wellen erreichen wird, wenn die Tragweite von 800 Kilometer wirklich erzielt wird. Die Einrichtung der Station in Ober-Schöneweide gründet sich auf die Ergebnisse und Erfahrungen der 110 Funken-Telegraphenstationen, welche die Allgemeine Elektrizitäts-gesellschaft nach dem System von Slaby-Arco bereits errichtet hat.

Beamtenfragen.

Wohlfahrts-Einrichtungen der österreichischen Privatbahnen. Die vom arbeitsstatistischen Amte im Handelsministerium herausgegebene Schrift „Die Wohlfahrts-Einrichtungen der Arbeitergeber zu Gunsten ihrer Angestellten und Arbeiter in Oesterreich", welche in dem bisher erschienenen ersten Heft des ersten Theiles die ein

Digitized by Google

schlägigen Einrichtungen der Privatbahnen behandelt, enthält schätzenswerthe Mittheilungen über Vorschusswesen und Spar-Einrichtungen. Die Mehrzahl der Privatbahnen gewährt den Bediensteten auf Ansuchen fallweise unverzinsliche Vorschüsse aus eigenen Mitteln. Bei einigen größeren Unternehmungen bestehen ständige Einrichtungen, welche entweder von der Bahnverwaltung oder selbständig von dem Personal ins Leben gerufen wurden. In gleicher Weise bestehen zur Beförderung der Sparthätigkeit der Bahnbediensteten Einrichtungen, welche theilweise mit den vorerwähnten Einrichtungen für Kreditgewährung organisch verbunden sind.

Von den auf dem Gebiete des Spar- und Vorschusswesens bestehenden, mit Unterstützung der betreffenden Unternehmung thätigen Spar- und Vorschusskassen sei zunächst die bei der Kaiser Ferdinands-Nordbahn seit dem Jahre 1889 bestehende selbständige Spar- und Vorschusscassen „Nordbahnbund" in Wien (Genossenschaft mit beschränkter Haftung) genannt. Zur Mitgliedschaft sind nur aktive Bedienstete und Pensionisten der Unternehmung für die Dauer des Activitäts- oder Pensionsverhältnisses berechtigt. Jeder beigetretene Beamte ist verpflichtet, mindestens zwei, jeder Unterbeamte und Diener mindestens eine Antheilseinlage zu 50 Kr. zu erwerben. Die Einzahlung dieser Einlagen kann auf einmal oder in Monatsraten im Mindestbetrage von 2 Kr. für Beamte und 1 Kr. für Unterbeamte und Diener erfolgen. Der zulässige Höchstbetrag der Einlagen beträgt 2000 Kr. Die Einlagen werden mit 5,5 pCt. verzinst. Den Mitgliedern werden Vorschüsse bis zum Höchstbetrage von 40 pCt. des reinen Gehalts gegen 6 pCt. Zinsen gegeben und sind in höchstens 40 Monatsraten zurückzuzahlen. Die Unternehmung fördert den Spar- und Vorschussverein durch eine jährliche Spende von 8000 Kr. durch unentgeltliche Ueberlassung der Amtsräume und des Beheizungs- und Beleuchtungsmaterials. Der Spar- und Vorschussverein zählte am 31. Dezember 1898 2971 Mitglieder. Die Antheilscheine betrugen 806 150 Kr., der Vorschussstand 790 832 Kr. Das Reinerträgniss des Jahres 1898 bezifferte sich auf 54 883 Kr.

Die seit dem Jahre 1878 bestehende Kinderspar-Kasse von Angestellten und ständigen Arbeitern der Kaiser Ferdinands-Nordbahn ist nach dem Vorbilde des vom ersten allgemeinen österreichisch-ungarischen Beamten-Verein in Wien ins Leben gerufenen Spar- und Unterstützungsvereines für Kinder errichtet worden. Der Zweck der Kinderspar-Kasse geht dahin, den Kindern der Bediensteten bis zum vollendeten 16. Lebensjahre Gelegenheit zu bieten, kleine Geldbeträge, welche diese entweder von ihren Angehörigen u. s. w. erhalten oder irgendwie selbst verdienen, zusammen und auch gleichzeitig nutzbare Anlegung zu vermehren und hierdurch beim Eintritt ins Leben einen Hilfspfennig behufs weiteren Fortkommens zu gewinnen. Die Spareinlagen für ein Kind und die Zinsen derselben werden vor dessen vollendetem 16. Lebensjahre nicht ausbezahlt. Alljährlich werden 100 Sparprämien zu 10 Kr. unter die fleißigen Einleger, deren Väter Jahresbezüge unter 2400 Kr. haben, vertheilt. Der Stand der Sparer am 31. Dezember 1898 betrug 2721. Die Summe der Gesammtguthaben der Sparer bezifferte sich auf 688 478 Kr., der Vermögensstand der Kasse auf 685 742 Kr.

Der Spar- und Vorschussverein der Bediensteten der österreichischen Nordwestbahn und süd-norddeutschen Verbindungsbahn besteht seit dem Jahre 1870 und ist als Genossenschaft mit beschränkter Haftung im Jahre 1874 eingetragen worden. Jedes Vereinsmitglied (active und pensionirte angestellte Beamte und Pensionisten) muss mindestens einen Geschäftsantheil von 40 Kr. erwerben. Der höchstbetrag der Geschäftsantheile eines Mitgliedes beläuft sich auf 4000 Kr. Die Höhe des Zinsfußes für Vorschüsse beträgt 6 pCt. Spareinlagen können von Vereinsmitgliedern und anderen Personen bis zu 800 von der Generalversammlung festgesetzten Gesammtsumme aufgenommen werden. Die Amtsräume werden von den beiden Bahnunternehmungen unentgeltlich beigestellt. Der Verein zählte zu Ende 1898 1573 Mitglieder gleich 23¹/₁₀ pCt. sämmtlicher betriebsberechtigten activen Bediensteten und Pensionisten beider Unternehmungen. Der Stand der Geschäftsantheile betrug 425 764 Kr., die außerstehenden Vorschüsse 660 133 Kr. Die Spareinlagen von zusammen 136 Einlegern beliefen sich am Schlusse des Ausweisjahres auf 189 588 Kr. Die kleinste Spareinlage betrug 2 Kr. 20 h., die größte 14 670 Kr., der Ueberschuss betrug 26 228 Kr. Außerdem gewährt der seit dem Jahre 1870 bestehende aus dem Vermögen des vormals bestandenen Krankenunterstützungs-Instituts gebildete Unterstützungsfonds der österreichischen Nordwestbahn und süd-norddeutschen Verbindungsbahn den Mitgliedern der gesellschaftlichen Krankenkassen Vorschüsse.

Weiter hat die Südbahngesellschaft für ihre Bediensteten eine Spar- und Vorschussfasse ins Leben gerufen. Der Zinsfuß für Vorschüsse und Spareinlagen beträgt 5 pCt. Die ausständigen Vorschüsse der Spar- und Vorschussfasse beliefen sich mit Ende 1898 auf 717 556 Kr., das Guthaben der Einlagen betrug 431 642 Kr., der Erträgnisüberschuss 5157 Kr. Die für die Beamtinnen und die Hilfsbeamten der Südbahngesellschaft errichteten „Sparfonds" haben den Charakter von Pensions-Instituten.

Kleinere Mittheilungen.

Unfall. Am 12. November d. Js. ist Gütertrag 8450 Abends 8¹/₂ Uhr auf Bahnhof Kellich (Bezirk Kattowitz) bei Einfahrt in Gleis III mit Lokomotive, Packwagen und den ersten beiden Güterwagen infolge falscher Weichenstellung entgleist. Zug- und Lokomotivführer sowie Heizer erlitten starke Erschütterung. Zugwerkzeug war nicht gestört. Materialschaden beläuft sich auf zirka 6000 Mk. Betheiligt daran sind der diensthabende Stationsbeamte (Telegraphist J.) und Weichenwärter K.

Ueberweisung von Winterschutzmitteln. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 4. Dezember 1902 die Königlichen Eisenbahndirektionen ermächtigt, auch den im Wagenmeisterdienst beschäftigten Arbeitern, soweit den Beamten dieses Dienstzweiges Winterschutzkleider überwiesen werden, auf Kosten der Verwaltung innerhalb der durch den Etat gezogenen Grenzen Winterbekleidungsstücke zu liefern.

Sanitätszüge. In Kürze werden die 77 größeren Eisenbahnstationen nunmehr mit den neuen Sanitätszügen vollständig ausgerüstet sein, da die Aufgerüstung der noch rückständigen Arztwagen zur Zeit erfolgt. Die Züge, bestehend aus 20 Wagen, tragen die Aufschrift: „Hilfszug." (Stationsname). „Arztwagen" und „Krankenwagen" und sind mit dem roten Kreuz versehen. Der Arztwagen enthält das zu Operationen erforderliche Verbandzeug, ferner acht Betten, einen Operationstisch, Stühle, eine Wasch- und Spülanlage für warmes und kaltes Wasser und einen Eisheizofen, der, frei gestellt sein muß, sobald die Nothwendigkeit vorliegt. Der Gerätheswagen verfügt über sämmtliches zu Aufräumungs- und Hebearbeiten erforderliches Material. Die Absahrt dieser Züge muß bei Tage 30, bei Nacht 45 Minuten nach der Alarmirung erfolgen. Zur Sicherstellung der solortigen Bereitschaft dieser Wagen wird jede Eisenbahndirektion zweimal jährlich eine Probe-Alarmirung der Hilfszüge vornehmen, wobei genau so verfahren werden soll, als wenn ein — bestimmt zu bezeichnender — Unfall vorläge.

Wohlfahrt-Abrechnungen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphenbeamte.

Verhandelt Berlin, den 14. Dezember 1902.

Die Kassenprüfer Schönwald, Fritz und Gorski, sowie der 1. Vorsitzende Ritzkowsky begaben sich am 14. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr zu dem Kassirer Herrn Renz zur Kassenprüfung. Bücher und Belege wurden in bester Ordnung vorgefunden und der Kassenbestand wie folgt festgestellt:

Es waren vorhanden bei der Deutschen Bank im eigenen Verschluß (Stahlverschluß)

1. a) in Preußischen Konsols zu 3¹/₂ pCt. . . 49 000,00 Mk.
   „ 3 „ „ „ „ „ 21 600,0 „
   verpfändete Gelder ebendaselbst . . . . 18 025,00 „
2. b) Barbestand beim Kassirer . . . . . 1 480,29 „

Summa 85 105 29 Mk.

Zu erinnern ist nichts.

Die Kassenprüfer
Gorski. Fritz Schönwald.

Der Vorstand
Ritzkowsky. Renz. Beyer.

Verhandelt Berlin, den 14. Dezember 1902.

Die von 7 Mitgliedern besuchte Vorstands-Versammlung wurde 6¹/₂ Abends vom 1. Vorsitzenden eröffnet. Als Punkt 1 wurden die Aufnahmeanträge von 18 neuen Mitgliedern durch Aufnahme derselben erledigt. Zu Punkt 2 wurde die Umlage für das Vierteljahr Oktober—Dezember 1902 und zwar auf 4 Mk. pro Mitglied festgesetzt. Der Vorstand hat ferner die Absicht, der nächstjährigen General-Versammlung eine Vorlage dahin zu unterbreiten, bei weiter zunehmenden günstigen Kassenverhältnissen die Pensions- sowohl wie die Sterbe-Beihilfe im Höchstbetrage auf 750 Mk. zu erhöhen.

An Ausgaben sind entstanden:

a) für 5 Pensionsfälle à 600 Mk. . . . . 3000,00 Mk
   „ 1 Pensionsfall à 800 „ . . . . . 800,00 „
   „ 1 „ à 100 „ . . . . . 100,00 „
b) „ 3 Sterbefälle à 600 „ . . . . . 1800,00 „
c) „ Entschädigung des Vorstands. . . . . 150,00 „
d) „ Portoausslagen „ . . . . . 25,80 „
e) „ der Vertrauensmänner . 174,95 „
f) „ Druckfachen ꝛc. . . . . 69,10 „

In Summa 5619,85 Mk.

Die sonst vorliegenden Angelegenheiten wurden satzungsgemäß erledigt.

Der Vorstand
Ritzkowsky. Renz. Beyer. Janke.
Fritz. Schönwald. Gorski.

Nachweisung

der im Vierteljahr Oktober—Dezember 1902 vorgekommenen Pensions- und Sterbefälle.

A. Pensionsfälle

		gez.	
Riemer, Weg, pens. 1. 10. 02 i. A. v. 60 Jhr. 0 M. 20 T.		„	600 Mk.
Schlüter, pens. 1. 10. 02 i. A. v. 63 Jhr. 2 M. 9 T.		„	600 „
Hachmann, entlass. 1. 10. 02 i. A. v. 42 Jhr. 1 M. 14 T.		„	100 „
Rogge, Hannover, pens. 1. 11 02 i. A. v. 41 Jhr. 10 M. 7 T.		„	800 „
Fornfeist, Frankfurt, pens. 11. 02 i. A. v. 59 Jhr. 10 M. 8 T.		„	600 „

Digitized by Google

Trapp, Paßwalt penf. 1. 11. 02 i. R. v. 66 Jhr.
8 M. 20 T. . . . . gez. 600 Mk.
Limburg, Limburg, penf. 1. 12. 02 i. R. v. 58 Jhr.
3 M. 13 T. . . . . „ 600 „

P. Sterbefälle.

Meyerrose, Hümme, gest. 15. 11. 02 i. R. v. 59 Jhr.
9 M. 10 T. . . . . „ 600 „
Pietsch, Paßwalk, gest. 22. 11. 02 i. R. v. 54 Jhr.
6 M. 17 T. . . . . „ 600 „
Kunert, Berlin, gest. 8. 12. 02. i. R. v. 57 Jhr.
3 M. 12 T. . . . . „ 600 „

Der Vorstand.

Vereins-Nachrichten.

Ortsverein von Duisburg und Umgegend.

Am Sonntag, den 4. Januar 1903, Nachmittags 6 Uhr, findet in unserem Vereinslokale, Restaurant Bimmer hierselbst, Neudorferstraße 31, die diesjährige General-Versammlung statt:

Tagesordnung:

1. Zahlung der laufenden und rückständigen Beiträge und Zeitschriftsgelder,
2. Zahlung der bem Zusammenschluß erwachsenen und festgesetzten Kosten in Höhe von 40 Pfg. pro Person für das Jahr 1902,
3. Jahresbericht und Rechnungslegung des Kassierers,
4. Aufnahme neuer Mitglieder,
5. Neuwahl des Vorstandes, als: 1. Vorsitzenden, 1. und 11. Schriftführers und 1. und II Kassierers,
6. Besprechung über Petitionen,
7. Verschiedenes.

Nach Schluß der Tagesordnung Eintritt in den gemütlichen Theil, bestehend in einer Weihnachts- und gleichzeitigen Kaiserns Geburtstagsfeier, die durch Musik, Vorträgen komischer Komplets, Absingen auf den Eisenbahndienst bezughabender Lieder und nachfolgendem Tanzkränzchen ihren Abschluß finden soll. Während der Pausen Versteigerung einzelner Theile des Weihnachtsbaumes und anderer urkomischer Sachen.

Zu dieser unserer ersten Feier laden wir sämmtliche Mitglieder des Orts-Vereins sowie der anstoßenden Orts-Vereine und Nichtmitglieder mit ihren Damen herzlichst ein und setzen voraus, daß jeder abkömmliche Kollege mit Begleitung in unserem Vereinslokale am 4. Januar 1903 zur Stelle ist, um einige genußreiche Stunden in Kollegenkreisen verleben zu können.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.

Kollegen! Unser Gebilde schrumpft zusammen und deshalb appellieren wir an das Pflichtgefühl eines jeden Kollegen, welcher einem Ortsverein, noch dem Zusammenschluß fern steht, daß er zur Hebung und Besserstellung unserer gedrückten Standeslage sein ganzes Können einsetzt, um den bereits begonnenen Ungleichheiten und Härten entgegen zu wirken, zumal jetzt die Zeit wieder heran rückt, wo rastlos geschafft werden muß, um das Gegentheil der vorjährigen Behauptungen zu widerlegen.

Kollegen! Bezugnehmend auf unser, den Stationen Hochfeld-Süd, Oberhausen, Osterfeld, Friedrop, Sterkrade, Dinslaken, Wesel und Emmerich zugesandtes Zirkular-Schreiben, machen wir hiermit nochmals darauf aufmerksam, sich uns näher anzuschließen, um mit vereinter Kraft einem für alle gleichen Ziel entgegenstreben zu können. Heißt doch nicht umsonst das Sprichwort: „Einigkeit macht stark!"

Also, Kollegen, flott an's Werk und nicht gesäumt,
Was im Wege liegt, wegzuräumt.

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag!

Der Vorstand des Ortsvereins Duisburg und Umgegend:
Schorre, I. Vorsitzender. Althausen, I. Schriftführer.
Bächler, I. Kassirer.

Ortsverein Halle a. d. Saale.

Am 10. Januar 1903 (Sonnabend), Abends 8½ Uhr, findet Versammlung im Restaurant „Prinzenhof", Merseburger- und Prinzenstr.-Ecke statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Umlagen rc.
2. Zahlung der Vereinsbeiträge.
3. Neuwahl einer zweiten Vorsitzenden.
4. Verschiedenes.

Die Herren dienstfreien Kollegen werden dringend gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Kattowitz.

Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 18. Januar, Nachmittags 3 Uhr beginnend, in Gleiwitz, Restaurant „Graf Moltke", Bahnhofstraße, statt.

Tagesordnung:

1. Einkassirung von Beiträgen.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Delegirten Vorstandswahl
4. Meinungsaustausch.

Die Verbandsunkosten einschl. der diesseits gewährten Unterstützungen betragen für dieses Jahr (außer den laufenden Beiträgen) 50 Pf. pro Mitglied.

Der Betrag ist aus der Ortsvereinskasse vorschußweise entnommen und wollen die Mitglieder am Quartal diese Kleinigkeit bestimmt begleichen.

Wie in der letzten Versammlung beschlossen und bereits bekannt gegeben, wird zugleich nach Erledigung des geschäftlichen Theiles die Vorsteer des Geburtstages Sr. Majestät sich anschließen.

Es soll diesmal nur ein Kommers mit musikalischer Unterhaltung, Vorträgen, Gesang u. s. w. stattfinden. Familienangehörige und Gönner sind selbstredend sehr willkommen.

Auf Anregung verschiedener Mitglieder soll die Ortslasse einen angemessenen Zuschuß zur Bewirthung leisten.

Da bekanntlich die letzte Hauptversammlung nicht beschlußfähig war, findet eine nochmalige definitive Vorstandswahl statt.

In Anbetracht des so geringen Interesses Seitens der Mehrzahl der Mitglieder an der Vereinigung bin ich nicht gewillt, den Posty weiter zu führen und stelle eine andere Wahl anheim.

Fröhliche Weihnachten und ein gesundes, neues Jahr!
Gleiwitz, 19. Dezember 1902.

E. Schwieder, Vorsitzender.

Bezirks-Verein Kreuzburg O.-S.

Den werthen Kollegen zur Kenntniß, daß die zum hiesigen Bezirk gehörenden 19 Telegraphisten auch dem Verbande (Zusammenschluß Düsseldorf) als Mitglieder angehören. Es sind dies folgende Herren:

1. Lehmann und Sommer in Bernstadt,
2. Schäfer und Bartos in Kamelau,
3. Krusemarck, Kostors, Gottlob Scholz, Haesler Palacz, Mittelstadt, Gehntle und Bolta in Kreuzburg O.-S.,
4. Vinzent Kwak in Rosenberg,
5. Kaldner und Kattiofski in Militsch,
6. Lorenz und Gottschild in Bossowska,
7. Karl Damek in Zawadzki und
8. Vinzent Kubitza in Tworog.

Laut Schreiben des Vorsitzenden vom 25. 10. d. Js. beträgt der Verbandsbeitrag für das Vereinsjahr 1903/03 nur 40 Pf. pro Mitglied, also fürs ganze Jahr. Ich bitte die vorstehend aufgeführten Herren Kollegen, mir diesen Betrag am 1. Januar k. Js mit der Umlage zusammen gefälligst übersenden zu wollen, damit ich an den Verbandskassirer abliefern kann. Ferner liegen zwei Unterstützungsgesuche vor, das eine betreffs einen Kollegen im Bezirk Berlin, das andere die Bittwe eines solchen im Bezirk Köln. Die Noth zu steuern, da wo sie in krassester Art in Erscheinung tritt, haben wir uns zur Pflicht gemacht, nur darin uns die Freiheit wahrend, die Höhe des Schersteins in das eigene Ermessen zu stellen. Beide Familien stehen gleich in der Dürftigkeit einer Berücksichtigung, da Krankheiten Zustände herbeigeführt haben, die jedes Menschenherz rühren. Etwaige Sammelgelder erbitte an mich zu senden. Weiteres werde alsdann veröffentlichen.

Gleichzeitig bringe ich in Erinnerung, daß der Abonnementspreis für unsere Zeitschrift (50 Pf. vierteljährlich) im Voraus entrichtet werden muß und nicht nachträglich. Die Herren Kollegen bitte ich mit der Uebersendung des Geldes nicht allzulange zu warten, sondern gleich in den ersten Tagen des Quartalsmonats dieselben an mich gelangen lassen zu wollen.

Auch fühle ich mich veranlaßt, zur allgemeinen Kenntnißnahme zu veröffentlichen, daß erfreulicher Weise auch zwei Weichensteller (Mitgl. d. V. U.) im hiesigen Bezirk auf unsere Zeitschrift abonnirt sind, dagegen wiederum zwei Telegraphisten sich leider nicht daran betheiligen.

Kreuzburg O.-S., Bahnhofstr. 10 II, 18. 10. 02.

Der Vertrauensmann:
Joh. Bolta.

Ortsverein Saarbrücken.

Nachdem eine längere Erholungszeit für die Kollegen des hiesigen Bezirks eingetreten war, wird ein Jeder wieder mehr an das Standesinteresse erinnert. Deshalb müssen wir bestrebt sein, die monatlichen, resp. vierteljährlichen Versammlungen recht gut zu besuchen. Das öftere Zusammensein vieler Kollegen und gleichzeitige Berathen für unser Gesammtwohl stärkt das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Wenn auch ein jeder von uns Kollegen eine Enttäuschung als irrtigen Grund seines Nichterscheinens geltend machen will, so lassen sich doch Mittel finden, daß die wenigen Stunden unserer Berathungen mehr Mitglieder erscheinen, als bisher geschehen, da ja erfreulicher Weise die Zahl der Mitglieder unseres Ortsvereins um ein „Erhebliches" gestiegen ist, und so zahlreicher die Versammlungen besucht werden, desto größeren Eifer werden die Vorstandsmitglieder zeigen und mit mehr Lust und Liebe ihre „Ehrenämter" verwalten können.

An Ihnen, liebe Kollegen, liegt es nun, zu zeigen, daß uns ein weiterer, nicht unberechtigter Vorwurf erspart bleibt, den unser bewährter Kollege Chr. P.-in Nr. 2 unserer „Zeitschrift" geltend machte, leider in der letzten Versammlung Gelegenheit dazu hatte.

Deshalb appellieren wir auf das noch vorhandene gesunde Ehr-

Digitized by Google

gefühl der Kollegen zur guten Sache mit der festen Ueberzeugung, eine recht stattliche Zahl von Kollegen wieder versammen zu finden. Darum auf nach Trier zur Begrüßungsfeier im Neuen Jahr!

Die nächste Versammlung findet am Sonntag, den 6. Januar k. J., Nachmittags 3 Uhr, in Trier stall. Lokal „Hotel Viktoria", Bahnhofstr. 1, am Bahnhof Trier.

Tagesordnung:

1. Zahlen der Beiträge.
2. Besprechung zur Kaisergeburtstagsfeier.
3. Zusammenschluß-Angelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Ortsverein Stettin.

Die am 13. d. Mts. stattgefundene Monatsversammlung war von 8 Mitgliedern besucht und fanden folgende Punkte ihre Erledigung:

1. Wahl eines Vertrauensmannes. Herr Kollege Guntau legt mit Rücksicht auf seinen anstrengenden Dienst, sowie auf seine Versetzung zur Eilgut-Abfertigung Stn sein Amt als Vertrauensmann zum 1. Februar d. Js. nieder. Von Herrn Guntau wurde Herr Kollege Biedemann-GCG (seitherstreitender Vertrauensmann) als neuzuwählender Vertrauensmann in Vorschlag gebracht und wurde Herr Biedemann einstimmig gewählt. Zum stellvertretenden Vertrauensmann ernannte die Versammlung Herrn Kollegen Mallwitz-Stn.
2. Eine Unterstützungsache für ein dies. Mitglied. Mit Rücksicht auf den augenblicklich minimalen Stand unserer Kasse wurde dieser Punkt bis auf Weiteres zurückgestellt.
3. Besprechung über das abzuhaltende Stiftungsfest. Zunächst wurde ein Vergnügungskomitee gewählt und zwar bestehend aus den Herren Stn. Buchholz, Kollegen Knöpfer, Jezewski und Guzmann. Das Stiftungsfest soll ebenso wie in den Vorjahren gefeiert werden und zwar am Sonnabend, den 7. Februar 1903. Zeit und Ort des Festes sowie nähere Angaben über die Art und Weise desselben wird später bekannt gegeben.
4. Verschiedenes: Zu Kassenrevisoren für die Ende dieses Monats abzuhaltende Revision unserer Vereinskasse wurden die Herren Kollegen Guntau und Buchholz gewählt.

Nachdem die Anwesenden noch längere Zeit bei einem Glase Bier verweilten, wurde die Versammlung kurz vor 12 Uhr geschlossen.

Die nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 8. Januar 1903, Abends 9 Uhr, im Vereinslokal „Bindenhof" hierselbst statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Zum Zwecke der pünktlichen Ablieferung der Beiträge für unsere Zeitschrift ersuchen wir unsere Mitglieder, diese Beträge mit den Vereinsbeiträgen zusammen an unseren Kassirer Herrn Kollegen Biedemann-GCG einsenden zu wollen.

Der Vorstand.

Todt,	Guzmann,	Biedemann,
Vorsitzender.	Schriftführer.	Kassirer.

Personal-Nachrichten.

Ortsverein Berlin.

Am 8. d. Mts. starb in Folge Schlaganfalls unser lieber College der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist

Wilhelm Kunert

im 58. Lebensjahre.

Der Wunsch, zum Frühjahr in den Ruhestand zu treten, ist ihm leider versagt geblieben. Sein biederer Charakter wird ihm bei uns ein treues Andenken sichern. Möge ihm die Erde leicht sein!

W. Fritz,
Vertrauensmann.

Dir.-Bez. Cöln.

Bestanden: Am 10. Dezember die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten der Königliche Telegraphist Theodor Höver zu Cöln-Deutz.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Versetzt: Telegraphist Siegmann-Zimmerop 1. Oktober nach Remscheid, Kerfing-Altenhundem ab 1. Januar 1903 nach Olpe (Westf.). 1,50 werde Anfang Januar einziehen.

Dir.-Bez. Halle a. d. Saale.

Versetzt: Königl. Telegraphist Bruno Pietsch behufs Ausbildung zum Eisenbahnassistenten zum 1. Januar 1903 von Halle a. S. nach Luckenwalde.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Versetzt: Telegraphist Jänsch von Kattowitz nach Kattsch.

Dir.-Bez. Posen.

Versetzt: Telegraphist Lademann von Posen nach Bentschen.

Dir.-Bez. Saarbrücken.

Bestanden: Die Prüfung zum Stationsassistenten die Telegraphisten Römer-Böllingen, Zimmer-Neunkirchen, Karcher und Pfeiffer-Saarbrücken.

Berichtigung aus Nr. 5.

Dir.-Bez. Stettin.

Ernannt: Telegr.-Diätar Gahke in Angermünde zum Telegraphisten (nicht zum Telegraphen-Assistenten).

Allen Lesern und Freunden die herzlichsten Glückwünsche zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahre

Berlin W. *Franz Siemenroth.*
Pennewitz-Straße 2.

Büchertisch.

Die Entwicklung der Städte im Mittelalter. Interessante Aufschlüsse hierüber giebt der „Bildersaal deutscher Geschichte" (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart, Berlin, Leipzig) in dem Abschnitt: „Die mittelalterliche Stadt". Hinsichtlich der inneren Anlage unterschieden sich die alten Städte des Reiches im Westen und Süden von denen des Kolonialgebietes im Norden und Osten durch die große Unregelmäßigkeit ihrer Anlage, durch ihr winkel Durcheinander von engen Straßen, Gassen und Gäßchen — nirgends ein bestimmter Plan. Anders die Städte des Kolonialgebietes: von einem quadratischen oder rechteckigen Marktplatz oder Ring (z. B. Breslau) gingen schnurgerade Straßen aus, die dann rechtwinklig von Quadraten geschnitten wurden. So entstanden regelmäßig rechteckige oder trapezförmige Häuserviertel. — Bei der ersteren Bauweise wurde manches sogliche Hygiene die Entstehung und Verbreitung furchtbarer Seuchen in denkbar größtem Maaße begünstigt. Die eng aneinander gerückten Häuser ließen an und für sich schon Luft und Licht schwer durch; zudem herrschte in den ungepflasterten Straßen eine große Unreinlichkeit, denn vor vielen Häusern lagen nicht nur Düngerhaufen, in denen sich Schweine wälzten, sondern es wurde auch jeglicher Unrat auf die Straße geworfen. Der „schwarze Tod" oder „Das große Sterben" raffte denn auch in den Städten zahllose Menschen dahin, im 14. Jahrhundert starben allein in Lübeck 9000, in Erfurt 16 000, in Basel 14 000. Durch solch schlimme Erfahrungen belehrt, wurden vom Rath der Städte mancherlei Maßregeln zur Vorbeugung oder Verbesserung angeordnet. So wurde u. A. die Pflasterung der Straßen eingeführt, Nürnberg begann damit 1368, Regensburg 1400, Augsburg erst 1416. — Auch furchtbare und verheerende Feuersbrünste räumten unter den Städten auf; sie waren nichts Seltenes, wurden doch noch im 16. Jahrhundert die meisten Wohnhäuser aus Holz erbaut. So brannte Regensburg 1182 fast gänzlich nieder, Lübeck im 13. Jahrhundert bis auf fünf Häuser. — Ueber die öffentliche Sicherheit, über Sitten und Gebräuche, über Spiel, Tanz und Gesang, über Gewerbe, Handel und Verkehr, über Zunftwesen und Gerichtsbarkeit u. s. w. giebt der Artikel weitere interessante Aufschlüsse, die durch zahlreiche, anschauliche Bilder in vorzüglichen Holzschnitten ergänzt werden.

Der Gesammtinhalt der kürzlich erschienenen Lieferungen 15 bis 22 erstreckt sich auf folgende kulturgeschichtliche Epochen: Bekehrung zum Christenthum, Aus dem mittelalterlichen Klosterwesen, Vom Heerwesen und Heeresfolgung, Dichter und Dichtungen der Staufenzeit, Das Rittertum, Die mittelalterliche Stadt. Einen hohen künstlerischen Werth erhält der „Bildersaal deutscher Geschichte" noch durch die Beigabe hervorragender Kunstblätter in zweifarbigem Druck. Die Lieferungen 15—22 enthalten: Ludwig van Beethoven von G. S. Dake, Karl Freiherr vom und zum Stein von Jul. Schnorr von Carolsfeld, Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg der große Kurfürst) von Nason, Theodor Körner von Emma Körner, Hans Holbein d. J. Selbstbildniß, Rich. Wagner, Naturaufnahme, Königin Luise von G. Richter, Martin Schongauer, Selbstbildniß. Der Bildersaal deutscher Geschichte kann in Folge seines gediegenen Inhalts und seiner vornehmen Ausstattung als Haus- und Familienbuch von bleibendem Werthe bestens empfohlen werden.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken, Darlehne und **Kautionen** sür Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Zinsen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf., mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 18 297.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigentheil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 9 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 9 Gramm **nach Vereinbarung.**

Hoffmann-
Pianos
Flügel, kreuzsaitig, Eisenbau, Resonanzboden ca. schwarz, hierzu unter 10jähr. Garantie zu Originalpreisen in bequemer Zahlweise, auch ausbedingt baares. Probe. **Georg Hoffmann** Berlin, Leipzigerstr. 50.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 80 Ltr. an Nachn. **R. German**, Kirchheimbolanden.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung bis 30% Rabatt und steuerfreie Lagerung. Absolut Erste Fabrikate. Jahrlich Tausende entsprechend Lobende Referenzen.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Langste Garantie. Fabrik-Preise. Bequemste Zahlungsweise. Illustrirte Preisliste gratis und franko.
Wilhelm Emmer
Berlin 298. Seydelstr. Persönlicher Mitbesuch empfiehlt sich.

Cigarren

100 Stück	4 Pfg.-Cigarren	Mk. 3,50
100 Stück	5 Pfg.-Cigarren	Mk. 3,80
100 Stück	6 Pfg.-Cigarren	Mk. 4,20
100 Stück	7 Pfg.-Cigarren	Mk. 5,—
100 Stück	8 Pfg.-Cigarren	Mk. 5,50
100 Stück	10 Pfg.-Cigarren	Mk. 6,50
100 Stück	15 Pfg.-Cigarren	Mk. 8,—
100 Stück	20 Pfg.-Cigarren	Mk. 11,—

Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Aeltestes Geschäft der Branche.
Ueber das Fest Auswahlsendungen **ohne Kaufzwang.**
Auf Abzahlung ohne Anzahlung.
Uhren * Musikwerke * Goldwaaren.
Preiskourant mit Abbildungen gratis und franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: **Uhren, Glashütte-System.**
Philipp Cohén,
Berlin, Neue Friedrichstrasse 59. Gegründet 1880.
Lieferant verschiedener Beamtenvereine. — Viele Anerkennungen von Beamten.

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Wittwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bzw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 1⅓ Prov. aller eingezahlten Beiträge
Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Sei[illegible]wälte, Aerzte** etc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen etc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez. Reiseferngläser. — Barometer. — Thermometer. — Reißzeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Elektromotore. — Zukukr.-Apparate. — Lat. mag. — Photograph. Apparate.
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Bestecke. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguß- und Onyx-Vasen. — Näh-, Wring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Aktenbe. — Globen. — Kunstschirme.
Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91/79.**

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- u. Reichseisenb.-Beamte d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **28 anderer Genossenschafts-Verbände** mit über 450000 Mitglieder. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine.**
Preisbuch gratis u. franko. Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Georg Siemenroth, Berlin W 57. Bennewitzstr. 2. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

№ 1

1902

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Eine Prophezeiung.

Erzählung

von

A. Schilling.

[1]

Es war der Berliner Tiergarten öder und vereinsamter gewesen, als an einem trüben Dezembertag anfangs der sechziger Jahre.

Der Schnee lag fußhoch in den verwehten Wegen. Die Bäume vermochten kaum die ihnen aufgebürdete weiße Last zu tragen, und immer noch sendete der bleigraue Himmel neue Flocken herab, die lustig vom Wind gepeitscht, nach allen Seiten flogen und wider Willen an den ausgebreiteten Aesten hängen blieben. Es war kaum zwei Uhr nachmittags, und doch begann es schon zu dämmern. —

Da versuchten es zwei weibliche Gestalten, sich Bahn zu brechen durch den dichten Schnee und kämpften mutig gegen Sturm und Flocken.

Die eine war sorgsam eingehüllt in einen langen Mantel, eine dunkle Kapotte mit weißem Schwan besetzt, schützte ihren Kopf.

Die andre, die etwas hinter der ersteren und, wie es schien, ziemlich unwillig einherschritt, trug ein kurzes, graues Pelzjäckchen, und auf ihren krausen, blonden Haaren saß ein kleines Pelzbarett, auch von Grauwerk.

Jetzt blieb sie plötzlich stehen und, den Schnee von ihren Locken schüttelnd, sagte sie bestimmt:

„Rosel, weiter gehe ich nicht. Wohin in aller Welt gedenkst Du mich zu führen in diesem Unwetter?" —

„Nur Geduld, mein Kind, Du wirst mir schon noch Dank wissen, daß ich Dich in mein Geheimnis eingeweiht," erwiderte die erste ruhig und begütigend, „wir müssen bald zur Stelle sein. Die Wege sind nur so verweht!" Dabei blickte sie forschend mit ihren klaren braunen Augen in die Ferne.

„Sieh'," rief sie nach geraumer Umschau, da sind die Zelten, dort links von uns, und unser Ziel ist erreicht!"

„Gott mag wissen, welches!" murrte die kleine Blondine.

„Sei gut, Elisabeth, ich will Dir jetzt

Erntezeit. Nach dem Gemälde von Camille Bellanger.

alles sagen!" schmeichelt die Braunäugige. „Hast Du schon einmal etwas von dem berühmten „Sohn" gehört?"

„O ja, von manchem berühmten Sohn. Meinst Du einen der alten oder der neuern Geschichte, oder vielleicht noch einen andern?"

Sei still, Du Spötterin, und rufe nicht das Schicksal herauf. Der alte Sohn ist ein berühmter —"

„O weh!" fiel Elisabeth lachend der Freundin ins Wort. „Nun ist's auch noch ein alter Sohn, nein, da schwindet jede Spur von Interesse; ein alter Vater, das mag allenfalls noch hingehen, aber ein alter Sohn, wie ungereimt," und dabei prustete und niefte sie, daß ihr die dreisten Schneeflocken in den lachenden Mund flogen.

Rosalie aber nahm energisch den Arm der Uebermütigen und zog sie mit sich fort, indem sie sagte:

„Der alte Sohn ist ein berühmter Wahrsager, der sich einen großen Ruf erworben. Bei uns in Leipzig spricht man aller Orten von ihm, und er ist hauptsächlich die Veranlassung, warum ich so gern die Einladung meiner Tante hierher zu kommen, angenommen habe. Hast Du mich nun verstanden?"

„Beinahe!"

„Nun, und dieser Mann wohnt hier in den Zelten, und das Wetter kann für uns nicht günstiger sein, da niemand uns heut hier im Tiergarten suchen wird. Bis Tante von ihrem langen Mittagsschlaf erwacht, sind wir längst zurück und wissen unsre Zukunft!"

„Aber Rosel, ich mag sie gar nicht wissen, die Gegenwart gefällt mir so sehr, was kümmert mich die Zukunft!"

„Leichtsinnige, Unverbesserliche; wohl Dir, daß Du mich hast, die für Dich handelt. Aufgepaßt, hier ist Zelt Nr. 1, hier an der rechten Seite ist die Wohnung des Gesuchten!"

Die „Zelten" waren und sind auch heut noch ein sehr beliebter, viel gesuchter Sommer-Vergnügungsort der besser Situierten der Berliner Gesellschaft. Dicht am Wasser gelegen, schaukeln sich kleine Boote in nächster Nähe, zu heiteren Spritzfahrten auffordernd, und vorn im Lokal giebt es gutes

Digitized by Google

Bier und warmes und talles Essen zu jeder Zeit. Augenblicklich herrschte aber Oede und tiefes Schweigen überall und die jungen Mädchen, die jetzt im knirschenden Schnee quer durch den Garten schritten, waren die einzigen Besucher.

Rosalie stand bereits an der leinen Thür des Seitenganges und zog energisch die Klingel.

Laut, wenn auch etwas heiser, hallte der Ton durch die weiten, leeren Räume. Ein Hund begann sofort zu bellen, und leise schlürfende Tritte näherten sich langsam der Pforte. Dazu heulte der Wind hier in der Freiheit besonders vernehmlich, und das Schneegestöber hatte an Heftigkeit zugenommen. Es war eine unheimliche Situation, und den beiden Mädchen klopfte das Herz vor furchtsamer Erwartung.

Jetzt wurde geöffnet von einer kleinen alten Frau, die eine wunderbar allmodische Haube trug, mit breiten, krausen Strichen besetzt, die bei jeder Bewegung hin und her schwankten und fast die Hälfte des schmalen, mürrischen Gesichts bedeckte. Sie sprach kein Wort, sondern ging stumm als Führerin voran und stieg eine steile, kleine Treppe hinauf.

Sausend schlug der Wind die äußere Thüre zu, und Elisabeth bemerkte erst jetzt zu ihrem Entsetzen, daß ihre Begleiterin draußen geblieben war.

Zu besangen zum Umkehren, folgte sie mit Todesverachtung ihrer unheimlichen Führerin und stand im nächsten Augenblick in einem niedrigen, weiten Gemach mit einem sehr breiten Fenster, das nach dem Tiergarten führte, denn die langen, mit Schnee bedeckten Zweige der großen Bäume schlugen an die kleinen, beschlagenen Scheiben. Es war zu dunkel, um irgend etwas unterscheiden zu können, und so glaubte sich auch das junge Mädchen allein im Zimmer, als auf einmal aus dem Hintergrund desselben eine ungewöhnlich große, überschlanke Männergestalt auf sie zutrat. Sie war in einen langen Schlafrock gehüllt, und auf dem Kopf saß eine schwarze Sammetmütze, die das Gesicht darunter noch bleicher erscheinen ließ, als es vielleicht in Wirklichkeit war.

Aber es war ein eigentümliches, wunderbares Gesicht, das man, einmal gesehen, nie wieder vergessen kann. Unbedingt gehörte es einem alten Mann an, denn unzählige Fältchen zogen sich um Mund und Nase über die Wangen nach den eingefallenen Schläfen hin, aber das übergroße, schwärmerische braune Auge hatte sich den jugendlichen Glanz bewahrt und blickte mit milder ruhiger Freundlichkeit jetzt auf das in zagender Scheu zurücktretende junge Mädchen.

„Grüß Sie Gott, mein Kind!“ sagte er mit weicher, leicht umschleierter Stimme und deutete zugleich auf einen Stuhl am Fenster, indem er auf einen gegenüberstehenden Sessel sich niederließ.

Schüchtern nahm Elisabeth den angedeuteten Platz ein.

„Warum scheuen Sie sich vor mir und sind befangen? Ich bin kein Zauberer, kein Wahrsager, wie die Thoren glauben, kein Herenmeister, der unnatürliche Dinge treibt. Ich bin nur ein Menschenkenner, ein alter, kranker Mann, mit überreizten Nerven. Mein Körper ist hinfällig und gebrochen, aber meine Seele herrscht über den Hinfälligen. Ich sehe vieles, was ein gesunder Mensch nicht sehen kann, weil seine Körperlichkeit ihn daran verhindert. — Warum quälen mich die Menschen und wollen ihre Zukunft wissen? Ist diese Unkenntnis nicht das schönste Geschenk, was ihnen ihr Schöpfer mitgab auf die Lebenskreise. Ihr Geschick wird sich doch erfüllen, ob Ihr's wißt oder es nicht wißt. Thoren, tausendfältige Thoren, daß sie wissen wollen, was sie nicht ändern können!“

Er sprach leise, wie träumend vor sich hin, und doch sahen seine sanften Augen forschend und unaufhörlich in das Gesicht des jungen Mädchens, aber, wie über dasselbe hinweg, in weite Ferne, vergrößerten sich manchmal die Pupillen und schienen sich auf einen nicht sichtbaren Gegenstand zu konzentrieren.

Plötzlich langte er mit seinen weißen, durchsichtigen Händen nach dem kleinen Bareit Elisabeths und nahm es schnell herab. Er schob leise die Locken mit einem kleinen Federwisch zurück und neigte sich mehr herüber.

„Ja, hier,“ fuhr er rascher fort, „hier auf dieser Stirn sinde ich die gesuchten Linien. Wissen Sie auch, liebes Kind, Sie tragen auf Ihrer Stirn eine Krone, die Krone der höchsten Weiblichkeit, nicht sichtbar, nicht von Gold oder Silber. Unter Ihrem Geschlecht aber werden Sie dieselbe tragen und einem andern Geschlecht gegenüber werden Sie dieselbe beweisen. Nicht unangefochten, denn welche Krone wäre ohne Dornen? Von der einen Seite Mißgunst und Neid, von der andern Seite Verfolgung und Begehren. Wir sind alle Menschen, unsern Leidenschaften unterworfen, nicht jede Stunde ist gleich. Sie haben heißes Blut, aber einen unbesiegbaren Stolz. Man wird Sie bewundern, umschwärmen, begehren, aber ich sehe Sie allein. Und wie es in jenem Stamme der Asra heißt, sie müssen sterben, wenn sie lieben, so müssen die sterben, welche Sie lieben. Eigenes Geschick. Wehren Sie sich. Es ist ein gefährliches Spiel, das Spiel mit Herzen. So viel begehrt und doch keines Mannes Weib. Drei Gräber müssen Sie überstehen, drei Gräber und erst in späterem Alter wird es über Sie kommen, das Gefühl der hingebenden Liebe. Dann erst werden Sie Ruhe und Frieden finden. Doch hüten Sie sich vor einer Falte Ihres Herzens, das ist eine maßlose, glühende Eifersucht, die einst Ihr Verderben herbeiführen wird, vielleicht Ihren Tod. Wer weiß, Sie sind wahr, voll hohem Gerechtigkeitsgefühl, und hier wird es Sie verlassen. Sie waren ein einziges Kind. Der Himmel hat Ihnen Talente und Liebkichkeit verliehen. Ueberall, wohin Sie kommen, wird man Ihnen Liebe und Verehrung entgegenbringen. Lassen Sie sich genügen. Zu herrschen ist nicht immer beglückend.“

Er hielt inne und blickte träumerisch vor sich nieder.

„Doch — wer kann gegen sein Geschick kämpfen!“

Er stand auf und reichte der sich ebenfalls Erhebenden die Hand.

„Sie treten in das Leben, und ich gehe hinaus. Wir werden einander nicht wieder sehen. Nicht drei Monden mehr weiß dieser gebrechliche Körper unter den Sterblichen. Sie werden meiner gedenken und meiner heutigen Worte, wenn kein Atom vom alten Sohn mehr übrig ist. Gott zum Gruß! —“

Die alte Frau erschien jetzt wieder an der sich öffnenden Thür und hinter derselben das vor Aufregung bleiche Gesicht Rosaliens.

„Ich bin zu krank, fühle mich zu sehr angegriffen, ich kann heut niemand mehr empfangen!“ sagte er, mit der Hand abwehrend, der geheimnisvolle Mann.

„O Herr!“ rief erregt das eintretende junge Mädchen, „ich bin weit hergekommen, um Ihren Rat zu hören. Weisen Sie mich nicht ab. Ich bitte nur um einige Worte!“

„Meinen Rat wollen Sie hören, meinen Rat?“ wiederholte der Krante bitter. „Warum täuschen Sie mich. Warum fragen Sie nicht Ihren gütigen Vater um Rat und handeln danach; was kommen Sie zu mir, der Ihnen fremd ist? Rat geben ist immer ein undankbares Geschäft, wie viel mehr für mich, der ich ganz genau weiß, daß er nicht befolgt wird.“ —

Er hielt inne und sah ernst und prüfend die Bittende an.

„Ich will Ihnen sagen, was Sie wissen wollen,“ fuhr der Krante fort, „wenngleich es anders ist, als Sie erwarten, denn sonst wären Sie nicht gekommen. Die Menschen wollen immer nur das hören, was Ihnen angenehm ist. — Der Mann, dem Sie mit thörichter Leidenschaft anhangen, ist ein Schurke. Viel Aerger und Kummer werden Sie Ihrem Vater und sich selbst bereiten, jahrelang verbannt aus dem Vaterhause in einem fremden Lande leben und endlich Trost suchend sich der Kunst in die Arme werfen. Spät werden Sie an einen andern Mann sich verheiraten, aber Ihre Jugend haben Sie verloren und den Frieden Ihrer Familie auf immer zerstört. Gehen Sie jetzt!“ sagte er, mit der Hand nach der Thür weisend. — „Ich bin sehr krank, ich bin ein Sterbender, unsre Wege kreuzen sich nicht, aber wenn sich alles dies erfüllt hat, werden Sie wünschen, in Wahrheit meinen Rat gesucht zu haben, um ihn zu befolgen.“

Hier faßte die Alte die beiden Mädchen bei der Hand und zog sie hinaus auf den halbdunklen Flur und schloß die Thür des Zimmers.

Rosalie und Elisabeth eilten die Treppe hinab. Die untere Hausporte stand auf. Bald standen sie in dem winterlichen Garten und tralen schweigend ihren Rückweg an. Das Schneegestöber hatte aufgehört, aber die Dämmerung brach mit Macht herein, und rüstig zuschreitend, verfolgten die beiden ihren Weg.

Die Wohnung des Geheimrals Servelius lag in einer der Tiergartenstraßen und sie war das Ziel der Wandernden. Ueberall brannten bereits die Gaslammen, als sie die Schwelle des breiten Thorweges überschritten. Geräuschlos schlüpften sie die Treppen hinauf und, oben angekommen, verschwanden sie schnell in Rosaliens Stübchen. Hier riß das leidenschaftliche junge Mädchen die Kapuze vom Kopf, legte den feuchten Mantel über einen Stuhl und warf sich weinend in die Kissen des Sofas.

Elisabeth war jetzt sehr ruhig. Sie nahm ihr Pelzmützchen von ihren besonders krausen Haaren und zog langsam ihre Jacke aus, den Schnee herausschüttelnd. Dann trat sie vor den großen Spiegel und begann ihre vom Wind zerzausten Locken zu ordnen.

Digitized by Google

„Ich begreife nicht, Rosel," sagte sie mitleidig lächelnd, „wie man sich so haben kann, um einen einzigen Mann; mon dieu, es giebt doch nicht eine Hand voll, es giebt doch ein ganzes Land voll!"

„Was verstehst Du davon!" schluchzte Rosalie.

„Ja, da hast Du recht, das verstehe ich nicht, und werde es nie verstehen lernen. Und dann, Du kennst doch das alte Sprichwort: Die alten Propheten sind tot, und die neuen taugen nichts. Wie kannst Du Dich gleich so beugen lassen?"

„O gewiß, es bäumt sich mein Herz, es zu glauben, und doch, Elisabeth, der Mann machte nicht den Eindruck, als ob er täuschen wollte!"

„Nein, das nicht, aber er sagte selbst, er sei schwach und krank, vielleicht hat er sich selbst getäuscht! Komm, Rosel, sei vernünftig. Denke ruhiger darüber. Wir wollen uns sogleich aufschreiben, was er gesagt. Möglich, daß er es wie das delphische Orakel macht und die Worte einen Doppelsinn haben!"

Sie setzte sich zu der weinenden Freundin, und ihren Arm zärtlich um deren Hals schlingend, redete sie begütigend zu. Dann eilte sie zum Schreibtisch, holte Tinte und Papier, tauchte die Feder ein, stützte manchmal sinnend den Kopf und schrieb eifrig die soeben gehörte Prophezeiung auf.

Jetzt öffnete die Frau Geheimrätin Servelius die Thür, um sich persönlich zu überzeugen, was die beiden Mädchen so lange vom Kaffeetisch fern hielte.

„Elisabeth schreibt und Rosalie hat Kopfschmerzen!" rief sie dann laut in die Nebenzimmer hinein: „Wo ist der Doktor, schnell den Doktor, ein wahres Glück, daß man ein solches nützliches Individuum im Hause hat!"

„Um des Himmels willen, verehrte Frau, bringen Sie uns nicht den Pflasterkasten hier in dies Zimmer."

Elisabeth sprang lustig auf und ging in komischer Furcht auf die Dame zu, ihrer Freundin Zeit lassend, sich zu fassen.

„Bedanke Dich für das Kompliment, Louis, es gilt Dir," lachte die Frau Geheimrätin, schob den Arm der munteren kleinen Blondine in den übrigen und zog sie mit sich in das Nebenzimmer, in welchem mehrere Herren grüßend ihr entgegentraten. —

Um einen traulich servierten Kaffeetisch war die Familie des Geheimrats Servelius versammelt. Der Herr des Hauses, ein Mann in mittlern Jahren, mit einem hochintelligenten Gesicht, saß bequem zurückgelehnt in seinem, wie er es nannte, Sorgenstuhl. Er reichte lachend der kleinen Elisabeth seine Hand und zog sie auf den neben ihm stehenden Sessel. „Kommen Sie, meine kleine Seele," sagte er herzlich, „und wenn Sie versprechen, recht artig zu sein, so hat meine Frau gewiß auch ein Täßchen Mokka für Sie aufgeboben," und sich tiefer zu ihr neigend und sie forschend durch seine Brille betrachtend flüsterte er leise:

„Wo war mein Töchterchen so lange, mein Töchterchen, nicht etwa mein Schwiegertöchterchen — beichten Sie mir, wo waren Sie so lange. Ihr Haar ist feucht, Sie waren im Freien?" — —

„Da siehst Du Louis!" rief in komischer Entrüstung die Frau Geheimrätin. „So geht es hier bei uns zu. „Dein Onkel nimmt nicht mal auf Dich Rücksicht, der so unschuldsvoll aus der Provinz in dies verderbte Haus kommt. Wie werde ich vor Deiner Mutter bestehen können, die mir ihren einzigen Sohn anvertraut!" —

„Erlauben Sie mir, meine reizende Freundin," sagte jetzt, an die leicht Erötende herantretend, ein junger Mann „und auch Du Vater verzeihe gütigst — erlauben Sie mir hier den von Ihnen vorhin so bezeichnen genannten Pflasterkasten vorzustellen." — Er schob hierauf einen schlanken jungen Mann mit ernsten angenehmen Zügen ziemlich gewaltsam vor sich her. „Mach Deine Verbeugung, Louis. — Es ist dies nämlich im allgemeinen mein Vetter aus der Provinz, ein Doktor der Medizin, welchen ich im besondern Ihrer Gnade empfehle. Er ist ein Neuling, ganz ein Neuling, wie Sie bald Gelegenheit haben werden zu bemerken." Und seinen Kopf dicht an das Ohr Elisabeths tegend fuhr er nur ihr verständlich fort:

„Neugierig bin ich doch, ob es ihren Zauberkünsten gelingen wird, auch diesen ostpreußischen Bären sich unterthan zu machen und ihr niedliches Füßchen auf seinen steifen Nacken zu setzen!"

Unwillig wendete sich das junge Mädchen ab, nachdem sie die Verbeugung des jungen Arztes flüchtig erwidert. Vor ihr stand jetzt ein auffallend stattlicher, schöner Mann. Sie reichte ihm freundlich die Hand, und er beugte sich herab, dieselbe zu küssen. Schnell gab er sie frei und zog sich, ohne ein Wort zu reden, in den Hintergrund des Zimmers zurück.

Wieder trat der erste muntre Sprecher, ironisch lächelnd, hervor. „Sie sehen, teuerste Freundin, die Bewunderung meines großen Bruders ist, wie immer, stumm, aber jedenfalls desto tiefer — wie Sie immer lachend bedauern, wissen Sie wohl!"

„Mein Gott, so faßt die Arme doch endlich in Ruhe Kaffee trinken. Mein Gerechtigkeitsgefühl empört sich über dergleichen Handlungsweisen."

Ein vierter junger Herr rief's, nahm gewandt die Tasse vom Tisch und präsentierte Elisabeth den duftenden Trank.

„Bedauert sie nicht, meine guten Jungen," meinte gemächlich die Frau Geheimrätin, „sie zahlt's Euch schon heim und wird mit einem ganzen Regiment von Euch fertig."

„Also Frieden!" gebot der Hausherr.

Man setzte sich um die dampfende Kaffeemaschine, der Kuchen wurde herumgereicht, und ein munteres, allgemeines Gespräch begann.

Bald erschien auch Rosalie und mischte sich hinein, nachdem sie erklärt, die Kopfschmerzen seien im Abnehmen.

Es sollte heut hier das erste für diesen Winter geplante Leseknäpchen stattfinden. Bedeutende Männer und Frauen waren daran beteiligt. Es wurde mit künstlerischem

Die Mauern Jerusalems und der Oelberg.

Verständnis gelesen, die Rollen vollständig einstudiert und mit vielem Ernst alle Vorkehrungen getroffen. Hauptsächlich beteiligten sich die ältern Herrschaften an der Ausführung, während die jungen Leute bescheiden zuhörten.

Eine besondere Auszeichnung war Elisabeth geworden, daß sie heut abend die „Franziska" in Minna von Barnhelm lesen sollte.

Sie wurde natürlich genedt mit ihrer Würdigkeit, und der Herr Geheimrat, der die Rolle des Wachmeisters übernommen hatte, nannte sie fortwährend: „Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!"

Wiederum nahm nach einiger Zeit der erste Sprecher, der zweite Sohn des Hauses, Richard Servelius, das Wort.

„Geehrte Anwesende, verehrte Eltern, geliebte Freundin, teuere Kousine, Freunde und Brüder. Sintemal die Zeit eilt, dürfen wir nicht länger zögern, in die vordern Tempel der Kunst einen prüfenden Blick zu werfen. Lösen wir daher diese angenehme Vereinigung, diese harmonische Kette vollkommener Sympathie und begeben uns nach vorn in die etwas kältern Räume, um uns nach und nach an die veränderte Temperatur zu gewöhnen. Ich bitte —"

Er trat vor Elisabeth und bot ihr seinen Arm.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst und Scherz.

Alte Geschütze. Im Jahre 1388 fertigte Ulrich Grünwald in Nürnberg eine große Büchse an, die 500 Kulben faßte und auf 1000 Schritt eine 6 Faß starke Mauer durchschlug. Diese Büchse erhielt den Namen „Friemhild". Ihr Transport verlangte 12 Pferde für das Rohr, 16 an den „Bloc-Wagen" (Lafetten), 4 für den Hofrat, 8 für den Schirm und 20 für 15 Steinkugeln (je 3 auf einen Wagen). Die Pulverladung erforderte 14 Pfund auf einen Schuß, die Feuergeschwindigkeit war auf 20 Schuß am Tag veranschlagt. Die Bedienung bestand aus einem berittenen Büchsenmeister und 6 Büchsenknechten. Außer dieser Büchse schickten die Nürnberger einstmals zur Belagerung eines Raubschlosses noch drei eiserne, auf achtspännige Wagen gelegte Kentnerbüchsen, welche 45 Pfund schwere Steine schossen und täglich 40 Schuß leisteten, ferner 2 mit 2 Pferden bespannte Karrenbüchsen, die täglich 50 Schuß abgeben konnten, und für den Sturm 10 Handbüchsen. Die großen Büchsen trugen nicht selten charakteristische Inschriften, wie z. B.: „Ich heiße der Drache — Höll Dich, wenn ich lache", oder „Der Leu heiß ich — Wem Gelchraw ist gritich", und „Schau Dann heiß ich — schon Liedlein sing ich — Sing ganz unverdrossen — Ambrosius Zenich hat mich zu Strosburg gossen". — Die große Büchse, mit welcher die Franzosen im Jahre 1453 die Burg Hahstein auf dem Sängelberge zerstörten, erforderte für das Rohr 20, für das Schießgerüst 52 Pferde. Die Chronik sagt von der Beschießung: „Es hatten die Stücke große Bügen, deren schoß eine 7 oder 8 Centner schwer, und an andrer Stelle: „Do gingen die großen Bügen an, deren man nicht mehr gehaben, auf dem Erdreich von solcher Größe und Schwere", — „und wisset auch, daß man mit dem Bußen, die man itzum hat, dicke und feste durch das Haus schitzet". Einige von der großen Frankfurter Büchse geschossene steinerne Kugeln sind ausgegraben worden; man fand sie 2 Fuß 7½ Zoll im Durchmesser, ihr Gewicht betrug 8½ Centner.

Die beiden Schilder. In Paris erschienen zwei Männer, ein Coiffeur und ein Perrucquier vor dem Friedensrichter. Der Perrucquier beklagte sich über seinen Nachbar, den Coiffeur, daß er ihm die Kundschaft abwendig mache und sein Schild verhöhne und verspotte habe. Der Perrucquier hatte sich schon vor längerer Zeit ein Schild malen lassen, auf dem man Absalom sieht, wie er am Haar an einem Baumast hängt. Unter diesem Bild liest man die schönen Verse:

Hier sieht man, schwebend in großer Gefahr,
Absalom hangen an seinem Haar.
Er wäre entgangen seinem Unglück,
Hätt er getragen eine Perrücke.

Der junge Coiffeur nun, klagte der Perrucquier, habe ihn an dieser seiner Schild verrunden, er habe sich nämlich auch eins malen lassen, auf dem man einen Mann im Wasser sehe, der dem Ertrinken nahe sei. Ein menschenfreundlicher Mann bemühe sich den Unglücklichen zu retten und habe denselben bereits am Haar gefaßt, aber der Mann im Wasser trage eine Perrücke, der Retter behalte diese in der Hand und der Unglückliche versinke in der Flut. Darunter leie man denn:

Er wäre entgangen diesem Unglücke,
Hätt er getragen keine Perrücke.

Das zahlreich anwesende Publikum brach in ein lautes langanhaltendes Gelächter aus, der Friedensrichter aber konnte seine Beleidigung in den Schilde des Coiffeurs gegen das Schild des Perrückenmachers finden und sprach den Beklagten frei.

Einfaches Hochzeitsmahl. „Als im Jahre 1524 der Herzog Georg von Sachsen seine Tochter an den Markgrafen, nachherigen Kurfürsten Joachim von Brandenburg vermählte, ging es", — wie ein Chronist sich ausdrückt — „am Abend vor der Hochzeit gar weidlich zu. Die Gäste speisten Apfelmus mit schwarzem Gänseklein, die Hofbeamten erhielten Wurst mit Kraupen".

Die höchste Hergbahn der Welt befindet sich in Peru in einer Höhe von 4774 Metern. Die Linie geht von Lima aus in einer Höhe von 157 Metern und führt zuerst nach St. Bartelomeo (1511 Meter), steigt dann zur Station Matucana (2374 Meter); um später auf der 5 Kilometer langen Galerie Pero de Galera in einer Höhe von 4474 Metern die Anden zu überschreiten. Vor Befahren und Verlassen dieser Galerie erfolgt 1½ stündiger Aufenthalt, damit die Reisenden, wohlverstanden wegen der in Folge der außerordentlichen Höhe immerwährend herrschenden großen Kälte, die herrliche Gebirgsumschau genießen können.

Kindermund. **Herr:** „Sag mal, hast Du Geschwister?" **Elfe:** „Nein, ich bin alle Kinder, die wir haben!"

Rätsel von F. v. Minus.

Weiß Die zugezogen war, ich muß Dich's taufen,
Der Menschen Blicke zieht sich mit verwandelt.
Weiß Dich beständig, lasse ich nicht gelten,
Durch mich ist Laune Kennzeichen nicht viel wert.

Rein Recht ertrotz' ich auf Was bisher bestand,
Ja, und vergänglich bin, verderbe sich.
Was Du beschauen und besonnen plantest,
Weiß Dich beständig, schwindest Du durch mich.

Ich jener Rat, der Dir zu teil geworden,
Mit mir verreist, wirst Du ihn hören hart.
Weiß Dir sympathisch mir zum Kinderhüten,
Ich kann es Dir verleiden, auf mein Wort.

Dein heimlich Thun muß man durch mich wohl fürchten,
Was Du verschwiegen bogannt, wird durch genannt.
Ein jeder Dich nicht will mit mir Bedenken,
Und jedes Tier ins Fabelreich verbannt.

Weiß Die als tiefer Sinn Dein Wesen erschienen,
Mein Wesen wird Dein Wesen wenig ich mich ein.
Und jeder Sinne, mag mich sie hell er glangen,
Und jedes Heil — schwinde wird ich für Dich sein.

Doch will nur eigene Rettung ich frei sagen,
Daß ich auch Gutes oft bewirken kann.
Weiß Du verwundet, heile ich Dich schleunigst,
Weiß Du verloren, schaff' ich wieder an.

Weiß Du verdrossen, ganz verzagt geworden,
Ich gieß' in Deine Seele neue Kraft.
Weiß Du vergessen Deine besten Lieben,
Ich lenk' Dein Herz zu ihnen meisterhaft.

Weiß Du erschrocken, bäbe ich die Nerven,
Und weiß Die schönen, weiß ich auch noch mehr.
Weiß Dir bedingt schon, setze ich Dich zagen,
Was schon verdorben, stell' ich wieder her.

Hat dein Bestehen plötzlich sich verwindet,
Se komm zu mir, ich schaff' es wieder Dir.
Weiß mehr, sei komme ich doch noch zu Ehren,
Nun sag', mit deiner Du eigentlich nun wir?

(Auflösung folgt in der dritten Nummer dieses Quartals.)

Zum Trinken. Wenn man genug gegessen hat, sagt man im Deutschen: „ich bin satt", ohne gegeht zu sein, aber keinen Appetit mehr hat, noch weiter zu trinken, so pflegt man nicht zu sagen: ich bin satt; denn das Sattsein trifft eigentlich nur zu nach das Essen. Wir haben also keinen deutschen, in einem Worte wiedergegebenen Ausdruck für das Sattsein im Trinken. Würde man sagen: ich bin voll, so inwiefern das Wort, das Trinken auch bezeicht ist; voll ohne bezecht zu sein, läßt sich in einem Worte nicht ausdrücken. In Dänemark ist die Sache ähnlich. Man sagt dort, wenn man satt vom Essen ist: ich bin „mät". Nun will man aber auch ein einziges Wort dafür haben, welches ausdrückt, daß man vom Trinken satt ist, und hat vor einiger Zeit in Dänemark einen Preis ausgesetzt, ein solches Wort zu erfinden. Der Preis besteht in der Verzütigung für eine Reise auf sechs Wochen nach der Riviera. Diese Reise Aufgabe hat ein dänischer Geistlicher von einem Dorfe bei Rendersb in Fünnen gelöst. Aus einem Wort im Altdänischen hat er den Begriff satt vom Trinken gebildet, das in Dänemark allgemein bekannt gefunden hat und deshalb auch wohl überall eingeführt ist. Der Däne sagt jetzt: ich bin „sär". Vielleicht würde es auch im Deutschen angebracht sein, ein Wort für satt vom Trinken zu schaffen, obwohl es bei uns seltener vorkommt, daß Einer satt vom Trinken ist, ohne bezecht zu sein. Wortkünstler sagt Lessing: „Jawohl kann man wohl trinken, doch hat man nie genug".

Von Kollegen nehm'n mer nischt. In einer Anwandlung heiterer Laune besuchte der berühmte Schauspieler Ludwig Devrient in der Dreckheere Vogelweide den Musentempel der Witwe Magnus, wo allsäglich zu vielen malen der bekannte Raubritter Kunibert von Eulenhorst gefrühnden wurde und zwar unter lebhafter Mitwirkung des mit saurem Gesicht und andern beliebten Wurfgeschossen versehenen Publikums. Kaum hatte Devrient die Bretterbude betreten und am Eingange sein Entree auf den Teller gelegt, als ihn der an der Kasse sitzende Wirt erkennt und mit den Worten das empfangene Geldstück zurückschiebt: „Nee, Verehrtester, von Kollegen nehm'n mer nischt!"

Vor Gericht. Richter: „Angeklagter, sind Sie verheiratet?" Angeklagter: „Nee, Herr Richter, die paar Schrammen rühren von 'ne andre Keilerei her."

Angeschossen. Gattin: „Warum hast Du das Gesangbuch nicht mitgebracht?" Gatte (Sonntagsjäger): „Aber wie sind doch keine Menschentreffer!"

Ja genügt. Student (vormittags 11 Uhr aufwachend): „Na, antworten will ich noch, dann mich aber den ganzen Tag weiter nichts gearbeitet!"

Ein Unterschied. A.: „Wie, Du trägst schon eine Perrücke?" B.: „Na, Du hast doch auch schon eine ordentliche Glatze." A.: „Aber noch lange keine Perrücke, lieber Freund!"

Buchstabenrätsel.

(Für unsere kleinen Leser.)

Mit a ein Tier, Mit i hast Du
Ein Tier mit n. Es oder Thier.

Vierfüßige Scharade.

Vorn magst Du mich gerne sehen,
Viel Blumen bringt sie Dir.
Im Garten Dir dargegen reifen
Zum Spotten zwei-drei-vier.
Das Ganze verursachte sich
In vielen Ländern auch;
Ihn sind Jung und Alt Scherz bereitet
Und dient auch oft dem Schmaus.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redacteur H. Ihring. Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Haberbeck, Berlin S. 42, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

№ 2 1902

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Eine Prophezeiung.

Erzählung von A. Schilling.

(Fortsetzung.) [2]

Man folgte dem Beispiel Richards. Clemens Servelius faßte schnell den Arm seiner Mutter, zärtlich ihre Hand an seine Lippen ziehend, während Hans, der jüngste Sohn des Hauses, ein eifriger Jurist, Rosalie galant aus dem Zimmer führte.

„Komm Louis," rief der Geheimrat seinem Neffen zu, „ich will heut Deine Dame vorstellen. Führe mich recht behutsam, denn ich habe ganz infame Gliederschmerzen. — Ein wahres Glück, daß Du Mediziner bist; habe ich doch eine Seele, die mich verflucht" —

Die Räume, die jetzt von der Gesellschaft betreten wurden, machten einen eigenartigen Eindruck.

Es waren zwei nebeneinander liegende Gemächer, nur durch eine dunkle Portiere von einander getrennt; die Wände von pompejanischem Rot, ohne Schmuck und Verzierung, nur standen in einiger Entfernung von einander auf hohen weißen, elegant verzierten Postamenten Kolossalbüsten von weißem Marmor. Hauptsächlich waren es Figuren der Mythologie. Doch auf dem großen eichenen Schreibtisch prangte eine wundervar schöne übergroße Idealbüste des jugendlichen Goethe.

Zwischen diesen herrlichen Köpfen hingen an den einfachen dunklen Wänden Wandleuchter von geschnitztem Eichenholz. Auch die Kronleuchter, die von der Decke herabhingen, waren von demselben Material.

Um den mächtigen viereckigen Tisch standen die hochlehnigen Stühle, und vor jedem derselben ein aufgeschlegenes Buch.

Das ruhige Licht der Wachskerzen verlieh den großen Gemächern einen ernsten vornehmen Charakter.

Richard warf einen prüfenden Blick um sich, und seine Dame an einen der Stühle führend sagte er zufrieden:

„Man muß gestehen, es ist alles vorzüglich angeordnet, nicht einmal die Klingel des Inspizienten fehlt. Mein Bruder, wir haben unsre Sache gut gemacht!"

Blutschnabelweberpärchen am Nest.

Clemens hielt noch den Arm seiner Mutter. Die Geheimrätin blickte mit Innigkeit in das schöne Gesicht ihres Lieblichen Sohnes, dann zog sie seinen Kopf zu sich herab und küßte ihn herzlich. „Mein geliebter einziger Junge", sagte sie gerührt, „wie gut verstehst Du mich immer und immer. Du mit Deinem köstlichen Herzen."

Auch der Geheimrat sprach seine Anerkennung aus.

„Nicht zu warm und nicht zu kalt," meinte er gemütlich; auch nicht zu hell, und doch ist die Beleuchtung genügend zum Lesen. Die beiden Armleuchter hier auf dem Tisch geben dem Ganzen einen feierlichen Anstrich!" —

„In fast wie bei einer Testamentseröffnung!" sagte Hans. „Man hört überall den Juristen!" warf Richard spöttisch ein. „Still" gebot der Hausherr, — die Glocke schellt — die Künstler erscheinen. Keine Uneinigkeit unter den Parteien. Jedenfalls aber will ich mir einen Platz sichern," und schnell nahm er neben Elisabeth seinen Stuhl ein. „Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!" flüsterte er ihr zu, „wie reizend und lieblich sind Sie heut wieder, aber belichten müssen Sie mir doch!"

„Vater," sagte Richard, schnell seinen Kopf zwischen die beiden steckend, „würdest Du wohl die Güte haben mir die Klingel zu reichen: Der Doktor Straußberg ist da. Ich muß das Zeichen zum Sammeln geben!"

Einer erschien nach dem andern, und bald war die erwartete Gesellschaft bei einander, alles intelligente Leute, meist Professoren und Gelehrte, die gern in dem hochinteressanten Hause weilten.

Ein jeder nahm den ihm angewiesenen Stuhl ein; die Zuhörer begaben sich in das Nebenzimmer, und die Vorlesung begann.

Tiefe Stille herrschte. Man lauschte gespannt dem künstlerischen Vortrag. Man befand sich wirklich im Theater und verfolgte mit lebhaftem Interesse die einzelnen Szenen. Den hochgestellten Anforderungen war Genüge geleistet. Der Rezensent war zufrieden.

Nach dem zweiten Akt große Pause. Die Flügelthüren wurden geöffnet, und eine

Digitized by Google

wohlbesetzte Tafel lachte den fleißigen Künstlern aus dem Eyzimmer entgegen. Wieder ordneten sich die Paare. Diesmal war es der junge Arzt, der gegen seine sonstige schwerfällige Art schnell auf Elisabeth zuschritt und ihr seinen Arm anbot.

„Ich bin überrascht," sagte er verbindlich, „hingerissen von der Art und Weise eines solchen Arrangements. Ich wußte kaum, daß eine Theatervorstellung solch einen Eindruck auf mich gemacht. Sie lesen so schön!" —

„Ja, das ist wahr!" lachte Richard Servelius dicht hinter dem jungen Paar mit Rosalie am Arm! „Aber ich sage Dir, Louis, das ist noch gar nichts, das ist nur der Anfang. Halte Dein Herz fest, Du bist unrettbar verloren!"

Elisabeth begnügte sich, dem Zudringlichen einen vernichtenden Blick zuzuwerfen, den dieser aber überlegen lächelnd auffing. Er wußte es so einzurichten, daß das junge Mädchen seine Tischnachbarin wurde und hier leicht ihre Hand küssend, flüsterte er ihr zu:

„Teuerste, zürnen Sie mir nicht. Sie wissen doch, daß wir immer auf Kriegsfuß stehen. Es ist dies ein schwacher ohnmächtiger Versuch, die schönen Fesseln erträglich zu machen, in die Sie mich geschlagen.

„Armer, bedauernswerter Gefangener!"

„Nicht so ganz, man sucht zu opponieren. Glauben Sie, daß ein Mädchen mir je hätte gefährlich werden können, die weniger abscheulich wäre, wie Sie.

„Richard!" —

Der junge Mann legte begütigend seine beiden Hände auf den Arm der Lärmenden und zwang sie dadurch ihn anzusehen. Einen Moment blickte sie in das geistvolle erregte Gesicht, das sich ihr zuneigte, und errötend senkte sie den Blick.

„Elisabeth, Sie sind zu klug, um mich nicht zu verstehen. Ich bin kein Schwärmer, wie mein Bruder; aber Gott mag Ihnen verzeihen, was Sie aus mir gemacht!" —

Allgemeine Fröhlichkeit herrschte an der weiten Tafel. Trinksprüche wurden gehalten, Toaste ausgebracht; auch die kleine neue Schauspielerin, die heut ihr erstes Debut gehabt, ließ man lobend leben.

„Franziska, das kleine Frauenzimmerchen. Franziska lebe hoch!" — rief laut der Geheimrat Servelius.

Man stürmte auf das junge Mädchen ein. Man lachte und scherzte und trank einander zu.

„Da wir gerade in so animierter Stimmung sind," sagte der Geheimrat, sein Glas auf den Tisch niedersetzend, „so schlage ich vor, wir verteilen heut die Rollen zu unsrer nächsten Vorstellung."

„Angenommen," rief man allgemein.

„Also Don Carlos." —

Jeder empfing die ihm bestimmte Partie.

„Für die Eboli habe ich als passende Vertreterin Fräulein Elisabeth ausersehen!"

Elisabeth sprang beleidigt auf.

„Nein, Herr Geheimrat!" rief sie abwehrend, „das hätte ich nicht erwartet von Ihnen, nun und nimmermehr die Eboli, wie unfreundlich von Ihnen!" —

Der Geheimrat hob lachend die Tafel auf, schritt dann auf die Unwillige zu und ihren Arm nehmend, sagte er, sie in die vorderen Gemächer führend:

„Mein Töchterchen, Sie sind eine geborne Eboli, und wenn Sie noch so trotzig Ihr Köpfchen wenden, Sie sind eine geborne Eboli."

„Immerhin," meinte die Frau Geheimrätin, wieder ihren Platz an dem Lesetisch einnehmend, „mag man in meinem Hause den Don Carlos lesen, wenn man nur nicht wagt, ihn aufzuführen."

Ein bedeutsamer Blick streifte den Gemahl und ihren ältesten Sohn, die beide mit Elisabeth sich eifrig beschäftigten. Schnell, hocherrötend trat Clemens zurück und gesellte sich zu den Zuhörern in das Nebenzimmer, während Richard ironisch lächelnd die Klingel ergriff und das Zeichen zum Anfang des dritten Aktes gab.

Die Vorlesung war beendet. Die Nacht schon etwas vorgeschritten.

Man rüstete sich zum Aufbruch. Rosalie hüllte Elisabeth in ihre Pelze ein.

„Laß bald von Dir hören," flüsterte sie ihr zu, „und erkälte Dich nicht, es ist draußen sehr kalt geworden und Dein Weg ist weit."

„Ohne Sorge," meinte Richard, „mein großer Bruder begleitet das Fräulein und wird für nötige Erwärmung sorgen!" —

Noch eine Verbeugung, Verabschiedung nach allen Seiten und Clemens schritt mit Elisabeth allein durch den stillen, winterlichen Tiergarten.

Einige hundert Schritte tiefes Schweigen. Plötzlich wandte sich der junge Mann und schloß die zierliche Gestalt neben sich stürmisch an sein Herz.

„Elisabeth, meine Elisabeth!" rief er leidenschaftlich, „endlich habe ich Dich allein!"

„Clemens, was hast Du mir versprochen!" —

„Alles, alles, mein Liebchen, was Du willst und was ich kann. Verzeihe mir, aber sei gerecht; den ganzen Abend verfolgt von den hämischen Bemerkungen meines Bruders, den ernsten Blicken des Vaters, den eifersüchtigen Augen meiner Mutter. Dich zu sehen und nicht Einmal wagen zu dürfen, Deine Hand zu berühren! Weißt Du, was das heißt, Elisabeth?" —

Wieder beugte er sich herab und küßte Stirn und Augen des jungen Mädchens, dann aber legte er ruhig ihren Arm in den seinigen und sie schritten weiter.

„Jetzt aber, mein Mädchen, sollst Du mir bekennen; wo warst Du heut nachmittag mit meiner lieben Cousine?"

„Ein wenig spazieren gegangen!"

„Bei dem Schneegestöber, das mache einem andern weiß! Wo warst Du?"

„Alles zu wissen, macht Kopfschmerzen!"

„Nun, dann will ich es Dir sagen. Beim alten Wahrsager Sohn hast Ihr Euch Eure Zukunft verkünden lassen!"

„Clemens, Du wärst also —"

„Euch gefolgt, ja mein Kind. Man darf Euch Mädchen nicht aus den Augen lassen, wenn Ihr uns teuer seid. Der Teufel mag Euch trauen. — Aber mein Liebchen, was konnte Dir der alte Mann sagen, das Du nicht selbst viel besser weißt; daß das treueste Herz dieser Erde nur an Dich denkt und für Dich schafft, ein Mann, der keine Gedichte machen kann, aber Dich mit starkem Arm liebend durchs Leben tragen wird. Dessen Adgott und Stolz Du bist, Du meine erste, meine einzige Liebe."

Er blickte voll unaussprechlicher Zärtlichkeit in das Gesicht seiner Begleiterin. Der Mond warf sein reines Licht auf die kindlichen Züge und er sah, daß Thränen aus den klaren Augen über die Wangen rollten.

„Weine nicht, nie sollst Du durch mich eine Thräne vergießen. Deine Heiterkeit, Dein Frohsinn entzückt mich. Meine schwerfällige Natur kann Dir nicht immer folgen, aber es beglückt mich, Lächle mit den andern, ich freue mich darüber, wenn das Mädchen meiner Wahl andern auch gefällt. Doch überfieh mich nicht ganz und sei wahr gegen mich. — Komm, sei gut, was hat Dir der alte Wahrsager gesagt?"

„Daß ich nie das Weib eines Mannes sein würde!"

Laut lachend blieb der junge Mann stehen:

„Herrlich, köstlich, der Mensch verkehrt seine Sache; das ist neu, einem häßlichen Mädel verkündigt er drei Männer und Dir, kleinem reizenden Geschöpf, bewilligt er nicht einen einzigen. Der Mann imponiert mir." — Und wieder begann er zu lachen.

„Du hättest ihn sehen sollen, Clemens," sagte fast beleidigt Elisabeth, „er machte durchaus keinen lächerlichen Eindruck."

„So glaubst Du daran?" fragte verwundert der junge Mann.

„Ich glaube überhaupt an keine Zukunft und denke nicht an sie, und jetzt bin ich daheim!" —"

„Leider!" sagte Clemens, schloß dem jungen Mädchen das Haus auf, küßte die ihm zum Abschied gereichte Hand, und wartete, bis er die leichten Tritte Elisabeths im Hausflur verschwinden hörte, um darauf seinen Gedanken nachzugehen! — — — —

Elisabeth Bernaro war ein einziges Kind. Der alte Prophet hatte recht gehabt, und wer die Welt kennt und prüfend um sich blickt, der weiß, was es bedeutet, ein einziges Kind zu sein; nur eben dieses Kind selbst weiß es nicht, weil es die Welt nicht kennt und die Menschen, keinen Neid, keine Mißgunst, keine Lüge, keine Verstellung. Die Liebe der Eltern verbreitet ungetrübten Sonnenschein über das junge Leben, jeder Wunsch wird gern erfüllt, und unwillkürlich wird das kleine Herz selbstsüchtig.

Bei aller Liebenswürdigkeit und Weichheit des Charakters ist eine gewisse Herrschsucht unvermeidlich. Andern gegenüber, die plötzlich in den abgeschlossenen Kreis dieses nur an sich denkenden Wesens treten. Wohl ihm, wenn die sorgende Hand der Eltern lange über sein Haupt gebreitet bleibt, denn unbekannt und unverstanden tritt es unter die andern Menschen.

Elisabeth hatte ihren abgöttisch geliebten Vater früh verloren, doch nicht früh genug, um nicht alle Poesie, all den hohen Idealismus dieses eigentümlichen, feinfühlenden Mannes in ihr junges Herz aufzunehmen.

Sie blieb mit ihrer immer kränklichen Mutter allein zurück. Es war ein sehr ruhiges, ziemlich abgeschlossenes Leben, aber das junge Mädchen erblühte zu einem lieblichen, reich begabten Wesen; Licht und Sonnenschein um sich verbreitend, trat sie aus ihrer Ideenwelt in die rosige Wirklichkeit. Spiel war ihr das Lernen; die Lehrer, die Mitschülerinnen, alles bewunderte und zeichnete sie aus. Immer zufrieden, voll Frohsinn und munteren Einfällen, riß sie alles mit sich fort; noch schwieg der Neid, er konnte keine Stätte finden in dem harmlosen Treiben des hübschen Kindes.

Digitized by Google

Ihre Blumen, ihre Vögel, ihre kleinen Poesien, darin gipfelte ihre innigste Freude. Und die Blumen gediehen wunderbar, von ihrer Hand gepflegt, und die Vögel saßen zwitschernd auf ihren Schultern, und sie tanzte in der Stube umher und sang mit ihnen um die Wette.

Die ernste, stille Mutter blickte mit wehmütiger Freude in das immer lächelnde Gesicht ihres einzigen Kindes. Sie kannte die Welt und wußte wohl, daß es so nicht bleiben konnte, aber dennoch knüpfte sie, wie jede Mutter, reiche Hoffnungen an die Zukunft dieser besonders begabten, besonders reizenden Tochter. Je mehr sie heranwuchs, desto glänzender gestaltete sich ihr Leben.

Wie eine kleine Königin saß sie unter ihren Gespielinnen. Die jungen Männer lagen bewundernd ihr zu Füßen und Elisabeth tändelte mit allen in ihrer harmlosen Weise.

Mit dem einen zeichnete und malte sie, mit dem andern trieb sie Musik, mit dem suchte sie Pflanzen und Steine, jenem las sie Gedichte und Anekdoten vor, tanzte, spielte Theater, stand zu lebenden Bildern. Kurz, sie hatte für jeden gerade das, was ihn besonders interessierte, und bezauberte alle. Sie war durchaus nicht gefallsüchtig, denn sie fand es ganz selbstverständlich, daß sie gefiel. Dieses Selbstbewußtsein gab ihr eine Sicherheit, die ihrem jugendlichen Alter sonst nicht eigen. Das war Elisabeth Bernaro.

Es war der folgende Tag des letzterwähnten Abends. Die freundliche Sonne schien auf die gefrorenen Fenster und taute sie ab. Hyazinthen und bunte Krokus blühten lustig um die Wette, hohe Blattpflanzen standen neben einem vor das Fenster gerückten Schreibtisch, und in zwei großen Messingbauern schwatzten, sich putzend, hellgelbe Kanarienvögel. Ein trauliches, warmes Stübchen!

Auf dem Sofa in der Mitte des Zimmers saß in halbliegender Stellung, das feine, leidende Gesicht auf die durchsichtige Hand gestützt, die Mutter Elisabeths, Frau Bernaro. Sie blickte ruhig und sinnend ihrer Tochter zu, die mit ihren Blumen beschäftigt war.

„O sieh nur, Mamachen, diese ergezogenen Alpenveilchen. Wer brachte mir diesen duftigen Gruß?"

„Gestern abend, mein Kind, der junge Baumeister, eingewickelt in die verfrorenen Lieder. Er bedauerte, Dich nicht getroffen zu haben und will heut wiederkommen."

„Wie gut von ihm, er weiß, wie sehr ich die Veilchen liebe! Und hier die Zeichenmappe, die ist vom sentimentalen Maler. Ach, teuerste Mama, er ist gar zu langweilig in seiner schwärmerischen Bewunderung. Ich soll ihm sitzen zu einer Lavinia, mit der ich eine so große Aehnlichkeit haben soll. — Briefe von Elsie und Ida; Papa Werner wünscht, daß ich die Einladungen bestimmen soll. Dem Mann kann geholfen werden. Ich als Gretchen im „Reiter von Bremen", mit Doktor Pape und Doktor Meißner; köstlich, Mama, das wird ein einziges Vergnügen!"

Sie klatschte fröhlich in die Hände. Plötzlich fielen ihre Blicke auf einen in Moos sorglam verpackten Vergißmeinnichtkranz. Ein weißes Blättchen Papier war lose darauf gelegt. Sie entfaltete es und las:

„Und das beschränkte Vergißmeinnicht
Blickt still verborgen aus dem dunklen Kranze,
Verstehe, es bittet still für mich und spricht
Vergiß ihn nicht im reichen Festesglanze.
Wohin ihn auch die Hand des Schicksals stellt,
Was auch geschehe in der Zukunft Tagen,
Er steht ja nur ein Glück in dieser Welt —
Von Dir vergessen, müßte er verzagen —!"

Ein tiefes Rot flog über das Gesicht des jungen Mädchens. Sie legte schnell das Gedicht auf ihren Schreibtisch, und das ernste, forschende Auge ihrer Mutter vermeidend, sagte sie scheinbar gleichgiltig:

Schwedisches Bauernhaus aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Wie überall das Bestreben sich kundgiebt, die Bauwerke aus alter Zeit zu erneuern oder zu erhalten, hat auch Schweden ein gleiches gethan und in dem überaus reichen Direktor des berühmten nordischen Museums in Stockholm, Dr. Arthur Hazelius einen warmen Förderer dafür gefunden. Auch das Bauernhaus auf unserm Bilde blieb auf diese Weise erhalten, nachdem es bereits über zwei Jahrhunderte den nordischen Stürmen trotz geboten.

„Der Professor ist also abgereist?" — „Wahrscheinlich, mein Kind; ein Gärtnerbursche gab noch spät am Abend hier diesen Kranz ab."

Vergeblich versuchte Frau Bernaro in das Gesicht ihrer Tochter zu sehen. Dieselbe hatte sich abgewandt und blickte sinnend durch die Scheiben auf die belebte Straße unter sich.

Eine Zeitlang war es still in dem traulichen Gemach. Ein jeder hing seinen Gedanken nach. Dann erschien das Dienstmädchen und meldete, daß das Mittagessen serviert sei.

Elisabeth trat auf ihre Mutter zu, und zärtlich ihre Arme um sie schlingend, geleitete sie dieselbe in das Nebenzimmer.

Das Mittagessen war vorüber, der Kaffee geirunken. Frau Bernaro setzte sich mit einer leichten Handarbeit an ihren Nähtisch, und Elisabeth stülpte vor dem Spiegel ihr Pelzmützchen auf, zog die kurze Jack an, nahm Muff und Boa und fügte ihre Mama zum Abschied.

„Du hättest heut hier bleiben sollen, Kind," sagte Frau Bernaro durch die schon wieder dicht bereisten Scheiben sehend, „es weht draußen ein kalter, rauher Wind."

„Die Akademie versäumen, nein, Mamachen, das thue ich niemals. Was kann mir das Wetter schaden. Ich bin ja immer gesund."

Und fröhlich der Zurückbleibenden zunickend, sang sie im Hinausgehen:

„Dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen,
Im Dampf der Küste durch Nebelhüte.
Immer zu, immer zu, ohne Rast und Ruh!"

Und ohne Rast und Ruh schritt das junge Mädchen jetzt dem scharfen, ihr entgegen stürmenden Wind zum Trotz um die nächste Straßenecke.

Eine stattliche Männergestalt stand vor ihr. —

„Clemens!"

„Ja, meine Elisabeth, verzeihe mir und sieh mich nicht so zürnend an."

Er nahm schmeichelnd den Arm des Mädchens und zog ihn durch den seinigen.

„Sieh, ich sollte eigentlich an Dich schreiben, auf den Wunsch meiner Eltern. Heut früh erhielten wir einen Brief von Vetter Ferdinand aus Leipzig. Er will das lange geplante Germaniabild in acht Tagen stellen und bittet uns, alles bereit zu halten. Du bist doch die Hauptperson, Deiner müssen wir uns doch vorerst versichern. Also richte Dich ein, kleiner Schmetterling; oder soll ich Dir die Flügel beschneiden, daß Du mir nicht entfliehen kannst!"

„Konntest Du mir das nicht auch ebenso gut nachher sagen, wenn Du mich aus der Akademie abholtest?" (Fortsetzung folgt.)

Für unsre Hausfrauen.

Tinte vor Schimmel zu bewahren, versetzt man am Abenden, indem man einen Tropfen Kreosot in die Tintenflasche gießt. Dieser Tropfen genügt, um sie vollkommen vor Schimmel zu bewahren.

Buchwürmern. Nachdem von großherzige Buchweizengrütze recht oft mit lauwarmem Wasser gewaschen hat, thut man sie in kochendes Wasser, und läßt sie mit Butter und Salz darin weich und dick kochen. Dann richtet man sie in einer runden Schüssel an, bringt sie auf dieser auf einer Backschüssel und giebt mit Zucker und Zimmet abgeschöpfte, mit Eidotter klarte Sahne herüber. Auch auf einer Backschüssel servieren, mit darunter Butter begossen und zu Tische gegeben, ist sie zu empfehlen.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Kluftschnabelweberpärchen am Nest. (Zu unserm Bild auf der ersten Seite.) Wie die Prachtfinken nur als Zierdögel anzusehen sind, dabei aber auch verhältnismäßig noch sicher Zuchtvögel sind, haben die Weberdögel als Zuchtvögel nur wenig Wert, sondern sind nur Zierdögel, die durch die Kunst ihres so wunderbaren Nestbaues Gesellschaftskäfigen und Vogelhäusen einen reizenden Schmuck verleihen. Die Reiter sind bei den verschiedenen Arten mannigfaltig gebaut. Bald sind sie halbförmig, mit längerer oder kürzerer Röhre, bald sind sie beutel- oder ruckackähnlich, bald bestehen sie die kunstvolle Retortenform und werden am liebsten zwischen die Zweigen herabhängender Ruten gebaut. Besonderes interessant sind die verschiedenen Webearten auch noch durch die sähelche Umsäebung ihres Gefieders. In unsern Herbstmonaten, dem Frühlinge ihres Vaterlandes, schmücken sie sich mit ihrem Prachtoder Hochzeitskleide, welches wirklich in den glühendsten Farben strahlt, während sie sonst meist schlicht sperlingsfarben aussehen.

Ernst und Scherz.

Biologie der Mensch ißt. Nehmen wir einen Mann von kräftigem Körperbau, der sich einer guten Gesundheit erfreut, wohlhabend genug ist, um sich nicht allzuviele einschränken zu müssen und der nicht über sechzig Jahre alt wird. Ein solcher verzehrt durchschnittlich in seinem Leben 15 000 Kilogramm Brot, die einen Umfang von 440 Raummeter einnehmen würden. Die verzehrten Kartoffeln stellen eine Ladung von zwei Eisenbahnwagen dar. Was das Fleisch betrifft, so verzehrt ein solcher Mensch, wenn jeder Ochs 250 Kilo verwendbares Fleisch abgibt, an der täglichen Beedrauch 250 Gramm beträgt, bis zu 60 Jahren eine Herde von zwanzig Ochsen. Diese Ochsenherde schließt sich eine fast ebenso große Schweineherde an, die größenmäßig in Form von Schinken vergehrt wird. Um aber die Herkunft der 10 000 aufgegessenen Eier zu erklären, muß man sich schon einen Hühnerhof denken. An Zucker verbraucht genannter Mensch ungefähr 4500 Kilo, denen 750 Kilo Salz gegenüberstehen. Obst ißt jeder Mensch durchschnittlich einen Apfel im Durchmesser von 1½ Meter, eine Birne und eine Orange von einem Meter und eine Riesenpflaume, die ein Kraftmensch nur mit Mühe aufheben könnte. Alles dieses zusammengenommen ergeht der Mensch nach dieser Berechnung 60 000 Kilogramm Nahrungsmittel, um sechzig Jahre lang zu leben.

Einkünfte des brandenburgisch-preußischen Staats in früheren Zeiten. Unter Friedrich Wilhelm, dem großen Kurfürsten von Brandenburg, betrugen die Jahreseinkünfte des Staats 1 585 000 Thaler; das Heer zählte 28 000 Mann und die Unterhaltungskosten beliefen sich auf 100 000 Thaler. Unter König Friedrich I. (1688—1713) die Einkünfte: 1 670 000 Thaler, das Heer 36600 Mann und dessen Unterhaltungskosten 1 420 000 Thaler; unter Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) die Einkünfte 7 400 000 Thaler, das Heer 76 000 Mann, die Unterhaltungskosten 5 800 000 Thaler; unter Friedrich II. die Einkünfte 20 000 000 Thaler, das Heer 200 000 Mann und deren Unterhaltungskosten 13 500 000 Thaler; unter Friedrich Wilhelm II. 30 000 000 Thaler, das Heer 235 000 Mann, deren Unterhaltungskosten 17 600 000 Thaler; unter Friedrich Wilhelm III. die Einkünfte 36 000 000 Thaler, das Heer 256 000 Mann und deren Unterhaltungskosten 20 000 000 Thaler, zwischen dem Jahre 1806 und dem Pariser Frieden 15 0 0 000 Thaler, das Heer 42 000 Mann und kostete zu unterhalten 8 000 000 Thaler. Nach dem Pariser Frieden bis 1825 betrugen die Jahreseinkünfte 50 000 000 Thaler, das Heer zählte 122 000 Mann und die Unterhaltung desselben kostete jährlich 23 000 000 Thaler.

„Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr verfangen will, ist und das Schwert gegeben.", rief der Hauptmann der Schützengilde und klopfte, zu seiner Gattin gewendet, hinzu: „Weib, Hanne, laug' meinen Paradedegen aus Leinwand."

Ein gefährlicher Feldherr. Braut: „Denkst Du auch im Wirthaus manchmal an mich?"

Bräutigam: „Na und ob, spiele deshalb ja nur im Skat Herzen Solo!"

Unverdorben. Mutter (beim Abschied): „Scheide recht häufig, mein Junge." Sohn: „Gewiß, so häufig es Deine Kasse erlaubt!"

Blumen-Aufgabe

von M. J.

*	*	v	*	o	*	*
*	*	e	*	n	*	*
*	*	e	*	o	*	*
	*	i	*	d	*	
*	*	r	*	e	*	*
*	*	i	*	ch	*	*
*	*	t	*	n	*	*
*	*	v	*	o	*	*
*	o	*	t	*	n	*	i	*

Die mit einem Stern bezeichneten Felder in der vorstehenden Figur sind durch Buchstaben so zu ersetzen, daß sämtliche wagerechten Reihen von links nach rechts gelesen bekannte Blumennamen ergeben. Die mittelste senkrechte Reihe nennt von oben nach unten gelesen ebenfalls eine Blume.

Vom Thaler. Der Ursprung des Thalers weist auf Erzherzog Sigismund nach Tirol zurück, geführt, der um 1484 große Silbermünzen von 2 Lot (etwa 30 Gramm) Münzgewicht prägen ließ. Diese als Guldengroschen oder Guldiner bezeichneten Münzen erregten großes Aufsehen, da zur damaligen Zeit in Deutschland gezogene Silbermünzen als Groschen nicht vorhanden waren, und fanden vielfach Nachahmung. Die Grafen Schlick ließen später (1519) auf ihrer in Joachimsthal ähnliche Münzen prägen, die man zunächst als „Joachimsthaler", später kurzweg als „Thaler" bezeichnete. Dieser Münzfuß wurde bald allgemein. Der auf unsrer Seit überkommene Thaler rührt von König Friedrich II. von Preußen her, der bald nach seinem Regierungsantritt einen ganz neuen Münzfuß in Preußen einführte. Die übrigen Länder Deutschlands hatten meist die vom Kaiser Franz 1765 eingeführten Konventionsmünzen. Die preußische Thalerwährung fand erst später allgemein Eingang: 1834 in Hannover und Braunschweig, 1838 durch die Dresdener Münzkonvention in ganz Deutschland mit Ausnahme der Hansestädte, 1857 durch den Wiener Münzvertrag als „Vereinsthaler" auch in Oesterreich.

Zahme und wilde Könige. Als der Weltreisende und spätere Kaiserliche Professor Johann Reinhold Forster einst nach Berlin kam und Friedrich dem Großen vorgestellt wurde und diesem über seine Reise die Best berichtete, fragte ihn der König: „Wie viele Könige hat Er gesehen?" Sogleich entgegnete Forster: „Zehn wilde und sechs zahme; von den zahmen sind Euer Majestät der größte!" Friedrich lachte und Forster hatte mit dieser originellen Antwort sofort seine Gunst erworben.

Gute Antwort. Eine Dame, die einst dem französischen Liederdichter Beranger gegenüberlag, war sehr erstaunt über die große Mäßigkeit des Dichters. „Wie," sagte sie zu ihm, „Sie, der die Trunkenheit so herrlich besingt, Sie trinken nur Wasser?" „Ach muß wohl, gnädige Frau," antwortete Beranger, „weil meine Verse meinen Gangen Wein in sich schlürfen."

Zerstreut. Professor (der in der Nacht durch ein Geräusch geweckt wird): „Ist niemand hier?" Dieb: „Nein, niemand!" Professor: „Dann muß ich mich geirrt haben." (Schluß folgt.)

Fünfsilbige Scharade.

Die ersten zweien man streicht ein Keinoz Zeichen)
Verkehrt häufig man mit Wort und Feder,
Ein mit daher niemand Dank und Ehren werben,
Und für die beide hält die letzte her.
Ein Mittel zum Verkehr ist unsre beide,
In einem Sinne möchte sie streng sein,
Im andern gehen raschwärts ihre Schritte,
Was sich sie längst nicht mehr in diesem Sinn.
Die beiden legten hat man sehr verschieden,
Sie bieten der Bedeutung noch zum Spiel.
Sie brachten manchen schon um seinen Frieden
Und sagen einmal doch dem Fleißigen viel.
Das Ganze hat sich im Triumph die Welt
Erobert und in ihren Bann gestellt.

Rätsel.

Er hält in Zucht und kommandiret
Ein Regiment auf's Beste,
Und wird er anders arrangiret,
Singt er am Schwerne fest.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus vorigar Nummer:

des Bilderrhombenrätsels: Hammel, Hummel, Himmel: des vierbuchstabigen Rätsels: Arbeiter.

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetzlich eingetragen unter Nr. 19.
Verantwortl. Redakteur H. Hering, Berlin.
Druck und Verlag von
Hering & Zahrendorff, Berlin S. 42, Prinzenstr. 84.

№ 3 1902

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Eine Prophezeiung.

Er zählung von A. Schilling.

(9)

(Fortsetzung.)

„Nein," sagte Clemens, „da habe ich soviel anderes mit Dir zu verhandeln. Von der Zeit kann ich keinen Moment missen. Dies hier soll ja nur ein Brief sein. Hörst Du wohl, aber ehe ich schreibe, sehe ich Dir doch lieber in Deine süßen Augen und lese die Antwort selbst von Deinen Lippen!"

„Von meinen Händen sollst Du sie haben, wären wir nicht auf der Straße!"

„Das kann ich mir lebhaft denken, aber zum Glück sind wir auf der Straße, und ich verhandle gar zu gern mit Dir eben auf der Straße, weil Du mir dann stand halten mußt. — Jetzt aber, bitte, schweige, damit ich mich nicht etwa mit dem Selbstvorwurf belasten muß, daß ich die Veranlassung bin, wenn Du heiser wirst. — Rosalie läßt Dich herzlich grüßen. Sie ist verstummt wie eine alte Orgel und seufzt in allen Tonarten."

„Der alte Prophet muß ja recht trübe Dinge geweissagt haben," fuhr Clemens weiter fort, „denn meine liebe, kluge Kousine ist total verändert. Da leuchtet aus der wüsten Umhüllung Euer dunkler Kunsttempel, wie ein ernstes Grabmal schaurig hervor. Gestatte, daß ich Dich die glatten Stufen hinaufgeleite. Auf Wiedersehen um sieben Uhr. Dann aber hülle ich Dein Köpfchen ohne Widerrede in meinen großen Shawl. So — mein Liebchen, auf Wiedersehen!"

Elisabeth nickte flüchtig, Clemens schritt langsam durch den kleinen Vorgarten.

„Meine ganze Seele hängt an diesem Mädchen, und doch kann ich sie nicht verstehen!"

Draußen wurde es immer kälter und unfreundlicher. Desto traulicher erschien die kleine, freundliche Häuslichkeit der Frau Vernaro. Die große Hängelampe verbreitete eine angenehme Helle. Der Theekessel summte gemütlich auf dem Nebentischchen; die Lichte am Klavier waren angesteckt; die kleinen Kanarienvögel glaubten, die Sonne sei aufgegangen und sangen lustig ihre lieblichen Weisen.

Interessante Neuigkeit.

Frau Vernaro unterhielt sich eifrig mit einem großen, stattlichen Mann. Er war nicht schön, aber er hatte ein ungemein liebes Gesicht; so frisch, so vertrauenerweckend, daß man nur mit Vergnügen in dasselbe hineinsehen konnte. Es war fast zu weich, zu sanft, zu dieser mächtigen, imposanten Figur. Dagegen war seine Sprache ein tiefer Baß und die Art seines Benehmens verbindlich, aber durchaus männlich.

Friedrich Schiefo war der erklärte Liebling der Frau Vernaro, ein häufiger Gast des Hauses. Seine vielfachen Talente machten ihn zu einem sehr angenehmen Gesellschafter. Er war sehr belesen und hochmusikalisch, verstand es vorzüglich, Elisabeth beim Gesange zu begleiten, ihre Lieder zu komponieren, zu transponieren, abzuschreiben, mit ihr vierhändig zu spielen, kurz alles, was sie gerade wollte und brauchen konnte.

Frau Vernaro las er stundenlang mit seiner angenehmen Stimme vor, verhandelte mit ihr politische und Tagesneuigkeiten und hatte für Mutter und Tochter tausenderlei Aufmerksamkeiten. — Am liebsten aber erzählte er von seiner geliebten Mutter daheim und von seiner einzigen Schwester, und die innige Art und Weise, wie er das that, erwarben ihm das ganze Herz der Frau des Hauses.

Er hatte sein Baumeister-Examen glänzend bestanden, und da seine Familie eine sehr angesehene war und hohe Verbindungen besaß, war seine Zukunft mehr als gesichert.

Dennoch zögerte er von Tag zu Tag, von Monat zu Monat, die ihm angetragene Stelle in Wien anzunehmen. Er konnte sich nicht trennen von der ihm so lieb gewordenen Familie und besonders von Elisabeth. Seinem biederen, offenen Charakter entsprechend, hielt er nicht zurück mit seiner glühenden Bewunderung für das junge Mädchen; es lag ihm fern, mit ihr zu tändeln, und doch wurde er unwillkürlich von ihr hineingezogen in die eigene Art ihres Verkehrs.

Digitized by Google

Oft verletzt durch ihre leichten Scherze, wendete er sich Christabella ab, um doch im nächsten Augenblick wieder ganz auf ihr munteres Wesen einzugehen. Er tadelte sie, aber er konnte ihr nicht zürnen, dann sagte er sich, ich verstehe sie nur nicht, aber eines weiß ich, daß ich sie unaussprechlich liebe. Frau Bernaro beendete das interessante Gespräch, indem sie den jungen Mann nötigte, eine Tasse Thee zu nehmen.

Man setzte sich gemütlich um den freundlich gedeckten Tisch. Fräulein Humbert-Droz, die Freundin und Gesellschafterin der Frau Bernaro, die seit Elisabeths drittem Jahre in der Familie weilte, übernahm die Pflichten der Hausfrau, schob den summenden Kessel an ihre Seite und füllte die ihr gereichten Tassen.

„Ich muß gestehen," nahm Frau Bernaro jetzt das Wort, „ich finde, Elisabeth bleibt heut sehr lange aus!"

„Wenn ihr nur kein Unglück zugestoßen ist und sie bei der Gärtnerin gefallen ist," meinte Fräulein Droz, ängstlich nach der Uhr sehend.

„Dem munteren Fräulein ein Unglück zugestoßen," sagte lächelnd der junge Mann, „unmöglich, Fräulein Elisabeth und das Unglück, die kennen einander nicht. Die ist nur zum Glück für sich und andre geschaffen."

„Ei, ei, lieber Schleto, wie befangen in Ihrem Urteil. Ich möchte eher das Gegenteil behaupten. Wo viel Licht ist, ist gewöhnlich auch viel Schatten. Meine Tochter hat nicht Lebensklugheit genug, sich ein glückliches Leben zu gestalten!"

„Was braucht sie lebensklug zu sein, wenn sie so liebenswürdig ist" —

In diesem Augenblick wurde hastig die Thür geöffnet, und mit roten frischen Wangen und glänzenden Augen eilte die Besprochene fröhlich auf ihre Mutter zu, sie zu begrüßen. Sie reichte dem jungen Mann unbefangen die Hand, umarmte neckend ihre Gouvernante und sich auf den ihr leergelassenen Sessel setzend, sagte sie:

„Bitte, bitte um eine Tasse warmen Thee!" —

„Nun, Fräulein Elisabeth, warum haben Sie uns heut so lange schmachten lassen?"

„Verwechslung der Begriffe, Herr Baumeister, ich habe geschmachtet nach diesem heißen Trank, während ich Sie, daß Sie schon wacker dabei gewesen sind."

„Wer könnte Ihnen gegenüber recht behalten!"

„Das wäre auch sehr ungalant. Uebrigens sah ich in der Akademie Ihre Tante, die Frau Generalin von Thanowsky, nebst Ihrem Fräulein Kousine."

„Ach, da fallen mir alle meine Sünden ein. Klagt mir freilich meine Tante, es gingen meiner hübschen Kousine ihre schönen Haare beunruhigend aus, ob ich, der alles weiß, nicht auch ein Mittel ausfindig machen könnte, das diesem Uebel steuerte. Nun habe ich wohl Baufach, aber nicht gerade Medizin studiert, doch unter meinen Freunden einen lustigen Doktor, dem ich sehr eingehend besagten Fall vortrug und um seinen gütigen Rat bat. Der Doktor ist ein Schelm, und da er glaubte, es handelte sich um meine Person, gab er mir wirdevoll eine Büchse mit einer grünlichen Salbe. Verordnung: Morgens und abends die Kopfhaut tüchtig einreiben. Eilfertig flog ich mit dieser köstlichen Tinktur zu meiner Tante, händigte ihr das unfehlbar helfende Mittel ein und versieh mit Dank überhäuft stolz ihr Haus. Aber schon am andern Morgen trat mit unheilverkündender Miene der alte Johann, das Faktotum der Familie meines Onkels, zu mir in das Zimmer."

Der Herr Baumeister möchte doch sofort zur gnädigen Frau kommen. — Mir ahnt nichts Gutes und ich folge dem Boten auf dem Fuß. Schon im Vorzimmer empfängt mich meine Tante mit bitterbösem Gesicht.

Alle Anzeichen sprachen dafür, daß hier ein großer Staatsstreich vollführt sein mußte, der der alten Dame arg an die Nerven ging. Und ich war mir doch absolut keiner Schandthat bewußt.

Aber, beste Tante, wage ich schüchtern zu fragen, was habe ich denn so Schreckliches verbrochen.

„Nein, es ist unerhört, Fritz, und von Dir hätte ich dergleichen gar nicht erwartet. Die arme Frida. Was hast Du uns denn für giftiges Zeug zum Einreiben gebracht. Die ganze Kopfhaut bis zur Stirn ist entzündet und heut abend ist Hofball," — O! Ich stand wie vom Donner gerührt. Der abscheuliche Doktor. Ich, warum habe ich nicht Medizin studiert, teuerste Tante, warum nicht. In diesem Augenblick fühle ich, daß ich meinen Beruf verfehlt habe. Was soll ich tun, um Ihre Verzeihung zu erlangen, und wie kann ich mich je wieder vor dem holden Angesicht meiner Kousine sehen lassen! — Mein Schmerz war tief und ohne Verstellung, das empfand meine gütige Tante und tröstete mich, indem auch bald versöhnend ihre Hand zum Kuß. Die älteste Lampe, die ich aufstreiben kann, Tantchen, rief ich dankbar, ich erstehe sie für Dich und tobte sie mein halbes Vermögen!"

Elisabeth lachte. „Ach, rief sie, das ist die Frau mit der Lampenmanie!"

„Ja, dieselbe. Meine gute Tante ist eine hochgebildete feine Frau, aber in dieser wunderlichen Liebhaberei vollkommen rätselhaft. Wie andre schöne Vasen, seltenes Porzellan oder alte Gold- und Silbersachen um sich sammeln, strebt sie nur danach, Lampen in ihr Museum ausstellen zu können. Lampen in jeder Gestalt, jeden Alters, von der hinfälligen Küchenlampe bis zur feinsten Salonlampe, und je älter und vorzeitlicher, desto größer die Freude daran. O, meine Damen, besitzt sie vielleicht ein solches Kleinod voller Unbrauchbarkeit, denn Brennen ist vollständig Nebensache; Sie würden mich unendlich verpflichten?"

Man scherzte und lachte über die sonderbare Manie der sonst so klugen und allgemein hochgeachteten Frau, bis Elisabeth an das Klavier trat und den jungen Mann aufforderte, ihr die neuen Lieder zu begleiten.

„Zuerst, was haben wir da?" Die Transposition des Liedes!

„Ob sie wohl kommen wird?" —

„Ich setze es um einen Ton höher, hoffentlich liegt es bequemer für Ihre Stimme. Wollen wir versuchen?"

„Gewiß, bitte!"

Friedrich Schleto setzte sich und dem jungen Mädchen die Stimme in die Hand nehmend, begann er ein weiches phantastisches Vorspiel, dann neigte er leicht den Kopf zum Zeichen des Anfangs, und Elisabeth sang einfach und doch voll unendlicher Innigkeit jenes eigenartige Lied:

„Möchte wissen, wenn ich einst begraben werde sein
Und auf meinem Grabe steht ein Kreuzlein oder Stein
Und man vor Riedgras kaum das Grab zu seh'n vermag,
Ob sie wohl kommen wird am Allerseelentag." ꝛc.

Der letzte Ton war leise verklungen. Friedrich stand auf, faßte die beiden Hände des jungen Mädchens und sah ihr bewegt in die glänzenden Augen.

„Was meinen Sie, Fräulein, ist es nicht das schönste auf dieser Erde, ein liebendes Angedenken bis über das Grab hinaus!"

„Ja," sagte das junge Mädchen, „ein liebendes Angedenken, aber von keiner Neue getrübt."

„Wie kann man bereuen, wenn man geliebt?"

„Nein, aber wenn man betrübt."

„Aber Fräulein, wie kann man betrüben wollen, wenn man liebt."

„Vielleicht!" —

„Nein, niemals, hoch und unantastbar bleibt immer das wahre Gefühl der Liebe, unaussprechlich, glücklich und beseligend, selbst wenn sie unerwidert ist. Elisabeth," fuhr er leise und innig fort, „glauben Sie, daß ich Sie je vergessen könnte, je anders an Sie denken könnte, als mit unendlicher Dankbarkeit?"

„Sie stolzer Mann, der noch vor ganz kurzer Zeit erklärte, er würde nie um die Gunst eines Mädchens betteln!" —

„Ich nehme mein Wort zurück. Ja, ich bettle um Ihre Gunst; und sei es nur die Gunst, Sie ansehen, Sie hören zu dürfen!"

Elisabeth nickte ihm freundlich zu. „Ja," sagte sie herzlich, „ich weiß, wie gut Sie sind, und ich verspreche Ihnen, Ihrer immer gern zu gedenken; und nun lassen Sie uns weiter musizieren, ich habe heut besondere Lust dazu. Geben Sie mir ein andres Lied, aber nicht wieder ein so trauriges." —

Sie sangen, spielten und lachten bald wieder, und Mitternacht war herangekommen, als man sich endlich trennen mußte.

„Darf ich am Sonntag wieder anfragen, ob die Damen in meiner Gesellschaft ein wenig die Luft genießen wollen," fragte der junge Mann, verbindlich Frau Bernaro die Hand küssend.

„Natürlich, Herr Schleto, wir werden uns sehr freuen!" —

„Vergessen Sie nicht die neuen Schlittschuhe, die Sie mir passend herrichten wollten; dann laufen wir zusammen," rief Elisabeth.

„Damit Du wieder hinfällig, wie neulich," meinte besorgt Fräulein Droz.

„An meiner Hand, unmöglich!" lachte der junge Baumeister, sich die krausen blonden Haare aus der hohen Stirn zurückwerfend, hüllte sich fester in seinen Pelz und eilte die Treppe hinunter.

„Ein herrlicher, ein prächtiger Mensch," meinte Frau Bernaro, „wie stolz kann die Mutter auf solchen Sohn sein, der wird ihr gewiß nur Freude bereiten. Aber es ist heut besonders spät geworden und die höchste Zeit für mich zu ruhen. Komm, mein Kind, morgen ist auch noch ein Tag, der seine Berechtigung hat."

Elisabeth umarmte ihre Mama zärtlich, reichte Fräulein Droz die Hand und man wünschte sich allseitig gute Nacht!

Digitized by Google

Durch die lebhafte lange Friedrichstraße gewandt dem regen Verkehr ausbiegend, eilte die stattliche Gestalt eines jungen Offiziers. Er schien in tiefe Gedanken versunken.

Jetzt machte er Halt vor einem alten großen Hause, öffnete die schwere Thorthür und stieg die breiten braunen Treppen hinauf. Er klopfte mit dem Degenknopf an die Korridorthür, die sogleich geöffnet wurde.

„Ach, der Herr Hauptmann!“ rief die Stimme des Dienstmädchens.

„Ist mein Vater daheim?“

„Nein, nur das gnädige Fräulein und der junge Herr Professor.“

Er grüßte leicht und ging dann mit klirrenden Schritten den langen Vorsaal entlang bis zur hintersten Thür, die er geräuschvoll öffnete, und stand im nächsten Augenblick in einem großen altertümlichen Gemach. Auf dem Sofa, dicht am Fenster saßen zwei Personen in vertraulichem Gespräch. Eine alte, sehr zierliche Dame erhob sich schnell von ihrem Sitz und eilte dem Eintretenden freudig entgegen.

„Wie hübsch von Dir, Hermann, und so angenehm zu überraschen,“ sagte sie herzlich, dem jungen Offizier die Hand reichend.

„Wo kommst Du her und wie lange kannst Du hier bleiben?“

„Das ist viel auf einmal gefragt,“ erwiderte er, seinen Degen abschnallend. Dann aber die alte Dame galant wieder zum Sofa führend, nahm er ebenfalls Platz, steckte sich gemütlich eine Cigarre an, sog behaglich den feinen Duft auf und wendete dann langsam den Kopf den andern jungen Mann zu, der ruhig die Sofaecke behauptete.

„Nun, Herr Bruder, wie geht's, glücklich wieder in der Heimat angelangt; Deine Vorlesungen geschlossen, Ferien gegeben, wie gut es doch solch ein Gelehrter hat. Wir armen Soldaten müssen uns immer fürs Vaterland quälen, wenn auch der tiefste Friede ist!“

„Das ist ja auch Eure einzige Beschäftigung!“

„Danke ergebenst, Du sprichst wie der Blinde von der Farbe. Was weißt Du vom Soldatenleben. In Deinen gelehrten Büchern steht nichts davon.“

„Himmel,“ rief die alte Dame lebhaft erregt, „ist es möglich! Habt Euch nun monatelang nicht gesehen, und die erste Begrüßung ist Streit!“

„Laß ihn doch, Tante, er übt sich im Kampf.“

„Nein,“ lachte der junge Offizier, die Asche seiner Cigarre abstreichend, „im Wortgefecht bist Du mir über, und ich wäre wie immer der Geschlagene. Doch legen wir das beiseite. Darum kam ich nicht hierher.“

„Nun also?“ fragte neugierig die Dame.

„Möchtest es wohl gern wissen, Tantchen? Nun natürlich, diese Wißbegierde ist ja Frauen Art. So höre. Ich wollte Euch von einem reizenden kleinen Fest erzählen, das ich vor einigen Tagen mitgemacht.“

„Mein Gott, Du hast Dich doch nicht etwa verliebt?“

„Kleines Tantchen, wäre denn das eine Todsünde! Doch beruhige Dich. Vielleicht hätte ich es gethan, wenn ich nicht ein so schwerfälliger Lümmel wäre und mein kluger Herr Bruder mir nicht zuvorgekommen wäre!“ —

„Mar!“ Die Tante schlug vernichtet die Hände vor das Gesicht.

„Du geruhst wohl zu scherzen,“ sagte in ruhigem, ironischem Ton der junge Gelehrte, und doch wurden seine auffallend bleichen Wangen von einem flüchtigen Rot übergossen.

„Ich habe keinerlei Fühlung in Deinen Gesellschaftskreisen.“

„Wer weiß, Du wohl nicht, aber andre Personen!“

„Bitte, erkläre Dich deutlicher!“

„Du wirst mich schon verstehen, wenn Du Dich erinnerst, daß Du vor einigen Tagen Deine Karte bei Frau Baronin Hellmann abgegeben hast.“

„Gewiß, gestrenger Herr Professor, wie Sie befehlen!“

Ich wurde also vor einigen Tagen zum Kadettenball kommandiert. Kadettenball, entsetzliches Verhängnis, alle die Jungen zu beaufsichtigen, die kleinen Backfische tanzen sehen, die besorgten Mütter, die langweiligen Väter und dergleichen angenehme Aussichten mehr. Ich schlängelte mich in den äußeren Vorsaal und war bemüht, mit Würde das Unvermeidliche zu tragen; schüchtern Kopf- und Gliederschmerzen vor und wurde endlich in Ruhe gelassen. Plötzlich tritt der Professor Heins zu mir heran.

„Bitte, bester Hauptmann, Verzeihung, wenn ich störe, aber eine Schülerin von mir möchte Sie gern kennen lernen!“

Schwerenot, dachte ich, das könnte Dir gerade noch fehlen. Folgte aber natürlich höchst bereitwillig meinem Führer in den Hauptsaal, und hier stellte mich derselbe einer jungen Dame vor, mit den Worten:

(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Bei der Limonade.

Nach dem Gemälde von R. Beergerück.

Für Darwinismus-Freunde ist
Dies Bild so recht geschaffen.
Gewirbt's doch auf den ersten Blick,
Unähnlichkeiten an Gesicht
Sind zweifellos die Affen.

Sie wissen alle, daß sie das,
Was sie hier thun, nicht dürfen
Und peilt „Mi Mas“ mit Aeuglein,
Jimmy und Mie mit Geschick
Die Limonade schlürfen.

Da plötzlich kehrt ihr Herr zurück.
Wie das so ist in unserer.
Mit krummem Buckel springt der Bob
Und Jimmychen mit einem Hopp
Vom Tische hoch hinunter.

Nur in der Hitze des Gefechts
Kennt' Mie sich nicht bücken
Und während Bob die rechte Hand
Und Jimmy sich den Schwanz verbrannt,
Reibt Mie sich den Rücken.

„Hier, liebe Elisabeth, bringe ich Ihnen den Hauptmann Walter, den Bruder vom jungen Professor Max Walter! — Fräulein Bernard! —“

Die junge Dame erhob sich. Ich machte meine Verbeugung und blickte in ein liebes, süßes Gesicht, in ein Paar Augen, von denen ich begreiflich finde, daß Du sie gewiß schon ein Dutzend mal besungen. Bruder, wir haben uns niemals verstanden, in diesem einen Fall sind wir gleicher Meinung!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Zu unsern Bildern.

Interessante Neuigkeit. Mit **freudeerhabenden** Gesicht war der alte Archivrat in der **vergangenen** Woche an dem langsöhrigen **Sonnabend-Stammtisch** erschienen, der einmal **wöchentlich** die Honoratioren und **geistigen** Größen des kleinen herzoglichen Residenzstädtchens zu gemütlicher Tafelrunde vereinigte. Die geheimnisvollste Miene setzte er den vielen an ihn gerichteten Fragen gegenüber auf, bis er sich doch schließlich verbeißen, seinen beiden intimsten Freunden, dem greisen Historienprofessor und dem etwas feuchtfröhlichen Bibliothekar seinen Wein einzuschänken. Er lud sie feierlichst ein, ihn zur hochwichtigen näheren Besprechung dieser interessanten Angelegenheit am folgenden Tage in seinem Bureau aufzusuchen. Pünktlich sind die beiden erschienen, und was offenbarte ihnen hier der Rat? Seinen neuesten Fund, ein altes Dokument, mit altertümlichen, krausen Schriftzeichen bedeckt, die zu ergründen der eifrige Forscher sich lange schon vergeblich Mühe gegeben. Wie lebhaft nun die drei Charakterköpfe über das wichtige Papier gebeugt. Das spannendste Interesse und doch auch wieder den augenblicklichste Ratlosigkeit in den Zügen, halten die Blicke wie gebannt auf dem in den zitternden Händen des alten Rats hinterlegten Pergament. Mag es den geheimen Heeren baldigst gelingen, ihren Wissensdurst zu stillen und den die entsiegeln und die Spur zu kommen.

Perier-Gild.

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Sich aufschwang, ohne daß er jemals dem Glück besonders begünstigt wurde oder sich eine Unredlichkeit im Geringsten zu Schulden kommen ließ. Durch Sparsamkeit erwarb er sich eine geringe Summe, mit der er 1702 einen kleinen Butterladen anlegte und dem Publikum die beste Ware für das möglichst wenige Geld bachte. Der Zulauf war groß, so daß er bald ein zweites, drittes und viertes Geschäft gründete. Vierzig Jahre später zählte sein Handlungshaus zu den größten der Erde. Zwanzig ihm gehörige Kauf-

Die Abstammung des Namens Amerika. Durch **Alexander von Humboldt** in seinen „kritischen Untersuchungen zur Geschichte der Geographie des neuen Kontinents" ist festgestellt bewiesen worden, daß nicht der harmlose Florentiner Amerigo Vespucci seinen Vornamen der neuen Welt aufgedrückt habe, sondern daß dies der Einfall eines deutschen Schulheerrs am Gymnasium von St. Dié in Lothringen, Namens Waldseemüller, gewesen und zwar im Jahre 1507, sieben Jahre vor Vespuccis Tode, als der berühmte deutsche Astronom Apianus (Bienewitz) eine Karte herausgab, die zuerst den Namen Amerika zur Bezeichnung Brasiliens trug, eine Karte, die man in einer Wiener Ausgabe des Ptolemäus vom Jahre 1522 antrifft. **Der Name Amerika für den gesamten Weltteil wurde erst populär durch den berühmten Atlas (Theadrum mundi) des Ortelius, wovon die erste Ausgabe in Antwerpen im Ja re 1572 erschien.**

Nicht anerkannt. „Nun Vater, sag' mal, wie viele Geschwister seid Ihr denn jetzt schon?" — „Ich bin noch immer allein!" — „So ich denke, es geht noch mehr Kinder bei Euch." — „Ja, aber bloß noch Mädels."

Homogramm
von Paul Riechhoff.

a a e
o e o o
h i l l
n r s t
t w w

Die Buchstaben obenstehender Figur sind so zu ordnen, daß sowohl die wagerechten als auch die senkrechten Reihen bezeichnen: 1. einen Teil am Harz, 2. einen Ort in Mecklenburg, 3. einen Mädchennamen.

Preisfähige Scharade
von F. v. Minea.

Eins und drei —
Käglich ist's, daß sich's so verhält:
Oft scheint mir's nicht angenehm
Und sogar recht unbequem!

Zwei und drei —
Ist manchmal so verhaßt!
Ein gar arundlicher Thema!
Wer schreit sich da nicht an?

Eins nach drei —
Traust uns so Manchertei;
Soll in vielen Beziehungen
Deren Gegenheit beweisen.

Eins nach zwei —
Wissen doch gewiß die Herren,
Nach Zeal-en giebt's kein Port.

Eins, zwei, drei!"
Sieh, so recht sagt Du vorbei
Oft schon sieh ein grünen Rheine!
Ach ein Mädchen kannt und drei.

Rätsel.

Es blüht im Herbst ein Blümlein
Zu bunter Zierde gut,
Sagt man ihm nach ein Mädchen ein,
So wird's zum Flug gemacht.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels
aus der ersten Nummer Jules Verntals:
Die Silbe „Un".

Auflösungen aus voriger Nummer:

der fünfsilbigen Scharade: Rasiermesserfabrikerin; des Rätsels: Uhrer, Ruhr.

Nachdruck auch von Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Hahnenburg, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Ernst und Scherz.

Wie Vivier zu seinem Orden kam. Auf ganz besonders komische Weise erlangte Vivier, der seiner Zeit als Humorist erstes Aufsehen erregte, sein Ehrenzeichen. Er war in Wien, von wo er gerade abreisen wollte, vom Kaiser Napoleon III. zurückgehalten worden, da ihn dieser noch zu seiner Tafel zu sehen hatte. Man forderte ihn auf, an Abend vor irgend einem ausländischen Prinzen zu konzertieren, und da sein Koffer bereits abgesandt worden war, hatte der Kaiser, der ungeduldig Vivier's Ruhe hatte, den Befehl gegeben, daß man Kleidungsstücke aus seiner eigenen Garderobe dem Künstler zur Verfügung stellen solle. Der Kaiser trug, abgesehen von offiziellen Festlichkeiten, stets nur das Militärkleid des Ordens der Ehrenlegion im Knopfloch seines Rockes. Vivier zog einen von den Röcken des Kaisers an. Als dann die Stunde des Empfanges gekommen war, schritt er, sein Horn in der rechten Hand haltend und mit der linken auf das Bandchen an seinem Rocke zeigend, majestätisch auf Napoleon zu, verneigte sich tief und sagte nur: „Sire, beiten Dank!" Der Kaiser schaute ihn ganz verdutzt an; dann aber lachte er laut auf und erwiderte: „Meinerwegen!" — Und so kam Vivier zum Orden.

Das berühmte Handschuhaus „Hubroker" in Rotterdam verdankt Anton den Hubroker seine Entstehung, der vom einfachen Arbeiter bei einem Butterhändler zum reichsten Mann in Holland

fahrtsschiffe gingen nach Ostindien, ebensoviel nach der Levante. Dabei blieb er einfach, zuvorkommend gegen Jedermann, gefällig und wohlthätig. Da er seine Schiffe selbst bauen ließ und sie mit eigenausgeschlachtetem Fleisch verproviantierte, galt er bei den Gewerbetreibenden nicht nur als Kaufmann, sondern auch als Schmied, Schiffszimmermann und Schächter. Die Börse deutsche er niemals. Wenn Freunde ihn besuchten, führte er sie gern zu einem alten Kasten, der in seinem Hause einen Ehrenplatz hatte, und erzählte, daß er ihn einst gezogen und mit ihm den Grund seines Geschäfts gelegt habe.

Auflösung der Blumen-Aufgabe
aus voriger Nummer:

L	e	v	k	o	j	e
P	æ	o	n	i	e	
S	p	e	r	o	s	e

		W	i	n	d	e
V	e	r	b	e	n	e
V	e	i	l	c	h	e n
P	e	t	u	n	i	e
A	n	e	m	o	n	e
H	o	r	t	e	n	s i e

Rolbehelf. A.: „Ist es möglich, Mensch, Du hast zum drittenmal geheiratet?" B.: „Ja, sehr bin ich aber auch endlich ganz schuldenfrei."

№ 4 1902

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte“.

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Eine Prophezeiung.

Erzählung von A. Schilling.

(Fortsetzung.) [4]

„Was soll ich Dir weiter sagen,“ fuhr der Hauptmann fort, „ich verließ den ganzen Abend die kleine Elisabeth nicht mehr. Wir tanzten und unterhielten uns, und tanzten wieder, und unterhielten uns wieder von neuem, und die armen Kadetten standen umher und mußten zusehen, wie ihr Hauptmann ihnen ihre Dame fortgekapert hatte. Es war ganz gegen Ordnung und Regel; ich wußte es wohl, ich verließ sie nicht eher, als bis ich den Mantel um ihre Schulter gelegt, sorglam ihr Köpfchen in ein warmes Tuch gehüllt, sie an den Wagen geleitet. Der Professor Heins drohte mir lächelnd beim Einsteigen und gab das Zeichen zur Abfahrt, und ich stand dabei, wie ein dummer Junge!“

Einige Augenblicke war tiefe Stille in dem großen Zimmer. Die alte Dame blickte verwundert von einem Bruder zum andern, dann aber sagte sie kopfschüttelnd:

„Ist mir sonst vorgekommen! das ist ja ein schreckliches Mädchen, eine höchst gefährliche Person; man könnte noch an Liebestränke glauben und dergleichen.“

„Du hast nicht unrecht, Tante, sie hat wirklich etwas Dämonisches an sich.“

„Warum nicht gar, Hermann;“ der junge Professor erhob sich unwillig; „diese sanften blauen Augen!“

„Täusche Dich nicht, Bruder Max, von Sanftmut liegt nichts drin. Du lebst in Deinen Büchern, ich in der Welt. Sie ist ein reizendes Mädchen, aber sie hat durchaus nichts von einem Engel an sich. Ein kaltes Herz. Ich sage Dir, Max, die will ganz besonders genommen sein. Aber mein Fall, ganz mein Fall: „Entfleh' mit mir und sei mein Weib!“ weißt Du, so ungefähr, doch Du hast in dergleichen Sachen wohl mehr Erfahrung, wie ich. Was gedenkst Du zu thun?“

„Ich weiß es nicht, noch bin ich nicht sicher.“

Der ertappte Sünder.

„Ach, Du meinst wohl, sie soll Dir um den Hals fallen und einen Schritt entgegen kommen, wie die Göttinger Professoren Töchter, oder die schöne Hanna mit ihren Hunderttausend, oder die Schwärmerin Maria, die Dir jede Woche mindestens einmal aus den Karten eine kleine blonde Braut prophezeit, und dabei natürlich nur an sich gedacht, oder wie alle Deine Göttinger Anbeterinnen heißen mögen, hübsch und häßlich von Gestalt. Nein, Bruderherz, ich möchte blos ein Mäuschen sein, wenn sie dort Deine Verlobung erfahren. Ganz Göttingen steht auf dem Kopf. Die Professoren sagen ihre Vorlesungen ab, weil ihre Töchter Krämpfe bekommen haben, die Aerzte eilen von Haus zu Haus die Strafen entlang, denn Nervenschlag und gelbes Fieber sind an der Tagesordnung, und wenn es nicht die Töchter sind, dann fallen die Mamas in tiefe Ohnmachten. Alle Bälle und Vergnügungen werden bis auf weiteres eingestellt, und Du, der den armen Mädchen alle die Köpfe verdreht durch seine schöne Stimme, durch seine begeisterten Gedichte, durch seine schwärmerischen Augen und seine ganze annehmbare Persönlichkeit, Du hast Dich für immer in Göttingens Hallen unmöglich gemacht! —“

„Bist Du nun fertig?“

„O! noch nicht gar Hälfte, aber ich erlasse Dir großmütig das andre, nur das sage ich Dir, sei ein Mann und tritt mutig allen Hindernissen entgegen, oder ich stehe für nichts. ich laufe Dir den Rang ab. Ich fürchte mich weder vor Vater noch Mutter, noch vor dem kleinen Mädel selbst. Doch, offen gestanden, habe ich eigentlich keine große Lust zum Heiraten und finde es viel hübscher, eine so reizende, pikante Schwägerin zu haben, es ist schon wegen der Gardinenpredigt. Aber freuen thue ich mich unmenschlich auf den ersten Kuß dieses stolzen, spröden Mundes, ich habe ihn mir darauf hin schon den ganzen Abend angesehen! —“

„Scherz beiseite, Kinder“, rief die alte Dame jetzt energisch, „wenn die Sache sich

Digitized by Google

so verhält, gehen wir recht auftegenden Szenen entgegen. Du kennst den Vater und seine Abneigung gegen das Heiraten."

„Mit Geduld und Energie lassen sich alle Schwierigkeiten besiegen", sagte Hermann bestimmt.

„Täuscht Euch nicht, bedenkt des Vaters unbezwingbaren Eigenwillen. Es wäre dies eine Zerstörung aller seiner Lieblingspläne. Er wird es niemals zugeben."

Fräulein von Selt hatte ein Recht, so zu sprechen. Sie kannte die Ansichten und Gewohnheiten des alten Professors am allergenauesten. Seit dem Tod der Frau des Hauses, war sie, die Jugendfreundin derselben, besonders der vereinsamten Familie nahe getreten. Sie versuchte, und meist mit Glück, in ihrer liebenswürdigen und feinen Weise die sich vollständig entgegenstehenden Charaktere der drei Männer immer wieder zu vereinigen, von denen ein jeder ihrem Herzen nahe stand. Mit dem einen war sie alt geworden, die anderen hatte sie erziehen helfen und alle Freude und alles Leid mit ihnen getragen. Bei der heutigen Eröffnung, die ihr gänzlich unerwartet kam, an die sie wunderbarerweise niemals gedacht, zitterte sie vor den kommenden Auseinandersetzungen.

„Hört mich an, Kinder," sagte sie nach ruhiger Ueberlegung. „Laßt das Weihnachtsfest vorüber, gebt mir Zeit, den Vater nach und nach vorzubereiten, und es kann noch alles besser werden, als wir fürchten. Aber keine Uebereilung, hört Du wohl, Max, keine Uebereilung, der Vater würde es niemals verzeihen. Aber mir kannst Du immer Deine kleinen Geheimnisse anvertrauen. Vor allem muß ich die Kleine sehen. Ich traue meinem Urteil mehr als Euch allen beiden."

„Gewiß, liebe Tante," sagte Max freudig, „gewiß sollst Du sie sehen, sobald ich selbst mit ihr einig bin, was durchaus noch nicht der Fall ist."

„Still jetzt," rief die alte Dame lebhaft, „bis auf weiteres. Der Vater kommt."

Man hörte auf dem Gange draußen ruhige, feste Tritte, die Thür wurde schnell geöffnet, und das gefürchtete Oberhaupt der Familie trat herein. Es war ein Mann, nicht viel über Mittelgröße, aber eine angeborene Vornehmheit umgab seine ganze Erscheinung; das vollkommen bartlose, feine Gesicht war streng und ernst, und die dunklen Augen verstanden es, mit einem Blick zu gebieten.

Die drei im Zimmer Anwesenden erhoben sich grüßend. Beide Söhne traten auf ihn zu.

„Du hier, Hermann?" fragte er, den jungen Offizier forschend ansehend. „Das ist eine ungewöhnliche Zeit."

„Ja, lieber Vater," erwiderte etwas befangen der Angeredete. „Es fielen heut zwei Stunden aus, und da benutzte ich meine Freiheit, um hierher zu kommen und mich nach Deinem Befinden zu erkundigen!"

Der Professor neigte befriedigt den Kopf, reichte der alten Dame höflich die Hand und wendete sich dann seinem jüngsten Sohn zu.

„Wir haben in den nächsten Tagen viel vor, Max, Du hast doch die besprochenen Nachforschungen gründlich betrieben. Ich glaube, Herodot ist die sicherste Quelle?"

„Nicht so ganz; Homer läßt sich genauer darüber aus, doch kann man aus beiden schöpfen."

Der junge Mann schlug einen großen Folianten auf, und der Professor beugte sich herüber, und bald waren beide in tiefem wissenschaftlichen Gespräch vollkommen der Gegenwart entrückt.

„Bleib zu Tisch hier, Hermann, willst Du?" fragte die alte Dame den jungen Offizier, der, sich auf seinem Absatz umdrehend, nach dem Säbel griff, denselben umzuschnallen. „Nein, ich kann nicht, habe Dienst, auch ist ja meine Absicht erreicht. Du weißt, worum es sich handelt und wirst schon thun, was hierbei das klügste ist."

Er trat hierauf ehrfurchtsvoll an seinen Vater heran, ihm liebevoll zu sagen, nickte seinem Bruder zu, tühte die Hand der Tante und schritt dann schnell aus dem Zimmer.

„Eine schöne Mission", seufzte das alte Fräulein, ängstlich in das energische, strenge Gesicht des Professors blickend, „wenn ich nur erst eine Ahnung hätte, wie ich anfangen soll. Ach, über die Männer im allgemeinen und über diese beiden ganz besonders. Jeder eigensinnig bis zum Trotz! Gott steh mir bei, wie soll das enden!"

„Wollt Ihr nicht vielleicht so freundlich sein, Eure gelehrten Abhandlungen bis nach dem Essen zu verschieben?" fragte sie dann laut, dicht an die beiden Gelehrten herantretend.

„Gewiß, Tantchen," rief Max fröhlich, „wollen wir das."

„Bin ganz derselben Ansicht", meinte der Professor ruhig. „Essen und Trinken erhält den Leib. Bitte, meine Liebe!" Und galant der Dame den Arm bietend, führte er sie in das Nebengemach, wo der Tisch gedeckt war. Gemütlich setzten sich die Drei nieder und ließen sich das leckere Mahl munden.

Fräulein von Selt schien heut nicht so recht bei Appetit zu sein. Sie räusperte sich einigemal und rückte unruhig auf ihrem Stuhl.

„Was hast Du nur vor, Bianka?" sagte der Professor, sie mit seinen ruhigen, dunklen Augen forschend ansehend. „Mir scheint, Du bist heut aufgeregter, als ich Dich je gesehen."

„O nein, durchaus nicht, ich wüßte nicht warum. Im Gegenteil, ich fühle mich so recht behaglich. Nichts in der Welt geht doch über ein inniges Familienleben!" Sie atmete etwas erleichtert auf.

„Hm!" machte der Professor.

„Findest Du das nicht auch?"

„Wie kommst Du gerade heut auf diesen Gedanken?"

„O, nicht nur heut, ich habe schon recht oft darüber nachgedacht. Sieh, ich bin nun seit dem Tod Deiner geliebten Frau hier bei Dir und führe Deine Wirtschaft und Du bist so gütig und nachsichtig, mit mir zufrieden zu sein!"

„Mein Gott, Bianta, was fällt Dir ein, Du gedenkst doch nicht etwa, mich zu verlassen?"

„Ich nicht, o nein, aber sieh, ich werde immer älter, immer hinfälliger . . ."

„Warum nicht gar, davon habe ich noch nichts gemerkt."

Der Professor sah sie wieder mit seinem prüfenden Auge ruhig an.

Das Fräulein hustete verlegen.

„Ja sieh, ich meinte nur so, es ist doch so der Lauf der Welt. Du hast zwei Söhne. Wie reizend wäre es, wenn eine junge Frau hier mal im Hause waltete."

Sie kam nicht dazu, das Wort auszusprechen. Der Professor erhob sich schnell, warf Messer und Gabel von sich, schleuderte den Stuhl in eine Ecke und ließ seine zornfunkelnden Augen vernichtend auf seinem Sohn ruhen.

„Eine junge Frau, eine junge Frau, wer wagt es, daran zu denken. Wollt Ihr Komödie mit mir spielen, da seid Ihr an den Unrechten gekommen. Heraus mit der Sprache, was soll das alles. Bin ich herr im Hause oder ist's ein andrer?"

Fräulein von Selt trat schnell an den Zornigen heran und legte begütigend ihre schmale Hand auf seinen Arm.

„Höre mich, bitte, sei ruhig," sagte sie schüchtern. „Ich sing es ungeschickt an. Nein, glaube mir, es ist nur eine Meinung von mir. Es ist keine Rede von einem Mädchen!"

Da stand plötzlich der junge Gelehrte zwischen den beiden. Seine gewöhnlich bleichen Wangen überflog ein flüchtiges Rot, und seine großen braunen Augen funkelten wie die seines Vaters.

„Keine Unwahrheit, ich habe sie niemals gesagt. Ich danke Dir, Tante. Jetzt führe ich meine Sache allein!"

„Du bist sehr kühn, mein Sohn, sehr kühn!"

„Mein Vater, ich muß. Mein Lebensglück steht auf dem Spiel."

„Schweig, ich will nichts davon hören, wenn es sich um ein Frauenzimmer handelt!"

„Mein Vater, Du mußt!"

„Du kennst meine Ansicht. Du weißt, was Du mir versprochen. Ich werde niemals meine Zustimmung geben, niemals."

Der Professor durchmaß mit großen Schritten das Gemach.

„Mein Vater, ich war Dir immer ein gehorsamer Sohn, ich kannte keinen andern Willen wie den Deinigen. Ich war Dein treuer Mitarbeiter Tag und Nacht."

„Das warst Du!"

„Warum wirfst Du mir mein Lebensglück rauben?"

„Unsinn, im Gegenteil, ein Gelehrter wie Du darf nicht verheiratet sein. Seine Bücher, seine Wissenschaft müssen sein ganzes Herz ausfüllen! Es bleibt alles Stückwerk, wenn er seine Gedanken zerstreut. Du kennst die Festigkeit meines Willens. Ich wiederhole es: Niemals gebe ich meine Einwilligung! —"

„Lerne sie doch wenigstens kennen, mein Vater! — Sieh, ich habe nicht um sie geworben, ehe ich mit Dir gesprochen. Lerne sie nur kennen!"

„Nein, das will ich nicht. Ich habe nichts gegen die Person des jungen Mädchens, sie mag liebreizend und verführerisch sein, ein Glück für jeden andern, für Dich ein Hindernis an Deinem Ruhm, Deinem Fortkommen. Das ist mein letztes Wort in dieser Angelegenheit."

„Wut, mein Vater, sei es so, aber ich wäre nicht Dein Sohn, wenn ich anders handelte, wie ich mir vorgenommen. Du verweigerst mir Deine Einwilligung zu einer Verbindung, zu einer Verlobung bedarf ich derselben nicht. Ich liebe das Mädchen, ich kann nicht ohne sie leben und ich werde sie mir erringen. Du wirst alle die Konsequenzen tragen müssen, die daraus entstehen. Ich werde Dein treuer Sohn in allem bleiben, meine Wissenschaft wird nicht vernachlässigt werden, aber mein Glück allein ist sie nicht mehr."

„Thue, was Du nicht lassen kannst.

Digitized by Google

Aber das sage ich Dir, für mich ist diese Frau nicht auf der Erde. Ich will sie nie sehen, nie ihren Namen hören, in keiner Weise an sie erinnert werden, und ich will versuchen, mich an den Gedanken zu gewöhnen. — So wäre unser Pakt geschlossen." —

Der Professor neigte zum Gruß leicht das Haupt und schritt aus dem Zimmer, die Thür gewaltsam in das Schloß werfend.

„Du warst zu hart, Max," rief die alte Dame vorwurfsvoll und trat an den vor Erregung bleichen jungen Mann heran.

„Nein, Tante," sagte derselbe fest. „Es mußte geschehen. Und jetzt lebe wohl, jetzt gehe ich zu Ihr."

Er küßte ihre Hand und war im nächsten Augenblick verschwunden.

„Gott, der Allmächtige gebe seinen Segen," betete stumm, die Hände faltend, Fräulein von Selt. „Es ist nicht gut, in solcher Weise sein Glück erkroyen zu wollen." —

Elisabeth Bernato saß unter ihren Blumen. Neben ihr saß Rosalie, die ihr behilflich war, einen Eichenkranz zu winden. Vor ihnen stand Klemens Servelius mit einer kleinen Krone, um die er prüfend das bald vollendete Gewinde legte.

Heut abend sollte das lange geplante Fest der Germania-Vorstellung stattfinden, und man war beschäftigt, die Garderobe der Hauptperson in stand zu setzen.

Die Mädchen lachten fröhlich bei der Arbeit. Klemens neckte sie mit ihrer Ungeschicklichkeit und nahm schließlich selbst die Vollendung des Kranzes vor, den er malerisch um die Krone wand.

„O! wie herrlich das aussieht!" rief Rosalie heiter, „man merkt gleich die Künstlerhand, die daran thätig mitgewirkt. Wir allein hätten das niemals so herausbekommen. Die Eichenblätter sind so steif. Nun aber komm her, mein Kind, und probiere auf, wie Dir die stolze deutsche Krone steht."

Schnell trat sie auf Elisabeth zu und zog den silbernen Pfeil aus den reichen blonden Haaren der Freundin, daß die außergewöhnlich langen schweren Flechten wuchtig herabfielen bis über die Knie des jungen Mädchens. Sie strich ihr die kleinen Löckchen aus der Stirn und setzte die mit Eichenlaub umwundene Krone auf ihr Haupt.

„Stehe auf, daß wir uns vor Dir beugen, Du kleine Königin!" fuhr sie lachend fort, „und Du, Klemens, lege ein doppeltes Band um Dein jugendliches Männerherz. Germania würde sonst Dein Unglück sein!"

In diesem Augenblick wurde die Thür geöffnet, und dicht hinter dem meldenden Dienstmädchen erschien die feine, schlanke Gestalt des jungen Professor Walther.

Welch ein Kontrast. Der ernste Gelehrte in seiner feierlichen weißen Halsbinde und ihm entgegenschreitend das phantastische junge Mädchen mit den gelösten, goldenen Flechten, der eichenlaubumwundenen Germaniakrone auf dem stolzen Haupt und dem selbstbewußten, strahlenden Lächeln auf dem rosigen Gesicht!

Klemens und Rosalie traten stumm zurück. Elisabeth reichte dem Professor freundlich die Hand, und die Augen desselben ruhten voll tiefer, schwärmerischer Bewunderung auf der eigenartigen Erscheinung.

„Verzeihen Sie, wenn ich störe," sagte er mit leicht vibrierender Stimme, „aber ich glaubte nach frühern Erfahrungen Sie gerade zu dieser Stunde am sichersten zu treffen!"

„Durchaus nicht, lieber Professor," entgegnete Elisabeth heiter; „ich muß um Entschuldigung bitten, daß Sie mich in einem solchen Aufzug finden, aber wir haben heut in befreundeter Familie ein kleines Fest. Erlauben Sie mir, Ihnen zwei Mitglieder derselben vorzustellen. Fräulein Mario und Herrn Servelius! — Herr Professor Walther!" — Gegenseitige Verbeugung. —

Die beiden Männer maßen sich mit stummen Blicken. — Jetzt traten auch noch Frau Bernato und Fräulein Humbert-Droz hinzu. Der Kaffee wurde serviert. Man setzte sich. Die Unterhaltung wurde eine allgemeine. Die künstliche Krone wanderte von Hand zu Hand. Bis nach einiger Zeit Klemens mit seiner Kousine sich empfahl, da noch mancherlei Vorkehrungen für den heutigen Abend zu treffen seien.

Elisabeth war an das Fenster getreten und löste einige welke Blättchen von den Blumen. Der Professor folgte ihr, und die geschäftige Hand plötzlich erfassend, sagte er innig:

„Elisabeth, ich bitte, hören Sie mich!" — Das junge Mädchen legte den Kopf an die Scheiben.

„Was ich Ihnen zu sagen habe, wissen Sie längst, haben Sie lange erwartet," fuhr er ernst fort; „denn welche Frau empfindet nicht, daß sie heiß geliebt wird. Wenn ich nun auch so kühn bin, mir einzubilden, Ihnen nicht ganz gleichgiltig zu sein, zürnen Sie nicht, teuerstes Mädchen, so genügt mir das nicht. Ich möchte wissen und von Ihnen hören, ob Sie sich entschließen können, mein, ganz mein zu sein. Ich weiß ganz genau, was ich damit von Ihnen verlange, die so viel bewundert und umschwärmt in den glücklichsten Verhältnissen lebt, und doch, glauben Sie, es ist zu Ihrem Heil. Sie dürfen einer ernsten, männlichen Führung bei dem übersprudelnden Geist; und zwar eines Geistes, der Ihnen verwandt und Sie versteht. Zürnen Sie nicht, geliebtes Kind, daß ich so zu Ihnen spreche; überlegen Sie, werden Sie mit sich einig und in wenigen Tagen hole ich mir die Antwort. Nicht heut! —"

Er beugte sich über die Hand, die er bis jetzt gehalten, küßte sie leicht und empfahl sich schnell. —

Im Hause des Geheimrats Servelius war die ganze Zimmerreihe hell erleuchtet. Eine bunte fröhliche Gesellschaft bewegte sich plaudernd darin. Besonders vertreten war die männliche Jugend. Freunde der drei Brüder Servelius, doch auch schmucke liebliche Mädchengestalten huschten lachend vorüber und verschwanden in Rosalies kleinem Stübchen.

Dieses war am heutigen Abend zur Garderobe der Germania hergerichtet. Schild, Schwert und Krone lagen auf dem Tisch, und eine lange Eichenlaubgirlande hing von den runden Sesseln herab.

Elisabeth stand schon angekleidet vor dem großen Spiegel. Ein schweres Atlasgewand, sehr faltig und lang, umfloß die zarten Glieder. Ein Ueberwurf von dunkelroter Seide wurde von einem breiten Goldgurt zusammengehalten, und die kurzen Aermel, von einer Goldspange bis zur Achsel in die Höhe gerafft, ließen die vollen und doch sehr feinen Arme vollständig frei.

(Fortsetzung folgt.)

Die Engelsburg in Rom.

Die Engelsburg gehört zu den interessantesten und wertvollsten der römischen Baudenkmäler. Das gewaltige Mausoleum, ursprünglich Grabmal des Kaisers Hadrian, welches er sich und seine Nachfolger erbaut, behielt auch einem mächtigen Rundbau, der ganz mit Marmor bekleidet, innen aber reich mit Statuen umgeben und reich mit Statuen geschmückt ist. Sein Inneres birgt die Grabkammer, zu der ein spiralförmiger Gang führt. In der früheren päpstlichen Zeit diente es Teil als Staatsgefängnis, während das Gebäude späterhin zu militärischen Zwecken benutzt wurde und seit seit der im vorigen Jahre beendeten Restaurierung kommt die Engelsburg nicht mehr als Kaserne in Betracht. Bei der Wiederherstellung wurden sehr viele wertvolle Fresken, die verputzt worden waren, entdeckt.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Ihre retrospektive Hündchen. Endlich ist es gelungen, den kleinen Teufelchen, der schon vom Anbeginn der Welt an alle Städten, da Menschen wohnen, unsicher gemacht, sei seinem gefährlichen Gewerbe abzufassen und ihm das listige Handwerk zu legen. Der gestrenge Hüter des Gesetzes auf dem dieser Nummer voranstehenden Bilde bringt Amor, so heißt der Verbrecher, gefesselt in sicheren Gewahrsam. Er hat gar viel auf dem Kerbholz, doch sieht man es dem Bengelchen wirklich nicht an, daß er solch Unheil zu stiften vermöchte. Mit seinen klaren Aeuglein guckt er ja so unschuldig-verschmitzt in die Welt und der rote Kirschenmund ist so traurend und leidend nach unten gebogen, daß der arme Gefangene unleidbar das Mitleid jeder fühlenden Brust erweckt. Aber das Gesetz hat kein Herz, es kennt keine Gnade. Und aus welchem Grunde auch. Dieser hier ist unverbesserlich und sein Strafregister ist kaum zu übersehen. Mundraub, Hundunterschlagung, Eindruchsdiebstahl, ja sogar thätliche Angriffe auf unschuldige Menschenhirgen in gemeingefährlicher Weise — das genügt, laut der Staatsanwalt. Und gerade zur rechten Zeit hat man den Burschen dingfest gemacht, eingestandenermaßen wollte er jetzt zu der kommenenden Winterssaison sein saubered Gewerbe im Großen betreiben. Wenn man nur für seinen Gewahrsam ein genügend sicheres Verließ finden wird, denn bisher war ihm keine Mauer zu dick und keine Thür zu fest, er schlüpfte doch hindurch, um aus nächster Nähe seinen Pfeil abzudrücken und die Liebe, dieses gefährliche, alles durchdringende Gift, in die Herzensmunde zu gießen.

Es kommt noch ein dritter Musketier Namens d'Artagnan in dem Roman vor, der Titel mußte also mindestens lauten: „Die vier Musketiere." — „Ja gar nicht notwendig", replizierte Perée, der Titel verspricht dem Publikum drei Musketiere, der Roman bringt dem Publikum vier Musketiere. Glauben Sie, daß sich daraüber jemand beschweren wird? Im Gegenteil, ein Musketier mehr — wir lieben eben noch mehr, als wir versprochen haben. Bleiben wie also bei dem Titel: Die drei Musketiere." — Dumas stimmte bei und sein Roman wäre entschieden unter dem ursprünglichen Titel nicht im Entferntesten so berühmt geworden, wie unter dem neuen, den Perée dem Autor aufzwang.

Aus Schwäbisch-Kalau.

N.: „Na, Bitsel, schmeckt Die Dein Eile not? Du ist so so langsam."
Bi.: „Ja weeßt, Nachtjägerle, eile mit Weile!"

Eine Juchheit der Königin Louise befand sich auf einer Fensterscheibe, welche im Waldtempel bei Landeck im unteren Fenstergeschoß rechts vom Eingang angebracht gewesen ist. Die Königin benutzte noch während ihrer glücklichsten Lebensperiode das dortige Bad. Die Scheibe, von gewöhnlichem Glas, war etwa dreiviertel Fuß lang und ebenso breit. Die wahrscheinlich von der Königin Louise selbst verfaßten und mit einem Diamanten eingeritzten Verse lauteten folgendermaßen:

O Freundschaft, Lust erhöhter Leiden,
Die Segen ist der Menschheit ein Gebot.
Da hab Du Seligkeit der Freude,
Doch edler Quellen hab Du's nicht.

Später, im Jahre 1808, hat man unter den Scheiben jenes Waldtempels noch eine andere mit den ersten vier Versen aus Schillers Reflexion von derselben Handschrift mit dem Datum L—d, 8. August 1796 und den Buchstaben Lu— entdeckt. Beide Scheiben nahm der Magistrat in Verwahrung.

Gut berichtet. Eines Tages wurde der Gesandte von Riedriel von einem Hofmarschall dessen Fürsten vorgestellt. In der Zerstreuung nannte er ihn aber Steinriel. Da rief der Gesandte: „Erlauben Sie, Herr Hofmarschall, ein Ziel ist allerdings dabei, aber ich heiße Riedsel.

Mittelalter. „Der Weinreisende war wieder da, Herr Leutnant, der sind neulich so angeschimiert hat; will wiederkommen!" — „Gut! Bedanken Sie ihn dann nur recht militärisch! Wissen ja: mit dem linken Fuß antreten!"

Ernst und Scherz.

Die Geschichte des Titels berühmter Werke ist oft ebenso interessant, wie diese Werke selbst, und Anekdoten aller Art verknüpfen uns, wie hier oder da auf mehr oder minder originelle Weise ein Buch oder ein Bühnenwerk seine Taufe erhielt. Auch Dumas berühmtes Wert: „Die drei Musketiere" empfing diesen Titel nicht von dem Verfasser des Romans. Dieser war für das Feuilleton des „Siècle" bestimmt und Dumas nannte dieses Werk: „Athos, Porthos et Aramis". Perée, der Chefredakteur des „Siècle", hatte einen gelinden Schlaganfall, als er den ungeheuerlichen Titel des Romans las. „Um Himmelswillen", fragte er Dumas entsetzt, „was bedeuten denn diese drei schrecklichen Namen?" — „Das sind die Namen dreier Musketiere aus der Zeit Ludwig's XIII., Musketiere, die, wie ich glaube, noch jehr berühmt werden!" antwortete Dumas. — „Mit diesen Namen sollen die Leute berühmt werden?" — „Mit diesen Namen, jawohl mit diesen Namen!" — „Sie täuschen sich, lieber Dumas, dieser Titel ist eine Unmöglichkeit, wie soll sich das Publikum sie drei Namen interessieren, die es nicht kennt und die außerdem so schwer sind, daß sie kein Mensch behalten kann. Sie sagen, es handele sich in diesem Roman um drei Musketiere, wohlan, nennen wie den Roman: Die drei Musketiere." — „Das ist unmöglich.

Schach-Aufgabe.
Von J. Kohn und C. Kockelkorn.
Schwarz

Weiß
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Die Hauptsache. „Sie melden sich also nun die Kutscherstelle? Können Sie auch gut fahren?" — „Fahren? Nee, det kann ick nich, aber Johann heeß ick!"

Freundliche Scharade.

(Für die kleinen Leser.)

Die erste fühlt und hört Du, doch Die Sahst sie nicht,
Zwei, drei — sie dienen und zu Geld und andern Sachen.
Beim Ganzen schau bei Regen Du in's Gesicht,
Erhalten Du's gar, sey' ich Dich freudig sachen.
Doch bin Du hoffentlich so selten nicht,
Denn trübt Bemachen sehr Meine machen.

Zahlenbuchstaben-Räthsel.

1, 2 — 3 einst ihre Liebe. —
4", sprach gärtlich sie und ich;
Doch 1 2 voll Liebeswehen
Eines Tages sie verließ.
Bald ein andrer kam, doch weinvoll
Hört es, wenn es spricht's:
1, 2, 3, 4! sprach er. — Schleunigst
Sah sie ihn kann wieder gehn.
1, 2, 3, 4 heißt die Stadt,
Wo sich dies ereignet hat.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Erklärung des Bezierbildes:
Der Herr, welcher auf unserm Bild zu sehen ist, befindet sich in unmittelbarer Nähe der Dame. Wenn mit der Bild eine Wendung nach rechts gemacht wird, ist es nicht schwer, den Angebeteten in der Antwort eines Observatoriums zu erkennen. Sein Kopf bezeichnet den Planet Uranet, dessen Köcher zugleich die Mitte des Thierkreises durchteilt.

T W E	Thalo	
W a r i n	Warin	der Hemdgroman: Sie sahen selbst.
E l i s e	Elise	der dreistöckigen Scherade: Re—ma—gen.
o n o	ono	des Rätsels: Aller, Aller.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.
Verantwortl. Redakteur: R. Jahring, Berlin.
Druck und Verlag von
Adreno & Rohrenhein, Berlin S. 68, Beuthstraße 36.

Digitized by Google

№ 5 1902

Illustrirtes Wochenplauderbuch

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Eine Prophezeiung.

Ein Idyll von A. Schilling.

(Fortsetzung.) [8]

Jetzt löste Rosalie die dicken Flechten auf und weil bis über die Knie herab wallte das krause, goldige Gelock und hüllte wie ein weiter Mantel das junge Mädchen ein.

Ein Ruf der Verwunderung entfuhr Rosalies Lippen.

„Elisabeth, wie schön bist Du! Welch ein Männerherz kann Dir widerstehen!"

„Meinst Du!" Elisabeth lächelte traurig. „Bitte reiche mir die Krone!" Sie setzte sich dieselbe selbst auf die Locken.

„Ich glaube, Rosel," sagte sie träumerisch, „der alte Sohn hat recht. Seine Prophezeiung beginnt mit dem heutigen Tag. Es wird wohl eine Dornenkrone sein."

„O schweig, Elisabeth," rief Rosalie ängstlich, „beschwöre kein Unheil herauf. Ich mag nicht daran erinnert werden. Ich wünschte, wir wären niemals dort gewesen. Auch ich werde den Gedanken nicht los."

Jetzt wurde energisch an die Thür gepocht. Klemens Servelius verkündete, daß alles bereit wäre und nur der Hauptperson wartete.

„Komm nur näher," sagte Rosalie, „auch wir sind fertig".

Der junge Mann trat nun schnell in das Zimmer. Einen Augenblick blieb er ruhig vor Elisabeth stehen, dann aber, unfähig, sich zu beherrschen, schloß er sie glühend in seine Arme.

„Du reizende, angebetete Weib. Einst wirst Du so mit mir vor Gottes Altar stehen, oder —"

Er beugte sich tiefer zu dem jungen Mädchen und sah ihr leidenschaftlich in die Augen.

„Oder ich höre auf zu sein!"

Rosalie hatte schnell die Thür zugezogen und trat hocherrotet zu den beiden.

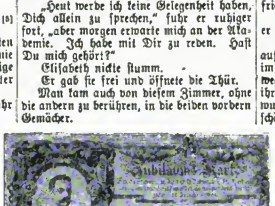
Elisabeth zitterte vor Frost. Ein Gefühl voll unsäglicher Angst beschlich sie.

„Heut werde ich keine Gelegenheit haben, Dich allein zu sprechen," fuhr er ruhiger fort, „aber morgen erwarte mich an der Akademie. Ich habe mit Dir zu reden. Hast Du mich gehört?"

Elisabeth nickte stumm.

Er gab sie frei und öffnete die Thür.

Man kam auch von diesem Zimmer, ohne die andern zu berühren, in die beiden vordern Gemächer.



Zum Tode des Erfinders der Postkarte Emanuel Herrmann.

Ueberall brannten die Kron- und Wandleuchter, die weißen, mythologischen Büsten standen, wie immer, auf ihren alten Plätzen, nur die mittelste an der längsten Wand war entfernt und das leere Postament war für die Gestalt der Germania freigelassen.

Das heutige Bild sollte vorstellen, wie der Germania von der deutschen Jugend gehuldigt wird.

Alle Nationen waren vertreten. Schöne schlanke Männergestalten, Oesterreicher, Preußen, Sachse, Baier, der deutsche Student u. s. w. kurz, alle tummelten sich in ihren verschiedenartigsten Trachten in den großen Räumen umher, als Elisabeth, von Klemens geführt, hereintrat.

Allgemeine freudige Ueberraschung. Der Maler Feodor trat grüßend auf die Kommenden zu und äußerte seine besondere Zufriedenheit.

„Nun aber, bitte, beginnen wir," sagte er geschäftig.

Elisabeth wurde von Klemens behutsam auf das Postament gehoben. Sie blickte wie im Traum von ihrer Höhe herab auf die bewegte Menge unter sich. Der Maler reichte ihr Schwert und Schild, ordnete den Faltenwurf, gab die Stellung der Arme an und beschäftigte sich dann mit der Gruppierung der jungen Männer, die zu Füßen der Germania aufgestellt wurden. Bald war alles nach Wunsch. Auf einen Wink des Malers war der große Vorhang zurückgezogen, der das Zimmer in zwei Hälften teilte und den dicht gedrängten Zuschauern bot sich ein reizendes Bild dar. Erst stummer, dann rauschender Beifall. Alle die jungen Männer stimmten begeistert das Lied an: „Was ist des Deutschen Vaterland?" und die ganze Gesellschaft folgte ihrem Beispiel. Alt und jung sang mit. Es war ein unvergeßlicher Abend für alle Beteiligten.

„Germania, unsre echte blonde Germania, sie lebe tausendfach hoch!"

Der junge Maler rief's freudig, noch einen Blick auf sein lebendes, so wohlgelungenes Bild werfend, und die Ermüdung der bis jetzt so ruhig stehenden Gestalt bemerkend, gab er den Wink zum Herablassen des Vorhanges. „Germania lebe hoch!" scholl es vom Publikum ohne Ende.

„Germania lebe hoch!" jubelten die zum Leben erwachten Bildgestalten und hoben das blonde Mädchen in heller Begeisterung von ihrem Postament.

„Schöne, deutsche Frau!" rief der kühne Preuße und beugte ein Knie vor dem jungen Mädchen. „Wir gehen hier nicht fort aus Deinem Zauberkreise, Du gäbst uns denn eine Locke von diesem köstlichen Haar. Ein Talisman wird sie uns sein, wenn wir dereinst in den Krieg ziehen für Deutschlands Einigkeit; eine Erinnerung soll sie uns sein an diesen unvergeßlichen Abend!"

Und wie auf ein gegebenes Zeichen sanken alle in die Knie mit dem Ruf:

„Eine Locke, Germania!“ —

Der junge Maler trat schnell auf Elisabeth zu und bat um die Erlaubnis, die gewünschten Locken ausschneiden zu dürfen. Lächelnd wurde sie erteilt. Klemens reichte Tinte und Papier, und Elisabeth schrieb auf jedes klein gefaltete Päckchen „Erinnerung an Germania“. — Jetzt erst wurde der Vorhang zurückgezogen, und die Darsteller mischten sich unter die übrige Gesellschaft.

Elisabeth stand wieder in Rosalies Stübchen und wurde von der Freundin in ihre Gesellschaftstoilette gehüllt. Als die dicken Flechten um den silbernen Pfeil gelegt waren, blickten beide Mädchen einander an und in beider Augen standen Thränen.

„Du gehst morgen wirklich fort von hier,“ sagte Elisabeth bewegt, „und wir werden uns vielleicht niemals wiedersehen!“

„Mein Kind, welch traurige Gedanken,“ erwiderte Rosalie tröstend. „Leipzig ist ja nicht aus der Welt. Zudem, wenn Du einmal meine Kousine wirst . . . .“

„Um Gottes Willen, Rosel,“ rief Elisabeth erregt, „ich bitte, sprich nicht davon“.

„Elisabeth,“ sagte Rosalie sehr ernst, „ich will nicht hoffen, daß Du meinem Vetter das Herz brechen möchtest!“ —

„Ein Männerherz bricht nicht so leicht!“

„Ich würde den Versuch nicht wagen. Ich fürchtete die Nemesis!“

Wieder ward an die Thür gepocht. Diesmal war es Richard Servelius, welcher kam, die Damen zu Tisch zu führen.

Lauter Jubel, fröhliches Gelächter scholl ihnen entgegen. Klemens gesellte sich zu Rosalien.

Elisabeth wurde von Richard in Beschlag genommen. Man setzte sich.

„Wann wird der schöne Traum der deutschen Einigkeit in Erfüllung gehen?“ meinte zweifelnd der junge Arzt.

„Eine Beleidigung, daran zu zweifeln!“ rief energisch der junge Preuße. „Doktor, ich erlaube Ihnen, mir den ersten Verband anzulegen oder mich durch Ihre Geschicklichkeit in das Jenseits zu befördern, wenn die nichtsnutzigen Franzosen mir Arme und Beine zerschossen; aber einig muß Deutschland werden und zwar bald!“

Alle die jungen Männer standen auf, erhoben die schäumenden Gläser:

„Einig muß Deutschland werden und zwar bald!“ riefen sie begeistert und stießen klingend an.

Dann ward zum Tanz befohlen. Germania flog auf einem Arm in den andern. Ein jeder wollte mit ihr tanzen, ein jeder ein bewunderndes liebes Wort ihr zuflüstern. In solcher Weise war dem verwöhnten Mädchen noch niemals gehuldigt worden. Und dennoch war sie ernster und zurückhaltender als je.

„Morgen, morgen!“ tönte es in ihrem beklommenen Herzen; „Du kannst nicht mehr ausweichen, Du stehst vor einer ernsten Entscheidung“.

„Warum heut so besonders spröde, meine schöne Fremdin?“ Richard stand vor ihr und forderte sie zum Tanz auf.

„Habe ich Ihnen Rechenschaft darüber abzulegen?“ sagte Elisabeth stolz.

Richard Servelius legte ruhig ihren Arm in den seinigen und während sie durch den Saal schritten, flüsterte er ihr leise zu:

„Du bleibst nicht immer sechzehn Jahr,
Du hast nicht immer dies goldene Haar;
Nicht immer strahlt in heiger Glut
Dein Aug' in keinem Uebermut!
Drum werde mein, o werde mein,
Einst bist Du einsam und allein!“

Kalt und abweisend blickte das stolze Mädchen dem jungen Mann in das ihr zugeneigte Gesicht.

Derselbe verbeugte sich tief und sagte mit erregter Stimme:

„Ich bitte nur, meine schöne Königin, sich dieser Worte einst zu erinnern!“ — —

Durch die weiten Räume der Singakademie rauschten volle Orgelklänge, und die wunderbar ergreifenden Melodien des Weihnachtsoratoriums drangen tief in die Herzen der andachtsvollen Zuhörer.

„Und Friede auf Erden!“ tönte es in schmelzenden himmlischen Akkorden wie Engelsstimmen aus einer andern Welt. Leise zitternd verklangen die süßen, weichen Töne wie ein Hauch.

Elisabeth stand an eine der großen Säulen des Vorsaals gelehnt.

„Und Friede auf Erden!“

Wie tief bewegten diese Worte ihre Seele. Zum erstenmal in ihrem jungen Leben schien es ihr, als habe sie den Frieden verloren.

Nur noch wenige Minuten und sie sollte Klemens gegenüber treten. Klemens, ohne den sie sich ihr Dasein gar nicht denken konnte, der ihr brüderlicher Freund, ihr treuer Beschützer und Begleiter gewesen war, seit jener Stunde, in der sie sich zum erstenmale einander in die Augen gesehen. Sie hatte geglaubt, sie sollte ewig fortdauern. — Da war er gekommen, der bleiche ernste, strenge Gelehrte und hatte seine geheimnisvolle Macht auf sie ausgeübt. Eine dämonische Gewalt zwang sie, seiner bestrickenden Beredsamkeit zuzuhören. Seine bezaubernden Gedichte, seine hinreißende weiche Gesangstimme, vereint mit einer eigenartig schönen Persönlichkeit weckten ein nie gekanntes Gefühl in dem Herzen des stolzen jungen Mädchens.

War es Liebe, diese scheue Bewunderung eines großen, feurigen Geistes, einer ruhigen Willensstärke, wie sie ihr niemals vorgekommen? War es Ehrgeiz, alles dieses ihr eigen nennen zu können? Genug, sie fühlte sich ihm verfallen und konnte nicht mehr zurück, das wußte sie lange. Und doch hatte sie nicht die Kraft, sich von Klemens zu trennen. —

Der Schlußchor hallte brausend durch die weiten Räume. Die Zuhörer drängten dem Ausgang zu. Ein buntes Gewirr verschiedener Stimmen umschwirrte sie.

Elisabeth erwachte aus ihren Träumen, ging mit den andern Menschen mechanisch nach der Garderobe, empfing ihre Sachen, hüllte sich fester in ihren Mantel und schritt die breiten Stufen herab. Klemens stand an seinem gewohnten Platz dicht an der großen Treppe.

Er grüßte schweigend das junge Mädchen und legte ihren Arm in den seinen.

Still und ruhig gingen sie nebeneinander, immer Schritt für Schritt.

Umsonst wartete Elisabeth, daß ihr Begleiter das Wort ergreifen würde. Er schwieg beharrlich. Sie vermochte es nicht länger zu ertragen.

„Was wolltest Du heut von mir, Klemens, bitte sprich“, begann sie endlich, die bange Stille unterbrechend.

„Nur eine Antwort auf eine kurze Frage“.

„Nun?“

„Was ist Dir der Professor?“

„Klemens!“

„Antworte mir. Keine Abschweifung, kurz und bündig. Ich sah ihn gestern zum erstenmal. Ich habe von ihm gehört. Er ist ein bedeutender Mann. Wäre ich ein Mädchen, würde ich ihn hassen, aber wir Männer sind logischer. Wir achten unsern Nebenbuhler, wenn sie nur der Achtung wert sind und wenden uns an die richtige Adresse!“ —

„Was willst Du damit sagen?“

„Daß ich mir zu schade bin, die alt Spielball zu dienen!“

„O Klemens, so hasset Du mich?“

„Nein, mein Kind, denn ich habe Dich geliebt, so innig, so unaussprechlich, daß für ein anderes Gefühl kein Raum ist in meinem Herzen. Seit ich den Professor gesehen habe, finde ich es begreiflich, daß Du Dich ihm zugewendet. Ich hätte Dich liebend durchs Leben getragen, er wird Dir Ruhm und Ehren zu Füßen legen. Du hast eine hohe Seele. Dein Herz ist noch nicht erwacht, aber Dein Ehrgeiz hat gewählt!“

„O Klemens, es thut mir so furchtbar leid!“

Sie waren jetzt in dem stillen, winterlich öden Tiergarten angelangt.

Innig schloß der junge Mann die Weinende in seine Arme. Er küßte ihr Stirn, Mund und Augen unzähligemale und sah ihr lange schmerzlich in das Gesicht.

„Lebe wohl, Du süßer Traum meiner Jugend, lebe wohl und mögest Du glücklich sein. — Ich verlasse Berlin und in einigen Tagen Deutschland, um nur meiner Kunst zu leben. Ich bitte Dich, Dein Verhältnis zu meiner Familie in alter Art fortbestehen zu lassen. Mein Vater hat Dich so gern und nennt Dich den Sonnenschein unsres Hauses. Kein Mensch darf wissen, was zwischen uns vorgefallen. Und nun laß Dich zum letztenmal nach Hause geleiten und bewahre mir ein freundliches Andenken. Komm! —“

Schweigend legten sie den kurzen Weg zurück.

Jetzt waren sie angelangt. Noch einmal reichte Elisabeth dem schönen, stattlichen Mann die Hand.

„Klemens, vergieb mir!“

„Elisabeth, Gott schütze Dich und laß Dich glücklich werden!“

Er grüßte mit der Hand, leicht sein Mützchen lüftend, und verschwand um die nächste Straßenecke. — — — — —

Weihnachten war vorüber, dieses Freudenfest für alt und jung. Nur für die drei Familien dieser Erzählung war diesmal der Christabend nicht eben zu den freudigsten des Jahres zu rechnen gewesen. Ueberall eine gewisse Mißstimmung, Vereinsamung, Entfremdung der sich sonst nahe stehenden Personen.

Im Hause des Geheimrat Servelius trat das am auffallendsten hervor. Die sonst so gastlichen Räume empfingen keine Gesellschaft. Klemens war befremdlicher Weise plötzlich einige Tage vor dem Fest in das Ausland gereist. Unaufschiebbare Geschäfte veranlaßten ihn dazu, und zum erstenmal in seinem Leben trat er den zärtlichen Bitten seiner Mutter mit freundlicher, aber ernster Entschiedenheit entgegen.

Die Frau Geheimrätin nahm unter

Digitized by Google

heißen Thränen von ihrem Liebling Abschied und zog sich verstimmt und traurig in ihre Gemächer zurück. Sie wollte nichts von irgend einer Feier wissen, und selbst

„Ich glaube wirklich, lieber Onkel, daß Du meiner Tante unrecht thust," erwiderte der Gefragte. „Sie ist eine sehr sensible, reizbare Natur und leidet wirklich!"

gen Art. Der selbstgebackene Kuchen war vorzüglich geraten, Aepfel, Nüsse und Marzipan standen in der Speisekammer, aber der Professor verbat sich entschieden eine offizielle Bescherung und wünschte nicht an das Fest erinnert zu werden.

Er vergrub sich in seine Bücher und gelehrten Abhandlungen und war für jeden unsichtbar.

Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn hatte einen unheilbaren Bruch erhalten. Aeußerlich unverändert, entfernten sie sich immer mehr von einander. Beide streng, ernst, wortkarg, unversöhnlich, war augenblicklich ein Zusammensein fast unmöglich. Max packte daher schon am Weihnachtsabend seine Habseligkeiten, natürlich besonders Bücher und die ihm von Tante und Bruder bestimmten Geschenke und dampfte in der Nacht nach seiner Universität. Der alte Professor erhob keinen Einspruch. Im Gegenteil schien ihm die Abreise seines Sohnes gewissermaßen erwünscht.

Die Tante rang verzweiflungsvoll die Hände und weinte heimlich manche heiße Thräne.

Der junge Offizier ging pfeifend aus einem Zimmer in das andre und liebte besonders die Melodie des damals so bekannten Couplets: „Herr Hauptmann, ja die Liebe — hat mich so weit gebracht!"

Elisabeth Vernaro, die Veranlassung und Ursache all dieser Mißhelligkeiten und Zerwürfnisse, saß mit gerötenten und verweinten Augen in ihrem trautlichen Stübchen. Die Blumen um sie herum blühten in alter Weise, ihre Vögel sangen schmetternd dieselben fröhlichen Lieder und das Herz ihrer jungen Herrin nahm keine Notiz von ihrem Dasein, denn es wurde erfüllt von einem unbekannten Weh. — Max Walther hatte an Frau Vernaro geschrieben und um die Hand ihrer Tochter angehalten, zugleich mit der Bitte, die öffentliche Verlobung bis zum Frühjahr verschieben zu dürfen, da sein Vater augenblicklich krank und unzugänglich für freudige Ereignisse sei. Er fügte hinzu, Frau Vernaro möge bis dahin einen geistigen Verkehr mit der Tochter gestatten. Er habe Berlin verlassen, sei nach Göttingen zurückgekehrt und werde erst im März wiederkehren, um dann seine junge Braut persönlich zu begrüßen. Für Elisabeth folgte ein Kätzchen mit frischen Blumen, in deren einem Kelch ein schöner Brillantring verborgen war und nachstehendes Gedicht:

Morgens!

Du schläfst jetzt noch in süßer Ruh',
Du sing' ich Dir mein Liedchen zu.
Ich bin erwacht
Aus dunkler Nacht
Und habe an mein Lieb' gedacht.

Du holde Weltenschöpferin,
Du liegst behandig mir im Sinn,
Gott schenkte Dich
Einmal an mich,
Ich lasse Dich nicht ewiglich.

Du schläfst jetzt noch in süßer Ruh,
Ich sang Dir schon mein Liedchen zu.
Ich bin erwacht
Aus dunkler Nacht,
Und hab' an Dich, mein Lieb, gedacht.

(Fortsetzung folgt.)

Liebesdienst.

Nach dem Gemälde von Hugo Kaufmann.

Die Kathi war von jeher ein, festiger, Allgäuerin Dirndl gewesen. Schon in aller Herrgottsfrühe [illegible] und pogte sie in Küche und Kammer und wenn die liebe Sonne neugierig ins Zimmer lacht, ich sie schon wieder in ihrem Feuberging und briefte oder nähte, daß es eine Lust war. Heute hatte sich die Kathi merkwürdigerweise etwas zum Fenster zurückgezogen und schaute nur ganz heimlich um die Ecke. Was sie wohl hatte? — Dabei singerten aber die Nadeln behäbig weiter und sie merkte gar nicht, wie ihr plötzlich der Faden ausging, die Maike war verbraucht. Das ist ihr noch nie passiert. — Ueber die sonnigen Gründe scheint es sich schlecht und einen anderen Helfer hat unser Kathi nicht. Ach — ei, das trifft sich, da kommt Heinz, der schmucke Jägersbursch, der muß helfen: er machte ganz anfangs ein schmerzigs Gesicht, doch bald gab's soviel wichtiges zu reden und zu besprechen, als wenn sich die beiden jahrelang nicht gesehen hätten, und das Lachen wollte es dem Ende nehmen. Als er ihr dann aber sagte, daß sie sich das wohl so eingerichtet hätte, damit er jetzt wieder müßte, da wollte die Kathi beinahe böse werden, wenn — es nicht gerade Heinz gewesen — und es nicht recht gebodt hätte.

der übliche Weihnachtsbaum unterblieb auf ihren Wunsch.

Der Geheimrat verlebte den Abend in Gesellschaft seiner beiden Söhne und seines Neffen Louis und fand ein solches Dasein höchst ungemütlich.

„Was meinst Du, Doktor," fragte er den jungen Arzt, „Du verstehst Dich ja besser auf die Sache. Ist es bei Deiner Tante wirkliches Unwohlsein oder nur Laune in andrer Gestalt. Wer kennt die Frauen aus."

„So, nun Du mußt das wissen. Also fügen wir uns in das Unvermeidliche mit der Ruhe eines Philosophen. Ich sage Euch, Kinder, nichts ist dienlicher für unsern Lebenslauf als etwas Philosophie. Bitte, Hans, reiche die Zigarren. Hüllen wir uns in den Dampf des Vergessens."

Bei Professor Walther verlief der heilige Abend in ähnlicher, unbefriedigter Weise.

Fräulein von Selt schaffte wohl wie alljährlich in ihrer thätigen, liebenswürdig-

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

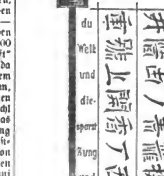
Emanuel Herrmann †. In Wien ist vor einiger Zeit eine interessante Persönlichkeit zu Grabe getragen worden. Emanuel Herrmann, ehemals Professor der Volkswirtschaftslehre an der Wiener technischen Hochschule, ist im Alter von 63 Jahren verschieden und in der österreichischen Metropole zur letzten Ruhe bestattet. Wer ist Emanuel Herrmann? Ein guter Gedanke machte ihn seinerzeit zum berühmten Mann. Ein sehr guter Gedanke sogar war es, den er der Welt nicht vorenthielt, ein Gedanke von so außerordentlicher Tragweite, daß wir heute noch davon profitieren; und nicht nur wir allein, sondern die ganze einsitzierte Welt. Er ist der „Erfinder" der Postkarte. Man kann es sich heutzutage, nachdem die offene Postkarte jedem korrespondierenden Weltbürger zum unentbehrlichen Bedürfnis geworden, garnicht recht vorstellen, daß es einst Zeiten gab, da man sich ohne dieses bequeme und billige Korrespondenzmittel behalf. Und so kommt es von einer „Erfindung" zu sprechen, mag manchem etwas gewagt erscheinen. Aber geht es nicht hier wie mit allen wirklich praktischen Neuerungen auf den Gebieten des öffentlichen Lebens? Das Neue, das soviel Arbeit kostete und mit vieler Freude begrüßt wurde, wird alt, und das Alte wird als etwas selbstverständlich hingenommen und verbraucht, ohne daß man schon nach wenigen Jahren an seine Herkunft denkt. — Emanuel Herrmann, ein geborener Klagenfurter, war Jurist und widmete sich dem Lehramt. Ungefähr dreißig Jahre lang war er als Professor an der vorgenannten Lehranstalt tätig. Im Jahre 1869 veröffentlichte er in der „Neuen Freien Presse" einen Artikel, in dem er die Einführung der Postkarte vorschlug. Der damalige österreichische Generalpostdirektor Ritter v. Maly griff den Gedanken sofort auf und bereits am 1. Oktober 1869 wurde in Oesterreich die „Korrespondenzkarte" mit einem Portosatz von zwei Kreuzern eingeführt. Bekanntlich nahm sie dann rasch ihren Weg durch die Welt, da die Besürchtungen, daß die Postennahmen verringert werden, sich nicht erfüllten. Im Gegenteil haben sie sich durch Einführung des billigen, den modernen Bedürfnissen so sehr entsprechenden Korrespondenzmittels sehr beträchtlich erhöht — so gieb zum Beispiel Oesterreich jetzt aus den Postkarten einen Ertrag von 600 000 bis 700 000 Kronen im Jahr. Herrmanns „Erfinderschaft" ist übrigens auch heute angezweifelt worden, da die Postkarte bereits im Jahre 1865 von dem königlich preußischen Oberpostrat Heinrich Stephan, nachmaligem Reichspostdirektor, vorgeschlagen wurde. Diese Thatsache konnte Herrmann nicht bestreiten, dagegen wandte er ein, daß das Wesentliche der Erfindung in der Ermäßigung des Portos besteht, während Stephans „Postblatt" nur eine Vereinfachung der Manipulation bezwecken und mit einer Groschenmarke versehen sein sollte, genau wie die Briefe. Die im Juni 1870, kurz nachdem Stephan Generalpostdirektor des Norddeutschen Bundes geworden, in diesem Gebiet eingeführten Karten wurden auch nur zum Groschentarif befördert, erst 1872 ging man zu dem halben Porto über.

Adelungs deutsche Grammatik entstanden ist. In einer Zeitschrift aus dem Jahre 1781 lesen wir: „Der herzoglich gothaische Rat Adelung in Leipzig hat von dem Königlich Preußischen Minister H. von Zedlitz (Minister Friedrichs des Großen) den Auftrag erhalten, für die preußischen Schulen eine kurze deutsche Grammatik zu schreiben, daran auch bereits gedruckt wird. Die hat veranlaßt, daß derselbe zugleich ein weitläuftigeres Werk ausarbeitet, welchen eine kurze Geschichte der deutschen Sprache vorgiengt ist.

Buddelmeier meinte (in einem Bierblatte der vierziger Jahre): Der berühmte Gelehrte Conferius pflegte zu sagen: „Gleichheit vors Gesetz und frische Wurst sind zwei proper Sachen, aber sie sind nicht immer zu haben."

Liebesbeweis. Kathi: „Ach, Seppy, hast mich aber auch wirklich lieb?" Sepp: „Kathi — die schönste Kanferei laß ich vegen Deiner im Stich!"

Geheimschrift.



(Auflösung folgt in nächster Nummer).

Diagnose. Mann (ängstlich zum Arzt): „Was halten Sie von dem Unwohlsein meiner Frau?" Arzt: „Ja, weiß der Himmel, wo Ihre Frau Gemahlin wieder einen Schmutz gefehen hat!"

Gelehrten-Täuschungen. Nicht allein mit gefälschten Altertümern sind hochgelahrte Leute bis in die neueste Zeit hinters Licht geführt worden, sondern auch ganz andere Dinge, sogar kunstvierte Pflanzen haben diese Wohlei fertig gebracht. So legte Dr. Loefener anläßlich im Botanischen Berein der Provinz Brandenburg eine Pflanze vor, die vor 130 Jahren dem Wildenowschen Herbarium einverleibt wurde, und auf die der berühmte Linné gründlich hineingefallen ist, was jetzt festgestellt wurde. Im Caplande wurde nämlich ein Gagelstrauch gefunden, den eine Eudsuia, ein Schmarotzer, befallen hatte. Nachdem diese ihre Saugwarzen in den Wirt eingesenkt hatte, starb sie, wie das häufig geschieht, bis auf den Blütenstaub ab. Dieser schien also aus dem Gagelstrauch herauszukommen. Linné stellte nun eine ganze Gattung auf, über deren systematische Stellung man sich natürlich durchaus nicht klar werden konnte. Noch schimmer ist der Schweizer Naturforscher Gesner getäuscht worden. Ein Spatzvogel schnitt das Köpfchen eines Gänseblümchens (Bellis) ab, setzte es auf einen Hahnenfuß (Ranunculus) und preßte das Erzeugnis fein säuberlich. Gesner beschrieb danach eine neue Art, die er Ranunculus bellidiflorus nannte. Das Stück ist noch in Zürich unter Glas und Rahmen zu sehen. Der letzte Streich war selbstverständlich nur zu einer Zeit möglich, als die Botanik noch in den Windeln lag.

Chinesische Sphoerismen. Beständiger Spieler wird nicht Gewinner. — Wenn die Augen nicht sehen, wird der Mund nicht wässerig. — Der Besitzende ist wie einer, der den Himmel im Brunnen sitzend betrachtet. — Was das ganze Lebensglück eines Menschen vernichten würde, darf man nicht aussprechen, wenn man es auch selbst gesehen und gehört hat.

Heim landwirtschaftlichen Examen. Professor: „Herr Landidat! Welche Gemüsepflanze hat den größten Eiweißgehalt?" Kandidat: „Spinat mit Spiegeleiern."

Aufgabe.

Die nachstehenden zwanzig Wörter:

1) Finger,	8) Brummer,	15) Reiter,
2) Genie,	9) Frau,	16) Steuer,
3) Brief,	10) Markenkrieg,	17) Gerade,
4) Zimmerer,	11) Metzgerer,	18) Einnahme,
5) Riegliert,	12) Mutter,	19) Tigris,
6) Briefträger,	13) Ingrid,	20) Tenor,
7) Krieger,	14) Reichthe,	

sind in einem sinnstiftigen Wort enthalten, wie heißt dasselbe?

Zahlen-Buchstaben-Rätsel.

2 3 4 5	ein böser Geist.	
4 5 3 1	nach England reist,	
3 4 5 2	was viele Aerzte verleiht,	
4 3 2 1 5	was der Jude weist,	
1 2 3 4 5	deutscher Flußfisch.	

Kreuz-Rätsel.

1	2	1 und 2 eine Hauptstadt, 1 und 3 eine Stadt, 2 und 4 eine Stadt,
3	4	1 und 4 Deiner Hafen, 4 und 3 Himmelskörper.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe:

1. Td1. Bxd7; 2. Bxd5, Kxe5; Dh7.

A) 1. . . . Kxe5; 2. Dh7. 3c. B) 1. . . . Kxe5; 2. Lg8 z.

des Wortpyramidenrätsels: Linse; der dreisilbigen Scharade: Blindekuh; des Buchstabenrätsels: Peterwardein.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Bahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 84.

Ernst und Scherz.

Sterben ist mein Gewinn.

Arzt: „Wie, Ihr Bruder ist gestorben; woran denn?"
Herr: „An einem Ihrer Herren Kollegen!"

Digitized by Google

№ 6 1902

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Eine Prophezeiung.

Erzählung von A. Schilling.

[6]

(Fortsetzung.)

Frau Bernaro war durchaus nicht sonderlich erfreut über den Antrag des Geliebten. Sie liebte ihre Tochter, ihr einziges ihr geliebtes Glück viel zu zärtlich und ausschließlich, um sich je von ihr trennen zu wollen. Sie war eine von jenen Müttern, die die Ehe nicht im geringsten für den Gipfel aller Seligkeit betrachtete und gar nicht daran dachte, ihr schönes junges Kind je eher, je lieber unter die Haube zu bringen. Sie war stolz in dem Bewußtsein, daß Elisabeth überall gefiel, und die harmlose Heiterkeit, der übersprudelnde Humor derselben entzückte sie umsomehr, da sie selbst eine ernste, reservierte Natur war. Das fröhliche Lachen und Singen ihrer Tochter war ein Lebensbedürfnis für die schwermütige, kränkliche Frau.

Sollte dies auf einmal anders werden? Und sie hatte es gefühlt von der ersten Minute an, da dieser strenge, finstere Mann in ihr Haus getreten. Es war ein Schatten auf das rosige Gesicht dieses Kindes gefallen.

Sie hatte es gefühlt, und ihr Benehmen, überhaupt stets sehr zurückhaltend, war dem Professor gegenüber eisig kalt und unnahbar.

Keinem Mann hätte sie gewiß gern die Tochter gegönnt, aber von allen Männern der Welt war ihr keiner unsympathischer zum Schwiegersohn, als gerade der junge Walther.

Sein strenges, herrschsüchtiges Wesen verbarg sich wenig unter der Maske der formellsten Höflichkeit. Während er der Tochter huldigte, zeigte er in jeder Minute in seiner scheinbaren devoten Unterwürfigkeit, wie er es eben nur mit der Tochter und in seiner Weise mit der Mutter zu thun zu haben wünsche.

Frau Bernaro litt unter den obwaltenden Verhältnissen unbeschreiblich. Sie fühlte, sie hatte ihre bedingungslose Macht ihrem Kinde gegenüber verloren. Etwas Fremdes stand zwischen Mutter und Tochter. Elisabeth, die nie auch nur den Schein eines Geheimnisses vor ihrer treusten Freundin gehabt, zog sich scheu in sich selbst zurück.

„Ich weiß, Ihre Mutter mag mich nicht,"

Der abessinische Minister Ilg.

hatte der Professor ihr immer und immer wiederholt, „sie ist eifersüchtig auf meine Liebe zu Ihnen und sie wird stets gegen mich kämpfen!" Obgleich sie widersprach, mußte sie ihm doch im stillen recht geben. Sie kannte ihre Mutter und war überzeugt, daß sich diese entschiedene Abneigung niemals verlieren würde.

Frau Bernaro sprach kein Wort gegen ihre Tochter mehr von dieser Angelegenheit, aber ihr feines Gesicht wurde immer bleicher, und der zarte Körper vermochte die ewigen Aufregungen nicht zu ertragen. Sie wurde ernstlich krank, und die Weihnachtstage vergingen unter Angst und Sorge. —

Max Walther verlebte in Göttingen auch keine Rosentage. Zum erstenmal, seit er denken konnte, war er in der Weihnachtszeit nicht daheim. Er hatte ein ernstes, schweigsames, ja sogar strenges Wesen, aber ein ungemein zartes, leichtverletztes, tiefes Gemüt. Er war immer still und sinnend gewesen, aber nach dem Tod seiner abgöttisch geliebten Mutter war eine krankhafte Schwermut über ihn gekommen, die ihn oft düster und menschenscheu machte. Seine Wissenschaft, seine Bücher und Musik waren seine einzigen Freunde. Strebsam und von eisernem Fleiß, widmete er sich einzig seinem Studium. Und hier traf er mit seinem geistreichen Vater zusammen, und die beiden Männer gingen vollständig ineinander auf.

So hatten sie miteinander gearbeitet als ungertrennliche Freunde alle die Jahre her.

Der maßlose Stolz des alten Professors fand vollkommen Genüge an allen den Auszeichnungen und Ehrenbeweisen, die seinem jungen Sohn von allen Seiten zu teil wurden, und Max nahm alles das entgegen, mehr aus Freude über das Glücksgefühl seines Vaters, als um seiner selbst willen. In Göttingen konnte man den schönen Sonderling nun schon seit Jahren. Man achtete und ehrte ihn hoch, und besonders lag die ganze Damenwelt bewundernd ihm zu Füßen: Sein ruhiges, feines Benehmen, und vor allem eine wunderbar schöne, weiche Baßstimme ließen ihn überall die Zierde der Gesellschaften sein, in denen er erschien, und man beeilte sich, ihn stets heranzuziehen, wenn er gerade zugänglich war. Die reichsten, vornehmsten Häuser öffneten sich ihm, und die schönsten Erbinnen wurden ihm mehr oder weniger deutlich angetragen. Höflich wußte er auszuweichen, und man bemühte sich weiter um ihn.

Jetzt war nun der verwöhnte Liebling der bevorzugten Gesellschaftskreise plötzlich früher als man erwartet zurückgekehrt.

Digitized by Google

Es regnete Einladungen von allen Seiten. Der Schreibtisch lag voll zierlicher Karten.

Gleichgiltig streifte der Blick des Gelehrten darüber hin. Das Zerwürfnis mit seinem Vater schmerzte ihn tief. Er konnte weder Tag noch Nacht Ruhe davor finden. Es hemmte seine Schaffenskraft; er hielt es für eine große Sünde, die namenlose Liebe desselben so zu vergelten. Er war streng und fromm erzogen und es war ihm nie eingefallen, gegen den Willen seines Vaters aufzutreten. Wie hatte er gekämpft wider diese heiße Neigung, die seine ganze Seele, sein ganzes Dasein erfaßte. Er, der ernste, willensträftige Mann. Alles war vergeblich, Ruhm, Ehre, Daterhaus, alles gab er dahin für den Besitz dieses lieblichen, jungen Geschöpfes, für einen Blick aus seinen tiefen, blauen Augen.

Er saß vor seinem Schreibtisch und hielt das kleine Bild Elisabethe in seiner Hand.

Ruhig unterwarf er es einer strengen Prüfung.

„Worin besteht der märchenhafte Zauber, den dieses Gesicht beim ersten Anblick auf mich ausübte. Worin?“

Er stand auf und durchmaß das Zimmer. Es wurde heftig an seine Thür geklopft.

„Herein!“

Vor dem Professor stand ein feiner, junger Mann in eleganter Gesellschaftstoilette.

„Verzeihen Sie gütigst, verehrter Herr Professor,“ sagte er, sich verneigend, „aber obgleich Sie auf unsre Einladung keine Antwort erteilten, erlaube ich mir doch noch eine persönliche Anfrage. Es ist heut Hannas Geburtstag. Sie vergaßen ihn sonst nie. Möchten Sie und nicht das Glück Ihres Gegenwart schenken?“

„Hannas Geburtstag, gewiß, ach ja,“ erwiderte der junge Gelehrte zerstreut. „Richtig, ich entsinne mich. Entschuldigen Sie mich vorläufig bei Ihrer schönen Schwester. Ich werde mich bemühen, meine Schuld wieder gut zu machen. In einer Stunde bin ich bei Ihnen.“

Der junge Mann verbeugte sich befriedigt, reichte dem Professor die Hand und eilte aus dem Zimmer.

„Hannas Geburtstag,“ sagte der Professor träumerisch. „Ach ja, auch sie hatte ich vergessen, und doch verdient sie nicht, daß ich sie in dieser Weise behandle. Gehen wir also und spielen noch ein wenig die Komödie fort.“ —

Hanna von Bergen war die schöne, reiche viel umworbene Tochter eines sehr jovialen, alten Barons. Das Haus desselben galt als Sammelplatz der Göttinger Aristokratie. Er war ein Schöngeist und liebte es, besonders Gelehrte und Künstler um sich zu sehen.

Der vorzügliche Flügel stand im Musiksaal, und allwöchentlich wurde dort viel und gute Musik getrieben. Hanna selbst war hoch musikalisch veranlagt und verfügte über eine liebe, weiche Altstimme.

Keiner verstand es, wie der Professor Walther, ihre Lieder zu begleiten, mit ihr vierhändig zu spielen, mit ihr Duette zu singen. Keiner wurde so gern gesehen von Eltern und Tochter, keiner ein so ausschließlicher Gast wie der junge Gelehrte.

Auch er fühlte sich behaglich in dem feinen vornehmen Kreise und besonders hingezogen fühlte er sich zu der Mutter, in deren sanftem, engelsgleichen Wesen er seine verstorbene Mutter wiederzufinden glaubte.

Die Tochter schwärmte für ihn und zeigte das unverhohlen. Die Mutter blickte mit stillem Entzücken auf den bewunderten, liebenswürdigen, jungen Gelehrten, und der Vater sah mit Stolz in ihm einen höchst erwünschten Schwiegersohn. Ganz Göttingen sprach davon als von einer abgemachten Sache und hielt man es allgemein nur noch für eine Frage der Zeit, bis Max Walther die schöne stolze Hanna und ihre Hunderttausend heimführen würde.

Der Professor selbst hatte niemals ernsthaft daruber nachgedacht. Er verkehrte mit dem schönen, verwöhnten Mädchen in der ihm eigenen verbindlichen, aber zurückhaltenden Weise, machte ihr zum Geburtstag auf ihren Wunsch unverfängliche, harmlose Gedichte, lobte ihre klangvolle Stimme und sangte mit ihr auf den Universitätsbällen so viel, wie mit andern ihm bekannten Damen.

An Heiraten dachte er nicht. Er hatte seinem Vater versprochen, nur ihm und seiner Wissenschaft zu leben, und es für unmöglich gehalten, daß ein weibliches Wesen je im stande sein könnte, sein Herz auszufüllen; dann sagte er zu Fräulein von Selt:

„Ein Mädchen, das mich fesseln könnte, müßte dreierlei in sich vereinigen. Sie müßte sein:

Erstens pour parler, zweitens pour passer le temps und drittens und hauptsächlich pour mon coeur.

Das habe ich noch niemals gefunden, denn ist es das eine, fehlt ihm das andre, und meine Frau müßte sich mit keiner andern vergleichen lassen.“

„Nun, da wirst Du wohl lange suchen können,“ meinte die Tante lächelnd, „denn dergleichen giebt's nicht!“

„Eben darum suche ich erst gar nicht und bleibe frei und ungebunden!“

Und so war es gewesen all die Jahre her. Man machte ihm den Hof, man zeichnete ihn aus und er ließ sich's gefallen wie alle edlen Männer. Und welcher Mann ist nicht eitel?

Da lernte er in Berlin auf einem Musikfest Elisabeth Bernaro kennen. Er hörte sie singen; er sah ihr fröhliches, harmloses Wesen, die ungeteilte Bewunderung, mit der man ihr begegnete. Er blickte ihr tief in die seelenvollen Augen, er versuchte sich ihr zu nähern; aber das junge Mädchen war ein neckisches, unschuldvolles Kind, sie lachte ihm in das Gesicht und entfloh ihm wie ein kleiner Schmetterling.

So ich blühend sie vorübergehn
In der Jugend vollem Lustgefühle,
Harmlos treibend kindlich schöne Spiele,
Ach, wie konnt ich ihr mein Leid gestehn,
Ihr, die unberührt von solchen Weh's n,
Also mußt ich in mir selbst vergehn! —

Sie verstand ihn nicht! Er zog sich verstimmt und verletzt zurück; er floh nach Göttingen; er suchte seine dortigen Beziehungen inniger zu knüpfen. Ueberall kam man ihm auf halbem Weg entgegen; er studierte eifriger wie je, umsonst, er konnte das wunderbare Mädchen nicht vergessen, Tag und Nacht verfolgte ihn das reizende Gesicht.

„Mein muß sie werden,“ rief er energisch nach einem langen Kampf mit sich selbst. „Ich fühle es, ich gehe unter, ich sterbe ohne sie!“

Er warf seine Bücher zusammen, er packte seine sieben Sachen und kam wieder nach Berlin.

Er suchte Elisabeth auf. Er kettete sich an ihre Schritte. Langsam, aber sicher, verfolgte er seinen Weg. Und endlich gelangte er zum Ziel.

Elisabeth war seine Braut geworden, seine angebetete, vergötterte Braut; ihr selbst, seinem Vater, ihrer Mutter, allen seinen bisherigen Verhältnissen zum Trotz hatte er sie sich erkämpft.

War er glücklich? Wer wollte es ergründen!

Er war im Frühjahr nach Berlin geeilt und hatte seine Verlobung veröffentlicht.

Er hatte stolz seine schöne Braut allen seinen Freunden und Bekannten vorgestellt. Ueberall wurde sie bewundert und gefeiert in ihrer Eigenartigkeit. Nur sein Vater wollte sie nicht sehen und nahm kühl die ihm gemachten Glückwünsche entgegen. Und Frau Bernaro verhielt sich fortwährend abweisend ihrem Schwiegersohn gegenüber.

Max hielt es daher für das beste für alle Beteiligten, wenn er wieder nach seiner Universität reiste und eine günstigere Zeit abwartete, die die Zukunft ihm bringen würde. Er empfahl das geliebte Mädchen seiner Tante und dem lustigen Bruder, die beide entzückt von Elisabeth waren, und ging, wie er sagte, in sein Exil! —

Merkwürdig, es war doch keine Ewigkeit vergangen, seitdem er das freundliche Städtchen verlaßen, und doch schien man den einst so gesuchten Liebling nicht mehr zu kennen. Höflich und kalt grüßte man einander, wechselte kaum einige flüchtige Worte und begnügte sich nur mit schriftlichen Glückwünschen.

Der Professor suchte seinen Verkehr in Familien und lebte wie ein Einsiedler nur mit seinen Büchern. Er wurde noch stiller und menschenscheuer wie je, und seine Gedunkheit begann unter den obwaltenden Verhältnissen zu leiden.

Hanna revanchierte sich. Acht Tage, nachdem Max seine Verlobung angezeigt, erhielt auch er die ihrige. Sie hatte endlich den Bitten eines schon lange um sie werbenden Vetters nachgegeben und war seine Braut geworden. Als er in das Haus trat, um seine persönlichen Glückwünsche darzubringen, empfing ihn die liebenswürdige Mutter in alter, freundlicher Weise. Bald erschien auch der alte Baron. Er reichte dem jungen Mann beide Hände. Er sah sehr bewegt in das Gesicht und sagte dann langsam:

„Professorchen, ich hab's mir anders gedacht; doch Gottes Wege sind wunderbar. Wir wollen hoffen, daß es zu allseitigem Glück ist!“

Hanna blieb unsichtbar, und da schon nach einigen Wochen Hochzeit war und sie mit ihrem Gatten Göttingen verließ, haben sie einander nicht wiedergesehen. —

Elisabeths Leben erlitt wenig Veränderung durch ihre Verlobung. Sie war eigentlich froh, daß jener von ihr im Grunde gefürchtete Tag ziemlich ruhig vorübergegangen.

Max Walther kam und brachte seine Tante, Fräulein von Selt und seinen liebenswürdigen, heitern Bruder mit.

Beide umfingen das junge Mädchen mit herzgewinnender Freundlichkeit.

Frau Bernaro wurde angenehm berührt durch das innige, feine Entgegenkommen

Digitized by Google

der alten Dame und ging mehr aus sich selbst heraus, als sonst ihre Art war.

Der Professor schloß seine so heiß begehrte und so schwer erkämpfte Braut glückstrahlend in seine Arme.

Sonst blieb das Benehmen der beiden Verlobten ziemlich abgemessen.

Bald nach der Verlobung, nachdem kaum die schuldigsten Besuche gemacht, reiste der Professor wieder nach seiner Universität, und alles erschien Elisabeth fast wie ein Traum. Frau Bernaro wurde wieder ernst und unzugänglich; Elisabeth besuchte nach wie vor die Akademie und trieb fleißig Musik, und der junge Baumeister Schielo war vorläufig ihr treuer Begleiter geblieben.

Im Hause des Geheimrat Servelius waren die Meinungen über diese Verlobung sehr getheilt. Der Hausherr konnte über eine gewisse Mißstimmung nicht hinauskommen.

Die Frau Geheimrätin aber äußerte eine offenbare Freude. Es schien eine seltne Befriedigung und Ruhe über sie gekommen. Sie trat Elisabeth herzlicher als je entgegen und zog sie häufiger in ihr Haus.

Richard Servelius hatte nur ein ironisches, ungläubiges Lächeln, als er der Braut seinen Glückwunsch darbrachte.

„Weiß meine schöne Freundin wirklich, wo das Herz zu sitzen pflegt, sonst würde ich ihr raten, es sich von meinem Vetter Louis zeigen zu lassen, d. h. ich meine in seiner Eigenschaft als Mediziner, denn sonst haben Sie schon genug Unheil angestiftet! —

„Sie bleiben sich immer gleich in Ihrer Abscheulichkeit," erwiderte Elisabeth ruhig.

„Sie wollen sagen, Teuerste, in Ihrer Wahrheitsliebe und unvergleichlichen Offenheit!"

„Ich weiß ganz gut, was ich sagen wollte!"

„Nun, ich eben auch; das können nicht viele Menschen von sich behaupten und darum haben wir auch einander immer so gut verstanden!"

„Daß ich nicht wüßte."

„Aber ich. Sie haben keine Ahnung, was Liebe ist, außer derjenigen, die Sie für sich selber hegen!" —

„Aber Sie!"

„O, bewahre, im Gegenteil. Das ist es ja eben, warum wir uns so gut verstanden haben. Ich hege genau dieselben Empfindungen wie Sie, hochverehrte Freundin, nur bin ich ehrlicher gegen mich selbst."

„Ich glaube nicht, daß meine Offenheit etwas zu wünschen übrig läßt."

„Gewiß nicht, wenn es gilt, andre zu verletzen, aber für Ihre eigne Person hegen Sie sehr viel Rücksicht!"

Elisabeth hörte nichts mehr. Nacht wurde es um sie und Totenblässe überzog ihr immer frisches, blühendes Gesicht. Schnell sprang der junge Arzt, der in der Nähe gestanden, hinzu und legte schützend seine Arme um die sinkende Gestalt.

Klemens Servelius war tot. Sein kräftiger, jugendlicher Körper unterlag der heimtückischen Krankheit.

Der Schmerz der unglücklichen Mutter war stumm und thränenlos.

Sie konnte und wollte nicht mehr an einem Ort weilen, dem nur er Licht und Glanz verliehen, nicht mehr in einem Hause wohnen, durch dessen weite Räume seine freundliche Gestalt geschritten.

Sieben Mädchen und kein Mann.

Nach dem Gemälde von L. Wagner[1].

Der Geheimrat gab nach und es wurde beschlossen, im Herbst nach einer Stadt in Süddeutschland überzusiedeln. Bis dahin begab sich die Familie nach der Schweiz, und das gastliche, vornehme Haus der Tiergartenstraße lag einsam und verlassen.

Ein ungewöhnlich heißer Sommer hatte einen frühen Herbst gebracht. Die dichten Bäume begannen sich zu lichten, und der wohlgepflegte Rasen zeigte dürre, gelbe Stellen.

Da schritten wieder dieselben schlanken Mädchengestalten durch den herbstlichen Tiergarten, wie einst an jenem trüben Winternachmittag. Sie gingen langsam, schweigend Arm in Arm.

Die Sonne warf ihren zitternden Schein auf die jugendlichen Gesichter, aber es war die unbefangene Fröhlichkeit von damals daraus verschwunden.

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht!"

Jetzt waren sie an den Zelten angekommen. Ein reges Leben herrschte darin. Ein andres Bild wie jene Winterlandschaft. Die beiden Mädchen setzten sich auf eine kleine Bank, die dem Hause gegenüberstand.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Der abessinische Minister Ilg. Ein hoher Herr aus Abessinien weilte jüngst in Europa. Die rechte Hand und der erste Vertraute des berühmten Kaisers Menelik, Staatsminister Ilg, ein geborener Schweizer, hat nach langen Jahren einmal wieder seine Heimat aufgesucht. Wie fam Herr Ilg nach Abessinien? Menschenschicksale sind oft wunderbar. Einst, vor Tezenischen, lebte Herr Ilg als junger, unbekannter Ingenieur in seinem Vaterland, als ihm eine Anzeige aus Abessinien zu Gesicht kam, nach der der Negus einen Ingenieur zum Brücken- und Wegebau suchte. Auf Zureden seines Lehrers wagte er es, den Posten anzunehmen und dampfte ab. Anfangs hatte er dort mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. In dem halbwilden Lande, aller modernen technischen Hilfsmittel unkundig, konnte er seine theoretischen Kenntnisse schlecht verwerten. Ueberdies stellte ihm sein kaiserlicher Herr wahrlich keine leichten Aufgaben, war er doch darin doch als ein Mann geschildert worden, der einfach alles könne. Als Ilg schließlich einsah, daß er ohne Material und Arbeiter aus Europa nichts ausrichten vermochte und eine Reise nach dorthin vorschlug, um das Nötigste zu besorgen, begegnete man ihm mit ungeheilem Mißtrauen, und erst nach seiner Rückkehr in das ferne Land, als er nach eisernem Fleiße und angestrengter Arbeit schöne Erfolge aufweisen konnte, wurde seine Stellung eine angenehmere und der eisernen und besonnene Negus brachte ihm mit seinem uneingeschränkten Vertrauen. Er stieg von Stufe zu Stufe und hat es heute bis zur Würde Excellenz gebracht. Seitdem in diesigen auch Abessinien vorwärts gekommen — und nicht zuletzt durch die umfangreichen Anschläge des intelligenten Schweizers, so daß, wie dieser selbst sagt, „seine innere Befriedigung daraus hergleichbar mit der eines modernen Staates ist."

Im Walde.

Wo ist denn die Reisig sammlerin?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Perler-Bild.

Ernst und Scherz.

Die Kugelkammer des königlichen Schlosses zu Berlin. Im ältesten Teile des Berliner Königschlosses befindet sich unter den nach der Spree hinausgelegenen Räumen ein zweieinstriges Zimmer, welches den Namen „Kugelkammer" führt. Diesen Namen erklärt die Sage wie folgt: Als der König Gustav Adolph von Schweden auf seinem Zuge gegen Magdeburg vor Berlin halt machen mußte, drohte er, ernstlich über die Verzögerung, die Stadt dreischießen zu lassen, so bald sie ihm die Thore nicht öffnete. Die großen Marthaunen zuhren schon rings um die Stadtmauern von Berlin auf, als in der letzten Stunde noch der Friedensvertrag zu Köpenick zu stande kam. Zur Feier desselben gab man in der Residenz Freudenschüsse ab, welche die Schweden außerhalb der Mauern durch Abfeuern ihrer Kanonen beantworteten. Man hatte jedoch vergessen, aus einigen der Geschütze die schweren Geschosse, mit denen sie zwecks der Beschießung noch geladen waren, herauszunehmen, und so schlugen denn fünf mächtige Kugeln mit lautem Krachen durch das Dach des Schlosses und drangen bis in die genannte Kammer, wo sie liegen blieben. Zur Erinnerung an diesen Vorfall wurden die fünf Geschosse auf einem Gestell unter dem zwischen den beiden Fenstern des Zimmers befindlichen Tisch aufbewahrt; das Gemach selbst führt seitdem den Namen „Kugelkammer".

Paganini ging einst in Paris in ein Geschäft, um sich Handschuhe zu kaufen. Die Verkäuferin legte ihm das neueste vor: „gants à la girafe." „Na, no, signora!" erklärte Paganini. „Il mi altera bestia!" (Neun, nein, von einer andern Bestie!) Die Verkäuferin, die drei Männer nicht kannte, suchte ihr verzweifeltes Lächeln auf und öffnete einen andern Karton, welchen Paganini a la Paganini!" entnahm.

Stabreimrätsel von Paul Riedhold.

a a a a a a a a a a
a d d d e e g g g
h h i i i i l l
l m m n n n
n o o o r
s s s s
s t t
u u

Die Buchstaben nebenstehender Zeilen sind so zu ordnen, daß vier gleichlautende Worte entstehen. Bedeutung: 1. ein von vielen Bäumen schattiger Lustwandelplatz; 2. ein weiblicher Vornamen; 3. ein Berg; 4. ein Bewohner des Berges; 5. ein von vielen Bäumen schattiger Lustwandelplatz; 6. ein Baumteil; 7. ein Bergesgipfel; 8. ein Teil des alten Bundes; 9. ein Tier; 10. ein Teil des Tages.

So geordnet ergiebt die erste senkrechte Reihe das Wort der ersten wagrechten Reihe.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Die Professors-Töchter. „Also, Marie, Sie wollen uns verlassen?" — „Ja, Herr Professor — will einen Mann nach Berlin folgen lassen."

Aus dem Gerichtssaal. Richter: „Angeklagter, Sie haben jetzt das Wort." Angeklagter (zu seiner Frau, die im Zuhörerraum ist): „Mosuma, gestatten Du es auch?"

Handwerkerjagen. Daß die Tiere, wenigstens die Hunde nachdenken müssen, zeigt die nachstehende Szene, welche sich vor einiger Zeit in Genf abspielte. Ein großer, zottiger Hund trug seiner Herrin Gemüse, Eier, Kartoffeln u. a. m. in einem Korbe im Maule nach. Da stieß er auf eine Anzahl andrer Hunde, die spielten und sich balgten. Der Korbträger bekam alsbald Lust, mitzuspielen. Allein der Korb gemerkte ihn. Er stellte ihn deshalb auf den Boden nieder. Während des Spielens sah der Korb um, und Gemüse, Kartoffeln und Eier kollerten heraus. Was that nun der Hund? Nachdem er sich ausgetummelt hatte, näherte er sich sogleich dem Korbe, und als er den Schaden sah, umherirrte er ihn, dann stellte er ihn auf — und nahm Stück für Stück der verstreuten Kartoffeln, Eier usw. mit dem Maule auf, legte sie in den Korb, und als alles wieder drin, hob er ihn auf und trug ihn nach Hause zu seiner Herrin.

Die Schillinge. Der deutsche Ritterorden ließ seine ersten Scheidemünze in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von Bernhard Schilling zu Thorn prägen, weder der Name Schilling zu silbernen Scheidemünzen rührt, der sich lange in Deutschland erhalten hat. Diese Scheidemünze hat auf der einen Seite ein Schild mit einem Adler und die Umschrift: Master Theodoricus, Magister, auf der andern ein Schild mit einem Kreuze und die Umschrift: Moneta Dominorum Prussiae.

Kolibri. Fabrikant: „Ich sehen hier den besten Kaffeeöl aller flüssigen Stoffe, das Moscoöl, davon kostet ein einziger Tropfen zehn Pfennig." Kunde: „Das ist mir doch zu teuer, ich kann mir entschieden ist's wohl nie, welch' Adel in das Wort sei."

Buchstaben-Rätsel.

Wohl lagen wir dem Himmel Dank,
Der Freud' uns gab an Spott' und Trank
Auch wenn den Gaumen Lug und Kunst
Vielspieler wenden dargebracht.
Ach, Gaumen, Trachten sind so fort,
Das ist ein ungehobner Spott,
Ist wohl dem Mittelwort mit e
Schon nur das Mittelwort Präteritale,
Nein, hänlig kommt es noch dazu
Auch um das Mittelwort mit u,
Und zu entscheiden ist's wohl nie,
Welch' Adel ist das Wort wie i.

Rätsel.

Ich diene weiß als Stütze, doch auch zu andrer Zweck,
Kannst Du mir noch erraten, mein Bürchen, nicht zu leicht!
Mit mir im Doppelkante Du auf dem Leib' mich hest;
An jeder preisbedürfen Formen werd' ich Dir angespitzt.
Nochmals den Dank gesagt — wer? — ich bin's, Du ja weißt.
Meist laut Du mich gleich Hagen, 's wird alles wieder bei

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Scheidewasserstift: Erdnet man die Silben nach der Zahl der in ihnen gelegten Stiche, so erhält man:

Spar' Jung' und Zeit — und Gut' und Geld:		
Du sparst viel Leid — In dieser Welt;		
der Negabe: **Regimentsmusik**;	**Ver**	**in**
des Zahlen-Buchstaben-Rätsels: **Natur**,		
Kent, nen, Knute, Tunke;	**gen**	**ur**
des Kreuz-Rätsels:		

Verantwortl. und dem Inhalt d. Bl. verbind. Gesetz. vom 11./VI. 91.

Verantwortl. Redakteur M. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Jahrenburg, Berlin S. 14, Prinzenstr. 86.

Stanford University Library FEB 24 1903

Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6921), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift die 40 Pfg vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang — **Berlin, am 10. Januar 1903.** — **Nummer 1**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Beamtenausschüsse. — Weibliche Bedienstete bei den Staatseisenbahnen (Eingesandt.) — Wie es gemacht wird. (Eingesandt.) — Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preußischen Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten. — Das Stellfink der öffentlichen Meinung. — Dankenswerthe praktische Winke für die neue Rechtschreibung. — Erklärung. — Telegraphenwesen. — Aus dem Verkehr. — Kleinere Mittheilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Büchertisch. — Anzeigen.

Petition.

Die dem Abgeordnetenhause zu der am 13. Januar beginnenden Tagung eingereichte Petition ist soeben erschienen und durch die unterzeichnete Geschäftsstelle zu beziehen. Sie kostet 40 Pf. und wird gegen Voreinsendung des Betrages in Marken oder mit dem Abonnementsbetrage portofrei geliefert.

Berlin W., Dennewitzstr. 2. — **Franz Siemenroth,** Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte".

Beamtenausschüsse.

Wenn wir heute erneut auf das bereits in der verflossenen Wochenschrift (so in Nr. 42 und 43 von 1901) mehrfach erörterte Thema zurückkommen, so geschieht dies unter Hinweis auf die in neuester Zeit mehrfach mit interessanten Abhandlungen aus dem Beamtenleben hervorgetretene Zeitschrift „Soziale Praxis", in der unter der Ueberschrift „Zur sozialen Lage der Eisenbahner in Preußen" von dem bekannten Dr. Waldemar Zimmermann über den Mangel einer direkten Verständigung zwischen der Behörde und den untergestellten Beamten zutreffende Betrachtungen angestellt werden.

„Es handelt sich," sagt der Verfasser, „bei der sozialen Frage im preußischen Eisenbahnbetrieb um das Wohl und Wehe von mehr als einer Viertelmillion Angestellter eines Staatsbetriebes, der mit seiner sozialen Verfassung den Privatunternehmungen als Musterbetrieb voranleuchten soll; es handelt sich vor Allem um die Lebensgesundheit und Dienstfreudigkeit und Leistungstüchtigkeit von Männern, denen das deutsche Volk und seine Wirthschaft Tag für Tag Millionen von Menschenleben und Milliarden an Güterwerthen anvertraut, von Männern, auf deren treuer Pflichterfüllung und umsichtiger Arbeit das Getriebe unserer gewaltigen modernen Verkehrswirthschaft zum großen Theile beruht. Die Regelung der Arbeits- und Lebensverhältnisse dieser Männer ist eine Angelegenheit öffentlichen Interesses, die befriedigende Gestaltung ihres Dienstes und Gehaltes eine Ehrenpflicht des Staates . . . . Ich bezweifle, daß die Verwaltung die Dinge in ihrer Unzulänglichkeit genau kennt, und habe das Gefühl, daß durch das Medium des komplizirten Instanzenzuges viel von den Klagen und Beschwerden der Beamten absorbirt und entstellt wird und nicht deutlich und nachdrücklich genug den maßgebenden Leitern der Verwaltung zum Bewußtsein kommt, so daß der gute Wille zu sozialer Reformarbeit, der — wie man aus einer Reihe von Institutionen herauslesen kann — an jener Stelle gewiß vorhanden ist, gar nicht die Fälle von Bethätigungsmöglichkeiten ahnt, die seiner harren.

Damit berühre ich den wichtigsten Punkt in der Pathologie des Arbeitsorganismus beim Eisenbahnbetriebe. Es fehlt an einer direkten, unbeeinflußten Verständigung zwischen den leitenden Beamten und den Beamten des Betriebes. Unter den heutigen Verhältnissen dürfte die Verwaltung nur sehr schwer im Stande sein, die Verhältnisse in den breiten Unterbeamtenschichten in unmittelbarer Deutlichkeit kennen zu lernen und genau zu kontrolliren, ob das, was sie angeordnet, vernunftgemäß überall in verständiger Anpassung an die einzelnen örtlichen Verhältnisse ausgeführt wird, und sich weiterhin zu überzeugen, wie ihre Verordnungen in der Praxis eigentlich wirken."

. . . . Gewiß, Reformen kosten Geld und Sparsamkeit thut andererseits noth; nur ist es ein ebenso wahrer, im Großen und Kleinen bewährter ökonomischer Grundsatz, daß Sparsamkeit am falschen Orte sich bitter rächt . . . Aber die verbesserungsbedürftigen Punkte in der sozialen Verwaltung des Staatsbahnbetriebes sind mit verhältnißmäßig unerheblichen Mitteln zu heilen. Die meisten Wünsche und Klagen der unteren Angestellten sind bescheiden, wenn sie auch, bei der Masse der Fordernden, nicht aus irgend einem Remunerationsfonds gestillt werden können; gegenüber den beiden prinzipiellen Forderungen aber einer nach hygienischen Gesichtspunkten bemessenen und geregelten Dienst-, Ruhe- und Urlaubszeit sowie einer den Lebensbedürfnissen dieser schwer arbeitenden Menschen und den wirthschaftlichen Theuerungsverhältnissen sich anpassenden Minimallöhnung kann von Abstrichen nicht wohl die Rede sein.

Abgesehen also von diesen beiden prinzipiellen Forderungen, die periodisch immer wieder dringlicher Prüfung bedürfen, ist es eine ganze Kollektion von „Kleinigkeiten", die das Herz der Bahner bewegen, theils individuelle,

Digitized by Google

theils örtliche Unvollkommenheiten in der Durchführung der bestehenden Diensteintheilungspläne, des Zulage-, Wohnungsgeld-, Unterstützungs- und Gratifikationswesens, der Handhabung der Betriebs- und Arbeitsordnung durch die jeweiligen Vorgesetzten. „Kleinigkeiten" sagte ich in dem Sinne, daß die Abstellung oder Verbesserung dieser Punkte den Betriebsapparat wenig berühren und nicht viel kosten würde; „soziale Thaten" aber wird Jeder die Reform dieser Kleinigkeiten nennen, der den Geist der Eisenbahnerschaft kennt und überdies die psychologische Thatsache bedenkt, daß gerade in einer Reihe von an sich unbedeutenden Mißlichkeiten, deren Beseitigung die Betroffene für ein leichtes erachtet und die er doch Tag für Tag immer wieder verspürt, die Menschen verbittern müssen.

So diskulirt man bei den Bahnern in der mündlichen Unterhaltung und in der Fachpresse überwiegend mit besonderer Heftigkeit derartige „Kleinigkeiten", die Erregung der Geister setzt hier vielfach ein — und es fehlt das Ventil, diesen Spannungen Luft zu machen. Nur sind bei der wackeren Gesinnung, wie ich sie in den weitesten Kreisen der Bahnerschaft kennen gelernt habe, wirklich bedenkliche Explosionen nicht zu befürchten.

Immerhin aber sollte man nicht fahrlässig mit dem schönen Fonds von Disziplin und Zufriedenheitsstimmung, der diese Massen besetzt, wirthschaften und die mancherlei kleinen Reibungen, durch die einzelne Zündstoffe zur Entflammung gebracht werden könnten, aus dem Wege schaffen. Dazu ist natürlich nöthig, daß man sie zuerst kennen lernt und den Bahnern Gelegenheit giebt, ihre Klagen und Wünsche bestimmter und rückhaltsloser als bisher zur Geltung zu bringen . . . . . Für die Beamten, die durch Petitionen sich nicht Gehör verschaffen dürfen oder können, wäre eine spezielle leicht zugängliche Prüfungsinstanz einzurichten, der jeder vertrauensvoll und der persönlichen Verantwortung bewußt — also nicht bloß Krakehler und Querulanten, die oft geradezu gewohnheitsmäßig und grundlos lamentiren — sein Anliegen vorzubringen vermag. Als Organe dieser Prüfungsinstanz habe ich unabhängige Eisenbahn-Gewerbeinspektoren vorgeschlagen.

Also könnte die leitende Verwaltungsbehörde die ihr sicherlich sehr erwünschte Kenntniß der sozialen Details, die von einschneidender Wirkung für die Arbeiterschaft sind, gewinnen und das Feld für die Bethätigung ihres sozialpolitischen Wollens aufklären. Gewiß werden die dann sich nothwendig ergebenden Reformen Geld kosten, aber diese Ausgaben werden niemals gegen das Prinzip einer gesunden Sparsamkeit in der Betriebsverwaltung verstoßen, nein, sie werden sich hundertfach bezahlt machen durch den Dank der Eisenbahnerschaft, die ihre Pflicht nun um so freudiger thun wird, und um so leistungsfähiger, je gesünder sie arbeiten und mit ihren Familien leben kann. Mit wenigen Millionen aber sich der Pflichttreue und der dankbaren Gesinnung einer Viertelmillion mündiger Staatsbürger zu versichern, das ist eine einfache und natürliche Aufgabe für den Staat. Und jene haben es sich überdies durch jahrzehntelange, gewissenhafte Arbeit verdient und verdienen es sich noch täglich unter Einsetzung ihres Lebens!"

Wir haben noch einen anderen Vorschlag, der ohne Schaffung eines besonderen Vermittelungsfaktors sich ausführen läßt. Wir haben bereits Persönlichkeiten, die sich vortrefflich als Träger der Verständigung zwischen den einzelnen Beamtenklassen und der Verwaltung eignen, man brauchte sie nur als solche anerkennen: wir meinen die Vorstände der einzelnen Berufsvereine. Diese Vorstände sind frei gewählt, sie besitzen das volle Vertrauen ihrer Standesgenossen, sie sind die geeignetsten Vertreter der Interessen ihres Standes. Nachdem sich die Beamten zur Hebung ihrer Berufs-, Standes- und wirthschaftlichen Verhältnisse zu Vereinen zusammengeschlossen haben, sind diese die berufenen Vertreter und Vermittler, von denen sachgemäße und verständige Anträge, Vorschläge usw. zu erwarten sind, die die Beachtung und Prüfung der Behörde verdienen und gegenseitiges Vertrauen und Zufriedenheit anbahnen und begründen können. Hoffen wir, daß an maßgebender Stelle sich diese Erkenntniß bald Bahn bricht zum Heile der Verwaltung und zum Segen der Beamtenschaft!

Weibliche Bedienstete bei den Staatseisenbahnen.

(Eingesandt.)

Durch die Beschäftigung von weiblichem Personal bei der preußischen Staatseisenbahnverwaltung, hat sich für die dabei interessirenden Beamten, besonders bei der Telegraphie, seitdem der Dienst nicht unwesentlich verschlechtert. Dieses hat seinen Grund darin, weil die weiblichen Bediensteten zum Dienst bei der Nacht nicht herangezogen werden dürfen. Auf vielen größeren Stationen hat man, wo solches noch nicht der Fall war, bezw. wo der Zugmelde- und Fernleitungsdienst bisher in einem Bureau vereint waren, beide Dienstzweige örtlich von einander getrennt und dadurch die zu besetzenden Posten vermehrt. Wo vorher dieser Dienst zur Nachtzeit von einem Beamten versehen werden konnte, müssen denselben Dienst jetzt zwei Beamte wahrnehmen, während bei Tage der Dienst im Fernsprechsaal von weiblichen Bediensteten wahrgenommen wird. Da in Folge dessen der Dienst bei der Nacht für das männliche Personal häufiger als es bislang vor dem Einstellen des weiblichen Personals der Fall war, wiederkehrt, so haben sich die dienstlichen Verhältnisse seitdem auf vielen Stationen naturgemäß verschlechtert, statt gebessert. Die Nacht ist nun einmal keines Menschen Freund, und wir beneiden in der That jene Mitmenschen, deren Beschäftigung es ihnen gestattet, jede Nacht ihre Ruhestätte aufsuchen und dem stärkenden Schlaf sich hingeben können; andererseits aber bedauern wir auch jene Menschen, die so thöricht sind, freiwillig auf diesen Genuß zu verzichten, indem sie die Nacht zum Tage und den Tag zur Nacht umwandeln und die Zeit der natürlichen Erholung hinter dem Bierlisch verbringen. O wie glücklich sind jene Menschen zu schätzen, deren Leben ein geregeltes ist und deren Beschäftigung ihnen gestattet, nach des Tages Last und Mühen im Kreise ihrer Familie verweilen zu dürfen; sie wissen nicht, in welch' beneidenswerther Lage sie sich den Eisenbahnbetriebsbeamten gegenüber befinden. Da das „gefluchte Nachtamt" nun einmal keine Ruhe und Rast kennt, so ist dementsprechend auch der Dienst bei demselben danach eingerichtet, d. h. eine Unterbrechung desselben findet nicht statt. Von dem oft schweren Dienst bei Tage wollen wir garnicht weiter reden, der läßt sich, vorausgesetzt natürlich, daß dem Körper bei Nachtzeit die nöthige Ruhe zu Theil geworden ist, schon noch verrichten, während der Nacht ist dieses jedoch etwas ganz anderes. Es wurde kürzlich die Behauptung aufgestellt, an den achtägigen Nachtdienst könnten sich die Eisenbahnbediensteten leichter gewöhnen und er wäre dem eintägigen Nachtdienst entschieden vorzuziehen. Man gestatte uns, dieser Ansicht eine berechtigte Fülle von Zweifeln entgegenzusetzen. Wenn wir dieser Ansichauung nicht beipflichten können und eben anderer Ansicht sind, so geschieht dieses auf Grund langjähriger praktischer Erfahrungen. Jeder Mensch, der nicht eine genügende Nachtruhe von mindestens 7—8 Stunden gehabt hat, fühlt sich am anderen Tage nicht in der Weise gestärkt und gekräftigt, daß er seiner Beschäftigung mit der nothwendigen Ausdauer nachgehen kann; er fühlt sich eben in allen Gliedern wie zerschlagen und dieses wird erst wieder besser, wenn er das Versäumte durch einen gesunden und kräftigen Schlaf während der Nacht nachgeholt hat. Und nun vergegenwärtige man sich erst einmal die nachtheiligen Folgen für Körper und Geist bei einem periodisch, jede zweite Woche wiederkehrenden achttägigen angestrengten Nachtdienst. Aber der eigentliche Dienst bei der Nacht braucht noch garnicht einmal ein anstrengender zu sein, es genügt schon an und für sich, die alleinige Unterbrechung der Nachtruhe. Schlaflucht stellt sich zu einer gewissen Zeit, in der Regel zwischen 1 und 3 Uhr, beim Dienst während der Nacht stets ein; wenigstens ist dieses beim Schreiber dieser Zeilen noch immer der Fall gewesen. Der Schlaf am Tage kann eben mit dem in der Nacht absolut keinen Vergleich aushalten; ersterer wird stets nur ein unruhiger, daher auch nie ein stärkender sein. Die Eisenbahnbeamten sind eben nicht in der angenehmen Lage, besonders nicht in den Städten, fern ab vom Getriebe sich eine Wohnung miethen zu können; dazu fehlten ihnen die Mittel, weil das Gehalt viel zu karg bemessen.

Alle, im Dienst bereits ergraute Telegraphisten müssen es über sich ergehen lassen, daß ihnen, den Bestimmungen entsprechend, junge weibliche Bedienstete, die in der Blüthe der

Digitized by Google

Jahre stehen, hinsichtlich des angenehmeren und leichteren Tagesdienstes gewissermaßen vorgezogen werden. Des Gefühls der Zurücksetzung kann der hiervon betroffene Beamte sich nicht erwehren. Wenn nun zu auch kein objektiv denkender Mensch den heute auf allen Gebieten sich stetig mehr beschäftigenden weiblichen Personen dieses durchaus begreifliche Streben nach einer gesicherten Existenz verdenken kann, so ist doch der gerade im Telegraphendienst in Folge der Beschäftigung von jungen Beamtinnen, freilich ohne deren Zuthun, uns zu Theil gewordene schlechtere Nachtdienst wenig geeignet, die bisherige Dienstfreudigkeit dauernd wach zu halten. Ohne unseren jungen Kolleginnen also persönlich nahetreten zu wollen, wird es uns aber auch wohl Niemand verübeln, wenn wir den unendlich naheliegenden Wunsch erneut zum Ausdruck bringen, Se. Exzellenz, unser hochverehrter Herr Minister wolle in Erwägung ziehen, in dieser für uns zweifellos bestehenden Benachtheiligung in der Zutheilung des schlechteren Dienstes einen Wandel eintreten zu lassen, so daß Niemand bevorzugt, aber auch Niemand geschädigt werde.

Wie es gemacht wird!

(Eingesandt.)

Als langjähriger Abonnent unserer Wochenschrift, habe ich stets mit Interesse die gebrachten Artikel gelesen, welche uns darin veröffentlicht wurden.

In letzter Zeit wurde häufig das Prüfungssystem tritisirt, welche Schwierigkeiten damit in Verbindung stehen; ich verbleibt mich zu diesen Nachrichten passiv und sagte mir: „Wenn Ihr durchgefallen seid, wird es wohl auch irgendwo gefehlt haben. Liebe Kollegen, ich muß meine Ansicht ändern, denn ich bin selbst ein Opfer dieser Materie geworden, die oben genannten Klagen sind deshalb doch nicht ganz unberechtigt.

Nachstehend werde ich in kurzen Worten versuchen, meine vor Kurzem abgelehnte Prüfung zu schildern, unter der Voraussetzung, daß ich für jedes Wort evtl. den Beweis der Wahrheit antreten kann.

Vor circa einem Jahre reichte ich ein Gesuch ein, mit der Bitte um Zulassung zur Vorprüfung für den mittleren, nicht technischen Eisenbahn-Dienst. Die Beantwortung dieses Gesuches erfolgte so ungefähr nach 6 Wochen, nicht wie man hätte erwarten dürfen, auf schriftlichem Wege, sondern durch den Betriebs-Inspektions-Vorstand gelegentlich einer Dienstreise nach hiesiger Station. Nach Rückkracht mit meinem Vorsteher sowie mir, wurde dann endlich das Gesuch weitergereicht zur Direktion, von letzterer ich nach abermaligem Verlauf von 14 Tagen den Bescheid erhielt, daß ich zur Prüfung vorgemerkt sei und gelegentlich Berücksichtigung finden werde. Hiermit war ich zufriedengestellt.

Nach acht Monaten wurde von der Direktion wieder angefragt, wann ich gewillt wäre, die Prüfung abzulegen; gleichzeitig wurden die sonstigen üblichen Formalitäten, wie Untersuchung vom Bahnarzt, Erklärung zu einer eventuell werdenden späteren Versetzung usw. verlangt, was alles glatt von Statten ging.

Trotzdem ich mich nach meiner ersten Meldung gehörig dahinter gesetzt hatte, um für den ersten Kampf gewappnet zu sein, spannte ich nach der letzten Nachricht doppelt meine Kräfte an. Hierzu hatte ich Gelegenheit, da mein Assistent, sowie ein zur Ausbildung überwiesener Supernumerar die Freundlichkeit hatten, mich nach jeder Richtung hin vorzubilden; ich befand mich denn auch wirklich auf der Höhe, es wurde mir sogar das Resultat gut von diesen Herren in Aussicht gestellt.

Der Tag der Prüfung nahte heran, 7 Leidensgefährten betraten den Prüfungssaal, Feder und Schreibpapier lagen bereits auf dem grünen Tisch, der Wettstreit konnte beginnen.

Der Herr Aufsichtsbeamte (wahrscheinlich Eisenbahn-Sekretär) war pünktlich zur Stelle. Die Aufgaben waren folgende:

1. Diktat
2. Aufsatz
3. Rechnen
4. Geographie

} wie in den letzten Prüfungen üblich gegeben.

Die Aufgaben waren sämmtlich nicht schwer, ich hatte sie fast alle schon vorher durchgenommen. Um 2 Uhr 45 Min. war ich mit meinen gesammten Arbeiten fertig; mit befriedigtem Herzen verließ ich das Direktionsgebäude in dem Glauben, daß ich, wenn nicht mit gut, jedenfalls doch mit genügend bestanden habe.

Doch mit des Geschickes Mächten ist kein Bund zu flechten.

Heiligabend bei meinem Dienstantritt wurde mir mein Weihnachtsgeschenk, bestehend in einem Brief, übergeben, dessen Inhalt mir kurz und bündig mittheilte, daß ich die Vorprüfung nicht bestanden habe. Ich hatte kein Interesse daran, Erkundigungen über den Ausfall der Prüfung bei den anderen Kollegen einzuziehen; jedenfalls wird es wohl den meisten auch nicht besser ergangen sein wie mir.

Wenn nun doch wirklich kleine Mängel an meinen Arbeiten vorgelegen haben mögen, was ich durchaus nicht annehmen kann, dann sollte doch die vorgesetzte Behörde danach urtheilen, wie sich der Mann in der Praxis bewährt, wie dessen Führung bis dato gewesen ist.

Ich bin 14 Jahre im Dienst, und außer einiger kleinen Verweise noch nie bestraft. Es kann nicht zugegeben werden, daß den denjenigen Kollegen, welche Pech in der Prüfung hatten, auch die Qualifikation zur Befleidung einer mittleren Beamtenstelle gänzlich abgesprochen wird.

Ob ich noch weiter etwas unternehme, hängt von einer anderen Sache ab.

Unter kollegialischem Gruß

T. . . . . .

Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Nachweisung

der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 88. Umlage, die bis zum 30. Dezember 1902 eingegangen sind.

Amt	Vertrauensmann	Bezirk	Mitglieder	Es zahlten								Brutto-Einnahme		Porto-Auslagen		Netto-Einnahmen		Zeitschrift		
				Reste		Eintrittsgeld		88. Umlage		Reservefond										
				Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	
Nov.		Uebertrag	1986	187	50	207	50	7944	—	1448	60	9787	60	168	70	9568	90	407	78	19
26.	Pieper	Aachen	24	16	—	—	—	96	—	27	45	139	45	2	80	136	65	—	—	
27.	Fundhoff	Münster	40	—	—	—	—	160	—	22	55	182	55	4	85	177	70	11	50	—
28.	v. Cüler	Mülheim	24	—	—	—	—	96	—	17	40	113	40	—	—	112	80	—	—	
28.	Gärtner	Bielefeld	4					16	—	—	80	16	80	—	20	16	80	1	—	—
Dez.																				
3.	Jügemann a. Cls.	Brandt	1	—	—	—	—	4	—	—	40	4	40	—	—	4	40	—	—	—
8.	Leskenlaer	Köln-Deutz	17	14	—	8	—	68	—	10	80	100	80	1	90	98	90	—	—	—
„	Arras	Metz	15	—	—	—	—	60	—	12	40	72	40	1	80	70	60	6	—	—
12.	Schmidt	Siegen	28	20	—	4	—	112	—	14	45	150	45	1	55	148	90	—	—	—
„	Kümmel	Berlin	1	—	—	—	—	4	—	2	—	6	—	—	—	6	—	—	—	—
22.	Schäfer	Saarbrücken	36	12	—	—	—	140	—	24	—	176	—	1	10	174	90	—	—	—
„	Schlünz	Straßburg	55	4	—	8	—	228	—	32	—	264	—	6	60	257	40	—	—	—
		Summe	2230	263	50	227	50	8920	—	1612	55	10968	55	190	10	10778	45	426	28	19

Berlin, den 5. Januar 1903.

An die Mitglieder des Bezirks Schlünz
Straßburg i. Els.

Der Bezirk Straßburg ist ab 1. d. Mts. getheilt und zwar so, daß die Stationen Zabern und Hagenau zusammen einen besonderen Bezirk bilden und ist für diesen neuen Bezirk der Stations-Assistent Schenck-Zabern als Vertrauensmann und der Stations-Assistent Kunz ebendaselbst als dessen Vertreter von uns bestätigt worden.

Digitized by Google

Den in Jahren und Hagenau Rationirten Herren Mitgliedern dies zur gefälligen Kenntniß bei Zahlung der Umlagen u. s. w.

Der Vorstand

Rittkowsky. Renz. Tessel.

Zu Stieshind der öffentlichen Meinung

bezeichnet ein Mitarbeiter des „Tag“ die Eisenbahn, und damit trifft er das Richtige, denn alles das, was dieses große Verkehrsinstitut thatsächlich zu leisten hat, und ohne welches heutzutage Handel und Gewerbe garnicht mehr bestehen könnten, tritt gegen die Leistungen anderer, von der Eisenbahn und deren großen Leistung in allem abhängigen Verkehrseinrichtungen meist in den Hintergrund; damit geschieht aber auch ersahren die vielen Aufopferungen des Eisenbahnpersonals und der Umstand, daß dieses in Ausübung seines Dienstes stets Leben und Gesundheit auf das Spiel setzt, nur zum allerwenigsten die verdiente Würdigung.

Mit einem Wort, es fehlt der Eisenbahn und den Eisenbahnbeamten trotz der eminenten Bedeutung, die diese für das gesammte Erwerbsleben haben, an Popularität. Recht treffend bringt dies der Mitarbeiter des „Tag“ zum Ausdruck, indem er schreibt:

Bierundzwanzig kleine Eisenbahnbeamte würden sich glücklich schätzen, wenn sie nur einen Theil der schmeichelhaften Popularität genössen, deren ein Briefträger — es braucht nicht einmal ein Geldbriefträger zu sein — sich rühmen darf. Die Post ist das Schoßkind, die Eisenbahn das Aschenbrödel des Publikums, und was bei jener als „Kuriosum“ belächelt wird, ist bei dieser gleich ein „Skandal“. So oft ich mich auf Reisen befinde, entnehme ich den Gesprächen der Mitfahrenden die seltsamsten Dinge. Wenn ich das Glück habe, Gegenstand des biblischen Thomas wäre, müßte ich alle, die im Eisenbahnwesen beschäftigt sind, für die rücksichtsvollsten Elemente, wenn nicht gar für Schlimmeres halten. Der armen Eisenbahn geht es wie den Jahren, wenn alle 32 schmerzlos funktioniren, nimmt man es als selbstverständlich hin, thut aber einer nur einen bißchen weh, dann kann das ganze Gebiß etwas zu hören bekommen!

Gewiß, die Fehler sind dabei da, daß sie gerügt werden, aber deshalb braucht man nicht gleich alle Tugenden lobtzuschweigen. Die Eisenbahn-Verwaltungen schießen zweifellos manchen Bock, aber im Allgemeinen klappt der Betrieb doch in wunderbar präziser Weise. Aber das nutzt nichts; sein verfassungsmäßiges Recht, in Wort und Schrift frei die Meinung zu äußern, läßt sich der Preuße nicht nehmen — das heißt, der Eisenbahn gegenüber. Und da nach deutschem Sprachgebrauch der Sinn von „Einen gehörig die Meinung sagen“ zusammenfällt mit dem Begriffe kräftigen Schimpfens, so wird eben geschimpft.

Geschimpft wird auf alle Fälle. Geht der Zug ein bißchen schnell, so hebt ein Mießmacher alsbald seine Unkenrufe an: „Sie glauben garnicht, mit welcher Gefahr wir fahren! Die Wagen sind alle überdaut (?), die Geleise schlecht sondirt, jeden Augenblick kann ein entsetzliches Unglück geschehen.“ Stoppt der Zug dieweilen, weil das Gleis nicht vorgesehen ist, so heißt es: „Skandalöse Schieicherei! Man geht schneller zu Fuß.“ Stößt der Wagen mitunter, so hört man: „Na natürlich! Der ewige Schlendrian! In einem Viehwagen reist man komfortabler.“ Und so fort mit Grazie.

Am lebhaftesten geht es zu, wenn Tarifiragen berührt werden. Da hat Lehmann oder Pietsch die Glocke vom Zonentarif läuten hören, und findet es verdrießlich, so viel Geld fürs Eisenbahnfahren zu zahlen. Es muß viel, viel billiger werden! „Für zwei Mark durch ganz Deutschland!“ ruft Lehmann mit Emphase und Pietsch versucht, den Preis noch um eine Mark herabzudrücken. Warum gehen die Herren nicht noch einen kleinen Schritt weiter und fordern eine staatliche Prämie für jeden Reisenden? Sie sind sonst ganz vernünftige Kaufleute und wissen, daß zu jeder Leistung eine angemessene Gegenleistung gehört und daß geschäftliche Betriebe, wie die Eisenbahnen es doch sind, nur auf der Basis einer gesunden Kalkulation gedeihen können — und dennoch scheuen sie nicht vor den ältersten Forderungen, wenn es die Eisenbahn betrifft.

Selten nur spricht man von den Leistungen der Eisenbahnen, während man für die Post immer ein paar Backentaschen voll Lob disponibel hat. Ein Beispiel für Viele: Als im Jahre 1870/71 die Eisenbahnverwaltungen mit bewundernswürdiger Schlagfertigkeit unsere Truppen zur Grenze beförderten und im ganzen Verlaufe des Feldzuges das schier Unmögliche möglich machten, hat man im großen Publikum und in der reichhaltigen Kriegsliteratur so gut wie keine Notiz davon genommen — das war eben „selbstverständlich“. Aber für die Leistungen der Feldpost, die doch ohne den prompten Eisenbahndienst nicht möglich gewesen wären, gab es Ruhmesfanfaren in schwerer Menge.

Dankenswerthe praktische Winke für die neue Rechtschreibung

giebt Geh. Oberbaurath Sarrazin, welcher der vom preußischen Kultusminister vor zwei Jahren berufenen Rechtschreibungs-Konferenz angehörte, in dem soeben erschienenen Zentralblatt der Bauverwaltung, wohl das erste amtliche Blatt, das vom 1. Januar 1903 ab in der neuvorgeschriebenen „Reichsrechtschreibung“ erscheint. Wir entnehmen seinen Ausführungen Folgendes:

Als Grundlage für die Schreibung der einzelnen Wörter dient das dem amtlichen Regelbuch für die neue Rechtschreibung beigefügte Wörterverzeichniß. Dies enthält indessen eine große Zahl von Doppelschreibungen, die nach der Bemerkung am Kopf des Verzeichnisses beide zulässig sein sollen. So ist zulässig: Abends und abends, mittels und mittelst, stetig und stätig, Accent und Akzent, Accord und Akkord, Circular und Zirkular, Couvert und Kuvert, Defizit und Defizit, Scepter und Zepter, das Meter und der Meter u. s. w. u. s. w. Ueber die Ausnahl unter den Doppelschreibungen ist daher, um das Wörterverzeichniß als sicheren Anhalt benutzen zu können, zuvor Entscheidung zu treffen.

Bei diesen Festsetzungen hat man — da eine verständige Rechtschreibung nicht für sprachwissenschaftlich Gebildete, sondern für das Volk eingerichtet sein soll — zweckmäßiger Weise von dem Standpunkt auszugehen, daß die Schreibweise der einzelnen Wörter möglichst lautrecht, folgerichtig und einfach (leicht zu behalten) sein muß — alles dies jedoch selbstverständlich nur, soweit das amtliche Verzeichniß es zuläßt. Dann ergiebt sich im Einzelnen Folgendes:

1. Es wird geschrieben: Abends, Morgens ꝛc. (nicht abends, morgens ꝛc.), weil das Verzeichniß vorschreibt: des Abends, des Morgens ꝛc., und weil es ebenso ohne das Geschlechtswort verlangt: Montags, Dienstags ꝛc. Ferner ist die unter „Abend“ aufgeführte Form „heute abend“ nicht zu schreiben, weil diese Wendung weder bei Morgen noch bei Mittag, Vormittag, Nacht ꝛc. aufgeführt ist (während sonst die verschiedenen Formen — „des Mittags; Mittags und mittags“ ꝛc. — jedesmal sämmlich wiederholt sind), — „heute abend“ also einen durch nichts begründeten Ausnahmefall bilden würde. Demgemäß werden sämmtliche Tageszeiten groß geschrieben.

2. Ebenso wird geschrieben: Tags darauf, Tags zuvor (nicht tags darauf), wie „eines Tages“.

3. Im Uebrigen ist durchweg nach der Anmerkung auf S. 18 des Regelbuchs zu verfahren: „In zweifelhaften Fällen schreibe man mit kleinen Anfangsbuchstaben“. Daher z. B. in betreff, in bezug auf, zufolge, zugrunde, zugute halten, zumichte machen, zuschanden machen, zuschulden kommen lassen, zustatten kommen, zutage treten, zuteil werden ꝛc.

4. Es wird geschrieben mittels als (Genitivform), wie die vorgeschriebenen angeschickt, behufs, betreffs, namens, seitens ꝛc. Daher auch vermittels.

5. Hasardspiel (nicht Hazardspiel), wie das allein vorgeschriebene „Basar“; ebenso Slave (nicht Slawe), wie Sklave, u. a. m.

6. stetig, unstet — wie stets.

7. Für den K-Laut ist überall dem k vor dem c der Vorzug zu geben, ebenso für den Z-Laut dem z vor c, weil das Regelbuch ausdrücklich bestimmt (S. 21): „vor K-Laut wird meist mit k, der Z-Laut mit z geschrieben“, weil das Regelbuch ferner bei der Vorsilbe Ko- (Kol-, Kom-, Kon-, Kor-), sowie bei kt (Ekikt, faktisch ꝛc.) nur k zuläßt und in Wörtern wie Konzert, Konzil, Kruzifix ꝛc. die Schreibung mit z fordert. Folgerichtig wird daher geschrieben: Akkord, Akzent, Antezedenzien, Kuvert, Zement, Zentrum, Zirkular, Zylinder ꝛc.

8. Bei den Wörtern auf ie wird die Mehrzahl ien geschrieben, also Galerien, Kolonien u. s. w., nicht Galerien, Kolonieen. (Vergl. hierzu Vorstehendes wie Marienkirche, Sophienstraße.)

9. Es wird geschrieben das Ar, das Liter, das Meter u. s. w., weil diese Wörter in der Maaß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund vom 17. August 1868 (für das Deutsche Reich in Kraft getreten am 1. Januar 1872) sächlich behandelt werden).

10. die Abkürzungen für „und so weiter,“ „und so fort“ sind: usw. (nicht u. s. w. oder pp.) und usf.

Es ist eine verhältnißmäßig geringe Mühe, unter Beachtung der hier ausgesprochenen Grundsätze und Einzelangaben

Digitized by Google

in dem Wörterverzeichniß des Regelbuches diejenigen zulässigen Schreibweisen, die nicht angewandt werden sollen, handschriftlich durchzustreichen. Das solchergestalt vereinfachte Verzeichniß wird dann in der Regel auch bei Benutzung der ausführlichen Wörterbücher, die eine wesentlich größere Zahl von Wörtern enthalten, als genügenden Anhalt dienen können.

Erklärung.

In dem Aufsatz des Herrn „Manes vom Rhein": „Wie es sein müßte", in Nr. 5 finde ich leider nachträglich folgende Stelle: „Die Telegraphisten sind, soweit Nicht-Militäranwärter in Frage kommen, sicherlich zum größten Theil intelligente Menschen." Ich muß bekennen, daß mir dieser Passus bei der häufig nur mit Hast zu erledigenden Redaktionsthätigkeit und wie das nicht selten auch sonst vorkommt, durchgeschlüpft ist. Ich erkläre hiermit ausdrücklich, daß ich diese Auffassung des Herrn „Manes" nicht theile, es vielmehr lebhaft bedaure, daß der ehrenwerthe und intelligente Stand der Militäranwärter in dieser Weise angerempelt wurde, und daß ich niemals dulden werde, daß ähnliche zu Zwistigkeiten führende Auslassungen in meiner Zeitschrift und mit meinem Wissen Raum finden.

Franz Siemenroth.

Telegraphenwesen.

Amtliche Streckensprechen und tragbare Fernsprecher. Die „Münch. Allg. Ztg." schreibt hierüber folgendes: Die bayerischen Staatsbahnen haben mit der Einführung der Streckentelephone auf den Linien der Hauptbahnen und der tragbaren Telephonapparate in den Zügen der Lokalbahnen eine neue Einrichtung für die Sicherung des Bahnbetriebes getroffen, wie sie in gleichem Umfange und in gleicher Vollkommenheit z. Z. keine andere Bahnverwaltung besitzt. Die Streckentelephonleitungen, deren Drähte auf gründgetränkten Porzellanglocken der Telephonstangen aufliegen und zu den läutebudenartigen grünen Säulen führen, in denen sich die Telephone befinden, und die mit der Aufschrift „Telephon" versehen sind, verbinden die einzelnen Stationen miteinander, sich auch diese mit den Bahn- und Schrankenwärtern und den Telephonbuden der zwischen liegenden Bahnstrecke. Welch' großer Gewinn für die Erhöhung der Zugsicherheit allein darin liegt, daß jeder Wärter oder Streckengeher auf raschestem Wege telephonische Meldungen über Vorkommnisse der ihm zugetheilten Strecke nach den benachbarten Stationen gelangen lassen kann, bedarf kaum näherer Begründung. Man denke nur an etwa von Zügen abgerissene Wagen, die nun am Gleise stehen oder geneigte Bahnstrecken mit zunehmender Schnelligkeit hinabrollen, ferner an Lastzugbrüche, an das auf Ueberfahrten stecken gebliebene sind, weiterhin an Eisenbahndiebe, Durchbrüche, Einbrüche und Bahndämme, die durch plötzliche Hochwasser, schwere Regenschauer u. s. w. beschädigt wurden. Hinsichtlich der Zeitabgabe leistet das Streckentelephon ebenfalls gute Dienste. Es ist ja unbestritten, daß zur Durchführung eines geregelten Zugverkehres genaue Uhren nothwendig sind. Der seitende Stationsvorstand benöthigt die Kenntniß der richtigen Zeit ebenso wie der Bahn- und Schrankenwärter, da Letzterer das Schließen der Schranken in Beachtung der besonderen Läutevorschriften, hauptsächlich aber nach den im Fahrplan verzeichneten Festen zu oeffnen hat. Die Zeitabgabe an die Bahn- und Schrankenwärter geschieht auf folgende Weise: Von der Sternwarte in München aus, welche die genaue mitteleuropäische Zeit aus dem Durchgange bestimmter Sterne ableitet, wird täglich um 8 Uhr Nachmittags ein im Zentralbahnhof aufgestellter Zeitautomat ausgelöst; durch diesen werden die Bahnstationen auf den Bahn-Telegraphenleitungen mit größter Genauigkeit „Die Zeit". Zu dem Augenblicke nun, in welchem auf den Telegraphenapparaten der Zeitpunkt erscheint, werden die Läutewerke der Streckentelephone in Thätigkeit gesetzt, wobei der Anfang des Läutezeichens genau den Anfang der dritten Minute Nachmittags markirt. Hiermach haben die Bahn- und Schrankenwärter alsdann die Uhren richtig zu stellen. Gegen Ende dieses Jahres werden sämmtliche Bahnlinien der bayerischen Staatsbahnen mit Ausnahme einiger Linien geringerer Verkehrsbedeutung mit Streckentelephonen ausgerüstet sein, die 1,6 bis 3 Kilometer von einander entfernt sind.

Tragbare Telephonapparate führen z. Z. schon sämmtliche Lokalbahnzüge ständig mit sich. Ueberall dort, wo längs des Bahnkörpers eine Drahtleitung zu gründgetränkten Porzellanglocken zu erbitten, ist, besteht auch die Möglichkeit, mit Hilfe des tragbaren Telephones in kürzester Zeit ein Gespräch mit den Bahnwärtern und Bahnstationen führen zu können. Die Lokalbahnzüge sind somach in der Lage, von jedem Punkt der Strecke aus Hilfe zu erbitten, sei es bei Schneeverwehungen, Maschinenstehern u. s. w. Die Hauptbahnzüge mit Ausnahme der Hilfszüge führen die tragbaren Telephone bezeichnet noch nicht, dagegen finden letztere vielfach Anwendung bei größeren Gleisumbauten, bei Ausbesserungsarbeiten an Bahnbrücken, Tunneln u. s. w., da sie eine vollständige Verbindung zwischen den Arbeitergruppen und den die Züge ablassenden Stationen herzustellen gestatten und damit ein nicht unwesentliches Glied im Bereiche der Bahnversicherungs-Einrichtungen bilden.

Aus dem Verkehr.

Eine Zentrifugalbahn. Eine interessante Anlage dieser Art ist auf der Coney-Insel, dem Prater New-Yorks, errichtet worden. Man bemerkt oft, daß Erfindungen von wissenschaftlicher Bedeutung als Mittel zur Belustigung, als Neugierde-Erreger und Spielzeug für die Menge Verwendung finden. So ist es auch hier mit der Zentrifugalbahn, die, auf einem längst bekannten Naturgesetze beruhend, es in Zukunft vielleicht auch zu einer praktischen Verwendung bringen dürfte. Diese merkwürdige „Eisenbahn", wenn man sie bezeichnen kann, so sehr sie ihrem Aussehen und Zwecke nach von dem gewöhnlichen Begriffe, den wir von Eisenbahnen haben, abweicht, besteht in New-York aus einer Geleisspur, die in der Mitte in starkem Gefälle nach abwärts geht, dann, wieder nach aufwärts gehend, eine fensterähnliche Oeffnung bildet, deren größere vertikale Achse 6 Meter und deren kleinere, horizontale Achse 6,5 Meter lang ist. Die Wagen, die auf diesem Geleise fahren, sind 2 Meter lang und 1 Meter breit. Sie ruhen auf zwei Laufrädern, die etwa 83 Zentimeter im Durchmesser halten und hintereinander angeordnet sind. Sie laufen auf einer in der Mittellinie der Schwelle angebrachten Schiene. Außerdem sind vier kleine Hilfsräder vorhanden, die auf zwei an der Unterseite der Schwellen befindlichen Schienen laufen, die aber nur dann in Funktion treten, wenn die Geschwindigkeit des Wagens eine sehr kleine ist, da sich der Wagen bei größerer Geschwindigkeit gleich einem Zweirade, in senkrechter Richtung befindet und nur auf den mittleren Rädern fährt. Der höchste Punkt der Bahn befindet sich 12 Meter über dem Boden. Zwischen diesem Ausgangspunkte und dem Anfangspunkte der Schleife befindet sich ein Wegstück von 25 Metern. Der Wagen wird mittelst eines Kabels hinaufgezogen und dann losgelassen. Mit ständig wachsender Geschwindigkeit eilt er die geneigte 25 Meter lange Strecke hinab, die ein Gefälle von nahezu 12 Meter hat, umkreist die Schleife und erreicht dann, eine starke Steigung überwindend, die ebenfalls halbgelegene Endstation. Die Geschwindigkeit des die Schleife umkreisenden Wagens ist nun so groß, daß er nur von der Zentrifugalkraft allein an das nach unten gerichtete Geleis das oberen Schiessentheiles gehalten wird und obwohl Sicherheitsketten an den Wagen angebracht sind, mittelst welcher die Insassen in den Wagen festgehalten werden sollen, treten diese Ketten nicht in Funktion. Denn die Insassen werden in Folge der Zentrifugalkraft so fest an die Sitze gedrückt, daß ein Abheben oder Aufstehen, selbst wenn man es versuchen wollte, nicht durchführbar wäre. Jedenfalls zeigt eine Fahrt auf dieser Bahn augenscheinlich, was eigentlich Zentrifugalkraft ist. Auch soll sie die Empfindungen, die eine solche Fahrt hervorruft, durchaus nicht unangenehm sein.

Kleinere Mittheilungen.

Wirthschaftliche Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat unterm 6. Dezember an die ihm nachgeordneten Behörden nachstehendes Rundschreiben über den Eisenbahnfrachtverkehr gerichtet: „Der plötzlich eingetretene starke Frost hat auf den natürlichen und künstlichen Wasserwasserstrassen eine Behinderung des Weitertransports großer Gütermengen bereitgestellt. Soweit diese der Eisenbahn zur Erreichung ihres Bestimmungsortes zugeführt werden, kommen für die Eisenbahn-Beförderung auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen widerrufsich im Wege der Frachtersatzung diejenigen Frachtsätze (seien dies regelmäßig giltende oder Ausnahmefrachtsätze) zur Anwendung, welche zwischen der ursprünglichen Versandstation und der eigentlichen Bestimmungsstation bestehen, sofern diese sich niedriger stellen als die tarifmäßigen Frachtsätze von der Umschlag- zur Bestimmungsstation. Diese Frachtberechnung findet auch bei denjenigen Gütern statt, die von einer Eisenbahnstation nach einem Binnenschlagshafen befördert sind, hier zur unmittelbaren Weiterbeförderung zur Binnenschiffahrt verladen werden oder verladen werden sollten und demnächst auf preußischen Staatsbahnlinien nach der eigentlichen Bestimmungsstation befördert werden. Es liegt kein Bedenken vor, der Eisenbahnverwaltung den erforderlichen Nachweis zu erbringen." Von dieser Maßregel sind seitens des preußischen Ministers gleichzeitig die Bundesregierungen mit Staatsbahnbetrieb mit dem Anheimstellen in Kenntniß gesetzt worden, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Die Eisenbahnkommissare sollen die Direktionen der Privatbahnen ersuchen, in gleichem Sinne vorzugehen. Es ist beabsichtigt, von den Transportinteressenten diejenigen Schädigungen abzuwenden, welche sie sonst durch die höhere Gewalt des plötzlich und unerwartet eingetretenen Frostes erleiden würden, und denen sie lediglich sein würden, wenn sie die Güter auf der ursprünglichen Versandstation mit der Eisenbahn nach der eigentlichen Bestimmungsstation verfrachtet hätten. Beispielsweise sollen für Baumwollentransporte, die auf der Wasserstraße von Hamburg nach Schlesien oder Sachsen (sollte dies beiteilt) laufen sollten, in Hamburg über der Eisenbahn zur Beförderung übergeben werden, die direkten Ausnahmefrachtsätze von Hamburg nach Schlesien (resp. zur Berechnung kommen (nicht etwa die Einheitssätze des Hamburger Ausnahmetarifs auf Lauenburg übertragen werden). Ebenso sollen die direkten Frachtsätze von Kattowitz nach Stettin oder Berlin im Reklamationswege Anwendung finden, wenn sie billiger sind als die Frachtsätze Kattowitz–Kosel zuzüglich der Frachtsätze der neuen Ausgabestationen (z. B. Brieg) nach Stettin oder Berlin. Auch sollen beispielsweise für den Fall des Beitritts von Bayern die direkten Kohlentarife von Dortmund nach Bürgburg Anwendung finden, wenn sie billiger sind als die Bahnfrachtsätze von Dortmund nach Ruhrort zuzüglich der Fracht-

sätze z. B. Koblenz – Würzburg. Es ist Sache der Frachtinteressenten, den Nachweis glaubhaft zu führen, daß der neu aufgegebene Transport von der ursprünglichen (Wasser- oder Eisenbahn-) Versandstation stammt. Die Königliche Eisenbahndirektion zu Essen wird die ausländischen betheiligten Verwaltungen auffordern, sich diesem Verfahren anzuschließen.

Die elektrische Reise. Ein Plauderer des „Neuen Pester Journals“ entwirft folgendes verlockende Bild von der „elektrischen Reise“ der Zukunft: „Der mit Dampf betriebenen Lokomotive ist keine lange Lebensdauer mehr vorauszusagen. Im Hintergrunde lauert schon eine, die sie ablösen soll, die elektrische Lokomotive. Mit dieser wird es gar nicht schwer sein, 200 Kilometer in der Stunde zurückzulegen, und von Odessa bis zum Atlantischen Ozean wird man dann ohne besondere Schwierigkeiten in 24 Stunden reisen können. Wenn sich der russische Gauverneur am Schwanzen Meer mit Wodka einen tüchtigen Rausch antrinkt, so kann er, bis er ihn ausgeschlafen hat, noch Zeit genug gelangen, wo er nach einer erquickenden Seebade zur Herstärkung vornehmlich Absynth gerieht erhält. Die Sache begegnet zur Zeit noch großen Schwierigkeiten, denn die elektrische Lokomotive braucht, soll sie tadellos funktionieren und Alles leisten, was man von ihr erwartet, einen ganz anderen ausgiegen Bahnkörper, als jenen ist, den wir gegenwärtig bei den Eisenbahnen haben. Eine Neueinrichtung dieser Art würde Milliarden erfordern, eine hoffnungslose Erwartung, diesen Betrag von Eisenbahn-Aktionären zu erhalten. Aber bei den neuen Linien, die gebaut werden, dürfte es elektrische Linie bald da und dort herüchtigt werden, und die Zeit läßt sich voraussehen, wo sie überzeugend auf allen Geleisen als Alleinherrscherin erschienen wird. In weiteren künftig Jahren werden wir darüber mehr reden. Die elektrische Lokomotive steht ganz anders aus als die wilde, rauschende, pustende, feuerschnaubende, einem eisernen Ungeheuer gleichende, von Dampf und Gluth erfüllte Lokomotive, die wir jetzt besitzen. Kunstreich steht man ein langgestrecktes, vollständig verschlattes Häuschen auf Rädern, das vorn spitzig ausläuft, um die Luft leichter durchschneiden zu können. In dem Häuschen mit niedlichen Fenstern und Thüren befindet sich ein behaglich eingerichtetes Zimmer, wo der Mechaniker sitzt und Alles dirigirt. Man wird sich an die neue Form rasch gewöhnen und die alte bald vergessen, und unsere Enkel werden in künftig Jahren im Museum eine ungeheuerliche Maschine anstaunen, unser gut, alte Dampflokomotive, die dort in den wohlverdunten Ruhestand versetzt sein dürfte. Und der Enkel wird mitleidig lächeln über die Großväter, die nicht von der Stelle kamen. Wir brauchen uns nichts daraus zu machen. Im Zeitalter des Dampfes kam man auch vorwärts, zwar langsam, aber immerhin vorwärts. In diesem Dampfzeitalter gab es jedenfalls auch manches Schöne in der Welt, schon die Sonne gotdig, und küßten die Mädchen heiß. Nun hat schon das elektrische Zeitalter begonnen, wer weiß, ob dieses nicht größere Steuern bringt? Auf jeden Fall: Glückliche elektrische Reise!“

Vereins-Nachrichten.

Braunschweigischer Blitzverein Eisenfeld.

Haupt-Versammlung am Mittwoch, den 21. Januar 1903, Abends 8 Uhr, in unserem Vereinslokale, Bahnhofstr. 44, hierselbst.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Rechnungsablegung.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Mitglieder-Aufnahme.
5. Den beschlossenen Beitritt zum Zusammenschluß Betreffendes.
6. Durch Punkt 5 bedingte Satzungsänderungen.
7. Familien-Abend im April d. Js.
8. Wahl des Vorstandes.
9. Wahl der Kassenprüfer.
10. Verschiedenes.

Wegen der wichtigen Tagesordnung wird um rechtzeitiges und zahlreiches Erscheinen dringend gebeten. Die Versammlung wird Punkt 8 Uhr beginnen, damit die auswärtigen Mitglieder wieder zeitig zu ihrem Stationsorte zurückkehren können.

Wir hoffen bestimmt, zu dieser ersten und dabei so wichtigen Versammlung im neuen Jahre unser Vereinslokal bis auf den letzten Platz gefüllt zu sehen.

Eibersfeld, den 2. Januar 1903.

Der Vorstand

Simons, Vorsitzender. — Lange, Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Erfurt und Umgegend.

Unsere diesjährige General-Versammlung findet Sonntag, den 18. Januar cr., 3 Uhr Nachmittags, in Erfurt, Restaurant „Zum halben Mond“, Herrenstr. 28, statt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Geschäftsbericht-Uebereinkommen.
4. Verschiedenes.

Kollegen! Einer besonderen Einladung bedarf es wohl nicht mehr, da jedes einzelne Mitglied es als das vornehmste Interesse betrachten muß, mitzuwirken an den gemeinsamen Bestrebungen, die zum Wohlergehen der Gesammtheit führen müssen. Möge jeder sein bestes Wissen und Können einsetzen für die Erfüllung der bescheidenen Ansprüche, die sich die Eisenbahn-Telegraphisten zum Zielpunkt gesteckt haben.

Die muth- und theilnahmslosen und besonders diejenigen Kollegen, welche dem Interesse bisher noch fern stehen, werden dringend gebeten, sich nicht leichthin von ihren strebenden Amtsbrüdern loszusagen, weil sie in Folge widriger Geschicke bei der Preisvertheilung zurücksetzen mußten. Muth und Vertrauen kann uns nur stärken in der Hoffnung auf eine endgültige, allseitig befriedigende Lösung der Telegraphistenfrage. Mögen alle Kollegen hierzu beitragen in dem Gedanken: „Vereint sind auch die Schwachen mächtig.“

Wir rechnen und hoffen also fest am 18. Januar cr. auf vollzählige Betheiligung der sämmtlichen Kollegen!

Erfurt, den 2. Januar 1903.

Mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand.

J. A.: Müller, 1. Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Elsen (Ruhr) und Umgegend.

Unser Stiftungsfest, verbunden mit Kaisergeburtstagsfeier, findet gemäß Versammlungsbeschluß vom 15. November und 20. December am Sonnabend, den 24. Januar, Abends 8½ Uhr, im Lokale der Restauration „Zum Stadtgarten“ (Steinschink, Kellwiger Chaussee 43) in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes statt. Die Feier wird im Stile der vorjährigen Veranstaltung abgehalten. Besonders machen wir noch auf die Verlosung für unsere Damen aufmerksam. Um unsere Vereinsfeste möglichst zu schonen, ist die Stiftung der zu verlosenden Gegenstände von allen Seiten zugesagt worden. Diejenigen Mitglieder, welche gesonnen sind, irgend welche Sachen (selbst in Geld dankbar angenommen) dazu beizugeben, werden freundlichst ersucht, dieselben bis spätestens 20. d. M. an unseren Vorsitzenden, Herrn D. Schultheiß, Essen (Ruhr), Rolandstraße Nr. 1, gefälligst abliefern zu wollen.

Wir richten an unsere sämmtlichen Mitglieder, ganz besonders aber an die auswärtigen die dringende Bitte, durch Erscheinen mit Damen ihre Zusammengehörigkeit von Neuem zu bekräftigen, um zu zeigen, daß im trauten und fidelen Kreise der Eisenbahn-Telegraphisten es noch versteht, sich für einige Stunden von seinen schweren Sorgen frei zu machen.

Einführungen zur Festlichkeit unter den bekannten Bedingungen gestattet.

Auf Wiedersehen am 24. Januar!

Der Vorstand

Schultheis. Bertenbach. Albert.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, din 14. Januar 1903, Abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht.
2. Einziehen der Vereinsbeiträge.
3. Ertheilung eingegangener Schriftstücke.
4. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit des Punktes 4 wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

J. A.: Diedrich

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

1. Vorsitzender H. Busse, Goethestr. Nr. 1.
1. Schriftführer F. Mischur, Schreiberstr. Nr. 62,
1. Kassirer C. Kuhrau, Friesenstr. Nr. 16.

Die nächste Versammlung findet statutengemäß am Mittwoch, den 21. Januar d. Js., Abends 8½ Uhr, in unserem Vereinslokale: Belvedere, Fürstenwall, statt, wozu alle dienstfreien Mitglieder gebeten werden, zu erscheinen.

Tagesordnung:

1. Neuwahl des Vorstandes.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Entgegennahme von Beiträgen.
4. Ertheilung eingegangener Schreiben.
5. Ausgabe der neuen Vereinsabzeichen und des Festprogramms zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers.
6. Verschiedenes.
7. Gemüthliches Beisammensein.

Laut Versammlungsbeschluß vom 15. Oktober v. Js. findet die Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers, verbunden mit der zehnjährigen Stiftungsfest, am Donnerstag, den 29. Januar d. Js., Abends 8½ Uhr, in unserem Vereinslokale „Belvedere“, Fürstenwall, statt, wozu alle Herren Mitglieder mit ihren werthen Familien und Gästen hierdurch besonders freundlichst eingeladen und gebeten werden, recht zahlreich zu erscheinen.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Nachruf.

Am 15. November d. J. verstarb nach längerem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, Mitglied des Wohlfahrtsvereinskommens, der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Herr

Wilhelm Meyenrose

zu Hümme, im Alter von 59 Jahren. Sein biederer, ehrlicher Charakter sichert ihm unter seinen Kollegen und Mitbürgen ein treues Andenken.

Er ruhe in Frieden!

Warburg, den 10. Dezember 1902.

D. Höffken, Vertrauensmann.

Dir.-Bez. Breslau.

Ernannt: Telegraphist Julius Mokrosch in Sommerfeld zum Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten.

Dir.-Bez. Bromberg.

Versetzt: Telegraphist Klonski ehrn von Jablonowo nach Dirschau ab 1. Januar 1903.

Dir.-Bez. Cassel.

Ernannt: Zu Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten die Telegraphisten Brand in Wilhelmshöhe, Hillebrand in Arnsberg, Kirdel in Cassel, Rothfuchs in Hofgeismar, Stackr und Schultheiß in Marburg und Schwirmann in Wabern.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Zum 1. Januar 1903 der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Albrecht Schmitz in Barmen-Rittershausen zum Königlichen Eisenbahn-Stations-Assistenten.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten: Telegraphist Henselmann in Altena, Schmidt in Geisweid, Danz in Düsseldorf-Bilk, Diehl in Siegen, Webel und Koch in Herdecke-Vorhalle, Baum in Hagen-Oberhagen, Krumb in Elter, Telegraphenbauhilfe Berg in Hagen-Eckesey, Bartels in Brügge und Schröder in Schwerte.

Dir.-Bez. Erfurt.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten: Jarosch-Eisenach, Schulze-Fritz, Temmbrink-Coburg.

Dir.-Bez. Essen.

Ernannt: Stations-Assistent Engel in Essen, Hauptbahnhof, zum Königlichen Stations-Assistenten, Telegraphist Wachtel in Recklinghausen 11/11. Prüfung bestanden und 1/12. 02 zum Eisenbahn-Assistent ernannt.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten: Telegraphist Gehrner, Frankfurt und Telegraphist Müller, Metzlar.

Versetzt: Telegraphist Rücker von Fft. nach Ztg. (äußeren Dienst).

Betriebsamt Halle a. d. Saale.

Versetzt: Königl. Telegraphist Oswald von Halle a. d. Saale nach Pübbrn, am 1/1. 03 behufs Ausbildung im Stationsdienst.

Dir.-Bez. Posen.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten: der Königliche Telegraphist Paul Lehmann, Posen und versetzt zum 1. Dezember v. Js. nach Bentschen.

Ernannt: Telegraphen-Diätar Teichmann vom 1. Dezember v. J. zum Telegraphisten.

Briefkasten.

J. B. Bl. Ihre Ansicht und der Wunsch Vieler findet im Großen und Ganzen schon in den vom Herrn Minister von Thielen aus Anlaß von Spezialfragen erlassenen Ausführungsbestimmungen vom 9. April d. Js. IV B 3571 Berücksichtigung. Wir kommen vielleicht nächstens darauf zurück.

Bonnm L. Sie haben am 1. April l. Js. an Staatspension 1069 Mk, und wenn Sie regelmäßig die 1 prozentigen Pensionskassenbeiträge entrichtet haben, noch eine Zuschußpension von 216 Mk. zu erwarten.

G. 1488. Sie irren. Die vorausgegangene Bekleidung einer mittleren oder unteren etatsmäßigen Stelle des Reichs- oder Staatsdienstes oder des Landesdienstes von Elsaß-Lothringen — mit Ausschluß der Gendarmerie und Schutzmannschaft — steht, sofern die Stelle ohne Pension aufgegeben und demnächst eine andersweitige etatsmäßige Anstellung in einer mittleren Stelle auf Grund des zurückerhaltenen Zivilversorgungsscheins erfolgt, der Anrechnung der aktiven Militärzeit bis zur Dauer eines Jahres auf das Besoldungsdienstalter der neuen Stelle nicht entgegen.

G. A. 1434. Ihre preußischen Staatsdienstzeit beginnt mit dem Tage, an dem Sie als Beamter in den unmittelbaren Staatsdienst übernommen sind. Die im Arbeiterverhältnis zurückgelegte Dienstzeit ist nicht pensionsberechtigt.

P. Ruhr. Am 1. Januar beträgt Ihre Pension bei einer Militärdienstzeit von 8 Jahren 6 Monaten 758 Mk.

G. A. N. Nach § 18 der Anstellungsgrundsätze für Militäranwärter sollen deren Bewerbungen — unter Trennung nach vorzugsberechtigten und anderen Anwärtern — nach dem Tage des Eingangs der Meldung in die Bewerberliste eingetragen werden. Die gleiche Reihenfolge soll bei der ersten etatsmäßigen Anstellung maßgebend sein, sofern das Anwärterdienstalter bei mehreren Anwärtern derselben Klasse übereinstimmt. Zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens ist vom Herrn Minister unter dem 29. Juni 1901 (IV B. 6001) bestimmt worden, daß für den bezeichneten Zweck die Reihenfolge der an einem und demselben Tage eingehenden Meldungen nach dem Datum des Zivilversorgungsscheins festzustellen ist. Ist ich auch dies nicht aus, so ist die Reihenfolge nach dem Lebensalter festzusetzen.

Dies wird Ihnen in der heutigen Frage die nötige Aufklärung bieten.

150 G. In der Voraussetzung, daß Sie erst nach dem 20. Lebensjahre Soldat geworden sind, würden Sie am 1. Oktober d. J. eine Pension von 0/90 von 2067,60 Mk. erhalten. Ihre Annahme, daß für den Feldzug 1870/71 4 Kriegsjahre zur Anrechnung kommen, trifft nicht zu. Außer der Militärdienstzeit wird für jedes Jahr nur ein Kriegsjahr gerechnet.

Herm. K. in O. Beträgt die diätarische Beschäftigung bei der ersten etatsmäßigen Anstellung länger als 5 Jahre, so wird die darüber hinausgehende Zeit auf das Besoldungsdienstalter angerechnet. Bei Militäranwärtern, welche im mittleren Dienst zur ersten etatsmäßigen Anstellung gelangen, wird außerdem die aktive Militärdienstzeit bis zur Dauer eines Jahres angerechnet. Nach dem hiernach festgestellten Besoldungsdienstalter richtet sich das Gehalt, das bei der Anstellung zu gewähren ist. Angenommen, daß Sie Militäranwärter von längerer als einjähriger Dienstzeit sind und bei der ersten etatsmäßigen Anstellung als Assistent eine diätarische Beschäftigung von 6 Jahren zurückgelegt hatten, würde das Besoldungsdienstalter um 2 Jahre vorzudatieren sein. Sie erhalten zunächst das Mindestgehalt, die nächste Gehaltszulage nach einem Jahre. Würde dagegen die diätarische Beschäftigung 7 Jahre betragen, so erfolgte die Anstellung gleich mit der zweiten Gehaltsstufe, weil alsdann vom Beginn des Besoldungsdienstalters ab bereits 8 Jahre verflossen sind.

Bücherschau.

Eisenbahnzeitungen. Folge der grundlegenden Vorarbeiten für eine neue Verkehrsordnung und künftige Verkehrswissenschaft. Von Ludwig Eduard Trommer. Zürich. Verlag Art. Institut Orell Füßli. 1902. Als eine Ergänzung des vom deutschen Verfasser kommenden Buches „Das Eisenbahn-Verkehrswesen" enthält das vorliegende das Material zu einer wissenschaftlich zu begründenden Neuordnung des Eisenbahn-Verkehrswesens. Dem Vorworte des Verfassers entsprechend ist das Buch demnach auch nicht für das größere Eisenbahnbeamtenpublikum, sondern dasselbe geeignet und bestimmt, vielmehr wohl nur einen auserlesenen Kreis vorbehalten, der den mehr wissenschaftlich gehaltenen Erörterungen vielleicht ein größeres Interesse abgewinnen kann.

Polytechnisches Institut zu Friedberg i. H. bei Frankfurt a. M. Man schreibt uns von dort: Die Zahl der Studierenden am hiesigen Polytechnikum ist in kurzer Zeit derartig angewachsen, daß die für Fertigstellung des neuen monumentalen Akademiegebäudes noch 3 weitere provisorische Lehrsäle für die zum nächste Sommersemester einberufen werden müssen. Zum Studium an dieser Lehranstalt wird außer einer guten allgemeinen Vorbildung nur eine entsprechende praktische Betätigung vorausgesetzt, welch letztere jedoch auch während der Zeit des Studiums hier erworben werden kann. Da die Anstalt höhere Ziele wie die zahlreichen sog. Technikums oder Ingenieur- resp. Techniker-Schulen verfolgt und in kürzerer Zeit wie die meisten technischen Hochschulen heranbildet, so ist es erklärlich, daß nicht allein von den benannten Mittelschulen die besser qualifizierten absolvierten zur Verwendung gelangen resp. Berechtigung ihrer Studien nach hier überstehen, sondern auch von den technischen Hochschulen und Universitäten viele Studenten hierher kommen. Diplom-Prüfungen für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, für Bau-Ingenieure, Architekten und Bauführer finden zweimal im Jahre vor der hochnotpeinlichen Prüfungs-Kommission statt. Ueber neuere Ziele und die Entwickelung des höheren technischen Unterrichtswesens unter Berücksichtigung der englischen und germanischen Unterrichtsmethoden giebt das Programm nähere Auskunft.

Telegraphist,

Bezirk Essen, Station II. Kl., III. Servistl., mittlere und höhere Station des Bezirks, 10stündigen Dienst, 190 Mk. Stellenzulage und sonstige Begünstigungen, wünscht Familienverhältnisse halber Tausch nach Bez. Magdeburg bezw. Hannover. Gefl. Offerte unter W. T. an die Geschäftsstelle der Zeitschrift erbeten.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Offerten bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4 gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 5 Gramm **nach Vereinbarung.**

Firma 1870 gegr.
Von Bayreuther Nr. 26 Nähe der Irrenanstalt, b. Abzahlung mit Probe.
Tritt- Kleine Kostspielige
Zahlbedingungen
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie
Schönster Ton
Illustrirte Preisliste gratis und franko.
Wilhelm Emmer
Berlin 298. Seydelstr. Gegründet 1870. Weltberühmt.

Das Deutschen Offizier Verein, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Verein.
Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- u. Reichsbahnen. Beamte d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **26 anderer Beamten Vereine** mit über 150000 Mitglieder Liefrant der Mitglieder
Preisbuch gratis u. franko — Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Fassungen für Jubiläumsmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Ohne Preisaufschlag
Gegen Monatsraten à 3 Mark
Preisliste gratis und Lieferung franko
Reisegläser. — Barometer. — Thermometer. — Reißzeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Electro-Motore. — Zubehör-Apparate. — Lat. mag. — Photographische Apparate.
Goldene Brillen und Pincenez.
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Waffen. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguß- und Onyx-Vasen. — Näh-, Bring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Ritzende. — Globen. — Kunstlichtdrucke. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91/79.**

Cigarren

100 Stück	4 Pfg.-Cigarren	Mk. 3,50
100 Stück	5 Pfg.-Cigarren	Mk. 3,80
100 Stück	6 Pfg.-Cigarren	Mk. 4,20
100 Stück	7 Pfg.-Cigarren	Mk. 5,—
100 Stück	8 Pfg.-Cigarren	Mk. 5,50
100 Stück	10 Pfg.-Cigarren	Mk. 6,50
100 Stück	15 Pfg.-Cigarren	Mk. 8,—
100 Stück	20 Pfg.-Cigarren	Mk. 11,

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Witwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge
Beitrittsberechtigt sind **alle Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Drucksachen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 80 Ltr. an Nachn.
R. Gorman, Kirchhellmolanden.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken, Darlehns und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei 6—9% p. a. **Zinsen** und **Sparkassenscheinheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf., mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schb., Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 18 297.

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.
Vollständig liegt vor.
2700 Seiten Text, über 80000 Artikel
26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
3 Bände in Halbleder, oder geheftet zu je 10 M. (12 Kronen, 13,50 Frcs.) oder 80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (36 Heller, 40 Cts.).
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung
Uhren, Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante mit Abbildungen **gratis u. franko.**
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C, Neue Friedrichstrasse 59. **Gegründet 1880.**
Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W 57. Dennewitzstr. 3. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Stanford University Library MAR 6 1903

Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 20. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungsliste Nr. 8321, sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Hülfskassen-Vereins erhalten die Zeitschrift hier für 60 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 26. Januar 1903.** | **Nummer 2**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Der Landtag und die Wünsche der Eisenbahn-Telegraphisten. — Soll die Beiträge, die unsere Kasse an die in den Ruhestand tretenden Kassenmitglieder also zahlt, erhöht werden? — Kleinere Mitteilungen. — Haus der Abgeordneten. 2. Sitzung am 14. Januar 1903. (Stenographischer Bericht.) — Uebersicht der etatsmäßigen Stellen für die Beamten der vom Staate verwalteten Eisenbahnen nach dem Etat für das Etatsjahr 1902 und nach dem Etat für das Etatsjahr 1903. — Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preußischen Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn Beamten. — Rückblick. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Bücherschau. — Anzeigen.

Der Landtag und die Wünsche der Eisenbahn-Telegraphisten.

Jetzt, wo der Preußische Landtag wieder zusammengetreten, um über die Lage der verschiedenen Menschenberufe und sonstigen sozialen Verhältnisse zu verhandeln, die der Verbesserung bedürfen, hegen auch verschiedene Berufsklassen der Eisenbahn große Hoffnung, hier berücksichtigt zu werden, damit ihren allgemeinen Wünschen endlich entsprochen wird. Doch ob nicht Viele nach Schluß des Landtages mit trübem Gesichte sich wieder sagen müssen, diesmal hat der Landtag schon wieder keinen Segen gebracht, möchte ich nicht bezweifeln, insbesondere wir preußischen Eisenbahn-Telegraphisten, die es leider oftmals haben erfahren müssen.

Auch diesmal hat der Landtag von dieser Beamten-Kategorie wieder eine große Petition in Händen, welche in klarer und hoffentlich nicht zu widerlegender Weise die dürftige, nach Verbesserung schreiende Lage der Telegraphisten enthält. Hoffen wir, daß der Schöpfer aller Wesen alle Volksvertreter, insbesondere die uns sehr wohlgesinnten Herren Abgeordneten derart erleuchte und durchdringe von der Wahrheit unserer Wünsche, daß selbige mit mächtiger feuriger Stimme unsere nach Abhülfe verlangende Lage schildern können, so daß auch unsere leidenden hohen Vorgesetzten von der Wirklichkeit derselben sich überzeugt fühlen und endlich Ordnung in das bestehende Chaos des Telegraphenwesens schaffen. Wie wohl Allen bekannt, gehen die Wünsche der Telegraphisten seit Jahren dahin, in der mittleren Beamtenklasse gezählt zu werden. Es ist dies ein allgemeiner Wunsch und hat daher gewiß, so wie Alles in der Welt, irgendwo seine Wurzel.

Der Telegraphenbeamte, welcher meistens mit der mittleren Beamtenklasse im Verkehr steht, sieht und fühlt mit vollem Verstand und Gemüth, daß der Dienst und Bildungsgrad zwischen den beiden Stufenabtheilungen durchaus nicht von großem Unterschied ist, ja meistens noch viel verantwortlicher ist, als der jener Beamtenklasse, und was Schulbildung und solche in moralischer Beziehung anbelangt, fühlen die Telegraphisten sich mit jenen vollständig gleich. Nicht daß man uns als unzufriedene und nicht zu befriedigende Elemente hält, nein, im Gegentheil, durch unsern Beruf, der unbedingt vom physischen Körper Ruhe und Ueberlegung erfordert, sind wir von guten, genügsamen Eigenschaften durchdrungen und stets dankbar, wenn unserem Stande von oben her etwas Gutes gespendet wird. Wie jedes lebende Wesen nach Glück und Zufriedenheit strebt, und das unbequeme Dasein fürchtet und haßt, so ganz genau thun es auch die Telegraphisten. Da die Natur uns Erdenkinder fortwährend mit Lebenshoffnungen und dem Drange nach Fortentwickelung durchdringt und erfüllt, so daß alle Menschen instinktiv sich auf dem Wege befinden, wo sie ein sorgenloses, glückliches Dasein führen, so erblicken auch die Telegraphisten in ihrem Berufe eine Dienstverrichtung, die eine höhere Standesstufe erheischt, weshalb sie seit Jahren durch Bittschriften und Petitionen ihre Wünsche zu verwirklichen suchen. In den letzten Jahren scheint das Glück sich ihnen von oben her zu nähern. Wie uns ja Allen bekannt, zählen die Telegraphenbeamten in den Reichsländern u. A. auch in Baden in die Kategorie der mittleren Beamten und so hat auch die preußische Behörde in letzter Zeit angefangen, die Telegraphisten in die mittlere Beamtenklasse überzuführen und zwar hat man vorläufig 300 hiermit glücklich gemacht. Die Uebrigen hoffen nun auch baldigst in die mittleren Stellungen übergeführt zu werden, sonst würde eine Enttäuschung dieser Hoffnung manchem tiefe seelische Schmerzen verursachen, was jedenfalls nicht der Wille unserer höchsten Betriebsleiter ist. Wie gesagt, leben wir Alle im festen Glauben, die Behörde mache bald sämmtliche, oder doch wenigstens die Hälfte der noch vorhandenen Telegraphisten zu Assistenten, da das Gefühl, ungerecht bewerthet zu sein, überall in der Klasse des Telegraphenpersonals herrscht.

Würde das männliche Telegraphenpersonal, so weit es sich für den Aufsendienst gesundheitlich eignet und in denselben übergetreten verlangen hat, an diesen Dienst zur Anstellung gelangen, dagegen das, welches bereits hochbelagt und sonst außer Frage bleibt, entsprechend seinem Dienstalter in Stellen der Assistenten für den Telegraphendienst befördert werden, so würde mit einem Schlage die Zufriedenheit, wie sie unter einer gleichen Ausgestaltung des Telegraphendienstes in den Reichslanden erzeugt worden ist, auch bei der preußischen Staatsbahn herbeigeführt und alle Klagen für alle Zukunft zum Verstummen gebracht werden.

Wir hoffen, daß Se. Exzellenz der Herr Minister eine solche Regelung zum Segen der Verwaltung und der Zufriedenheit der Beamten zur Durchführung bringt.

Nun unser letzter Wunsch. Wie uns Allen bekannt, ist der Dienst und die Dienstdauer auf den Stationen sehr verschieden, auf einer Station ist man dem Personal gut gewogen, auf der anderen nicht. Die Folge davon ist, daß durch ungenügende Leitungsbesetzung mit Beamten

Digitized by Google

man oft die Stationen 15—20 Minuten rufen muß; stellen sie sich dann ein, so folgt oft die Antwort: „Keine Zeit, zu viel zu thun!“ oder: „Muß auch Fahrkartenschalter bedienen, kann nur eines thun!“ usw. Dazu ist der Dienst auf kleineren Stationen am Tage 10 Stunden, in der Nacht 12 Stunden; selbst auf größeren Stationen 11 Stunden pro Tag. Ein jeder Mann, welcher sein Brod durch schriftliche und technische Arbeiten im Bureau verdient, wird hier einsehen, daß nach gewisser Zeit die Augen und das ganze Nervensystem solcher Beamten leiden müssen und sind auch wir hierin dem Herrn Minister sehr zum Dank verpflichtet, wenn er die Dienstverrichtungen und Dienstdauer der Telegraphenbeamten einer Prüfung unterzieht und insbesondere da, wo Tag- und Nachtdienst herrscht, dem Bureaupersonal 8 Stunden Dienst vorschreibt, wie dies theilweise auf Stationen eingeführt wurde und auf den Bureaus der Inspektionen und Direktionen schon längstens aus Gesundheitsrücksichten eingeführt ist.

Maues am Rhein.

Soll die Beihilfe, die unsere Kasse an die in den Ruhestand tretenden Kassenmitglieder pp. zahlt, erhöht werden?

Schon vor mehreren Jahren wurde der berechtigte Vorschlag gemacht, die zur Auszahlung kommende Beihilfe auf 800 oder 1000 Mk zu erhöhen, da die Umlage, wenn nur die wirklichen Auslagen, die unserer Kasse erwachsen, von den Mitgliedern wieder eingezogen würden, nicht viel höher werden könnte, als sie jetzt bei dem 600 Mk-Betrage zur Einziehung kommt.

Wie unsere Zeitschrift ausweist, sind unserer Kasse für Oktober bis inkl. Dezember 1902 rund 5600 Mk.- Auslagen erwachsen, eine Auslage also, die mit einer 3 Mk.-Umlage gut hätte gedeckt werden können. Wären die fünf Pensions- und die drei Sterbefälle mit je 800 Mk. abgefunden worden, so hätte die 4 Mk.-Umlage auch genügt, die Auslagen hinreichend zu decken, ja es wäre noch ein sehr schöner Ueberschuß für den Reservefonds, der die Höhe von 100000 Mk. bald wird erreicht haben, erzielt worden.

Da 2200 Mitglieder — ich nehme an, daß unsere Kasse so viel Mitglieder hat — bei einer 4 Mk.-Umlage 8800 Mk. einzuzahlen haben, so hätte diese Umlage genügt, die Gesammtauslagen für Oktober bis inkl. Dezember 1902 zu decken, auch wenn die 5 Pensions- und die 3 Sterbefälle mit je 800 Mk. abgefunden worden wären.

Daß wir zu Gunsten unseres Kriegsschatzes vierteljährlich 2—3000 Mk. mehr einziehen als die wirklichen Auslagen betragen, finde ich etwas eigenthümlich, da dem Reservefonds genügend Mittel durch die besonderen Beiträge, die jedes Mitglied zu diesem Fonds zu entrichten hat, zufließen.

Ob es absolut nothwendig war, innerhalb einiger Jahre einen so großen Schatz aufzuspeichern, glaube ich bezweifeln zu müssen, da wir diesen Schatz doch nicht in Anspruch zu nehmen brauchen, weil eben die entstehenden Auslagen durch die Kassenmitglieder sofort wieder gedeckt werden müssen.

Berlin scheint aber gerne mit Hunderttausenden zu rechnen und die wohlhabenden Märker scheinen auf eine Mk. mehr oder weniger Umlage auch gar keinen Werth zu legen. glückliche Spreeathener!

Unser geehrter Vorstand will bei der nächsten Generalversammlung beantragen, daß die zur Auszahlung kommende Beihilfe von 600 Mk. auf 750 Mk. erhöht wird. — Bravo! Es lebe der Fortschritt! Können wir 150 Mk. mehr geben, dann können wir auch 200 Mk. einbehren, weil dann der langersehnte Betrag von 800 Mk. erreicht würde.

Hoffentlich wird die diesjährige Generalversammlung dem wohlgemeinten Vorschlage unseres Vorstandes seine Zustimmung voll und ganz geben, so daß es möglich wird, daß, den gegen Ende des Jahres ausscheidenden Mitgliedern die höheren Sätze schon zahlen zu können, d. h. wenn dieselben auf eine mehr als siebenjährige Mitgliedschaft zurückblicken können.

Auf keinen Fall darf die Sache so geregelt werden, daß die älteren Mitglieder, um Anspruch auf die erhöhten Sätze zu zu haben, noch eine Reihe von Jahren warten müssen. Nach sechsjähriger Mitgliedschaft zahlt unsere Kasse 600 Mk., was Veranlassung geben dürfte, daß 700 Mk. nach einer siebenjährigen und 800 Mk. nach einer achtjährigen Mitgliedschaft gezahlt werden. Die Erhöhung der Beihilfe auf 1000 Mk. kann später, wenn der Kasse mehr Erfahrungen zur Verfügung stehen und wenn die jüngeren Mitglieder finanziell besser gestellt sind, erwogen werden.

In diesem Sommer findet neben der Generalversammlung unseres Verbandes auch die Generaloersammlung unserer Wohlfahrtskasse statt. Um zu erreichen, daß beide Generalversammlungen gut besucht werden und unserer Kasse nicht zu viel Auslagen erwachsen, dürfte es sich empfehlen, daß beide Generalversammlungen zu ein und derselben Zeit in unserer stolzen Mainstadt Frankfurt tagen. — Es können hier dann alle wichtigen Angelegenheiten und Tagesfragen einer eingehenden Besprechung unterzogen werden, was nicht so gut möglich ist, wenn die Generalversammlung in Berlin tagt und schwach besucht wird.

Freuen würde ich mich, wenn auch andere Kollegen zu meinen hier gemachten Vorschlägen baldigst ihre Meinung bekannt geben würden.

J. Schenk.

Kleinere Mittheilungen.

Eisenbahn in Kamerun. Die „Deutsche Kolonialzeitung“ bestätigt jetzt die von englischen Blättern zuerst gebrachte Nachricht von der Konzessionirung einer Eisenbahn, die das Westhoullie der deutschen Schutzgebiete durchschneiden soll. Ein unterm 9. Dezember v. J. vom Reichskanzler unterzeichneter Erlaß bildet das Ergebniß mehrjähriger, zeitweise recht schwieriger Verhandlungen, bei denen wie die „Kolonialzeitung“ angiebt, besonders der Widerstand des Reichsschatzamts zu überwinden war. Die Vereinigung, der die Konzession verliehen ist, ist aus einer Gruppe hervorgegangen, die unter Leitung des Stabsoberstabsmanns von Stetten Grafen z. Bertl-Stargardt stand, und besteht aus dem Fürsten v. Hohenlohe-Oehringen als Vorsitzenden, dem Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, dem bayerischen Reichsrath Freiherrn v. Cramer-Klett, Rechtsanwalt Dr. Scharlach (Gesellschaft Südkamerun), Dr. Max Schoeller (Gesellschaft Nordwestkamerun), Max v. Hitler (Gesellschaft Pflanzungsgesellschaft Victoria), Ritter Heinrich von Podmanitzky und Geheimen Kommerzienrath Lenz, Chef der Eisenbahnbaufirma Lenz u. Co. in Stettin. Als Ziel ist die Anlage einer 800 Kilometer langen Eisenbahnverbindung von der Kamerunküste zur Tschadsee ins Auge gefaßt. Die Konzession lautet auf eine Eisenbahnlinie von der Küste in nordwestlicher Richtung in das Innere des Schutzgebietes, und zwar in einer Länge von 400 Kilometer und der in den französischen Kolonien Westafrikas gebräuchliche Spurweite von 1 Meter. Für die Ausführung steht dem Landbau die Wahl zwischen den folgenden drei Linien: 1. von Victoria über Mundame nach Tinto und Bali mit einer Anschlußlinie nach der Manenyuba-Bakossibergen, 2. von Duala, dem früher Kamerunstadt genannten Hauptort der Kolonie, über Nabessi nach Ubatt, 3. von Duala über den Mungofluß nach Mundame und dann weiter wie 1. Die Konzessionsdauer ist auf 90 Jahre festgesetzt. Für den Fall des Ablaufs sind die auch bei heimischen Privatbahnen üblichen Rückkaufsbedingungen vereinbart. Das Kapital der zu bildenden Gesellschaft ist auf 25 Millionen Mark festgesetzt. Für den Bau der Bahn, deren Betrieb bis zum 1. Juli 1908 auf der ganzen Strecke eröffnet sein muß, darf nur deutsches Material verwendet werden. Die Direktoren und der Vorsitzende des Aufsichtsraths müssen deutsche Reichsangehörige sein. In den Aufsichtsrath wird ein Reichskommissar entsandt werden. Die Vereinigung, die eine Zinsbürgschaft durch das Reich nicht beantragt hat, erhält eine Landkonzession a) von 50000 Hektar an den Manenyuba- und Bakossibergen, b) des ganzen verfügbaren Regierungslandes zu beiden Seiten der Strecke in schachbrettförmigen Blocks. Die der Gesellschaft verliehenen Länderein sind nach dem Ermittelungen Prof. Dekkmanns sehr fruchtbar und für Pflanzungskulturen sehr geeignet. Zur Feststellung der Trace der drei zur Wahl gestellten Linien wird eine Expedition entsandt, die am 15. September mit dem Dampfer Lucie Woermann bereits von Hamburg nach Kamerun angetreten hat. Führer der Expedition ist der Regierungsbaumeister Rob. Neumann der in Südamerika und Ostasien Erfahrungen im Bau von Tropenbahnen gesammelt hat.

Haus der Abgeordneten.

2. Sitzung am 14. Januar 1903.

(Stenograph. Bericht.)

Freiherr von Rheinbaben, Finanzminister: M. H. Ich komme zu dem Schmerzenskind der letzten Jahre und des nächsten Jahres, zu den Eisenbahnen, bei denen, wie ich mit bereits auszuführen erlaubt habe, ein Minderüberschuß von 47½ Millionen vorgesehen ist, und zwar setzt er sich zusammen aus Mindereinnahmen in Höhe von 86½ Millionen und einer Mehrausgabe in Höhe von 11 Millionen. Zu diesen von mir angegebenen Daten stecken noch drin die Einnahmen und Ausgaben der seit dem 1. Oktober 1902 an die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft angeschlossenen Main-Neckarbahn, nämlich 7,7 Millionen Mehreinnahme und 4,9 Millionen Ausgabe. Die Verbindung dieser Bahn mit der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft wird, wie wir

Digitized by Google

sicher hoffen, nicht nur weitere Vorteile für die Betriebsruhe und die Betriebserleichterung mit sich bringen, sondern auch wesentliche Vorteile für die Staatskasse zeitigen, und ergibt sich in Folge dessen in dem Etat für das Jahr 1903 ein Ausfall Preußens in Höhe von über 800000 Mk. an den Ergebnissen dieser Bahn, während Preußen bisher nur einen Ueberschuß von 559000 Mk. von dieser Bahn zog. Diese Mindereinnahmen in Höhe von 26½ Millionen rühren ausschließlich aus dem Güterverkehr her, der einen Mindererschuß von 41,2 Millionen ergiebt. Dem stehen erschöpfende Mehreinnahmen im Personenverkehr ist eine Besserung von altem Material in Folge der Verlegung des schweren Oberbaues auf eine Mehreinnahme von 3,8 Millionen zu rechnen. In Folge dieses Rückganges der Einnahmen hat sich der Betriebskoeffizient der Staatsbahnen, also das Verhältnis, in dem die Bruttoeinnahmen durch die Ausgaben absorbiert werden, gegen letzten Jahren immer ungünstiger gestaltet. Wie haben im Jahre 1896/97 noch einen Betriebskoeffizienten von 54,17 pCt. gehabt; er ist im folgenden Jahre 1897/98 auf 56,27 gestiegen, 1898/99 auf 57,62, 1899 betrug er 57,94, 1900 58,47, 1901 61,75 und 1902 wird er nach den zur Zeit möglichen Schätzungen 63,87 betragen. (Hört, hört!) Im nächsten Etat steigt er sogar auf 68,80. Meine Herren, ähnliche Erscheinungen haben wir allerdings auch früher in ungünstigen Jahren gehabt. Wir hatten beispielsweise im Jahre 1890/91 einen Betriebskoeffizienten von 62,46, 1891 92 von 65,44 und 1892/93 von 68,9. Dadurch sieht sich mit dem Aufsteigen der Konjunktur, mit dem Anwachsen der Einnahmen naturlich der Betriebskoeffizient günstiger. Die Ursache liegt ja auf der Hand: wir wissen und müssen auch mit dem Rückgang der Einnahmen die Ausgaben beschränken. Wir können sie nicht so schnell und so ganz plötzlich einschränken, wie das an sich durch den Rückgang der Einnahmen geboten wäre; denn die personellen Kosten und ein großer Theil der sächlichen Kosten lassen sich eben nicht vermeiden. Aber, meine Herren, ich sage doch, daß diese erhebliche Steigerung des Betriebskoeffizienten unserer Staatseisenbahnverwaltung zur größten Vorsicht mahnt und uns nötigt, bei der Staatseisenbahnverwaltung, wie bisher, mit strenger Wirthschaftlichkeit zu verfahren. Denn, ich glaube, die Vorgänge bei einigen außerpreußischen deutschen Staaten mahnen uns doppelt zur Vorsicht: sie sind geeignet, zum Theil die Ursachen und ihre Wirkungen einer Verschlechterung außerordentlich zu erhöhen, das Einkommen häufer zu belasten, weil sie bei den Eisenbahneinnahmen allmählich zu ganz ungünstigen Resultaten gelangt waren. Also Vorsicht ist bei unseren Staatseisenbahnen geboten und vor allen Dingen strenge Wirthschaftlichkeit bei der Verwaltung. Wegen dieser Rückgangs der Einnahmen der Staatseisenbahnverwaltung hat sich auch der Beitrag, den die Eisenbahnen zu den allgemeinen Staatsausgaben leisten, wesentlich ermäßigt. Während wir nach dem Etatsetat des Jahres 1902 noch eine Summe von 177 Millionen zur Deckung der allgemeinen Staatsausgaben zur Verfügung hatten, dieser Betrag dann im Jahre 1903 sich auf 171 Millionen stellte, 1901 sogar auf 185 Millionen, ist er 1902 bereits auf 157 Millionen herabgegangen und für 1903 nach dem Entwurf nur auf 110 Millionen zu schätzen. Also der Beitrag, den die Eisenbahnen zu den allgemeinen Staatsausgaben von 185 Millionen im Jahre 1901 auf 110 Millionen im Jahre 1903, also in wenigen Jahren um 75 Millionen herabgegangen ist. Ich halte mich doch für verpflichtet, diese Daten hier einmal anzuführen den Herren gegenüber, die immer darüber klagen, daß die Staatseisenbahnen zu sehr zu Reformausgaben ausgeplündert würden zu Gunsten der allgemeinen Staatsausgaben. Nachdem ich die Einnahmeseite der Eisenbahnen im Allgemeinen behandelt habe, kann ich mich kurz zu den Ausgaben wenden. Die eigentlichen Betriebsausgaben bei den Eisenbahnen haben sich gegen das Vorjahr, das ja bereits eine Mehrbelastung von 4,9 Millionen, sodaß die effektive Steigerung nur 15 Millionen beträgt. Sie stehen also, daß wir auch bei den innerhalb der Eisenbahnverwaltung sparsam und wirthschaftlich vorgegangen sind. Sie finden allerdings bei dem Gesammt-Personal der Eisenbahnverwaltung in dem neuen Etat wieder 3707 neue etatsmäßige Stellen vorgesehen (Hört, hört!). Ich halte mich doch für verpflichtet, dem Lande gegenüber mal in Kürze darauf hinzuweisen, in welcher Weise die Staatseisenbahnverwaltung Fürsorge für ihre Angestellten getroffen hat. Während 1890/91 die Eisenbahnen 77000 etatsmäßige Beamte hatten, ist dieses Personal im Jahre 1902 auf 128000 gestiegen, (Hört, hört!), hat sich also in der verhältnismäßig kurzen Zeit um die enorme Zahl von 51000 Beamten vermehrt, und die Gehälter dieser etatsmäßigen Beamten, welche 1890/91 rund 189 Millionen betrugen, haben in dem Etat für 1902 bereits den Betrag von 189 Millionen erreicht, sind also um 91 Millionen gestiegen. (Bravo!) Wenn wir jetzt noch die Besoldungsverhältnisse des Jahres 1890 hätten, so würden wir 24½ Millionen weniger Ausgaben an Gehältern zu buchen haben. Durch die Aufbesserung der Gehälter, durch die Einführung und Verbesserung der Dienstalterstufen haben wir aber 24½ Millionen mehr aufzuwenden gegenüber den Ansätzen des Jahres 1890. In Kürze muß ich noch auf eine Position eingehen, nämlich 304 Stellen der Eisenbahnschlosser. (Hört, hört!) Wir können bei der jetzigen Finanzlage nicht dazu übergehen, an der ganzen Frage der Gehaltsregulirung weder zu rütteln. Die Gehaltsregulirung der Beamten muß als abgeschlossen angesehen werden, und wir dürfen nicht einen oder den anderen Passus lösen, denn sonst bricht das ganze Gebäude zusammen, indem die Berufungen gar nicht mehr abzuweisen sind. Aber wir haben uns entschlossen, wie das auch schon in früheren Jahren von dem Herrn Finanzminister v. Miquel geschehen und vom Hohen Hause gebilligt worden ist, hier doch die Position der Eisenbahnschlosser zu verbessern. Denn bei diesen liegen in der That ganz ausnahmsweise Verhältnisse vor. Diese Beamten waren eingereihen in der Zeit vor der Reorganisation der Verwaltung der Eisenbahnen, als ein viel größeres Bureaupersonal nothwendig war, als das gegenwärtig der Fall ist. In Folge der Umgestaltung der Eisenbahnverwaltung, in Folge der Ausschaltung einer ganzen Anzahl haben sich die Aussichten dieser vorher eingetretenen Beamten dermaßen verschlechtert, daß sie in der That eine so lange Anzahl der Jahre ziemlich zurückzulegen hatten, daß sie nicht mehr vorankommen konnten, das länger mit anzusehen. Wir haben daher 304 neue Stellen von Eisenbahnsekretären in dem Etat vorgesehen und hoffen auf die Zustimmung des Hohen Hauses dazu. (Bravo! links.) Ich wende mich jetzt zum Extraordinarium der Eisenbahnverwaltung, das ich vorher schon kurz berührt habe. Trotz der ungünstigen Finanzlage haben wir das Extraordinarium der Eisenbahnverwaltung mit voller Absicht in der Höhe des Vorjahres belassen und also auch den reichen Betrag von 91 Millionen Mark vorgeschlagen. (Bravo!) Wenn man in einer ungünstigen wirthschaftlichen Lage, die so ihre Schatten auf den Staatshaushalt zurückwirft, einen Etat dem Landtage vorzulegen hat, so hat man begreiflicherweise den Wunsch, das Defizit so weit herabzudrücken wie möglich, und zwei Verfahrungen treten in solchen Zeiten an den Finanzminister heran: die eine Versuchung, wieder erhebliche Steuergelder, wie im Extraordinarium stecken — wie das früher der Fall war — auf Anleihen zu nehmen, und die andere Versuchung, das Extraordinarium auf einen sehr niedrigen Betrag herabzudrücken. Ich habe mir vollen Bewußtsein weder den einen noch den anderen Weg betreten wollen. Bieder Positionen — Anleihen zu nehmen, wie das früher der Fall war, würde meines Erachtens vom Standpunkt der Staatsfinanzen, vom Standpunkt der Sicherheit des Kredits des Staates einen schweren Aufschritt bedeuten. (Sehr richtig! rechts.) Die Thatsache, daß wir die strenge Scheidung vorgenommen haben, nur für eine Anlagen den Staatskredit in Anspruch zu nehmen, ist in Zeiten ungünstiger wirthschaftlicher Lage außerordentlich unbequem, aber sie ist das festeste Fundament unserer Staatseisenbahnverwaltung und unserer Staatsfinanzen. (Sehr richtig.) Denn, nichts ist bequemer, nichts ist aber zugleich gefährlicher als die Politik, die laufenden Ausgaben von heute auf morgen zu vermehren, wie das leider auch vielfach in den Kommunen der Fall ist. Namentlich bei der Staatseisenbahnverwaltung, bei der jede neue technische Erfindung ungeahnte Anforderungen an die Eisenbahnverwaltung und an die Staatskasse stellen kann, da muß das Heute die Ausgaben tragen, wie auf heute entfallen, und das Morgen muß die Ausgaben belastet werden, die eigentlich schon heute geleistet werden müssen. Denn es hat auch jeder Tag für sich seine Sorgen, und wir werden mit Sicherheit darauf rechnen müssen, daß immer steigende Anforderungen im Laufe der Zeit an die Eisenbahnverwaltung gestellt werden. (Sehr richtig!) Was sodann die Bemessung des Extraordinariums betrifft, so sagte ich schon, daß wir mit voller Absicht das Extraordinarium in der Höhe des Vorjahres, also in der Höhe von 91 Millionen belassen haben. Zunächst stehen in diesen 91 Millionen 149 leinere Bauten, also Bauten für Beträge, die bereits angefangen sind, mit dem Betrage von 43 Millionen Mark. Ich glaube, es wäre durchaus unwirthschaftlich gewesen vom Standpunkt der Volkswirthschaft des Landes wie vom Standpunkt der Finanzwirthschaft, etwa jetzt diese Raten einzuschränken und die Bauten auf Zeiten zu verschieben, wo höhere und die ganzen Kräfte des Landes wieder steigen. Aber auch sonst bin ich der Ansicht, daß eine übermäßige Einschränkung des Extraordinariums der Eisenbahnverwaltung im nächsten Jahre, namentlich die Versagung der Mittel zur Ergänzung der Betriebseinrichtungen, sich vom Standpunkt der Eisenbahnen, vom Standpunkt der Sicherheit und ihrer Arbeiter und vom Standpunkt der Staatsfinanzen verbietet. Die Eisenbahnverwaltung muß, wenn sie ihrer Aufgabe gewachsen sein will, mit einer gewissen Steigkeit darauf rechnen können, daß ihr die Mittel zur Verfügung stehen, deren sie bedarf sehr reichlich, und das Gleiche ist bei der Industrie und ihren Arbeitern der Fall. Dadurch, daß Preußen in einigen Jahren wenig Mittel zur Verfügung gestanden haben, dann in späteren Jahren die Mittel kolossal emporschnellt sind und demensprechend auch die Anschaffungen, ist geradezu eine Industrie hervorgerufen worden, die nicht, wie sie etwas auf den momentanen Bedarf paßt ist, nothgedrungen, weil ihr nicht mehr Aufträge in der früheren Höhe zu Theil werden können. (Sehr richtig!) Sie müssen den Wunsch haben, solche, wenn ich so sagen darf, Zagesschwingungen zu vermeiden und der Industrie eine gewisse gleichmäßige Beschäftigung zu gewähren. (Bravo! bei den Nationalliberalen.) Eine solche Gleichmäßigkeit liegt zugleich auch im Interesse der Staatsfinanzen. Wenn wir jetzt beispielsweise die Beschaffung von Betriebsmitteln übermäßig eingeschränkt hätten, so würden wir einfach genöthigt gewesen, wenn der Verkehr wieder steigt, wenn die Konjunkturen wieder anziehen, dann Preise zu viel höheren Preisen als jetzt bei billigeren Preisen Ich darf daran erinnern, daß im Jahre 1894 95 34 Millionen Mark Betriebsmittel zur Verfügung gestanden haben, und daß daraus neben anderen Betriebsmitteln 4720 Güterwagen beschafft worden sind, daß ferner im Jahre 1895/96 41 Millionen Mark zur Verfügung waren, die u. a. eine Anschaffung von 7435 Güterwagen ermöglichten, daß dann aber im Laufe von wenigen Jahren, im Jahre 1898/99 der Bedarf für Beschaffung von Betriebsmitteln auf 94 Millionen Mark stieg, und daß in diesem Jahre 20000 Güterwagen angeschafft werden mußten. Also in wenigen Jahren stieg der Bedarf von 34 auf 94 Millionen Mark und die Anschaffung von Güterwagen von 4720 auf 20000 Stück. Ich glaube, wir thun

Digitized by Google

gut, der Eisenbahnverwaltung die Mittel für eine gewisse stetige Aufschaffung nicht zu versagen. Diese Mittel haben in den letzten Jahren, abgesehen von dem überaus günstigen Jahre 1901, 94 Millionen und 92 Millionen Mark betragen. Im Jahre 1903 sollten der Eisenbahnverwaltung mit einer Ergänzung aus Anleihemitteln, auf die ich noch komme, 98 Millionen Mark zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt werden, und ich hoffe, daß es im Staatsinteresse gelingen wird, dem Bedarf zu genügen und allmählich mit geringeren Aufwendungen für diesen Zweck sich zu behelfen. Erwähnen will ich noch, daß auch für den schweren Oberbau 41/2 Millionen Mark über Ordinarium mehr ausgeworfen sind und daneben im Extraordinarium 15 Millionen Mark, so daß rund 20 Millionen Mark für den schweren Oberbau mehr zur Verfügung stehen. (Sehr gut!) Auch das ist eine Maßregel, die einmal der Industrie zur Hilfe kommen kann oder auch vom finanziellen Standpunkt durchaus rätlich ist, denn jetzt erfordern die ewigen Ausbesserungsarbeiten auf den großen Schnellzugstrecken außerordentliche Mittel und verschlechtern in sehr hohem Maße die Betriebsmaterialien. Es ist richtig, allmählich in dieser Weise weiter vorzugehen. Es ist der Gedanke, im Laufe einer Reihe von Jahren auf den mit durchgehenden Schnellzugsverkehr am stärksten belasteten Linien den jetzigen leichteren Oberbau durch schweren Oberbau zu ersetzen und dafür insgesammt 90 Millionen Mark aufzuwenden. Sie wollen mir dann noch einige allgemeine Bemerkungen gestatten über unsere ganze Eisenbahnfinanzgestaltung. Ich habe schon im vorigen Jahre auf eine Rede des Herrn von Heydebrand Ausdruck gegeben, ob es nicht zweckmäßiger wäre, für die Eisenbahnverwaltung einen speziellen Ausgleichungsfonds zu schaffen, und je länger ich mich mit diesem Gedanken beschäftigt habe, desto mehr bin ich in der Notwendigkeit befangen worden, einen solchen Schritt zu thun. (Hört, hört!) Die Schwankungen der letzten Jahre in den Eisenbahnergebnissen sind überaus schädlich für die Eisenbahnverwaltung und überaus schädlich für die Finanzverwaltung. (Sehr richtig!) Wir haben im Jahre 1899 einen Überschußetat gegen den Etat aus den Eisenbahnen von 21 Millionen Mark gehabt und 1900 von 17 Millionen Mark; dagegen haben wir einen Minderüberschuß gegen den Etat im Jahre 1901 von 58 Millionen Mark und im Jahre 1902 voraussichtlich von 43 Millionen Mark. Solche Schwankungen bringen in die ganze Staatswirtschaft und insbesondere in die Eisenbahnverwaltung ein Moment stetiger Unruhe und Unsicherheit, und die Staatseisenbahnverwaltung als Theil des Ganzen muß es sich gefallen lassen, daß in den ungünstigen Perioden ihre Ausgaben wesentlich beschnitten werden, daß unter Umständen auch Forderungen zurückgestellt werden, die ihr dringend erfreulich wären, und daß in den günstigen Jahren ein Ansturm auf sie gemacht wird, um Ausgestaltungen ganz aufreicht erhalten hätte. Der Abschluß des Staatshaushaltsetats wird durch solche Momente, wie ich sie geschildert habe und wie aus den Ergebnissen der letzten Jahre hervorgeht, in ungünstiger Weise beeinflußt; von Jahren großen Ueberschusses müssen wir in Jahre des Defizits, und durch eine solche wechselnde Gestaltung des Staatshaushaltsetats und durch so erhebliche Anleihen, wie wir sie jetzt aufnehmen müssen, wird der Staatskredit in erheblichem Maaße namentlich im Auslande ungünstig beeinflußt. Ich habe also mit dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten den Gedanken der Schaffung eines solchen Ausgleichsfonds näher erwogen, und wir werden in allernächster Zeit dem Königlichen Staatsministerium darüber Vorschläge machen; wie das dazu Stellung nehmen wird, vermag ich im Augenblick nicht zu sagen. Ich würde in diesem Stadium der Sache auch heute noch nicht auf die Sache eingegangen sein, wenn es mir nicht von Werth wäre, die Meinung des Hohen Hauses über diesen Grundgedanken zu hören, und wenn nicht dieser Ausgleichsfonds — ich komme darauf noch — in direktem Zusammenhange mit dem Etat stände. Der Gedanke ist nun nicht etwa, die Festsetzung der Eisenbahnverwaltung an die Staatsverwaltung auf eine feste Rente zu begrenzen. Denn je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr muß man sich überzeugen, daß bei der vollkommen unübersehbaren Entwicklung unseres Etats sowohl nach der Ausgabe- wie nach der Einnahmeseite eine zutreffende Berechnung einer solchen Rente nicht möglich ist. Die Festlegung einer solchen Rente auf mehrere Jahre würde die Staatsregierung für diese Jahre unnöthigerweise binden, aber auch dieses Hohe Haus in seinem Budgetrecht überaus beeinträchtigen. Der Gedanke ist der: wenn in guten Jahren höhere, als den rechnungsmäßigen Ueberschüssen dieser Jahre einen solchen Reservefonds anzusammeln. Meine Herren, dieser Fonds würde anknüpfen an einen Vorgang, der auch wiederholentlich die Billigung dieses Hohen Hauses gefunden hat. Das Hohe Haus hat auf den Vorschlag der Königlichen Staatsregierung wiederholt der Eisenbahnverwaltung einen außeretatsmäßigen Dispositionsfonds zur Verfügung gestellt, der mit 20 Millionen, 30 Millionen, 50 Millionen Mark bemessen war. Ich hatte einen solchen Dispositionsfonds für die Eisenbahnverwaltung wie für die allgemeine Finanzverwaltung für überaus nützlich. Denn in einer so großen und komplizirten Betriebe wie bei der Staatseisenbahnverwaltung lassen sich schlechterdings nicht alle Bedürfnisse im Voraus übersehen und lassen sich daher nicht alle Anforderungen immer rechtzeitig zum Etat anmelden. Plötzlich tritt irgendwo ein Verkehrsbedürfnis hervor in Folge der Anlage einer Fabrik, in Folge Etablirung einer Zuckerrübenindustrie oder in Folge sonstiger Gründe; es müssen schnell Wagen dorthin geschafft werden, diese fehlen. Bei einer Eisenbahnanlage stellt sich ein schwerer Schaden heraus, der dringend der Abhilfe bedarf, die viel theurer werden würde, wenn man sie auf Jahre hinausschöbe. Es bietet sich die Möglichkeit, in Folge der Aufgabe einer Fabrik oder in Folge sonstiger Grundstücke ein Grundstück zu kaufen, das zur Erweiterung der Staatseisenbahnen nothwendig ist. In allen diesen Fällen muß schnell zugegriffen werden, und deshalb ist der Dispositionsfonds der Staatseisenbahnverwaltung geschaffen. Aber dieser Dispositionsfonds in seiner jetzigen Zweckbestimmung hat zwei Mängel. Er ist erstlich nur zur Deckung bei einer schon eingetretenen Verkehrssteigerung, während gerade dann nothwendig ist, wenn der Verkehrssteigerung noch nicht eingetreten, aber zu erwarten ist, damit die Eisenbahnverwaltung in mageren Zeiten in der Lage ist, sich auf den zu erwarteenden Verkehrsaufschwung vorzubereiten und alle Maßnahmen rechtzeitig treffen, statt sich später überhasten zu müssen, wenn der Verkehrsschwung bereits eingetreten ist. Und zweitens, das ist ferner das bei Hauptmangel — den Fehler, daß er nur gespeist wird aus den rechnungsmäßigen Ueberschüssen des vorhergehenden Jahres. Aber also rechnungsmäßige Ueberschüsse nicht da sind, so kann dieser Fonds der Eisenbahnverwaltung nicht zur Verfügung. Der Gedanke nun ist, die rechnungsmäßigen Ueberschüsse früherer Jahre in Höhe von etwa 200 Millionen Mark anzusammeln, um daraus diese Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung ständig in Höhe von etwa 80 Millionen Mark jährlich zur Verfügung zu halten. Das würde sie nicht davon allerdings sein, einmal, daß der Verkehrsschwung schon eingetreten ist, und zweitens, daß rechnungsmäßige Ueberschüsse der vorhergehenden Jahre schon vorliegen, sondern würde aus diesen Sammelfonds ihren Dispositionsfonds sich füllen können. Will man Stabilität in unsere Finanzgebahrung bringen, so müssen diese Fonds geschaffen und angesammelt werden, einmal Minderergebnisse der Eisenbahnverwaltung in einem Jahre ausgleichen; denn sonst würde ja die Möglichkeit entstehen, in einer Jahre einen großen Ueberschuß in die Erscheinung zu bringen und daraus den Fonds zu speisen und in nächsten Jahre wieder zu Fehlbeträgen zu gelangen, und auf diesem Wege würde Stetigkeit wieder ungänstig zu beeinflussen. Die dritte Zweckbestimmung wird die sein, in mageren Jahren das Extraordinarium auf einer angemessenen Höhe zu halten. Es wurde die Staatsregierung und dieses Hohe Haus jederzeit in der Lage sein, zu bestimmen, wie viel aus diesem Sammelfonds genommen werden soll, um das Extraordinarium angemessen zu bottieren. Eine solche Regelung, welch die rechnungsmäßigen Ueberschüsse der günstigen Jahre der Eisenbahnverwaltung für einen solchen Ausgleichsfonds zur Verfügung stellt, würde ferner auch in dem Falle, daß die Eisenbahnverwaltung selber ein Interesse daran hat, ihre Einnahmen richtig und vorsichtig zu schätzen, wirthschaftlich zu verfahren und dadurch das Endergebniß günstiger zu gestalten gegenüber dem Etatsansatz. Gewiß haben bei uns im Allgemeinen nur der Finanzminister und seine Beamten, nicht aber die Eisenbahnverwaltung ein großes Interesse daran, der Staatskasse im Allgemeinen Mittel zuzuführen (Heiterkeit), wohl aber haben sie ein sehr großes Interesse, sich selber Mittel für ihre eigenen Zwecke zu schaffen, und in dieser Weise wird dann die Eisenbahnverwaltung interessirt. wirthschaftlich zu verfahren, die Einnahmen vorsichtig in den Etat einzustellen, dann im Einzelnen vorsichtig zu operiren, weil ihr etwaige Mehrüberschüsse selber wieder zu Gute kommen würden. Ich hätte mich in diesem Stadium der Sache nicht so ausführlich auf den Gegenstand eingelassen, wenn nicht der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten und ich, in direkter Verbindung mit dem vorliegenden Etat stände. Die Ansammlung eines solchen Ausgleichsfonds wird natürlich erst möglich sein, wenn unsere wirthschaftliche Lage sich gebessert hat und also Ueberschüsse zu erzielen sind. Aber, meine Herren, bis dahin mit einer gesetzlichen Regelung zu warten, würde ich für einen Fehler halten. (Sehr richtig!) In der wirthschaftlichen Konjunktur erst wieder eine günstige, so stürzt sich wieder Alles auf die Mehrerträge; jeder sieht lauend Bisionen am Himmel hängen und glaubt nicht, daß wieder ungünstige Verhältnisse eintreten werden. Wenn wir also jetzt solchen Ausgleichsfonds schaffen will, muß man dies in ungünstigen Zeiten thun. Also die Aufüllung wird nur allmählich erfolgen, und damit der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten diesen Ausgleichsfonds anhalt zur Verfügung hat, war der Plan, den ersten einmal mit 60 Millionen Mark zu dotiren. Wenn wir also jetzt 90 Millionen Mark für das Jahr 1903 und das voraussichtlich auch noch ungünstige Jahr 1904 mit dem außeretatsmäßigen Dispositionsfonds von je 80 Millionen Mark ausstatten zu können. Ich glaube, daß nach den großen Reserven, die wir in den letzten Jahren erlegt haben, es wohl angängig, wirthschaftlich und finanziell räthlich ist, einmalig diesen Anleihebetrag aufzunehmen, dem Minister der öffentlichen Arbeiten diesen Dispositionsfonds zur Verfügung zu stellen und ihn in dieser Weise in den Stand zu setzen, sich zu wappnen auf die Zeiten, wo hoffentlich kommen werden, wo der Verkehr wieder anfängt und auch die Staatseinnahmen damit wieder anfangen. Wenn also der Eisenbahnverwaltung der Fonds in Höhe von 80 Millionen Mark für das Jahr 1903 zur Verfügung gestellt werden soll, so ist der Gedanke, daraus noch 20 Millionen Mark zur Beschaffung von Betriebsmitteln zu verwenden, und es würden dann der Eisenbahnverwaltung mit den im Etat hierfür vorgesehenen Mitteln insgesammt 90 Millionen Mark für den fraglichen Zweck zur Verfügung stehen, fast genau derselbe Betrag wie in dem Vorjahre. Wir glauben also, meine Herren, daß wir hinsichtlich der Eisenbahnverwaltung nicht zu kurz verfahren sind. Wir sind auch hier überall vorsichtig gewesen; aber wir würden es für fehlerhaft erhalten haben, der Eisenbahnverwaltung die Mittel zu verlagen, die sie zur ordnungsmäßigen Fortführung des Betriebes nöthig hat, und die es zugleich ermöglichen, daß später die Eisenbahnen höhere Erträge liefern und damit die Staatskasse wieder in der nöthigen Weise füllen. (Bravo!)

Digitized by Google

Uebersicht

der etatsmäßigen Stellen für die Beamten der vom Staate verwalteten Eisenbahnen

nach dem Etat für das Etatsjahr 1902 und nach dem Etat für das Etatsjahr 1903.

Laufende Nr.	Beamtenklasse	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen. für 1903	für 1902	mithin für 1903 mehr	weniger	Erläuterung der Zu- und Abgänge
1.	Präsidenten der Eisenbahndirektionen	21	21	—		
2.	Mitglieder der Eisenbahndirektionen (einschl. der Ober-Regierungs- und Ober-Bauräthe	357	351	6		6 Mitgliedsstellen sind mehr vorgesehen, und zwar kommen in Zugang 3 Stellen für maschinentechnische Dezernate, welche bei der lebhaften Maschinenthätigkeit bereits eingerichtet werden mußten und für absehbare Zeit nicht entbehrt werden können, gegen Abgang der gleichen Anzahl Baurathstellen, 2 Stellen für bau- und betriebstechnische Mitglieder bei den Eisenbahndirektionen in weiterer Durchführung der Neuordnung des technischen Telegraphen- und Sicherungswesens an Stelle von früheren Telegrapheninspektionsvorständen (Telegraphen-Inspektoren), die zum Aufrücken in Direktionsmitgliedsstellen nicht geeignet waren und inzwischen ausgeschieden sind, 1a) vorgesehen die Erübrigungen zu laufender Nr. 2 der Anlage A zum Etat für das Etatsjahr 1903, 1 Stelle für ein neuzuschaffendes maschinentechnisches Dezernat bei der Eisenbahndirektion in Posen in Folge Vergrößerung des Dienstumfangsbezirks.
						Für das gemäß Artikel 1 des Staatsvertrages über die Verwaltung der Main-Weser-Bahn in Zugang kommende Badische Mitglied bei der Eisenbahndirektion in Mainz ist eine weitere Mitgliedsstelle nicht angelegt. Es wird vielmehr ohne Vermehrung des Personals eine der bisher für Preußische Mitglieder vorgesehenen Etatsstellen für das Badische Mitglied bestimmt.
3.	Vorstände der Eisenbahn-Betriebsinspektionen	247	246	1		Für die nach Artikel 2 des Staatsvertrages über die Verwaltung der Main-Weser-Bahn in Darmstadt neu zu errichtenden Inspektionen — eine Betriebs- und Werkstätteninspektion — kommen 2 Stellen für Inspektionsvorstände in Zugang. Eine weitere Stelle ist erforderlich für den Vorstand einer Werkstätteninspektion in Lindenau, die für die neue Hauptwerkstätte daselbst errichtet wird. Ferner ist eine Stelle für eine neu zu errichtende Maschinenwerkstätte in Dirktionsbezirk Posen vorgesehen.
	„ Maschineninspektionen	83	82	1		
	„ Werkstätteninspektionen	85	83	2		
	Vorstände des Centralwagenamts in Magdeburg und des Wagenamts in Essen, sowie Telegrapheninspektoren	85	85	—		
		6	8	2		Bei den Telegraphenwerkstätten kommen nach der Erläuterung zu Nr. 2 in Folge Umwandlung in Direktionsmitgliedsstellen 2 Stellen in Abgang.
4.	Rechnungsdirektoren	21	21	—		
5.	Eisenbahn-Bau- und Betriebs- bezw. Maschinenin spektoren	177	180	3		Bei den Bauinspektionsstellen kommen 3 Stellen, welche nach der Erläuterung zu Nr. 2 in Direktionsmitgliedsstellen umgewandelt werden, in Abgang. Umgekehrt sind der Main-Weser-Bahn übernommenen Beamten soll eine der vorhandenen Stellen verliehen werden.
6.	Hauptkassenrendanten	21	21	—		
7.	a) Hauptkassenkassirer	21	21	—		
	b) Betriebskontroleure	74	73	1		Als Ersatz für das Wagenvertheilungsbureau in Ruttowitz, das die Vertheilung der Wagen an oberschlesischen Industriewerke obliegt, soll ein Betriebskontroleur bestellt werden. Zu diesem Zwecke ist eine Betriebskontroleurstelle in Zugang gebracht.
8.	a) Stationsvorsteher 1. Klasse	436	421	15		Eine Anzahl von Bahnhöfen, Güter- und Gepäckabfertigungsstellen, Güter- und Stationsämtern soll, entsprechend dem bedeutenden Umfange des Verkehrs und der Geschäfte, in die Zahl der Dienststellen 1. Klasse aufgenommen und demgemäß mit Beamten 1. Klasse besetzt werden. Aus dieser Veranlassung kommen 79 Stellen 1. Klasse in Zugang. In Folge des Uebergangs der Verwaltung der Main-Weser-Bahn sind 3 weitere Stellen vorgesehen — für 2 Stationsvorsteher 1. Klasse und 1 Güterexpeditionsvorsteher — Die 3 Stellen für Stationsvorsteher 1. Klasse sind für Badische Beamte bestimmt. (Artikel 4 des Staatsvertrages über die Verwaltung der Main-Weser-Bahn.)
	b) Güterexpeditionsvorsteher	345	298	47		
	c) Stationskassenrendanten	116	102	14		
9.	a) Technische Eisenbahnbeamte einschließlich bau- und maschinentechnische Eisenbahn-Betriebsingenieure	865	838	27		Nach Maßgabe des dauernd erforderlichen Bedarfs an militärisch technischem Personal bei den Eisenbahndirektionen und Inspektionen sind den obigen Ingenieurstellen 22 Stellen für technische Eisenbahnbeamte mehr angewiesen. Im Zuge des Ueberganges der Verwaltung der Main-Weser-Bahn kommen weitere 5 Stellen in Zugang. Von den 10 Stellen für einen Badischen Beamten bestimmt. Von den bei technischen Eisenbahnwerkstätten stehen 204 — gegen 276 im Vorjahre — den Vorständen der Betriebsinspektionen als ständige Betriebsingenieure und 114 — gegen 156 im Vorjahre — den Vorständen der Maschinen- und Werkstätteninspektionen als maschinentechnische Betriebsingenieure beigegeben werden.
	b) Werkstättenvorsteher	61	50	11		
10.	Nichttechnische Eisenbahnsekretäre einschl. Kassenkontroleure, Rechnungsrevisoren und Materialienverwalter 1. Klasse	4 164	3 828	336		Bei einigen Betriebsdirektionsbezirken, zu denen bedeutende Lokomotivreparatur umfangreiche Schuppen-, Werkstatts- und sonstige Anlagen gehören, soll der dienstleitende Werkmeister durch einen Werkstättenvorsteher ersetzt werden. Aus diesem Anlaß kommen 10 Stellen in Zugang. Eine weitere Stelle ist aus Anlaß des Ueberganges der Verwaltung der Main-Weser-Bahn vorgesehen, die für einen Badischen Beamten bestimmt ist.
						Von den in Zugang gebrachten Stellen entfallen 885 auf Eisenbahnsekretäre des nichttechnischen Bureaudienstes. Aus Anlaß des Ueberganges der Verwaltung der Main-Weser-Bahn kommen 31 Stellen in Zugang. Davon sind 4 Stellen für Badische Beamte bestimmt. Die restlichen 304 Stellen sind neu vorgesehen, um die älteren Jahrgänge der Eisenbahnbureaubeamter zur etatsmäßigen Anstellung bringen zu können, nachdem sich ergeben hat, daß in Anbetracht der seit einigen Jahre auf der Neuordnung der Staatseisenbahnverwaltung für den Eisenbahnbureaudienst angenommenen Grundsätzen und nach den jetzt geltenden Grundsätzen in Betriebssekretariaten nicht angestellt werden können, ohne Verwendung der Eisenbahnsekretariaten nach Jahre hindurch auf die etatsmäßige Anstellung warten müßten. Die Maßnahme ist lediglich bedingt durch die im Uebergang mit jetzt eingetretenen Verhältnissen für die Staats-Eisenbahnverwaltung des inneren Dienstes und Stationsrechnungsführung, so daß es geboten erscheint, die darauf den vorhandenen auszubildenden Beamten während der Uebergangszeit entsprechenden erhöhten Bedürfnisse zu mindern. Mit Rücksicht darauf, daß es sich um die Regelung vorübergehender Verhältnisse handelt, ist in Ansicht genommen, diese 301 Stellen wieder in Wegfall zu bringen, sobald die Verhältnisse der Anwärter wieder regelmäßige sein werden. Die Stellen sind daher im Etat als unter dauernden Vorbehalten dauernd ausgeführt.
						Für die Gesammtzahl der für 1903 vorgesehenen Stellen — 4164 — sind demnach 1068 — gegen 1017 im Vorjahre — für Materialienverwalter 1. Klasse bestimmt.
1.	a) Stationsvorsteher 2. Klasse	1 063	1 043	20		Bei den Stationsvorstehern 2. Klasse kommen 13 Stellen für die Badische 1. Klasse angewandelte bisherige Bahnhöfe 3. Klasse (vergl. laufende Nr. 8a) sowie 1 Stelle für einen in einen Bahnhof 3. Klasse umzuwandelnden Bahnhof 2. Klasse in Abgang. Dagegen sind 27 Stellen für bisherige Bahnhöfe 3. Klasse, welche in Folge des schwieriger gewordenen Betriebes zu Bahnhöfen 2. Klasse erhoben werden sollen, in Zugang zu bringen. 7 weitere Stellen sind in Folge Eröffnung neuer Bahnlinien, auf Anlaß der Umwandlung von Privatbahnen sowie aus dem Grunde mehr vorgesehen, weil zu angestellt ist, einzelnen Vorstehern besonders ausgedehnter Bahnhöfe 1. Klasse zur Beaufsichtigung räumlich getrennter Bahnhofstheile Stationsvorsteher 2. Klasse beizugeben. Es ergiebt sich hiernach ein Zugang von 15 Stellen, mehr noch aus Anlaß des Ueberganges der Verwaltung der Main-Weser-Bahn 5 Stellen kommen. Von diesen 19 eine Stelle für einen Badischen Beamten vorgesehen.
	b) Güterexpedienten	1 389	1 110	229		Für 60 neu vorgesehenen Stellen für Güterexpeditionsvorsteher (vergl. laufende Nr. 8b)
	c) Stationsseinnehmer	289	309	20		
	d) Bahnmeister 1. Klasse	718	664	54		
	e) Bahnmeister	792	775	17		
	f) Schiffskapitäne 1. Klasse	3	3	—		

Digitized by Google

Laufende Nr.	Beamtenklasse	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1903	für 1902	mithin für 1903 mehr	weniger	Erläuterung der Zu- und Abgänge
						gehen 46 Stellen für Güterexpedienten ab; dagegen sind 271 Stellen für Güterexpedienten teils für solche Übertragungsstellen, welche als selbständige Dienststellen eingerichtet werden müssen, weil sie von den Stationsvorstehern nicht mehr verwaltet werden können, theils auf die Verwaltung von Güterhöfen, in der Hauptsache aber auf Anlaß einer in Kraft genommenen anderweiten Ordnung der Geschäfte im inneren Güterabfertigungsdienste vorgesehen. Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, in den größeren selbständigen Güterabfertigungsstellen eine Trennung der Dienstgeschäfte und die Festsetzung bestimmter Arbeitsräume für die einzelnen Beamtenklassen desgleichen vorzunehmen, daß die schwierigeren Arbeiten nur mittleren Beamten, die mehr mechanischen einfachen Dienstverrichtungen dagegen den unteren Beamten — gegebenenfalls auch den weiblichen — übertragen werden, und daß demgemäß auch den mittleren Beamten zu erledigenden Dienstgeschäften die wesentlichen und schwierigen Arbeiten Beamten in gehobener Stellung zufallen. Die Durchführung einer solchen Anordnung hat ergeben, daß, da ein Teil der Dienstgeschäfte, die bisher von mittleren Beamten (Stationsassistenten) wahrgenommen werden sind, unteren und weiblichen Kräften zu übertragen ist, mittlere Beamtenkräfte entbehrlich werden, andererseits infolge aber der vermehrten Verwendung von unteren Kräften mit Rücksicht auf sicherere Aufsicht vermehrt werden müssen. Ausschließung der den Dienstgeschäften eine Vermehrung der Beamten in gehobener Stellung (Güterexpedienten) bei entsprechender Verminderung der Beamten in mittleren noch gehobenen Stellen (Stationsassistenten). Die hiernach notwendige Anwendung von Stationsassistentenstellen in Güterexpedientenstellen ist in dem vorliegenden Etat so durchführbar gebracht, während die Errichtung der entbehrlichen mittleren Kräfte durch sonstige Kräfte zunächst nur teilweise Platz greifen kann, ist eine Verminderung der außerordentlichen Pensionsfälle angezeigt ist. Mit Rücksicht auf der Anstellungsverhältnisse der Anwärter in Stationsassistentenstellen auch zunächst davon abgesehen werden, eine Verminderung der einstmaligen Beamtenstellen des Übertragungsdienstes eintreten zu lassen, es soll aber auf eine allmähliche, dem Bedarf entsprechende Verminderung der Assistentenstellen Bedacht genommen werden, sobald die Anstellungsverhältnisse der Anwärter dies zulassen. — 4 weitere Güterexpedientenstellen kommen in Zuge des Übergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn in Zugang, davon wird 1 Stelle für einen Badischen Beamten vorgesehen.
						Für 11 neu vorzusehende Stationsassistentenbeamtenstellen (vergl. laufende Nr. 8 e) kommen ebenso viele Stellen in Abgang, 6 weitere Stellen gehen in Folge Auflösung von Rangierbetrieben und aus anderen Gründen entbehrlich.
						Bei der umfangreichen Dienstgeschäfte der gehobenen Bahnmeisterei, namentlich in Folge der Aufbehung der Telegraphenmeisterei, ist es erforderlich, die Verwalter solcher Stellen zu Bahnmeistern 1. Klasse zu ernennen. Es haben daher 50 der wichtigeren und schwierigeren Bahnmeisterstellen 1. Klasse zugewiesen werden. Dafür werden 4 weitere Stellen hinzu und Anlaß des Übergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn in Zugang; davon sind 2 Stellen für Badische Beamte vorgesehen.
						Für zugelegte 10 Werkstättenvorsteher für Betriebswerkmeisterinnen (vergl. laufende Nummer 9b) können ebenso viele Stellen für Werkmeister abgesetzt werden. Dagegen können für 40 Werkmeisterstellen neu eingerichtete Betriebswerkmeisterstellen und solche bereits bestehende Betriebswerkmeisterstellen, bei denen wegen des umständlicheren Dienstes ein größerer Beamter angestellt werden muß, für zum Zwecke einer geschickteren Geschäftsführung des Wagenmeisters dienliche neu eingerichtete Betriebswerkmeisterstellen bei Wagenbauwerkstätten, sowie zur Besetzung von Werkmeisterstellen in den Hauptwerkstätten vorgesehen 21 Stellen in Abgang. Hiernach kommen in Folge Übergangs der Verwaltung der Main-Neckarbahn 6 Stellen, davon 2 für Badische Beamte vorgesehen sind.
12.	Betriebssekretäre:					
	a) nichttechnische	2 951	3 161		210	
	b) technische.	120	129		9	
						Am 1. April 1903 werden voraussichtlich — ohne Berücksichtigung des Zugangs durch Übergang der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn — 2942 nichttechnische Betriebssekretäre vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen. Aus dem angeführten Anlaß treten noch 9 Stellen hinzu, von denen 4 für Badische Beamte bestimmt sind.
						Technische Betriebssekretäre werden am 1. April 1903 voraussichtlich nicht vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen. Die Stellen sind als Umzug vorgesehen.
13.	a) Zeichner 1. Klasse.	183	181	2		
	b) Kanzlisten 1. Klasse	326	278	53		Zu Folge des Übergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn kommen 3 Stellen für Zeichner 1. Klasse in Zugang.
						Mit Rücksicht darauf, daß der eigentliche Kanzleidienst sich seit der Verordnung der Verwaltung in Folge aufgehobener Geschäftsbereinrichtungen immer mehr auf die Direktionsbezirke beschränkt, und die von den einzelnen Beamten zu stellenden Anforderungen wesentlich gesteigert worden sind, ist es angezeigt, die Stellen der Kanzlisten 1. Klasse gegen Abzug von solchen 2. Klasse angemessen zu vermehren. Es sind daher 53 Stellen in Zugang gebracht. Zu Folge des Übergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn treten weitere 3 Stellen hinzu.
14.	a) Bureauassistenten, Stationsverwalter und Stationsassistenten.	12 889	12 463	74		Zu Folge Umwandlung von nichttechnischen Betriebsbeamtenstellen in Bureauassistenten stellen wird sich unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Abgangs in Folge des Zugangs bis laufenden Nr. 16 die Zahl der Bureauassistenten um 30 vermehren. Bei den Stellen 1. Stationsverwalter und Stationsassistenten kommen zunächst 33 Stellen in Fortfall: 2 Klasse oder in Hauptstellen umzuwandelnde Bahnhöfe 3. Klasse in Abgang, während 31 Stellen für in Bahnhöfe 3. Klasse umzuwandelnde Dienststellen neue Bahnhöfe 3. Klasse, für neue Bahnhöfe 3. Klasse an Betriebs- und Neubauämtern, sowie in Folge der Übernahme der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn in Zugang kommen. Aus gegenem Anlaß, sowie in weiterer Durchführung der Neuregelung der mittleren Telegraph-Beamten ist es erforderlich, die Stationsämter zu laufender Nummer 14b der Vorlage A 6 zum Etat für das Etatsjahr 1902 kommen weitere 173 Stellen für Stationsassistenten in Zugang. Nach diesen Zugängen und unter Berücksichtigung des Abgangs in Folge Umwandlung von Stationsassistentenstellen in Betriebsermeisterstellen ergiebt sich ein Abgang bei der Gesamtzahl der Stellen unter laufender Nummer 14a zum 14. Stellen. 21 Stellen von der Badischen Bahn sind für Badische Beamte vorgesehen.
						7 Stellen für Materialienverwalter 2. Klasse sind in Folge von Geschäftsvereinfachung entbehrlich geworden. Dafür sind 6 Magazinaufseher in Zugang gekommen (laufende Nr. 16 a 1 Stelle ist in Folge der Übernahme der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn hinzugetreten) so daß sich ein Fehl von 1 Stelle ergiebt. 6 Stellen bei den Materialienverwaltern 2. Klasse ergeben.
						Für die nach laufender Nr. 11d für Verlegung mit Bahnmeistern 2. Klasse in weiteren genommenen 36 Bahnmeisterreien kommen ebenso viele Stellen für Bahnmeister in Abgang. Dagegen sind für die neu vorhandenen Personalbahnen, für bedeutende Oberbaumaterialmagazine, für Neuanschaffung von Schienenbiegungsmaschinen, sowie für neue Bahnmeistereien an schwierigen Betriebsbereichen 15 Stellen mehr erforderlich, während aus Anlaß des Übergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn weitere 4 Stellen hinzutreten, so daß ein Abgang von 21 Stellen verbleibt.
15.	a) Zeichner	79	93	14		
	b) Kanzlisten	252	313	61		Unter Berücksichtigung eines in Folge des Übergangs der Main-Neckar-Bahn in Zugang kommenden Zeichners werden am 1. 4. 1903 voraussichtlich noch 79 Zeichner vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen.
						Bei den Kanzlistenstellen kommen in Folge des Übergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn 2 Stellen in Zugang. Unter Berücksichtigung dieser Zugänge und des Abgangs in Folge Umwandlung von 2 Stellen für Kanzlisten 1. Klasse (laufende Nr. 13b) werden am 1. 4. 1903 voraussichtlich nach 252 Kanzlisten vorhanden sein, deren Stellen noch vorgesehen werden müssen.
						Zur Stellen der Zeichner und Kanzlisten sind kommende, wie in den Vorjahren, in der Maßgabe als künftig wegfallend bezeichnet, daß nach je 2 freiwerdenden Stellen die eine wieder besetzt, die andere aber in Abgang gestellt wird.
16.	a) Lokomotivführer	11 592	11 145	447		Zur Regelung der Lokomotiven bei den in Betrieb mittleren Verhältnissen sind voraussichtlich Lokomotivführer (Heizer) erforderlich. Aus dem Zugang in Folge Übergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn eine Vermehrung der Stellen für Lokomotivführer und für Lokomotivheizer (laufende Nr. 21a) um je 447 erforderlich. Von den vorgesehenen Lokomotivführerstellen sind 29 für Badische Beamte bestimmt.
	b) Schiffsmaschinisten	14	13	1		
	c) Maschinisten bei elektrischen Anlagen	105	90	15		Die mehr vorgesehenen Stellen für Schiffsmaschinisten, sowie für Stauermaschinisten, Schiffsheizer und Matrosen (laufende Nr. 17b, 21b und 22b) sind erforderlich für den neuen Anschluß über die Schiffahrt nach der Hohenlinie, sowie in Folge Einführung eines neuen elektrischen Hebewerks.

Digitized by Google

Laufende Nr.	Beamtenklasse	Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen für 1903	für 1902	mithin für 1903 mehr	weniger	Erläuterung der Zu- und Abgänge
						Für neue und erweiterte elektrische Anlagen sind 12 Stellen für Maschinisten mehr eingestellt worden. 3 weitere Stellen sind ein Anlaß des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn mehr erforderlich; davon ist 1 Stelle für einen Badischen Beamten bestimmt.
17.	a) Zugführer	4 062	3 820	242		Die für Zugführer, Schaffner und Bremser (laufende Nr. 21 a—c) mehr vorgesehenen Stellen sind zur ordnungsmäßigen Besetzung der in den Zeiten mittleren Verkehrsumfanges regelmäßig fahrenden Züge erforderlich. Von den für Zugführer mehr vorgesehenen Stellen (242) entfallen 42 Stellen auf den Zugang in Folge Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn, von denen weiter 17 Stellen für Badische Beamte bestimmt sind.
	b) Steuermänner	18	12	1		Wegen Vermehrung der Steuermänner siehe die Erläuterung zu laufender Nr. 16 b (Schiffsmaschinisten).
18.	a) Werkführer	1 024	986	87		9 Werkführerstellen kommen auf Anlaß des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn in Zugang. Die weiteren 28 Stellen sind vorgelegt, um an den vorgeschrieben und neu errichteten Werkstätten die Beaufsichtigung der Arbeiter etatsmäßigen Beamten übertragen zu können.
	b) Telegraphisten	1 832	1 027	95		Auch Anlaß der weiteren Durchführung der Untergebung des nichtdienstlichen Telegraphendienstes zu vergleichen die Erläuterung zu laufender Nr. 14 a) sind 95 Stellen für Telegraphisten weniger vorgesehen.
	c) Lademeister	2 768	2 763	5		
	d) Bagenmeister	1 719	1 663	56		Die mehr vorgesehenen 5 Lademeisterstellen entfallen auf den Zugang in Folge des
	e) Rangiermeister	2 845	2 741	104		Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn.
	f) Maschinenwärter bei elektrischen Anlagen	240	220	20		Entsprechend der Vermehrung des Gesammtpersonals im Wagenmeisterdienste ist auch eine Vermehrung der Stellen für Wagenmeister in Anlaß getreten. Von den mehr vorgesehenen 56 Stellen entfallen 18 auf den Zugang in Folge des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn, von denen 6 für Badischer Beamte bestimmt sind.
						In Folge des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn kommen 4 Rangiermeisterstellen in Zugang. 100 weitere Stellen sind zur Besetzung der dauernd erforderlichen Mehrzahl von je einem etatsmäßigen Beamten erforderlich.
						Für neue und erweiterte elektrische Anlagen kommen 10 Stellen, aus Anlaß des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn 2 Stellen in Zugang, während 8 Stellen über vorgesehen werden gegen Abgang einer gleichen Anzahl von Stellen für Maschinenwärter (laufende Nr. 19 d).
						Die mehr vorgesehenen 20 Stellen sind ein Anlaß des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn.
19.	a) Fahrkartenausgeber	821	266	55		Entsprechend der Vermehrung der männlichen Personenzüge im Fahrkartenausgabedienst ist auch eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen für Fahrkartenausgeber in Anlaß gebracht unter entsprechender Verschiebung in Folge des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn.
	b) Packmeister	2 471	2 707	236		Auch gelegentlich Anlaß kommen bei den Packmeisterstellen 28 Stellen in Zugang, während
	c) Hafteilenanfseher u. Weichensteller 1. Klasse	4 568	4 644	224		264 Stellen in Folge Verwegung der Zahl der Zugführer (laufende Nr. 17 a) weniger erforderlich sind. Von den 341 vorgesehenen Packmeisterstellen sind 8 für Badische Beamte bestimmt.
	d) Maschinenwärter	720	720	—		Bei den Hafteilenanfsehern und Weichenstellern 1. Klasse kommen in Zugang 63 Stellen für neue Bahnhöfe und die neuerworbenen Privatbahnen, 18 für neue und erweiterte Bahnhöfe und Haltestellen, neue Freigangs-, Block- und Signalstationen, für mehrere dringende Bahnhöfe 3. Klasse, sowie für einzelne Haltepunkte, deren Bewachung bisher Weichenwärtern oder Bahnmeistern übertragen war, an für sich neue Bahnhöfe und Haltestellen, auf denen für den Bahnhofs-, örtlichen Telegraphen- und Ueberlaufungsdienst besonders Beamte mit der Besetzung zum Weichensteller 1. Klasse zu bestellen sind, und endlich 60 Stellen für solche Bahnhöfe bisher schon besetzende, theils neu eingerichtete Weichen- und Signalwerke, die in Folge der wachsenden Schwierigkeiten des Betriebes mit besonders befähigten und zuverlässigen, alt Weichensteller 1. Klasse zu bestellenden Beamten zu besetzen sind. Abgegen kommen in Abgang 10 Stellen für solche bisherige Hafteilen, welche ihres geringeren oder verminderten Verkehrs wegen als Bahnhöfe 3. Klasse mit Stationsvorsteherstellen oder als weniger wichtige Haltestellen und Haltepunkte mit Weichenwärtern oder Bahnwärtern besetzt werden sollen, sodaß ein Zugang von 200 Stellen verbleibt. Hierzu kommen noch 24 Stellen aus Anlaß des Uebergangs der Main-Neckar-Bahn Davon sind 11 Stellen für Badische Beamte bestimmt.
						Für neue Wasserstationen, neue Dampfmaschinen in den Werkstätten und sonstige Anlagen sind 8 Maschinenwärter mehr erforderlich; dagegen fallen 8 Stellen, deren Inhaber in elektrischen Anlagen beschäftigt worden, in Stellen von Maschinenwärtern für elektrische Anlagen umgewandelt werden (laufende Nr. 18 f).
20.	Vor dem 1. April 1899 angestellte Fahrkartenausgeberinnen	70	74	4		4 Stellen der vor dem 1. April 1899 angestellten Fahrkartenausgeberinnen sind zur Erledigung gekommen und in solche mit dem Gehaltssatze von 900 bis 1100 Mk. (laufende Nr. 27 a) umgewandelt. Eine gleiche Umwandlung tritt thatsächlich der noch vorhandenen Stellen ein, sobald letztere frei werden.
21.	a) Lokomotivheizer	11 592	11 145	447		Entsprechend der bei den Lokomotivführern (laufende Nr. 16 a) für die Stellenvermehrung angegebenen Gründe treffen auch bei den Lokomotivheizern zu. Von den vorgesehenen Stellen sind 29 für Badische Beamte bestimmt. Wegen Vermehrung der Schiffsheizerstellen siehe die Erläuterung zu laufender Nr. 16 b (Schiffsmaschinisten).
	b) Schiffsheizer	18	16	+ 2		
	c) Magazinaufseher	257	250	7		Bei den Magazinaufsehern kommen zunächst 6 Stellen in Zugang, für welche weitere Beamtenstellen (Materialienverwalter 2 Stellen, laufende Nr. 14 b) abgelegt sind. Eine weitere Stelle tritt aus Anlaß des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn hinzu. Aus demselben Anlaß kommen 3 Stellen für Bureaudiener in Zugang.
	d) Fahrkartenausgeberinnen	70	74	4		Wegen Verpachtung der Brückenerhebung auf der festen Rheinbrücke bei Köln werden die dadurch entbehrlich gewordenen Brückengeldeinnehmerstellen bei Abgang der jetzigen Inhaber nicht wieder besetzt. 4 Stellen sind in Abgang gekommen.
22.	a) Fahrkartenausgeberinnen	250	192	58		Entsprechend der Vermehrung des weiblichen Personals im Fahrkartenausgabedienst ist auch eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen für Fahrkartenausgeberinnen vorgesehen. Es kommen 34 Stellen in Zugang. 4 Stellen sind von laufender Nr. 20 hierher übertragen. 20 Stellen in Folge des Uebergangs der Main-Neckar-Bahn, zur Besetzung der Werkstättenbureaus sollten mit ununterbrochenem Dienste mit mehreren etatsmäßigen Beamten, in Folge Umwandlung von Bahnwärterposten in Weichenstellerposten sowie endlich in Folge Vermehrung des Personals als Ersatz für den Telegraphendienst sowie der Einrichtung von Abfertigungsdienste sind unter Berücksichtigung der Stellenzahl, die in Folge Vermehrung der Zahl der Weichensteller 1. Klasse (laufende Nr. 19 c), in Folge Zahlumwandlungen von Stellen zu Stellen werden und auf anderen Gründen in Abgang kommen können, 845 Stellen mehr erforderlich. Von den vorgesehenen Stellen sind 7 für Badische Beamte bestimmt.
	b) Wagenwärter	1 561	1 514	47		
						Bei den Brückenwärterstellen kommen in Folge Verpachtung der Brückengelderhebung auf der festen Rheinbrücke bei Köln 2 Stellen in Abgang.
						In Folge des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn kommen 6 Portierstellen in Zugang, davon sind 2 Stellen für Badische Beamte bestimmt.
23.	a) Brückenwärter	112	114	— 2		Für neue Bahnhöfe, neue und erweiterte Bahnhöfe, sowie in Folge weiterer Ausdehnung des Bahnhofbetriebes sind 150 Stellen für Bahnhofschaffner mehr erforderlich.
	b) Krahnwärter	2	2	—		Wegen Vermehrung der Schaffner und Bremserstellen siehe die Erläuterung zu laufender Nr. 17 a (Zugführer). Von den für Schaffner und Bremser mehr vorgesehenen Stellen entfallen 42 Stellen auf den Zugang in Folge des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn, von denen weiter 20 Stellen für Badische Beamte bestimmt sind.
	c) Portiers	748	742	6		
	d) Bahnsteigschaffner	2 489	2 339	150		
	e) Schaffner und Bremser	14 891	13 521	870		
	f) Matrosen	84	82	2		
						Wegen der Vermehrung der Matrosenstellen siehe die Erläuterung zu laufender Nr. 16 b (Schiffsmaschinisten).
24.	a) Bahnwärter und Nachtwächter	18 160	18 162	— 2		In Folge anderweiter Dienstanweisung im Bahnbewachungsdienste, weiterer Trennung der Bahnbewachung vom Schrankendienste, in Folge Aufhebung des Nachtwächterdienstes auf Bahnhöfen, auf denen durchgehender Dienst eingeführt worden ist, sowie in Folge Verlegung von Blockstationen mit Weichenstellern sind unter Berücksichtigung derjenigen Stellen, die in Folge des Uebergangs der Verwaltung der Main-Neckar-Bahn und des Hinzutritts der neu erworbenen Privatbahnen, sowie zur Besetzung der Posten auf den neuen Weichenstellern in Zugang kommen, 3 Stellen weniger erforderlich, die sich entbehrlich ergeben sind. Von der übrigbleibenden Zahl sind 19 für Badische Beamte bestimmt.
	b) Krahnwärter	3	3	—		
	Insgesammt	132 685	128 928	3 707		

Digitized by Google

Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Nachweisung

der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 34. Umlage (Oktober—Dezember 1902), die bis zum 30. Januar 1903 eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Mitglieder	Es zahlten: Reste und v. Umlage Mk.	Pf.	34. Umlage Mk.	Pf.	Reservefond Mk.	Pf.	Eintrittsgeld Mk.	Pf.	Brutto-Einnahme Mk.	Pf.	Porto-Auslagen Mk.	Pf.	Netto-Einnahmen Mk.	Pf.	Zeitschrift Mk.	Pf.	Nen eingetreten
Jan.																				
8.	Tons	Bremen	2	—	—	8	—	2	—	—	—	10	—	—	20	9	80	-	—	
4.	v. Scheven	Langendreer	16	—	—	64	—	1	50	—	—	65	50	—	40	65	10	—	—	
6.	Arnick	Schneidemühl	9	—	—	36	—	11	50	—	—	47	50	—	—	47	50	—	—	
„	Klose	Lissa i. P.	10	—	—	40	—	7	—	—	—	47	—	—	—	47	—	—	—	
7.	Woyciechowsky	Ratibor	7	—	—	28	—	4	65	—	—	32	65	—	—	32	65	—	—	
„	Rose	Insowrazlaw	8	—	—	32	—	5	75	—	—	37	75	—	50	37	25	—	—	
„	Haase	Allenstein	0	—	—	24	—	4	—	—	—	28	—	—	80	27	70	2	50	
„	Rupnow	Posen	25	—	—	100	—	16	35	—	—	116	35	—	—	116	35	9	—	
„	Grähn à Conto	Schw.	1	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	4	—	—	—	
8.	Ohl	Kirstein	18	—	—	52	—	13	50	—	—	65	50	—	—	65	50	6	50	
„	Peschek à Conto		—	8	—	—	—	1	—	—	—	9	—	—	—	9	—	—	—	
„	Werner	Görlitz	11	—	—	44	—	12	—	—	—	56	—	1	10	54	90	5	—	
9.	Bochow	Kiel	18	—	—	72	—	—	—	—	—	72	—	—	—	72	—	—	—	
„	Sack	Hildesheim	11	—	—	44	—	5	90	—	—	49	90	—	—	49	90	5	—	
„	Schenk	Wesend	38	—	—	152	—	14	50	—	—	148	50	—	—	146	50	8	—	
„	Keil	Berlin Gyd.	10	—	—	40	—	2	90	2	—	44	90	—	—	44	90	1	—	
10.	Schliebe	Thorn	10	—	—	40	—	11	—	24	—	75	—	—	50	74	50	4	50	
„	Scheel	Mariendurg	19	—	—	76	—	25	50	—	—	101	50	—	—	101	50	9	55	
„	Ebinger	Hamein	10	4	—	40	—	7	—	—	—	51	—	—	80	50	70	4	50	
11.	Fritz	Berlin	98	16	—	392	—	68	60	8	—	479	60	—	80	479	30	29	50	
12.	Schuining	Hannover	17	—	—	68	—	7	90	—	—	75	90	—	—	75	90	2	50	
„	Porn	Karthaus	16	—	—	64	—	3	50	—	—	67	50	—	30	67	20	—	—	
„	Krüger	Frankfurt a. O.	12	—	—	48	—	10	50	—	—	58	50	—	20	58	20	—	—	
„	Stille	Göttingen	14	—	—	56	—	8	—	—	—	62	—	—	—	62	—	4	50	
„	Lippke	Bromberg	7	—	—	28	—	3	40	—	—	31	40	—	—	31	40	—	—	
„	Engmann	Rummelsburg	8	—	—	32	—	8	80	—	—	38	80	—	—	38	80	2	50	
„	Theiler	Nordhausen	38	4	—	152	—	19	50	—	—	155	50	—	80	154	70	11	50	
„	Sawener	Luxemburg	25	—	—	100	—	20	25	—	—	120	25	2	50	117	75	—	—	
„	Bernhard	Berlin Pof.	14	—	—	56	—	14	80	20	—	90	80	—	20	90	60	—	—	
„	Guntau	Stettin	36	4	—	144	—	34	05	4	—	186	05	—	—	186	05	—	—	
13.	Berther	Essen	76	—	—	304	—	38	75	9	—	351	75	—	60	351	15	26	—	
14.	Jenning	Berlin Leb.	35	—	—	140	—	31	60	2	—	173	60	—	—	173	60	12	—	
„	Klop	Breslau	49	4	—	196	—	35	65	—	—	235	65	—	—	235	65	20	50	
„	Hartmann	Paderborn	11	—	—	44	—	1	25	—	—	45	25	—	80	44	95	5	50	
„	Lukschke	Carthus	9	—	—	36	—	4	45	—	—	40	45	—	80	40	15	—	—	
„	Brandt	Halle a. S.	60	4	—	240	—	48	90	—	—	287	90	—	—	287	90	29	90	
„	Löwe	Neisse	16	—	—	64	—	11	85	—	—	75	85	—	80	75	55	—	—	
15.	Burr	Harburg	27	—	—	108	—	11	60	—	—	119	60	—	—	119	60	3	50	
„	Botta	Kreuzburg	19	—	—	76	—	14	20	—	—	90	20	—	40	89	80	—	—	
„	Kühn à Conto	Klemp	1	—	—	4	—	—	50	—	—	4	50	—	—	4	50	—	—	
„	Rücker	Frankfurt a. M.	78	—	—	292	—	41	75	—	—	333	75	—	—	333	75	39	—	
16.	Kümmel	Berlin Rbd.	18	—	—	78	—	14	75	—	—	86	75	—	—	86	75	—	—	
„	Klemp	Berlin Std.	38	8	—	152	—	28	20	—	—	164	20	—	55	162	65	8	—	
17.	Gruner	Breslau	32	—	—	128	—	26	45	2	—	156	45	—	—	156	45	18	50	
„	Schrader	Ingerburg	28	—	—	92	—	13	15	—	—	105	15	—	—	106	15	—	—	
„	Karsten	Neuß	21	—	—	84	—	18	50	4	—	104	50	—	—	104	50	7	50	
„	Matthael	Elberfeld	68	39	—	264	—	42	25	—	—	345	25	—	—	345	25	22	—	
19.	Rudolf	Diren	19	—	—	76	—	9	75	—	—	85	75	—	—	85	75	4	50	
„	Müller	Nieder-Lahnstein	14	4	—	56	—	10	40	—	—	70	40	—	—	70	05	10	50	
„	Bahls	Köln-Nippes	6	—	—	24	—	2	75	—	—	26	75	—	35	26	75	3	—	
„	Fischer	Bochum	44	—	—	176	—	17	70	32	—	225	70	—	—	218	20	18	50	
„	Kettner	Magdeburg	79	—	—	316	—	60	75	—	—	376	75	7	50	376	—	—	—	
„	Wilder	Erfurt	69	4	—	276	—	48	45	—	—	328	45	—	75	328	45	—	—	
„	Heinhaus	Frintrop	60	—	—	240	—	23	75	2	—	265	75	—	—	265	75	20	—	
„	Bohnenkel	Dortmund	38	—	—	152	—	26	—	—	—	378	—	—	—	378	—	39	—	
20.	Ruperti	Braunschweig	22	—	—	88	—	12	—	—	—	100	—	—	—	99	60	10	—	
		Summe	1469	99	—	5876	—	919	20	109	—	7008	20	19	15	6984	05	387	90	

Berlin, den 2. Januar 1903.

An
die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirk Guntau
Stettin.

Der Vertrauensmann Guntau legt am 1. Februar d. Js. sein Amt nieder und sind die Herren Telegraphisten M. Biedemann-Stettin, Mühlenberg-Str. 14, als Vertrauensmann und A. Mallwitz-Stettin als Vertreter desselben ab 1. Februar d. Js. von uns bestätigt worden.

Dies den geehrten Mitgliedern dieses Bezirks bei Zahlung der Beiträge pp. zur gefälligen Kenntnis.

Der Vorstand.
M. Klecke. Renz. Tessel.

Rückblick.

Wie alle Jahre um diese Zeit, so sind auch jetzt wieder die Volksvertreter in Berlin versammelt, um über das Wohl und Wehe des Staates und Volkes zu verhandeln.

Eine der wichtigsten Arbeiten dieser hohen Versammlung ist die Berathung des Haushaltungsplanes, des Etats für das nächste Etatsjahr.

Das größte Interesse der Allgemeinheit sowohl, wie insbesondere der Eisenbahnbeamten, ist auf die Verhandlungen des Eisenbahnetats gerichtet. Und mit Recht. Fast in jedem Jahre bringt der Etat Neuerungen, welche durch den Fortschritt des Verkehrswesens bedingt werden, aber auch oftmals Ueberraschungen mit sich, während andernfalls mancher Beamte bei dieser Gelegenheit eine Verbesserung seines Loses erhofft.

Digitized by Google

Auch mit Telegraphisten, deren Loos wahrhaftig nicht beneidungswerth ist, haben jedes Jahr den Eisenbahnetat mit Spannung erwartet, von den Berathungen im hohen Hause der Abgeordnetenen eine Verbesserung unserer Lage erhofft.

Auch uns Telegraphisten haben die Etatsberathungen der letzten Jahre manche Neuerung, manche Ueberraschung, einzelnen Glücklichen Vortheile, aber auch vielen und namentlich älteren Kollegen eine arge Enttäuschung gebracht.

Da wir heute wieder vor den Etatsberathungen stehen, so ist es wohl angebracht, einen Rückblick auf die letzten Jahre zu werfen und zu sehen, welche Neuerungen und Vortheile, aber auch welche Nachtheile und Enttäuschungen uns diese Jahre in Bezug auf unseren Stand sowohl wie unsern Dienst gebracht haben.

Schon seit Jahren haben die Telegraphisten sich an das Abgeordnetenhaus gewandt mit der Bitte, um Versetzung in die Klasse der mittleren Beamten.

War auch unsere Bitte noch so unwiderlegbar begründet, noch so warm der Regierung empfohlen und zur Berücksichtigung überwiesen, so mußten wir doch manches Jahr unsere Hoffnung zu Grabe tragen uns enttäuscht sehen. Auf die Dauer konnte jedoch die Königliche Regierung sich unsern Bitten nicht verschließen, und so haben wir denn jetzt erreicht, daß die Telegraphisten nach erfolgter Ausbildung und Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen in die Klasse der mittleren Beamten übertreten können, während anderentheils die Charge der Telegraphisten verschwinden soll und auf den Aussterbeetat gesetzt ist. Dieser frohen Botschaft folgte aber die Enttäuschung auf dem Fuße, indem nur körperlich rüstige Telegraphisten und zwar in geringer Zahl diese Vortheile genießen sollten, während alle, im Dienst ergraute und eben durch diesen Dienst halbinvalide gewordene Kollegen leer ausgehen. Auch ist eine kleine Zahl von Telegraphisten, welche besonders gut empfohlen war, ohne jede Förmlichkeit befördert worden, und hat nachher nur eine formlose Prüfung gemacht. Dies ist jedoch fernerhin nicht mehr der Fall, vielmehr müssen die Anwärter für den mittleren Dienst aus den Reihen der Telegraphisten eine Vorprüfung, Ausbildung und eine förmliche für diesen Dienst nach den Vorschriften der Prüfungsordnung bestehen. Wenn nun auch die Verwaltung mit Recht verlangen kann und muß, daß die Befähigung für den mittleren Dienst durch Ablegung der Prüfung nachgewiesen werden muß, so wird sie sich dennoch nicht verhehlen, daß dies für alte Kollegen sehr schwer ist, und diese somit ohne Schuld von den, den jüngern gewährten Vortheilen indirekt ausgeschlossen sind. Wie bekannt, wurden seiner Zeit den älteren Betriebssekretären bei Ablegung der Eisenbahnsekretärprüfung laut ministerieller Anordnung erleichterte Bedingungen gestellt. Wäre dies nicht auch für die älteren Telegraphisten zu erreichen? —

Angeführt muß hier noch werden, daß von den Telegraphisten, welche zur Prüfung für den mittleren Dienst gelangt sind, diese fast ausschließlich, in vielen Fällen sogar mit guten Prädikaten, bestanden worden ist. Es ist dies ein Beweis, wie sehr die Telegraphisten im Recht waren, wenn sie in ihren Petitionen behaupteten, daß sie nach ihren Dienstleistungen und Kenntnissen für den mittleren Dienst durchaus befähigt seien.

Da nun, wie schon gesagt, keine neuen Telegraphisten mehr eingestellt werden, der Telegraphendienst aber nach wie vor erledigt werden muß, ergiebt sich von selbst die Nothwendigkeit, andere Kräfte als Ersatz heranzuziehen. So werden denn für den abgehenden Telegraphisten bezw. zur Bewältigung des Telegraphendienstes Weichensteller und junge Damen eingestellt. Die Ersteren rekrutiren sich ja jetzt noch aus den früheren Hülfstelegraphisten und sind zum größten Theil für den Dienst geschult, während die Damen nach kurzer Ausbildungszeit und formloser Prüfung durch die Dienstvorsteher vorläufig diätarisch beschäftigt werden.

Zwar scheinen diese Kräfte auf den ersten Blick billiger zu sein; wenn man jedoch bedenkt, daß das männliche Personal durch den diesen allein zufallenden Nachtdienst früher aufgebraucht ist, da ferner amtlich nachgewiesen ist, daß die Damen einen hohen Prozentsatz an Abseintagen durch Krankheit erreichen, und endlich die Damen durch ihre Beschäftigung in den Verkehrsanstalten förmlich auf den Heirathsmarkt geworfen sind und eine Anzahl derselben die Gründung eines Haushaltes dem Königlichen Dienst vorzieht, die Verwaltung aber dann gezwungen ist, wieder andere auszubilden, so dürften die finanziellen Ersparnisse nur gering sein.

Und nun erst ein Arbeiten mit größeren Stationen, wo eine Anzahl Damen die Bezirks- und Fernleitungen bedienen. Das stundenlange Rufen, wie es heute sehr häufig vorkommt, wenn man solche Stationen haben muß, war früher nicht? Und woher kommt das? — Da kommt denn wohl in erster Linie die geringere Arbeitskraft und Ausdauer der Frau in Betracht. Aber auch ein anderer Umstand, welcher einer flotten geregelten Abwickelung des Dienstes hindernd entgegensteht, darf nicht verschwiegen werden, so delikat dieser auch ist. Durch den Verkehr des männlichen Personals mit den Damen bildet sich naturgemäß bald ein sehr freundlicher Verkehr, und freundliche vertraute Gespräche werden auf den Bureaus geführt. Daß unter diesen Umständen dann die Arbeit nicht immer munter fortfließt, hat auch schon die Verwaltung eingesehen und alle außerdienstlichen Gespräche mit den Damen verboten. Ob aber mit Erfolg, scheint mir zweifelhaft.

Eine weitere Neuerung auf dem Gebiete der Eisenbahntelegraphie ist, daß seit dem 1. April 1902 die Telegraphenmeister kalt gestellt sind, und diese Klasse von Beamten nach und nach verschwinden soll. Die Arbeit der Telegraphenmeister, bestehend in Beaufsichtigung der elektrischen Telegraphen- und Signalanlagen, ist von diesem Zeitpunkte ab den Bahnmeistern übertragen worden. Auch unsere dieser Neuerung hat der Telegraphendienst und in Folge dessen der Telegraphist zu leiden. Kommt es doch jetzt nicht selten vor, daß Leitungen tagelang gestört sind, während diese Uebelstände früher in wenigen Stunden gehoben wurden. Die Folge davon ist denn, daß viele Depeschen oft mehrere Male umtelegraphirt werden müssen, und einzelne Stationen, welche ohnedies genug Arbeit haben, dann übermäßig belastet werden, abgesehen davon, daß die Depeschen dann in den meisten Fällen auch noch verspätet eintreffen.

Dies kommt wohl daher, daß die Bahnmeister sich in den wenigsten Unterrichtsstunden nicht die nöthigen Kenntnisse angeignen können und nur oberflächlich Bescheid wissen. In die Naturgesetze und den Geist der Elektrizität sind sie überhaupt nicht eingedrungen, die chemischen Vorgänge in den Batterien, und den Mechanismus der Apparate kennen sie nur ungenügend. Auch sind die Wenigsten Mechaniker genug, um kleine Fehler abzustellen und außerdem mit anderen Arbeiten so behaft, daß sie die Beaufsichtigung der Telegraphenanlagen als Nebensache betrachten müssen. Und doch wären auch diese Uebelstände, die sich einmal schwer rächen dürften, leicht abzuhelfen.

Vor allen Dingen müßten die noch vorhandenen Telegraphenmeister im Telegraphenaufsichtsdienst verbleiben, bis die Bahnmeister vollständig ausgebildet sind, oder der Nachwuchs an solchen die Prüfung auch in diesem Fache bestanden haben. Dann gehe man den Bahnmeistern die Aufsicht über die Außenleitungen der elektrischen Telegraphen- und Signalanlagen, während den Telegraphisten die Beaufsichtigung und Unterhaltung dieser Anlagen in den Diensträumen übertragen wird. Dieselben müßten zu diesem Zwecks in einem Kursus weiter ausgebildet werden, und könnte ihre Beförderung zum mittleren Beamten von einer Prüfung nach Absolvirung eines Kursus abhängig gemacht werden. Auf diese Weise wäre es auch den älteren Telegraphisten, denen die körperliche Rüstigkeit abgeht, ermöglicht, in den mittleren Dienst hinzurücken.

Haben auch die Telegraphisten, besonders aber die älteren, sich jahrelang in ihren Hoffnungen getäuscht gesehen, so hegen sie doch zu dem hohen Leiter des Eisenbahnwesens das vollste Vertrauen, und hoffen, daß auch ihre so berechtigten Wünsche vielleicht noch in letzter Stunde in diesem Etat Erhörung finden mögen. Das walte Gott!

Elektra.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Die nächste Versammlung findet statt am 8. Februar (Sonntag), Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „Belodrom", **Hamburg**, Rothenbaum-Chaussee.

Um Betheiligung aller dienstfreien Kollegen bittet

Der Vorstand.
J. A.: Blume.

Ortsverein Breslau.

In der am 2. d. Mts. abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, das diesjährige 10. Stiftungsfest in bisheriger Weise zu feiern.

Dasselbe findet am 31. d. Mts., Anfang 8 Uhr, im Casino, Neuegasse Nr. 8, bestehend in Vorträgen und Tanz, statt. Mitglieder mit Familienangehörigen haben freien Eintritt und ist auf Verlangen an der Kasse die Mitgliedskarte vorzuzeigen. Gäste, welche von den Mitgliedern eingeführt werden, zahlen: Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg.

Etwa an diesem Abende in Breslau anwende auswärtige Kollegen sind an unserem Feste herzlich willkommen, als Ausweis dient der Freikartschrichen.

Der Vorstand.
Przybylski. Reuschel.

Digitized by Google

Ortsverein Cassel.

1. In der Versammlung vom 14. d. M. wurde beschlossen, am Sonntag, den 8. Februar d. J., Abends um 8½ Uhr an, in dem Lokale „ehemaliger Schaub's Garten", Wolfsschlucht hierselbst, ein kleines Vergnügen zu veranstalten. Die Kosten der Unterhaltung (Musik, Vorträge) werden aus der Vereinskasse bestritten. Einintrittsgeld wird von Mitgliedern nicht erhoben. Die Mitglieder werden freundlichst eingeladen, sich mit ihren Angehörigen zahlreich zu betheiligen.
2. Die stattgehabte Vorstandswahl hatte das Ergebniß, daß der seitherige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt wurde.

Cassel, den 16. Januar 1903.

Der Vorstand
J. A.: Auell.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

1. Vorsitzender W. Bokstruktel, Dortmund, Bhf. Dortmund Hpdhf., Vorlinie 70.
1. Schriftführer Alex Möller, Dortmund, Ritterstr. 10, Bhf. Dortmunderfeld.
1. Kassirer D. Kollerhoff, Dortmund, Hohensyburgstr. 50, Bhf. Dortmund-Süd.

Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 4. März, Abends 7½ Uhr, im Restaurant Biekenfeld, Burgstor 7, hierselbst statt. Eingang zweite Thür rechts

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. und 4. Standesangelegenheiten und Eingänge.
5. Einziehung der Flottenvereinsbeiträge.
6. Bericht über Geburtstagsfeier Sr. Maj.
7. Verschiedenes zc.

Weitere Bekanntgabe folgt.

Die Februar-Versammlung fällt aus! Statt dessen begeht die Vereinigung am Sonnabend, den 7. Februar d. Js., Abends Punkt 8 Uhr beginnend, im Victoria-Hotel, Auf dem Berge 6, hier (früheres Vereinslokal), die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers. Die Feier besteht in musikalischen und humoristischen Vorträgen und Tanz. Liederbücher sind mitzubringen. Entree wird nicht erhoben. Betreffende und bekannte Personen und Familien dürfen eingeführt werden und bergleich willkommen. Sämmtliche Telegraphisten der Nachbarstationen und -Bezirke, auch Kollegen, die bis heute noch keiner Vereinigung angehört haben oder aus bereits bestehenden ausgetreten, sind durch diese Bekanntgabe besonders eingeladen. Wir hoffen bestimmt auf zahlreichen Besuch. An unsere Orts-Mitglieder ergeht hier freundliche Bitte, doch mit Sorge tragen zu wollen, daß allseitig und von allen Stationen eine rege, fleißige, zahlreiche Betheiligung stattfindet.

Kollegen und Mitglieder der Vereinigung! Das einzige Jahresfest, daß die Dortmunder E.-Bg. seit ihrem Bestehen alljährlich gefeiert hat, das einzige Fest, das wir bis heute noch nie haben ausfallen lassen, ist die Feier des Geburtstags unseres allgeliebten, allverehrten Kaisers und Herrn. Kein Jahr ist bei uns vergangen, ohne daß wir festlich vereint des Tages gedachten, der unserem geliebten Vaterlande den Herrscher schenkte. Laut donnern die Kanonen, festliches Geläute überall — Deutschland, Volk durchjubelnd ein mächtig Lauchen und Jubeln! „Es lebe der Kaiser — Hoch Se. Maj. Kaiser Wilhelm II. — Hurrah!" so tönt's fort und fort in allen Orten. Auch wir Eisenbahn-Telegraphisten haben es uns noch nie nehmen lassen und — lassen es uns auch nie und nimmer verkümmern, an diesem Tage unseres Kaisers und Königs zu gedenken. Stets, wenn es gilt, patriotischen Empfinden zu hegen und zu pflegen, Patriotismus zu bethätigen, haben sich die Eisenbahn Telegraphisten zusammengefchaart, zusammengefunden und zusammengestanden: „Einer für Alle und Alle für Einen!!!" Noch nie ist vorgekommen, daß Eisenbahn-Telegraphisten in Bethätigung echt deutschen Empfindens hinter anderen Beamtenkategorien zurückgestanden haben. Lobt es stets so sein und bleiben, Kollegen! Betbörigt auch heute Euere Liebe zum Herrscher, zum Vaterlande, indem ihr am 7. Februar herbeieilt, um im Kreise gleichgesinnter Kameraden des Kaisers mit gedenken zu helfen!!" — Schwarz, weiß und Roth, Schwarz-weiß-roth, eine Flagge — die trübe von sehr vielen Nationen Europas gleich hart gebaßt, ja sogar mißachtet wurde — flattert heute, wenn auch nicht überall geliebt, so doch wenigstens stolz, geachtet und ruhmvoll über alle Meere. Frei, unerschrocken, tapfer, mit eiserner Energie ist der Deutsche seines Weges geschritten. Blos des deutschen Adlers Klauen ergriffen — fest halten sie es — ihren Fängen entschlüpft nicht ein Körnchen Landes, über das die deutsche Flagge nur ein einziges Mal geflattert. Deutsche Kriegsschiffe durchkurchen die Meere, deutsche Truppen haben den Ruf der deutschen Disziplin dem Auslande gegenüber gewahrt und aufrechterhalten, den alten Ruhm des deutschen Mannes und Kämpfers erneuert und die Lauterkeit deutschen Empfindens dem Auslande gegenüber wiederholt auf's Neue bethätigt. Fest, kraftvoll, geachtet steht der Deutschen Macht und Herrlichkeit im Weltenstromenbunde! Sicher, mit starker Hand, hat unser hoher, allgeliebter Kaiser seines Volkes Schiffe durch alle Klippen und Fährnisse geleitet. Fleißbewußt hat er Wohlfahrtseinrichtungen seinem Volke geschaffen und unermüdlich ausgebaut. Fürsorgend, seinem Volke ein wahrer Vater, hält er seine schirmende, sterte Hand über die deutschen Gaue. Mit treuen Augen verfolgt er seines Volkes Streben und — redigierig erkennend — leitet er die überschüssigen, ganz, überschäumenden Volkskräfte in richtige, ruhige Bahnen, um sie so der Nation — dem deutschen Vaterlande zu erhalten. Sehen wir also unsern geliebten Kaiser rastlos thätig, unermüdlich bestrebt, seines Volkes Wohl zu fördern — um wieviel mehr erheischt das allgemeine Pflichtgefühl von sämmtlichen Deutschen, die vordandenen Kräfte einzusetzen, um — den Bestrebungen des hohen Herrschers folgend — sein Streben, Deutschlands Wohl, Kraft, Macht und Größe nach allen Seiten zu festigen, auch wirksam unterstützen zu können, wie es die Unterthanenpflicht von allen, allen fordert und jederzeit verlangt! — Des deutschen Vaterlandes Größe und Macht verlangt von all seinen Kindern Hilfe und — wie in großen Zeiten Volk und Herrscher bei uns stets eines Sinnes waren — wird auch heute kein Deutscher zurückstehen, wenn es gilt, den Bestrebungen seines Kaiserd zu folgen. Daß Gott, der Allmächtige, seine schirmende, schützende Hand über unsern rastlos thätigen Kaiser und König halten möge, ist heute und immerdar der Wunsch aller echten, wahren Deutschen. Wir Eisenbahn-Telegraphisten bekunden heute wollen aber heute nicht verkünnen, unserem täglichen Gebete beizufügen: Lieber Gott, beschirme und beschütze unsern geliebten Kaiser, sein Haus, sein Volk und sein Reich! Amen. Hoch lebe Se. Majestät Wilhelm II.!

Mit Handschlag in Treue!

Alex Möller.

Ortsverein von Duisburg und Umgegend.

Zu der am Sonntag, den 4. Januar cr., in Duisburg abgehaltenen Generalversammlung hatten sich die Mitglieder in verhältnißmäßig starker Zahl eingefunden. Nachdem die Versammlung gegen 6 Uhr Abends durch den 1. Vorsitzenden Kollege Schorre mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung lebhaft einstimmte, eröffnet war, wurde in die Tagesordnung eingetreten, welche sich in nachstehender Weise erledigte:

1. Zahlung der Beiträge und Zeitschriftgelder wurde glatt erledigt.
2. Zahlung der Kosten für den Zusammenschluß wurde von den anwesenden Mitgliedern ebenfalls anstandslos erledigt.
3. Jahresbericht des Kassirers: Der Bericht des Kassirers fand die volle Zustimmung der Versammlung und wurde demselben Entlastung ertheilt.
4. Aufnahme neuer Mitglieder: Aufgenommen wurden vier neue Mitglieder.
5. Neuwahl des Vorstandes wurde bis zum Schluß der Versammlung ausgesetzt und hierfür eine Besprechung betreffend „Vereinsskat" eingeschaltet. Zu diesem Punkte wurde dem Vorsitzenden das Wort ertheilt.
6. Besprechung über Petitionen u. s. w.: Es erhielt Kollege Alihausen das Wort und verbreitete sich derselbe in Weiteren über die von Kollegen Schultheiß-Essen und Hermonn-Düsseldorf den hohen Hause vorgelegenen Bittschriften, welche gleichzeitig der Versammlung bekannt gemacht wurden.
7. Verschiedenes: Die eingegangenen Schriftstücke wurden zur Kenntniß der Versammlung gebracht. Die nächste Wanderversammlung wurde nach Oberhausen festgesetzt und erklärten die Oberhauser Kollegen, hierzu das Weitere zu veranlassen. Schluß der Versammlung und Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Nach Abwicklung dieser Punkte wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten und folgendes Resultat erzielt:

Zum 1. Vorsitzenden Kollege Alihausen,
„ II. „ „ Schorre,
„ I. Schriftführer „ Bäcker,
„ II. „ „ Jober,
„ I. Kassirer „ Büchler,
„ II. „ „ Foge.

Nachdem die Gewählten sich mit der Wahl einverstanden erklärten, wurde die Versammlung geschlossen und zum gemüthlichen Theil übergegangen, welcher in Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und gleichzeitig Silvesterfeier bestand. Zur Verschönerung des Festes war ein Weihnachtsbaum aufgestellt und durch die Kollegen Alihausen, Büchler, Foge und Jober auf das Herrlichste geschmückt. Um an unsere Vereinskasse keine allzu großen Ansprüche zu stellen, war durch Kollege Foge eine elektrische Gewichtswaage angefertigt, welche selbige von Kollege Foge eigenhändig in Thätigkeit gesetzt wurde. Den musikalischen Theil hatte Kollege Adams-Oberhausen übernommen und zur allgemeinen Freude der ganzen Festtheilnehmer geleitet, wodurch zur Verherrlichung des Festes wesentlich beigetragen wurde. Während der Musikpausen wurden eingelne Reste des Weihnachtsbaumes mit allerhand urkomischen Anhängseln versehen, wobei die Theilnehmer zu Oesterern in wahre Lachsalven ausbrachen. Bei der Einziehung des Geldes während der Versteigerung haben Kollegen Schwarz-Styrum und Faber-Duisburg ihr Bestes geleistet. Auch war für komische Unterhaltung durch zwei Komiker gesorgt, welche stets reichen Beifall fanden. Wenn auch das Lokal den Ansprüchen des Festes nicht voll und ganz genügte, wurde doch das Vergnügen unter geschwungen. Die Zeit verrann in gemüthlichem Zusammensein so schnell, daß die zum Abgang durch den Kollegen Büchler verfaßten Lieder nicht alle gesungen werden konnten. Gegen 4½ Uhr Morgens trennten sich die Theilnehmer und Kollegen mit dem Bewußtsein, ein in jeder Beziehung tadelloses Fest verlebt zu haben. Daß das Fest in jeder Beziehung auf alle Theilnehmer einen Eindruck machte, erhellt schon daraus, daß zwei Herren (Duisburger Stations-Assistenten, welche eingeladen waren, einige Tänze mit Musik begleiteten. War auch bei einigen auswärtigen Kollegen noch eine

Digitized by Google

gewisse Zaghaftigkeit vorhanden, so hat doch das erste kleine Fest bewiesen, daß auch ein kleines Häuflein in festem Zusammenhalten Großes zu leisten vermag. Zum Schlusse sagen wir allen Damen und Herren, welche uns durch ihren Besuch beehren, und Allen, welche zur Verherrlichung des Festes mitgewirkt haben, insonderheit unserem Kollegen Adams-Oberhausen, unseren besten Dank. Kollege Adams hatte es sich nicht nehmen lassen, obwohl er kein Vereinsmitglied ist, für eine tadellose musikalische Unterhaltung zu sorgen; er hat sein Bestes gethan und Alles aufgewandt, was in seinen Kräften stand.

Auf's Neue rufen wir jetzt noch allen zaghaften Kollegen zu: Schließt Euch Alle an, damit keiner übrig bleibe, mitzuwirken an einem großen Ganze zum Wohl unserer Familie mit der Devise: „Einigkeit macht stark!“

Der Vorstand

Althausen,	Bäcker, Büchler,
I. Vorsitzender.	I. Schriftführer. I. Kassierer.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Die Monatsversammlung im Februar fällt aus, dafür wird Mittwoch, den 11. Februar, Abends 8½ Uhr, im Vereinslokal ein karnevalistischer Herrenabend abgehalten. Es wird aber bestimmt erwartet, daß sämmtliche dienstfreien Kollegen mit einem guten Humor pünktlich und vollzählig zur Stelle sind.

Am 4. Januar d. J. feierte der hiesige Ortsverein bei vollbesetztem Saale sein diesjähriges Wintersest. Die Betheiligung der Kollegen mit Familien war eine rege und konnte das Komitee, durch die Mitwirkung geehrter Kolleginnen und Kollegen, die sich in uneigennütziger Weise in den Dienst der guten Sache stellten, den Gästen ein schönes Programm bieten.

Allen Damen und Herren, die uns durch freundliches Mitwirken bei den Theateraufführungen und den Geschenken zur Tombola unterstützten, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus und geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß es uns gelungen möge, noch recht oft solche Abende veranstalten zu können.

Der Vorstand

Maul. Runge. Diedrich.

Ortsverein Halle a. d. Saale.

Die nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 14. Februar, Abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Prinzenhof“, Vereburger- und Prinzen-Straßen Ecke, hierselbst statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Um zahlreiches Erscheinen aller hiesigen Herren Kollegen bittet

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

1. Vorsitzender H. Busse, Goethestr. Nr. 1.
1. Schriftführer F. Mischke, Schrotorfstr. Nr. 52.
1. Kassirer C. Kuhnau, Friedenstr. Nr. 16.

Laut Versammlungsbeschluß vom 15. Oktober v. Js. findet die Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers, verbunden mit dem zehnjährigen Stiftungsfest, am Donnerstag, den 29. Januar d. Js., Abends 8½ Uhr, in unserem Vereinslokale „Belvedere“, Fürstenwall, statt, wozu alle Herren Mitglieder mit ihren werthen Familien und Gästen hierdurch besonders freundlichst eingeladen und gebeten werden, recht zahlreich zu erscheinen.

Ortsverein Saarbrücken.

Die am 4. Januar in Trier stattgefundene Monatsversammlung war von 14 Mitgliedern besucht und sind die Tagesordnung wir folgt ihre Erledigung:

1. Am 16. Februar, Abends 8 Uhr, beginnend, findet die Feier des Geburtstages Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II., verbunden mit der Abschiedsfeier unseres Kollegen, des pensionirten Telegraphisten Orth, in unserem Vereinslokal (Restaurant Huberius) St. Johann statt. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen werden gebeten, zu dieser Feier recht zahlreich zu erscheinen.
2. Pensionsangelegenheit fand allseitig Anklang.
3. Die nächste Versammlung findet in Saarbrücken statt.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Telegraphist Boltmann in Milspe, Baublies in Barmen zum Eisenbahn-Assistenten; Telegraphenbauhilfe Koch in Herdecke Vorhalle zum Telegraphisten.

Versetzt: Stations-Assistent Lucken von Wetterruhr nach Mülheim (Rhein) und Härtel von Hagen-Eckesey nach Hengstei.

Pensionirt: Telegraphist Ruther in Hagen vom 1. 4. 1908.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Ernannt: Arnold, Königl. Telegraphist, Frankfurt a. M., zum Stations-Assistenten für den Bahnhofs- und Abfertigungsdienst.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Versetzt: Telegraphist Ochmann von Schoppinitz nach Kandrzin ab 1. Januar 1903.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Versetzt: Telegraphist Albert Voigt von Magdeburg H.-B. nach Magdeburg-Neust.

Ernannt: Telegraphist Buhmann-Aschersleben zum Assistenten für den Telegraphendienst.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten Telegraphist Herm. Voigt in Magdeburg.

Dir.-Bez. Posen.

Ernannt: Telegraphist Paul Mix zum Königl. Eisenbahn-Telegraphisten

Bestanden: Telegraphist Albert Kranz die Prüfung zum Stations-Assistenten mit gut.

Nachruf.

Am 21. Dezember v. J. verschied nach langem Leiden der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist

Ernst Peling

in Hannover, im Alter von 48 Jahren. Er war uns allen ein lieber Kollege, dessen Andenken wir stets bewahren wollen.

Büchertisch.

Deutsches Wirthschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Dr. Chr. Gruber. Mit 4 Karten. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 42. Bändchen. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Die Gegenwart fordert von jedem gebildeten Deutschen ein gründliches Verständniß für den stetigen Aufschwung unseres wirthschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reiches. Dieses Verständniß setzt aber voraus, daß man mit den wechselseitigen Beziehungen zwischen der heimischen Scholle und den nationalökonomischen Verhältnissen vertraut sei. Sie in breiten Strichen aufzuzeigen, darzulegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gegebenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen: das ist der Zweck dieser Schrift. Sie bietet vier Abhandlungen dar. Die erste derselben erörtert in allgemein orientirender Weise die geographischen Grundlagen des deutschen Handels. Die glückliche Lage unseres Vaterlandes inmitten Europas und seine fast schrankenlose Zugänglichkeit auf allen Seiten, die vielseitigen landwirthschaftlichen Produktionsverhältnisse, die Fülle natürlicher Verkehrsstraßen und die breite Zufahrt zum Weltmeere, die große Begabtheit und mannigfaltige Schönheit der Landschaften, der Reichthum an Bodenschätzen und das zum guten Theile auf ihm beruhende gesunde Emporwachsen der heimischen Industrie, endlich die nachhaltige Schaffenskraft und die zähe, weitschauende Unternehmungslust des deutschen Kaufmanns und Handelsherrn: sie werden als das von der Natur selbst dargebotene Fundament abgewerthet, auf dem sich der deutsche Handel kraftvoll aufgebaut. Ein zweiter Aufsatz schildert sodann Alpenlandschaft und Alpenwirthschaft. Er charakterisirt in vergleichender Weise die Eigenart der Algäuer, Bayerischen und Berchtesgadener Alpen. Daran reiht sich eine gedrängte Betrachtung über die Frage, inwieweit sich wirthschafts-geographischer Gegensätze in Deutschland kundgeben. Sie wird durch 4 Kärtchen illustrirt, welche die Verbreitung der landwirthschaftlichen und industriellen Bethätigung im Reiche klar veranschaulichen. Eine vierte Abhandlung endlich gilt unserem Anrecht auf das Meer. Sie erweist, daß dies geographisch, historisch und volkswirthschaftlich tief begründet sei und möchte auch die weit im Binnenlande lebenden Deutschen über die Bedeutung des Worts belehren: **Navigare necesse est.**

Wir können diese Schrift wie die ganze Sammlung warm empfehlen.

Petition.

Die dem Abgeordnetenhause zu der am 13. Januar beginnenden Tagung eingereichte Petition ist soeben erschienen und durch die unterzeichnete Geschäftsstelle zu beziehen. Sie kostet 40 Pf. und wird gegen Voreinsendung des Betrages in Marken oder mit dem Abonnementsbetrage portofrei geliefert. Ich empfehle sie wiederholt zu fleißiger Verbreitung.

Franz Siemenroth,
Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte“,
Berlin W., Pennewitzstr. 2.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, Inseraten-Offerten der „Zeitschrift" hinzuweisen, die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4gespl. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis ganz Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.**, für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.**, für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Firma 1870 gegr.
Bei Barzahlung 5% Rabatt und vermeidet Zeitverlust. 5 Jahre Garantie. Tadellose Referenzen.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Eleganter Bau. Schöner Ton. Mässige Preise.
Wilhelm Emmer
Berlin SW. 68 Zimmerstr. 7.
Preisliste gratis und franko.

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- u. Reichseisenbahn-Beamte d. Verein deutsch. Eis. Fahrer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **28 anderer Beamten Verbände** mit über 1 Million Mitglieder. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine.**
Preisbuch gratis u. franko — Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko

Goldene Brillen und Pincenez, Reisegläser. — Barometer. — Thermometer. — Reißzeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Elektr. Motore. — Indukt.-Apparate. — Lat. mag. — Photograph. Apparate.

Uhren. — Regulateure.

Goldwaaren. — Waffen. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguß- und Onyx-Vasen. — Näh-, Bring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Aktenide. — Globen. — Kunstdrucke. — Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 9179.**

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.

Leitfaden, Hilfsmittel und Orientirungs-Material für Eisenbahnbeamte.

Herausgegeben und bearbeit von
H. Münch,
Königlicher Stationsvorsteher.

Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.

1902. 289 Seiten gr. 8°.
Geh. 2 Mark.

Für die in der Vorbereitung zum Aufsendienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth
in **Berlin** W., Dennewitzstr. 2.

Hinterbliebenen-Kasse
des **Verbandes Deutscher Beamtenvereine**
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Wittwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten** daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Drucksachen rc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 80 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchbeimbolanden.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Zinsen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf., mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schöneberg, Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 13297

Mit 568 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.
= Vollständig liegt vor: =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
In 6 Halbleder-Bänden zu je 10 M. = 12 Kronen, 15,50 Frcs.
In 6 Lieferungen zu je 50 Pfennig (85 Heller, 40 Cts.)
Illustrierte Probe-Seiten zur Ansicht, Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
2100 Seiten Text, über 80000 Artikel.
6 Karten in 8 Farbendruck, 56 Kartenskizzen.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung
Uhren, Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante mit Abbildungen
gratis u. franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Spezialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C, Neue Friedrichstrasse 59. **Gegründet 1880.**
Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

STANFORD LIBRARY 1903

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8871), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 10. Februar 1903.** | **Nummer 3**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Die Entwicklung der Telegraphie. — Erwiderung. — Zur Erhöhung der Wohlfahrtsleistungen. — Berichtigung. — Telegraphenwesen. — Aus dem Eisenbahn-Verordnungsblatt. — Aus dem Verkehr. — Kleinere Mittheilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Die Entwicklung der Telegraphie.

Unter Telegraphie im weitesten Sinne verstehen wir eine Einrichtung, welche es uns ermöglicht, von einem Orte aus an einem entfernten Orte sinnlich wahrnehmbare Zeichen hervorzurufen, welche sich zur Uebermittelung von Nachrichten benutzen lassen. Das unmittelbar gesprochene Wort und der Brief gehören der Telegraphie nicht an, da durch sie keine Wirkung in die Ferne erzielt wird.

Der Werth des Telegraphen besteht darin, Nachrichten schneller auf weite Entfernungen zu übertragen, als dies mittels Botschaft, geschriebene oder mündliche, möglich, ferner auch dann zu übermitteln, wenn die Absendung eines Briefes oder Boten unmöglich. Das Bedürfniß einer solchen Verständigung ist daher so alt, als Menschen voneinander entfernt wohnen. Wir sehen daher den Telegraphen schon in allen Zeiten angewendet, und zwar zuerst den optischen. Fahnensignale, Flaggen, Fackellicht, auf Bergen entzündete Holzstöße waren die ersten Telegraphen. Zu einem großen Grad von Vollkommenheit hat es der optische Telegraph bei dem in Frankreich Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts angewandten System Chappe, sowie bei der Schiffahrt gebracht.

Die akustische Telegraphie kam nach der optischen bald zur Anwendung. Die Kirchenglocken, die Trompetensignale beim Militär, die Hupkornsignale der Weichenwärter sind als akustische Telegraphen zu betrachten. Nach Erfindung des Schießpulvers wurde auch der weithin hörbare Donner der Geschütze zu Hilfe genommen, welcher jetzt noch als Nothsignal der Schiffe angewendet wird. Auch die mechanische Arbeit sehen wir zum Telegraphieren benützt und wir haben den einfachsten Beweis an einem Klingelzug. Die besten Beispiele dieser drei Energieformen, theils einzeln, theils zusammen, zum Uebermitteln von Befehlen oder wichtigen Nachrichten, haben wir in der Eisenbahnsignalordnung. Den Magnetismus zum Telegraphieren zu benützen, wurde schon im 16. und 17. Jahrhundert versucht, doch wurde bald die Unausführbarkeit eingesehen.

Die Versuche mit dem elektrischen Telegraphen nahmen ihren Anfang, nachdem man sich von der Möglichkeit der Fortleitung der Elektrizität auf weitere Entfernungen überzeugt hatte. Die ersten Vorschläge eines elektrischen Telegraphen wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gemacht. Solange man nur auf die Reibungselektrizität angewiesen war, konnte man nur das Ueberspringen von Funken oder die Anziehung und Abstoßung leichter Körper, z. B. Hollundermarkkügelchen oder Papierblättchen zur Zeichengebung benutzen. Auch Apparate mit bleibenden Zeichen wurden erstellt, indem ein Papier von einem Triebwerk zwischen zwei einander gegenüberstehenden Metallspitzen in gleichmäßiger Bewegung hindurchgeführt wurde. Wurde nun ein mittelst Elektrisiermaschine erzeugter Strom durch die Linie geleitet, so wurde durch den von einer Metallspitze zur anderen überspringenden Funken das Papier durchlocht. Aus der Anzahl der Löcher wurden die Buchstaben und sonstigen Schriftzeichen, ähnlich wie bei unserem heutigen Morsesystem, zusammengesetzt. Im allgemeinen blieben jedoch alle diese Versuche Laboratoriumsversuche und haben sie eine praktische Verwerthung nicht erlangt.

Nachdem Galvani 1789 bei seinen elektrischen Versuchen zufällig die bekannte Beobachtung an dem Froschschenkel gemacht, deren Ursache 1792 durch den Professor der Physik in Padua, Alexander Volta, festgestellt wurde, ferner letzterer in der nach ihm benannten Voltaschen Säule eine ständige Kraftquelle gefunden, beginnt die elektrische Telegraphie sich langsam zu entwickeln. Die Entdeckung der chemischen Wirkung des galvanischen Stromes 1800 durch Carlisle und Nicholson gab die erste Handhabe, während ein geschichtliches Ereigniß die direkte Ursache bot.

Im April 1809 waren die Oesterreicher in Bayern eingefallen. Durch den schon erwähnten Chappe-Telegraph, welcher damals schon die wichtigsten Städte Frankreichs miteinander verband, hatte Napoleon Nachricht hiervon erhalten und zögerte nicht, seinem Verbündeten zu Hilfe zu kommen. Vierzehn Tage später waren die Oesterreicher durch die Franzosen aus Bayern verdrängt. Dieses rasche Eingreifen der Franzosen, an welchem der Telegraph seine Schuldigkeit gethan, mußte die Aufmerksamkeit der Heerführer und Staatsmänner auf letzteren ziehen. Der bayerische Minister Graf Montgelas sprach dem seit 1805 in München lebenden Geheimrath Samuel Thomas von Sömmering, Konservator der anatomischen Sammlung und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, den Wunsch aus, die Akademie möge ihm Vorschläge für einen Telegraphen machen. Sömmering kam nun auf die Idee, statt des oft versagenden optischen Telegraphen einen elektrischen zu konstruiren mit Zuhilfenahme der chemischen Wirkung des galvanischen Stromes. Das Wasser wird bekanntlich beim Durchgang des elektrischen Stromes in seine Bestandtheile Sauerstoff und Wasserstoff zerlegt. Sömmering stellte nun in einem mit angesäuertem Wasser

Digitized by Google

gefüllten flachen Glaskasten senkrecht 24 Stiftchen aus dünnem Golddraht auf. Diesen Apparat verband er mittels 24 Drähten mit einem zweiten mit einer entsprechenden Anzahl metallenen Stäbchen versehenen Apparat. Diese Stäbchen trugen konische Löcher, in welche die mit den Polen des Stromerzengers verbundenen Stöpsel gesteckt wurden. Jeder Stift bezw. Stäbchen war mit einem Buchstaben des Alphabets bezeichnet. Zum Zweck des Telegraphierens wurden nun die beiden mit den Polen der elektrischen Batterie verbundenen Stöpsel in die die betreffenden Buchstaben bezeichneten Löcher der metallenen Stäbchen gesteckt. Es steigen nun im Empfänger an den beiden entsprechenden Stiftchen an dem einen Sauerstoff-, an dem anderen Wasserstoffbläschen auf, und da die entwickelte Menge der Gase verschieden ist, kann leicht erkannt werden, welcher Buchstabe als erster und welcher als zweiter zu gelten hat. Durch die wechselnde Verbindung der Stöpsel mit den einzelnen Stäbchen können der Reihe nach die Worte zusammengesetzt werden. Auch einen Anrufapparat hatte Sömmering hierzu hergestellt, indem durch die an zwei benachbarten Stiftchen entwickelten Gase ein an einem zweiarmigen Hebel umgekehrt angebrachter Glastöffel in die Höhe gehoben und hierdurch an der an der anderen Hälfte entstehenden schiefen Ebene eine Metallkugel ins Rollen gebracht wurde, welche durch ihr Herabfallen einen mechanischen Wecker auslöste.

Eine praktische Verwerthung hat dieser Apparat nicht gefunden, indem die Anlage einer solchen Verständigung mit 24 Leitungsdrähten zu kostspielig geworden wäre; mit ihm nimmt aber die Entwickelung der elektrischen Telegraphie ihren Anfang und Sömmering kann als der eigentliche Erfinder der elektrischen Telegraphie bezeichnet werden. Die in den folgenden Jahren gemachten wichtigen Erfindungen auf elektrischem Gebiet bildeten die Grundlage weiteren Fortschritts.

1810 beobachtete nämlich Oersted, ein dänischer Professor, die Ablenkung der Magnetnadel durch den elektrischen Strom. Diese Erfindung wurde 1819 in weiteren Kreisen bekannt und führte zu der Erfindung des Multiplikators durch Professor Joh. Sal. Christoph Schweigger in Halle, wodurch ein kräftiges Mittel zur Verstärkung der ablenkenden Wirkung des elektrischen Stromes auf permanente Magnete herbeigeführt wird. Zehn Jahre später entdeckte der Franzose Ampère die mechanische Wirkung zweier Ströme aufeinander, Ziemlich zu gleicher Zeit entdeckte ein anderer Franzose, Arago, das Anziehen von Eisenfeilspänen durch den vom Strom durchflossenen Draht und hatte somit nach einigen mit Ampère gemeinschaftlich ausgeführten Versuchen den Elektromagneten erfunden. Elf Jahre später fand Faraday, ein Engländer, die Umkehrung der beiden Erfindungen, die elektrische Wirkung der Bewegung und des Magnetismus. Durch diese Entdeckungen waren neue Wege zur Ausführung des elektrischen Telegraphen eröffnet.

Oerstedts und Schweiggers Erfindungen gaben die Möglichkeit der Erstellung elektro-magnetischer Telegraphen. Die Ablenkung der Magnetnadel nach rechts und nach links giebt zwei sichtbare Zeichen zur Vermittlung von Nachrichten. Es ist nun leicht ersichtlich, daß, wenn wir die Nadel mehrere aufeinander folgende Bewegungen nach links oder rechts ausführen lassen, diese Bewegungen nach ihrer Aufeinanderfolge zu einem bestimmten Zeichen kombiniren, vier solche Bewegungen ausreichen, hierdurch die Buchstaben unseres Alphabetes, die Zahlen und Interpunktionszeichen zu bezeichnen. Durch Gauß und Weber wurden die Buchstaben und Ziffern folgendermaßen zusammengesetzt (r bezeichnet die Ablenkung der Magnetnadel nach rechts, l nach links):

r = A	rrr = C, K	rrrr = P	lrrl = 2
l = D	rrl = D	rrrl = Q	lrlr = 3
rr = S	rlr = F, V	rrlr = S	llrr = 4
rl = O	lrr = G	rlrr = T	lllr = 5
lr = U	lll = H	lrrr = W	llrl = 6
ll = B	llr = L	rrll = Z	rrll = 7
lrl = M	rlrl = 0	rlll = 8	
rll = N	rllr = 1	llll = 9	

Den ersten solchen elektrischen Nadeltelegraph konstruierte der russische Staatsrath Schilling von Canstadt. Der aus deutscher Familie stammende Baron Schilling von Canstadt war auf das innigste mit Sömmering befreundet und hatte bei diesem dessen elektro-chemischen Telegraph kennen gelernt, einen solchen nach Rußland mitgenommen und dem Zaren Alexander vorgeführt. Die Idee der elektrischen Telegraphie beschäftigte ihn von dieser Zeit an und führte zur Herstellung seines Nadeltelegraphen, den er im Herbst 1835 in Bonn bei der Jahresversammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in der Sektion für Physik und Chemie vorzeigte. Der Vorsitzende dieser Sektion, Hofrat W. Münckе, Professor der Physik an der Universität Heidelberg, fand diesen Apparat zweckmäßig und einfach. Nach seiner Rückkehr nach Heidelberg ließ er diesen Apparat nachmachen und zeigte ihn bei seinen Vorlesungen vor. Hier lernte dann C. W. Cooke den Schillingschen Telegraphen kennen und übertrug ihn nach England.

Mit Schilling hatte auch Professor Gauß in Göttingen den Sömmeringschen Telegraphen kennen gelernt. Als er in den zwanziger Jahren mit Professor Wilhelm Weber seine Arbeiten über die Gesetze des Magnetismus und der Elektrizität ausführte, kamen beide Forscher auf die Idee, ihre Arbeitsstätten, das physikalische Laboratorium und die Sternwarte, durch eine Leitung zu verbinden, um sich mit Hilfe des von ihnen erfundenen Spiegelgalvanometers zu verständigen. Weber zog 1833 eine doppelte Drahtleitung über die Häuser der Stadt, welche die beiden Orte und das magnetische Observatorium miteinander verband. Diese Leitung wurde bis 1838 zur Verständigung benutzt und ist als die erste Telegraphenanlage der Welt anzusehen. In letzterem Jahre wurde die Leitung durch einen Blitzschlag zerstört, während der Telegraph selbst noch im Besitze des physikalischen Laboratoriums in Göttingen sich befindet.

Weiter ausgebildet wurde die Telegraphie von Professor Karl August Steinheil in München, welcher von Gauß bei einem Besuche des letzteren zur Beschäftigung mit der Telegraphie angeregt worden war. Steinheil verband mit seinem umfangreichen Wissen große mechanische Kenntnisse und Fertigkeiten. Er erkannte sofort den Mangel der bisherigen Telegraphen, daß bei denselben die Zeichen keine bleibende Wirkung hinterließen und deshalb seitens des Empfängers große Aufmerksamkeit und rasche Auffassung voraussetzten. Er gestaltete daher 1836 den Empfangsapparat so um, daß derselbe die ankommenden Zeichen dem Ohre vernehmbar machte und außerdem dieselben bleibend niederschrieb. Ferner baute er 1837 eine Telegraphenleitung, welche die von Gauß und Weber an Länge wesentlich übertraf und als zweite Telegraphenanlage der Welt anzusehen ist. Im folgenden Jahre versuchte Steinheil auf der Nürnberg—Fürther Eisenbahn die Schienen als Telegraphenleitung zu benützen. Der Versuch glückte jedoch nicht, obschon man die Schienen gegen die Erde zu isolirenversuchte, führte jedoch zu dem wichtigen Ergebniß, daß er Steinheil auf den Gedanken brachte, die Erde selbst zur Rückleitung des elektrischen Stromes zu verwenden. Ist nun Steinheils Telegraph, obschon er die früheren an Vollkommenheit gewaltig übertraf, nicht weiter zur Ausführung gelangt, namentlich der Schreibtelegraph als Steinheils Erfindung verloren gegangen, so genügt die angegebene Entdeckung, den Namen Steinheil in der Geschichte der Telegraphie mit goldenen Lettern einzuschreiben. Die Bedeutung zeigte sich in um so hellerem Lichte, je mehr der steigende telegraphische Verkehr zu einer Vermehrung der Leitungsdrähte zwischen denselben Stationen nöthigte, denn diese Entdeckung führte nicht bloß zu einer wesentlichen Ersparniß an Draht und sonstigem Linien-Baumaterial, sondern sie vereinfachte in hohem Grade den Bau selbst und hält von dem Betriebe manche Störung fern.

Hat nun Deutschland auch den Ruhm, die ersten Telegraphenleitungen zu besitzen, so kamen doch die Engländer mit der Anwendung des Telegraphen für den prak-

Digitized by Google

tischen Gebrauch zuvor. Es fehlte eben in Deutschland bei den maßgebenden Persönlichkeiten noch am richtigen Verständniß. Hatten doch schon Gauß und Weber 1835 bei dem Bau der Leipzig—Dresdener Bahn den elektrischen Telegraphen zu einem gesicherten Nachrichtenverkehr der Stationen untereinander vorgeschlagen, doch wurde wegen den Kosten „vor der Hand abgesehen".

Wie schon früher bemerkt, hatte William Fothergill Cooke 1836 den Schilling'schen Telegraphen in Heidelberg, wo er sich mit Anfertigung von Wachspräparaten beschäftigte, kennen gelernt. Den richtigen Werth einer solchen Einrichtung erkennend, beschloß er, seine Wachskunst aufzugeben, um sich der praktischen Gestaltung und Einführung der Erfindung zu widmen. Er ließ sich einen Apparat gleich dem Schilling'schen anfertigen und kehrte mit demselben noch im gleichen Jahre nach England zurück. Da ihm das physikalische Wissen abging, verband er sich mit Professor Charles Wheatstone zur gemeinschaftlichen Arbeit. Schon im Jahre 1837 reichten sie die Beschreibung ihres Fünfnadeltelegraphen dem Patentamte ein. Dieser Apparat wurde 1839 auf der 21 Kilometer langen Strecke der Great-Western-Bahn eingeführt. Bessere Erfolge aber erzielten sie mit dem kurze Zeit nachher fertiggestellten Einnadel- und Doppelnadeltelegraphen, welche allgemein Verbreitung fanden und selbst heute noch an den meisten Eisenbahnen Englands und zum Theil selbst bei den Staatstelegraphen auf untergeordneten Linien im Gebrauch sind. Außer in England fanden die Nadeltelegraphen in Oesterreich in Form des 1843 Alexander Bain aus Edinburg patentirten Systems Anwendung, wo er 1847 auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn und den entlang derselben hinlaufenden Staatstelegraphen Verwendung fand und noch benützt wird.

Die Nadeltelegraphen sind in ihrer Einrichtung und Bedienung höchst einfach, zum Betriebe sind nur schwache Ströme erforderlich, nachtheilig ist bei ihnen, daß sie keine bleibende Zeichen geben, ferner dadurch leicht Störungen ausgesetzt sind, daß die bei ihnen verwendeten Magnete mit der Zeit an Kraft verlieren, durch die Wirkung atmosphärischer Ströme oft plötzlich geschwächt oder gar unmagnetisch werden.

Nach Entdeckung der magnetischen Wirkung des elektrischen Stromes und der Herstellung der Elektromagnete bemühte man sich, auch diese Eigenschaft der Elektrizität dem Telegraphen dienstbar zu machen. In Europa wurde zuerst von Cooke der Elektromagnet zum Vermitteln telegraphischer Zeichen benutzt. In einem Gehäuse befestigte Cooke auf einer Welle eine Buchstabenscheibe, welche durch ein Triebwerk in Bewegung gesetzt wurde. Dadurch liefen die Buchstaben und die Zahlen 0 bis 9 der Reihe nach an einem Fenster vorbei. In ein Rad des Triebwerks griff ein Anker des Elektromagneten unter Zuhilfenahme einer Abreißfeder ein. Wurde nun der Stromkreis geschlossen und dadurch der Anker angezogen, so wurde das Rad des Triebwerks frei und setzte sich die Buchstabenscheibe in Bewegung. Erschien das gewünschte Zeichen vor dem Fenster, so wurde der Stromkreis unterbrochen, die Abreißfeder zog den Anker zurück, welcher in das Triebwerk eingriff und dadurch die Scheibe zum Stillstand brachte. Es ist nun leicht ersichtlich, daß die Triebwerke genau synchronisch gearbeitet sein mußten, da bei einem schnelleren Laufen des einen Werkes der Strom zu früh oder zu spät unterbrochen wurde, wodurch bei dem Empfänger das zu telegraphierende Zeichen schon am Fenster vorüber oder noch gar nicht vor dem Fenster war. Ferner mußten beide Scheiben beim Anfang gleichmäßig gerichtet sein. Diese Fehler erkannte Coot gleich, und er kam auf den Gedanken, den Apparat ähnlich einer Uhr zu erstellen. Er stellte die Buchstabenscheibe fest, während sich vor derselben ein Zeiger befand, welcher bei allen Apparaten zuerst auf 0 eingestellt bei jeder Stromschließung einen Buchstaben vorrückte. Der Buchstabe, welcher telegraphiert werden soll, wird dadurch gekennzeichnet, daß der Zeiger kurze Zeit auf demselben stehen bleibt. Diese Zeigertelegraphen bieten den Vorteil, daß sowohl das Absenden wie auch das Aufnehmen des Telegramms keine besondere und längere Uebung voraussetzt. Wie nun der Nadeltelegraph nicht in Deutschland, wo er erfunden und verbessert worden, sondern in England und zum Theil von England aus in Oesterreich Anerkennung und Verbreitung fand, wurde der Zeigertelegraph nicht in England, wo er zuerst hergestellt wurde, verwendet; er fand dagegen in Deutschland und Frankreich bald Eingang und große Verbreitung.

In Deutschland wurde der Zeigertelegraph zuerst von Farbely in Mannheim gebaut. Bei diesem Telegraphen wird bei jedem einzelnen, durch die Drehung des Senders hervorgebrachten Stromstoß die Hemmung eines durch Gewichte oder Uhrfeder angetriebenen Zeigers in Bewegung gesetzt, wodurch jeweils der Zeiger um eine Stellung vorrückte.

Der Telegraph wurde zuerst bei der Taunusbahn 1844 auf der Strecke Castel—Biebrich—Wiesbaden hergestellt. Es folgte nun schnell die Einführung bei den meisten Bahnen Deutschlands in den verschiedenen Formen. In Frankreich kam der Zeigertelegraph in dem von Bréguet hergestellten System zuerst 1845 auf der Strecke Paris—Rouen zur Anwendung. Dieser Bréguet'sche Telegraph wurde 1849 bedeutend verbessert und wird neben dem Morsetelegraphen in Frankreich fast ausschließlich benutzt.

Die Telegraphen erhalten jedoch ihren vollen Werth erst, wenn die einzelnen Zeichen nicht nur sekundenlang dem Auge sichtbar sind, sondern bleibende Zeichen hervorgebracht werden. Gleich nach Erfindung des Zeigertelegraphen durch Cooke und Wheatstone kam letzterer auf die Idee, die Buchstaben nicht nur sichtbar zu machen, sondern sie auch auf einem Blatt Papier zu fixiren. Betrachtet man den als ersten Zeigertelegraphen beschriebenen Apparat von Cooke, so erhellt, daß, weil die zu gebenden Zeichen stets an derselben Stelle erscheinen, nur noch erforderlich ist, bei jedem Buchstaben eine entsprechende Type anzubringen, diese mit Farbe zu versehen. Wird nun im Augenblick des Einstellens des Zeichens die Type gegen das Papier, oder umgekehrt das Papier gegen die Type gedrückt, so fehlt nur noch, nach jedem Druck das Papier um ein entsprechendes Stück vorzubewegen. Wheatstone stellte nun den ersten Typendruckapparat derart her, daß bei dem Cooke'schen Zeigertelegraphen an der horizontalen Scheibe vermittelst federnden Speichen stählerne Typen angebracht waren. Beim Einstellen des zu gebenden Zeichens wurde durch einen zweiten Elektromagneten ein Strom gesandt, wodurch ein Hammer gegen die Type geschlagen wurde. Die Typen liefen vorher über einen sie färbenden Lappen hin und druckten sich auf dem unter der Druckstelle hinlaufenden weißen Papierstreifen ab.

In Folge der verschiedenen Arten, die Leistungen eines solchen Apparates zu erzielen, wurden zahlreiche Sorten solcher Telegraphen erstellt. Von diesen hat der Typendruckapparat von Hughes das Problem in vollkommenster Weise gelöst und ist zu einer ausgedehnten Verwendung gekommen. Die Beschreibung dieses Apparates würde zu weit führen. Es sei nur bemerkt, daß eine Klaviatur vorhanden, ähnlich derjenigen eines Pianos, welche für jedes zu gebende Zeichen eine besondere Taste enthält. Beim Niederdrücken der dem zu gebenden Zeichen entsprechenden Taste wird beim Vorbeigleiten des Schlittens an dem betreffenden Stifte ein Stromkreis geschlossen. Hierdurch wird der Papierstreifen gegen die unterste Letter des synchron mit dem Schlitten sich bewegenden Typenrades gedrückt und erstere auf das Papier aufgezeichnet.

Mit dem Zeigertelegraphen wurde zuerst die elektromagnetische Wirkung des elektrischen Stromes verwendet, zu weit größerer Ausbreitung gelangte dieselbe jedoch bei dem Schreibtelegraphen, welcher erstmals von Samuel Morse in Vorschlag gebracht wurde.

Morse, geboren zu Charlestown in Massachusetts 1791, gestorben den 2. April 1872 in New-York, hatte sich zur Ausbildung in der Malerei längere Zeit in Europa

Digitized by Google

aufgehalten. Im Oktober 1832 fuhr er auf dem Paketboot „Sully" nach Amerika zurück. Auf dem Schiffe kam unter den Reisenden die Sprache auf die neuen Entdeckungen auf elektrischem Gebiet und unterhielt Dr. Charles Jackson aus Boston die Gesellschaft mit elektrischen Versuchen, welche er in Paris gesehen hatte. Morse interessirte sich für diese Anstellungen, bot doch Amerika für Einführung der Telegraphie die günstigsten Verhältnisse. Es entstanden daselbst zur Zeit inmitten weiter Landstrecken, welche theils schwach, theils gar nicht bevölkert waren, große Städte, zwischen welchen eine telegraphische Verbindung wegen den großen Entfernungen und den unvollkommenen Verkehrsmitteln höchst wünschenswerth war. Morse kam nun auf die Idee, an den Anker eines Elektromagneten einen Bleistift zu befestigen, welcher die Bewegungen des Ankers auf ein Papier schreiben sollte. Da seine Kenntnisse in der Physik und Technik schwach waren, machte er sich mit Professor Gale und Gebrüder Vail an die Ausführung. Es gelang ihnen, 1837 den ersten Morseschreiber vorzuführen, der jedoch noch unvollkommen und praktisch nicht verwendbar war. Erst der 1840 erfundene konnte den Ansprüchen genügen und ist als Vorgänger des jetzt so verbreiteten Morseschreibers anzusehen. Er war aus einer alten Malerstaffelei hergestellt, der Elektromagnet hatte das schöne Gewicht von 185 Pfund. 1843 machte sich Morse an den Bau der 8 Meilen langen Linie von Baltimore nach Washington, welche im Mai 1844 erstmals in Betrieb genommen wurde. Nun verbreitete sich dieses System rasch über Amerika; in Europa wurde es zuerst 1848 auf der Bahnlinie Hamburg—Cuxhaven angewendet.

Schon 1840 hatte Morse, wie wir aus der interessanten Darstellung in der Deutschen Eisenbahnbeamtenzeitung entnehmen, ein aus Punkten und Strichen gebildetes Alphabet aufgestellt. Dieses alte Morsesche Alphabet enthält Striche von 4 verschiedenen Längen und auch verschieden lange Zwischenräume. Ein großer Fortschritt war die Beschränkung auf zwei Schriftzeichen, Punkte und Striche, und gleich große Zwischenräume innerhalb desselben Schriftzeichens. Mit Einführung des Morse im deutsch-österreichischen Telegraphenverein wurde ein besseres Alphabet aufgestellt, welches die Grundlage zu dem jetzt benutzten, in der internationalen Telegraphenkonferenz in Petersburg festgesetzten bildete.

Die anfänglich noch unfertige Form des Morseschreibers entwickelte sich mit der Zeit an der Hand der Erfahrung und es entstanden bald verschiedene Konstruktionen. Die Anfangs erstellten Morseschreiber ließen die Schrift in der Weise entstehen, daß sie die Punkte und Striche von unten in das Papier eindrucken. Diese Reliefschreiber, welche theilweise noch bis in die neunziger Jahre in Gebrauch waren, ermüdeten das Auge des Telegraphisten stark, ferner erforderten sie zum Eindrücken der Zeichen in das Papier eine kräftige Wirkung des Elektromagneten. Man kam daher bald auf die Farbschreiber, welche die Punkte und Striche in blauer Farbe auf das Papier zeichnen, die heute auf fast jeder Station im Gebrauch sind.

Erwiderung.

In dem Eingesandt „Vereine und Klubs" in Nr. 6 zieht der Herr Verfasser jenes Artikels auch die Thätigkeit oder seiner Meinung nach vielmehr „nicht genügende Thätigkeit" des „Ortsvereins Bochum" in den Kreis seiner Besprechungen. Eigentlich widersteht es uns auf diese öffentliche Anzapfung zu reagiren, aber da ein Schweigen etwa falsch aufgefaßt werden könnte, so wollen wir, obschon wir — es sei dieses gleich von vornherein angedeutet — eigentlich keinerlei Verpflichtungen dazu haben, über das „nicht genügend" an die Oeffentlichkeittreten des „Ortsvereins Bochum" in gedrängter Kürze dem Herrn „Einsender" Aufklärung geben. Richtig ist ja, daß der „Ortsverein Bochum" seine üblichen monatlichen Versammlungen höchst bedauerlicherweise hat einschränken müssen. Die Gründe hierfür sind aber folgende:

1. Schlechter und andauernd mangelhafter Besuch der Versammlungen seitens der Herren Mitglieder; 2. Abnahme der Mitgliederzahl durch Beförderung zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst; 3. Austritt von Kollegen, sowohl auf der eigenen, wie auch auf einigen Nachbarstationen; 4. Aufhebung der Sonntagsruhe im Güterverkehr und die dadurch bedingte anderweitige Dienstregelung speziell an den Sonntagen während des verflossenen Herbstes; 5. mangelhaftes Solidaritätsgefühl bei den meisten Kollegen; 6. Rückgang der Telegraphisten auf dem Hauptbahnhofe Bochum-Süd von zwölf auf fünf, sowie durch Todesfälle, Entlassung und, wie schon unter ad 2 erwähnt, durch Beförderung zu Stations-Assistenten, wofür zwar Ersatz durch Damen und Weichensteller geschaffen worden ist, die aber bekanntlich unserer Vereinigung nicht beitreten können und auch nicht beitreten. Wir glauben wohl annehmen zu dürfen — jeder objektiv denkende Kollege wird uns recht geben müssen —, daß es für den Vorstand kein besonders angenehmes Gefühl erweckt, in den Versammlungen nur immer dieselben — paar — bekannten Gesichter begrüßen zu müssen; auch der Vereinswirth wird nicht allzusehr davon erbaut sein und sich auch auf die Dauer höhlchens dafür bedanken, für drei, fünf oder sieben Personen im Winter extra ein Zimmer heizen zu lassen, das nöthige Gas für Beleuchtung herzugeben und die Bedienung zu stellen.

Warum nun der „Ortsverein Bochum" nach Ansicht des Herrn „Einsenders" jetzt so wenig mehr von sich „hören" läßt, dürfte aus dem Gesagten zur Evidenz wohl hervorgehen. Zum Schluß möchten wir uns noch den Hinweis erlauben, daß es u. E eines Kollegen höchst unwürdig ist, gewissermaßen unter dem Deckmantel der Anonymität die Thätigkeit der Vereine einer derartigen Kritik zu unterziehen. Darum, Herr Kollege, stellen wir an Sie das höfliche Ersuchen: Herunter mit dem Visir und Carte blanche, wenn Sie die Thätigkeit der Vereine wieder einmal einer Kritik zu unterziehen für gut befinden! Nun noch eine Frage, bevor wir unsere Erwiderung schließen: Haben Sie, Herr Kollege, für die übrigen Bestrebungen innerhalb der Telegraphistenkreise bisher auch schon so ein warm fühlendes Interesse an den Tag gelegt, wie in diesem Falle? Wenn Sie das mit gutem Gewissen von sich sagen können, dann sei Ihnen auch das Recht einer Kritik zugestanden. U. g. A. w. g.

Fischer,
Vorsitzender des O. V. Bochum.

Zur Erhöhung der Wohlfahrtsleistungen.

Herrn Kollegen Schenk!

Ihren Artikel in Nr. 2 unserer Zeitschrift vom 26. Januar 1903 habe ich mit vielem Interesse gelesen. Dem Inhalte nach muß ich annehmen, daß es Ihre Absicht ist, sich recht bald pensionieren zu lassen. Sollte dies der Fall sein, so glaube ich, fahren Sie immer noch gut mit dem Betrage von 600 Mark. Haben Sie denn vielleicht schon mal nachgerechnet, welchen Betrag Sie der Kasse eingezahlt haben? — Haben Sie auch schon mal darüber nachgedacht, wie es den jüngeren Mitgliedern, welche im Alter von 26 Jahren der Kasse beigetreten sind und vielleicht noch 30 Jahre und noch länger zahlen müssen, geht? — Ich glaube nicht, denn sonst würden Sie der Kasse nicht solche Zumuthungen stellen. Man muß nicht seine eigenen Interessen in den Vordergrund stellen, sondern das Wohl des großen Ganzen im Auge haben. Auch scheinen Sie sich dieses günstigen letzten Vierteljahres-Abschlusses für Ihre Forderungen gemäßigt zu haben, welcher nur eine Ausgabe von 5600 Mark aufweist, um den Mitgliedern Sand in die Augen streuen zu wollen. Warum haben Sie nicht das Vierteljahr April—Juni des Jahres 1902, in welchem 19 Abgänge stattfanden und daher 11 400 Mk. gezahlt wurden, angesehen? — Ich glaube Sie würden dann zu einem ganz andern Resultat gekommen sein.

Wenn die auszuzahlende Summe von 600 auf 700 oder 750 Mk. erhöht werden sollte, so muß der Zahlungstermin mindestens bis zum 1. Januar 1907 hinausgeschoben werden, um nicht Mitglieder, welche einen Betrag von eine 100 Mk. gezahlt haben, 750 Mk. auszuzahlen, während andere, welche annähernd 500 Mk. eingezahlt haben, auch nur 750 Mk. erhalten. Auch will ich den Herrn Kollegen auf noch einen Punkt aufmerksam machen. Die Kasse wurde am 1. Oktober 1893 gegründet, und am 1. Oktober 1894 der erste Beitrag erhoben, also in den ersten dreiviertel Jahren wurde überhaupt keine Umlage erhoben. Für den Rest

des Jahres 1894 pro Kopf			2,50 Mk.,
im Jahre 1895	„	„	5,50 „
„ „ 1896	„	„	8,50 „
„ „ 1897	„	„	9,00 „
			25,50 Mk.

Digitized by Google

			25,50 Mk.
im Jahre	1898	pro Kopf	10,00 „
„ „	1899	„ „	10,00 „
„ „	1900	„ „	14,50 „
„ „	1901	„ „	16,00 „
„ „	1902	„ „	16,00 „
		Sa.:	92,00 Mk.

und bei diesen Beträgen von 10,00 Mk. jährlich wird es wohl auch vorläufig bleiben. Es ist merkwürdig, daß jetzt auf einmal von Ihnen herausgefunden wird, daß die Kasse 800 oder 1000 Mk. zahlen könnte. Warum sind Sie dem Vorstande nicht schon früher, gleich von Anfang als dreiviertel Jahre gar kein Beitrag, oder später als 2,50 und 5,50 Mk. pro Jahr erhoben wurden und nicht jetzt nachdem bereits 16,00 Mk. erhoben wurden, mit Ihren Ratschlägen gekommen? — Wären von Anfang an pro Mitglied nur jährlich 8 oder 10 Mk. gezahlt worden, so wäre die Kasse bedeutend besser fundirt und könnte mit Leichtigkeit 800 Mk. zahlen, ohne die jüngeren Mitglieder mit einem jährlichen Beitrag von 16,00 Mk. zu belasten. Es wird daher Aufgabe der Ortsvereine sein, die Generalversammlung dieses Jahres nach Möglichkeit mit jüngeren Kollegen zu beschicken, um den zu weit gehenden Wünschen der alten Kollegen mit aller Macht entgegen zu treten.

Ein Spreeathener.

Berichtigung.

Auf Seite 15 der Nr. 2 der Zeitschrift hat der Druckfehlerkobold uns einen argen Streich gespielt. Unter Laufende Nr. 18b unter der Zahl der etatsmäßigen Beamtenstellen 1902 hat es ihm beliebt 1021 anstatt 1927 einzuziehen. Während nach sorgfältiger Durchprüfung alle übrigen Positionen stimmen, hat er gerade die Position „Telegraphisten“ sich erkoren, um uns seine Kraft fühlbar zu machen. Seine unheimliche Fähigkeit Schabernack zu spielen und Aerger zu stiften hat er aber in derselben Nummer auf der folgenden Seite noch einmal vor Augen geführt, indem er einen in den weitesten Kreisen unbekannten Herrn M. Kleske zum Vorsitzenden des Wohlfahrtsübereinkommens ernannt hat. Wie wir unsern Lesern und Freunden verrathen wollen, hat jedoch der Vorstand des Wohlfahrtsübereinkommens keine Neigung sich diese Ernennung gefallen zu lassen und auch sein verdienter Vorsitzender, Herr Ritkowsky, denkt nicht daran, seine bewährte Thätigkeit sobald an besagten Herrn Kleske abzutreten.

Die Schriftleitung.

Telegraphenwesen.

Der Klopferbetrieb. Aus Anlaß der Erfolge, die im Auslaud, vor Allem in England und Nordamerika, mit dem Klopferbetrieb erzielt worden waren, ist im Jahre 1893 bei der Reichs-Telegraphenverwaltung der Klopferbetrieb ebenfalls eingeführt worden. Unter Klopferbetrieb versteht man diejenige Art und Weise der Abwickelung des Telegraphenverkehrs, bei welcher die übermittelten Zeichen nicht dem Auge, sondern nur dem Ohr des abnehmenden Beamten in die Erscheinung treten. Die ankommenden Telegramme werden also nicht, wie beim Morse-, Hughes- und Pollackbetrieb, abgelesen, sondern abgehört. Die beim Klopferbetriebe zur Verwendung kommenden Apparate können somit nur dann, durch laute Schallwirkung die Zeichen des Morsealphabetes zu übermitteln. Hierzu sind erforderlich: die Klopfertaste, der Klopfer und die Schallkammer.

Die Klopfertaste entspricht in ihrem Aufbau und ihren wesentlichsten Teilen der Morsetaste. Eine besondere Eigenthümlichkeit der Klopfertaste besteht darin, daß durch einen beweglichen Messingbebel eine leitende Verbindung zwischen Mittelschiene und Arbeitskontakt hergestellt und damit die Taste für den sogenannten amerikanischen Ruhestrombetrieb verwendbar gemacht werden kann. Beim Arbeitsstrombetriebe, der im Klopferdienste die Regel bildet, wird dieser Hebel abgenommen. Zur Erhöhung ist die Klopfertaste zur Erzielung eines rascheren und weniger ermüdenden Arbeitens leichter gebaut als die Morsetaste.

Die Einrichtung des Klopfers ist die eines gewöhnlichen, laut ansprechenden Relais. Zur Erzielung einer größeren Schallwirkung ist der Apparat auf einer Messingplatte aufgebaut, die durch einen Luftzwischenraum zu von einem als Resonanzboden dienenden Grundbrette getrennt ist. Der Ankerhebel trägt an seinem längeren Ende den Anker und eine als unteren Anschlag dienende Schraube. Der obere Anschlag wird durch eine andere, an den brückenbogenförmigen Anschlagständer befestigte Schraube gebildet. Zur Lautverstärkung des Ankeranschlags wird der Klopfer in einer mit gewölbter Rückwand versehenen hölzernen Schallkammer aufgestellt, deren offene Seite dem Beamten zugekehrt ist. Die Schallkammer ist um einen hohen Messingfuß drehbar, der zugleich zur Aufnahme der Zuführungsdrähte dient. Die an die Einführung des Klopfers geknüpften Erwartungen haben sich, besonders was seine Leistungsfähigkeit angeht, vollauf erfüllt. Mehrere Umstände wirken zusammen, ihm den Vorrang gegenüber dem Morseschreiber zu sichern. So fallen zunächst die Verzögerungen, welche beim Morsebetrieb durch Störungen im Laufwerk und in der Papierführung, sowie bei Ergänzung des Papiers und der Farbe verursacht werden, beim Klopferbetrieb weg. Auch in wirthschaftlicher Beziehung erwachsen der Telegraphenverwaltung aus der Einrichtung des Klopfers unter ihre Betriebsapparate ebenfalls erhebliche Vortheile. Abgesehen davon, daß die Beschaffungskosten für ein vollständiges Klopfer-System sich um etwa 100 Mark niedriger stellen, als die für einen Farbschreiber nebst Taste, wird durch den Wegfall der Ausgaben für Papier und Farbe u. s. w. eine bedeutende Ersparniß erzielt.

Die Höchstleistung einer Beamtenkraft am Klopfer kann man im Durchschnitt auf etwa 600 Wörter in der Stunde annehmen.

Der einzige Nachtheil, der dem Klopferbetrieb anhaftet, liegt nur darin, daß der Klopfer, ähnlich dem Fernsprecher, keine sichtbaren Zeichen hinterläßt. In Folge dessen ist es nicht möglich, Nachforschungen über etwa vorgekommene Versäumnisse u. s. w. anzustellen und die Beamtenvorsichtsfrist für den einzelnen Beamten genau abzugrenzen. Nach den bisher gemachten Wahrnehmungen kamen aber beim Klopferbetrieb Entstellungen von Telegrammen weit seltener vor als beim Schreibapparat, die meist durch unachtsames Ablesen von Streifen entstehen.

Für den Eisenbahnbetrieb, bei dessen zahlreichen Dienst-Telegrammen es auf eine genaue Abgrenzung der Beamtenvorsichtsfrist ankommt, wird der Klopfer wegen des obigen erwähnten Nachtheils wohl kaum eingeführt werden können.

Drahtlose Telegraphie auf der Militärbahn. Wie die „B. B.-Ztg.“ meldet, finden mit kriegsministerieller Genehmigung zur Zeit auf der Strecke Berlin-Jüterbog Versuche mit drahtloser Telegraphie, System Professor Braun-Siemens & Halske, statt, welche zum Zwecke haben, vom fahrenden Zuge aus in telegraphischen Verkehr mit den Stationen zu treten. Die Versuche haben äußerst befriedigende Ergebnisse geliefert.

Aus dem Eisenbahn-Verordnungsblatt.

(Nr. 6. Betr. Anrechnung von Militärdienstzeit auf das Anwärterdienstalter.)

Berlin, den 14. Januar 1903.

Während unter Ziffer 3 der Bestimmungen vom 14. Dezember 1891 über das Besoldungsdienstalter der in den mittleren Dienst eintretenden Militäranwärter eine Anordnung getroffen ist, soll nach Ziffer 2 den anderen mittleren Beamten bei der Festsetzung des Anwärterdienstalters die Zeit des aktiven Militärdienstes bis zur Höchstdauer eines Jahres insoweit in Anrechnung gebracht werden, als die Erlangung der Anwärterschaft durch die Erfüllung der Militärdienstpflicht nachweislich verzögert worden ist (E.-E.-Bl. 1892 S. 10 und Ziffer 6 der Ausführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung). Diese Vorschrift bezieht sich nicht nur auf Zivilsupernumerare, sondern auf alle nicht versorgungsberechtigten mittleren Beamten (Zivilanwärter im weiteren Sinne), insbesondere auch auf technische Bureaudiätare.

Wegen der Voraussetzungen, unter denen Militärdienstzeit auf das Anwärterdienstalter angerechnet werden darf, wird auf den Erlaß vom 14. Juli 1894 (E.-E.-Bl. S. 167) verwiesen.

Der Königlichen Eisenbahndirektion in St. Johann-Saarbrücken werden die mit Bericht vom 26 Dezember 1902 (I. 6253) vorgelegten Personalakten im Bureauwege wieder zugehen.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

Budde.

An
die Königlichen Eisenbahndirektionen.
IV. B. 2. 722.

(Nr. 10. Betreffend Anwärter- und Besoldungsdienstalter beurlaubter Beamter.)

Berlin, den 28. Januar 1903.

Auf den Bericht vom 22. Dezember 1902 (I. C. 6696).

Die von mir genehmigte Beurlaubung von mittleren oder unteren Beamten hat eine Kürzung des Anwärter- und Besoldungsdienstalters nur dann zur Folge, wenn diese Wirkung den Beamten bei der Entheilung des Urlaubs ausdrücklich angekündigt worden ist.

Werden mittlere oder untere Staatseisenbahnbeamte auf Ansuchen einer Reichs- oder Staatsbehörde unter Wegfall des Dienstaufkommens zu einer anderweiten Dienstleistung von mir beurlaubt, so bleibt in Anbetracht des vorliegenden staatlichen Interesses ihr Anwärter- und Besoldungsdienstalter unverändert. Während der Urlaubszeit ist ihr Aufsteigen in die höheren Gehaltsstufen, abgesehen von der Ertheilung der Kassenanweisungen, ebenso zu verfügen, als wenn die Beamten bei der Staatseisenbahnverwaltung beschäftigt wären.

Wird dagegen die Beurlaubung eines mittleren oder unteren Beamten lediglich aus persönlichen Gründen ausnahmsweise nachgesucht, so ist bei dem Antrage davon auszugehen, daß der Zeitraum, während dessen der Gehaltsbezug ruht, an dem Anwärter- und Besoldungsdienstalter zu kürzen ist.

Digitized by Google

Die Personalakten werden der Königlichen Eisenbahndirektion im Bureauwege wieder zugehen.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
Budde.

An
die Königliche Eisenbahndirektion in Berlin, sowie zur gleichmäßigen Beachtung an die übrigen Königlichen Eisenbahndirektionen.
IV. B. 2. 718.

Aus dem Verkehr.

Ueber die Auslieferung von Gütern durch nahmamtliche Rollfuhrunternehmer in ihrer Eigenschaft als Privat-Spediteure hat der Eisenbahnminister nachstehenden Erlaß an die Königlichen Eisenbahndirektionen gerichtet: „Von den als nahmamtliche Rollfuhrunternehmer bestellten Spediteuren werden häufig Eil- und Frachtgüter aufgeliefert, in welchen jene als Absender mit dem Zusatz: „Königlicher Bahnspediteur, nahmamtlicher Güterbestätter oder Lagerhalter der königlichen Eisenbahnverwaltung" bezeichnet sind. Obwohl durch diese amtliche Bezeichnung der Anschein erweckt wird, als wenn die Sendungen bahnamtlich behandelt werden, sind dieselben von den Rollfuhrunternehmern dennoch in ihrer Eigenschaft als Privatspediteure aufgeliefert und in der Regel mit einer provisionspflichtigen Rollgebühr belastet, welche nicht nur den vertraglich vereinbarten Satz überschreitet, sondern auch oft Höhe erreicht, welche nicht im Verhältnis zur Leistung steht. Wenn auch die Thätigkeit der bahnamtlichen Rollfuhrleute als Privatspediteure, insoweit eine solche vertraglich überhaupt zulässig ist, nicht beschränkt werden soll, so muß es andererseits als unzulässig erachtet werden, daß die Spediteure in den Fällen, in welchen sie ihren Namen irgend eine Amtsbezeichnung beifügen oder durch Frachtbriefvermerke auf ihren amtlichen Charakter hinweisen, andere Rollsätze als die vertraglichen zur Berechnung ziehen. Die königlichen Eisenbahndirektionen wollen deshalb die bahnamtlich bestellten Rollfuhrunternehmer anweisen, sowohl bei Ausfüllung von Frachtbriefen zu Sendungen, die sie als Privatspediteure auffiefern, als auch bei der Bestellung angekommener Güter streng darnach zu verfahren. Bei geeigneter Gelegenheit werden auch die Rollvertrage entsprechend zu ergänzen sein."

Kleinere Mittheilungen.

In Bahnhofswirthschaften wie in Speisewagen wird nicht selten für die Mahlzeiten ein höherer Preis verlangt, wenn Wein oder Bier nicht genossen wird; in solchen Fällen tragen die Preisverzeichnisse und Speisekarten den Vermerk „ohne Wein (Bier) . . Pf. mehr". Da fein Grund vorliegt, bei dem Genuß anderer verkäuflicher, alkoholfreier Getränke für die Mahlzeiten höhere Preise zu berechnen, so ist, nach einer neuerlichen Anordnung des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten, dafür Sorge zu tragen und dauernd darauf zu achten, daß, sofern überhaupt die Erhebung eines höheren Preises bei Nichtentnahme von Getränken für angängig erachtet wird, auf den Preisverzeichnissen und Speisekarten der Zusatz allgemein die Fassung erhält „ohne Getränke (Wein, Bier, Milch, Kaffee, Mineralwasser usw) . . Pf. mehr", und daß dieser Zuschlag sich innerhalb angemessener Grenzen bewegt. Von allen Denen, die nicht daran gewöhnt sind, Bier oder Wein als unentbehrliche Zukost zu jeder Mahlzeit zu betrachten, also namentlich auch von dem weiblichen Theil des reisenden Publikums, wird diese Anordnung mit Genugthuung begrüßt werden.

Zur Beachtung. Zur Vorsicht bei Errichtung von Testamenten wird man gewahnt durch folgende Mittheilung aus Mainz: Der verstorbene Buchdruckereibesitzer v. J. hatte bei Lebzeiten sein Testament selbst errichtet und hierzu einen mit „Mainz" vorgedruckten Geschäftsbogen benutzt. Der Erblasser hatte das Datum nach dem gedruckten Worte ausgefüllt und einen Resten als Universalerben des nicht unbeträchtlichen Vermögens eingesetzt. Das Testament ist aber, da es nach der gesetzlichen Vorschrift von Anfang bis zu Ende eigenhändig geschrieben sein muß, durch das gedruckte Wort „Mainz" ungiltig und mußte daher verworfen werden. Die Erbschaft fällt nun an die sämmtlichen hinterbliebenen Verwandten.

Welches war die erste Eisenbahnstrecke in Deutschland? Gewöhnlich lautet die Antwort: Die Linie Nürnberg—Fürth, welche am 7. Dezember 1835 eröffnet wurde. In der bereits an dieser Stelle lobend erwähnten Geschichte der Zeche „Sälzer und Neuak von Herrn von Baldthausen in Essen ist aber zu lesen, daß die erste Eisenbahn hier im Kohlenrevier bestanden hat. Sie wurde von dem Bergrat Haarmann 1826 gebaut, sie lief von der Steele nach Wohwinkel als Eisenbahn Prinz Wilhelm bereits 1813 mit der Strecke von dem an der Ruhr gelegenen Kohlenmagazin Himmelsfürster Erbstollen in Ueberruhr bis Nierenhof zur Ausführung gelangte und zwar durch den Pferdeeisenbahnbetrieb, welche als die erste Eisenbahngesellschaft in Deutschland anzusehen ist. Friedrich Wilhelm IV. hat am 19. Oktober 1833 als Kronprinz diese Eisenbahn besahren. An der Grenze der Bergamtsbezirke Bochum und Essen wurde der Kronprinz von den betreffenden beiden Knappschaften mit jubelndem Glückauf in Empfang genommen. Auf jene Eisenbahnfahrt in einem Kohlenförderwagen oder, bergmännisch ausgedrückt, in einem Hunde bezieht sich die bekannte spätere joviale Aeußerung des Königs zum Landtagsabgeordneten Peter Conze aus Langenberg, daß Se. Majestät „in Weststalen auch einmal auf den Hund gekommen" sei. Ihren Aktionären hat die Bahn wenig Freude gemacht. Ein Bigblatt enthielt seiner Zeit ein Gespräch zwischen Müller und Schnitze, in welchem auf die Frage des einen: Warum sind an der Eisenbahn von Steele nach Wohwinkel keine Telegraphen? von dem andern dahin beantwortet wurde, dieselben seien entbehrlich, weil bei jeden Bahnwärterhäuschen ein händeringender Aktionär stehe und rufe: An weih, mein Geld! Der Verfasser bemerkt auch, daß 1831 Papst Georg XVI. die Bahnen für ein verabscheuungswürdiges Transportmittel erklärt habe.

Ein neuer Güterwagentyp der preußischen Staatsbahnen. Bei den preußischen Staatsbahnen steht, wie der „Bresl. Eisen-Ang." schreibt, die Einführung eines neuen Güterwagentyps bevor. Bereits vor zwei Jahren ist die Frage erörtert worden, Güterwagen mit größerer Tragfähigkeit einzuführen. Der Plan konnte nicht ohne Weiteres Gestalt gewinnen, weil daneben die von der Technik zu lösende Bedingung lag, mit der größeren Tragfähigkeit eine Verminderung des Eigengewichts der Wagen zu erreichen. Mehrere unserer großen Waggonfabriken sind seit fast zwei Jahren mit der Aufgabe beschäftigt, die königliche Eisenbahndirektion Berlin prüft unter Mitarbeit einer besonders hierzu ernannten Kommission die verschiedenen Projekte, die sich an amerikanische Muster anlehnen. Unter den von den Waggonfabriken vorgeschlagenen Projekten befinden sich mehrere, die brauchbar sind. Man hat an Stelle des beim Unterbau bisher angewandten Fassoneisens gepreßte Träger verwendet. Die gepreßten Träger erweisen sich tragfähiger und sind leichter wie die genannten, so daß z. B. das Eigengewicht eines Wagens, der 25 Tonnen Tragfähigkeit erhalten soll, um etwa 30 pCt. reduziert würde. Dieser Erfolg ist besonders für die Staatsbahn von Wichtigkeit, denn bei Einführung größerer Wagen zur Beförderung von Massengütern wie Kohlen, Erzen u. s. w. muß wieder auf den Oberbau Rücksicht genommen werden. Das Todesgewicht kann unter Anwendung des neuen Wagentyps eine den Oberbau nicht berührende Steigerung um so viel erfahren, als das Eigengewicht des Wagens reduziert wird, das sind also bis zu 30 pCt. auf diesem Wege wird die Staatsbahn den Wagenmangel ohne neuerliche Mehrbelastung des Werkes durch neue Güterzüge abhelfen können. Bevor dieser neue Weg beschritten werden kann, muß nun unter den verschiedenen Projekten der passendste Typ gefunden werden, denn die Produktion der gepreßten Bleche muß nach einheitlichen Vorschriften erfolgen, da sie mit viel größeren Kosten verknüpft ist, wie die Herstellung gewalzten Materials, deßen Form durch Aussprechen der Kaliber geändert werden kann. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nunmehr die verschiedenen Eisenbahndirektionen veranlaßt, mit den Vertretern der Industrie zur Klärung der Frage, in welcher Form und unter welchen Voraussetzungen solche Güterwagen von größerer Tragfähigkeit im Eisenbahnbetriebe verwendet werden können, in Verbindung zu treten.

Vereins-Nachrichten.

Ortsverein Bochum i. W.

Die nächste Monatsversammlung findet am Sonntag, den 15. Februar d. Js., Nachmittags 4½ Uhr, im Cafe Kortum, Kortumstraße, hierselbst, statt, wozu wir die Mitglieder hiermit ganz ergebenst einladen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben werden. Um zahlreiches Erscheinen bittet dringend

Der Vorstand.

NB. Die Herren Kollegen der Station Wanne sind zu dieser Versammlung noch ganz besonders herzlichst eingeladen. D. O.

Ortsverein von Duisburg und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung findet am 1. März d. Js., Nachmittags 6 Uhr beginnend, im Oberhausen im „Hotel Mangwort", 4 Minuten vom Bahnhof, statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Nach der Versammlung gemüthliches Zusammensein, wozu die Oberhauser Kollegen das Weitere veranlassen werden.

Zahlreiches Erscheinen, auch der auswärtigen Kollegen, wird dringend erwünscht, da mehrere wichtige Sachen zur Sprache gebracht werden.

Mit kollegialischem Gruß und Handschlag!

Der Vorstand.

Althausen,	Bäcker,	Bächler,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassirer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Erfurt und Umgegend

Generalversammlung vom 18. Januar d. Js., im Restaurant „Zum halben Mond", Erfurt.

Um 4 Uhr Nachmittags eröffnet der 1. Vorsitzende, Kollege Bödder, mit einer langen Ansprache die Versammlung, heißt die erschienenen Mitglieder herzlich willkommen, dankt für das zahlreiche Erscheinen, hauptsächlich den auswärtigen Kollegen, welche heute so zahlreich vertreten sind, wie bisher noch nie ein Zeichen, daß die alte Liebe und Treue zum Verein noch nicht gänzlich erloschen ist, und gedenkt des verflossenen Jahres Arbeit und Mühe, bedauernd, daß bis jetzt unser gemeinsames Ziel noch nicht erreicht wurde. Er ermahnt hierauf die Anwesenden, auch in Zukunft treu und fest zum Verein zu stehen und schließt mit einem Hoch auf Se. Maj. unserm allergnädigsten Kaiser.

Es tritt die Versammlung in die Tagesordnung ein.

Digitized by Google

1. Punkt: Kassenbericht. Da der Kassirer, Kollege Bockrodt, noch nicht anwesend, erstattet der 1. Vorsitzende den Kassenbericht.

Einnahme.

Baarbestand am 31. Dezember 1901 . .	21,42 Mk.
Vereinsbeiträge u. s. w.	167,95 „
Summa	189,37 Mk.

Ausgabe.

Unterstützungen u. s. w.	185,45 Mk.
Baarbestand am 31. Dezember 1902 .	3,92 „
Summa	189,37 Mk.
Laut Sparkassenbuch	14,95 „
Baarbestand	3,92 „
Gesammtvermögen	18,87 Mk.

Bücher und Belege sind in größter Ordnung und liegen der Versammlung zur Einsicht vor. Der Bibersprung hiergegen nicht erhoben, ertheilt Vorsitzender dem Kassirer, welcher inzwischen erschienen, Entlastung und dankt ihm für seine Mühe und Arbeit im verflossenen Jahr.

2. Punkt: Geschäftsbericht. Dieselbe kommt durch den 1. Schriftführer zur Verlesung. Es ist aus demselben zu ersehen, daß im verflossenen Geschäftsjahr die in den Statuten vorgesehenen Versammlungen u. s. w. abgehalten wurden und daß Unterstützungsangelegenheiten, Standesinteressen, sowie das Gedenken der Dienstjubilaren der Kollegen Ritter-Gera, Sonnekalb-Erfurt und der Ehejubilaren der Kollegen Sonnekalb, Schröpfer-Erfurt und Lohe-Eisenach in entsprechender Weise ihre Erledigung gefunden haben. Auch wies derselbe das erfreuliche Resultat nach, daß die Mitgliederzahl unseres Ortsvereins von 44 auf 61 im vergangenen Jahr gestiegen ist, wobei wir nicht unterlassen können, in Erwähnung zu bringen, daß 9 Kollegen von Nordhausen und Wolframshausen, welche auf kollegialischem Pflichtgefühl Beitritt und Zusammenschluß suchten, dem Ortsverein Erfurt (als nächstgelegenem) beitraten. Es wurde dieses von der Versammlung herzlichst begrüßt und hatten wir an dieser Stelle Kollegen Theiler für gehabte Mühe unseren innigsten Dank ab.

3. Punkt: Wohlfahrtsüberrichtungen. Kollege Bidder giebt einen kurzen Ueberblick über den jetzigen Stand unserer Wohlfahrtseinrichtung, appellirt an die auswärtigen Kollegen für Werbung neuer Mitglieder und weist dabei darauf hin, daß unsere Einrichtung wohl vielen anderen vorzuziehen sei. Auch bittet er die Anwesenden, sich über ihre von Vorstand des Wohlfahrtsübereinkommens bekanntgegebene Steigerung der Prämie von 600 auf 750 Mk. zu äußern, damit der Vorstand des Ortsvereins in die Lage versetzt wird, später Anträge hierzu einbringen zu können. Es werden deshalb auch die nicht anwesenden Mitglieder gebeten, etwaige Wünsche hierzu schriftlich dem Kollegen Bidder einzusenden.

4. Punkt: Verschiedenes. Vorsitzender verliest mehrere wichtige Schriftstücke, welche den Beifall der Versammlung finden und beantragt hierauf, eine Aenderung des § 6 des Statuts unserer Ortsvereinigung in folgender Weise:

§ 6. Beitragsleistungen.

Jedes Mitglied hat beim Eintritt ein einmaliges Eintrittsgeld von 50 Pfg. (sofern dasselbe nicht von einem anderen Ortsverein überwiesen) zu zahlen alsdann u. s. w.

Antrag wird von der Versammlung einstimmig genehmigt. Die Mitglieder werden ersucht, obige Aenderung im Satzungsbuch handschriftlich einbessern zu wollen.

5. Punkt: Vorstandswahl. Es werden einstimmig gewählt:

I.	Vorsitzender Kollege	Bidder,
II.	„	Schmidt,
I.	Schriftführer „	Arnold,
II.	„	Möller,
I.	Kassirer „	Bockrodt,
II.	„	Sonnekalb.

Sämmtliche gewählten Kollegen nehmen die Wahl dankend an. Um 6½ Uhr schließt der Vorsitzende, Kollege Bidder, die Versammlung, dankt hierbei nochmals sämmtlichen Kollegen für das Wohlwollen, welches ihm abermals erwiesen, verspricht, so lange es ihm seine körperliche Rüstigkeit erlaubt, unter Beistand sämmtlicher Vorstandsmitglieder, die Interessen unseres Vereinswesens auch fernerhin vertreten zu wollen und schließt mit einem Hoch auf den Verein.

Erfurt, den 26. Januar 1903.

Der Vorstand.

J. A.: Bidder, 1. Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Stiftungsfest — Kaisergeburtstagsfeier 24. Januar 1903.

Zum diesjährigen Stiftungsfest, verbunden mit Kaiser-Geburtstagsfeier, hatten sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen in stattlicher Zahl eingefunden. Gegen 8 Uhr ergriff unser Vorsitzender, Herr Schultheis, das Wort, um in beredten Worten unseres geliebten Kaisers zu gedenken. Durch Vorträge und Absingung mehrerer gemeinschaftlicher Lieder, sowie Verlosung von 33 Gegenständen für die Damen, amüsirten sich die Theilnehmer auf's Beste. Gegen 12 Uhr begann der Tanz, der bis in die frühen Morgenstunden anhielt. Wenn das Fest auch nicht im großen Stile arrangirt war, so hat es sich doch in diesem Jahre gezeigt, daß durch ein kleines Fest die Zusammengehörigkeit und Gemüthlichkeit viel besser gefördert werden kann, wie bei einer größeren Festlichkeit, wo ein Jeder auf sich selbst angewiesen ist. Sämmtlichen Theilnehmern, besonders aber den Herren Bieber und Haibach, sei an dieser Stelle nochmals gedankt für ihre Arbeit und Mühe, die sie uns für die leider zu rasch verflogenen Stunden gewidmet haben.

Sonnabend, den 21. Februar cr., Abends 8½ Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal „Englischer Hof", Brandstr.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Bericht über Kaiser-Geburtstagsfeier.
3. Endgültige Regelung der Zeitschriftangelegenheit.
4. Bericht über Standesfragen.
5. Verschiedenes.

Kollegen! Durch größere baare Ausgaben sind wir gezwungen, unsere verehrten Mitglieder an die Begleichung ihrer Vereinsbeiträge erinnern zu müssen und glauben wir, daß in der Versammlung am 21 m. Mts. die rückständigen Gelder alle eingezahlt werden. Ingleich bitten wir um vollzähliges Erscheinen, da die Punkte 3—5 wegen ihrer Wichtigkeit einer eingehenden Besprechung bedürfen.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Die diesjährige Hauptversammlung fand am 21. Januar cr. statt und wurde vom 1. Vorsitzenden, Kollegen H. Busse, mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet, in welches die Versammlung lebhaft einstimmte. Nachdem der 1. Schriftführer, Kollege Michur, über die Thätigkeit im verflossenen Geschäftsjahr berichtet hatte, theilte der 1. Kassirer, Kollege Kuhrau, den Kassenbericht mit, worauf nichts zu erinnern war und wurde demselben Entlastung ertheilt.

Die nun folgende Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebniß:

1.	Vorsitzender H.	Busse,
2.	„	Walter,
1.	Schriftführer Jahr,	
2.	„	Bilkenroth,
1.	Kassirer Kuhrau,	
2.	„	Müller,

Kassenprüfer Senger und Hoffmann.

Sämmtliche gewählte Kollegen befinden sich Magdeburg H.-Bhf.

Die Kollegen werden dringend gebeten, an den in dieser Zeitung bekanntgegebenen Versammlungen recht zahlreich zu erscheinen, damit unser Programm, welches wir uns gestellt haben, auch mit Erfolg durchgeführt werden kann.

Ueber die am 29. Januar cr. stattgefundene Geburtstagsfeier unseres Kaisers werden wir in nächster Zeit berichten.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Cassel.

Bestanden: Im Vierteljahr Oktober-Dezember die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten Brand und im Wilhelmshöhe, Riedel in Cassel-O. und Tönnies in Marburg.

Dir.-Bez. Cöln.

Bestanden: Am 26. Januar die Prüfung zum Stations-Assistenten der königl. Eisenbahn-Telegraphist Carl Müller zu Engers.

Dir.-Bez. Essen a. d. Ruhr.

Ernannt: Telegraphen-Diätar Mainetti, Oberhausen, am 16. November 1902 zum Telegraphisten.

Bestanden: Telegraphisten Strunz, Schalke und Schnatwinkel, Essen-West, am 24. Januar 1903 die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Hannover.

Verliehen: Das Allgemeine Ehrenzeichen dem Eisenbahn-Telegraphisten Bar zu Altenbeken.

Dir.-Bez. Posen.

Ernannt: Telegraphendiätar Teichmann in Posen zum Telegraphisten.

Dir.-Bez. Stettin.

Verliehen: Das Allgemeine Ehrenzeichen dem Eisenbahn-Telegraphisten Leupold zu Stettin.

Briefkasten.

B. 1863. Der O. B.-Vorstand hat uns das so angegeben.

K. in L. Sie adressiren am besten: Herrn Eugen Richter, Mitglied des Reichstags und des Abgeordnetenhauses, Hochwohlgeboren Groß-Lichterfelde, und Herrn Rechtsanwalt Dr. Bachem, Mitglied des Reichstags und des Abgeordnetenhauses, Hochwohlgeboren Berlin, Reichstag.

Kl. in H. Der Vertrauensmann Ihres Bezirks hat trotz mehrmaliger Aufforderung und bis heute noch nicht die Versendungsliste geschickt. An der verspäteten Zusendung sind wir also unschuldig.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, Inserenten stärker geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4 gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Gelegen** bis zum Beginn des 2. Quartals **10 Mk.** für das Tausend im Umfange von 5 bis einschließlich 9 Quartal **12 Mk.** für das Tausend und im Umfange von über 9 Quartal **nach Vereinbarung.**

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20% Rabatt und Ferienübung, b. Abzahlung entsprechend hohe.
Fabrikat erstklassig
Fabrikat tadellos
Jahre
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Fabrik: Wilhelm Emmer Berlin 298 Seydelstr.
Preisliste, Musterb. umsonst.
Täglich Garantie
Abtrieb. Ansehen.

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Vereins, Einkommen für Staats- u. Reichseisenbahn-Beamte d. Verein. — Deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten Vereinen mit über 100000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis & franko. Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Ohne Preisaufschlag
Gegen Monatsraten à 3 Mark
Preisliste gratis und Lieferung frankoGoldene Brillen und Pincenez, Reiseglaser, — Barometer — Thermometer, — Reisszeuge, — Mikroskope, — Dampfmaschinen, — Elektro-Motore, — Industr.-Apparate, — Lat. mag. — Photograph. Apparate.
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Waffen. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguss- und Luxe-Vasen. — Näh-, Wring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Aflenide. — Globen. — Kunstlicht-Brenner. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Markgrafenstr. 9179.

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.
Leitfaden, Hilfsmittel und Orientirungs-Material für Eisenbahnbeamte.
Herausgegeben und bearbeit von
H. Münch,
Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°.
Geh. 2 Mark.
Für die in der Vorbereitung zum Aufsichtsdienst stehenden Telegraphisten, ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth
in Berlin W., Dennewitzstr. 2.

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit unbedingtem Rechtsanspruch und vollem Dividendenmittel
Witwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch ohne ärztliche Untersuchung bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3% Proz. aller eingezahlten Beiträge
Beitrittsberechtigt sind alle Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte 2c.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen 2c. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn
R. German, Kirchhelmsbolanden.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose Kapitalanlage v. 300 Mk. an bei 6—10% p. a. Zinsen und Sparkassensicherheit. Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf., mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schöneberg, Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 18 297.

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.
Vollständig liegt vor:
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
5 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (12 Kronen, 13,50 Frcs.) oder 60 Lieferungen zu je 50 Pfennig (86 Heller, 40 Cts.).
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
2700 Seiten Text, über 80 000 Artikel.
26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung

Uhren, Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante mit Abbildungen
gratis u. franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstrasse 59. Gegründet 1880.
Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W 57. Dennewitzstr. 2. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Stanford University MAR 26 1903

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8871), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 25 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 26. Februar 1903.** | **Nummer 4**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Standesfragen. — Zur Erhöhung der Wohlfahrts-Leistungen. — Noch einmal: „Wie es gemacht wird". — Ersatzpflicht der Telegraphenbeamten. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Büchertisch. — Anzeigen.

Petition.

Die dem Abgeordnetenhause zu der am 13. Januar beginnenden Tagung eingereichte Petition ist durch die unterzeichnete Geschäftsstelle zu beziehen. Sie kostet 10 Pf. und wird gegen Voreinsendung des Betrages in Marken oder mit dem Abonnementsbetrage portofrei geliefert. Ich empfehle sie wiederholt zu fleißiger Verbreitung.

Franz Siemenroth,
Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte",
Berlin W., Dennewitzstr. 2.

Standesfragen.

Solidaritätsgefühl — du schönes Wort, Kollegialität — du hehrer Inbegriff treuer deutscher Männerseelen — wie herbe hast du mich schon oft enttäuscht, — wie häufig schon habe ich die Ironie dieser Worte bitter empfunden. Einigkeit — Zusammenstehen — Standesbewußtsein und wie die Schlagwörter so vieler, vieler Kameraden noch alle heißen mögen, sie alle sind der großen Mehrheit der Eisenbahntelegraphisten nichts wie leerer Schall — Hauch — — Dunst! Links ins Ohr hinein — rechts hinaus und im übrigen „jeder für sich und Gott für uns alle", so tritt das heute (und gewissermaßen auch früher) bei uns vorherrschende Solidaritätsgefühl in die Erscheinung.

Kraftvolles, einiges Zusammenstehen? — ja gewiß — mit dem Munde ihr lieben Herren, die Wirklichkeit zeigt entschieden andere Bilder. Trübes Glas ist arg beschmutzt und befleckt — so schaut ungefähr der Spiegel unserer gerühmten Einigkeit aus. Statt daß die auf dem Aussterbeetat stehenden Eisenbahntelegraphisten sich zusammenscharen und wie die Glieder einer Familie in Treue bei einander ausharren möchten — ergehen sie sich in Hader, Mißgunst und kleinlichen Nörgeleien. Nicht bloße Vermutungen spreche ich aus — nein, dafür behüte mich der Himmel — Tatsachen könnte ich anführen, die manchem jetzigen und auch früheren Kollegen das Gewissen wohl etwas unruhiger schlagen lassen würden — aber fort damit — nichts persönliches wollte ich anführen — nur den bei uns vorherrschenden Geist vorübergehend streifen, um überhaupt das Nachfolgende etwas klarer schildern zu können. Wenn, wie anfangs erwähnt und meiner — die Zustände vielleicht nicht richtig geißelnden Ansicht nach, das kollegialschaftliche Bild also ein recht trübes ist, — drängt sich wohl von selbst allen Beteiligten die Frage auf, wo liegt der Grund der Zerfahrenheit — der Interessenlosigkeit der noch vorhandenen Eisenbahntelegraphisten? ? — — Ad I möchte ich da in erster Linie als Hauptursache und für die Gegenwart als wohl zutreffende Tatsache behaupten: „Der heutige Niedergang sucht seinen Grund in dem feigen Fahneverlassen der durch Glück begünstigten und beförderten früheren Kollegen. Viele sind ja treu geblieben — ein Bravo solchen Kameraden; — die meisten aber haben unserer Sache, nachdem sie die Früchte der langjährigen Tätigkeit gepflückt, einfach verlassen — uns den Rücken gekehrt, dem Worte folgend: „Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selber." Schlau — aber jämmerlich gehandelt! Die zurückstehenden Kollegen sagen sich darum nun vielfach: Was sollst du dein Interesse einer Sache zuwenden, von der andere den Vorteil und Nutzen einheimsen und die, sobald ein Teil ihrer Verfechter das gemeinsam gesteckt gewesene Ziel erreicht haben — von den lautesten und gewiß nicht undegabtesten Anhängern einfach verlassen wird! Ist das logisch nicht richtig gedacht? Ich sage ja, aber — und das ist wiederum ein springender Punkt, moralisch ist schon der Gedanke feige und jämmerlich. Gerade er ist der erste Urpunkt, daß solche „Denker" den schön gegebenen Beispielen folgend, nach bestandener Prüfung usw. nichts schleunigeres zu tun haben — als uns Lager der Mittleren überzusiedeln — ihre früheren Kollegen, deren Streben und Ziele vergessend, und sich über kleinliche Kollegialschaftstreue erhaben hinwegsetzend. Brav gehandelt, brav gedacht, nicht wahr? Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die meisten der beförderten Kollegen aus den Telegraphistenvereinigungen ausgeschieden und der Vereinigung der mittleren Beamten beigetreten sind. Soweit pekuniäre Vorteile mit solchem Handeln verbunden, ist das ja wohl keinem Menschen zu verdenken — ist es aber notwendig, gleichzeitig den bisherigen Mitarbeitern den Rücken zu drehen, sich den allgemein gesteckt gewesenen Telegraphistenzielen abzuwenden? ? ? Ich glaube schwerlich, daß jemand mir hierauf mit ja Antwort geben kann und wird.

Zu 2 neune ich als weitere Ursache des Niederganges „mangelhaftes Solidaritätsgefühl bei den meisten Kollegen." Es ist leider ebenfalls unbestreitbar, daß die Lauheit der

Digitized by Google

Kollegen bei vorkommenden Standesfragen von jeher eine sehr große und allgemein verbreitete gewesen ist. Abgesehen von Hilfsuſen bedrängter Kameraden, ist wohl der weitaus größte Teil aller Anzapfungen zwecks Bildung von Ortsgruppen, Beitritt zu bereits bestehenden, zusammenwirkendes Handinhandgehen bei vorkommenden Tagesfragen — nutz- und ergebnislos verlaufen. Alles Mahnen, alles Wecken: „Seid einig, haltet Ihr paar Letzten doch treu zusammen" ist wirklich vergebliche Mühe, ja ich glaube bestimmt, die Zeit ist nicht mehr allzu fern, in der auch die heute noch nach oben ringenden, treuen und altbewährten Kämpfer zum letztenmal ihre Zeder ansetzen werden um dann ermüdet und mutlos ob all der vergeblichen Arbeit hinzusinken und zuckenden Herzens zuzuschauen, wie all das bisher geschaffene auseinanderfällt und zerbröckelt. Am Rieseln und Bröckeln sind die Grundmauern einzelner Ortsvereine bereits schon lange und mit ihnen also indirekt auch der Bau des Zusammenschlusses des Verbandes. Gebe Gott daß ich zu schwarz schaue und daß uns allen das mühevoll geschaffene Werk des Zusammenschlusses noch lange, lange erhalten bleibt, zum Segen und Wohle des ganzen Telegraphistenstandes! Helfen und beitragen hierzu kann ein jeder einzelne Kollege. Pflicht, verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist es, daß jeder einzelne es aber auch tut, daß jeder einzelne nach Kräften Steine und Mörtel sammelt, um so den Bau der Einigkeit stützen zu helfen und ein Zerfallen des Zusammenschlusses hinauszuschieben — unbedingt zu verhüten — ja zur Unmöglichkeit zu machen.

Auf Punkt 1 meiner Ausführungen zurückgreifend, will ich all den begünstigteren seineren Mitkollegen mal Worte eines Artikels, den ich vor kurzem einer Fachzeitung entnommen habe — und die, wie ich annehme, eine richtige Wertschätzung nicht gefunden haben — zur Kenntnis bringen mit der Bitte, den Inhalt nur recht richtig zu würdigen. Ich sah: „Für die Stationsdiätare mag es gewiß bitter sein, von Unterbeamten, die früher möglicherweise ihre „Untergebenen" waren, überholt zu werden und besonders dann, wenn der gewiß äußerst seltene Fall eintreten sollte, daß der „frühere Unterbeamte" durch Stellvertretung zeitweise der Vorgesetzte des alten Diätars würde. Bitter wäre dies gewiß — es ließe sich dem aber aus dem Wege gehen — eine persönliche Kränkung brauchte darüber wohl nicht empfunden zu werden, es liegt ja nicht am Manne, sondern in den Verhältnissen, und mit diesen muß heute eben gerechnet werden, dies kann man dann leichter, wenn es sich um ein Uebergangsstadium handelt, wie hier."

„Mancher aus unseren Reihen (Herren Mittleren), ist überhaupt nicht erbaut darüber, daß „vormalige Unterbeamte" nunmehr Schulter an Schulter mit ihm marschieren und möchte, falls es in seiner Macht läge, E' ist gut, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen) diesem System am liebsten den Todesstoß geben usw."

Nun liebe Kollegen, lest Euch diese Sätze ruhig durch und zieht die erforderlichen Konsequenzen. Wenn die dem Artikel noch folgenden Zeilen die Schroffheit der angeführten Worte auch etwas mildern, so geht aus ihnen doch zur Genüge hervor, welche Gesinnungen in den meisten Ortsgruppen der betreffenden Beamtenkategorie vorherrschend sind und mit wie viel Liebe und Freundlichkeit unsere ehemaligen Mitglieder dort drüben erwartet werden. Sollte da diesen Herren denn keine Lampe aufgehen?? Daß einige der Herren Mittleren auch den ehemaligen Untergebenen wirklich und herzlich als Kollegen betrachten und aufnehmen, stelle ich absolut nicht in Zweifel, daß aber bei diesen Herren eine weit größere Zahl vorhanden ist, die vom vereinstätigen Standpunkte und auch vom persönlichen Verkehr aus betrachtet, den armen „ehemaligen Untergebenen" lieber den Rücken zukehren, als daß sie ihn als gleichberechtigten und vollwertigen Menschen ansehen und aufnehmen — ist unbestreitbar. Zahlreiche Beispiele könnten solches wohl erhärten. Wer zwischen Zeilen lesen kann, wird ähnliche Wahrnehmungen wohl schon selbst mehr wie einmal gemacht haben. Unbezweifelt also ist und bleibt es, wenn heute auch Eisenbahntelegraphisten sich zum Renegatentum bekennen — wenn heute Telegraphisten nach bestandener Prüfung die Gesinnung schleunigst wechseln wie ein Jude die Religion — wenn heute Eisenbahntelegraphisten den Orts-Verein und Zusammenschluß verlassen, um ihr wackeres Herz, „das nunmehr nach bestandener Prüfung an Wert gewonnen hat" der mittleren Vereinigung zuwenden zu können. Gerichtet sind solche Herren durch ihr eigenes Verhalten, strafen können wir überhaupt nicht. „Untergebenen" solches Handeln nur mit — Verachtung.

Ich las seinerzeit u. a. noch mehr: „Daß es aber auch in der Absicht der oberen Behörden liegt, nur die Allerbesten auszuwählen. Darauf deutet das System für die nunmehrige Anstellung der Stationsgehilfen, Hilfstelegraphisten, Zeichnergehilfen, Mechaniker usw. in den „unteren Beamtendienst" hin usw."

Also — Ihr frühzeitig beförderten Oberkollegen, zu den Allerbesten habt Ihr hiernach früher nicht gehört, Oder doch?? Ich las weiter: „Die Eisenbahner mögen draußen vielleicht nicht das Ansehen der Beamten anderer Behörden preisen, ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich hier unerörtert, aber wenn es heißen sollte, na bei denen wird jeder Arbeiter Assistent, so wissen wir zunächst, daß dies nicht zutrifft, und dann haben wir es zum Teil selbst in der Hand, dem entgegenzuarbeiten zu können. Von den Dienststellenvorstehern dürfen unter keinen Umständen solche Leute vorgeschlagen werden, die nicht in jeder Beziehung die Gewähr leisten, daß sie dem mittleren Beamtenstande Ehre machen werden. Leider wird darin noch viel gesündigt. In unserm Bezirk sind beispielsweise wiederholt „untere Bedienstete", die von ihrem Vorsteher auf das beste befürwortet waren, nach der mit ihnen abgehaltenen Vorprüfung, abgewiesen worden. Recht so, diene es zur Nachahmung."

Nun all' ihr lieben Kollegen, was meint Ihr dazu? so etwas durchflutet offen ein Blatt, deren Anhänger teilweise auch noch bestandener Prüfung — Euch als vollwertige Mitglieder ihres Standes nie betrachten werden. Ohne Prüfung Beförderte haben nach all diesen Ausführungen doch überhaupt keine Gnade — wenigstens weiden sie m. E. als auch nur annähernd gleichwertige Mitglieder, nicht weiter in Frage kommen.

So ist meine Ansicht und — ich glaube, sie ist richtig. Man lese und höre was man will: „Eine Berechtigung auf Beförderung wird den Unterbeamten stets abgesprochen werden."

„Gleiche Rechte für alle", ist eine Devise, die man allerseits uns gegenüber außer Acht lassen zu können glaubt. Kollegen, daß dem nicht so ist, daß es anders werden muß, daß das Wort: „Suum cuique" bei uns noch seinen ungeschmälerten Glanz besitzt — daß auch wir auf etwas Lust und einige Strahlen der Tagessonne Anspruch erheben — daß Kollegen, der Oeffentlichkeit bekannt zu geben — die wahrhafte Berechtigung unserer Ansprüche eventl. zu beweisen — das, Kollegen, ist unsere Pflicht, ist die Pflicht aller auf dem Aussterbeetat stehenden Eisenbahntelegraphisten — sie hierbei nach Kräften zu unterstützen, ist die Pflicht der heutigen Oberkollegen.

Haltet in Einigkeit zusammen — macht es nicht wie Judas, — bleibt der Fahne des Zusammenschlusses treu, stets den Worten folgend:

„Ein tücht'ger Schiffer nie verzagt,
Er wird die Fahrt versteh'n
Und hoch am Mast in tiefster Nacht
Stets heil'ge Zener sehn."

Zum Schluß sei an ein Albumverschen Hoffmann v. Fallersleben's erinnert:

„O glücklich, wer noch Vettern hat,
Dem glänzet noch ein Morgenrot,
Er wird, wenn nicht Geheimerat,
Doch etwas noch vor seinem Tod.
Wohl tat's dem armen Adam weh,
Daß Gott ihm nicht sein Eden ließ,

Digitized by Google

Er hatte keine Betten je,
Sonst säß er noch im Paradies."

Und ein ebensolches Herrmann Beyer's:

„Sinnend sitzt man — lächelnd schaut man,
Der Bewerber lange Reihen —
Endlich wählet drei heraus — man
Glaubt, daß sie die besten seien;
Wohlgeneiglest dekretiert man,
In die Stellen rücken ein:
Buck' dich, — Duck' dich, — Knickebein."

Euch allen zum Nachdenken und Andenken hier dargebracht. Lest die Verschen — beachtet sie — aber handelt wie Euer Gewissen es Euch vorschreibt. —

In Treue
Alex M . . . . .

Zur Erhöhung der Wohlfahrts-Leistungen.

Dem wohlgemeinten Vorschlage des Kollegen J. Schenk betreffs Erhöhung unseres Wohlfahrts-Ueberreinkommens auf 800 Mk. würden wohl die meisten Mitglieder beipflichten, wenn dadurch keine Erhöhung der vierteljährlichen Beiträge eintreten würde, ab er dies bezweifle ich sehr. Die Umlage von 4 Mk. vierteljährlich aufzubringen, fällt manchem Mitgliede jetzt schon schwer bei den täglichen Anforderungen des Daseins.

Werfen wir nur einen Blick in das Einzahlungsgeschäft, so finden wir sehr viele Restanten, die wohl den guten Willen zum Zahlen haben, denen aber die Möglichkeit dies nicht erlaubt. In zweiter Linie müssen wir erst recht Rücksicht auf die neu eintretenden Mitglieder nehmen, welche zum größten Teil auch nicht besser gestellt sind, Mehrausgaben zu machen. Nach der jetzigen Lage der Eisenbahn-Telegraphisten ist es angebracht, vorläufig die Höchststufe auf 600 Mk. zu belassen. „Bravo! Es lebe der Fortschritt!" Leider können dies nicht alle Kollegen sagen, nur diejenigen, welche das Glück haben, eine Besserstellung zu bekleiden.

Dann möchte ich noch einen wunden Punkt unseres Wohlfahrts-Ueberreinkommens berühren. Allzährlich entstehen viele Unkosten durch unser Klebemarkensystem. Vereinfachend und kostenersparend wäre wohl, wenn jeder Verkaufsmann mit einem Stempel versehen wäre und die Quittung dadurch bewirken würde.

Die diesjährige Generalversammlung mit der Versammlung des Zusammenschlusses, zugleich an einem Tage in Frankfurt am Main abzuhalten, entspricht einer Anforderung der Sparsamkeit.

M. Hoffmann.

* * *

In Nr. 6 unserer Zeitschrift stellte der verehrliche Vorstand eine Erhöhung der Beihilfe in Pensions- sowohl als auch in Sterbefällen in Aussicht und zwar auf 750 Mk. Gewiß ist ein Mehr von 150 Mk. freudig zu begrüßen, es fragt sich nur, ob die Belastung dann nicht eine zu große wird; eine zu große für Auszahlungen, durch welche die Umlagen bisher schon gar zu sehr in die Höhe geschroben sind, ich meine die Pensionsfälle. Wer nicht säet, der soll auch nicht ernten. Hier aber ist das Gegenteil eingetreten; hier ist schon seit Jahren geerntet, wo nicht genügend gesäet war. Bei Gründung des Beihilfbriefe-Ueberreinkommens haben die Gründer desselben gewiß keine Hintergedanken betreffend der Auszahlungen gehabt und jeder Vorwurf liegt mir fern, aber gar mancher konnte sich damals schon an den Fingern ausrechnen, wieviel 100 Mk. er hierbei erübrigen würde. Jeder Unbefangene wird unumwunden eingestehen müssen, daß die Beihilfen in Pensionsfällen mit 600 Mk. schon reichlich hoch bemessen sind und daß daher jeden Hinausgehen über diesen Betrag mit allen Mitteln entgegengetreten werden muß. Zieht man in Betracht, daß wir eine fast doppelt so große Anzahl Pensions- als Sterbefälle zu verzeichnen haben, so braucht man kein Schwarzseher zu sein, um mit einer vierteljährlichen Umlage von 5—6 Mk. zukünftig zu rechnen. Das aber würde von unberechenbarem Schaden sein, es würden sich nur wenige noch zum Beitritt melden und die Mitgliederzahl würde zusammenschrumpfen. Aus diesem Grunde protestiere ich im Auftrage meiner Mitglieder gegen besagte Erhöhung.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei Sterbefällen. Wenn bei diesen auch mancher sein Vorteil im voraus wußte, so lehren doch die schwarzumrandeten Nachrichten, daß schon viele abberufen sind, die sich ihr Lebenziel noch recht weit gesteckt hatten. Gegen eine Erhöhung dieser Beihilfen auf 750 und noch und noch vielleicht auf 1000 Mk. dürfte sich daher von keiner Seite etwas einwenden lassen, da sie jung und alt zugute kommen. Den Pensionierten kann ja ein Verbleiben in der Kasse bis zum Ableben gestattet werden, allerdings darf bei der Pensionierung dann keine Auszahlung erfolgen. — Als eine durch nichts zu rechtfertigende Härte muß ich die Belastung der jüngeren Mitglieder mit den Beiträgen zum Reserve-Fonds bezeichnen. Wer mit 25—30 Jahren eintritt, muß doch ein wenigstens 30jähriges Verbleiben in der Kasse voraussetzen und hat das Bewußtsein, seine ganze demnächstige Beihilfe im Laufe der Jahre redlich und treu eingezahlt zu haben. Warum nun noch diese Belastung? Ich habe die Erfahrung gemacht, daß sie ein Hemmschuh bei Anwerbung neuer Mitglieder ist und mehr schadet als nützt. Für Mitglieder mit einem Aufnahmealter von 40 Jahren und darüber mögen die bisherigen Sätze ausgleichshalber noch bestehen bleiben, aber die jüngeren verschone man damit. In Vorschlag möchte ich noch bringen, den unter 30 Jahren Eintretenden das Eintrittsgeld zu erlassen. Fort mit allem unnützen Ballast!

Ein diesbezüglicher Antrag wird diesseits zur nächsten Generalversammlung eingebracht werden.

Hildesheim im Januar 1903. H. Sack.

* * *

Auf den ganz sachlichen Artikel über die Wohlfahrts-Leistungen des Herrn Kollegen Schenk in Nr. 2 der Zeitschrift, gestattet sich ein Herr Spreeathener ohne Namen in Nr. 3 wieder einmal mit ganz persönlichen Anzapfungen in nichts weniger als passender Weise zu antworten. Er schiebt dem genannten Kollegen Motive zu seinem Vorgehen zu, die mit der Sache an und für sich schon absolut nichts zu tun haben, ja er macht denselben sogar in denselben Sinne verdächtig, die jüngeren Mitglieder übervorteilen zu wollen. Ein derartiges Vorgehen in einer Angelegenheit, wo doch jeder seine Meinung frei äußern kann und soll, ist sehr schlecht angebracht und blamiert unsere Vereinigung in den Augen aller, die diese Sache näher verfolgen, resp. ein Interesse daran haben. Ob dieses von dem Betreffenden eingesehen und verstanden wird, weiß ich zwar nicht, es soll mir auch ganz gleich sein. Doch nun zur Sache selber.

Wie denkt sich der Herr Spreeathener wohl die Gründung unserer Kasse? Ist er frei von Eigennutz und bereit, die Angelegenheit objektiv, rein sachlich zu behandeln? Ich frage, wer hat denn „den Alten" garantiert, daß die statutarischen Verpflichtungen erfüllt werden, daß nicht eine Epidemie oder sonst Verhältnisse eintreten, die der jungen Vereinigung das Leben nahmen? Niemand! Der Aufruf zur Gründung wurde uns zugesandt (ich glaube, ich habe denselben noch im Besitz), und wir haben uns wohloerstanden freiwillig in echter deutscher Treue und Biederkeit aus Nord und Süd zusammengefunden und unser Unterschrift gegeben zur Gründung der Kasse; wir haben zusammengestanden „alle für einen, einer für alle!" — Heute nach 10 Jahren kommt ein Mitglied — das namenlos, noch zum Ueberfluß von anderen behauptet, eigennützig zu sein — und rechnet uns vor, was wir bis jetzt eingezahlt haben und was uns dagegen für eine Gegenleistung erwartet. Ich bin der Ansicht, und diese wird jedenfalls noch von vielen geteilt werden, daß da der Eigennutz nicht nur zu den Fenstern, sondern sogar zu den Hohlziegeln herausguckt!

Die Anträge auf Erhöhung der Leistungen sind bereits Jahre alt und habe ich auch die Angelegenheit mit mehreren Herren Kollegen aus dem Norden, die kennen zu lernen ich die Ehre hatte, besprochen und stets mehr oder minder Zustimmung gefunden. Was die Beitragsleistung der Mitglieder von Anfang an betrifft, so war ich erstaunt über den in diesem Satze zu Tage getretenen Vorschlag. Sie Tausendsasa! Ich glaube, jeder hat bezahlt, was von ihm verlangt wurde; aber dies soll Ihren Gefühlen keinen Einhalt tun. Geben Sie doch acht Mark, wenn die Umlage over beträgt, zur besseren Fundierung der Kasse, die spätere Generation wird es gewiß an schuldigem Dank nicht fehlen lassen und ich will mit Freuden den Antrag stellen, unter Nennung Ihres werten Namens, eine Belobigung für außergewöhnliche Leistungen ins Blättle zu setzen. — Ob er's wohl tun wird? Möglich, aber ungewiß. —

Ob die Jahresoersammlung mit alten oder jungen Kollegen beschickt wird, kann jedem einsichtsvollen Mitgliede gleich sein. Die Hauptsache ist wohl die, daß die Herren wissen, um was es sich handelt und nicht einfach ja und nein sagen, sondern mit allen Kräften dahin wirken, daß dem, was sie nach ihrer vollen Ueberzeugung für Recht halten, auch wirklich Recht wird.

Ferneren sachlichen Aeußerungen sehen wir mit Interesse entgegen.

Im Namen mehrerer Mitglieder
Kunz, K. Stations-Assistent.

Digitized by Google

In den Ausführungen eines Berliner Kollegen in Nr. 3 unserer Zeitschrift vom 10. Februar cr. welchen ich, soweit dieselben sachlich gehalten, voll und ganz beipflichte, will ich noch einiges hinzufügen, und da diese Angelegenheit aller Voraussicht nach einen heißen Meinungsaustausch zu entfesseln scheint, zum Schluß mit einem Kompromißvorschlag hervortreten.

Als ich in Nr. 6 unserer Zeitschrift vom vorigen Jahre von der Absicht des Vorstandes, der nächstjährigen Generalversammlung eine Vorlage betreffend Erhöhung der Sterbe- und Pensionsbeträge von 600 auf 750 Mk. Kenntnis erhielt, war und bin ich auch heute der festen Ueberzeugung, daß unser verehrter Vorstand sich vorher die volle Gewißheit von der Lebensfähigkeit unserer Kasseneinrichtung für eine derartige dauernde Mehrleistung auch in finanztechnischer Hinsicht von sachverständiger Seite verschafft hat.

Auf Grund dieser Voraussetzung ist es ja auch ganz ausgeschlossen, daß die Ausführungen des Kollegen Schenk in Nr. 2 unserer diesjährigen Zeitschrift auch nur im Entferntesten Aussicht auf Verwirklichung hätten. Es werden unbedingt für derartige Mehrleistungen von seiten der Kasse entsprechende Gegenleistungen von seiten der Mitglieder gefordert werden müssen.

Wenn aber von jetzt ab nach 7jähriger Mitgliedschaft 700 Mk. gezahlt werden sollen, also für die einjährige Mitgliedschaft 100 Mk. mehr, so ist das keine entsprechende Gegenleistung. „Dieser Auffassung wird sich gewiß kein Kollege, der das Interesse des Ganzen im Auge hat, verschließen können.

Wir haben unbedingt mit den neuen Mitgliedern zu rechnen, welche im Alter bis zu 40 Jahren aufnahmefähig sind und wohl ein großer Teil derselben schon wieder nach einer für die Leistungen zur Kasse geringen Anzahl von Jahren bezw. nach Erreichung der Höchstvergütung durch Pensionierung ausscheiden wird.

Folgendes Exempel gebe eine kleine Probe, was von einem solchen Mitgliede zur Kasse geleistet wird:

Ein 39jähriger Beamter tritt heute ein und scheidet nach 8 Jahren aus infolge Pensionierung.

Er hat gezahlt:

an Eintrittsgeld.		8 Mk.
8 Jahre Umlage mit je 16 Mk. . .	=	128 „
10 Jahre Reservefonds mit je 3 Mk.	=	30 „
Summa		168 Mk.

Die Kasse würde ihm nach dem Vorschlage „Schenk" 800 Mk. zu zahlen haben. Nun, meine Herren, unter diesen Umständen muß wohl selbst ein Laie die Unmöglichkeit solchen Verlangens einsehen. Eine Erhöhung der Kassenleistung kann zweifelsohne nur durch Hinausschiebung des Zeitpunktes, wo dieselbe einzutreten hat, ohne Gefahr für die gesamte Einrichtung erzielt werden.

Uebrigens erachte ich diesen Meinungsaustausch als verfrüht und er wäre vielleicht nicht nötig gewesen, wenn vom Vorstand die beabsichtigte Vorlage näher präzisiert worden wäre. Hierbei möchte ich an den geehrten Vorstand die Bitte richten, uns recht bald an dieser Stelle mit der beabsichtigten Vorlage näher vertraut zu machen, um uns Gelegenheit zu geben, unsere Stellung hierzu zum Ausdruck bringen zu können.

Da die Angelegenheit nun aber einmal auf Grund der kurzen Notiz aus der Vorstandssitzung vom 14. Dezember 1902 angeschnitten ist und bereits zwei Ansichten in krassem Gegensatz in den Vordergrund getreten sind, will ich, wie Eingangs erwähnt, mit einem Kompromißvorschlag vermittelnd dazwischen treten:

„An der bestehenden Einrichtung, nach 6jähriger Mitgliedschaft 600 Mk. im Todes- wie Pensionsfall soll nicht gerüttelt werden.

Wenn eine Erhöhung der Höchstleistung überhaupt eintreten soll, so müßte solche unbedingt auf 1 bis 5 Jahre hinausgeschoben werden, um durch Zuführung neuer Mitglieder während dieser Zeit der Kasse ein stärkeres Rückgrat zu verschaffen.

Wenn ein Ueberiges vom Standpunkte der Wohltätigkeit aus gleich geschehen soll, so sei dieses allein im Falle des Todes, denn vor der Majestät des Todes beuge auch ich mich, umsomehr, da überall dort, wo der Tod eintritt, die Familie den Verlust des Ernährers zu beklagen haben wird.

Nach Inkrafttreten der Höchstleistung auch für den Pensionsfall, angefahr im Jahre 1907/8 sowohl als auch für den Sterbefall von sofort ab, wäre es ein einigermaßen ausgleichender und gerechter Standpunkt, wenn 600 Mk. nach 6jähriger, 700 Mk. nach 9jähriger und 800 Mk. nach 12jähriger Mitgliedschaft gezahlt würden."

Voraussetzung bleibt natürlich, daß dieses Verfahren ohne Steigerung der Umlage von jährlicha 16 Mk. auf absehbare Zeit angängig ist, was wiederum nur durch einen finanztechnischen Sachverständigen an der Hand unseres Reservefondsbestandes, des durchschnittlichen Zu- und Abganges von Mitgliedern usw. festgestellt werden kann.

Ueberhaupt setze ich meine Hoffnung auf die bewährte Verwaltung und Geschäftsführung unseres Vorstandes, welcher gewiß bald in dieser hochbedeutungsvollen Frage einen ausgleichenden gerechten Vorschlag machen wird.

Bemerken möchte ich noch, daß es wirklich angebracht erscheint, die vierteljährliche Umlage, wenn nicht unbedingt nötig, nicht immer im Betrage von 4 Mk. zu erheben, schon wegen der neuen und noch zu werbenden Mitglieder müßte dieses unterbleiben. Es wird denselben von uns erklärt, daß die Umlagen nach der Zahl der Abgänge verschieden sind und die Höhe von 4 Mk. pro 1/4 Jahr erreichen können.

Nun aber sehen dieselben, ob viel oder wenig Abgänge zu verzeichnen, die Umlagen in gleicher gesteigerter Höhe erhoben werden. Allein die Beseitigung dieses Eindrucks gegenüber den neuen Mitgliedern genügt, um hierin, wenn die Umstände es gestatten, eine Aenderung eintreten zu lassen.

Mit echt kollegialischer Gesinnung

W—r, Leipzig.

Noch einmal: „Wie es gemacht wird".

Der Herr Kollege T., welcher unter obiger Ueberschrift in Nr. 1 unserer Zeitschrift sein Klagelied ertönen läßt, möge sich mit vielen anderen trösten, denen es ebenso, wenn nicht noch schlimmer ergangen ist. Auch ich habe Gründe genug, mich bitter zu beklagen und ich will hiermit versuchen, eine Schilderung meiner Erlebnisse niederzuschreiben.

Vor vier Jahren hat ich die Behörde um Ueberführung in den mittleren Dienst, aber trotz heißer Befürwortung durch den Vorsteher erhielt ich noch nicht einmal eine Antwort auf mein Gesuch. Einige Monate später sollten geeignete Unterbeamte zur Ueberführung in den mittleren Dienst in Vorschlag gebracht werden. Mit sehr guter Befürwortung wurde ich vorgeschlagen, aber ich bin noch immer Telegraphist. Als die ersten Nachrichten über die Neugestaltung des Telegraphendienstes bekannt wurden, da meldete ich mich abermals und bat um Zulassung zur Vorprüfung. Endlich hatte mein Bemühen einen Erfolg insofern, als man mir die Vorprüfung abnahm und auch bestehen ließ. Im Februar 1901 wurde ich vor Freuden in den siebenten Himmel gehoben, denn die Direktion hatte die Station Taxon in Kenntnis gesetzt, daß meine Wenigkeit am 1. April 1901 zur Prüfung zum Assistenten befördert werden sollte. Der eingeforderte Bericht über Führung, Leistung und Würdigkeit fiel wiederum sehr gut aus, aber o weh! der Herr Minister muß mich wohl auf der Liste nicht gefunden oder übersehen haben, denn die Beförderung blieb aus und statt dessen wurden weit jüngere Kollegen beworzugt. Wenn aber nun der geneigte Leser glaubt, daß jetzt wenigstens meine Ausbildung vor sich ging, dann täuscht er sich ganz gewaltig. Wiederum muß ich sehen, wie jüngere herangezogen und befördert werden. Auf Ihre erstaunte Frage, warum denn das, will ich Ihnen die Antwort nicht schuldig bleiben. Vor zwei Jahren hatte ich nämlich das Unglück, mir im Dienste eine Krankheit zuzuziehen, welche sich vor einem Jahre wiederholte. Obgleich ich vollkommen wiederhergestellt bin und mich körperlich wohl und kräftig fühle, ist der Bahnarzt der Meinung, ich könne die Ausbildung nicht aushalten, und zwar deshalb, weil ihm wahrscheinlich von einer bestimmten Seite falschlich mitgeteilt wurde, daß die Ausbildung so angehener große körperliche Anstrengungen erfordere, daß ich solche nicht aushalten könnte. Eine ärztliche Untersuchung durch einen sehr tüchtigen Professor hat wenigstens den Erfolg gehabt, daß meine Ausbildung in einigen Monaten in Aussicht genommen ist. Wann wird aber die Beförderung folgen? Nachdem in den Güteraberfertigungen über 700 Assistenten überzählig gemacht worden sind, dürften wohl die Telegraphisten in den nächsten Jahren keine sehr glänzenden Beförderungsaussichten haben.

Mit kollegialischem Gruß

K., Telegraphist.

Erfahrpflicht der Telegraphenbeamten.

In einem vor mehreren Wochen von einem Frankfurter Kohlenhändler abgefaßten Telegramme wurde die Zahl 215 in 115 — es handelte sich um ein Preisoffert — verstümmelt, und es ist hierdurch dem Händler nachweislich ein Schaden von 100 Mk. entstanden. Er macht diesen im Klagewege gegen die Telegraphenbeamten, die das Verschulden trifft,

Digitized by Google

gelteud. In der obersten Instanz wurde die Klage abgewiesen. Das Gericht nahm zwar eine Fahrlässigkeit der Beamten an, für die sie nach §§ 823 und 839 des B. G.-B. auch haftbar seien, schloß aber dennoch in diesem Falle die Haftbarkeit wegen eines konkurrierenden Verschuldens des Klägers aus, der bei eigener Sorgfalt den Schaden hätte abwenden können. Der Kläger legte gegen dieses Urtheil Berufung ein, aber die Oberpostdirektion zu Frankfurt a. M., die einen prinzipiellen Austrag dieses Prozesses herbeigeführt haben will, ist mit der Rechtsauffassung des ersten Richters nicht einverstanden und vertritt die Ansicht, daß die Telegraphenbeamten überhaupt nicht für die Fahrlässigkeiten bei Ausübung ihres Dienstes zur zivilrechtlichen Verantwortung gezogen werden konnten. In ihren Rechtsausführungen heißt es: „Da die Gefahr besteht, daß trotz aller Vorsicht ein Telegramm in Folge verschiedenartiger Einflüsse unrichtig ankommen könne, habe die Postverwaltung durch die Bestimmung der Telegraphenordnung ihre zivilrechtliche Verantwortung vertragsmäßig ausgeschlossen. Hieraus ergebe sich, daß der Aufgeber eines Telegrammes nicht befugt sei, irgend welche Ansprüche an die Angestellten der Post zu stellen. Die Anwendung des § 839 B. G.-B. sei aber auch um deßwillen ausgeschlossen, weil von einer einem Dritten gegenüber obliegenden Amtspflicht bei den Telegraphenbeamten nicht die Rede sein könne. Dieselben ständen zu dem Publikum in keinerlei unmittelbarem Verhältnisse; sie hätten lediglich ihre Pflicht als Beamte gegenüber ihrer vorgesetzten Behörde zu erfüllen. Bestellungen des Publikums würden sie nur als Angestellte ihrer Behörde in Empfang nehmen. Wie diese allein beauftragt sei, über Abfindung von Telegrammen zu entscheiden, so seien die Beamten überhaupt nicht in der Lage, eine Verpflichtung in dieser Richtung gegenüber dem Publikum für ihre Person zu übernehmen.“ — Die Entscheidung der zweiten Instanz steht noch aus. Die „Frankfurter Zeitung“, welcher Vorstehendes entnommen ist, bemerkt am Schlusse ihres Berichtes: „Wir werden den Entscheid der zweiten Instanz selbstverständlich z. Z. veröffentlichen. Bei der Wichtigkeit der Sache bleiben wir es aber für nothwendig, schon vorher diese postalischen Anschauungen über Regreßpflicht, Beamte und Publikum zur Kenntniß zu bringen.“ — Die angezogenen, hier einschlägigen §§ des Bürgerlichen Gesetzbuches lauten:

§ 823. Erster Absatz: „Wer vorsätzlich oder fahrlässig das Leben, den Körper, die Gesundheit, die Freiheit, das Eigenthum oder ein sonstiges Recht eines Anderen widerrechtlich verletzt, ist dem Anderen zum Ersatze des daraus entstehenden Schadens verpflichtet.“

§ 839. Erster Absatz: „Verletzt ein Beamter vorsätzlich oder fahrlässig die ihm einem Dritten gegenüber obliegende Amtspflicht, so hat er dem Dritten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen. Fällt dem Beamten nur Fahrlässigkeit zur Last, so kann er nur dann in Anspruch genommen werden, wenn der Verletzte nicht auf andere Weise Ersatz zu erlangen vermag.“

Bayer. Verk.-Bl.

Kleinere Mittheilungen.

Die neue Dienstvorschrift für die Sicherung der Züge beim Halten außerhalb der Stationen giebt über die in solchen Fällen zu treffenden Maßregeln eingehende Bestimmungen, denen wir folgende als die wichtigsten entnehmen.

Wenn ein Zug durch die Haltstellung eines Einfahrt-, Deckungs- oder Blocksignals zum Halten gezwungen ist, so hat der Zugführer ohne durchgehende Bremse der letzte Bremser, der Züge mit durchgehender Bremse ein vom Zugführer im Voraus zu bestimmender Zugbegleitester die durchfahrene Bahnstrecke aufmerksam zu beobachten. Hierzu hat er auf dem Zug oder in dessen Nähe einen Standort zu wählen, der einen genügenden Ausblick nach rückwärts gewährt. Bemerkt der Bedienstete, daß dem haltenden Zug ein anderer Zug sich nähert, so muß er diesem sofort entgegenlaufen und Haltsignal geben. Der Lokomotivführer giebt das Signal „Achtung“ (Signal 2a), welches der Signal- oder Blockwärter mit dem Signalhorn zu erwidern hat. Sobald nach dem Anhalten hat der Zugführer zu prüfen, innerhalb welchen Zeitraums der Zug voraussichtlich wird weiterfahren können. Bei unübersichtiger Luft, während der Dämmerung und bei Nacht, haben die nach obigem zur Beobachtung der Strecke verpflichteten Bediensteten, falls sie nicht genau wissen, daß der Zug durch die Haltstellung eines Einfahrt-, Deckungs- oder Blocksignals zum Anhalten gezwungen ist, unverdrem alsbald, ohne besonderen Auftrag abzuwarten, eine roth leuchtende Signalfackel anzuzünden. Mit der Signalfackel ist von ihrem Standort aus durch Hin- und Herbewegen ein Warnungssignal für einen etwa folgenden Zug so lange zu geben, bis der Zug weiterfährt oder bis eine besondere Deckung durch Auslegung von Knallkapseln eingerichtet ist. Ergiebt sich aus der vom Zugführer sofort nach Ten Anhalten vorzunehmenden Prüfung, daß der Zug innerhalb einer Frist von 5 Minuten nicht wird weiterfahren können, so hat der Zugführer mit der Deckung des Zuges nach rückwärts und erforderlichenfalls auch nach vorwärts je einen Zugbediensteten zu beauftragen und den Betreffenden Anweisung zu geben, ob nur das vom Zuge besetzte Gleis oder auch ein Nachbargleis zu sperren ist. Der mit der Zugdeckung Beauftragte hat unter steter Beobachtung der Strecke in einer Entfernung von etwa 600 Meter vom Zuge drei Knallkapseln auszulegen und sich in der Nähe zum Geben des Haltsignals aufzustellen. Sieht er einen Zug herankommen, bevor er die vorbezeichnete Entfernung zurückgelegt hat, so hat er die Knallkapseln auch in geringerem Abstand vom haltenden Zug und jedenfalls so früh auszulegen, daß sie vor Ankunft des zweiten Zuges noch ordnungsmäßig auf den Schienen befestigt werden können. Bahnwärter, Schrankenwachen oder Streckenarbeiter müssen auf Aufforderung des Zugführers oder des mit der Zugdeckung beauftragten Zugbediensteten die Zugdeckung nach der für Bahnwärter und Schrankenwachen gültigen Dienstvorschrift übernehmen. Der Zugbedienstete kehrt in solchem Falle sofort zum Zuge zurück. Ist ein Hilfszug oder eine Lokomotive für den haltenden Zug angefordert worden, so darf sich die Zuglokomotive bis zu deren Eintreffen nicht mehr bewegen, auch wenn sie wieder dienstfähig geworden oder das Hinderniß beseitigt ist, wenn nicht hierzu von einer benachbarten Station schriftliche, telegraphische oder fernsprechweisung ertheilt ist. Wenn der Zugführer die telegraphisch oder durch Fernsprecher ertheilte Weisung nicht selber annimmt, so muß sie ihm von dem Bediensteten, der sie abgenommen hat, schriftlich übermittelt werden. Ist ein Hilfszug angefordert, so ist der Zug auch nach vorn zu decken, wenn dem Zugführer nicht genau bekannt ist, daß der Hilfszug von rückwärts zu erwarten ist.

Einen Behälter mit drei Signalfackeln, einem hölzernen Stiel und einer Schachtel Sturmstreichhölzer hat jeder Zugführer beim Zugereise mitzuführen und vor Beginn der Fahrt bei Zügen mit Handbremse den letzten Bremser und bei Zügen mit durchgehender Bremse einem bestimmten Zugbediensteten auszuhändigen. Diese Beamten haben den Behälter an der ihnen zum Aufenthalt während der Fahrt angewiesenen Stelle aufzubewahren. In jedem Packwagen sind zwei Büchsen mit je sechs Knallkapseln unter Bestellung aufzubewahren. Sie werden in gewissen Zeiträumen durch Neuwechseln ersetzt. Dem zur Deckung des Zuges beauftragten Zugbediensteten übergiebt der Zugführer für jedes abzusperrende Gleis drei Knallkapseln. Beim Auslegen wird die Knallkapsel auf den Schienenkopf in die Weise befestigt, daß die Bleihülse fest auf der Schiene aufliegt. Der Aufenthalt des haltenden Zuges darf durch Abwarten der Rückkehr eines zu seiner Deckung ausgesandten Zugbediensteten nicht verlängert werden; vielmehr muß der Zug weiterfahren, gegebenenfalls unter Herabminderung der Geschwindigkeit, bis auf der nächsten geeigneten Station das Personal ergänzt ist. Wenn ausnahmsweise einer Station ein Zug längere Zeit halten bleiben muß, so kann der Zugführer zwar unter Umständen den Reisenden das Aussteigen gestatten, er hat dann aber für Beobachtung der nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu sorgen, namentlich das Betreten eines Gleises oder des Bahnkörpers zwischen zwei Gleisen zu verhüten und nöthigenfalls das Wiedereinsteigen anzuordnen. Ein Zug, der ein Blockſignal in Haltstellung überfahren hat und hinter diesem zum Stehen gebracht ist, muß zunächst in dieser Stellung verharren, wenn nicht dadurch eine neue Gefährdung des Zuges oder eine Sperrung des Straßenverkehrs auf Ueberwegen in Ortschaften eintreten würde, in welchem Falle der Zugführer die zur Beseitigung der Gefahr oder Störung erforderliche geringe Bewegung des Zuges anzuordnen hat. Darauf hat der Zugführer eine Verständigung mit dem Blockwärter oder der vorliegenden Station herbeizuführen und eine Bestimmung darüber einzuholen, ob der Zug halten, weiterfahren oder zurückgehen soll. Das Zurückgehen ohne Zustimmung des Blockwärters ist keinesfalls gestattet.

Selbsttätige Kupplungen für Güterbahnhofbetriebe. In Ingenieurkreisen beschäftigt man sich schon seit langer Zeit neben anderen Verbesserungen für das rollende und für das Schienenmaterial der Eisenbahnen auch mit Versuchen zur Herstellung einer neuen Kupplung. Solche Versuche hat u. a. im Gemeinschaft mit der Firma Friedrich Krupp unter Leitung des Regierungsbaumeisters Beddingen angestellt worden. Im „Verein deutscher Maschinen-Ingenieure“ zu Berlin sind nun diese Studien und Versuche einem Vortrage zugrunde gelegt worden, den am 28. Oktober der Regierungsbaumeister Bauer gehalten hat. Die Bestrebungen, welche darauf hinzielen, die zur Zeit im Gebrauch befindliche Schraubenkupplung zu verlassen, sind entsprungen aus ihrer Schwäche gegenüber den heute wachsenden Zugbeanspruchungen, sowie aus der großen Gefahr, die sie für die Rangierer bietet. Die Entwicklung des Güterbahnwesens drängt darauf hin, Wagen von größerer Tragfähigkeit zu benutzen und schwerere Züge zu fahren. Schon infolge der gewöhnlichen Abnutzung werden die einzelnen Gänge der Spindel der Schraubenkupplung nach der Zugrichtung ihn abgebogen oder abgeschert. Bei einer Beanspruchung von 15 Tonnen tritt ein Reißen der Schraubenkupplungen im Kern ein. Mit der Zunahme der Schwere der Züge wächst also die Gefahr der Zugtrennungen; desgleichen mit der Zunahme der Stärken der Lokomotiven, da diese beim Anfahren einen bedeutend stärkeren Zug ausüben als früher. Nicht minder gewichtig ist die Gefahr, die die Handhabung der jetzigen Schraubenkupplungen für die Rangierer mit sich bringt. In Amerika machte ein besonderes Gesetz im Jahre 1893 den Eisenbahnen zur Pflicht, bis zum 1. August 1900 sämtliche Wagen mit selbsttätigen Kupplungen auszurüsten. Der Einfluß dieser Maßregel auf die Erhöhung der Sicherheit des Rangierdienstes war ein außerordentlicher. Schon während der Uebergangszeit nahm die Zahl der Unfälle in demselben Maße ab

Digitized by Google

in welchem die Zahl der mit selbsttätigen Kupplungen ausgerüsteten Wagen wuchs. Im Jahre 1898 wurden getötet 433, verletzt 11 277 Personen, im Jahre 1900 hatten sich diese Zahlen bereits vermindert auf 282 Getötete und 5229 Verletzte. Die Gesamtsumme, welche durch den Fortfall der Einschädigungen erzielt wurden, sowie die Rücksicht auf die Humanität, lassen die Einführung der selbsttätigen Kupplungen als ein erstrebenswertes Ziel erscheinen. Nach der Unfallstatistik des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen für das Jahr 1898 wurden von 3876 verunglückten Beamten und Arbeitern 768 getötet und 2113 verletzt. Hiervon wurden allein im Rangierdienst 257 getötet und 768 verletzt, also 34 bezw. 36 pCt. Dieser hohe, durch die gebräuchliche Kupplungsart bedingte Prozentsatz wird sich nach Ansicht des Bausführers Sauer mit Sicherheit bedeutend verringern, wenn eine selbsttätige Mittelkupplung eingeführt wird, bei welcher der Rangierer nicht mehr zwischen die Wagen zu treten braucht. So erstrebenswert dieses Ziel nach einheitiger Meinung der beteiligten Kreise ist, so schwierig gestaltet sich in Deutschland die praktische Durchführung, wie in der an den Vortrag sich anknüpfenden Diskussion mit Recht hervorgehoben wurde. Diese Schwierigkeiten beruhen besonders auf dem Umstande, daß es zur Zeit wohl kaum möglich sein würde, alle diejenigen europäischen Eisenbahnen, auf denen deutsche Wagen verkehren, dazu zu bewegen, die anherordentlich hohen Kosten der Neuerung aufzuwenden. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß die Versuche eifrig fortgesetzt werden, der Erfolg wird schließlich doch nicht ausbleiben. Hat doch Amerika, wie in manchen anderen Sachen, auch mit dieser Neueinrichtung bereits einen guten Anfang gemacht.

Der Vereinigung enthaltsamer deutscher Eisenbahner macht nach Answeis der vom Eisenbahndirektor in Terra in Stolp i. P. herausgegebenen Zeitschrift „Der enthaltsame Eisenbahner“ gute Fortschritte. Besondere Förderung scheinen die Bestrebungen der Vereinigung, die bekanntlich auf Verbreitung der völligen Enthaltsamkeit vom Genuß alkoholischer Getränke unter den Eisenbahnern gerichtet sind, auch wie vor in Bayern zu finden. Die Generaldirektion der Königlich Bayerischen Staatsbahnen hat die ihr unterstellten Eisenbahn-Betriebsdirektionen kürzlich angewiesen, „den von dem Eisenbahndirektor de Terra in Stolp herausgegebenen Aufruf: „An alle deutschen Eisenbahner“, welcher geeignet ist, sachdienliche Aufklärung über die Bedeutung der Antialkoholbewegung für das allgemeine und individuelle Interesse zu geben, in entsprechend zu bemessender Anzahl zu bestellen und in den Uebernachtungslokalen, wie an sonst etwa geeigneten Orten auszulegen. Auch ist die genannte Verwaltung, wie die „Zägl. Rundschau“ erfährt, der Vereinigung mit einem ansehnlichen Jahresbeitrage als unterstützendes Mitglied beigetreten.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend

Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 4. März d. Js., abends Punkt 7½ Uhr, im Restaurant Biesenfeld, Burglor 7, hieselbst statt. Eingang zweite Tür rechts.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Einziehung der Zielterbeiträge.
4. Zeitschrift.
5. Eingänge und Standesinteressen.
6. Bericht über Geburtstagsfeier Sr. Majestät.
7. Bezug von Petitionen.
8. Verschiedenes.

Die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Tagesordnung erfordert dringend die Beteiligung der sämtlichen dienstfreien Vereinsmitglieder. Der Vorstand hofft und erwartet bestimmt ein zahlreiches Erscheinen der Kollegen.

Die Zeit ist nicht dazu angetan, schon heute die Hände müßig in den Schoß zu legen. Nur ein vereintes, mannhaftes Eintreten der noch vorhandenen Telegraphisten kann der Sache der Allgemeinheit dienen. Laßt Euch auch heute deshalb nicht vergeblich mahnen und an Eure Pflichten erinnern.

Mit Gruß!

Der Vorstand.
J. A.: Möller.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 11. März, abends 8½ Uhr, statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekanntgegeben.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Kollegen und Mitglieder der Vereinigung!

Kein Jahr ist bei uns vergangen, ohne den Geburtstag unseres allgeliebten, allverehrten Kaisers und Herrn gefeiert zu haben. Wir Eisenbahn-Telegraphisten lassen es uns auch nie und nimmer verkümmern, an diesem Tage unseres Kaisers und Königs zu gedenken. Darum hatten wir uns am 29. Januar d. Js. mit unseren Familien, werten Freunden und lieben Bekannten im festlich geschmückten Vereinslokal „Beboerer“ zusammengefunden. Aus der Nähe und Ferne waren verschiedene Mitglieder mit Familie herbeigeeilt, um durch ihr Erscheinen unser Fest zu verschönern.

Durch den Marsch „Ein Hoch unserm Kaiser“ wurde die Festordnung eröffnet. Nach der Begrüßung seitens des 1. Vorsitzenden, Kollegen H. Busse, sprach Frl. Kuhrau einen sinnreichen Prolog. Hierauf wurden die zahlreich Erschienenen durch ein Cornell-Quartett überrascht, welches von vier musikalischen Kollegen in einer Weise ausgeführt wurde, die allen reichen Beifall erntete. Die Festrede, gesprochen vom Kollegen Kuhrau, endete in einem mit jubelnder Begeisterung aufgenommenen Hoch auf unsern allgeliebten Kaiser Wilhelm II. Der zweite Teil brachte den Schwank „Mäjestät kommt“. Allgemeiner Beifall lohnte sämtlichen Mitwirkenden, namentlich hatten sich die Damen Frl. Marig und Marten sehr verdient gemacht. Verschiedene gemeinschaftlich gesungene Lieder ernsten und heiteren Inhalts durchbrausten den in herrlicher Weise geschmückten Festsaal. Unter einem Ballachin, in herrlichem Blumenschmuck, erhob sich die Büste unseres Kaisers, das Haupt mit einem Eichenkranz geschmückt. Mit der Gedenkfeier unseres Kaisers hatten wir zugleich die Feier unseres 10 jährigen Stiftungsfestes verbunden und trafen verschiedene Telegramme und Glückwunschschreiben im Laufe des Abends ein, wofür wir an dieser Stelle unsern besten Dank aussprechen. Das mit einem Ball schließende Fest wird stets harmonischen Verlaufs wegen wohl bei allen Teilnehmern einen vorzüglichen Eindruck hinterlassen haben. Bevor das Fest sich seinem Ende nahte, gedachten wir als echte Eisenbahn-Telegraphisten unseres ersten Chefs, indem wir an seine Exzellenz, den Herrn Eisenbahnminister Budde, folgende Ergebenheitsadresse durch den „Blitz“ absandten:

Sr. Exzellenz Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten Budde
Berlin.

Eurer Exzellenz erlauben sich die zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers versammelten Telegraphenbeamten des Direktions-Bezirks Magdeburg ihre ehrerbietigste Ergebenheit darzubringen.

H. Busse, Telegraphist, Vorsitzender.

Hierauf ging vom Herrn Minister folgendes Danktelegramm ein:

An den
Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Hermann Busse
Magdeburg.

Für die mir von den Telegraphenbeamten des Eisenbahn-Direktionsbezirks Magdeburg am 30. Januar d. Js. übersandte Begrüßungsdepesche spreche ich meinen Dank aus.

Budde.

Der Vorstand
H. Busse. Ihbe. Kuhrau.

Ortsverein Saarbrücken.

Die am 15. Februar cr. stattgefundene Kaisergeburtstagsfeier, verbunden mit der Abschiedsfeier des Telegraphisten J. Ortly, welche aus gesangsmusikalischen und humoristischen Vorträgen bestand, verlief in allen Teilen glänzend zur hohen Befriedigung aller. Ganz besonders gelungen war, daß der 1. Vorsitzende, Kollege L. Schäfer die Festrede, welche in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. endigte. Darauf wurde die Kaiser-Hymne gesungen. Dann hielt der Vorsitzende die Abschiedsrede, in welcher er die Freuden und Leiden des Kollegen Ortly hervorhob und übereichte als Geschenk dem Kollegen Ortly einen von dem Verein gestifteten Bierkrug mit entsprechender Widmung. Es folgten nun abwechselnd Musik- und humoristische Gesangsvorträge, welche große Heiterkeit erregten. Zum Schluß wurde das von Kollegen im Verein unserm scheidenden Kollegen J. Ortly gewidmete Lied: „Abschiedsgruß“ — „Es tritt heran die schöne Zeit“ — gesungen, welches alle Anwesende in Begeisterung brachte. Fräulein Schäfer sprach einen sinnreich verfaßten Prolog. Der Sohn und die Tochter des Kollegen Kuhn erfreuten alle Anwesenden durch ihre humoristischen Vorträge. Leider wurde der Klavierspieler plötzlich verhindert und so mußten dem Kollege Hoffmann die Klaviere gleiming. Herr Heinelt ergriff mehrmals das Wort und legte in beredten Worten dar die Gründung und Entwicklung unseres Wohlfahrts-Uebereinkommens, ferner die Bestrebungen der Vereine, in sozialen sowie geselschaftlichen Beziehungen, und ermahnte die Damen, doch nur ihre Männer anzuspornen, nicht abzuhalten, den Versammlungen beizuwohnen, da ja bekanntlich nur zum Wohle der Familien Einrichtungen geschaffen werden und wünschte, was er noch in den hiesigen Ortsverein vermisse, einen „Familien-Verein“ zu bestellen, welcher bei Sterbefällen die Stütze in jeder Hinsicht unterstützte. Hierauf ermahnte er die Kollegen, ihre Frauen zu belehren, damit sie bei eintretenden Fällen nicht unerfahren dastehen. Nun ergriff Herr Schäfer als Vertrauensmann das Wort und führte aus, daß er schon bei einem verstorbenen Kollegen die Sache regelte und für immer das Amt annimmt. Allen Mitwirkenden sei hiermit freundlichst gedankt. In früher Stunde fand die gänzlig verlaufene Feier ihren Abschluß.

Der Vorstand.
J. A.: M. Hoffmann.

Digitized by Google

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Stettin.

I. Auszug aus dem Protokoll der Monatsversammlung vom 3. Januar d. Js.

Die Tagesordnung war aus folgenden zusammengesetzt:

Punkt 1: Rechnungslegung pro 1902 und Entlastung des Kassierers. Nach Feststellung der Kassenprüfer war der

Kassenbestand am 31. Dezember 1901 . 137,21 Mk.,
die Einnahmen für das Jahr 1902 betragen 93,26 „

In Summa 230,47 Mk.,

die Ausgaben für 1902 belaufen sich auf 144,80 „

verbleiben somit noch . . . . . 85,67 Mk.,

davon sind 85,15 Mk. bei der städtischen Sparkasse hierselbst eingetragen, sodaß in der Kasse nur 0,52 Mk. verbleiben. Die bezüglichen Belege liegen der heutigen Versammlung vor und zeigen, daß Einwendungen gegen die Kassenführung nicht zu erheben sind. Die Versammlung erteilte hierauch Herrn Kassierer Wiedemann Entlastung.

Punkt 2: Vorstandswahl. Wahl der beiden Vorsitzenden sand durch Stimmzettel statt und wurde Herr Todt als I. Vorsitzender wiedergewählt, als II. Vorsitzender ging Herr St. A. Buchholz aus der Wahl hervor. Ferner wurden von der Versammlung einstimmig gewählt zum I. Schriftführer Kollege Gutmann, zum II. Schriftführer Kollege Mallwitz, zum I. Kassierer Kollege Biedemann und zum II. Kassierer Kollege Baumbach-Stn. Sämtliche Herren nahmen die Wahl an und versprachen, für das Wohl des Vereins nach besten Kräften zu sorgen.

Punkt 3: Besprechung über das abzuhaltende diesjährige Stiftungsfest. Es wurde dem in der Versammlung vom 15. Dezember v. Js. gewählten Vergnügungskomitee aufgegeben, das Erforderliche zu veranlassen.

B. g. u.

II. Bericht über das am 7. d. Mts. abgehaltene 5. Stiftungsfest, verbunden mit Kaiser-Geburtstagsfeier.

Beginn des Festes um 9 Uhr abends. Es hatte sich eine größere Anzahl Mitglieder mit ihren Familienangehörigen (ca. 60 erwachsene Personen) eingefunden, darunter von auswärts die Herren Semerin-Torgelow, Kapitke-Belgard, Reause-Kulkam nebst Frau und Sleuk-Straßburg (Uckerm.) nebst Frau. Nach einer musikalischen Einleitung ergriff der I. Vorsitzende, Herr St.-A. Todt, das Wort und begrüßte die Anwesenden. In seiner Rede wacd Herr Todt einen Rückblick auf die bisherige Tätigkeit und Bestrebungen unseres Vereins und gab der Freude Ausdruck, mit Befriedigt auf den Austritt verschiedener hiesiger Mitglieder aus unserer Vereinigung so viele werte Kollegen mit ihren Familien versammelt zu sehen. Dann gedachte Herr Todt unseres allergnädigsten Landesherrn, Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II., und stieß, dem Feste einen fröhlichen Verlauf wünschend, mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten. Nach Absingen des Liedes „Heil Dir im Siegerkranz“ gelangten Klaviervorträge, sowie humoristische Stücke seitens Familienangehöriger von Mitgliedern zur Aufführung, wofür der Verein den Darstellern den größten Dank schuldet. Um 11 Uhr trat dann der Tanz in seine Rechte, an welchem sich auch die älteren Herren beteiligten. Vor Beginn der Kaffeepause gelangte eine Polonaise unter Leitung des Herrn Kollegen Knüpfer zur Aufführung, wobei jedem der Anwesenden eine Kappe überreicht wurde, was großen Beifall fand. Um 1¼ Uhr gemeinschaftliche Kaffeepause, während derselben ergriff Herr Semerin verschiedene Male das Wort und sprach über die Standesinteressen der Telegraphisten, brachte seinen ein Hoch auf den I. Vorsitzenden sowie auf die anwesenden Damen aus, nach welchem die Festgenossen in das Lied einstimmten „Heil den Damen, Preis den Schönen“. Auch gedachte Herr Semerin des deutschen Flottenvereins und stieß mit einem Hoch auf unsere Marine, worauf das „Flaggenlied“ gesungen wurde. Ein Biotinvortrag des Herrn Kollegen Wesolowski erntete großen Beifall. Es fand dann noch (wie auch in den Vorjahren) eine Verlosung von Geschenken statt, wodurch die Festesfreude ihren Höhepunkt erreichte. Hierauf Fortsetzung des Tanzes bis 6 Uhr morgens. Wir können das Fest als ein durchaus wohlgelungenes bezeichnen, ein jeder der Anwesenden ist wohl mit dem Bewußtsein seiner Behausung zugestreift, ein paar recht fröhliche Stunden im Kreise von Kollegen und Freunden verbracht zu haben. Hoffen wir, unser Stiftungsfest noch recht oft im Kreise froher Kollegen feiern zu können.

III. Unsere nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 7. März d. Js., abends 8½ Uhr, im Lindenhotel hierselbst statt.

Tagesordnung:

1. Bewilligung der durch das diesjährige Stiftungsfest entstandenen Kosten aus der Vereinskasse.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen sämtlicher dienstfreiee Kollegen bittet

Der Vorstand.

Todt, Gutmann, Biedemann,
Vorsitzender. Schriftführer. Kassieer.

Danksagung.

Für die hilfsbedürftige Witwe des Bezirks Aachen (siehe Aufruf des geschäftsführenden D.-V. Düsseldorf vom 26. Oktober v. Js.) sind bei mir eingegangen und wurden derselben übermittelt:

am	14.	November v. Js. vom	D.-V.	Stettin . . . . 7,50 Mk.,
„	17.	„	„	„ Berlin . . . . 5,— „
„	21.	„	„	„ Essen . . . . 10,— „
„	21.	„	„	„ Halle a. S. . . . 10,— „
„	22.	„	„	„ Breslau . . . . 5,40 „
„	25.	„	„	„ Dortmund . . . . 5,— „
„	28.	„	„	„ Kattowitz . . . . 10,— „
„	16.	Dezember	„	„ Kassel . . . . 5,— „
„	22.	Januar	d. Js.	„ Kreuzburg . . . . —,85 „
„	15.	Februar	„	„ Hamburg . . . . 10,— „

Zusammen 68,75 Mk.

Den edlen Gebern ein Gott vergelt's!

Pieper, Vorsitzender und Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Beſanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten Telegraphist Rosenkranz in Bockenheim.

Dir.-Bez. Stettin.

Beſanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten am 16. d. M. die Telegraphisten Hoffmann-Stralsund und Wagner-Prenzlau.

Verſetzt: Stations-Assistent des Telegraphen-Dienstes Schmidt von Stralsund nach Bertin Pog.

Ernannt: Telegraphist Braun-Hamburg B unter Versetzung nach Stralsund als 1. Januar 1903 zum Stations-Assistenten des Telegraphen-Dienstes.

Briefkasten.

T. in H. So schwer, wie Sie sich das vorstellen, kann Ihr Artikel nicht aufgenommen werden. Sie müssen doch bedenken, daß Sie Vorbemerkungen haben, die früher gekommen sind wie Sie und auch berücksichtigt sein wollen. Daß Sie aber für den Fall der Ablehnung damit mit Reduzierung der Abonnements auf je ein Exemplar in zwei Orten Ihres Bezirks drohen, steht in unserer Erfahrung bisher einzig da. Das gibt zu denken.

Boyesen. Zu spät eingetroffen; nächste Nummer.

Büchertisch.

Die gesetzlichen Pensions-Ansprüche der Preußischen Staatsbeamten und ihrer Familienangehörigen. 1903. Achte, neubearbeitete Ausgabe. Oktestet 1.— Mk. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle der Zeitschrift für Telegraphenbeamte in Berlin.

Ein Handbüchlein über die gesetzlichen Pensionsansprüche der Preußischen Staatsbeamten und ihrer Familienangehörigen ist in achter, neubearbeiteter Ausgabe im Verlage von A. Martini & Grüttichen in Elberfeld erschienen. Das Heftchen ist 52 Seiten stark und kostet 50 Pfg. Es enthält einen Abdruck des Hinterbliebenen-Fürsorgegesetzes, des Unfall-Fürsorgegesetzes, des Gesetzes über die Gnadenbezüge. Die Gesetze sind in ihrer gegenwärtig gültigen Fassung wörtlich abgedruckt und mit sehr ausführlichen Anmerkungen versehen. Die Anmerkungen sind unbedingt zuverlässig, wie überhaupt das Werk mit großer Sorgfalt bearbeitet ist. Ein Sachregister erleichtert den Gebrauch des Werkchens in jedem Einzelfalle. Es kann den Preußischen Staatsbeamten nur bestens empfohlen werden.

In dem Verlage von E. Haberland in Leipzig-R., Cruisstraße 4—6 erscheint jetzt: „Kurz- und Leichtfaßliche Conversation“. Sprechübungen für Anfänger im Anschluß an die Vorfälle des Tages, erläutert durch ideographische Zeichen von E. A. Toreau de Marney, 32 Seiten 8°, Preis broſch. 1 Mk. Der Gedanke, bestimmte Begriffe mit Hilfe von Bildern festzuhalten, ist bereits von Larousse, Berlitz u. a. zur Ausführung gebracht worden. Während bisher aber immer nur Begriffe oder Namen von Gegenständen wachgerufen wurden, geben die ideographischen Zeichen (Vignetten) von T. de Marny den Begriff einer Handlung, einer durch das Verbum ausgedrückten Tätigkeit an. Das in der Zeichnung dargestellte Verbum setzt in der Frage und Antwort wieder. Hierdurch prägt sich der Begriff desselben dem Gedächtnis fest ein und kommt ebenso leicht auf die Zunge wie das betreffende Wort der Muttersprache. Es ist also ein großer Vorteil, wenn der zum Sprechen wichtigste Bestandteil der fremden Sprache — das Verbum — auf diese Weise leicht und schnell mit Hilfe des Bildes gelernt werden kann. Dabei sind die Marneyschen Vignetten so eigenartig, graziös lebendig und voll packenden Witzes und Humors, daß es für jung und alt eine wirkliche Freude sein wird, den Tagesslauf eines Engländers vom Aufstehen bis zum Schlafengehen, zur Schule und namentlich zum Sportplatz zu verfolgen und sich die entsprechenden Redensarten einzuprägen.

Dieser Nummer liegt eine Ankündigung des Tessaro-Verlags in Berlin bei, die wir gütigst Beachtung empfehlen.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einträgen bitten wir die hier anzeigenden Firmen gefl. besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellenwunsch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4 gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Gesuche** bis zum Gewichte von 5 Gramm **10 Mk.**, für das Zentner im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **14 Mk.**, für das Zentner und im Gewichte von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Telegraphist
in **Stettin**, Station J. Kl., kein Nachtdienst, 80 Mk. Stellenzulage, wünscht Tausch mit Kollegen des Dir.-Bez. Danzig, Königsberg i. Pr. oder Bromberg. Offerten an **Jezewski-Stettin**, Philippstr. 70.

Firma 1870 gegr.
Bei Barzahlung 20% Rabatt und freiem Bezug. Abzahlung. Teilzahlung erb. Fabrikpreise. Fabrikat.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie. Fabrik-Preise. Wilhelm Emmer Berlin 298, Seydelstr. Preisliste: Muster umsonst. Musterlager nicht nötig.

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.
Leitfaden, Hilfsmittel und Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.
Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch,
Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°.
Geb. 2 Mark.
Für die in der Vorbereitung zum Außendienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth
in **Berlin W.**, Dennewitzstr. 2.

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- u. Reichseisenbahn-Beamte d. Vereins d. Deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **28 anderer Beamten Verbände** mit über 150000 Mitgliedern. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine.**
Preisbuch gratis u. franko — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko
Goldene Brillen und Pincenez, Motore. — Zuluft-Apparate. — Lat. mag. — Photograph. Apparate. Reisszeuge. — Barometer. — Thermometer. — Reisszeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Electro-
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Waffen. — Musikwerke. Instrumente. — Bronze-, Kunstguss- und Onyx-Vasen. — Näh-, Wring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Aetzmittel. — Globen. — Kunstschmiede. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91/79.**

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenanteil
Witwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge
Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten** daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Drucksachen rc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Juden** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schöneberg, Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 13297.

Mit 168 Illustrationstafeln und 88 Textbeilagen.
= Vollständig liegt vor: =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
In Halbleder-Einband à M. 1.25 Komplett in 26 Lfrgn. à 50 Pfg. oder 80 Lieferungen à 15 Heller, 40 Cts.
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
2700 Seiten Text, über 60 000 Artikel.
26 Farbendruckbeilagen in 56 Kartenbl.

Auf Abzahlung ohne Anzahlung

Uhren, Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante mit Abbildungen
gratis u. franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C, Neue Friedrichstrasse 59. **Gegründet 1880.**
Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W 57 Dennewitzstr. 2 — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Zeitungskatalog Nr. 8821), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 10. März 1903.** | **Nummer 5**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Standesfragen. — Zur Erklärung der Wohlfahrts-Leistungen. — Witwen- und Waisenversorgung. — Aus dem Eisenbahn-Verordnungsblatt. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Standesfragen.

Zu der nun einmal aufgeworfenen Standesfrage möchte ich mir des weiteren noch einige kleine allgemeine Ausführungen erlauben. Zu großen ganzen ist das bereits angeführte wohl allen Kollegen genügend bekannt, dennoch werden Ursachen und Wirkungen sehr häufig verschieden, ja vielfach sogar entschieden falsch beurteilt, also — Grund genug, die Sache anzuschneiden und eingehend zu erörtern.

Wenn ich mit meinen letzten Zeilen zu beweisen versucht habe, der Niedergang des notwendigen und erforderlichen Standesbewußtseins sei hauptsächlich durch den stark in die Erscheinung tretenden Mangel an Solidaritätsgefühl bei dem Telegraphenpersonal hervorgerufen, so glaube ich bestimmt, damit das Zentrum der Ursprungsschriebe getroffen zu haben, ich wenigstens hege noch heute dieselbe Ansicht und werde sie auch wohl fernerhin behalten, es lassen sich immerhin aber für unsere schwer geschädigten, zurückgesetzten und niedergedrückten Standesgenossen mildernde Umstände suchen und finden.

Ad. I führte ich das Fahnenverlassen der durch Glück begünstigten früheren Kollegen als eine der Hauptursachen mit an. Diese Ansicht vertrete ich ebenfalls auch heute und stets. Wenn der größte Teil dieser Herren und früheren Mitarbeiter selbst der Wahrheit die Ehre geben sollten, so müßten sie die Inkonsequenz ihrer Handlungsweise bei Gegenüberstellung ihres teilweise eigenen früheren Strebens uns heute zugestehen. Mir selbst schrieb s. Zt. ein allerdings nach vollständiger Ausbildung zum Eisenbahn-Assistenten ernannter früherer Freund und Kollege (vorher eifriges Ortsvereinsmitglied): „Ich kann nicht gleichzeitig an zwei Strängen ziehen und muß meinen Austritt erklären. Von Anbeginn bin ich der Telegraphistensache treu gewesen und habe zu den Gründern des Ortsvereins .... gehört. Ich wünsche ihrem ferneren Streben allen Erfolg“ usw.

Ja, Kollegen, mit der Beförderung zum Assistenten hört also alle Verbindung nach unten auf. Denn — die früheren Kollegen sind dem Assistenten nunmehr unterstellt — sind „feine Untergebenen“ geworden. Basta!

Dabei muß ich nun noch zugestehen — und gestehe es auch bereitwilligst — war dieser Herr vorher stets ein tatsächlich eifriges Mitglied unserer Vereinigung; noch später stieß er häufig die Telegraphisten seiner Heimatstation in die Seite und ermahnte sie: „Besucht Eure Versammlungen“, allerdings nebenbei bemerkt, vollständig ohne Erfolg!

Ob er sich die Ursache wohl richtig überlegt und klar gemacht hat? Seine derzeitigen Mitarbeiter gehörten zum Teil zwar stets zu den trägsten unserer Gattung und haben noch heute die Schlafmütze nicht abgesetzt, beide Seiten aber haben Schuld, beide Seiten tragen die Verantwortung für vieles — vieles was geschehen!

Tatsachen, wie ich sie eben geschildert habe, herrschen vielfach, sogar in großen Bezirken. Noch verschiedene derartige Fälle könnte ich anführen, um damit die Wahrheit meiner Behauptungen zu beweisen, doch möge dieser eine traurige für heute genügen.

Wirklich traurig ist es in einzelnen Bezirken mit der Pflege der Kollegialität bestellt. Was die Herzen der ganzen Kategorie bewegen sollte, zeitigt verschiedentlich nur stupide Lethargie. Schlaf, träges Händefalten und Mundaufsperren ist die ganze tägliche Tätigkeit dieser „Brüder“. Hernach schimpfen, kritisieren und nörgeln sie aber noch an der Tätigkeit ihrer minder faulen Mitarbeiter herum, maßen sich Rechte zu, die nicht ihnen, sondern jenen voll und ganz zustehen.

Man sollte es nicht glauben, aber es ist so! Ich kenne Kollegen, die jahrelang keinen Finger bewegt haben, 1901 aber glaubten sie das größte Anrecht auf alle Vergünstigungen zu besitzen. Prosit! 1901 gab es dann große Enttäuschungen und noch mehr unnützes Schwadronieren. Da war dies und da war jenes nicht richtig gemacht. Aber warum war es nicht richtig gemacht? Ja Ihr Herren, da faßt mal Eure Nasenspitze und haltet sie, haltet sie bis Euch der leuchtende Gedanke von selbst kommt. Einen andern Rat kann ich hier nicht geben — wenn ihr aber fleißig nachdenkt und sucht, wird die rettende Idee sich schon von selbst einstellen. Jahre voll Mühe und Arbeit hat es gekostet, um die Einsicht des Zusammenschlusses zu schweißen. Was war der Erfolg? Die Gründung stellte 13 Vereine mit ca. 813 Telegraphisten als Mitglieder!!

Lohnte das eigentlich diese ganze riesenhafte Arbeit? Wieviel entgegengesetzt wirkende Elemente stemmten sich nicht unserem derzeitigen gemeinsamen Streben entgegen? Wurden der Kollegialschaft aber damit die Augen geöffnet? Nein! Das Gegenteil wurde versucht.

Mir bleibt ewig der Brief eines alten Kollegen (heute hat er sein Ziel erreicht) im Gedächtnis haften. Der „alte“ Herr fußte auf eine, ihm privat, von allerdings maßgebender Seite gemachte Erklärung: „für die jüngeren Telegraphisten ist gesorgt, für die „alten“ müssen wir mal sehen usw.! — Da ersteckte dieser Herr einen Keil in die rastlos vorwärts treibende Bewegung zu schieben,

Digitized by Google

indem er den Einheitsgedanken, das Einheitsstreben der Allgemeinheit, in alt und jung zu klassifizieren versuchte.

Alle Mittel, um persönliche Vorteile zu erzielen, sind ja recht, ob sie aber von der Allgemeinheit als richtig anerkannt werden, ist eine weitere Frage über die die große Mehrheit zu entscheiden hat. Was jener Herr damals zu erstreben versuchte, ist nicht gelungen, dennoch war es für lange, lange Zeit dem aufsprießenden Zusammenschluß ein Hemmschuh.

Viele Kosten, viel Zeitverlust wären dem Zusammenschluß erspart geblieben, wenn nicht von vornherein sich solches, der Einigung schroff entgegen wirkende Streben in der Gesamtbewegung geltend gemacht hätte. Doch vergebt, damit auch Euch vergeben werden kann! Mit Rechten wollen wir heute noch um solches handeln, nicht nachhalten wollen wir solchen Kollegen ihr Tun, zur Standesfrage, zur Frage des Solidaritätsgefühls gehört aber auch eine solche Erörterung.

Viele „Für und Wider" könnte ich noch zur Sache aufzählen, aber für heute sei es genug. Gerecht und billig streben soll ja jeder einzelne Kollege, sein Handeln aber muß er der Sache der Allgemeinheit anzupassen versuchen.

Viele sind berufen aber wenige werden ausgewählt.

Jeder versucht nach Möglichkeit zu den wenigen gezählt zu werden, darf er darum aber, wenn das Glück ihm lächelt seine Kollegen verlassen? Jeder offenbenkende Mensch wird wohl mit nein antworten und dennoch wie viele, viele derartige Kollegen könnten aufgezählt werden! Wie bitteres Unrecht begehen solche „Kameraden" durch ein derartiges Handeln, durch das Beiseiteschieben aller und jeder Rücksichten.

Ob ihnen das nicht klar ist?

Ob ihnen das nie einleuchten wird??

Mir schrieb ein Freund mal mit Bezug auf solche Herren seiner Zeit ein Verschen folgenden Inhalts:

„Ach, zwei Wünsche wünscht' ich immer,
Leider immer noch vergebens,
Und doch sind's die innigst-frömmsten,
Schönsten meines ganzen Lebens:
Daß ich alle, alle Menschen
Könnt mit gleicher Lieb umfassen,
Und daß einige ich von ihnen
Morgen dürfte — — hängen lassen."

Wenn ich diese Tonart nun auch im allgemeinen nicht mißlingen möchte, so kann ich doch konstatieren, daß sie für einzelne „Individuen" passend geschrieben ist und auch teilweise meinen eigenen Anschauungen „genügen" würde.

Standesbewußtsein — Solidaritätsgefühl — was doch bei jedem Menschen vorhanden sein soll, muß man solchen Herrschaften ja doch absprechen.

Ich für meine Person will im Kreise meiner Mitarbeiter lieber der Allgemeinheit zugezählt, als auf der anderen Linie zu den „Letzten" oder „Geduldeten" gerechnet werden.

Mein Motto lautete stets:
„Von Hause aus dich keiner hier für wacker oder niedrig hält,
Erst deine Taten machen dich gedrt — verachtet in der Welt."

Und das ist Wahrheit! Wie in den Wald hineingerufen wird, so tönt es zurück. Wenn einer Zwietracht und Neid säet — hervorruft, kann er keine Liebe und Achtung als Ernte erwarten.

Viele Köpfe haben ihr Hirn schon zermartert, wie am besten ein einiges Fühlen in die Herzen der Kollegenschaft gepflanzt werden könnte — bis jetzt fast stets ohne dauernden Erfolg — also vergebens.

Die Wohlfahrtseinrichtung, sie war früher ein spezielles Telegraphistenwerk und stand fest und gesichert da — heute müssen wir auch hier trauerud singen „Es war einmal — es war einmal."

Als spezielle Telegraphistenkasse hat sie aufgehört zu existieren — darüber sind wir uns ja alle einig — sie zu halten und ihr die notwendige Existenzfähigkeit zu wahren, griff der derzeitige Vorstand zum einzig richtigen Mittel, als er die Thore der edlen Wohlfahrtseinrichtung für alle Kategorien öffnete. Recht gehandelt, aber — es tut weh unserm Herzen, wenn eine Schutzmauer der Telegraphistenheit nach der andern niederbricht.

Der Zusammenschluß und seine Ortsvereine sind heute noch das einzige Band, das die Eisenbahn-Telegraphisten zusammenzuhalten vermag. Wer also Ohren hat, zu hören, der höre, und lasse die Mahnung:

„Haltet ihr letzten zusammen — einigt euch!"
nicht ungehört vorüberrauschen.

„Du sollst dich nie der Kette,
Der Pflicht entschlagen,
Denn, mag sie schwer auch drücken,
Du kannst sie tragen,
Und, gibst du Acht,
Wirst du sie leichter finden,
Als du gedacht."

Dem Zusammenschluß und seinen zugehörenden Vereinen die unverbrüchliche Treue zu wahren, ist allen gleiche Pflicht — seine Einrichtungen zum Wohl, Nutzen und Vorteil der Allgemeinheit weiter ausbauen zu helfen, soll unser aller Streben sein und hierüber das nächste Mal mehr!

In Treue!

Alex Möller.

Zur Erhöhung der Wohlfahrtsleistungen.

(Auslassungen aus unserem Leserkreise.)

Nachdem der Punkt über Erhöhung der Beihilfe des Wohlfahrtsübereinkommens wieder in den Vordergrund gedrängt wird, gestatte auch ich mir, mit einigen berechneten Worten, an die Oeffentlichkeit zu treten.

Meiner Berechnung sind die drei letzten Geschäftsjahre vom 1. Juli 1899 bis 30. Juni 1902 zu Grunde gelegt. Es wurden vereinnahmt:

1. An Umlagen			93 204 Mk. 50 Pf.
2. „ Nebeneinnahmen:			
a) Eintrittsgelder	2 426 Mk.	25 Pf.	
b) Reservefonds-	20 628 „	90 „	
c) Zinsen . .	5 502 „	10 „	
d) Provision .	142 „	75 „	
e) Sonstiges .	59 „	80 „	= 28 759 Mk. 80 Pf.
		zusammen	121 964 Mk. 30 Pf.

Es wurden verausgabt:

1. Für Pensions- und Sterbefälle	88 650 Mk.	— Pf.	
2. Für Verwaltungskosten .	4 268 „	32 „	
3. Für Kursdifferenzen usw. .	359 „	15 „	= 93 277 Mk. 47 Pf.

Ueberschuß in den drei Jahren 28 686 Mk. 83 Pf. welcher sich aus den vorstehenden Neben-Einnahmen zusammensetzt.

Der Gesamtbestand (die Staatspapiere zum Nennwert berechnet) betrug am 1. Juli 1902 = 72 650 Mk. 43 Pf. Es sind in den drei Jahren an Umlagen 72 Mk. 97 Pf. weniger erhoben, als die Gesamtausgaben in demselben Zeitraum betragen haben; der Hauptvorstand hat somit meines Erachtens sehr richtig verfahren, und die Behauptung eines reichsländischen Kollegen — Seite 10 der Zeitschrift — daß die eingezogenen Umlagen auch für 800 Mk. Beihilfe genügt hätten, dürfte hinfällig sein, da er nur die Beihilfen und nicht auch die Verwaltungskosten usw. in Betracht gezogen hat.

Dunerhalb der genannten drei Jahre wurden
pensioniert . . . . 24, 36 und 23 = 83 Mitglieder
und es starben . . . . 21, 26 und 32 = 79 „
mithin im ganzen Abgang 162 Mitglieder

An der Hand der von dem Hauptvorstand in der Zeitschrift gelegentlich der Abschlüsse bekannt gegebenen eingelnen Abgangslebensalter gingen die in Pension tretenden Mitglieder, im Durchschnitt berechnet, mit einem Alter von 56 Jahren ab, während die durch Tod abgegangenen Mitglieder, ebenfalls im Durchschnitt berechnet, nur ein Alter von 43 Jahren erreichten, d. h. im anderen, daß die Abgänge aus dem Uebereinkommen in einem Gesamt-Durchschnittsalter von 49 Jahren erfolgten. Dieses Abgangsverhältnis wird man im ersten Augenblick günstig bezeichnen insofern, als nach den von dem Hauptvorstand im Rechnungsabschlusse von 1899,1900 angegebenen Altersklassen die vorhandenen 2300 Mitglieder ein im Durchschnitt berechnetes Lebensalter von 35½ Jahren besitzen. Da aber nach den Abgangsverhältnissen der genannten

Digitized by Google

drei Jahre von durchschnittlich 54 Mitgliedern pro Jahr es noch 42⅓ Jahre dauern würde, bis die im Jahre 1900 vorhanden gewesenen 2300 Mitglieder durch Tod oder Pensionierung abgegangen wären, so würde, da das gegenwärtige Durchschnittsalter der vorhandenen Mitglieder 35½ Jahre beträgt, jedes abgehende Mitglied 78 Jahre alt werden müssen. Ein Alter, welches im allgemeinen und auch mit den gegenwärtigen Abgangsverhältnissen nicht vereinbar ist.

Nach menschlicher Berechnung haben wir ohne allen Zweifel, wenn auch noch nicht sofort, so doch im Laufe der Jahre einen größeren Abgang und eine größere Inanspruchnahme unserer Kasse zu erwarten und damit darf und muß wohlweislich gerechnet werden.

Bereits im Jahre 1900 — siehe Seite 139/140 der Wochenschrift von 1900 — habe ich mir schon einmal erlaubt, eine Berechnung der voraussichtlichen Ausgaben und Einnahmen, welche bis 1935 zu erwarten seien, niederzulegen. Ich verzichte deshalb darauf, diese zu wiederholen; bemerke jedoch zu meiner dergetigen Voraussetzung, daß bis 1904 jährlich 40 und bis 1914 jährlich 50 Abgänge nicht zu hoch berechnet, indem wir bereits in den ersten, der Berechnung zugrunde gelegten drei Jahren, 162 oder durchschnittlich 54 Abgänge pro Jahr gehabt haben. Damals wurde ich wegen der Höhe meiner Berechnung verschiedentlich verlacht, und neben einer minderwertigen Kritik, im gewissen Sinne auch verspottet. — Ob man auch heute noch in Anbetracht der über die Berechnung hinaus erfolgten 42 Mehrabgänge die Lust zum Lachen hat? Allerdings ändert sich meine damalige Berechnung zu einem günstigeren Verhältnis insofern, als der von mir an der bezeichneten Stelle im Jahre 1900 gemachte Vorschlag, die Beiträge zum Reservefonds von 5 auf 10 Jahren auszudehnen, von der General-Versammlung zum Beschluß erhoben wurde. Dem Reservefonds fließen dadurch bis zum 1. Juli 1905 jährlich etwa 7000 Mk. zu, während von diesem Zeitpunkte ab, da die älteren Mitglieder ihre 10jährige Beitragspflicht erfüllt haben, die Reservefondsbeiträge auf etwa 3500 bis 4000 Mk. jährlich zurückgehen werden.

Ich will noch einmal wiederholen und möchte es nach den Regeln der versicherungstechnischen Grundsätze sogar behaupten, daß nach 35 Jahren die gegenwärtigen 2300 Mitglieder sämtlich durch Pensionierung oder Tod abgegangen sind bas unser Beibehaltung der Beihilfe von 600 Mk. eine Gesamtausgabe hierfür . . . . . 1 380 000 Mk.
notwendig sein wird. Rechnet man die Verwaltungskosten mit jährlich 1400 Mk. (1400 × 35 Jahre) . . . . . = 49 000 „
hinzu, so ergibt sich eine Sollausgabe von . 1 429 000 Mk.

Unter Beibehaltung der gegenwärtigen Umlage von jährlich 16 Mk. und vorausgesetzt, daß es stets 2300 Mitglieder mindestens bleiben, also der Abgang durch Neueintritt regelmäßig gedeckt wird, würde in 35 Jahren eine Einnahme von . . . . . 1 288 000 „
der obigen Ausgabe gegenüberstehen und ein
Fehlbetrag von . . . . . 141 000 Mk.
anderweitig zu decken bleiben.

Außer den Umlagen à 16 Mk. jährlich, sind in 35 Jahren noch folgende Einnahmen zu erwarten:

1. Eintrittsgelder neuer Mitglieder rund . . 7000 Mk.
2. Reservefondsbeiträge bis 1905 jährlich rund 7000 Mk. . . 21 000 „
3. Reservefondsbeiträge von 1905 auf weitere 32 Jahre rund à 3500 Mk. . . . . 112 000 Mk. =

140 000 Mk.

sodaß sich hierdurch die Fehlbeträge von 141 000 Mk. nahezu decken ließen.

Der Bestand am 1. Juli 1902 mit 72 650 Mk. nebst seinen gegenwärtigen Zinsen von rund 2400 Mk. jährlich, welch letztere sich selbstverständlich pro Jahr erhöhen, würde für die Sicherung der Mitglieder bleiben und weiter wachsen müssen, umso mehr, als es aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht so ganz glatt ablaufen wird, wie die vorstehende Berechnung ergeben hat; der Reservefonds kann niemals zu hoch oder hoch genug sein.

Kollegen und Mitglieder des Wohlfahrtsübereinkommens! Wollen wir bei der Umlage von 4 Mk. vierteljährlich = 16 Mk. pro Jahr bleiben — es sprechen alle Gründe dafür — dann rate ich in allem Ernste für Beibehaltung der bisherigen Beihilfe von 600 Mk.; wenigstens aber vorläufig bis nach Ablauf der ersten 10 Jahre.

Einnahme und Ausgabe sind zwei Nachbarn, die gute Freundschaft zusammen halten und pflegen müssen; geschieht dieses nicht, dann hört die gute Nachbarschaft auf, der letztere wird Sieger bleiben, aber ebensalls zugrunde gehen, wenn der Besiegte nichts mehr hat.

Ich selbst brauchte ja für meine Person nicht in Sorge zu sein, denn bei meinem Lebensalter von 50 Jahren und Dienstalter von 24 Jahren, könnte eine Erhöhung auf 800 oder meinetwegen auch 1000 Mk. für mich nur vorteilhaft sein; ich würde bis zu meinem Abgange keine Gefahr laufen, bei der Zahlung zu kurz zu kommen; aber ich bin nun einmal nicht egoistisch angehaucht oder veranlagt, huldige vielmehr dem Grundsatz: „Jedem sein Recht!“

Wir sind in den letzten Jahren eifrig und mit gutem Erfolge bemüht, unserer Kasse neue Mitglieder, junges Blut, junge Kräfte zuzuführen, seien wir aber auch bestrebt, dem letzten sein Recht zu sichern und zu erhalten. Eine Erhöhung der Beihilfen von 6,0 auf 800 Mk. würde für neu zu werbende Mitglieder allerdings sehr verlockend sein, aber eine Erhöhung der Umlagen über 4 Mk vierteljährlich hinaus, und das würde die natürliche Folge sein, wird nicht minder abschreckend wirken. Bleiben wir daher einstweilen — ich sage einstweilen — bei unseren gegenwärtigen geregelten, guten Verhältnissen.

Ich möchte aberdarbei die Frage nicht unausgesprochen lassen, ob der Hauptvorstand, bevor er sich dazu verstand, eine Erhöhung der Beihilfen von 600 auf 750 Mk. in Aussicht zu stellen, auch auf Grund eines versicherungstechnischen Gutachtens sich Gewißheit verschafft hat, daß eine solche Erhöhung ohne Gefahr für den dauernden Fortbestand der Kasse und ohne Ueberschreitung der Jahresumlage von 16 Mk. im Bereich der Möglichkeit liegt? Die Erhöhung ist allerdings ja nur ein Vorschlag, ist aber sehr schwerwiegend insofern, als derselbe vom Hauptvorstand ausgegangen ist, und wenn er ohne Grundlage und ohne Gewißheit eines Gutachtens in die Welt gesetzt, dann kann und muß ich solches nur lebhaft bedauern.

Ferner gestatte ich mir eine Frage an die genannten und ungenannten Kollegen und Oberkollegen, welche in den Zeitschriften 2, 3 und 4 diesen Punkt neben sachlicher, auch in persönlicher Weise betrachtet, ob sie sich auch rechnerisch in die Sache hineingedacht und festgestellt haben, wie unsere Abgangsverhältnisse bisher gewesen sind, wie sie sich für die Zukunft voraussichtlich gestalten werden und unsere Zahlungspflicht sich normieren lassen wird? Rechnen Sie, bitte, meine Zahlen nach; ich würde mich freuen, wenn etwas besseres herausgerechnet werden könnte.

Essen (Ruhr), 28. Februar 1903.

D. Schultheis,
(Kgl. Eisenb.-Telegr. u. Vorst. O.-V. Essen.)

* * *

Herr Spreeathener!

Die Ausführungen des Herrn Stat. Ass. Kunz in der Nr. 4 unserer Zeitschrift sind mir wie aus der Seele gesprochen. Ich kann diesem ganz und in vollem Umfange beipflichten, nur gestatten Sie mir, noch ein paar Worte zur Ergänzung hinzuzufügen.

Zunächst frage ich Sie, Herr Spreeathener, warum verschanzen Sie Ihren Namen hinter eine Maske? Wenn Sie den Mut haben, einen älteren Kollegen zu verdächtigen, so müssen Sie auch den Mut haben, mit offenem Visir zu kämpfen. Es soll hier nicht meine Aufgabe sein, den Kollegen Schenk herauszubeißen, das mag er selbst tun, aber ich kenne Herrn Schenk aus der Zeit her, als ich noch die Ehre hatte, Vertrauensmann unserer Wohlfahrts-Einrichtung zu sein und weiß, daß ihm unlautere Motive jedenfalls fern gelegen haben, als er seinen Artikel der Oeffentlichkeit übergab. Sie sagen Herr Spreeathener, man muß nicht die eigenen Interessen in den Vordergrund stellen, sondern das Wohl des Ganzen im Auge haben. Darin gebe ich Ihnen vollkommen recht. Aber Herr Spreeathener Hand aufs Herz, haben Sie das Wohl des großen Ganzen im Auge? Möglich ists wohl, doch wahrscheinlich — nein. Sie sprechen von älteren und jüngeren Kollegen. Mit Ihren Ausführungen stellen Sie sich auf seiten der jüngeren, also die, die mit Ihnen auf gleicher Altersstufe stehen. Ist vielleicht das jüngere Element das „große Ganze“? Ich werde Sie mit Ihren eigenen Worten schlagen. Eine spezielle oder auch nur summarische Abrechnung will ich nicht vornehmen; aber, Herr Spreeathener, Sie setzen dem letzten Vierteljahresabschluß des Herrn Schenk Ihre drei Monate April—

Digitized by Google

Juni 1902 entgegen, in welchen 19 Abgange mit einer Auszahlung von 11400 Mk. stattgefunden haben, entgegen. Ich bin sehr neugierig Herr Spreeathener, würden Sie wohl die Güte haben, mir zu sagen, wieviel Sie in Ihrem Vierteljahre mehr als 4 Mk. Umlage gezahlt haben, als in dem des Herrn Schenk? Sie sehen also, daß mit einer Umlage von 16 Mk jährlich, höhere Beiträge gezahlt werden können.

Ich habe in meiner verflossenen Eigenschaft als Vertrauensmann in der ersten Generalversammlung bereits darauf hingewiesen, daß wir größere Umlagen zahlen, als die Ausgaben beanspruchten. Ich wurde abgestimmt, weil es hieß, es käme dem großen Ganzen zugute. Sie sehen also Herr Spreeathener, daß wir älteren, pardon, daß ich mich Ihnen nicht vorstelle, ich gehöre auch zu den älteren, ich meine, Sie sehen, daß wir älteren Kameraden schon gut für Sie gesorgt haben, ehe Sie vielleicht wußten, daß es eine Eisenbahn-Telegraphie gibt. Und rechnen Sie auch das nicht hinzu, betreffs des Reserve-Fonds? Wir ältere Kollegen zahlen hierzu jährlich 8—12 Mk., während Sie vielleicht 1—2 Mk. zahlen. Wer gab uns ältere Kollegen die Gewähr, daß das Unternehmen, welches seiner Zeit ins Leben gerufen, auch lebensfähig sein würde? Daß die Mühen und die Arbeit und die Opfer, die wir damals eingesetzten, auch Früchte tragen würde? Ja, ja Herr Spreeathener, mit Frack und weißer Binde an einer wohlbesetzten Tafel sich gütlich tun, das ist weiter kein Kunststück und das wir wohl alle gern mitmachen, aber alle Vorbereitungen treffen, das Menu zusammenstellen und dann noch ungewiß sein, ob auch alles „klappt", ja, Herr Spreeathener, das ist der Schweiß des Edlen wert. Wer sind die ersteren? — Sie, wer sind die letzteren? — wir. Zum Schluß rufen Sie auch noch die Ortsvereine an, die nächste Generalversammlung mit jüngeren Kollegen zu beschicken. Nun, Herr Spreeathener. Beschickenheit ist nicht jedes Mannes Zier. Sie scheinen in Ihrem Eifer gar nicht zu wissen, daß nicht die Ortsvereine die Generalversammlung beschicken, sondern die letztere nur aus dem Vorstande der Wohlfahrts-Einrichtung und deren Vertrauensmännern besteht. Das ist wieder mal Ihr Gerechtigkeitssinn für das große Ganze. Die Arbeit mag der olle, der Vertrauensmann leisten, die Generalversammlung, na, die beschicken wir ganz einfach mit jüngeren. Or, o, Herr Spreeathener, Sie können mir leid tun!

Nun, meine Herren Kollegen, zur Sache selbst, nur noch ein paar Worte. Ueber den Wert oder Unwert des Vorschlages des Herrn J. Schenk, läßt sich immerhin streiten. Wie ich vermute, wird diese Angelegenheit auf die Tagesordnung der diesjährigen Generalversammlung gesetzt werden. Selbstverständlich plädiere ich ebensalls für eine Auszahlung von 750 bis 1000 Mk. Warum die älteren Mitglieder erst ausscheiden lassen mit den zu Anfang festgesetzten 600 Mk. und erst dann mit den höheren Beträgen beginnen? Was den jüngeren recht, ist den älteren billig. Und daß der Vorstand bei mit den Berechnungen der Umlage nicht so sehr genau nimmt, haben wir aus dem ganzen Disput gesehen. Die Mitglieder werden bei einer Ausgabe von rund 5600 Mk. mit 4 Mk. Umlage belastet, während man bei einer solchen von 11400, wie sie Freund Spreeathener anführt, auch mit 4 Mk. auskommt. Eine nochmalige Zahlenstatistik erübrigt sich, da sie bereits in Nr 2 und ebenso in Nr. 3 unserer Zeitschrift zur Genüge dargelegt sind.

Ich komme noch mal auf den Reserve-Fonds zu sprechen, welcher annähernd 100000 Mk. beträgt. Sollen denn diese etwa 3500—4000 Mk. jährlicher Zinsen immer zum Kapital geschlagen werden ad infinitum? Wenn wirklich mal bei einer höheren Auszahlung diese 4 Mk. nicht ausreichen, warum sollen denn diese Zinsen ausnahmsweise nicht mal mit herangezogen werden? Meine Herren! Wenn sie sparen wollen, und wir müssen sehr sparsam mit unserem sauer erworbenen Vereinsvermögen umgehen, so nun Sie es an anderer Stelle, z. B. bei den Gehältern unserer Vorstandsmitglieder. Ich verweise auf § 3 Abs. 7 unserer Satzungen, da heißt es: „Alle Aemter sind Ehrenämter und werden kostenlos verwaltet usw. usw. Ja, was verstehen Sie denn unter Ehrenämter? Sind dies Stellen, in der die Mitglieder derselben es als Ehre betrachten, in den Vorstand gewählt worden zu sein, oder müssen wir es uns eine Ehre sein lassen, wenn die Herren gegen Entgelt dieses Amt annehmen? Es ist ganz und gar unangebracht, wenn wir jetzt noch von Ehrenämtern sprechen wollen.

Ich halte es für richtig, wenn der Kassirer für seine Mühewaltung eine Entschädigung erhält, dagegen wird wohl Niemand etwas einzuwenden haben, oder der Vorsitzende und der Schriftführer, was haben denn die so sehr viel zu tun? Und wenn so, nun, dafür verwalten sie ja auch Ehrenämter. Und nun auch daran noch nicht genug, selbst die Vertreter dieser Herren müssen bezahlt werden. Wenn auch diese Summen nur wenig ins Gewicht fallen, so summieren sie sich doch mit der Zeit ganz ansehnlich. Warum müssen die Vertrauensmänner, die Arbeiter der Wohlfahrts-Einrichtung, denn das sind sie in der Tat, ihr Amt als Ehrenamt betrachten und verwalten? Oder rechnen Sie das vielleicht als Bezahlung, weil ein solcher pro Kopf und Jahr 10 Pfg. erhält und dafür Porti, Geldabsenden usw. bezahlen muß? Ich glaube, der größte Teil derselben legt aus seiner Tasche noch manchen Nickel zu. Ja, meine Herren, das neune ich unreizenmäßig sein, das nenne ich in Wirklichkeit ein Ehrenamt verwalten.

Darum sort mit den bezahlten „Ehrenämtern", wählen Sie Kollegen in den Vorstand, die es noch als Ehre betrachten, dem Vorstande anzugehören.

Und wollen Sie, meine Herren Vertrauensmänner, die Gehälter weiter bewilligen, dann streichen Sie beregten Abs. 7 in § 3 und setzen Sie dafür: „Alle Aemter sind bezahlte Aemter usw." Denken Sie daran, daß das, was Sie sagt, d. h. in der diesjährigen Generalversammlung beschließen, für 3 Jahre Gesetzeskraft behält.

Mit kollegialischen Gruß
M. Hauer,
auch ein Spreeathener.

* * *

Um nicht in den Verdacht zu kommen, daß ich die etwas eigentümlichen Ausführungen des Herrn Spreeathenees in Nr. 3 unserer Zeitschrift stillschweigend als richtig ansehen würde und um den Verdacht von mir fern zu halten, daß ich in bewußter Angelegenheit nur die Interessen meiner Wenigkeit, nicht aber die Interessen der Allgemeinheit im Auge hätte, so habe ich mich entschlossen, folgende kurze Entgegnung zu bringen:

Wenn der Herr Einsender oben erwähnten Artikels annimmt, daß ich meinen berechtigten Vorschlag betr. Erhöhung des zur Auszahlung kommenden Betrages, den unsere Kasse an die in den Ruhestand tretenden Kollegen usw. zahlt, nur aus der Ursache gebracht habe, um für mich Vorteile herauszuschlagen, weil ich jedenfalls bald daran denken werde, den Arbeitsschemel mit dem Ruhesitzel zu vertauschen, dann irrt genannter Herr sich sehr, zumal ich an ein Waffenstrecken noch gar nicht denken kann und darf.

Um Ihnen, bester Herr Kollege, den Beweis zu liefern, daß ich noch nicht ganz reif bin, mich dem „süßen Nichtstun" hinzugeben, will ich Ihnen verraten, daß ich das Licht der Welt am 5. November 1856, nachmittags 4 Uhr 39 Minuten Mittelschneeeifeler Ortszeit erblickt habe, und daß ich, obgleich ich seit 1871 im Bahntelegraphendienste tätig bin, doch noch keine hinreichende pensionsfähige Dienstzeit auf meinem Rücken habe, die es mir jetzt schon gestatten würde, die Waffen für immer zu strecken.

Sollte es mir aber wider Erwarten in absehbarer Zeit noch gelingen, eine Schwiegermutter an meine Seite zu bekommen, die mir eine lebenslängliche Rente von jährlich ca. 1000 Mk. zusichert und beschließt die diesjährige Generalversammlung die Beihilfe, die unsere Kasse zahlt, auf 800 oder 1000 Mk zu erhöhen, — mit den Zinsen dieses Riesenkapitals kann ein Junggeselle sich sicher über Wasser halten, wenn er neben diesem Einkommen noch eine kleine Pension bezieht — dann, beter Herr Spreeathener, kann es vielleicht möglich sein, daß ich in absehbarer Zeit prüfen werde, ob ich zum Waffenstrecken reif bin oder nicht.

Vorerst wird unsere Kasse, wenn unvorhergesehene Umstände für mich nicht eintreten, die Freude noch nicht erleben, eine Anweisung zur Auszahlung von 600 oder 800 Mk. für mich ausstellen zu lassen.

Nun zur Sache!

Daß es sowohl diesseits als auch jenseits des Rheines allgemein gewünscht wird, die Beihilfen, die unsere Kasse zahlt, zu erhöhen, ist hinreichend bekannt, wie es auch bekannt ist, daß ich bereits vor ca. 6 Jahren den berechtigten Vorschlag machte, die Beihilfssummen allmählich auf 1000 Mk zu erhöhen, aber eine Doppelversicherung zugelassen eine Versicherung also, wie sie die meisten Bahnbeamtenkassen eingeführt haben. — Als ich diesen meinen erwähnten Vorschlag unser Vereinsorgan bat veröffentlichen zu lassen, hatte ich, ebenso wie heute, nur die Interessen der Gesamtheit, nicht aber, wie der Herr Spreeathener anzunehmen glaubt, meine eigenen Interessen im Auge, zumal ich zu dieser Zeit noch weniger daran dachte, die Waffen niederzulegen als heute. — Der Vorwurf, daß ich erst jetzt mit der eigentümlichen Forderung auftauche, die Beihilfssumme zu erhöhen, wird durch den erwähnten Vorschlag, der als Eingesandt mit der Ueberschrift:

Digitized by Google

Sorge in der Zeit, so hast Du in der Not' in unserer Wochenschrift Aufnahme fand, hinfällig und wenn der Herr Spreeathener damals schon ein fleißiger Leser unserer Zeitschrift war, was ich aber bezweifele, dann wird er später gefunden haben, daß mein Vorschlag bei verschiedenen Bezirken ungeteilten Beifall fand, einen Beifall, der auch heute noch am Leben ist.

Was die Beiträge zur Deckung der Umlage anbetrifft, so hätten dieselben in den letzten Jahren vielfach um ca. 0,50 bis 1 Mk. pro Mitglied vierteljährlich ermäßigt werden können, wenn nur der Herr Rimmerjaat von Reservefonds nicht gewesen wäre, der Fonds also, den der Herr Spreeathener in seinen Ausführungen gar nicht erwähnt, weil er seinen Geldbeutel anscheinend noch nicht so sehr in Mitleidenschaft gezogen hat, wie dies bei den älteren Kassenmitgliedern nur zu viel der Fall ist.

Wenigstens ein Drittel des im Julinsturm aufgespeicherten Kriegsschatzes rührt von den Ueberschüssen her, die die vielfach zu hoch bemessene Umlage — warum führen wir keine Quittungsmarken zu 0,75 Mk. ein? — im Verhältnis zu den entstandenen Auslagen ergab. — Den Reservefonds — dieser Fonds wird später für diejenigen Mitglieder, die sich jetzt als die „Jungen" zu bezeichnen pflegen, Vorteile bieten, wäre ich er für die Alten, also für diejenigen, die den Fonds zum größten Teil angesammelt haben, ziemlich wertlos bleibt, — sollten nur diejenigen Beträge zufließen, die jedes Mitglied zu diesem Fonds zu entrichten hat, während alle anderen Beträge (Eintrittsgelder, Zinsen, Ueberschüsse der Umlagen usw.) zur Deckung der nächstjährigen Umlage gutgeschrieben werden sollten. — Würde diesem gewiß berechtigten Wunsche entsprochen, dann würde es nicht nur oft möglich werden, die zu zahlende Umlage per Kopf vierteljährlich um 0,50 bis 1 Mk. zu ermäßigen, sondern auch um die unbegründeten Klagen der jüngeren Kassenmitglieder, daß die Umlage ihrem Geldbeutel zu viel Leibschmerzen verursacht, zu beseitigen. — Wird dem Wunsche der Mehrheit — dem Herrn Spreeathener wird hoffentlich nicht unwohl werden, wenn er diese meine Behauptung liest — die Summe, die unsere Kasse zahlt, um einige lumpige 100 Mk. zu erhöhen, entsprochen, — ich hoffe es bestimmt — dann trägt dies wohl dazu bei, daß die vierteljährliche Umlage pro Kopf um 0,50 bis 0,75 Mk. erheblich werden muß, was aber in anbetracht des schönen Guthabens, daß sich jedes Mitglied von 6 bis 10 Mitgliedsjahren erworben hat, nicht ins Gewicht fallen kann und darf.

Können die gewünschten 800 Mk. nicht nach 8 Mitgliedsjahren gezahlt werden, dann setze man die Frist, nach welcher man Anspruch auf den Höchstbetrag hat, einfach auf 10 Jahre fest, was dann dazu beitrügt, daß die Mitglieder durch die kleine Erhöhung der Umlagebeträge nicht allzusehr in Mitleidenschaft gezogen werden und auch die Alten, also diejenigen, die unsere stolze Wohlfahrtskasse gegründet und fundamentiert haben, von einer etwaigen Erhöhung der Beihilfesummen auch noch einen kleinen Nutzen haben.

Jedem das Seinige!

Was dem verehrten Herrn Spreeathener Veranlassung gibt, den Termin, von wann ab die erhöhten Sätze erst zur Auszahlung kommen sollen, d. h. wenn eine Erhöhung der Beihilfesumme überhaupt eintritt, auf den 1. Januar 1907 festzusetzen, ist mir unklar. Vielleicht denkt der erwähnte Herr zu dieser Zeit daran, die Eisenbahn an den Nagel zu hängen, nicht aber, weil er dann eine hinreichende Pension zu fordern hat, sondern weil er vielleicht von der süßen Schmiergermania oder einem Amerika-Goldonkel eine hübsche Erbschaft zu erwarten hat.

Werden Sie dann, Herr Kollege, auch die 600 oder 800 Mk. mit Kußhand annehmen, ohne geprüft zu haben, ob Sie die 600 Mk., wovon Sie so viel zu erzählen wußten, an unsere Kasse eingezahlt haben oder nicht.

Ich glaube sicher, daß Sie nehmen, was Ihnen rechtmäßig zusteht, ohne sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob Sie 100, 200 oder 500 Mk. Beiträge an unsere Kasse abgeführt haben.

Wer das gewiß wahre Sprichwort: „Sorge in der Zeit, so hast Du in der Not" voll und ganz zu würdigen versteht, und wer Wert darauf legt, an dem Tage, wo er in den Ruhestand übertritt, einen schönen Notgroschen von unserer Kasse ausgezahlt zu erhalten, der wird auch sicher damit einverstanden sein, daß unsere Kasse die Beihilfesumme auf 800 bis 1000 Mk. erhöht, einerlei, ob die Umlagebeträge etwas erhöht werden oder nicht, einerlei, ob die jüngeren Mitglieder diese kleine Umlageerhöhung leichten oder schweren Herzens entbehren können.

Unsere schöne Kasse kann ich nur als eine Zwangssparkasse bezeichnen und je mehr Mittel man dieser Kasse zuführt, desto desto größer und reichlicher wird die Ernte sein, die wir beim Niederlegen der Waffen einheimsen werden.

Ich gehe mich der sicheren Hoffnung hin, daß die Anregung, die Beihilfesumme um einige 100 Mk. zu erhöhen, den Beifall und Zustimmung der diesjährigen Generalversammlung finden wird, einerlei, ob die fürchterliche Drohung des Herrn Spreeatheners — Angst werden die Alten vor dieser Drohung aber nicht haben — zu der diesjährigen Generalversammlung nur junge Vertreter zu entsenden, die eventuell bereit sind, die Rechte und Ansprüche der Alten mit Füßen zu zertreten, zur Ausführung kommt oder nicht.

Von dem Verhalten derjenigen Männer, die unsere Interessen bei der diesjährigen Generalversammlung nach bestem Wissen und Gewissen wahrzunehmen haben, wird es also abhängen, ob eine Erhöhung der Beihilfesumme stattfindet oder nicht. — Wird die für uns wichtige Angelegenheit einer reiflichen und unparteiischen Prüfung unterzogen, wird weiter berücksichtigt, daß unter den vorhandenen Kassenmitgliedern auch nicht ein Mitglied vorhanden ist, das an dem Tage, wo unsere Kasse ihm sein Guthaben auszahlt, nicht lieber 800 oder 1000 Mk. als 600 Mk. im Empfang nimmt, dann wird unsere Herzensangelegenheit eine Erledigung finden, die nicht nur die Mehrheit der Kassenmitglieder, sondern auch den Gegner meines Vorschlages, also den Herrn Spreeathener, voll und ganz befriedigen wird. Ich hoffe das Beste!

Zabern, Fastnachtsonntag, 22. Februar 1903.

Joh. Schenk.

Witwen- und Waisenversorgung.

Unter dieser Ueberschrift bringen die „Grenzboten" vom 22. Januar d. J. beachtenswerte Betrachtungen, denen wir vollständig zustimmen:

„In 15 des neuen Zolltarifgesetzes ist bestimmt worden, daß der Mehrertrag der Zollerhöhungen ‚zur Erleichterung der Durchführung einer Witwen- und Waisenversorgung' verwandt werden soll. Ueber diese ‚Verscherung' soll durch ein besonderes Gesetz Bestimmung getroffen werden. Bis dieses Gesetz in Kraft tritt, sind die Mehrerträge ‚für Rechnung des Reichs auszusammeln und verzinslich anzulegen'. Zu dem § 15 ist vorläufig nur an die vom Invalidenversicherungsgesetz erfaßten Klassen, d. h. fast nur an die sogenannten Lohnarbeiter gedacht. Für die Witwen- und Waisenversorgung der Arbeiter ist die Bereitstellung reichlicherer öffentlicher Mittel ein unbestreitbares Bedürfnis. Nur soll man nicht vergessen, daß erstens zu den weniger günstig gestellten Klassen der Bevölkerung, die weder ein Vermögen haben noch ein Vermögen sammeln können, das ihre Hinterbliebenen vor Armut schützt, doch auch eine ganz bedeutende, beständig wachsende und politisch und sozial sehr wichtige Minderheit gehört, die nicht aus Lohnarbeitern besteht, und für die der Gedanke, daß ihre Witwen und Waisen der Armenpflege verfallen, eine viel größere Qual ist als für die Arbeiterklasse, daß deshalb zweitens für sie eine bessere Witwen- und Waisenversorgung zu schaffen ein viel dringenderes Bedürfnis vorliegt, und daß drittens die Pflicht der Gesamtheit, diesem Bedürfnis so bald wie möglich zu genügen, doch am wenigsten dadurch an Ernst verliert, daß dazu bei weitem weniger Geld nötig ist, als die bessere Witwen- und Waisenversicherung der Arbeiter verlangt. Wenn der Reichskanzler die Notwendigkeit anerkannt hat, für die bessere Witwen- und Waisenversorgung ‚der weniger günstig gestellten Klassen der Bevölkerung' Veranstaltungen zu treffen, so möge er auch der Witwen und Waisen der Privatbeamten, namentlich auch der Angestellten im Handel und Industrie nicht vergessen, deren Klasse zwar viel weniger zahlreich, deren Lage aber verhältnismäßig noch viel trauriger ist, als die der Witwen und Waisen der Lohnarbeiter.

Vollends aber ist dieser Wunsch berechtigt für die bedürftigen Hinterbliebenen der vermögenslosen Beamten im öffentlichen Dienst. Wenn wir die Fürsorge für diese Bevölkerungsklasse dem Reichskanzler als eine der allerdringendsten Aufgaben überhaupt und namentlich im Rahmen seiner Andeutung über die Verwendung der zu erwartenden Mehrerträge der Reichszölle aus Herz legen, gehen wir von vornherein von der Ueberzeugung aus, daß nun einmal für eine gar nicht abzusehende Zeit das besoldete Berufsbeamtentum in Deutschland einer der allermächtigsten Träger des nationalen Gedeihens ist und bleiben wird. Jemehr der Zeitgeist dem Materialismus und der eigensüchtigen Interessenpolitik zuneigt, um so nötiger brauchen wir ein den Idealen thr Recht gebendes, über den Interessen stehendes Beamtentum. Jedenfalls kann der moderne Staat auf deutschem Boden ein pflichttreues und unabhängiges Beamtentum, dessen große Mehrzahl ohne Ar und Halm und

Digitized by Google

ohne Geschäftsanteile und Kouponscheine lebt und leben muß, nicht mehr oder, wie manche sagen werden noch nicht entbehren, weder in der Klasse der höheren, noch der mittleren. noch der unteren Beamten. Die Notwendigkeit, daß bei gewissen Verwendungen auf Privatvermögen Rücksicht genommen werden muß, soll keineswegs geleugnet werden, aber grundsätzlich sollte anerkannt werden, daß die öffentlichen Berufsbeamten in Deutschland als eine Bevölkerungsklasse behandelt werden müssen, die für ihren und ihrer Familien Lebensunterhalt regelmäßig und hauptsächlich nicht auf Privat- und Nebeneinnahmen, sondern auf ihren Gehalt und ihre Pension angewiesen ist und angewiesen bleiben muß.

Durch die wiederholten Gehalts- und Pensionsaufbesserungen sind den öffentlichen Beamten in Deutschland im allgemeinen angemessene Einkommen gewährt worden, soweit es sich um Deckung der Unterhaltungskosten für sie selbst und ihre Familien handelt, solange sie leben. Freilich sind zahlreiche Beamtenklassen immer noch ganz unzureichend besoldet, reichen die ersten Gehaltsstufen von unten sowohl bei höheren, wie bei mittleren und bei Unterbeamten vielfach zum Unterhalt einer Familie noch nicht aus. Hier dem tatsächlichen, mäßigen Bedürfnis gerecht zu werden, ist natürlich die erste Pflicht des Staates. Den modernen Luxus brauchen die Beamten nicht mitzumachen. Ihrem eigenen Stande gemäß sollen die Beamten leben können, und dazu reichen trotz allem gegenteiligen Gerede — von den angedeuteten Ausnahmen abgesehen — die Beamtenbesoldungen im allgemeinen jetzt aus.

Aber zu mehr reichen sie nicht aus. Ein Vermögen — nicht nur einen Notgroschen — vom Gehalt zu ersparen, ist dem Beamten bei dem standesgemäßen Leben, das verlangt werden muß, nicht möglich. Für das Alter der Beamten selbst sorgt die Pension, über deren Zulänglichkeit ziemlich dasselbe gesagt werden kann wie über den Gehalt. Sie entspricht im allgemeinen dem Bedürfnis. Wer aufs Altenteil geht, muß und kann ein Loch zurücklecken. Das ist natürlich und billig. Das Elend, die wirklich dringende Not liegt für unser Beamtentum hauptsächlich in der zurückgebliebenen, verwachlässigten, dem unbefreiten Bedürfnis nicht mehr entsprechenden Witwen- und Waisenversorgung. Nur ausnahmslos werden durch die Zahlung des gesetzlich zugesicherten Witwen- und Waisengeldes den erwerbslosen Hinterbliebenen unvermögender Beamten die Mittel zu einem Leben gewährt, das nicht den Zusammenbruch der ganzen bisherigen sozialen Existenz, nicht einen Familienbankrott in schroffster und härtester Form bedeutet.

Auch dann, wenn ein Beamter die höchsten Gehalts- und Pensionssätze verdient hat, ist das Witwengeld, wenn kein Vermögen da ist und eigene Erwerbsmöglichkeit fehlt, sehr oft unzugenügend, und der Wunsch, den Betrag erhöht zu sehen, deshalb ziemlich allgemein und nicht unberechtigt. Hinterläßt der im höheren Alter vermögenslos verbende oder pensionierte Beamte eine unversorgte, erwerbsunfähige Tochter im Alter von mehr als 18 Jahren, so ist sie bettelarm. Auch wenn sie noch nicht 18 Jahre alt ist, sind das Waisengeld nicht aus, sie von Almosen unabhängig zu machen, auch nicht bei den allerbescheidensten Ansprüchen. Von den Söhnen wollen wir gar nicht reden. Sie können sich auch bei verminderter Erwerbsfähigkeit viel eher durchschlagen. Das Elend der Beamtenwaisen trifft hauptsächlich die Beamtentöchter.

Bei den höheren und den mittleren Beamten ist der Notstand der Hinterbliebenen namentlich für die unteren und die mittleren Dienstaltersklassen und Gehaltsstufen dringend. Wenn ein solcher Beamter mit 25 Jahren seit angestellt wird, mit 25 bis 30 Jahren heiratet und mit 40 bis 45 Jahren mit Zurücklassung einer Witwe und zweier Kinder ohne jenes Vermögens, sondern im besten Falle nur eines Notgroschens stirbt, so kann er sich auf dem Sterbebett an den zehn Fingern abzählen, daß die Hinterbliebenen auf Almosen angewiesen sein werden. Nach der allgemein herrschenden ‚realpolitischen' Ansicht wird ein solcher Beamter, der ein unvermögendes Mädchen heiratet, als ein leichtsinniger Strick angesehen. Der Staat kann sich natürlich nicht zu dem Grundsatz bekennen, daß der Beamte ohne Vermögen nicht heiraten soll. Aber er sagt sich bis jetzt: „Das ist nun einmal so'. Die armen Gehaltsmäßig und sonstigen Beamtenlichter, denen Vesuch unheimlich macht, werfen sich mit Feuereifer auf die bürgerliche oder nichtbürgerliche Frauenbewegung und greifen zu allen möglichen Erwerbsarten, da der Haustraunberuf ihnen verschlossen ist. Wenn sie stellenlos oder erwerbsunfähig werden, worauf sie meist verhältnismäßig bald rechnen können, dann ist das Elend doppelt arg und das Bettelbrot für sie besonders hart und bitter. Man mache doch wenigstens eine ‚Erhebung' über diese Aermsten der Armen. Was da an Elend zutage kommen muß, schreit zum Himmel. Wenigstens für diese Armen, die erwerbsunfähigen Beamtentöchter und Beamtenwitwen, sage und tue alle, schaffe man ausreichende, wenn auch bescheidene ‚Wohlfahrtseinrichtungen', wie sie der Reichskanzler in Aussicht gestellt hat. Man gewähre ihnen Wohnung und Heizung und anständige Pflege in Krankheit und den geringen Geldbetrag, den sie brauchen, um sich vernünftig zu kleiden und sich satt zu essen, ohne Privatpersonen, von denen sie Almosen erwarten können, mit Bettelbriefen lästig fallen und um den Bart gehen zu müssen. Dem privaten freundschaftlichen Wohltun wird daneben noch reichlich Raum bleiben. Nur um die Notdurft handelt es sich hier, für die auch nicht annähernd gesorgt ist.

Dazu gehören noch lange nicht halb so viel Hunderttausende wie zu den Versprechungen des § 15 des Zolltarifgesetzes Millionen. Man soll die bessere Versorgung der Witwen und Waisen der Arbeiter nicht ad acta schreiben, aber die bessere Versorgung der Beamtenwitwen und -Waisen hat den Vorrang, sie muß als eilige Sache behandelt werden.

Wenn wir zu schwarz gemalt hätten, würden wir mit Freuden den Nachweis, daß es gar nicht so schlimm steht, begrüßen und auch nur zu gern unseren Irrtum eingestehen. Nur glaube man diesen Nachweis nicht damit bringen zu können, daß man sich auf die sogenannte ‚Zulänglichkeit' der Beamtenpensionen und gewährten Unterstützungen beruft. Die sind uns nicht unbekannt, auch nicht, daß sie in manchen Fällen reichlich bemessen werden. Sie sind aber tatsächlich der Masse der notleidenden, ganz oder teilweise auf Almosen angewiesenen Beamtenwitwen und Beamtentöchtern gegenüber nicht viel mehr als ein Tropfen auf einen heißen Stein. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Das Wort gilt hier ohne jedes Wenn und Aber! Und daß der Wille da ist, daran dürfen wir doch nicht mehr zweifeln."

Aus dem Eisenbahn-Verordnungsblatt.

Nr. 17. Betr. Bestimmungen über die Dienst- und Ruhezeit der Bediensteten.

Berlin, den 28. Februar 1903.

Die von den beteiligten Bundesregierungen vereinbarten „Bestimmungen über die planmäßige Dienst- und Ruhezeit der Eisenbahnbetriebsbeamten" (Erl. vom 5. Januar 1900 — E.-V.-Bl. S. 7) gelten für die Bediensteten, auf welche die „Bestimmungen über die Besoldung der Eisenbahnbetriebsbeamten" Anwendung finden.

Bei der Regelung der dienstlichen Inanspruchnahme der übrigen mittleren und unteren Beamten, Hilfsbediensteten und Arbeiter sind unbeschadet der im einzelnen für Abfertigungs-, Bureau- und Kanzleibeamten, sowie für die Bahnunterhaltungs- und Werkstättenarbeiter getroffenen besonderen Anordnungen. folgende Vorschriften zu beachten:

1. Die Dauer einer Dienstschicht bemißt sich nach dem Grade der an die einzelnen Bediensteten zu stellenden Anforderungen und nach der Länge und Zahl der in der Schicht liegenden Pausen. Sie darf unter keinen Umständen mehr als 16 Stunden betragen. Schichten von solcher Ausdehnung sind nur zulässig, wenn sie keine angestrengte Tätigkeit erfordern und regelmäßig durch längere Pausen unterbrochen werden, die frei von jeder Beschäftigung sind.
2. Bei ununterbrochenem Dienst oder beim Hineinreichen des Dienstes in die Nachtzeit ist für den Wechsel im Tag- und Nachtdienst zu sorgen. Im Nachtdienste darf kein Bediensteter mehr als 7 Nächte hintereinander beschäftigt werden.
3. Jedem Bediensteten sind monatlich mindestens zwei Ruhetage zu gewähren; nur bei einfachen Betriebsverhältnissen, wie namentlich auf Nebenbahnen, kann ihre Zahl auf einen im Monat eingeschränkt werden. Die Ruhetage (von Dienst und Dienstbereitschaft freie Zeiträume von mindestens 24 Stunden) sind möglichst auf die Sonntage zu verlegen; sonst finden die Bestimmungen über die Ermöglichung des Kirchenbesuches (E.-V.-Bl. 1900 S. 11 g) Anwendung.

Etwa hiermit in Widerspruch stehende Dienstanleitungen sind bis zum 1. Juli d. Js. zu berichtigen.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
Budde.

An
die Königlichen Eisenbahndirektionen.
IV. B. 8. 43.

Kleinere Mitteilungen.

Eine für Hausbesitzer und Beamte wichtige Frage hat durch den Spruch des Elberfelder Landgerichts ihre Erledigung gefunden. Ein Lehrer aus Solingen hatte sich um eine Stelle am Realgymnasium zu Koblenz beworben. Am 1. Oktober 1901 erhielt er seine Ernennung mit der Mitteilung, er habe sein neues Amt am 1. Januar 1902 anzutreten. Das Mietsverhältnis des Lehrers in Solingen sollte vertragsmäßig bis zum 1. Mai 1902 dauern. Nach § 570 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann aber ein Beamter im Falle der Versetzung nach einem anderen Ort unter Einhaltung der gesetzlichen Frist das Mietsverhältnis vorzeitig kündigen. Auf Grund

Digitized by Google

der Gesetzesvorschrift kündigte der Lehrer am 1. Oktober seine Wohnung zum 1. Januar auf, womit sich aber der Vermieter nicht einverstanden erklärte. Er behauptete, die auf Wunsch oder Antrag erfolgte Versetzung sei nicht eine Versetzung im Sinne des Gesetzes und siehe dementsprechend den Mietszins bis zum 1. Mai. Die Gerichtsverhandlungen zogen sich länger als ein Jahr hin, da der Kläger (Vermieter) gegen das erste, abweisende Urteil des Amtsgerichts in Solingen Berufung einlegte. Die Zivilkammer des Elberfelder Landgerichts entschied nun, daß die Berufung des Klägers zurückzuweisen sei und dieser sämtliche Kosten zu tragen habe. Für den Gesetzgeber — so führte das Erkenntnis aus — konnte bei dem Ausdruck „Versetzung“ nur die Veränderung im Amtswohnsitze in Betracht kommen. Ob die Versetzung gegen den Willen des Lehrers oder auf Antrag desselben erfolgt sei, bleibe für die vorzeitige Aufhebung des Mietsverhältnisses völlig belanglos.

Das Tagebuch von Morse, dem Vater des Schnelltelegraphen, ist in der Bibliothek des Ortes Orange in Neu-Jersey aufgefunden worden und enthält interessante Mitteilungen über die ersten Leistungen der Telegraphentinie zwischen Baltimore und Washington im Jahre 1843. Besonders bemerkenswert ist folgender Satz des Tagebuchs: „Die praktische Tragweite dieses Gesetzes besteht darin, daß eine telegraphische Verbindung auf Grund meiner Pläne mit Sicherheit über den Atlantischen Ozean hergestellt werden könnte. So wunderbar diese Behauptung jetzt erscheinen mag, so wird doch die Zeit kommen, wo das Projekt verwirklicht sein wird.“ Bemerkenswert ist dies die erste Erwähnung des transatlantischen Telegraphen, und vielleicht ein noch besserer Beweis für die Genialität von Morse als seine Erfindung selbst, denn der echte Genius besitzt immer eine gewisse Fernsicht oder prophetische Kraft, die Männern von großer Begabung, aber ohne Genialität abzugehen pflegt. Das erste transatlantische Kabel wurde nur 15 Jahre später, also 1858, von Sir Charles Bright geschaffen.

Wirkungen der Ueberraschungskommissionen? Aus dem Eisenbahnressort meldet die „Berl. Korr.“: In öffentlichen Blättern wird mitgeteilt, das mehrere Eisenbahndirektionspräsidenten ihre Versetzung in den Ruhestand nachgesucht hätten, weil sie sich der Kontrolle durch die von dem Minister der öffentlichen Arbeiten für die Prüfung der Dienstanteilungen und Wohlfahrtseinrichtungen eingesetzten Kommissionen nicht unterwerfen wollten. Diese Nachricht entbehrt, soweit sie sich auf die Ursache des Abgangs der Beamten bezieht, jeder Begründung. Die Tatsache der Demission der genannten Präsidenten wird also nicht bestritten, sondern nur die Ursache. Als solche wird wahrscheinlich amtlich wieder jene bekannte Krankheit angegeben werden, an die doch kein Mensch glaubt.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrtsübereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 26. Februar 1903.

An die
Mitglieder zu Leipzig und Boorte.

Vom 1. April d. Js. ab ist dorselbst ein Vertrauensmann für Leipzig und Boorte stationiert und der Telegraphist Herr Schwipper, Leipzig-Gohlis, Reuterr Halesche Straße 14 IV, als Vertrauensmann und der Telegraphist Herr Pfeiffer, Leipzig-Eutritzsch, Kahbachstraße 6 II, als dessen Vertreter von uns bestätigt worden.

Die Herren Mitglieder dieses Bezirks werden daher hierdurch ergebenst ersucht, vom 1. April d. Js. ab alle Gelder für das Wohlfahrts-Uebereinkommen an den Kollegen Herrn Schwipper zu zahlen.

Der Vorstand
Nitzkowsky. Renz. Tessel.

Berlin, den 3. März 1903.

An die
Mitglieder des Bezirks Fischer-Bochum, bezw. an die in Langendreer.

Mit dem 1. Januar ist im Interesse des Uebereinkommens, sowie zur Bequemlichkeit der Mitglieder, in Langendreer auch ein Vertrauensmann stationiert und der Königl. Stations-Assistent von Scheeven, Langendreer, Brückerstraße 9, als Vertrauensmann und der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Düssel, Langendreer, Poststraße 10, als dessen Vertreter von uns bestätigt worden.

Dies dem in Betracht kommenden Herren Mitgliedern bei Zahlung der Umlagen usw. zur Kenntnis.

Der Vorstand.
Nitzkowsky. Renz. Tessel.

Ortsverein Breslau.

Die diesjährige Generalversammlung findet am Freitag, den 20. März cr., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Menzels Brauerei“, Kupferschmiedstraße, statt. Zahlreiches Erscheinen ist dringend erforderlich.

Tagesordnung:
1. Gesamtwahl des Vorstandes.
2. Entgegennahme von Anträgen.
3. Feier der Geburtstage von sechs Kollegen.

Der Vorstand.
Przybylski. Reuschel.

Ortsverein Düsseldorf.

In letzter Versammlung wurde beschlossen, die Monatsversammlungen für die Folge jeden zweiten Sonnabend, abends 8½ Uhr, abzuhalten.

Die nächste Versammlung findet somit am Sonnabend, den 14. d. Mts., im Hotel Hesse, Kaiser Wilhelmstraße 47, statt. Um recht zahlreiche Teilnahme wird ersucht.

Der Vorstand.
A. Herrmann.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Sonnabend, den 21. Februar cr., abends 8½ Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal „Englischer Hof“, Brandstraße.

Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung von Beiträgen.
2. Festsetzung des Tages der Generalversammlung.
3. Wahl der Kassenprüfer.
4. Standesfragen.
5. Verschiedenes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Ortsverein Halle a. d. Saale.

Die nächste Monatsversammlung findet am 14. März, abends 8½ Uhr, im Restaurant „Prinzenhof“, Ecke Merseburger und Prinzen-Straße statt. Tagesordnung wird vor Beginn der Versammlung bekanntgegeben.

Um zahlreiches Erscheinen aller hiesigen und auswärtigen dienstfreien Kollegen bittet

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Berlin.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Königl. Eisenbahn-Telegraphisten Grosan (Berlin-Moabit), Haupt und Krusch (letztere Berlin-Schles. Bhf.).

Dir.-Bez. Essen a. d. Ruhr.

Gestorben: Telegraphist Feldmann, Steele-Nord, am 8. Februar 1903.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten Berleger, Herne, am 14. Februar 1903, und Jahnen Essen H.-Bhf., am 25. Februar 1903.

Dir.-Bez. Halle a. d. Saale.

Versetzt: Telegraphist Lehmann behufs Ausbildung für den mittleren Stations- und Abfertigungsdienst ab 1. März cr. nach Annaburg.

Nachruf.

Am 1. Februar d. J. verstarb nach kurzem Krankenlager der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Herr

Ernst Heinrich

hierselbst im Alter von 49 Jahren.

Wir betrauern in ihm den treuen Kollegen und eifrigen Mitglie .

Küstrin, den 5. Februar 1903.

Ohl, Vertrauensmann.

Briefkasten.

Hans E. Der Widerstand der Metalle gegenüber dem Durchgang des elektrischen Stromes ist stark von der Temperatur abhängig, und zwar steigt er mit ihr, sodaß ein Kupferdraht, der bei 0° C einen Widerstand von $\frac{1}{57}$ Ohm hat, bei 100 Grad seinen Widerstand um 40 pCt. erhöht hat. Bei sinkender Temperatur nimmt der Widerstand sehr schnell ab. Nach den neuesten Untersuchungen von Dewar beträgt er bei — 253 Grad, wo flüssiger Wasserstoff verdampft, nur noch 1 pCt. des angegebenen Wertes. Eisen hat bei dieser Temperatur allerdings noch 12 pCt. seines anfänglichen Widerstandes, obwohl derselbe sich zwischen 0 und 100 Grad um 48 pCt. erhöht.

R. P. Wir können Sie nur auf die vorgängigen Ausführungen eines unserer verdientesten O.-V.-Vorstände in Sachen der brennenden Wohlfahrtsfrage in der heutigen Nummer verweisen. Herr Schultheis dürfte damit jede weitere Erörterung überflüssig gemacht haben.

O. E. Das Inserat kostet Mk. 1,50.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratentheil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4 gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 10 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Telegraphist
in Stettin, Station I. Kl., kein Nachtdienst, 80 Mk. Stellenzulage, wünscht Tausch mit Kollegen des Dir.-Bez. Danzig, Königsberg i. Pr. oder Bromberg. Offerten an **Jezewski**, Stettin, Philippstr. 70.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20%, Rabatt und freier Abhängung, b. Abzahlung entsprechend hoher Festpreise.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie.
Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 298. Fabrik-Str. Grösste, Modernste anerkannt.
Allerth. Auszeichnungen.

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.
Leitfaden, Hilfsmittel und Orientirungs-Material für Eisenbahnbeamte.
Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch,
Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°.
Geh. 2 Mark.
Für die in der Vorbereitung zum Aufsichtsdienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch!!!
Franz Siemenroth
in Berlin W., Dennewitzstr. 2.

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Vereins-einkommen für Staats- u. Reichseisenbahn-Beamte d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **28 anderer Beamten Verbände** mit über 150000 Mitglieder. **Liefernt der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post, Staats- und Verschluss-Vereine.**
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Ohne Preisaufschlag
Gegen Monatsraten à 3 Mark
Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez, Reiseläser. — Barometer. — Thermometer. — Reißzeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Elektro-Motore. — Zubeh.-Apparate. — Lat. mag. — Photograph. Apparate.
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Bestecke. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguß- und Onyx-Vasen. — Näh-, Wring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Albumine. — Globen. — Kunstlichtdrucke. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91/79.**

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Wittwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge
Weltzeitsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** 2c.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen 2c. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 80 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Zinsen** und **Sparkassensicherheit.** Anfkunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf., mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schöneberg, Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 18 297.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung

Uhren, Musikwerke, Goldwaaren
Preiskouranke mit Abbildungen
gratis u. franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C, Neue Friedrichstrasse 59. **Gegründet 1880.**
Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten

Nachruf.

Am 26. Februar starb nach schweren Leiden unser Vereins-Kollege und Mitglied vom Wohlfahrts-Lehrereinkommen zu Brieg (Bez. Breslau), der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist

Herrmann Kitzler

im Alter von 49 Jahren 4 Monaten.
Sein braver und ehrenwerter Charakter sichert ihm bei uns ein dauerndes Andenken.
Breslau, den 5. März 1903.
G. Gruner, Vertrauensmann

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W 57. Dennewitzstr. 2. Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Stanford University Library APR 24 1903

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8821), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, im Wiederholungsfalle Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 26. März 1903.** | **Nummer 6**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Standesfragen. (Schluß.) — Aus den Vogesen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. April 1903 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte" in der Zahl ihrer Mitglieder (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) an die unterzeichnete Geschäftsstelle oder an den Herrn Zahlmeister des Wohlfahrts-Uebereinkommens einzusenden.

Berlin W., Dennewitzstr. 2,
Ende März 1903.

Die Geschäftsstelle der
„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte".
Franz Siemenroth.

Standesfragen.

(Schluß.)

Dem Zusammenschlusse und seinen zugehörenden Ortsvereinen die Treue zu wahren, ist allen gleiche Pflicht. Seine Einrichtungen zum Nutzen und Vorteil der Allgemeinheit weiter auszubauen, soll unser aller Streben sein — so schlossen meine letzten Ausführungen in Nr. 5.

Wie können wir nun einzeln und als Gesamtheit hierzu beitragen und was verfolgt überhaupt der Zusammenschluß der Telegraphenbeamten-Vereine für Zwecke und Ziele?? — — — Ehe ich zur Beantwortung dieser Fragen übergehen mir erlaube, gestatte ich mir noch, einige persönliche Bemerkungen anzuführen. Man glaube nicht, daß Egoismus mir die Feder in die Hand getrieben, man glaube nicht, daß Unkollegialität der Trieb meines Handelns sei. Nein, jeder der mich kennt, wird mir wohl bestätigen, daß mein Streben stets auf das Allgemeine gerichtet gewesen und auf eine Einigung des großen Ganzen stets abgezielt hat. Nur dem Ganzen zu dienen ist von jeher mein Prinzip gewesen. Keinem Kollegen will ich wehe tun, habe ich je wehe thun wollen, aber — aufrütteln und wecken zu helfen ist wohl die Pflicht eines jeden Einzelnen von uns. Wer mir andre Motive unterschieben zu müssen glaubt (wie schon geschehen), irrt sich gewaltig und „fabelt" sich selbst in einen Irrtum hinein. Man möge mir diese notwendig gewordene Abschweifung verzeihen. — — —

Zur Sache selbst zurück: Ueber die oben zuletzt aufgeworfene Frage geben die §§ 1, 5 und 10 der Verbandssatzungen Auskunft. Um den Zusammenhang auch für solche Leser der Zeitschrift, die dem Verbande bis heute nicht angehören, zu wahren, führe ich dieselben — obschon sie den zu Ortsvereinen gehörenden Kollegen bekannt sind — sein müssen, der Klarheit wegen hier noch einmal an: § 1 hat folgenden Wortlaut:

„Der Zusammenschluß sieht es als seine erste Pflicht an: Treue zu Kaiser und Reich und Liebe zum angestammten Herrscherhause in seinen Mitgliedern wach zu erhalten und zu stärken.

Er bezweckt, die wirtschaftliche Lage seiner Mitglieder zu verbessern, die geistige und sittliche Ausbildung seiner Mitglieder zu heben, die Standesinteressen zu fördern, sowie Pflege der Kollegialität unter seinen Mitgliedern."

Welch schönes, herrliches Streben wird hier nicht zur allgemeinen Anpflanzung empfohlen und wie werden die Grundsätze gerade dieses Paragraphen nicht allerorts in unsern Reihen gehegt, gepflegt und zur Blüte getrieben. Ueberall, wo die Kollegen sich in Ortsgruppen zusammengefunden haben, wird die Pflege gerade dieses Paragraphen allen zur ersten heiligen Pflicht gemacht. Wenn auch teilweise lau, und in Verfolgung der eignen Interessen sehr oft von den aufgestellten Grundprinzipien und eignen Erhaltungstrieben abspringend — haben die Eisenbahntelegraphisten bei Pflege echt patriotischen Empfindens noch nie Lauheit gezeigt. Das Gegenteil ist wahr!

Seiner Zeit der Flottenverein und viele andre, haben Beispiele großer zäher Tätigkeit und Aufopferung von uns empfangen und — so soll es bei uns auch stets bleiben bis in ewige Zeiten! — — —

Um überall gleichmäßig schaffen und wirken zu können, ist es erforderlich, daß die heute noch ausßlehenden großen Bezirke wie Köln teilweise, Hannover, Münster, Königsberg, Posen, Bromberg usw. fast ganz, ihre Teilnahmslosigkeit endlich abschütteln und sich der Sache der Allgemeinheit fest und treu anschließen und widmen. Es ist dieses ja nur ein frommer Wunsch — gebe Gott, daß es

Digitized by Google

für ewige Zeiten nicht nur Wunsch bleiben muß. Anregungen sind häufig genug gegeben — Gelegenheit, sich dem Ganzen anzuschließen, ist und war für alle alle einsichtigen Kollegen stets vorhanden. — —

§ 5 legt uns Telegraphisten die Pflicht des Wohltuns auf und lautet:

„1. Jede Orts-Vereinigung ist berechtigt, Anträge auf Unterstützung eines ihrer Mitglieder oder auch deren Witwen, der führenden Orts-Vereinigung zu unterbreiten. Hierbei gilt jedoch als Regel, daß der antragstellende Ortsverein nur solche Kollegen in Vorschlag bringt, die ihm als Mitglieder angehören und die überhaupt ihren kollegialischen Verpflichtungen nachgekommen sind. Die führende Orts-Vereinigung gibt den Unterstützungsantrag an die einzelnen Ortsvereine zur Prüfung und eventuellen Berücksichtigung weiter, deren Mitgliedern es anheimstellend, sich den Verhältnissen entsprechend zu beteiligen.

2. Der Vorstand der führenden Orts-Vereinigung übernimmt die Verwaltung der (im Bedarfsfall eventl. noch zu gründenden) besonderen Wohlfahrtseinrichtungen des Zusammenschlusses nach Maßgabe der dann hierfür noch aufzustellenden speziellen Satzungen, unter Mitwirkung der Ortsvereins-Vorstände.

Die Verwaltung solcher Einrichtungen kann vom Delegiertentage bestimmten Ortsvereinen übertragen werden. Diese Ortsvereine haben die Verwaltung der ihnen übertragenen Einrichtungen auf Grund der von ihnen aufzustellenden und vom Vorstande der führenden Orts-Vereinigung zu genehmigenden Geschäftsordnungen zu führen Die durch die Verwaltung solcher eventl. Einrichtungen entstehenden Kosten werden von den betr. Ortsvereinen getragen."

Der Absatz 2 dieses Paragraphen sieht ausdrücklich die eventl. Einführung besonderer Wohlfahrtseinrichtungen innerhalb des Zusammenschlusses vor. Als erste und wichtigste Wohlfahrt ist die Unterstützung bedürftiger Kollegen und Witwen wohl mit zu betrachten.

Früher Gegner fester und geschlossner Unterstützungskassen, habe ich mich heute zur entschieden gegenteiligen Ansicht bekehrt. — — — Der Zusammenschluß schreibt heute ca. 4,5 bis 6 Unterstützungsumlagen aus. Die verschiedenen Ortsvereine zahlen je nach Umstand 5 bis 10 Mk. an den Bedürftigen. Dies ergibt eine jährliche Ausgabe von ca. 25 bis 50 Mk. für den Verein. Nehmen wir darum 20 Vereine als zu dem Zusammenschluß gehörend an, so ergibt sich die hübsche Summe von 500 bis eventl. 1000 Mk. Unterstützungsgelder pro Jahr. Kollegen, das ist eine Summe, mit der sich schon etwas anfangen ließe. Heute bedarf es weitläufiger Schreibereien und längerer Zeit, um die Wohltätigkeit zu wecken und munter zu machen! Viel Zeit geht verloren! — — — Erretten können wir ja keinen Bedürftigen aus seiner Not, aber einem Bedrängten etwas beispringen, etwas helfen können wir häufig genug. Stützen können wir vielfach, wenn — die Hilfe schnell und frühzeitig gegeben wird. Das alles wäre bei Errichtung einer festen Unterstützungs- und eventl. kleinen Darlehnskasse erreicht. Der Passus des § 5: Hierbei gilt jedoch als Regel, daß der antragstellende Ortsverein, nur solche Kollegen in Vorschlag bringt, die ihm als Mitglied angehören usw., müßte naturgemäß — und den Worten: „Wer nicht säet, soll auch nicht ernten" entsprechend — voll und ganz wie bisher bestehen bleiben.

Nehmen wir an, die vorhandenen Ortsvereine zahlten auf ein Jahr der eventl. Kasse pro Verein, eventl. in vier Raten, 50 Mk. Beitrag, ohne daß von seiten der Mitglieder Anträge auf Unterstützung gestellt oder — daß gestellte, durch die Ortsvereine und durch den Zusammenschluß besonders geregelt würden — so hätte die Kasse beim Jahresschluß ca. 1000 Mk. nebst Zinsen als eisernen Bestand. Im zweiten Jahre könnten die Beiträge für die Ortsvereine auf eventl. 40 Mk. jährlich und im dritten auf 30 Mk. herabgesetzt werden. Im zweiten Jahre könnten eventl. Unterstützungsbeträge von 25 bis 50, im dritten 50—75, im vierten 75—100 Mk. als Höchstleistung pro Fall sofort gewährt werden. Eine Unterstützungspflicht darf nicht eingeräumt, muß zugestanden werden. Die Entscheidung über eine unterbreitete Hilfsbedürftigkeit wird von Fall zu Fall dem Antragsteller und seinem Verein sofort bekannt gegeben. Beschwerden regelt die führende Orts-Vereinigung im Einverständnis mit mindestens zwei bis vier Nachbarortsvereinen. Eventuell weitere Beschwerden erledigt endgiltig der jährliche Delegiertentag.

Sollte etwas derartiges bei uns nicht zu erreichen sein? Uebersteigen derartige pekuniäre Ansprüche unsre Leistungsfähigkeit? Nein, Kollegen! manche Träne könnte sofort getrocknet werden — wäre es schon oft — wenn wir etwas besser organisiertes besessen hätten. Die Angelegenheit auszubauen ist Sache des diesjährigen Delegiertentages Frankfurt. Es ist eine schöne Aufgabe, ein leicht zu erringendes Ziel, wenn wir es uns nur selbst stellen wollen.

Kleine Darlehn für Kollegen, die auf Unterstützung verzichten, könnten eventl. nofsalls mitgewährt werden, aber — wie gesagt, der diesjährige Delegiertentag hat Anregung, die Sache zu erörtern und eventl. weiter auszubauen. Meine gutgemeinten Vorschläge, liebe Kollegen, will ich durchaus nicht als ausschlaggebend hinstellen — durchaus nicht — dienen sollen und können sie aber dazu, unsrer Sache neue Freunde zu verschaffen, das Gefühl der Interessengemeinschaft bei vielen zu erwecken, und das Zusammengehörigkeitsgefühl bei allen noch vorhandenen Eisenbahn-Telegraphisten zu stärken.

Große Kosten sollen den Mitgliedern nicht erwachsen. Sache der einzelnen Ortsvereine ist es ja, den Beitrag zur Kasse mit dem eignen Mitgliederbestand zu regeln und in Einklang zu bringen. Jeder Ortsverein kann diese Summe eventl. wohl aus sich selbst heraus leisten — er hat es ja bis heute schon getan! Das Sammeln von Abschnitten, Stanniol u. dergl. mehr, wie es bei andern Vereinen gang und gebe ist, könnte für genannten Zweck auch bei uns ganz gut mit in Erwägung gezogen werden. Es müssen sich nur Kollegen finden, die bei solchen Angelegenheiten ihr eignes „Ich" zur Verfügung stellen, die solches Streben mit Liebe und Hingebung weiterplanen, weiterentwickeln und daß sich solche Kollegen finden mögen, wollen wir hoffen und — gebe es Gott. — —

§ 10 unsrer Verbandssatzungen betrifft unser Verbandsorgan und lautet:

„Als Organ dient die von der Firma Franz Siemenroth, Berlin herausgegebene „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte, Organ des Zusammenschlusses usw."

Den Vereinen und deren Mitgliedern steht die Zeitschrift nach Maßgabe des vorhandenen Raumes zu Mitteilungen usw. offen. Ueber die Aufnahme der eingesandten Artikel entscheidet der verantwortliche Redakteur. Führt eine Nichtaufnahme von Artikeln zu Beschwerden, so sind diese dem Vorstand des Zusammenschlusses zu unterbreiten. Dieser entscheidet über dieselben unter eventl. Hinzuziehung der Vorstände der 4 zunächstgelegenen Ortsvereine.

Der Bezug ist obligatorisch!"

Vielfach wird gegen diesen Paragraphen noch verstoßen. Warum? — ist derselbe nicht bekannt genug?!! Der Bezug ist obligatorisch — gegen früher haben sich die Zustände ja bedeutend gebessert. Immerhin wird die Zeitschrift, trotz ihrer Verbilligung, noch lange, lange, lange nicht von sämtlichen Kollegen gehalten! Auch traurig aber — wahr! Unserm stets mit uns leidenden und neben uns kämpfenden Redakteur gegenüber haben wir Pflichten, liebe Kollegen! — — Die wollen wir halten — darum sorgt alle für allgemeine Verbreitung der Zeitschrift, jetzt und immer. Laßt auch die Ausbreitung der Zeitschrift ein weiteres Streben für uns bilden.

Mit der Bitte, die betr. § 5 gegebenen Anregungen

Digitized by Google

in den Ortsgruppen zu besprechen und eventl. bessere Vorschläge zu formulieren, vorbleibe ich allen Freunden mit Gruß und Handschlag in Treue Alex Möller.

Zu den Vogesen!

Wie in Nr. 4 unserer Zeitschrift ersichtlich, hat der geschäftsführende Ortsverein Düsseldorf für eine in bittere Not geratene Witfrau des Bezirks Aachen — also für die Angehörigen eines früheren Kollegen — eine Sammlung bei denjenigen Ortsvereinen veranstaltet, die dem Zusammenschluß beigetreten sind und das Ergebnis dieser Sammlung kann, weil sich äußerst wenig Stationen an derselben beteiligt haben, als ein erfreuliches nicht bezeichnet werden.

Auch sind verschiedene Beiträge so spät eingetroffen, daß dieselben für die betr. Witfrau, wenn dieselbe sich in einer wirklichen bitteren Not befand, was ich nicht berühre, den Wert nicht mehr hatten, als wenn die Spende früher in ihre Hände gelangt wäre.

Daß die Spende so ungenügend und teilweise so spät gegeben worden ist, dürfte dem Umstande zuzuschreiben sein, daß der geschäftsführende Ortsverein sein Anliegen nicht unserer Zeitschrift zur Veröffentlichung übergeben hat. Ich bin der Ansicht, daß solche Angelegenheiten nach wie vor durch unsere Zeitung zur Kenntnis der gesamten Mitglieder gebracht werden sollen, einerlei, ob es Kollegen oder Bezirke gibt, die einen Anstoß hierin finden oder nicht, einerlei, ob es freiwillig zu gebende Spende für einen Kollegen oder für die Hinterbliebenen eines Kollegen bestimmt ist, einerlei, ob der betreffende Kollege Mitglied des Zusammenschlusses — Verbandes — war oder nicht.

Ein derartiger Aufruf dürfte nur dann den gewünschten Erfolg haben, wenn er allen Kollegen, einerlei, ob es Preußen, Hessen oder Reichsländer sind, durch unser Vereinsorgan mitgeteilt wird, da die Spende dann nicht nur reichlicher fließt, sondern auch viel früher in die Hände derjenigen gelangt, für die sie bestimmt ist.

Was wir für einen hilfsbedürftigen Kollegen oder für eine in bittere Not geratene Familie eines Kollegen unter uns tun, ist unsere Sache und geht der Außenwelt nichts an. Sollen wir uns vielleicht vor die Oeffentlichkeit scheuen, wenn wir im Werk der Nächstenliebe tun, wenn wir einer unglücklichen Familie eines Kollegen helfend unter die Arme greifen? Nein und abermals nein!

Nur einen guten Eindruck auf unseren Stand kann es in wohlhabenden Kreisen machen, wenn wir den schönen Beweis liefern, daß wir zu jeder Zeit einen Nickel übrig haben, wenn es heißt, bittere Not und Elend unter Angehörigen unseres Standes zu liefern.

Sollte der Fall in Preußen wieder eintreten, für eine unverschuldet in bittere Not geratene Familie eines Kollegen eine Sammlung unter uns zu veranstalten, dann möge der betr. Bezirk, der die Angelegenheit in die Hand nimmt, nur getrost unsere Zeitschrift zur Veröffentlichung der Angelegenheit in Anspruch nehmen, da eine derartige Sammlung, wenn sie durch unser Vereinsorgan angeregt wird, einen weit besseren Erfolg hat, als wenn die Angelegenheit erledigt wird, wie Düsseldorf die in Frage stehende Samlung erledigt hat.

In Angelegenheiten wegen Unterstützung bedrängter Kollegen, Wohlfahrtseinrichtungen usw. darf es zwischen Norddeutschland und dem Reichsland keine geographischen Grenzen geben, diese Angelegenheiten sind für uns nicht nationale, sondern internationale und wenn unsere norddeutschen Kollegen uns Reichsländer um Hilfe angegangen haben, haben wir stets den Beweis geliefert, daß auch das Reichsland inkl. Luxemburg Kollegen aufzuweisen hat, die eine gewisse Ehre darin suchen, bedrängten preußischen Kollegen helfend zur Seite stehen zu können.

Falls die Satzungen des engeren Zusammenschlusses — Elsaß-Lothringen gehört diesem Zusammenschluß nicht an — eine Veröffentlichung eines Aufrufes zur Unterstützung eines Kollegen durch unser Vereinsorgan nicht erwarten will mehr zulassen, dann dürfte es vielleicht im Interesse der guten Sache liegen, die diesbezüglichen Paragraphen baldigst aus den erwartenden Satzungen zu verbannen, um zu erzielen, daß Sammlungen auch den Wert haben, den sie eigentlich haben sollen, nämlich der bedrängten Familie einen Betrag zur Verfügung zu stellen, der als wirklicher Notgroschen bezeichnet werden kann.

Hoffentlich komme ich nicht wieder bei gewissen Kollegen in Verdacht, diese Zeilen nur aus dem Grunde geschrieben zu haben, um selbst für mich eine Unterstützung herauszuschlagen.

J. Schenk.

Kleinere Mitteilungen.

Der Kaiser als Gast des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten. Es war wohl das erste Mal, daß Se. Majestät der Kaiser die Räume des preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten betrat, als er am 10. Februar, abends bei dem Staatsminister Budde speiste und dann zwei Vorträge anhörte, die vom Geh. Oberbaurat Blum und vom Regierungs- und Baurat Scholkmann im Festsaal des Ministeriums über die Sicherheit des Eisenbahnbetriebs gehalten wurden. Um den Kaiser scharte sich eine glänzende Versammlung. Zu seiner Seite saßen der Hausherr und der Reichskanzler Graf Bülow. Das gesamte Staatsministerium mit wenigen Ausnahmen, der Unterstaatssekretär, die Direktoren und die meisten Gäste des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, eine Anzahl hoher Beamter der übrigen Ministerien, die Vorstände der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden mit ihren höchsten Beamten, die Generalität der Berkehrstruppen, zahlreiche Vertreter der Parlamente, der Finanzwelt und der Industrie waren anwesend.

An der Rückwand des Saales war eine Anzahl von Modellen der hauptsächlichsten Sicherheitsvorrichtungen, insbesondere Stellwerke und Blockwerke ausgestellt. Das Modell einer durch zwei Bahnhöfe begrenzten Strecke mit einer Blockstation in der Mitte und den zugehörigen Signalen nahm fast die ganze Breite des schönen Festraumes ein. Es befand sich vor den ersten Zuhörerreihen, während hinter ihm die Rednertribüne an der Rückwand des Saales aufgebaut war. Geheimerat Blum entwickelte in knappem, lichtvollem Vortrage die zahlreichen Sicherheitsvorkehrungen, die bei der Fahrt mit einem Eisenbahnzuge von ihrem Beginn bis zu ihrem Ende in Wirksamkeit treten, um den Zug mit seinen Insassen vor jeder Gefahr zu behüten. Er schilderte zunächst die Grundbedingungen der Betriebssicherheit, die tadellose Beschaffenheit des Unterbaus und des Oberbaus sowie der Betriebsmittel, die Einrichtungen der Bahnhöfe und der Weichenstellung insbesondere. Die Bedeutung des Signalwesens und die gewaltigen Fortschritte, die der Betriebssicherheit durch die Einführung der elektrisch bekriebenen Blockwerke gemacht seien, um deren Vervollkommnung sich die Firma Siemens & Halske unvergängliche Verdienste erworben habe, wurden eingehend gewürdigt und dabei die Vorzüge der deutschen, die Bedienung durch Blockwärter voraussetzenden Blockeinrichtungen vor dem rein selbsttätigen, den menschlichen Willen bei der Blockung der Züge ausschaltenden amerikanischen System lebhaft hervorgehoben. Die jetzt bei allen Personenzügen der preußisch-hessischen Staatsbahnen eingeführte durchgehende Bremsung wurde erwähnt und die neue deutsche Erfindung der Heißdampfvorwärmung der Lokomotiven als ein Mittel zur Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit und Ersparung von Heizstoff bezeichnet. Redner streifte die Frage der selbsttätigen Kupplung und der ungeheuren ihrer baldigen Einführung entgegenstehenden Schwierigkeiten. Er wies dann auf die Notwendigkeit hin, bei dem stets wachsenden Verkehr den Bahnhofsbau weiteren Ausbau der Bahnhöfe und durch tunlichste Trennung der Gleise für die schnellfahrenden und die langsamfahrenden Züge zu erhöhen, den Ausbau der Wasserstraßen zur Entlastung der Eisenbahnen zu pflegen, und betonte namentlich, daß für die stete Erhöhung der Betriebssicherheit hinanjstelle Opfer nicht gescheut werden dürfen. Die preußisch-hessische Staatsbahnverwaltung insbesondere, wie das gesamte deutsche Eisenbahnwesen stehe in der Sicherheit allen Eisenbahnen der Welt voran; diesen Ruhm müsse man sich bewahren. Die Blicke der Eisenbahnen fördere zugleich die deutsche Industrie, für welche die großen Aufträge der Eisenbahnverwaltungen ein wichtiges Mittel seien, den Platz an der Sonne, den sie sich erkämpft habe, zu behaupten.

Waren die Ausführungen des Geheimerat Blum mehr zusammenfassender Natur, gaben sie mehr einen allgemeinen Ueberblick, so ging Regierungs- und Baurat Scholkmann auf die Einzelheiten des neuesten Standes der Sicherheitsvorkehrungen ein, indem er diese an der Hand der Modelle zur anschaulichen Darstellung brachte. Er verlegte sich selbst in die Rolle eines verantwortlichen Stationsvorstehers, der vor dem Auge und Ohr der Anwesenden alle die verwickelten Vorgänge bei der Bewegung eines Zuges auf der oben geschilderten, im Modell vorgeführten Strecke vorüberziehen ließ. Er schilderte insbesondere die Sicherheit des Weichenverschlusses durch das Hakenschloß, das Zunge und Backe der Weiche aneinanderpreßt und mit der Weichenstellvorrichtung derartig verbunden ist, daß, wenn eine dieser Zusammenschluß durch dazwischen geratene Gegenstände (Steine, Erde, Schnee, Eis usw.) gehindert wird, alsdann sich dieser Umstand sogleich bemerkbar macht und zugleich das Stellen der Weiche bis zur Beseitigung des Hindernisses unmöglich macht. Besonders eingehend schilderte Redner die durch den Allenbeker Umfall so brennend gewordene Frage der selbsttätigen Blockung durch den fahrenden Zug. Er führte eine höchst sinnreiche Einrichtung vor, wonach das Fahrsignal für den in eine Blockstrecke einfahrenden Zug so lange elektrisch verriegelt bleibt, bis der Zug bei der Ausfahrt aus der Blockstrecke einen mit der Fahrschiene verbundenen Schienenkontakt mit seiner letzten Achse durchfahren hat. Sobald dies geschehen, ist nun erst für den Blockwärter die Möglichkeit gegeben, die durchfahrene Strecke zu entblocken, während ohne solche Vorkehrung die Möglichkeit besteht, daß der vorliegende Block-

Digitized by Google

wärter irrtümlichen oder nachlässigerweise die Strecke freigiebt, ehe die Vorüberfahrt erfolgt ist, und während der Zug etwa durch einen Unfall auf der Strecke festgehalten wird. Um zu zeigen, in wie hohem Grade die jetzt vervollkommneten elektrischen Block- und Weichenstellereinrichtungen geeignet sind, menschlichen Irrtümern vorzubeugen oder sie zu berichtigen, machte Redner selbst als Stationsvorsteher „eine Dummheit", wie er sich ausdrückte, indem er ein irrtümliches Signal zu geben versuchte, was ihm aber wegen der bestehenden Verriegelungen nicht gelang. — Redner ging weiter auf die neueren vervollkommneten Weichen- und Signal-Stellwerke ein, bei denen die Kraftanstrengung, welche das Ziehen der Signal- und Weichenhebel verursacht, beseitigt und durch elektrische Kraft ersetzt wird, sodaß eine leichte Handbewegung zum Stellen der schwersten und entferntesten Signale und Weichen genügt.

Wir verzichten auf weitere Einzelheiten aus diesem durch die Anschaulichkeiten der Vorführungen besonders fesselnden Vortrage und erwähnen nur noch die letzten statistischen Anführungen über die jetzt erzielte Sicherheit des Reisens auf den preußischen Staatsbahnen. Diese ist bekanntlich so groß, daß es keinen Sinn mehr auf der Straße noch im Hause, weder zu Wasser noch zu Lande gibt, wo man vor Unfällen sicherer ist, als in einem fahrenden Eisenbahnzuge. Dies wurde auf Grund der Unfallstatistik der preußisch-hessischen Staatsbahnen in den beiden an sich hierfür keineswegs günstigen Jahren 1900 und 1901 durch folgende humoristische Angabe beleuchtet: Wer zur Zeit der Thronbesteigung des ersten preußischen Königs 1701 einen Eisenbahnzug bestiegen und in ihm bis heute ununterbrochen 1200 Km. täglich zurückgelegt hätte, würde jetzt die Wahrscheinlichkeit haben, wenigstens verletzt zu werden. Wer aber durchaus sich sein Lebenslicht durch eine Eisenbahnunfall ausblasen lassen wolle, der hätte schon zu Zeiten des Kaisers Augustus in den Zug steigen müssen und hätte jetzt noch 300 Jahre zu fahren, ehe er sein Ziel erreichte.

Mit diesen Ausführungen, die die Heiterkeit Sr. Majestät und der übrigen Zuhörer erregten, schloß Herr Schoner. Der Kaiser dankte den beiden Vortragenden, deren Ausführungen er mit größter Aufmerksamkeit gefolgt war, ließ sich die Einzelheiten der vorgeführten Modelle auseinander und unter lebhaftester Anteilnahme erklären und vermeilte noch lange im anregendsten Gespräch unter der Versammlung. Erst nach 11 Uhr verabschiedete sich Se. Majestät von den Hausherrn und dessen Gemahlin. Die Gesellschaft hatte sich inzwischen in zwanglosem Gespräch bewegt, während ein reich besetztes Büffet Erfrischungen bot.

Aus dem Eisenbahnministerium. Der langjährige Vorsteher des Zentralbureaus des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, Geheimer Kanzleirat Bröse, der infolge hohen Alters jetzt in den Ruhestand getreten ist, hat sich bei allen Beamten der Eisenbahn- und Bauverwaltung eines besonderen Ansehens und großer Beliebtheit zu erfreuen. Das trat besonders zu Tage, als es ihm vergönnt war, vor einigen Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum zu feiern; damals pries Minister a. D. Thielen ihn mit den Worten, daß Bröse sei vielen Beamten während seiner ruhmreichen Dienstlaufbahn ein Wohltäter im wahren Sinne des Wortes gewesen und das Muster eines pflichttreuen preußischen Beamten. Bröse trat im Oktober 1849 bei der Regierung in Stettin als Zivilsupernumerar in den Staatsdienst ein und wurde ein Jahr später zur Eisenbahn und 1867 zur hannoverschen Staatsbahn versetzt, wo er Vorsteher des Zentralbureaus der Eisenbahn-Direktion in Hannover wurde. Minister Maybach, der als Eisenbahndirektionspräsident den biederen und wohlwollenden Charakter, den ungemeinen Pflichteifer, die reichen Kenntnisse und das dienstfreudige Entgegenkommen dieses stets würdigen reiche Gelegenheit hatte, berief ihn 1878 ins Ministerium. Seitdem ist er hier, wie unter Maybach so unter Thielen, als Vorsteher des Zentralbureaus eine der zuverlässigsten Stützen der beiden Minister gewesen. Wie sehr seine Dienste geschätzt wurden, geht am besten daraus hervor, daß ihm bei seinem Ausscheiden aus dem Staatsdienst die ungemein seltene Auszeichnung der Verleihung des Charakters als Geheimer Regierungsrat zu teil geworden ist. Herr Bröse ist 1828 zu Berlinchen geboren, er steht also jetzt schon im 75. Jahre; die besten Glückwünsche aller seiner Amtsgenossen wie des zahlreichen Heeres der Beamten des Ministeriums und der Betriebsverwaltungen begleiten ihn in den Ruhestand.

Vereinfachtes Abfertigungsverfahren für Eil- und Frachtgüterstücke auf Eisenbahngüterkarte. Das für den Verkehr zwischen Berlin Stettiner Bahnhof und Stettin, Greifswald und Stralsund bereits eingeführte vereinfachte Abfertigungsverfahren für Eil- und Frachtstückgut wird vom 1. März n. Js. ab auch für andere Verkehrsbeziehungen eingeführt werden. Die wesentlichste Neuerung des Verfahrens besteht darin, daß anstelle des Frachtbriefs eine Eisenbahngüterkarte tritt und die Fracht, Nebengebühren und Nachnahmen unter Zugrundelegung durch Tarife berechnet werden. Für das Verfahren sind regelmäßig oder zeitweise in größerer Menge aufgelieferte Sendungen, wie Bier, Brot, Hefe, Butter, Fische, Obst, Gemüse usw. in Betracht zu ziehen. Die Vorteile des neuen Abfertigungsverfahrens werden insbesondere darin bestehen, daß es durch die bedeutende Verminderung der Rechnungs- und Abfertigungsarbeiten ermöglicht wird, die Sendungen auf der Versandstation später aufzuliefern und am Bestimmungsorte schneller auszugeben. Den Versendern, die sich zur Auflieferung ihrer Sendungen mit Güterkarte bereit erklärt haben, wird der erste Bedarf an Karten in beschränkter Zahl kostenfrei überlassen werden.

Die Lebensversicherung im Konkurse. Lebensversicherungen werden häufig zu Gunsten Angehöriger, um diese vor Not sicherzustellen, abgeschlossen. Wenn nun der Versicherungsnehmer in Konkurs gerät, darf der Konkursverwalter dann die Versicherungspolize zur Konkursmasse ziehen? Das Reichsgericht hat — nach der „Tägl. Rundsch." — entschieden, daß die Konkursmasse kein Recht auf die Polize habe, wenn der Versicherungsnehmer gestorben, und der Konkurs über seinen Nachlaß eröffnet worden ist, auf die Versicherungssumme hat.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrtsübereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 18. März 1903.

An
die Herren Vertrauensmänner und Mitglieder.

In Nr. 6 der Zeitschrift vom vorigen Jahre gaben wir, gelegentlich der Umlageanzeige, bekannt, daß diesseits die Absicht bestände, der diesjährigen Generalversammlung den Antrag vorzulegen, bei weiter zunehmenden günstigen Kassenverhältnissen, die Beihilfen auf 750 Mk. zu erhöhen, ohne eine nähere Begründung der Leistungsfähigkeit unserer Kasse, sowie Angabe des Anfangsdatums dieser erhöhten Leistung anzugeben. Dieses ist unterblieben, weil, wie oben bemerkt, diese Bekanntgabe nur gelegentlich erfolgte.

Um nun dieses nachzuholen, teilen wir, gleichzeitig auch in Erwiderung auf die verschiedenen Meinungen in Nr. 2 bis 5 der Zeitschrift, hierdurch folgendes mit:

Nach Benehmen mit einem versicherungstechnischen Sachverständigen und nach nochmaliger Aufstellung einer genauen Berechnung, ist das Wohlfahrts-Uebereinkommen imstande, unter Beibehaltung der jährlichen 16 Mk. Umlage, sowie auch unter Weiterzahlung der Beiträge zum Reservefonds, d. h. von jedem eintretenden Mitgliede auf 10 Jahre, vom 1. Oktober 1905 ab eine Beihilfe von 700 Mk. im Höchstbetrage, in beiden Fällen, zu zahlen.

Der diesseits in Aussicht gestellte Antrag würde sich daher dementsprechend ändern. Die von uns sodann vorzuschlagende Zahlungsweise der Beihilfen würde folgende sein:

Im Pensionsfalle		Im Sterbefalle		Im Sterbefalle mehr gegen jetzt
nach 1 Jahr	100 Mk.	im 1. Jahr	150 Mk.	—
„ 2 „	200 „	„ 2. „	300 „	= 50 Mk.
„ 3 „	300 „	„ 3. „	400 „	= 50 „
„ 4 „	400 „	„ 4. „	500 „	= 50 „
„ 5 „	500 „	„ 5. „	600 „	= 50 „
„ 6 „	600 „	„ 6. „	700 „	= 100 „
„ 7 „	650 „			
„ 8 „	700 „			

Höhere Leistungen können dann aber bis auf weiteres nicht gemacht werden.

Es ist daher umsomehr unserer aller Pflicht, im eigenen Interesse für starke Vermehrung der Mitglieder zu sorgen, um später den weitergehenden Wünschen entsprechen zu können. Die diesjährige Generalversammlung wird diese Frage, welche für alle Mitglieder so großes Interesse hat, hoffentlich zur Zufriedenheit aller lösen.

Hierbei unterlassen wir nicht zu bemerken, daß die ausgesprochenen Wünsche, die diesjährige Generalversammlung, welche wahrscheinlich Ende Juli stattfindet, mit der des Zusammenschlusses in Frankfurt a. M. zusammenzulegen, nicht erfüllt werden können, weil nach § 11 unserer Satzungen die Generalversammlung in Berlin stattzufinden hat. Da dies den Herren Kollegen der Hamburger Versammlung doch bekannt gewesen ist und auch sein mußte, so hätte sich die Generalversammlung des Zusammenschlusses sehr wohl nach Berlin verlegen lassen, was hierorts sehr angenehm empfunden worden wäre.

Der Vorstand.
Ritzkowsky. Renz. Tessel. Sünder. Beyer. Jank.
Grosan. Scholz. Fritz. Schönwaldt.

Berlin, den 8. März 1903.

An
die Mitglieder in Heißen, Kettwich, Werden, Kupferdreh und Ueberruhr.

Die werten Mitglieder der vorgenannten Stationen werden hierdurch ergebenst ersucht, vom 1. April d. Js. ab die Beiträge für das Wohlfahrts-Uebereinkommen an den Vertrauensmann

Digitized by Google

Königl. Eisenb.-Telegr. Herrn Berther-Essen, Haupt-Bahnhof, Wohnung Rüttenscheid, Theresienstraße 52, zahlen zu wollen.

Der Vorstand.
Nitkowsky. Renz. Tessel.

Verhandelt Berlin, den 18. März 1903.

Die Herren Kassenprüfer Fritz und Schönwaldt, sowie der 1. Vorsitzende Nitkowsky, der 1. Schriftführer Tessel, der 2. Schriftführer Beyer und der 2. Kassenführer Sünder hatten sich behufs Vornahme der Kassenprüfung nachmittags 4 Uhr im Lokal, Mockernstraße 14 eingefunden.

Gegen die Führung der Kasse und der dazu gehörigen Bücher war nichts zu erinnern, vielmehr war alles in musterhafter Ordnung.

Der Vermögensbestand der Kasse des Ueberreinkommens stellt sich bis auf den heutigen Tag wie folgt:

1. Unter eigenem Verschluß bei der deutschen Bank zu Berlin, in der Stahlkammer:

a) Effekten in 3½ % pCt. preuß. Konsols	49 000,—	Mk.
„ „ 3 „ „ „	21 600,—	„
verfügbare Gelder ebendaselbst	14 820,55	„
2. b) Barbestand beim Kassierer	1 301,01	„
Sa.	86 721,56	Mk.

Zu erinnern war nichts.

Die Kassenprüfer.
Schönwaldt. Fritz. Sünder. Beyer.

Der Vorstand.
Nitkowsky. Renz. Tessel.

Verhandelt Berlin, den 18. März 1903.

Die von 10 Mitgliedern besuchte Vorstandssitzung wurde um 7 Uhr abends vom 1. Vorsitzenden eröffnet.

Als Punkt 1 wurde die Umlage für das Vierteljahr Januar—März d. Js. festgesetzt.

An Ausgaben sind entstanden:

a)	für 10 Pensionsfälle à 600 M.	= 6 00,—	Mk.
b)	„ 4 Sterbefälle „ „	= 240,—	„
c)	„ Entschädigung des Vorstandes	= 150,—	„
d)	„ Portoauslagen „ „	= 30,01	„
e)	„ Kassenrevision „ „	= 7,50	„
f)	„ Inventarienreparatur	= 3,25	„
g)	„ Drucksachen, Listen, Marken usw.	= 104,—	„
	Zusammen	8694,76	Mk.

Rücksichtlich dieser Ausgaben wird die Umlage für das laufende Vierteljahr Januar—März auf 4 Mk. pro Mitglied festgesetzt.

Als Punkt 2 wurden die im Laufe dieses Vierteljahres erfolgten 63 Neuaufnahmen bestätigt.

Sodann wurden die sonst vorliegenden Geschäftsangelegenheiten nach den Bestimmungen der Satzungen erledigt.

Der Vorstand.
Nitkowsky. Renz. Tessel. Sünder. Beyer. Grosan.
Scholz. Janke. Fritz. Schönwaldt.

Ausgaben.

Pensionsbeihilfe.

1.	pens. 1. 1. 03.	Adolf Fieber, Berlin. Alter: 61 J. 5 M. 15 T.	600 Mk.
2.	„	August Reimschüssel zu Magdeburg. Alter: 54 J. 11 M. 20 T.	600 „
3.	„	Andreas Löschke zu Magdeburg. Alter: 51 J. 5 M. 25 T.	600 „
4.	„	Justin Wartsch zu Reiße. Alter: 62 J. 11 M. 18 T.	600 „
5.	pens. 1. 2. 03.	Joseph Müller zu Ziegenhals. Alter: 62 J. 5. M. 21 T.	600 „
6.	„	Heinrich Herrmanns zu Düsseldorf. Alter 55 J. 7 M. 9 T.	600 „
7.	„	Wilhelm Grohnadl zu Schneidemühl. Alter: 62 J. 9 M. 11 T.	600 „
8.	pens. 1. 3. 03.	Josef Anders in Ruda. Alter: 49 J. 10 M. 24 T.	600 „
9.	„	Gustav Ritter zu Halberstadt. Alter: 51 J. 9 M. 29 T.	600 „
10	„	Jacob Orth zu Saarbrücken. Alter:	600 „

Sterbegeld.

1.		Ernst Beling zu Hannover, gest. 21. Dezbr. 1902. Alter: 48 J. 8 M. 6 T.	6 0 Mk.
2.		Ernst Heinrich zu Dirschau, gest. 1. Februar 1903. Alter: 49 J. 1 M. 18 T.	600 „
3.		Carl Feldmann zu Steele, gest. 8. Februar 1903 Alter: 51 J. 8 M. 4 T.	600 „
4.		Hermann Kibler zu Brieg, gest. 26. Februar 1903. Alter: 49 J. 4 M. 6 T.	600 „
		Sa.	8400 Mk.

Nachweisung

der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 34. Umlage (Oktober—Dezember 1902), die bis zum 9. März 1903 eingegangen sind.

Amt	Vertrauensmann	Bezirk	Mitglieder	Es zahlten: Reste a. d. v. Umlage Mk.	Pf.	34. Umlage Mk.	Pf.	Reservefonds Mk.	Pf.	Eintrittsgeld Mk.	Pf.	Bruttо-Einnahme Mk.	Pf.	Porto-Auslagen Mk.	Pf.	Netto-Einnahmen Mk.	Pf.	Zeitschrift Mk.	Pf.
Jan.		Übertrag	1469	99	—	5876	—	919	20	109	—	7003	20	19	15	6584	05	887	90
21.	Hammann	Styrum	83	—	—	332	—	86	95	28	—	391	95	—	—	8 1	95	17	—
22.	Herrmann	Düsseldorf	40	4	—	160	—	21	—	—	—	185	—	—	—	185	—	—	—
„	Dietzel	Elberfeld	20	—	—	80	—	18	—	—	—	98	—	—	—	98	—	7	—
24.	Reynader	Hagen	107	4	—	428	—	43	25	—	—	475	25	—	—	475	25	29	40
31.	Jost	Coblenz	8	4	—	32	—	8	25	—	—	89	25	—	80	88	45	2	—
Febr.																			
2.	Geimm	Altona	54	16	—	216	—	19	90	—	—	251	90	—	—	251	90	—	—
„	Stille	Göttingen	—	—	—	—	—	—	—	8	—	8	—	—	—	8	—	—	—
5.	Schenk	Jadern	14	—	—	56	—	8	—	—	—	64	—	—	50	63	50	1	50
„	Lauterborn	Mainz	18	—	—	72	—	15	—	—	—	87	—	1	80	85	20	—	—
6.	Schwieder	Gleiwitz	94	28	—	376	—	67	—	—	—	471	—	—	—	471	—	—	—
„	Knoche	Falkenberg	16	—	—	64	—	1	65	—	—	65	65	—	—	65	65	6	50
15.	Bergmann	Cassel	41	16	—	164	—	19	80	—	—	199	80	—	—	199	80	—	—
„	Funkoff	Münster i. W.	39	—	—	156	—	23	40	—	—	179	40	—	—	179	40	—	—
19.	Schenk	Viersen	1	—	—	4	—	2	—	8	—	14	—	—	—	14	—	—	—
21.	Garmer	Bielefeld	4	—	—	16	—	2	—	—	—	18	—	—	20	17	80	1	80
23.	Wezeciona	Oppeln	41	—	—	164	—	28	55	—	—	187	55	—	—	187	55	17	—
25.	v. Eller	Mülhausen	23	8	—	92	—	18	90	4	—	122	90	—	60	122	30	—	—
26.	Rüklemann à Conto Jost		1	8	—	4	—	1	50	—	—	13	50	—	—	13	50	—	—
März																			
4.	Arras	Rey	16	4	—	64	—	12	90	—	—	80	90	—	80	80	10	—	—
„	Lescrinier	Cöln-Deutz	17	20	—	68	—	8	10	—	—	96	10	—	—	96	10	10	—
7.	Schäfer	Saarbrücken	37	8	—	148	—	11	—	—	—	167	—	1	10	165	90	—	—
„	Pieper	Aachen	24	12	—	96	—	17	20	—	—	125	20	—	—	125	20	—	—
12.	Schmidt	Siegen	23	12	—	92	—	11	05	8	—	123	05	1	25	121	80	—	—
14.	Schlimp	Straßburg, Els.	47	12	—	188	—	26	75	16	—	241	75	—	50	241	25	—	—
„	Höffken	Warburg	10	8	—	40	—	2	75	—	—	50	75	—	—	50	75	—	—
„	Mathaei	Elberfeld	1	8	—	4	—	—	75	—	—	12	75	8	—	4	75	—	—
		Summe	2218	271	—	8992	—	1333	85	176	—	10772	85	34	10	10738	65	479	80

Digitized by Google

Neuaufnahmen.

Lfde. Nr.	Name des Besitzverantwortlichen Mannes Herrn	Der Neuaufgenommenen Name	Wohnort
1	Fritz	Herr Carl Jordan	Berlin
2	Schlünz	„ Julius Rösner	Straßburg
3	Neymaber	„ Johann Mager	Hagen
4	Jenning	„ Wilhelm Wendt	Berlin
5	„	„ Wilhelm Stappenbeck	„
6	Fischer	Frl. Luise Bohom	Bochum
7	„	„ Maria Biggemann	„
8	Knoche	Herr Ludwig Adel	Roßlau
9	Hammann	„ Johann Stäbler	Hessen
10	Fritz	„ Max Sewing	Berlin
11	Schmidt	„ Friedrich Sauer	Cronthal
12	Guntau	„ Schmidt	Straßburg
13	Schlünz	„ Jakob Beahm	Saargemund
14	Keil	„ Max Wiemer	Adlerhof
15	Hammann	„ Paul Brescher	Meiderich
16	„	„ Arnold Maas	„
17	Schlünz	„ Hugo Jenke	Obermadern
18	Heinsius	„ Jakob Eudries	Frintrop
19	Fischer	„ August Seidscheck	Bochum
20	„	„ Wilhelm Wisbuff	„
21	Hammann	„ Friedrich Müller	Kupferdreh
22	Fritz	„ Gottfried Richter	Berlin Cl.
23	Klemp	„ Arthur Barthel	„ St. B.
24	Schliestle	„ Eduard Lemke	Jablonowo
25	Bridde	Frl. Elise Schröder	Gotha
26	Klemp	Herr Wilhelm John	Obersmalde
27	Boßwinkel	„ Carl Siepmann	Witten
28	Heinsius	„ Paul Stöckleu	Schalke
29	Fischer	„ Hermann Gewieß	Bochum
30	„	„ Friedrich Krämer	„
31	Schmidt	„ Carl Bachner	Cronthal
32	Scheel	„ Otto Richert	Marienburg
33	Beegmann	„ Christoph Wittich	Bebra
34	Sack	„ Heinrich Hünter	Hildesheim
35	Berther	„ Bernhard Hölker	Essen
36	„	„ Peter Sommerhäuser	„
37	Hammann	„ Gerhard Idskamp	Obeehausen
38	Schenck	„ Emil Rehls	Charlottenburg
39	Karsten	„ Heinrich Michels	Neuß
40	Rose	„ Heinrich Brendhold	Inowazlaw
41	„	Frl. Alma Otto	„
42	Stille	Herr Otto Bierkamp	Northeim
43	Schliestle	„ Johannes Schenkel	Jablonowa
44	„	„ Gustav Schweder	„
45	Schloeder	„ Hieronymus Swietnek	Margenroth
46	„	„ Maximilian Scholz	„
47	„	„ Fritz Müller	Bobket
48	Fritz	„ Carl Freudenthal	Tempelhof
49	„	„ Ernst Herzog	„
50	„	„ Franz Haerwig	Berlin
51	„	„ Max Krieger	„
52	Wrzeciona	„ Johann Kakatt	Oppeln
53	„	Frl. Margarete Junge	„
54	Matthael	Herr Hermann Mitzlche	Eiberfeld
55	Berther	„ Michael Pinsly	Essen
56	Schwipper	„ Johann Lehniger	Leipzig
57	Fritz	„ Gustav Sneit	Berlin
58	„	„ Wilhelm Kopke	„
59	Matthael	„ Heinrich Klopbach	Hochdahl
60	Schmidt	„ Albert Meinert	Weidenau
61	Schwippper	„ Arno Buschendorf	Leipzig
62	„	„ Hugo Tripler	Bernburg
63	Schäier	„ Heinrich Salzmann	Basel

Ortsverein Cassel.

Nächste Versammlung findet Mittwoch den 8. April, abends 8½ Uhr im Restaurant „Schaub's Garten", Wolfschlucht statt. Zahlreiches Erscheinen dringend erforderlich.

Der Vorsitzende.
Flamme.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung ist Generalversammlung und findet am

Sonntag, den 5. April, nachmittags 3½ Uhr beginnend im Viktoriahotel auf dem Berge 6 hierselbst statt.

(Also im früheren Vereinslokal.) Eingang Flur, erste Tür links!

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Letzte Einzahlung der Flottenbeiträge.
4. Stellungnahme und Besprechung über die beabsichtigte Erhöhung der Sterbegelder usw. usw. (Wohlfahrtsübereinkommen.)
5. Besprechung und Beschlußfassung betr. Beitritt zu dem neuen Eisenbahnverein.
6. Unterstützungsfragen.
7. Eingänge.
8. Zeitschrift.
9. Verschiedenes.

Kollegen! Die Wichtigkeit der zur Besprechung usw. stehenden Punkte 4 und 6, macht es Euch allen zur Pflicht, die eigenen Lebensinteressen nach Kräften mit wahren zu helfen.

Der Vorstand.
J. A.: Möller.

PS. Zu Punkt 4 sind auch Nichtmitglieder der Vereinigung willkommen.

Ortsverein von Duisburg und Umgegend.

Zu der am 1. März d. Js. in Oberhausen, Hotel Monopol abgehaltenen Wandervers ammlung des Ortsvereins Duisburg hatten sich die Mitglieder recht zahlreich eingefunden, außerdem beehrten uns die Kollegen Schultheis-Essen und Herrmann-Düsseldorf mit ihrem Besuch, um einige Stunden der Versammlung beizuwohnen. Gegen 7 Uhr wurde die Versammlung durch den 1. Vorsitzenden Kollegen Althausen mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in das die Mitglieder begeistert einstimmten, eröffnet, sowie die Kollegen Schultheis und Herrmann begrüßt. Hierauf wurde die Tagesordnung wie folgt festgesetzt:

1. Zahlung der Beiträge und Zeitschriftsgelder usw.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Regelung betr. Lieferung der Zeitschrift an die Mitglieder des Ortsvereins.
4. Beratung über Zusammenlegung der Generalversammlung des Wohlfahrtsvereinkommens und des Zusammenschlusses in Frankfurt a. M.
5. Stellungnahme betr. Unterstützung von Kollegen usw.
6. Bericht über Rücksprache mit dem Reichs- und Landtags-Abgeordneten Herrn Dr. Beumer in Duisburg.
7. Verschiedenes.
8. Gemütlicher Teil.

Die Tagesordnung fand wie folgt ihre Erledigung:

Punkt 1. Zahlung der Beiträge wurde flott erledigt.

Punkt 2. Aufgenommen wurde Kollege Erkens und Idskamp-Oberhausen, Boos-Sterckrade und Kollege Böker vom Ortsverein Essen übergetreten.

Punkt 3. Die Zusendung der Zeitschrift wurde dahin geregelt, daß die Mitglieder des Ortsvereins ihre Zeitschrift durch den Ortsverein und die Mitglieder des Wohlfahrtsübereinkommens ihre Zeitschrift durch den Vertrauensmann erhalten. Kollege Böker übermittelt der Schriftleitung ein Verzeichnis der Mitglieder des Ortsvereins und meldet dieser ebenfalls alle vorkommenden Veränderungen.

Punkt 4. Ueber diesen Punkt wurde nach erregter Debatte der Beschluß gefaßt, der Ortsverein möchte einen dahingehenden Antrag stellen, daß die beiden Telegrientage in Frankfurt a. M. getrennt an aufeinanderfolgenden Tagen stattfinden sollen und wurde der Vorstand hiermit betraut.

Punkt 5. Nach allgemeiner Diskussion wurde der Vorstand ermächtigt, bei vorliegenden begründeten Gesuchen aus der Vereinskasse einen Betrag zu bewilligen und in der darauf stattfindenden Versammlung den Mitgliedern hieroon Mitteilung zu machen.

Zu Punkt 6 brachte Kollege Althausen seine Unterredung mit dem Herrn Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Beumer zur Kenntnis der Versammlung.

Punkt 7. Herr Kollege Schultheis und Herrmann gedachten noch in warmen Worten des Kollegen und Vorstehenden des Ortsvereins Dortmund, Alex Möller, für dessen Wirken und kollegiale Bemühungen für den Zusammenschluß Preußischer Eisenbahn-Telegraphisten, worin die Versammlung den beiden Kollegen voll und ganz zustimmte und durch Erheben von den Sitzen dem Kollegen Möller, die volle Anerkennung erwies.

Hierauf wurde die Versammlung geschlossen und zum gemütlichen Teil übergegangen.

Den gemütlichen Teil hatten die Oberhausener Kollegen übernommen und hatten auch ihr bestes Können eingesetzt, wofür ihnen hiermit besonderer Dank erstattet wird, namentlich erzielte Kollege Idskamp durch seine Mimik zwergfellerschütternde Lachersolge. Eine kleine amerikanische Verstteigerung zu Gunsten der Vereinskasse erregte große Heiterkeit und wurde der hohe umsetzende Preis von Kollegen Schultheis ersteigert und nach Essen entführt, um unter zarter Obhut besser zu gedeihen. Auch wurde das Tanzbein nach den Klängen der Klaviervorträge des Herrn Dudler (Schwager des Kollegen Althausen) munter geschwungen. Die Stunden verrannen in aller Gemütlichkeit sehr schnell und mußte die beiden Kollegen Schultheis und Herrmann schon bald ihre Rückreise antreten mit der Versicherung, daß ihre gründlichen Worte und Ermahnungen zu treuem Zusammenhalten nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sind und unsere Mitglieder werden sich dieselben zu Herzen genommen haben und dazu beitragen, die säumigen Kollegen an ihre Pflicht zu erinnern und dieselben heranholen, um sich uns anzuschließen, denn es gilt jetzt ganz besonders die Einigkeit unter den letzten Reh hoch zu halten, um ein Gegenstück zu liefern denjenigen, welche die Fahne treulos verlassen haben. Unser Verein zählt jetzt 40 Mitglieder, müßte aber 70 Mitglieder zählen, wenn alle an Bezirk kommenden Kollegen sich dem Ortsverein anschlössen, namentlich die Kollegen von Sterkrade bis Emmerich, Spelbeck und Mühlheim a. d. Ruhr haben sich bisher noch sehr zurückhaltend gezeigt. Hoffentlich treten auch

Digitized by Google

diese noch bei, denn „Steter Tropfen höhlt den Stein". Zum Schlusse sei den beiden wackeren Kämpen Kollegen Schultheis und Hermann auch an dieser Stelle bestens gedankt für ihr Erscheinen und für ihre uneigennützige Aufopferung zur Erzielung einer besseren Lage für die Gesamtheit und können wir mit Stolz auf solche Kollegen blicken, denn so lange noch solche für unser Wohl streiten, erhoffen wir noch bessere Zeiten. Deshalb wollen wir uns bestreitigen, nach diesem Können es ihnen gleichtuhn oder sie doch wenigstens tatkräftig unterstützen, damit ihre Worte nicht erfolglos im Winde verhallen. „Einigkeit macht stark."

Mit kollegialischem Handschlag und Gruß

Der Vorstand.

NB. Wegen der im Monat April fallenden Osterfeiertage wird die nächste Generalversammlung noch besonders bekannt gegeben.

D. O.

Bergischer Blitzverein Elberfeld.

Monatsversammlung am Mittwoch, den 15. April 1903, abends 8½ Uhr in unserem Vereinslokale (Restaurant Germania, Bahnhofstr. 44 hier).

Tagesordnung:

1. Mitteilungen unseres Vertrauensmannes Herrn Matthäi bezüglich des Wohlfahrtsvereinkommens.
2. Entgegennahme von Anträgen zu der diesjährigen General-Versammlung.
3. Verschiedenes.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber bitten wir dringend um zahlreiches Erscheinen nicht nur der Mitglieder unseres Vereins, vielmehr auch sämtlicher Mitglieder der Wohlfahrtskasse im Vertrauensmannsbezirk Elberfeld, soweit dieselben abkömmlich sind. Betrifft es doch das Wohl und Wehe unserer Witwen und Waisen, wer wollte da noch fehlen?

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß unser Vereinslokal bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird!

Elberfeld, den 20. März 1903.

Der Vorstand.

Simons	Lange	Matthai
Vorsitzender.	Schriftführer.	Vertrauensmann.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Da die nächste Monatsversammlung in die Charwoche fällt, so wird dieselbe verlegt. Weitere Mitteilung hierüber folgt in nächster Wochenschrift.

Der Vorstand.

Ortsverein Halle a. d. Saale.

Die am 14. März cr. abends 8½ Uhr im Restaurant „Prinzenhof" durch die Zeitschrift bekannt gegebene Monatsversammlung wies eine mäßige Beteiligung auf. Lebhaft bedauert wurde und mit Recht, daß immer noch Kollegen abseits stehen und durch Abwesenheit glänzen. Zur Erledigung auf der Tagesordnung standen zwei Punkte:

1. Wahl eines Delegierten zum diesjährigen Delegiertentag zu Frankfurt a. M.
2. Erhöhung des Betrages des Wohlfahrtsvereinkommens.

Zu Punkt 1 wurde vom Vorsitenden zur Vertretung gemeinsamer Interessen des Ortsvereins Halle Kollege Heinze zum Delegierten in Frankfurt a. M. ausersehen und da die anwesenden Mitglieder hierüber keine Bedenken erhoben, so wurde der Antrag mit Stimmenmehrheit angenommen. Kollege Heinze dankte in warmen Worten für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und nahm die auf ihn gefallene Wahl an.

Zu Punkt 2 Erhöhung der Auszahlungssumme von 600 auf 800 Mk des Wohlfahrtsübereinkommens wurde gestend gemacht, daß die vierteljährlichen Beiträge von 4 Mk schon sehr hoch bemessen seien. Es wurde infolgedessen beschlossen, daß es bei dem bisherigen Modus sein Bewenden haben sollte. Nachdem die beiden Punkte der Tagesordnung erledigt, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Die nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 4. April abends 8½ Uhr im Vereinslokal Restaurant „Prinzenhof" statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Umlagen bezw. Beiträgen usw.
2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen aller dienstfreien Kollegen wird ersucht.

Der Vorstand.

Brandt	Busse	Heinze
Vorsitzender.	Schriftführer.	Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Kattowitz.

Die nächste Versammlung findet

Sonntag den 5. April nachm. 3 Uhr

in Gleiwitz, Restaurant Lamitzer, Krouprinzenstraße statt.

Die letzte Versammlung, mit welcher Geburtstagsfeier Seiner Majestät sowie Abschiedsfeier des Kollegen Anders-Ruda verbunden war, war leider nur mittelmäßig besucht.

Dessenungeachtet herrschte unter den Erschienenen eine ganz vorzügliche fröhliche Stimmung, sodaß die paar Stunden zu schnell dahingingen.

Dem Kollegen Anders, welcher sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, sagen wir nochmals ein herzliches Lebewohl!

Gleiwitz, 15. März 1903.

Der Vorstand.

Infolge Aufrufs des Verbandsvorstandes für einen Kollegen des Ortsvereins Kattowitz eingegangen:

Von Kollegen Schultheiß Essen-Ruhr.			6,— Mk.
„	„	Przybilski Breslau	8,35 „
„	„	Kallerhof Dortmund	5,— „
„	„	Münter Bochum	2,05 „
„	„	Binter Altendorf	0,80 „
„	„	Heymer Rheine Westf.	1,25 „
„	„	Wibber Essen I.	5,— „
„	„	Meyne Kreienfeld	1,— „
„	„	Vogt Sommerfeld	1,— „
			Sa. 30,45 Mk.

Den Spendern besten Dank.

Gleiwitz, 15. März 1903.

Schwieder
Stations-Assistent.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Magdeburg.

Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 15. April cr. abends 8½ Uhr in unserem Vereinslokal „Belvedere", Fürstenwall, statt. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung, welche in der Versammlung bekannt gegeben, wird um zahlreiches Erscheinen aller dienstfreien Kollegen dringend gebeten.

Gleichzeitig teilen wir allen werten Kollegen mit, daß ein Kollege vom Hauptbahnhof Magdeburg, aus Anlaß einer Familienfeier, sich erlaubt, sämtliche Mitglieder der Vereinigung mit ihren werten Damen und Gästen, zu einem am Dienstag, den 21. April cr. stattfindenden Kränzchen einzuladen.

Beginn des Kränzchens 8½ Uhr abends in unserem Vereinslokal Belvedere. Da es der innigste Wunsch des urgenannten lieben Kollegen ist, möglichst alle Kollegen mit ihren werten Damen und Gästen um sich versammelt zu sehen, so erlauben wir uns noch ganz besonders die Bitte auszusprechen, doch dies Vorhaben, welches den Zweck haben soll, die Einigkeit zu pflegen, durch zahlreiches Erscheinen zu unterstützen. Ferner sei mitgeteilt, daß auch für einen Teil Getränke in hochherziger Weise gesorgt ist. Mit Gruß

Der Vorstand.

H. Busse. G. Ihbe. C. Kuhrau.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Cöln.

Bestanden: Am 9. März die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten, der Telegraphist Heinrich Dehe zu Niederlahnstein.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Versetzt: Telegr.-Diätar Meurer von Rath nach Werl zur Güterabfertigung. Telegr. Diätar Müller von Mülheim nach Rath. Telegraphist Reubecker von Herdecke-B. nach Altena-B. Telegraphist Honselmann in Altena zur Güterabfertigung daselbst. Telegraphist Haller von Düsseldorf-Derendorf nach Hagen. Telegr.-Diätar Bartels von Brügge zur Güterabfertigung Barmen.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Bestanden: Prüfung zum Stations-Assistenten, Telegraphist Schön in Hanau-Ost.

Versetzt: Telegraphist Rücker von Ztg. nach Frt. H. P. B. (äußeren Dienst).

Dir.-Bez. Kattowitz.

Bestanden: Stat.-Ass. d. Telegr.-Dienstes Schwieder-Gleiwitz. Telegraphisten Berger und Streich, Beuthen O.-S.

Versetzt: Telegraphist Berger von Beuthen nach Annaberg, Zwierich von Groschowitz nach Gr. Strehlitz und Pelschen von Gr. Strehlitz nach Groschowitz.

Pensioniert: Telegraphist Anders in Ruda ab 1. April 1903.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Ernannt: Telegr.-Diätar Hoffmann und Telegr.-Diätar Goerl Magdeburg Hbfl. Telegr. Diätar Grothe-Güsten zum Telegraphisten ab 1. März 1903.

Dir.-Bez. Saarbrücken.

Verliehen: Dem Telegraphisten Orth in Saarbrücken das Allgemeine Ehrenzeichen.

Briefkasten.

Mehrere Fragesteller. Die Petition der Eisenbahn-Telegraphisten ist bisher weder in der Kommission noch im Plenum zur Beratung gekommen. Wir hätten sonst schon darüber berichtet.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, Anfragen stets Briefmarken beizufügen und bei Inseratenbestellungen sich auf die Zeitschrift zu beziehen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, Anfragen und Inseratenbestellungen stets Briefmarken beizufügen und sich auf die Zeitschrift zu beziehen.

Die hier angezeigten Firmen sind besonders geeignet, Anfragen und Bestellungen zu berücksichtigen.

Die hier angezeigten Firmen sind besonders geeignet, Anfragen und Bestellungen zu berücksichtigen.

— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4-zeilige Petitzeile aufgenommen.

— **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 5 Gramm **nach Vereinbarung.**

Telegraphist

in **Köln**, 120 Mk. und 180 Mk. Wohnungsgeld Stellenzulage, sucht Stellentausch in den Direktions-Bezirken Kassel, Mainz, Saarbrücken oder Frankfurt a. Main. Angebote unter **N. H.** an die Geschäftsstelle der Zeitschrift.

Cigarren

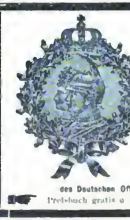
100 St. 4 Pf.-Cigarren M 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M 5,–
100 St. 8 Pf.-Cigarren M 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M 8,–
100 St 20 Pf.-Cigarren M 11,

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Socken, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20%. Rabatt und freier Bahnhof. Abgabe Lang entsprechend Fabrikpreise
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie — Lokal-Bezug — Allerbequemste Zahlungsweise
Wilhelm Emmer
Berlin S 28, Seydlitz-, Dresdner-, Manteuffel- und Cuno-Str.

Telegraphist
in **Köln**, 120 Mk. und 180 Mk. Wohnungsgeld Stellenzulage, sucht Stellentausch in den Direktions-Bezirken Kassel, Mainz, Saarbrücken oder Frankfurt a. Main. Angebote unter **N. H.** an die Geschäftsstelle der Zeitschrift.



Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberein-kommen für Staats- u. Reichseisenbahn-Beamte d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **20 andrer Beamten Verbände** mit über 130000 Mitglieder
Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie für Post Spar- und Vorschuss-Verein.
Preisbuch gratis u. franko — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Ohne Preisaufschlag
Gegen Monatsraten à 3 Mark
Preisliste gratis und franko
Lieferung
Goldene Brillen und Pincenez.
Reisefgläser. — Barometer. — Thermometer. — Reisszeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Electro-Motore. — Zubehör-Apparate. — Lan mag. — Photograph. Apparate.
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Waffen. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguss- und Onyx-Vasen. — Näh-, Wring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Nähnadeln. — Globen. — Kunstlichtdrucke. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig
Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91/79.**

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Wittwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich jährlich
Wechselseitige
Ueberschuss verbleibt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
jährlich 6 u. 8 Jahre bezw. n. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge
Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** 2c.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher billigste Versicherungsbedingungen. Drucksachen 2c. kostenfrei durch die Verbandsvereine oder durch 100 000 Mitglieder, die Direktion selbst und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchhellmholanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Noterielle **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Zinsen** und **Spesenfreiheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schb., Apostelpaulusstr 16. — Fernsprecher Amt IX 18 297.

Für strebsame junge Techniker sind die epochemachenden Selbstunterrichtswerke des Systems Karnack-Hachfeld, die seit einer Reihe von Jahren, wie dies allgemein anerkannt wird, das bedeutendste technische Fachwerk sind, ganz besonders zu empfehlen. Wer sich als Lokomotiv-Heizer und -Führer, Eisenbahnwerkmeister, Eisenbahntechniker 2c. ausbilden will, hat nicht mehr nöthig, unter Aufopferung von Zeit und vielem Geld seine Erwerbsthätigkeit zu unterbrechen, um irgend eine Fachschule oder Technikum zu besuchen, sondern er kann durch das einzige Selbstbildungsmittel der Werke des Systems Karnack-Hachfeld spielend leicht und ohne große Kosten dasjenige Wissen erlangen, das ihm befähigt, Anspruch auf die bestbesoldeten Lebensstellungen zu erheben. Wir können deshalb diese Werke allen Angehörigen der technischen Berufe bestens empfehlen. Verlag von Bonness & Hachfeld, Potsdam.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung
Uhren, Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante mit Abbildungen **gratis u. franko.**
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstrasse 59. **Gegründet 1880.**
Aeltestes Geschäft der Branche. Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 6 der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Berlin, am 26. März 1903.

Haus der Abgeordneten.

31. Sitzung am Donnerstag, den 26. März 1903.

Eisenbahn-Etat.

Marx, Abg.: Ein reiches Buket der mannigfaltigsten Wünsche sind von den verschiedensten Beamtenklassen den Mitgliedern des Hauses ja bereits in den letzten Wochen schriftlich zur Kenntnis gebracht worden, und am heutigen Tage werden wohl diese Wünsche zum großen Teil mündlich dem Herrn Minister zur Begutachtung und Prüfung unterbreitet werden. Es läßt sich nicht verkennen, daß eine Reihe der im letzten Jahre wiederholt an uns gelangten Wünsche der Beamten wohl nicht auf Befriedigung rechnen kann. Aber wenn man namentlich die Wünsche der unteren Beamtenklassen, der Arbeiter und der ihnen fast gleichstehenden Stationsgehilfen, betrachtet, muß man doch die Ueberzeugung gewinnen, daß noch in mancher Beziehung die Lage dieser Beamten und Arbeiter verbessert werden kann. Wenn ich heute nicht über manche Beamtenkategorien spreche, so soll das nicht andeuten, daß ich ihre Wünsche nicht für berechtigt halte, sondern ich behalte mir vor, bei den einzelnen Petitionen meine Meinung zum Ausdruck zu bringen; ich möchte heute, wie ich bereits in früheren Jahren getan habe, für eine Klasse von Beamten eintreten, deren Bestreben nicht sowohl auf Erlangung eines höheren Gehaltes, als auf Einräumung einer Stellung in der Beamtenklassifikation hinzielt, die tatsächlich der Meinung des Abgeordnetenhauses und der Meinung des Publikums in sehr weiten Kreisen entspricht; es ist die Klasse der Telegraphisten. Sie wissen, daß schon seit Jahren das Bestreben dieser Herren dahin geht, aus dem Stande der Unterbeamten in den Stand der Subalternbeamten übergeführt zu werden. In den letzten Jahren, seitdem ich die Ehre habe, diese Wünsche hier zu vertreten, habe ich die größten Anstrengungen gemacht, zu verstehen, weshalb eigentlich ein Unterschied gemacht wird zwischen diesen Eisenbahntelegraphisten und den Telegraphisten unserer Reichspost- und Telegraphenverwaltung; es ist mir aber beim besten Willen nicht gelungen, es einzusehen. Das Publikum geht doch mit demselben Zutrauen an die Schalter der betreffenden Eisenbahnstationen, um seine Telegramme aufzugeben, wie zur Post Sonntags, wenn die Postämter geschlossen sind, nimmt die Eisenbahnstation die sämtlichen Telegramme, welche sonst der Reichspost übergeben werden, ebenso gut an, und die Ausziehung der Reichspost völlig gleich, und doch wird ein Unterschied in der Beamtenstellung gemacht. Es sind diese Telegraphisten seither als Unterbeamte geführt worden, und nur durch die vor einigen Jahren eingeführte Aenderung ist ein Teil dieser Beamten in den Subalternbeamtenstand überführt worden. Im vorigen Jahr hat das Abgeordnetenhaus wiederum die Petition der Telegraphisten der Königlichen Staatsregierung zur Erwägung überwiesen; aber wiederum ist darauf der Bescheid geworden, daß die Regierung trotz wiederholter Erwägungen nicht in der Lage sei, dem Wunsche nachzukommen. Es ist ja vielleicht eine Art Entgegenkommen, wenn vor einigen Jahren die Königliche Staatsregierung dazu übergang, einen Teil der Telegraphistenstellen in solche für Stationsassistenten für den Telegraphendienst umzuwandeln. Aber wie ich bereits in früheren Jahren bitten mußte, so möchte ich doch, daß die Zahl der Stellen für Stationsassistenten im Telegraphendienst im Verhältnis zu den früheren Telegraphistenstellen in weitaus größerm Maße erhöht werde, als es bisher schon geschehen ist. Wenn ich nicht irre, sind im jetzigen Etat auch wieder 77 neue Stellen für Stationsassistenten im Telegraphendienst eingesetzt, sodaß, wenn ich mich nicht täusche, im ganzen wohl 400 Stellen solcher Subalternbeamten im Etat geführt werden. Aber, meine Herren, das ist doch bei der Anzahl der Beamten, die seit Jahren um das Recht der Subalternbeamten gebeten haben — es waren rund 2000 Telegraphisten — eine so verschwindende Zahl, daß ich doch bitten muß, im nächsten Jahre die Zahl weiter ganz erheblich zu erhöhen. Weiterhin geht der Wunsch der Telegraphisten namentlich dahin, daß bei der Besetzung der im Etat gewährten Subalternstellen doch anderes vorgegangen werden möge als bisher. Es ist im Jahre 1901 auch im Februar auf meine damalige Bitte hier geäußert worden, daß man namentlich bei der Berücksichtigung der damals angestellten Telegraphenbeamtenen mit der möglichsten Rücksichtnahme vorgehen würde, daß man namentlich die älteren, im Dienste ergrauten und tatsächlich im Dienste und durch den Dienst in ihrer Gesundheit heruntergekommenen Beamten möglichst in diese Stationsassistentenstellen befördern werde. Meine Herren, kaum einen Monat darauf erging eine Verfügung des Herrn Ministers, wonach für das Aufrücken nicht nur die Ablegung einer Prüfung maßgebend sein sollte, sondern auch das Vorhandensein einer körperlichen Rüstigkeit, wie sie nur für den äußeren Dienst auf den Stationen erforderlich ist. Dadurch sind eine Reihe von Beamten, die jahrelang treue Dienste geleistet haben, die auch jetzt noch durchaus imstande sind, den Anforderungen ihres Dienstes nachzukommen, in ihrem Fortkommen beeinträchtigt. - Ich habe mit Herren gesprochen, die einen durchaus kräftigen Eindruck machten und in dem besten Mannesalter standen; einer der Herren sagte mir: ich bin nicht befördert worden, denn ich habe nur einen Fuß. Ich war ganz verwundert, denn ich hatte absolut nichts davon bemerkt bei dem Mann; tatsächlich war ihm während der Dienstleistung auf der Station ein Fuß abgefahren worden. Er war seit Jahren mit den besten Zeugnissen versehen. Er hatte die Aufsicht geführt auf einer größeren Station, gerade in meiner augenblicklichen Heimat, in Elberfeld, und dennoch ist der Mann nicht befördert worden zum Stationsassistenten, nicht weil er nicht fähig war, den Dienst im Bureau zu versehen, sondern weil er nicht fähig war, gleichzeitig als Stationsassistent auf den Bahnhof verwendet zu werden. Die Herren wollen auch garnicht als Stationsassistenten auf den Bahnhof verwendet werden; sie können es auch garnicht, weil ihre praktischen Kenntnisse sich speziell auf den Telegraphendienst beschränken; es würde eine Gefahr für den Betrieb daraus entstehen, diese Leute ohne weiteres in den äußeren Betrieb auf der Station hinauszuschicken. Ich möchte dringend dem Herrn Minister die Bitte aus Herz legen, doch diesen Erlaß aufzuheben und wenigstens für diejenigen Telegraphisten, die im Dienst gewesen sind, als die Aenderung erfolgte, die Wohltat der Anstellungsbedingungen vor dem 1. März 1901 wieder einzuführen in dem Sinne, daß man von der Forderung der körperlichen Fähigkeit zur Versehung des äußeren Stationsdienstes absehen möchte. Man kann mir nicht entgegenhalten, daß Bestimmungen des Bundesrats entgegenstehen; denn der Bundesrat hat die Bestimmungen nur getroffen für den äußeren Dienst, und wenn die Herren auch den Titel Stationsassistenten haben, so haben sie doch nur inneren Dienst, sie werden nicht im äußeren Dienst beschäftigt; sie wollen das auch garnicht und können das zum Teil auch garnicht. Dann geht die Bitte dahin, daß nach dem Dienstalter außerirdisch werden in den geschaffenen Stellen. Es sind eine Reihe von diesen Telegraphisten übergangen worden aus diesen oder jenen Gründen. In der Petition, die dem Hause zugegangen ist, werden Sie Material dafür gefunden haben, weshalb diese Herren mit Schmerzen auf ihre Kollegen im Reichslande sehen, bei denen die Beförderung nach dem Dienstalter eingeführt sein soll. Ob diese Angabe im einzelnen ganz der Richtigkeit entspricht, kann ich nicht beurteilen; ich hoffe, daß die Königliche Staatsregierung bei der Beratung der Petition Gelegenheit nehmen wird, sich darüber zu äußern. Ganz in Uebereinstimmung mit diesen Wünschen stehen die Wünsche der Diätare im Telegraphendienst, die mit Rücksicht gerade auf die Neuanlage Einrichtung des Telegraphendienstes eingetreten, aber nun durch die Aenderung vollständig davon ausgeschlossen sind, überhaupt Telegraphisten zu werden, weil die Zahl der Telegraphisten abgeschlossen ist und keine Neuanstellung als Telegraphist mehr stattfindet. Meine Herren, die Diätare im Reichsdienst haben sich an den Reichstag mit einer ähnlichen Petition gewandt und im vorigen Jahre eine durchaus befriedigende Erklärung seitens des Bevollmächtigten zum Bundesrat erhalten. Es ist gesagt worden: gewiß, die verbündeten Regierungen erkennen an, daß eine gewisse Zurücksetzung dieser Diätare stattgefunden habe, man werde Mittel zu finden wissen, um diesen Wünschen entgegenzukommen. Ich möchte also auch für diese Beamten hier ein warmes Wort der Fürbitte einlegen und den Herrn Minister bitten, auch dieser Beamtenklasse, wenigstens denjenigen Beamten, die damals zur Zeit der Dienständerung im Dienste waren, eine möglichste Berücksichtigung zu teil werden zu lassen. Wenn ich für die Telegraphisten eintrete, geschieht das hauptsächlich deshalb, weil ich eben diese Beamten für durchaus wichtig halte für den Betrieb und die Sicherheit des Betriebes. Ich glaube, wir alle haben es mit Dank begrüßt, daß der Herr Minister vor einigen Tagen sich dahin geäußert hat, daß, wenn man auch im allgemeinen auf größte Sparsamkeit sehen müsse, dann doch nicht von Sparsamkeit sprechen dürfe, wenn es sich um die Sicherheit des Betriebes handele. Was die Wünsche der Telegraphisten im realen Sinne estreben, so handelt es sich darum, den Wohnungsgeldzuschuß für Subalternbeamte zu er-

Digitized by Google

zielen. Das ist das Materielle ihres Wunsches. Ich meine, gerade Beamte, die in einem so nervösen, aufreibenden Dienste beschäftigt sind, die einen so schweren, gefährlichen Dienst haben, sollten vor allen Dingen in die Lage gesetzt werden, sich eine entsprechende Wohnung beschaffen zu können. Das ist ihnen aber zur Zeit bei dem geringen Wohnungsgeldsatze der Unterbeamten nicht möglich. Wenn ich hier von der Sicherung des Betriebes gesprochen habe, dann schlägt in dasselbe Kapitel auch eine Prüfung, ob die Sonntagsruhe für die namentlich im äußeren Betriebe beschäftigten Beamten überall in der ausreichenden Weise gesichert ist. Bereits im vorigen Jahre hatte ich die Wünsche der Beamten in dieser Richtung ausgesprochen. Es findet jetzt an den meisten Stationen ein Wechsel dahin statt, daß der Beamte aus dem Frühdienst in den Spätdienst, vom Spätdienst in den Nachtdienst mit wöchentlicher Ruhezeit eintritt. Der Frühdienst — ich will mal Zeiten angeben; ob sie stimmen, weiß ich nicht — dauert durchschnittlich von 6 bis 2, der Spätdienst von 2 bis 10 und der Nachtdienst von 10 bis 6 Uhr morgens. Es ist nun, wenn ich recht unterrichtet bin, im Jahre 1900 eine Neuordnung der Dienstdauer getroffen worden, und es ist darin der Grundsatz ausgesprochen worden, daß als Ruhezeit nur eine Dienstbefreiung von mindestens 24 Stunden gelten soll. Meine Herren, diese Bestimmung ist tatsächlich durch die Einrichtung eines Dienstes, wie ich ihn geschildert habe, erfüllt. Tatsächlich haben die Leute wirklich eine Ruhezeit von 24 Stunden. Aber die Vorschrift besagt auch ausdrücklich, daß eine Dienstbefreiung von mindestens 24 Stunden erfolgen soll; durch die Dienstordnung ist aber das Mindestmaß zur Regel geworden. Die Leute haben überhaupt keine längere Dienstbefreiung als 24 Stunden, und dazu kommt noch, daß diese Dienstbefreiung nur auf einen Sonntag fällt, und daß zugleich dieser Sonntag der Wechseltag ist. Damit ist gesagt, daß der Sonntag als solcher überhaupt den Leuten entzogen ist. Denn zum großen Teil müssen sie dann die ihnen so notwendige Nachtruhe sich gönnen, sie müssen den Sonntag zum großen Teil verschlafen. Von dem Besuch des Gottesdienstes, irgend welcher Hingabe an die Familie, die doch auch einen Anspruch darauf hat, von irgend welcher Sonntagsruhe im wahren Sinne ist bei diesen Leuten nicht die Rede. Ich möchte bitten, daß doch in dieser Beziehung eine Aenderung der bisherigen Bestimmungen durch den Herrn Minister stattfindet. Namentlich bei Bahnhöfen mit sehr großem, starken Betriebe — ich will einmal nur den Bahnhof Neuß annehmen, auf dem 366 Züge den Tag verkehren —, ist es gerade für die Stationsbeamten von außerordentlicher Wichtigkeit, wenn sie die nötige Ruhe sich verschaffen können, um dann um so besser ihrem schweren und verantwortungsvollen Dienst sich unterziehen zu können. So außerordentlich schwierig ist auch wohl eine Veränderung des Dienstes zugleich. Es ist z. B auf verschiedenen Stationen der Wunsch ausgedrückt worden, daß man einfach auf den Frühdienst den Nachtdienst und dann erst den Spätdienst folgen lassen möge; dann würden wenigstens die Leute zum Teil vor dem Ruhetag und auch nach dem Ruhetag eine Nachtruhe haben. Ich meine, es muß in dieser Beziehung eine Aenderung geschaffen werden, und es wird sich auch bei irgend welchem guten Willen und auch auf einem nicht zu fortspieligen Wege eine solche schaffen lassen.

Wehrmann, Ministerialdirektor, Regierungskommissar: Der Herr Abgeordnete Marx ist für die Telegraphisten eingetreten. Er hat bemängelt, daß sie nicht in ausreichender Zahl in die Stationsassistentenstellen übergeführt werden. Bei der Aufhebung der besondern Kategorie der Telegraphisten, die sich jetzt auf dem Aussterbeetat befinden, ist von vornherein vorausgesetzt, daß die Arbeiten der Telegraphisten nicht mehr durch besondere Beamten ausgeführt werden sollen, wie in älterer Zeit, sondern daß sie nach dem Bedürfnis des Betriebes mit andern Tätigkeiten verbunden werden, entweder mit denen der Unterbeamten, Weichensteller oder der Stationsbeamten. Das war der Ausgangspunkt und die alleinige Grundlage der Aenderung. Der ist stets im Einklang, daß die Telegraphisten in Stationsassistentenstellen des äußern Dienstes nur übertührt werden können, wenn sie den Anforderungen des Bundesrats in bezug auf derartige Stellen für den äußern Bahnhofsdienst entsprechen, d. h. körperlich rüstig sind und die Zähigkeit durch Prüfung nachgewiesen haben. In diesem Umfange sind die Telegraphisten sehr schnell zur Anstellung gekommen. Wie der Herr Abgeordnete selbst hervorgehoben hat, sind hier 400 Stellen geschaffen. Mit den 77 Stellen des gegenwärtigen Etats werden die vorhandenen Telegraphisten, soweit sie die Fähigkeit zum Stationsassistenten besitzen, beinahe vollständig zur Anstellung kommen; denn es sind von derartigen Telegraphisten jetzt nur 120 vorhanden. Der Rest wird voraussichtlich im nächsten Jahre, 1904, zur Anstellung kommen können. Wenn der Herr Abgeordnete sich auf die Anordnungen im Jahre 1901 berufen hat, wo auch Telegraphisten ohne die vollständigen Anforderungen zur Anstellung gekommen sind, so hat das daran gelegen, daß man nach Bewilligung des Etats bis zum Anfang des neuen Jahres die Prüfungen nicht in voller Strenge durchführen konnte. Die Diätare rücken in die Telegraphistenstellen ein, soweit sie vorhanden sind; ihre Lage wird also nicht verschlechtert. Einen Wohnungsgeldzuschuß können die Telegraphisten nicht mehr bekommen. Sie sind Unterbeamte und müssen bei diesem Wohnungsgeldzuschuß auch bleiben, nachdem diese Kategorie zur Aufhebung bestimmt ist.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W 57, Bennewitzstr. 3. — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Stanford University MAY 16 1903 Library

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 5823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 10. April 1903.** | **Nummer 7**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Zur Lage der Telegraphen-Diätare. — Beihilfen an Kriegsveteranen. — Nach den Vogesen. — Der preußische Eisenbahnetat in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses. — Aus dem Eisenbahn-Ministerium. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Zur Lage der Telegraphen-Diätare.

Dieses Thema hat schon so mancher Kollege in unsrer Presse erörtert und es ist unsre gegenwärtige Lage gewiß so beschaffen, daß baldige Abhilfe dringend notwendig ist. Durch die Neuregelung des Telegraphendienstes ist die ohnehin nicht beneidenswerte Stellung eines Telegraphen-Diätars noch viel schwieriger geworden. Vor der Umgestaltung wurden die Diätare, speziell im Direktionsbezirk Essen, nach höchstens zweijähriger Diätarenzeit etatsmäßige Telegraphisten, was jetzt erst nach 4–5 Jahren der Fall ist. Gerade im Direktionsbezirk Essen ist noch eine große Anzahl von Telegraphen-Diätaren vorhanden; von diesen ist die Mehrzahl verheiratet und viele sind mit Kindern verhältnismäßig reich gesegnet. Diese glücklichen Familienväter wären bedeutend froher, wenn sie durch eine baldige Anstellung das Los ihrer Angehörigen verbessern könnten. Wieviel Jahre hat es bei vielen gedauert, bis sie zur diätarischen Anstellung gelangten und jetzt müssen dieselben nochmals 4–5 Jahre, in andern Bezirken noch weit länger warten, bis ihnen eine etatsmäßige Stelle zu teil wird. Aber getrost harren sie aus in dem Bewußtsein, daß sie wenigstens dasselbe leisten dürfen wie ihre etatsmäßigen Kollegen und mit diesen Hand in Hand an der Lösung ihrer sozialen Lebensstellungsfrage weiterstehen. „Jeder muß sich nach seiner Decke strecken," sagt ein altes Sprichwort, das man ja vielfach zu hören bekommt und für uns auch gewissermaßen als zutreffend angewendet werden kann. Wir haben ja auch vollständig Muße, dieses Sprichwort ins praktische Leben zu übertragen. Wie man mit 100 Mk. monatlichem Gehalt bei mehreren Kindern in einer größern Industriestadt zu leben vermag, das können die meisten verheirateten Telegraphen-Diätare erklären, denn die Mehrzahl ist auf größeren Bahnhöfen des Industriebezirks stationiert. Nach Abzug des Beitrags zur Kleiderkasse bleiben 95 Mk., davon geht der Beitrag zur Sterbekasse für Mann und Frau mit 2 Mk. ab, macht Summa 93 Mk., die man jeden Monat von der Kasse erhebt. Viele sind Mitglieder des Wohlfahrtsübereinkommens für Telegraphen- und andre Beamte und bezahlen hierfür pro Vierteljahr 4 Mk.; der Diätar muß, da ihm und demzufolge auch seinen Hinterbliebenen ein Anspruch auf gesetzliche Pension fehlt, besonders besorgt sein, bei unvorhergesehenem Todesfall seine Familie fürs erste versorgt zu wissen. Nun kommt die Miete, welche je nach Stationsort standesgemäß zwischen 20—30 Mk. monatlich schwankt und die Steuer, welche, auf den Monat ausgerechnet, 1,58 Mk. beträgt, als regelmäßig fortlaufende Ausgaben. Zur Bestreitung der periodischen Ausgaben dienen die 18 Mk. Weihnachtsgratifikation und die Depeschen-Tantiemen, welche zwar für manche ganz und für die andern in Zukunft sehr karg ausfallen werden, da die Damen auf den größern Stationen den Löwenanteil bekommen werden, weil dieselben durch ihren günstigen Dienst die meisten Privattelegramme befördern und wir durch den öftern Nachtdienst, wo bekanntlich weniger von dieser Gattung zu befördern sind und außerdem noch durch den Zugmeldedienst seltener in die Lage kommen, solche abzugeben. Das Kleidergeld muß vollständig für Kleidung verwendet werden, teils für Neuanschaffung, teils für Reparatur. Nach den vorstehenden Abzügen bleibt der Rest zum Lebensunterhalt für die Familie. Bei den teuren Lebensmittelpreisen und sonstigen notwendigen, kostspieligen Anschaffungen muß jeder verheiratete Diätar es als ein Glück des Himmels betrachten, wenn er eine Lebensgefährtin erwählt hat, die mit Wenigem Großes erreichen kann und die Familie vor Schuldenmachen bewahrt, was bei Krankheiten oder sonstigen Ereignissen fast unvermeidlich ist. Schreiber dieses ist auch Familienvater mit zwei Kindern und lebt in einer großen Industriestadt und ist mit der Wahl seiner bessern Ehehälfte ganz zufrieden; aber zu Ersparnissen, auch Notpfennig genannt, hat er es mit dem besten Willen noch nicht bringen können. Trotz des solidesten Lebenswandels hat sich das Innere des hiesigen Sparkassengebäudes seinen Blicken noch entzogen. Die meisten Telegraphisten haben ja auch die Diätarzeit durchgemacht, teilweise ja auch lange, sogar mehr als fünf Jahre auf Anstellung gewartet, diese lange Wartezeit betraf aber nur Einzelfälle, während im allgemeinen die Einnennungen doch besser vonwärts gingen. Gegenwärtig werden alle Quartal 1—2 Diätare befördert, was ist das bei noch so vielen? Die jüngsten, größtenteils Militäranwärter, sind jetzt 3 Jahre bei der Eisenbahn, die ältesten Diätare, welche jetzt an der Reihe zur Anstellung sind, meistens schon 4–5 Jahre außeretatsmäßige Beamte. Die Stellen der Telegraphisten, welche durch Ernennung zum Stations-Assistenten des Telegraphendienstes frei geworden sind, verschwinden von der Bildfläche, und nur diejenigen, die durch Tod oder Pensionierung des Inhabers frei werden, bleiben uns vorbehalten. Unter den Diätaren herrscht darüber großes Bedauern und alle sind der Ansicht, wenn dieser Zustand vorauszusehen gewesen wäre, die Mehrzahl nicht in den Eisenbahntelegraphendienst eingetreten wäre. Es ist ja wieder

Digitized by Google

für einzelne, welche die körperliche Rüstigkeit besitzen, ein Tropfen Balsam auf die brennende Wunde, daß sie für den äußern Stationsdienst ausgebildet werden. Ob sie als Diätare viel damit erreicht haben, mag sich jeder selbst beantworten, denn als Stationsdiätare haben sie auch noch lange Zeit bis sie etatsmäßig werden; allerdings stehen sie momentan finanziell besser, als wenn sie Telegraphen-Diätar bleiben und haben außerdem das Prüfungsfieber eher überstanden. All unsre Wünsche vereinigen sich vornehmlich in dem einen, daß die Stellen der zum mittlern, nichttechnischen Dienst übernommenen Telegraphisten nicht gestrichen, sondern, solange noch Diätare vorhanden, durch dieselben besetzt werden, um dadurch die lange Diätarzeit abzukürzen. Sämtliche Telegraphen-Diätare wären der hohen Verwaltung sehr dankbar, wenn ihnen auf diese Art das Wohlwollen derselben zum Ausdruck gebracht würde. Wir wollen deshalb den Mut nicht sinken lassen, sondern ausharren, bis wir unser Ziel erreicht haben. Relchüb.

* * *

Eingesandt.

Schon wieder ist ein Jahr dahingegangen, welches auf Anstellungsverhältnisse der Eisenbahn-Telegraphen-Diätare ohne Einfluß geblieben ist. Von einer Besserung der Verhältnisse ist leider nichts zu merken, im Gegenteil, dieselben haben sich noch mehr verschlechtert. Nach dem Etat für 1903 sind außer den 77 Stellen der zu Stationsassistenten für den Telegraphendienst ernannten Telegraphisten noch 18 andere Stellen abgesetzt worden. Da den Diätaren nur die durch Tod und Pensionierung frei werdenden Stellen verbleiben, so kann man die Aussichten derselben auf etatsmäßige Anstellung nur als sehr ungünstig bezeichnen. Rechnet man von den 1832 vorhandenen Stellen für Telegraphisten 4 pCt. Abgang, so ergibt das für 73 Diätare Aussicht auf etatsmäßige Anstellung im Jahre. Für die letzten der noch vorhandenen 300—400 Diätare bedeutet das noch ein vier- bis sechsjähriges Verbleiben in der gegenwärtigen Stellung. Da nun die meisten Diätare schon jetzt auf eine 15- bis 18jährige Dienstzeit und 4½jährige Diätarzeit zurückblicken, bedarf es für viele einer Eisenbahndienstzeit von 19 bis 24 und einer Diätarzeit von sechs bis acht Jahren, ehe sie zur etatsmäßigen Anstellung gelangen. Das ist gewiß eine recht traurige Zukunft. Warum werden nun nicht sämtliche frei werdenden Stellen besetzt?

Die lange Diätarzeit kann wegen der damit verbundenen geringen Besoldung — 1200 Mk. jährlich, steigt nicht höher — auf das Wirtschaftsleben dieser Beamten, welche fast alle Familie haben, nicht ohne ungünstigen Einfluß bleiben. In den Großstädten vermögen dieselben mit dem geringen Einkommen trotz größter Sparsamkeit nicht zu existieren.

Die Diätare müssen ebensogut wie auch die etatsmäßigen Beamten ihre ganze Tätigkeit dem Dienst widmen, den Dienst selbst ganz genau wie jene versehen. Es besteht somit für die Verwaltung die moralische Pflicht, auch sie derart zu besolden, daß der Hunger aus der Familie fern bleibt. Die Beamten klagen fortwährend über mangelhafte Besoldung, ungenügende Wohnungsgeldzuschüsse usw. Ich frage nun, was sollen die Diätare machen, die weder eine ausreichende Besoldung, noch Stellenzulage usw. beziehen? Die einzige Antwort ist wohl die: sie müssen weiter hungern, vielleicht noch viele, viele Jahre.

Als eine große Ungerechtigkeit muß es bezeichnet werden, daß den Telegraphendiätaren, obschon sie den Dienst an den schwierigen Stellen eben so gut versehen müssen wie ihre etatsmäßigen Kollegen, jedoch keine Stellenzulage, wie jenen, gewährt wird.

Es ist dies um so mehr befremdend, als die ersteren ein viel geringeres Einkommen als die letzteren beziehen. Wenn auch bisher die Gewährung von Stellenzulagen an die Telegraphendiätare ausgeschlossen ist, so bedarf es nur einer Aenderung der diesbezüglichen Vorschriften. Es könnte auch den durch die Aufsehung der Telegraphistencharge sehr ungünstig gestalteten Anstellungsverhältnissen der noch vorhandenen Diätare Rechnung getragen werden durch Zahlung von Teuerungszulagen an die in größeren Orten stationierten Diätare.

Wenn auch der Herr Ministerialdirektor Wehrmann im preußischen Landtage erklärte, die Diätare wären nicht geschädigt, so ist damit noch lange nicht erwiesen, daß das nicht der Fall ist. Unstreitig haben sich die Anstellungsverhältnisse der Telegraphendiätare durch die Umwandlung des Telegraphendienstes sehr ungünstig gestaltet. Das beweist schon allein, daß die meisten Telegraphisten, ehe die Umwandlung vor sich ging, fünf Monate, zehn Monate, ein Jahr, ganz wenige 2 bis 2½ Jahre Diätar waren, während Schreiber dieses und viele andere bereits 4½ Jahr Diätar sind und noch immer keine Aussicht auf baldige Anstellung haben.

Die Diätare sind nicht allein dadurch geschädigt, daß sie während der langen Zeit ein ungureichendes Einkommen beziehen, sondern es wird dadurch auch ein ungünstiger Einfluß auf die Anwartschaft für die Anstellung im mittleren Dienste, soweit sie dabei in Frage kommen, ausgeübt. Nach den ministeriellen Bestimmungen rechnet die Anwartschaft fünf Jahre nach der ersten etatsmäßigen Anstellung als unterer Betriebsbeamter. Für die Diätare ist es gewiß eine große Härte, daß die Jahre als Diätar nicht auf das Anwärterdienstalter als Stationsassistent angerechnet werden, während die Zeit als Nachtwächter, Bahnwärter, Weichensteller usw. gerechnet wird. Auch in diesem Punkte bedarf es einer Aenderung der gegebenen Bestimmungen um die vorhandenen Härten zu beseitigen. Jedenfalls ist es nicht zu viel verlangt, wenn man die Ausdehnung der Anwartschaft auf die Diätarzeit wünscht.

Der Herr Minister Budde hat kürzlich im Landtage erklärt, daß er den Beamten und Arbeitern wohlwollend entgegen käme und er für das Wohl derselben nach Kräften eintreten würde. Für die Telegraphendiätare bedarf es noch eines großen Wohlwollens seitens des Herrn Ministers, ehe dieselben zufriedengestellt sind. Kann die Anstellung derselben nicht in kurzer Zeit erfolgen, so ist die Gewährung von Stellen- und Teuerungszulagen am Platz, um sie fernerhin vor Nahrungssorgen zu bewahren.

Hoffentlich tragen diese Zeilen einiges zur Besserung der Lage der Telegraphendiätare bei. Vertrauen auch wir weiter auf das Wohlwollen der vorgesetzten Behörde!

Einer für Viele.

Beihilfen an Kriegsveteranen.

Die von Herrn Nißler im Reichstag an die Verbündeten Regierungen gerichtete Interpellation wegen der Art und Weise, wie die früheren Resolutionen des hohen Hauses über die Gewährung von Beihilfen an die Kriegsveteranen praktisch berücksichtigt werden, berührt einen Punkt, welcher schon oft zu Mißverständnissen und nicht selten zu einer Verstimmung in weiteren Kreisen geführt hat. Es liegt im Gefühl des Volkes, daß die braven Männer, welche in drei ruhmreichen Feldzügen freudig ihr Leben für die vaterländische Ehre auf das Spiel gesetzt haben, im Alter nicht durch die Mißgunst der Verhältnisse einer äußeren Notlage preisgegeben werden.

Leider aber sind der vaterländischen Opferfreudigkeit hier sehr eng bemessene Schranken gezogen. Das Reich kann beim besten Willen nicht alle Wünsche befriedigen, weil es mit seinen finanziellen Mitteln haushalten muß. Seine Kräfte sind schon erheblich in Anspruch genommen durch die Fürsorge, welche es den zahlreichen, in den Feldzügen unmittelbar zu Invaliden gewordenen Mannschaften zuwenden muß. Allerdings konnte das dazu erforderliche Kapital noch aus dem Milliardenfonds als einem besonderen Reichsinvalidenfonds entnommen werden. Aber die Ueberweisheit tonangebender Parlamentarier hat es damals durchgesetzt, daß der Fonds nicht als ein für immer dem Reich verbleibendes Kapital begründet wurde, mit dessen Zinsen man alle Ansprüche dauernd decken konnte. Nein, er war als ein sich selbst allmählich aufzehrender Fonds gedacht, der zur Bestreitung seiner Verbindlichkeiten neben den Zinsen auch noch einen Teil der Kapitalsumme alljährlich verwenden sollte. Und das minderte seine Kapitalkraft um so mehr, als seinen Beständen wiederholt größere Summen für Zwecke des Reichs entnommen wurden, und weil auch der sinkende Zinsfuß seine Zinseneinträge verkürzte. So ist es gekommen, daß der Fonds schon jetzt nur noch für wenige Jahre zur Erfüllung seiner eigentlichen Bestimmung ausreicht, und daß das Reich dann mit seinen laufenden Mitteln für die gesetzlich anerkannten Ansprüche der noch lebenden Invaliden aufkommen muß. Für andere Be-

Digitized by Google

dürftige kann er gegenwärtig gar nicht mehr herangezogen werden.

Solche Bedürftige gibt es aber nur zu viele. Neben den Kriegsinvaliden sind auch noch — was man im großen Publikum gemeinhin nicht streng genug unterscheidet — zahlreiche Kriegsveteranen vorhanden. Das sind solche ehemalige Heeresangehörige, welche zwar die Feldzüge aktiv mitgemacht haben, aber aus denselben ohne nennenswerte Beeinträchtigung ihrer Gesundheit und Erwerbsfähigkeit hervorgegangen sind und jetzt an der Schwelle des Greisenalters stehen. Unter ihnen sind leider nur zu viele Bedürftige vorhanden, denen jetzt geholfen werden soll, und da sieht das Reich ziemlich rallos und die Reichsbehörden nicht immer einwandfrei da.

Der von mancher Seite befürwortete Gedanke, jedem einstigen Kriegsteilnehmer einen Ehrensold zu gewähren, hat geradezu etwas Bestechendes. Aber er ist zu beanstanden. Einmal wegen der enormen Kostensumme, die seine Verwirklichung erfordern würde, denn es leben noch 500000 Veteranen. Sodann aus prinzipiellen Gründen, weil er unvereinbar ist mit der allgemeinen Dienstpflicht als der höchsten Ehrenpflicht des Staatsbürgers an das Vaterland, die jedweder ohne Entgelt freiwillig auf sich nimmt.

Der Reichstag hat sich denn auch immer dahin ausgesprochen, nur den wirklich bedürftigen Veteranen eine Beihülfe zu gewähren. Aber — und das ist sehr bedauerlich — nicht einmal diesen alten Kämpen ist eine solche immer zuteil geworden. Die Reichsregierung hat lange Zeit daran festgehalten, nur den von den Behörden wirklich als bedürftig anerkannten Veteranen Beihülfen von 120 Mk. für das Jahr zu gewähren; aber sie vermochte nur zu oft selbst diesen nicht die Beihülfen vom Tage der Anerkennung an zu gewähren, weil es an Mitteln fehlte.

Als der Reichstag diesem Uebelstand durch die Gewährung einer größeren Hülfssumme sowie durch den Beschluß abzuhelfen suchte, allen Kriegsteilnehmern, die durch widrige Umstände um mehr als ein Drittel in ihrer Erwerbsfähigkeit geschädigt worden sind, nunmehr eine laufende Unterstützung zu gewähren, hat sich die Sache etwas gebessert. Der Schatzsekretär stellte fest, daß im Etat für diese Zwecke 9 Millionen Mark ausgeworfen worden sind, welche zur Unterstützung von 75000 Veteranen ausreichen. Auch werden besonders Bedürftige noch aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds unterstützt. Aber die Fälle der dem Reichstag von noch nicht berücksichtigten Notleidenden zugestellten Petitionen beweist, daß noch lange nicht dem wirklichen Bedürfnis genügt ist. Das ist ein bedauerlicher Uebelstand, zu dessen Beseitigung die Verbündeten Regierungen alles aufbieten sollten, selbst wenn es schwierig ist, die Bedürftigkeit des einzelnen genau festzustellen. Hier muß geholfen werden trotz der schlechten Finanzlage des Reichs. Die Nation ist zu jedem Opfer für diese Männer bereit.

Nach den Vogesen!

Die Nr. 6 der Zeitschrift bringt Seite 47 eine mit Entrüstung begleitete Auslassung „Aus den Vogesen" über das Unterstützungswesen, die ich von meinem Standpunkte als Vorsitzender eines aus 80 Mitgliedern des Zusammenschlusses bestehenden Ortsvereins zu erwidern mir erlaube.

Als Nichtmitglied des Zusammenschlusses wäre es von Herrn Schenk vielleicht richtiger gewesen, sich mit dem Vorsitzenden des Zusammenschlusses über diesen Punkt in Verbindung zu setzen, als die Maßnahmen des Zusammenschlusses in der geschehenen Weise zu kritisieren. Wenn sein Interesse wirklich in solcher Höhe steht, dann empfehle ich, unter den reichsländischen Kollegen zuvörderst für den Beitritt zum Zusammenschlusse ins Zeug zu gehen.

Der Titel „Zusammenschluß der preußischen Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamten" entlockt mir bisher jedesmal ein bitteres Lächeln, wenn ich denselben zu Gesicht bekomme, oder daran denke, und habe ich schon oft den Wunsch ausdrücken wollen, die Worte „und Reichs" in dem Titel streichen zu lassen, umsomehr, als der Zusammenschluß seit 1899 besteht, aber meines Wissens noch kein einziger reichsländischer Eisenbahn-Telegraphenbeamter demselben beigetreten ist, trotzdem der Vorstand wiederholt bekannt gegeben hat, daß auch da, wo Ortsvereine nicht bestehen, der Beitritt von Einzelmitglieder gestattet und zu empfehlen ist.

Der Reichsland-Kollege hat, nach Erfüllung seiner Wünsche, sich seinem preußischen Kollegen entfremdet, soweit es sich um Pflege der Kollegialität — der Gemeinsamkeit — und der damit verbundenen Neben-Bedingungen handelt; die Erfahrung hat dieses mich gelegentlich eines umfangreichen Briefwechsels nach dem Reichsland und Luxemburg innerhalb des letzten halben Jahres gelehrt; selbstverständlich gibt es bei allem — so auch in diesem Falle — stets rühmliche Ausnahmen und mögen diejenigen, welche bei dem reichsländigen Briefwechsel meine Arbeiten nach Möglichkeit unterstützten, auch an dieser Stelle meines herzlichen Dankes versichert sein; den anderen aber, welche meinen wiederholten brieflichen Bitten eine Antwort versagten, bin ich keinen Dank schuldig.

Der Zusammenschluß unterstützt seine in Not geratenen dürftigen Mitglieder und deren Witwen — aber auch nur diese — je nach Umständen und seinen Kassenkräften und nimmt auch nur Hilfe von seinen Mitgliedern entgegen; der Zusammenschluß gibt die Namen seiner unterstützungsbedürftigen Mitglieder und Witwen gewesener Mitglieder in der Zeitschrift nicht bekannt, auch keine namenlose Aufrufe, sondern regelt solche Mitteilungen an seine Ortsvereine und Einzel-Mitglieder nach der im Delegiertentage beschlossenen Weise; auch werden bei Bekanntgabe der eingegangenen Beträge in der Zeitschrift, die Namen der Unterstützten nicht genannt.

Die Unterstützungsfrage weiter auszubauen, ist auch heute noch ein besonderes Streben des Zusammenschlusses.

Nur in einem Punkte pflichte ich dem Herrn Kollegen Schenk bei, daß es im Falle der Dürftigkeit eines in Not geratenen Kollegen einen Unterschied zwischen Preußen, Hessen oder Reichsland nicht geben dürfte; sowohl auch in vielen anderen Fällen dürfte und sollte es, nach meinen schwachen Ansichten, einen Unterschied nicht geben. Der Weg dazu, den Unterschied zu beseitigen, ist frei, es ist kein hindernder Schlagbaum an der Grenze zwischen Preußen, Hessen oder Reichsland heruntergelassen, um den freien Durchmarsch zu verhindern; marschieren Sie nur los, lieber Herr Kollege in den Vogesen, treten Sie bei und regen Sie Ihre Mitkollegen zum gleichen Tun an; der Zusammenschluß ist zu jedergeit bereit, Beitrittserklärungen seiner Reichslands-Kollegen entgegen zu nehmen.

Auch um die Erhaltung und Kräftigung der Zeitschrift willen, dürfen Sie solchen Schritt ohne Zagen unternehmen.

Nur der Zusammenschluß allein hat es fertig gebracht, daß heute noch eine Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte besteht, die den Reichsland-Kollegen ebenso unentbehrlich geworden ist, wie den preußischen Kollegen; der Zusammenschluß allein hat das Opfer von 222 Mk. gebracht, welches für die Erhaltung der Zeitschrift ab 1. Juli v. J. eine Notwendigkeit wurde.

Warum zögert der Reichsland-Kollege noch, dem Zusammenschluß beizutreten?

Essen a. d. Ruhr, 2. April 1903.

Schultheis, Vorsitzender,
O.-V. Essen.

Der preußische Eisenbahnetat in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses.

In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses machte Herr Staatsminister Budde u. a. folgende interessante Ausführungen:

Sein Grundsatz sei, in erster Linie durch die Eisenbahnen die wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu pflegen; ein großes, flottes, billiges Verkehrsinstitut müsse die Eisenbahnen sein, daneben allerdings sei es auch geboten, daß sie der allgemeinen Verwaltung einen genügenden Ertrag abwürfen; man dürfe bei der Eisenbahn nicht an falscher Stelle sparen. In schlechten Jahren solle man daher alles weglassen, was nur Annehmlichkeiten betreffe, aber nichts, was auf die Betriebssicherheit irgend welchen Einfluß habe. Die Betriebssicherheit müsse zunächst ausgestaltet werden; bei der Durchbildung der Organisation und bei der Fortführung der Verstaatlichung solge er alten Ueberlieferungen. Maßregeln zur Verbesserung des Fahrplans seien ergriffen; der unruhige Gang der Züge in manchen Strecken müsse beseitigt werden; dies solle geschehen teils durch Verbesserung des Oberbaues, teils durch andere Wagen. Bei der Bemessung der Ausgaben hätten viele Posten

Digitized by Google

abgesetzt werden müssen. Die Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten habe sich im allgemeinen bewährt. Der Personenverkehr sei allerdings trotz dieser Tarifermäßigung nicht in dem Maße gestiegen wie in den früheren Jahren. Das liege aber wohl in den wirtschaftlich schlechten Zeiten, an dem schlechten Wetter während der Sommermonate und daran, daß im Jahr vorher die Pariser Weltausstellung einen erheblichen Ertrag gebracht habe. Allerdings stehe demgegenüber ein Mehrertrag infolge der Düsseldorfer Ausstellung, der sich auf 4 Mill. Mk. schätzen lasse. Wegen der Frage der Beschaffung großer Güterwagen habe er eine Konferenz der Industriellen in Oberschlesien und dem Ruhrrevier veranstaltet und habe sich auf Grund der gefaßten Beschlüsse entschlossen, 200 Wagen mit Preßstahl mit 20 Tonnen Tragfähigkeit in Bestellung zu geben, um damit Proben im großen zu beginnen. In Oberschlesien sollten Wagen mit 30 Tonnen Tragfähigkeit eingestellt werden, aber es sei nicht angängig, den Beziehern solcher großen Wagen Tarifermäßigungen zu gewähren. Dadurch würden die kleinen Werke allzusehr geschädigt. Die Bezieher der großen Wagen hätten ohnehin genügend Vorteile. Die Verträge über Schienen- und Schwellenlieferung seien von ihm genehmigt worden. Er habe jetzt einen neuen Vertrag abgeschlossen mit wesentlich niedrigeren Preisen, nämlich von 112 Mk. für 1 Tonne eiserner Schienen und 105 Mk. für 1 Tonne eiserner Schwellen. Der Vertrag über Kohlen laufe am 1. April d. J. ab. Die neuen Verträge seien noch nicht vollständig fertig. Voraussichtlich würde sich 1 Tonne aber 50 Pf. billiger stellen. Ebenso seien die übrigen Materialien zu guten Preisen beschafft.

Inbezug auf den elektrischen Betrieb werde im Mai oder Juni die neue Probestrecke Berlin—Groß-Lichterfelde-Ost voraussichtlich eröffnet werden. Auch in anderen Orten würden wahrscheinlich Versuche im großen vorgenommen werden. Bei den elektrischen Schnellbahnen seien recht günstige Ergebnisse erzielt. Es sei aber noch die Legung eines schweren Oberbaues erforderlich; auf diesen neuen Strecken sollten dann auch die neuen Heißdampflokomotiven erprobt werden. Preußen stehe mit den Versuchen an der Spitze. Die elektrische Beleuchtung habe sich in den D-Zügen, wo sie vorhanden sei, recht gut bewährt, nur sei sie außerordentlich teuer und habe den Nachteil, daß sie von der Lokomotive abhänge. Auf der Masse der Züge würde Gasbeleuchtung auch ferner beibehalten werden müssen. Die elektrische Streckenblockung werde immer weiter ausgedehnt; man werde jetzt zur vierfeldrigen statt der zweifeldrigen Blockung übergehen. Auch würden an den Hauptstrecken alle Streckenwärterhäuschen mit Fernsprechapparaten versehen. Zur Deckung liegengebliebener Züge dienen rotleuchtende Magnesiumfackeln; die Zahl der Unfälle sei ständig zurückgegangen. Die Sanitätszüge seien überall eingestellt, aber zum Glück noch niemals im Ernstfalle benutzt worden. Die Eingliederung der Main-Neckarbahn habe sich sehr gut gemacht. Die Kostenersparnisse seien über die veranschlagte Summe hinausgegangen. Man werde auch dort bald die IV. Klasse einführen.

Auf eine Anfrage aus dem Kreise der Kommission über die Stellung des Ministers zur Entwicklung der Wasserstraßen erwiderte er, es sei nicht nur Eisenbahnminister, sondern Verkehrsminister im allgemeinen, er stehe auf dem Boden der Entwicklung der Wasserstraßen, aber selbst wenn er nicht auf diesem Standpunkt stände, würden ihn die Verhältnisse zwingen, Wasserstraßen zu bauen. Die Gestehungskosten der Eisenbahnen müßten nach Möglichkeit vermindert werden. So billige Fracht, wie notwendig sei, könnten die Eisenbahnen nicht gewähren. Er habe bei seinen Reisen im Lande gefunden, daß überall der gleiche Wunsch nach Ausbau der Wasserstraßennetze bestehe. Die Vorbereitungen seien in vollem Gange, doch könnten sie noch nicht abgeschlossen werden, weil zum Teil eine andere Linienführung der Kanäle vorgesehen werden müßte.

Die Beratung der Budgetkommission wurde am 12. d. M. fortgesetzt. Staatsminister Budde äußerte sich zunächst zum Personaletat. Er bezeichnete es als besonders erfreulich, daß es ihm gelungen sei, im Etat 304 neue Stellen für Eisenbahnsekretäre vorzuschlagen, wodurch die Königliche Staatsregierung in diesem Jahre mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage im allgemeinen außerlande gewesen sei, mit Etatkommensverbesserungen für einzelne Beamtenklassen vorzugehen. Die Lage der Anwärter für Eisenbahnsekretärstellen sei allerdings eine außergewöhnlich ungünstige, da noch zahlreiche Beamte sich in der Stellung von Bureaudiätaren befänden. Durch die Bewilligung der beantragten 304 neuen Stellen würden alle Bureaudiätare, die in den Jahren 1894 und 1895 die erwähnte Prüfung abgelegt hätten, in etatsmäßige Beamtenstellen einrücken. Er freue sich, die Wünsche dieser Beamten erfüllen zu können, und er hoffe, daß die Eisenbahnbeamten in diesem Erfolge die Fürsorge der Staatseisenbahnverwaltung anerkennen würden. Die Stellenvermehrung rechtfertige sich durch die Ersparnisse, welche die Staatskasse durch die Neuordnung der Staatseisenbahnverwaltung erfahren habe. Ein sachliches Bedürfnis für eine derartige Stellenvermehrung habe nicht vorgelegen; deshalb hätten diese neuen Stellen auch nur als künftig wegfallend bezeichnet werden können.

Auf die Anfrage, wie sich die Organisation des technischen Telegraphenwesens bewährt habe, bemerkte der Herr Minister, daß der Grundgedanke der Organisation der gewesen sei, die gesamten Dienstobliegenheiten des technischen Telegraphenwesens auf diejenigen Stellen zu übertragen, die für die Durchführung des gesamten Betriebes und für die sichere Unterhaltung der übrigen dem Betrieb dienenden Anlagen berufen seien. Demgemäß seien die Geschäfte der früheren Telegraheninspektionsvorstände teils den Eisenbahndirektionen, teils den Betriebsinspektionsvorständen übertragen worden. Die Telegrapheumeistereien seien aufgehoben und die Bahnmeister mit der laufenden Unterhaltung der Telegraphen- und elektrischen Sicherungsanlagen betraut. Die Organisation habe sich durchaus bewährt.

Auf Klagen, die über die unzulängliche Besoldung der Bahnärzte erhoben worden, teilte der Minister mit, daß er bereits Veranlassung genommen habe, die Verhältnisse der Bahnärzte einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Er sei der Auffassung, daß die Eisenbahnverwaltung auf die Anstellung tüchtiger und zuverlässiger Bahnärzte den größten Wert legen müsse. Demgegenüber halte er es für seine Pflicht, auch für eine angemessene Besoldung dieser Aerzte Sorge zu tragen. Im einzelnen schwebten noch die angestellten Ermittelungen. Gegen die an einzelnen Orten angeregte freie Aerztewahl rege er die ernstesten Bedenken, aber auch diese Frage unterliege zur Zeit einer nochmaligen Prüfung.

In der weiteren Verhandlung kam es zu längeren Auseinandersetzungen darüber, daß das Syndikat die Schienen zu niedrigeren Preisen nach dem Auslande verkauft als an inländische Abnehmer. Der Minister verteidigte diese Praxis, die gerade im Interesse der Arbeiter liege. Ohne diese Möglichkeit, den Ueberschuß der Erzeugnisse nach dem Auslande abzustoßen, würden Produktionsbeschränkungen herbeigeführt werden müssen, und da die Werke nun einmal in der gegenwärtigen Leistungsfähigkeit vorhanden sind, würden dadurch die Produktionskosten wachsen. Der Minister kam auf seine Mitteilungen zurück, daß es für die Preise für Schienen um 4 Mk. heruntergedrückt habe. Preußen erhalte gegenwärtig die Schienen am billigsten. Die preußische Eisenbahnverwaltung hat die Schienen für durchschnittlich 119 Mk. gekauft, Württemberg für 120, Baden für 123, Bayern für 127 und Sachsen für 134 Mk. Die Privatbahnen hätten annähernd dieselben Preise anlegen müssen. Der Minister lieferte sodann noch ein reiches statistisches Material, aus dem sich ergab, daß die Schienenpreise vor der Bildung des Schienenkartells großen Schwankungen unterlegen hätten, beispielsweise von 156 Mk. im Jahre 1882/83 auf 135 Mk. im Jahre 1886/87 und 116 Mk für 1 Tonne im Jahre 1889/90 gesunken, im Jahre 1891/92 aber wieder auf 142 Mk. gestiegen seien. Erst seit der Bildung des Schienenkartells zeigten die Preise eine gewisse Beständigkeit mit einem niedrigsten Stande von 108 Mk. für 1 Tonne in den Etatsjahren 1894/95 und 1895/96 und einem höchsten Stande von 118 Mk. für die Etatsjahre 1899, 1900 und 1901. Gerade diese letzten Preise seien aber für die preußischen Staatsbahnen von außergewöhnlichem Vorteil gewesen, da die Weltmarktpreise zu gleicher Zeit wesentlich höher, bis 170 Mk., gestiegen seien. Die Beständigkeit in den Preisen sei für alle Beteiligten vorteilhaft, erleichtere insbesondere dem Staate eine geordnete Finanzwirtschaft. Im allgemeinen glaube er, daß die Staatseisenbahnverwaltung dem Kartelle gegenüber sich die richtige Stellung gewahrt und es wohl vermieden habe, sich von diesem „machen“ zu lassen.

Auf eine Anfrage, weshalb nur ein Betrag von 15 Mill. Mark für Betriebsmittelbeschaffung angefordert sei, wies der Minister darauf hin, daß es keineswegs seine Absicht sei, sich mit einem Betrage von 15 Mill. Mk. für die Betriebsmittelvermehrung zu begnügen, vielmehr sei in Aussicht genommen, aus dem beim Ausgleichsfonds zu bildenden Dispositionsfonds 20 Mill. Mk. für Betriebsmittelbeschaffung zu verwenden. 10 Mill. Mk. würden aus diesem Fonds, falls er bewilligt werde, für Grunderwerbungen und sonstige Meliorationszwecke zur Verfügung stehen.

Der Minister erklärte in der weiteren Beratung, eine so eingehende Statistik, wie sie in der bekannten Schrift des Dr. Zimmermann verlangt sei, gehe weit über den schon großen

Digitized by Google

Rahmen der amtlichen Statistik hinaus. Es handle sich um 360000 Beamte. Er teilte mit, daß zur Beaufsichtigung des Dienstes in allen seinen Zweigen eine Anzahl von Kommissionen ernannt seien, die aus Verwaltungsbeamten, aus Betriebstechnikern und aus Maschinentechnikern des Ministeriums bestünden. Die Mitglieder dieser Kommissionen reisen zu plötzlichen Besichtigungen im Lande umher, ohne daß die Präsidenten der Direktionen vorher davon benachrichtigt würden; erst am Tage der Abreise dieser Kommission erhalten sie telegraphisch die Meldung. Die Kommissionen sollen sich über den Dienst der Arbeitsställen usw. unterrichten. Der Minister hat an einer solchen Ueberraschungskommission in Guben persönlich teilgenommen. Alle 8 Tage erhält er von diesen Kommissionen einen Bericht. Die Mitglieder der Kommissionen sollen sich mit Arbeitern und Beamten in Verbindung setzen. Die Eisenbahnpräsidenten erhalten die Befunde übersandt mit der Verfügung auf Abstellung der Beschwerden. Dieses Vorgehen erklärte der Minister für eine bessere Sozialpolitik, als die von Zimmermann gewünschte Art; es entspräche das auch dem Verfahren bei den Militärbehörden.

Auf eine Anfrage wegen einer beabsichtigten veränderten Abgrenzung zwischen den Eisenbahndirektionen Mainz und Frankfurt a. M. wies der Minister übereinend nach, daß die zur Sprache gebrachten Besürchtungen wegen veränderter Leitung des Verkehrs und Benachteiligung der Verkehrsbeziehungen von Nassau, im besonderen von Wiesbaden sowie von Frankfurt a. M. gänzlich unbegründet sind. Es handele sich nur um eine betriebstechnische Aenderung der Direktionsbezirke, die mit wirtschaftlichen Fragen nichts zu tun habe.

Endlich beschäftigte sich die Kommission mit dem Neubau des Bahnhofes in Homburg v. d. H. Dieser hat im vergangenen Jahre bekanntlich zu lebhaften Erörterungen im Landtag geführt. Das Abgeordnetenhaus hat dann die Staatsregierung aufgefordert, den mit 5400000 Mk. abschließenden Kostenanschlag nochmals daraufhin zu prüfen, ob Ermäßigungen des Anschlages möglich seien. Bei der erneuten Durcharbeitung des Entwurfs ist es gelungen, nicht nur den neuen Bahnhof der Stadt beträchtlich näher zu rücken, sondern auch die Baukosten auf den Betrag von 4090000 Mk. zu ermäßigen. Weitergehende Ermäßigung wurde im einzelnen nachgewiesen, worin die Ermäßigungen bestünden.

Beim Bezirk der Eisenbahndirektion zu Altona ist besonders bemängelt worden, daß auf der zweigeleisigen Strecke Flensburg—Bamdrup keine Schnellzüge zwischen Flensburg und der dänischen Grenze verkehren, obwohl die Dänen von und nach der Grenze solche Schnellzüge gehen ließen. Im Norden, an der Grenze, wo manche Deutsche sich ansiedelten, fehlte es an einer Eisenbahnstation. Der Minister sagte wohlwollende Prüfung dieser Beschwerde zu. Der neue Bahnhof in Leipzig ist inzwischen auf 123123000 Mk. veranschlagt. Preußen beteiligt sich an diesem Bau mit insgesamt 52500000 Mk., Sachsen mit 53 Mill. Mk., Leipzig mit 17½ Mill. Der Grunderwerb erfordert 12 Mill. Mk. und soll sehr günstig abgeschlossen sein. — Zur Herstellung eines selbständigen Bahnkörpers für die elsterisch-ostpreußischen Autenbahnen von Emden bis Norden und der Einführung des Hauptbahnbetriebes sind 3,7 Mill. Mk. veranschlagt und in den Etat 300000 Mk. davon eingesetzt. Diese 32,1 Kilometer lange Eisenbahn hat nur auf der 5,8 Kilometer langen Strecke vom Ausgange aus dem Bahnhof Emden bis Knutendorf einen eigenen Bahnkörper; im übrigen liegt sie auf der Landstraße; sie wird als Nebenbahn betrieben. Die Personenzüge, die der Beförderung der Reisenden nach den Seebädern Norderney, Juist, Langeoog und Spikeroog dienen, fahren demgemäß nur mit 30 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde, an einigen Wegeübergängen mit 20 Kilometer die Stunde, was die Bahnverwaltung abstellen möchte. Da von den Interessenten bedauken gegen diesen Bahnumbau und seine Folgewirkungen erhoben wurden, so wurde die Beschlußfassung über die Position ausgesetzt. Im übrigen wurde das Extraordinarium bewilligt; der Baubericht und die Rechenschaftsberichte wurden durch Kenntnisnahme erledigt.

Aus dem Eisenbahn-Ministerium.

Nr. 23. Betr. Besetzung der Stationsassistentenstellen.

Berlin, den 24. März 1903.

Unter Ausdehnung der Vorschrift Ziffer II des Erlasses vom 31. Juli 1902 (E.-N.-Bl. S. 371) auf die nicht versorgungsberechtigten Anwärter bestimme ich für die Besetzung der preußischen Stationsassistentenstellen des Bahnhofs- und Abfertigungsdienstes nachstehendes:

1. Nach der Ausführung des Etats für 1903 geht die Aufsicht über die Besetzung der bezeichneten Stellen für alle Anwärterklassen auf die Königliche Eisenbahndirektion in Halle (Saale) über. Die Vermittelung der geschäftsführenden Eisenbahndirektionen der bisherigen Anstellungsgruppen kommt für diesen Zweck fortan in Wegfall.
2. Die bisherigen geschäftsführenden Direktionen haben der Direktion in Halle (Saale) die für die Zeit nach dem 1. April 1903 bereits vorliegenden Erledigungen von Stationsassistentenstellen nach Direktionsbezirk, Ursache der Erledigung und Stellpunkt der Besetzbarkeit sogleich mitzuteilen. Zur sichern Verhinderung einer Uebersetzung sind von den Einzeldirektionen der Direktion in Halle (Saale) die gleichen Angaben zur Gegenprobe zu machen.

   Alle weiteren Erledigungen von Assistentenstellen des Bahnhofs- und Abfertigungsdienstes sind von den zuständigen Direktionen der Direktion in Halle (Saale) unverzüglich zu melden.
3. Die Direktion in Halle (Saale) stellt fortan für den ganzen Staatsbahnbereich die Anwärterliste für preußische Stationsassistentenstellen, getrennt für die beiden Klassen der Militäranwärter, ferner die Zivilanwärter einschließlich der nichtanstellungsberechtigten Stationsdiätare und Beamten des unteren Betriebsdienstes (Erlaß vom 25. April 1901 E.-N.-Bl. S. 167) sowie die Prinz Heinrichbahnanwärter. Sobald der Stand der am 1. April 1903 in jeder Klasse verbliebenen Anwärter feststeht, haben die bisherigen geschäftsführenden Direktionen der Direktion in Halle (Saale) die Zahl der in jedem Bezirk der Gruppe am 1. April 1903 besetzten oder durch Zahlung der Gnadenzulage nach in Anspruch genommenen Stationsassistentenstellen mitzuteilen und ihre sämtlichen Anwärterlisten für die Anstellung als Stationsassistent des Bahnhofs- oder Abfertigungsdienstes zu übersenden. Spätere Zugänge und andere Aenderungen der Anwärterlisten sind von den zuständigen Direktionen fortlaufend rechtzeitig anzumelden.
4. Auf Grund der gemeldeten Stellenerledigungen bezeichnet die Direktion in Halle (Saale) die zur Anstellung heranzuziehenden Anwärter. Sie trägt für den ganzen Staatsbahnbereich die Verantwortung für die Verteilung der preußischen Stellen auf die Militär- und die Zivilanwärter sowie für die Beachtung des Vorrechts der verabschiedeten Offiziere und der vormaligen Unteroffiziere mit mindestens achtjähriger Militärdienstzeit, auch für die Besolgung der für die Anstellung der Privatbahnwärter geltenden Vorschriften.
5. Unbeschadet der jeder Direktion zustehenden Prüfung und Zurückweisung hat die Direktion in Halle (Saale) die nötigen Anträge zu stellen, wenn in den zulässigen Fällen Vergünstigungen für die Anstellung von nicht vorzugsberechtigten Militäranwärtern angezeigt erscheinen (Erlaß vom 20. März 1891 III. 3. 2024 I der Ober. E. und Ziffer 19 der Ausführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung).
6. Zur Vermeidung von Versetzungen aus einem Direktionsbezirk in einen andern kann die für einen Bezirk festgesetzte Stellenzahl bis zu fünf Prozent, unter Absetzung einer gleichen Anzahl von Stellen in andern Bezirken, vorübergehend überschritten werden. Die Ueberschreitung ist nur zu dem Zweck zulässig, um Anwärter im Heimatsbezirk in Stationsassistentenstellen einrücken zu lassen. Dagegen dürfen Stationsassistenten in einen anderen Bezirk nur in den Grenzen des Etats versetzt werden.

   Vorübergehende Stellenübertragungen, insbesondere auch die durch Erlaß vom 13. März d. J. — IV. B. 2. 217 — genehmigten, sind in der Weise auszugleichen, daß die behufs etatsmäßiger Anstellung zur Versetzung bestimmten Anwärter dem Bezirk zu überweisen sind, in den die Zahl der besetzten Stationsassistentenstellen am meisten gegen den Etat zurückbleibt.
7. Beantragt ein zur Anstellung in einem andern Bezirk bestimmter Anwärter seine Belassung im Heimatsbezirk, so ist dem Antrage nur dann zu entsprechen, wenn die vorgesetzte Direktion nach sorgfältiger Prüfung die geltend gemachten Gründe als berechtigt anerkennt. In solchen Fällen muß der Anwärter auf die Anstellung als Stationsassistent solange warten, bis sich innerhalb der für den Heimatsbezirk festgesetzten Stellenzahl dazu Gelegenheit bietet. Die unter Ziffer 6 zugelassene Ueberschreitung der Stellenzahl bis zu fünf Prozent ist hierbei nicht anwendbar.

   Die Zeit, um die sich die etatsmäßige Anstellung eines Stationsdiätars hierdurch verzögert, bleibt bei der späteren Anrechnung diätarischer Beschäftigung auf das Besoldungsdienstalter außer Betracht. (§. 15 Abs. 2 Nr. 2 Abs. 2 Nr. 5 Abs. 2 Nr. 6 Abs. 2 Nr. 7 Abs. 2 Nr. 8 Abs. 2 Nr. 9 Abs. 2 Nr. 10 Abs. 2 Nr. 11 Abs. 2 Nr. 12 Abs. 2 Nr. 13 Abs. 2 Nr. 14 Abs. 2 Nr.

hervorgegangenen Stations-Assistenten nach ihrem Anwärterdienalter auch bei der Vergebung preußischer Bureau-Assistentenstellen zu berücksichtigen sind. Die Durchführung obliegt, wie bisher, der Direktion in Halle (Saale). Erlaß vom 6. März 1901 — IV. B. 2441 — und vom 24. Juni 1902 — E.-V.-Bl. S. 299 —).

11. Wegen der Besetzung der preußischen Stations-Assistentenstellen des Telegraphenbaudienstes haben auch künftig die geschäftsführenden Direktionen der Gruppenbezirke das Erforderliche wahrzunehmen.

Sie haben auf Grund der Meldungen der einzelnen Direktionen die Liste der als Anwärter in Betracht kommenden Telegraphisten zu führen und sind in Gemeinschaft mit den beteiligten Direktionen für die vorgeschriebene Beschränkung der Liste auf ein Viertel der für den Direktionsbezirk vorgesehenen Stations-Assistentenstellen des Telegraphendienstes verantwortlich. (Erlaß vom 2. Februar 1902 — IV. B. 12 704 —)

Ihnen obliegt die bestimmungsmäßige Verteilung der zu besetzenden Stellen auf die Militäranwärter, Nichtanstellungsberechtigten und Privatbahnanwärter.

Zur Vermeidung von Versetzungen in andere Bezirke können die zur Beförderung herangerückten Telegraphisten nach Jiffer 1 der Bestimmungen vom 5. Januar 1898 (E.-V.-Bl. S. 18) bis zu fünf Prozent der für den Heimatsbezirk etatsmäßig festgestellten Zahl von Stations-Assistenten des Telegraphendienstes in diesem Bezirk befördert und belassen werden, unter vorübergehender Überschreitung einer gleichen Stellenzahl in anderen Bezirken der Anstellungsgruppe.

12. Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung auf hessische und badische Stellen. Diese sind ausschließlich von der Eisenbahndirektion in Mainz zu übermachen.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

An
Budde.
die Königlichen Eisenbahndirektionen.
IV. B. 2. 244.

Kleinere Mitteilungen.

Ernennung Budde. Der Eisenbahnminister traf Sonntag Nachmittag mit dem Berliner D-Zuge um 4 Uhr 30 Min. in Frankfurt a. M. ein, wurde am Hauptbahnhofe von den Herren Eisenbahndirektionspräsidenten Thomé und Bauinspektor Zschirnt begrüßt und in den Konferenzsaal geleitet. Der Minister ließ sich vorher einen alten Eisenbahner, der als Feldwebel mit ihm den Feldzug 70/71 mitgemacht hatte, vorstellen, den am Hauptbahnhof stationierten Telegraphisten Herrn K. Nunge. Mit diesem unterhielt er sich längere Zeit. Später besichtigte der Minister mit den Herren der Direktion den Platz an der Hohenzollernstraße, woselbst das neue Direktionsgebäude erbaut werden soll und setzte die Reise um 6 Uhr 45 Min. nach Mainz fort.

Ueber englische und amerikanische Eisenbahnschulung zieht Herr Kaiserl. Rat Rupp Vergleiche in einem Aufsatze in der „Oesterr. E.-Ztg.". Er sagt u. a.: Der General-Manager (Direktor) in England sei selten ein Studierter, sondern praktischer Fachmann, er hat sich nie mit der Verwaltungsökonomie beschäftigt oder ein einschlägiges Gebiet studiert. Er glaubt auch gar nicht, daß solche Vorkenntnisse nötig seien; die naturgemäße Folge ist, daß von einem solchen Mann eine vernünftige Verwaltung nicht erwartet werden kann. Der britische Steuermann, erzählen die praktischen Leute obliegt, sei seinem amerikanischen Vetter gegenüber sicherlich nicht minderwertig, aber jener gestalte sich in einer Daumenroll-Methode, d. h. in der Methode des Sehen- und Geschehenlassens. Das mache Amerika weit besser. Es sei außer Frage, daß die Leiter der amerikanischen Eisenbahnen die Verwaltung ihrer Unternehmungen theoretisch in der Schule und aus Büchern sorgfältig studiert haben, . . . sie lassen es sich auch angelegen sein, ihre tüchtigsten Mitarbeiter so rasch als möglich zu befördern. Es kommt vor, daß ein Mann zwischen seinem 30. und 40. Jahre vom Bremser bis zum Präsidenten der Gesellschaft aufsteigt. In England müsse er froh sein, wenn er es in diesem Zeitraum zum Zugführer bringe.

Amerika „wimmelt" von Fachschulen, und da dürfe man sich nicht wundern, wenn es voran sei.

Zür den britischen Eisenbahnbediensteten gibt es im ganzen Lande keine Fachschule, kein Kolleg, kein Institut, in dem er Vorkenntnisse erwerben und sich fachliche Bildung aneignen könnte. Ein junger Mann wird, ohne vorbereitende Studien, ganz einfach auf irgend ein Eisenbahnbureau „losgelassen", andere Kenntnisse, als solche, die er sich im Laufe der Zeit selbst angeeignet hat, besitzt er nicht und findet auch später keine Gelegenheit mehr dazu, sie sich zu erwerben. (Ob es etwa bei uns aus viel anders? Die Red.)

Ein englischer Eisenbahnmann, mit dem der Verfasser über das Thema der Ausbildung sprach, meinte: „Wir brauchen zweifellos Eisenbahnschulen. Ein praktisch und theoretisch gebildeter Mann wäre dann imstande, die nötigen Reformen anzuhahnen und durchzuführen. Die Sache wäre ungefähr so zu machen: man sucht den fähigsten, tüchtigsten Mann heraus und betraut ihn damit, die Ausgaben herabzusetzen usw. Wäre dies von keinem Erfolg begleitet, so versucht man es mit einem zweiten und es würde sich bald zeigen, daß dieser Vorgang geeignet sei, die besten Männer an die Oberstäche zu bringen. Unterricht, Auswahl der Fähigsten und Anwartschaft auf die höchsten Stellen, das ist, wenn Sie wollen, das amerikanische System!"

Der Mann hat entschieden recht. Solche Grundsätze lassen sich auch auf die deutschen Verhältnisse übertragen, ohne daß ein anderer Schaden als der Verzicht auf das Durchwursteln des bureaukratischen Riesendammes „Ancienneität" zu beklagen wäre. In diesem Punkte haben uns die Engländer hinsichtlich der „Daumenroll-Methode" nichts voraus.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrtsübereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 6. April 1903.

An
die Mitglieder des Bezirks Bochom, Kiel.

Der Vertrauensmann Herr Bochom ist unter Ernennung zum Stations-Assistenten ab 1. d. Mts. nach Neumünster versetzt und versieht das Amt als Vertrauensmann vorläufig weiter. Die Wohnung desselben befindet sich Neumünster, Wolkestr. 18.

Dieses den Herren Mitgliedern dieses Bezirkes zur gefälligen Kenntnis.

Der Vorstand.
Rikzkowsky. Renz. Tessel.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Generalversammlung findet statt am Sonntag, den 26. April, nachm. 4 Uhr, in Hamburg, Restaurant „Zum Velodrom", Rothenbaum-Chaussee.

Die Tagesordnung wird demnächst bekanntgegeben.

Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Zur Erfüllung der Bestimmungen im § 10 der Vereinssatzungen und des Beschlusses der letzten Versammlung findet die ordentliche General-Versammlung am Sonntag, dem 26. April, 4 Uhr nachmittags, in Essen statt, und zwar im Restaurant Peters, I. Etage, Chausseestraße Nr. 7 (neben der Steelerstraße, links, 100 Schritte vom Kaiserplatz).

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge.
2. Geschäftsbericht.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Kassierers.
5. Neuwahl des gesamten Vorstandes.
6. Wahl des Verbands-Delegierten nach Frankfurt.
7. Anträge zum Wohlfahrtsübereinkommen.
8. Wahl des Ortes der nächsten Generalversammlung.
9. Verschiedenes über Standesfragen und anderer damit verbundener Interessen.

Werte Kollegen! Der Inhalt vorstehender Tagesordnung zeigt den Weg, welcher jedem Kollegen am 26. April offen steht. Jeder ist willkommen, dem noch ein fünftes Kollegialität ihme wohnt und seine Ansichten über Standesinteressen zu erweitern versucht.

Nach wie vor sind die Bestrebungen unseres Vereins dem Wohl und Besten des ganzen Standes gewidmet und bleiben keine erlaubten Mittel und Wege unversucht, durch welche die Telegraphisterstellung dem zu erstrebenden Ziele näher gerückt werden kann. Aber auch die dauernde Erhaltung des Wohlfahrtsübereinkommens ungeschmälert im Auge zu behalten, betrachtet der Ortsvorein als eine seiner vornehmsten Aufgaben.

Wieder fehlt es vielen Kollegen an jeglichem Gefühl für Gemeinsamkeit und machen sich dadurch ihres eigenen Standes unwert; den Beweis hierfür liefert die bedauerliche Tatsache, daß auf den Bahnhöfen usw. von Station Essen und der nächsten Umgegend zwar 124 Kollegen und Oberkollegen vorhanden sind, von denen jedoch nur 80 dem Ortsverein angehören.

Die Ereignisse der letzten 2 Jahre dürften geeignet sein, in den teilnahmslosen und allen nützlichen Bestrebungen fern stehenden Kollegen die Erinnerung an die notwendige Zugehörigkeit zum Ganzen zu erwecken.

Möge jeder Kollege am Tage der General-Versammlung erscheinen und sein Bestes einsetzen für die Erfüllung der Wünsche, die die Eisenbahn-Telegraphisten sich als Endziel vorgezeichnet haben.

Im Lernen bleibe jeder stets Lehrling, im Arbeiten aber Meister, und wo uns Gott hinstellt, da stehen wir mit Mut und Vertrauen.

Essen a. d. Ruhr, 2. April 1903.

Der Vorstand.

Schultheis,	Bertenbach,	Albert,
Vorsitzender.	Schriftführer.	Kassierer.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung findet Donnerstag, den 16. April, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekanntgegeben. An diesem Abend haben uns Kollegen zu einem Glas Bier eingeladen. (Zum Ausschank kommt das beliebte Bischofsheimer Bier.)

Es wird zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand. J. A.: Diebrich.

Digitized by Google

Ortsverein Saarbrücken.

Am 26. April, nachmittags 3 Uhr, findet in St. Johann Restaurant Hubertus) eine Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Zahlen der fälligen Beiträge.
2. Entgegennahme von Anträgen zur diesjährigen Generalversammlung des Wohlfahrtsübereinkommens.
3. Sonstiges.

Der Wichtigkeit dieser Punkte halber wäre es dringend erwünscht, wenn sämtliche Mitglieder des Wohlfahrtsübereinkommens erschienen möchten.

Der Vertrauensmann
L. Schäfer.

Ortsverein Stettin.

Die nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 2. Mai, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal (Lindenhotel) statt.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Es wird gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, damit sämtliche vorliegenden und zurückgestellten Sachen erledigt werden können, da diese Versammlung vor den Sommerferien die letzte sein soll.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Ernannt: Die Telegraphisten Bochow-Kiel, Krüger und Krambeck-Hamburg B, und Seidler-Blankenese zu Stat.-Assistenten.

Versetzt: Unter Ernennung zum Assistenten nach Neumünster der Telegraphist J. Bochow-Kiel.

Dir.-Bez. Berlin.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten die Kgl. Eisenbahn-Telegraphisten Kind, Kohn, Schneider und Harlung, Berlin Schl. Bhf.

Dir.-Bez. Breslau.

Versetzt: Telegraphist Franke von Sommerfeld nach Sagan.

Dir.-Bez. Danzig.

Ernannt: Telegraphist Brose in Danzig zum Stat.-Assist. für den Telegraphendienst ab 1. April 1903.

Dir.-Bez. Essen a. d. Ruhr.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten am 6. März 1903 der Telegraphist Briest, Dortmund-Süd. Am 6. März 1903 der Telegr.-Diätar Schwarz, Styrum. Die Vorprüfung zum äußern Dienst der Kgl. Telegraphist Dobert in Langendreer-Süd.

Versetzt: Am 1. April 1903 der Telegraphen-Assistent Marggraf von Empel nach Essen behufs Ausbildung zur Fachprüfung 1. Klasse. Telegraphist Vogelpoth von Altenessen nach Bergeborbeck. Telegraphist Köhler von Bochum-Süd nach Hattingen. Telegraphist Schubert von Hattingen nach Bochum-Süd. Telegr.-Diätar Schwarz von Styrum nach Blankenstein. Telegraphen-Assistent Beulshausen von Langendreer-Nord nach Hildesheim Bez. Hannover. Telegraphist Döhmer von Köln-Gereon nach Empel. Telegraphist Lohmann von Peine nach Langendreer-Nord; die beiden letzteren unter Ernennung zum Telegraphen-Assistenten. Telegr.-Assistent Giehen von Kupferdreh nach Werden a. d. Ruhr.

Ueberwiesen: Der G. A. Langendreer-Süd zur Ausbildung der Kgl. Telegraphist Düssel.

Ernannt: Zu Telegraphen-Assistenten Telegraphist Remmert in Annen-Nord. Telegraphist Briest in Dortmund-Süd. Telegraphist Berteger in Herne. Telegraphist Wachtel in Recklinghausen. Telegraphist Strunk in Schalke; letzterer unter Versetzung nach Wanne.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Ernannt: Zum Stat.-Assist. Telegraphist Wilhelm in Friedberg unter gleichzeitiger Versetzung nach Karlsaus. Zum Telegraphisten Telegr.-Diätar Kaltbetzer in Frankfurt.

Dir.-Bez. Halle a. d. Saale.

Ernannt: Telegraphist Binzer-Leipzig-Thür. am 1. April 1903 zum Königl. Stat.-Assist. für den Telegraphendienst.

Versetzt: Telegraphist Müller und Niehoff von Leipzig-M. nach Eisleben bezw. Burgkemnitz ab 1. April 1903. Telegraphist Laubner von Leipzig-M. Güterstat. nach Gröbers ab 1. Februar 1903, sämtlich behufs Ausbildung zum Stat.-Assist. Telegraphist Friedrich von Halle a. Saale nach Rußland, Jühlke von Merseburg nach Zülsdorf, Gunkel von Eisleben nach Trebbin, Bauer von Halle a. S. nach Ludwigsfelde, Peter von Kolbus nach Halle a. S., Telegr.-Diätar Förste von Leipzig-M. Güterstat. nach Leutzsch. Telegr.-Diätarin Frl. Elsa Herzig von Kattbus nach Leipzig-M. Telegraphist Kurze von Leutzsch nach Schönebeck. Telegr.-Diätar Siedert von Halle a. S. nach Oberröblingen a. See, Biegmann von Halle a. S. nach Landsberg Bez. Halle, Malzahn von Rußland nach Halle a. S., Kurze von Leutzsch nach Schönebeck unter gleichzeitiger Ernennung zum Telegraphisten, sämtlich ab 1. April 1903.

Dir.-Bez. Hannover.

Versetzt: Stat.-Assist. Beulshausen von Langendreer-Nord nach Hildesheim. Telegr.-Diätar Burgdorf von Hildesheim nach Celle.

Dir.-Bez. Saarbrücken.

Pensioniert: Telegraphist Orth in Saarbrücken ab 1. März.

Versetzt: Telegraphist Zimmer von Neunkirchen nach Burbach zur Ausübung des Stationsdienstes.

Dir.-Bez. Stettin.

Ernannt: Telegraphist Hoffmann-Stralsund, Calies-Chorin, Knüpfer-Stettin Pb., Rahn-Stralsund, Wagner-Prenzlau zu Stat.-Assist. des Telegraphendienstes. Fräulein Gielow und Frl. Ender diätarische Telegraphistinnen Cbs. zu etatsmäßige Fahrkartenausgeberinnen für den Telegraphendienst auf Cbs.

Versetzt: Stat.-Assist. d. Telegr.-Dienstes Braun von Stralsund nach Hamburg Bhf. Rotdenburgsort. Stat.-Assist. des Telegraphendienstes Calies-Chorin nach Spandau Güterbahnhof, Rahn-Stralsund nach Berlin Frl., Wagner-Prenzlau nach Westend-Charlottenburg. Telegraphist Guntau von der Gisgut-Nbf. Stettin Pb. zur Güter-Nbf. Altdamm. Hilfstelegraphist Gutzmann von Stettin Cbs. der Station Stralsund überwiesen.

Pensioniert: Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Leupold, Stettin Cgb. vom 1. April 1903.

Nachruf.

Am 28. März verstarb ganz unverwartet an Blutvergiftung unser guter Freund und Kollege, Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Ortsvereins, der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist

Carl Baumann

in M. Buckau im 60. Lebensjahre.

Wir betrauern in ihm einen stets gern gesehenen und pflichttreuen Kameraden und Kollegen, dessen Andenken wir allezeit in Ehren halten.

Magdeburg. H. Kellner, Vertrauensmann.

Nachruf.

Am 2. d. Mts. starb plötzlich in Folge Herzlähmung unser lieber Kollege, der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist

Anton Wiesel

in Strehlen im 62. Lebensjahre.

Am 1. Juni d. Js. sollte er in den Ruhestand versetzt werden, was ihm leider versagt geblieben. Sein biederer Charakter wird ihm bei uns ein treues Andenken sichern.

Neisse, den 7. April 1903.

Löwe, Vertrauensmann.

Ist das Rauchen nachteilig für die Gesundheit? Diese Frage ist im allgemeinen zu verneinen.

Der Genuß von Tabak ist weithin den meisten Rauchern nicht schädlich. Es mag sein, daß in vereinzelten Fällen ärztlicherseits das Rauchen verboten wird, durchweg aber beeinflußt die Zigarre oder die Pfeife die Gesundheit nicht ungünstig. Im Gegenteil: Nach einer überstandenen Krankheit gestellt sich dem wiederkehrenden Wohlbefinden der Appetit zum Rauchen zu.

Aber, wie bei allen Nähr- und Genußmitteln, so auch bei Tabak und Zigarren: Es muß zwischen dem Guten und dem Minderwertigen unterschieden werden.

Unreife, geringe Rohtabake können ebensowenig eine guischmeckende Zigarre abgeben, als minderwertiges Fleisch einen guten Braten; ein unsauberer Arbeiter in der Zigarrenfabrik ist schlimmer als ein schmutziger Bäckerjunge. —

Von diesem unstreitig richtigen Gesichtspunkte ausgehend, hat es die Firma Heinrich Neeting, Zigarren- und Tabakfabrik in Bielefeld, von jeher als strenge Geschäftsprinzipien betrachtet

1. nur allerbeste völlig reife Rohtabake einzukaufen, da nur diese Garantie für Qualitätszigarren bieten und

2. nur sorgfältige, reinliche Arbeiter zu beschäftigen, überhaupt in sämtlichen Fabrikräumen auf peinliche Reinlichkeit strenge zu halten.

Wir glauben, daß diese beiden Momente vollständig genug sind, sie heute, wo unserem Blatte ein Prospekt der genannten Firma beiliegt, an dieser Stelle ganz besonders hervorzuheben.

Digitized by Google

Anzeigen.

Die Leser werden freundlichst gebeten, Anzeigungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einholung bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellenantrag** bezwecken, werden zum ermässigten Preise von **10 Pf.** für die 4 gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend bis zum Gewicht von 5 bis einschliesslich 9 Gramm **14 Mk.** für das Tausend und im Gewicht von über 9 Gramm **nach Vereinbarung.**

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M 8,—
100 St 20 Pf.-Cigarren M.11,

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden-Cruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- u. Reichsbeamte d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten Verbände mit über 150000 Mitglieder **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins,** sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine.
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez; Reisegläser. — Barometer. — Thermometer. — Messzeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Elektro-Motore. — Jagd-Apparate. — Lat mag. — Photograph. Apparate.
Uhren. — Regulateure.
Goldwaaren. — Waffen. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguss- und Onyx-Vasen. — Näh-, Wring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Aktenöfe. — Globen. — Kunstschutzdrucke. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91/79.**

Der
Grosse Stieler
für 30 Mark!

Gotha: Justus Perthes.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.

Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch,
Königlicher Stationsvorsteher.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth
in Berlin W., Dennewitzstr. 2.

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes Deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil.
Wittwen- u. Töchterpensionen
lebenslänglich jährlich
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- u. Erziehungsrenten
jährlich 6 u. 8 Jahre bezw. n. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge
Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 80 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchhellmbolanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken, Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei 6—9 % p. a. **Zinsen und Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schön., Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 18297.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung

Uhren, Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante mit Abbildungen
gratis u. franko.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstrasse 59. **Gegründet 1880.**
Aeltestes Geschäft der Branche. — Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W 57, Dennewitzstr. 2. Druck von R. Th. Lange Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4spalt. Zeile, bei Wiederholungsgebühr Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang — **Berlin, am 26. April 1903.** — **Nummer 8**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Nochmals die Telegraphen-Diätare. Eingesandt. — Stunden im Abfertigungsdienste. — Zur Unterstützungsfrage. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Nochmals die Telegraphen-Diätare.

(Eingesandt.)

Nachdem die Lage der Telegraphendiätare bei der Preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung sich in den letzten Jahren derart verschlechtert hat, daß eine große Anzahl dieser Beamten, welche Familien zu ernähren haben und in größeren Städten und verkehrsreichen Industriebezirken mit hohen Mietpreisen, sowie Teuerung der Lebensbedürfnisse stationiert sind, in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen nicht Schritt halten, sondern zurückgehen müssen, erscheint es sowohl im Interesse dieser Beamten, als auch im dienstlichen Interesse dringend geboten, diesen Gegenstand einer fortgesetzten Erörterung zu unterziehen.

Die diesbezüglichen Abhandlungen in den letzten Nummern unserer Zeitschrift bringen Tatsachen, die leider nur zutreffen und wohl allen beteiligten Beamten aus der Seele gesprochen sind.

Wer die Vorgänge in den Verhältnissen der Telegraphenbeamten seit der Umgestaltung des Telegraphendienstes von sachmännischer Seite her mit einigem Interesse verfolgt hat, wird zugeben müssen, daß durch die Neuorganisation speziell ein Teil der Telegraphenbeamten in bedeutendem Umfange eine wirtschaftliche Aufbesserung erfahren hat. Dieser Tatsache ist nun aber auch das Zugeständnis nicht zu versagen, daß einem anderen Teile dieser Beamten in ungefähr gleicher Anzahl im geraden Gegensatze hierzu eine ebensolche Verschlechterung ihrer Lage zuteil geworden ist. Den ersteren Teil bilden die zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst beförderten Telegraphisten, den letzteren dagegen bilden die Telegraphen-Diätare.

Am 1. April 1898 kamen in den westlichen Bezirken eine große Anzahl Hilfstelegraphisten direkt zur etatsmäßigen Anstellung als Telegraphisten. Ebensalls rückten zu diesem Zeitpunkte eine größere Anzahl Diätare in etatsmäßige Stellen, mit einem Diätariat von einigen Monaten bis zu einem Jahre. Ein längeres Diätariat bis zu 2 Jahren war damals wohl eine Seltenheit. Nun sind im Laufe des Jahres 1898 eine größere Anzahl von Anwärtern zu Diätaren ernannt worden, von denen noch heute ein Teil die etatsmäßige Ernennung von Monat zu Monat erhofft. Zieht man einen Vergleich zwischen dem Dienstalter und der Anwartschaft derjenigen Hilfsbeamten, welche das Glück hatten, am 1. April 1898 zur etatsmäßigen Anstellung zu gelangen und demjenigen Dienstalter und der Anwartschaft derjenigen Anwärter, welche im Laufe des Jahres 1898 zum Diätar ernannt wurden und heute noch Diätare sind, so finden sich im allgemeinen solch geringen Abstände in diesen Daten, daß man zur Ueberzeugung gelangen muß, daß nur allein die Neugestaltung des Telegraphendienstes die Ursache gewesen ist, weshalb unsere Telegraphen-Diätare bis heute noch auf die Anstellung warten müssen.

Es folge hier ein Beispiel, in welchem die Vorteile zur Berechnung gelangen, welche ein am 1. April 1898 zum etatsmäßigen Telegraphisten ernannter Hilfstelegraphist gegenüber einem in demselben Jahre zum Diätar ernannten Anwärter, welche bescheidene Stelle letzterer bis heute noch bekleidet, genossen hat. Der am 1. April 1898 beförderte Hilfstelegraphist hatte zwar die Fachprüfung einige Zeit früher abgelegt als sein Kollege, war deshalb auch entsprechend früher in die Anwärterliste aufgenommen worden. Der heute noch im Diätarverhältnis stehende Beamte war dagegen rund 5 Jahre länger im Eisenbahndienst beschäftigt gewesen. Nun würden die Anstellungsverhältnisse bei beiden in Uebereinstimmung gelangt sein, wenn der Diätar bis zum 1. April 1899 zum Telegraphisten ernannt worden wäre. Berechnet man nun die Einnahmen dieser beiden Beamten vom 1. April 1900 ab, so ergibt sich für den Telegraphisten eine solche vom 1. April 1900 bis 1. April 1903:

2 × 1200 = 2400 Mk.	Gehalt	
1 × 1300 = 1300 „	„	
(3) × 180 = 540 „	Wohnungsgeld	
(3) × 100 = 300 „	Stellenzulage	
4540 Mk.		= 4540 Mk.

für den Diätar:

1 × 1140 = 1140 Mk.	Gehalt	
(1) × 60 = 60 „	Ortszulage	
2 × 1200 = 2400 „		
3400 Mk.		= 3400 Mk.

Also hat ersterer in diesen 3 Jahren allein einen Vorsprung von . . . . . 1140 Mk. welcher sich bei Nichtänderung der Lage der Diätare für letzteren für die Folge noch ungünstiger gestaltet, da deren Einkommen stehen bleibt, während dasjenige seines Kollegen bereits am 1. April 1904 wiederum um 100 Mk. aufgebessert wird.

Was die persönlichen Eigenschaften der beiden so verschieden in ihren Leistungen bewerteten Beamten betrifft, so dürfte die Dienstfähigkeit derselben die gleiche sein, da beide bislang unbestraft und beide auch im verant-

Digitized by Google

wortlichen Zugmeldedienst auf größeren Betriebsstationen bisher beschäftigt werden.

Dieses Beispiel im einzelnen, ließe sich ohne große Mühewaltung vervielfältigen, es dürfte allein zur Genüge die Behauptung widerlegen, daß die Telegraphen-Diätare aus Anlaß der Neugestaltung des nichttechnischen Telegraphendienstes in ihren Anstellungsverhältnissen nicht geschädigt worden seien.

Wenn nun eine verdiente Beamtenklasse durch die erwähnten Reformen in empfindlicher Weise in ihrem Fortkommen geschädigt worden ist, so dürfte es nicht nur eine vornehme Aufgabe, sondern auch eine ernste Pflicht der maßgebenden Stellen gewesen sein, rechtzeitig mit Ratschlägen bezw. Reformen einzugreifen, wodurch derartige Mißstände, die leider nur geeignet sind, die Dienstfreudigkeit der Beamten in Frage zu stellen, nicht in die Erscheinung getreten wären.

Ein Ausgleich hätte sich z. B. leicht durch Gewährung von entsprechenden Stellenzulagen unter Abänderung der Grundsätze für die Gewährung derselben herbeiführen lassen. Auf solche Zulagen dürften doch wohl Beamte mit zum Lebensunterhalt unzureichender Besoldung nicht in letzter Linie berechtigten Anspruch haben, zumal gerade die Eisenbahntelegraphen-Diätare durchweg in den verantwortlichsten Stellen des Zugmeldedienstes beschäftigt werden.

Aber auch auf andere Weise dürfte es sich ohne hohen Kostenaufwand haben ermöglichen lassen, die Telegraphen-Diätare vor solchen unverschuldeten Härten vorbeizuführen. Wären z. B. im Jahre 1901 bei der Beförderung der ersten 267 Telegraphisten zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst eine gleiche Anzahl Diätare nach dem Dienstalter zur Anstellung zum Telegraphisten gelangt und hätte in den folgenden Jahren die Ernennung der übrigen Diätare mit den Abgängen infolge Ablebens und Pensionierung von Telegraphisten Schritt gehalten, so wären heute nur noch wenige jüngere Diätare vorhanden, welche ihre Ernennung noch zu erwarten hätten.

Noch eine weitere Ursache, welche der Beförderung der Diätare im Wege steht, ist in Betracht zu ziehen. Indirekt ist diese Ursache auch auf die Umgestaltung zurückzuführen.

Es dürfte nämlich die Tatsache nicht zu bestreiten sein, daß infolge der Beförderung von Telegraphisten zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst manchem alten Kollegen, welcher unter den früheren Umständen wohl seine Versetzung in den Ruhestand inzwischen beantragt haben würde, dies Veranlassung dazu gegeben hat, noch auszuharren und die Pensionierung noch hinauszuschieben, um möglicherweise noch zum Assistenten befördert zu werden, um dadurch bei der dann später erfolgenden Pensionierung noch erhebliche Vorteile einzuheimsen. Auch dieser Umstand dürfte manchem Diätar die Aussicht auf etatsmäßige Anstellung, Pensionsberechtigung und Hinterbliebenen-Versorgung auf Jahre lang hinausgeschoben haben.

Hoffen wir nun zum Schlusse, daß noch rechtzeitig unsere betrübende Lage von maßgebender Stelle erkannt und recht baldigst zur Zufriedenheit aller gelöst werden möge! Hoffen wir ferner, daß auch in nächster Zeit die jetzt bestehenden Vorschriften, bezüglich des Beginns des Anwärterdienstalters der Telegraphen-Diätare zum mittleren Dienst dahin geprüft und abgeändert werden, daß diese Anwartschaft nicht nach dem Ablauf des 5. Jahres seit der ersten etatsmäßigen Anstellung, sondern unter Anrechnung, wenn nicht des ganzen, so doch des größten Teils der Zeit des Diätariats bestimmt werden möchte.

Zu unserm höchsten Chef müssen wir das feste Vertrauen haben, daß er, überzeugt von einer notwendigen Bessergestaltung der Anstellungsverhältnisse der Telegraphen-Diätare, diejenigen Vorschriften erlassen wird, welche geeignet sind, unsere Sache zu einem zufriedenstellenden Abschlusse zu bringen.

Vertrauen zu der vorgesetzten Behörde, pünktliche, gewissenhafte und treue Pflichterfüllung möchte wie bisher, auch fernerhin unser höchster Grundsatz sein.

Einer im Namen vieler.

Sünden im Abfertigungsdienste.

Das Frachtgeschäft, wie es sich aus dem Botenfuhrwesen allmählich bis zum heutigen Stande entwickelt hat, stellt im gegenwärtigen Zeitalter des Verkehrs an alle Abfertigungsbeamten Anforderungen, an die noch vor einem Menschenalter nicht gedacht werden konnte. Während sich in früheren Zeiten der Güterverkehr lediglich auf Grund privater Vereinbarungen unter den Nachbarverwaltungen von Bahn zu Bahn bewegte, sind heute durch das Internationale Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr, durch den Deutsch-Deutschen Eisenbahnverwaltungen, den Deutschen Eisenbahn-Verkehrsverband und durch zahlreiche Verkehrsverbände zugunsten der Verfrachter wesentlich andere Grundlagen geschaffen worden, die allerdings für den ehedem einfachen Abfertigungsdienst erhebliche Erschwernisse mit sich gebracht und insbesondere an die dabei beschäftigten Beamten in bezug auf deren Ausbildung bedeutend höhere Anforderungen stellen, als dies früher der Fall war. Wenn gegenwärtig die Eisenbahnen allenthalben darauf bedacht sind, durch Personalersparnisse die Eisenbahnrente günstig zu beeinflussen, so muß umsomehr anerkannt werden, daß das Abfertigungspersonal ungeachtet der gesteigerten Anforderungen seiner schwierigen Aufgabe durchaus gewachsen ist. Es möge aber gestattet sein, eine Blütenlese von Fehlern vorzuführen, die bei Ausübung dieses Dienstes immer und immer wiederkehren, die schier unausrottbar erscheinen und bei einigem Nachdenken doch so leicht zu vermeiden wären. Wir beginnen zunächst mit der Annahme von Gütern und deren Behandlung in der Versandstation.

Hier kommt es auffällig häufig vor, sagt die Deutsche Eisenb.-V.-Ztg., daß keine Klarheit darüber besteht, ob eine Sendung als Stückgut oder als Wagenladung abzufertigen ist. Nach § 5 der Allgemeinen Tarifvorschriften des deutschen Eisenbahn-Gütertarifs Teil I Abteilung B werden zu den Stückgutsätzen diejenigen Güter befördert, welche der Absender nicht als Wagenladung aufgibt, und nach § 7 dieser Vorschriften werden zu den Sätzen der Wagenladungsklassen diejenigen Güter befördert, die der Absender mit einem Frachtbrief für einen Wagen als Wagenladung aufgibt. Mit diesen beiden Bestimmungen an sich ist allerdings nicht viel anzufangen. Aber die Allgemeinen Abfertigungs-Vorschriften geben über das in Zweifelsfällen zu beobachtende Verfahren genauen Aufschluß. Zunächst besagt § 23, Ziffer 9: „Der Auflieferung von Wagenladungsgütern muß die Bestellung der erforderlichen Wagen vorangehen.“ Diese Bestimmung gründet sich auf § 56, 6 der Eisenbahn-Verkehrsordnung. Aber auch bei vorliegender Wagenbestellung gibt es Fälle genug, in denen die Menge oder der Umfang der aufgelieferten Güter es zweifelhaft erscheinen lassen, ob die Berechnung der Stückfracht oder der Wagenladungsfracht sich günstiger stellt. Dieserhalb ist der Absender unter entsprechender Belehrung über die Verschiedenheit der Frachtberechnung um seine Willensmeinung anzugehen (§ 37, Ziffer 2 der Allg. Abf.-Vorschr.). Wurde dies verabsäumt, so ist stets die für den Absender günstigere Frachtberechnung zu wählen. Nur dann, wenn der Absender mittels schriftlichen Antrags im Frachtbriefe die Verwendung eines besonderen Wagens verlangt, ist in jedem Falle die Wagenladungsfracht zu berechnen, auch wenn sich die Stückgutfracht billiger stellt.

Handelt es sich nun hier um Verstöße formeller Art, die im Rückvergütungswege ohne weiteres ausgeglichen werden können, so kommen bei den Versandstationen sehr häufig Fehler vor, die für den betreffenden Beamten schon recht unangenehme Folgen nach sich gezogen haben. Wir meinen die vorzeitige Auszahlung von Nachnahmen. Ueber die Behandlung der Nachnahmen schreibt der § 62, 4 der

Digitized by Google

Eisenb.-Verk.-Ordn. vor: „Die Eisenbahn ist verpflichtet, sobald der Betrag der Nachnahme von dem Empfänger bezahlt ist, dem Absender die Nachnahme auszuzahlen." Demnach kann der Absender die Auszahlung erst dann verlangen, wenn die Eisenbahn den Betrag vom Empfänger eingezogen hat. Zur Erleichterung des Abfertigungsgeschäftes ist in Zusatzbest II zum genannten Paragraphen im deutschen Verkehr für Nachnahmen bis zu 150 Mk. die Auszahlung nach Ablauf von 14 Tagen bei Beförderungsstrecken über 1000 Kilometer nach drei Wochen) nachgelassen. Bei höheren Beträgen, sowie im internationalen Verkehr ist dagegen in jedem Falle die Auszahlung von der Rückkunft des Nachnahmebegleitscheins abhängig. Sonderbarerweise kommt es sehr häufig vor, daß weder im internen deutschen Verkehre die erwähnte Frist innegehalten, noch in den übrigen Fällen die Rückkunft des Nachnahmebegleitscheins abgewartet wird. Mag diese Sorglosigkeit in den weitaus meisten Fällen auch ohne schlimme Folgen bleiben, so fügt es doch der tückische Zufall zuweilen, daß die mit Nachnahme belastete Sendung als unanbringlich in der Bestimmungsstation lagert, während der Absender bereits in den Besitz der oft den ganzen Wert des Gutes bildenden Nachnahme gelangt ist. Die Eisenbahnverwaltung ist dann vor die Alternative gestellt, entweder sich durch den Verkauf der Ware soweit als möglich zu decken oder den Absender auf Herausgabe der Nachnahme zu verklagen. Oft genug haben aber die betreffenden Beamten nicht unerhebliche Nachnahmebeträge aus eigenen Mitteln decken müssen. Es ist in der Tat auch ein starkes Stück Sorglosigkeit, hohe Barbeträge auszuzahlen, ohne die Gewißheit zu haben, daß die Verwaltung gedeckt ist.

Vielfach gesündigt wird ferner in den zahlreichen Fällen, in denen unterwegs eintretende Transporthindernisse oder sonstige Vorkommnisse ein Aufhalten des Gutes auf Zwischenstationen veranlassen. In dieser Beziehung bestimmt § 65 (1) der E.-V.-O. folgendes: „Wird der Antritt oder die Fortsetzung des Eisenbahntransportes ohne Verschulden des Absenders zeitweilig verhindert, so hat die Eisenbahn den Absender um anderweitige Verfügung über das Gut anzugehen." Die Zusatzbestimmung II besagt hierzu: „Die Eisenbahn ist in den im vorstehenden Paragraphen vorgesehenen Fällen befugt, sofern der Absender auf Erfordern der Eisenbahn nicht anderweit über das Gut verfügt, mit demselben so zu verfahren, wie im § 70 für unanbringliche Güter vorgeschrieben ist. Die Benachrichtigung des Absenders bildet demnach die Voraussetzung, auf Grund deren allein die Eisenbahn befugt ist, Güter in Fällen der bezeichneten Art auf Kosten des Absenders einzulagern (oder Standgeld zu erheben), auf Spediteurslager zu geben oder zu verkaufen. Sehr oft wird die alsbaldige Benachrichtigung des Absenders versäumt, unbekümmert darum, daß solchenfalls begründete Ersatzansprüche des benachteiligten Absenders zu gewärtigen sind und die Eisenbahn sich selbst des Rechtes begibt, nach § 70 der E.-V.-O. zu verfahren. „Unterläßt die Eisenbahn die Einholung der Disposition, so ist sie dem Absender für allen Schaden haftbar." — Vergl. Dr. Eger, Die Verkehrsordnung. Aufl. 1895, S. 359). Die alsbaldige Benachrichtigung des Absenders ist die erste und vornehmste Pflicht der Eisenbahn in derartigen Fällen. Dies gilt nicht nur von eigentlichen Transporthindernissen, sondern auch von allen anderen Fällen, in denen die Weiterbeförderung eine Unterbrechung erleidet, wie z. B. beim Mangel oder bei Unzulänglichkeit von Zollpapieren (§ 59 I der E.-Z.-O.) oder bei notwendig werdenden Umladungen (§ 42 Ziffer 2 der Allg. Abf.-Vorschr.).

Naturgemäß kommen die meisten Verstöße in den Empfangsstationen vor. Bei den mannigfachen Vorschriften, nach denen sich die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Eisenbahn und des Empfängers regeln, ist dies auch erklärlich. Gleichwohl muß betont werden, daß auch hier die meisten Fehler auf Unachtsamkeit zurückzuführen sind und daß viele Beamte mit dem der Eisenbahn anvertrauten Gute in einer fast sträflich sorglosen Weise verfahren. — Nach § 66 der E.-V.-O. ist die Eisenbahn verpflichtet, am Bestimmungsorte dem bezeichneten Empfänger gegen Bezahlung ihrer durch den Frachtvertrag begründeten Forderungen und gegen Bescheinigung des Empfängers den Frachtbrief und das Gut auszuhändigen. Der Empfänger wiederum ist berechtigt, von der Eisenbahn die Uebergabe des Frachtbriefes und des Gutes zu verlangen, d. h. immer vorausgesetzt, daß gleichzeitig die Bezahlung jener Forderungen erfolgt. Nun gestalten viele Beamte den Empfängern die Besichtigung der Ware vor Bezahlung der Fracht. Die Folge davon ist oft die Verweigerung der Annahme, wenn dem Empfänger die Qualität des Gutes nicht zusagt. Selbstverständlich lehnt dann der Absender eine Verfügungserteilung ab, weil er sich mit Recht darauf berufen kann, daß die Besichtigung der Ware durch den Empfänger nur dann denkbar ist, wenn dieser durch Einlösung des Frachtbriefes tatsächlich in den Besitz des Gutes gelangt ist. Die Eisenbahn-Verkehrsordnung läßt hierüber allerdings bestimmte Vorschriften vermissen. Dr. Eger (S. 384) bemerkt sogar: „Ob die Eisenbahn verpflichtet ist, Gut und Frachtbrief vorher dem Empfänger vorzuzeigen, damit er sich über den Inhalt bezw. Zustand informiert, richtet sich nach den Bestimmungen der abliefernden Bahn. Die Verkehrsordnung macht dies nicht zur Pflicht." Der deutsche Eisenbahn-Verkehrsverband ist anderer Meinung gewesen und hat in § 52 Ziffer 1 der Allg. Abf.-Vorschr. die Oeffnung plombierter Wagen behufs Besichtigung der Ware ausdrücklich untersagt. Jedenfalls kann der Empfänger die Besichtigung des Gutes vor Einlösung des Frachtbriefes nicht verlangen und die Beamten werden klug handeln, derartige Anträge zur Vermeidung von Weiterungen unbedingt abzulehnen.

Eine viel verbreitete Unsitte ist die Auslieferung von Gütern ohne vorherige Frachtzahlung. So seltsam es erscheinen mag, ist es doch Tatsache, daß es heute noch Beamte gibt, die vielleicht aus Gefälligkeit gegen gewisse Firmen die Ausladung und Abholung von Wagenladungsgütern gestatten, ohne für die Fracht Deckung zu haben. Wenn es der Zufall fügt, daß eine solche Firma am selben Tage in Zahlungsstockung gerät, mag der Beamte nur zusehen, wie er seiner Verwaltung den Schaden ersetzt.

Eine große Unklarheit besteht hinsichtlich der Behandlung von Vollmachten der Empfänger, die inbezug auf die Frachtbriefadresse oft fälschlicherweise wie nachträgliche Anweisungen der Absender behandelt werden. Es ist hierbei zu unterscheiden, daß bei nachträglichen Anweisungen eine Aenderung der Frachtbriefadresse eintritt (§ 46 Ziffer 9 und 12 der Allg. Abf.-Vorschr.), wogegen bei jenen Vollmachten die Adresse unverändert bleibt, da der Bevollmächtigte vom Adressaten lediglich mit der Empfangnahme des Gutes und der Quittungsleistung beauftragt ist. Mag diese Unterscheidung im allgemeinen nicht von großer Bedeutung sein, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß die Eisenbahn nicht befugt ist, auf Grund der Abholungs-Vollmacht eine Aenderung des Frachtdokumentes vorzunehmen.

Ein mitunter folgenschwerer Verstoß ist die häufig vorkommende Rückfendung beanstandeter Güter in die Versandstation ohne ausdrückliches Einverständnis des Absenders (vergl. § 70 (1) der E.-V.-O. und § 53 Ziffer 3 der Allg. Abf.-Vorschr.). Ueber das in § 70 der E.-V.-O. enthaltene Verbot einer Rückfendung bemerkt Dr. Eger (S. 402): „Dieses Verbot ist eigentlich selbstverständlich, da der Frachtvertrag begrifflich nur den Hintransport bis zur Bestimmungsstation, nicht auch den Rücktransport umfaßt." Natürlich ist der Absender im Falle der Rücksendung der Ware ohne seinen Auftrag nicht verpflichtet, für die dadurch entstehenden Frachtkosten aufzukommen, die Eisenbahn ist vielmehr genötigt, auf sein Verlangen die Sendung wiederum kostenlos der ursprünglichen Bestimmungsstation zuzuführen. Ueberdies ist eine Ersatzverbindlichkeit der Eisenbahn nicht ausgeschlossen, wenn der Absender nachweisen kann, daß durch die ungwischen

Digitized by Google

erfolgte Rücksendung die Auslieferung an einen anderen Empfänger vereitelt worden ist.

Wie bei den Transporthindernissen, so ist auch bei Ablieferungshindernissen die Benachrichtigung des Absenders die erste Pflicht der Eisenbahn. Bei der großen Bedeutung dieser Verpflichtung — in vielen Fällen ist der Wert des Gutes von einer alsbaldigen Benachrichtigung des Absenders abhängig — sind auch in den Allg. Ab.-Vorschr. (§ 53) ganz ausführliche und bestimmte Anweisungen enthalten. Nach Ziffer 1 dieses Paragraphen ist die Versand-Abfertigungsstelle behufs Einholung der Anweisung des Absenders zu benachrichtigen, wenn die Annahme des angekommenen Gutes verweigert oder die Einlösung des Frachtbriefes nicht binnen drei Tagen nach der Benachrichtigung des Empfängers bewirkt wird. Ein Ablieferungshindernis liegt hiernach also auch dann vor, wenn der Empfänger sich nicht zur Abnahme meldet. Dieselbe Ansicht vertritt auch Eger (S. 397): „Auch der Annahmeverzug ist hierher zu rechnen" (vergl. auch Berner Zeitschrift für den internationalen Eisenbahn-Transport, Jahrg. 1901, Nr. 3). Gleichzeitig hat aber die Eisenbahn hinsichtlich der Lagerung und sonstigen Behandlung unanbringlicher Güter die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns anzuwenden (§ 70 (4) der E. V. V. O.). Die Eisenbahn ist zwar mit Beginn der Lagerung von der strengeren Haftpflicht des Frachtführers entbunden, und die Gefahren, welche trotz gehöriger, dem Gesetze entsprechender Verwahrung entstehen, treffen ebenso wie die Kosten der Lagerung, Verwahrung, Bewachung usw. den Absender, aber die Haftung als Verwahrerin hat die Eisenbahn bis zum Ende der Lagerung zu tragen, d. h. bis das Gut durch An- oder Abnahme seitens des Empfängers oder Absenders oder durch Verkauf oder Niederlegung bei einem öffentlichen Lagerhause usw. aus ihrem Gewahrsam geht (Eger, S. 402). Liegt bei einer Annahmeverweigerung zugleich eine Beschädigung oder Minderung des Gutes vor, so werden die daraus entstehenden Reklamationen infolge säumiger Schadenfeststellung oft unnötiger Weise kompliziert. Nach § 71 der E.-V.-O. haben die Eisenbahnverwaltungen in allen Verlust-, Minderungs- und Beschädigungsfällen sofort eine eingehende Untersuchung vorzunehmen und das Ergebnis schriftlich festzustellen. Würde diese Bestimmung auch bei unanbringlichen Gütern beachtet werden, so bliebe manche nachträgliche und langwierige Auseinandersetzung mit den Interessenten vermieden.

Eines Falles sei noch gedacht, der verhältnismäßig sehr oft vorkommt, und zwar häufig zum Nachteil des betreffenden Beamten. Er betrifft die Weiterfendung von Gütern auf Antrag der Empfänger ohne vorherige Einlösung des Frachtbriefes. Der § 52, Ziffer 18 der Allg. Abf.-Vorschr. bestimmt hierüber: „Anträge der Empfänger, angekommene Güter an seine Adresse oder an einen Dritten nach einer andern Bestimmungsstation auf Grund des alten Frachtbriefs weiterzusenden, sind unzulässig." Auch die Weiterfendung auf Grund eines neuen Frachtbriefes ohne vorherige Zahlung der aufhaftenden Kosten ist abzulehnen, wenn das Gut für die entstandenen und noch entstehenden Transportgebühren nicht ausreichenden Ersatz bietet (§ 52, Ziffer 17 der Allg. Abf.-Vorschr.) Da es in vielen Fällen für die Abfertigungsbeamten nicht möglich ist, den Wert einer Ware zu beurteilen, ist gerade derartigen Anträgen gegenüber die größte Vorsicht geboten.

Die Erfahrung lehrt, daß vielfach nur eine leidige Gewohnheit, in den meisten Fällen aber die Unkenntnis der bestehenden Bestimmungen als Ursache solcher Verstöße anzusehen ist. Die Schuld liegt ohne Zweifel im allgemeinen am Mangel theoretischer Ausbildung des Abfertigungspersonals. Schreiber dieses hat es an seinem eigenen Leibe spüren müssen. Während der vier Jahre, die er im Abfertigungsdienste verbrachte, ist ihm nie Gelegenheit geboten worden, das damalige Betriebsreglement oder die Expeditionsvorschriften zu studieren. Diese unentbehrlichen Hilfsmittel befanden sich in den Händen von einigen Beamten, die sie sorgsam verborgen hielten. Alles wurde infolgedessen mechanisch verrichtet. Die Ueberlieferung der wichtigsten Dienstregeln geschah lediglich vom Mund zu Mund, und der Vorstand hielt es nicht für nötig, den neu Eintretenden in irgend einer Weise zu unterrichten. Solche traurigen Zustände bestanden vor 25 Jahren an sehr vielen Stationen und bestehen hier und da vielleicht noch heute. Zweifellos ist durch die Einführung der Prüfungen ein großer Schritt zum Bessern getan worden. Der junge Beamte ist im eignen Interesse gezwungen, sich hinter jene Bücher zu setzen, die seinem Kollegen früher geflissentlich vorenthalten wurden. Auch die bestehenden Beamtenvereinigungen bieten dem strebsamen Beamten durch belehrende Schriften und Vorträge Gelegenheit, nach der und jener Richtung hin sein sachliches Wissen zu bereichern. Aber noch findet man gerade im Eisenbahndienste viele Beamte, die ihre Erfahrung und ihr Können in sich verschließen und es nicht über sich gewinnen können, jüngeren Kollegen mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Sie tun dies in der törichten Meinung, daß dadurch ihr eigenes Licht um so heller leuchte und ihre Unentbehrlichkeit sich erweisen solle. Welch ein Selbstbetrug! Wo im ewigen Wechsel des Lebens auch der Bedeutendste dahinsinkt und seinen vollwertigen Nachfolger findet, sollte der einfache Beamte nicht in törichter Verblendung sich höher dünken als das, was er ist und sein soll: ein Diener des Staates, verpflichtet, im jeweiligen Wirkungskreise die Wohlfahrt des Ganzen mit seinem Können fördern zu helfen.

Zur Unterstützungsfrage.

In Nr. 6 unserer Zeitschrift beschäftigt sich ein Kollege aus den Vogesen in anerkennend wohlwollender Weise mit dem Unterstützungswesen des Zusammenschlusses der Telegraphisten im allgemeinen und greift im besonderen den Fall des Bezirks Aachen heraus.

Da nun der Kollege meines Wissens nicht dem Zusammenschlusse angehört, kennt er den einschlägigen Paragraphen der Satzungen, welcher das Unterstützungswesen des Zusammenschlusses regelt, nicht. Zur Orientierung diene, daß derselbe in Nr. 6 der Zeitschrift unter Standesfragen abgedruckt ist.

Der geehrte Kollege bemängelt, daß die Unterstützungsgesuche nicht in der Zeitschrift veröffentlicht werden. Er mag ja von seinem Standpunkte aus Recht haben. Jedenfalls hat die Erfahrung gelehrt, daß die Aufrufe in der Zeitschrift immer eine größere Summe erzielten, doch darf man auch anderer Meinung sein. Ich habe beispielsweise einen durch Unglücks- und Krankheitsfällen in Not geratenen Kollegen gekannt, der lieber weiter darbte, als seinen Namen in der Zeitschrift preisgegeben, und auch die angezogene Witwe des Bezirks Aachen hätte in eine Namhaftmachung nicht eingewilligt. Es gibt eben auch noch verschämte Arme.

Woher der Kollege weiß, daß die Beträge spät eingegangen sind, ist mir unerklärlich. Schreiber dieses, welcher die Unterstützung beim Vorsitzenden des Ortsvereins Aachen, sowie auch beim Vorstande in Düsseldorf mündlich angeregt hat, kann versichern, daß der in der Zeitschrift quittierte Betrag der armen Witwe nach verhältnismäßig kurzer Zeit am Weihnachtsabend zu dreivierteln als willkommene Weihnachtsgabe auf den Tisch gelegt wurde.

Wenn nun auch die Satzungen des Zusammenschlusses einen Aufruf in der Zeitschrift nicht direkt verbieten, noch verbieten können, so war man sich doch bei der Aufstellung derselben auf den Verbandstagen in Düsseldorf und Halle darin einig, daß es kein ergötzliches Schauspiel sei, wenn die traurigen Familienverhältnisse der in Not geratenen Kollegen oder deren Witwen unter Nennung der Namen in der Zeitschrift breitgetreten würden. Dem Aufrufe folgten dann noch Woche für Woche die Quittungen. Zwar trugen wir uns damals auch mit der Hoffnung, daß vielmehr wenn nicht alle Ortsvereine sich dem Zusammenschlusse anschließen würden. Leider sind wir hierin arg getäuscht worden. Nicht eine Scheidewand wollten noch glauben wir aufzurichten zwischen den dem Zusammenschlusse nicht angehörigen Kollegen, sondern wir wollten zusammengehen, vor allem auch in der so wichtigen Unterstützungsfrage. Wenn hat es gelegen, der Wohltätigkeit Schranken zu setzen, und sollte noch ein Ortsverein ein Scherflein für die so dürftige Witwe und Waisen übrig haben, wird dies dankbar angenommen.

Digitized by Google

Wenn man auch das Vorgehen des Kollegen eine Einmischung in unsere häusliche Angelegenheiten nennen könnte, so war dasselbe doch sachlich und wohlgemeint. Beider im Sinne noch in der Ausdrucksweise finde ich etwas von Entrüstung. Der Zusammenschluß kann eine sachliche Kritik auch von Außenstehenden vertragen, dadurch klären sich die Meinungen und bringt dies einander näher.

Wohlan Herr Kollege in den Vogesen, lassen Sie sich nicht beirren, setzen Sie Ihre wohlmeinenden schönen Worte in Taten um, stellen Sie Ihre bewährte Kraft und Einfluß in den Dienst der guten Sache, treten Sie dem Zusammenschluß bei und wirken Sie auch in Ihrem Ortsvereine in diesem Sinne. Dann erst haben Sie sollen Anspruch, mitzuwirken an dem Ausbau der Wohltätigkeitseinrichtungen des Zusammenschlusses.

W. Klar, Telegraphist, Herbesthal.

Kleinere Mitteilungen.

Minister Budde und der Allgemeine Staatseisenbahnverein. Der Eisenbahnminister Budde, welcher dieser Tage, auf einer Dienstreise begriffen, in Frankfurt a. M. weilte, ließ sich bei dieser Gelegenheit auch die Vorstandsmitglieder des zurzeit 4500 Mitglieder zählenden „Allgemeinen Staats-Eisenbahn-Vereins Frankfurt“ vorstellen, die im Vorzimmer des Ministerzimmers des Hauptbahnhofes daselbst unter Entfaltung der prächtigen Vereinsfahne Aufstellung genommen hatten. Hierbei hielt der Minister in Gegenwart des Eisenbahn-Direktionspräsidenten Thomé an die Anwesenden eine Ansprache, die nach der Meldung eines Frankfurter Blattes etwa folgenden Inhalt hatte: Zunächst hatte der Minister den Herren für ihr Erscheinen und besonnte dann speziell gegenüber den Bestrebungen nach einer Organisation der Eisenbahnarbeiter, daß die „Eisenbahner“ bereits eine sehr schöne Klassenorganisation in der Eisenbahnverwaltung selbst besäßen. Diese bestehe darin, daß vom Niedrigsten bis zum Höchsten, eine vom Streckenarbeiter bis zum Minister, als dem „höchsten Arbeiter“, alle an einem und demselben Strange zögen und einmütig zusammenarbeiten. Es sei ihm, wie den meisten „Eisenbahnern“ sehr wohl bekannt, daß die sogenannten „Volksbeglücker“ immer wieder versuchten, Unzufriedenheit in die Reihen der „Eisenbahner“ zu säen. Bis jetzt sei ihnen das aber nicht gelungen, weil die „Eisenbahner“ in der weitaus größten Anzahl treu und tapfer und dienstfreudig seien und sich mit so ohne weiteres verlocken ließen, den fremden Einflüsterungen zu folgen. Ohne Dunkel sei kein Mensch; auch er selbst wüßte Menschenwerk sei dem Irrtümer, und Menschenverordnungen seien nicht vollkommen; aber er, der Minister, sei der erste, der jede Klage in Erwägung ziehe und Abhilfe schaffe, wo es eben möglich sei!

Im Reichs-Eisenbahnamt haben kürzlich Beratungen der am Eisenbahnwesen beteiligten Bundesregierungen über einen im Amte aufgestellten Entwurf einer **Eisenbahnbau- und Betriebsordnung** begonnen, in der die Bestimmungen der bisherigen Normen für den Bau und die Ausrüstung der Haupteisenbahnen, der Betriebsordnung für die Hauptseisenbahnen und der Bahnordnung für die Nebeneisenbahnen vereinigt werden sollen. An den Verhandlungen nehmen 82 Kommissare teil.

Ueber den Verkehr fahrender Eisenbahnzüge mit den Stationen mittelst drahtloser Telegraphie sind bereits seit längerer Zeit auf der Königlichen Militäreisenbahn Versuche angestellt worden. Von der Direktion dieser Bahn war der Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin auf den 3. d. M. eingeladen, um an einer Vorführung solcher Versuche teilzunehmen, und es hatten sich zu diesem Zwecke zahlreiche Gäste auf dem Militärbahnhof zu Schöneberg eingefunden, wo sie durch den Direktor Major v. Borgs begrüßt wurden. Unter den Erschienenen bemerkte man St. Exzellenz den Generalarzt Leuthold, den Militärdirektor Wehrmann, den Eisenbahndirektionspräsidenten Kranold, sowie den Erfinder des hier zur Anwendung gebrachten Systems drahtloser Telegraphie, Professor Braun aus Strasburg i. E. Der Ingenieur Schmidt von der Firma Siemens & Halske führte zunächst in einem einleitenden Vortrage aus, daß die drahtlose Telegraphie bereits bei Gelegenheit der vorjährigen Kaisermanöver sich als durchaus brauchbar bewährt und damit gewissermaßen ihre Feuerprobe bestanden habe. Während die Kabeltelegraphie in der Verbindung fester Stationen ihr gegenwärtiges Feld habe, sei durch die drahtlose Telegraphie auch der Verbindung beweglicher Stationen ermöglicht, und damit sei ihr eine neue und hochwichtige Aufgabe gestellt. Jetzt sei es durch die auf der Militärbahn angestellten Versuche gelungen, einen gesicherten Verkehr zwischen einem fahrenden Zuge und den an der Strecke liegenden Stationen herzustellen. Hierzu schloß sich eine Erklärung der auf den Stationen und längs der Strecke sowie der in einem besonderen, im Zuge laufenden Apparatewagen getroffenen Einrichtungen und es erfolgte sodann die Abfahrt mittels Sonderzuges nach Jossen.

Ueber die technischen Einzelheiten der Vorrichtungen enthalten wir und der Mitteilung, da sie in einer elektrotechnischen Zeitschrift schon in nächster Zeit von sachmännischer Seite eine eingehende Darstellung erfahren werden. Auf der Fahrt wurde durch einen fortwährenden Depeschenwechsel mit den Stationen Rangsdorf und Jossen der Beweis geführt, daß die elektrische Verbindung zwischen ihnen und dem Zuge eine ununterbrochene sei, und es wurde dies namentlich durch folgende Maßnahmen veranschaulicht. Zwischen Rangsdorf und Jossen wurde — unter der Annahme, daß ein Unfall eingetreten sei — der Zug durch Ziehung der Notbremse zum Halten gebracht und vom Zuge aus nach der nächsten, 7 Klm. hinter Jossen belegenen Maschinenstation Arhen-Glausdorf Depesche gegeben, daß eine Hilfsmaschine nach Jossen entgegenzusenden sei. Durch eine andere Depesche wurde der Station Berlin die Nachsendung eines Hilfszuges aufgegeben, der auf der Rückfahrt in Marienfelde angetroffen werden sollte. Die Vorspannmaschine fand sich denn auch bei der Weiterfahrt auf der Station Jossen bereits vor, und auch der Rückfahrt wurde der von Berlin angeforderte Hilfszug mit dem Sanitätswagen und den rasch alarmierten Militärärzten in Marienfelde angetroffen. Vor der Einfahrt in die Station Jossen, deren Einfahrtssignal auf „Halt“ stand, wurde beim Stationsvorstand durch drahtlose Telegraphie angefragt: „Worum keine Einfahrt?“ Die Antwort war, daß das Signal schadhaft sei und daß der Zug ohne Signal einfahren könne. Auch auf der Rückfahrt wurde der telegraphische Verkehr mit den längs der Strecke liegenden Stationen fortgesetzt. Die Teilnehmer gewannen aus den verschiedenen, in vorzüglicher Weise gelungenen Versuchen die Ueberzeugung, daß es sich hier um eine Erfindung handle, die im Sicherheits- und Unfallmeldedienst der Bahnen zu segensreichster Wirksamkeit berufen ist. Der Direktion der Militäreisenbahn gebührt der lebhafteste Dank für die ausgezeichnete Vorsichtung der hochinteressanten und voraussichtlich nach mehrfacher Richtung hin bahnbrechenden Versuche.

Eisenbahn-Töchterhort. Der Aufsichtsrat und der Hauptausschuß der Stiftung „Eisenbahn-Töchterhort“ sind nunmehr satzungsmäßig gebildet und in Wirksamkeit getreten. Es gehören an

dem Aufsichtsrat:

1. Fleck, Unterstaatssekretär, Wirklicher Geheimer Rat, Vorsitzender, Berlin,
2. Kranold, Eisenbahndirektions-Präsident, Wirklicher Geheimer Ober-Regierungsrat, Stellvertreter, Berlin,
3. Bülow, Werftdirektor, Danzig,
4. Clausnitzer, Ober- und Geheimer Baurat, Frankfurt a. M.,
5. Glöckner, Geheimer Ober-Regierungsrat, Berlin,
6. Herrmann, Lokomotivführer, Berlin,
7. Herrmann, Bagenwärter, Berlin,
8. Kaldenbach, Güterexpeditionsvorsteher, Hainholz-Hannover,
9. Oldenburg, Güterbodenvorsteher, Berlin,
10. Anprecht, Stationsvorsteher 1. Klasse, Bucau-Magdeburg,
11. von Schaewen, Regierungs-Assessor, Berlin,
12. Schönborn, Kupferschmied, Berlin,
13. Siegler, Weichensteller 1. Klasse, Essen a. Ruhr,
14. Treptow, Bahnmeister, Altona,
15. Welcker, Großherzoglich Hessischer Ober-Regierungsrat, Mainz;

dem Hauptausschuß:

1. Hoff, Geheimer Ober-Regierungsrat, Vorsitzender, Berlin,
2. Dr. Grünberg, Regierungsrat, Stellvertreter, Berlin,
3. Lefèvre, Geheimer Kanzlerat, Schriftführer, Berlin,
4. Lübschau, Vorsteher, Berlin,
5. Klein, Rechnungsrat, Berlin,
6. Lomler, Rechnungsrat, Berlin,
7. Schuhmacher, Stationsvorsteher, Berlin.

Einrichtung alkoholfreier Kantinen für Eisenbahnbedienstete. Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten hat die königlichen Eisenbahndirektionen erneut auf einen früheren Erlaß hingewiesen, wonach es zu den Aufgaben der Verwaltung gehört, Speisenhallen und andere Wirtschaftsbetriebe (Kantinen) für solche Bedienstete einzurichten, die gezwungen sind, außerhalb der Häuslichkeit ihre Mahlzeiten einzunehmen.

Ich erwarte, so heißt es in dem neuen Erlaß, daß unter ständiger Mitwirkung des Dezernenten für Wohlfahrtsangelegenheiten geprüft wird, ob ein Bedürfnis zur Errichtung von solchen Anstalten vorliegt, und daß die vorhandenen Anstalten zweckentsprechend geleitet und stets sauber gehalten werden. Die Errichtung von Kantinen kann namentlich da in Frage kommen, wo eine größere Anzahl von Bediensteten beschäftigt ist, die wegen weiter Entfernung von der Wohnung die Mahlzeiten zu Hause nur unter wesentlicher Verkürzung der zur Erholung bestimmten Ruhepausen einnehmen können. Hauptzweck der Kantinen ist, den Arbeitern Gelegenheit zur Einnahme von einfachen, aber schmackhaft zubereiteten, nahrhaften, nach Bedarf auch warmen Speisen zu mäßigen Preisen zu geben. Die zu diesem Zwecke errichteten Kantinen sollen eine Wohlfahrtseinrichtung, nicht aber eine Einnahmequelle bilden. Es kann daher in Frage kommen, von der Erhebung einer Pacht namentlich in den Kantinen ganz abzusehen, in denen neben den Speisen leichter alkoholische Getränke, auch nicht Spezialitäten nur alkoholfreie Getränke wie Kaffee, Thee, Milch und dergl. geboten werden. Dem Pächter würden im letzteren Falle besonders günstige Bedingungen zu gewähren sein, damit er auf den mit dem Verkauf alkoholischer Getränke erfahrungsgemäß verbundenen größeren Gewinn verzichten kann.

Bis zum 1. Juli d. J. wollen die königlichen Eisenbahndirektionen berichten, was auf den eingangs erwähnten Erlaß geschehen ist und sich gutachtlich darüber äußern, ob und inwieweit es sich empfiehlt, überhaupt von der Erhebung einer Pacht für die zum Besten der Bediensteten eingerichteten Kantinen ganz abzusehen.

Die Bedeutung der Enthaltsamkeitsbewegung und die Bestrebungen der ihrer Verbreitung dienenden Vereine wird immer

Digitized by Google

mehr gewürdigt. Auch in den Kreisen der Eisenbahnverwaltung. Schon seit längerer Zeit werden, wie uns mitgeteilt wird, von einer Verwaltung alle Bediensteten, die sich als unverbesserliche Trinker erweisen, vor die Wahl gestellt, entweder völlig alkoholentsagsam zu werden und dem Guttempelverein beizutreten, dessen segensreiche Wirksamkeit in dem betreffenden Landesteil — mit vollem Recht — besonders geschätzt wird, oder — den Eisenbahndienst aufzugeben. Auch mit solchem etwas unfreiwilligen Anschluß an die Enthaltsamkeitsbewegung sollen gute Erfahrungen gemacht worden sein. Wohl deshalb, weil die Betroffenen sehr bald zu der Einsicht kommen, wie unvergleichlich besser sie sich dabei in jeder Hinsicht gegen früher befinden. Neuerdings ist in ähnlichen Fällen den betreffenden Bediensteten auch wohl nahe gelegt worden, sich dem D. V. E. anzuschließen. Eingeine Anmeldungen sind schon unter offenem Hinweis auf einen in dieser Beziehung erhaltenen Wink erfolgt. Der D. V. E. kann sich der darin liegenden Anerkennung seiner Wirksamkeit nur freuen.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

1. Vors. B. Bosswinkel, Dortmund, Bornstr. 70.
1. Schriftf. Alex Möller, Dortmund, Ritterstr. 10.
1. Kass. B. Kallerhoff, Dortmund, Ackerstr. 1.

Die nächste Monatsversammlung findet am 13. Mai (zweiten Monatsmittwoch), abends Punkt 8 Uhr, im Viktoriahotel (also nicht Birkenfeld) auf dem Berge 6 hierselbst statt. Eingang: Flur zweite Tür links.

Die Tagesordnung wird während der Versammlung bekannt gegeben.

Um zahlreiche Beteiligung der sämtlichen Ortsvereinsmitglieder wird besonderer Umstände wegen dringend gebeten.

Mit herzl. Gruß und Handschlag

J. A.: Alex Möller.

Wohlfahrtsüberschußeinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Nachweisung

der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 35. Umlage, welche bis zum 22. April 1903 eingegangen sind.

Amt	Vertrauensmann	Bezirk	Mitglieder	Es zahlten: Reste a. d. v. Umlage		35. Umlage		Reservefonds		Eintrittsgeld		Bruttoeinnahme		Portoauslagen		Nettoeinnahmen		Zeitschrift		Neu aufgenommen
				Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	
April																				
6.	v. Scheven	Langendreer	15	—	—	60	—	—	—	—	—	60	—	—	—	60	—	6	50	—
„	Scheel	Marienburg	19	—	—	76	—	25	50	8	—	109	50	—	—	109	50	9	90	—
„	Schiefele	Thorn	18	—	—	72	—	12	50	—	—	84	50	—	30	84	20	4	50	—
„	Riese	Lissa i. P.	10	—	—	40	—	7	—	—	—	47	—	—	—	47	—	3	—	—
„	Schenk	Westend	36	—	—	144	—	17	05	—	—	161	05	—	—	161	05	7	50	—
7.	Wojciechowsky	Radbor	8	—	—	32	—	5	90	—	—	37	90	—	30	37	60	3	50	—
„	Haase	Allenstein	7	—	—	28	—	4	60	—	—	32	60	—	30	32	20	2	50	—
„	Rose	Insowerglaw	8	—	—	32	—	6	25	10	—	48	25	—	50	47	75	5	—	—
„	Tons	Bremen	2	—	—	8	—	2	—	—	—	10	—	—	20	9	80	1	—	—
8.	Ohl	Kästerin	12	—	—	48	—	12	75	—	—	60	75	—	—	60	75	6	—	—
„	Bahls	Köln-Nippes	6	—	—	24	—	2	75	—	—	26	75	—	—	26	75	3	—	—
„	Rudolph	Düren	19	—	—	76	—	8	25	—	—	84	25	—	—	84	25	4	50	—
„	Jagodzinski	Bromberg	7	—	—	28	—	3	40	—	—	31	40	—	—	31	40	1	40	—
10.	Scherdel	Insterburg	23	—	—	92	—	18	25	8	—	118	25	—	—	118	25	—	—	—
„	Ebinger	Hamein	10	—	—	40	—	6	50	—	—	46	50	—	30	46	20	6	10	—
„	Porn	Karthaus	19	4	—	76	—	2	—	—	—	82	—	—	30	81	70	—	—	—
„	Engmann	Rummelsburg	8	—	—	32	—	6	20	—	—	38	20	—	80	37	40	2	50	—
„	Keil	Berlin Hdb.	9	—	—	36	—	8	65	—	—	44	65	—	—	44	65	1	—	—
„	Sack	Hildesheim	12	—	—	48	—	6	25	—	—	54	25	—	—	54	25	5	—	—
13.	Karsten	Neuß	22	—	—	88	—	16	75	1	—	105	75	—	—	105	75	8	80	—
14.	Stille	Göttingen	15	—	—	60	—	7	—	—	—	67	—	—	—	67	—	4	50	—
„	Wiedemann	Stettin	36	—	—	144	—	24	80	—	—	168	80	—	—	168	80	—	—	—
„	Hartmann	Paderborn	10	—	—	40	—	—	75	—	—	40	75	—	80	40	15	5	80	—
„	Gruner	Breslau	31	—	—	124	—	24	70	—	—	148	70	—	—	148	70	25	50	—
„	Rupnow	Posen	25	—	—	100	—	14	85	—	—	114	85	—	—	114	85	9	—	—
„	Werner	Göritz	11	—	—	44	—	12	—	—	—	56	—	—	—	56	—	5	—	—
„	Zügemann & Cie. Brandl			4	—	—	—	—	40	—	—	4	40	—	—	5	40	—	—	—
„	Herrmann	Düsseldorf	42	14	—	168	—	19	50	—	—	201	50	—	—	201	50	—	—	—
15.	Löwe	Neisse	18	—	—	72	—	10	35	—	—	82	35	—	80	82	06	6	95	—
„	Rzuck	Schneidemühl	8	—	—	32	—	8	90	4	—	44	90	—	—	44	90	—	—	—
„	Schwippert	Leipzig	23	—	—	92	—	24	—	8	—	124	—	—	—	124	—	11	20	—
16.	Fritz	Berlin Schl.	108	12	—	412	—	64	25	28	—	516	25	1	—	515	25	25	—	—
„	Bochow	Neumünster	17	—	—	68	—	—	—	—	—	68	—	—	—	68	—	—	—	—
„	Klemp	Berlin St. B.	33	—	—	132	—	28	20	10	—	165	20	—	50	164	70	7	—	—
„	Brandt	Halle a. S.	36	—	—	144	—	22	15	—	—	166	15	—	—	166	15	17	—	—
17.	Werther	Essen	97	—	—	388	—	51	85	7	—	446	85	—	60	446	25	35	—	—
„	Botta	Kreuzburg	17	—	—	68	—	13	35	—	—	81	35	—	35	81	—	—	—	—
„	Widder	Erfurt	68	8	—	272	—	55	35	2	—	337	35	—	—	337	35	—	—	—
18.	Gabl & Conlo Klemp		1	—	—	4	—	—	50	—	—	4	50	—	—	4	50	—	50	—
„	Krüger	Frankfurt a. O.	11	—	—	44	—	7	50	2	—	53	50	—	40	53	10	—	—	—
„	Bernhard	Berlin Pof	14	—	—	56	—	13	50	—	—	69	40	—	—	69	40	—	—	—
20.	Helmjus	Frintrop	57	—	—	228	—	22	85	4	—	254	85	3	—	251	85	18	40	—
„	Schenl	Zabern	14	—	—	56	—	8	—	—	—	64	—	—	50	63	50	2	—	—
„	Müller	Niederlahnstein	14	—	—	56	—	7	40	—	—	63	40	—	35	63	05	11	10	—
„	Rücker	Frankfurt a. M.	72	—	—	288	—	41	45	—	—	329	45	—	—	329	45	38	—	—
21.	Theiler	Nordhausen	28	4	—	112	—	15	05	—	—	131	05	—	75	130	80	10	90	—
„	Keitner	Magdeburg	76	—	—	304	—	57	65	—	—	361	65	—	65	361	—	—	—	—
„	Schüning	Hannover	19	—	—	76	—	8	40	—	—	84	40	—	—	84	40	2	50	—
„	Matthäi	Elberfeld	64	24	—	256	—	37	65	10	—	327	65	—	—	327	65	26	—	—
„	Schwieder	Gleiwitz	89	4	—	356	—	61	40	16	—	437	40	4	70	432	70	—	—	—
22.	Haelmann	Paderborn	1	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	10	3	90	—	50	—
„	Furr	Hardberg	24	—	—	96	—	11	55	—	—	107	55	—	—	107	55	2	—	—
„	Brzeziona	Opprin	41	—	—	164	—	23	55	10	—	197	55	—	—	197	55	17	—	—
		Summe	1380	74	—	5520	—	860	90	129	—	6588	90	16	20	6567	70	866	55	—

E. Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die Quartalsversammlung des Ortsvereins Duisburg findet am 17. Mai d. J. Nachmittags 6 Uhr im Restaurant „Zum Bahnhof“ bei Paul Horrmann in Duisburg statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Abänderung des § 10 der Vereinsstatuten, hierzu Antrag von Kollege Bächler.
4. Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung des Verbandes der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten.
5. Entgegennahme von Anträgen zur diesjährigen Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Althausen,	Bäcker,	Bächler,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

NB. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen wird um recht zahlreiches Erscheinen dringend gebeten. D. O.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Erfurt und Umgegend.

Die nächste Quartalsversammlung findet am Sonntag, den 3. Mai d. J., nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „Zum halben Mond“, Erfurt, Herrenstr. 28 statt.

Tagesordnung:

1. Wohlfahrtsübereinkommen.
2. Wahl eines Delegierten zur Verbandsversammlung in Frankfurt a. M.
3. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der zu Punkt 1 der Tagesordnung erfolgenden Beratungen richten wir an die Mitglieder die inständige Bitte, in ihrem eigenen Interesse recht zahlreich zu erscheinen; auch sind uns die unserer Vereinigung noch fernstehenden Kollegen herzlich willkommen

Erfurt, den 15. April 1903.

Der Vorstand.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Mittwoch, den 6. Mai, findet ein Herrenausflug nach Braunheim statt. Abmarsch ab Bockenheim 3 Uhr nachm. Die nächste Monatsversammlung wird Mittwoch, den 13. Mai, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal abgehalten.

Zahlreiche Beteiligung an beiden Tagen erbeten.

Der Vorstand.

Ortsverein Halle a. d. Saale.

Die am 4. April cr., abends 8½ Uhr, im Restaurant „Prinzenhof“ hier, durch die Zeitschrift einberufene Monatsversammlung wies eine zahlreiche Beteiligung auf. Zur Erledigung auf der Tagesordnung standen folgende Punkte:

1. Zahlung der Umlagen bezw. Beiträge rc.
2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Punkt 1: Zahlung der Umlagen bezw. Beiträge wurde prompt erledigt.

Punkt 2: Für den nach Ludwigshafen versetzten zweiten Schriftführer, Kollegen Bauer, wurde Kollege Peter gewählt; letzterer nahm die auf ihn gefallene Wahl dankend an.

Punkt 3: Es wurde im allgemeinen gerügt und auch mit Recht, daß noch immer Damen in größerer Anzahl in unserm Wohlfahrtsübereinkommen als Mitglieder aufgenommen werden, trotzdem nach ärztlichem Gutachten die Werkzeug wegen zerrütteten Nervensystem gezwungen sein werden, vor der Zeit den Dienst zu quittieren resp. sich pensionieren lassen zu müssen. Aus angeführtem Grunde dürfte es wohl wirtschaftlich nicht richtig sein, noch fernerhin Damen aufzunehmen, wenn unsere Kasse nicht dem Ruin preisgegeben werden soll. Den Herren Vorstandsmitgliedern des Wohlfahrtsübereinkommens legen wir daher dringend ans Herz, in Zukunft hiernach zu verfahren und derartigen Ersuchen nicht stattzugeben. Außerdem wurde von den Berliner Vorstandsmitgliedern geltend gemacht, daß unsere Kasse ganz gut imstande sei, unter Beibehaltung der bisherigen vierteljährlichen Umlagen von 4 Mk bei Todes- oder Pensionierungsfall 750 Mk. zahlen zu können; jedenfalls tragen sich diese Herren mit baldigen Pensionierungsgedanken

Demgegenüber schlagen wir vor, daß es bei dem bisherigen Modus von 600 Mk. bleibt und dementsprechende die vierteljährlichen Umlagen ermäßigt werden, denn es fällt im allgemeinen den jüngeren Kollegen schwer, falls sie nicht in der Wahl ihrer Eltern etwas vorsichtiger waren und schon als Krösus auf die Welt gekommen sind, bei dem niedrigen Gehalt den jetzigen Betrag aufzubringen.

Nachdem sämtliche Punkte der Tagesordnung erledigt, wurde die Versammlung seitens des Vorsitzenden um 11 Uhr geschlossen.

Ferner: Da nichts von Wichtigkeit vorliegt, so fällt die nächste Monatsversammlung im Mai aus.

Der Vorstand.

Brandt,	Busse,	Heinze,
Vorsitzender.	Schriftführer.	Kassierer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Berlin.

Versetzt: Der Vorsitzende des Berliner Eisenbahn-Vereins, Geh. Regierungsrat Dr. Rösler, bisher Mitglied der Eisenbahn-Direktion Berlin, zur Direktion Mainz als Ober-Regierungs- und Kassenrat.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Versetzt: Telegraphist Schäfer von Königswinter nach Hagen-Eckesey mit Ernennung zum Stations-Assistenten für den Telegraphendienst.

Gestorben: Hilfstelegraphist Garroth in Hagen in Westf.

Dir.-Bez. Cöln.

Bestanden: Am 12 März die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten die Telegraphisten Peter Klein und Lehe in Niederlahnstein; letzterer versetzt nach Engers (äußeren Dienst). Ferner Strehlow, Löllgen und Reinhart in Bonn, Berner in Ober-Kassel, Reinold in Wahn, Bahls in Köln (Hbf.) und Peters in Troisdorf.

Befördert: Die Telegraphisten: Seusserl zu Köln-Deutz und Städinger zu Neuß zu Stat.-Ass.; die Telegraphisten Hausmeier-Niederbreisig, Adolphs-M.-Gladbach, Klausener-Bonn-G., Crombach-Aachen-Rh., Diehl-Köln-Kippes, Beckers-Köln-Gereon zu Stat.-Assistenten des Telegraphendienstes ab 1. 4. 1903.

Dir.-Bez. Erfurt.

Ernannt: Telegr.-Diätar Arnold-Erfurt, Schröter-Meiningen zu Königl Eisenbahn-Telegraphisten ab 1. 4. 1903.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Ernannt: Zum Stationsassistent für den Telegr.-Dienst: Telegraphist Rücker-Frankfurt a. M. (Hbf.), Rosenkranz-Bodenheim, Klee-Dietz, Kräuter-Beglar, Stranz-Nidda, Müller-Beglar; letzterer bei gleichzeitiger Versetzung nach Ehringshausen.

Bestanden: Die Vorprüfung und zur Ausbildung im äußeren Stat.-Dienst kommandiert: Telegraphist Bopp-Frankfurt a M. (Hbf.), Zierdl-Sachsenhausen, Künneck-Hanau (Cst).

Dir.-Bez. Kattowitz.

Versetzt: Telegraphist Enge von Teschwitz nach Kandrzin ab 1. 3. 1903.

Nachruf.

Wiederum ist ein lieber, stets strebsamer Freund und Kollege, der Königl. Eisenbahn-Telegraphist, Herr

Hermann Berndt

stationirt in Güsten, nach nur kurzem Krankenlager im Bernburger Krankenhause, woselbst er Hilfe vergeblich suchte, verstorben.

Wir war Mitbegründer des Wohlf.-Uebereink., ein sehr beliebter Beamter und großer Musikfreund.

Magdeburg. H. Kellner, Vertrauensmann.

Honorarsteiler Unterricht in der spanischen, italienischen, französischen und englischen Sprache, sowie in den Handelsfächern wird vom **Reformbildungsverein, e. V. in Hamburg 30**, veranstaltet. Diejenigen, welche nicht an den Lehrkursen in Hamburg teilnehmen können, erhalten brieflichen Unterricht und die hierzu erforderlichen Lehrmittel kostenfrei geliefert. Es können sich auch mehrere Teilnehmer zu einer Ortsgruppe vereinigen. Für diese stellt der Vorstand geeignete Lehrer auf Vereinskosten an. Diese günstige Gelegenheit soll allen lernbegierigen Damen und Herren ohne Unterschied des Standes zu gute kommen, die sich baldigst beim Vorstand des Reformbildungsvereins in Hamburg 30 durch Postkarte anmelden.

Neu errichtet!

Special-Geschäft

für

Uniformen, Ausrüstungsstücke u. Effecten.

Preislisten kostenlos.

Essen-Ruhr. A. de Vries.

Digitized by Google

Anzeigen.

...tglichige geeignete Firmen auf den Bei Beilagen bitten wir ...ründer zu berücksichtigen. ...welche **Stellentausch** bezwecken,

werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die 4gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 6 Gramm **15 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 6 Gramm **nach Vereinbarung.**

Die grössten Vortheile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölitzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Vereins, eingekommen für Staats- u. Reichseisenbahn-Beamte d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150000 Mitglieder. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins,** sowie der Post Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko — Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen und Preislagen

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko

oldene Brillen und Pincenez, Reisegläser. — Barometer. — Thermometer. — Reißzeuge. — Mikroskope. — Dampfmaschinen. — Elektro-Motore. — Indukt.-Apparate. — Lat. mag. — Photograph. Apparate.

Uhren. — Regulateure.

ldwaaren. — Waffen. — Musikwerke. — Instrumente. — Bronze-, Kunstguß- und Onyx-Vasen. Näh-, Bring- und Brotschneide-Maschinen. — Lampen. — Aktenbe. — Globen. — Kunstlichtdrucke. — Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus **F. W. Thiele,** Berlin SW., **Markgrafenstr. 91/79.**

Hinterbliebenen-Kasse

des Verbandes Deutscher Beamtenvereine

versichert

mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil

Wittwen- u. Töchterpensionen

lebenslänglich zahlbar

Wechselseitige

Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen

Studien- u. Erziehungsrenten

zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. n. Tode d. Vaters

Sterbegelder

Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten** daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Apfelwein garantirt naturrein

iter **30 Pf.** v. 80 Ltr. an Nachn.

. German, Kirchbeimbolanden.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 800 Mk. an bei 6—9½ p. a. **Renten** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf., mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus

Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernsprecher Amt IX 18 297.

Firma 1870 gegr. Bei Baarzahlung 20% Rabatt und Erleichterung, d. Abzahlung entsprechend

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Fabrik Wilhelm Emmer Berlin 298 Seydelstr. Oranienstr. Moabit

Auf Abzahlung

ohne Anzahlung

Uhren, Musikwerke, Goldwaaren

Preiskourante mit Abbildungen

gratis u. franko.

Auf Uhren 2 Jahre Garantie.

Specialität: Uhren, Glashütter System.

Philipp Cohén

BERLIN C, Neue Friedrichstrasse 59. **Gegründet 1880.**

Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten

Verlag Franz Siemenroth, Berlin W 57, Bennewitzstr. 2 — Druck von A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Digitized by Google

Stanford University Library

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8625), sowie die Geschäftsstelle. Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 20 Pfg. für die 4gespalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und der Zusammenschlußvereine erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vereinsrendanten.

II. Jahrgang | **Berlin, am 10. Mai 1903.** | **Nummer 9**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Theorie und Praxis. — Die Lage der Telegraphisten. — Besitzsteuererhöhung? — Telegraphen-Ueberschuß von 1902. — Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Büchertisch. — Anzeigen.

Theorie und Praxis.

Auf die bei den Etatsberatungen am 26. Februar d. Js. vom Herrn Abgeordneten Marx gebrachten Ausführungen, bezüglich der berechtigten und seit einer Reihe von Jahren anerkannten Wünsche der Eisenbahn-Telegraphisten in Preußen, hat der Herr Ministerial-Direktor Wehrmann auch diesmal — vergl. Stenogramm Seite 2042 — betont, daß die Dienste der Telegraphisten fernerhin nicht mehr durch besondere Beamten ausgeführt werden sollen, wie in älterer Zeit, sondern nach dem Bedürfnis des Betriebes mit anderen Tätigkeiten verbunden werden, entweder mit denen der Unterbeamten, Weichensteller ꝛc., oder denen der Stationsassistenten ꝛc.

Hiernach besteht also die Absicht, den gesamten Telegraphendienst in eine — Nebenbeschäftigung, die so nebenbei besorgt werden soll, wenn nichts anderes zu tun ist, umzuwandeln; ein Dienst, dem bisher nahezu 2300 Telegraphisten in aufreibender Weise ihre vollen Kräfte gewidmet haben und auch heute noch widmen müssen. — Gott möge verhüten, daß der Telegraphendienst der preußischen Staatsbahnen — speziell der Fernleitungsdienst — noch weitere Einbuße an seiner Leistungsfähigkeit erleidet, als derselbe in den letzten 2½ Jahren bereits erlitten hat!

Es dürfte vielleicht von besonderem Interesse sein, wenn ein fachmännisches Urteil aus dem Jahre 1897 aufgefrischt und nicht nur zur allgemeinen Kenntnis, sondern auch dem jetzt im hohen Amte waltenden neuen Herrn Minister Exzellenz Budde unterbreitet würde, das eine ganz andere Meinung und Bedeutung diesem Dienste beilegt, als dies gegenwärtig der Fall ist.

Nachstehend erlaube ich mir dasselbe auszugsweise anzuführen bezw. zu wiederholen.

Mittels Ministerial-Erlaß vom 6. Dezember 1896 Ia D. 11287 wurde eine Kommission von Eisenbahn-Fachmännern — u. a. die Herren Oberbaurat Pilger, früher Essen, jetzt in Kattowitz; Reg.-Rat Breusing, Stettin; Schoikmann in Berlin im Ministerium und mehrere telegraphisch-technische Inspektoren — berufen, zur Feststellung einheitlicher Bestimmungen für den elektrischen Telegraphen- und Betriebssicherungs-Dienst, welche nach mehrfachen eingehenden Beratungen die Wichtigkeit des Telegraphendienstes voll und ganz erkennend, in der Sitzung zu Königswinter, am 21. September 1897, dem Herrn Minister berichteten:

„Infolge der Ausdehnung und der Verkehrszunahme des Staatsbahnnetzes, insbesondere auch in Rücksicht auf den zunehmenden Umfang des Wachtdienstes müssen an das Bedienungspersonal des Bahntelegraphen immer höhere Anforderungen gestellt werden. Die Leistungsfähigkeit der Telegraphen-Einrichtungen hängt unmittelbar von der Schulung und Gewandtheit des Personals ab. Während eine vorhandene Telegraphen-Verbindung bei geschickter und umsichtiger Bedienung noch ausreicht, versagt sie leicht unter den Händen eines weniger geschulten Personals; ja eine ungeschickte und unbehilfene Bedienung, oder das nichtrechtzeitige Erkennen einer Störungsursache stellt im gegebenen Augenblick den gesamten Zweck einer Telegraphen-Verbindung in Frage.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Endlich wird die bessere Ausbildung der Telegraphenbeamten nicht für die Bedienung des Telegraphen im Zugmeldedienst verlangt, sondern für die Wahrnehmung des eigentlichen Telegraphendienstes, d. h. des Nachrichtendienstes und des Ferndienstes.

Soweit Morseschreibwerke für den Zugmeldedienst benutzt werden, ist deren Bedienung einfacher, weniger Störungen unterworfen und daher ohne diejenigen Fertigkeiten und Kenntnisse möglich, welche bei Ausübung des Nachrichtendienstes — namentlich auf den langen Fernleitungen — **unbedingt gefordert werden müssen.**

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

In erster Linie handelt es sich um Gewinnung eines tüchtigen und geschulten Beamten-Personals zur Bedienung der großen Fernleitungen, eines Personals dessen Leistungen den besonderen Anforderungen bei Verkehrsstockungen, bei Maßnahmen zur Beschleunigung des Wagenumlaufs, bei Einlegung von Sonderzügen und bei Inanspruchnahme der Eisenbahn für militärische Zwecke, durchaus gewachsen sind, und welches außerdem befähigt ist, bei Auffindung und Beseitigung von Störungen in den Telegraphen-Anlagen mitzuwirken. Mit Rücksicht auf den großen Einfluß, den die Leistungsfähigkeit des bedienenden Personals auf die Ausnutzung der Bahntelegraphenanlagen ausübt, glaubt der Ausschuß auch diesen Punkt in den Kreis seiner Beratung ziehen zu dürfen und Ew. Exzellenz bitten zu sollen, die durch den Erlaß vom 3. Februar 1893 — P. V. I. 802 — angeregte Frage, die Verbesserung und Ausbildung der Telegraphisten, geneigtest erneuert in Erwägung ziehen zu wollen."

Hieraus dürfte zu erkennen sein, welches bedeutende Gewicht diese Kommission, welche aus besonders ausgewählten bedeutenden Fachmännern bestand, dem

Digitized by Google

gegenwärtigen Fernmeldegraphen-Dienst in richtiger Würdigung beigemessen hat; aber dieses Urteil ist nicht allein unbedachtet geblieben, sondern es ist gerade das Gegenteil angeordnet worden, indem dieser wichtige Dienstzweig vielerorts durch unerfahrene Beamten des Weichenstellerdienstes, welche bisher nur zeitweise zu kleineren Handreichungen herangezogen wurden, bezw. durch weibliche Personen besetzt wird, welche nach kurzer unzureichender Ausbildung und nach einer denkbar leichtesten Prüfung in den wichtigen Fernbienst eingestellt werden, ohne daß sie den Wert, den Ernst und die Wichtigkeit des Dienstes kennen oder den letzteren gelernt haben können und von praktischen Handgriffen und Hilfsmitteln, die zur regelrechten Bedienung der Fernleitungen absolut notwendig sind, auch nicht die geringsten Kenntnisse besitzen.

Die großen Fernleitungen, welche das Staatsbahnnetz bis in die äußersten Grenzen der vier Himmelsrichtungen und darüber hinaus umspannen, beanspruchen zu ihrer vollwertigen Ausnutzung und regelrechten Benutzung eine sorgfältige Behandlung und verständiges Einregulieren; aber die Unerfahrenheit, verbunden mit Ungeschicklichkeit des weiblichen und anderen Personals, machen die Benutzung der gangbarsten und denkbar besten Leitungen zeitweise völlig unmöglich; täglich lehrt die Erfahrung, daß die geschilderte Ungeschicklichkeit und Unkenntnis einen Zeitaufwand von 30 bis 40 und mehr Minuten beansprucht, um auch nur das kleinste Telegramm zu befördern, wenn es überhaupt möglich ist, eine Verständigung zu erzielen. Dagegen wickelt sich die Beförderung allemal glatt und in wenigen Minuten ab, wenn an beiden Stellen zufällig — ich sage mit Recht zufällig — zwei erfahrene Telegraphenbeamten arbeiten.

Während bei der Reichspost-Telegraphie, welche bei weitem solche langen Leitungen — außer den Seekabelleitungen — nicht besitzt, fortgesetzt der größte Wert auf eine regelrechte Bedienung durch geschultes Personal gelegt und das weibliche Personal von den großen Fernleitungen der Telegraphen-Aemter I. u. II. Klasse entfernt wird, geht es bei der Staatseisenbahn in umgekehrter Richtung zu, sozusagen rückwärts statt vorwärts; eine Maßnahme, die niemals zu einer gedeihlichen Fortentwickelung führen wird und der bei den immer wachsenden Verkehrsverhältnissen in dem gegenwärtigen Zeitalter in irgend einer Weise seitens der hohen Staatsverwaltung eine Schranke entgegenzustellen sein dürfte.

Es bewahrheitet sich auch noch heute die frühere Tatsache, daß eine Person die telegraphieren kann, bei weitem noch kein Telegraphenbeamter im Sinne des Wortes ist.

Aber auch neben diesen, die Ausführung des Telegraphendienstes hemmenden Umständen ist durch die Einstellung des weiblichen Personals in den Telegraphendienst das Weiterkommen der vorhandenen jungen Telegraphenbeamten — besonders der Diätare — zurückgedrängt, abgesehen von den Hülfstelegraphisten, die trotz ihrer mehrjährigen Dienstzeit, ganz aus der Telegraphisten-Laufbahn weichen mußten, so daß die Herren Abgeordneten des Landtages bereits Veranlassung nahmen sich mit dieser Angelegenheit eingehend zu befassen. Der Herr Abgeordnete Pleß bemerkte in der Sitzung des Hauses der Abgeordneten am 26. Februar d. Js. — vergl. Stenogramm Seite 2068/69 — u. a. wörtlich:

„Nun möchte ich noch über einen Punkt mit dem Herrn Minister sprechen. Ich muß sagen: Das fällt mir außerordentlich schwer. Ich habe zu meinem tiefen Schmerze in dem Etat und in den Erläuterungen zu dem Etat gelesen, daß der Herr Minister auch in diesem Jahre dazu übergegangen ist, sein weibliches Beamten-Personal zu vermehren. Es ist ja nicht viel, aber immerhin etwas. Meine Herren, ich kann das nur auf das Allerstrikteste bedauern. Das sind doch Dinge, die die natürliche Ordnung des Lebens auf den Kopf stellen. Wenn man etwa sagen wollte: ein weiblicher Beamter hat deshalb, weil er vielleicht nicht die Möglichkeit hat, eine Familie zu ernähren, einen größeren Anspruch auf Berücksichtigung — dann, meine Herren, muß man ja ganz naturgemäß auch die Frage aufwerfen: ja, hat denn ein männlicher Beamter, den man nun dadurch zurücksetzt, daß man einen weiblichen Beamten einstellt, nicht die gleiche Anwartschaft auf Berücksichtigung? Nein, meine Herren, wir stehen hier an einem Punkt, wo man einer sogenannten irregeleiteten öffentlichen Meinung folgt, nämlich der Richtung, die dahin zielt, daß man für die weibliche Bevölkerung durch Eröffnung von Beamtenstellen zu sorgen verpflichtet sei. Meine Herren, das ist ein sehr gefährlicher Weg, den wir damit beschreiten, das ist ein Weg dessen Endziel wir schon bei einzelnen Nachbarstaaten in die Wirklichkeit umgesetzt sehen. Gehen wir z. B. nach Frankreich; dort gibt es im Lande sogenannte höchst kulturell entwickelte Departements, die heute so auf den Hund gekommen sind, daß sie nicht einmal mehr die Steuerfälle durch die Geburten zu decken im Stande sind. Diese Ziele, die man hier verfolgt, bewußt oder unbewußt, sind zu tadeln; ich warne vor dem Weg, den man hier eingeschlagen hat, er kann nimmermehr zum guten führen. Die Frau ist ganz notürlich dazu da, um den Mann das Leben zu erleichtern, um ihm den Haushalt zu führen; sie ist aber nicht dazu da, um ihm das Brot wegzunehmen, sondern vielmehr muß der Staat von Rechts wegen dafür sorgen, daß es seinen männlichen Beamten möglich ist, eine Familie zu gründen und diese Familie zu ernähren. Wenn man aber dazu übergehen wollte und sagen: ja, leichtere Beschäftigungen können immerhin weiblichen Beamten anvertraut werden, dann würden wir wahrscheinlich einmal einem Augenblick entgegensehen können, wo an jener Stelle vielleicht eine Frau Ministerin säße, die dann, wenn sie überhaupt einen Mann haben will, ihren Mann beauftragt, Strümpfe zu stopfen und das Kommando über den Kochtopf zu übernehmen. (Heiterkeit.)

Damit ist es aber noch nicht genug. Man hat mir gesagt, der Staat wende diesen weiblichen Beamten namentlich in der Weise seine besondere Fürsorge zu, daß er sie nach einem kurzen Dienst, vielleicht nach 9 oder 10 Monaten, definitiv etatsmäßig mit Pensionsberechtigung anstellt. Wenn das nicht richtig sein sollte, dann erbitte ich mir vom Herrn Minister oder von seinen Räten eine Korrektur. Ich will nicht mit unrichtigen Ziffern operieren; aber wenn das in der Tat der Fall sein sollte, würde ich das um so mehr beklagen, als ich heute bereits Tatsachen vorgelesen habe, die männliche Beamte betreffen, die jahrelang auf etatsmäßige Anstellung, aber bis heute noch vergebens hoffen. Dann muß ich mir doch sagen: wenn der Staat nach dieser Richtung hin wirkt, dann muß er vor allem gerecht sein. Der Herr Minister hat mir aus der Seele gesprochen, wenn er vor ein paar Tagen erklärt hat, er werde alle Beamten mit gleichem Wohlwollen, mit gleicher Gerechtigkeit behandeln. Aber, Herr Minister, das ist kein Wohlwollen, das ist keine Gerechtigkeit, das ist ein doppeltes Maß, das Sie ihren Beamten gegenüber zur Anwendung bringen, und ich verschere dem Herrn Minister: wenn mir Gott noch das Leben läßt — es wird ja nicht lange mehr dauern — werde ich Jahr um Jahr zu ihm kommen und sagen: Räumen Sie diese Ungerechtigkeiten aus dem Wege!"

Wenn die Herren Abgeordneten der Landesvertretung — außer Herrn Pleß haben auch noch andere das Wort hierzu gehabt — sich in geschehener Weise für die Erhaltung des Beamtenstandes aussatzen, dann kann es den Staatsbahn-Telegraphisten — die in dieser Frage vorzugsweise beteiligt sind — am allerwenigsten übelwollend nachgetragen werden, daß sie ihre Stellung gegen die eingeführten Maßnahmen auf der Höhe zu erhalten versuchen.

Die einzige Zuflucht und Hoffnung ist daher zum Herrn Minister Exzellenz Budde, welcher am gleichen Tage in seiner ersten Rede in dem Hause der Abgeordneten erklärte, daß es seine schönste Aufgabe sein würde, für die ihm unterstellten Beamten und Arbeiter

Digitized by Google

zu sorgen, obwohl es eine der schwierigsten Aufgaben ist, allen Wünschen gerecht zu werden.

Der Herr Minister hat gleichzeitig versprochen, daß er auf Grund der stenographischen Berichte die einzelnen Wünsche erneut prüfen und fortgesetzt bemüht sein will, nach Möglichkeit zu helfen und durchzuführen, was berechtigt und durchführbar ist.

Die Staatsbahn-Telegraphisten bauen auf diese Zusage in Zuversicht und vollem Vertrauen und verlieren die Hoffnung nicht, daß die ungleichen Beförderungsverhältnisse, die unglaubliche Zurücksetzung der älteren, im Dienste ergrauten und auch der jüngeren, dem Militär-Invalidenstande angehörenden, ebenfalls für den Bahnhofsdienst ungeeigneten Telegraphisten durch die Gerechtigkeitsliebe des Herrn Ministers eine Aenderung und endgültige befriedigende Regelung erfahren wird, daß die seelische Ruhe wieder Einkehr hält bei den Zurückgesetzten, der Glaube in richtiger Würdigung seinen Platz behauptet, und das Vertrauen zu der vornehmsten Stelle im Herzen eines jeden Staatsbahn-Telegraphisten lautere Wahrheit bleibt. Die Petitionen, welche von verschiedenen Kollegen mit reichlichem Beweismaterial ausgerüstet waren, sind zwar auch diesmal am 1. Mai bei Schluß des Landtages unter den Tisch gefallen, was aber nicht hindern soll und darf, unsere bescheidenen Wünsche immer und immer wieder erneut zur Vorlage zu bringen.

Positiv.

Die Lage der Telegraphisten.

Nachdem in der 31. Sitzung am 26. März 1903 auch die Hebung der Telegraphisten in mittlere Beamtenstellen angeregt worden ist, wurde darauf hingewiesen, daß von vornherein vorauszusetzen ist, die Arbeiten der Telegraphisten nicht mehr durch besondere Beamte ausführen zu lassen, sondern sie mit anderen Tätigkeiten, entweder mit denen der Weichensteller oder Stationsbeamten, zu verbinden. Im ersten Falle ist es vielleicht möglich auf Haltepunkten, wo der Weichensteller auch gleichzeitig Haltestellenvorsteher ist. Hier fahren allerdings die meisten Züge ohne Aufenthalt durch und werden von den in Rede stehenden Beamten blockiert resp. deblockiert, und haben daher diese Beamten zur Verrichtung von Telegraphistenarbeiten durchaus keine Gelegenheit. Die Arbeiten der Telegraphisten mit der Tätigkeit der Stationsassistenten zu verbinden auf großen Stationen — wie zum Beispiel meinem Stationsorte —, dürfte gänzlich unmöglich sein. Der Stationsbeamte des Bahnsteigdienstes wird von allen Seiten von den Reisenden bestürmt, darum sind da ihm sogar Boten beigegeben, um seine Anordnungen zu übermitteln, damit der Betrieb in geordneter Weise geleitet werden kann. Im Telegraphen-Dienstzimmer sehen am Tage von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends 8 bis 10 Personen, und des Nachts von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens 5 Personen, welche mit den verschiedenartigsten Depeschen zu tun haben, die sich täglich auf viele Hunderte belaufen und nach allen Richtungen hin zu verarbeiten sind. Außerdem sind 5 Betriebs-, 2 Maschinen- und 2 Verkehrs-Inspektionen am Orte, welche alle täglich ihre laufenden Depeschen aufgeben, ungerechnet solche Depeschen, welche Sonderzüge und so weiter betreffen, ohne den Privatdepeschen-Verkehr, welcher, einbegriffen die Durchgangsdepeschen, sich auch täglich auf hunderte beläuft. Selbst der Stationsblockdienst, bei welchem täglich über 350 Züge verkehren und wozu ein 58 Felder großer Stationsblock zu bedienen ist, wird von uns Telegraphisten verrichtet.

Daß zur Verrichtung solchen Dienstes stets ein besonderes Personal erforderlich ist, bedingt die Sicherheit und Förderung des gesamten Dienstes.

Tatsache ist nun, daß diejenigen Telegraphisten, welche die verlangte körperliche Rüstigkeit nicht mehr haben und deshalb im Telegraphendienst verbleiben müssen, umsomehr überlastet werden, weil sie während der Ausbildung des sogenannten minderwertigen Personals dieses Personal beaufsichtigen und die für dasselbe berechneten Arbeiten mit erledigen müssen. Und wird es schließlich auch möglich, diesem neuen Personal das Telegraphieren beizubringen — die Schreibfähigkeit, Korsetreifen zu folgen, erlangt dieses Personal nie, und die Telegraphisten bleiben dazu verurteilt, die Arbeiten für das neu eingeschobene Personal mit zu erledigen.

Im Jahre 1901 hat der Herr Ministerial-Direktor Wehrmann versprochen, den Telegraphendienst in schwierigen Fällen, hauptsächlich auf größeren Bahnhöfen, wo die Depeschen vermittelt werden müssen und wo es darauf ankommt, eine Auswahl zwischen verschiedenen Linien zu treffen, auf denen die Depeschen am zweckmäßigsten durchgehen, mittleren Beamten zu übertragen. Wir Telegraphisten, die wir nun die Rüstigkeit für den äußeren Bahnhofsdienst nach zuständigem Gutachten nicht haben sollen, sind aber diejenigen, die diesen wichtigeren Telegraphendienst ausüben müssen und auch die Fähigkeiten haben, ihn ausüben zu können. Dem Weichensteller, der an seinem Stellwerkhebel alt und steif geworden ist und seit seiner Konfirmation keine Gelegenheit zum Schreiben gehabt hat, fällt es sehr schwer, jetzt im vorgerückten Alter den Stellwerkshebel mit dem Bleistift zu vertauschen, was diese Leute auch ganz offen eingestehen und von Geographie, welche zu einer zweckmäßigen Durchleitung von Depeschen erforderlich ist, kann wohl kaum die Rede sein. Die Fernleitungen, welche nach einem Erlaß vom März 1901 voll den neu ernannten Assistenten vorzugsweise bedient werden sollen, bedienen wir Telegraphisten nach wie vor. Die vorstehend aufgeführten Leistungen und Fähigkeiten der Telegraphisten werden das Vertrauen unserer vorgesetzten Behörden und vor allem der hohen Staatsregierung beleben und festigen, so daß auch unsere Bitten erfüllt werden; denn es heißt ja: Bittet, so wird euch gegeben.

Kuhrau.

Beihülfeerhöhung?

(Eingesandt.)

Werte Kollegen! Allmählich scheinen sich die Gemüter über die Erhöhung der Beihülfe beruhigt zu haben. Obgleich viel darüber geschrieben worden ist, hat doch niemand den Hauptpunkt berührt, deshalb möchte ich nicht verfehlen, auf diesen hinzuweisen.

Das Weiterblühen unserer Wohlfahrt und die Erhöhung der Beihülfe hängt lediglich von dem steten Wachsen der Mitgliederzahl ab.

Leider ist es zu bedauern, daß in einigen Bezirken die Mitgliederzahl, anstatt in die Höhe zu gehen, gesunken ist.

Das neue Etatsjahr hat allen Beamtenklassen neue Kräfte zugeführt. Viele würden sicherlich unserer Kasse beitreten, wenn ihnen die Vorzüge derselben bekannt wären.

Ich rufe daher allen Mitgliedern die Worte zu: Frische Fische, gute Fische! Obgleich das Werben von Mitgliedern viel Arbeit und Zeit erfordert, so muß man sich mit dem angenehmen Gefühl, etwas für eine gute Sache getan zu haben, zufrieden geben.

Daher, werte Kollegen, benützen Sie diesen günstigen Zeitpunkt und lassen Sie nicht locker, unsere gute Sache zu vertreten; denn wer suchet, der findet.

W. Fritz-Berlin.

Telegraphen-Uebersicht von 1902.

Nachstehenden kurzen Rückblick auf die Entwickelung des Telegraphen- und Telephonwesens im abgelaufenen Jahre entnehmen wir dem Bayr. Verk. Bl.; die einzelnen Daten sind dem „Journal Télégraphique", dem amtlichen Organ der internationalen Telegraphenverwaltungen, entnommen.

Hinsichtlich der Telegraphenverbindungen ist als das hervorragendste Ereignis die Eröffnung des ersten transpacifischen Kabels zu bezeichnen. Schon seit langer Zeit war dieses Ereignis angekündigt als die Vollendung des unterseeischen Weltnetzes. Dieses Kabel ist auch in der Tat der letzte Ring einer Kette, welche alle Erdteile und einen großen Teil der Inseln der zivilisierten Welt verbindet. Wenn wir aber von einer Vollendung sprechen, so sind wir noch weit vom Ziele; hier auf Erden kann nichts als vollendet betrachtet werden, und kaum ist der neue elektrische Weg eröffnet, welcher Canada mit Australien über die Tiefen des Stillen Meeres direkt verbindet, so bereitet man bereits die Herstellung eines zweiten vor, welcher die Westküsten Amerikas mit den Philippinen, mit China und Australien in Verbindung setzen soll. Die erste Teilstrecke dieser Linie von San Francisko nach Honolulu ist bereits eröffnet. Die ganz besonderen Verhältnisse, in welchen sich die Telegraphenlinien infolge des Krieges au

Digitized by Google

den Antillen, den Philippinen und in Südafrika besanden, haben allen alten Projekten einen neuen Anstoß gegeben, und so ist das Welttelegraphennetz plötzlich mit einer rein englischen transpacifischen Linie bereichert worden, welcher demnächst noch eine zweite rein amerikanische Linie durch den Stillen Ozean folgen wird.

Die Unterseekabel-Industrie steht in vollster Blüte. Solange irgend ein Punkt des Erdkreises noch an das große Netz anzuschließen ist, solange es noch Kolonien irgend eines Landes ohne direkte Telegraphenverbindung mit der Hauptstadt des Mutterlandes gibt, solange diese Verbindungen nicht verdoppelt und verdreifacht sind, um zufällige Störungen durch Unterbrechungen ꝛc. hintanzuhalten, kann von einer Vollendung des Telegraphennetzes nicht gesprochen werden. Das englische Pacifickabel, dessen Teilstrecke bereits am 23. April zwischen Australien und der Insel Norfolk in Betrieb genommen wurde, ist am 8. Dezember 1902 dem allgemeinen Verkehr in seiner ganzen Ausdehnung von Southport (Queensland) bis Bancouver (Britisch-Columbien) übergeben worden. Dieses erste transpacifische Kabel ist die wichtigste aller je versenkten Telegraphenleitungen. In den australischen Gewässern wurde das Kabel von Perth nach Adelaide, 1545 Seemeilen = 2862 km lang, am 1. März 1902 eröffnet. Zwischen Japan und Korea, im Osten Asiens, wurde ein zweites Kabel von Fusan nach Chemulpo gelegt. Bekanntlich sind 1901 die Kabel Landangan (Java)—Bandjermasin (Borneo) 273 Seemeilen = 506 km, von Tourane nach Amoy, 926 Seemeilen = 1714 km und von Maskat nach Jask, 218 Seemeilen = 404 km lang, gelegt worden.

Die neuen amerikanischen Kabel Emden—Azoren—Newyork und Waterville—Azoren—Newyork sind ebenfalls zu erwähnen. Deutschland hat im Einverständnis mit Großbritannien ein drittes Kabel mit 4 Leitungsdrähten auf gemeinschaftliche Kosten zwischen Borkum und Bacton legen lassen. Dasselbe ist 435 km lang und von Borkum aus durch ein Tiefeekabel von 31 km Länge mit dem Festlande verbunden. An der Küste von Alaska hat man im Juli 1902 ein Kabel von Skagway nach Juneau gelegt, welches die Telegraphenverbindungen mit der so interessanten Gegend von Klondyke vervollständigt und erleichtert. Die Gebühren für den Verkehr mit Alaska, Britisch-Kolumbien und Nordwest Kanada sind wesentlich ermäßigt worden. Unter den neuen projektierten Linien in den Kolonien ist die Verbindung in Britisch-Honduras von Belize nach Rio Hondo ausgeführt worden. Die Länder, welche außerhalb des Weltnetzes stehen, sind heutzutage so wenige, daß es sich kaum mehr lohnt, deren späten Beitritt zu verzeichnen. Frankreich ist gegenwärtig darau, die Elfenbeinküste mit dem französischen Sudan, Senegal und Französisch-Guinea zu verbinden, sowie von Dahomey nach der englischen Goldküste eine Landleitung herzustellen.

Mehrere neue Telegraphenstationen sind eröffnet worden in Deutsch Ostafrika, in den portugiesischen Kolonien von Angola und Mozambique. Auf den Philippinen gab es bis zum Jahre 1899 nur die Unterseeleitungen der Eastern Extension Company von Manilla auf Luzon nach Iloilo, auf Panay von Bacolod, Negros und Cebu, und nur auf der Insel Luzon existierten Landlinien. Diese waren übrigens durch den Aufstand größtenteils zerstört.

Gleich nach dem Friedensschluß zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten unternahm der amerikanische Generalstab die Wiederherstellung und Ausarbeitung der Telegraphen im Philippinen-Archipel zur Verbindung der Hauptstadt mit den benachbarten Staaten Asiens. Dieser Umstand ist auch ein mächtiger Ansporn zur Herstellung eines amerikanischen Kabels durch den Stillen Ozean gewesen. Zweierlei Systeme waren vorgeschlagen; das eine wollte die Legung und den Betrieb ausschließlich durch die Regierung, während das andere für ein Privatunternehmen war. Letzteres wurde auch gewählt, und es erhielt die unter dem Namen Commercial Cable Company bekannte transatlantische Gesellschaft, welche sich nun Commercial Pacific Cable Company nennt, die Konzession zur Herstellung und zum Betriebe dieses Kabels.

Hier möge auch die große amerikanische Landlinie von Aegypten nach dem Kap erwähnt werden. Der deutsche Reichstag hat 300 000 Mk. zur Verlängerung der Linie von Bagamoyo — Mpwapua bis Tabora und zum Anschlusse Deutsch-Ostafrikas an die große transkontinentale Linie in Ujiji am Ostufer des Tanganikasees genehmigt. Von Ujiji aus führt die Linie nördlich nach Chartum, welches bereits mit Kairo und Alexandrien verbunden ist. Es ist nicht bekannt, wieweit die Arbeit gediehen und welche Lücke zur Vollendung dieser großen Linie noch auszufüllen ist. Bei den Tarifen für große Entfernungen ist einem lange gefühlten Bedürfnisse nach Verbesserung entsprochen worden; so für den Verkehr zwischen Europa und im Transfite durch Europa und Britisch-Indien. Seit 1. Januar 1902 ist ein gemeinsamer Tarif von 3.75 Frcs. pro Wort für alle Telegramme zwischen Europa, Australien und Südafrika eingeführt worden, während für Telegramme nach Indien noch unverändert 5 Frcs. pro Wort erhoben wurden. Nach vielen Bemühungen der Hauptbeteiligten konnte endlich durch gegenseitiges Nachgeben eine Preisherabsetzung erzielt werden, so daß jetzt die Wortgebühr bei Telegrammen von Europa nach Britisch-Indien 3,125 Frcs. beträgt. Diese Gebührenermäßigung hatte auch eine solche für die Sunda-Inseln, Penang, Malacca, Singapore, Niederländisch-Indien, Java, Borneo und die übrigen Inseln, ja selbst für den persischen Golf und Ceylon zur Folge. Die Presse hat natürlich von diesen liberalen Maßnahmen, welche sich nunmehr auf alle Wege, selbst den über die Türkei und Fao, erstrecken, Nutzen gezogen; sie bezahlt für ihre Telegramme zwischen Europa und Indien oder Birma nur 1.25 Frcs. pro Wort. Nach dieser Tarifermäßigung für Indien erfolgte eine solche für Südafrika, so daß die Gebühren seit Ende 1902 nach beiden Ländern die gleichen sind, nämlich 3,125 Frcs. pro Wort. Die Wortlage von 3,75 Frcs. gilt noch für die Telegramme nach Australien und Neuseeland über Eastern—Madras, Bushire—Madras und Fao—Madras, mit Ausnahme von Mulwein und Mladimokod. Der gleiche Tarif gilt für den Weg Aden—Mauricius—Perth, sowie für die neuen Landlinien Capetown—Durban und nach ihrer Vollendung auch für Durban—Perth. Der Welttelegraphenverein ist den Staatstelegraphenverwaltungen, sowie den Telegraphengesellschaften zu Dank verpflichtet für die bedeutende Vereinfachung und Ermäßigung der Tarife zwischen Europa und Indien, Afrika und Australien, welche durch ihr Entgegenkommen erzielt werden konnte. Auch auf den Linien nach Australien und Südafrika wurde den Preßtelegrammen eine erhebliche Ermäßigung der Gebühren eingeräumt. Innerhalb Europa genießen die Preßtelegramme bereits mehrfache Tarifermäßigungen; so haben Großbritannien, sowie Schweden und Norwegen neue Bestimmungen zur Begünstigung der Korrespondenten und Agenten der Zeitungen vereinbart. Es mag hier noch der Kollektivtelegramme an Matrosen und Soldaten in China erwähnt sein, durch deren Zulassung während der Expeditionsdauer bis zum 1. Oktober 1902 die Telegraphengesellschaften viel Gutes getan und sich mit den Verwaltungen großen Dank verdient haben.

Auf dem Gebiete der Telephonie haben alle Verwaltungen an der Ausdehnung und Verbesserung ihrer inneren und internationalen Einrichtungen fortgearbeitet. In Deutschland hat man hauptsächlich die Stadtnetze mit unterirdischen Kabeln hergestellt, was auch die Schweiz nach Maßgabe der hierfür bewilligten Mittel nachgeahmt hat. In Frankreich sind neue Bestimmungen für den Telephonbetrieb erlassen worden. In Italien hat die Regierung der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt zum Bau eines allgemeinen Netzes, welches alle Städte und bedeutenderen Orte des Königreiches umfassen soll, und zur Ausführung dieses in acht Jahren zu vollendenden Netzes einen erstmaligen Kredit von 5800000 Frcs. verlangt. Die italienische Verwaltung hat auch zwei große internationale Telephonlinien glücklich hergestellt, welche Rom über den Gotthard mit den bedeutendsten Städten Deutschlands und der Schweiz und über den Mont-Cenis mit Paris und den großen französischen Verkehrszentren verbinden. Die Linie Paris—Rom hat eine Länge von 1593 km und ist z. B. wohl die längste europäische Telephonlinie.

Paris—Berlin	hat	1118	km	und	4	mm dicken Bronzedraht,
Berlin—Budapest	„	979	„	„	4	„ „ „
Paris—Marseille	„	863	„	„	5	„ „ „
Berlin—Prag—Wien	„	662	„	„	4	„ „ „
Berlin—Wien	„	661	„	„	4	„ „ „
Berlin—München	„	660	„	„	4	„ „ „
London—Glasgow	„	647	„	„	6,5	„ „ „
Wien—Triest	„	580	„	„	4	„ „ „
London—Paris	„	470	„	„	5	„ „ „
Wien—Prag	„	410	„	„	4	„ „ „

Digitized by Google

Unter den anderen großen internationalen Telephonverbindungen des Jahres 1902 erwähnen wir jene zwischen Deutschland und den skandinavischen Staaten, die Linie Brüssel—Charleroi—Paris—Marseille, die in Ausführung begriffenen Linien, um London mit 300 französischen Industriestädten telephonisch zu verbinden und endlich die Linie Bukarest—Sofia, sowie jene zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen. In Amerika hatten die Telephonsysteme der „American Telephone and Telegraph Co." Ende 1901 eine ungeheure Ausdehnung erlangt und sollten voraussichtlich im folgenden Jahre noch weiter zunehmen; doch diese mächtige Gesellschaft hat in der „Interstate independent Telephone Association" einen bedeutenden Rivalen gefunden, welche ihre bisher behauptete Oberherrschaft ernstlich bedroht. Die Beschlüsse des zweiten Kongresses der „Interstate Association", welcher im Dezember 1902 zu Chicago stattfand, lassen einen heftigen Kampf hiermegen voraussehen. Ferner verdienen noch Erwähnung die neuen Telephonlinien über den großen St. Bernhard, die neue Telephonzentrale in Lausanne, ein neuer Gesprächzähler und das 25jährige Bestehen des Telephons.

Was die Technik betrifft, so haben wir keine besondere Erfindung weder in der Telegraphie noch Telephonie zu verzeichnen, obwohl die Patentlisten überall und namentlich in Amerika von der unerschöpflichen Rührigkeit der Erfinder Zeugnis geben. Aber das praktische Ergebnis ist nicht groß. Die Apparate von Rowland und Pollak-Virag sind nicht mehr neu, ebensowenig der Multiplexapparat von Mercadier.

Auf dem Forschungsgebiete wollen wir auf die phototelephonischen Versuche des Professors Ruhmer und auf jene des Ingenieurs Pupin hinweisen, welch' letzterer die schädliche Wirkung der elektrostatischen Kapazität langer Luftlinien und Kabel durch graduierte Induktionsrollen in dem Schließungsbogen ausgleichen will. Eine interessante Anwendung eines neuen Telegraphenumschlages wurde mit dem Zentralumschalter „Type Amsterdam" gemacht, welcher allen Telegraphenämtern zu empfehlen ist, weil er das Umschalten bei den Hauptstationen vereinfacht und beschleunigt.

Die drahtlose Telegraphie hält die gesamte gebildete Welt in Atem. Sie führt sich allmählich im Fernverkehr ein und erleichtert ihn dadurch, daß sie das Mittel bietet, mit dem Festlande verbunden zu bleiben, wenn man sich auf den Meeren getrennt von aller Welt befindet, oder eine elektrische Leitung zu ersetzen auf der Fahrt z. B. zwischen einer Insel und dem benachbarten Festlande.

Der Fortschritt auf dem Elektrizitätsgebiete hat auch auf die Gesetzgebung und Rechtsprechung einen großen Einfluß geübt. Er hat namentlich der letzteren ganz neue schwierige Aufgaben gestellt wegen der Neuheit von Fragen, welche mit ihm auftauchten und wegen der großen ökonomischen Vortrile für den Einzelnen und das Publikum, welche mit der elektrischen Beleuchtung und Kraftübertragung verbunden sind. Mit Letzterem haben sich auch bereits die Gesetzgeber und mehrere Staaten, wie Deutschland und England, befaßt und schon gesetzliche Maßnahmen auf diesem Gebiete getroffen. Im verflossenen Jahre hat die Schweiz ein Gesetz erlassen, welches gleichsam eine vollständige Sammlung der Elektrizitäts-Rechtswissenschaft bildet, wie sie bis jetzt kein anderes Land besitzt. Dieses Gesetz erklärt das Recht der Staatstelegraphen- und Telephonverwaltungen, für ihren Gebrauch alle öffentlichen und privaten Grundstücke und Anwesen ohne alle Entschädigung und Vergütung zu beanspruchen; es bestimmt die Verantwortlichkeit der elektrischen Unternehmungen, die Vorsichtsmaßregeln gegenüber den schädlichen Einwirkungen der Starkströme von großen Beleuchtungs- und Kraftübertragungsanlagen auf Telegraphen- und Telephonlinien und regelt endlich die Fragen des Enteignungsrechtes für letztgenannte Einrichtungen in so liberalem Sinne, daß der elektrischen Industrie ein weites Feld geöffnet wird. Auch das Post- und Telegraphengesetz der Regierung Australiens sei hier erwähnt, welches die elektrischen Privat Unternehmungen ebenfalls der Staatskontrolle unterstellt behufs Schutzes des Staatstelegraphen- und Telephondienstes.

In dieser Jahresübersicht muß auch des 50jährigen Telegraphenjubiläums in der Schweiz gedacht werden, ferner einiger Staaten, welche ihren Beitritt zum Petersburger Vertrage erklärt haben, nämlich Kreta, Uruguay und des „Commonwealth of Australia", welches alle früheren Telegraphenkompagnien dieser Kolonie vereinigt hat; außerdem der seit 1. Juli 1902 erfolgten Aufhebung aller Beschränkungen des freien Telegrammverkehrs zwischen Großbritannien und Südafrika; endlich auch einer ähnlichen, Maßnahme bezüglich Manillas, Colons, Panamas und ganz Columbiens. Es bleibt nun keine andere Ueberwachung des Telegrammverkehres mehr übrig als jene, welche im November von der Argentinischen Regierung über die Striketelegramme angeordnet wurde, nachdem sie deshalb den Belagerungszustand über das Land verhängt hatte.

Wir schließen diese Uebersicht mit einem Rückblick auf die eingetretenen Todesfälle. Am 7. April 1902 ist der schwedische Generaltelegraphendirektor Herr Storckenfeldt gestorben, am 20. Juli der Präsident der Commercial Cable Company Herr Mackay, dann am 13. Oktober Herr Coromina, welcher dem spanischen Telegraphenkorps angehörte und später Vertreter der Direct Spanish Telegraph Company in Madrid war. Ihr Andenken wird fortleben.

Erlasse des Ministers der öffentlichen Arbeiten.

Nr. 34. Betr. Fachprüfung erster Klasse.

Berlin, den 1. Mai 1903.

In Ziffer 32 der Ausführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung ist unter der Bezeichnung äußerer Dienst — im Gegensatz zum Bureaudienst — der Bahnhofs- und Abfertigungsdienst zu verstehen. Wenn daher Militäranwärter, die im Bahnhofsdienst zwar ausgebildet, aber wegen körperlicher Mängel in diesem nicht selbständig verwendet werden können, nach § 1 Ziffer 9 der Prüfungsordnung für den mittleren nichttechnischen Eisenbahndienst angenommen sind, so steht der Annahme, daß sie nach dem Bestehen der Assistentenprüfung ausschließlich im Abfertigungsdienst beschäftigt worden sind, ihrer Meldung zur weiteren Ausbildung für die Fachprüfung erster Klasse nicht entgegen.

Der Bericht der Königlichen Eisenbahndirektion in Cöln vom 16. April 1903 (Nr. 4. 55 [illegible]) ist hierdurch erledigt.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

Budde.

An die Königlichen Eisenbahndirektionen.
IV. B. 2. 357

Kleinere Mitteilungen.

Ein eigentümliches „Elementarereignis" lernen jüngst die Reisenden der ersten abessinischen Eisenbahn kennen. Die Linie Dschibuti-Abdisi Harrar wurde bekanntlich am 17. Februar d. J. dem Verkehr übergeben. Wenige Tage nach ihrer Eröffnung ereignete sich der interessante, in Nordafrika nicht ganz unbekannte Vorfall, über den das „Journal de Djibuti" berichtet. Nachdem der Zug auf der Steigung die Brücke von Schebele in Kilometer 20 passiert hatte, war die Lokomotive aufgestanden, ihr weiter zu bringen, weil die Räder auf den Schienen glitten, ohne von der Stelle zu rücken. Die Untersuchungen Fahrgäste stiegen aus, um die Ursache des Aufenthalts zu ermitteln und sahen zu ihrem größten Erstaunen die ganze Linie wie von einem gelblich grünen Teppich bedeckt, den eine mehrere Zentimeter hohe Schicht von Heuschrecken bildete. Die Räder hatten solche Mengen von diesen Tieren zerdrückt, daß hierdurch die Reibung zwischen Rad und Schiene aufgehoben war. Man räumte vorerst, so gut es eben ging, die Strecke ab, schüttete Sand und kleine Steine auf die Schienen, und endlich gelang es auch, die Fahrt wieder fortzusetzen.

Hinter der Brücke der Station Hol-hol in Kilometer 52 ist jedoch die Steigung der Linie wieder eine so beträchtliche, daß der schwere Zug, der jetzt nur etwa 10 m in der Minute zurücklegte, abermals stehen blieb, dann aber trotz aller angewandten Mittel langsam nach rückwärts zu rollen begann, wobei ein schwerer Unfall kaum vermeidlich schien. Es zeigte sich, daß der ganze Mechanismus der Lokomotive und die Räder der Zahnstange mit einem dicken Brei überzogen waren, sodaß die Bremsen verzögert und es oder Unterstützung bedurfte, den Zug wieder zum Stehen zu bringen. Nach vollständiger Reinigung wurde die Fahrt weiter fortgesetzt. Endergebnis: eine mehrstündige Verspätung.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Unterstützungs-Verein für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 24. April 1903.

An alle Vertrauensmänner sowie an sämtliche Mitglieder.

Den geehrten Vertrauensmännern und Mitgliedern hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß die diesjährige General-Versammlung am 27. Juli zu Berlin in der Anhaltischen Resource, Möckernstr. 114, in der Nähe des Anhalter und des Potsdamer Bahnhofes, stattfindet, der Anfang ist auf 8½ Uhr vorm. festgesetzt.

Die Herren Vertrauensmänner werden ergebenst ersucht, etwaige Anträge bis zum 1. Juni d. Js. an den Vorsitzenden, Stat.-Assist. Rintowsky, Berlin, Urbanstr. 9 IV, gefälligst einzusenden.

Der Vorstand.

Rintowsky. Renz. Tessel.

Digitized by Google

Berlin, den 20. April 1903.

An
die Mitglieder des Bezirks Lippe, Bromberg.

Der seitherige Vertrauensmann, Herr Kollege Lippe, Bromberg, hat das Amt als Vertrauensmann niedergelegt, und ist der Stations-Assistent Herr Jogodzinski, Bromberg, wohnhaft Schleusenau, Neue Schulstr. 9, als Vertrauensmann für den dortigen Bezirk von uns bestätigt worden. Der Herr Kollege Lippe hat das Amt als Vertreter übernommen.

Dieses den Herren Mitgliedern des Bezirks Bromberg zur gefälligen Kenntnis.

Der Vorstand.

Ritzkowsky. Renz. Tessel.

Berlin, den 30. April 1903.

An
die Mitglieder des Bezirks Schwiebus, Gleiwitz.

Der bisherige Vertrauensmann Stations-Assistent Schwieder ist ab 1. Mai d. Js. nach Zabrze versetzt und hat, um eine Verlegung der Geschäfte zu vermeiden, das Amt aufgegeben. Wir haben nun den Königl. Eisenb.-Telegr. Herrn Zeis, Gleiwitz, Kreuzdelle 12, als Vertrauensmann ab 1. Mai d. Js. für den Bezirk Gleiwitz bestätigt. Die Stellvertretung hat Herr Stat.-Assist. Schwieder, Zabrze, vom gleichen Tage ab übernommen.

Vorstehendes den gedachten Herren Mitgliedern zur gefäll. Kenntnis.

Der Vorstand.

Ritzkowsky. Renz. Tessel.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Altona.

In der Generalversammlung vom 26. April d. J. wurde die Tagesordnung, welche lautete:

I. Geschäfts- und Kassenbericht,
II. Neuwahl des Vorstandes,
III. Unterstützungsanträge,
IV. Wohlfahrts-Ueberreinkommen,
V. Delegiertentag Frankfurt a. M.,
VI. Verschiedenes,

erledigt wie folgt:

Zu I. Es wurde über die Versammlungen und Veranstaltungen im verflossenen Vereinsjahre berichtet. Die Mitgliederzahl betrug am 31. 3. 03. — 74.

Die Kassenprüfer erstatteten Bericht über den Befund der Kasse und die richtige Führung der Bücher, und wurde dem Kassierer Entlastung erteilt.

Kassenbestand am 31. 3. 03 Mk. 39,55.

Zu II. Die nach den Satzungen ausscheidenden Vorstandsmitglieder: der zweite Vorsitzende Herr Rau, der erste Schriftführer Herr Blume und der erste Kassierer Herr Krüger, wurden wieder gewählt. Zu Kassenprüfern wurden die Herren Lücht und Schneeberg bestimmt.

Zu III. Es lagen drei Unterstützungsgesuche (der Orts-Vereine Düsseldorf, Halle a. S. und Saarbrücken, vor, und wurden hierfür je 10 Mk. bewilligt mit dem Beschluß, daß die eine Hälfte aus der Vereins-Kasse und die andere Hälfte durch freiwillige Beiträge zu decken ist. (Listen sind in Umlauf gesetzt worden.)

Zu IV. Die bezüglichen Vorschläge in unserer Zeitschrift, betr. Erhöhung der Beihilfen, wurden einer Besprechung unterzogen. Die dies. Vertrauensmännern werden entsprechende Anträge nach Berlin einsenden.

Zu V. Die Beschickung des diesjährigen Delegiertentages wurde beschlossen. Bezügliche Anträge sind bis zur nächsten Versammlung zu stellen.

Zu VI. Die Versammlung besprach noch die Mißstanden des obligat. Bezuges unserer Zeitschrift und die allgemeine Lage.

Die Juli-Versammlung soll in Harburg stattfinden.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Auf die am Mittwoch, den 13. Mai d. Js. abends 8 Uhr im Victoria-Hotel auf dem Berge 6 hierselbst, stattfindende Monats-Versammlung, werden die Mitglieder hiermit nochmals besonders aufmerksam gemacht und um Beteiligung dringend gebeten.

Der Vorstand.
J. A.: Alex Möller.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Bericht
über die ordentliche General-Versammlung vom 26. April 1903.

Der 1. Vors. Herr Schultheis eröffnet die gut besuchte General-Versammlung gegen 4½ Uhr. Das von ihm nach Begrüßung der Kollegen auf Se. Majestät ausgebrachte Hoch wird von den Anwesenden begeistert aufgenommen. Vor Eintritt in die Tagesordnung wird die Niederschrift über die März-Versammlung bekannt gegeben und angenommen.

I. 5 Kollegen hatten sich als Mitglieder angemeldet; dieselben wurden aufgenommen. Der Vereinigung gehören nunmehr 84 Kollegen an.

II. Der Schriftführer gibt den Geschäftsbericht pro 1902/03 bekannt. Da Einwendungen nicht erhoben wurden, wird derselbe gutgeheißen. Inzwischen ist der Verbands-Vors. Herr Herrmann, Düsseldorf, in der General-Versammlung erschienen.

III. Den Kassenbericht erstattete der 1. Kassierer Herr Albert. Das Geschäftsjahr schließt mit einem Ueberschuß von 67,61 Mk. ab.

IV. Die Kassenprüfer beantragen Entlastung, da sich nichts zu erinnern vorgefunden und die Bücher tadellos geführt wären. Versammlung erteilt Entlastung.

Da Weiterberatung zur Tagesordnung wird das einzige Zeit ausgesetzt, da der Verb.-Vors. gleich wieder abreisen muß. Herr Heimann Düsseldorf, dem das Wort übertragen ist, macht einige Ausführungen über den Stand unserer Sache, Zeitschriftangelegenheit u. a. m. Es entspinnt sich hieraus eine kleine Diskussion, an welcher ganzen 18 man mit den Ansichten einverstanden. Herr Schultheis dankt im Namen der Vereinigung dem Verb.-Vors. für sein Erscheinen und bringt ein Hoch auf denselben aus.

V. Nachdem Herr Kollege Haibach die Arbeiten des Vorstandes des näheren besprochen, beantragt er bei den vorzunehmenden Wahlen zu den Vorstandsämtern Akklamation. Widerspruch erfolgt nicht. Der Vorstand wird sodann einzeln einstimmig wiedergewählt. 1. Vors. Schultheis, 2. Vors. Siegen. 1. Schriftf. Wertenbach, 2. Schriftf. Stahl, 1. Kassierer Albert und 2. Kassierer Jalmen.

VI. Zum Verbands-Delegierten nach Frankfurt wird der Vorsitzende unserer Vereinigung, Herr Schultheis, welcher uns in Halle und Hamburg vertreten hat, wiedergewählt.

VII. Anträge zum Wohlfahrts-Ueberreinkommen. Die sehr ausgedehnte Beisprechung hat zu folgendem geführt: Der von dem Vorstand des Wohlf.-Ueberekl. in Aussicht gestellte Antrag auf Erhöhung der Beihilfen wurde einstimmig abgelehnt; der § 12 der Statuten soll dahin abgeändert werden, daß die Höchstgrenze des Aufnahmealters 35 Jahre beträgt; die Umlagen pro Vierteljahr sollen nicht mehr wie 4 Mark betragen; wenn es sich herausstellen sollte, daß sie höher sind, soll mit Rücksicht auf die jüngeren Mitglieder der Reservefonds zur Deckung des fehlenden Betrages mitherangezogen werden; die Vertrauensmänner sollen ihre Stimmen in der General-Vers. haben, als sie Mitglieder vertreten. (Die formulierten Anträge werden demnächst dem Wohlf.-Ueberein. übermittelt.)

VIII. Mit einer Mehrheit von 33 Stimmen entscheidet sich General-Vers. für Oelsenkirchen als Tagungsort für die nächstjährigen ordentlichen General-Versammlung. (7 Anträge gestellt.)

IX. Es lagen 3 Unterstützungsgesuche, und zwar aus den Ortsvereinen Düsseldorf, Saarbrücken und Halle vor. Der Vorsitzende teilt die Verfassung der Gesuche mit und bittet um Vorschläge, wieviel bewilligt werden soll. Auf der Mitte der Versammlung wird von verschiedenen Seiten für jedes Gesuch 10 Mark beantragt. Die General-Vers. beschließt: Für die 3 Unterstützungsgesuche werden mit Rücksicht auf den guten Kassenabschluß und weil die Düsseldorfer der Antragsteller sehr groß ist, sowie die Mitgliederzahl unserer Vereinigung gleichfalls gestattet, je 10 Mark bewilligt. Die Beträge sollen portofrei an die Betreffenden abgesandt werden. Bei dieser Gelegenheit wurde bemerkt, daß die reichsländischen Kollegen so gut wie nichts für bedürftige Kollegen und deren Witwen tun, was den Grund, weil das Reichsland im Verbande nicht vertreten ist. Von den Artikeln in den Nrn. 5 und 7 der Zeitschrift wurde obigtell Kenntnis genommen.

In der sich jetzt hieran anschließenden Diskussion zum letzten Punkte wird dem Vorstand allgemeines Vertrauen zur Vertretung unserer Interessen entgegengebracht. Von verschiedenen Seiten wird in Anregung gebracht, die monatlichen Versammlungen auf Sonntags zu verlegen. Da auf ausdrücklichen Wunsch vieler auswärtigen Kollegen unsere Monats-Versammlungen auf Samstags obendd festgelegt wurden, soll diese Angelegenheit, weil noch nicht spruchreif, auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden. — Der Wirt unseres bisherigen Vereinslokals gibt sein Geschäft auf, und sind wir daher gezwungen, sofort ein anderes Lokal für Abhaltung unserer Versammlungen zu bestimmen. General-Versammlung bestimmt das Peterseke Lokal, in welchem die General-Versammlung tagt, als Vereinslokal.

Nach Erledigung einiger interner Sachen wurde die in allen Teilen sehr anregend verlaufene General-Versammlung um 8½ Uhr vom 1. Vorsitzenden geschlossen.

Samstag, den 16 Mai, abends 8½ Uhr, im neuen Vereinslokal, Restauration Peters, Chausseestr. 7, in unmittelbarer Nähe des Rathauses, Monats-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über Verlegung der Monats-Versammlung von Samstags auf Sonntags.
2. Endgültige Beschlußfassung über die Anträge zum Wohlf.-Ueberreinkommen.
3. Entgegennahme von Anträgen zum Verbandstag (Frankfurt).
4. Verschiedenes.

Bezüglich der Wichtigkeit der auf die Tagesordnung gesetzten Punkte ist es Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich in der Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Schultheis. Wertenbach. Albert.

Vereinigung der Telegr.-Beamten des Dir.-Bez. Kattowitz.

Infolge meiner Versetzung von Gleiwitz nach Zabrze bin ich genötigt den Vorsitz des Ortsvereins aufzugeben.

Ich habe die vorläufige Uebernahme der Geschäfte dem I. Schriftführer, Telegraphist v. Michalski, Gleiwitz, Fabrikstraße, übertragen.

Digitized by Google

Die Mitglieder wollen sich deshalb künftig in Ortsvereinssachen an diesen wenden.

Der Vorstand des Zusammenschlusses wolle hiervon ebenfalls Notiz nehmen.

Neumark wäre auf nächste Tagesordnung zu setzen.

Zabrze, den 7. Mai 1903.

Schwieder,
Stations-Assistent.

Ortsverein Kiel.

Mit Rücksicht auf die in diesem Jahre in Berlin abzuhaltende General-Versammlung unseres Wohlfahrts-Uebereinkommens findet am Sonntag, den 24. d. Mts., nachm. 4 Uhr, im Neumünster-Hotel Union, unmittelbar am Bahnhof, eine Versammlung meines Bezirks statt, um die Wünsche und Ansichten jedes Einzelnen zu hören, damit ich in Berlin nicht allein meine, sondern die Wünsche der Mitglieder vertreten kann. Gleichzeitig sind die Herren der anschließenden Bezirke hierzu herzlich willkommen.

Ich darf wohl auf das Erscheinen sämtlicher dienstfreien Mitglieder mit Bestimmtheit rechnen, damit die Meinungen geklärt und einheitliche Ansichten geschaffen werden.

J. Bochow, Vertrauensmann.

Ortsverein Saarbrücken.

Die am 26. April abgehaltene Versammlung war von 15 Mitgliedern besucht.

Der 1. Vorsitzende als Vertrauensmann des hiesigen Vereins eröffnete die Versammlung und forderte die Anwesenden auf, ein stilles Hoch auf Se. Majestät unsern Kaiser auszubringen.

Sodann erteilte er das Wort den Antragstellern.

Es wurden 6 Anträge zum Wohlfahrts-Uebereinkommen, und 3 Anträge zum Delegiertentag des „Zusammenschlusses" durchberaten.

a) Anträge zum Wohlfahrts-Uebereinkommen.

Antrag 1. Die Höchstsatz auf 700 bezw. 800 Mark zu erhöhen mit entsprechender Erhebung einer besonderen Umlage für die älteren Mitglieder.

Antrag 2. Für die neu eintretenden Damen eine Erhöhung des Reserve-Fonds eintreten zu lassen.

Antrag 3. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen soll eine Pauschalsumme dem „Zusammenschluß" überweisen für Mitbenutzung der Zeitschrift.

Antrag 4. Das Klebemarkensystem aufzuheben und dafür jeden Vertrauensmann mit einem einheitlichen Stempel zu versehen.

Antrag 5. § 10 unserer Satzungen dahin abzuändern: „Alle drei Jahre findet eine General-Versammlung statt, deren Bestimmungsort jedesmal in der letzten General-Versammlung beschlossen wird.

Antrag 6. Neue Satzungen drucken zu lassen, wegen der vielen Aenderungen, Texturen u. s. w.

b) Anträge zum Delegiertentag des Zusammenschlusses.

Antrag 1. Gründung einer Verbands-Unterstützungskasse mit einem Mitgliedsbeitrag von 1 Mark jährlich, deren Statuten der hiesige Ortsverein entworfen hat.

Antrag 2. Standesfragen.

Antrag 3. Die Zeitschrift wieder wöchentlich erscheinen zu lassen zu dem Preise von 1 Mark vierteljährlich. Sämtliche Anträge wurden mit einer „Begründung" beschlossen.

Um 7 Uhr abends wurde die Versammlung geschlossen.

Der Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Im Bereich der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft sind folgende Personalveränderungen eingetreten: Ernannt wurden: der bisherige Präsident der Königlichen Eisenbahndirektion in Cöln Sarter zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat und Ministerialdirektor im Ministerium der öffentlichen Arbeiten und der Ober- und Geheime Regierungsrat v. Rabenau in Magdeburg zum Präsidenten der Königlich preußischen und Großherzoglich hessischen Eisenbahndirektion in Mainz. — Versetzt wurden: der Präsident der Königlich preußischen und Großherzoglich hessischen Eisenbahndirektion in Mainz Breitenbach in gleicher Amtseigenschaft an die Königliche Eisenbahndirektion in Cöln, der Geheime Regierungsrat Dr. Roesler, bisher in Berlin, als Oberregierungsrat (auftrm.) zur Königlich preußischen und Großherzoglich hessischen Eisenbahndirektion in Mainz, die Regierungsräte Karl Gallo, bisher in Mainz, als Mitglied der Eisenbahndirektion nach Frankfurt a/M. und Rojenbaum, bisher in Frankfurt a/M., als Mitglied der Eisenbahndirektion Berlin, der Regierungs- und Baurat Daunert, bisher in Fulda, als Vorstand der Eisenbahn-Maschineninspektion nach Wiesbaden, die Eisenbahnbau- und Betriebsinspektoren Karl Schulz, bisher in Straßund, als Mitglied (auftrm.) der Eisenbahndirektion nach Elberfeld, Loeffel, bisher in Hannover, nach Stralsund zur Wahrnehmung der Geschäfte des Vorstandes einer Eisenbahn-Betriebsinspektion daselbst und Krausgrill, bisher in Düsseldorf, zur Eisenbahndirektion in Elberfeld, die Eisenbahn-Bauinspektoren Baldamus, bisher in Dortmund, als Vorstand der Eisenbahn-Maschineninspektion nach Fulda, und Boerling, bisher in Cöln, als Vorstand (auftrm.) einer Werkstätteninspektion bei der Eisenbahn-Hauptwerkstätte 1 nach Dortmund, die Regierungsassessoren Hans Schulze, bisher in Thorn, zur Eisenbahndirektion in Bromberg, und Dr. Pischke, bisher in Mainz, zur Eisenbahndirektion in Berlin. — Zu den Ruhestand sind getreten: der Eisenbahndirektor Ingenohl, Vorstand der Eisenbahn-Maschineninspektion in Wiesbaden, und der Eisenbahn-Betriebsinspektor Reusch, Vorstand der Eisenbahn-Betriebsinspektion 2 in Cassel.

Dir.-Bez. Essen-Ruhr.

Versetzt: Am 1. 4. 03 Telegraphist Elpri von Kupferdreh nach Sipum. Am 1. 5. 03 Telegraphist Hauerken von Bochum-Süd nach Dornap, Bezirk Elberfeld.

Pensioniert: Am 1. 5. 03 Telegraphist Hülsewig in Dortmund.

Ausgeschieden: Am 1. 5. 03 Telegr.-Diätar Schulz in Oberhausen.

Ernannt: Am 1. 5. 03 Telegr.-Diätar Seppi in Frintrop, unter Versetzung nach Langenberg, Bezirk Elberfeld, und Telegr.-Diätar Hopfe in Wanne, unter Versetzung nach Ilerdingen, Bezirk Cöln, zu Telegraphisten.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Versetzt: Die Telegr. Berger von Beuthen O.-S. nach Annaberg, Jarnsch von Kelisch nach Gleiwitz, Sommer von Bernstadt nach Breslau O.-S Bf., Maliyke von Jabrze (früher Dtz.) nach Bernstadt und der Telegr.-Assistent Schwieder von Gleiwitz nach Jabrze.

Ernannt: Die Telegr. Berger in Annaberg, Jarnsch in Gleiwitz (früher in Dtz.), Strick und Wohlfeil in Beuthen O.-S. zu Stations-Assistenten des Telegraphen-Dienstes.

Pensioniert: Telegraphist Anderssch auch Anders in Ruda O.-S. unter Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Dir.-Bez. Straßburg.

Versetzt: Telegraphist Horn von Mülhausen nach Hüningen. Telegraphist Marck von Hüningen nach Rombart.

Briefkasten.

M. R. und andere Antragen. Die Petition der Telegraphisten ist in der letzten Tagung des Abgeordnetenhauses ehrenvoll erledigt worden, wie die vielen anderen Beamtenkategorien, trotzdem sich die Abgg. Cahensly und Frisch daran bemühten. Es ist selbstverständlich, daß eine gesetzliche Regelung solcher Behandlung der Petitionen erfolgen muß, bedauerlich bleibt es aber trotzdem, daß das hohe Haus den Bitten der Beamten nur oberflächlich Beachtung schenkt. Die oft ausgesprochene Meinung des Herrn Grafen von Limburg-Stirum und anderer seiner Fraktionsgenossen, daß die Beamten mit dem Petitionieren gewissermaßen nur „Sport" treiben, würde doch leicht nachdrücklich widerlegt werden können. Der Etudor, vielleicht Novembor kann also auf eine Besprechung der Petition im Plenum nicht gerechnet werden.

L. H. Wir haben den betr. Ministerialerlaß noch nicht auffinden können, es wird und aber verschert, daß in dem von Ihnen angezogenen Falle Umzugsgelder zustehen.

Büchertisch.

Vademecum für Zeitungsleser. Eine Erklärung der in Zeitungen vorkommenden Fremdwörter und Ausdrücke im Verkehrsleben. Von H. Nordheim. Eleg. kart. Mk. 1.—. Verlag von Gebrüder Jänecke in Hannover.

Was ist „gelbe Presse?" Was bedeutet „good time System?" Was sind „Zirkumskriptionsbullen?" Welche Bewandtnis hat es mit „Weltbrück, Gründach, Blaubuch?" Zeitungsleser kommen öfter in die Lage, bei der Lektüre ihres Blattes derartige Fremdwörter und Ausdrücke zu finden, die unverständlich sind, sie müssen dann im Konversations-Lexikon oder im Fremdwörterbuch nachschlagen, was immerhin zeitraubend ist. Mitunter ist auch ein solches Nachschlagebuch nicht zur Hand. Für solche Fälle soll das Vademecum für Zeitungsleser ein Berater sein. Dasselbe enthält auf knappem Raum unter Vermeidung alles unnötigen Ballastes alle für den Zeitungsleser wirklich notwendigen Worterklärungen und macht ein größeres Nachschlagewerk bei der Lektüre entbehrlich.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126
an der Friedrichstrasse, Latz. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-, Krieger-Verein, versendet die neueste hocharm.

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45, 48, 50 M.**, 4 wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie. Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen, Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Bemste 5 pCt. Rabatt.

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise, **Militaria Kronen Fahrräder.**

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Beuker,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespl. Petitzeile aufgenommen — Gesuche bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Welcher Kollege

am Rhein tauscht mit Stationsassistent des Telegraphendienstes **Murrl** in **Arnstadt** in Thür.? Nur Außendienst.

Tauschgesuch.

Telegraphist, Station Werden, Ruhr, Bezirk Essen, Nähe von Düsseldorf, wünscht Familienhalber **Tausch** nach **Berlin, Stettin, Altona, Halle** oder **Magdeburg.** Offerten an Telegraphist **Anders, Werden,** Ruhr, erbeten.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,

Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.

Vlotho i. Westf., No. 23.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisszeug — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze, Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Bretschneider-Maschinen — Lampen — Affenide — Globen — Kunstlichtdrucke. Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Markgrafenstr. 91 (79).

Hinterbliebenen-Kasse

des Verbandes deutscher Beamtenvereine

versichert

mit unbedingtem Rechtsanspruch und vollem Dividendenantheil

Witwen- und Töchterpensionen

lebenslänglich zahlbar

Wechselseitige

Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch ohne ärztliche Untersuchung bei kleinen Versicherungen

Studien- und Erziehungsrenten

zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters

Sterbegelder

Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc.

Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Drucksachen rc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Der

Grosse Stieler

für 30 Mark!

Hand-Atlas in 100 Karten. 50 Lieferungen zu je 60 Pfg.

Gotha: Justus Perthes.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Firma 1870 gegr. Bei Bezug ohne 20% Zah. u. Preisnachlass. bei Abzahlung entsprechend. Grösste Auswahl Modernste Konstr.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Jährige Garantie. Fabrik: **Wilhelm Emmer Berlin 208.** Seydelstr. Illustrirte, Musterbuch umsonst. Mässigste Preise. Ruhe sofort.

Apfelwein garantirt naturrein Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn. **R. Gorman,** Kirchheimbolanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf. verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus

Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Auf Abzahlung

ohne Anzahlung

Uhren, Musikwerke, Goldwaaren

Preiskourante und Abbildungen

gratis u. franco.

Auf Uhren 3 Jahre Garantie.

Specialität: Uhren, Glashütter System.

Philipp Cohén

BERLIN C., **Neue Friedrichstr. 59.**

Gegründet 1880.

Aeltestes Geschäft der Branche. — Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 7. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

University Library JUN 1903

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8853), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 26. Mai 1903.** | **Nummer 10**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Der geschäftsführende Orts-Verein. — Teleskopartige Anschlußstange. — Sind die Gründe stichhaltig, die gegen eine Erhöhung der Beiträge, die unsere Kasse an die in den Ruhestand tretenden Mitglieder alm. zahlt, geltend gemacht werden? — Die Beamtinnen. — Haus der Abgeordneten. — Ministerial-Erlasse und -Verfügungen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Bücherlisch. Anzeigen.

Der geschäftsführende Orts-Verein

an sämtliche Orts-Vereine wie Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphisten.

In Ausführung des § 7 der Satzungen und in Verfolg des Beschlusses der Delegierten in der vorjährigen Tagung zu Hamburg, findet die diesjährige Tagung des Zusammenschlusses statt am

Sonntag, den 9. August zu Frankfurt am Main.

Der Orts-Verein Frankfurt wird gebeten, hierzu das Geeignete freundlichst veranlassen zu wollen.

Düsseldorf, den 17. Mai 1903.

Herrmann, Vorsitzender — Obermeit, Kassierer

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 24. April 1903.

An alle Vertrauensmänner sowie an sämtliche Mitglieder.

Den geehrten Vertrauensmännern und Mitgliedern hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß die diesjährige General-Versammlung am 27. Juli zu Berlin in der Anhaltischen Resource, Möckernstr. 114, in der Nähe des Anhalter und des Potsdamer Bahnhofes, stattfindet, der Anfang ist auf 8½ Uhr vorm. festgesetzt.

Die Herren Vertrauensmänner werden ergebenst ersucht, etwaige Anträge bis zum 1. Juni d. Js. an den Vorsitzenden, Stat.-Assist. Rinkowsky, Berlin, Urbanstr. 9 IV, gefälligst einzusenden.

Der Vorstand.

Rinkowsky. Renz. Tessel.

Teleskopartige Anschlußstange

mit Hin- und Rückleitung zum Anschluß von Fernsprechern und Telegraphen an die Leitung auf offener Strecke

Chr. Diez, Fabrikant in München.
D. R. P. No. 138146 und Auslandspatente.

Vorliegende Erfindung hat eine teleskopartige, zum Anschluß von Telephonen rc. an die Leitung auf offener Strecke bestimmte Anschlußstange zum Gegenstand.

Dieselbe unterscheidet sich von anderen Anschlußstangen in der Hauptsache dadurch, daß sie, für Hin- und Rückleitung eingerichtet, derart konstruiert ist, daß auch zwei von einander entfernt liegende Drähte der Luftleitung mit einander in Verbindung gebracht, bezw. an einander angeschlossen werden können.

Erreicht wird dies dadurch, daß im Innern der aus lauter einzelnen, in der ausgezogenen Stellung gegeneinander auf beliebige Weise zu fixierenden Röhren bestehenden Anschlußstange eine entsprechend isolierte Leitungsschnur untergebracht ist, deren eines Ende an einem losen Haken, der am obersten Ende der hohlen Stange aufsitzt, befestigt ist, während das andere Ende über eine federnd beeinflußte Rolle oder Spule geführt wird und durch diese mit einer Anschlußklemme in Verbindung steht.

Untenstehende Abbildungen Fig. 1 und 2 zeigen diese neue Vorrichtung in zwei Längsschnitten. Wie hieraus ersichtlich, ist an dem unteren Ende der Stange a ein Gehäuse b angeordnet, das die Rolle oder Spule c, auf der sich die Leitungsschnur d aufwickelt, aufnimmt. Das Innere der Spule c bildet zugleich das Gehäuse für die, das selbsttätige Aufwickeln der Leitungsschnur d besorgende Feder f.

Fig. 1.

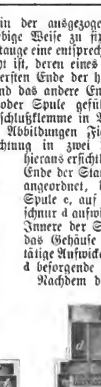


Fig. 2.

Nachdem die aus den einzelnen teleskopartig in einander steckenden Metallröhren bestehende Stange a mit dem Gehäuse b selbst als Leitung dient, so müssen die mit der isolierten Rückleitungsschnur d in Verbindung stehenden Teile wie die Spule c und die Schraubklemme g von der ersteren selbstverständlich entsprechend isoliert werden. Aus diesem Grunde ist einerseits zwischen dem, mit dem Gehäuse b direkt in Berührung stehenden Vierkantstift i und der Lagerwelle l für die Spule c eine Isolierung k vorgesehen und andererseits sind die Stirnseiten dieser Lagerwelle und deren Muttern mn durch nichtleitende Beilagscheiben p von dem Gehäuse b isoliert.

An dem Gehäuse b sind zwei Anschlußklemmen g und h angeordnet, deren erstere, entsprechend isoliert, durch

Digitized by Google

ein Stück Leitungsschnur r mit der auf der Welle l sitzenden Mutter m in Verbindung steht, während die letztere Klemme h den direkten Anschluß an die Stange a vermittelt.

Im Gebrauchsfalle benutzt man die Anschlußstange, nachdem die obere Schutzkapsel s entfernt und die einzelnen Teile der Stange ausgezogen und fixiert sind, in folgender Weise.

Man hakt zuerst den, am oberen Ende der Leitungsschnur d befindlichen losen Haken u in den einen Draht der Luftleitung und hierauf den anderen am oberen Ende der Stange sitzenden festen Haken v in den anderen mit dem ersteren in Verbindung zu setzenden Draht, wobei die Leitungsschnur d unter gleichzeitigem Abwickeln von der Spule e, aus der oberen Oeffnung in einer der Entfernung beider Drähte entsprechenden Länge herausgezogen wird. Schaltet man dann noch mit Hilfe der beiden Klemmen g h am unteren Ende der Stange den Telephonapparat ꝛc. ein, so ist die Verbindung hergestellt.

Zur Aufhebung der Verbindung hat man nur nötig, zuerst den festen Haken v und dann den Haken u wieder auszuhaken, worauf die Leitungsschnur d zufolge der federnden Beeinflussung der Spule e von selbst wieder soweit in die hohle Stange a hineingezogen wird, bis der Haken u wieder wie ursprünglich auf dem Rand der oberen Oeffnung der Stange aufsitzt.

Sind die Gründe hichhaltig, die gegen eine Erhöhung der Beihilfe, die unsere Kasse an die in den Ruhestand tretenden Mitglieder usw. zahlt, geltend gemacht werden?

Seit Jahren wird die berechtigte Forderung gestellt, die Beihilfe, die unsere Kasse an ihre Mitglieder zahlt, zu erhöhen, zumal jede Kasse es als ihre heiligste Aufgabe betrachten muß, Verbesserungen in dem Geschäftsbetrieb und in ihren finanziellen Leistungen eintreten zu lassen, da nur solche Kassen, die sich als wirkliche und aufrichtige Anhänger des stolzen Fortschrittes bekennen, Aussicht haben, später lebensfähig zu bleiben und ihren Betrieb erweitern zu können.

Da werden nun gegen die oben erwähnte berechtigte Forderung Stimmen laut, die von einer Erhöhung der Beihilfe nichts wissen wollen, weil sie sich der unbegründeten Befürchtung hingeben, daß die jüngeren Kassenmitglieder die Umlagebeträge, die mit einer Erhöhung der Beihilfe zur Einziehung gelangen würden, weiter zu entrichten nicht mehr in der Lage wären. — Dadurch, daß wir nur Kassenmitglieder aufzuweisen haben, die ihr geschertes Einkommen haben und nicht etwa ihr ganzes Leben lang ein und denselben Gehaltssatz beziehen, können die Behauptungen unserer Gegner, die jüngeren Mitglieder würden unter einer kleinen Höherschraubung der Umlagen zu sehr zu leiden haben, als nicht stichhaltig bezeichnet werden. Die Herren „Jungen" werden sich einstens auch als die „Alten" bezeichnen können, und da diese Herren auch alle drei Jahre eine Gehaltsaufbesserung zu erwarten haben, so bessert sich ihre pekuniäre Lage von Jahr zu Jahr immer mehr, und die kurze Dauer, wo diese „Jungen" auf das wohl etwas knapp bemessene Anfangsgehalt angewiesen sind, dürfte keine begründete Ursache sein, von einer Erhöhung der Kassenbeihilfe abzusehen.

Wenn mit einer Erhöhung der Beihilfe die Umlage jährlich um 8—10 Mk. gesteigert würde, dann könnte man anerkennen, daß diese Steigerung die jüngeren Kassenmitglieder etwas drücken würde und es nicht ratsam wäre, sie mit einer kleinen Mehrausgabe zu belasten. Eine Mehrbelastung von höchstens 3—5 Mk. jährlich kann und wird jedoch keinem Mitglied Zahlungsschwierigkeiten bereiten, und daß die Umlage, wenn die Beihilfe auf 800 Mk. erhöht wird, jährlich nicht mehr wie um 3—5 Mk. erhöht zu werden braucht, darf mit Sicherheit angenommen werden, d. h. wenn unsere Kasse sich nach wie vor als ein aufrichtiger Freund der Sparsamkeit erweist, und wenn die Eintrittsgelder, Zinsen des Reservefonds und ein Teil der Beiträge zu diesem Fonds inkl. der Ueberschüsse, die fast jede Umlage stillschweigend abwirft, zur Deckung der nächstfälligen Umlage verwendet wird.

Ob unser Reservefonds mit dem Tage, wo er seinen unersättlichen Magen mit hunderttausend Mark angefüllt haben wird, für immer befriedigt sein wird, oder ob wir diesem Herrn Nimmersatt Mittel zuführen sollen, bis er wegen Ueberladung des Magens überhaupt keine Speisen mehr aufnehmen darf, will ich einer näheren Prüfung nicht unterziehen, bemerke aber, daß wohl nichts dagegen einzuwenden sein wird, wenn die Hälfte der Beiträge zu diesem Fonds von dem Tage ab, wo wir rund 100 000 Mk. einstragend angelegt haben, zur Deckung der Umlagebeträge verwendet würden, oder aber, daß die Einzahlungen zum Reservefonds von dem Tage ab, wo die Beihilfesumme um 200 Mk. erhöht wird, um die Hälfte ermäßigt werden.

Wenn unsere Kasse auf die etwas übertriebenen Klagen der jüngeren Mitglieder immer hören will, dann werden wir nie in die Lage kommen, den Beweis zu liefern, daß unsere Kasse ein Freund des Fortschrittes ist, weil wir stets den Zuwachs junger Kassenmitglieder zu verzeichnen haben werden. Mitglieder also, die daran denken sollen, daß auch sie alt werden und daß es ihre heiligste Pflicht ist, für ihre alten Tage, also für die Zeit, wo man auf die knapp bemessene Pension angewiesen sein wird, zu sorgen.

Wie froh sind diejenigen, die sich in ihren alten Tagen sagen können, daß sie in ihrer Jugend nicht nur an das „Heute", sondern auch an die Zukunft gedacht haben, daß sie keine Mittel gescheut haben, wenn es hieß, einen kleinen Hilfsfonds für das Alter zu sichern. Wie froh wären diejenigen heute, die sich früher einen Notgroschen für das Alter nicht haben sichern können, weil ihnen eine Kasse nicht zur Verfügung stand, wie wir sie heute haben, nämlich eine Kasse, durch die man sich ein kleines Kapital für später sichern kann, ohne daß der Geldbeutel allzusehr zu klagen braucht, daß er hierdurch zuviel in Anspruch genommen werde.

Daß wir es mit den Klagen der Herren „Jungen", die Umlage würde für sie unerschwinglich werden, wenn dieselbe um 0,80 bis 1,— Mk. vierteljährlich erhöht würde, ernstlich nicht zu nehmen brauchen, dürfte daraus hervorgehen, daß noch von keiner Seite dagegen protestiert worden ist, daß auch die vielen Vereinsfeste und Vergnügen, den Geldbeutel zu viel in Anspruch nehmen.

Wenn ich auch keiner von denen bin, die alle Vergnügen und Vereinsfestlichkeiten verbannt sehen möchten, so vertrete ich aber doch die Ansicht, daß diejenigen Mitglieder, die Mittel übrig haben, um Vergnügen und Festlichkeiten mitzumachen, auch die Mittel haben sollten, die unsere Kasse beansprucht, um eine Erhöhung der Beihilfssumme eintreten lassen zu können.

Die Mitglieder des Bezirks Zabern — Vereinsfestlichkeiten kennen wir wenig oder garnicht — haben gegen eine mäßige Erhöhung der Umlagebeträge nichts einzuwenden, wenn die Beihilfe, die unsere Kasse zahlt, entsprechend erhöht wird. — Selbst Bahnsteigschaffner, Portiers und Weichensteller, die ein noch geringeres Einkommen beziehen als die Telegraphisten und welche Mitglieder unserer Kasse sind, erklären, daß sie gegen eine kleine Erhöhung der Umlagebeträge einen Protest nicht erheben, wenn unsere Kasse für diese kleine Mehrleistung auch eine Gegenleistung übrig hat. — Diese Mitglieder darf man als wirkliche Freunde des Fortschrittes bezeichnen, während diejenigen, die sich als Gegner unseres wohlgemeinten und berechtigten Vorschlages erweisen, Anhänger des untätigen Stillstandes sind.

Wenn unsere Kasse den Zuwachs an jungen Mitgliedern nicht zu verzeichnen hat, wie dies vielleicht zu wünschen ist, dann liegt es aber nicht an der zu hoch bemessenen Umlage, die vierteljährlich zu entrichten ist, sondern daran, weil die Beihilfssumme nicht hoch genug bemessen ist, und daß ein großer Teil der Herren Vertrauensmänner es an dem nötigen Werben nach neuen Mitgliedern fehlen läßt. — Wenn jeder Bezirk sich eine Ehre daraus machen würde, möglichst viele junge Mitglieder zu werben, dann wäre die Zahl der Kassenmitglieder längst auf 3000 gestiegen.

Was Kollege Neynaber-Hagen und Kollege Fritz-Berlin usw. fertig gebracht haben, müssen auch die anderen größeren Bezirke fertig bringen, nämlich mehr für jungen Nachwuchs sorgen.

Digitized by Google

Die Beihilfsumme nur für Todesfälle zu erhöhen, halte ich für verwerflich, da jedes Mitglied Wert darauf legt und auch legen muß, sich für die Zeit, wo statt der Gehaltszahlung die magere Pension eintritt, einen Notgroschen zu sichern. Die pensionierten Mitglieder sollen, wie Herr Sack es vorschlägt, Mitglieder der Kasse bis zu ihrem Lebensende bleiben, um dann die nach vielen Jahren erworbene Beihilfe an ihre Hinterbliebenen auszahlen zu lassen. Die Versicherten selbst können ja während ihrer Pensionierung am Hungertuche lustig weiter nagen. Recht angenehm, Herr Sack!

Wenn der Vorschlag des Kollegen Sack zur Ausführung käme, dann würde nach Verlauf von einigen Jahren kein Kassenmitglied mehr dazu zu bewegen sein, das undankbare Geschäft eines Geldeintreibers, eines Kassenverwalters oder Kassenrevisors zu übernehmen, weil dann die Zahl der Herren Restanten die der pünktlichen Zahler sicher übersteigen dürfte. Der Zusammenbruch unserer Kasse bliebe nicht aus und Herr Sack dürfte jetzt schon den Sarg bestellen, in welchem wir unsere Wohlfahrtskasse für immer begraben müßten.

Ob schon ein Mitglied unserer Kasse aus der Ursache die Eisenbahn an den Nagel gehängt hat, um das Riesenkapital, das unsere Kasse zahlt, einzusacken, bezweifle ich sehr, nehme vielmehr an, daß die meisten unserer Mitglieder möglichst lange im Genuß ihres Gehaltes bleiben wollen, da die Pension für 90 Prozent aller unserer Mitglieder so auskallen dürfte, daß sie zum späteren Lebensunterhalt kaum genügen wird.

Die 600 Mk. — auch 800 Mk. ist kein angemessener Betrag —, die unsere Kasse zahlt, können sicher kein Mitglied dazu reizen, die Waffen vorzeitig zu strecken; muß es ein Mitglied doch frühzeitig tun, so sind es wohl nur Krankheiten oder Unglücksfälle, die den Anstürmenden zum vorzeitigen Niederlegen der Waffen veranlassen. Wie froh, wie glücklich sind diejenigen aber, die mit 40—45 Lebensjahren die Waffen niederlegen müssen, wenn sie aus unserer Kasse einen Notgroschen erhalten, der sie vor bitterer Not, vor hartem Elend für die erste Zeit einigermaßen schützen kann. „Sorge in der Zeit, so hast du in der Not!"

Die Fälle, daß ein Mitglied nach achtjähriger Kassenmitgliedschaft aus dem Dienst scheidet, um pensioniert zu werden, sind nur Ausnahmefälle, und solche Ausnahmefälle tragen noch lange nicht dazu bei, daß unsere Kasse aus dem Leim gehen wird.

Derartige Ausnahmefälle, die der Leipziger Herr Kollege so sehr breit zu treten verstanden hat, hat jede Wohlfahrtskasse, jede Lebens- und Unfallversicherung, jede Feuer- und Hagelkasse u. s. w. zu verzeichnen. Wenn diese Kassen trotzdem lebensfähig sind, werden auch wir lebensfähig bleiben, wenn der Fall eintritt, daß unsere Kasse die Beihilfe an ein Mitglied auszahlen muß, das erst 8 Jahre unserer Kasse angehörte. Nur nicht so ängstlich, Herr Kollege aus Leipzig, und nur nicht Neid und Mißgunst zeigen, wenn unsere Kasse ausnahmsweise einem Kollegen 600 Mk. in den Schoß legt, der vielleicht gerne länger Mitglied unserer Kasse geblieben wäre, wenn der unerbittliche Tod oder die frühzeitige Dienstunfähigkeit ihm keinen Strich durch die Rechnung gemacht hätte.

Wenn wir Wert darauf legen wollen, daß unsere Kasse vor einem allzufrühen Ausscheiden der Mitglieder möglichst verschont bleibt, dann wird es gut sein, daß diejenigen, die ihre Aufnahme in unsere Kasse nachsuchen, den Beweis liefern, daß sie mit dem unerbittlichen Tod nicht bereits in intime Bekanntschaft getreten sind und daß sie das 36., höchstens 38. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Finden diese zwei Punkte volle Berücksichtigung, dann werden die Fälle auch seltner, daß wir Abgänge zu verzeichnen haben, die, soweit unser Geldbeutel in Frage kommt, stets zu bedauern sein werden.

Auch bin ich der Ansicht, daß es im Interesse unserer Kasse und der Kassenmitglieder liegen dürfte, wenn die Umlage jährlich nur 3 mal anstatt an den vier Quartalsersten zur Einziehung käme.

Die Quartalsersten — auch kritische Tage erster Ordnung genannt — sind in unseren Reihen keine gern gesehenen Gäste, weil an diesen Tagen jeder die Hände aufhält, der Miete, Zinsen, Abschlagszahlungen usw. einheimsen darf. Daß mit einer dreimaligen Einziehung der Umlagebeträge weniger Arbeit und Kosten entstehen, dürfte keinem Zweifel unterliegen, zumal die Abführungen der Umlagebeträge an die Vertrauensmänner vielfach, und die Abführungen der Kassengelder an den Hauptkassierer ausschließlich mit der Post erfolgen. Entschließen wir uns, die Umlage künftighin jährlich nur dreimal einzuziehen, dann erhält unser Herr Schatzvermalter auch einmal eine Ruhepause, die er jetzt doch nicht kennt, denn kaum ist er mit den Buchungen der letzten Umlage fertig, so nehmen die Buchungen der neuen Umlage schon wieder ihren Anfang. Auch die Vertrauensmänner der größeren Bezirke, besonders aber diejenigen, welche viele säumige Zahler haben, dürfen die Geld-Eintreibejagd für einige Zeit an den Nagel hängen, wenn die Umlagen jährlich nur dreimal, und zwar an weniger kritischen Tagen — den 1. 11., 1. 3., 1. 7. dauf man, ohne daß man das Staatsexamen als Wetterprophet mit Erfolg abgelegt hat, als finanzkritische Tage 2. Ordnung bezeichnen — zur Einziehung kämen.

Mit vorstehenden Zeilen — die einem Herzen entsprungen, das sehr für den Fortschritt schwärmt — glaube ich die Rechnung, die mir unlängst von den Herren Spreeathener, Sack Leipzig und Comp. präsentiert worden ist, so ziemlich beglichen zu haben.

Werden meine wohlgemeinten Zeilen aber nur als Abschlagszahlung angesehen, dann will ich meinen Herrn Gegnern jetzt schon verraten, daß die Münze, die zur vollen Begleichung der etwas verfalzenen Rechnung notwendig sein wird, zur sofortigen Auszahlung bereit liegt.

Es lebe der Fortschritt!

Joh. Schenk.

Auf die Ausführungen des Kollegen Schultheis in Nr. 5 unserer Zeitschrift heute noch näher einzugehen, ist mir nicht mehr möglich, da mein Eingefand zum Abfenden fir und fertig lag, als mir die Zeilen des erw. Kollegen vor Augen kamen. Erklären kann ich aber jetzt schon, daß die erw. Ausführungen mich nicht ganz davon überzeugen können, daß es nicht möglich, nicht rasam wäre, bereits jetzt eine mäßige Erhöhung der Kassenleistung eintreten zu lassen.

Was für unsere Kasse über 3—5 Jahren im Bereiche der Möglichkeit liegt, muß auch heute ausgeführt möglich sein, wenn eine sachliche, einen parteiische Beurteilung der Angelegenheit stattfindet. Da meine Gegner unumwunden einräumen, daß mein Vorschlag, wenn auch nicht sofort, so aber doch in den nächsten Jahren ausführbar sein wird, so liefert mir dieses Entgegenkommen den Beweis, daß mein Vorschlag auch heute ausführbar ist, ohne befürchten zu müssen, das unsere Kasse verkrachen wird.

Solange unsere Kasse einen regen Nachwuchs zu verzeichnen hat — wird diese für uns sehr wichtige Lebensfrage vernachlässigt, dann wird das Fundament unserer Kasse untergraben und die Jukunft wird uns den Beweis liefern, daß eine Kasse (ob 600 oder ob 800 Mark gezahlt werden, bleibt sich gleich) ohne gutes Fundament nicht für immer bestehen kann — und so lange unsere vierteljährlichen Auslagen durch die Mitglieder fosort wieder gedeckt werden, so lange werden wir auch kein Defizit zu verzeichnen haben, auch dann nicht, wenn der Abgang an Mitgliedern ein noch größerer wird, als er bisher war.

Daß der Abgang an Mitgliedern ein noch größerer wird, als ihn die letzten Jahre zu verzeichnen haben, darf nicht angenommen werden, da ein großer Teil derzeitigen Mitglieder, die bei Gründung der Kasse das 50. Lebensjahr bereits überschritten hatten — es war eine große Anzahl —, so ziemlich in unseren Listen gelöscht ist.

Noch weiter auf die Ausführungen des Herrn Schultheis-Essen einzugehen, nehme ich Abstand, weil ich annehme, daß die diesjährige General-Versammlung die viel- und wenig fagenden Zahlen des genannten Herrn einer sorgfältigen Prüfung unterziehen wird.

D. O.

Digitized by Google

Die Beamtinnen.

In den Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhause ist in letzter Tagung ein Wort gesprochen worden, das auf der einen Seite ebensoviel Zustimmung wie auf der anderen Widerspruch finden wird, jedenfalls aber vom allgemeinsten Interesse ist. Es handelt sich um die Anstellung von Beamtinnen in dem mächtigen Betriebe der Staatsbahnverwaltung, und ein Redner sprach es rundweg aus, es sollten Frauen überhaupt nicht angestellt werden, es sei nicht nötig, daß sie den Männern in der Beamtenlaufbahn auch noch Konkurrenz machten. Es gibt gewiß bei der Eisenbahn Posten, die auch vom weiblichen Geschlecht versehen werden können und auch versehen werden, z. B. beim Fahrkartenverkauf, in Tirol hat man auf einer kleineren Station sogar eine junge Dame als Stationsvorsteher, und so wird das beamtenfreudige weibliche Geschlecht gegen die erwähnten Worte protestieren und betonen, daß die Frauen sehr wohl ein Recht auf solche Posten haben, die sie auszufüllen im stande sind. Auf der anderen Seite können aber die Männer nachdrücklich auf die sich immer mehr steigernde Ueberfüllung in den meisten Berufen hinweisen, welche vielen tüchtigen Leuten die Gelegenheit nimmt, sich zu bewähren. Sie haben auch das für sich, daß der Stand dem männlichen Geschlecht ganz andere Pflichten und Lasten auferlegt, wie dem weiblichen Geschlecht, also nicht der erste sein kann, der darauf hinweist, den Männern die Ermöglichung einer Existenz, die Gründung eines Hausstandes zu erschweren.

Es kann nicht geleugnet werden, daß der im letzten Jahrzehnt enorm gewordene Andrang weiblicher Personen zu allerlei Berufen, die früher Domäne des stärkeren Geschlechts waren, schwere Mißverhältnisse hervorgerufen hat, das beweisen Tatsachen. Die jungen Damen, welche sich um Beamtenstellen bewarben, sich dem kaufmännischen Beruf und anderen Zweigen widmeten, in welchen sie außerhalb des elterlichen Haushaltes eine Lebensstellung erstrebten, haben dieses Vorgehen als ihr Recht bezeichnet, da ihre Aussichten, in der Ehe eine sichere Lebensversorgung zu erlangen, immer geringer würden. Das ist richtig, aber, und nun kommt ein Punkt, aus dem freilich auch für das männliche Geschlecht, mancherlei Vorwürfe hergeleitet werden können, die jungen Mädchen resp. ihre Eltern, welche ja die Genehmigung zur Heirat zu geben haben, waren nicht immer mit einer schlichten Ehe zufrieden, sie wollten oben hinaus, machten Ansprüche, wie der Volksmund sagt. Wie schon angedeutet, kann allerdings auch der Männerwelt in diesem Begehren ein Vorwurf nicht erspart bleiben, es gibt immer noch Berufe, die einen tüchtigen Mann gut ernähren, nur daß sie nicht immer einen glänzenden Namen haben. Und so begegnen sich viele Angehörige beider Geschlechter in denselben Denken, daß für sie eine bessere, erfreulichere Lebensstellung nötig sei, während einfache Positionen so von anderen übernommen werden könnten. Man ist öfter leicht freigebig mit dem, was man nicht haben will.

Das Eindringen der weiblichen Welt in kaufmännische und andere Zweige hat den vorwärts strebenden Elementen den erwarteten Segen nicht gebracht, den männlichen Konkurrenten aber schwer geschadet. Gerade heraus gesagt, so stellen sich die Dinge heute etwa so dar, daß man sagen kann, man haben sie beide nichts Rechtes. In manchen früher von Männern bekleidete Posten sind Frauen und Mädchen eingerückt, aber mit der gesicherten Lebens-Existenz ist es trübe genug bestellt. Der Andrang, das Angebot von weiblichen Arbeitskräften ist so außerordentlich groß, daß die anfänglich wohl genügende Bezahlung bis tief hinab auf das kaum noch Auskömmliche gesunken ist. Die Berliner Verhältnisse bieten in dieser Beziehung kaum glaubliche Zahlen, und wenn junge Damen dringend in den Zeitungen gewarnt werden, von solchen Berufen abzusehen, so ist das durch die Tatsachen nur zu sehr begründet.

Man wird unter solchen Umständen wirklich zu erwägen haben, ob die Ausdehnung der Beamtinnenzahl aus Sparsamkeitsgründen oder mit Rücksicht auf eine mögliche Gleichstellung des weiblichen Geschlechtes mit dem männlichen praktisch ist. Es ist zu fürchten, daß es am Ende geradeso kommen wird, wie in den Privatberufen, sie haben beide nichts rechtes. Leben wollen auch die Beamtinnen und, was ja doch ganz selbstverständlich, gerade nicht so schlecht wie möglich; ein Streben nach möglichst gutem Gehalt wird zu dem Gedanken bei den Behörden veranlassen: Sollen wir so viel zahlen, dann können wir auch Männer anstellen! Und dann müssen die zu niedrigen Sätzen arbeiten, und das alte Lied ist wieder da. Wo Billigkeitsrücksichten klar hervortreten, ist es etwas anderes, aber alles über einen Kamm scheren zu wollen, dazu sind die Gesamtverhältnisse nicht angetan. So prosaisch es klingt, aber es gibt zur Stunde keinen praktischeren Rat für die Lebenspläne, als sich bescheiden! Mancher Mann stände gesicherter da, wenn es nicht nach oben hinaufgehen sollte, manches Mädchen würde eher geheiratet, wenn der Ehe-Kandidat sich nicht vor den Ansprüchen in der Ehe fürchtete.

Haus der Abgeordneten.

Aus der 66. Sitzung am 1. Mai 1903.

Präsident v. Kröcher: Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Abgeordnete Cahensly.

Cahensly, Abgeordneter: Ich erlaube mir, an den Herrn Präsidenten die Anfrage zu stellen, ob die zahlreichen Petitionen, welche die verschiedenen Kategorien von Eisenbahndamen an das Abgeordnetenhaus gerichtet haben, nicht mehr zur Verhandlung kommen. Einzelne dieser Petitionen — ich meine unter anderem besonders die der Bahnwärter, Bahnreinigschaffner, Lademeister u. l. w. — haben doch soviel berechtigten Inhalt, daß sie wohl würdig wären, hier vor dem Hause diskutiert zu werden. Ich erlaube mir die Anfrage, ob das nicht mehr stattfinden kann.

Felisch, Abgeordneter: Meine Herren, ich möchte mich im wesentlichen den Ausführungen meines Herrn Vorredners anschließen. Auch ich muß sehr bedauern, daß durch den schnellen Schluß unserer Session wir wieder eine ganzen Reihe Petitionen nicht beraten können. Ich halte das für einen sehr erheblichen Fehler, und ich muß darüber mein sehr lebhaftes Bedauern aussprechen. Meine Herren, die Sache liegt nach meiner Ueberzeugung mit daran, daß wir schon seit langer Zeit keine Schwerintage mehr halten, und daß wir nur unser ganzes Bestreben darauf konzentrieren, unseren Zweieinhalbmonatsetat in 10 Wochen durchzubringen. Meine Herren, ich finde, daß damit das wesentliche Recht jedes Preußen, hier beim Landtag zu petitionieren, erheblich eingeschränkt wird. Das möchte ich zur Geschäftsordnung ausgesprochen haben.

Präsident v. Kröcher: Auf das, was der Herr Abgeordnete Felisch von den Schwierigkeiten gesagt hat, möchte ich erwidern, daß nach meiner Ansicht auch andere Momente mitsprechen, wenn die Petitionen nicht beraten sind; z. B. auch den Umstand, daß sehr häufig, wenn die Petitionen beraten werden sollen, die Referenten nicht zur Stelle sind und wir dann die Petitionen absetzen müssen. Das haben wir öfters tun müssen. Ich glaube nicht, daß es in der Ordnung der Geschäfte begründet ist, wenn die Petitionen nicht beraten werden. — Uebrigens bleiben so sehr viele Petitionen in dieser Session nicht übrig.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Graf zu Limburg-Stirum.

Graf zu Limburg-Stirum, Abgeordneter: Meine Herren, es ist bedauerlich, wenn nicht sämtliche Petitionen zur Beratung kommen. Ich möchte aber bemerken, daß bei der Etatsberatung die Gegenstände, welche hier in den Petitionen erörtert werden, meistens auch schon zur Sprache gekommen sind.

Was nun die augenblickliche Situation betrifft, meine Herren, so halte ich es nicht für richtig, daß wir eine Petition herausnehmen, sondern wir können nur nach der Tagesordnung verfahren. Wir ziehen doch nun vor der Situation, ob wir, dem Wunsche der Hausverwaltung entsprechend, das Haus in einen anständigen Zustand versetzen wollen, weil anderfalls mit dem Provisorium eine ferneliche Sitzung stattfindet. Ich bin der Meinung, wir können nichts anderes tun, als dem Wunsche der Hausverwaltung und der Antegung des Herrn Präsidenten folgen. So sehr ich auch bedaure, daß die Petitionen nicht zur Erörterung kommen können, beantrage ich doch, daß wir dem Wunsche des Herrn Präsidenten entsprechend, uns jetzt vertagen.

Dr. Schulz (Bochum), Abgeordneter: Auch ich bedaure, durch den unerwarteten Schluß der Sitzung daran gehindert zu sein, die Petitionen der Privatgrubenbeamten hier, wie ich wünschte, zu vertreten.

Dr. Friedberg, Abgeordneter: Auch meine Tagesordnung steht noch eine ganze Reihe von Petitionen, an denen meine Freunde lebhaftes Interesse haben. Aber ich kann mir vorstellen, daß es kaum möglich sein wird, sie heute noch alle zu erledigen. Selbst wenn wir jetzt noch eine Stunde weiter tagten, würden voraussichtlich noch drei oder vier Petitionen zur Verhandlung kommen können. Es scheint mir — und das ist auch schon zum Ausdruck gebracht worden — notwendig zu sein, daß die Etatsberatungen nicht neun Zehntel der ganzen Session in Anspruch nehmen, und daß wir nicht erst Mitte Januar zusammenberufen werden, um dann, wenn der Etat fertig ist, nur noch die wenigen Gesetze, die zur Beratung kommen können, durchzuführen. An die Petitionen kommen wir dann immer sehr spät heran, die gelangen nicht mehr zur Erledigung.

Ich möchte auch meinerseits befürworten, daß die Petenten auch im Hause gehört werden, und das kann nur dann geschehen, wenn die Petitionen nicht nur in den Kommissionen, sondern auch hier zur Verhandlung kommen. Darauf ist kein Verlaß, daß das, was die Petenten wünschen, schon bei der Etatsberatungen zur Sprache gebracht wird. Das geschieht auch nicht immer, sondern nur für einzelne Kategorien, und das kann die große Zahl der Petenten nicht befriedigen, die sich an das Haus gewendet hat.

Digitized by Google

Felisch, Abgeordneter: Aus der Antwort des Herrn Präsidenten an mich schien mir hervorzugehen, als ob ich ihm, dem Herrn Präsidenten, hätte einen Vorwurf machen wollen. Das hat mir ganz fern gelegen. Der Herr Präsident hat, wie wir das alle von ihm wissen, mit der äußersten Sorgsamkeit und Schnelligkeit während der ganzen Session seines Amtes gewaltet und seine Pflicht getan. Also ich habe absolut nicht dem Herrn Präsidenten einen Vorwurf machen wollen, wenn ich gesagt habe, die Schwerinstage seien aufgestellen. Ich muß nur noch einmal wiederholen, wenn wir eine so große Menge von Petitionen haben — und ich glaube es genau zu wissen, daß etwa tausend Petitionen wieder nicht zur Beratung und Beschlußfassung kommen werden —, dann halte ich für notwendig, wie das auch schon von anderer Seite ausgesprochen worden ist, daß wir früher zusammen berufen werden oder etwas länger zusammenbleiben, denn es ist das wichtigste Recht jedes Preußen, daß er petitionieren darf, und daß er, wenn jeder andere Weg versagt hat, schließlich noch beim Abgeordnetenhause Gehör finden kann.

Präsident v. Kröcher: Es hat sich Widerspruch gegen meinen Vertagungsantrag erhoben, darum ziehe ich ihn zurück, und es fragt sich nur, ob wir in der Tagesordnung, wie sie gedruckt ist, fortfahren oder ob wir dem Wunsche des Abgeordneten Cahensly gemäß, Petitionen herausnehmen wollen. Ich weiß nicht genau. Herr Abgeordneter Cahensly, welche Petitionen Sie bezeichnet haben. Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Abgeordnete Cahensly.

Cahensly: Abgeordneter: Ich habe mir erlaubt, bei dem Herrn Präsidenten anzufragen, ob nicht die Petitionen der gastrischen Eisenbahnbediensteten — ich habe einzelne speziell genannt: der Eisenbahnschaffner, Lademeister u. s. w. — Aussicht haben, noch zur Verhandlung zu kommen.

Präsident v. Kröcher: Die stehen noch gar nicht auf der Tagesordnung, haben also keine Aussicht mehr, an die Reihe zu kommen. (Heiterkeit.) Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Abgeordnete Graf zu Limburg-Stirum.

Graf zu Limburg-Stirum Abgeordneter: Ich bin doch der Meinung: eine sachenliche Verhandlung können wir nicht mehr vornehmen, und bitte den Herrn Präsidenten, darüber abstimmen zu lassen, ob wir jetzt vertagen wollen oder nicht.

Präsident v. Kröcher: Es ist also ein Antrag auf Vertagung gestellt; der bedarf der Unterstützung von 30 Mitgliedern.

Ich bitte, daß die Herren sich erheben, welche den Vertagungsantrag unterstützen wollen.

(Geschieht.)

Die Unterstützung genügt.

Ich bitte nunmehr, daß diejenigen Herren sich erheben, welche die Vertagung beschließen wollen.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; das Haus vertagt sich.

Ministerial-Erlasse und -Verfügungen.

Ministerial-Erlaß vom 6. Mai 1903.

Wenn in einem Gruppenbezirk zur Besetzung der für Militäranwärter bestimmten Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes versorgungsberechtigte Telegraphisten, die für den Bahnhofsdienst tauglich und zum Stationsvorsteherdienst geprüft sind, nicht zur Verfügung stehen, müssen die vorhandenen versorgungsberechtigten Telegraphensekretäre, die den bezeichneten Anforderungen genügen, bei der Besetzung der Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes berücksichtigt werden. Die vorherige Ernennung der Telegraphensekretäre zu Stationssekretären ist hierzu nicht notwendig und auch für sie nicht von Vorteil, weil sie fast ausschließlich zu den nicht vorzugsberechtigten Militäranwärtern gehören und als Stationssekretäre für die etatsmäßige Anstellung als Assistenten nur nach ihrer laufenden Gesamtdienstzeit mit den vorzugsberechtigten Anwärtern in Wettbewerb treten könnten, während sie andererseits für die Anstellung als Telegraphisten nicht mehr in Betracht kommen würden.

Dagegen kann die Ernennung zu Stationssekretären aus dienstlichen Gründen sich empfehlen, wenn Gelegenheit zur Verwendung dieser für den Stationsdienst befähigten Telegraphendiätare bei der Zugabefertigung vorhanden ist. —

Ministerial-Verfügung betr. Anstellung von Telegraphenmechanikern.

Berlin, den 7. Mai 1903.

Der Erlaß vom 27. März 1903 (E. B. Bl. S. 104) betreffend die Auswahl der Bewerber für den Bahnmeisterdienst, findet auch Anwendung auf Telegraphenmechaniker, nach Ziffer 7 des Erlasses vom 21. Juli 1902 (E. N. Bl. S. 367) für den Bahnmeisterdienst in Aussicht genommen werden. Ich will jedoch zulassen, daß einzelne Telegraphenmechanmeister, denen vor der Neuregelung des technischen Telegraphen- und Sicherungsdienstes die spätere Zulassung zum Telegraphenmeisterdienst von den Königl. Eisenb.-Direktionen ausdrücklich in Aussicht gestellt war, und die bei hervorragender Tüchtigkeit für die Verwendung als Stellwerksbahnmeister besonders geeignet erscheinen, ausnahmsweise auch dann zur Annahme als Bahnmeisterlaspiranten vorgeschlagen werden, wenn sie das Aeltesenjahrs einer anerkannten Baugewerkschule nicht besitzen oder in einem Baufach nicht ausgebildet sind.

An die Königl. Eisenb.-Direktionen IV B 2. 366.

Kleinere Mitteilungen.

Vertrauensarzt für die preußische Eisenbahnverwaltung.

Für die preußische Eisenbahnverwaltung ist ein besonderer Vertrauensarzt bestellt worden, dessen Sitz in Berlin ist, während seine Amtstätigkeit sich über den ganzen Bereich der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft erstrecken soll. Das neue Amt ist dem Sanitätsrat Dr. Schwechten in Berlin übertragen worden. Seine Obliegenheiten bestehen zunächst in folgendem: 1) in der Erstattung von Gutachten in allgemeinen Angelegenheiten, insbesondere über die Ausgestaltung der Rettungseinrichtungen, über die Anforderungen an die körperliche Beschaffenheit der Eisenbahnbediensteten und über hygienische Anforderungen bei den Bau oder Umbau von Bahnhöfen, Uebernachtungsräumen, Werkstätten, Wohnungen, Heilstätten und Eisenbahnwagen und bei anderen Einrichtungen, 2) hat der Vertrauensarzt Eisenbahnbediensteten Vorträge über Fragen der Gesundheitspflege zu halten, 3) sachliche Ermittelungen über Krankheiten, Unfälle und Sterbefälle anzustellen, 4) Beeinbarungen mit Kurvermaltungen, Sanatorien und Heilstätten über günstige Bedingungen für Eisenbahnbedienstete oder Rentenempfänger oder für auf Staatskosten auszuführende Kuren zu vermitteln, sowie 5) alle sonstige Auskunft in ärztlichen und hygienischen Fragen zu erteilen.

Der preußische Kultusminister hat sich kürzlich im Landtage mit großer Entschiedenheit über die Alkoholfrage geäußert. Der Minister betonte u. a., daß wirksame und nachhaltige Abhilfe gegen die Alkoholgefahr nur Gesetzgebung vorbeugen könne. „Ich wünsche mich freuen, wenn die kommende Legislaturperiode einen solchen Akt der Gesetzgebung bringt, den ich auch als ein Monumentum aere perennius bezeichnen würde. Denn meine Herren, das läßt sich nicht leugnen, wenn nicht an diesen Krebsschaden, der an dem Marke der deutschen Nation zehrt, bald die heilende Hand angelegt wird, so gehen wir in der Tat traurigen Zuständen entgegen." Der Minister wies dann auf die geradezu erschreckende Zunahme des Pezonenkgases der durch übermäßigen Genuß des Alkohols geisteskrank gewordenen Personen hin und schloß mit den Worten: „Meine Herren, der Abgeordnete Dr. Dittrich hat neulich in einer eingehenden Rede zutreffend hervorgehoben, welche Verheerungen in gewissen Kreisen durch geistige Ueberanstrengung angerichtet werden können. Diese Verheerungen sind ein Kinderspiel gegen die Verheerungen des Alkoholgenusses und jedes Bild, das und in dieser Beziehung die Zukunft der deutschen Nation bietet, kann nicht düster genug geschildert werden."

Auch die französischen Unterrichtsminister haben mehrfach energisch gegen den Alkoholismus Stellung genommen. Namentlich führt eine Rede Thamé 1900 erlassene Verfügung des Unterrichtsministers Leygues in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. „Die Opfer," heißt es dort, „die wir dem Lande auferlegen für die allgemeine Bildung, die Anstrengungen unserer Lehrer, um die Intelligenz zu heben und den Geist zu härten, würden umsonst sein, wenn wir nicht gleichzeitig unseren Kampf gegen den Alkoholismus aufnehmen, der so einen sicheren Verfall alle diejenigen Individuen verdammt, die er erreicht, der die geistigen und körperlichen Kräfte zerrüttet, wo er auch immer eindringt. Der Alkoholismus zerstört nicht nur das Einzelindividuum, das sich ihm ergibt, er trifft auch seine Nachkommenschaft und bereitet er seine Verheerungen über die zukünftigen Geschlechter aus. Er bedeutet eine fortschreitende Schwächung der Intelligenz, indem er zu Robelt und Verbrechen treibt. Er bevölkert die Krankenhäuser, die Irrenanstalten und Gefängnisse. Ueberall, wo sich der Alkoholismus steigert, vermindert sich die Zahl derer, die sich zum Militärdienst eignen. Er zerrüttet die Familie, er erhöht die Sterblichkeit. Es beeinträchtigt die Nation in bezug auf ihre allgemeine Kraft und Lebensfähigkeit." Man sieht, eine Ansprache, die an Entschiedenheit der des preußischen Ministers nicht nachsteht.

Genesungsheime für Eisenbahnbeamte. Im preußischen Abgeordnetenhause wurde am 21. v. Mts. der Antrag Ernst und Kindler-Posen beraten, der die Errichtung von Kurhospitälern und Genesungsheimen für mittlere und untere Eisenbahnbeamte fordert. Nach Befürwortung des Antrags durch den Antragsteller, Abgeordneten und einige andere Herren sprach sich Staatsminister Budde über die gegen den Antrag vorliegenden Bedenken aus. Er dankte den Rednern für ihre Fürsorge, in der ihn aber wohl niemand übertreffen könne. „Gewiß sind die Beamten des äußeren Dienstes fortwährend in ihrer Gesundheit bedroht; sie haben aber auch schon eine ganze Reihe Wohlfahrtseinrichtungen, Wohnungen, Bäder, ausreichende Nahrung. Reuerdings habe ich einer Anregung von hochster Stelle folgend die Benutzung von Kochkisten empfohlen. Ich nenne sodann die Einrichtung der Kantinen, somie eine ganze Reihe anderer Fürsorge. Vor zwei Jahren schon wurde darauf hingewiesen, daß es sehr schwer sein würde, für das ganze große Gebiet der Eisenbahnverwaltung Hospitäler einzurichten. Wie haben neuerdings mit etwa 50 Bädern Verträge abgeschlossen. Die Beamten haben übrigens selbst schon solche Einrichtungen gegründet, so die Telegraphenarbeiter und die Packmeister. Die Militärverwaltung hat für jedes Korps ein Genesungsheim. Analog müßten wir sie alle 21 Eisenbahndirektionen je eines haben, denn der Mann aus dem Osten würde nicht gern nach dem Westen gehen. Die Ansichten über die Einrichtung von Hospitälern würden sehr verschiedene sein, wenn diese von verschiedenen Beamtenkategorien benutzt würden. Ich meine, man soll dem Beamtenium seine Freiheit nicht zu sehr einengen. Die Verwaltung und besonders ich werden die Entwicklung der Genesungsheime beobachten und Erfahrungen sammeln. Ich für meine Person stehe ihnen durchaus freundlich gegenüber, möchte Sie aber bitten, mir Zeit zu lassen, um mich zu entscheiden. Ein Beschluß des Staatsministeriums liegt nicht vor. Ich möchte aber doch erwähnen, daß mich der Finanzminister darauf aufmerksam gemacht hat, daß vielleicht dann auch die Beamten des Bergbaues und der Steuer dieselben Ansprüche stellen würden. Vorläufig reichen in dieser Beziehung nach meiner Meinung

Digitized by Google

die Bahnärzte aus." Der Antrag wurde der Budgetkommission überwiesen.

Gesetzentwurf über den Servistarif. An den zuständigen behördlichen Stellen wird gegenwärtig eifrig an der Aufstellung eines Gesetzentwurfs über den Servistarif und die Klasseneinteilung der Orte gearbeitet. Die Arbeiten werden so gefördert werden, daß dem Reichstage in seiner nächsten Tagung eine entsprechende Vorlage wird unterbreitet werden können. Die Aufgabe hat die gesetzgebenden Faktoren des Reichs in den letzten Jahren recht häufig beschäftigt. Als im Jahre 1887 der Servistarif und die Klasseneinteilung der Orte neu geregelt wurden, hatte man nicht bloß in Aussicht genommen, sondern sogar gesetzlich festgelegt, daß Servistarif und Klasseneinteilung der Orte allgemeinen Revisionen von sechs zu sechs Jahren unterliegen sollten. Entsprechend dieser Vorschrift wurde denn auch die erste allgemeine Revision im Jahre 1897 vorgenommen. Das Gesetz vom 26. Juli dieses Jahres enthielt jedoch schon die Vorschrift, daß die nächste Revision der Klasseneinteilung der Orte ausnahmsweise nach spätestens fünf Jahren erfolgen sollte. Dementsprechend wurde im Jahre 1902 den gesetzgebenden Faktoren des Reichs ein entsprechender Entwurf vorgelegt und von ihnen genehmigt. Seine wichtigsten Bestimmungen waren, daß die Servisklasse V fortfiel und die unter diese Servisklasse fallenden Orten zwischen der Servisklasse IV eingereiht wurden, sowie daß dementsprechend die Bemessung der Pension der Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses für die Servisklassen I—IV in Anrechnung zu bringen war. Das Gesetz sand jedoch nur unter der Bedingung die Zustimmung des Reichstags, daß die gesetzmäßige Revision der Klasseneinteilung der Orte möglichst bald vorgenommen werden würde. Es wurde deshalb vereinbart, daß diese Revision spätestens mit Wirkung vom 1. April 1904 ab erfolgen sollte. Die Vorarbeiten zu solchen Revisionsgesetzen sind außerordentlich mühevoll, jedoch ist man an den zuständigen Stellen der Zuversicht, daß sich die Arbeiten frühzeitig genug werden zum Abschluß bringen lassen, um den neuen Reichstag recht bald mit dieser Angelegenheit befassen zu können.

Wahrnehmungen der sogen. Ueberrasschungskommissionen' In Anlaß der Berichte, welche die Kommissare des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten über ihre Wahrnehmungen erstattet haben, ist vom Minister über die Aufenthalts- und Uebernachtungsräume, sowie über die Verpflegungseinrichtungen und die Wohnungen für Beamte und Arbeiter der preußischen Staatseisenbahnverwaltung unter dem 10. d. Mts. ein Erlaß an sämtliche Eisenbahndirektionen gerichtet, in dem auf Grund jener Berichte anerkannt, daß die für die ärztliche Behandlung der Bediensteten, sowie die für Uebernachtung und Verpflegung des Fahrpersonals getroffenen Einrichtungen durchweg als ausreichend und genügend befunden worden sind und zu Beanstandungen keine Veranlassung gegeben haben. Ein gleiches ist über alle, mit Ausnahme bei den für Bahnhofs-, Güterboden- und Schuppenarbeiter bestimmten Räumen der Fall gewesen, die teilweise einen unbehaglichen und vernachlässigten Eindruck gemacht hätten. Allerdings hätten sich — besonders in Neubauten — manche mehrfach praktisch gelegliche Räume gefunden. Der Minister weist zugleich die Direktionen an, überall im Interesse der Gesundheit des Personals mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die Bediensteten, die zur Mittagszeit nicht nach Hause zurückkehren können, zu einer angemessenen Zeit eine warme Mahlzeit einnehmen können. — Wie mitgeteilt wird, ist bereits bestimmt — Kantinen eingerichtet oder die Bahnhofswirte zur Bereithaltung eines einfachen aber guten Mittagessens für billigen Preis verpflichtet werden können, sei Vorsorge zu treffen, daß die Bediensteten ein mitgebrachtes Mittagessen erwärmen und in einem angemessenen Raum verzehren können. Jedenfalls aber ist auch darauf zu halten, daß das Personal selbst in den ihm zur Verfügung gestellten Räumen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sauberkeit beitrage. Betreffs der Wohnungsverhältnisse ist an verschiedenen Orten, und namentlich auf größeren Bahnhöfen und Güterbahnhöfen, die begründete Klage laut geworden, daß die Bediensteten entweder räumlich unzulängliche Wohnungen in der Nähe der Arbeitsstelle zu unverhältnismäßig hohen Preisen mieten oder noch weit entlegenen Wohnungen verziehen und dadurch die in ihrer Erholung notwendige Ruhezeit in einer Weise verkürzen müßten, die unter Umständen die Betriebssicherheit nachteilig beeinflussen könnte. Nach diesen Richtungen hin hätten daher die Direktionen den Wohlfahrtseinrichtungen ihres Bezirks dauernde Aufmerksamkeit zuzuwenden, namentlich aber würden die Dienstvorsteher, sowie die Aufsichtsinspektionsstände die Pflicht haben, in dieser Beziehung zu führen und entsprechende Anträge zur Beseitigung vorgefundener Mängel zu stellen haben.

Sicherung der Zugfolge. Auf Einladung des Reichseisenbahnamts sind unter seiner Leitung vorgestern in Berlin kommissarische Beratungen der am Eisenbahnwesen beteiligten Bundesregierungen über weitere Maßnahmen zur Sicherung der Zugfolge abgehalten. Gleichzeitig sand eine Vorbesprechung über eine vollständige Neubearbeitung der Betriebsordnung für die Hauptsteinbahnen statt.

Beeinträchtigung der Sichtbarkeit der Signale durch Bäume und Sträucher. Vielfach werden durch Bäume und Sträucher die längs den Bahnlinien gestellten Telegraphen- und Fernsprechleitungen insofern beeinflußt, als durch ständig anliegende oder zeitweise vom Winde zur Berührung gebrachte Aeste Stromunterbrechungen entstehen werden, welche die sichere Wirkungsweise der in Frage kommenden elektrischen Apparate beeinträchtigen; in gleicher Weise wird oftmals durch den Baumwuchs auch die Sichtbarkeit der Mast- und Borsignale ungünstig beeinflußt. Zur Hintanhaltung dieser schädlichen Einflüsse weist die Generaldirektion der bayerischen Staatseisenbahnen ihre einschlägigen äußeren Dienststellen an, das Ausschneiden und Ausästen derjenigen Bäume und Sträucher auf Bahneigentum vorzunehmen, welche in besagten Richtungen störend wirken, und bemerkt hierbei ausdrücklich, daß gegen diese im Interesse der Betriebssicherheit gelegene Anordnung die Rücksichtnahme auf jede andere Erwägung zu entfallen habe und daß daher nötigenfalls auch die Ziergrünanzungen in den Stationen, sowie auch die Obstbäume nicht zu schonen seien. Was die Ausästung der wertvolleren Bäume anbelangt, so solle diese tunlichst so lange der Saft ruht, also im Spätherbst oder Winter vorgenommen werden; bei vorkommendem Einwuchs neuer Triebe soll jedoch auf die angegebenen Jahreszeiten keine Rücksicht genommen werden. Die Bahnmeister sind angewiesen, durch Fahrten auf den Lokomotiven sich zu überzeugen, ob der freie Ausblick auf die verschiedenen Signale nicht durch derartige Pflanzungen behindert ist, und haben sie in dieser Richtung vorgefundene Mängel nach eingeholter Zustimmung des zuständigen Staatsbahningenieurs alsbald zu beseitigen.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

Den geehrten Mitgliedern hiermit die ergebene Mitteilung, daß laut Beschluß der am 17. März d. J. abgehaltenen Versammlung als Sitzungstag der 1. Donnerstag im Monat festgesetzt worden ist. Eine besondere schriftliche Einladung wird den Herren Kollegen daher nur noch bei besonders wichtigen Tagesordnungen zugehen.

Indem wir um zahlreiche, rechtzeitige Besuchen der Versammlungen bitten, welches ja im Interesse aller Kollegen liegt, zeichnet mit kollegialem Gruß

Der Vorstand.

Ortsverein Cassel.

Nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 27. Mai cr., abends 8½ Uhr, im Restaurant „Schraubs Garten" Wolfschlucht, statt.

Der Vorstand.
Flamme.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Erfurt und Umgegend.

Die am 3. d. Mts. nach Erfurt einberufene Versammlung konnte, da nur 3 Mitglieder erschienen, nicht abgehalten werden. Es wird deshalb der in der Vorstandssitzung vom 1. April d. J. gefaßte Beschluß zum Antrag des Vorstands des Wohlfahrtsvereins kommen zur diesjährigen Generalversammlung, betreffend Erhöhung der Beihilfen, bekannt gegeben.

Einstimmig wurde vom Vorstande nachstehender Beschluß gefaßt: „Jedes persönliche Interesse muß schweigen, nur nach bestem Wissen und Gewissen ist das Beste der Allgemeinheit und Hauptzweck des Fortbestehen unserer Einrichtung ins Auge zu fassen. Es muß deshalb mit den jetzigen Beträgen sein Bewenden haben, zumal die Telegraphistenstand zum Aufsterben bestimmt ist, und das Hauptaugenmerk darauf zu richten ist, möglichst viele neue Mitglieder anderer Beamtenklassen dem Wohlfahrtsvereinsverbande zuzuführen; dies ist am ehesten zu erreichen, wenn die Beiträge nicht zu hoch sind. Würden jedoch die Beihilfen erhöht; so müßten später, wenn auch in jetzt noch nicht absehbarer Zeit, die Beiträge erhöht und dementsprechend der Nierenbonds vergrößert werden, was auch unsere seine Bedenken hat und wohl auch die meisten Mitglieder unsympatisch berühren würde.

Ein Antrag in diesem Sinne konnte nun leider, wegen der allgemeinen, tief zu beklagenden Interesselosigkeit, nicht gestellt werden; jedoch wird der Vertrauensmann zur Generalversammlung obigen Standpunkt vertreten.

Erfurt, den 13. Mai 1903.

Der Vorstand.
Wilder, I. Vorsitzender. Arnold, Schriftführer.

Danksagung!

In'olge Aufrufs unseres Verbandsvorsitzenden für den hilfsbedürftigen Kollegen des Ortsvereins Saarbrücken eingegangen:

Vom Kollegen	Kallerhoff, Dortmund	. . . .	5,00 Mk.,
„	„ Schneider, Gleiwitz	. . . .	5,00 „
„	„ Günter, Bochum	. . . .	3,00 „
„	„ Schultheis, Essen-Ruhr	. . . .	10,00 „
„	„ Heymer, Rheine	. . . .	1,40 „
„	„ Henze, Halle	. . . .	5,00 „
		Zusammen	29,40 Mk.

Ortsverein Erfurt bis 1. Juli cr. entschuldigt.
Den Spendern besten Dank!
Mastnatt, den 16. Mai 1903.

M. Hoffmann.

Danksagung!

Für die hilfsbedürftige Witwe des Bezirks Aachen sind ferner eingegangen und werden bestellen übermittelt:

am 21.	Januar von Kreuzburg	. . . .	0,85 Mk.
„ 16.	Februar vom O.-B. Hamburg	. . . .	10,00 „
„ 6.	April „ „ Düsseldorf	. . . .	5,00 „
„ 11.	„ von Bonn	. . . .	1,00 „
„ 13.	„ vom O.-B. Frankfurt a. M.	. . . .	10,00 „
		Zusammen	26,85 Mk.
	Hierzu das Vorige	. . . .	57,90 „
		Zusammen	84,75 Mk.

Hiervon wird die Sammlung geschlossen.
Den edlen Gebern nochmals besten Dank.
Aachen, den 11. Mai 1903

Pleyer,
Vorsitzender und Vertrauensmann.

Digitized by Google

Danksagung!

Die hier für die in bittere Not geratene Familie des verkorbenen Kollegen R. R. in Aachen anberaumte Sammlung hat ein ziemlich gutes Resultat ergeben, da ich in der Lage bin, heute

14 Mark

an Herrn Kollegen Pieper zur Aushändigung an die Empfängerin, durch die Post, abfenden zu können.

An der Sammlung haben sich außer hiesiger Station noch die Stationen Monschweiler und Hagenau beteiligt, wobei der schöne Beweis geliefert worden ist, daß auch Nichtkollegen und Nichtangehörige unserer Kasse ein warmes Herz haben, wenn es heißt, für eine unverschuldet in bittere Not geratene Familie eines Kollegen einzutreten.

Wenn es auch nur 14 Mark sind, die wir nach Aachen zur Linderung der Not der in bedrängten Verhältnissen befindlichen unglücklichen Familie haben gehen können, so haben wir aber doch den Beweis geliefert, daß es auch im Reichslande noch Kollegen gibt, die ein warmes Herz haben, wenn es heißt, Angehörigen eines verstorbenen Kollegen zu helfen. —

Indem ich allen denen, welche sich an der Sammlung beteiligt haben, für ihr braves Verhalten bestens danke, will ich nicht unerwähnt lassen, daß unter den Herren in Monsweiler, welche eine Spende für Aachen übrig hatten, weder ein Kollege noch ein Mitglied unserer Wohlfahrtsklasse zu verzeichnen ist und dieselben somit doppelten Dank für ihr schönes Verhalten verdient haben.

Zabern, den 20. Mai 1903.

Joh. Schenk,
Vertrauensmann für den Bezirk Zabern.

Nachruf.

Den geehrten Herren Mitgliedern bringt der ergebenst Unterzeichnete zur Kenntnis das Hinscheiden des allseitz verehrten Kollegen, Stat.-Ass. i. den Telegraphendienst.

Herrn Johann Kleefisch.

Derselbe, bis zum 1. 4. d. Js. Mitglied des Bezirks Wanne, stand im 31. Lebensjahre. Jederzeit ein warmes Interesse für die Bestrebungen seines Standes bekundend, trat ein frühzeitiger Tod ihn aus dem Kreise eines trauten Familienlebens wie auch seiner Berufsgenossen, denen er am hiesigen Platz wegen seiner schweren Erkrankung nach kurzer Amtsethebt näher zu treten leider nicht in der Lage war.

Möge ihm Frieden werden und er nun ausruhen von seiner Hände Arbeit.

Düsseldorf, im April. Herrmann, Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Ortsverein Cassel.

Versetzt: Die Telegraphisten Riedel von Cassel nach Emden und Schoppe von Münden nach Lucr, beide unter Ernennung zum Assistenten für den Telegraphendienst.

Ernannt: zu Assistenten für den Telegraphendienst die Telegraphisten Krebs in Soest, Kräger in Hümme, Liebetrau in Walkenried, Rothfuchs in Holzelmaus und Tönnies in Marburg.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Verliehen: Telegraphist Reuther in Herdecke-Vorhalle das allgemeine Ehrenzeichen.

Dir.-Bez. Erfurt.

Versetzt: Telegraphist Schultze von Zeitz nach Erfurt-G. im Stationsdienst ab 1. April 1903.

Bestanden: Prüfung zum Bahnhofs-Assistent Telegraphist Laessig, Saalfeld.

Entlassen: Telegraphist Eckstein ab 1. März 1903 aus dem Staatsdienst, Stations-Assistent für den Telegraphendienst Fint, Eisenach, ab 1. Juli 1903 in den Ruhestand versetzt.

Dir.-Bez. Essen.

Verliehen: Telegraphist Hülsemig in Dortmund das allgemeine Ehrenzeichen.

Bestanden: 1. Telegraphist Hohmeyer in Caternberg-Nord am 9. Mai Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten und 1. Juni nach Wanne versetzt.

Dir.-Bez. Königsberg.

Verliehen: Stationsassistent für den Telegraphendienst Barl in Allenstein der Königl. Kronenorden 4. Klasse.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Ernannt: Telegraphist Herm. Bolgt in Magdeburg zum Stations-Assistenten für den Außendienst unter Versetzung nach Magdeburg-Neustadt.

Dir.-Bez. Posen.

Verliehen: Claudiz, bisher. Telegraphenmeister, tit. Telegraphen-Inspektor in Ostrowo der Königl. Kronenorden 4. Klasse.

Ernannt: Telegraphist Krauz in Posen zum Stations-Assistenten des Telegraphendienstes, Telegraphen-Diätar Franke unter Versetzung von Altwasser (Bez. Br.) nach Posen zum Königl. Telegraphisten, und Telegraphen-Meister Wilhelm Katerbau in Posen zum Bahnmeister 1. Klasse.

Versetzt: Telegraphen-Meister Kaschmann von Bentschen nach Posen, Adler von Krotoschin nach Ostrowo.

Pensioniert: Telegraphen-Meister (tit. Telegraphen-Inspektor) Karl Klaudiz in Ostrowo.

Bücherlisch.

In welcher Weise die Franzosen seinerzeit unter Ludwig XIV. in der Pfalz hausten, zeigt uns ein Blick in den **„Bildersaal Deutscher Geschichte“** (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig). Wir geben nachstehend von dem Abschnitt „Ludwig XIV. Raubzüge an den Oberrhein“ auszugsweise eine Schilderung jener Feldzüge, die mit zu den unmenschlichsten der Geschichte überhaupt gehören.

Nachdem am 16. Mai 1685 Kurfürst Karl gestorben war, ging die Kur laut Vertrag an die pfalzneuburgische Linie über. Ludwig erhob jedoch im Jahre 1688 für seine Schwägerin, die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans Erbansprüche auf die pfälzischen Lande und ließ zur Bekräftigung ein Heer in der Pfalz einrücken. Alsdann war die wichtigste Orte der Pfalz besetzt und weit in das südwestliche Deutschland hinein streiften brandschatzende französische Heereshaufen. Als deshalb im kommenden Frühjahr deutsche Truppen sich gegen den Rhein bewegten, wurde in Versailles jener entsetzliche Befehl gegeben, der Feuerteufels Namen für alle Zeiten mit Schmach bedeckt hat, nämlich durch Verheerung der Rheingegenden eine Wüstenei zu schaffen, und dadurch den Feinden das Eindringen in Frankreich unmöglich zu machen. Mit unerhörter Grausamkeit leisteten ihm Mézac und andere Anführer Folge. Wie Mordbrenner fielen ihre wilden Scharen über die blühenden Ortschaften her und verwandelten die Dörfer und Städte in die Schutt- und Aschenhaufen. So ging Heidelberg zum Teil in Flammen auf, Pforzheim, Kaiserl, Bretten, Wiesloch, Kirchheim, Rohrbach und andere Orte wurden niedergebrannt; in Speier versagten die Franzosen die Einwohner, plünderten die Stadt aus, erbrachen die altehrwürdigen Gräber im Dom und trieben mit den Gebeinen der salischen Kaiser rohen Spott. Den jammernden Bürgern von Worms sagte der Herzog Creoui, er habe eine Uhr von 1200 Ortschaften, die noch verbrannt werden müßten. Auch die spätlichen Orte der Fürsten wurden nicht verschont, ja selbst die herrlichsten Baudenkmäler fielen den Mordbuben zum Opfer, so wurden Teile des wunderbaren Schlosses zu Heidelberg zerstört. — Bis tief in den Sommer blieben dauerte das furchtbare Werk der Verwüstung. Um solchen Greueln zu steuern, stellte Deutschland ein bedeutendes Heer ins Feld; andere Feinde kamen hinzu, wie Spanien, England und Holland leisteten ihm Beistand. Wohl erholten sich unter ihrem Schutze manche Städte der Pfalz einigermaßen und legten neue Befestigungen an; aber die Verbündeten konnten im allgemeinen kaum etwas ausrichten. Ludwigs Heere siegten auf der ganzen Linie, und zum zweitenmal wurde die Pfalz in den Jahren 1692 bis 1693 verwüstet, u. a. Heidelberg.

Der „Bilderssal Deutscher Geschichte“ ist in 50 Lieferungen à 30 Pf. oder in Prachtband gebunden zum Preise von 20 Mark zu beziehen, und kann wegen seiner vornehmen Ausstattung und des wertvollen Inhalts — viele prächtige Abbildungen und zweifarbige Kunstbeilagen schmücken das Werk — zur Anschaffung wärmstens empfohlen werden.

Sehr fatal ist unter allen Umständen das Mißlingen photographischer Aufnahmen. In den meisten Fällen trägt die Schuld daran ein billiger, optisch ungenügend ausgearbeiteter Apparat. Ein solcher bereitet seinem Besitzer nicht nur Verdruß, sondern durch das viele verdorbene Material auch Unkosten, es kann dadurch mit der Zeit aus einem „Billigen“ ein sehr teurer Apparat werden. Will man sich Enttäuschungen ersparen, so muß man zu einer erstklassigen Linse greifen und als solche gelten unbedingt die Union-Cameras der Firma Stadtg & Co., Dresden-Bodenbach. Die Firma gewährt die kulantesten Zahlungsbedingungen und empfehlen wir denjenigen Lesern, welche die Anschaffung einer guten Camera beabsichtigen, den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt über „Union-Cameras“ dabei zu Rate zu ziehen.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Lilienstr. 126
an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-, Krieger-Verein., versendet die neueste hochaem.

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45. 48. 50 M.**, 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie. **Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen in billigen Preisen.** Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. **Rabatt.**

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und diesen zugleich als Vorzugspreise.
Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Mit Eintreten bitten wir die hier ansässigen Firmen gesonderten zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespl. Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Darlehen zu 5% provisionsfrei, gibt Selbstdarleiher an Beamte u. solv. Private gegen sichere Rückgabe u. nach Lebend-Vers.-Abschluß. Rückporto erwünscht. Off. u. E. R. 366 an Haasenstein & Vogler, A. G., Frankfurt a. M.

Tauschgesuch.

Telegraphist, Station Werden, Ruhr, Begleit Essen, Nähe von Düsseldorf, wünscht Familientausch halber **Tausch nach Berlin, Stettin, Altona, Halle** oder **Magdeburg.** Offerten an Telegraphist **Anders, Werden**, Ruhr, erbeten.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden Grunaerstr.
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberwachungs-Vereins deutscher Eisenbahnbeamten, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutschen Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 29 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez.
Reisezeiger — Barometer — Thermometer — Feldzeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktionsapparate — Laternen magica — Photographische Apparate.
Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Nähm., Wring- u. Bratschneide-Maschinen — Lampen — Affenite — Globen — Kunstlichtstreichh. — Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Markgrafenstr. 91 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenanteil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten
auch ohne ärztliche Untersuchung bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½% Proz. aller eingezahlten Beiträge.
Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen rc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Der
Grosse Stieler
für 30 Mark!
Hand-Atlas in 100 Karten. 50 Lieferungen zu je 60 Pfg.
Gotha: Justus Perthes.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Firma 1870 gegr. — Bei Baarzahlung 20% Rab. u. Freisendung, a. Erbbaukasse bei Abzahlung entsprechend. a. Fabrikpreise.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Königliche Bayerische Hofl. — Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 298. Seydelstr. Ostseite, Mitterbruch umfassend. — Silberdistl. Ausstellung

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 20 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. **Darlehne** und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei 6—9% p. a. **Nutzen** und **Sparsamkeitserfolg.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung
Uhren Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante und Abbildungen **gratis u. franco.**
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstr. 59.
Aeltestes Geschäft der Branche. — Täglich viele Anerkennungen von Beamten
Gegründet 1880.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford University Library AUG 8 1908

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Demenwitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8625), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigenpreis 30 Pfg für die 45mal. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 10. Juni 1903.** | **Nummer 11**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte. — Das Blocksystem auf den deutschen Eisenbahnen. — Die Entwickelung der Telegraphie. — Zur Abwehr. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. Anzeigen.

Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 3. Juni 1903.

An die Herren Mitglieder.

Nachstehend bringe ich die von den einzelnen Herren Vertrauensmännern bis zum 1. d. Mts. eingegangenen Anträge für die diesjährige General-Versammlung zur gefälligen Kenntnis.

Nitzkowsky, Vorsitzender.

Antrag Bochum.

Zu §§ 11, 13 u. 14.

Der Bezirk Bochum stellt den Antrag, daß eine Erhöhung der Beihilfe nur dann eintritt, wenn die Umlage ein für allemal auf der jetzigen Höhe von 4 Mark festgesetzt wird. Gegen eine Erhöhung der Umlagebeiträge legen die hiesigen Mitglieder jedoch entschieden Protest ein.

Der Vertrauensmann
J. V.: W. Hünter.

Anträge Bochwinkel-Dortmund.

Zu § 11.

Die Beiträge (Umlagen) möglichst auf 3—3,50 Mk. zu ermäßigen und dürfen dieselben im Höchstfalle 4 Mk. nie übersteigen.

Sollten bei Ausnahmefällen die Ausgaben eine höhere Umlage bedingen, so ist der Mehrbetrag dem Reservefonds zu entnehmen.

Begründet wird dieser Antrag, weil durch möglichst niedrige Beiträge die Werbung neuer Mitglieder erleichtert wird.

Zu §§ 13. u. 14.

Die Zahlung der Beihilfen bei Pensions- und Sterbefällen vorläufig bei dem heutigen Modus bewenden zu lassen.

Begründet wird dieser Antrag dadurch, weil eine höhere Zahlung der Beihilfen sehr bald eine höhere Umlage erforderlich machen würde und dies ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für Neuaufnahmen von Mitgliedern bieten würde.

Antrag des Drivevereins Elberfeld.

Zu §§ 12, 13 u. 14.

Die Versammlung am 15. April d. J., welche sich mit der Frage, ob die Sterbe- und Pensionsbeihilfen nach Vorschlag des Vorstandes des Wohlfahrts-Uebereinkommens erhöht werden sollen, befaßte, kam zu folgendem Beschluß:

„In Anbetracht, daß dem Wohlfahrts-Uebereinkommen der Telegraphen-Beamten verschiedene derartige Kassen Konkurrenz bieten und zwar mit höheren Aufgeldungen im Todesfalle, sowie daß das Fortbestehen unserer Wohlfahrts-Kasse nur durch steten Zutritt neuer Mitglieder gesichert ist, muß ein Modus geschaffen werden, der zum Beitritt zu unserem Wohlfahrts-Uebereinkommen verlockt."

Die Versammlung erblickt in folgendem Vorschlage ein hierzu geeignetes Mittel:

Unsere Kasse zahlt nach den Vorschlägen des Vorstandes vom 1./10. 05 ab nach 6 resp. 8jähriger Mitgliedschaft 750 Mk. im Todes- oder Pensionsfalle. Hierdurch nähert sie sich der Bilmerodorfer im Todesfalle um 150, übertrifft dieselbe jedoch im Pensionsfalle um 250 Mk., wodurch die diesseitige Wohlfahrts-Kasse einen bedeutenden Vorteil bietet.

Da aber der Vorstand erklärt, nicht über 700 Mk zahlen zu können, so müßten die Mittel zur Zahlung von 750 Mk. für beide Fälle auf folgende Art beschafft werden. Nach der festgelegten 10jährigen Beitragspflicht zum Reservefonds, zahlt jedes Mitglied seinen Reservefonds weiter bis zum Tode oder zur Pensionierung, nicht aber darüber hinaus. Es und der somit die letzte Umlagezahlung auch die letzte **Beitragszahlung zum Reservefonds einschließen.**

Die Versammlung bittet den Vorstand zu prüfen, ob mit diesen in Aussicht gestellten Einnahmen die in Betracht kommenden Mehrzahlungen von 50 Mk. bestritten werden können.

Es hat sich ergeben, daß dem Sterbefall bei anderen Kassen eine zu große und dem Pensionsfalle eine zu geringe Beachtung geschenkt wird. Die Erfahrungen, welche jedenfalls durch den Vorstand beschafft werden können, haben jedoch gezeigt, daß durch die Pensionierung eines Beamten oft eine größere Not über die Familie hereinbricht, als durch den Todesfall. Im ersten Falle bleibt das Mitglied mit seinem Körper der Familie erhalten, dann die Pensionierung wird von den Behörden doch nur wegen Krankheit und Körperdienstfähigkeit des Betreffenden ausgesprochen. Konnte sich die Familie bei vollem Einkommen nur schwer erhalten, so werden sich im Pensionsbezug sehr bald die Wirkungen der veränderten Sachlage zeigen. Es entstehen bedeutende Ausgaben für Pflege u. s. w., die das etwaige Mehr, gegenüber der Witwen- und Waisenpension, weit übersteigen.

Für eine Witwe wird immer leichter Hilfe und Rat geschafft, während sich um den Pensionär niemand kümmert, umsoweniger, als hier viel schwerlicher Hilfe geschaffen werden kann.

Die Erfahrungen in unserem Wohlfahrts-Uebereinkommen haben bisher ergeben, daß nur wenige Pensionäre das 65 Jahr überschritten haben, ein großer Teil jedoch schon in den Jahren pensioniert wurde, welche dem rüstigsten Mannesalter zugezählt werden müssen; zudem sind auch die Todesfälle meistens in dieser Lebensperiode eingetreten, so daß sich ergibt, daß der Eine, welcher früher stirbt, im Falle seines Weiterlebens wegen irgend eines Leidens pensioniert worden wäre, während der Andere zwar für kürzere oder längere Zeit noch lebt, aber wegen Siechtums pensioniert wird. Mancher Pensionär wird den Todesfall als den besseren Teil betrachten. Wenn wir pflichtschuldigst sorgen, den Witwen das Leben leichter zu machen, so haben wir auch recht die Pflicht, denjenigen Mitgliedern, welchen ein trauriges Geschick die Berufstätigkeit verwirrt, nach Kräften behilflich zu sein und hierzu bietet der Ausbau unserer Wohlfahrts-Kasse Gelegenheit. Während in früheren Zeiten die Leben versicherungen nur auf den Todesfall abgeschlossen wurden, erfolgen in neuerer Zeit die Versicherungsabschlüsse auf eine bestimmte Zahl von Jahren, oder auf ein festgelegtes Lebensalter. Wie sich hier diese Extremitäts Bahn gebrochen hat, so muß sich in unserer Wohlfahrts-Kasse durch neue Gesichtspunkte neues Leben erwecken lassen.

Bisher hat jedes Mitglied nur seinen Tod ins Auge gefaßt und da nach Möglichkeit für seine Hinterbliebenen sorgen wollen. Unser Wohlfahrts-Uebereinkommen ergibt jedoch in seinem 9jährigen Bestehen die unumstößliche Erkenntnis, daß mir viel mehr die Pensionierung, als den Tod zu fürchten haben.

Bei dieser Gelegenheit dürfte auch mit ausgesprochen werden, daß bisher nur der Gestorbenen mit einem Nachruf gedacht wurde, in der Folge aber auch den Pensionären ein gleicher, in ebenso warmer Weise zum Ausdruck gebracht, folgen möge. Die moralische Pflicht ist doch die gleiche.

Digitized by Google

Anträge
zur General-Versammlung 1903 des Wohlfahrts-Uebereinkommens von den Vertrauensmännern Stations-Assistent f. d. T. Heinsius-Frintrop und Telegraphist Werther-Essen H. H.

im Bezirk des Ortsvereins Essen.

§ 2 soll heißen:

Zum Beitritt sind berechtigt alle preußischen Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamten sowie Hilfsbeamten, die durch formliche oder förmliche Prüfung ihre Anwartschaft auf Beamtenstellung erlangt haben.

§ 4 Absatz 2 letzter Satz soll lauten:

Jeder Vertrauensmann vereinigt auf seine Person so viel Stimmen, als er Mitglieder vertritt.

§ 12 zu a.

Die letzte Zeile zu a: „bis zum vollendeten 39 Lebensjahre 8 Mk." ist zu streichen.

Zu §§ 13 u. 14.

An den bisherigen Höchstleistungen der Kasse von 600 Mk. wird nichts geändert.

Die Höchstumlage darf vierteljährlich 4 Mk. nicht übersteigen, eventl. muß im Bedarfsfalle zur Reservefonds in Anspruch genommen werden.

Frintrop u. Essen, den 25. Mai 1903.

Heinsius u. Werther
Vertrauensmänner.

Anträge Sack-Hildesheim.

Zu § 12.

a) Fortfall des Eintrittsgeldes bei Aufnahme von Mitgliedern unter 30 Jahren.

b) Vereinigung der Mitglieder mit einem Aufnahmealter von unter 40 Jahren von den Beiträgen zum Reservefonds.

Zu § 13.

Erhöhung der Beihülfen im Sterbefalle auf 750 Mk. nach 8jähriger Mitgliedschaft.

Anträge Leipzig.

Die diesjährige Generalversammlung wolle in dem vom Gesamtvorstand im Monat Mai 1901 herausgegebenen und an sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens verteilten Auszug Abt. II vierte Zeile die Zahl 40 streichen und dafür 44 setzen. Im Alter von 40 bis zum vollendeten 44. Jahre würden noch viele Beamte, welchen es jetzt nicht möglich war, dem Wohlfahrts-Uebereinkommen beizutreten, noch Beitritt erlangen können.

Demgemäß würden sich dann die §§ 2, 11, 12, 13 und 14 etwa folgendermaßen gestalten:

§ 2. Zum Beitritt sind berechtigt alle Beamte der Preuß. Großherzoglich Hessischen Staats- und Reichs-Eisenbahn-Verwaltungen einschließlich der Diätare und Aspiranten im Alter bis zum vollendeten 44. Lebensjahre.

§ 11. Abs. I dritte Zeile statt „eine Mark" „drei oder vier Mark".

§ 12. Eintrittsgeld bis zum vollendeten 29. Lebensj. 2 Mk.

„	„	„	„	34. „	4 „
„	„	„	„	39. „	6 „
„	„	„	„	44. „	8 „

bei a würde Absatz II und bei b vom Wort „Diejenigen" bis „Reservefonds zuzuführen" fortzulassen sein.

§ 13. Beim Ableben eines Mitgliedes sind Beihülfen zu gewähren vom 1. Januar 1904 ab:

im	1.	Jahre	150 Mk.
„	2.	„	250 „
„	3.	„	350 „
„	4.	„	450 „
„	5.	„	550 „
„	6.	„	600 „
„	7.	„	650 „
„	8.	„	700 „
„	9.	„	750 „

oder die nachstehenden vom Gesamtvorstand in der Zeitschrift f. E. T. H. Nr. 6 vom 26. März 1903 bekanntgegebenen Beihülfen:

im	1.	Jahre	150 Mk.
„	2.	„	300 „
„	3.	„	400 „
„	4.	„	500 „
„	5.	„	600 „
„	6.	„	700 „

§ 14. Bei Pensionierung eines Mitgliedes sind Beihülfen zu gewähren vom 1. Januar 1904 ab:

nach	1jähriger	Mitgliedschaft	100 Mk.
„	2 „	„	200 „
„	3 „	„	300 „
„	4 „	„	400 „
„	5 „	„	500 „
„	6 „	„	600 „
„	7 „	„	650 „
„	8 „	„	700 „
„	9 „	„	750 „

Der Vertrauensmann.
A. Schwipper.

Anträge v. Eller-Mülhausen.

Zu § 3.

Ermäßigung der Vorstandsvergütungsgelder, eventl. jährlich 3 Umlagen.

Zu § 6.

Wochenschrift mit in die Umlagen einrechnen.

Zu §§ 13 u. 14.

Erhöhung der Sterbe- und Pensionsgelder bis 800 Mk.

Anträge des Ortsvereins Saarbrücken und der Ortsgruppe Karthaus.

Zu § 6.

Die Generalversammlung wolle beschließen: „Dem Antrage des „Zusammenschlusses" entsprechend eine Beeinflussung für die Mitbenutzung der Wochenschrift (Zeitschrift) zu erstatten."

Begründung:

Da es in unserem Interesse liegt, uns über den Bestand der Kasse, überhaupt über unsere ganze Wohlfahrtseinrichtung immer im Klaren zu halten, — was auf billigstem Wege nur durch die Zeitschrift zu ermöglichen ist, — so ist es doch angebracht, dafür eine entsprechende Leistung zu bieten. Wir können unseren Mitgliedern — den Telegraphisten — nicht zumuten, eine Zeitung, die auch unsere Interessen vertritt, allein zu halten.

Zu § 10.

Die Generalversammlung wolle § 10 der Satzungen dahin ändern: „Alle drei Jahre findet in der Zeit vom 15 Juni bis 15. Sept. eine Generalversammlung statt, deren Bestimmungsort, jedesmal in der letzten Generalversammlung beschlossen wird."

Begründung:

Zwecks Verlegung des Bestimmungsortes von Berlin nach einem anderen Orte, soll den Mitgliedern mehr Gelegenheit gegeben werden, die Generalversammlungen zu besuchen, auch wird dadurch darauf hingewirkt, die alljährliche Delegiertenversammlung des „Zusammenschlusses" zu einer Zeit mit der Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens abhalten zu können, wobei Zeit und Geld erspart wird.

Zu § 11.

Die Generalversammlung wolle beschließen: „Das Klebemarkensystem aufzuheben und dafür jedem Vertrauensmann mit einem einheitlichen Stempel auszurüsten."

Begründung:

Alljährlich entstehen viele Unkosten durch Herstellung der Klebemarken und durch Versenden derselben an die einzelnen Vertrauensmänner. Durch Beschaffung von Stempeln entsteht nur eine einmalige Ausgabe.

Zu § 11 u. 12.

Die Generalversammlung wolle beschließen:

„Bei den bei Gründung der Kasse (1894) eingetretenen Mitgliedern, die das 45. Lebensjahr erreicht hatten, und bei denjenigen Mitgliedern, die durch ihr eigenes Verschulden erst mit dem 29. Jahre beitraten, eine besondere vierteljährliche Erhöhung der Umlagen um 0,40 Mk. bis 1 Mk. eintreten zu lassen und zwar sofort nach Inkrafttreten des Erhöhungsbeschlusses, dagegen darf keinerlei Erhöhung der Umlagen rc. — ausschließlich der Aufnahme von Damen — bei jünger eingetretenen Mitgliedern vor 1910 erfolgen.

Zum Reservefonds muß noch von allen Mitgliedern bis 1910 entrichtet werden."

Begründung:

Da durch die Erhöhung der Anzahlungssumme, den älteren Mitgliedern, die bei Gründung der Kasse das 45. Lebensjahr erreicht hatten, oder später, durch eigenes Verschulden, — Stundschieben ihres Beitritts, — mit dem 29. Lebensjahre erst beitraten, den jüngeren Mitgliedern, die damals eintreten, und jetzt noch eintreten, gegenüber einen durch nichts gerechtfertigten Vorteil eigentlich bekämen, so erachten wir es für angebracht, durch Erhöhung der Umlagen der älteren Mitglieder unter Hinausschiebung des Aufhörungstermins auf 1905 einen gleichmäßigen Vorteil für alle Mitglieder zu erreichen.

Umlage-Norm.

Die	1894	das	45.	Lebensjahr	erreicht	hatten, zahlen jetzt	4,50 Mk.
„	1894	„	46,	„	„	„ „	4,60 „
„	1894	„	47.	„	„	„ „	4,70 „
„	1894	„	48.	„	„	„ „	4,80 „
„	1894	„	49.	„	„	„ „	4,90 „
„	1894	„	50.	„	„	„ „	5,00 „

Alle anderen zahlen mindestens bis 1910 vierteljährlich 4 Mk; auf keinen Fall darf für diese eine Umlage eintreten.

Zum Reservefonds ist 15 Jahre lang unter den jetzigen Normen zu entrichten, also 5 Jahre länger wie 1905 festgesetzt.

Zu § 12.

Die Generalversammlung wolle beschließen: „Bei Aufnahme von Damen die Eintritts- und Reservefondsbeiträge zu erhöhen und zwar so, daß eine Dame, die jetzt mit 20 Jahren eintritt, zu dem Reservefonds zahlt wie ein Herr, der mit 50 Jahren eintritt."

N.B. Wann wurde der Beschluß überhaupt gefaßt, daß Damen in unsere Kasse aufgenommen werden können?

Begründung:

Eine Dame findet mit dem 21. Lebensjahre Aufnahme in unsere Kasse. Sie zahlt it. den jetzt bestehenden Satzungen ein:

im	1. Jahre	Eintrittsgeld	2 Mk.
„	2. „	Reservefonds	1 „
„	3. „	Umlagen	16 „
			Sa. 19 Mk.

Digitized by Google

Sie verbleibt bis zum 33. Lebensjahre im Staatsdienste und zahlt zugleich in unsere Kasse.

Jetzt — zwar spät — findet sie noch einen ihr passenden Anschluß. Um nun die 600 Mk. (oder noch mehr) zu erlangen, erwirkt sie sich eine Pension — wenn auch nur für kurze Zeit —, sie hat dann in diesen 12 Jahren an unsere Kasse bezahlt:

11×16 (M.) $= 176 + 9$ (M.) $+ 2 + 1 + 16 = 202$ Mk. und erhält dafür 600 Mk. zurück. Sie dürfte ein glänzendes Geschäft mit ihrem Geld gemacht haben, das aber in keinem Verhältnis zu den Geschäften, die die Herren Mitglieder mit ihrem Gelde machen, steht.

Zu §§ 13 u. 14

Die Generalversammlung wolle beschließen, entweder: „Die Auszahlungssumme auf 600 Mk. zu belassen“ oder „im Falle einer Erhöhung derselben auf 700 bis 800 Mk., erst die Höchstzahlung der Auszahlungssumme im Pensions- oder Sterbefalle nach fünfzehn Mitgliedsjahren heraufsetzen.

Die Generalversammlung wolle in Erwägung ziehen: „Die Satzungen neu drucken zu lassen.“

Begründung:

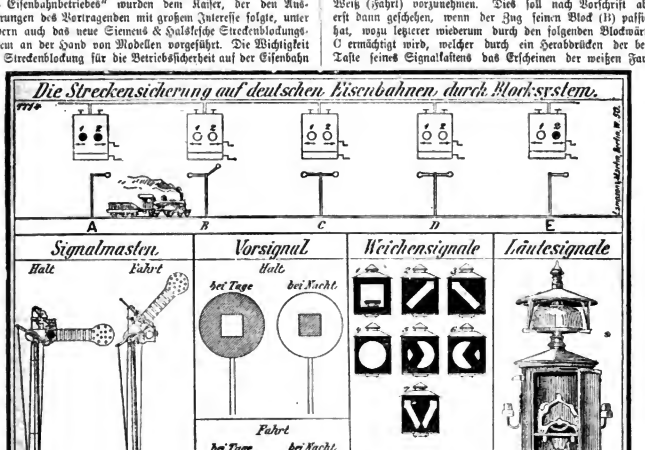
Bei den vielen Aenderungen, Texturen ꝛc. wäre es sehr wünschenswert, wenn die Satzungen neu gedruckt werden, um eine bessere Uebersicht zu gewinnen.

Das Blocksystem auf den deutschen Eisenbahnen.

Gelegentlich des im Eisenbahn-Ministerium gehaltenen Vortrags über „Maßnahmen und Neuerungen zur Sicherung des Eisenbahnbetriebes“ wurden dem Kaiser, der den Ausführungen des Vortragenden mit großem Interesse folgte, unter andern auch das neue Siemens & Halskesche Streckenblockungssystem an der Hand von Modellen vorgeführt. Die Wichtigkeit der Streckenblockung für die Betriebssicherheit auf der Eisenbahn hat sich in den letzten 30 Jahren sichtlich erwiesen, so daß alle Neuerungen hierin tatsächlich nur eine Vervollkommnung des bestehenden Systems bedeuten. Wenn wir aber hin und wieder in den Zeitungen von einem Eisenbahnunglück lesen, welches durch falsche Signalstellung der Blockstationen entstanden ist, so ist dabei zu beachten, daß immer eine ganze Kette von Umständen erforderlich gewesen ist, um die verschiedenen Sicherheitsvorrichtungen wirkungslos zu machen. Dank der Vollkommenheit des deutschen Eisenbahnblocksystems ist der Prozentsatz von Unglücksfällen schon heut auf ein Minimum beschränkt so daß, wie der Vortragende bemerkte, im Durchschnitt jeder Reisende in Deutschland, welcher verunglücken will, eine Strecke von 90 Mill. Kilometer auf der Eisenbahn zurücklegen muß.

Zur Informierung über das Sicherungssystem der Eisenbahn führen wir unsern Lesern das nebenstehende Bild vor, in dessen oberem Teil das Streckenblockungssystem und unten die verschiedenen Signale dargestellt sind. Erläuternd bemerken wir dazu kurz Folgendes:

A und E sind Stationen einer zweigleisigen Eisenbahnlinie, B, C und D die zwischen diesen beiden liegenden Blockstationen. Auf der Zeichnung ist soeben von Station A ein Zug nach E abgefahren, welcher der letzteren vorschriftsmäßig angemeldet ist. Hat der Zug das Schlußsignal den Signalmast der Station passiert, so wird die Strecke, vom Zug aus rückwärts, durch Herabstellen des Signal auf „Halt“ gesichert. In dem Signalkasten der Station (siehe die über der Streckenblockung dargestellten Figuren) drückt der Beamte die Taste 2, wodurch auf dem Blockfenster anstatt der vorher weißen, die rote Farbe erscheint. Durch eine besondere Vorrichtung wird gleichzeitig das durch Rot (auf unserer Zeichnung schwarz) bezeichnete Haltesignal derart verriegelt, daß nur der Beamte auf der folgenden Blockstation B im stande ist, ein Umwechseln in Weiß (Fahrt) vorzunehmen. Dies soll nach Vorschrift aber erst dann geschehen, wenn der Zug seinen Block (B) passiert hat, wozu letzterer wiederum durch den folgenden Blockwärter C ermächtigt wird, welcher durch ein Herabdrücken der betr. Taste seines Signalkastens das Erscheinen der weißen Farbe



auf dem Fenster des Signalkastens in B bewirkt. Dieser Vorgang wiederholt sich auf der ganzen Strecke. Das Herannahen eines Zuges wird dem Blockwärter außerdem durch ein elektrisches Läutesignal kundgegeben, welches, als Uhrwerk betrieben, durch eine gewisse Anzahl von Glockenschlägen das Abfahren eines Zuges in einer gewissen Station meldet (siehe das letzte Bild in der untersten Reihe).

Ueber die Beschaffenheit der Signalmasten, welche dem auf der Strecke fahrenden Zuge dieselbe als bleibt oder

Digitized by Google

deblockiert anzeigen, gibt die erste Zeichnung der untersten Reihe unseres Bildes Aufschluß. Bei Tage besteht das Signal für „Fahrt" (Strecke offen) in einem, 45° schräg nach oben gestellten, und für „Halt" (Strecke geschlossen) in einem wagerecht zum Mast stehenden Signalarm, während bei Nacht durch dieselbe Manipulation, also durch Heben und Senken des Signalarmes, ein grünes Licht für „Fahrt" und ein rotes für „Halt" sichtbar gemacht wird. Die Regulierung des Signalarmes geschieht durch Drahtumbindung von den Stationen aus, vor welchen die Signalmasten aufgestellt sind. Noch weiter außerhalb der Stationen als der Signalmast befindet sich an dem Einfahrtsgleis das, auf unserer Illustration gleichfalls dargestellte, sogenannte Vorsignal, aus welchem dem Zug schon in angemessener Entfernung von der Station angezeigt wird, ob die Einfahrt frei oder geschlossen ist. Der Lokomotivführer ist mithin für den Fall, daß er nicht einfahren darf, unter allen Umständen in der Lage, rechtzeitig bremsen zu können. Das Vorsignal für „Halt" besteht bei Tage in einer wagerecht umklappbaren Scheibe von grüner Farbe mit weißem, viereckigen Mittelfeld, welche für das Signal „Fahrt" umgeklappt wird. Die Scheibe ist auf einer nur wenige Meter hohen Stange aufgestellt. Nachts tritt an Stelle dieser Signale für „Halt" eine grüne Stocklaterne auf weißem Feld, und für „Fahrt" eine solche von weißer Farbe mit schwarzer Umrahmung. Sobald der Zug nach Passieren dieser Signale in das eigentliche Bahnhofsgebäude einläuft, hat er in den meisten Fällen eine Reihe von Weichensignalen zu beachten, deren Wichtigkeit ohne weiteres einleuchtet, wenn man bedenkt, wieviel Waggons auf den zahlreichen Schienensträngen mancher Stationen entweder rangieren oder ruhig stehen.

Eine genaue Darstellung dieser Weichensignale findet der Leser gleichfalls auf unserem Bilde. Dieselben bestehen durchgängig in dicht über dem Boden und unmittelbar an den Weichen stehenden, viereckigen Laternen von weißem Milchglas, welches durch teilweise schwarze Abblendung, den verschiedenen Bedeutungen der Laternen entsprechend verschiedene Signalnirn erhält. Seit dem Jahre 1895 gibt es im deutschen Reich eine einheitliche Eisenbahnsignalordnung, welche 1892 in vereinfachter Fassung herausgegeben und 1898 in einigen Punkten abgeändert und ergänzt worden ist. Diese Signalordnung kennt nur 30 Signalbegriffe, welche in den folgenden 9 Gruppen zusammengefaßt sind: 1. Signale mit elektrischen Läutewerken und Hornsignale, 2. Handsignale der Wärter und Scheibensignale, 3. Signale am Signalmast, 4. Vorsignale, 5. Signale an Wasserkränen, 6. Weichensignale, 7. Signale am Zug, 8. Signale des Zugpersonals, 9. Rangiersignale.

Die Entwickelung der Telegraphie.

Aus dem Anschlagen des Hebels an die Anschlagschrauben kann ein geübter Telegraphist die Depesche nach dem Gehör aufnehmen, wie ja bei verschiedenen Verwaltungen die Aufnahme von Telegrammen nach dem Gehör in der Telegraphenprüfung verlangt wird. Diese Möglichkeit wurde, wie wir der Deutschen Eisenbahnbeamtenzeitung entnehmen, von den Engländern und Amerikanern benutzt, den teuern Schreibapparat entbehrlich zu machen, wodurch auch viele Fehlerquellen, welche in demselben liegen, verschwinden. Es entwickelte sich ein neues Apparatsystem, die Klopfer.

Diese treten in ziemlich verschiedenen Formen auf, welche den wechselnden Ansichten darüber, wie die durch das Anschlagen des Ankerhebels erzeugten Töne am besten und deutlichsten dem Ohr wahrnehmbar gemacht werden können, entsprechen. Wesentlich bestehen daher die Klopfer nur aus Elektromagneten mit meistens schwerem Ankerhebel und dem Ständer mit den Anschlagschrauben. Diese Teile sind entweder auf dem Apparattisch oder auf einem Grundbrett mit Metallfüßen aufgeschraubt, damit die tönenden Schwingungen denselben mitgeteilt und von ihm wie von einem Resonanzboden verstärkt werden. Bei den meisten europäischen Telegraphenverwaltungen wurden die Klopfer nicht eingeführt, da dieselben nur vergängliche Zeichen erzeugen, auch die Aufnahme nach dem Gehör ein beträchtliches Maß Uebung voraussetzt.

Bei den bis jetzt beschriebenen Telegraphenapparaten ist vorausgesetzt, daß die Bewegungen des Senders, durch welche die für den Empfangsapparat erforderlichen Stromzustandsänderungen hervorgebracht werden, durch die Hand des Telegraphierenden bewirkt werden. Nun sind aber der Leistungsfähigkeit selbst eines sehr geübten und gewandten Beamten enge Grenzen gezogen, ferner vermag auch Ermüdung, körperliches Unbehagen, Mangel an Geschick, Uebung und Aufmerksamkeit auf die Schnelligkeit und Deutlichkeit der Schrift störenden Einfluß auszuüben. Bei langen Landleitungen kann nun eine Mehrleistung durch die Anlage mehrerer Leitungen erzielt werden, bei langen Leitungen, namentlich bei Seekabeln, ist dies nicht so leicht, soll nicht die Rentabilität des Unternehmens gefährdet werden. Man war daher genötigt, die Mehrleistung durch intensivere Ausnützung, durch Vergrößerung der Telegraphiegeschwindigkeit zu erzielen. Man konstruierte daher Apparate, welche die übergebene Depesche selbständig abtelegraphierten, wobei sich die Tätigkeit des Beamten auf die Vorbereitung des Telegramms und die überwachung des guten und regelmäßigen Gangs des Apparates beschränkt. Es entwickelte sich die automatische Telegraphie.

Die Lösung dieser Aufgabe wurde auf verschiedene Arten versucht. Bald erscheint die Schrift in den vorbereiteten Telegrammen als Gruppen von verschiedbaren Stiften oder als Züge, welche mit einer nichtleitenden Harzschrift auf einem leitenden Metallstreifen aufgetragen werden. Fernet hat schon Morse bei der Erfindung seines Morseschreibers die Verwendung von Buchstabentypen ins Auge gefaßt. Beim Vorbeigleiten der Stifte oder Typen an der Kontaktfeder wird der Stromkreis geschlossen, es wird also mit Arbeitsstrom gearbeitet, während bei der Harzschrift der durch den Metallstreifen geschlossene Stromkreis unterbrochen wird. Die größte Verbreitung fanden die Lochstreifenautomaten.

Das zu gebende Telegramm wird von dem Beamten auf einen Papierstreifen in zwei Reihen mittelst besonderer Maschine gelocht. Dieser Streifen kommt hierauf zum Sender, wo er, ähnlich wie beim Morseapparat, durch ein Uhrwerk fortbewegt wird. Auf dem Streifen liegen zwei Kontaktfedern, je eine für die beiden Linien der Lochreihe. Kommt nun bei der Fortbewegung des Streifens ein Loch einer Reihe an die Spitze des Kontakthebels, so tritt dieser durch das Loch und macht Stromschluß. Die Verbindung beider Kontakthebel mit der Batterie ist so hergestellt, daß der eine positiven, der andere negativen Strom in die Leitung sendet.

Beim Empfänger schreibt auf einen Papierstreifen, welcher wie beim Morse durch Uhrwerk fortbewegt wird, ein Farbröhrchen, welches sich auf dem Streifen auf und ab bewegen kann. Die Bewegung erfolgt vermittelst einer vertikalen Welle durch einen polarisierten Anker, welcher zwischen vier Elektromagneten spielt. Je nach der Richtung des Stromes wird der Anker nach der einen oder anderen Seite angezogen werden. Diese Bewegungen werden in Form von Wellenschrift auf das Papier aufgezeichnet. Die verschieden gerichteten Stromstöße entsprechen den Punkten und Strichen des Morsealphabets, die Ausbuchtungen nach oben bezeichnen daher Punkte, nach unten Striche.

Man kann nun einwenden, daß für das Vorbereiten der Telegramme die gleiche Zeit gebraucht wird, wie beim Abtelegraphieren mittels Handtelegraphie. Dies ist richtig. In letzterem Falle aber kann immer nur ein Telegraphist auf jeder Leitung arbeiten, während das Vorbereiten der Telegramme mehreren Beamten übertragen werden kann, während aber in derselben Zeit, in welcher ein Telegraphist ein Telegramm gibt, mehrere Telegramme automatisch befördert werden können.

Gegen die Abtelegraphierung durch Hand hat die automatische Telegraphie den Nachteil, daß die Maschine nicht den zur Zeit des Gebens etwa vorhandenen besonderen Verhältnissen, wie starke Ableitung, Berührung und sonstigen störenden Einflüssen Rechnung trägt, wie dies ein aufmerksamer, gewandter Telegraphenbeamter tut, ferner lassen sich Unterbrechungen und Berichtigungen minder leicht und nur mit größerem Zeitaufwand herbeiführen. Man hat sich daher im Falle des Bedarfs höherer Leistungen mehr für eine Vermehrung der Drähte, als für die Einführung der automatischen Telegraphie entschieden, wodurch letztere fast ausschließlich bei Kabeln Anwendung findet. Zu diesen automatischen Telegraphen gehört auch der später geschriebene Phototelegraph.

Die bis jetzt aufgeführten Telegraphen vermögen nun die Buchstaben der Schrift zu befördern, für Sprachen, welche die Schrift nicht aus Buchstaben bilden, ferner zur Uebermittlung

Digitized by Google

von Zeichnungen, Plänen u. s. w. sind sie nicht zu gebrauchen. Ferner würde es sehr einfach sein, wenn der Absender das aufzugebende Telegramm auf eine Karte von bestimmter Größe schreiben, diese dem sendenden Apparat übergeben und im Empfangsapparat sorgetreten der Inhalt niedergeschrieben würde. Diese Aufgabe hat man zu lösen versucht. Die hierzu erstellten Apparate wurden mit Kopiertelegraphen bezeichnet. Dieselben unterscheiden sich in zwei Hauptarten; während die eine die chemische Wirkung des elektrischen Stromes benützt, sucht sich die andere dessen mechanische Wirkung dienstbar zu machen. Bei beiden Arten wird das zu gebende Telegramm, die Zeichnung ꝛc. mit einer isolierten Tinte auf einen leitenden Gegenstand, meistens auf ein dünnes Metallblatt, geschrieben bezw. aufgezeichnet. Beim Sender wird nun, je nach der Konstruktion, entweder über diesem Schriftstück ein Metallstift hin und her bewegt oder das Schriftstück vermittelst einer Walze unter diesem Stift in Umlauf gesetzt. Dem Sender entsprechend ist der Empfänger eingerichtet. Grundbedingung ist der genau synchrone Gang der Stifte bezw. Walzen, da sonst die einzelnen Zeichen gegeneinander verschoben, die Schrift also verzerrt erscheint. Den ersten Kopiertelegraphen erstellte Bakewell 1847. Ein verbessertes System von Giovanni Caselli wurde 1862 in Frankreich von der Telegraphenverwaltung eingeführt, wegen der geringen Leistungsfähigkeit jedoch bald wieder außer Betrieb gesetzt. Ein Apparat mit der die Einführung bedingenden Leistungsfähigkeit gehört daher noch der Zukunft an.

Die neueste Erfindung auf dem Gebiete der elektrischen Telegraphie bildet der Phototelegraph. Die Erfindung hat, um zu dem heutigen Ergebnis zu gelangen, mannigfache Stufen durchlaufen. Bei der Erstellung des Nadeltelegraphen hatten Weber und Gauß 1832 das Spiegelgalvanometer erfunden. Da bei schwachen Strömen der Ausschlag der Magnetnadel ein so kleiner ist, daß er kaum zu bemerken, viel weniger aber genau gemessen werden kann, kam Gauß auf die Idee, als Verlängerung der Magnetnadel einen Lichtstrahl zu nehmen, welcher die Nadel weder belastet, noch in ihrer Bewegung hemmt. Er verband mit der Magnetnadel ein kleines Spiegelchen, welches sich bei jeder Bewegung derselben entsprechend dreht. Dem Spiegel gegenüber wurde eine Lampe gestellt, welche einen schmalen, durch eine Linse konzentrierten Lichtstrahl auf denselben warf. Der Spiegel reflektiert den Lichtstrahl auf eine Skala und wirkt so als ein langer, gewichtloser Zeiger der Magnetnadel.

Solche Spiegelgalvanometer finden bei der Unterseetelegraphie Anwendung, da dieselben noch sehr schwache Bewegungen der Magnetnadel deutlich wahrnehmbar machen. Damit der Lichtstrahl gut sichtbar wird, befindet sich der Telegraphist in einem verdunkelten Zimmer.

Mit der Erfindung des Spiegelgalvanometers war auch der erste Schritt zur Entwicklung des Phototelegraphen getan. Die Erfinder gingen nun von der Ansicht aus, daß, umgekehrt wie beim Spiegelgalvanometer, bei welchem der Lichtstrahl nur wagerecht spielt, man durch einen mittels elektromagnetischer Kraft bewegten Spiegel senkrechte und wagerechte Linien und durch die Verbindung beider Arten die fortlaufenden Schriftzeichen, allerdings ohne die Rundungen, erzeugen könne. Bringt man nun Lichtstrahle und Spiegelchen in eine Dunkelkammer und läßt den vom Spiegel reflektierten Lichtstrahl auf lichtempfindlichem Papier spielen, so kann man durch einen photographischen Entwickler diese Schriftzüge bleibend vor dem Auge sichtbar machen. Diese schwierige Aufgabe wurde in den letzten Jahren von Pollak und Virag auf die genialste Weise gelöst und hat sich der von ihnen erstellte Apparat im vergangenen Jahre auf der Strecke Preßburg—Budapest bei den Versuchen glänzend bewährt. Eine Beschreibung dieses Telegraphen, welcher imstande ist, je nach seiner Größe in der Stunde 50 bis 100000 Worte zu schreiben, findet der Leser in der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen, 1902, Nr. 91 und 93.

Zum Schluß wäre noch einer telegraphischen Einrichtung zu gedenken, welche, obschon erst seit zwei Jahrzehnten in brauchbarer Form bestehend, sich schon unentbehrlich gemacht hat und immer weitere Kreise in sich zieht. Es ist die Telephonie, die Uebermittlung des gesprochenen Wortes. Der Erfinder ist ein Deutscher, Philipp Reis; in brauchbarer Form wurde das Telephon zuerst hergestellt von dem Amerikaner Bell.

Philipp Reis, geboren 1834 in Gelnhausen, erlernte zuerst das Kaufmannsgeschäft. Nach beendigter Lehrzeit glaubte er den Beruf als Lehrer in sich zu entdecken, ließ sich ausbilden und erlangte 1858 eine Lehrerstelle an dem Garnierschen Institut in Friedrichsdorf, wo er auch bis zu seinem Tode im Januar 1874 verblieb.

Seinen Apparat zur Lautübertragung auf elektrischem Wege — von ihm Telephon genannt — hatte er schon 1860 erfunden. Der von ihm erstellte Apparat war allerdings äußerst primitiv. Sein Telephon bestand aus einem viereckigen Holzkästchen, welches an der Seite ein Schallrohr zum Hineinsprechen hatte. Oben war eine kreisrunde Oeffnung mit einer elastischen Membrane überspannt. In der Mitte der letzteren befand sich ein Platinplättchen, welches mit dem einen Pole der Batterie in leitender Verbindung stand. Ueber der Membrane war ein Metallbügel an dem Kasten befestigt. An diesem Bügel war nach unten ein Platinstift angebracht, welcher das Platinplättchen im Ruhezustand gerade noch berührte. Von diesem Bügel ging die Leitung zum Empfänger. Der Empfänger bestand aus einer Stricknadel, welche mit einer Drahtspule umgeben war. Damit die Töne besser hörbar wurden, waren diese Teile auf einen Resonanzkasten befestigt.

Wird nun in das Schallrohr gesprochen, so trifft der Ton die Membrane und setzt dieselbe in der Tonhöhe entsprechende rasche Schwingungen. Die Membrane entfernt sich hierdurch von dem Platinstift und trifft denselben wieder, wodurch der elektrische Strom geöffnet und wieder geschlossen wird. Jede Tonwelle erzeugt also einen Stromstoß. Dieser durchläuft die Drahtspule des Empfängers und macht die darin steckende Nadel magnetisch. Der schnelle Wechsel des Magnetismus erzeugt Töne, welche die in den Sender gesprochenen wiedergeben. Ist dieser Apparat auch sehr mangelhaft, so gebührt doch Reis das große Verdienst, die Tonwellen in Stromänderungen umgesetzt zu haben.

Nach dieser Erfindung wurde nun von den Gelehrten und Technikern aller Herren Länder weiter geprobt, und es wurde in Oesterreich 1868 für Dr. Fürnstratt, in England Cromwell F. Varley ein Telephon patentiert. In Amerika versuchten unter anderen Professor Elisha Gray und Thomas Alva Edison, welch letzterer sich bereits um die Erstellung des elektrischen Lichtes Ruhm erworben, die Verbesserung. Bei seinen hierauf bezüglichen Versuchen gelang Edison die Herstellung des Phonographen.

Das Hauptverdienst um die weitere Entwicklung des Telephons erwarb sich der in Edinburg gebürtige Professor der Physiologie an der Universität in Boston, Alexander Graham Bell. Als Vorbild für sein Telephon nahm er sich das menschliche Ohr, und in Nachahmung desselben gelang es ihm auch, die Stromstöße in Stromwellen umzuwandeln, ferner Sender und Empfänger zu einem Apparat zu vereinen. Bells erstes Telephon wurde 1875 patentiert und mit ihm gelangt die Telephonie zur allgemeinen Einführung. Die Konstruktion dieser Telephone dürfte den Lesern in der durch Werner Siemens verbesserten Art bekannt sein.

Einen weiteren Fortschritt bildete die Erfindung des Mikrophons. Während bei dem Bellschen Telephon und dessen Verbesserung der Strom durch die Schwingungen des Stahlmembrans vor den Polen eines Magneten erzeugt wird, macht sich das Mikrophon die elektrische Batterie dienstbar, und ist damit die Verwendung des Telephons nicht mehr an kurze Entfernungen gebunden. Erst durch das ergänzende Hilfsmittel des Mikrophons erreichte das Telephon die gewaltige praktische Bedeutung, da dadurch die Uebertragung der menschlichen Sprache mit all ihren Eigenarten auf Tausende von Kilometern ermöglicht ist.

Das Neueste auf diesem Gebiet bildet die Lichttelephonie, das Sprechen ohne Drahtleitung auf mehrere Kilometer. Gehört diese Erfindung auch mehr der Zukunft an, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß, ähnlich der Telegraphie ohne Draht, auch das Sprechen ohne Draht auf weite Entfernungen nur noch eine Frage der Zeit ist.

Hiermit wollen wir unsern Abriß der geschichtlichen Entwicklung der Telegraphie beschließen. Wie wir sahen, waren es zuerst die Gelehrten und Erfinder, welche die verschiedenen Arten der Telegraphie erdachten und für den Gebrauch zurecht-

Digitized by Google

machten. Mit dem Gebrauch zeigten sich die Mängel, und es sind die Praktiker, welche ihre Beschäftigung und die durch die Beschäftigung mit den Apparaten erworbenen Kenntnisse der Verbesserung der Telegraphen widmeten und dieselben zu der vervollkommneten Form der heutigen Zeit brachten.

Zur Abwehr.

Da Herr Schenk es nicht unterlassen kann, wohlgemeinte Vorschläge einer bespöttelnden Kritik zu unterziehen, so sei es mir gestattet, mit Nachstehendem zu antworten: Wenn Herr Schenk glaubt, die Herren Jungen wären der Ansicht, eine erhöhte Umlage nicht zahlen zu können, so irrt er ganz gewaltig, wir können wohl zahlen und wenn die Beihilfen in beiden Fällen um das Doppelte erhöht werden, aber — und das merken Sie sich, Herr Schenk — wir wollen nicht. Und weshalb wollen wir nicht? Sehen Sie sich einmal die Tabellen einer anderen Versicherung, z. B. des Preußischen Beamtenvereins, an und vergleichen die Leistungen der in späteren Lebensjahren Beitretenden mit den Beiträgen unserer älteren Mitglieder, so werden Sie bald einsehen, wie „wohl" unsere Herren Alten bisher schon „gefahren" sind. Werfen Sie gefl. noch einen Blick auf die Tabelle und berechnen die Leistungen der Jungen, so dürfte sich Ihnen bald offenbaren, daß diese beim Preuß. Beamtenverein bedeutend besser wegkommen als bei uns. Und nun kommen Sie und predigen eine noch größere Belastung auch für die Jungen! Höchstwahrscheinlich huldigen Sie auch der allgemein verbreiteten Ansicht, das Wohlfahrts-Uebereinkommen sei von den Alten gegründet ohne irgend welche Garantie für die Auszahlung der Beihilfen gehabt zu haben und man könne ihnen diese kleine „Vergünstigung" wohl gönnen. Darauf kann ich nur antworten: „Der Verein ist nicht von den Alten, sondern von Alten und Jungen in's Leben gerufen. Den Alten wurden die Beihilfen durch das Vorhandensein der Jungen garantiert, wenn aber Ihre Vorschläge zur Annahme gelangen sollten, so werden sich die Verhältnisse so sehr zu Ungunsten der Jungen verschieben, daß sich kein Jüngerer mehr zum Beitritt meldet" Wer garantiert uns dann aber für unsere Beihilfen? Weder die pensionierten Herren Alten, noch der Popanz (Na! na! D. Schriftl.) Reservefonds, noch Sie, Herr Schenk!

Daß mein Vorschlag, den Pensionierten ein Verbleiben in der Kasse zu gestatten, sie so sehr in Hansich bringen konnte, ist mir unerklärlich; es sollte ja niemand dazu gezwungen werden. Ebenso unerklärlich ist es, daß Sie besürchten, durch die Annahme meines Vorschlages würde die Zahl der Restanten zu sehr anwachsen. Lesen Sie doch einmal unsere Satzungen durch und Sie werden bald herausfinden, welche Maßregeln sämmtlichen Zahlern gegenüber getroffen werden können. Wenn Sie unsere Satzungen aber noch nicht besser kennen, dann nehmen Sie sie sich doch einmal vor! Großes Befremden hat es erregt, daß Sie die harmlosen Vereinsvergnügungen unter Ihre kritische Sonde nahmen. Ein jeder hat das Bedürfnis, sich mal vergnügt und lustig zu machen, und auch Sie machen hiervon keine Ausnahme; wenn Sie sich auch nicht in einem Verein lustig machen, so machen Sie sich in unserer Zeitschrift über die Vorschläge Ihrer Kollegen lustig. Das ist zwar billig, aber nicht recht. Ihr Vorschlag, die Zahlungstage auf den 1. 11., 1. 3. und 1. 7. zu verlegen, hat, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, nur ein allgemeines Schütteln des Kopfes hervorgerufen. Seien Sie überzeugt, auch die Jungen stehen einem wirklichen Fortschritte nicht entgegen. Gegen eine mäßige Erhöhung der Beihilfen in Sterbefällen werden die wenigsten etwas einzuwenden haben, alles Zuweitgehende aber müssen wir bekämpfen. Sollten Sie nun Lust haben, mir in den nächsten Nummern noch eins einzu„schenken", so hoffe ich, Ihnen die Antwort in Berlin erteilen zu können.

Hildesheim. H. Sack.

Kleinere Mitteilungen.

Zum Besten des Eisenbahnhöchstehorsts veranstaltete der Eisenbahnverein zu Berlin am 25. April d. J. in den Konkordiasälen eine Musikaufführung in Verbindung mit Gesangsvorträgen, lebenden Bildern und Theateraufführung. Das Fest bedmete in jeder und hoffentlich vor allen Dingen in finanzieller Beziehung einen großartigen Erfolg der Bestrebungen des Vereins. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung war der mehrere 2000 Personen fassende Saal durch Eisenbahnbeamte aller Rangstufen und Arbeiter der Verwaltung nebst ihren Familien vollständig besetzt. Besonders stark war das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten vertreten. Staatsminister Budde nebst Gemahlin, Unterstaatssekretär Fleck, die Ministerialdirektoren Schröder, Wehrmann und Kirchhoff und viele vortragende Räte, sie alle in Begleitung ihrer Familienmitglieder, bezeugten durch ihr Erscheinen, welch' lebhaftes Interesse sie den gemeinsamen Vereinsbestrebungen entgegenbringen. Von der Eisenbahndirektion waren Präsident Kranold und die meisten Mitglieder mit ihren Familien erschienen. Vor allen Dingen aber hatte es sich der hiesige Vorsitzende des Vereins, Geh. Regierungsrat Dr. Rösler, nicht nehmen lassen, aus seinem neuen Wirkungskreise, aus Mainz, herbeizueilen, um die von ihm noch vorbereitete Veranstaltung selbst zu leiten. Die Ortsvereinsleitung des Vereins erntete das reichhaltige Programm und die meisterhaft vorgetragenen ersten Leonoren-Ouvertüre von Beethoven und hatte im Laufe des Abends noch mehrfach Gelegenheit, sich zuzeichnen, so besonders durch den Kasermarsch, dessen Vortrag Musikmeister Hermann leite und zu dem die Sängervereinigung des Bezirksvereins 2 den begleitenden Gesang ausführte. Eisenbahnsekretär Gartenschläger leitete den Vortrag eines von ihm komponierten, Ernstes Drama gewidmeten, wirkungsvollen Festmarsches. Fräulein Anna Schröder trug mit melodischer, sympathischer Stimme Arditis Walzer „Wie der Abathe aus dem „Freischütz". Wie stets mit der Schumann unter großem Beifall der Zuhörer, von der Orchestervereinigung begleitet, vor. In Fräulein Else Wich, rat, Tochter des Geheimen Regierungsrats Wichmann, des nunmehrigen Vorsitzenden des Hannoverbandes, lernte der Verein eine hervorragend tüchtige Geigerin kennen. Im zweiten Teile gelangten lebende Bilder aus unserer volkstümlichsten Märchen zur Vorführung. Man konnte sich kaum etwas lieblicheres vorstellen als diese Bilder mit reizenden Kinder gestalten, unter ihnen auch die Kinder des Herrn Ministers. Der begleitende Text zu diesen Bildern wurde von den Töchterchen des Regierungsrats Grünberg als „Fee Sonnenschein" in kindlich naiver und höchst anmutiger Weise vorgetragen. Nach einem komischen Gesangsvortrag zweier sehr stimmbegabter und darstellerisch gewandter Damen, Fräulein Klein und Fräulein Schäfer, und einem komischen Gesangsvortrage des Schlossers Wilhmanowski wurde ein Schwank von Moser und l'Arronge in gewandtester Darstellung aufgeführt. Im dritten Teil kam nochmals die Orchestervereinigung, darunter ein fein gut geschultes Violinsolo von Kabemeister Nienstedt zu Gehör, um erst gegen 12 Uhr nach all den schönen Einzelheiten vorzüglich geleitete und gelungene Fest beendet. In einer Pause zeichnete Minister Budde die ihm vom Ministerialdirektor Wehrmann und Regierungsrat Dr. Grünberg vorgestellten Arbeitervertreter im Vorstande der Versorgungskasse durch eine lanzere Ansprache aus, der er sie zu reicher, reichen Tätigkeit, in die sie durch das Vertrauen der gesamten Arbeiterschaft der Staatseisenbahnverwaltung berufen seien, beglückwünschte, sie hinwies auf die gesicherte Arbeitsstellung der Eisenbahnbeamten und die mannigfachen Wohlfahrtseinrichtungen, die sich stetig eingeführt zu prüfen Veranlassung genommen habe, und sie aufforderte, stets den guten Geist des Einvernehmens unter den Eisenbahnern mit Freudigkeit zu fördern. Diese Ansprache wurde mit der Versicherung erwidert, mit dem Gelöbnis, treu im Sinne der eben Gehörten fortwirken zu wollen, mit der Hoffnung, die Wohlfahrtseinrichtungen der Pensionskasse noch weiter ausbauen zu können, und mit dem ehrerbietigsten Danke für die ihnen erwiesene Auszeichnung, die ihnen eine dauernde Erinnerung bleiben würde.

Anschluß an die Warschau-Kalischer Bahn. Wie der „Köln. Ztg." aus Posen gemeldet wird, sind die Verhandlungen der preußischen Staatsbahnverwaltung mit der Warschau-Kalischer Bahn wegen des unmittelbaren Anschlusses an die preußische Staatsbahn wegen der unerfüllbaren russischen Forderungen aufgegeben worden.

Eine neue Vorrichtung zur Verhütung von Eisenbahnzusammenstößen. Am 13. November hat im Frankfurt a. M. auf der Eisenbahnstrecke Sachsenhausen—Goldstein im Beisein des Preisrichters der vorigen Eisenbahnpreisbewerbung ein Versuch behufs zu diesem Zwecke eingerichteten Probestrecke ein Versuch mit einer von H. Pfirmann und M. Bienbort gemachten Erfindung zur Verhütung von Eisenbahnzusammenstößen stattgefunden. Die Erfindung besteht in einem tielnet, auf der Lokomotive angebrachten Apparat, der sichtbare und hörbare Signale gibt, wenn eine andere Lokomotive sich auf der gleichen Strecke nähert oder eine Weiche falsch gestellt ist und der eine telephonische Verständigung zwischen den Lokomotiven ermöglicht. Bei dem Probeversuch fuhren zwei Lokomotiven, deren Führer vorher genau instruiert worden waren, einander entgegen. Als dieselben sich auf eine bestimmte Entfernung genähert hatten, gaben die Apparate Alarmsignale, auf die Führer konnten in gegenseitige Verständigung treten. — Ein hervorragender elektrischen Aufgabe- und Aufnahme-Apparat verbunden wird, ist an sich gut. Nur stellen sich mannigfache technische Bedenken und tatsächliche Schwierigkeiten bei der praktischen Verwerkstelligkeit der Erfindung in den Weg. Zunächst wird der Lokomotivführer den Weg der Selbsthilfe verlassen, und nicht mehr in genügender Weise den äußeren Merkmalen Rechnung tragen, wenn er weiß, daß er einen Warnungsapparat neben sich hat, der ihn von jeder drohenden Gefahr in Kenntnis setzt. Das Bedenklichste hierbei ist die Tatsache, daß auch der neue Apparat zufälligen Störungen unterworfen ist, die sein Funktionieren auf kürzere oder längere Zeit in Frage stellen. Wenn die Metallschiene durch Schnee, Schmutz, Schlamm und dergleichen bedeckt ist oder wenn der Schleifkontakt durch ein zwischen dem Geleise liegendes

Digitized by Google

Hindernis, einen Stein, Baumstamm u. s. w. fortgestoßen wird, ist die Wirkung des auf der Lokomotive befindlichen Weichers lediglich der unterbrochenen Leitung völlig aufgehoben. Besonders schwierig würde sich die Anwendung der Pikmann'schen Konstruktion bei Wegeübergängen gestalten, namentlich in der Nähe von Ortschaften, wo zur Herstellung der Metallschiene eine unterirdische Anordnung und damit erschwerte Verbindung mit dem Schienenstrang erforderlich wäre. Für gewisse Einzelstrecken mit besonders eigenartigen, schwierigen Trassenverhältnissen, z. B. die Gotthardbahn, wird die neue Erfindung, die sich für einen sehr guten Ader entspricht, recht gute Dienste leisten. Eine allgemeine Einführung indes wird wohl erst nach weiteren genauen Prüfungen unter verschiedenartigen Verhältnissen erwogen werden können.

Str. u. Kb.-Ztg.

Vereins-Nachrichten.

An die Kollegen des Dir.-Bez. Altona.

Bezug nehmend auf den Bericht der letzten Versammlung in Hamburg soll die nächste Versammlung (Ball) in Harburg stattfinden. Die Harburger Kollegen sind nicht abgeneigt, dem Wunsche nachzukommen, legen jedoch den Kollegen im Norden ans Herz, sich diesmal aber stärker zu beteiligen, namentlich Wilhelmsburg, Hamburg und Altona. Die Versammlung ist mit einem Familienausflug verbunden: und zwar wird die jetzige Mitte im der Sennhütte abgehalten. Die nächstgelegene Eisenbahnstation ist Hausbruch. Die auswärtigen Kollegen haben ihren Zug früh bis Hausbruch zu benutzen. Diejenigen Kollegen, welche mit dem Dampfer kommen, müssen in Moorburg aussteigen und durch die Elbwiese nach den Bahnhof Hausbruch gehen, welcher allgemeiner Sammelpunkt ist.

Als Hauptzug wird 358 bezeichnet ab Hmb. 2,32 nachm., an Hausbruch 3,13, mit welchem auch die Harburger Kollegen fahren. Abwarten des Dampfers 2 Uhr nachm. von Homburg. Abwarts bis. Hausbruch 3,30 nachm. nach der Sennhütte. Nach Ankunft allgemeiner Kaffeeklatsch.

Hierbei wäre es sehr angebracht, wenn der Vorstand einen musikalischen Kollegen mitbringt, der auf dem Klawer ein paar Tänze klimpelt, zur Belustigung für Jung und Alt. (Klavier steht zur Verfügung.)

Um 5 Uhr beginnt die Versammlung im Jägerstübchen. Der Aufzug wird zu Fuß durch die romantische Haake gemacht. Der allgemeine Aufbruch wird an Ort und Stelle beraten. Kein Rückwege mehr einmal Halt gemacht, (Majestätische Aussicht) von da geht es nach, den Bahnhof (U.-E.) zur Heimat. Diejenigen Kollegen, welche vorzeitig Dienst haben, können einen späteren Zug benutzen ab Hmb. Als nachm. ab Hausbruch 3,59. Der Weg nach der Sennhütte ist sehr leicht zu finden, indem Wegweiser die Richtung anzeigen. Wir wünschen, daß jeder dienstfreie Kollege mit einem recht großen Familienanhange kommt.

Der Tag wird vorstandsseitig mit der Tagesordnung bekannt gegeben.

Als Abzeichen hat jeder Kollege im Knopfloch eine gelbe Rose zu tragen.

Mit kol. Gruß
J. A. der Harburger Kollegen
K. Buchholz,
Telegraphist.

Ortsverein Breslau.

Am 22. Mai hatte der Vertrauensmann, Kollege Gruner, eine Versammlung der Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens einberufen. In derselben wurde beschlossen:

1. Es möchte, wie bereits von anderen Ortsvereinen laut geworden ist, von einer weiteren Aufnahme weiblicher Personen Abstand genommen werden, da dieselben auf keinen Fall bis zu ein hohes Alter dienen, und daher auch selbst, wenn sie langere Jahre die Umlage-Beiträge leisten, doch nur Reservebeträge, die wenig betragen, und damit der Kasse mehr schaden als nützen dürften.

2. Bei Festsetzung der vierteljährlichen Umlagen möchte möglichst nach den Statuten verfahren, und nicht mehr erhoben werden, als die nötigen Ausgaben im vergangenen Quartal betragen, damit wird vermieden, daß unnütze Summen dem Reservefonds zufließen, und die Mehrbelastung der Mitglieder aufhört.

3. Die bereits vom Vorstand in der Zeitschrift bekannt gegeben wurde, wird deshalblich, bei Sterbe- resp. Pensionsfällen die zu erhebende Summe von 600 mit 750 Mk. zu erhöhen; es sollte aber dabei in keinem Falle, wenn dies geschieht, eine Mehrbelastung der Mitglieder eintreten, und diese Vergünstigung nicht nach Jahre hinausgeschoben, sondern in nächster Zeit in Kraft treten.

4. In Anbetracht mehrerlei erhobener Klagen der Vertrauensmänner über nicht genügend bemittelte Vertrauensmänner, beschließt die Versammlung, die Vergütung der Vertrauensmänner so zu bemessen, daß dieselben neben der unentgeltlichen mühsamen Arbeit nicht noch genötigt sind, Vereinsauslagen aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Gruner, Vertrauensmann.

Ortsverein Duisburg und Umgegend!

Die auf den 17. Mai d. Js. nach Duisburg angesetzte Quartalsversammlung wurde gegen 7 Uhr in Abwesenheit des 1. und 2. Vorsitzenden durch den 1. Kassierer Bücher mit dem üblichen Kaiserhoch eröffnet. Die Beteiligung ließ wohl zu wünschen übrig, insbesondere da nur 4 auswärtige Mitglieder erschienen und die Duisburger Kollegen größtenteils dienstlich verhindert waren.

Als erster Punkt der Tagesordnung wurde „Zahlung der Beiträge" durch die Anwesenden schnell erledigt.

Zu Punkt 2: „Aufnahme neuer Mitglieder", welche sich der anwesende Kollege Dreien aus Emmerich, welcher aufgenommen wurde.

Punkt 3: „Aenderung des § 10 der Vereinsstatuten" wurde im Sinne der vom Kollegen Bücher eingebrachten folgenden Fassung angenommen: Der Vorstand wird in der Hauptversammlung durch Stimmzettel mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Sämtliche Aemter werden mit einjähriger Amtsdauer besetzt. Wiederwahl ist zulässig. Der 1. Vorsitzende, 2. Schriftführer und 1. Kassierer muß von Station Duisburg, die übrigen Vorstandsmitglieder nach Möglichkeit ebenfalls von Station Duisburg sein."

Punkt 5: Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung des Vorstandes der Eisenbahn-Telegraphendreamten. Kollege Peters wurde einstimmig gewählt, und nahm die Wahl dankend an mit dem Versprechen, die Interessen des Telegraphistenstandes in jeder Weise vertreten zu wollen.

Punkt 6: „Entgegennahme von Anträgen zur diesjährigen Generalversammlung des Wohlfahrtsübereinkommens." Von den Anwesenden hatte keiner etwas vorzubringen, der Vorstand hat die Mitglieder, etwaige Anträge auszuarbeiten und an den Vorstand einzusenden, welcher dann das Weitere veranlassen wird.

Zu Punkt 7: Verschiedenes, kam die Sprache auf das zu feiernde Sommerfest. Der Vorsitzende leitete der Versammlung mit, daß das Programm für das zu feiernde Fest durch den Vorstand ausgearbeitet würde, dieses in einer noch näher festzusetzenden Generalversammlung vorgelegt und über die Feier dann auch näher verhandelt werden soll. Es wurde durch die Versammlung ein Gartenfest mit Kinderbelustigung und nachfolgendem Ränzchen vorgeschlagen.

Nachdem keiner von den Anwesenden mehr Anträge stellte, wurde die Versammlung geschlossen und zur Gemütlichkeit übergegangen.

Der 1. Vorsitzende — Der 1. Schriftführer
J. A: Bücher, 1. Kassierer. — Bäcker.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 20. Juni, abends 8½ Uhr im neuen Vereinslokal Restaurant Peters, Chausseestraße, Monats-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Der Verbandsdelegiertentag in Frankfurt findet bekanntlich im August statt. Um noch die beiden vorher stattfindenden Monats-Versammlungen zu einer Besprechung der eingehenden Anträge zu vereinigen, ist es erforderlich, daß jeder dienstfreie Kollege unbedingt erscheint. Wir rechnen auf ein vollzähliges Erscheinen umsomehr, da das neue Vereinslokal nur frei zu gutem Besuch der Mitglieder in jeder einzelnen Versammlung zu halten ist, andernfalls werden wir gezwungen sein, bald ein anderes Lokal suchen zu müssen.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten Telegraphist Köberich, Frankfurt a. M., Hauptbahnhof.

Dir.-Bez. Hannover.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten der Königl. Telegraphist 2. Gerwig zu Hildesheim.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Versetzt: Am 1. Juni Telegraphist Jenke von Karf nach Tarnowitz, die Telegraphen-Diätare Arbatza von Tarnowitz nach Borsigwerk, Adolf Tinter von Borsigwerk nach Kreuzburg.

Bestanden: Telegraphist Breitscheidel in Oppeln die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten und ab 1. Juni nach Neustadt O.-S. versetzt, sowie der Hilfstelegraphist Danik in Beuthen O.-S. zum Stations-Gehilfe Gonschior in Chorzow zum Weichensteller mit „sehr gut."

Entlassen: Telegraphen-Diätar Viktor Gohl in Ludwigsdorf.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126
zu der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Einsch.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-, Krieger-Verein., versendet die neueste hochfeine,

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45, 48, 50 M.**, 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, **Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen.** Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. **Rabatt.**
Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.
Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Durch ein Versehen ist die No 9 der belletristischen Beilage dieser Zeitschrift nicht beigegeben worden. Dieselbe liegt heute bei, und bitten wir das Versehen zu entschuldigen.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.

— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die vier gesp. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Gelegenheitstausch!

Welcher Kollege größeren Ortes (einerlei welcher Direktion), **tauscht** nach Station **Neppen** b. Frankfurt a. O.

Adr.: Telegraphist **Schlieper, Reppen-Bhf.**

Stat.-Assistent i. d. T. Bezirk **Essen,** Ruhrschsbeamte im Telegr.-Bureau, angen. Dienst, wünscht wegen Halsleiden seiner Frau

Tausch

mit Kollegen im Bezirk **Münster, Hannover** oder **Cassel.**

Eventl. Umzugskosten + Vergütung nach Uebereinkunft.

Gefl. Off. an die Geschäftsstelle der Zeitschrift für Eis.-Tel.-Beamte.

Geld erh. jeder Sichere mit. koul. Bed. Off. mit Rückporto an **Gener.-Agt. Ferd. Reitz, Neu-Isenburg.**

Darlehen zu 5%

provisionsfrei, gibt Selbstdarleiher an Beamte u. pol. Private gegen sichere Bürgschaft u. nach Lebens Verl.-Abschluß. Rückporto erwünscht. Off. u. E. R. 366 an **Haasenstein & Vogler, A. G., Frankfurt a. M.**

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,

Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.

Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer **Beamten-Verbände** mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisezeiger — Barometer — Thermometer — Reisezeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure Goldwaren Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-Kunstguss- u. Onyx-Vasen Nähm., Wring- u. Strickmaschine — Lampen — Affenide — Globen — Kunstlichtdrucke Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Markgrafenstr. 91 (79).

Hinterbliebenen-Kasse

des Verbandes deutscher Beamtenvereine

versichert

mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenanthell

Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen

Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten** daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Drucksachen rc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20% Rab. o. Ersteinberg. bei Abzahlung entsprechend.
Erste Klasse — Gebrauchte Instrumente

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Längste Garantiezeit. Fabrik **Wilhelm Emmer** Berlin 208. Verkaufsstelle. Vorzügliche Mustersendung zugesandt. Mässigste Ratenzahlungen.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf. verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus

Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr 16. — Fernspr.: Amt IX, 13207.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden

Auf Abzahlung ohne Anzahlung

Uhren Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante und Abbildungen
gratis u. franco.

Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System

Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstr. 59.
Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Gegründet 1880.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag Franz Burmeister, Berlin W. 57. Trebenitzer. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

JUL 23 1903 LIBRARY

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Beilegungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 8823) sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 M. vierteljährl. Einzelne Nummer 30 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Beilegungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 26. Juni 1903.** | **Nummer 12**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Delegiertentag. — Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte. — Erhöhung der Beihilfen? — Kiederkassen. — Erlasse des Ministers der öffentlichen Arbeiten. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Delegiertentag
des Zusammenschlusses Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine.

Im Anschluß an die Bekanntgabe des Herrn Vorsitzenden bittet der ergebenst unterzeichnete Ortsverein, die Anmeldungen der Herren Delegierten, sowie der inoffiziellen Teilnehmer bis zum 15. Juli gefl. beschaffen zu wollen und einzusenden an Herrn **R. Diedrich, Telegraphist, Frankfurt a. M., Kurfürstenplatz 39.** Wegen Beschaffung von Nachtquartieren bitten wir um Angabe der voraussichtlichen Ankunft und Aufenthaltsdauer hierselbst.

Die weitere Festlegung des Programms werden wir am 25. Juli veröffentlichen.

Mit kollegialischem Gruße

namens des Ortsvereins Frankfurt a. M.

Maul, Kassierer. — Runge, Vorsitzender. — Diedrich, Schriftführer.

Wohlfahrts-Uebereinkommen
für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 18. Juni 1903.

An die Herren Mitglieder.

Nachstehend bringe ich die letzten zur General-Versammlung eingegangenen Anträge zur gefälligen Kenntnis.

Nitzkowsky, Vorsitzender.

Gemeinsame Anträge der Berliner Vertrauensmänner einschl. Westend und Rgb.-Rummelsburg, sowie des Vorstandes.

Zu § 2.

§ 2 soll lauten: Zum Beitritt sind berechtigt alle Preuß. Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Beamten sowie Hilfsbeamten.

Zu § 3.

In Absatz 6 Zeile 3 muß es „Eisenbahn-Beamte" statt Telegraphen-Beamte heißen.

Absatz 9 soll lauten: Die Vertrauensmänner erhalten zur Deckung der Portoauslagen pro Mitglied und Jahr eine Entschädigung von 20 Pfg., welche am 1. Oktober eines jeden Jahres von der Umlage einzubehalten ist. Für jede Neuaufnahme erhält der Werber für seine Mühewaltung und zur Deckung der Unkosten eine Entschädigung von 50 Pfg., welche von dem Eintrittsgelde einzubehalten ist.

Zu § 6.

Absatz 3 muß lauten: Als Vereinsorgan dient die im Verlage von F. Siemenroth in Berlin erscheinende „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte."

Zu § 11.

Im Absatz 1 sind die Worte „jedoch nicht höher als eine Mark" zu streichen.

Zu § 12.

Im Absatz 1 ist als 6. Zeile zuzusetzen:

„Bis zum vollendeten 45. Lebensjahre 15 Mk., sowie Nachzahlung der Umlagen vom 40 Jahre ab."

Absatz 2 einschl. b ist zu streichen.

Im Absatz 5 sind die Zeilen 10, 11 und 12 zu streichen.

Zu § 13.

Im Absatz 1 die Worte „Sechshundert" in „Siebenhundert" zu ändern.

Absatz 3 muß hinter „gewährt" lauten:

im	1. Jahre	150 Mk.
„	2. „	300 „
„	3. „	400 „
„	4. „	500 „
„	5. „	600 „
„	6. „	700 „

Die Zahlungen über 600 Mk. treten erst vom 1. Oktober 1905 ab in Kraft.

Zu § 14.

Im Absatz 1 die Worte „Sechshundert" in „Siebenhundert" zu ändern, ebenso die Worte „sechs Jahre" in „acht Jahre".

Absatz 2 soll hinter Pensionierung lauten:

nach	1 jähriger	Mitgliedschaft	100 Mk.
„	2 „	„	200 „
„	3 „	„	300 „
„	4 „	„	400 „
„	5 „	„	500 „
„	6 „	„	600 „
„	7 „	„	650 „
„	8 „	„	700 „

Die Zahlungen über 600 Mk. treten erst vom 1. Oktober 1905 ab in Kraft.

Absatz 3 und 6 sind zu streichen.

Zu § 15.

Absatz 1 und 2 sind zu streichen, dafür zu setzen:

Die Mitgliedschaft endet gewöhnlich mit der Pensionierung oder mit dem Tode. Auch dem Eisendahndienste ausscheidende Mitglieder können auf Wunsch und gegen Zahlung der Umlagen u.l.w. auch fernerhin Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommen bleiben und erhalten diese im Falle ihres Ablebens die nach länge der Mitgliedschaft vorgeschriebene Beihilfe, spätestens jedoch mit dem 65. Lebensjahre die volle Summe als Pensionsbeihilfe. Dasselbe gilt für weibliche Mitglieder, auch im Falle ihrer Verheiratung.

Freiwillig ausscheidende Mitglieder erhalten keinerlei Beiträge zurück.

Absatz 3 bleibt bestehen.

Antrag Frity-Berlin.

Zu § 9

Dieser Paragraph ist wie folgt zu ändern:

Die Vertrauensmänner sind die Vertreter der Mitglieder dem Vorstande gegenüber. Sie führen innerhalb ihres Bezirks das Mitgliederverzeichnis nach vorgeschriebenem Muster und erheben die Beiträge von den Mitgliedern, die an den 1. Kassenführer mittels Lieferscheins, worauf sämtliche Mitglieder seines Bezirks verzeichnet sein müssen, abzuführen sind. Der Lieferschein ist doppelt anzufertigen und je einer dem 1. und 2. Kassenführer zu übersenden. Der 2. Kassenführer hat die auf dem Lieferschein verzeichneten Beträge zu prüfen, zusammenzustellen und die Zusammenstellung den Kassenprüfern bei der Kassenprüfung als Soll bestand zu übergeben; etwaige Restanten

Digitized by Google

hat er dem Vorstande bei der nächsten Sitzung schriftlich namhaft zu machen. Die Listeschlüsse sind aufrechtem mit der Nummer des Vertrauensmannes, die der Vorstand bekannt zu geben hat, zu versehen.

Die Vertrauensmänner besorgen ferner die Anmeldung von Todes- und Pensionsfällen, sowie Neuaufnahmen innerhalb ihres Bezirks u.l.w.

Ortsverein Breslau.

Zu § 2.

Es möchte, wie bereits von anderen Ortsvereinen laut geworden ist, von einer weiteren Aufnahme weiblicher Personen Abstand genommen werden, da dieselben auf keinen Fall bis in ein hohes Alter dienen und daher, auch selbst wenn sie längere Jahre die limitage-Beiträge leisten, doch zum Reservefonds sehr wenig beitragen, und damit der Kasse mehr schaden als nützen dürften.

Zu § 3.

In Anbetracht wiederholt erhobener Klagen der Vertrauensmänner über nicht genügend bemittigte Portovauslagen, beschließt die Versammlung, die Vergütung der Vertrauensmänner so zu bemessen, daß dieselben neben der unentgeltlichen mühsamen Arbeit nicht noch genöthigt sind, Portovauslagen aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Zu § 11.

Bei Festsetzung der vierteljährlichen Umlagen möchte möglichst nach den Statuten verfahren und nicht mehr erhoben werden, als die wirklichen Ausgaben im vergangenen Quartal betragen haben, damit soll vermieden werden, daß unnöthige Summen dem Reservefonds zufließen und endlich die Mehrbelastung der Mitglieder.

Zu §§ 13 und 14.

Wie bereits vom Vorstand in Berlin in der Zeitschrift angedeutet wurde, wird demnächtigt, bei Sterbe- resp. Pensionsfällen den zu zahlenden Betrag von 600 auf 750 Mk. zu erhöhen, es soll aber dabei in keinem Falle, wenn dies geschieht, eine Mehrbelastung der Mitglieder eintreten, und diese Vergünstigung nicht nach Jahre hinausgeschoben werden, sondern in nächster Zeit in Kraft treten.

G. Geuner,
Vertrauensmann.

Erhöhung der Beihilfen?

(Entgegnung!)

„Wir können wohl zahlen, nur wollen wir nicht," sagt mein verehrter Herr Kollege Sack in seinen in Nr. 11 unserer Zeitschrift an mich gerichteten Zeilen. — Es freut mich sehr, Herr Sack, daß Sie und auch die Herren „Jungen" also doch zahlen könnten, wenn es sein muß und daß sie es auch tun werden, wenn unsere diesjährige Generalversammlung Ihnen den Beweis liefern wird, daß es als ein großer Vorteil bezeichnet werden kann, wenn die Beihilfe, die unsere Kasse zahlt, ab 1. Januar 1904 um 100—200 Mk. erhöht wird.

Wiederholt habe ich schon darauf hingewiesen, wie notwendig es für uns ist, für die Zeit zu sorgen, wo wir auf die knappbemessene Pension angewiesen sein werden und daß diejenigen Mitglieder, die das Sprichwort „Sorge in der Zeit, so hast Du in der Not" in ihrer Jugend nicht kennen gelernt haben, dies im Alter sicher bereuen werden, in einer Zeit also, wo es heißt, sich nach der Decke strecken, um seine Etatsüberschreitungen im Familienhaushalt herbeizuführen. —

Ich gebe mich nach wie vor der Hoffnung hin, daß die diesjährige General-Versammlung den Beschluß fassen wird, daß die erwähnte Beihilfssumme so erhöht wird, wie es der Wunsch der Mehrheit ist und daß der Zeitpunkt, von wann ab die erhöhten Sätze zur Auszahlung kommen sollen, nicht zu weit hinausgeschoben wird, da ich der Ansicht bin, daß wir das, was wir am 1. Januar 1905 tun können, auch am 1. Januar 1904 tun können, ohne befürchten zu müssen, auf Schwierigkeiten zu stoßen. — Wird der Zeitpunkt, von wann ab die erhöhten Sätze zur Auszahlung kommen sollen, nach dem Vorschlage unseres Vorstandes festgesetzt, dann dürfen diejenigen Mitglieder, die in der Zeit, die zwischen Tagung der diesjährigen General-Versammlung und dem 1. Oktober 1905 liegt, in den Ruhestand übertreten, mit vollem Recht behaupten, daß sie etwas stiefmütterlich behandelt worden sind und daß es nicht gebräuchlich ist, derartige Bestlüsse 2 Jahre vor Inkrafttreten derselben zu fassen. Da die nächste General-Versammlung vorerwähnte Angelegenheiten reiflich prüfen und auch so regeln wird, wie die Allgemeinheit fordert, so nehme ich auch Abstand davon, die Sache hier noch weiter breit zu treten. —

Jetzt noch eine kleine Abrechnung mit Herrn Sack, mit dem Herrn, der noch eins einge-schenkt haben will.

Da ich nicht weiß, Herr Sack, welchem Getränk Sie huldigen, so will ich Ihnen einen Tropfen einschenken, der als reiner, unverfälschter elsässischer Roter — Jahrgang 1904 — bezeichnet werden darf, einen Tropfen, wie er im hohen Norden nicht so leicht zu haben ist.

Was die Versicherungsprämien des Preußischen Beamtenvereins anbetrifft, so kenne ich dieselben nicht und werde auch nicht bemüht sein, dieselben kennen zu lernen, da ich nicht Mitglied dieser Kasse bin und auch niemals werde, auch dann nicht, wenn dieselbe noch so günstige Zahlungsbedingungen und Vorteile für die Herren „Jungen" bietet. —

Unsere Aufgabe ist und bleibt es, die Statuten und Versicherungstabellen unserer Kasse zu prüfen und für das Wohl und Wehe dieser Kassenmitglieder einzutreten, einerlei, ob wir Kassenmitglieder zu verzeichnen haben, die hierfür ein richtiges Verständnis und ein warmes Herz haben, oder nicht. Wer glaubt, in dem Preußischen Beamtenverein wohlfeiler und bequemer fahren zu können, der soll sich dieser von Herrn Sack so warm empfohlenen Gesellschaft nur ruhig anschließen und dort für seine Schutzherrin nach Herzenslust agitieren so viel als er will — . . Ohne die Satzungen und Versicherungstabellen der Preußischen Beamtenkasse zu kennen, glaube ich doch annehmen zu dürfen, daß die Statuten dieser Gesellschaft auch so zugeschnitten sein werden, daß sowohl die Interessen der Kasse, als auch die Interessen der Kassenmitglieder in jeder Weise gewahrt werden.

Meine Behauptung, daß unsere Kasse, wenn die Verstorbenen Mitglieder der Kasse bis zum eintretenden Tode bleiben können, auch wenn sie bereits in den Ruhestand übergetreten sind, viele Restanten zu verzeichnen haben wird, halte ich in vollem Umfange aufrecht, zumal wir jetzt schon eine große Anzahl schlechter Zahler aufzuweisen haben, ohne daß in unsern Reihen Pensionäre vertreten sind.

Die meisten Mitglieder unserer Kasse erhalten später eine Pension zuerkannt, die sie zum Lebensunterhalt für sich und Familie vollauf gebrauchen, sodaß ein Rest zur Deckung von Umlagebeträgen kaum mehr übrig bleibt.

Viele Pensionäre ziehen nach abgelegenen Orten auf dem flachen Lande, wo weder ein ehemaliger Kollege noch ein Vertrauensmann oder eine Bahnstation zu finden ist, was dazu beiträgt, daß das Einziehen der Umlagebeträge von diesen verstreut wohnenden Kassenmitgliedern große Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Wenn unser verehrter Vorstand einen bekannten Paragraphen unserer Satzungen — Herr Sack wird wissen, welchen ich meine — bis jetzt noch wenig oder garnicht zur Anwendung hat bringen müssen, so beweist dies noch nicht, daß alle Mitglieder pünktliche Zahler sind, es beweist nur, daß unser Vorstand ein warmfühlendes Herz hat, ein Herz, das keinem Mitglied ohne zwingende Ursache wehe tun will und kann.

Wird eine Erhöhung der Beihilfssumme beschlossen, dann wird es das beste sein, daß eine Erhöhung für beide Fälle (Pensionierung und Todesfall) vorgesehen wird, nicht aber, wie Herr Sack meint, nur für Todesfälle. —

Finden die Vorschläge des Herrn Sack in Berlin Beifall und kommen sie auch zur Ausführung, dann kann ich nur wünschen, daß Herr Sack 101 Jahr 11 Monate und 29 Tage alt wird, sodaß er sich dem Vergnügen, vierteljährlich 4 Mk. Umlage blechen zu dürfen, nur ja recht lange hingeben darf.

Ob mein Vorschlag, die Umlage jährlich nur dreimal einzuziehen, Herrn Sack ein Kopfschütteln verursacht hat, läßt mich kalt, da es nur ein wohlgemeinter Vorschlag war, ein Vorzu dem ich berechtigt bin und den die General-Versammlung verwerfen oder einer näheren Prüfung unterziehen kann, ohne aber zu fragen, ob Herr Sack und seine Freunde ein Schütteln des Kopfes für meinen Vorschlag übrig hatten oder nicht. —

Für die übrigen Punkte, die Herr Sack in seinen Zeilen berührte, habe ich keine Entgegnung, zumal ich auch keinen Wert darauf lege, ob mein verehrter Herr Kollege meine Ansichten teilt oder nicht. — Auch ist es mir gleich, ob Herr Sack meine Ansichten in Berlin verteidigen oder bekämpfen wird, da ich der Meinung bin, daß die General-Versammlung nicht die Wünsche einzelner Mitglieder, sondern die Wünsche der Mehrheit — nicht aber die Wünsche der Minderheit — zu respektieren hat.

Ich schließe mit dem innigsten Wunsche, daß die diesjährige General-Versammlung zum Wohl und Segen aller Kassenmitglieder ausfallen möge, und daß wir frei und offen bekennen dürfen, Anhänger des stolzen Fortschrittes, nicht aber Verehrer des Rückganges zu sein.

Joh. Schent.

Digitized by Google

Kleiderkassen.

Die eingehenden Ermittelungen der von dem Preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten im vorigen Jahre eingesetzten Kommission haben ergeben, daß die durch die Verwaltung der Kleiderkassen entstehenden Kosten bei den Direktionen, die die Stoffe selbst beschaffen und die Uniformen durch selbstständige Handwerker anfertigen lassen, (Beschaffungsdirektionen) erheblich höher sind als die Verwaltungskosten bei den Direktionen, die die fertigen Uniformen vergeben (Unternehmerdirektionen). Und zwar trifft dies sowohl bei den Gesamtkosten zu, als auch bei dem auf ein Kleiderkassenmitglied entfallenden Anteil. Demgegenüber sind die Gesamtpreise der Uniformen bei den Beschaffungsdirektionen im Durchschnitt niedriger als bei den Unternehmerdirektionen, wenn auch die Preise einzelner Stücke bald in der einen, bald in der anderen Gruppe niedriger sind. Auch die Stoffe haben sich, namentlich in der Haltbarkeit, bei den ersteren Direktionen durchweg als besser erwiesen. Dagegen war die Ausführung der Arbeit bei den Unternehmerdirektionen im ganzen die bessere, obgleich auch hier die einzelnen Stücke verschieden zu bewerten waren und eine Beschaffungsdirektion die beste Arbeitsausführung aufwies. Nach diesen Erfahrungen ist es nach einem neuerlichen Erlasse den Beschaffungsdirektionen zur Pflicht gemacht worden, auf eine möglichst einfache, zweckmäßige und wirtschaftliche Verwaltung der Kleiderkasse besonders Bedacht zu nehmen, damit alle Kosten vermieden werden, die nicht durch die Natur der Sache geboten sind. Dabei ist besonders hervorgehoben, daß die Verwaltungskosten auch innerhalb jeder Gruppe bei den einzelnen Direktionen unter sich erhebliche Verschiedenheiten aufweisen, welche durch die Besonderheit der örtlichen Verhältnisse allein nicht erklärt werden können.

Die Beschaffungsdirektionen sollen ferner überall mit Sorgfalt darauf halten, daß die Güte der Arbeit allen Anforderungen entspricht, was sehr wohl, wie das Beispiel der einen oben erwähnten Direktion zeigt, wird erreicht werden können. Wird hiernach verfahren und der Wirtschaftlichkeit der Verwaltung mehr als es anscheinend bisher geschehen, Rechnung getragen, so liegt nach dem Erlasse kein Grund vor, von der Selbstbeschaffung der Stoffe abzugehen. Um so weniger würde dies Verfahren aufzugeben sein, als hierbei, abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen der Mitglieder der Kleiderkassen, selbständige Handwerker herangezogen und dauernd mit lohnender Arbeit unmittelbar versehen werden können. Zuwieweit dabei zur Einreichung von Angeboten gewerblicher Vereinigungen (Genossenschaften, Innungen und dergl.) anzuregen sein wird, wird den Königlichen Eisenbahndirektionen anheimgestellt. Den Direktionen, welche die Uniformen durch Unternehmer liefern lassen, ist, solange das Beschaffungsverfahren in ihren Bezirken nicht zweifellose Vorteile für die Beamten bietet, gestattet, die bisherige Einrichtung beizubehalten. Der Minister erwartet aber, daß sie auf billigere Preise nach Möglichkeit hinwirken und die Stoffe auf ihre Güte und Haltbarkeit mehr als bisher eingehend prüfen, damit die Kleiderkassenmitglieder durchweg, möglichst in gleichem Maße, wie bei der Beschaffung der Stoffe durch die Verwaltung bedient werden.

Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten.

Nr. 42. Betr. die Abänderung des Durchschnittssatzes des Wohnungsgeldzuschusses auf Grund des Gesetzes vom 15. April d. J.

Berlin, den 3. Juni 1903.

Der nachstehende Erlaß der Herren Minister der Finanzen und des Innern vom 9. Mai d. J. wird zur Kenntnisnahme und Beachtung mitgeteilt.

Die Königlichen Regierungen sowie die Ministerial-, Militär- und Baukommission in Berlin sind von mir angewiesen worden, wegen nachträglicher Erhöhung der für den Bereich der Staatseisenbahnverwaltung während des in Frage kommenden Zeitraums festgesetzten Pensionen sowie Witwen- und Waisengelder die bezüglichen Nachweisungen, soweit sie von mir allein und von mir in Gemeinschaft mit dem Herrn Finanzminister festgesetzt sind, an mich, im übrigen aber an die betreffenden Königlichen Eisenbahndirektionen zurückzusenden.

Ferner bestimme ich, daß der erhöhte Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses auch bei Berechnung der auf Grund der Pensionskassenstatuten zu entrichtenden Beiträge vom 1. Oktober 1902 ab zu berücksichtigen ist. Soweit den nach dem 1. Oktober 1902 pensionierten Beamten, oder den Hinterbliebenen der nach diesem Zeitpunkte verstorbenen Beamten Bezüge auf Grund der Pensionskassenstatuten gewährt werden, sind die Bezüge gegen Nachentrichtung der erhöhten Beiträge anderweit festzusetzen und die Unterschiedsbeträge nachzuzahlen.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

In Vertretung:

Fiedler.

An die Königlichen Eisenbahndirektionen.

IV. B. 4. 759.

Der Finanz-Minister. Berlin, den 9. Mai 1903.

Durch das Gesetz vom 15. April d. J. ist der § 6 Absatz 2 des Gesetzes, betreffend die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen an die unmittelbaren Staatsbeamten, vom 12. Mai 1873 (G. S. S. 209) dahin abgeändert worden, daß vom 1. Oktober 1902 ab bei Bemessung der Pension der Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses für die Servisklassen I bis IV in Anrechnung gebracht wird. Ferner ist bestimmt worden, daß in dem dem Gesetze vom 12. Mai 1873 beigefügten Tarife die Servisklasse V fortfällt.

Demzufolge beträgt der bei Bemessung der Pensionen und der davon abhängigen Hinterbliebenenbezüge von dem gedachten Zeitpunkte ab anzurechnende Durchschnittssatz des Wohnungsgeldzuschusses für die Beamten der Rangklasse I . . . . 855 Mk. (früher 804 Mk),

" " " " " 2 und 3 . 690 " (" 660 "),

" " " " " 4 und 5 . 525 " (" 492 "),

" " übrigen Beamten mit Ausschluß der Unterbeamten . . . . . 327 " (" 297,60 "),

" Unterbeamten . . . . . 126 " (" 112,80 ").

Wir ersuchen Sie, hiernach in Zukunft zu verfahren, sowie wegen anderweiter Festsetzung der Pensionen der von ihnen in den Ruhestand versetzten Beamten bezw. wegen anderweiter Festsetzung der von ihnen angewiesenen Hinterbliebenenbezüge und wegen Nachzahlung der erhöhten Beträge das Erforderliche zu veranlassen. Hierbei bemerken wir ausdrücklich, daß die veränderte Pensionierungsvorschrift nur auf diejenigen Beamten, deren Dienstzeit über den 30. September 1902 hinausgereicht hat, und auf die Hinterbliebenen solcher Beamten Anwendung findet. Die bereits zum 1. Oktober 1902 in den Ruhestand versetzten Beamten sind also nicht zu berücksichtigen. Auch sind in den Fällen, wo der Beamte zwar vor dem 1. Oktober 1902 gestorben ist, aber mit Rücksicht auf die Dienstbehandlungszeit die Zahlung der Hinterbliebenenbezüge erst am 1. November 1902 oder später begonnen hat, die Witwen- und Waisengelder nicht abzuändern, da für ihre Bemessung diejenige Pension maßgebend ist, zu welcher der Verstorbene berechtigt gewesen sein würde, wenn er am Todestage in den Ruhestand versetzt wäre (§ 8 des Gesetzes vom 20. Mai 1882, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten).

Einer Neuaufstellung der Pensionsnachweisung bezw. der Witwen- und Waisengeldnachweisung bedarf es nicht. Es wird genügen, die Regierungs-Hauptkasse usw. unter Bezugnahme auf die ihr zugegangene Nachweisung anzuweisen, an Stelle des ursprünglich berechneten Betrages den infolge Erhöhung des Durchschnittssatzes des Wohnungsgeldzuschusses anderweit festgesetzten Betrag von dem betreffenden Zeitpunkte ab zu zahlen.

Wir stellen anheim, bei Anweisung ihrer Kassen die beigefügten Formular-Entwürfe A oder B zu benutzen.

Die Nachweisungen der von uns während des in Frage kommenden Zeitraums festgesetzten Pensionen bezw. Witwen- und Waisengelder sind behufs anderweiter Festsetzung der Beträge, nach den einzelnen Verwaltungen geordnet, sobald als möglich einzureichen.

Schließlich bemerken wir, daß die auf Grund des § 2 Absatz 2 und des § 7 des Pensionsgesetzes bewilligten Pensionen, sowie die auf Grund des § 14 Absatz 1 des Gesetzes vom 20. Mai 1882 bewilligten Witwen- und Waisengelder keine Änderung erfahren, da es sich bei ihnen um Gnadenbewilligungen handelt, für die im Gesetze nur eine Höchstgrenze vorgesehen ist.

Der Finanz-Minister. Der Minister des Innern.

In Vertretung: In Auftrage:

Dombois. v. Kitzing.

An die sämtlichen Herren Ober-Präsidenten und Regierungs-Präsidenten und den Herrn Dirigenten der Königlichen Ministerial-, Militär- und Bau-Kommission in Berlin.

J.-N. F. M. I. 5256. II. 4181. III. 5912.

Min. d. Inn. I a. 3804.

Min. f. Ldw. I. A. 2695.

Kleinere Mitteilungen.

Das Prädikat Königlicher. Excellenz Budde hat den Beamten der Staatseisenbahnverwaltung, besonders den Unterbeamten, ein erneutes Zeichen seines Wohlwollens gegeben. Durch Erlaß vom 19. März l. Js., veröffentlicht in Nr 13 des „Eisenbahn-Verordnungsblattes" vom 23 März ds. Js., wurde folgendes verfügt: „Durch die vorgeschriebenen Bestallungsurkunden werden die mittleren Beamten, sowie die Beamten des Zeichner- und des Kanzlisteneffes zu „Königlichen Beamten" ernannt. Ich bestimme, daß in gleicher Weise fortan bei der etatmäßigen Anstellung von preußischen Unterbeamten in den Anstellungsverfügungen die Ernennung zum „Königlichen" . . . . . (Knstdegerschaffung) auszusprechen ist, ohne Unterschied, ob die Beamten in den gutlichen Fällen unkündbar oder unter Vorbehalt einer einmonatigen Kündigungsfrist angestellt worden. Im übrigen sind alle etatmäßigen mittleren und unteren Beamten der preußischen Staatseisenbahnverwaltung, auch wenn ihnen die Bezeichnung „Königlich"

Digitized by Google

durch die Bestallungsurkunde oder Anstellungsverfügung noch nicht beigelegt ist, berechtigt, ihrer Amtsbezeichnung das Prädikat „Königlich" voranzustellen". In Preußen kann nunmehr jeder etatsmäßige Beamte seinem Amtstitel die Bezeichnung „Königlich" voransetzen. Bisher hatten nur diejenigen Beamten diese Berechtigung, die unkündbar angestellt sind, und die Begriffe „unkündbar angestellt" und „königlich angestellt" deckten sich. Durch den angeführten Erlaß wurde nun den Wünschen der mittleren und der Unterbeamten entsprechend eine allseits dankbar begrüßte Aenderung herbeigeführt. Wenn es sich auch nur um ein „Wörchen" handelt, so sehen die Beteiligten daran doch mit Freude und Genugtuung, wie sehr der neue Eisenbahnminister den Bitten des Personals entgegenkommt.

Drahtlose Telegraphie. Kürzlich hat die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie, System Professor Braun-Siemens, auf der Strecke Berlin—Zossen der Militäreisenbahn in Gegenwart des Kommandeurs der Betriebsabteilung, des Eisenbahnbaurats und anderer die drahtlosser Telegraphie aus einem fahrenden Eisenbahnzuge gemacht, der, wie ein Bericht, der während der Fahrt zwischen Klangsdorf und Zossen abtelegraphiert wurde, beweist, glänzend gelungen ist. In seinem Aeußeren sieht der ganze Zug, der aus sechs Waggons besteht, nur dadurch auf, daß längs der Wagendächer, wo ihn sonst die Antenne befindet, ein etwa 50 Meter langer Telegraphendraht gezogen war, nun dem ein kurzes Ende frei in der Luft schwebte. Der telegraphische Apparat, bei dem vor allem eine große Anzahl systematisch nebeneinandergeordneter Leitungen auffallen, ist so einfach, daß er von einem Mannschaftsoldaten des Eisenbahnregiments gehandhabt werden kann. Der Sender sowohl wie der Empfänger sind in Verbindung mit Morse-Apparaten, die wie beim gewöhnlichen Telegraphen funktionieren. Ebenso gelang es, Telegramme sowohl durch den an den Wagendächern angebrachten Draht ins Freie, schwingt sich dann zu der ihm zunächstliegenden Telegraphenleitung und gleitet an dieser, etwa wie ein Blinder, der sich an den Häusern fortastet, jedoch ohne in den Draht eindringen zu können, weiter, bis er an den Abnehmer der nächsten Station gerät und gewissenhaft die ihm anvertraute Botschaft überbringt.

Der Berliner Bahnhof in Hamburg ist, wie bereits erwähnt, am 1. d. M. endgiltig außer Betrieb gesetzt, da er bewährt wegen der neuen Bahnanlagen abgebrochen werden muß. Der „Hamb. Korr." widmet ihm folgenden Nachruf: „Ueber fünf Jahrzehnte ist von diesem Bahnhof aus der Verkehr zwischen den beiden größten deutschen Städten vermittelt worden. Den massiven Ziegelbau mit seinen beiden schmucklosen Türmen am Hopfenbe hat gewiß nie jemand schön gefunden, und beim Betreten seiner unfreundlichen und sonst wenig einladenden Innenräume hat mancher Fremde lebhaft den Kopf geschüttelt über die Bescheidenheit der Hamburger in bezug auf ihren ältesten Bahnhof. Am 17. Mai 1842, bald nach dem großen Hamburger Brande, wurde die Strecke Hamburg-Bergedorf eröffnet. Der damalige Bahnhof bildete einen Teil des jetzigen an der Abgangsseite. Er ist in den Jahren 1844—1846 zu seiner jetzigen Gestalt umgebaut und mit der damals eindrucksvollen „Halle" versehen worden. Mit der Fertigstellung der Strecke Berlin—Bergedorf, aus der die Linie Berlin—Hamburg entstand, wurde der erweiterte Bahnhof in Betrieb genommen. Den bisherigen Verkehr mit Berlin wird bekanntlich für die Zeit bis zur Fertigstellung des neuen Hauptbahnhofs der Bahnhof Klosterthor aufnehmen müssen, während für den Ortsverkehr ein vorläufiger Bahnhof an der Lippeltstraße auf dem Gelände des früheren Lübecker Güterbahnhofs hergestellt ist. Ueber diesen vorläufigen Bau äußert sich der „Hamb. Korr." sehr günstig. Das unscheinbare Aeußere lasse die praktischen Einrichtungen und den verhältnismäßigen Reichtum seiner inneren Ausgestaltung nicht ahnen. Wenn auch die ganze Anlage den Eindruck des Einstweiligen mache, so biete sie doch so viel Raum, Licht und Uebersichtlichkeit, wie man auf dem alten Berliner Bahnhof jedenfalls nicht hatte. Als Muster habe man den Altonaer Hauptbahnhof genommen, den man in kleinem Maßstabe hier wiederbinde. Nach vor 1½ Jahren ist ein Teil des jetzigen Lippeltstraßen-Bahnhofsgeländes ein Kanal gewesen, auf dem Güter befördert wurden.

Fort mit den Eisenbahnen. In den „Neuruder Nachrichten" deponiert ein „Zeitgenosse" nachstehenden Geistesblitz: „Wenn ich könnte, würde ich die westlichen und gesitteten Bahnen veranlassen, daß sie sich mit einander verbinden und damit hinarbeiten, daß alle Bahnverbindung wegkame. Statt in die Kirche zu gehen, fahren die Leute schon früh fort; wenn früh keine Züge gingen, wäre der Kirchenbesuch ein besserer. Und wenn abends keine Züge kämen, würde mancher Ausflug unterbleiben, denn das Nachhauselaufen wäre manchem zu beschwerlich, und der Völkerei wäre da unter allen Umständen vorgebeugt, denn wenn es die Leute gibt, die sagen, daß dann eben zu Hause mehr getrunken würde, weil es eben Menschen gibt, die ihr Geld los sein wollen gleichviel wo — na, das könnte wohl wahr sein, aber ich erkläre es für Unsinn. Die Züge sind es, die das Geld von dem Land bringen, das schließlich auswärts einkauft, und unsere Geschäftsleute brauchten das Geld auch. Also fort mit den ganzen Eisenbahnzügen, es ging früher ja auch ohne Eisenbahn und die Welt hat länger nur ihrer Erfindung bestanden als vielleicht hinterher." Neuruder liegt in den dunkelsten Schlesien, es gehört aber doch ein gewisser Mut dazu, einen solchen Erguß abzudrucken.

Gegen den übermäßigen Alkoholgenuß. Durch einen Erlaß des Kultusministers, des Landwirtschaftsministers, des Ministers des Innern und des Handelsministers werden die Oberpräsidenten auf Maßnahmen zur Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenusses hingewiesen. Einteilend wird hervorgehoben, daß immer weitere Kreise an dem Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch teilnehmen müßten, insbesondere müßten Staats- und Kommunalbehörden geeignete Vorkehrungen treffen. Als solche Maßnahmen sollen insbesondere folgende in Betracht kommen.

1. Das Bestreben, dem gemeinschädlichen Mißbrauch des Alkohols durch praktische Einrichtungen entgegenzutreten, hat in manchen Betrieben dazu geführt, Vorsorge zu treffen, daß den Arbeitern in wohnlich hergerichteten Räumen Gelegenheit zum Aufenthalt und zur Unterhaltung ohne Zwang zum Genusse geistiger Getränke geboten wird. Die Arbeiter und die sanitigen betriebsangestellten Personen, welche in der arbeits- und dienstfreien Zeit zu längerem Aufenthalt außerhalb ihrer Häuslichkeit genötigt sind, finden in derjenigen gesangvereinsalle mit Bücherssammlungen und gemeinverständlichen Schriften auszustatteten Aufenthaltsräumen die erwünschte Unterkunft. Zweckmäßigerweise werden diese Aufenthaltsräume mit einer Gelegenheit zur Bereitung und Erwärmung von Speisen und Getränken ausgestattet oder mit Speisewirtschaft (Kantinen) verbunden, welche die Möglichkeit zu einer zweckmäßigen, den Verhältnissen angemessenen Verpflegung bieten. Die Verabreichung von Branntwein und Spirituosen würde grundsätzlich auszuschließen sein. Es empfiehlt sich, diesen Einrichtungen, mit welchen auf dem Gebiete der Bergwerks-, Hütten- und Staatseisenbahnverwaltung schon seit längerer Zeit mit gutem Erfolge vorgegangen ist, eine weitere Verbreitung zu geben; ihre Einführung wird insbesondere auch bei der Domänen- und Forstverwaltung ins Auge zu fassen, sie wird in gleicher Weise den Kommunalbehörden für ihre Betriebe anzuempfehlen sein und auch von der Privatindustrie, die auf diesem Gebiete zum Teil schon Anerkennenswertes geleistet hat, nach Möglichkeit zu fördern sein. 2. Auch die Schaffung von Erfrischungsgelegenheiten anderer Art, wie die Einrichtung von Trinkwasserbrunnen, die Bereitstellung von Obst und alkoholfreien Getränken auf den öffentlichen Plätzen und vorkehrderichen Straßen der größeren Städte und auf den Bahnhöfen wird die Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenusses wesentlich unterstützen; auch in dieser Hinsicht ist die Staatseisenbahn-Verwaltung bereits erfolgreich mit Vorschriften über den Betrieb der Bahnhofswirtschaften und über die Ausstattung der Aufenthaltsräume und den Bahnhöfen mit frischem Trinkwasser vorgegangen. Das gleiche gilt von der Einrichtung von Lastbodibiotheken, von Spielplätzen für jüngere Leute, sofern diese nach den Verhältnissen angezeigt erscheinen, von Lesehallen, in denen namentlich in den Winterzeit unverheiratete Arbeiter einen so zuzugenden Aufenthalt, eine angemessene Lektüre und Unterhaltung finden — alles Vorkehrungen, die aus Mitteln zur Aldenkung von dem Wirtshausbesuche sich als geeignet erweisen, zur Einschränkung des Alkoholkonsums in geeigneter Weise beizutragen Die Gemeinden und weiteren Kommunalverbände werden für die vorstehenden Einrichtungen zu interessieren und es wird deren Ausführung nach Möglichkeit zu fördern sein. 3. Die Bestrebungen der Mäßigkeitsvereine, insbesondere des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und ihrer Gegenvereine, verdienen die nachdrückige Unterstützung auch der staatlichen Behörden. 4. Ueber die Aufgabe, welche der Schule bei der Bekämpfung der Trunksucht zufällt, und über die Mittel, durch welche die Erfüllung dieser Aufgabe anzustreben ist, hat der Minister der geistlichen Angelegenheiten bereits in den Erlasse vom 31. Januar 1902 das Erforderliche angeordnet. Aber auch außerhalb der Schule empfiehlt es sich, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit die Bevölkerung über die sittlichen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schädigungen des übermäßigen Alkoholgenusses aufzuklären und die Bestrebungen zu diesem Zwecke zu unterstützen, welche die Belehrung der Bevölkerung durch Vorträge, Verbreitung geeigneter gemeinverständlicher Schriften und dergl. sich zur Aufgabe gestellt haben, in geeigneter Weise zu unterstützen. Die Beziehung einer in gemeinverständlicher Sprache gehaltenen, zur Massenverbreitung geeigneten Schrift über die Gefahren des Alkohols bleibt vorbehalten.

Eine Anregung. Der vorstehende Erlaß beweist, wie ernst es die preußische Regierung mit der Bekämpfung des übermäßigen Alkoholgenusses nimmt. Bielleicht faßt da ein Hinweis auf ersuchtbaren Boden, der der „Köln. Ztg." aus ihrem Leserkreise zugeht. „Es gibt ein gewaltiges Unternehmen der Neuzeit, das es selbst, allerdings durch Vermittelung von Pächtern, als Verkäufer von Getränken auftritt und es in der Hand hätte, durch einen angemessenen Preisstarif den Verbrauch von alkoholarmen Getränken zu begünstigen. Das ist die Eisenbahn mit ihren Tausenden von Bahnhofswirtschaften. Hier aber werden für alkoholfreie Getränke Preise von den Reisenden verlangt, die in keinem Verhältnis weder zu den Preisen noch zu den Verkehrsumständen dieser Getränke stehen. An den Straßenecken kann man ein Glas künstliches Selterswasser für 5 Pfg., ein Glas Limonade für 10 Pfg. erwerben. Auf dem Kölner Hauptbahnhof z. B. kostet ist das künstliche Selterswasser nicht unter 15 Pfg., die Limonade nicht unter 30 Pfg. zu haben. Im Wartesaal I. und 2. Klasse betragen die Preise sogar 25 und 50 Pfg. Auf den Bahnhöfen in Aachen und Düsseldorf haben wir allerdings künstliches Selterswasser schon zu 10 Pfg. erhalten, aber immerhin ist dieser Preis noch doppelt so hoch als der in den Trinkbuden der Straße. Da nun der Reisende in jeder Bahnhofswirtschaft ein Glas einwandfreien Bieres für 10 bis 20 Pfg. erhalten kann, wird er schon wegen des Preisunterschieds in vielen Fällen auf das alkoholfreie Getränk verzichten und lieber zur Steigerung des Alkoholgebrauchs mit mehreren Gläsern Bier das Seine beitragen. Das sachmännische Scite wird und verschiert, daß die Herstellungspreise bei einer Flasche Selterswasser sich auf höchstens 1 Pfg., bei einer Flasche Limonade auf höchstens 2½ Pfg. belaufen. Da sollte es doch der Eisenbahnverwaltung möglich sein, den Verkaufspreis dieser Getränke erheblich niedriger anzusetzen. Ein Einnahmeausfall würde dem Pächter kaum erwachsen, da die Preisermäßigung sofort eine stärkere Nachfrage zur Folge haben würde, wie der große Umsatz der Trinkbuden beweist. Aber auch wenn mit der Preisermäßigung eine geringe Erniedrigung der Pacht notwendig werden sollte, würde es nur im Sinne jenes Ministerialerlasses gehandelt sein, wenn die Eisenbahnverwaltung dieses Opfer brachte, um recht vielen Reisenden den Genuß alkoholfreier Getränke zu ermöglichen. Namentlich jetzt in der heißen Jahreszeit würde sie damit der Volksgesundheit einen großen Dienst erweisen."

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Rentenkommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Verhandelt Berlin, den 10. Juni 1903.

Zu der am heutigen Tage stattgefundenen Quartalskassenprüfung hatten sich die Kassenprüfer Herren Fritz, Schönwald und Gorski, sowie der zweite Schriftführer Herr Beyer im Lokal Möckernstr. 114 eingefunden.

Die Prüfung der Kasse hat zu irgend welchen Bemerkungen keine Veranlassung gegeben, vielmehr waren Kasse und Bücher in Ordnung. Der Vermögensbestand des Hilfsvereinkommens stellt sich bis auf den heutigen Tag wie folgt:

Unter eigenem Verschluß in der Stahlkammer bei der Deutschen Bank in Berlin:

in Preuß. Konsols zu 3½ %	. . .	59 000,00 Mk.
in Preuß. Konsols zu 3 %	. . .	21 600,00 „
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank		8 656,00 „
Barbestand bei dem Kassenführer	. . .	594,91 „
Zusammen	. .	89 850,91 Mk.

Die Kassenprüfer.

Fritz. Schönwald. Gorski.

Der Vorstand.

Tessel. Renz. Beyer.

Verhandelt Berlin, den 10. Juni 1903.

Die von 9 Mitgliedern besuchte Vorstandssitzung wurde um 8 Uhr von dem 1. Schriftführer Herrn Tessel für den verhinderten fehlenden 1. Vorsitzenden eröffnet.

Als Punkt 1 wurde die Umlage für das Vierteljahr April—Juni d. J. festgesetzt.

An Ausgaben sind entstanden:

a)	für 6 Pensionsfälle à 600 Mk.	3600,00	Mk.
b)	„ 7 Sterbefälle à 600 Mk.	4200,00	„
c)	„ Entschädigung des Vorstandes . . .	150,00	„
d)	„ Entschädigung der Kassenprüfer . .	5,00	„
e)	„ Fahrgelder der Beisitzer	3,40	„
f)	„ Portoauslagen des Vorstandes . .	32,34	„
g)	„ Drucksachen (Marken)	108,75	„
h)	„ Kursdifferenzen, Spesen, Zinsen bei Ankauf von 10 000 Mk. 3 % Pr. Konsols .	268,55	„
	Zusammen — bis 10. Juni —	8368,04	Mk.

Rücksichtlich dieser Ausgaben wird die Umlage für das laufende Vierteljahr April—Juni auf 4 Mk. pro Mitglied festgesetzt.

Als Punkt 2 wurden die in diesem Vierteljahr erfolgten 54 Neuaufnahmen, worvon auf Berlin allein 31 entfallen, bestätigt.

Sonstige das Hilfsvereinkommen betreffende Angelegenheiten wurden satzungsgemäß erledigt.

Ryskowsky. Renz. Tessel.
Beyer. Gorski. Schönwald. Schmidt. Scholz. Engmann.

Nachweisung

der im Vierteljahr April—Juni d. J. — bis 10. Juni — vorgekommenen Pensions- und Sterbefälle.

A. Pensionsfälle.

1.	Hermann Neitsch, pens. 1. April 1903, i. A. v. 59 J. 7 M. 11 T.	600 Mk.
2.	Georg Rüther, Kreuzthal, pens. 1. April 1903, i. A. v. 57 J. 26 T.	600 „
3.	Ernst Hülsemig, Dortmund, pens. 1. Mai 1903, i. A. v. 50 J. 1 M. 10 T.	600 „
4.	Hermann Barck, Königsberg, pens. 1. Mai 1903, i. A. v. 58 J. 6 M. 13 T.	600 „
5.	Julius Sägenschnitter, Leipzig, pens. 1. Juni 1903, i. A. v. 58 J. 9 M. 18 T.	600 „
6.	Wilhelm Schütz, Charlottenburg, pens. 1. Juni 1903, i. A. v. 64 J. 5 M. 15 T.	600 „

B. Sterbefälle.

1.	Karl Baumann, Magdeburg, gest. 28. März 1903, i. A. v. 58 J. 5 M. 25 T.	600 Mk.
2.	Rudolf Eckstein, Ransdorf, gest. 21. März 1903, i. A. v. 46 J. 10 M. 9 T.	600 „
3.	Anton Nietzel, Strehlen, gest. 2. Mai 1903, i. A. v. 61 J. 5 M. 27 T.	600 „
4.	Hermann Berndt, Hüsten, gest. 13. Mai 1903, i. A. v. 45 J. 8 M. 24 T.	600 „
5.	Johann Kieckfisch, Steele, gest. 21. Mai 1903, i. A. v. 30 J. 9 M. 19 T.	600 „
6.	Berthold Schönfeld, Charlottenburg, gest. 3. Mai 1903, i. A. v. 41 J. 1 M. 6 T.	600 „
7.	Teophil Ballerowski, Altona, gest. 23. Mai 1903, i. A. v. 43 J. 3 M. 4 T.	600 „

Der Vorstand.

Wohlfahrts-Rentenkommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Nachweisung

der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 35. Umlage, Januar-März 1903, welche bis zum 7. Juni 1903 eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten								Brutto-Einnahme		Porto-Auslagen		Netto-Einnahme		Fehlbetrag		Neu aufgenommen
			Mitglieder		Reste aus a. Uml.		35. Umlage		Reservefonds		Eintrittsgeld									
				Mk.		Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	
		Uebertrag	1380	74	—		5520	—	860	90	129	—	6583	90	16	20	6567	70	866	55	—
23.	April Bohmfinkel	Dortmund	92	4	—		368	—	39	50	2	—	413	50	—	—	413	50	—	—	—
29.	„ Jost	Godesberg	9	—	—		36	—	2	75	—	—	38	75	—	—	38	75	3	50	—
29.	„ Jenning	Berlin Leb	32	—	—		128	—	27	10	—	—	155	10	—	—	155	10	12	50	—
24.	„ Kümmel	Berlin Abb	17	8	—		68	—	16	50	—	—	92	50	—	—	92	50	—	—	—
25.	„ Fischer	Bochum	40	—	—		160	—	18	10	—	—	178	10	—	—	178	10	13	—	—
25.	„ Lutoschka	Cottbus	9	4	—		36	—	5	05	—	—	45	05	—	30	44	75	—	—	—
27.	„ Klug	Breslau	48	20	—		192	—	30	45	—	—	242	45	—	50	241	95	21	50	—
27.	„ Ruppertl	Braunschweig	22	—	—		88	—	11	25	—	—	99	25	—	40	98	85	9	50	—
27.	„ Dickopf	Wiesbaden	20	—	—		80	—	12	50	—	—	92	50	—	—	92	50	7	—	—
27.	„ Teichen a conto Kümmel		1	—	—		4	—	1	70	—	—	5	70	—	—	5	70	—	50	—
28.	„ Kühn a conto Klemp		1	—	—		4	—	—	50	—	—	4	50	—	—	4	50	—	—	—
29.	„ Urbach a conto Rudolph		1	—	—		4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	4	—	—	50	—
30.	„ Reynader	Hagen	105	12	—		420	—	48	85	—	—	478	85	—	—	478	85	30	—	—
1.	Mai Schmidt	Siegen	23	36	—		92	—	14	45	—	—	142	45	2	45	140	—	—	—	—
2.	„ Hammann	Altdorf	68	—	—		272	—	30	95	17	—	319	95	—	—	319	95	5	—	—
2.	„ Leserlaner	Coln-Deutz	18	10	—		72	—	8	30	—	—	90	30	—	—	90	30	—	—	—
4.	„ Knoche	Halfenberg	18	—	—		72	—	2	55	—	—	74	55	—	—	74	55	7	50	—
7.	„ Kümmel	Berlin Abb	3	—	—		12	—	1	—	—	—	13	—	—	—	—	—	—	—	—
11.	„ Grimm	Altona	53	4	—		212	—	18	—	—	—	234	—	—	—	234	—	—	—	—
15.	„ Bergmann	Cassel	40	—	—		160	—	18	85	2	—	180	85	—	—	180	85	—	—	—
15.	„ Gärtner	Neustadt	5	—	—		20	—	2	50	—	—	22	50	—	30	22	20	2	—	—
17.	„ Savener	Luxemburg	25	—	—		100	—	20	25	—	—	120	25	—	—	120	25	—	—	—
20.	„ Funhoff	Münster	41	—	—		164	—	24	05	—	—	188	05	—	—	188	05	—	—	—
20.	„ Arras	Metz	16	—	—		64	—	12	05	—	—	76	05	—	30	76	35	—	—	—
28.	„ Bieper	Aachen	19	8	—		76	—	10	45	—	—	94	45	—	—	94	45	—	—	—
2.	Juni Theiler	Nordhausen	1	—	—		4	—	—	40	—	—	4	40	—	—	4	40	—	—	—
4.	„ Lauterborn	Mainz	16	—	—		64	—	5	65	—	—	69	65	—	—	69	65	—	—	—
6.	„ Beyrens a conto Kümmel		1	—	—		4	—	—	25	—	—	4	25	—	—	4	25	—	—	—
6.	„ v. Eller	Mülhausen Els.	24	—	—		96	—	18	40	—	—	114	40	—	60	113	80	—	—	—
6.	„ Gelde a conto Schlung		1	4	—		4	—	—	40	4	—	8	—	—	—	8	—	—	—	—
6.	„ a conto Klemp 18. 3. 03.												4	40	—	—	4	40	—	—	—
			2149	184	—		8596	—	1282	25	154	—	10196	25	21	05	10175	20	479	05	—

E. Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Neu aufgenommen:

1.	Im	Bezirk	des	Vertrauensmannes	Herrn	Fritz	Herr Richard Haas, Fahrkarten-Ausgeber zu Berlin.
2.	"	"	"	"	"	"	" Albert Vollert, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
3.	"	"	"	"	"	"	" Robert Stolz, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
4.	"	"	"	"	"	"	" Friedrich Maus, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
5.	"	"	"	"	"	"	" Wilhelm Misack, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
6.	"	"	"	"	"	"	" Stanislaus Sierschulski, Fahrkarten-Ausgeber zu Berlin
7.	"	"	"	"	"	"	" Julius Leonhardt, Fahrkarten-Ausgeber zu Berlin
8.	"	"	"	"	"	"	" Hermann Lippelt, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
9.	"	"	"	"	"	"	" Karl Wantzel, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
10.	"	"	"	"	"	"	" Karl Prietz, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
11.	"	"	"	"	"	"	" Albert Goede, Schaffner zu Berlin.
12.	"	"	"	"	"	"	" Max Dagemann, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
13.	"	"	"	"	"	"	" Paul Greiser, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
14.	"	"	"	"	"	"	" Paul Krone, Wagenmeister zu Berlin.
15.	"	"	"	"	"	"	" Hermann Schleele, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin
16.	"	"	"	"	"	Schmidt	" Albert Lammers, Weichensteller zu Altenhunden.
17.	"	"	"	"	"	"	" Kaspar Lillpapp, Bremser zu Altenhunden.
18.	"	"	"	"	"	"	" Joseph Wertzmann, Bremser zu Altenhunden.
19.	"	"	"	"	"	"	" Martin Holschbach, Telegraphist zu Bexhorf.
20.	"	"	"	"	"	"	" Emil Wirth, Weichensteller I. Kl. zu Altenhunden.
21.	"	"	"	"	"	Klemp	" Karl Franke, Nachtwächter zu Berlin.
22.	"	"	"	"	"	"	" Reinhold Krause, Bureaudiener zu Berlin.
23.	"	"	"	"	"	"	" Ferdinand Riemann, Ranglermeister zu Berlin.
24.	"	"	"	"	"	"	" Fritz Nickel, Ranglermeister zu Berlin.
25.	"	"	"	"	"	"	" Rudolf Blik, Ranglermeister zu Berlin.
26.	"	"	"	"	"	"	" Julius Schütz, Ranglermeister zu Berlin.
27.	"	"	"	"	"	"	" Gustav Heidemann, Bremser zu Berlin.
28.	"	"	"	"	"	"	" Paul Paulke, Rangermeister zu Berlin.
29.	"	"	"	"	"	"	" Friedrich Reise, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
30.	"	"	"	"	"	"	" Rudolf Wetuschat, Weichensteller zu Berlin.
31.	"	"	"	"	"	Arnick	Fräul. Margarete Ruscher, Telegraphistin zu Schneidemühl.
32.	"	"	"	"	"	Schrader	Herr Friedrich Kegler, Lokomotivführer zu Stallupönen.
33.	"	"	"	"	"	Krüger	Fräul. Ida Grape, Telegraphistin zu Sommerfeld.
34.	"	"	"	"	"	Kettner	Herr Carl Grothe, Stations-Diätar zu Stafsurt.
35.	"	"	"	"	"	Matthael	" Heinrich Meißner, Telegraphist zu Gruiten.
36.	"	"	"	"	"	"	" Josef Kuhleber, Bremser zu Hochhadt.
37.	"	"	"	"	"	Schwieder	" Johann Gegenfurtner, Bremser zu Morgenroth.
38.	"	"	"	"	"	"	" Ignaz Grysla, Weichensteller zu Ruda.
39.	"	"	"	"	"	"	" Franz Konizke, Ranglermeister zu Morgenroth.
40.	"	"	"	"	"	"	" Bolesiaus Polednik, Bahnsteig-Schaffner zu Moegenroth.
41.	"	"	"	"	"	Schüning	" Otto König, Stations-Assistent zu Hannover.
42.	"	"	"	"	"	Bohwinkel	" Carl Möller, Telegraphist zu Mengede.
43.	"	"	"	"	"	Zelse	" Heinrich Kipke, Stations-Assistent zu Tarnowitz.
44.	"	"	"	"	"	Schäfer	" Wilhelm Büschen, Stations-Assistent zu Saarbrücken.
45.	"	"	"	"	"	Werther	" Paul Kabsnig, Kassendote zu Essen.
46.	"	"	"	"	"	"	Fräul. Elise Heidenreich, Telegraphistin zu Berlin.
47.	"	"	"	"	"	"	Herr Emil Kaller, Stations-Assistent zu Kupferdreh
48.	"	"	"	"	"	Fritz	" Wilhelm Riegmann, Bahnsteig-Schaffner zu Berlin.
49.	"	"	"	"	"	Grimm	" Ferdinand Weigand, Stations-Diätar zu Edelstedt.
50.	"	"	"	"	"	Wojciechowski	" Rudolf Mosler, Stations-Assistent zu Natibor.
51.	"	"	"	"	"	Fritz	" Max Wittkopf, Bureau-Assistent zu Berlin Gsr.
52.	"	"	"	"	"	"	" Julius Kübler, Fahrkarten-Ausgeber zu Berlin Gsr.
53.	"	"	"	"	"	"	" Max Mehlan, Bureau-Assistent zu Berlin Gsr.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, 25. Mai 1903.

An die Mitglieder des Bezirks Rücker-Frankfurt a. M.

Der seitherige Vertrauensmann Rücker-Frankfurt a. M. legt mit Ende Juni d. J. sein Amt nieder und ist der Königl. Eisenb.-Telegraphist R. Diedrich-Frankfurt a. M., Haupt-Personenbhf., ab 1. Juli d. J. als Vertrauensmann für den dortigen Bezirk von uns bestätigt worden.

Dieses den geehrten Herren Mitgliedern des betr. Bezirks zur gefäll. Kenntnis.

Der Vorstand.

Ritzkowsky. Renz. Tessel.

Berlin, den 4. Juni 1903.

An die Mitglieder des Bezirks Kümmel-Berlin Abh.

Der seitherige Vertrauensmann Herr Kümmel-Berlin Abh. legt aus Gesundheitsrücksichten mit Ende Juni d. J. sein Amt nieder und ist der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Block-Berlin Abh., wohnhaft Berlin W., Culmstr. 33 part., als Vertrauensmann für diesen Bezirk ab 1. Juli d. J. von uns bestätigt.

Als Vertreter des Herrn Block ist der Königl. Eisenb.-Telegr. Herr Läblcke, ebenfalls auf Berlin Abh., bestätigt worden.

Dieses den Herren Mitgliedern des betr. Bezirks zur gefäll. Kenntnis.

Der Vorstand.

Ritzkowsky. Renz. Tessel.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Vierteljahrs-Versammlung findet am Sonntag, den 12. Juli, Nachm. 5 Uhr, in Harburg bei Harburg statt. Mit der Versammlung ist ein Familienausflug verbunden, und bitten wir um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder mit ihren Angehörigen. (Siehe auch die nachstehende Bekanntmachung von den Kollegen der Station Harburg.) Ein entsprechender Betrag für Bier und Kaffee wird aus der Vereinskasse bewilligt werden.

Die Tagesordnung wird an Ort und Stelle bekannt gegeben.

Der Vorstand.

An die Kollegen des Dir.-Bez. Altona.

Bezugnehmend auf den Bericht der letzten Versammlung in Hamburg soll die nächste Versammlung (Juli) in Harburg stattfinden. Die Harburger Kollegen sind nicht abgeneigt, den Wünsche nachzukommen, legen jedoch den Kollegen im Norden ans Herz, sich diesmal aber stärker zu beteiligen, namentlich Wilhelmsburg, Hamburg und Altona. Die Versammlung ist mit einem Familienausflug verbunden, und zwar wird dieselbe mitten im Walde in der Sennhütte abgehalten. Die nächstgelegene Eisenbahnstation ist Hausbruch. Die auswärtigen Kollegen haben ihren Freischein bis Hausbruch zu beantragen. Diejenigen Kollegen, welche mit dem Dampfer kommen, müssen in Moorburg aussteigen und durch die Ortschaft nach dem Bahnhof Hausbruch gehen, welcher allgemeiner Sammelpunkt ist.

Als Hauptzug wird 358 bezeichnet ab Hmb. 2,32 nachm., an Hausbruch 3,13, mit welchem auch die Harburger Kollegen fahren. Abwarten des Dampfers 2 Uhr nachm. von Hamburg. Abwarsch Bahnhof Hausbruch 3,30 nachm. nach der Sennhütte. Nach Ankunft allgemeiner Kaffeeklatsch.

Hierbei wäre es sehr angebracht, wenn der Vorstand einen musikalischen Kollegen mitbringt, der auf dem Klavier ein paar Tänze aufspielt, zur Belustigung für Jung und Alt. (Klavier steht zur Verfügung.)

Um 5 Uhr beginnt die Versammlung im Jägerstübchen. Der Rückzug wird zu Fuß durch die romantische Haake gemacht. Der allgemeine Aufbruch wird an Ort und Stelle beraten. Beim Rückzuge wird einmal Rast gemacht (Majestätische Aussicht), von da geht es nach dem Bahnhof (U.-E.) zur Heimat. Diejenigen Kollegen, welche vormittags Dienst haben, können einen späteren Zug benutzen ab Hmb. 3,18 nachm., an Hausbruch 3,59. Der Weg nach der Sennhütte ist sehr leicht zu finden, indem Wegweiser die Richtung anzeigen. Wir wünschen, daß jeder dienstfreie Kollege mit einem recht großen Familienanhange kommt.

Der Tag wird voraussichtlich mit der Tagesordnung bekannt gegeben.

Als Abzeichen hat jeder Kollege im Knopfloch eine gelbe Rose zu tragen.

Mit koll. Gruß

J. A. der Harburger Kollegen
K. Buchholz,
Telegraphist.

Digitized by Google

Ortsverein Cassel.

Unsere nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 15. Juli d. J., abends 8½ Uhr, im Restaurant „Schaub's Garten" (Wolfschlucht) statt.

Um sehr zahlreiches Erscheinen wird gebeten, da über Eingegangenes, den Delegiertentag betreffend, verhandelt werden soll.

Cassel, den 17. Juni 1903.

H. Flamme,
Vorsitzender.

Elbaucherstr. 15 III.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste Versammlung ist auf Sonntag, den 5. Juli 1903, im Vereinslokal, „Bahnhofshotel" Paul Hortmann, festgesetzt.

Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Anträge zur Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens; 4. Anträge zur Generalversammlung des Verbandes der Eisenbahn-Telegraphisten; 5. Beschlußfassung über Abhaltung des Sommerfestes; 6. Verschiedenes.

Der Vorstand.
J. A.: Backer, Schriftführer.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 8. Juli, abends 8½ Uhr, im Vereinslokale, statt. (Restauration bei Bischofsheimer Bier.).

Tagesordnung: I. Wohlfahrts-Ueberreinkommen. II. Delegiertentag.

Werte Kollegen! Diese zwei Punkte werden genügen, eine vollzählig besuchte Versammlung erwarten zu dürfen. Am 27. Juli soll der Vertrauensmann des Wohlfahrts-Ueberreinkommens die Interessen aller Mitglieder seines Bezirks vertreten, um aber dieses ausführen, gilt es vor allen Dingen denselben mit den Ansichten der Einzelnen bekannt zu machen. Die in Berlin zur Beratung kommenden Anträge sind ja schon zur Genüge bekannt und bleibt uns nur übrig, in der Versammlung am 8. Juli eingehenden Beschluß zu fassen, welche Stellung wir einnehmen sollen. Zum Anderen ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, den Vorstand des Ortsvereins durch Vorschläge zu unterstützen, damit der Ortsverein Frankfurt a. M. am 9. August d. J. mit der altbekannten Gastfreundschaft unserer alten Kaiser- und Krönungsstadt würdig zeige. Lange genug war es der Wunsch aller Mitglieder, alle Kollegen von Nord und Süd, von Ost und West hier bei uns vereint zu sehen. Dieser Tag steht nun vor der Tür, darum helfe auch ein Jeder mit, den Delegierten nach ihrer schweren Arbeit noch einige angenehme Stunden unter unseren Kreise zu bieten.

Im Besonderen bitten wir die auswärtigen Mitglieder, uns ihre gefl. Mitwirkung nicht zu versagen, die Zugverbindung ist bermaßen, daß wir von jeder Nachbarstation mindestens einen Kollegen erwarten. Sehr erwünscht wäre es, wenn auch der Nachbarverein Mainz an unserer Beratung teilnehmen würde und diene dieses, dem genannten Verein und Vertrauensbezirk zum 8. Juli „Ein herzlich Willkommen" zuzurufen.

Namens des Vorstandes des Ortsvereins und des Vertrauensbezirks Frankfurt a. M.

Diedrich,
Schriftführer und Vertrauensmann.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten des Direktionsbezirks Kattowitz
(Zweigverein: Drei Kaiserecke.)

Die nächste Quartals-Versammlung findet Sonntag, den 5. Juli cr., nachmittags 3½ Uhr, in Gleiwitz statt. Das betreffende Versammlungslokal wird noch später besonders bekannt gegeben werden.

Tagesordnung:

1. Einziehung von Beiträgen.
2. Wahl eines Vertrauensmannes und eventl. 1. Vorsitzenden des Ortsvereins für den inzwischen versetzten Stat.-Assist. Herrn Schneider.
3. Entgegennahme von Anträgen und Beschlußfassung derselben für die diesjährige General-Versammlung des Wohlfahrts-Ueberreinkommens in Berlin und der Haupt-Versammlung des Zusammenschlusses in Frankfurt a. M.
4. Wahl eines Vertreters für die vorgenannten Versammlungen.
5. Sonstige Wünsche und Verschiedenes.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber bitten wir dringend um recht zahlreiches Erscheinen nicht nur der Mitglieder des Ortsvereins, sondern auch sämtlicher Mitglieder der Wohlfahrts-Kasse, denen es nur irgend die möglich ist abzukommen.

Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß das Versammlungslokal bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird, da es sich doch um unsere wichtigsten Interessen handelt!

Kattowitz, den 15. Juni 1903.
Gleiwitz,

Mit kollegial. Gruß

Der Vorstand.

Eder, stellv. Vorsitzend. u. Vertrauensm.
A. v. Michalski, I. Schriftführer.

Bezirk Kreuzburg O.-S.

Zwecks Besprechung der in Nr. 11 unserer Zeitschrift vom Vorstande des Wohlfahrts-Ueberreinkommens bekannt gemachten Anträge zur diesjährigen General-Versammlung möchte ich die Herren Mitglieder der Stationen Bernstadt, Namslau, Militsch, Boffomeitz, Zawadzki, Tworog, Lubliniz, Rosenberg und Kreuzburg einladen, am Sonntag, den 5. Juli, nachm. 2 Uhr, nach hier zu kommen, um die Wünsche und Ansichten eines Jeden zu hören. Dies ist erforderlich, damit der diesseitige Vertreter in Berlin nicht blos seine, sondern auch die der Mitglieder vorbringen kann. Da voraussichtlich einzelne Herren verhindert sein werden, so bitte ich, trotzdem ihre Meinung schriftlich an mich gelangen lassen zu wollen.

Versammlungslokal wird noch bekannt gemacht. Satzungen und Zeitschrift Nr. 11 bitte mitbringen.

Kreuzburg, den 18. Juni 1903.

Der Vertrauensmann.
J. Botta.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Stettin.

Verliehen: Telegr. Manthee in Stettin das Allgem. Ehrenzeichen.

Dir.-Bez. Berlin.

Verliehen: Telegr. Schütz in Charlottenburg das Allg. Ehrenzeichen.

Briefkasten.

W. M. Die Höhe der Dienstjuppe richtet sich nach Umfang, Schwierigkeit und Gefährlichkeit der Dienstobliegenheiten. Die Dienstjuppen werden von der Eisenbahndirektion festgesetzt. Wegen Erhöhung würden Sie sich im Dienstwege an die Revisionsinspektion zu wenden haben. Soweit die Beamten zum Tragen einer Uniform verpflichtet sind, können die Abzüge für die Uniform von dem steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden. Nur die mittleren Beamten, zu denen die Telegraphenbeamten und Telegraphisten nicht zählen, dürfen den Kragen der Joppe (Litewka) ohne roten Vorstoß tragen. Nach den Vorschriften über die Dienstkleidung haben die Telegraphisten einen kurzen Ueberrock von dunkelblauem Tuch mit vorn abgerundetem Stehkragen von schwarzem Sammet und zwei Reihen je 6 Stück vergoldeter Knöpfe mit dem gekrönten Wappenschilde zu tragen. Aufschläge ebenfalls von Sammet. Orangefarbenen Vorstoß an den Kragen. Als Abzeichen am Kragen „Blitz aus bronziertem Metall." Dieses Abzeichen ist auch am Kragen der Joppe zu tragen. Bei Festsetzung des Lohndienstalters bleibt die Militärdienstzeit außer Betracht. Dagegen wird die Beschäftigung von der Militärdienstzeit an gerechnet.

E. A. Nach dem Erlaß vom 26. Mai 1900 kann denjenigen Unterbeamten, die unter Aufgabe der etatsmäßigen Stelle in Ermangelung von Militäranwärtern als Stationsaspirant angestellt worden sind, ein Anwärterdienstalter zum Stationsassistenten durch Zurechnung von 5 Jahren zum Tage der ersten etatsmäßigen Anstellung als Unterbeamter bedingt gewährt werden, natürlich soweit es günstiger für sie ist. Diese Vergünstigung ist auch Ihnen zu teil geworden. Durch diesen Erlaß sind indessen nicht die Bestimmungen für die Bemessung der diätarischen Besoldung aufgehoben worden. Das Besoldungsdienstalter für die diätarische Besoldung beginnt bei Ihnen am 1. Juni 1903. Die erste Zulage können Sie hiernach am 1. Juni 1904 erhalten.

Honorar. Sie müßten das Honorar für einen Spezialarzt selbst zahlen, wenn Ihnen die Kunst des Bahnarztes nicht zugut kommt.

Robert. Wir empfehlen Ihnen das Hotel „Stadt Limburg" in Frankfurt a. M. Auf Wiedersehen!

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126
an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm,

Nähmaschine Kronze

für alle Arten Schneiderei 45, 48, 50 M., 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie. Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen. Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. Rabatt.

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.

Militaria Kronze Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender, Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Stat. Assistent l. d. T. Beuel **Essen**, Aufsichtsbeamte im Telegr.-Bureau, angen. Dienst, wünscht wegen Halbleiden seiner Frau

Tausch

mit Kollegen im Bezirk **Münster**, Hannover oder Cassel.

Eventl. Umzugskosten - Vergütung nach Uebereinkunft.

Gefl. Off. an die Geschäftsstelle der Zeitschrift für Eis.-Tel.-Beamte.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Firma 1870 gegr.
Bei Baargeldzahlung 20% Rab. a. Festbedarf, bei Abzahlung entsprechend. Fabrikpreise.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Tägliche Übungen für Schule, Haus und Kirche.
Fabrik Wilhelm Emmer Berlin 208, Seydelstr.
Vorzügliche, Wiederholt ausgezeichnete Instrumente.
Mäßige Preise. Kulante Zahlungsbedingungen.

Darlehen zu 5%

provisionsfrei, gibt Selbstdarleiher an Beamte u. solv. Private gegen sichere Bürgschaft u. nach Lebens-Verh.-Abschluß. Rückporto erwünscht. Off. u. **E. R. 366** an **Haasenstein & Vogler, A. G., Frankfurt a. M.**

Hôtel STADT LIMBURG,
Frankfurt a. M.,
vis-a-vis dem linken Ausgang des Hauptbahnhofes, direkt neben dem Inspektionsgebäude.

Für die Herren Beamten Zimmer à Mk. 1,50.

Guter Mittags- und Abendtisch
zu mässigen Preisen.

Der Besitzer **L. Althaus.**

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberein-kommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. **Lieferant der Mitgliedern des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Sport- und Vorschuss-Vereine.**

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisszeuge — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze. Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Brotschneide Maschinen — Lampen — Alfenide — Gisben — Kunstlichtdrucke. Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Markgrafenstr. 91 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verdeelt den Versicherten

auch ohne ärztliche Untersuchung bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Drucksachen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Geld erh. jeder Sichere unt. koul. Bed. Off. mit Rückporto an Gener.-Agt. **Ferd. Reitz, Neu-Isenburg.**

Apfelwein garantirt naturrein
Liter **30 Pf.** v. 30 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen und Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung
Uhren Musikwerke, Goldwaren
Preiskouranten und Abbildungen
gratis u. franco.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System
Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstr. 59.
Aeltestes Geschäft der Branche. — Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Gegründet 1860.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Stemmrodt, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 7. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford Uni
AUG 8
1906

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 80 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang **Berlin, am 10. Juli 1903.** **Nummer 13**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamte. — Einige Worte an die General-Versammlung am 27. Juli cr. — In letzter Stunde noch einmal zur Erhöhung der Wohlfahrtsleistungen. — Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten — Anzeigen.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 24. April 1903.

An alle Vertrauensmänner sowie an sämtliche Mitglieder.

Den geehrten Vertrauensmännern und Mitgliedern hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß die diesjährige General-Versammlung am 27. Juli zu Berlin in der Anhaltischen Resource, Möckernstr. 114, in der Nähe des Anhalter und des Potsdamer Bahnhofes, stattfindet, der Anfang ist auf 8½ Uhr vorm. festgesetzt.

Tagesordnung
für die General-Versammlung am 27. Juli 1903.

1. **Begrüßung der erschienenen Mitglieder und Eröffnung der Verhandlungen durch den ersten Vorsitzenden.**
2. **Erstattung des Geschäftsberichtes über die bisherige Entwickelung des Uebereinkommens durch den ersten Kassenführer.**
3. **Beratung der zu den Satzungen eingegangenen Anträge und Beschlußfassung über dieselben.**
4. **Desgleichen über besondere Anträge.**
5. **Neuwahl des Vorstandes.**
6. **Verschiedenes.**

Der Vorstand.

Nitzkowsky. **Renz.** **Tessel.**

Einige Worte an die General-Versammlung am 27. Juli cr.

Da es mein ausgesprochener Wille war, an der am 27. Juli cr stattfindenden General-Versammlung teilzunehmen, ich aber infolge eingetretener Krankheit leider nicht in der Lage dazu bin, so halte ich es für meine Pflicht als stellvertretender Vertrauensmann meine Stellung zu verschiedenen Anträgen klar zu legen. Wenn die hierbei entwickelten Gesichtspunkte neue Anregungen geben, manches vielleicht auch die Zustimmung der Herren mehr oder weniger finden wird, so ist der Zweck meiner Zeilen erfüllt. Ich will mich bemühen rein sachlich zu bleiben und bitte, wenn dieses nicht immer gelingen sollte, um Nachsicht.

1. Erhöhung der Leistungen der Kasse.

Wer die in dieser Beziehung gepflogene Korrespondenz in der Wochenschrift aufmerksam verfolgt hat und seine Schlüsse daraus zieht, dem drängt sich unwillkürlich die Meinung auf, als sei er nicht Mitglied einer Wohlfahrts-Vereinigung, sondern er glaubt Teilnehmer an einer Versicherungsgesellschaft auf Aktien zu sein, die ängstlich bemüht ist, möglichst viel herein zu schaffen und den Reservefonds zu verstärken. Es ging hin und her und her und hin, sogar versicherungstechnische Gutachten sollten eingeholt werden oder wurden eingeholt. Ich mag in den Satzungen nachsehen wie ich will, ich finde kein Sterbenswörtchen von Versicherung. Was versteht man eigentlich unter den Worten „versicherungstechnisches Gutachten?" Unter einem versicherungstechnischen Gutachten versteht man die mutmaßliche Berechnung des Gewinnes oder Verlustes einer Versicherungsgesellschaft unter Berücksichtigung aller voraussichtlichen Zu- und Abgänge, der Kosten der Verwaltung und sonstiger Möglichkeiten, welche auf das Versicherungswesen Einfluß ausüben können. Was hat nun unser Wohlfahrts-Uebereinkommen mit einem derartigen Geschäft zu tun? Nichts, rein gar nichts. Daß dem wirklich so ist und daß eine Versicherung mit Möglichkeiten rechnen muß, an die wir gar nicht zu denken brauchen, will ich an einem drastischen Fall beweisen. Es kauft sich jemand bei einer Versicherung auf Todesfall zu 10 000 Mark ein. Die Police wird bezahlt und überhaupt alles, was verlangt wird, so daß die Versicherung zu Recht besteht; einige Tage darauf geht der Versicherte mit Tod ab. Die Versicherung muß 10 000 Mark bezahlen, hingegen aber unser Wohlfahrts-Uebereinkommen? Die Satzungen sagen klipp und klar: „Im ersten Jahre 100 Mark!" Daß wir also zwei ganz grundverschiedene Geschäfte vor uns haben, ist nicht zu bezweifeln. In unseren Satzungen ist ganz genau festgesetzt, was zu thun und zu lassen ist, während bei dem anderen Teil gut Glück und Risiko eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Aus diesen Gründen protestiere ich energisch dagegen, daß man das Wohlfahrts-Uebereinkommen zu einer Versicherung herabdrücken will; dasselbe muß ganz etwas anderes sein und werden. Auf ein versicherungstechnisches Gutachten ist deshalb auch sehr wenig Gewicht zu legen und es wäre nicht das erste Mal, daß gerade das Gegenteil von dem eintritt, was das Gutachten besagt. Es ist alles nur Mutmaßung, es könnte so kommen, es könnte vielleicht so sein.

Wenn heutzutage in unserer schnelllebigen Zeit jemand etwas kauft oder ein Geschäft macht, so ist die erste Frage, wie hoch sind die Kosten; die unmittelbare zweite Frage ist die, ist die Sache nicht zu teuer, stehen die Gegenleistungen auch im richtigen Verhältnis zu deiner Leistung? Ein Jeder, sei er, wer er will, und mache er ein Geschäft was für eines es immer sei, prüft zuerst diese Fragen und erst wenn er glaubt, daß das Geschäft im richtigen Verhältnis steht, wird er es perfekt machen. Wer das nicht tut, der schadet sich selber und gilt schließlich als dummer Mensch. Betrachten wir doch diese Fragen in bezug auf unser Wohlfahrts-Uebereinkommen etwas genauer.

Wenn ein Beamter in jungen Jahren Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens wird und er bezahlt 25 Jahre

Digitized by Google

à 16 Mk., so macht dies ein Kapital von 400 Mk., auf 30 Jahre ein solches von 480 Mk. Von Eintrittsgeld und Beiträgen zum Reservefonds will ich ganz absehen. Als Gegenleistung erhält er bei seinem Tode oder bei seiner Pensionierung nach den jetzigen Sätzen 600 Mark. Es darf wohl mit Sicherheit vorausgesetzt werden, daß jeder Beamte im Genusse des Höchstgehaltes bleiben will, so lange es nur irgend geht, denn er hat ja lange genug warten müssen bis es so weit war; gegen den Tod natürlich ist ein Kräutlein bis jetzt nicht gewachsen und es ist für die Betreffenden in den meisten Fällen ein schwerer Schlag, wenn derselbe das Haupt der Familie frühzeitig trifft. Also wegen der 600 Mark wird wohl niemand in jungen Jahren sterben oder sich pensionieren lassen wollen. Wenn nun das Mitglied bei einer Sparkasse, die das Geld mit 3 bis $3^1/_2$ pCt. verzinst, jährlich 16 Mark einzahlt, den Zins stehen und immer wieder dazu rechnen läßt, so hat er nach 25 Jahren ein Kapital von etwas weniger wie 600 Mark zu gut; nach 30 Jahren macht es ungefähr 750 Mark, den Betrag, den unser verehrlicher Vorstand als fernere Leistung der Kasse vorschlägt. Sollte hierzu vielleicht das versicherungstechnische Gutachten den Anstoß gegeben haben oder ist von seiten des Vorstandes auch nachgerechnet worden? Es ist dabei nicht zu unterschätzen, daß die Sparkasse außerdem den Vorteil bietet, daß das Geld jederzeit zur Verfügung steht, was beim Wohlfahrts-Uebereinkommen nicht der Fall ist.

Wie soll nun ein junger Beamter zum Mitglied geworben werden? Was für Vorteile werden ihm denn geboten? Er will doch auf keinen Fall eintreten, um morgen zu sterben oder sich pensionieren zu lassen, dazu verlocken die 600 Mark nicht! Wenn ich ein Mitglied anwerben will, so muß ich demselben gegenwärtig Vorteile plausibel machen, die nicht da sind und damit beträge ich mich selber samt meinen Kollegen; das bringt nicht jeder fertig. — Es ist dieses ein sehr heikler Punkt und einer der Hauptgründe, weshalb die Leistungen der Kasse erhöht werden müssen. — Man glaube nur ja nicht, daß die Mitglieder nicht auch nachrechnen; die Ausführungen des ungenannten Herrn Spreeatheners in Nr. 3 der Wochenschrift sprechen in dieser Hinsicht sehr deutlich und lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig.

Bei den Reichseisenbahnen besteht eine Sterbekasse, welche im Todesfalle ihren Mitgliedern gegenwärtig 1052 Mark auszahlt. Die Kasse hat weder Reservefonds noch sonst Gelder, nur für fünf Sterbefälle liegen die Barmittel bereit und doch hat die Kasse fortwährend starken Zuwachs an jungen Mitgliedern. Wo mag wohl der Grund für diese Erscheinung zu suchen sein? Sicher nicht im Reservefonds, denn es gibt keinen, wohl aber darin, daß jeder sich sagt, ich kann den Beitrag auch bezahlen und wenn ich eintrete, mache ich ein gutes Geschäft, meine sauer verdienten Groschen kann ich nirgends besser anlegen, es wird mir mein Geld nirgends besser verzinst. Ich bin nun durchaus nicht der Ansicht, daß der Reservefonds die Rolle eines Popanz spielt, aber beim Werben von Mitgliedern kommt er nicht in betracht, sehr wohl aber die Leistungen der Kasse. Wenn eine Versicherungsgesellschaft einen noch so großen Reservefonds hat und es läßt sich niemand versichern, so ist daran gepfiffen.

Ich höre da schon den Einwurf, die Kasse bezahlt ja nur im Sterbefall. Jawohl, lieber Leser, nur langsam, die Medaille auf beiden Seiten genau betrachtet! Beide Kassen bezahlen nur einmal; die von mir angezogene Sterbekasse im Todesfall, das Wohlfahrts-Uebereinkommen analog, oder bei der Pensionierung; wenn das Wohlfahrts-Uebereinkommen im letzteren Falle bezahlt, so giebt es nichts beim Sterbefall. Der Unterschied liegt nun darin, daß bei der Sterbekasse die Mitglieder nach der Pensionierung fortbezahlen bis zum Tode. Es weiß ein Jeder, daß als Gründe zur Pensionierung gewöhnlich Krankheit oder sonstige körperliche Gebrechen vorhanden sind, die meistens nach kurzer Zeit zum Kirchhof führen und nur ganz wenigen Eisenbahnern ist es beschieden ihr Ruhegehalt länger zu genießen. Aus bereits schon angeführten Gründen schiebt jeder seinen Abgang so lange hinaus wie nur möglich und die Aussicht auf die 600 Mark ändert daran nicht ein Jota. Es können also nur geringe Summen sein, die da der Sterbekasse noch zufließen — vom Tage der Pensionierung bis zum Tode — während der Unterschied zwischen 600 Mark und 1052 Mark ein ganz bedeutender ist.

Wenn wir also junge Mitglieder werben wollen, so müssen wir die Leistungen der Kasse erhöhen, so daß es eine Art Sparkasse wird, von der man sagen muß, nirgends wird dein Geld besser angelegt sein. In den Eintritt junger Mitglieder ist der Lebensnerv des Wohlfahrts-Uebereinkommens und deshalb gehört die Altersgrenze zum Eintritt entsprechend festgesetzt, nicht daß man mit 50 Jahren noch eintreten kann. Ist dies geschehen, so werden die Klagen, daß es schwer hält junge Mitglieder zu werben, verstummen, denn der Vorteil springt jedem in die Augen und jedermann macht gerne ein gutes Geschäft. Wenn auf diese Art den Leuten Annehmbares geboten wird, so kommt das Uebrige ganz von selber. Die Garantie, daß jedem sein Recht wird, ist dann der Reservefonds, der fortwährend anwächst, die jungen Mitglieder, die aber einstens auch alt werden wollen und mit der Zeit abgehen; aber immer wieder sprossen am alten Stamme junge Triebe, frisches neues Leben erblüht und das Ganze wird nur desto sicherer und fester gefügt. Wir können mit Recht die Hoffnung hegen, daß in späterer Zeit abermals an die Erhöhung der Leistungen herangetreten werden kann, daß nach weiteren 10 Jahren die Mitgliederzahl auf das Doppelte angewachsen ist und der Reservefonds die doppelte Größe ebenfalls erreicht hat.

Ich komme nun zu den Auslassungen aus unseren Lesterkreis in Nr. 5 der Wochenschrift, zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Schultheiß. Es liegt mir durchaus ferne, die Arbeit zu kritisieren, obwohl irrige Annahmen in einer solchen Sache gar nicht zu vermeiden sind; ich bin vielmehr dem Herrn Kollegen sehr dankbar für seine Bemühungen. Durch die Ausführung soll der Beweis erbracht sein, daß das Wohlfahrtsübereinkommen unter keinen Umständen mehr leisten kann als wie es geschieht. Ich bin anderer Ansicht. Herr Sch. hat den Beweis erbracht, daß unser Budget balanziert, daß die Einnahmen mit den Ausgaben gleichen Schritt halten; weiter nichts. Wo ist denn der Beweis, daß wir nicht etwas mehr leisten können? Wir können im nächsten Jahre schon 500 Mitglieder mehr haben. Wer weiß das im voraus? Es kommt doch nur einzig und allein auf die Bedingungen an. Selbstredend, wenn man den Mitgliedern nur geben will, was sie einzahlen, wird dieser Fall nicht eintreten, wenn man also eine Art Versicherung einführen will. Es fällt keinem Menschen ein, einer Vereinigung beizutreten, die keinen Vorteil bietet; eine Wohlfahrtseinrichtung kann man so ein Gebilde nicht nennen.

Ich betone deshalb nochmals und mahne allen Ernstes, erhöhen wir die Leistungen der Kasse, so daß die Mitglieder, alte wie junge, Vorteil haben, daß wir eine Art Sparkasse bilden; die jetzige Erregung unter den Mitgliedern wird sich wieder legen; das Wohlfahrtsübereinkommen wird eine segensreiche Einrichtung sein und seinen Namen mit Ehre und Recht tragen

Was den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Erhöhung betrifft, so muß solche gleich eintreten, wenn die General-Versammlung der Erhöhung die Sanktion gibt. Es wäre ein schreiendes Unrecht gegen die Mitglieder, die bis dahin mit Tod abgehen oder sich pensionieren lassen müssen. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten. Daß wegen der paar Mark niemand früher sterben will, oder sich pensionieren lassen wird, dürfte zur Genüge erörtert sein.

2. Jeder Vertrauensmann vereinigt auf sich so viele Stimmen als er Mitglieder vertritt.

Der Antrag ist unannehmbar und auch ungerecht; die Antragsteller schneiden sich selbst in's eigene Fleisch.

Wo in aller Welt besteht heute noch ein derartiger Modus? Der Antrag hat zur Voraussetzung unbedingt nötig, daß auch alle Mitglieder mit dem Vertrauensmann einig sind, mit ihm übereinstimmen, mag er sein Votum abgeben wie er will. Wo derartige Zustände walten, da herrscht entweder unbedingter Gehorsam, oder absolute unbeschränkte Gewalt. Ersteres trifft bei uns nur beim Militär zu und die Gründe sind hinlänglich jedem bekannt, so daß darüber keine Worte zu verlieren sind; letzteres findet man nur mehr bei wilden Völkern. Bei uns, im bürgerlichen Leben ist beides undenkbar und ausgeschlossen. Aber auch noch ein anderer triftiger Grund spricht gegen die Annahme des Antrages. Nehmen wir an, die General-Versammlung wäre von 20 Vertrauens-

Digitized by Google

sammern besucht. Es kommt ein wichtiger Antrag zur Abstimmung und stimmen 15 dafür, 5 dagegen; die 15 vertreten je 25 Mitglieder, würden also 375 Stimmen auf sich vereinigen; die andern 5 vertreten je 80 Mitglieder verfügen also über 400 Stimmen. Nun sehe man sich das Resultat an: Obwohl die Abstimmung eine rein individuelle ist und für den Antrag $^3/_4$ aller vorhandenen Stimmen eintreten, müßte derselbe dennoch fallen, weil die 5 Mann Gegenpartei über 400 Stimmen zu Hause verfügen. Wo bleibt da die Gerechtigkeit, die Freiheit der Mitglieder? Wer von den Herren kann denn überhaupt garantieren, den unanfechtbaren Beweis erbringen, daß sämtliche Mitglieder seiner Meinung sind? Kein einziger, behaupte ich. In einer General-Versammlung werden die einzelnen Anträge vertreten, auseinandergezogen, bis ins Kleinste behandelt und ausgesponnen. Die Gegenpartei macht ihre Bedenken geltend, es ergeben sich ganz neue Momente, die Sache kommt in ein ganz anderes Licht und erhält eine ganz andere wichtige Bedeutung. Werden da unter 80 Mitglieder nicht verschiedene sein, die anderes denken und stimmen würden wie der Vertrauensmann? Viele Köpfe, viele Sinne! Der Beweis für die Berechtigung eines solchen Antrages ist daher unbeibringlich, der Antrag selber unannehmbar; ich wenigstens will mir meine persönliche Meinung nicht knebeln lassen. Ich bitte den Antrag abzulehnen.

3. Aufnahmen von Damen.

Wenn irgendwo ein Fehler gemacht wurde, so geschah es bei der Fassung des Beschlusses, Damen als Mitglieder aufzunehmen. Die Bestimmung des Weibes ist nach den Naturgesetzen eine ganz andere, als der Eintritt in die Beamtenlaufbahn. Keine Dame wird auch so lange aushalten wie ein Mann und deshalb kann es für das Wohlfahrts-Uebereinkommen nur von Nachteil sein, wenn Damen aufgenommen werden. Im übrigen hat der Ortsverein Saarbrücken seinen Antrag sehr richtig und gut begründet, so daß da nicht mehr viel zu sagen bleibt, nur die zweierlei Behandlung vom Mitgliedern gefällt mir nicht, und will mir nicht einleuchten, weil sie gegen die Natur der Sache geht. Unsere Satzungen sprechen nicht von Damen und nicht von Herren, sondern nur von Mitgliedern; alle Mitglieder aber müssen die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten haben, sonst läuft die Karre nicht. Ich glaube deshalb, daß es viel richtiger wäre, fürderhin Damen überhaupt nicht mehr aufzunehmen, dagegen aber denjenigen, die bereits Mitglieder sind, zuzumuten zu lassen, was jedem Mitgliede zusteht. Der Fehler ist gemacht, tragen wir auch die Folgen.

4. Unter der Rubrik der Tagesordnung „Allgemeines" hätte ich noch folgendes zur Sprache zu bringen:

In Nr. 5 der Wochenschrift findet sich unter der Chiffre R. P. eine Briefkastennotiz. Wie die Sache auch sein mag, ich halte eine derartige öffentliche Notiz einem Mitgliede und Abonnenten gegenüber für Unrecht. Die Zeitschrift ist doch wohl dazu da, die Meinung der Mitglieder zum Ausdruck zu bringen, allerdings unter Wahrung einer höflichen Form und Ausdrucksweise. Es fördert dies nicht nur das allgemeine Interesse, sondern es bringt auch die Mitglieder einander näher, man sieht, mit wem man es zu tun hat, was für ein Geist durch die Reihen zieht. Wenn nun statt dessen ein Urteil der Schriftleitung kommt, das die Auslassungen eines Mitgliedes gewissermaßen als Gesetz hinstellt mit dem Zusatze, jede weitere Erörterung sei unnötig, so ist damit in die Rechte der Mitglieder eingegriffen, denn es heißt das so viel als man braucht seine Meinung nicht zu äußern, sie ist doch nicht richtig und in Folge dessen ohne Wert. Wir wollen aber uns allen das Recht wahren über Anträge, oder sei es was es will, eine sachliche Kritik zu üben. Die Schriftleitung soll überhampt nicht Partei annehmen und, deshalb halte ich die Antwort für Unrecht und verfehlt.

Kunz,
Kaiserl. Stations-Assistent.

Nachwort der Schriftleitung. Der Herr Verfasser irrt, ich habe nicht daran gedacht, mit dieser Meinungsäußerung in die Rechte der Mitglieder einzugreifen, ich wollte nur die immer leidenschaftlicher sich gestaltende Kontroverse etwas eindämmen und dann glaubte ich allerdings auch, daß ich nicht nur die Befugnis hätte, die Meinung der Mitglieder abzudrucken, sondern auch gelegentlich einmal meiner Meinung über eine zur Diskussion stehende Frage einem Anfrager gegenüber Ausdruck zu geben. Daß diese in jedem Falle wohl nicht mit der Meinung alter Leser übereinstimmt, dürfte begreiflich sein und wird wohl stets zu meinen frommen Wünschen gehören.

Zu letzter Stunde noch einmal zur Erhöhung der Wohlfahrtsleistungen.

Zu meinen Ausführungen in Nr. 5 Seite 38/39 der Zeitschrift, die sich unter Zugrundelegung einer Berechnung nach sachmännischem System, gegen eine Erhöhung der bisherigen Beihilfen in Sterbe- und Pensionsfällen aussprechen, sind — abgesehen von der Nachschrift eines reichsländischen Kollegen — Gegenberechnungen nicht erfolgt. Es wird auch kein Mathematiker in der Lage sein, eine zugunsten einer Erhöhung der Beihilfen bessere Berechnung herbeizuführen.

Unsere Wohlfahrtskasse beruht jetzt auf gesunden Grundlagen und befestigt sich in ihrem Fundament durch Zuwachs neuer Mitglieder und Nachwuchs des Reservefonds mit Hilfe der zehnjährigen Zahlung der Reservebeiträge; möge aber auch jeder Kollege, jedes Mitglied sein vornehmstes Bestreben einsetzen, daß solches in Zukunft erhalten bleibt.

Alle Kollegen sollten sich in vernünftiger Erwägung vor Augen führen, daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen nicht erfüllt und segensreich wirken soll nur für uns Alten — ich rechne mich bekanntlich auch zu den Alten — oder nur für die jüngeren Mitglieder, überhaupt nicht für Einzelne oder nach dem Wunsche Einzelner, sondern es soll existieren und wirken für das Wohl der gesamten Mitgliedschaft. Dazu gehören nach meinen schwachen Begriffen einerseits vor allen Dingen Leistungen der Mitglieder (Umlage und Reservefonds), die jedes einzelne Mitglied — insbesondere die jüngeren mit geringerem Einkommen — ohne Schwierigkeiten in seiner wirtschaftlichen Lage leisten kann, und andererseits Ansprüche, denen der Kassenbestand jederzeit gewachsen ist und auch in der semeren Zeit stets gewachsen bleibt, so daß auch dem letzten sein Recht nicht gefährdet wird.

Der vielumstrittene nicht zur Ruhe kommende Reservefonds, der gegenwärtig die erfreuliche Höhe von 89 850 Mark erreicht hat, ist für die vorhandene Mitgliederzahl von 2300 und die für dieselben haftenden Beihilfen von à 600 Mark nur ein Notpfennig, aber noch lange kein Reservefonds im Sinne des Wortes und seiner notwendigen Bedeutung. Der obige Betrag ergibt einen Sicherheitsfonds von rund 39 Mark pro Mitglied; ist das etwa eine Sicherung und Reservefonds? Nein, meine verehrten Herren Kollegen! Unter Reservefonds und Sicherung versteht ich etwas ganz Anderes und bitte daher den Hauptvorstand sowie die Vertrauensmänner, die an der General-Versammlung am 27. Juli in Berlin teilnehmen und über das Wohl und Wehe der gesamten Mitgliedschaft in ernster Weise beraten und beschließen sollen, solche Beschlüsse zu fassen, die nicht einzelnen, sondern allen Mitgliedern nur segensreiche Wirkungen bringen können; vor allem aber den Reservefonds weiter wachsen zu lassen durch die bisherigen zehnjährigen Beiträge, aber nicht über zehnjährige Beitragsleistung hinaus.

Das immerwährende Höherschrauben der Umlagen, um eine höhere Beihilfe zu erzielen, ist das ungesundeste Verfahren einer geregelten Wirtschaftspolitik schon im allgemeinen; wenn nun noch berücksichtigt werden muß, daß ein großer Teil unserer Kollegenschaft bereits in mehreren Sterbekassen, Lebensversicherungen usw., bevor das Wohlfahrts-Uebereinkommen gegründet war, oder überhaupt an die Gründung eines solchen gedacht wurde, eingekauft war und ihre Ausgaben hierfür allein schon auf eine maximale Höchstleistung bemessen hatten, so ist es wohl eine berechtigte offene Frage, ob die General-Versammlung es pflichtmäßig verantworten kann, wenn sie die Erhöhung der jährlichen Umlagen über 16 Mark hinaus zum Beschluß erhebt. Letzteres wird und kann aber unmöglich ausbleiben, wenn die Kassenleistungen vor Ablauf der nächsten drei bis fünf Jahre über 600 Mark hinaus gesteigert werden.

Im gleichen Sinne möchte ich der General-Versammlung die dringende und wohlgemeinte Bitte offen aussprechen, die Beihilfen von 600 Mark in Sterbe- und Pensionsfällen aus ihrem jetzigen Rahmen nicht herauszureißen; geschieht es dennoch, dann wird eine Wunde geschlagen, die wohl schleht,

Digitized by Google

vielleicht niemals wieder vernahen wird. Insbesondere befremdet es in vielen Kreisen der Kollegenschaft, daß aus den Vogesen vor kurzem in der Zeitschrift von „seit Jahren berechtigten Forderungen zur Erhöhung der Beihilfen“ gesprochen wird.

Während die Kasse selbst erst seit neun Jahren besteht und im Sinne einer richtigen geregelten Kasseneinrichtung eigentlich noch in ihren Kinderschuhen steckt, spricht man schon von seit Jahren berechtigten Forderungen? Ja, meine Herren Kollegen, das begreife wer kann und Lust hat.

Und nun noch eins:

Was verschlägt es überhaupt, wenn die Sache der Erhöhung der Beihilfen überhaupt noch hinausgeschoben wird — eventl. auf 5 Jahre! Hat vielleicht irgend ein Mitglied finanziellen Nachteil oder Schaden davon? O nein! Es ist und bleibt immer noch ein Geschäftchen dabei, wenn es auch nur eine Auszahlung von 600 Mk. ist. Die ältesten Mitglieder werden gegenwärtig etwa 195 Mk. eingezahlt haben, d. h. die 10 jährigen Reservefondsbeiträge voll eingerechnet; in den nächsten 5 Jahren werden dieselben noch 5 mal 16 Mk. = 80 Mk. Umlage hinzuzahlen, sodaß 275 Mk. eingezahlt sind; der Gewinn würde somit immerhin noch 325 Mk. betragen. Dieses ist das ungünstigste Verhältnis für die allerältesten Kollegen, soweit solche überhaupt noch vorhanden sind und diejenigen, die nicht mehr vorhanden sind, haben bei ihrer Pensionierung das Schäfchen noch viel besser in's Trockene gebracht. Wird dieses Verhältnis, plus 325 Mk., auch jedem Mitglied — auch dem jüngsten — gesichert, wenn schon jetzt zu einer Erhöhung geschritten wird? Ich sage nein und abermals nein! Wer soll das obige Plus von 325 Mk. denn zahlen, wenn nicht ein ausreichender Reservefonds die nötigen Zinsen hierzu regelmäßig abwirft? Nur allein die Mitglieder müssen später dafür herhalten, was man jetzt zu sündigen im Begriffe steht. Darum laßt den Reservefonds weiter blühen, damit jeder seine Früchte später genießen kann.

Auf die bekannt gegebenen einzelnen Anträge aus verschiedenen Bezirken einzugehen, verzichte ich aus Zartgefühl gegen alle Antragsteller, umsomehr als doch jeder bemüht ist, sein Bestes der Sache darzubieten und den weiteren Ausbau zu ermöglichen sucht; jedoch hat mich bei Durchsicht der Zeitschrift Nr. 12 eins befremdet und zwar, daß sich der Hauptvorstand hat verleiten lassen, sich öffentlich einem Antrag der Vertrauensmänner von Westend und Ammelsbrunn anzuschließen. Das ist nach meinen Begriffen parteiisch gehandelt. Die Anträge sind lediglich von den Vertrauensmännern zu stellen und erst in der Generalversammlung kann der Hauptvorstand seine Stellungnahme zu den einzelnen Anträgen zum Ausdruck bringen.

Das feste Vertrauen setze ich in den Hauptvorstand und die mir gleichgesinnten Vertrauensmänner, daß Einnahmen, Ausgaben und Reservefonds in einem gesunden Verhältnis erhalten bleiben. Dazu gehört auch vor allen Dingen ein einfaches Rechnungswesen für den Hauptvorstand, aber kein kompliziertes Umlageverfahren mit mehreren Abstufungen wie es von einer Seite vorgeschlagen wird.

Die Erklärung des Hauptvorstandes in Nr. 6 der Zeitschrift Seite 48, daß er sich mit einem versicherungstechnischen Sachverständigen benommen hat, ist zwar lobenswert; aber es genügt nicht, vielmehr ist ein schriftliches Gutachten mit Berechnung, nach versicherungstechnischen Grundsätzen angefertigt, erforderlich, was allerdings bei regelrechter Anfertigung etwas mehr als 100, vielleicht auch 200 Mk. kosten wird, und wenn solches bei der Generalversammlung zur Einsicht nicht vorgelegt wird oder nicht vorgelegt werden kann, dann bitte ich alle Vertrauensmänner im Interesse der Gesamtheit jede Erhöhung der Beihilfen einstimmig abzulehnen und für Bestehenbleiben des bisherigen Verhältnisses — auch bezüglich Umlage und Reservefonds — einzutreten.

Essen (Ruhr), 28. Juni 1903.

D. Schultheis,
Kgl. Eisenb.-Telegr. und Vorsitzender O.-B. Essen.

Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten.

Nr. 51. Betr. Reisenentschädigungen der Staatseisenbahnbeamten.

Berlin, den 16. Juni 1903.

Auf den Bericht vom 14. Mai d. J. — I. R. $\frac{64}{}$ —.

Der Königlichen Oberrechnungskammer trete ich darin bei, daß den im § 3 der Allerhöchsten Verordnung vom 12. Oktober 1897 (G.-S.-Bl. S. 361) bezeichneten Beamten bei einer zweitägigen, nach einem Orte außerhalb ihres Amtsbezirks auszuführenden Dienstreise, die innerhalb vierundzwanzig Stunden beendet, am ersten Tage im Amtsbezirk unterbrochen und erst am nächsten Tage fortgesetzt wird, für den ersten Tag das Bezirkstagegeld, und für den zweiten Tag nicht das volle, sondern nur das ermäßigte gesetzliche Tagegeld (§ 1, letzter Satz des Gesetzes vom 21. Juni 1897 — G.-S.-Bl. S. 325 —) zu gewähren ist.

Die vorgelegten Belege folgen im Bureauwege zurück.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.
Im Auftrage
Kirchhoff.

An die Königliche Eisenbahndirektion zu Cassel, sowie zur Kenntnis und gleichmäßigen Beachtung an die übrigen Königlichen Eisenbahndirektionen.
V. K. 15. 147.

Kleinere Mitteilungen.

Alarmierung von Hilfszügen. Das Amtsblatt der K. Preuß. und Gr. Hessischen Eisenbahndirektion in Mainz bringt zur Kenntnis, daß am 28. Februar d. J. eine Alarmierung, bei in Mainz ausgestellten Hilfszuges stattgefunden habe. Es war dabei angenommen worden, daß der Eilgüterzug 6032 in Budenheim mit Maschine, Pack- und drei Güterwagen entgleist, beide Gleise gesperrt und Zugbeamte verletzt worden seien. Die telegraphische Unfallmeldung an die Station, Betriebswerkmeisterei, Bahnmeisterei 23, Betriebs-, Maschinen- und Werkstätteninspektion Mainz wurde von der Station Budenheim um 2 Uhr 25 Min. nachm. abgegeben, zu derselben Zeit in Mainz Hauptbahnhof aufgenommen und sofort mittels Fernsprecher an die vorgenannten Dienststellen weiter befördert. Die Entsendung der Depesche an den Bahnarzt erfolgte 2 Uhr 27 Min. durch einen besonderen Boten. Um 2 Uhr 30 Min. fanden sich die ersten Arbeiter der Betriebswerkmeisterei auf dem Hilfszuge ein, sodann der Vorstand der Maschineninspektion, ein Werkmeister und der Betriebsingenieur der Maschineninspektion. Um 2 Uhr 32 Min. fanden 20 Arbeiter der Betriebswerkmeisterei bereit, 2 Uhr 36 Min. traf der Betriebsingenieur als Vertreter des dienstlich abwesenden Inspektionsvorstandes und 2 Uhr 40 Min. der Bahnarzt ein. Gleichzeitig meldete sich der Zugführer mit dem von der Station Mainz nach der einschlägigen Dienstvorschrift aufgestellten Fahrplan für den Hilfszug. Der Hilfszug selbst war zwischenzeitig, nachdem die Wasserbehälter im Aergerwagen mit frischem Wasser gefüllt, aus dem Aufstellungs- in das Abfahrtsgleis umgesetzt worden und fuhr 2 Uhr 44 Min., mithin 19 Minuten nach Eintreffen der Unfallmeldung nach Budenheim ab. Zum Streckenschutze wurde der Hilfszug durch das 15 Minuten vor der Abfahrt abgegebene Abmeldesignal angekündigt. Nach der 2 Uhr 56 erfolgten Ankunft in Budenheim fand daselbst eine Besichtigung der Geräte, Hebewerkzeuge, sowie der tragbaren Beleuchtungsvorrichtungen und im Anschlusse hieran unter Leitung des Bahnarztes eine Uebung der im Samariterdienst ausgebildeten Mannschaften der Betriebswerkmeisterei statt.

Die außerordentliche Wichtigkeit, welche einer raschen und sachgemäßen Alarmierung, sowie einer unbehinderten Durchführung der Hilfszüge beigelegt werden muß, veranlaßte die Eisenbahndirektion, den Verlauf dieser Uebung den sämtlichen beteiligten Dienststellen bekannt zu geben. Sie spricht dabei noch weiter die Erwartung aus, daß in allen Fällen, in welchen die Hilfszüge in Tätigkeit treten, jeder einzelne bestrebt sei, sein möglichstes zur raschen Bereitstellung und Abfertigung der Hilfszüge beizutragen.

Auch anläßlich der türzlichen Anwesenheit des preußischen Eisenbahnministers in Frankfurt a. M. fand eine Alarmierung eines Hilfszuges statt. Wie ein Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“ meldet, ließ der Minister um 1 Uhr 6 Min. mittags von Bonn aus den Eisenbahn-Hilfszug vom Hauptbahnhof Frankfurt alarmieren und nach Sachsenhausen bestellen. Um 1 Uhr 23 Min. fuhr der Zug mit dem Bahnarzt und 24 Sanitätsmannschaften ab. In Sachsenhausen wurden Uebungen vorgenommen. Im Frankfurter Bahnhof besichtigte der Minister u. a. das Rettungsdepot. Es wurden Uebungen im Einbauen von Wagen für Verwundeten-Transporte vorgenommen und soll sich der Minister im allgemeinen dabei durchweg lobend über das Gesehene und die bekannte Sauberkeit im Hauptbahnhof ausgesprochen haben.

Wie erfreulich, gezeigten bei solcher Hilfszugs-Alarmierung von der Zeit seiner Anforderung bis zur Zeit seiner Ausfahrt nur 17 Minuten. Nach der für die Verwendung der Hilfszüge bei Unfällen auf den preuß.-hessischen Staatsbahnen bestehenden Dienstvorschrift muß die Abfahrt eines solchen Sonderzuges unter allen Umständen bei Tage spätestens 30 Minuten, bei Nacht 45 Minuten nach Eintreffen der ersten Unfallmeldung auf der Station erfolgen. Die zur Begleitung erforderlichen Beamten und Arbeiter sind ein für allemal hierfür bestimmt. In ihrem Lauf haben diese Sonderzüge den Vorrang vor allen anderen Zügen, selbst auch vor den Sonderzügen allerhöchster und höchster Herrschaften, und dürfen durch diese in ihrer Fahrt nicht aufgehalten werden. Etwa vorliegende Züge werden nach telegraphischer Verständigung auf der nächsten Ueberholungsstation zurückgehalten. Die Fahrgeschwindigkeit dieser Hilfszüge ist auf 75 Kilometer in der Stunde festgelegt, wenn eine vorschriftsmäßige Signalisierung vorher hat erfolgen können, ohne eine solche ist die Geschwindigkeit auf 30 Kilometer

Digitized by Google

beschränkt. Im letzteren Falle wird der Sonderzug dem Streckenpersonal durch das Läutewerksignal — 15 Minuten vor der Abfahrt — angekündigt.

Mindestens zweimal im Jahre, darunter einmal zur Nachtzeit, soll durch die Eisenbahndirektion eine unvermutete Alarmierung eines Hilfszuges vorgenommen werden, wobei das sämtliche für die Begleitung des Hilfszuges berufene Personal, Beamte, Aerzte und Arbeiter, in Tätigkeit zu treten haben. Die Alarmierung muß stets von einer Station aus erfolgen, auf der ein Hilfszug nicht abgefertigt ist. Der Hilfszug fährt dann immer bis zur Alarmierungsstelle, woselbst eine Uebung mit den Mannschaften im Rettungsdienste verbunden wird.

Vielleicht dürfte sich noch empfehlen, zur raschen Herbeiführung des Begleitpersonals vom Bugenblick der Alarmierung eines Hilfszuges bis zu dessen Aufstarf an entsprechender Stelle im Bahngebiet bei Tage eine größere rote Flagge und bei Nacht eine rotleuchtende Laterne hoch zu hissen oder im Stationsbereiche ein darauf bezügliches bestimmtes Vorsignal (z. B. — — — — belegend mit — — — — bis Hilfszug) anzuordnen. Um der nicht anzuzweifelnden Reklamlust und Bereitwilligkeit des Betriebspersonals zum Herbeieilen an die bekannt gegebene Sammlungsstelle in Alarmierungsfällen eine noch besondere Anerkennung zu verleihen, wäre eine gewisse Vergütung an die Retter, etwa im Betrage von 1 Mk., von den Erstereilenden in die passenden Betrage, nicht ganz unangebracht. Auch dem sich aus freiem Antriebe, d. h. ohne gehalt zu werden, zur Dienstleistung beim Hilfszuge meldenden Zugführer, eventuell auch dem Lokomotivführer könnte eine Gratifikation zugebilligt werden. Die Dienstbereitschaft zu Zeiten der Nachtruhe würde dadurch sicherlich in bedeutendem Maße gefördert und die Ausrede eines verlangten Hilfszuges vielleicht schon nach wenig mehr als 10 Minuten ermöglicht werden.

Aufenthalts- und Uebernachtungsräume, Verpflegungseinrichtungen rc. Die sogenannten Ueberrechnungskommissionen hatten bekanntlich für den Bereich der preußisch-hessischen Staatseisenbahnverwaltung ihre Revisionstätigkeiten nicht allein darauf zu beschränken, zu untersuchen, ob dem Betriebspersonal gegenüber seitens der Einzeldirektionen die durch die Bestimmungen über eine planmäßige Dienst- und Ruhezeit festgelegten Obliegen eingehalten werden, daß nirgends eine Dienstüberbürdung eintreten kann, sondern sie hatten ihre Tätigkeit auch dahin zu entfalten, ob die für das Personal erstellten Aufenthalts- und Uebernachtungsräume und sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen überall zweckentsprechend eingerichtet und in genügendem Maße vorhanden sind.

Diese Kommissionen haben nun den Befund ihrer Untersuchungen in bezug auf Aufenthalts- und Uebernachtungsräume des Personals in einem Berichte dem Minister der öffentlichen Arbeiten vorgelegt. Wie verlautet diesem Berichte in der Hauptsache folgendes:

Im allgemeinen spricht sich dieser Bericht dahin aus, daß die Aufenthalts- und Uebernachtungsräume des Fahrpersonals durchgängig in ordnungsmäßigem Zustande befunden worden sind, besonders waren die in neuen Bahnhofsanlagen errichteten Räume wohnlich und behaglich. Weniger einwandfrei waren im allgemeinen die für die Bahnhofs-, Güterboden- und Schuppenarbeiter bestimmten Räume, die zum Teil in unzweckmäßigen Gelassen (z. B. unter dem Schuppen oder in alten Packwagen) untergebracht sind, damit die Arbeiter stets in nächster Nähe ihrer Arbeitsstätte bleiben. Derartige Räume sind öfters zu dumpfig und enge, die Aufrechterhaltung der Reinlichkeit stößt infolgedessen auf Schwierigkeiten, wodurch die Räume zum Teil einen geradezu ekelhaften und unerträglichen Eindruck machen. Rückstehenswenger wurden auch hier praktische und behagliche Räume, besonders in Neubauten, vorgefunden.

Hinsichtlich der Ausrüstung kann im allgemeinen dasselbe gesagt werden: die Räume für das Fahrpersonal sind, bis auf die weiter unten zu erwähnenden, Ausnahmen, zweckmäßig und vollständig eingerichtet; dagegen waren die für die Bahnsteigarbeiter bestimmten Räume, insbesondere die älteren Einrichtungen, nur notdürftig mit Mobiliar versehen. Hauptsächlich ist dies darauf zurückzuführen, daß die stationäre Arbeiterpersonal nur während kurzer Pausen — zum Einnehmen des Essens usw. — Gelegenheit zum Aufenthalt in jenen Räumen hat, und daß dieselben infolgedessen mit geringerer Sorgfalt behandelt werden, als die des Fahrpersonals, das oft halbe Tage und länger auf die Aufenthaltsräume angewiesen ist oder, wie die Bereitschaftspersonale, unter Umständen die ganze Zeit ihres Dienstes in Aufenthaltsräume zubringen.

Im besonderen nennt der Bericht folgende Ausstellungen: Die Belegschaft eines fast benutzten Uebernachtungsgebäudes beschwerte sich über häufige Störung durch die einen seelen Raum suchenden, nachkommenden bezw. die nach beendeter Ruhe aufbrechenden Personale. In einer Hinsicht wird die Einrichtung von Aufenthaltsräumen an den Enden der einzelnen Räume mit der doppelseitigen Aufschrift „Belegt"/„Frei" zweckmäßig sein. Dem zweiten Uebelstande ist in den neuen Uebernachtungsräumen durch die Anordnung abgeholfen, daß die Räume für die einzelnen Personale getrennt und in sich abgeschlossen hergestellt werden (z. B. sollen je ein Führer und Heizer ein gemeinsames Zimmer haben).

Die Fenster eines Uebernachtungsgebäudes liegen gegenüber einer während der Nacht stark benutzten Dreistelle. Der auf diesen Raum ist nur durch eine Vorrichtung abgeteilt. Solche Uebelstände werden beim Bau neuer Uebernachtungsgebäude vermieden, da sie an follerter Stelle errichtet werden müssen und durchaus meiden gebaut werden.

In einem Uebernachtungslokal waren nicht genug Betten vorhanden; ein Teil der Leute mußte daher auf Pritschen und Schlafsofas übernachten. Verschiedentlich wurden zerrissene und schmutzige Strohsäcke in den Betten vorgefunden. Mehrfach waren in den einzelnen Stockwerken der Uebernachtungsgebäude keine Pissoirs vorhanden, auch für ihren Ersatz durch Nachtgeschirre war nicht Sorge getragen; die Leute mußten also im Bedürfnisfalle das abseits gelegene Aborthgebäude aufsuchen.

Eine Kommission bemängelte, daß die im Uebernachtungsgebäude vorhandenen Waschräume und Badezellen wenig benutzt würden und führte hierauf vor allem die an den Betten sich wahrgenommene Unsauberkeit zurück. Die Sauberkeit in den Aufenthaltsräumen wird nur dann völlig aufrecht erhalten werden können, wenn das Personal an seinen Teile dazu beiträgt.

Die Trinkwasserverhältnisse wurden mehrfach bemängelt; Anschluß an die benachbarten kommunalen Trinkwasserleitungen wird — wo immer möglich — anzustreben sein. Auch die elektrische Beleuchtung der Uebernachtungsräume an Stelle der Petroleumbeleuchtung wurde in Vorschlag gebracht. Die Aufenthalts- und Uebernachtungsräume waren vielfach überheizt, die benutzten teilweise ungenügend ausgelüftet. In einem Aufenthaltsraume waren die Pritschen ungepolstert. Die für das Trocknen der Kleider zur Unterbringung der Mäntel, Pelze usw. bestimmten Nebenräume wurden teils nicht gehörig benutzt, teils könnten solche Räume noch eingerichtet sein. In verschiedenen Räumen waren die Spiegel, Lampenglocken und andere Gegenstände zerbrochen und einzelne Fensterverglasungen (Rolloverdinge) nicht ganzdar. Statt der offenen Oefenlöcher mit Sandhütung wurden solche mit Wasserfüllung in Vorschlag gebracht. Mehrere Dienstvorsteher hatten die für die Aufenthaltsräume bestimmte Lektüre unter Verschluß genommen, angeblich um sie zu schonen, und gaben sie nur auf Anfordern des Personals heraus. Bestimmungsgemäß soll aber die Lektüre an Ort und Stelle frei ausliegen. Für die Arbeiter einer Betriebswerkstätte war keine ordentliche Waschgelegenheit vorhanden; die benutzten gemeinsam einen Napf. Die Auffüllung eines einfachen Waschtroges mit Wasserau- und -ablauf wurde als notwendig bezeichnet. Ein Wagenkasten diente als Aufenthalts- und Arbeitsraum für die Lampenputzer; er ist für letzteren Zwed zu eng, infolgedessen war er auch sehr schmutzig. Ein Wagenkasten wurde als dauallig befunden.

Unsauber waren zumeist die Aufenthaltsräume der Kohlenlader und Schuppenarbeiter, eine natürliche Folge ihrer Tätigkeit und der nahrungsmäßig mangelhaften Gelegenheit, sich vor Beginn und bei der Aufenthaltsräume zu reinigen. In solchen Räumen machte sich auch öfters das Bedürfnis zur Säuberung der Decken und Wände bemerkbar. Mehrfach waren die Oefen in denselben zum Wärmen der Speisen angeeignet; in einem Falle war auch kein Kohlenkasten vorhanden.

In einem Aufenthaltsraum für zahlreiche Güterbodenarbeiter waren die Bänke zum großen Teil beschädigt, eine Anzahl von ihnen war offenbar von den Leuten roh zusammengeschlagen. Dasselbe war bei den Schränken der Fall, in denen die Leute ihre Kleider aufbewahrten. Es fehlte an Gelegenheit zum Auskuhen in der Mittagspause.

In isolierten Dienstgebäuden (z. B. Stellwerken), die mit Gas versehen sind, wurde die Aufstellung von Gaskochapparaten empfohlen; das würde auch für einzelne Aufenthaltsräume zweckmäßig sein.

In einem Falle wurde das Bedürfnis zur Errichtung einer Kantine (für 70 bis 80 Mann Schuppenpersonal) erkannt.

Eine neue Verfügung des Eisenbahnministers. Eine Eisenbahndirektion hatte ihr Mißfallen darüber ausgedrückt, daß die Beamten so häufig ihre Urlaubsreisen nach dem Auslande ausdehnten, wohin ihnen, nach einer zwischen Verwaltungen getroffenen Vereinbarung, gleichfalls freie Fahrt gewährt wird, sobald sie von den inländischen Direktionen eine darauf bezügliche Bescheinigung vorzeigen. Der betreffende Eisenbahndirektions-Präsident lieber Urlaubsreisen seiner Beamten nicht und verlegte den Antragstellern in den meisten Fällen die Bescheinigung zur Erlangung der freien Fahrt auf den ausländischen Strecken. Als der Minister durch Beschwerden hiervon Kenntnis erhielt, verfügte er, daß er es für sehr zweckdienlich erachte, wenn das Eisenbahnpersonal seinen Urlaub benutze, um auch außerhalb des Heimatbezirkes Verhältnisse kennen zu lernen; solches Vorhaben der Beamten sei von den nachgeordneten Dienststellen nach Möglichkeit zu unterstützen.

Staatsminister Budde hat an die Eisenbahndirektionen Kattowitz, Breslau, Posen, Bromberg, Stettin und Halle a. S. folgenden Erlaß gerichtet: „Ich beauftrage die Königlichen Eisenbahndirektionen, den Beamten und Arbeitern, durch deren tatkräftiges Handeln die infolge der Schneetürme in der zweiten Hälfte des April d. Js. eingetretenen Betriebsstörungen in verhältnismäßig kurzer Zeit behoben worden sind, meinen Dank und meine Anerkennung auszuprechen. Des weiteren ist es mir ein besonderes Bedürfnis, Militärkommandobehörden meine Hilfe gewährt haben, zu danken." Ueberdies erhalten die betreffenden Eisenbahnbeamten und -Arbeiter noch besondere Remunerationen. Im Direktionsbezirk Breslau bekommt, der Schlesischen Zeitung zufolge, das Begleitungspersonal der längere Zeit auf den Stationen liegen gebliebenen Züge Stundengelder statt der sonst üblichen Meilengelder, und zudem werden an die Beamten baare Belohnungen gezahlt, an die Arbeiter Zulagen zum Lohne. Letztere bekamen sich bei den Hilfsbeamten mit Arbeiterqualität bis auf 15, bei den Arbeitern bis auf fünf Mark für den Mann über die an sich höheren Ueberstunden- und Nachtarbeitslöhne hinaus.

Versorgungsberechtigte Telegraphen-Diätare. Wenn in einem Gruppenbezirk der Preußisch-Hessischen Eisenbahngemeinschaft zur Besetzung der für Militäranwärter bestimmten Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes versorgungsberechtigte Telegraphisten, die für den Bahnhofsdienst tauglich und zum Stationsassistenten geprüft sind, nicht zur Verfügung stehen, müssen die vorhandenen versorgungsberechtigten Telegraphen-Diätare, die den bezeichneten Anforderungen genügen, bei der Besetzung der Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes be-

Digitized by Google

rücksichtigt werden. Die vorherige Ernennung der Telegraphen-Diätare zu Stations-Diätaren ist hierzu nicht notwendig und auch für sie nicht von Vorteil, weil sie fast ausschließlich zu den nichtvorzugsberechtigten Militäranwärtern gehören und als Stations-Diätare für die entsprechende Anstellung als Assistenten nur nach ihrer kurzen Gesamtdienstzeit mit den vorzugsberechtigten Anwärtern in Wettbewerb treten können, während sie andererseits für die Anstellung als Telegraphisten nicht mehr in Betracht kommen würden. Dagegen kann die Ernennung zu Stations-Diätaren aus dienstlichen Gründen sich empfehlen, wenn Gelegenheit zur Verwendung bei der Zugabfertigung vorhanden ist.

Wirtschaftlicher Erfolg der Neuordnung des Beförderungswesens auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen. Ein an die Königlichen Staatseisenbahndirektionen gerichteter Erlaß des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten besagt folgendes: „Nachdem die in der Durchführung begriffene Neuordnung des Güterbeförderungswesens bereits erkennbare Fortschritte aufweist, ist es von Wert, auch die finanziellen Ergebnisse dieser Umgestaltung klarzustellen. Auf dem in dem neuerem System begründeten Fortfall zahlreicher Umladungen folgt naturgemäß eine Verringerung des Arbeitsaufwandes, abgesehen von dem Minderbedarf an baulichen Einrichtungen und baulichen Ergänzungen. In gleicher Weise folgt aus der systematischen Ordnung der Zweckbestimmung und Durchführung der Güterzüge eine Verringerung an Arbeit, abgesehen von dem Minderbedarf an dauerndem Vorhaltungen. Die Königlichen Eisenbahndirektionen wollen durch die Beförderungs- und Güterzugfahrplanabgenommen, soweit erforderlich unter Zuziehung der zuständigen Streckendezernenten, den veränderten Aufwand an Arbeit mit dem früheren Gesamtgleichstellenden tun. Für den Vergleich ist der Zeitraum der letzten zwei Jahre zu wählen. Soweit nicht genügendes Material mit annähernder Zuverlässigkeit innerhalb dieser Zeit gefunden werden kann, kann ein anderer Zeitraum (tunlichst unter schließung meiner Uebertragung auf die letzten zwei Jahre) zugrunde gelegt werden.

Bei der Prüfung ist zu ermitteln, wieviel Umladestationen bestanden haben (und zwar sämtliche Punkte, auf denen umgeladen wurde), und mit welchem Arbeitsaufwand, wieviel beseitigt, wieviel in ihrer Zustandigkeit eingeschränkt sind, welcher Arbeitsaufwand sich demgegenüber z. T. ergibt, wobei der an einzelnen Sammelplätzen etwa größere Aufwand an Leistungen besonders erkennbar zu machen ist. (Läßt sich übrigens ohne besondere Schwierigkeiten ermitteln, wieviel Umladungen den Gute in wichtigen Verkehrsverbindungen erspart sind, so ist eine solche Angabe ebenfalls von Interesse.) Ist zunächst das frühere und jetzige Maß an Arbeit festgestellt, so ist zu voraussichtlich, welches Maß an Arbeitskraft gegenüber der früheren Arbeitsmenge nunmehr erforderlich sein würde. Infolge des Fortfalls der tatsächlichen Verbrauch an Arbeitskraft z. B. dieses Ergebnis etwa übersteigt, ist klarzulegen, inwieweit die Einschränkung gegenüber der verminderten Arbeit nicht eingerechnet ist oder sich nicht hat vermirklichen lassen. Allgemeine Angaben sind hierbei zu vermeiden, es ist vielmehr der etwaige Mehraufwand gegenüber dem rechnungsmäßigen Minderbedarf im einzelnen genau festzustellen. Sinngemäß sind in gleicher Weise in bezug auf die Durchführung des neueren Beförderungssystems im Fahrplan Ermittelungen anzustellen.

Die hiernach vorzunehmenden Untersuchungen geben den Direktionen eine erwünschte Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, ob die zur Förderung des Güterverkehrs getroffenen Maßnahmen zweckentsprechend durchgeführt sind, ob und welche finanziellen Erfolge damit erzielt und insbesondere auch ob zugleich mit den sur manche Dienststelle eingetretenen Entlastungen auch entsprechende Ersparnisse durch Verminderung der Arbeitszahl mit eingetreten sind." Dem Bericht, bei welchem auch der Etatsstat zu beteiligen ist, will der Herr Minister zum 1. Oktober d. Js. entgegensehen.

Ein Brief von Gauß über die Entdeckung der Telegraphie. Bekanntlich haben Gauß und Weber in Göttingen die erste elektrische Anlage, welche zur Verständigung zwischen zwei verschiedenen Orten diente, geschaffen. Es dürfte nun für unsere Leser gewiß von hohem Interesse sein, den Inhalt eines Briefes zu erfahren, den Gauß am 20. November 1838 an seinen Freund Olbers über diese erste elektrische Anlage schrieb. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon früher von einer grossartigen Vorrichtung, die wir hier gemacht haben, schrieb. Es ist eine galvanische Kette zwischen der Sternwarte und dem physikalischen Kabinett, durch Drähte in der Luft über die Häuser weg, oben zum Johannisturm hinauf und wieder herab gezogen. Die ganze Drahtlänge wird etwa 8000 Fuß sein. An beiden Enden ist sie mit einem Multiplikator verbunden, bei mir von 170 Gewinden, bei Weber im physikalischen Kabinett von 50 Gewinden, die nach meinen Einrichtungen aufgehängt sind. Ich habe eine einfache Vorrichtung ausgedacht, wodurch ich augenblicklich die Richtung des Stromes umkehren kann, die ich einen Kommutator nenne. Wenn ich so kaltmäßig an meiner galvanischen Säule operiere, so wird in sehr kurzer Zeit (z. B. in 1 oder 1½ Minuten) die Bewegung der Nadel im physikalischen Kabinett so stark, daß sie an eine Glocke anschlägt, hörbar in einem andern Zimmer. Dies ist jedoch mehr Spielerei. Die Absicht ist, daß die Bewegungen gesehen werden sollen, wo die die äußerste Accuratesse erreicht werden kann. Wir haben diese Vorrichtung bereits zu telegraphischen Versuchen gebraucht, die sehr gut mit ganzen Worten oder kleinen Sätzen gelungen sind. Diese Art zu telegraphieren hat das Angenehme, daß sie von Wetter und Tageszeit ganz unabhängig ist; jeder, der das Zeichen gibt und der das Zeichen empfängt, bleibt in seinem Zimmer, wenn er will bei verschlossenen Fensterläden. Ich bin überzeugt, daß unter Anwendung von hinlänglich starken Drähten auf diese Weise auf einen Schlag von Göttingen nach Hannover oder von Hannover nach Bremen telegraphiert werden könnte."

Welche große Bedeutung der Telegraph für die menschliche Gesellschaft inzwischen gewonnen und wieviel diese große deutsche Entdeckung zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt beiträgt, das haben wir stündlich vor Augen.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die Juli- und September-Versammlungen fallen aus. Die nächste Monatsversammlung findet am Sonntag, den 23. August d. J., nachmittags punkt 4 Uhr, im Victoriahôtel, auf dem Berge 6 hierselbst, statt. Tagesordnung u. a.: Bericht des Vertrauensmanns Bokwinkel über die Versammlung in Berlin und des Delegierten Möller über die Versammlung in Frankfurt a.

Zahlreiche Beteiligung erbittet dringend

Der Vorstand.
J. A.: Alex Möller.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Die nächste Monats-Versammlung findet bereits am Sonntag, den 12. Juli, 4 Uhr nachmittags, im Vereinslokal Peters, Chausseestraße Nr. 7, statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der laufenden Beiträge.
2. Letzte Besprechung über General-Versammlung des Wohlfahrts-Ueberein-kommens Berlin und Delegiertentag in Frankfurt a. M.
3. Verschiedenes.

Durch die Verlegung auf einen Sonntag nachmittag soll dem Anlrage auswärtiger Mitglieder, die Versammlung besser besuchen zu können, Rechnung getragen werden.

Da die letzte Versammlung 26 Teilnehmer zählte, so wird auch diesmal und fernerhin eine gleiche Zahl mindestens erwartet.

Schultheis, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Die Vierteljahrs-Versammlung findet am Mittwoch, den 22. Juli, abends 9 Uhr, in unserm Vereinslokal „Belvedere" statt.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber bitten wir dringend um recht zahlreiches Erscheinen nicht nur der Mitglieder des Ortsvereins sondern auch sämtlicher Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberein-kommens.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Mit kollegialischem Gruß

Der Vorstand.
H. Busse. Ihde. Kuhrau.

Nachruf!

Am 16. Juni starb nach kurzer Krankheit zu Marten das Mitglied des Wohlfahrts-Ueberein-kommens, der Telegraphist

Wilh. Goer

zu Lütgendortmund, im Alter von 38 Jahren. Der Abschied war um so schwerer, da er eine treu sorgende Gattin mit 8 noch unmündigen Kindern hinterlassen mußte. Er war uns ein braver Kollege.

Möge er sanft ruhen!

Dortmund, den 2. Juli 1903.

Bokwinkel,
Vertrauensmann.

Nachruf!

Am 25. Juni d. J. verstarb nach fünfwöchigem Krankenlager an Herzlähmung unser werter Kollege, Mitglied des Wohlfahrts-Ueberein-kommens und des Zusammenschlusses, der Telegraphen-Diätar

Bernhard Gottschild

zu Bossowska O. S. im Alter von 36 Jahren und 10 Monaten. Der Dahingeschiedene hinterläßt Frau und 5 unmündige Kinder unter 7 Jahren.

Er ruhe in Frieden!

Kreuzburg O. S., den 28. Juni 1903.

Der Vertrauensmann
Botta.

Digitized by Google

Eingesandt.

Werte Kollegen der Preußisch-Hessischen Eisenbahn-Verwaltung und des Reichslandes!

Wir bitten im Voraus um Entschuldigung, daß wir es wagen, Sie mit einer bescheidenen Bitte in Anspruch zu nehmen, jedoch die Not eines unserer Kollegen gebietet uns, auf diesem Wege an Sie, werte Kollegen, heranzutreten.

Durch jetzo zehnjährige Krankheit (Schwindsucht) seiner Frau und sämtlichen derselben ist unser Kollege und treues Mitglied unserer Ortsvereinigung und des Wohlfahrts-Uebereinkommens Telegraphist Leopold Gerhold, stationiert am Bahnhof Magdeburg-Neustadt, in eine sehr traurige und hilfsbedürftige Lage geraten, umsomehr, da derselbe noch in der zweiten Gehaltsklasse steht und seit zehn Jahren fremde Leute haben muß, welche ihm die Wirtschaft führen, damit seine drei Kinder nur einigermaßen ihre Ordnung haben, indem seine Frau nicht imstande war, auch nur die geringste Arbeit verrichten zu können.

Trotzdem genannter Kollege schon mehrmals die Behörde in Anspruch genommen hat, um seine Not zu lindern, fehlt es doch häufig am täglichen Brot. Um nun einigermaßen die Not unseres lieben Kollegen zu verringern, appellieren wir an das Barmherzigkeitsgefühl eines jeden einzelnen Kollegen, hier durch ein Scherflein, und möge es noch so gering sein, helfend mit einzugreifen, denn: „Viele Wenig machen ein Viel".

Trinken wir mal ein jeder eine Flasche Bier weniger und lassen wir mal ein paar Zigarren weniger verduften und dieses gesparte Geld unserem ohne sein Verschulden in große Not geratenen Kollegen zukommen, dann haben wir schon ein großes Resultat erzielt und wer schnell gibt, gibt doppelt!

Die geehrten Vorstände der Ortsvereine bitten wir, sich dieser Sache anzunehmen und die gesammelten Scherflein an unseren ersten Kassierer, Kollegen Kuhrau, wohnhaft Magdeburg-Wilhelmstadt, Friesenstraße Nr. 16, einzusenden.

Quittungen hierüber erfolgen in unserer Zeitschrift.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Der Vorstand.

H. Busse,	Ihde,	Kuhrau,
Vorsitzender.	Schriftführer.	Kassierer.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Cöln.

Versetzt: Am 1. Juli Telegraphist Ernst Schäfer von Niederlahnstein nach Beyhard a. d. S. (äußeren Dienst); Telegraphist F. Peters vom 1. Juni ab von Troisdorf nach Malmedy zur Verwendung im Stationsdienst.

Bestanden: Die Prüfung zum Stationsassistenten Telegraphist P. Esser in Cöln Hbf.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Versetzt: Stat.-Ass. s. d. Telegr.-Dienst Ringert von Ohligs nach Haspe, Haertel von Hengstei nach Sprockhövel, Telegraphist Diedorf von Mülheim (Rhein) nach Hagen, Telegraphist Wimmershoff von Dornap nach Unna, Telegraphen-Diätar Fethke und Klütsch von Ohligs nach Hagen

Dir.-Bez. Erfurt.

Versetzt: Telegraphist Mund ab 1. Juli von Weißenfels nach Erfurt G.

Dir.-Bez. Essen.

Bestanden: Telegraphist Siepmann gen. Albert in Essen H. B. die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten bestanden am 24. Juni.

Ernannt: Am 1. Juli der Telegraphen-Diätar Foge in Duisburg zum Telegraphisten, unter gleichzeitiger Versetzung nach Opladen (Bez. Elberfeld).

Dir.-Bez. Kattowitz.

Berichtigung: Der Name in Nr. 11 muß „Zinke" heißen, nicht Zenke.

Ernannt: Telegraphen-Diätar Krömer in Laband O.-S. zum Telegraphisten.

Gestorben: Telegraphen-Diätar Gattschild in Bossowska.

Die deutschen Erfinder dürfte es interessieren zu erfahren, daß der Zentralerfinderverein „Germania" Bayreuth im Monat September-Oktober 1903 in Nürnberg eine allgemeine Ausstellung veranstaltet, um Patente und Gebrauchsmuster mit Erfolg zu verwerten. Bekanntlich existieren in Deutschland über 30 000 Gebrauchsmuster und über 140 000 Patente; die Hälfte davon wurde aber nicht der öffentlichen Benutzung übergeben infolge des Umstandes, daß die Erfinder nicht in der Lage waren ihr Schutzrecht selbst auszubeuten. In Anbetracht dieses Uebelstandes bildete sich vor Jahren ein Erfinderverein, dessen Hauptzweck ist: den Mitgliedern gegenseitig Dienste zu leisten, um gewinnbringende Verwertungen zu erzielen. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß gerade die Mehrzahl der Erfinder in mißlichen Vermögensverhältnissen sich befinden, daher eine umfassende Propaganda für ihre Neuheit nicht vornehmen können. Aus diesem Grunde hatte diese Vermerkungsausstellung den Zweck, Interessenten willkommen sein und ist die Beschickung bestens zu empfehlen. Unbemittelten Erfindern gewährt die Vereinsleitung die besondere Vergünstigung, daß Platzmieten nicht erhoben werden und die Verwertung kostenlos erfolgt. Anmeldungen werden bis 1. August entgegengenommen und sind zu richten: An den Zentralerfinderverein „Germania" Bayreuth.

Neue, neunte Ausgabe von Stielers Hand-Atlas. 100 Karten in Kupferstich, herausgegeben von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha. (Erscheint in 50 Lieferungen jede mit 2 Karten) zu je 60 Pfg. oder in 10 Abteilungen (jede zu 10 Karten) zu je 3 M. 8.—10. Lieferung: Nr. 80 Australien, Bl. 4; Nr. 84 Australien; Nr. 87. Großbritannien, Nördl. Bl.; Nr. 67. Ostindische Inseln; Nr. 86. Beweinigte Staaten, Bl. 1; Nr. 91 Vereinigte Staaten, Bl. 6.

Bl. 4 der Karte von Australien (Nr. 80) in 1 : 5000000 enthält den am dichtesten besiedelten Teil des Kontinents, die Staaten Neu-Südwales und Victoria, die wichtigsten Häfen und das Silbererzfeld von Broken Hill, sowie den südlichen Teil von Queensland; der Gegensatz zwischen dem wüsten Innern und den kulturfähigen Distrikten des Südens und Ostens tritt außerordentlich anschaulich hervor. Beigefügt sind auf Nebenkarten Darstellungen der Umgebung von Melbourne und Adelaide, welch letztere wegen der deutschen Ackeransiedlungen von besonderem Interesse ist. Die Karte von Ost-Kanada (Nr. 84) in 1 : 7500000 zeigt die großen Fortschritte in der Erforschung des Nordens und der Halbinsel Labrador, welche den Reisen kanadischer Geologen und Landmesser, namentlich Dr. Bell, Low, der Obst. Tyrrell u. zu verdanken sind. Labrador, welches bisher als ein weißes Fleckenen auf den Karten erschien, zeigt sich als eine von zahlreichen Flüssen durchzogene und von Seen belebte Hochebene, die aber schwer zugänglich ist, da sämtliche Flüsse nahe der Küste durch Wasserfälle, von denen manche dem Niagara an Großartigkeit nahe kommen, für die Schiffahrt undrauchbar sind.— Das Blatt Schottland (Nr. 87) in 1 : 1500000, das erste Blatt der angekündigten neuen Karte von Großbritannien und Irland, muß als eine Musterleistung der Geländedarstellung bezeichnet werden; durch Zugrundelegung der Arbeiten der neuen Landesaufnahme ist das Bild des Landes ein gänzlich verändertes geworden. Und trotz einer Fülle von Namen herrscht große Klarheit und Lesbarkeit; es ist ein Blatt von großer plastischer Wirkung und muß zum Besuch des schönen Landes geradezu anregen. Auf Bl. 67: Ostindische Inseln sind die wichtigsten Inseln des ostindischen Archipels und zwar Sumatra, Java und die kleinen Sunda-Inseln, Borneo, Celebes und Philippinen in 1 : 7500000 wie die übrigen Karten von Asien dargestellt; auch sie geben einen Beweis von der sorgfältigen Benutzung des neuen Materials, besonders der bautenswerten Aufnahmen der Niederländer in Java, Sumatra und Borneo, der Ergebnisse der Basler Naturforscher F. und P. Sarasin in Celebes u. a. Zum erstenmale in einem Atlas erscheint die Insel Timor mit ganz veränderter Küstenlinie, ein Ergebnis der Timor-Expedition von Prof. Dr. W. Kobelt. In größerem Maßstab sind Darstellungen der für den Handelsverkehr wichtigen Straße von Malacca, der Singapore-Straße und der Sunda-Straße, des Schauplatzes des Krakatau-Ausbruches, beigefügt. Bl. 86. u. 91, welche den nordwestlichen und südöstlichen Teil der Verein. Staaten in 1 : 3700000 enthalten, konnen durch die bedeutenden Aenderungen, die auf ihnen vorgenommen sind, beinahe als neue Blätter angesehen werden. Besonders Bl. 84 mit dem nördlichen Teil der Rocky Mountains und der Sierra Nevada ist ein Beweis, welch ein glücklicher Griff es gewesen ist, für die Geländedarstellung ein braunes Kartell einzuführen. Daß das ausgedehnte Bahnnetz der Vereinigten Staaten vollständig ergänzt ist, bedarf eigentlich keiner besonders Erwähnung.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126
an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Lehrer-Vereine Berlin, Lehrer-, Militär-, Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm,

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei 45, 48, 50 M., 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen. Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. Rabatt.

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.

Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige gediegene Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm **nach Vereinbarung.**

Telegraphist, Bez. **Saarbrücken,** Stat. 1 Kl., Ständ. Dienst, 100 Mk. Stellenzulagen, alle 9. Woche Nachtdienst, an der Mosel wo Milch und Wein fließt, 2 Gymnasien, höhere Töchterschule mit Berechtigung für Lehrerinnen, römische Bäder, billige Wohnung und Lebensmittel, **sucht**

Tausch

nach einer Großstadt, event. auch Stadt mit 50—60000 Einwohner. Off. unter E. B. 101 Trier, postlagernd erbeten.

Stat.-Assistent f. d. T. Bezirk Essen, Aufsichtsbeamte im Telegr.-Bureau, angen. Dienst, wünscht wegen Halsleiden seiner Frau

Tausch

mit Kollegen im Bezirk Münster, Hannover oder Cassel.

Eventl. Umzugskosten - Vergütung nach Uebereinkunft.

Gefl. Off. an die Geschäftsstelle der Zeitschrift für Eis.-Tel.-Beamte.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölitzsch, Dresden-Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **28 anderer Beamten-Verbände** mit über 150000 Mitgliedern. **Listenart der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.**

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag — **Gegen Monatsraten à 3 Mark** — Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisezeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Nähr-, Weing- u. Brotschneide-Maschinen — Lampen — Aftenide — Globen — Kunstlichtdrucke. **Neuer Katalog erschienen.**

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 30% Rab. u. Freilendung bei Abzahlung entsprechend.
Orts-fässiger — Fabrik-lote.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Jährige Garantie. — Jährlich Nutzgeld. — Wilhelm Emmer Berlin S90, Seydelstr. — Preisliste, Musterbuch umsonst.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn.
R. Gorman, Kirchheimbolanden

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

An- und Verkauf, Beleihung von **Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne** und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen und Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Hôtel STADT LIMBURG,

Frankfurt a. M.,

vis-a-vis dem linken Ausgang des Hauptbahnhofes, direkt neben dem Inspektionsgebäude.

Für die Herren Beamten Zimmer à Mk. 1,50.

Guter Mittags- und Abendtisch

zu mässigen Preisen.

Der Besitzer **L. Althaus.**

Auf Abzahlung

ohne Anzahlung

Uhren Musikwerke, Goldwaren
Preiskurante und Abbildungen
gratis u. franco.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System
Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstr. 59.
Gegründet 1880.
Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten

Nur bare Geldgewinne!

Grosse Geld-Lotterie 1903

= Ziehung schon Mitte Juli. =

Erzielbare Gewinne:

500000, 400000 bezw. 300000, 200000, 2 à 100000, 80000, 3 à 60000, 3 à 50000, 4 à 40000

M. s. w.

Loosanteile 3 Mk und 6 Mk, sowie auf Wunsch höher zu beziehen durch

Friedr. Bode, Braunschweig, Humboldstr. 7.

Aufträge erbitte sofort, spätestens aber bis 19. Juli.
Prospekte gratis und franco.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Clemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 7. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford University Libraries AUG 28 1903

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 6823) sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 25. Juli 1903.** | **Nummer 14**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Der Vorsitzende des geschäftsführenden Ortsvereins. — Delegiertentag. — Zur Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens. — An die Herren Vertrauensmänner! — Die Lage der preußischen Eisenbahnbeamten. — Betriebssicherheit und Betriebsbeendigt. — Kleinere Mitteilungen. — An sämtliche Telegraphen-Diätare der Direktionsbezirke Elberfeld, Essen und Köln. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Briefkasten — Anzeigen.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Orts-Vereins an sämtliche Orts-Vereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine.

Tagesordnung

für die Tagung am 9. August 1903, vorm. 9 Uhr, zu Frankfurt a. Main.

1. Begrüßung der Abgeordneten und Gäste durch den Orts-Verein Frankfurt a. Main.
2. Uebernahme und Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Orts-Vereins.
3. Bildung des Bureaus und Feststellung usw. der Teilnehmerzahl.
4. Rechenschaftsbericht über das verflossene Vereinsjahr — § 7 der Satzungen. —
5. Besprechung der laufenden Nr. 4 und Erörterung von Standesfragen.
6. Beratung und Beschlußfassung über Anträge:
   a) Bildung einer Preßkommission;
   b) Ausgestaltung der Zeitschrift durch Beiverpflichten der Orts-Vereine zur Lieferung eines Leitartikels im Vereinsjahre;
   c) Regelung des Unterstützungswesens;
7. Allgemeines.
8. Neuwahl des geschäftsführenden Orts-Vereins und des nächsten Tagungsortes — § 8 der Satzungen. —
9. Schluß.

Herrmann, Vorsitzender.

Delegiertentag am 9. August 1903 zu Frankfurt a. M.

Programm:

Sonnabend, den 8. August, abends 9 Uhr, Bierabend im unserem Vereinslokal, Restauration „Zur Mainlust", Untermainkai Nr. 82.

Sonntag, den 9. August, morgens um 9 Uhr, Anfang der Tagung des Delegiertentags, Lokal: Hotel Jacobi, Taunusstr. 44.

Den Frühschoppen spendet der Ortsverein Frankfurt. Nach Schluß der Tagung Spaziergang durch Frankfurt. Abends um 8 Uhr laden wir die Teilnehmer des Delegiertentags sowie die Mitglieder unseres und der Nachbarvereine zu einem Herrenabend im Lokal Hotel Jacobi ein.

Montag, den 10. August, vormittags. Besichtigung des Römer, Kaisersaal usw. Sammelpunkt um 10 Uhr Hotel Stadt Limburg.

Nachmittags, haben wir beschlossen, die auswärtigen Herren Kollegen zu einer allbekannten Sachsenhäuser Apfelweinkur einzuladen; das Weitere hierzu nach mündlicher Vereinbarung.

Bezüglich der Quartiere, bitten wir die Herren Delegierten, sich bei Ankunft in Frankfurt direkt in das Hotel Stadt Limburg zu begeben und in der aufliegenden Liste Einsicht nehmen zu wollen. Das Hotel befindet sich links gegenüber dem linken Seitenausgang des Hauptbahnhofes. Hierselbst werden Sonnabends hiesige Kollegen zu weiteren Zurechtweisungen anwesend sein. Wir bitten nochmals alle Teilnehmer, die hier übernachten wollen, sich vorher — soweit noch nicht geschehen — anzumelden.

Namens des Ortsvereins Frankfurt a. Main.
Maul. Runge. Diedrich.

Zur Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Ueberworgen treten hier in der Reichshauptstadt die Vertreter der Mitgliedergruppen des Wohlfahrts-Uebereinkommens zusammen, um über die Weiterentwicklung dieses sich mächtig entwickelnden Pfleglings der Eisenbahn-Telegraphisten zu reden und zu tagen. Als vor neun Jahren eine kleine Schar Männer aus dieser rührigen Beamtenklasse zur Gründung und Organisierung einer Wohlfahrtskasse zusammentrat, hatten wohl alle diese Braven den innigen Wunsch, den jungen, soeben in die Erde gesetzten Trieb mit Sorgfalt und Eifer zu pflegen und an seinem Gedeihen mitzuarbeiten; ich glaube aber, daß keiner von ihnen geahnt hat, daß er in zehn Jahren sich zu einem so herrlichen Baume auswachsen würde, der nun seine erquickenden Schatten über viele breitet. Sind doch bis heute nicht weniger wie 172 Sterbefälle und 188 Pensionsfälle mit zusammen 175 800 Mark ausgezahlt worden. Es muß ein Stolz und eine Freude sein, nicht nur für die neuen Männer, die seither ihre Arbeit, ihre nie ermüdende Sorgfalt und Liebe Tag und Nacht ihrem Werke gewidmet haben, sondern auch für diejenigen, die ihre vom zum Teil kärglichen Gehalt abgedarbten Beiträge dem Unternehmen anvertraut haben, daß etwas geworden ist aus diesen Faktoren, ohne die ein so gearteres Unternehmen nicht bestehen kann, nämlich: Vertrauen auf der einen, gewissenhafte sorgfältige Ver-

Digitized by Google

waltung auf der anderen Seite. Ist das Unternehmen so überaus erfreulich gediehen, so muß das doch auch seine guten Gründe haben und ich glaube, daß dies die Prinzipien der Umsicht, der Gewissenhaftigkeit und der weisen Mäßigung bei der Bemessung seiner Leistungen waren. Ein wenig Zwiel oder Zuwenig kann großen Schaden oder doch Rückentwickelung hervorrufen und diejenigen, welche mit stürmischem Drängen das Uebereinkommen dazu bestimmen wollen die gesunde Basis seines Rückgangssystems zu verlassen und sofortige höhere Leistungen verlangen, mögen es sich nochmals reiflich überlegen, ob sie damit nicht die Axt an die Wurzeln des Baumes schlagen. Ist eine falsche Maßregel einmal beschlossen und wird sie durchgeführt, so sind die üblen Folgen bekanntlich niemals mehr zu verwischen, insbesondere nicht bei einem auf dem Umlagesystem errichteten Unternehmen, das nur bei Mitgliederzuwachs gedeihen kann und schon bei Mitgliederstabilität seinem Verfall entgegengeht.

Der gute Geist der Kollegialität und das Gefühl der Solidarität haben allerdings noch stets die Generalversammlungen beherrscht, trotz des Eifers und der Leidenschaftlichkeit, mit denen manche Anfrüche gestellt wurden und das Ergebnis war denn ja auch bisher stets ein solches, mit dem jeder billig Denkende einverstanden sein konnte. So wird es hoffentlich auch diesmal sein und daß dieser Geist kluger Mäßigung und ruhiger Erwägung die Verhandlung durchwehen und alles zu gutem Ende bringen möge, soll der vierten Generalversammlung als Wunsch mit auf den Weg gegeben werden.

Zu der Herren Vertrauensmänner!

(Eingesandt.)

Leider habe ich den Termin verpaßt, noch bis zur Generalversammlung einen diesbezüglichen Antrag einbringen zu können.

Ich kann es jedoch nicht unterlassen, diesen mir schon seit drei Jahren brennend erscheinenden Punkt zu erwähnen und den Vertretern der Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens warm und dringend ans Herz zu legen, diese Angelegenheit in der Generalversammlung zu behandeln, in der Form eines nachträglichen Antrages.

Den meisten Vertrauensmännern dürfte es ja noch bekannt sein, daß bei der letzten Generalversammlung vor drei Jahren dem zweiten Schriftführer und dem zweiten Kassierer für ihr Amt jährlich je 50 Mk. bewilligt wurden.

Nun frage ich Sie, meine Herren, für was werden diese 50 Mk. gezahlt, welche Leistungen werden dem Verein hierfür geliefert? Fast nichts, behaupte ich zu sagen. Hatte doch einer der Herren selbst erklärt, daß er nur einmal im Jahre Gelegenheit suchte, als Zweiter tätig zu sein. Leider sei ihm auch dies nicht gelungen, weil er den Ersten nicht antraf. Und damit war die jährliche Mission für ihn beendet. Der Fall datiert aber, wenn ich nicht irre, noch vor der Zeit, bevor die fraglichen 50 Mk. bewilligt waren.

Aber auch heute glaube ich noch, daß die Leistungen der beiden Vertreter mit den Vergütungen nicht in Einklang zu bringen sind. Ziehen Sie, meine Herren, eine Parallele zwischen den Leistungen eines Vertrauensmannes und denen der zweiten Vertreter. Wie wird dieser vergütet und wie jene? Eine Antwort hierauf erscheint mir überflüssig. Das Rätsel werden Sie sich selbst am besten lösen. Auch ich war Vertrauensmann und weiß recht gut welchen Aerger und Verdruß man durchkosten muß mit der Einziehung der Umlagen u. s. w.; doch dies sei nur nebenbei bemerkt.

Ich bitte Sie daher nochmals, wie schon eingangs erwähnt, stellen Sie einen diesbezüglichen Antrag auf Streichung oder aber auf eine ganz bedeutende Kürzung der 50 Mk. Das Geld kann doch wohl für bessere Zwecke verwendet werden. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes, aber nur entsprechend seiner Leistungen wert. W. 9 r.

Die Lage der preußischen Eisenbahnbeamten

ist aus Anlaß der von Waldemar Zimmermann veröffentlichten Flugschrift vielfach der Gegenstand eingehender Erörterungen in der Tagespresse gewesen, und es haben namentlich auch die vom Minister der öffentlichen Arbeiten eingesetzten Kommissionen zur Untersuchung der Dienst- und Ruhezeiten sowie der Fürsorgeeinrichtungen für das Bahnbetriebspersonal ein allseitiges Interesse auf sich gezogen. Jetzt wird in einer der „Köln. Ztg." zugegangenen Zuschrift, die auch in der „Nordd. Allgem. Ztg." wiedergegeben ist, der erwähnte Gegenstand besprochen und darin der Vorwurf, als sei die preußische Eisenbahnverwaltung den Pflichten gegen ihre Beamten nicht genügend gerecht geworden, in wohl begründeter Weise zurückgewiesen. „Tatsächlich ist diese Verwaltung, „so wird ausgeführt", wie jede andere Staatseisenbahnverwaltung innerhalb des Deutschen Reiches, ganz besonders im letzten Jahrzent bemüht gewesen, die dienstliche Inanspruchnahme ihres Personals richtig zu regeln. Zu welchen Ergebnissen diese jahrelangen Bestrebungen geführt haben, veranschaulicht die nachstehende Uebersicht:

Beamtenklassen	höchste Dienstdauer 14—18 Stunden 1892 %	1902 %	Dienstdauer 14— mehr als 18 Stunden 1892 %	1902 %	Dienstdauer 13— mehr als 22 Stunden 1892 %	1902 %	Dienstdauer 12— mehr als 10 Stunden 1892 %	1902 %	Dienstdauer 10 Stunden und weniger 1892 %	1902 %
Stationsbeamte	8,57	0,23	9,94	1,13	12,23	2,96	56,2	42,00	13,09	53,68
Telegraphisten	1,65	0,03	3,89	—	4,13	0,18	48,62	28,74	41,71	76,10
Kanzlermeister	2,98	—	3,20	0,24	9,00	1,98	72,68	66,90	12,14	30,88
Weichensteller	4,95	0,98	9,17	2,91	12,59	7,69	65,27	78,81	8,09	14,61
Bahnwärter	6,28	1,24	13,02	6,12	13,22	12,83	64,59	77,4	3,89	2,57
Zugbegleitpersonal	32,07	8,72	10,48	6,20	9,95	7,31	18,58	48,26	28,97	29,51
Lokomotivpersonal	24,71	7,26	15,47	8,37	3,80	12,78	19,38	32,04	36,64	39,60

Die Zahlen dieser Uebersicht sprechen für sich selbst. Seit zehn Jahren ist überall eine Verminderung der Dienstdauer eingetreten. Hand in Hand mit der Verminderung der Dienstdauer ist die Vermehrung der Ruhetage gegangen. Die Zahl derjenigen Bediensteten, die monatlich zwei und mehr Ruhetage genießen, hat stets mehr und mehr zugenommen, als die Anzahl der Bediensteten überhaupt.

Nach einer kurzen Schilderung der Art und Weise, in der die erwähnten Kommissionen bei ihren Erhebungen und Untersuchungen verfahren, fährt der Verfasser sodann fort: „Wie die Staatseisenbahnverwaltung ihre besondere Aufmerksamkeit der richtigen Regelung des Dienstes und der Ruhe ihres Personals gewidmet hat, so betätigt sie bekanntlich auch auf anderen Gebieten eine besondere Fürsorge für das Personal. Es sei nur erinnert an die Schaffung von Uebernachtungslokalen und Aufhaltungsräumen, von Einrichtungen zum Einnehmen warmer Mahlzeiten, an den Bau von gesunden preiswürdigen Wohnungen u. s. w. Es muß auch daran erinnert werden, daß gerade für das untere Beamtenpersonal seit dem Jahre 1890 mehrere Male recht bedeutende Einkommenverbesserungen eingetreten sind, teils durch Erhöhung der Normalgehälter, teils durch Verbesserung der Dienstalterstufen, teils endlich durch Erhöhung der örtlichen Wohnungsgeldzuschüsse . . . Es ist sehr leicht zu behaupten, daß Ansprüche begründet seien, namentlich dann, wenn man für die Herbeischaffung der Mittel zur Befriedigung der Ansprüche nicht zu sorgen hat. Aus diesem Grunde ist auch von dem Vorschlage nichts zu erwarten, mit dem reine Theoretiker so gern hervortreten. Sie möchten neben der Staatsregierung und neben der Volksvertretung, welchen beiden nicht nur die Festsetzung der Einkommenbezüge des Personals, sondern auch die Herbeischaffung der dazu erforderlichen Mittel obliegt, eine Revisionsinstanz einrichten, die weder sachverständig im Eisenbahnwesen noch auch dem Staate gegenüber verantwortlich wäre. Eine solche Instanz würde leicht in die Versuchung geraten, ungemessene Forderungen zu stellen, sie würde damit den Keim ihrer Auflösung in sich tragen. Nur die Verwaltung selbst, die mit den erfahrensten Kräften ausgestattet ist, wird Ersprießliches für den Staat und für das Personal zu leisten imstande sein. Dazu ist nötig, daß die Verwaltungsorgane den Dienst jederzeit genau beobachten und sich über die Verhältnisse der Bediensteten und ihrer Familien unterrichtet halten. Das ist eine schwierige Aufgabe, aber nichts gibt zu der Befürchtung Anlaß, daß die Staatseisenbahnverwaltung dieser Aufgabe nicht voll gewachsen sei."

Digitized by Google

Betriebssicherheit und Verschiebedienst.

Die Technik ist fortgesetzt bemüht, die Einrichtungen für die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes zu vervollkommnen und die Handlungen der im Betriebe arbeitenden Personen mechanischen Einrichtungen zu übertragen. Es gibt aber eine Menge Verrichtungen, bei denen die Geschicklichkeit und Zulässigkeit der Bediensteten der maßgebende Faktor für eine schnelle und gefahrlose Ausführung ist. Hierzu gehört, wie die Ztg. d. Ver. Deutsch. Eisenb.-Verw. ausführt, in erster Linie der Verschiebedienst. Wenn dieser flott und sicher ausgeführt werden soll, ist dafür ein erstklassiges gewandtes Personal erforderlich. Ist ein solches überall vorhanden? Diese Frage kann leider nicht immer bejaht werden.

Es fällt den Stellen, denen die Annahme und Heranbildung der Rangierer obliegt, schwer, die geeigneten Leute zu gewinnen und wirklich tüchtige Elemente dem Verschiebedienste auf die Dauer zu erhalten. Die Erfahrung beweist, daß die Rangierer sich danach drängen, in die Stellung etatsmäßiger Bremser zu gelangen, denn für das Aufrücken in die Rangiermeisterstellung übersteigt die Zahl der Anwärter den Bedarf zu sehr. Der Rangierer empfindet es, daß der angestellte Bremser sich in sicherer und pensionsberechtigter Beamtenstellung befindet, während er im Arbeiterverhältnis steht und meist darin verbleibt.

Eine Wandlung auf diesem Gebiete würde für die Betriebsführung großen Nutzen stiften. Es würde sich daher empfehlen, auf allen Bahnhöfen, auf denen ständig mindestens eine Verschiebelokomotive tätig ist, die Stellen der Rangierer durch etatsmäßig angestelltes Personal zu besetzen. Der Uebergang zu dieser Maßregel wäre mit Leichtigkeit und ohne große Mehrausgaben dadurch zu bewerkstelligen, daß alljährlich eine Anzahl etatsmäßiger Bremserstellen auf den Verschiebedienst übertragen würde. Wenn auch den Rangierern das Aufrücken in Bremserstellungen offen steht, so werden die Fälle eines solchen immerhin zu den Ausnahmen zu rechnen sein, abgesehen davon, daß durch den Uebertritt dem Verschiebedienste die eingeübten Kräfte zum Nachteile entzogen werden. Jedenfalls sucht aus den erwähnten Gründen jeder Hilfsbedienstete dem Verschiebedienst aus dem Wege zu gehen und alsbald Hilfsbremser zu werden, zumal dessen Dienst angenehmer, weniger gefahrvoll ist und leicht zur Anstellung und späteren Beförderung führt.

Die Annahmestellen sind genötigt, Personen für den Verschiebedienst anzunehmen, wie sie sich gerade bieten, oder die anderwärts nicht unterkommen können. Würde dagegen ein mehrjähriges Verbleiben im Verschiebedienste als Vorbedingung für die Anstellung zum Bremser gestellt und nach einer Karrenzzeit Anstellung erfolgen, so würden dem Verschiebedienste eine große Anzahl leistungsfähiger Personen zugeführt, und so könnten dann nach Ausmahl die tüchtigeren Elemente dem Verschiebedienste bis zu einer vorzugsweise leistungsfähigen Altersgrenze — etwa um das 45. Lebensjahr — erhalten werden.

Hierauf würde zweckmäßig für die hierzu befähigten Personen noch ein Aufrücken in die Stellung der Rangiermeister oder Packmeister und Zugführer offen zu lassen sein.

Der Vorteil, welcher durch eine derartige Einrichtung erreicht werden würde, kommt in erster Linie der Betriebssicherheit und auch der Schonung des Materials zugute. Etatsmäßige Beamte arbeiten mit mehr Interesse, vorsichtiger und gewissenhafter als Rangierer ohne Aussicht auf gesicherte Lebensstellung. Ein derartiges ständiges ortskundiges Rangierpersonal hat auch besonderes Interesse für rechtzeitiges Aufräumen des Bahnhofes und pünktliche betriebssichere Fertigstellung der Güter- oder sonstigen Züge.

Betrachtet man die häufige Unpünktlichkeit der Güterzüge, wie sie sich auf den Strecken außer Fahrplan durchschlängeln müssen, ferner die Ueberholungen durch Personen- und Schnellzüge, das Halten langer Züge vor den Bahnhöfen und das Wiederanfahren, das Umsetzen auf den Stationen, weil ihnen Personen- oder Schnellzüge auf den Fersen sitzen, und geht auf die Grundursachen zurück, so findet sich — abgesehen von Anhäufungen des Wagenparks durch Witterungseinflüsse —, daß die Verspätungen mit all ihren Folgen auf die nicht rechtzeitige Fertigstellung der Züge durch das Rangierpersonal zurückzuführen sind, wenigstens in den meisten Fällen.

Mit Bestrafungen wird die Sache nicht gebessert und die Aufsichtsbeamten sind meist geneigt, den Rangierern durch die Finger zu sehen, weil sich die Sache sonst noch mehr verschlimmert und das Rangierpersonal sich gar zu gern auf die Dienstanweisung beruft. Da die grundlegende Bedingung für die Betriebssicherheit eine pünktliche Durchführung der Fahrpläne ist, so dürfte durch eine beschleunigte aber sichere Ausführung des Rangiergeschäfts allerorts erheblich zur Stärkung der Betriebssicherheit beigetragen werden können.

Der in dieser Niederschrift angedeutete Ersatz des Zugbegleitpersonals durch die angestellten Rangierbremser, die jahrelang im Verschiebedienste tätig waren, kommt auch der pünktlichen Abfertigung der Züge auf den Stationen zugute und zwar durch schnelles Aus- und Einsetzen der Wagen und der dadurch bedingten Rangierbewegungen, zumal die jetzigen Zugbremser nur eine ganz kurze Vorbereitungszeit im Rangierdienste zurückzulegen haben, den sie lediglich als Formsache oder als ein notwendiges Uebel zu betrachten geneigt sind.

Die aufgeführten Vorteile sind es aber nicht allein, welche eine Verbesserung der Qualität des Rangierpersonals und die längere Erhaltung der geeigneten Kräfte in diesem Dienste wünschenswert erscheinen lassen. Betrachtet man z. B. die jahlreichen Unfälle beim Rangieren, die Kosten für Wiederherstellung des beschädigten rollenden Materials, die Unsummen, welche als Ersatzleistungen für die beim Rangieren beschädigten Güter aufgewendet werden müssen, die Verzögerungen im Güterttransport, wenn beladene Wagen beschädigt werden, und die Behandlung der aus den vorstehenden Ursachen entspringenden Reklamationen, so erscheint eine Verbesserung im Sinne der vorstehenden Ausführungen nur um so wünschenswerter. Abgesehen aber von alle dem ist ein gut geschultes, gewandtes und zuverlässiges Rangierpersonal von hohem Werte bei jeder Betriebsführung, besonders aber im Kriegsfall, wo jede Minute kostbar ist.

M.

Kleinere Mitteilungen.

Hinterbliebene von Unterbeamten. In einem Erlasse des Ministers des Innern wird mitgeteilt, daß angesichts der erheblichen Vermehrung von Unterstützungsanträgen für Hinterbliebene von Unterbeamten nur in ganz besonderen Ausnahmefällen die Bewilligung außerordentlicher Beihilfen erfolgen könne. Es wird auf die neuen gesetzlichen Bestimmungen verwiesen, wonach die Beamten-Witwen u. l. m. gegenüber dem früheren Rechtszustande erheblich besser gestellt worden seien. Es sei nicht zu verkennen, daß damit allerdings auch die Ansprüche solcher Personen gewachsen seien. Insbesondere sei das Bestreben der Unterbeamten-Witwen, den Kindern eine weit über ihren Stand hinausgehende Bildung durch den Besuch von Gymnasien, höheren Töchterschulen u. l. w. zu geben, insofern zu einem Uebelstande für sie erwachsen, als dieses Streben in keinem Verhältnis zu den Mitteln stehe. Etwaige Anträge sollen von diesen Gesichtspunkten aus seitens der Behörden geprüft und nötigenfalls von vornherein zurückgewiesen oder doch auf die Bittsteller entsprechend eingewirkt werden.

Steinersche Distanzbremse. Am 9. d. M. wurden von der Kommission, bestehend aus Vertretern des Reichseisenbahnamtes, der preußischen, bayerischen, sächsischen und badischen Eisenbahnverwaltung, bei Karlsruhe, Versuche mit der Steinerschen Distanzbremse vorgenommen. Diese Einrichtung, die ursprünglich dazu bestimmt war, die durchgehende Bremse eines Zuges, der an einem auf „Halt!“ stehenden Signal vorüberfährt, selbsttätig auszulösen, war hier so ausgebildet, daß eine Lokomotivpfeife bei ihrer Vorüberfahrt ertönte. Der Apparat funktionierte, wie der Reichsanzeiger berichtet, auch bei der höchsten zur Anwendung gekommenen Geschwindigkeit von 110 km in der Stunde richtig; aber infolge der außerordentlichen Inanspruchnahme, die an einem wichtigen Bestandteile ein Bruch ein. Die Versuche werden nunmehr in regelmäßigen Betrieben während längerer Zeit fortgesetzt werden.

Ueber die Beschäftigung weiblicher Personen im Fahrkartenausgabe-, Telegraphen- und Fernsprechdienst sowie im Güterabfertigungsdienst sind zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens bei deren Annahme vom preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten durch Erlaß vom 7. d. M. folgende Grundsätze festgestellt worden: Die von den Anwärterinnen zu fordernde gute Schulbildung ist durch eine Vorprüfung nachzuweisen, die sich auf Lieferung eines kurzen deutschen Aufsatzes, Schreiben nach Vorlagen, Rechnen mit gewöhnlichen und Dezimalbrüchen und Erdkunde zu erstrecken hat; doch kann diese Vorprüfung denjenigen Bewerberinnen erlassen werden, die eine über die Volksschulbildung hinausgehende Schulbildung durch Zeugnisse nachweisen. Die Dienstanfangsgehälter sind innerhalb ihrer stufenmäßigen Probezeit, soweit angängig, nicht nur für den Dienstzweig auszubilden,

Digitized by Google

für welchen sie angenommen sind, sondern auch in den anderen, für weibliche Personen zugänglichen Dienstzweigen. Nach beendigter Probezeit hat der Inspektionsvorstand oder dessen Vertreter durch eine Prüfung festzustellen, ob die Dienstanfängerin die für ihren Dienstzweig erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt. Ist sie auch für andere Dienstzweige ausgebildet, so hat sich die Prüfung auch auf diese zu erstrecken. Auf Grund dieser Prüfung und des Urteiles des mit der Ausbildung betrauten Dienstvorstehes beschließt sodann die zuständige Eisenbahndirektion über die Beibehaltung der Dienstanfängerin.

Die Staatseisenbahnen in Deutschland. Angesichts der in einzelnen Bundesstaaten, besonders in Süddeutschland mehr und mehr hervortretenden Bestrebungen, die die Einlösung näherer Verbindungen zwischen den verschiedenen deutschen Eisenbahnverwaltungen zum Ziele haben, schreibt der „Hamb. Korresp.", dürfte eine Zusammenstellung der Einnahmen aus Staatseisenbahnen im Reich und in den Bundesstaaten von Interesse sein. Von letzteren Bundesstaaten zur Statistik des Deutschen Reiches sind diese Einnahmen an der Hand der Voranschläge für 1902/03, bei Bayern und Oldenburg für 1903 wie folgt nachgewiesen (in Millionen Mark):

	Roheinnahmen	Reineinnahmen
Deutsches Reich (Reichseisenbahnen)	89,8	20,2
Preußen und Hessen .	1427,6	451,9
Bayern .	173,9	45,6
Sachsen .	129,0	30,2
Württemberg	59,3	16,2
Baden .	74,7	13,7
Mecklenburg-Schwerin	12,9	3,6
Oldenburg .	13,5	3,4
zus. einschl. der anderen Bundesstaaten	1987,4	587,5

Während die Reichsverwaltung nur annähernd 4% ihrer Einnahmen aus dem Erträgnis der Eisenbahnen deckt, bringen für die Gesamtheit der Bundesstaaten die Staatseisenbahnen nicht weniger als 45,08% der gesamten ordentlichen Staatseinnahmen. Ihr Ertrag beträgt der Anteil sogar 84%, in Oldenburg 47, Baden 46,5, Sachsen 38,25, Bayern 37,3, Mecklenburg-Schwerin und Württemberg je 36,4%. Dieser Berechnung sind die Roheinnahmen zu Grunde gelegt, an denen rund 1400 Mill. Mark oder ungefähr 70% der Gesamtsumme, so daß eine Reineinnahme von insgesamt 587500000 Mark verbleibt. Die ordentlichen Ausgaben für die Staatseisenbahnen betragen im Reiche rund 3%, in Oldenburg dagegen mehr als 40%, in Preußen und Baden über 1/3, 37,2 und 36,4%, in Bayern, Sachsen, Württemberg und Mecklenburg-Schwerin über 1/4, der gesamten ordentlichen Staatsausgaben. Im Reich und in den Bundesstaaten zusammen machen die ordentlichen Ausgaben für die Eisenbahnen 21,54% der gesamten ordentlichen Ausgaben aus. Dazu treten noch 65600000 Mark außerordentliche Ausgaben für die Staatseisenbahnen.

Eröffnung des elektrischen Betriebes auf der Vorortbahn Berlin-Gr.-Lichterfelde Ost. Die elektrische Zugbeförderungsanlage auf dieser Bahn wurde am 15. d. M. von den Eisenbahndirektionspräsidenten Kranold und dem zuständigen Dezernenten Geheimen Baurat Bork besichtigt.

Auf den 15. d. M. war bekanntlich die Durchführung des elektrischen Betriebes auf dieser Vorortlinie angekündigt. Schon im Jahre 1896 wurde die Durchführung eines elektrischen Zugbetriebes auf der Wannseebahn in Vorschlag gebracht. Diese Versuche verfolgten den Zweck: 1. genaue Anhaltspunkte über die wesentlichsten Bauteile elektrischer Zugbeförderungsanlagen besonders für Vorort- und Stadtbahnen zu gewinnen; 2. den Nachweis unbedingter Betriebstüchtigkeit festzustellen und 3. Unterlagen für die Betriebskosten der elektrischen Zugbeförderung gegenüber dem bisherigen Lokomotivbetrieb zu sammeln. Dieser Versuchsbetrieb war so geregelt, daß ein Wagenzug im besonderen Fahrplan zwischen den Lokomotivzügen verkehren sollte. Für den Versuchsbetrieb auf der Wannseebahn war mit Rücksicht auf Herabminderung der Anlagekosten nur eine Zugeinheit, welche der mittleren Stärke der dort verkehrenden Züge entsprach, zur Anwendung gekommen, derart, daß an den Anfang und das Ende des Zuges ein Triebwagen gestellt war; die Bewegung aller Motoren erfolgte selbstverständlich von der Spitze des Zuges aus. Die Ausführung des bezüglich geplanten Entwurfs wurde von der Firma Siemens & Halske in Berlin übernommen. Der Betrieb wurde nach einer Reihe von Probefahrten am 1. August 1900 eröffnet und bis zum 1. Juli 1902 fortgeführt. Während dieser Zeit sind sehr wertvolle Erfahrungen gesammelt, und ist der eingangs erwähnte Zweck in weitgehendem Maße erreicht worden. Nichtsdestoweniger erschien es angezeigt, weitere Ergebnisse im ausschließlich elektrischen Betriebe einer Vorortbahn zu gewinnen; demgemäß wurde beschlossen, einen derartigen Betrieb auf der Vorortstrecke Berlin-Großlichterfelde Ost einzurichten. Bei Aufstellung des hierfür zur Ausführung gekommenen Entwurfs ist sowohl die Stromart (Gleichstrom von 750 Volt Spannung), als auch die allgemeine Anordnung der Leitungsanlage dieselbe geblieben. Einzelheiten der Stromzuführungsanlage sind selbstverständlich mit Rücksicht auf die inzwischen gemachten Erfahrungen wesentlichen Abänderungen unterworfen worden, ebenso weisen auch die elektrischen Einrichtungen mancherlei erhebliche Abweichungen auf. Die Ausführung dieser Anlagen hat die Union-Elektrizitätsgesellschaft in Berlin übernommen; die Fertigstellung bis zur Inbetriebsetzung aller Züge ist am 8. d. M bewirkt worden. Mit der Eröffnung des vollen elektrischen Betriebes am 15. d. M. ist auch ein neuer Fahrplan in Kraft getreten.

Das Haupt-Telegraphenamt in Berlin, welches in den reichlichen Grundstücken Jägerstraße 42/44, Französische Straße 33b/c und Oberwallstraße 4a untergebracht ist, hat durch den großen Neubau Oberwallstraße, Ecke der Jägerstraße, eine erhebliche Erweiterung erfahren. Nachdem der Neubau im Frühjahr fertiggestellt wurde, ist nunmehr auch die erforderliche Verlegung und Erweiterung der umfangreichen technischen Einrichtungen nahezu beendet. Die Fläche des Haupt-Apparatsaales ist durch den Neubau auf eine Größe von 44*38 M er gebracht worden. In diesem Hauptsaale, welcher sich zu ebener Erde befindet und durch eine Anzahl von elektrisch-n Bogenlampen erleuchtet ist, befinden sich zur Zeit 160 Hughesapparate, 170 Morseapparate und einige Apparatsysteme für Schnelltelegraphie. In einem besonderen Saale befinden sich die Klopferapparate, etwa 90 an der Zahl. Es sind dies Apparate, mit d nen die ankommenden Telegramme lediglich nach dem Gehör aufgenommen werden. In dieser Abteilung wird eine größere Anzahl von jungen Telegraphistinnen beschäftigt, welche sich hier für diesen Dienstzweig einübungsmäßig hin und her eignen. — Das Berliner Haupt-Telegraphenamt ist seinem Umfange nach das größte der Welt. Der Telegraphenbetrieb in Berlin ist centralisiert, d. h. sämtliche bei den Berliner Postanstalten aufgelieferten oder an Adressaten in Berlin gerichteten Telegramme werden durch das Haupt-Telegraphenamt bearbeitet. Zu diesem Zwecke sind bei diesem Amte etwa 600 Telegraphenleitungen eingeführt, durch welche mit über 5000 Orten telegraphisch direkt verkehrt werden kann. Die bei den Postanstalten in Berlin, Schöneberg, Rixdorf, Wilmersdorf, Friedenau u. s. w aufgelieferten Telegramme werden zunächst durch die Rohrpost bis zum Haupt-Telegraphenamt befördert und erst von hier aus durch den Telegraphen weitergeleitet. Ebenso werden die von auswärts eingehenden Telegramme für Berlin und die bezeichneten Vororte vom Haupt-Telegraphenamt an die in Betracht kommenden Postanstalten durch Rohrpost übermittelt. Aber auch für den internationalen Durchgangsverkehr ist das Berliner Haupt-Telegraphenamt von der größten Wichtigkeit, so daß es mit Recht als ein „Welt-Telegraphenamt" bezeichnet wird. Deutschland bildet infolge seiner geographischen Lage im Herzen Europas das Durchgangsland für den telegraphischen Verkehr der europäischen Metropolen. Selbst die über Europa hinaus gehende wichtige Telegraphenlinie London-Teheran (Persien) ist in das hiesige Haupt-Telegraphenamt eingeführt. Innerhalb des Deutschen Reiches stehen sämtliche Berliner Postämter und ähnlich gelegene Telegraphenleitungen, welche zum größten Teile mit Hughes-Apparaten betrieben werden. So sind beispielsweise nach Breslau, Dresden, Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart, Köln, Frankfurt a. M., Bremen, Hamburg, Oldenburg, Elberfeld, Danzig, Königsberg i. Pr., Posen u. s. w. u. s. w direkte Drähte vorhanden. Von internationalen Verbindungen sind die direkten Drahtleitungen nach Paris, London, Kopenhagen, Stockholm, Petersburg, Moskau, Wien-Budapest, Budapest, Eydtkuhnen, Konstantinopel, Rom, Mailand, Madrid, Lissabon u. s. w. hervorzuheben. Alle bestehenden der Transitierung des Berliner Telegraphenamts ist, geht am besten daraus hervor, daß fast zwei Drittel der zu leistenden Arbeit auf den Durchgangsverkehr entfallen. — In den eingangs bezeichneten reichseigenen Grundstücken befindet sich außer dem Haupt-Telegraphenamt auch das Haupt-Fernsprechamt, das wichtigste Telephonamt Berlins.

Der Minister gegen den Bureaudienst. Einem bemerkenswerten Erlaß gegen das Uebermaß in Bureauarbeiten hat Minister Budde soeben an die Präsidenten der Eisenbahndirektion gerichtet. Er lautet: Bei einzelnen Verkehrsinspektionen mit besonders verkehrsreichen Strecken und zahlreichen Personal wird der Inspektionsvorstand durch die Erledigung der Bureauarbeiten so stark in Anspruch genommen, daß für seine eigentliche Aufgabe, die Beaufsichtigung des Beförderungsdienstes, nicht immer die genügende Zeit zur Verfügung bleibt. Ich ermächtige die Herren Präsidenten, den Vorständen der Verkehrsinspektionen, für welche die geschilderten Verhältnisse zutreffen, dadurch eine Entlastung zu gewähren, daß der erste Kassenkontrolleur mit der selbständigen Erledigung gewisser Geschäftszweige betraut wird. Der Kassenkontrolleur erhält dadurch die Befugnis, die ihm zur selbständigen Erledigung übertragenen Geschäftszweige nach der Weisung des Inspektionsvorstandes unter eigener Verantwortung zu bearbeiten und in Vertretung („A. V.") des Inspektionsvorstandes zu zeichnen. Die Eingänge in diesen Angelegenheiten können sogleich, ohne vorgängige Vorlage beim Inspektionsvorstande, dem Kassenkontrolleur vorgelegt werden. Der Inspektionsvorstand, in dem ihm die Befugnisse zugeteilt worden, unterliegt der Genehmigung der Herren Präsidenten und ist durch einen besonderen Plan festzulegen. Selbstverständlich werden nur Geschäftsstücken einfacherer Art, die Unterschungen über seltende und unterpflichtige Güter und Gepäckstücke, Gepäckverlust, Anfrage auf Mitbeförderung, Fahrgeldhinterziehungen, Erstattung von Fahrgeld von der verantwortlichen Erledigung durch den Inspektionsvorstand selbst auszunehmen sein. Auch ist von der den Herren Präsidenten erteilten Ermächtigung nur in Ausnahmefällen und nach sorgfältiger Prüfung des Geschäftsumfanges der in Frage kommenden Verkehrsinspektion Gebrauch zu machen. Die Inspektionen, für welche die bezeichnete Erleichterung zugelassen wird, und unter Vorlage des Plans über den Umfang der zugelassenen Erleichterung zu bezeichnen.

Eröffnung von Eisenbahnstrecken. In der letzten Zeit sind folgende Strecken dem öffentlichen Verkehr übergeben worden, und zwar:

am 18. April von Bahnhof 22 km lange Nebenbahnteilstrecke Güterslob—Hövelhof, Fortsetzung der Teutoburger Waldeisenbahn Ibbenbüren-Gütersloh, mit den Stationen Barenfeld, Versl, Kaunitz und Hövelhof T. W. E. (Gemeinschaftsstation) für den Gesamtverkehr, der nur für den Personen- und Wagenladungsverkehr eingerichteten Zwischenstationen Bahnhof Versl und Bahnhof Kaunitz sind nur für den Personen- und Wagenladungsverkehr eingerichteten Zwischenstationen Bahnhof Versl und Bahnhof Kaunitz sind nur für den Personen- und Wagenladungsverkehr eingerichteten Haltestelle Bornholte. Die neue Strecke schließt in Gütersloh T. W. E. an die Stammlinie Ibbenbüren—Lengerich—Gütersloh und in Gütersloh Staatsbahnhof und Hövelhof an die preußischen Staatsbahnen an. Die obere Betriebsleitung erfolgt durch die Eisenbahnbau- und Betriebsgesellschaft Bering und Boechter in Berlin; der Schriftwechsel über die Betriebs- und Verkehrsangelegenheiten ist dagegen an die Betriebsleitung der Teutoburger Waldeisenbahn in Gütersloh zu richten;

Digitized by Google

2. am 20 April die 21,5 km lange Feststrecke Loburg Bahnhof—Gommern der Kleinbahnen des Kreises Jerichow I mit der Station Gommern und den Haltestellen Loburg, Klepps, Kalthy, Ziesete, Ladeburg, Leitlau, Cressow und Dannigkow sämtlich für den Gesamtverkehr eingerichtet) sowie der Personenhaltestelle Gommern Diese Kleinbahn hat 75 cm Spurweite und schließt in Gommern an die Hauptbahn von Magdeburg nach Zerbst und in Loburg an die Nebenbahn Loburg—Magdeburg sowie an die übrigen Kleinbahnstrecken des Kreises Jerichow I an;

3. am 1. Mai im Bezirk der Eisenbahndirektion Kattowitz als Fortsetzung der bereits im Betriebe befindlichen Teilstrecke Schwientochlowitz—Königshütte der im Bau begriffenen Hauptbahnverbindung Kattowitz—Chorzow die weitere, 3,13 km lange Teilstrecke Königshütte—Chorzow ohne Zwischenstation für den Personenverkehr.

An sämtliche Telegraphen-Diätare der Direktionsbezirke Elberfeld, Essen und Köln.

Da unsere traurige Lage schon öfters näher geschildert ist, erübrigt es, hier noch näher darauf einzugehen. Um einen Ueberblick zu gewinnen, wieviel Telegraphen-Diätare im hiesigen Anstellungsbezirk noch vorhanden sind, sowie zur Anfertigung einer Anciennitätsliste bitte ich sämtliche Diätare, mir per Brief oder Postkarte mitzuteilen:

Name und Stationsort, Tag des Eintritts bei der Eisenbahn, wann Hilfsbeamter geworden, Tag der Prüfung zum Telegraphisten, wann Telegraphen-Diätar geworden, und ob Zivil- oder Militäranwärter.

Nach Fertigstellung der Liste gebe ich Abschriften derselben kostenlos ab. Größere Stationen wollen die Mitteilungen geschlossen und eventuell zusammengestellt einsenden.

Mit kollegialischem Gruß

Ernst Daume, Telegraphen-Diätar
Hagen i W., Sternstraße 5.

Vereins-Nachrichten.

Ortsverein Bochum.

Dringender Gründe halber findet am Sonntag, den 2. August cr., nachm. 5 Uhr, hier im Vereinslokale „Café Kortum", Kortumstr., eine wichtige Versammlung statt, wozu sämtliche Kollegen von Wanne, Bleimar, Langendreer, Hattingen, Dahlhausen, Iser, Präsident, Bochum N. und S. freundlichst eingeladen werden. Tagesordnung ist sehr wichtig, u. a. Vortrag des Kollegen Münter über den Verbandstag des Wohlfahrts-Uebereinkommen, nochmalige Besprechung über Stellungnahme zum Delegiertentag in Frankfurt a. M. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet dringend

Der Vorstand.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Zu der auf den 5. Juli nach Duisburg einberufenen Generalversammlung waren die Mitglieder nicht in dem Maße, wie es wohl die Tagesordnung wert war, erschienen. Gegen 7 Uhr wurde die Versammlung in Abwesenheit des 1. Vorsitzenden durch den 1. Kassierer, Kollegen Büchler, mit einem Hoch auf den ersten und höchsten Beamten des Staates, Se. Majestät den Kaiser, eröffnet und in die Tagesordnung eingetreten:

Punkt I. Zahlung der Beiträge, ging glatt von statten.

Punkt II. Aufgenommen wurde Kollge Schmitz-Styrum.

Punkt III. Anträge zur General-Versammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens Es entspann sich eine lebhafte Debatte zwischen dem anwesenden Vertrauensmann Kameraden Hamann und dem inzwischen erschienenen 1. Vorsitzenden Kollegen Althausen, sowie mehreren Mitgliedern um die Vereine von anderen Orts-reinen gestellten Anträge, die zum größten Teil den unsererseits gestellten Anträgen entsprachen. Der Vertrauensmann erklärte sich bereit, unsere Sache in der Generalversammlung zu vertreten. Darauf wurden die gestellten Anträge formuliert und besonders für Zeichnung bei § 2, § 3 nach Berlin, Antrag betreffend „Richtaufnahme weiblicher Beamte", ferner für § 11 Beiträge nicht höher als 4 Mark zu erheben, zu §§ 13 u 14 Erhöhung der Rente auf 700 Mk., zu § 14 Auszahlung der Prämie 1. Jahr 100 Mk.

2.	„	150 „
3.	„	200 „
4.	„	300 „
5.	„	400 „
6.	„	500 „
7.	„	600 „
8.	„	700 „

mit Inkrafttreten vom 1. Oktober 1903 ab, eingereicht.

Punkt IV. Dem Kollegen Peters wurden, als Delegierten zum Delegiertentage des Verbandes der Eisenbahn-Telegraphen-Beamte, einige Anweisungen gegeben und ihm verschiedene Wünsche von Mitgliedern übermittelt. Kollege Peters gab darauf die Versicherung, in Frankfurt unsere Sache in jeder Weise zu vertreten.

Punkt V. Abhaltung eines Sommerfestes. Nach lebhafter Erörterung wurde Antrag Büchler, der dahin lautete, von der Abhaltung eines Sommerfestes gänzlich abzusehen. vielmehr Mitte August eine Wandervereinsammlung anzuberaumen mit folgender Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Vertrauensmannes Kollegen Hamann-Styrum über die Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens in Berlin, 2. Berichterstattung des Kollegen Peters-Duisburg über den Delegiertentag des Zusammenschlusses in Frankfurt a. Main, daran anschließend, gemütliches Familienabend mit Musik und heiteren Vorträgen und nachfolgendem Tanzkränzchen, einstimmig angenommen.

Die Mehrzahl der auswärtigen Mitglieder trat für Abhaltung der Wanderversammlung in Duisburg ein und wurde nach Abstimmung die Verlegung der Wanderversammlung nach Duisburg mit Stimmenmehrheit beschlossen. Die Duisburger Kollegen erklärten sich bereit, ohne allzugroße Belastung der Vereinskasse, einen gemütlichen Familienabend zu arrangieren.

Punkt VI. Wahl eines 2. Kassierers als Ersatz für den verletzten Kollegen Foge. Nachdem in warmen Worten des scheidenden Kollegen Foge gedacht war, wurde zur Wahl geschritten. Kollege Peters wurde gewählt und nahm die Wahl dankend an.

Nach Erledigung der Tagesordnung schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung.

Die Kollegen blieben noch eine Zeitlang bei einem Glase Bier gemütlich beisammen, besprachen die letzten Ereignisse und gelobten sich gegenseitig noch fester als je zusammenzuhalten und coeruit. alle unserem Ortsverein noch fernstehenden Kollegen, deren es leider noch eine große Zahl gibt, mit allen Mitteln heranzuholen. Die Anwesenden schieden alle mit dem Bewußtsein, daß nach hartem Kampfe in festem Zusammenhalten und doch endlich der Sieg, bestehend in Erfüllung unserer Wünsche, beschieden sein müsse.

Althausen,	Bäcker,	Büchler,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die diesjährige Generalversammlung findet Mittwoch, den 12. August, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt.

Tagesordnung:

I. Jahres-, Kassen- und Geschäftsbericht.
II. Bericht über Wohlfahrts-Uebereinkommen und Delegiertentag.
III. Verschiedenes.
IV. Neuwahl des Vorstandes.

Um vollzähliges Erscheinen am 9 und 12. August wird gebeten.

Der Vorstand.
J. A.: Diedrich.

Danksagung!

Es gingen ferner für den hilfsbedürftigen Kollegen des Bezirks Saarbrücken ein:

vom Ortsverein	Stettin	5,00	Mk.
„ „	Frankfurt a. M	10,00	„
„ „	Aachen	5,00	„
„ „	Erfurt	10,00	„
„ „	Düsseldorf	5,00	„
„ „	Sommerfeld (Einzelmitgl.)	0,50	„
	Zusammen	35,50	Mk.
	Hierzu das Vorige	29,40	„
	Zusammen	64,90	Mk.

Hiermit wird die Sammlung geschlossen.
Allen Gebern nochmals besten Dank!

Malstatt, den 18. Juli 1903.

M Hoffmann.

Danksagung.

Für den hilfsbedürftigen Kollegen des hiesigen Ortsvereins eingegangen:

Vom Ortsverein	Dortmund	5,00	Mk.
„ „	Kattowitz	5,00	„
„ „	Bochum	3,00	„
„ „	Essen	10,00	„
„ „	Halle	,00	„
„ „	Altona	10,00	„
„ „	Stettin	5,00	„
„ „	Frankfurt a. M	10,00	„
„ „	Aachen	5,00	„
„ „	Erfurt	10,00	„
„ Kollegen	Heyner, Rheine	1,40	„
„ „	Vogt, Sommerfeld	0,50	„
		Sa. 69,90	Mk.

Allen Gebern besten Dank.

Düsseldorf, den 18. Juli 1903

Ortsverein

Digitized by Google

Wohlfahrts-Uebereinkommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Nachweisung

der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner für die Zeit vom 1. Juli 1902 bis 30. Juni 1903.

	Vertrauensmann	Bezirk	Mitglieder am 1. Juli 1902	Mitglieder am 30. Juni 1903	Einnahmen: Eintrittsgeld ℳ ₰	Reservefonds ℳ ₰	32—35 Umlage ℳ ₰	Besondere ℳ ₰	Gesamt-Einnahme ℳ ₰	Ausgaben: Pensionsfälle ℳ	Sterbefälle ℳ	Porto ℳ ₰	Gesamt-Ausgabe ℳ ₰
1	Bochow	Kiel	18	17	— —	56 50	284 —	— —	340 50	—	—	1 80	1 80
2	Grimm	Altona	52	54	— —	106 75	892 —	1 —	999 75	—	600	5 80	605 80
3	Bernhardt	Berlin Pof	11	14	20 —	55 40	200 —	— —	275 40	—	—	1 90	1 90
4	Engmann	Rummelsburg	7	8	8 —	24 50	124 —	— —	156 50	—	—	— 80	— 80
5	Fritz	Berlin Schl	94	131	72 50	356 85	1660 —	4 —	2092 85	1800	600	13 90	2413 90
6	Jenning	„ Leb	33	33	6 —	140 85	548 —	1 —	695 85	600	—	3 50	603 50
7	Kümmel (Blod)	„ Abb	29	23	16 —	87 95	412 —	— —	515 95	—	—	3 05	3 05
8	Klemp	„ Sd B	26	45	58 —	96 70	516 —	— —	670 70	—	—	6 85	6 85
9	Schenk	„ Wes	34	33	16 —	131 05	544 —	2 50	693 55	600	600	3 80	1203 30
10	Krüger	Frankfurt a. O	13	13	2 —	60 —	260 —	1 —	263 —	600	—	1 30	601 30
11	Biedemann	Stettin	37	36	6 —	161 25	588 —	2 —	757 25	600	600	3 80	1203 80
12	Lehne	Bentlau	16	19	— —	68 90	296 —	3 —	416 90	1200	600	3 —	1803 —
13	Gruner	„	30	32	4 —	113 35	524 —	1 —	644 35	—	600	3 20	603 20
14	Klatz	„	47	50	— —	148 50	804 —	— —	952 50	—	—	5 40	5 40
15	Werner	Görlitz	10	11	— —	51 50	176 —	— —	227 50	—	—	1 10	1 10
16	Schwieder	Gleiwitz	91	97	24 —	296 —	1452 —	2 —	1874 —	600	600	14 90	1214 90
17	Bolte	Kreuzburg	18	19	6 —	63 45	304 —	1 —	374 45	—	550	1 75	551 75
18	Wojciechowsky	Ratibor	7	10	— —	28 85	128 —	1 —	157 85	600	—	— —	600 —
19	Wrzeciona	Oppeln	42	41	10 —	91 75	644 —	— —	745 75	—	—	4 —	4 —
20	Rupnow	Posen	24	25	— —	60 15	396 —	— —	456 15	—	—	2 50	2 50
21	Riese	Lissa	9	11	— —	32 25	160 —	— —	191 25	—	—	1 —	1 —
22	Arnid	Schneidemühl	8	9	4 —	73 40	144 —	1 —	222 40	600	—	— 90	600 90
23	Lippke (Jagodynski)	Bromberg	7	7	— —	13 80	112 —	— —	125 80	—	—	— 30	— 30
24	Ohl	Cüstrin	14	12	2 —	66 75	208 —	2 —	278 75	600	600	1 30	1201 30
25	Rose	Insterburg	8	10	10 —	22 —	128 —	— —	160 —	—	—	2 —	2 —
26	Schlieske	Tilsit	10	13	24 —	46 75	184 —	— —	254 75	—	—	1 45	1 45
27	Scheel	Marienburg	16	19	8 —	100 —	288 —	22 —	396 —	—	—	1 80	1 80
28	Haase	Allenstein	7	6	— —	27 75	104 —	1 —	132 75	600	—	1 80	601 80
29	Schrader	Insterburg	25	24	8 —	53 10	376 —	— —	437 10	—	—	2 60	2 60
30	Rudolph	Dirschau	19	18	8 —	41 —	312 —	— —	361 —	—	—	1 90	1 90
31	Heinfius	Elbing	56	58	32 —	96 10	940 —	— —	1068 10	—	—	9 30	9 30
32	Werther	Essen	64	100	85 —	167 65	1248 —	— —	1480 65	—	—	8 20	8 20
33	Müller	Niederlahnstein	10	14	— —	35 85	212 —	— —	247 85	—	—	1 40	1 40
34	Fischer	Bochum	51	44	50 —	91 35	764 —	1 —	906 35	—	600	7 50	607 50
35	Bahls	Köln-Nippes	6	6	— —	11 —	96 —	— —	107 —	—	—	— —	— —
36	v. Scheven	Langendreer	12	15	— —	1 50	124 —	— —	125 50	—	—	40 —	40 —
37	Lescrinier	Köln-Deutz	12	19	8 —	38 20	318 —	— —	364 20	—	—	1 90	1 90
38	Pieper	Aachen	24	27	— —	68 05	408 —	— —	476 05	—	—	2 80	2 80
39	Karsten	Aurich	24	23	5 —	67 25	352 —	— —	424 25	—	—	3 20	3 20
40	Jost	Coblenz	10	9	— —	14 50	156 —	— —	170 50	—	—	— 80	— 80
41	Bohnwinkel	Dortmund	87	89	10 —	181 —	1452 —	2 —	1645 —	600	600	9 —	1209 —
42	Hammann	Sturm	83	68	48 —	144 75	1276 —	1 —	1469 75	600	—	8 70	608 70
43	Herrmann	Düsseldorf	29	45	— —	95 35	674 —	2 —	771 35	600	600	9 50	1209 50
44	Matthes	Elberfeld	83	89	30 —	294 85	1248 —	2 —	1564 85	600	150	8 —	758 —
45	Reynaber	Hagen	111	112	20 —	210 30	1748 —	1 —	1979 30	700	—	11 30	709 30
46	Schmidt	Siegen	26	40	12 —	50 95	468 —	— —	530 95	—	—	6 —	6 —
47	Wilsder	Erfurt	69	70	2 —	213 90	1128 —	1 —	1344 90	—	600	7 10	607 10
48	Brandt	Halle a. S	52	78	— —	178 50	706 —	2 —	976 50	600	600	5 10	1205 10
49	Knoche	Falkenberg	17	16	8 —	32 —	256 —	— —	296 —	—	—	— —	— —
50	Kettner	Magdeburg	80	81	— —	341 20	1272 —	5 —	1618 20	1800	1200	13 25	3013 25
51	Rupertl	Braunschweig	23	22	— —	60 15	360 —	— —	420 15	—	—	1 80	1 80
52	Lutolsta	Gattbus	9	9	— —	29 20	132 —	— —	172 20	—	—	1 —	1 —
53	Schwipper	Leipzig	25	25	8 —	44 —	96 —	1 —	149 —	600	—	— —	600 —
54	Bergmann	Cassel	38	41	2 —	80 60	636 —	— —	718 60	—	—	3 80	3 80
55	Höffken	Warburg	20	16	16 —	48 50	236 —	1 —	301 50	—	600	— —	600 —
56	Theiler	Nordhausen	34	30	— —	72 80	536 —	— —	608 80	—	—	3 35	3 35
57	Stille	Göttingen	15	15	8 —	26 50	228 —	— —	262 50	—	—	1 40	1 40
58	Hartmann	Paderborn	—	11	— —	12 35	176 —	— —	188 35	—	—	1 20	1 20
59	Sack	Hildesheim	9	12	7 —	24 —	176 —	— —	207 —	—	—	— —	— —
60	Gölnger	Hamein	11	10	— —	26 75	160 —	— —	186 75	—	—	1 20	1 20
61	Gärtner	Bielefeld	4	4	— —	6 50	68 —	— —	74 50	—	—	— 90	— 90
62	Schüning	Hannover	21	20	10 —	71 60	308 —	3 —	392 60	800	600	1 90	1401 90
63	Burr	Harburg	24	27	28 —	53 50	388 —	— —	475 50	—	—	5 15	5 15
64	Junhaff	Münster i. W.	47	40	— —	103 40	648 —	1 —	752 40	600	—	4 85	604 85
65	Tons	Bremen	2	2	— —	8 —	32 —	— —	40 —	—	—	2 —	2 —
66	Dickopf	Biebesheim	23	20	— —	91 50	332 —	1 —	424 50	600	—	2 30	602 30
67	Rücker (Diedrich)	Frankfurt a. M	75	74	— —	176 90	1172 —	— —	1348 90	—	—	7 40	7 40
68	Lauterbahn	Mainz	19	28	— —	35 30	284 —	— —	319 30	—	—	1 80	1 80
69	Horn	Worthaus	19	20	— —	37 50	284 —	— —	321 50	—	—	1 20	1 20
70	Schuler	Saarbrücken	36	39	— —	72 50	584 —	1 —	657 50	600	—	1 50	601 50
71	Schenk	Jabern	—	14	— —	16 —	112 —	— —	128 —	—	—	1 —	1 —
72	Arens	Metz	18	17	— —	77 15	268 —	1 —	346 15	600	—	2 70	602 70
73	a. Eller	Mülhausen	24	24	— —	71 90	388 —	— —	163 95	—	—	2 40	2 40
74	Schlunz	Straßburg	56	50	— —	111 —	874 —	— —	1012 —	—	—	8 20	8 20
75	Sommer	Luxemburg	25	29	4 —	81 —	460 —	— —	545 —	—	—	2 50	2 50
76	Reil	Berlin Gzb	10	8	2 —	17 05	156 —	— —	175 05	—	—	1 —	1 —
			2216	2311	733 50	6490 05	37052 —	49 50	44325 05	17700	10900	265 65	28865 65

Bilanz.

Einnahme:	1. Juli 1902 bis 1. Juli 1903.			Ausgabe:			
Eintrittsgelder	733	50		Pensionsbeihilfen *)	17 700	—	
Reservebeiträge	6 490	05		Sterbegelder *)	10 900	—	28 600 —
Umlagen 32—35	37 059	—		Entschädigung des Vorsitzenden	100	—	
Besondere Einnahmen	49	50	44 325 05	„ „ Schriftführers	100	—	
Zinsen			2 887 75	„ „ Kassierers	300	—	
Vermögensbestand am 1. Juli 1902			71 899 53	2. Schriftführer u. 2. Kassierer je 50 Mk.	100	—	
				Kassenrevisoren	27	50	
				Fahrgelder der Beisitzer	5	20	632 70
				Porti des Vorstandes	119	73	
				„ der Vertrauensmänner	265	65	385 38
				Drucksachen, Bücher, Marken, Sammlungsbücher	207	10	227 10
				Ankauf von Wertpapieren			268 55
				Vermögensbestand am 30. Juni 1903:			
				Mk. 59 000 Preuß. 3½% Konsols	59 000	—	
				21 600 „ 3½% „	21 066	10	
				Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	7 745	15	
				Barbestand	687	35	88 498 60
	Mark 118 612	38			Mark 118 612		38

*) Pensions- und Sterbefälle.

		Pensionen		Sterbefall	
1902	III. Vierteljahr	Mk.	5 300,—	Mk.	1 850,—
„	IV. „	„	2 800,—	„	2 400,—
1903	I. „	„	6 000,—	„	1 800,—
„	II. „	„	3 600,—	„	5 850,—
	zusammen	Mk.	17 700,—	Mk.	10 900,—

Renz, Schatzmeister.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Versetzt: Telegraphist Dörr von Bebra nach Frankfurt Hptbf.

Dir.-Bez. Halle.

Versetzt: Telegraphist Kunze am 1. Juni von Plagwitz-Lind. nach Hoyerswerda behufs Ausbildung zum Stat.-Aff.

Dir.-Bez. Hannover.

Verliehen: Das Allg. Ehrenzeichen dem Telegraphisten Semrau in Gerstemünde.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahnassistenten die Telegraphisten Müller in Kattowitz und Wiesol in Schwientochlowitz.

Versetzt: Ab 1. Juli cr. die Telegraphisten Biasas von Schwientochlowitz nach Koblenz, Jansch von Morgenroth nach Brieg, Wohlfeil von Beuthen, O.-Schl., nach Rybnik; letzterer zur Wahrnehmung des äußeren Stationsdienstes.

In den Ruhestand versetzt: Telegraphenmeister Kaufhold in Kattowitz unter Verleihung des Königl. Kronenordens 4. Klasse.

Dir.-Bez. Saarbrücken.

Ernannt: Telegraphen-Diätar M. Kuhn in Saarbrücken zum Königlichen Eisenbahn-Telegraphisten ab 1. Juli u. s. w.

Pensioniert: Telegraphist Wendels in Cochem unter Verleihung des Allg. Ehrenzeichens.

Briefkasten.

B. G. 1. Waren Sie vorher bei der Schutzmannschaft oder Gendarmerie angestellt, so haben Sie auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 27. Februar 1877 und des § 1 der Allerhöchsten Verordnung vom 26. Mai 1877 Anspruch auf Gewährung von Umzugskosten.

W. in Sch. Sie dürfen darauf rechnen, daß man Ihrem Uebertritt in den Fahrdienst hindernisse nicht in den Weg legen wird, wenn Sie der Bahnarzt für tauglich erklärt. Von dem bisherigen Einkommen kann Ihnen hierbei nichts gekürzt werden. Beachten wollen Sie aber, daß der Prüfung eine halbjährige Vorbereitung im Zugführerdienst vorhergehen muß.

C. W. in M. Die verdiente und später fortgefallene Militärpension kommt nur bei der Pensionierung im Civil-Staatsdienst in der von Ihnen beschriebenen Weise zur Berechnung. Ihre Veranlagung zur Staats-Einkommensteuer wird daher von einem Einkommen von 1350—1500 Mark mit 16 Mark jährlich erfolgen können, wenn nicht etwa Abzüge zu machen sind. Als Abzüge gelten: Beiträge zu Witwen-, Waisen- und Pensionskassen, ferner Versicherungsprämien, welche für Ihre Versicherung auf den Todes- oder Lebensfall gezahlt werden, soweit dieselben den Betrag von 600 Mark jährlich nicht übersteigen.

J. Zur Aufgabe von Annoncen bezüglich Ihrer Erfindung könnten Sie sich an die Deutsche Uhrmacherzeitung in Berlin, Zimmerstraße 8, wenden.

G. Lz. in H. und H. Sch. in W. Nach einem Erlaß des Ministers können jüngere Telegraphenbeamte in den Stationsdienst übernommen werden, wenn ein Bedürfnis hierzu vorliegt und die Beamten nach dem Urteil des Bahnarztes die erforderliche geistige und körperliche Rüstigkeit besitzen. Hiernach können sehr wohl in einzelnen Direktionsbezirken schon Uebernahmen vorgekommen sein, während in anderen Bezirken eben noch kein Bedürfnis hierzu vorliegt. — Zutreffend ist es also auch nicht, daß für den Stationsdienst nur etatsmäßige Beamte des unteren Dienstes in Frage kommen können. Auch wird bei der Uebernahme kein Unterschied zwischen Militär- und Civil-Anwärtern gemacht. Es dürfte sich empfehlen, die Anträge von Zeit zu Zeit zu erneuern.

Ist das Rauchen nachteilig für die Gesundheit? Diese Frage ist im allgemeinen zu verneinen.

Der Genuß von Tabak ist weithin den meisten Rauchern nicht schädlich. Es mag sein, daß in vereinzelten Fällen ärztlicherseits das Rauchen verboten wird, durchweg aber beeinflußt die Zigarre oder die Pfeife die Gesundheit nicht ungünstig. Im Gegenteil: Nach einer überstandenen Krankheit gestellt sich dem wiedererkrenden Wohlbefinden der Appetit zum Rauchen zu.

Aber, wie bei allen Nähr- und Genußmitteln, so auch bei Tabak und Zigarren: Es muß zwischen dem Guten und dem Minderwertigen unterschieden werden.

Unreife, geringe Rohtabake können ebensowenig eine gutschmeckende Zigarre abgeben, als minderwertiges Fleisch einen guten Braten; ein unsauberer Arbeiter in der Zigarrenfabrik ist schlimmer als ein schmutziger Bäckerjunge. —

Vom hiesem unstreitig richtigen Gesichtspunkte ausgehend, hat es **die Firma Heinrich Reesing, Zigarren- und Tabakfabrik in Bloth in Westfalen,** von jeher als strenge Geschäftsprinzipien betrachtet

1. nur allerbeste völlig reife Rohtabake einzukaufen, da nur diese Garantie für Qualitätszigarren bieten und

2. nur kerngesunde, reinliche Arbeiter zu beschäftigen, überhaupt in sämtlichen Fabrikräumen auf peinlichste Reinlichkeit strenge zu halten.

Wir glauben, daß diese beiden Momente wesentlich genug sind, sie heute, wo unserem Blatte ein Prospekt der genannten Firma beiliegt, an dieser Stelle ganz besonders hervorzuheben.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126
an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm,

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45, 48, 50 M.,** 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen. Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. Rabatt.

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.

Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser wo den freundlich geneigten, leistungsfähige gediegene Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen gefl. besonders zu berücksichtigen.
— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum einmaligen Preis von 10 Pf. für die vergeld. Petitzeile aufgenommen.
— **Beilagen** die zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk., für das Tausend, bei solcher von 5 bis einschließlich 8 Gramm 15 Mk., für das Tausend und in Gewichte von über 8 Gramm nach **Vereinbarung.**

Telegraphist, Breslau,
angenehmer Stand, Dienst, sucht Familien-Verh. halber

Tausch

mit Kollegen des Bez. Berlin, Halle, **Magdeb.**, Stettin, Posen, oder — wenn nicht anders — auch eig. Bez. Nicht Berlin.
Gefl. Off. erb. unt. **B. P. 36** an die Geschäftsstelle der Zeitschrift für Eisenb.-Telegr.-Beamte.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik u. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberwachungsvereins für Staats- und Reichseisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, auf **26 anderer Beamten-Vereinsbunde** mit über 150 000 Mitgliedern. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.**
Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez.
Reisezeiger — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.
Uhren — Regulateure — **Goldwaren** — **Waffen** — **Musikwerke** — **Instrumente** — **Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Vasen** — **Näh-, Wring- u. Brotschneide Maschinen** — **Lampen** — **Alleinige** — **Globen** — **Kunstlichtdrucke.** **Neuer Katalog erschienen.**
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenanteil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuss verteilt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Druckachen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.

Leitfaden, Hilfsmittel und Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.

Herausgegeben und bearbeitet von
H. Mäuch,
Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°.
Geh. 2 Mark.

Für die in der Vorbereitung zum Aufsteigen stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth
in Berlin W., Tempelhofer 2

— Firma 1870 gegr. —
Bei Barzahlung 30% Rab. u. Freilenberg bei Abzahlung entsprechend.
Erstklassig — Billigste Preise
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jahrelange Garantie
Kostenlose Probesendung
Wilhelm Emmer
Berlin 20a. Seydelstr.
Illustrierte Preisbücher gratis und franko.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 20 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. **Darlehne** und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung
Uhren Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante und Abbildungen **gratis u. franco.**
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Conén
BERLIN C., Neue Friedrichstr. 59.
Aeltestes Geschäft der Branche. Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Gegründet 1880.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tempelhofer 2. — Druck von G. Bernhardi, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeder Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungslisteblg. Nr. 8826), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 10. August 1903.** | **Nummer 15**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Zur Lage der Eisenbahn-Telegraphendiätare. — Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte. — Pflichten und Anordnungen der Eisenbahndienststeien — Revisionen durch Ministerial-Kommissare. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Briefkasten. — Anzeigen.

Zur Lage der Eisenbahn-Telegraphendiätare.

Wiederum ist ein Vierteljahr dahingegangen, ohne daß die Verhältnisse der Telegraphendiätare auch nur einen Schein der Besserstellung erfahren hätten. Der inzwischen kund gewordene Erlaß des Herrn Ministers, betreffend die Ernennung von versorgungsberechtigten Telegraphendiätaren zu Stations-Assistenten des Telegraphendienstes in Ermangelung geeigneter Telegraphisten, dürfte bei manchen dieser Kollegen Hoffnungen erweckt haben, die indessen in Anbetracht fehlender Stellen auf die große Anzahl der auf Anstellung wartenden Beamten von geringer Bedeutung sein dürften. Die nicht versorgungsberechtigten Diätare werden nicht einmal erwähnt. Diese stehen vor der Frage: Haben wir überhaupt noch Aussicht, einmal etatsmäßige Beamte zu werden? Wirft man einen Rückblick auf die überaus lange Dienst- und Diätarzeit dieser Beamten, so dürfte diese Frage mit „nein" zu beantworten sein. Gibt es doch gerade im Anstellungsbezirk Köln—Elberfeld—Essen eine große Anzahl Diätare, welche aus dem Zivilverhältnis hervorgegangen sind, mit einem Dienstalter von 20 und noch mehr Jahren und einem Diätariat von nahezu 5 Jahren. Wundert man sich da vielleicht, wenn diese Beamten es bald bitter bereuen müssten, daß sie überhaupt einstmals diesen verfehlten Beruf ergriffen haben. Diese Beamten haben jahrelang als Hilfstelegraphisten bei einem Lohn von 2 Mk. bis 2,50 Mk. täglich, den verantwortlichen Zugmeldedienst auf den schwierigsten Betriebsstationen in der einwandfreiesten Weise versehen. Ein Teil davon hat auf mittleren Stationen neben dem Telegraphendienst den Fahrkartenverkauf und die Gepäckabfertigung besorgt und in der Güterabfertigung ihr gehöriges Pensum bearbeitet. Dabei mußten sie sich bei dem geringen Lohn jahrelang monatliche Abzüge von 3 Mk. und mehr behufs Kautionsansammlung gefallen lassen.

Was ist diesen verdienten Beamten in den letzten Jahren für Wohlwollen bezeigt worden? Die Verwaltung hat an diesen Leuten zu jeder Zeit vorzügliche Arbeitskräfte gehabt. Noch heute vernimmt man dann und wann aus dem Munde höherer Beamten die Wertschätzung, welche sie den ehemaligen Wagennotierern und Hilfstelegraphisten, aus welchen sich diese Diätare rekrutieren, bezeigen.

Diese verdienten Beamten haben nach so langer Dienstzeit sich fast durchweg Familien gegründet, woran auch der Staat nicht zum mindesten uninteressiert sein dürfte. Hat nun der Staat bezw. die Eisenbahnverwaltung in Würdigung der langjährigen verdienstvollen Laufbahn dieser Beamten auch auf die Hinterbliebenenversorgung derselben gebührende Rücksicht genommen? Diese Frage ist ebenfalls zu verneinen, denn stirbt heute oder morgen ein solcher Beamter, mögen ihm 20 oder noch mehr Dienstjahre zur Seite stehen, die Hinterbliebenen sind einzig und allein auf den Unterstützungsweg angewiesen.

Daß eine Anzahl dieser Beamten während ihrer langen Dienstzeit des öfteren im dienstlichen Interesse sich hat eine Versetzung gefallen lassen müssen, sei nebenbei gesagt. Auch in dieser Hinsicht taten es die Diätare stets am billigsten. Schreiber dieses, welcher wiederholt als Diätar versetzt wurde, hatte neben seinen Auslagen für den Umzug am alten und neuen Stationsorte Miete zu zahlen Weil die Verwaltung den Diätaren gegenüber keine Verpflichtung zur Mieterstattung hat, mußte er mit einem Beitrage zu den Unzugsauslagen zufrieden sein.

Wenn nun auch zur Zeit anscheinend die Aussichten auf die längst verdiente Anstellung mehr denn je vollständig in die Ferne gerückt erscheinen, wenn ferner den verheirateten Diätaren die unzulängliche Besoldung Sorgen um ein redliches Dasein bereiten, so harren wir dennoch aus in treuer Pflichterfüllung eingedenk der Worte Sr. Majestät, unseres erhabenen Kaisers: „Ich will zufriedene Beamte haben."

Unseren hohen Verwaltungs-Chef bitten wir indessen wiederholt und inständig, recht bald die jenigen Maßnahmen anzuwenden, welche geeignet sind, unserer unverschuldeten Notlage ein Ziel zu setzen.

X.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Niederschrift der Verhandlungen der General-Versammlung am 27. Juli 1903.

Die von 44 Vertrauensmännern und einigen Mitgliedern sowie auch von Herrn Siemenroth besuchte General-Versammlung wurde vom 1. Vorsitzenden, Kollegen Rikowsky, mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, nach Begrüßung der erschienenen Vertreter, um 9 Uhr vormittags eröffnet.

Präsenzliste.

Vertrauensmänner:

Matthaei (Elberfeld)
Hammann (Styrum)
Jagodzinski (Bromberg)
Werther (Essen)
Schwipper (Leipzig)

Digitized by Google

Fritz (Berlin)
Arnick (Schneidemühl)
Voßwinkel (Dortmund)
Bochow (Neumünster)
Block (Berlin)
Reynaber (Hagen)
Rupnow (Posen)
v. Schoven (Langendreer)
Karsten (Reuß)
Heinfius (Frintrop)
Knoche (Falkenberg)
Bernhard (Berlin)
Ohl (Küstrin)
Grimm (Altona)
Münter (Bochum)
Schenk (Westend)
Diedrich (Frankfurt a. M.)
Ebinger (Hameln)
Schlieske (Thorn)
Lauterborn (Mainz und Koblenz)
Funhoff (Münster)
Engmann (Rummelsburg)
Krüger (Frankfurt a. d. O.)
Brandt (Halle a. d. S.)
Widder (Erfurt)
Kettner (Magdeburg)

Vertreter:

Przybylski (Breslau)
Krusemark (Kreuzburg)
Heinelt (Saarbrücken)
Israel (Düsseldorf)
Wertenbach (Metz)
Stobbe (Königsberg)
Höver (Köln)
Sprockhoff (Aachen)

Sonstige Anwesende:

Schönwald, Kassenprüfer
Gorski „
Schmidt Beisitzer
Grosan „
Janke „

Zunächst erhielt der 1. Kassenführer, Kollege Renz, zur Erstattung des Geschäftsberichtes das Wort, welcher denselben in sehr ausführlicher Weise zum Vortrag brachte.

Sodann nahm der Kassenprüfer, Kollege Fritz, zu einigen Bemerkungen das Wort und äußerte sich dahin, daß die Debatte über die Kassenverhältnisse später näheres bringen würde; hiernach wurde, auf Antrag des Vorsitzenden, dem Kassenführer Renz allgemeine Entlastung durch die Versammlung erteilt. Dann wurde in die Beratung der zu den Satzungen eingegangenen Anträge eingetreten; zunächst sollte, nach der allgemeinen Meinung, jedoch festgestellt werden, ob eine Erhöhung der Beihilfen erfolgen soll oder nicht.

Hierzu äußerte sich Kollege Matthaei-Elberfeld dahin, daß er nur für eine Erhöhung zu haben sei, wenn diese zum weiteren Ausbau und zum Wohle des Uebereinkommens statt finden könne, jedoch sollten die ältesten und die älteren Mitglieder von der Erhöhung ausgeschlossen sein. Heinelt-Saarbrücken stellte fest, daß sein Bezirk sowie der Bezirk Karlsruhe gegen eine Erhöhung seien, da wir mit einer Umlage von 4 Mk. hierzu wohl nicht in der Lage sein könnten.

Fritz-Berlin meinte, daß eine genaue Besprechung der Erhöhungsfrage wohl am besten bei den betreffenden Paragraphen geschehen würde. Voßwinkel-Dortmund sprach sich dahin aus, daß eine Klärung der Meinungen über die Erhöhungsfrage vor der Beratung der einzelnen Paragraphen wohl angebracht sei; übrigens sei er gegen eine Erhöhung. Werther-Essen und Münter-Bochum sind ebenfalls gegen eine Erhöhung, Diedrich-Frankfurt (Main) ist für eine Erhöhung. Schenk-Westend meinte, daß es doch wohl praktisch sein würde, die Stellungnahme der Vereine vorher zu besprechen; dem wurde jedoch widersprochen. Eine Abstimmung darüber, ob die allgemeine Meinung gegen oder für eine Erhöhung sei, ergab 21 Stimmen gegen und 18 Stimmen für die Erhöhung.

Hierauf wurde in die Beratung der Anträge zu den Satzungen eingetreten. Zum § 2 hatte Fritz-Berlin eine besondere Fassung und verlas dieselbe. Matthaei-Elberfeld wünschte, daß alle in den Staatsbahnbereich übertretenden Beamten aufnahmefähig sein sollen. Reynaber-Hagen war gegen die Aufnahme von Damen; eine vorgenommene Abstimmung ergab das Resultat, daß Damen für die Folge nicht aufzunehmen sind.

§ 2 wurde sodann nach dem gefaßten Beschlusse festgesetzt und angenommen (s. Nachtrag).

Nach einer halbstündigen Frühstückspause wurde die Beratung bei § 3 fortgesetzt; die für den 1. Vorsitzenden, 1. Schriftführer und 1. Kassenführer festgesetzten Entschädigungen wurden weiter bewilligt mit dem Bemerken, daß im Falle einer längeren Vertretung einer der drei ersten Beamten durch den Vertreter, die auf diese Zeit entfallende Entschädigung auch an den letzteren gezahlt werden solle. Eine besondere Entschädigung an die 3 Vertreter wurde nicht gewährt; die an den 2. Schriftführer sowie an den 2. Kassierer bisher gezahlten Entschädigungen von 50 Mk. jährlich sind also vom 1. Oktober d. Js. ab nicht mehr zu zahlen.

Die von Berlin und dem Vorstand beantragte Entschädigung von 20 Pf. pro Mitglied und Jahr für die Vertrauensmänner wurde bewilligt, jedoch soll diese Entschädigung 10 Mk. jährlich nicht übersteigen, ebenso wurden die beantragten 50 Pf. für das Werben eines Mitgliedes bewilligt. Diese Entschädigung ist von den Vertrauensmännern von dem Eintrittsgelde des neuen Mitgliedes einzubehalten und sodann an den Werber zu zahlen. Die bisher an die Teilnehmer der General-Versammlung sowie an die Kassenprüfer gezahlten Entschädigungen werden in derselben Höhe weiter bewilligt; derjenige der Kassenprüfer, welchem die Arbeiten des Kassenkontrolleurs übertragen sind, erhält eine jährliche Entschädigung von 50 Mk., welche in der üblichen Weise zu zahlen ist. Der Weiterzahlung der an die Beisitzer und nichtbezahlten Vorstandspersonen bei Besuch der Vorstandssitzungen gezahlten Fahrgeldentschädigungen wurde gleichfalls zugestimmt.

Nach eingenommenem Mittagessen wurde um $2^1/_2$ Uhr die Beratung fortgesetzt.

Da die Stenographistin noch nicht anwesend war, wurde zur Besprechung einiger besonderer Anträge geschritten. Zunächst wurde der Antrag Saarbrücken, den Neudruck der Satzungen betreffend, besprochen und abgelehnt mit der Erklärung, daß alle Aenderungen doch genügend bekannt gegeben seien, und wenn ein Neudruck erforderlich sei, mit in die Satzungen auf genommen werde. Der Antrag eines ausgeschiedenen Mitgliedes um Gewährung der im Pensionsfalle zu zahlenden Beihilfe (hier 500 Mk.) sowie Rückzahlung der Beiträge wurde abgelehnt, ebenso wurden drei Anträge von Mitgliedern um Gewährung je eines Darlehns von 2000 Mk., 400 Mk. und 150 Mk., weil gegen die Satzungen verstoßend, abgelehnt.

Der Antrag eines wegen Uebernahme einer anderen Stellung ausgeschiedenen früheren Mitgliedes um Wiederaufnahme, gegen Nachzahlung aller seit seinem Ausscheiden entstandenen Beiträge, wurde für den Sterbefall genehmigt. (Siehe Aenderungen im § 15.)

Ein weiterer Antrag eines ohne Grund vor einigen Jahren freiwillig ausgeschiedenen Mitgliedes um Wiederaufnahme, unter Anrechnung der früheren Mitgliedszeit und gegen Nachzahlung der inzwischen entstandenen Beiträge, wurde aus rechtlichen Gründen abgelehnt, ebenso die Rückgewähr der früher eingezahlten Beiträge.

Hiernit waren die besonderen Anträge erledigt und wurde mit der Beratung der Anträge zu den Satzungen fortgefahren, und zwar bei § 6. Die allgemeine eingehende Besprechung des Antrages wegen der Zeitschrift ergab die Erkenntnis, daß wir bezüglich der Zeitschrift mit dem Zusammenschluß nichts zu tun haben, da uns nur Herr Siemenroth als Eigentümer bekannt ist und führte zu dem Beschlusse, mit Rücksicht auf die gehabten Wiedereinnahmen im Jahre 1902, an Herrn Siemenroth eine einmalige Entschädigung von 100 Mk. für die bis 30. Juni 1903 entstandenen Druckkosten zu zahlen, für die weiteren Bekanntmachungen sind vom 1. Juli d. Js. ab Zahlungen nicht mehr zu leisten, da die Zeitschrift durch die bestehende Abonnentenzahl, wovon der größere Teil aus Mitgliedern des Wohlfahrts-Uebereinkommens besteht, vorläufig lebensfähig erscheint.

Digitized by Google

Der vom Kollegen Fritz-Berlin zum § 9 gestellte Abänderungsantrag zur Herbeiführung einer Erleichterung des Kassereivisionsgeschäftes bezw. zu einer Kontrolle, wurde nach eingehender Besprechung angenommen. Hiernach haben die Vertrauensmänner vom 1. Oktober d. Js. ab den Ablieferungsschein welcher genau, auch in Bezug auf die Restanten, ausgefüllt und ohne jegliche andere Bemerkung sein muß, an den Kassenprüfer (Kontrolleur) — nicht an den Kassierer — einzusenden, welcher eine genaue Kontrolle zu den Kassenprüfungen einzurichten und zu führen hat. Das erforderliche Material an Büchern u. s. w. hat der Vorstand zu beschaffen und weiteres zuveranlassen. Der Antrag zu § 10 wurde vom Antrag steller zurückgezogen.

Zu § 11 wurde beschlossen, das Klebemarkenfassten beizubehalten; die Umlage soll fortab 4 M. vierteljährl. nicht übersteigen.

Zu § 12 wurde beschlossen, das Aufnahmegeld wie das Eintrittsgeld so zu belassen, wie es jetzt besteht. Die vom Vorstande am 1. 11. 01 beschlossene Streichung im § 12 wurde nachträglich genehmigt.

Die Paragraphen 13 und 14 wurden mit den hierzu vorliegenden Anträgen zusammen beraten; zunächst wurde jedoch durch Abstimmung festgestellt, ob eine Erhöhung der Beihilfen überhaupt stattfinden solle oder nicht. Die Abstimmung ergab mit großer Mehrheit, daß eine Erhöhung der Beihilfen nicht gewünscht wurde, es wurden daher alle hierauf bezüglichen Anträge zurückgezogen oder als erledigt erklärt, so daß sich in den Beträgen der Beihilfen nichts ändert. § 14 wird außerdem dahin geändert, daß die Absätze 3 und 6 gestrichen und der Absatz 5 wie folgt geändert wurde: „Bei unverschuldeten und freiwilligem Ausscheiden eines Mitgliedes aus dem Eisenbahndienste erhält dasselbe keine Beihilfe, auch die eingezahlten Beiträge nicht zurück, der Ausscheidende kann aber nach den im § 15 getroffenen Bestimmungen Mitglied bleiben."

Die Aenderungen des § 15 für die Absätze 1 und 2 wurden nach dem Antrage von Berlin und Vorstand angenommen. Absatz 3 wird Absatz 2, und dahin geändert, daß es hinter Aufforderung heißt: „bis zur nächsten Umlagezahlung" statt „innerhalb vier Wochen."

Hiermit war die Beratung der Satzungen beendet und es wurde bestimmt, daß die heute beschlossenen Aenderungen der Satzungen vom Vorstande zu einem Nachtrage zusammenzustellen, drucken zu lassen und an die Mitglieder zur Verteilung zu bringen sind. Hierauf wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten, es wurden gewählt:

Als 1. Vorsitzender Nitzkowsky, bis zu seiner Pensionierung am 1. Juli 1904, wiedergewählt.

Als 2. Vorsitzender wurde der 1. Schriftführer Tessel gewählt, welcher ab 1. Juli 1904 eventuell früher die Geschäfte des 1. Vorsitzenden zu führen hat.

Als 3. Vorsitzender wurde der Kollege Scholz gewählt, welcher spätestens ab 1. Juli 1904 die Geschäfte des 2. Vorsitzenden zu übernehmen hat.

Als 1. Schriftf. wurde der Kollege Schenk Westend gewählt.

Als 2. Schriftf. wurde der Kollege Heyder-Berlin gewählt.

Als 1. Kassenf. wurde der Kollege Renz wiedergewählt.

Als 2. Kassenf. wurde der Kollege Kind-Berlin gewählt.

Als Kassenprüfer wurden die Kollegen Gorski und Schönwald wiedergewählt; der 3. Kassenprüfer ist vom Vorstande zuzuwählen.

Der Kollege Gorski-Rixdorf, Ringbahnstr. 30, III, wohnhaft, wurde gleichzeitig als Kassenkontrolleur v. 1. Okt. 1903 ab bestätigt.

Als Beisitzer wurden die Kollegen Janke, Grosan, Schmidt und Block wieder- und Streit neugewählt; der 6. Beisitzer ist vom Vorstande zuzuwählen.

Als Zeitpunkt für die nächste General-Versammlung wurde das Jahr 1906 festgesetzt.

Hiermit waren die Verhandlungen beendet, und wurde die General-Versammlung mit dem Wunsche eines weiteren Blühens und Gedeihens des Wohlfahrts-Vereins kommens, in der Hoffnung eines alsseitigen Wiedersehens nach 3 Jahren, um 7 Uhr abends geschlossen.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben,
Berlin, den 27. Juli 1903.

Der Vorstand. Die Vertrauensmänner.
Nitzkowsky, Renz, Tessel. Matthaei, v. Scheven, Heimell, Krüger.

(Der wörtliche stenographische Bericht folgt in Nr. 16.)

Pflichten und Anordnungen der Eisenbahnbediensteten.

Der § 1 der Verkehrsordnung schreibt den Bediensteten der Eisenbahnen ein entschiedenes, aber höfliches Benehmen im Verkehre mit dem Publikum vor, verbietet dabei das Rauchen und die Annahme von Geld und anderen Geschenken für dienstliche Verrichtungen, enthält also Ordnungsvorschriften über das Verhalten des Eisenbahnpersonals dem Publikum gegenüber.

Die Grenzen der Dienstpflichten, innerhalb deren die Angestellten der Bahnen sich dem Publikum gefällig und dienstbeflissen bezeigen sollen, sind nicht durch die bestimmten Vorschriften des Reglements und weiteren Instkuktionen gezogen; denn es handelt sich hier nicht um besondere und ausdrücklich vorgeschriebene, sondern um alle jene Verpflichtungen, welche dem Beamten aus dem ihm zugewiesenen Geschäftszweige dem Publikum gegenüber erwachsen, und es erscheint daher gleichgültig, ob Gesetze und Verordnungen, Dienstbefehle usw. die Verpflichtungen noch besonders einschärfen oder nicht.

Das Verbot der Annahme von Geschenken hat wohl vor allem den Zweck, eine gleichmäßige Behandlung des Publikums durch das Dienstpersonal herbeizuführen und nicht etwa Verrichtungen, zu welchen letzteres verpflichtet ist, von der Abgabe von Geschenken abhängig zu machen. Das deutsche Strafgesetzbuch unterscheidet zwei Arten von Beamtenbestechungen: die passive, wenn die Annahme, Forderung oder das Sichversprechenlassen von Geschenken seitens eines Beamten für eine Handlung erfolgt, die eine Verletzung seiner Amtspflicht in sich schließt, und die aktive, welche in dem Anbieten von Geschenken zu gleichem Zwecke liegt. Nach einem Erkenntnisse des Reichsgerichts gehören hierher auch unterlassene Amtshandlungen, und ist es ganz gleichgültig, ob das Annehmen bezw. das Anbieten von Geschenken für eine bereits begangene oder für eine zukünftige Amtshandlung erfolgt.

Im Personenverkehr macht sich vornehmlich die Bestechung des Fahrpersonals behufs unentgeltlicher Mitfahrt von Reisenden geltend. Nach Annahme des Reichsgerichts liegt in der Ueberlassung einer bereits benutzten Fahrkarte seitens eines Fahrbeamten an einen Passagier gegen Entgelt der Tatbestand der passiven Bestechung und, wenn hierbei mehrere Fahrbeamte mitwirken, der Tatbestand der Mittäterschaft. Im Güterverkehr kann das Stations- und Expeditionspersonal besonders bestochen werden wegen Annahme nach Inhalt oder Gewicht unrichtig deklarierter Güter, wegen Gestatten des Ueberschreitens der vorgeschriebenen Be-, Entlade- und Lagerfristen ohne Erhebung der hier fälligen Strafgebühren, wegen Bevorzugung in der Gestellung von Wagen usw. Da jede Dienstfahrt eines Eisenbahnbeamten als eine Amtshandlung zu betrachten ist, so ist das Anbieten eines Geschenkes, um z. B. einen solchen Beamten zu bestimmen, bei einer Fahrt über die Grenze unverzollte Ware mitzunehmen, nach einer Entscheidung des Reichsgerichts als Bestechung strafbar.

Nach § 2 der Verkehrsordnung ist das Publikum verpflichtet, den dienstlichen Anordnungen der in Uniform befindlichen oder mit Dienstabzeichen oder mit einer Legitimation versehenen Bediensteten Folge zu leisten. Es ist also Voraussetzung, daß jeder Bahnpolizeibeamte bei Ausübung seines Dienstes die vorgeschriebene Uniform oder das ihn als dergleichen Beamten kennzeichnende Abzeichen trägt. So sind besonders die Stationsbeamten verpflichtet, bei Ausübung ihres Dienstes stets die Uniform und bei Abfertigung von Personenzügen die rote Dienstmütze zu tragen. Die Beamten, welche zur Ausübung der Bahnpolizei berufen sind, haben, soweit ihre bahnpolizeilichen Funktionen in Betracht kommen, den Charakter öffentlicher Beamten und in dieser Eigenschaft deshalb auch die Pflichten und Rechte derselben. Sie genießen bei rechtmäßiger Ausübung ihrer Amtspflichten den besonderen Rechtsschutz der öffentlichen Beamten. Dieser Rechtsschutz wird z. B. diesen Beamten gewährt durch verschiedene Bestimmungen des Strafgesetzbuchs, so z. B. durch § 113 (Widerstand und tätlicher Angriff), § 114 (Nötigung), § 196 (Beamtenbeleidigung) usw. Den Schutz des § 113 des Strafgesetzbuchs hat die Praxis besonders auch den Stationsbeamten als Vollstreckungsbeamten zuerkannt, so z. B. bei Widerstand bei Entfernung aus dem Wagenabteil, bei Widerstand und tätlichem Angriff bei Einziehung einer Ordnungsstrafe oder wegen Verweigerung des Vorzeigens der Fahrkarte.

Digitized by Google

Mit diesen Erläuterungen des § 2 der Verkehrsordnung habe ich ein Gebiet gestreift, und zwar den Rechtsschutz der Stationsbeamten als öffentliche Vollstrecker der Bahnpolizeigewalt, über welches ich nicht so ohne weiteres hinweggehen kann.

Jeder, der nur einige Jahre die rote Mütze getragen hat, wird zugeben, daß die Ausübung der Bahnpolizei im Personenverkehre meist ihre recht fatale Seite hat. In der Mehrzahl der Fälle glaubt der Betroffene sich natürlich im Recht, schimpft auf die ganzen Einrichtungen der Eisenbahn einschließlich ihrer Organe und verlangt zum Schluß das Beschwerdebuch. Welch seltsame Blüten das letztere dann treibt, wie wenig dabei der Wahrheit die Ehre gegeben wird und welche Unmasse von unfruchtbarer Schreiberei daraus entsteht, ist genugsam bekannt, und doch ist der Verlauf auf die Weise noch normal zu nennen. Wie oft kommt es vor, daß der diensthabende Beamte in Ausübung der Bahnpolizei sich die gröbsten Anrempelungen und Beleidigungen, ja selbst tätliche Angriffe gefallen lassen muß. Und dabei muß der Beamte immer noch die Ruhe bewahren und darf den Beleidiger weder beleidigen, noch zeigen, wenn nicht die Sache für ihn noch schief gehen soll. Man weiß aus Erfahrung, wie sehr eine einzige unbedachte Aeußerung eines Beamten bei derartigen Gelegenheiten von der Gegenpartei mit Erfolg ausgenützt wurde, da man sich durchaus nicht scheut, einige, die Aeußerung erschwerende Worte noch hinzuzufügen, die leider nur zu oft, besonders wenn der Beamte vielleicht bei einer früheren derartigen Gelegenheit sich nicht tadellos benommen hat, von der vorgesetzten Dienstbehörde als bare Münze genommen werden.

Auf großen Stationen, wo die Ortspolizei ständig anwesend ist, hat der diensthabende Beamte bei solch grobem Unfug gewöhnlich ziemlich reine Wäsche und braucht sich in den meisten Fällen die Hände dabei nicht erst naß zu machen, da das Nötige die Ortspolizei besorgt. Einen heiteren Vorfall aus meiner Praxis, welcher dies trefflich illustriert, kann ich den verehrten Lesern hierbei nicht vorenthalten. Es war, erzählt der Einsender der Deutschen Eisenbahnbeamten-Zeitung, in einem großen Industrieort, und der dortige Schwimmklub hatte an einem Sonntag ein Wettschwimmen auf dem großen Stadtteich veranstaltet, wozu auch ein Schwimmklub einer Großstadt eingeladen war. Natürlich waren die schneidigen Großstadtjungen den „Binnenländern", wie sie sich in bezug auf die seearme Gegend ausdrückten, im Schwimmen weit überlegen und gewannen alle größeren Preise. Dieses freudige Ereignis mußte am Abend selbstverständlich gehörig begossen werden, und wahrscheinlich ging es die ganze Nacht hoch her, denn als die wackeren Jünger Neptuns in früher Morgenstunde zum Berliner Schnellzug kamen, war bei ihnen der Uebermut und eine gewisse Eigenschaft, welche boshafte Leute den Berlinern nachsagen, auf das höchste gestiegen. Dies sollte einem verhängnisvoll werden. Ich hatte den Schnellzug abzufertigen und stand einige Schritte von dem Durchgangswagen dritter Klasse, in welchen die Gesellschaft eingestiegen war. Dem Betreffenden mochte nun die Zeit zu lang werden, denn er rief mich an: „Sie, Männchen mit dem roten Deckel, geht's denn nicht bald ab?" Und als ich darauf keine Antwort gab, rief er weiter: „Sie, Fliegenpilz, lassen Sie doch abfahren, Fliegenpilz!" Eigentlich gefiel mir der „Fliegenpilz", und wenn auch der Ton der Worte im höchsten Grade widerwärtig und unanständig war, so trug ich doch dem Zustande des Mannes Rechnung, und die Sache würde für ihn ohne Folge geblieben sein, wenn nicht der diensthabende Polizeiwachtmeister, ein guter Bekannter von mir, zufällig in die Nähe gekommen wäre. Er hörte die Worte, sah, daß sie ohne Zweifel mir galten, und als sich der großsprecherische Spreeathener nun nochmal den Ulk gestattete, zog der wackere Diener der heiligen Hermandad den Krakehler, ein junges Bürschchen von 20 Jahren, eben, als der Zug abgehen sollte, einfach aus dem Wagen und führte ihn ab. Außer der Zugversäumnis hatte die Sache für den jungen Mann noch die weitere unangenehme Folge einer Geldstrafe, und er wird sich das Vorkommnis gewiß für fernere Zeiten hinter die Ohren geschrieben haben.

Besonders auf kleineren Stationen, wo jeder polizeiliche Schutz fehlt, haben die Stationsbeamten unter derartigen Roheiten des Publikums zu leiden, und dann gilt immer der Grundsatz: kaltes Blut und vor allem die Hinzuziehung eines zuverlässigen Zeugen, um bei dem späteren Verlauf der Sache etwaigen lügenhaften Aussagen der Gegenpartei die Spitze bieten zu können. Man hüte sich vor unbedachten Aeußerungen oder gar beleidigenden Redensarten, die, wie schon oben erwähnt, die unangenehmsten Folgen haben können, und bemühe sich, die Bahnpolizei rechtmäßig auszuüben. Solange ein Beamter dies befolgt, ist er unantastbar; geschieht ihm dann ein Unrecht, so wird man ihm gewiß den Rechtsschutz, den das Gesetz ihm gewährt, nicht vorenthalten können, und dann ist es auch die ernste Pflicht der vorgesetzten Dienstbehörde, wegen Gewährung eben dieses Rechtsschutzes voll und ganz für ihre Beamten einzutreten.

Revisionen durch Ministerial-Kommissare und deren Befund über ihre Untersuchungen in bezug auf Dienst und Ruhe des Betriebspersonals.

Bekanntlich hat der Minister der öffentlichen Arbeiten in einem Erlaß an die K. Eisenbahndirektionen zu Ende vorig. Js. bestimmt, daß von Zeit zu Zeit die Dienstleiteinteilungen, Dienstdauer und Ruhezeiten des Betriebspersonals, sowie die für die Bediensteten getroffenen fürsorglichen Einrichtungen, Aufenthalts- und Uebernachtungsräume u. s. w. durch höhere Beamte seines Ministeriums an Ort und Stelle unvermutet geprüft werden sollen. Der Erlaß ordnet weiter an, daß die Direktionspräsidenten von den Prüfungen durch unmittelbare Benachrichtigung der Kommissare in Kenntnis zu setzen seien, in der Regel erst kurz vor der Prüfung. Inwoweit die Kommissare dies anforderten, hätten höhere Beamte der Eisenbahndirektion und der Inspektionen an den Untersuchungen sich zu beteiligen, auch könnten ferner nach Befinden der Kommissare mittlere und Unterbeamte oder Arbeiter als Sachverständige zugezogen werden.

Nach den inzwischen bekannt gewordenen Berichten der infolge dieses Erlasses eingesetzten Kommissionen über den Befund ihrer Untersuchungen in bezug auf Dienst und Ruhe des Betriebspersonals waren die Dienstleiteinteilungen desselben im allgemeinen den erlassenen Vorschriften entsprechend aufgestellt. Wie der Minister in seiner bezüglichen Veröffentlichung ausführt, brächten die leitenden Beamten wie auch die Dienstvorsteher im großen und ganzen der wichtigen Angelegenheit reges Interesse entgegen. Beschwerden und Anregungen des Personals seien sachgemäß geprüft und erledigt worden. Dadurch, das überall den Bediensteten schriftlich der Dienstplan mitgeteilt werde, sei dafür gesorgt, daß Dienstvorsteher nicht Dienste beanspruchen könnten, die über das zulässige Maß hinausgingen. Im besonderen haben sich die Ausstellungen der Kommissionen auf folgende Punkte bezogen:

1. Unter dem Zwange des Fahrplanes und des Verkehrsbedürfnisses haben sich mehrere Direktionen befugt gehalten, in Einzelfällen um ein Geringes über die zulässige Höchstgrenze der Dienstschichten oder gar des täglichen Dienstes im monatlichen Durchschnitt hinauszugehen; sie sind nicht darüber im Zweifel gelassen worden, daß dies unter keinen Umständen zulässig ist. Alle unzulässigen Schichten sind sofort aufgehoben, wenn es sich auch nur um wenige Minuten Ueberschreitung handelte.

2. Bei der Anzahl von Dienstschichten, die bis an die zulässige Höchstdauer heranreichten, war überstehen, daß derartige langdauernde Schichten nur zulässig sind, wenn der Dienst Pausen aufweist, die zur Einnahme der Mahlzeiten und zur kurzen Ausruhe Zeit gewähren und notwendig sind, um vor Erschlaffung und vor Ermüdung zu schützen.

Für die notwendige Erleichterung des Dienstes ist gesorgt.

3. Bei Dienstschichten von mittlerer Dauer, beispielsweise bei zwölfstündigem Rangierdienst auf größeren Bahnhöfen wurde beobachtet, daß es namentlich an der Feststellung einer regelmäßigen Pause für die Einnahme einer Hauptmahlzeit fehlt. Die Unsicherheit der Pause — das eine Mal früh, das andere Mal spät — hatte zur Folge gehabt, daß die Leute sich mit kaltem Essen begnügten.

Es mußte wiederholt an die Einführung einer, namentlich in den Zeiten starken Verkehrsandrangs, empfohlenen Einrichtung erinnert werden, die geeignet ist, unter Beibehaltung des an sich nicht zu anstrengenden zwölfstündigen Dienstes und unter Vermeidung des zu kurzen achtstündigen Dienstes, dem Personale die nötige Erleichterung zu verschaffen. Sie besteht

Digitized by Google

darin, daß in solchen Fällen der zwölfstündige Dienst dadurch mit den erforderlichen Pausen ausgestattet werden kann, daß den einzelnen Dienstgruppen (z. B. Rangierkolonnen) ein Verstärkungsmann beigegeben wird, der die zur Gruppe gehörigen Bediensteten nacheinander auf 1 bis 2 Stunden ablöst.

4. Da das Lokomotivpersonal innerhalb einer Dienstschicht nicht mehr als 10 Stunden fahrplanmäßigen Dienst auf einer Lokomotive verrichten darf, haben einzelne Direktionen zu dem Mittel gegriffen, das Personal — wenn es jene Höchstleistung zu verzeichnen hatte — unterwegs ablösen und als Fahrgäste, bei Güterzügen noch dazu im Packwagen, in die Heimat befördern zu lassen.

Solche Diensteinteilungen sind für beide Teile unangebracht und können nur als Nothelfe zugelassen werden, wenn nämlich die Schwierigkeiten der Diensteinteilung nicht anders zu bewältigen sind.

5. Verstöße gegen die Bestimmungen und die Diensteinteilung kamen beim Personal insofern vor, als Personale gegen Ende des Bereitschaftsdienstes noch zu längerem Zugdienst in Anspruch genommen wurden, obwohl von vornherein zu erkennen war, daß die Dienstschichten dadurch über das zulässige Höchstmaß hinaus verlängert wurden.

6. Auch wurden Fälle konstatiert, in denen das Fahrpersonal entgegen der Vorschrift mehr als 7 Nächte hintereinander Dienst hatte. Allerdings handelte es sich dabei um Dienstschichten, die nur teilweise in die Nachtzeit fielen.

7. Die von den beteiligten Bundesregierungen vereinbarten „Bestimmungen über die planmäßige Dienst- und Ruhezeit der Eisenbahnbetriebsbeamten" setzen für das Fahrpersonal eine mindestens achtstündige Ruhezeit in der Heimat fest, in der preußisch-hessischen Betriebsgemeinschaft ist aber diese Mindestruhe auf 10 Stunden erhöht mit der Maßgabe, daß in Ausnahmefällen bei einfachen Betriebsverhältnissen auch 8- bis 10stündige Ruhepausen genügen sollen.

Es hat sich nun herausgestellt, daß in einzelnen Bezirken derartige Pausen häufiger angesetzt waren, als sich mit dem Ausnahmecharakter derselben verträgt. Für Abhilfe ist gesorgt.

8. Jene gemeinsamen Bestimmungen lassen für das Fahrpersonal ausnahmsweise auch 6- bis 8stündige Pausen in der Heimat gelten; nach dem oben Gesagten kann es aber keinem Zweifel unterliegen, daß kürzere als achtstündige Pausen bei der preußisch-hessischen Betriebsgemeinschaft nur in seltenen Ausnahmefällen möglich sind. Gleichwohl kamen auch in dieser Hinsicht einige Irrtümer vor.

9. Die Ruhepausen des Fahrpersonals sollen nach Möglichkeit in die Heimat verlegt werden, insbesondere die von längerer Dauer. Das liegt sowohl im Interesse der Bediensteten wie der Verwaltung. Trotzdem wurden Pausen außerhalb der Heimat bis zu 18 Stunden beobachtet; für ihre Beseitigung ist gesorgt.

10. Beim Lokomotivpersonal wurden die Ruhezeiten auf den Umkehrstationen in Einzelfällen dadurch beeinträchtigt, daß die Personale zu Sonderdienstleistungen herangezogen wurden, die im Dienstplan nicht vorgesehen waren.

11. Ebenso wurde die Ruhezeit des Lokomotivpersonals auf den Unterwegsstationen und in der Heimat öfter dadurch verkürzt, daß das Kohlenladen nicht stott genug von statten ging.

Dem wird neben einer beschleunigten Dienstthätigkeit an den betreffenden Stellen u. a. dadurch abgeholfen werden müssen, daß an stark benutzten Kohlenladebühnen mechanische Ladeeinrichtungen hergestellt werden.

12. An den Wechseltagen zwischen Tages- und Nachtdienst des stationären Personals bedurfte der Dienst in einigen Fällen einer Erleichterung, während er in anderen Fällen — bei dreischichtigem Wechsel — durch zu ausgiebige Heranziehung von Ablösern über das Bedürfnis hinaus eingeschränkt war.

13. Obwohl die Bestimmungen darüber keinen Zweifel aufkommen lassen können, daß die Ruhetage (ebenso wie die planmäßigen Ruhepausen) durchaus frei von Dienst und Dienstbereitschaft sein müssen, wurden doch Diensteinteilungen vorgefunden, durch die das Personal an den Ruhetagen nach Bedarf zum Dienste bei Sonderzügen bestimmt war. Die Entschädigung für die dem Personal dadurch entgangenen Ruhetage war in solchen Fällen in die Hand des Dienstvorstehers gelegt.

14. Ebenso unzulässig wie dieses Verfahren ist auch die vielfach festgestellte Gewogenheit, die Festsetzung der Ruhetage ein für allemal den Dienstvorstehern auf Grund einer allgemeinen Anordnung zu überlassen.

Fortan müssen die Eisenbahndirektionen und die Inspektionsvorstände die planmäßigen Ruhetage in Diensteinteilungen im einzelnen festsetzen.

15. Ein weiterer Uebelstand war in einigen Bezirken insofern vorhanden, als einzelne Ruhetage des im Güterzugdienste tätigen Personals von dem Ausfall von Bedarfsgüterzügen an den Sonntagen u. s. w. abhingen, also bei starkem Güterverkehr in Frage gestellt waren.

16. Dahingegen wurden auch Diensteinteilungen wahrgenommen, durch die die Zahl der Ruhetage oder ihre Dauer derart reichlich bemessen war, daß sie eine Einschränkung erheischten.

Z. B. wurden Ruhe„tage" von 48stündiger Dauer bemerkt; offenbar gingen sie über das Ruhebedürfnis des Personals hinaus. Diese übermäßig langen Ruhetage sind gekürzt und dafür die Ruhetage anderer Personale, die nur knapp 24 Stunden zählten, verlängert worden.

17. Auf mehreren großen Gemeinschaftsstationen wurde die Beobachtung gemacht, daß das Fahrpersonal des einen Bezirks erheblich mehr Dienst hat als das des anderen.

In solchen Fällen wird gewirkt werden, ob die Unterstellung des gesamten Personals unter eine Direktion vorteilhaft ist und insbesondere eine größere Gleichmäßigkeit des Dienstes ermöglicht.

18. In einzelnen Fällen war der (Reserve-) Bereitschaftsdienst unzweckmäßig geregelt. Ist das Reservepersonal im Fahrdienst zu reichlich bemessen, so ist dies für die Verwaltung unwirtschaftlich und für das Personal unvorteilhaft, weil es an Nebenbezügen einbüßt. Ist es zu knapp bemessen, so treten leicht Ueberbürdungen ein. Es ist deshalb Anordnung getroffen, daß die Stärke der Reservemannschaften nicht für ganze Fahrplanperioden unverändert festgesetzt, sondern von den betriebsleitenden Stellen dem wechselnden Verkehr angepaßt wird. Die Anordnung macht eine häufigere Feststellung durch die Inspektionsvorstände und Direktionsdezernenten an Ort und Stelle erforderlich.

19. Bei der Heranziehung von Bahnhofs- u. s. w. Arbeitern zur Aushilfe im Betriebsdienste sollen die Dienstvorsteher stets feststellen, wie lange die Arbeiter an dem Tage schon gearbeitet haben, damit in keinem Falle eine Ueberbürdung dieser Aushilfskräfte eintritt.

Von einzelnen Dienstvorstehern ist hiergegen verstoßen worden.

20. Der Lokomotivführer und Heizer sollen die Arbeiten zur Indienststellung ihrer Lokomotive gemeinsam verrichten; für beide ist eine gleiche Vorbereitungsdienstzeit in den Diensteinteilungen bestimmt. Es hat sich aber vielfach der Gebrauch herausgebildet, daß die Führer sich nicht genügend an diesen Vorbereitungen beteiligen und auch nicht rechtzeitig zum Vorbereitungsdienst antreten. Für die Heizer hat zuweilen die für den Vorbereitungsdienst bestimmte Zeit nicht ausgereicht, sie sind früher, als im Dienstplane festgesetzt ist, im Dienst erschienen.

Es wird untersucht, ob eine verschiedene Bemessung der Dienstdauer für Führer und für Heizer angezeigt ist, ob unter Umständen das Schuppenpersonal mit herangezogen werden kann, oder in welcher anderen Weise die Angelegenheit zu ordnen ist.

21. Mehrfach war gegen die Anordnung verstoßen, daß der Vorbereitungs- und Abschlußdienst genau nach den örtlichen Verhältnissen bemessen werden soll. Nicht selten haben Maschineninspektionsvorstände für alle Lokomotivstationen ihres Bezirks ganz gleichmäßige Zeiten festgesetzt, obgleich die örtlichen Verhältnisse ganz verschieden waren.

22. Beim Vorbereitungs- und Abschlußdienst macht sich auch die schon vorher erwähnte Erscheinung unliebsam bemerkbar, daß die Lokomotiven an den Kohlenladebühnen nicht immer mit der wünschenswerten Beschleunigung abgefertigt werden; dem wird in der bereits angedeuteten Weise abzuhelfen sein.

Außerdem erleiden die Lokomotiven nach beendetem Dienste bei der Fahrt zum Schuppen, namentlich auf großen Bahnhöfen, infolge von Fahrthindernissen oftmals Verzögerungen, infolge deren das Personal dann über die für den Abschlußdienst angesetzte Zeit hinaus in Anspruch genommen wird.

Digitized by Google

Es ist strenge Weisung ergangen, daß solche ungebührlichen Verzögerungen vermieden werden; die höheren Betriebsbeamten sollen bei ihren Dienstreisen auch hierauf sorgfältig achten.

23. Der Dienst aller Bediensteten soll durch förmliche Diensteinteilungen geregelt sein, die für das Fahrpersonal von den Eisenbahndirektionen und für alle übrigen Bediensteten von den Inspektionsvorständen erlassen werden.

Trotzdem wurden Fälle herausgefunden, in denen ordnungsmäßige Dienstpläne nicht vorhanden waren, z. B. bei neu gebildeten Personalen; ferner waren die seit der Herausgabe der Dienstpläne eingetretenen Dienständerungen in den bei den Dienststellen befindlichen Exemplaren nicht immer ordnungsmäßig nachgetragen.

24. Auch zeigten sich einige Inspektionsvorstände und Dienstvorsteher mit den Diensteinteilungen ihres Bezirks nicht zur Genüge vertraut.

25. In mehreren Inspektionsbezirken war der am Schlusse der Dienstpläne zu berechnende durchschnittliche tägliche Dienst nach unten abgerundet, was mit der Vorschrift nicht vereinbar ist.

26. Ein falsches, nämlich zu günstiges Ergebnis jener Durchschnittsberechnung war in mehreren Fällen dadurch entstanden, daß der bei voller Sonntagsruhe im Güterverkehr ausfallende Dienst in vollem Umfange an der monatlichen Gesamtdienstleistung des Personals in Abzug gebracht war, obwohl nur der regelmäßig ausfallende Sonntagsdienst voll in Abzug zu bringen ist, während das Maß des voraussichtlich außerdem ausfallenden Sonntagsdienstes von den Eisenbahndirektionen besonders bestimmt und nur in der so ermittelten Höhe von der monatlichen Gesamtdienstleistung abgezogen werden darf.

27. Endlich fanden sich bei der Revision der Diensteinteilungen auch Rechenfehler, vermöge deren an sich unzulässige Dienstschichten und Diensteinteilungen den Anschein gewannen, als ob sie den Vorschriften entsprächen.

Zur Vermeidung solcher Unzuträglichkeiten sollen die Diensteinteilungen künftig in rein rechnerischer Hinsicht, und zwar, um schleunige Arbeiten nicht zu verzögern, nötigenfalls nach der Einführung, einer besonderen Nachprüfung unterzogen werden.

28. Verschiedentlich war die Gelegenheit zum Kirchenbesuche, die mindestens an jedem dritten Sonntage — nötigenfalls durch Ablösung — gegeben werden soll, nicht in ausreichendem Maße gewährt worden.

Kleinere Mitteilungen.

Eine neue Sicherung für Eisenbahnen, der man nur eine möglichst weitgehende Anwendung wünschen kann, ist versuchsweise an einer Stelle der eingleisigen Staatsbahn zwischen Pöbersdorf und Brackwede in der Nähe der Station Sennelager angebracht worden. An dem fraglichen Punkt wird der Bahndamm getreunt von dem Gleise der elektrisch betriebenen westfälischen Kleinbahn zwischen Senne und Neuhaus. Da ein Wärterhaus sich nicht in der Nähe befand, so lag besondere Veranlassung vor, Schritte gegen die Gefahr eines Zusammenstoßes beider Bahnen zu unternehmen. Die gewöhnlichen Alarmsignale durch Glocken wurden als ungenügend betrachtet, und man nahm daraus Bedacht, das Herannahen eines Eisenbahnzuges dem Wagenführer der elektrischen Bahn auch durch sichtbare Zeichen anzukündigen. Die Anlage wird in dem letzten Heft der Zenteal-Zeitung für Optik und Mechanik beschrieben und ist eines allgemeinen Interesses sicher, weil bei Kreuzungen zwischen Bahngleisen und Landstraßen noch immer allzu häufig Unglücksfälle vorkommen, indem bei der Annäherung eines Zuges entweder die Schranken nicht herabgelassen werden oder zur Nachtzeit aus einiger Entfernung nicht sichtbar sind. Schließlich kann auch ein Glockensignal bei windigem Wetter leicht überhört werden. Der neue Apparat bedient sich elektrischer Kraft und wird durch den fahrenden Zug selbst reglementirt in Betrieb gesetzt. Es wird nicht nur ein Läutewerk angeschlagen, sondern es leuchten gleichzeitig vier Glühlampen auf, die auf einer davor angebrachten weißen Glasscheibe die Worte „Zug kommt“ auf genügende Entfernung sichtbar machen. An Gleise sind drei Kontakte angebracht, 500 m vor dem, hinter der Wegkreuzung, ein dritter unmittelbar bei dem Bahnübergang. Fährt der Zug über den ersten Kontakt, so bringt er das Läutewerk zum Ertönen und die Glühlampen zum Aufleuchten. Beide Signale werden, wenn der Zug den zweiten Kontakt überschreitet, wieder ausgeschaltet, und beim Ueberschreiten des dritten geht die ganze Einrichtung wieder in die normale Stellung zurück. Die gesamte Anordnung ist recht einfach und hat sich bisher gut bewährt. Ihre Anwendung dürfte nur dadurch beschränkt werden, daß ein elektrischer Starkstrom zum Betrieb notwendig ist, der nicht überall zur Verfügung steht.

Ueber die Otavibahn entnehmen wir dem in der „Frankf. Ztg.“ veröffentlichten Bericht über die Generalversammlung der South West Afrika Company vom 23. Juni d. J., daß das Betriebskapital der Otaviegesellschaft mit 1 000 000 £ (rund 20 000 000 Mk.) voll gezeichnet ist und daß von diesen Zeichnungen 600 000 £ (rund 12 000 000 Mk.) auf festländische Gruppen entfallen, an denen namentlich auch die Distantegesellschaft, die Deutsche Bank und das Bankhaus Bleichröder in Berlin beteiligt sind. Auch werden diese Firmen im Aufsichtsrate der Gesellschaft vertreten sein.

Die South West Afrika Company überträgt der Otaviegesellschaft, gemäß dem am 12. Mai in Berlin unterzeichneten Uebereinkommen, die Minenrechte, mit Ausnahme für Edelsteine, in ihrem 1000 engl. Quadratmeilen umfassenden Gebiet. Außerdem erhält die Otaviegesellschaft das Recht, innerhalb dieses Gebietes von 1000 Quadratmeilen 500 Quadratmeilen mit allen Mineralvorkommen als Mineneigentum sich auszuwählen. Als Gegenleistung für diese Rechte hat die Otaviegesellschaft sich verpflichtet, eine Eisenbahn von Swakopmund nach dem Otavidistrikt zu bauen. Die Linie muß vor Ende des Jahres 1906 fertiggestellt sein. Die Spurweite beträgt 60 cm oder rund 2 Fuß. Die Länge der Bahn wird 355 engl. Meilen oder rund 570 km betragen, während die früher geplante Herstellung eines Bahnanschlusses nach dem an der portugiesischen Angolaküste belegenen Port Alexander einen Bau von 473 engl. Meilen (760 km) Länge würde erfordert haben. Die Eisenbahn wird von Clanwilliam nach Tsumeb am Otjikotosee führen, wo ein unerschöpflicher Wasservorrat vorhanden ist, und zwar innerhalb angemessener Entfernung von der Tsumebgrube. Soweit Arbeitsstraße in Frage kommen, ist zu bemerken, daß die Eingeborenen bereit sind, für die Gesellschaft zu arbeiten.

50jähriges Jubiläum der preußischen Ostbahn. Am 1. August d. J. werden 50 Jahre verflossen sein, seitdem der erste Eisenbahnzug für den öffentlichen Verkehr in den Bahnhof zu Königsberg i. Pr. einlief. König Friedrich Wilhelm IV. selbst vollzog damals die Eröffnung der letzten Teilstrecke Braunsberg—Königsberg und war damit die ganze Strecke Kerw—Bromberg—Dirschau—Königsberg mit der Abzweigung Dirschau—Danzig dem Verkehre übergeben. Am 15. August 1852) war die Strecke Bromberg—Dirschau (—Danzig) und am 19. Oktober desselben Jahres die Strecke Marienburg—Beaunsberg dem öffentlichen Verkehre übergeben worden. Die etwa 90 km lange Strecke Dirschau—Marienburg mußte noch bis zum 12. Oktober 1857 — an welchem Tage die Weichsel- und Nogatbrücken bei Dirschau und Marienburg dem Verkehre übergeben werden konnten — im Postwagen zurückgelegt werden. Erst am 10. Mai 1858 wurden von den Kammern die zum Weiterbau der Ostbahn von Königsberg nach Eydtkuhnen erforderlichen Mittel bewilligt, worauf dann am 4. Juni 1860 durch den damaligen Prinzregenten, nachmaligen Kaiser Wilhelm I. die Eröffnung dieser letzten an das russische Eisenbahnnetz anschließenden Teilstrecke der Ostbahn erfolgte.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Am Sonntag, den 23. August, nachmittags punkt 4 Uhr, findet im Viktoriahôtel, auf dem Wege 6 hierselbst, Eingang Flur links, eine außerordentliche Monatsversammlung der diesseitigen Orts-Vereinigung statt. Sämtliche Kollegen der Stationen von Bochum, Langendreer, Witten bis Holzwickede und Marten, Dortm. Rgbf., Aaurel bis Hamm sind hiermit herzlich eingeladen und willkommen.

Tagesordnung: 1. a. Bericht Bozminkel über Versammlung Berlin und Möller über Delegiertentag in Frankfurt.

Rege Beteiligung wird bestimmt erwartet. Mit Gruß

Der Vorstand.
J. A.: Möller.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Sonntag, den 16. August cr., nachmittag 6½ Uhr, findet in unserem neuen Vereinslokal „Hôtel Weber“ (10 Minuten vom Hauptbahnhof, nach dem städtischen Kaiserberg zu), 1. Etage, separater Eingang, eine außerordentliche Generalversammlung mit nachstehendem Programm statt:

1. Zahlung der noch ausstehenden Beiträge und Zeitungsgelder.
2. Bericht des Delegierten Kollegen Hamann über die Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens in Berlin
3. Bericht des Delegierten Kollegen Peters über den Verbandstag in Frankfurt a. Main.

Hierauf Familienabend, verbunden mit Humor, Vorträgen, Absingen gemeinsch. Lieder, kleine Verlosung und Tanzkränzchen.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Kollegen freundlichst ersucht recht frühzeitig und zahlreich zu erscheinen. Es wird gebeten, daß die Mitglieder ihre Angehörigen und Freunde zu der Feier einladen, damit wir beim ersten gemütlichen Abend in unserem der Neuzeit entsprechenden Heim uns recht behaglich fühlen. Die Duisburger Kollegen haben gesorgt, daß es an Amusement nicht fehlen wird, und es werden daher hoffentlich die auswärtigen Kollegen nicht säumen, durch ihr zahlreiches Erscheinen sich erkenntlich zu zeigen. Die Mitglieder unserer Nachbarvereine Düsseldorf und Essen sind ebenfalls freundlichst eingeladen. Liederbücher sind mitzubringen.

Mit kolleg. Gruß und Handschlag

Der Vorstand.
J. A.: Büchler, 1. Kassierer.

Ortsverein Saarbrücken.

Am 17. August, nachmittags 3 Uhr, findet in unserem Vereinslokal, Restaurant Hubertus, St. Johann, eine Versammlung statt.
Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Herrn Heinelt über die Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens. 2. Berichterstattung des Herrn Porn über den Delegiertentag des Zusammenschlusses.

Sämtliche Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses sind freundlichst eingeladen.

Der Vertrauensmann und Vorsitzende.
L. Schäfer.

Quittung und Dank.

Bezirk Halle a. S.

Für den durch langjährige Krankheit (Lungenschwindsucht) und jetzt durch den Tod seiner Ehefrau in bittere Not geratenen Kollegen Telegraphen-Diätar Fügemann, hier, gingen milde Gaben ein:

1.	vom Ortsverein Essen	10,00	Mk.
2.	„ „	Hamburg-Altona	10,00	„
3.	„ „	Dortmund	5,00	„
4.	„ „	Gleiwitz	5,00	„
5.	„ „	Bochum	3,00	„
6.	von Station	Rheine i. W.	1,40	„
7.	vom Ortsverein Halle-Leipzig		19,95	„
8.	„ „	Stettin	5,00	„
9.	„ „	Frankfurt a. M.	10,00	„
10.	„ „	Aachen	5,00	„
11.	„ „	Erfurt	10,00	„
12.	„ „	Düsseldorf	5,50	„
		Summa	89,85	Mk.

Allen freundlichen Gebern herzlichen Dank und „Vergelts Gott."

W. Brandt, Bezirksleiter.

Danksagung.

Infolge Aufruf des Ortsvereins Magdeburg gingen ein:

von Frankfurt a. M. HPB. Sachsenhausen, Adelsheim und Backenheim (28 Kollegen)	10,00	Mk.
von Frankfurt a. M. Obbf. (4 Kollegen)	2,00	„
von Homburg-Höhe (3 Kollegen)	1,50	„
Summa	13,50	Mk.

Vorstehende Summe an Magdeburg abgesandt.
Allen Gebern deren Dank!

Frankfurt a. M., den 26. Juni 1903.

Diedrich, Vertrauensmann.

Danksagung.

Für unseren Kollegen Gerhold sind an mich gesandt:

Frankfurt a. Main	13,50	Mk.
Ilmnau, Wiesbaden	10,80	„
Magdeburg-Burkau	4,50	„
Falkenberg	3,05	„
Schönebeck	1,50	„
Osdorferfelde	6,00	„
Rheine, Wiesbaden	1,85	„
Meppen	1,00	„
Kattowitz	1,00	„
Summa	41,70	Mk.

Indem ich dieses hiermit quittiere, sage ich allen geschätzten Gebern innigsten Dank!

Magdeburg, den 6. August 1903.

Mit Gruß
Carl Kuhrau.

Nachruf!

Am 14. Juli verschied nach langen schweren Leiden im Alter von 56 Jahren zu Hameln a. d. Weser der Kgl. Telegr.-Assistent

Louis Wanse

von Dortmund-Südhf. Sein offener und biederer Charakter sichert ihm ein ehrendes Andenken unter seinen Kollegen und Bekannten.

Möge er sanft ruhen!

Der Ortsverein Dortmund.
W. Poßwinkel, Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Versetzt: Stations-Assistent l. d. Telegraphendienst Koch von Herdecke-Dort nach Schwerte, Telegraphen-Diätare Wurm von Schwerte nach Kreuzthal, Varenz von Gruiten nach Hagen, Telegr.-Diätarin Frl. Hartmann von Elberfeld nach Hagen.

Dir.-Bez. Essen.

Versetzt: Telegraphist Max Renert ab 1. 8. von Dortmunderfeld nach Duisburg.

Dir.-Bez. Halle.

Bestanden: Die Prüfung zu Eisenbahn-Assistenten am 25. Mai d. J. die Kgl. Telegraphisten Heinrich Menne, Gotthelf Schmerbauch, beide in Eilenburg.

Büchertisch.

Preußische Gesetze für Eisenbahnbeamte, enthaltend die für den Dienstgebrauch und die Prüfungen wichtigsten Gesetze und Verordnungen zun J. Gehrcke, Eisenbahnsekretär. 1903. 496 Seiten. Geb. 3 Mark. Verlag von Herz. Kühtmann in Dresden.

Nach den Prüfungsvorschriften für die preußischen Staatseisenbahnen ist die Kenntnis einer großen Anzahl von Dienstanweisungen und Gesetzen erforderlich. Erstere sind bei allen Dienststellen vorhanden, letztere aber nur in vereinzelten Exemplaren in den Bibliotheken der Eisenbahndirektionen und einigen Inspektionen und daher weiten Beamten, namentlich auch den in der Ausbildung begriffenen nicht gut zugänglich. Das vorliegende Buch füllt diese Lücke aus und bietet eine Sammlung solcher Gesetze, die besonders oft gebraucht werden und deren Kenntnis für die Prüflinge notwendig ist. Es schließt sich dem die Reichsgesetze enthaltenden Buche desselben Verfassers an und dürfte sich leicht einführen. Der Preis ist mäßig.

In schneller Folge sind von der **neuen, neunten Lieferungs-Ausgabe von Stielers Hand-Atlas** (50 Lieferungen à 60 Pfg.; Gotha, Justus Perthes) die beiden Doppellieferungen 11 und 12, und 13 und 14 erschienen. Lieferung 11 und 12 bietet in Blatt 42: Südskandinavien in 1:2500000, bearbeitet von C. Scherrer, ein Musterblatt topographischer Darstellungskunst; allerdings findet der Topograph auch nicht leicht ein so geeignetes, wenn auch so schwieriges Gebiet zur Ausübung seiner Kunst, wie auf diesem Blatt mit seinen Gegensätzen zwischen den schroffen Fjelden des südlichen Norwegen und den lieblichen Seegebieten des nördlichen Schwedens; die zahlreichen deutschen Touristen, welche diese Länder besuchen, werden das Blatt jedenfalls mit großer Freude betrachten. Mit Blatt 79: Australien, Bl. 3, vollendet Dr. H. Haack die neue Karte von Australien in 1:5000000; er hat damit ein Werk, welchem selbst in Australien und England, den näher beteiligten Staaten, eine ähnliche erschöpfende Darstellung nicht an die Seite gestellt werden kann, geschaffen; das Blatt enthält den südlichen Teil von Westaustralien mit den westaustralischen Goldfeldern; auf Nebenkarten finden sich ein Plan von Sydney in 1:150000 und das südliche Viktoria, bekanntlich das am dichtesten bevölkerte Gebiet des ganzen Festlands. Blatt 88 und 90 sind den Vereinigten Staaten von Amerika in 1:7000000 gewidmet; das erstere enthält die nördlichen atlantischen Staaten mit dem Hauptteil von Kanada, das letztere die westlichen Golfstaaten. — Auch Lieferung 13 und 14 bringen zunächst zwei neu bearbeitete Blätter. Blatt 13 entwirft in der Karte von Thüringen in 1:500000 ein Bild deutscher Kleinstaaterei; bei eingehender Durchsicht des Blattes und vor jeder Deutsche der Freude sich nicht erwehren können, daß eine derartige staatliche Zerrissenheit im Deutschen Reich nicht wieder vorkommt. Blatt 65: Japan, Korea und Ostchina in 1:7500000, bearbeitet von St. Barth, beweist die sorgfältige Redaktion des Blattes, denn auf demselben befinden sich bereits im Vergleich mit dem Blatt China, welches vor Jahresfrist erschien, zahlreiche bedeutende Aenderungen und Nachträge, welche den während des Feldzugs der verbündeten Mächte in China gemachten Aufnahmen und der seitdem erhöhten Forscherthätigkeit zuzuschreiben sind. Auf neun Nebenkarten sind wichtige Hafenplätze aus China und Japan, sowie die Umgebung von Peking dargestellt. Mit Blatt 87 und 89 endlich kommt die Karte der Vereinigten Staaten, bearbeitet von H. Habenicht in 1:3700000 zum Abschluß; sie enthalten die nördlichen Zentralstaaten und die südlichen Pacific-Staaten und Territorien; auf ihnen tritt der Gegensatz zwischen den sich schnell dicht besiedelnden Ackerbaustaaten und den weniger besiedlungsfähigen Gebirgsdistrikten recht zutage.

Briefkasten.

B. C. Ueber die betr. Naturbeistandfall haben wir zuverlässiges nicht erfahren können. Dazu gehört in erster Linie, daß wir jemand ermitteln, der dort behandelt worden ist, und das ist denn in der großen Stadt doch nicht leicht. Mit einer Anfrage bei dem Institut selbst wird Ihnen doch wohl kaum gedient sein, denn daß dann solche Atteste ausschließlich vorgelegt werden, ist selbstverständlich. Uebrigens haben wir auf eine briefliche Anfrage bei dem Institut keine Antwort erhalten.

H. 12. Die Verwattung hat bisher an keiner Stelle kundgetan, daß sie sämtliche vorhandene elektromagische Eisenbahntelegraphisten zu Stationsassistenten für den Telegraphendienst ernennen will.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126 an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Bauten-Verein, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm,

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45. 48. 50 M.**, 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie. **Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen.** Kataloge, Anerkenn. gratis u. trauko. Benutze 5 pCt. **Rabatt.**

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.
Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Kantillenanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 15 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 10 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 5 Gramm nach Vereinbarung.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen z. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden Grunaerstr.
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisezeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — instrumente — Bronze — Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Breitschneide Maschinen — Lampen — Affenide — Globen — Kunstlichtdrucke. Neuer Katalog erscheinen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.

Leitfaden, Hilfsmittel und Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.

Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch,
Königlicher Stationsvorsteher.

Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.

1902. 289 Seiten gr. 8°. Geh. 2 Mark.

Für die in der Vorbereitung zum Aufsichtsdienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth
in Berlin W., Dennewitzstr. 2

Hinterbliebenen-Kasse des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenanteil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten
daher billigste Versicherungsgelegenheit. Drucksachen u. Aufnahmeformulare durch die Verbandsvereine oder direkt von der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Firma 1870 gegr. — Bei Baarzahlung 20% Rab. u. Freilendung, bei Abzahlung entsprechend. — Erste Klaviere — Gebrauchte Instrumente

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Jährliche Baarumsätze. — Zahlreiche Anerkennungsschreiben. — Wilhelm Emmer Berlin 204, Seydelstr. — Versandhaus, Musterlager und Fabrikbetrieb.

Apfelwein garantiert naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **5—9%** p. a. **Nutzen und Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf. verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 1326.

Auf Abzahlung ohne Anzahlung

Uhren Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante und Abbildungen **gratis u. franco.**
Auf Uhren 3 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstr. 59.
Gegründet 1880.
Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Bei Einkäufen, Waarenbezügen u. s. w. berücksichtige man
unsere Inserenten
unter Bezugnahme auf die
Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 55.

Digitized by Google

University Library
OCT 2 1903
Stanford

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Herausgabe übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8854), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsabschlüssen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 26. August 1903.** | **Nummer 16**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Delegiertentag des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine. — IX. Internationale Telegraphenkonferenz in London. — Telegraphische Stückgutanlage. — Kleinere Mitteilungen. — An sämtliche Telegraphen-Bureaux. — Berichtigung. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Delegiertentag des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine am 9. August 1903 im Hotel Jacobi zu Frankfurt (Main).

Die alte Reichshauptstadt am Main versammelte dieses Jahr die Delegierten der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine in ihren Mauern und der hohe Reiz der mächtig emporblühenden Mainmetropole hatte denn auch eine stattliche Anzahl Mitstreiter angezogen, trotzdem ihre peripherische Lage die Männer aus dem Osten zu einer anstrengenden Reise gezwungen hatte. Diejenigen, die aber gekommen waren, wurden reichlich entschädigt durch die opferbereite, nie ermüdende Liebenswürdigkeit, mit welcher die Mitglieder des starken Frankfurter Ortsvereins die Gekommenen überraschten. Schon der Begrüßungsabend legte Zeugnis davon ab. Unter Führung des unermüdlichen Vorstands, der Herren Runge, Diedrich, Maul, wurde den Gästen dort ein so fröhlicher Abend geboten, daß er den Anwesenden noch lange in der Erinnerung bleiben dürfte. Ansprachen wechselten mit launigen Vorträgen, die zum Teil von hervorragender Rollenbung waren und bei denen der Frankfurter Kollege Schmidt sich besonders hervortat. Schwer trennte man sich denn auch und es war 4 Uhr morgens gewesen sein, als die letzten sich erboben, um sich für den nächsten Arbeitstag zu stärkenden Schlummer niederzulegen.

Am 9ten war es 9½ Uhr vorüber, als der würdige und verdiente Vorsitzende des Frankfurter Ortsvereins, Herr Runge, die Sitzung eröffnete. Mit warmen, herzlichen Worten begrüßte er die Delegierten und Gäste und brachte ein mit Jubel aufgenommenes Hoferhoch aus. Hierauf übertrug er die Leitung der Geschäfte an den Vorsitzenden des Zusammenschlusses, Koll. Herrmann-Düsseldorf, welcher das Bureau berief. Die Koll. Gremmer-Essen, Maul und Diedrich-Frankfurt nahmen dazu die Wahl an. Die Delegierten übergaben darauf ihre Legitimationen. Anwesend waren

Diedrich (Frankfurt)	73	Mitglieder
Möller (Dortmund)	60	„
Peters (Duisburg)	40	„
Kroeger (Bochum)	23	„
Kirchhoff (Berlin)	74	„
Heinze (Halle, Saale)	54	„
vert. (Erfurt)	56	„
Blume (Altona)	71	„
Porn (Saarbrücken)	27	„
Schultheis (Essen)	85	„
Mischur (Magdeburg)	68	„
Riebe (Düsseldorf)	28	„
Möller (Langendreer)	14	„
Semmer (Stettin)	40	„
vert. (Breslau)	33	„
v. Michalski (Kattowitz)	74	„

zusammen 15 Delegierte als Vertreter von 17 Ortsvereinen mit 820 Mitgliedern. Ferner waren anwesend Koll. Herrmann-Düsseldorf und 13 Einzelmitglieder, sowie der Schriftleiter der Zeitschrift, Siemenroth-Berlin.

Koll. Herrmann erstattete dann den Geschäftsbericht.

Stärke des Zusammenschlusses. Dieselbe setzt sich zusammen aus 25 Orts-Vereinen mit 1927 Mitgliedern und 100 Einzelmitgliedern, zusammen also 1127 Mitgliedern. Es ergiebt sich hiernach gegen das Vorjahr ein Zugang von 2 Orts-Vereinen. — Elberfeld und Kreuzburg, ersterer 21, letzterer 19 Mitglieder — und 73 Einzelmitgliedern.

Veränderungen innerhalb der Vereine beschränken sich auf die üblichen Schwankungen in Zu- und Abgängen. Dieselben lassen im allgemeinen jedoch den Schluß auf eine allgemeine festere Gestaltung der Vereinstätigkeit erkennen. Die Drucklegung der Vereinsvorrechtnisse liegt angeschlossen druckreif der Tagung vor.

Tagungen bezw. Besprechungen von Vorständen der Orts-Vereine des Zusammenschlusses fanden statt zwischen Orts-Verein Essen und Düsseldorf hier zu Düsseldorf, eine zu Elberfeld, eine zu Essen und eine in Dortmund. Beratungsgegenstände waren die Lage der Telegraphisten, Erhaltung der Wochenschrift und Anderes zum Wohle des Standes. Die Ergebnisse finden sich niedergelegt in der Petition an das Abg.-Haus, einem Stenogramm desselben und den Verhandlungen mit dem Wohlfahrtsübereinkommen bezw. Herrn Siemenroth, und wird über den letzteren Teil das Referat des Orts-Vereins Dortmund nähere Aufklärung geben.

Allgemeine Vereinstätigkeit war im allgemeinen, wie bereits unter „Veränderungen" vorgemerkt, eine solche mit lebhafter Färbung. In ihrer weiteren Erhöhung hofft der geschäftsführende Orts-Verein beitragen zu können durch die auf der heutigen Tagesordnung unter 6a, b und c aufgeführten Punkte.

Kassenverhältnisse haben sich sehr günstig gehalten, Dank der größten Sparsamkeit, die innegehalten dem geschäftsführenden Orts-Verein bei der allgemein gebrüdten Lebenslage sämtlicher Kollegen geboten schien. Es benötigte im ganzen Vereinsjahr nur der Erhebung von 40 Pfg. pro Mitglied, trog der erhöhten Aufwendung von Mk. 221 für Erhaltung der Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Zu den Ausgaben einzelner Orts-Vereine von 66,80 Mk., der vom Wohlfahrtsübereinkommen dem Zusammenschluß zu zahlenden Summe abzüglich der noch zu begleichenden 18,34 Mk. von 100 Mk., ergiebt sich ein Ueberschuß von 143,46 Mk.

Wohltätigkeit fand wie bisher ihre schönste Betätigung. Die fünf Unterstützungsanträge haben, soweit bekannt geworden, die die Bedürftigen angewiesene Scherflein ergeben — wenn sie nicht noch höher ausfielen, so dürfte hierbei die eigene Notlage all der Spender ausschlaggebend gewesen sein.

Schlußwort Der geschäftsführende Orts-Verein dankt dem Zusammenschluß von ganzem Herzen für die ihm allseitsgewordene Unterstützung und gemachten Anregungen, die, wenn auch nicht stets in greifbarer Form, doch ihre Verwendung im allgemeinen fanden. Von Herzen wünscht derselbe, daß der Zusammenschluß sich mehr und mehr stärken möge und zwar von innen heraus; weil die Gewähr in Allem erstrebe zu tun in der Stärke und der Eigenarbeit der Orts-Vereine bezw. deren zielbewußter Selbstverwaltung ruht, wodurch der geschäftsführende Orts-Verein sich nur getragen fühlen kann. Möge ein guter Stern über unserem Stande walten jetzt und immerdar.

Hierauf erörterte der Vorsitzende die Lage der Standesfragen betäglich der Gesuche an den Herrn Minister von den Koll. Schultheis (Essen) und Buße (Magdeburg) nebst den darauf ergangenen Antworten, erwähnte seinen Vorschlag betr. die Betriebssicherheit und sein Gesuch an die Zeitung d. Ver. d. Eis. Verw. um Einreihung derselben in die zur Prämiirung stehenden Arbeiten sowie sein neuestes Gesuch an den Minister um persönlichen Empfang einer Deputation, bestehend aus ihm, Runge-Frankfurt und Schultheis-Düsseldorf. Infolge mißlicher Dienstverhältnisse und auch sonstiger Inanspruchnahme bat der Vorsitzende die ihm obliegenden mühsamen Geschäfte nicht allein zwingen können, weshalb er unter Bezugnahme auf § 9 der Satzungen die Ortsvereine Essen und Dortmund zur Hilfe zu rufen hatte. Er besprach sodann die Petitionen von sich und Schultheis-Essen und die inzwischen eingegangene Information der Abgeordneten durch die Bittschriften

Digitized by Google

und persönlichen Besuch, wobei er die Rede des Abg. Marx vom vorigen Jahre verlas. Er betonte, daß diese vielseitige Thätigkeit nicht durch Rundschreiben der D.B. bekannt gemacht werden könne, hierfür sei der Delegiertentag da, in dem er Rechenschaft abzulegen habe.

Koll. Stat.-Ass. Fr. Semerin (Stettin u. Breslau) bemängelte darauf in längerer Rede die Geschäftsführung im allgemeinen, rügte, daß der Geschäftsbericht nicht vorher veröffentlicht worden sei und daß von den Maßnahmen des Vorstandes erst nach Ablauf des Jahres Kenntnis genommen werden könne. Redner ist sodann der Meinung, daß die Verwaltung mit der bisherigen Censurung von 400 Aktstenen s. d. Tel.-Dienst vollauf ihre Pflicht getan habe, der Telegraphendienst und seine Bedeutung sei z. Z. nun die Hälfte der seitherigen Bedeutung herabgesunken; es sei ihm bei einer Besprechung mit einem höheren Beamten und auch durch eigene Erfahrung, aus der Redner ein drastisches Beispiel gab, diese Ueberzeugung gekommen. Er sog darauf den Militäranwärterverein zum Vergleich heran und kritisierte auch die Rede des Abg. Marx, sowie die Beschlüsse des vorjährigen Delegiertentages.

Der Vorsitzende rechtfertigte sich darauf und nahm Bezug auf das aus dem Reichslande mißlaun von Schultheiß gesammelte Material, welches zweckentsprechend verwendet, für diesmal genügen dürfe. Das Material für den Herrn Minister sei besonders bearbeitet worden und die Abgeordneten hätten ebenfalls Material für allgemeine und einzelne Zwecke erhalten. In ausführlicher Duelegung wies er die Angriffe des Koll. Semerin zurück.

Koll. Kirchhoff-Berlin besprach darauf eine persönliche Angelegenheit und erzählte von dem Schicksal seiner Gesuche um Uebernahme in den Aufsichtsdienst; er erklärte weitere Petitionen für nutzlos.

Koll. Mischke (Magdeburg) betonte die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Petitionen und ein persönliches Nähertreten an die Abgeordneten, die noch nicht so genau unterrichtet seien.

Koll. Semerin (Stettin) präzisierte für eine genaue Aufstellung von Statistiken, um mit deren Hülfe die Abgeordneten und auch durch die Presse das maßgebende Publikum aufzuklären.

Koll. Schultheiß (Essen) empfahl, die Petitionen fortzusetzen, meinge aber, daß auch andere Kollegengruppen, insbesondere auch die aus dem Osten mit Petitionen hervortreten.

Er ist der Meinung, daß nur das ununterbrochene Petitionieren seit 1875 und die Besuche der Abgeordneten die Maßnahmen von 1901 herbeigeführt haben. Die Aeußerungen Einzelner hätten zwar mitgewirkt, den Ausschlag habe aber die stete Petitionsarbeit gegeben.

Koll. Kirchhoff (Berlin) empfahl, sich auch der Hülfe des Militäranwärter-Verbandes zu bedienen, betonte aber als Hauptfaktor die Mitwirkung der Presse.

Vors. Herrmann loberte die anderen Delegierten auf, auch ihrerseits für das Einreichen von Petitionen einzutreten und dies nicht allein dem führenden D.B. zu überlassen.

Koll. Schultheiß wies darauf hin, daß die Presse wirken könne, sie tue es aber nicht; er sei seines D.B. Esen wiederholt versucht worden, nanhafte Zeitungen zu gewinnen; die wenige nahmhalten seien aber wirkungslos.

Koll. Riebe (Düsseldorf) schloß sich Schultheiß und Herrmann an und forderte auf, auch fernerhin zu petitionieren.

Vors. Herrmann war der Meinung, daß nur durch dauerndes Vorlegen von Bitten an den Landtag etwas zu erreichen sei, es wäre kein Stat.-Aff. f. d. Tel.-Dienst vorhanden, wenn nicht vorher so oft und eingehend petitioniert worden sei. Petitionen mit mehreren Unterschriften seien übrigens ungiltig.

Koll. Runge (Frankfurt a. M.) erzählte darauf von seinen langjährigen Bestrebungen zum jetzigen Staatsminister Exzellenz Budde, einem Regimentskollegen. Er freute sich, daß ein Anteag auf persönlichen Empfang abgelaufen sei und hoffte, daß diesem Anträge stattgegeben werden würde.

Koll. Riebe (Düsseldorf) beantragte direkte Vorlage, sofern das Gesuch abgelehnt werden sollte.

Koll. Kirchhoff (Berlin). Berliner Kollegen seien zurückgewiesen worden, weil sie ohne Erlaubnis der vorgesetzten Behörde den Empfang nachgesucht hätten.

Koll. Semerin (Stettin) erklärte die Schultheiß'sche Petition als bestes Material und betonte nochmals die Wichtigkeit statistischer Aufstellungen. Er warnte davor, zu viel persönliche Wünsche vorzubringen und von der Sache abzuschweifen; die dabei dem Vorsitzenden gemachten Vorwürfe, daß er dabei zu konnivent gewesen sei, weist dieser zurück.

Koll. Mischke (Magdeburg) gab zu, daß sein D.B. bisher wenig gearbeitet habe, er stelle aber fleißigere Mitarbeit in Aussicht und verlas einen Petitionsentwurf.

Der Vorsitzende unterbrach diese Bekanntgabe und hob hervor, daß in erster Linie die persönliche Unterrichtung der Abgeordneten die Hauptsache war; leider war ja die letzte Petition im Abgeordnetenhause nicht mehr zur Erledigung gelangt. Der Minister habe jedoch Prüfung des in den Stenogrammen enthaltenen Materials zugesagt und an seinem Worte durfte nicht gezweifelt werden. Die Schultheiß'sche Statistik genüge vollkommen.

Koll. v. Michalski (Oldenburg) vermahnte sich gegen die Annahme, daß der Dienst im Zugmeldedurcau dezw. Fernbienst zu leicht sei.

Inzwischen war ein Anteag auf Schluß der Debatte eingegangen, der angenommen wurde.

Darauf wurden die Anträge, betreffend die Gründung einer Unterstützungskasse, behufs schnellerer Erledigung einer dreigliedrigen Kommission übertragen, bestehend aus Born (Saarbrücken), Riebe (Düsseldorf-Renß) und Heinze (Halle-Erfurt). Michalski (Berlin) wollte darauf die Wohlfahrtsstatt sowie deren Verwaltungsordnung und Vorstandswahl besprechen. Die Aussprache konnte jedoch als zum Delegiertentage gehörig nicht betrachtet werden, schon da eine Mittagspause festgesetzt worden war. An der Diskussion beteiligten sich der Vorsitzende, Semerin (Stettin), Möller (Dortmund), Schultheiß (Essen), Diedelch und Dörr (Frankfurt) sowie Reb. Siemenroth (Berlin).

Nach der Mittagspause, die von 12¼—2 Uhr dauerte, beantragte Koll. Semerin (Stettin u. Breslau) den Antrag Halle zu beraten. Der Vorsitzende verlas darauf zwei Anträge von D.B. Halle den übrigen Ostvereinen zugehende Flugblatt, in welchem die Unzufriedenheit mit der Leitung des zusammenschlusses zum Ausdruck kam und der D.B. Halle eventuell sich redot, die Leitung fernerhin zu übernehmen.

Koll. Möller (Dortmund) beantragte den Uebergang zur Tagesordnung, während Koll. Schultheiß (Essen) die Beratung im Zusammenhange mit Punkt 8 der Tagesordnung empfahl.

Koll. Heinze (Halle) begründete seinen Antrag, indem er die Verbandsleitung anklagte, zu wenig von sich haben öffen zu lassen, wenngleich er die unermüdliche Arbeit des Vorsitzenden nicht angreifen wolle. Der D.B. Erfurt und andere hätten sich ebenfalls beklagt.

Der Vorsitzende wies die Angriffe zurück und verlas Schreiben an die D.B. Frankfurt, Halle, Erfurt, die er wegen den Petitionen für Diäten erlassen habe, sowie Schreiben von Essen wegen der Diätenfrage, zu welchen die D.B. Halle und Erfurt nicht nur ihre Kenntnisnahme bestätigt, sondern auch ihren Dank dafür ausgesprochen hatten. Unter allgemeiner Zustimmung erklärt er daraufhin die Beschwerden für hinfällig.

Koll. Semerin (Stettin u. Breslau) gestand zu, an dem Flugblatt des D.B. Halle mitgearbeitet zu haben und erklärte von dem Schreiben des Vorstandes an die D.B. keine Kenntnis gehabt zu haben. Eine Mißbilligung gegen den Vorsitzenden persönlich besehe nicht, dagegen alleedings eine solche gegen die Verbandsleitung. Er verbreitete sich darauf weiterhin über die Arbeiten der Ostbereine.

Koll. Heinze (Halle) ergriff darauf nochmals das Wort, um seine Begründung weiter zu ergänzen.

Koll. Schultheiß (Essen) besprach das Flugblatt des D.B. Halle und meinte betreffenden Inhalt. Er sei gegen ein Vorgehen darüber, daß sich der D.B. Halle dazu hätte bestimmen lassen, anderer Leute Ausarbeitungen mit seinem Namen zu zeichnen; es sei ihm schon beim Lesen der ersten Zeilen klar gewesen, wer der Verfasser des Flugblattes sei. Er verbreitete sich sodann über die Tätigkeit der vorgeschlagenen zukünftigen Verbandsleitung, sprach für Essen bestimmt ab und legte Verwahrung gegen die Vermutung verschiedener D.B. ein, daß Essen an dem Flugblatte beteiligt gewesen sei.

Der Vorsitzende bestätigte, daß die Rebellen von Schultheiß (Essen) Verbandsarbeiten gewesen seien.

Koll. Schultheiß (Essen) betonte, daß es ganz unmöglich sei, beabsichtigte Eingaben 2c. anderer an die D.B zur Begutachtung zu schicken, weil solche erfahrungsgemäß pünktlich doch nicht zurückkämen. Der Beweis dafür könnte erbracht werden, daß über die Druckfache und Reichslandfrage Vorsätze von verschiedenen D.B. bislang noch keine Empfangsbestätigung eingegangen sei, obwohl eine solche ausdrücklich gebeten wurde. Die Schwierigkeiten, unter denen die Reichslandstatistik zustande gekommen sei, seien unerhörte gewesen.

Der Vorsitzende verteidigte sich nochmals gegen die Angriffe von Halle und Stettin und schloß darauf auf Antrag die Diskussion über diesen Punkt.

Der Vorsitzende begründete zu Punkt 6 (Preßkommission) die Notwendigkeit einer solchen, um gegen die Aufnahme von nicht genehmen Artikeln ein Einspruchsrecht zu haben.

Semerin (Stettin u. Breslau) erklärte, sich einer Aeußerung enthalten zu wollen, so lange die Zeitschrift nicht Verbandsorgan sei.

Der Vorsitzende stellte darauf den Antrag zurück und erteilte dem Koll. Möller (Dortmund) das Wort zum Bericht über den Stand der Streitsache zwischen der Wohlfahrtskasse, dem Redakteur und der Verbandsleitung und die Nichtausführung des Hamburger Beschlusses. Er verlas den Briefwechsel zwischen den einzelnen Parteien. Am 22. September 1902 habe der Vertrag des Wohlfahrts-Uebereinkommens erklärt, er wolle seine Inserate mit 10 Pf. pro Zeile vom 1. Oktober 1902 bezahlen, damit dem Verbandsvorstande dessen Garantiezuschuß von Mk 221,— erlegt werde. Am 24. Januar 1903 wurde das Wohlfahrts-Uebereinkommen aufgefordert, 100 Mark mit 15% Erlaß, also 85 Mark vierteljährlich zu zahlen. Am 19. März 1903 wurde an das Schreiben erinnert, da keine Antwort eingegangen war. Am 21. März 1903 lehnte das Wohlfahrts-Ueberein kommen entgegen seiner Zusage vom 22. September 1902 die Zahlung ab. Am 30. März wurde er nochmals aufgefordert und erhielt Antwort. Zugleich wurde die Geschäftsstelle der Zeitschrift aufgefordert, seine Inserate des Wohlfahrts-Ueberein kommens zu übernehmen und letzterem Rechnung einzureichen für die Inserate seit dem 1. Juli 1902. Der Referent bestritt darauf im Einzelnen auf das Bestimmteste des Wohlfahrts-Ueberein kommens eine Aenderung der Zeitschrift.

Der Vorsitzende hielt es für notwendig, daß das Wohlfahrts-Ueberein kommen seine Aufnahmen sofort begabe.

Red. Siemenroth erklärte, daß ihm ein Schreiben des Wohlfahrts-Ueberein kommens vom 22. September unbekannt gewesen sei, die 100 Mark, welche das letztere bewilligt habe, habe er übernommen, aber an den Verband abführen wollen; weitere Fragen bei der Generalversammlung des Wohlfahrts-Ueberein kommens habe er weder gestellt noch beantwortet. Die geforderten 100 Mark anstatt der 100 Mark seien ohne Zweifel bewilligt worden, wenn die Forderung auf der

Digitized by Google

General-Versammlung nachdrücklichst verteidigt worden wäre, er nähme sogar an, daß der Vorstand diese Forderung noch jetzt bewilligen werde.

Der Vorsitzende erwähnte, kurz vor der General-versammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens dessen Vorstande ein Schreiben mit bestimmten Erklärungen zugesandt zu haben, wie das Ende der Wochenschrift und der Anfang der Zeitschrift zu fassen gekommen sei; er verlese das Schreiben. Der Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens habe nicht korrekt gehandelt, er müsse die 310 Mark zahlen, die auf Grund seiner Zusage sogar eventuell eingetragt werden könnten.

Koll. Semerin (Stettin u. Breslau). Nachdem er das Referat Müller (Dortmund) gehört, könne er nur erklären, daß sich der Verbandsvorsitzende die schärfsten Rüchte, die ihm die Angelegenheit gemacht, selbst zugezogen habe. Die Festsetzung des Abonnementspreises auf 50 Pf. auch für Nichtmitglieder des Zusammenschlusses sei eine Umgehung des Hamburger Beschlusses; er griff die Geschäftsleitung der Wochenschrift an, daß sie eigenmächtig auf 50 Pf. gegangen sei. Er empfehl den Abschluß eines Vertrages mit der Geschäftsleitung, daß er zur Mitgeantwortet der Zeitschrift sei und daß Aufnahmen für das Wohlfahrts-Ueberein-kommen nur gegen bare Zahlung erfolgen sollten. Die Ausführungen auf „Ausgestaltung" der Zeitschrift haben sich nicht erfüllt, was nicht allein am Verbandsvorstande sondern auch an der Schriftleitung läge.

Der Vorsitzende referierte über denselben Punkt und berichtete, daß die Zeitschrift nach der Auflösung der Geschäftsstelle mit dem Zwangsabonnement der damals ca. 1000 Mitglieder des Zusammenschlusses nicht lebensfähig hätte bleiben können, sodaß den Mitgliedern des Wohlfahrts-Ueberein-kommens der ermäßigte Abonnementspreis wohl oder übel zugestanden werden mußte.

Koll. Diedrich (Frankfurt) glaubte nicht, daß die Wohlfahrtskasse den Rest von 240 Mark zahlen werde, er schlug vor, die 100 Mark anzunehmen und die Bekanntmachungen fernerhin nur gegen bar aufzunehmen.

Der Vorsitzende hat den anwesenden Redakteur, das Weitere in diesem Sinne sofort zu veranlassen.

Koll. Schultheiß (Essen) beantragte, daß das Wohlfahrts-Ueberkommen auch seitens des Vorstandes bezüglich denochrichtigt werde; stimmt es zu, dann könne der Zeitschriftteil bleiben, eventuell müsse eine Aenderung eintreten.

Der Vorsitzende. Der Zeitschriftteil und der Zuschuß für das Wohlfahrts-Ueberein-kommen könnten in der bisherigen Weise bleiben, solange letzteres 10 Pf. pro Heft zahle. Die Gebühr müsse aber vor der Aufnahme an die Geschäftsstelle gezahlt werden, welche sie an den Verband abzuliefern hat.

Koll. Semerin beantragte, daß die Geschäftsstelle verpflichtet werde, ohne Genehmigung des Verbandes hiervon nicht abzugehen und bat um Festlegung dieses Punktes, dem allseitig zugestimmt wurde.

Koll. Schultheiß (Essen) stellte den Antrag, daß jeder OB. jährlich einen Leitartikel zu liefern habe, die Preßkommission bestimme 4 Wochen vorher die Reihenfolge. (Einstimmig angenommen).

Der Vorsitzende schlug als Preßkommission den OB. Dortmund vor unter Hülfeleitung des Koll. Riebe (Düsseldorf).

Koll. Möller (Dortmund) lehnte ab, weil ihm die dazu nötige Unterstützung in Dortmund fehle.

Koll. Semerin (Stettin und Breslau) meinte, es würde zweckmäßig sein, wenn die Preßkommission in Berlin wäre. Da der Vertreter des OB. Berlin sich abgereist sei, wäre aber eine Zustimmung nicht festzustellen.

Koll. Schultheiß (Essen) stellte darauf den einstimmig angenommenen Antrag: Als Preßkommission ist der jeweilig geschäftsführende OB. anzusehen, welcher die Geschäfte zu erledigen hat.

Zu Punkt 6a „Unterstützungswesen" berichtete sodann Koll. Heinze (Halle): Die dreigliedrige Kommission habe die Anträge durchberaten und die eventuellen Satzungen entworfen und zwar für eine selbstständige Unterstützungskasse mit einem monatlichen Beitrag von 10 Pf. pro Mitglied = Mk. 1,20 pro Jahr. Damit könnten 24 Unterstützungsgesuche von je 50 Mk. jährlich befriedigt werden.

Koll. Diedrich (Frankfurt) war zwar einverstanden, erklärte sich doch gegen den Zwang der Beitragspflicht, der vielen Kollegen schwer fallen dürfte.

Koll. Porn (Saarbrücken) trat für 30 Pf. vierteljährlichen Beitrag ein.

Koll. Schultheiß (Essen) war gegen eine festgelegte Unterstützungskasse und befürworte die Beibehaltung des bisherigen Verfahrens, weil nach Lage des Telegraphistenstandes eine wesentliche Vermehrung der Mitglieder des Telegraphistenstandes nicht zu erwarten sei. Sei viel Geld in der Kasse, dann würde das Verlangen nach Unterstützungen auch größer werden. Außerdem seien den Unterstützung nachsuchenden Kollegen stets reichliche Beihülfen zugeflossen, was auch wohl ferner so bleiben dürfte.

Koll. Riebe (Düsseldorf) trat ebenfalls für 30 Pf. vierteljährlich ein.

Koll. Michalski (Gleiwitz) war für 10 Pf., 30 Pf. sei zu viel.

Koll. Boen (Saarbrücken) hat 30 Pf. anzunehmen.

Der Vorsitzende schritt dann zur Abstimmung: Soll eine feste Unterstützungskasse überhaupt gegründet werden? Alles andere käme dann erst in zweiter Linie. Es stimmten dafür die OB Saarbrücken, Düsseldorf, Berlin, Halle, Erfurt, Altona, Stettin und Breslau mit 363 Stimmen, dagegen: Essen, Dortmund, Duisburg, Magdeburg, Bochum, Langendreer, Frankfurt, Kattowitz mit 443 Stimmen. Die Unterstützungskasse war damit abgelehnt.

Punkt 7: Allgemeines.

Koll. Semerin hat um Aufnahme von Artikeln über die Telegraphen-Assistenten und nannte verschiedene solcher aus anderen Quellen, insbesondere dem Nachrichtenblatt.

Reb. Siemenroth hegte dagegen Bedenken. Das Nachrichtenblatt sei als Manuskript gedruckt, der Abdruck daraus also freistellig.

Koll. Schultheiß (Essen) wies darauf hin, daß andere Zeitschriften diese Abdrücke beachten und anscheinend unbehelligt bleiben. Die Zeitschrift könne ja aus solchen Quellen schöpfen.

Reb. Siemenroth blieb dabei, daß ein wörtlicher Abdruck jedenfalls nicht zulässig sei.

Der Vorsitzende beipracht sodann den Fall Meyer-Elberfeld in eingehender Weise.

Koll. Schultheiß (Essen) erwähnte seine letzte Eingabe an den Herrn Minister vom 25. August 1902

Der Vorsitzende verlas sodann die eingegangenen Begrüßungstelegramme.

Punkt 8: Wahl des geschäftsführenden Ortsvereins.

Der Vorsitzende legte sein Amt nieder und ersuchte den Alterspräsidenten um Uebernahme der Geschäfte.

Koll. Schultheiß (Essen) übernahm darauf den Vorsitz und erteilte das Wort dem Vertreter des OB. Halle.

Koll. Heinze (Halle u. Erfurt) kam auf das schon erwähnte Flugblatt zurück, berührte die Gründe für und wider und schlug Koll. Herrmann (Düsseldorf) als Vorsitzenden des Verbandes vor.

Koll. Diedrich (Frankfurt) schloß sich dem an, ebenso

Koll. Schultheiß (Essen) unter näherer Begründung und Zurückweisung der Angriffe von Halle und Anderen. Bei der darauf folgenden Abstimmung wurde Koll. Herrmann einstimmig gewählt und ihm der Beschluß der Versammlung mitgeteilt.

Koll. Herrmann (Düsseldorf) ging nochmals auf das Flugblatt ein, kritisierte dessen Inhalt und rechtfertigte seine Tätigkeit, dankte für die Wiederwahl und nahm sie an. (Allseitiges Bravo).

Koll. Schultheiß (Essen) trat sodann den Vorsitz an Koll. Herrmann ab, der die Geschäfte wieder übernahm und die Zustimmung zu einem Telegramm an den Herrn Minister erbat.

Der Vorsitzende stellte sodann den Ort der nächstjährigen Delegiertenversammlung zur Beratung

Koll. Mischke (Magdeburg) und Schultheiß (Essen) erinnerten daran, daß 1902 Magdeburg als Versammlungsort für 1904 in Aussicht genommen sei und baten nicht darum zu rühren.

Der Vorsitzende ließ darüber abstimmen und einstimmig ging Magdeburg als Ort bes nächsten Delegiertentages daraus hervor.

Koll. Mischur (Magdeburg) dankte für die Annahme und versprach alles Weitere zu veranlassen.

Der Vorsitzende gab hierauf den Inhalt des Telegramms an den Herrn Minister bekannt und schloß den geschäftlichen Teil um 6½ Uhr abends mit einem Hoch auf den D.-E. Frankfurt a. Main.

Diejenigen, welche nicht anreisten, durchfreisten dann unter kundiger Führung einheimischer Kollegen die herrliche alte Krönungsstadt, um sich nachher zu einem zwanglosen Kommers gegen 8 Uhr im Versammlungslokal wieder einzufinden. In reicher Anzahl waren die Frankfurter Kollegen, zum Teil mit ihren Damen, dort versammelt und die harmlose Fröhlichkeit des vorangegangenen Abend, gehügt durch die vielseitigen Talente der Mitglieder des dortigen OB. setzte wieder mit allem Nachdruck ein. Die Ausdauernsten unternahmen dann gegen Morgengrauen eine Inspektion der Frankfurter Lokale, die auch der einsetzende Regen nicht zu verhindern vermochte.

Der Montag aber sollte denjenigen Teilnehmern, die der Ferienfreiheit goldene Tage genossen, noch eine Frankfurter Spezialität vorführen, nämlich den „Heppelwoi" und zwar in Sachsenhausen, seiner besten Quelle. Unermüdlich erwiesen die Frankfurter Herren ihren Gästen auch dort die Pflichten der Gastfreundschaft. Der allseitig verehrte Vorsitzende, Herr Runge, ließ es sich zu Aller Freude nicht nehmen dabei mitzutun und der Tag verlief denn auch so genußreich wie die beiden vorhergegangenen. Der Frankfurter Ortsverein und seine Vorstandsm tglieder, die Herren Runge, Maul und Diedrich, aber auch seine übrigen Mitglieder — ich vermeide es, Namen zu nennen, jeder gab ja, was er konnte zur Erheiterung der Gäste — hat sich den dauernden Dank der Anwesenden in hohem Maße verdient und über das, was der wackere Verein, längst gekannt als einer der treuesten und besten, dort geleistet hat, war stets nur eine Stimme. Ihnen Allen nochmals herzlichen Dank!

—h.

IX. Internationale Telegraphenkonferenz in London.

Die Aufgabe der IX. Internationalen Telegraphenkonferenz war mit Rücksicht auf die zahlreichen Vorschläge auf Revision der Ausführungs-Uebereinkunft und der Tarife eine sehr mühevolle. Bezüglich des Ergebnisses kann man sagen, daß, wenn diese Konferenz auch keinen Markstein einer neuen Aera des Fortschrittes und der Entwickelung der Telegraphie bildet, doch manche Verbesserungen durch sie geschaffen wurden, welche seitens des Publikums und namentlich der Handelswelt sicher mit großem Beifalle werden aufgenommen werden.

Digitized by Google

Das bemerkenswerteste Ereignis bei der Konferenz war unbestritten die Beteiligung eines Vertreters der Vereinigten Staaten Amerikas an den Beratungen. Durch die Abordnung des Generals Greely hat die Regierung der Vereinigten Staaten ihr großes Interesse an der Entwickelung der internationalen Telegraphie bewiesen, so daß nur zu wünschen übrig bleibt, es mögen sich die Erwartungen aus dieser Vertretung erfüllen.

Wir wollen nun auf Grund der Mitteilungen des amtlichen Journal télégraphique die wichtigsten Veränderungen näher betrachten, welche die Londoner Revision gebracht hat.

Internationales Netz. Der Telegraphenverkehr hat in den letzten Jahren eine so große Ausdehnung genommen, daß die Morse- und Hughes-Apparate, welche gegenwärtig zum Betriebe der internationalen Leitungen benützt werden, den dienstlichen Bedürfnissen, namentlich bezüglich der Schnelligkeit der Beförderung, nicht mehr genügen können. Unter den in jüngster Zeit erfundenen Apparaten sind es zwei, welche diesen Anforderungen ganz besonders entsprechen, wie lange praktische Erprobungen bewiesen haben, nämlich die Rapidsysteme von Baudot und Wheatstone. Die Konferenz hat daher die Einführung dieser beiden Apparate auf den internationalen Leitungen mit sehr starkem Verkehr bestätigt und zugleich zur Verbesserung des Dienstes auf wenniger starkbelasteten Leitungen das System der Klopfer (parleurs) angenommen.

Eine Aenderung des § 3 des Artikels II und die Aufnahme eines neuen Paragraphen zum Artikel III bezwecken die Beschleunigung der Störungsmitteilungen von Amt zu Amt und der zur Wiederherstellung der unterbrochenen Leitungsstrecken nötigen Maßnahmen.

Dienstbauer, Eröffnung von Anstalten. Unter dieser neuen Abteilung ist hauptsächlich die Einführung zweier neuen Bezeichnungen für die Dienstesart der Telegraphenanstalten zu erwähnen. Die erstere sichert die Beihilfe der Telephonanstalten zum Austausch von Privattelegrammen, während die zweite zur Kenntlichmachung jener Anstalten dient, welche in den Bahnhöfen Telegramme jeder Art lediglich zur Weiterbeförderung, nicht aber zur Zustellung annehmen, oder welche nur Telegramme von Reisenden oder von dem im Bahnhof wohneuden Personal entgegennehmen.

Abfassung und Aufgabe der Privattelegramme. Dieses Kapitel enthält zwei sehr wichtige Fragen, welche seit vielen Jahren den Gegenstand der lebhaftesten Beschäftigung sowoht der Verwaltungen und der Telegraphengesellschaften als auch der Handelswelt gebildet haben, nämlich die Zulassung von Buchstabengruppen in chiffrierter Sprache und die obligatorische und ausschließliche Anwendung des neuen amtlichen Wörterbuches bei Abfassung von Telegrammen in verabredeter Sprache. Hinsichtlich der ersteren Frage sei daran erinnert, daß die chiffrierte Sprache in Buchstaben unterfagt war, weil ihre Anwendung eine fast unbegrenzte Buchstabenmischung ermöglicht, welche den Interessen der Telegraphenverwaltungen zuwiderlaufen würde, und weil die Uebermittelung von Buchstabengruppen schwieriger ist als jene wirklicher Wörter, und weit mehr Irrtümer befürchten läßt. Gleichwohl wurde eine Ausnahme zu Gunsten der Handelsmarken und der in See-Telegrammen durch Buchstaben dargestellten Zeichen des allgemeinen Handels-Kodex zugelassen, da diese Ausdrücke nicht als solche mit geheimer Bedeutung angesehen werden können.

In Ermangelung einer genauen Bezeichnung der Bedeutung des Ausdruckes „Handelsmarke“ und einer Vorschrift in der Ausführungs-Uebereinkunft über deren Behandlungsweise war aber die zu ihren Gunsten gemachte Ausnahme gleichsam ausschließlich auf die im Artikel XXI gegebenen Beispiele beschränkt, während der Gebrauch anderer Handelsmarken immer zu Zweifeln und zu Streitigkeiten Anlaß gab. Diese Sachlage wurde für den Verkehr sehr lästig, um so mehr als mit der Ausdehnung des Handelsverkehrs die Anzahl der fraglichen Marken in großem Maße zunahm, und deren Anwendung bei der Telegraphenkorrespondenz unerläßlich wurde. Um den diesbezüglichen Beschwerden der Handelswelt abzuhelfen, hat die Konferenz die Vorschläge Großbritanniens angenommen, welche einesteils Handelsmarken oder im gewöhnlichen und Handelsverkehr allgemein gebräuchliche abgekürzte Ausdrücke bei Telegrammen in offener Sprache, anderenteils den Gebrauch von Buchstaben oder von Buchstabengruppen bei den in chiffrierter Sprache abgefaßten Telegrammen zugelassen wissen will. Deshalb ist dem § 2 des Artikels VII ein neuer Absatz beigefügt worden, und der diesbezügliche Artikel IX hat folgende Fassung erhalten:

1. Chiffrierte Sprache heißt diejenige, welche besteht:
   a) aus Ziffern, Gruppen oder Reihen von arabischen Ziffern mit geheimer Bedeutung, oder aus Buchstaben, Gruppen, Reihen von Buchstaben mit geheimer Bedeutung;
   b) aus Wörtern, Namen, Ausdrücken oder Verbindungen von Buchstaben, welche die Bedingungen der offenen Sprache (Artikel VII) oder der verabredeten Sprache (Art. VIII) nicht erfüllen.
2. Die Vermischung von Ziffern und Buchstaben mit geheimer Bedeutung in einem und demselben Telegrammtexte ist nicht gestattet.
3. Als solche werden nicht angesehen die zu Handelsmarken verwendeten Buchstaben, sowie in See-Telegrammen die durch Buchstaben dargestellten Zeichen des allgemeinen Handels-Kodex.

Mit dieser Frage über die chiffrierte Sprache war jene über die verabredete Sprache und besonders über die obligatorische ausschließliche Anwendung von Wörtern des neuen amtlichen Wörterverzeichnisses innig verknüpft, dessen Einführung in § 5 des Art. VIII der Budapester Ausführungs-Uebereinkunft in Aussicht gestellt worden war.

Diese Bestimmung hatte eine sehr große Erregung beim Handel und Gewerbe in der ganzen Welt hervorgerufen. Die allgemeine Unzufriedenheit offenbarte sich in fast einmütigen Protesten aller Handelskammern Europas, Amerikas, des äußersten Orients und der südafrikanischen Kolonien. Angesichts dieser Beschwerden und der Schwierigkeit, ja sogar Unmöglichkeit der Beseitigung der Mißbräuche, welche sich bei der Korrespondenz in verabredeter Sprache eingeschlichen hatten, ist die Konferenz nach einem sehr klaren und gründlichen Bericht der britischen Delegierten über die Sache und nach langer Ueberlegung zur Einsicht über die Notwendigkeit gekommen, die Wünsche der gesamten Handelswelt in dieser Beziehung zu berücksichtigen. Deshalb hat sie auf die obligatorische und ausschließliche Anwendung von Wörtern des neuen amtlichen Wörterverzeichnisses verzichtet und unter gewissen Beschränkungen den Gebrauch von künstlichen Wörtern beim Telegraphenverkehr in verabredeter Sprache erlaubt. Der Artikel VIII der Ausführungs-Uebereinkunft, welcher die auf die verabredete Sprache bezüglichen Bestimmungen enthält, hat nach dieser Entscheidung folgende Fassung erhalten:

1. Die verabredete Sprache besteht aus Wörtern, die keine Sätze bilden, welche in einer oder mehreren der für den telegraphischen Verkehr in offener Sprache zugelassenen Sprachen verständlich sind.
2. Diese wirklichen oder künstlichen Wörter setzen sich aus Silben zusammen, welche je nach dem Gebrauche einer der nachgenannten Sprachen: deutsch, englisch, spanisch, französisch, holländisch, italienisch, portugiesisch oder lateinisch ausgesprochen werden können.
3. Die Wörter der verabredeten Sprache dürfen höchstens zehn Buchstaben nach dem Morse-Alphabet enthalten.
4. Die Wortbildungen, welche nicht in die Grenzen der beiden vorigen Paragraphen fallen, werden als zur Sprache in gehrinen Buchstaben gehörig angesehen und demnach tariert. Jedoch werden jene Wortbildungen nicht zugelassen, welche durch Verbindung zweier oder mehreren, dem Sprachgebrauche zuwiderlaufender Wörter der offenen Sprache gebildet würden.

Diese so liberalen Zugeständnisse werden sicher vom Publikum gewürdigt werden, und es ist zu wünschen, daß sie sowohl dem telegraphischen Verkehre der Staaten und Gesellschaften, als auch jenem der Aufgeber zum Vorteile gereichen mögen.

Im Artikel XII wurde bestimmt, daß die Verwaltungen nach Einvernehmen zur Angabe der besonderen Vermerke sich einer anderen Sprache als der französischen bedienen können. Ist jedoch ein Telegramm nachzusenden nach einem Lande, welches den Gebrauch der verabredeten Sprache nicht zuläßt, so muß die nachsendende Anstalt diese allenfallsigen Angaben ins Französische oder in diejenige Sprache übersetzen, welche im Verkehre mit dem neuen Bestimmungslande zugelassen ist.

Digitized by Google

Beim Artikel XIII wurde eine neue Bestimmung zur sicheren Zustellung von Telegrammen eingeschaltet, wenn die Empfänger bei anderen Personen wohnen. Zur Beseitigung jeglichen Zweifels über die den Telegrammen zu gebende Richtung bestimmt eine weitere Vorschrift, daß bei gleichlautenden Bestimmungsorten die Aufgeber alle zur bestimmten Bezeichnung derselben erforderlichen Angaben zu liefern haben.

Die Artikel XIV und XV der Budapester Ausführungs-Uebereinkunft sind zusammengezogen worden, und der § 1 hat einen Zusatz erhalten, wonach Telegrammtexte, welche ausschließlich aus einem oder mehreren Unterscheidungszeichen bestehen, untersagt sind. Die Bestimmung des § 2 gewährt den Aufgebern die Befugnis, ihre Unterschrift wegzulassen, sie in abgekürzter Form zu schreiben oder durch eine abgekürzte Aufschrift zu ersetzen.

Diensttelegramme. Bei diesem Kapitel ist die Konferenz den Aufgebern insofern entgegengekommen, als sie die Frist während welcher sie auf telegraphischem Wege Auskunft über eine Sendung verlangen oder Erläuterungen zu derselben geben können, verlängert hat u. zw. im europäischen Vorschriftenbereiche auf 6, im außereuropäischen auf 12 Monate.

Neue Zusätze vervollständigen die Vorschriften über die den gebührenpflichtigen Dienstnotizen bezüglich der Berichtigungen oder Vervollständigungen des Textes oder der verlangten Wiederholungen oder der Unglücklichkeitserklärungen und Benachrichtigungen zu gebende Form. Sie regeln außerdem das bei Wiederholung von Telegrammen, welche auf telephonischem Wege zur Aufgabeanstalt gelangt sind, bei Mitteilungen über bereits beförderte Telegramme, bei Entrichtung der Gebühren für eine Antwort durch die Post ꝛc. zu beobachtende Verfahren.

Wortzählung. Bei dem bisherigen Artikel XIX (XVIII des neuen Reglements) ist der zweite Absatz des § 1, laut welchem die Unterscheidungszeichen, Apostrophe und Bindestriche im europäischen Vorschriftenbereiche nunmehr nur auf förmliches Verlangen des Aufgebers übermittelt werden, abgeändert worden.

Tarife und Gebührenberechnung. Die Verwaltungen sind stets von den besten Absichten auf Reform ihrer Tarife im Sinne einer möglichst weiten Herabsetzung der Gebühren und ihrer Annäherung zum Einheitstarife beseelt gewesen, aber die Umstände und besonders die schwerwiegenden finanziellen Interessen sind immer stärker gewesen als ihr Wille; daher wurden sie in der Verwirklichung ihrer möglichst liberalen Absichten fortwährend verhindert. Aber diese Ausführung ist nur aufgeschoben; die technischen Fortschritte, welche Telegraphie und Telephonie tagtäglich machen, rücken sie allmählich näher.

Ein sehr wichtiger Vorschlag zur Umgestaltung oder vielmehr zur Herabsetzung der den Tarifen des internationalen Telegraphenvereins zu Grunde liegenden Gebühren hat den Gegenstand der Beratungen und Prüfung in der Konferenz gebildet. Dieser Vorschlag betraf einerseits die Gleichstellung des europäischen und außereuropäischen Vorschriften-Bereiches, anderseits eine allgemeine Gebührenherabsetzung, wobei man gleichzeitig ein gerechtes Verhältnis zwischen den Taxen der großen und kleinen Staaten feststellen wollte. Aus den oben angegebenen Gründen konnte dieser Plan nicht vollständig ausgeführt werden, und man konnte nur eine Ermäßigung der europäischen End- und Durchgangsgebühren erreichen, welche nunmehr für die Korrespondenten des außereuropäischen Vorschriften-Bereiches 15 Centimes bezw. 12 Centimes pro Wort für die großen Staaten und 10 bezw. 8 Centimes für die kleinen Staaten betragen. Bei fünf großen europäischen Staaten wurde eine Ausnahme vom ersteren Gebührenansatze gemacht. Im europäischen Vorschriftenbereiche wurden indessen einige merkliche Gebührenermäßigungen festgesetzt, ebenso hat das Konsortium der Eastern Telegraph Company und die Grande Compagnie des Télégraphes du Nord für China, Japan, Korea und die Philippinen einer beträchtlichen Herabsetzung der Gebühren zugestimmt, und für Japan ist die Endgebühr von 70 auf 55 Centimes pro Wort herabgesetzt worden.

Schließlich hat man im Prinzipe ganz bedeutende Tarifermäßigungen für die Preßtelegramme angenommen, auf welche wir später noch zurückzukommen gedenken.

(Bayr. Verkehrsblätter.)

Telegraphische Stückgutaufgabe.

Der bei den k. k. österreichischen Staatsbahnen seit 1. Mai 1902 auf sämtlichen Linien des zusammenhängenden westlichen Netzes eingeführte Stückgutverkehr (Verladung und Beförderung der Stückgüter) verfolgt hauptsächlich den Zweck, die Güter möglichst rasch unter Vermeidung unnötiger Umladungen an ihren Bestimmungsort zu bringen. In Stationen mit größerer Güteraufgabe wird dies am besten durch die Verladung der Güter in Ortswagen — das sind Wagen mit Gütern für eine Bestimmungsstation — erreicht, welche sodann mit direkten Zügen an ihre Bestimmungsstationen befördert werden. Zu den Stationen mit größerer Güteraufgabe gehören jedoch nur die Hauptstationen, und diesen Stationen ist es eben leicht, mit der großen Menge der vorhandenen Güter die möglichst günstigste Verladeweise vorzunehmen. Anders sieht es mit den Mittelstationen aus, Diese Stationen werden nur selten in die Lage kommen, direkte Ortswagen bilden zu können, und sind demnach nur auf die Zuladung in die bei den Zügen rollenden Kurswagen angewiesen. Obwohl auch in dieser Hinsicht die Zuladung der Güter in die bei den Zügen rollenden Ortswagen geboten ist, kann diese doch nur in sehr vereinzelten Fällen vorgenommen werden, da die Ortswagen durchweg bei direkten Güterzügen und teilweise bei Gütereilzügen rollen, welche meistens umgemiegenden oder überhaupt keinen Aufenthalt in den betreffenden Stationen haben.

Es bleibt somit nur die Möglichkeit der Zuladung in die Kurswagen. Durch die Beförderung der Güter in solchen wird die Bestimmungsstrecke des Wagens bezw. die Bestimmungsstation des Gutes zwar nicht so rasch erreicht, wie durch die Expedition in einem Ortswagen, aber immerhin wird die Transportdauer derart abgekürzt, daß die reglementarische Lieferfrist um etwa ein Drittel unterboten wird, während die in einen Ortswagen verladenen Güter bereits mit einem Drittel der reglementarischen Lieferfrist ihre Abgabestation erreichen. Bei den Kurswagen ist weiter der Uebelstand zu verzeichnen, daß die für eine Station bestimmten, in diesen Wagen von den vorgelegenen Stationen zugeladenen Güter nun in der betreffenden Station während des Zugaufenthaltes ausgeladen werden müssen, da das Abstellen von Kurswagen vor Erreichung ihrer vorher bestimmten Auflöse- bezw. Abstellstation wegen Aus- oder Zuladung unter allen Umständen unterlagt ist.

Diese Ausladungen finden nun in den meisten Fällen in der Nacht statt und nehmen solchen Umfang an, daß der Aufenthalt des Zuges zur Bewältigung dieser Arbeit kaum ausreicht; dazu kommt noch, daß die vorlegenen Stationen die Zuladungen rasch vornehmen müssen und zwar in erster Linie unter Beobachtung auf die gleichmäßige Belastung des Wagens, so daß nicht zu verhindern ist, daß oftmals Güter für hintergelegene Stationen vor den für vorgelegene Stationen bestimmten zu lagern kommen und erstere erst beiseite geschafft werden müssen, um letztere ausladen zu können.

Aus dem Gesagten geht somit deutlich hervor, daß die Beförderung der Güter mit Kurswagen schwerwiegende Nachteile im Gefolge hat; es muß daher ein Mittel gefunden werden, daß die Güter der Mittelstationen möglichst in Ortswagen — worunter auch die mit Gütern für Stationen einer fremden Bahnverwaltung, welche über dieselbe Anschlußstation hinausliegen — zu verstehen sind — zugeladen werden können.

Dieses Mittel wurde bereits gefunden und auch auf einzelnen Seitenlinien des Wiener Direktionsbezirkes mit Erfolg angewendet. Auf diesen Seitenlinien wurde nämlich die Bestimmung getroffen, daß vor Abgang des betreffenden Manipulations-(Sammelgüter-)Zuges der Strecke die Mittelstationen an die Ausgangsstationen des Zuges telegraphisch zu melden haben, ob und wieviel Stückgüter für gewisse Stationen oder Gruppen, für welche erfahrungsgemäß täglich Güter zur Aufgabe gebracht werden, in der Station vorhanden sind. Die Meldungsstrecke reicht von der Ausgangsstation bis zur Endstation des Sammelgüterzuges. Ergiebt sich nun aus dieser Stückgutanfrage eine derartige Menge, daß ein zur Ver- bezw. Zuladung von der Ausgangsstation ab beigestellter Wagen mit mindestens 20 % seines Ladegewichtes ausgenutzt werden kann, so setzt die Ausgangsstation des Zuges einen entsprechend der Verwendung bezeltelten Wagen als Kurswagen in Verkehr, in welchen die Mittelstationen sodann ihre angefragte Stückgutmenge zuzuladen haben.

Digitized by Google

Auf diese Weise wird erstens der direkte Lauf des Gutes gesichert, zweitens einer Umladestation die Aufzugierung dieser Güter aus dem sonst zur Zuladung bemittelten Nutzwagen abgenommen und drittens der vermehrte Wagen auch wirklich ausgenutzt, ganz abgesehen davon, daß durch diese direkte, eine Umladung der Güter nicht mehr erheischende Verladeweise Reklamationen wegen Verlust oder Beschädigung der Güter fast unmöglich gemacht werden.

Ztg. d. Ver. Dt. Eis.-Verw.

Kleinere Mitteilungen.

Mit der Eisenbahnfrage in Deutsch-Ostafrika beschäftigt sich die Deutsch-ostafrik. Ztg. aufs neue in einem längeren Aufsatz, in dem sie in zutreffender Weise einen rascheren Ausbau der Verkehrswege als einziges Mittel zur wirtschaftlichen Erschließung und Entwicklung des Landes bezeichnet. Sie weist mit Recht auf die weitsichtige Verkehrspolitik der Engländer, Franzosen und Belgier in ihren Kolonien hin und führt u. a. aus: „Die Bahn vom Kap ist nur noch einen Tag von den Viktoriafällen entfernt; die Bieles-Bahn ist fertig, so daß nur noch eine Lücke im Schienenverbindung zwischen dem indischen Ozean und dem Kongo durch Mozambique. Die Nyandabahn ist ein fait accompli. An der Westküste ist eine Bahn begonnen, welche von Benguella aus Angola durchqueren soll. Die ersten 200 km wissen 1905 fertiggestellt sein, dann weitere 200 km in jedem Jahr. Der Zambesi-Nassa-Weg wird ausgebaut, und auch der Kongobahn ist seine Pflicht. Kühl steht nur das Land zurück, welches am lautesten betont, daß es sich seinen Platz an der Sonne sichern will: Deutschland! Gewiß, es ist viel geschaffen worden in Deutsch-Ostafrika. Man hält mit einer Handvoll Beamten die Autorität mit 6 bis 8000000 Eingeborenen in Ordnung. Es sind Tausende von Kilometern guter Wege angelegt, darunter mahre Kunststraßen. Alles jedoch, was bis jetzt geschaffen worden ist, genügt nicht, um der Kolonie zu dem Aufschwung zu verhelfen, zu welchem sie fähig ist. Wir müssen eine Bahn haben. Haben wir uns einig für die einzigen, welche Zentralafrika richtig durchziehen, und alle dahinlaufenden Aktionen sind Optimisten? Die einzige Art, um ein einigermaßen richtiges Urteil über das Land zu bekommen, ist folgende: Man ziehe von allen Stationen zwischen Dar-es-Salaam und Ujiji Berichte ein über den betreffenden Bezirk und alles Gebiet nördlich und südlich einer Bahn; namentlich über folgende Punkte: Welche Produkte liefert das Land? Wieviel könnte es liefern? Zu welchem Preise könnte man die betreffenden Produkte kaufen? Lassen sich andere, augenblicklich noch vorhandene Produkte schaffen, z. B. Baumwolle, Schafwolle, Kohle? Eine derartige Statistik würde ein ziemlich sicheres Fundament für spätere Berechnungen bieten. Dann käme hinzu der ganze Handel des Tanganyka-Gebiets, Ost und West; denn durch Deutsch-Ostafrika, Dar-es-Salaam-Ujiji geht der kürzeste Weg nach dem Seengebiet. Ist es doch heutzutage doppelt so weit dorthin von der Westküste, und wenn auch der Kongo über große Strecken schiffbar ist, so wird wohl das mehrmalige Umladen der Waren dieses Porteil ausgleichen. Tatsache gilt von der Zambesi-Route. Eine Triumphfahrt der Kolonialregierung ist die Behauptung, daß Deutsch-Ostafrika niemals eine größere Anzahl Europäer aufnehmen könne. Das mag richtig sein, schadet aber nichts. Die beiseitigen ständigen gesunden Gegenden Uhehe, Ubena, Ulanga, Kondo, Kilimandscharo sowie die Hochländer des Tanganyka- und Nyassesees genügen, um später ein europäisches Klima zu schaffen. Denn kein europäischer Ansiedler wird auf die Dauer den Schwarzen gegenüber konkurrenzfähig bleiben. In dieser billigen, fast unerschöpflichen Arbeitskraft liegt einerseits der Hauptwert unserer Kolonie. Ganz gleich, ob es sich um Viehzucht, Baumwoll- oder Gummikulturen, Bergbau oder sonst etwas handelt, wir haben für alles die nötigen Arbeiter. Noch etwas. Wir haben uns zu Herren des Landes gemacht. Wir lassen die Eingeborenen Steuern zahlen, hauptsächlich, um sie zur Arbeit zu erziehen. Es ist nicht mehr wie billig, daß wir ihnen auch die Möglichkeit geben, die Steuern zu verdienen; denn von dem baren Gelde, das im Umlauf ist, kommt nur ein verschwindend kleiner Teil unter die Neger. Durch die Nyandabahn ist der Bezirk Kuanya mit der Küste verbunden. Die Wirkung hat sich sogar in der kurzen Zeit seiner bemerkbar gemacht. Leute in jedes Kind-, Schaf- und Ziegenfell verkaufbar. Gleichfalls Reis, Erdnüsse und andere Bodenprodukte. Auch Butter wird schon ziemlich viel exportiert. Dazu kommt als Hauptfaktor die Baumwolle. Es ist erwiesen worden, daß die afrikanische Baumwolle mindestens gleichwertig mit der amerikanischen ist. 130 Zumben haben die Anpflanzung dafelb bereits begonnen, und es ist sicher, daß, wenn die Leute sehen, daß sie wirklich Geld für ihre Ware bekommen, die Frage der Baumwollenkultur gelöst ist, ohne große theoretische Vorarbeiten, ohne Farbige aus Amerika zu dem Zwecke einführen zu müssen."

Humoristische Schulaufgabenlösung. Vor einiger Zeit sprach auf dem Bahnhof Rötheldorf der neuen Reichspolizeihilfen Kreisbahn Brandenburg a. H. — Rötheldorf ein durstiger Reisender seinen Unwillen über das Fehlen eines Restaurants in kräftigen Worten aus. Wie erstaunte er aber, als ihn ein Bahnbeamter mit zwinkernder Miene auf einer Buchtafeln aufmerksam machte, die als Kennzeichen auf den Außenseiten der Waggons der Reichspolizeilichen Kreisbahn angebracht sind und also gedeutet werden: „Hier steht ja: W. H. K. B. — Wir haben kein Bier." —

Die Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn-Gesellschaft soll in den fünfziger Jahren mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt haben; drum richtete sie an jeden Reisenden die höfliche Bitte: B. P. M. E. Ei. — „Bitte, pump mir einen Groschen." — Das K. W. Bl. E. der Königlich Württembergischen Staats-Eisenbahn hielt der gemütliche Süddeutsche: „Komm, Wedele, setz ein." — Die Großherzoglich Oldenburgische Bahn — G. O. E — fährt „ganz ohne Eile." — Das O. W. auf den Wagen der Osterwied-Wasserleberer Bahn wird vom Volksmunde „Owedhahn" gedeutet.

Rechtschreibung im Verkehr der preußischen Behörden. In Verfolg des Staatsministerialbeschlusses vom 23. Dezember 1902 über die Anwendung der neuen Schreibweise im amtlichen Verkehr der Behörden ist wegen der Doppelschreibungen eingetner Wörter von dem preußischen Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten die Herausgabe eines neuen amtlichen Wörterverzeichnisses veranlaßt worden. Einem Erlaß des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten an die Königlichen Eisenbahndirektionen und Eisenbahnkommissare zufolge ist der Gebrauch der in diesem Verzeichnis in Klammern vorgesehenen Doppelschreibungen an sich unzulässig. Aber unrichtig zu vermeiden. Bei den sonstigen Doppelschreibungen steht die Wahl der Schreibung bis auf weiteres frei. Im übrigen ist das Verzeichnis dinfort für den amtlichen Schriftverkehr der preußischen Behörden, maßgebend. Es kann von der Buchhandlung, Berlin SW. 12, Zimmerstraße 94, zum Preise von 10 Pf. für das Stück bezogen werden.

Bahnhofsanlagen Stralau-Rummelsburg. Eine bemerkwürdigen und verwickelten Bahnhofsanlagen wird der Bahnhof Stralau-Rummelsburg nach seiner Eröffnung in den Stadtbahnverkehr am 1. Oktober werden. 6 oder, wenn man will, 10 verschiedene Bahnsteige werden da in 3 Stockwerken angeordnet. Sie sind alle selbstverständlich durch Treppen verbunden. Die schon bestehenden Bahnsteige erhalten gleichzeitig neue Bezeichnungen. Der Bahnsteig der Berlin liegende Bahnsteig für den Nord- und Südering Stadtbahnzug genannt werden. Er besteht bekanntlich eigentlich aus drei verschiedenen Bahnsteigen, auf die die vier Gleise der dortigen Gabelung des Nord- und Südering sich verteilen. Zu unterscheiden ist davon der Bahnsteig am 1. Oktober werden. 6 oder, wenn man will, 10 verschiedene Bahnsteige werden da in 3 Stockwerken angeordnet. Sie sind alle selbstverständlich durch Treppen verbunden. Die schon bestehenden Bahnsteige erhalten gleichzeitig neue Bezeichnungen. Der Bahnsteig der Berlin liegende Bahnsteig für den Nord- und Südering Stadtbahnzug genannt werden. Er besteht bekanntlich eigentlich aus drei verschiedenen Bahnsteigen, auf die die vier Gleise der dortigen Gabelung des Nord- und Südering sich verteilen. Zu unterscheiden ist davon der Bahnsteig nach Lichtenberg und Ostbahnhof, der Bahnsteig für den Ringbahnzug, die Haltestelle für den Vorortzug Stralau-Rummelsburg-Ringbahnsteig, die Haltestelle für den Vorortzug Stralau-Rummelsburg-Ringbahnsteig und dem Ringbahnsteig wird in Züge. Zwischen dem Hauptbahnsteig und dem Ringbahnsteig wird in der Tiefe der neue Bahnsteig für den Stadtverkehr vom Schlesischen Bahnhof nach Kaulsdorf liegen. Er befindet sich unmittelbar dinter den Stationsgebäuden. Unverändert von diesen Neuerungen bleibt der bisherige Vorortbahnsteig Stralau-Rummelsburg. Er liegt südlich von dem künftigen Stadtbahnsteig. Von diesem Bahnhof ist die künftige neue Station Rummelsburg-Ost für die Züge nach Lichtenberg und Kaulsdorf und zum Verkehr mit der Abfuhrstation Rummelsburg zu unterscheiden. In dem Fahrplan der Eisenbahn wird es also vier verschiedene Stralau-Rummelsburg geben: Stralau-Rummelsburg-Hauptbahnsteig für Nord- und Südering sowie Grünau; Stralau-Rummelsburg-Stadtbahnsteig für Lichtenberg und Kaulsdorf; Stralau-Rummelsburg-Vorortbahnsteig und endlich Rummelsburg-Ost für Lichtenberg und Kaulsdorf.

Zu sämtliche Telegraphen-Diätare der Direktionen Elberfeld, Essen und Köln.

Da der von mir in Nummer 14 unserer Wochenschrift veröffentlichte Aufruf bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat, vielmehr mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die Hälfte der vorhandenen Telegraphen-Diätare sich an der Aufstellung der Ancienitätsliste durch Einsendung der erbetenen Angaben nicht beteiligt haben, so bitte ich nochmals, soweit noch nicht geschehen, mir per Brief oder Karte mitzuteilen:

Name und Stationsort, Tag des Eintritts bei der Eisenbahn, wann Hilfsbeamter geworden, Tag der Prüfung zum Telegraphisten, wann Telegraphen-Diätar geworden, und ob Zivil- oder Militäranwärter.

Da eine größere Anzahl Telegraphen-Diätare die Zeitschrift nicht hält, andere bei der Güter-Abfertigung beschäftigt werden oder in der Ausbildung zum Assistenten sich befinden und somit diese Zeitung nicht zu lesen bekommen, bitte ich sämtliche Kollegen, mein Vorhaben in der Weise zu unterstützen, daß sie durch Nachfragen bei den einzelnen Kollegen feststellen, ob die erbetenen Angaben abgeschickt sind oder nicht und event. die Absendung zu veranlassen, da nur eine vollständige Liste ihren Zweck erfüllt. Am 15. Oktober d. Js. wird mit der Zusammenstellung der Liste begonnen und gebe ich Abschriften derselben kostenlos ab, jedoch wird für deren Zusendung um Beifügung des Portos ersucht.

In der Hoffnung, daß sich jetzt sämtliche Diätare beteiligen werden, verbleibt mit kollegialischem Gruß

Ernst Daume, Telegr.-Diätar
in Hagen i. W., Stemstr. 5.

Berichtigung.

In dem Referat über die Generalversammlung des „Wohlfahrts-Uebereinkommens" in No. 15 ist angegeben, daß Koll. Diedrich (Frankfurt a. M.) für eine Erhöhung der Kassenleistungen gesprochen habe. Das ist, wie uns Herr D. mitteilt, nicht richtig.

Die Schriftleitung.

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die auf den 13. d. Mts. nach Duisburg verlegte Wanderversammlung mit nachfolgender gemütlichen Unterhaltung, welche in dem neuen Vereinslokal „Restaurant Weber“, welches den gestellten Ansprüchen voll genügte, abgehalten wurde, war von den auswärtigen Mitgliedern äußerst schwach besucht. Die Duisburger Kollegen hatten sich dagegen alle eingefunden, um den Vortretenden zur besten Defensierung, Kollegen Hamann-Styrum und Peters-Duisburg, Gehör zu schenken. Gleich nach Eröffnung der Versammlung gegen $6^1/_2$ Uhr nachm. durch den 1. Vorsitzenden Kollegen Althausen erhielt Kollege Hamann-Styrum das Wort, um in genauer Ausführung die auf der General-versammlung des Wohlfahrt-Ueberein-kommens eingehend erörterten Fragen zur Kenntnis der Versammlung zu bringen. Des Näheren auf die besprochenen Sachen einzugehen, würde hier zu weit führen, da doch der ganze umfangreiche Bericht über den Verlauf der Versammlung in der Zeitschrift veröffentlicht wird. Aus den Worten des Redners ging aber hervor, daß die Tagung durch verschiedene wichtige Punkte sehr in die Länge gezogen wurde, insbesondere beteiligte sich Kollege Hamann über die äußerste Zurückhaltung der Berliner Kollegen den auswärtigen Kollegen gegenüber. Was er erklärte, wenn es ihm vor, als ob unter den Berliner Kollegen selbst kein Gefühl der Zusammengehörigkeit mehr herrsche; insbesondere habe er dies unter den einzelnen Vorstandsmitgliedern des Wohlfahrt-Ueberein-kommens gefunden. Den Ausführungen des Kollegen Hamann wurde seitens der anwesenden Kollegen mit größter Gespanntheit zugehört. Nach beendetem Vortrag dankte der Vorsitzende im Namen der Versammlung dem Kollegen Hamann für seine Mühe zum Wahle des Ueber-einkommens, was die Versammlung auch selbst durch Erheben von den Sitzen zu erkennen gab. Hierauf erhielt Kollege Peters das Wort zum Vortrag über die in Frankfurt a. Main abgehaltene General-versammlung des Zusammenschlusses Preußischer Eisenbahn-Telegraphenbeamte. Im Gegensatz zu den Ausführungen des Kollegen Hamann-Styrum über das Verhalten der Berliner Kollegen sprach Kollege Peters sich äußerst rühmend über das Entgegenkommen der Frankfurter Kollegen aus. Wie aus seinen Worten hervorging, haben es die Frankfurter Kollegen an nichts mangeln lassen, den auswärtigen Kollegen in jeder Beziehung den Aufenthalt in Frankfurt so angenehm wie möglich zu gestalten. In Bezug auf Unterkunft 2c. hätten sie ihr Bestes und in Bezug auf Bewirtung und Unterhaltung mehr wie zu erwarten gelan. Sodann erstattete Kollege Peters in sehr ausführlichem Bericht den Verlauf der Versammlung, deren Einzelheiten den Mitgliedern durch die Zeitschrift noch näher bekannt gegeben werden. Auch diesen Vortrage wurde seitens der Versammlung mit größter Gespanntheit zugehört. Nach Beendigung sprach der Vorsitzende dem Kollegen Peters seine volle Anerkennung aus, was auch die Anwesenden durch Erheben von den Sitzen bekundeten. Hierauf wurde die nächste Vierteljahresversammlung auf Sonntag, den 18. Oktober, festgesetzt, zu welcher die Tagesordnung demnächst durch die Zeitschrift bekannt gemacht wird. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen und zum gemütlichen Teil übergegangen. In kurzer Zeit war der Saal des Vereinslokals mit Teilnehmern gut belegt, für deren Unterhaltung durch Aufreten des Komikers und Vortragen einiger Klavierstücke gesorgt war. Eine kleine Verlosung, für die die rege inzwischen untergebracht waren, brachte die glücklichen Gewinner in Besitz recht hübscher Sachen. Die dem Verein durch nicht unvorgedachte Lose wieder zugefallenen Gewinne sollen nun in Wege einer amerikanischen Verteigerung verteilt, wobei bei einigen Sachen recht heitere Stimmung in die Teilnehmer kam. Hierauf wurde der Reigen der Tänze mit einem Damenschottisch eröffnet, wobei jede Dame zum Andenken mit einem kleinen Blumenstrauß beehrt wurde. Die Teilnehmer blieben bis zum Morgengrauen zusammen und trennten sich dann mit dem Bewußtsein, wieder einmal recht vergnügte Stunden bei den Telegraphisten verlebt zu haben.

Der Vorstand:

Althausen,	Bäcker,	Büchler,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Orts-Verein Frankfurt a. M. und Umgegend.

Die nächste Monats-Versammlung findet Mittwoch, den 9. September, abends $8^1/_2$ Uhr, statt.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zu den von den Berliner Vertreter gemachten Aeußerungen, betr. Wohlfahrts-Ueberein-kommen.
2. Verschiedenes.

Es wird bestimmt erwartet, daß alle dienstfreien Mitglieder zur Stelle sind.

Der am 12. August wiedergewählte Vorstand.

Raul	Runge	Diedrich
Kassierer	Vorsitzender	Schriftführer.

Danksagung.

Für die hülfsbedürftige Witwe des Bezirks Aachen gingen nachträglich noch ein vom Orts-Verein Saarern (Scheut) 13.70 Mk., welche dortigen Ortes überwiesen wurden.

Mit herzlichem Dank den edlen Gebern

Pieper, Vertrauensmann.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen (Ruhr) und Umgegend.

Sonntag, den 30. August, nachmittags punkt 4 Uhr, im Vereinslokal „Restaurant Peters“, Essen Ruhr, Chausseestraße, in der Nähe des Rathauses, außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung.

1. Zahlung von Beiträgen.
2. Berichterstattung über die General Versammlung des Wohlfahrts-liederein-kommen (Heinsius und Werther).
3. Berichterstattung über den Verbandstag in Frankfurt (Schultheis).
4. Diskussion über Punkt 2 und 3
5. Verschiedenes.

Kollegen! Auf allgemeinen Wunsch der Mitglieder ist laut Beschluß der Monats-Versammlung von Juli auf den 30. 8. eine außerordentliche General-Versammlung einberufen. Pflicht eines jeden Mitgliedes muß es nun auch sein, am 30. 8. zu erscheinen. Ein Blick auf die Tagesordnung muß für alle überzeugend sein, daß wichtige Punkte besprochen und ein Meinungsaustausch für alle Mitglieder lehrreich werden wird. Wir hoffen auf ein vollzähliges Erscheinen umsomehr, als die General-Versammlung auf einen Sonntag festgesetzt ist und dann auch, daß die September- (Monats-) Versammlung ausfallen soll. Also, alle Mann an Bord am 30. 8. Parole: Essen, voisung: General-Versammlung.

Mit Gruß und Handschlag

Der Vorstand.

Nachruf!

Nach nur kurzem Krankenlager verschied am 15. August im 53. Lebensjahre der Königl. Staats-Eisenbahn-Telegraphist

Wilhelm Heese.

Der Entschlafene war Mitbegründer des Wohlfahrts-liederein-kommens, langjähriges Vorstandsmitglied des Ortsvereins und Vorsitzender des Militärvereins ehemal. 27er.

Die Kameraden und Kollegen werden dem zu früh Verschiedenen in Anbetracht seiner großen Opferfreudigkeit, seines Wirkens und Strebens immerdar ein ehrendes Andenken bewahren.

Magdeburg, den 18. August 1903.

Hermann Kellner,
Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Gestorben: 16. Juni, Telegraphist Goer II, Lülgendortmund, 14. Juli, Telegraphen-Assistent Banse, Dortmund

Versetzt: 1. August, Telegr.-Assist. Remmert von Annen N. nach Dortmund Rbf., 1. August Telegraphist Renert von Dortmunderfeld nach Duisburg, 1. August Telegraphist Wilberg, von Essen IIB. nach Opladen (Dir.-Bez. Elberfeld.)

Dir.-Bez. Bromberg.

Verliehen: Das allgem. Ehrenzeichen dem Telegr. Weil in Elbing.

Aufruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Staniolabfälle!

Weiteres hierzu in einer der nächsten Zeitschriftnummern.

D.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126 an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm,

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45. 48. 50 M.**, 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, **Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen.** Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. **Rabatt.**

Die Original-Nähmaschine sind gleich mm ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.
Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die vergeltz Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Verkehr von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Darlehen

erhalten solv. Beamte gegen Bürgschaft u. Abschl. von Lebensversicherung bis zu 400 Mk. zu 5½ jährl. Zinsen. Rückporto von 20 Pf. erw.

Oberinspektor **Baum.**
Frankfurt a. M., Sandweg 119.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Handbuch

für den

Stations- und Abfertigungsdienst.

Leitfaden, Hilfsmittel und Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.

Herausgegeben und bearbeitet von

H. Mäuch,
Königlicher Stationsvorsteher.

Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.

1902. 289 Seiten gr. 8°.
Geh. 2 Mark.

Für die in der Vorbereitung zum Aufsichtsdienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch

Franz Siemenroth
in **Berlin** W., Tennewitzstr. 2.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden Grunaerstr.

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Lebensinstitutes für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 20 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins,** sowie der Post-Spar- und Verschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisezuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Koffer — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Bratscheide-Maschinen — Lampen — Affenide — Globen — Kunstlichtdrucke. Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verrolebt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten** daher billigste Versicherungsgelegenheit. Druckschen rc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Firma 1870 gegr. — Bei Baarzahlung 20% Rab. a. Zeitzahlung bei Abzahlung entsprechend hoher Zuschlag — Größter Katalog gratis und franko

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Lagerplatz Berlin NO. — Fabrik Wilhelm Emmer Berlin 295. Erprobte preiswürdige Musterbuch umsonst — Musterbuch Umsonst

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Auf Abzahlung
ohne Anzahlung

Uhren Musikwerke, Goldwaaren
Preiskourante und Abbildungen
gratis u. franco.
Auf Uhren 2 Jahre Garantie.
Specialität: Uhren, Glashütter System.
Philipp Cohén
BERLIN C., Neue Friedrichstr. 59.
Aeltestes Geschäft der Branche — Täglich viele Anerkennungen von Beamten.

Gegründet 1880.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57**, Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 8823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigenpreis: 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 17. September 1903.** | **Nummer 17**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Delegiertentag des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine. — IX. Internationale Telegraphenkonferenz in London. — Telegraphische Stückgutsanlage. — Kleinere Mitteilungen. — An sämtliche Telegraphen-Diätare. — Berichtigung. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Anzeigen.

Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens zu Berlin am 27. Juli 1903.

(Stenographischer Bericht.)

Vorsitzender, Stat.-Aff. Nitzowsky eröffnet die Sitzung um 9 Uhr vorm. „Meine Herren, es gereicht mir zur besonderen Freude und Ehre, daß ich in meinem vorgeschrittenen Alter noch heute an dieser Stelle bin, wo ich auch bei Gründung des Ueberein kommens und bei Gründung des Totalvereins gewesen bin. Ich habe nicht ein Jota nachgelassen von dem, was ich seinerzeit bei vielen der Kollegen und der Gesamtheit der Berliner Kollegen entwickelt habe. Ich bin heute noch der Telegraphist, der ich bei der Gründung war und solange ein Pulsschlag in mir ist, werde ich es bleiben. (Beifall.) Meine Herren, die Versammlung ist noch nicht eröffnet, bleß war nur das Vorspiel. Der Saal gehört mir, ich bin für heute Eigentümer desselben. Die Polizeibehörde ist nicht erschienen, ich bin also befugt die Sitzung ohne Polizei zu eröffnen. Nun fordere ich alle diejenigen auf, die nicht Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens sind, den Saal zu verlassen. Nun weiter, die Rednerliste wird Herr Kollege Schmidt führen. Ich bitte aber, Ihre Reden kurz zu fassen. Ich hoffe ja, daß wir an einem Tage mit Allem fertig sein werden. Große Reden dungen sind nicht zu machen und da, wo sie zu machen sind, wird ja eine Frage für und wider genügen, um die Sache zu klären. Also denke ich, es werden 10 Minuten für jeden Redner genügen. (Zurufe der Zustimmung.) Meine Herren, wir sind nicht allein preußische, wir sind auch deutsche Reichsbeamte, und als solche geziemt es uns, daß wir unserem ersten Landesherrn die allererste Ehre zollen, ehe wir mit unseren Beratungen beginnen, und so bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser, König und Herr lebe hoch!“ (Lebhaftes Hoch und Zustimmung!) Ich danke Ihnen, meine Herren, die Sitzung ist eröffnet. Der Geschäftsbericht wird Ihnen von Herrn Kollegen Renz vorgelesen werden. Doch möchte ich vorher noch einige Bemerkungen darüber machen. Unser Wohlfahrts-Uebereinkommen hat sich stetig ausgedehnt und zwar auch in betreff der in erledigenden Schriftstücke. Wir hatten im Jahre 1900 237 Schriftstücke erledigt, im Jahre 1901 234 Schriftstücke, im Jahre 1902 253 Schriftstücke und 1903 vom 1. Januar bis zum 26. Juli 195, so daß ich glaube annehmen zu dürfen, daß wir in diesem Jahre 300 Schriftstücke erledigen werden. Es ist ja noch manche Lücke in den Satzungen vorhanden, aber es ist auch sehr viel geschehen, wir haben manchen Schwerz und manchen Kummer gelindert. Wir haben viel geleistet durch unser Zusammenwirken und dadurch, daß wir uns gegenseitig unterstützen. Ich denke, wir werden in diesem Sinne fortfahren. Wir wollen nicht abgehen von dem, was wir seinerzeit begonnen haben. Ich glaube daß wir da auf dem rechten Wege sind. Erhalten Sie das Alte und suchen Sie das Alte zu verbessern. Das ist nach meiner Auffassung das Altersbeste. Ich möchte nun zunächst bitten, den Kassenbericht entgegen zu nehmen.“

Herr Schatzmeister Renz verlas dann den Geschäftsbericht des letzten Jahres und gab eine Uebersicht über das Entstehen und Anwachsen des Wohlfahrts-Uebereinkommens.

Vorsitzender: „Sie haben den Kassenbericht gehört. Ich glaube, er wird Ihre Zustimmung gefunden haben, er ist sorgfältig ausgearbeitet und der Vorstand hat sich alle Mühe gegeben Ihre Gelder sicher anzulegen. Die Bankkrachs der letzten Zeit haben uns jedoch zu denken gegeben und so haben wir unser Geld in eigene Verwaltung genommen. Es liegt wohlverwahrt in der Stahlkammer der Deutschen Bank; dort ist es sicher aufgehoben. Ich möchte jetzt den Herren Kassenprüfern das Wort geben.“

Zeig-Berlin erklärte, es sei alles in Ordnung, er habe nichts hinzuzufügen. (Bravo!)

Vorsitzender: „Dann wollen Sie also dem Kassierer Renz durch Erheben von Ihren Sitzen die Entlastung erteilen (Geschieht.) Wir kommen nun zu den Satzungen. Die Hauptfrage ist die, erhöhen wir die Beihilfen oder erhöhen wir sie nicht. Der Vorstand ist zu einem negativen Resultat gekommen, er sagt sich, wenn eine Erhöhung stattfindet, so kann sie nur gering sein. Sie werden in der Zeitschrift gelesen haben, wie der Vorstand über die Sache denkt. Wir haben für die jüngeren Mitglieder zu sorgen, nicht etwa für mich, der ich am Ende der Mitgliedschaft stehe, aber die jüngeren Mitglieder sollen ihr Teil haben. Sie haben es ja alle gut gemeint, auch diejenigen, die gesagt haben, es könnten 1000 Mark gegeben werden. Das wäre ja sehr schön, aber wir können dies leider nicht geben. Wir wollen jetzt mit den Satzungen beginnen.“

Matthaei-Eberfeld: „Ich möchte mir die Frage erlauben, aus welchem Grunde der Vorstand die Anregung dazu gegeben hat.“

Vorsitzender: „Der Vorstand hat die Anregung gegeben auf Vorschlag der Mitglieder. Die Mitglieder haben vielfach darum geschrieben, die eigentlich der Vorstand daran dachte, der Sache näher zu treten und dann haben wir uns die Aufmunterung erlaubt, um zu sehen, welche Stimmung dafür oder dagegen herrscht.“

Matthaei: „Glaubt der Vorstand, daß durch die Vergrößerung der Mitgliederzahl die Beihilfe erhöht werden könnte?“

Vorsitzender: „Darüber wird sich Kollege Renz aussprechen. Ich glaube, daß durch Erhöhung der Mitgliederzahl die Beihilfe nicht erhöht werden kann, denn wir haben dadurch immer wieder Abgänge und viele Abgänge und da würde dann möglichenweise doch ein Minus entstehen. Lassen Sie uns doch so walten, wie wir es bisher getan haben. Wir haben redlichstes gethandelt und alles getan, was wir konnten, lassen Sie uns ruhig so weiter gehen.“ (Bravo!)

Matthaei (schwer verständlich) ist grundsätzlich dagegen, daß die 120 Mark-Männer mehr haben sollen; um weiteren Ausbau mag eine Erhöhung eintreten, doch sollen die Aelteren von der Erhöhung ausgeschlossen sein. Für die 80 Mark-Männer fände er es auch zu hoch, den erhöhten Beitrag nachzuzahlen.

Heinelt-Saarbrücken: „Bezüglich der Erhöhung der Anzahlsumme ist im Allgemeinen die Ansicht vertreten, daß man hier für eine Erhöhung sei. Nach der Stimmung hier zu urteilen, scheint das noch nicht so zu sein und die Bezirke Saarbrücken und Karlsruhe, die ich vertrete, sind gegen eine Erhöhung. Ich gestatte mir, die Gründe dafür etwas auseinanderzusetzen. In erster Linie steht das Wohlfahrts-Uebereinkommen an einer scharfen Klippe. Wir hatten bis jetzt in größter Wehrzahl als Mitglieder Telegraphisten. Nun sind die Telegraphisten haben sich aus reinem Standesbewußtsein förmlich hinzugedrängt. Es mögen manche dabei gewesen sein, die anfangs der Sache mißtrauisch gegenüber standen. Sie haben sich aber gesagt, wir vertreten Standesinteressen und die zwingen uns dazu. Das wird sich aber ändern, die Kasse nimmt in Zukunft einen vorübergehenden privaten Charakter an, gerade so wie andere Sterbekassen, die andere Bereine haben. Hieraus müssen wir schließen, daß wir in erster Linie unsere Kasse zu anlegen, daß dieselbe als Zugmittel den anderen Beamten gegenüber gelten kann. Um sie als Zugmittel zu benutzen, glauben wir auf dem Standpunkte zu stehen, daß wir da manches, was unserer Kasse als Anhängsel anhängt, fallen lassen müssen. Wir müssen uns anderen Kassen anpassen. Das Fallenlassen läßt sich jetzt aber nicht durchführen, weil laut Versammlungsbeschluß der vorigen Generalversammlung von 1900 der Aelterenfonds 10 Jahre voll bezahlt werden muß. Wenn die 10 Jahre abgelaufen sind, wird er nicht mehr angenommen. Ein jedes Mitglied, das eintritt, denkt in erster Linie daran, was es bekommt und fragt in erster Linie, was es zu zahlen habe. Da stoßen wir auf Widerstand mit dem Aelterenfonds. Ein Vertrauensmann hat vielleicht jemand aus einer Beamtenkasse, der der

Digitized by Google

Einrichtung betreten möchte. Er fragt, was er zu zahlen habe. Antwort: durchschnittlich eine Umlage von 4 Mark eventl. höher, eventl. niedriger, weiter: Unmittelgeld und weiter: ein Reservefond. 10 Jahre lang. Sehen Sie, das ist der Anfang. Also derjenige Laie, der sich die Sache überlegt, der sagt sich, wenn Ihr noch nicht genug habt, so steht Euer Wohlfahrts-Uebereinkommen noch nicht auf festen Füßen, wenn Ihr aber genug habt, wenn Ihr also dann noch mehr bezahlen? Was die Umlage anbetrifft, so sind wir im Allgemeinen der Ansicht, daß sie über 4 Mark nicht hinausgehen soll. Wir sind doch mehrfach verpflichtet und zwar gilt dies besonders für die Mitglieder der unteren Klassen. Wir haben bei uns im Saarbrücken Weichensteller im Wohlfahrts-Uebereinkommen, die ein Einkommen von 700 Mark haben. Bei den teuren Verhältnissen ist es den Leuten nicht möglich, eine größere Umlage als 4 Mark zu zahlen. Also wir sind es den schwachen Mitgliedern schuldig, nicht höher zu gehen. Wir sind keine Lebens-Versicherung, wir sind eine Versorgungskasse, wir sind eine Pensionskasse und der Zweck ist, im Sterbefalle mit einer einmaligen Beihilfe unter die Arme zu greifen, nicht Reichtümer aufzuhäufen; zu dem Zwecke sind Lebensversicherungen da und die Herren, die das wollen, mögen in eine Lebens-Versicherung eintreten. Ich bin es nun möglich, daß wir mit 4 Mark Umlage auskommen? Ich sage nein. Nehmen wir die Stärke unserer Mitglieder als Grundlage. Wir haben ca. 2300 Mitglieder. Ich nehme einen Abgang von 3 %, einen natürlichen Abgang. Dieser verpflichtet jedes Mitglied im Durchschnitt für diesen Betrag Garantie zu sein. Im Kassenbericht haben wir einen Abgang im letzten Jahres von 69, ich nehme rund 70. Nun haben wir für diese 70 Ausfälle pro Jahr eine Ausgabe von 70 mal 600 = 42 000 Mark. Halten Sie diese Summe fest. An Einnahmen unter diesem Gesichtspunkte, also bei einer Umlage, die nicht über 4 Mark hinaus geht, haben wir erzielt 2300 mal 16 = 36800 Mark Einnahmen. Denken gegenüber stehen die Ausgaben von 42000 Mark, hierbei sind jedoch nicht die Ausstagen für die Geschäftsführung einbegriffen. Also unter diesen Umständen müssen wir mit den Reservefonds zurückgreifen. Zu diesem Zwecke ist aber der Reservefonds nicht da, der Zweck wäre, man müßte die Umlage erhöhen. Die Erhöhung der Umlage können wir nicht sicher stellen, das geht nicht, und einen prozentualen Abgang haben wir. Wir haben aus dem Kassenbericht gehört, daß sich die Fälle der Abgänge gesteigert haben. Nun in den letzten 6 Jahren hatten wir jährlich 24 Pensions- und 19 Sterbefälle. Wenn wir damit die früheren Jahre vergleichen, so ergiebt sich, daß die Ausgabesumme sich erhöht, die Mitgliederzahl sich nicht erhöht und der Abgang sich von Jahr zu Jahr gesteigert hat und sich noch weiter steigern wird. Einen Stillstand giebt es nicht. Aus diesem Gesichtspunkte schließe ich, daß wir mit einer Umlage von 4 Mark nicht auskommen, schon bei 600 Mark nicht, wieviel weniger bei einer Erhöhung auf 750 Mark. Kommen wir nicht aus und erhöhen wir die Umlage, dann machen wir die Mitglieder, die schwach sind, zahlungsunfähig, denn wenn einer der Mitglieder zahlungsunfähig wird und kann nicht weiter zahlen, so würde es ausgeschlossen werden und das wäre eben eine große Härte. Also ich bitte, abzusehen von der Erhöhung, namentlich, wo wir jetzt auf dem Standpunkte stehen, daß unsere Kasse auf sondere Weise überschwellt. Warten wir noch 3 Jahre oder noch 6 Jahre. Wir haben mit vorsicht Kasse seit ihrem Bestande unseren Mitgliedern genügend geleistet, nehmen wir Abstand von der Erhöhung."

Vorsitzender: „Der Herr Kollege hat mich nicht recht verstanden. Ich habe gesagt, wir werden abstimmen, wer für die Erhöhung und wer gegen die Erhöhung der Beiträge ist. Der Herr Kollege hat sich sehr lange geäußert über die ganze Angelegenheit. Das kommt nachher zur Sprache. Wir wünschen zuerst festzustellen, wer für und wer gegen die Erhöhung ist, darum hatte ich gebeten. Ich schlage vor, von Paragraph zu Paragraph zu beraten."

Bohmwinkel-Dortmund: „Im Großen und Ganzen pflichte ich meinem Vorredner, Herrn Heinelt, bei. Ich bin auch dafür, daß eine Debatte der Abstimmung vorhergeht. Ich möchte dies durchaus nicht uneingeschränkt wissen, ich glaube, viele meiner Mitglieder werden mir da beipflichten. Erklärung und Begemerklärung im kurzen Rahmen ist sehr zu empfehlen, aber vorher muß noch eine Aussprache gegeben. Wir können doch nicht eher die Abstimmung vornehmen, als bis die Sache in dieser Hinsicht aufgeklärt ist. Ich pflichte dem Vorredner bei, es bei der Aussprache zu belassen, wie wir sie heute haben. Im Großen und Ganzen müssen wir uns doch sagen, daß unser Pensionsfond auf den Aufnahmen der jungen Mitglieder besteht, denn ältere Mitglieder haben wir nicht zu erwarten. Bei Erhöhung der Ausgabsumme und Erhöhung der Umlage würde die Folge sein, daß der Ausnahme große Schwierigkeiten bereitet werden, wenn es sich, wie ich schon erwähnte, die neuen Mitglieder meinens Hilfstelegraphisten und Weichensteller. Diese lassen sich jetzt aufnehmen; wir würden aber von der Seite keine Mitglieder bekommen, wenn die Umlage sich höher stellen würde als 4 Mark. Ich bitte festzuhalten an dem Alten. Eine höhere Umlage wird für die Zukunft schädlich sein und eine Aufnahme der Sache wäre vorher sehr zu wünschen. Dann erlaube ich mir noch eins. Ich möchte bitten, den Reservefonds 10 Jahre zu behalten. Wenn ich den Mitgliedern erkläre, sie haben zum Reservefonds zu zahlen, aber nur 10 Jahre und jedes Jahr 1 Mark, so ist das kein Gegenstand, das wird niemand abschrecken und von dem Wohlfahrts-Uebereinkommen Abstand nehmen lassen. Manche bezahlen sogar den ganzen Betrag im Voraus. Für alle Fälle wird es angebracht sein, daß wir den Reservefonds für unvorhergesehene Fälle beibehalten. Es können Fälle eintreten, die in unsere Kassenverhältnisse so eingreifen, wie wir es bis heute noch nicht erlebt haben, dann wäre der Reservefonds am Platze und dafür muß er bleiben. In solchen Fällen würde er uns eine große Sicherheit geben. Dann würden die Mitglieder nicht sagen können, daß die Kasse nicht sicher sei."

Werther-Essen: „Ich wollte nur auf den Artikel des Kollegen Schultheiß in No. 5 der Zeitschrift aufmerksam machen. Es ist gestattet, daß ich ihn nochmals verlese? (Zurufe: „Er ist schon bekannt!" Darauf ergiebt sich, daß auch mir dafür sind, daß der Reservefond 10 Jahre mindestens für jedes neue Mitglied beibehalten wird, ebenso für eine Umlage von 4 Mark, aber nicht höher. Falls das nicht ausreicht, soll der Reservefonds angegriffen werden."

Münter-Bochum: „Ich bin beauftragt, mich dem voll und ganz anzuschließen. Es handelt sich nur noch um eins. Wir müssen, daß wir die neuen Mitglieder zum Eintritt bewegen müssen, aber da kann ich Ihnen versichern, werden wir auf große Schwierigkeiten stoßen, das ist, daß die Weichensteller im Westen einen Verband geschlossen und selbst eine Kasse begründet haben, die sie noch mehr ausdehnen. Sie gehen auch Sterbegelder. Sie erhalten dort einen unseren Zuwachs hernehmen?" — Nirgend mehr. In den Assistentenkreisen sind zwar auch einige, aber überall sind scharfe Gegenströmungen und Schwierigkeiten. Aus diesem Grunde ist es eben unbedingt, daß wir Erfolge haben, wenn wir nicht die Sache nun immer forcieren. Die neuen Mitglieder haben wir mit 4 Mark Umlage gewonden. Die treten sofort aus, wenn sie mehr bezahlen sollen. Die Berliner Nebenkasse zahlt für 4 Mark 1000 Mark im Sterbefalle. Aber auch unter den Fahrbeamten haben wir keine Hoffnung, wir werden dort sehr wenig Zuwachs haben. Ich spreche natürlich aus den Verhältnissen des Westens, in den Oksens mögen vielleicht andere sein. Aber bei uns im Westen ist es tatsächlich so."

Stoppe-Königsberg: „Das Wohlfahrts-Uebereinkommen besteht doch erst schon 10 Jahre mit diesen Grundsätzen. Ich glaube, wir bekommen unsere Mitglieder auch fernerhin. Wir haben jedes Jahr Zuwachs gehabt und wir werden weiter-ren Zuwachs bekommen, wenn die Beiträge dieselben bleiben. Ich bin seit 93 Mitglied. Damals bezahlten wir 2,50 Mark, dann 3 Mark, jetzt 4 Mark, ich bin grundsätzlich dafür, daß wir mindestens 750 Mark zahlen können. Ich bin eines von den jüngeren Mitgliedern."

Schenk-Westend: „Ich glaube, wir sind alle mit einem selben Entschluß hierhergekommen, entweder für oder gegen die Erhöhung, und da glaube ich, würde es am besten sein, wenn der Vorstand erst mal feststellen würde, ob die Mehrheit für oder gegen die Erhöhung ist. Nachdem das festgestellt ist, daß die Mehrzahl für die Erhöhung ist, könnte die Debatte festgesetzt werden. Im anderen Falle würde sich die Debatte vollständig erübrigen."

Vorsitzender: „Ich habe vorher gesagt, es wäre erwünscht, wenn sesig stellt würde, wer gegen oder für die Erhöhung ist, da habe ich absehenden Beschluß kommen. Sie haben jetzt alle gegen die Erhöhung gesprochen. Es wollen sich jetzt doch einmal Herren zum Wort melden, die für die Erhöhung sind. Der Herr aus Königsberg war für die Erhöhung. Eigentümlich ist es, daß die Herren aus dem Osten sind, die Erhöhung, wie sie auch den Westen dagegen. Ich halte das für ein sonderbares Zusammentreffen. Soll ich nun noch einmal abstimmen lassen oder nicht? (Lebhaftes Zurufen und Unruhe!) Bei den einzelnen Paragraphen kommen ja alle zum Wort. Die allgemeine Debatte sollte doch nun zu Ende sein. Wir haben die einzelnen Paragraphen zu beraten und da ist es ja sehr leicht Wünsch vorbringen können. Wozu die lange Ausdehnung der Vordebatte!" Redner tritt für kurze Erledigung der Sache ein, die Paragraphen sollen einzeln beraten werden. (Zurufe.)

Man bittet um Abstimmung des Antrages Schenk.

Lebhafte Meinungsverschiedenheiten werden laut, verschiedene Herren sprechen zur Geschäftsordnung.

Fritz-Berlin: „Ich habe von vornherein gesagt, wir sind gekommen, um unsere Meinung zu äußern. Wie kommt der Vorstand dazu, uns mundtot zu machen und einfach abzustimmen, ich glaube nicht, daß er da recht hat."

Teffel-Berlin: „Wir haben gesagt, bevor wir in die Beratung der einzelnen Paragraphen eintreten, wollen wir erst mal sehen, inwieweit man im Allgemeinen für oder gegen die Erhöhung ist. Eine genaue Beratung dafür oder dagegen kommt bei den einzelnen Paragraphen. Diese ersten Aeußerungen sollen doch nicht maßgebend sein. Wenn wir mit dieser Vorerörterung fertig sind, soll die einzelne Beratung erfolgen."

Die Zwischendebatte ist nach verschiedenen Zwischenrufen und Reden hiermit erledigt.

Vorsitzender: „Wir fangen also jetzt mit den Satzungen an! Zu § 1 liegen keine Anträge vor."

§ 2 wird verlesen.

Es liegen folgende Anträge vor:

1. Ortsverein Breslau,
2. Gemeinsame Anträge der Berliner Vertrauensmänner einschl. Westend, Wannsee und des Vorstandes,
3. Vom Ortsverein Essen,
4. Vom Kollegen Schumpper in Leipzig.

Fritz-Berlin: „Meine Herren, ich denke gerecht zu werden, halte ich ein Durchsprechen der Anträge für notwendig." Redner empfiehlt eine Zusammenfassung der verschiedenen Anträge und glaubt, dadurch sei die Sache am besten erledigt.

Grimm-Altona: „Wenn ich noch ein paar Worte sagen soll, so möchte ich die Beamten der Postverwaltungen hinzugezogen wissen."

Mathael-Eiberfeld: „Ich erkläre mich mit dem Antrag der Berliner Vertrauensmänner einverstanden unter Ausschluß der Worte „41 des Lebensjahr."

Reynader-Hagen spricht über die Aufnahme weiblicher Beamten, betont, daß die Damen auf § 14 Absatz 3 hinweisen, nach welchem sie, wenn sie durch Heiraten austreten, weiter beitragspflichtig bleiben.

Vorsitzender: „Wenn der Vorstand Damen aufgenommen hat, so hat er ein gutes Recht gehandelt, um so mehr, als mit dem Austritt.

Digitized by Google

der Damen ihre Ansprüche doch aufstören. Wir werden immer wieder dazu greifen müssen, Damen mit Beamtenexamen doch aufzunehmen und wenn wir recht viele Mitglieder und viel Geld haben wollen, so müssen wir auch Damen aufnehmen. Wie soll denn der Vorspruch nun lauten? Soll er bleiben oder soll er nach einem der Vorschläge geändert werden? Meine Herren, wir können doch freie Privatbeamten aufnehmen, wir sind doch Staatsbeamten. Wenn die Privatbahnen verstaatlicht werden, so fällt das Hindernis damit von selbst. Aber auf Privatbeamte können wir nicht übergehen."

Race-Berlin: „Ich schließe mich dem Antrage des Kollegen Reynaber voll und ganz an. Unser Verband ist aus den Privatverbänden hervorgegangen. Wer bei uns zahlt, soll uns gleich sein. Ueber kurz oder lang gehören jene Kollegen auch uns an. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Privatbeamten auch aufgenommen werden; so gut wie wir Damen aufgenommen haben und aufnehmen, werden wohl auch die Privatbeamten, die vor der Verstaatlichung stehen, hinzugezogen werden können. Wir können diesen Passus ändern, so gut wie jeden andern. Die Mehrzahl der jetzigen Mitglieder ist maßgebend und wir können nur bestehen durch eine große Anzahl von Mitgliedern. Ob die Verstaatlichung sich länger hinzieht, ist gleich. Wer zahlt, bekommt sein Recht, wenn er stirbt und bei der Pensionierung. Die alten Kollegen sind doch fast alle Privatbeamten gewesen. Wir sind auch verstaatlicht worden. Wir hätten dann eine Masse Mitglieder mehr."

Renz-Berlin wünscht die Aufnahme von Damen unter Bezugnahme auf § 14 Absatz 3. „Bei der Heirat scheidet eine Dame freiwillig aus und hat also keinen Anspruch mehr, da sie auch keine Pension vom Staat bezieht. Wenn wir die Damen aufnehmen, so ist es nur des Beitrages willen. Wir können Damen aufnehmen, wenn es nur richtig angefaßt wird."

Ein Kollege (Name fehlt im Stenogramm) schlägt folgende Fassung vor: „Zum Beitritt sind berechtigt alle Eisenbahnbeamten sowie auch Hilfsbeamten, welche durch formlose oder formliche Prüfung ihre Anwartschaft auf Beamtenstellung erlangt haben, auch solche der Privatbahnen, ausgeschlossen sind Beamtinnen und Hilfsbeamtinnen." Der Berliner Vorschlag ist zwar annehmbar, doch am Schlusse unklar. Die Einzelheiten des Vorschlages haben doch lagen wollen, daß auch das weibliche Mitglied, wenn es sich verheiratet, eine Pensionsberechtigte im 65. Lebensjahr erhält."

Tessel-Berlin will die Prüfungsformel weglassen, wünscht die Fassung „Preußische Staats-Eisenbahn- und Reichs-Eisenbahn-Beamte und Hilfsbeamte."

Stoppe-Königsberg stellt den Antrag, keine Privatbeamten aufzunehmen und glaubt, wir könnten den Herren gar nie genug leisten.

Vorsitzender bittet zur Abstimmung darüber auf, daß Privatbeamten so lange ausgeschlossen sind, so lange sie nicht verstaatlicht sind.

Die Majorität spricht sich gegen die Aufnahme von Privatbeamten aus.

Vorsitzender: „Sollen Damen fernerhin nicht mehr aufgenommen werden"

Die Majorität entscheidet sich gegen die Aufnahme von Damen.

Ein Kollege (Name fehlt im Stenogramm) schlägt folgende Fassung vor: „Zum Beitritt sind berechtigt alle deutschen und alle preußischen Staats-Eisenbahn-Telegraphisten und Eisenbahn-Beamten."

Vorsitzender: „Die Genehmigung, die wir seiner Zeit hatten, lautete: „der preußischen Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten." Wir müssen denn eine neue Eingabe machen und was das zu bedeuten hat, das weiß nur ich. Ich kann Ihnen versichern, es war damals eine große Mühe, überhaupt die Genehmigung zu erhalten. 1½ Jahr haben wir gearbeitet, ehe wir so weit kommen konnten."

Renz-Berlin schlägt vor: „Zum Beitritt sind berechtigt alle preußischen Staats-Eisenbahn- und Reichs-Eisenbahn-Beamten und die der preußischen Staats-Eisenbahn-Gemeinschaft angehörenden Beamten und Hilfsbeamten."

Vorsitzender verliest die Fassung noch einmal und läßt abstimmen.

Die Majorität entscheidet für Antrag Renz. Wortlaut des § 2 „Zum Beitritt sind berechtigt alle preußischen Staats-Eisenbahn- und Reichs-Eisenbahn-Beamten und Hilfsbeamten sowie die der preußischen Staats-Eisenbahn-Gemeinschaft angehörenden Beamten und Hilfsbeamten."

§ 3.

Vorsitzender: „Zum § 3 liegen 3 Anträge vor und zwar
- 1. von Eller-Mühlhausen,
- 2. Berlin und Vorstand,
- 3. Ortsverein Breslau.

Fritz-Berlin spricht zum Antrag von Eller. „Wir wissen alle, wie schwer es hält, die Mitglieder zum Zahlen zu bewegen, daß wenn sie ihr Geld bekommen haben. Wenn Sie nun die Umlage nur 2 mal einziehen wollen, ich glaube, wir würden nie die Hälfte bekommen. Ich bitte den Antrag abzulehnen. Weiter betreffs Antrag Berlin. 10 Pfg Portovergütung sind nicht hinreichend, daher werden vielfach Porti bei Einsendung der Beiträge ꝛc. abgerechnet. Da die Abrechnung und Buchung dafür sehr unangenehm ist, wollen wir 20 Pfg. Portovergütung geben. Von diesen 20 Pfg. sollen aber alle Auslagen gedeckt werden. 50 Pfg für Neuwerbungen. Ich muß offen sagen, ich hatte 1 Mark gefragt und zwar aus folgendem Grunde: Wir haben Vertrauensmänner, die nicht ein einziges neues Mitglied aufnehmen und deswegen habe ich 1 Mark gefragt, weil ich glaubte, der eine oder der andere würde dadurch angespornt werden. Die Kasse würde immerhin einen großen Vorteil haben, wenn wir 300 Mitglieder im Jahr mehr aufnehmen und 1 Mark pro Mitglied an die Werbemänner zahlen. Aber jedes Mitglied soll berechtigt und sogar verpflichtet sein, Mitglieder zu werben. Darüber möchte ich auch gern andere Stimmen hören. Ich schlage die Fassung vor: „Jedes Mitglied ist berechtigt und verpflichtet neue Mitglieder zu werben. Der Werber erhält eine Vergütung von 50 Pfg."

Stoppe-Königsberg: „Wer Lust und Liebe hat zum Werben, tut es auch ohne 50 Pfg. Das Geld ist zu schade, das dafür aus der Kasse genommen wird. Ich bin ganz entschieden dagegen. Aber, daß der Vertrauensmann 20 Pfg. für Porto bekommt, ist berechtigt. Bei den Ausgaben für den Vorstand müssen wir nicht kleinlich sein. Jedes Vorstandsmitglied hat viel mehr Ausgaben und viel mehr Mühe, die ihm kein Mensch nachrechnen kann, der nicht selbst Vorstandsmitglied ist. Ich bin nur zu berechtigt, wenn wir dem Vorstand eine angemessene Entschädigung geben. Ich bin eher für Erhöhung als für Ermäßigung dieser Entschädigung."

Vorsitzender: „Wünscht einer der Herren gegen die Erhöhung der Portoauslagen zu sprechen?"

Reynaber-Hagen: „Wir haben Vertrauensbeiträge mit 2—3 Mitgliedern. Die ziehen jeden Mai 30 Pfg. ab. Das macht also 1,20 Mark Porto. Ich habe auch solche gefunden, die im Oktober sich außerdem noch 10 Pfg. abgezogen haben. Ich meine durch eine festgesetzte Erhöhung könnte dem vorgebeugt werden."

Diedrich-Frankfurt a. M.: „Wenn wir 20 Pfg. pro Mitglied geben, so würde in großen Bezirken, die viele Mitglieder an einem Orte haben, die Forderung der Vertrauensmänner zu groß sein. Mein Bezirk hat 70 Mitglieder, das würden ja schon 14 Mark geben, so viel brauche ich nicht. Ich schlage vor, daß 20 Pfg. pro Mitglied erhoben wird, jedoch nicht mehr als 10 Mark in einem."

Renz-Berlin: „Für die Erhöhung unserer Beiträge Geschäftspunkt daß man dadurch eine Ueberschreitung des Maßes vermeidet. Die kleinen Bezirke würden ja dadurch getroffen werden, daß sie überhaupt nicht mehr als 20 Pfg. pro Mitglied erhoben würden. Auch den Schlußsatz des Redners erkenne ich lobend an, denn da, wo wir große Bezirke haben, haben wir große Stationen. Es kommt sehr viel an einem Platze ein, so daß im Verhältnis nicht so große Portokosten entstehen. Also wäre es sehr gerecht, ein höchstes Maß festzusetzen."

Malhaei-Elberfeld: „Gegen die Erhöhung von 20 Pfg. mit Abschluß von 10 Mark nehme ich keinen Anstand. Ich möchte aber über die Werbegelder sprechen. Ich weiß nicht, wie sich das abwickelt. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich schon 3 Wochen auf der Tour gewesen bin und habe kein Mitglied bekommen. Nun meine ich, wenn einem etwas geboten wird, ist er vielleicht schon eher geneigt, die Mühen und Mühe auf sich zu nehmen. Die Mitglieder sind aber nicht vielleicht sehr gut, denn es kommen bald nach uns andere, ob die vielleicht so der Sache dienen werden, wir wir Alte, die wir uns mit ganzer Begeisterung der Sache hingegeben haben, das ist die Frage. Der Vertrauensmann muß bei uns den vollen Eifer anwenden, um etwas zu erreichen, daher möre eine Aufmunterung und Belohnung sehr zu empfehlen. In den 50 Pfg. liegt ein Ansporn, wenn ja auch das Geld keine große Summe ist. Im Westen ist die Vereinsmeierei so sehr zu hause, daß wir mit allen Kräften arbeiten müssen, wenn wir uns Mitglieder werben wollen und da im Westen der Schwerpunkt liegt, so bitte ich, auf den Westen Rücksicht zu nehmen, um so mehr, als die dortigen Mitglieder der Sache mit vollem Herzen dienen. Also geben Sie die 50 Pfg. oder auch die Mark und die 20 Pfg. Porto bis incl. 10 Mark ebenso."

Jakobi-Düsseldorf spricht gegen die Erhöhung, spricht gegen den ganzen Antrag, möchte event. Antrag einbringen, daß, falls 1 Mark Entschädigung gezahlt wird, die 20 Pfg. fortfallen, denn dann würde 1 Mark genügen um die Portoentschädigungen zu bezahlen.

Heinelt-Saarbrücken: „Ich bin gegen die Bezahlung des Vertrauensmanns und die Mitglieder. Die Kasse kann für sich selbst Mitglieder werben. Diese Bezahlung könnte zu dem Ziel führen, daß ein Vertrauensmann Mitglieder wirbt, die zahlungskräftig oder krank sind, nur um Geld herauszuschlagen und daß die Kasse dadurch litte. Man muß die Vertrauensmänner unterweisen, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, nur solche Mitglieder zu werben, die wirklich der Kasse zum Vorteil gereichen."

Vorsitzender wünscht Abstimmung. Der Antrag heißt: „Vertrauensmänner erhalten pro Mitglied und Jahr 20 Pfg., im Höchstbetrage bis zu 10 Mark."

Die Majorität entscheidet sich dafür.

Folgender Antrag: Für jede neue Aufnahme erhält der Werber für seine Mühewaltung und zur Deckung der Unkosten eine Entschädigung von 50 Pfg., welche von dem Eintrittsgeld einzubehalten ist."

Lauterborn-Mainz: „Der eine Vertrauensmann hat wie z. B. die Berliner Kollegen, die Mitglieder in kleinem Umkreise. Mein Bezirk Mainz umfaßt den ganzen Direktionsbezirk. Es wird wir doch niemand zumuten wollen, daß ich nach Worms, Darmstadt oder Kirn auf meine eigenen Kosten reise. Ich bekomme doch nicht alle 8 Tage einen Freifahrschein nach dorthin. Also kostet es mich doch Geld. In diesem Bezirk sind nach sehr viele Leute, die auf die Aufnahmen warten, aber ich kann doch nicht auf meine Kosten hinfahren. Meine Meinung geht dahin, die 50 Pfg. Werbegelder sind nicht zu viel für die persönlichen Auslagen für die Werber."

Müller-Bitten: „Ich habe das Wort zu spät bekommen. Hauptsächlich habe ich dem Herrn zugestimmt, der sich sehr lobenswert über die Vergütung des Vorstandes ausgesprochen hat. Ich bin auch dafür. Alle Aemter sind Ehrenämter. Aber trotzdem sage ich, jeder Arbeiter ist des Lohnes wert. Ich glaube, die Werbungsgelder sind nicht so leicht. Ich habe in meiner Erfahrung allerhöchste Mühe gehabt. Ich habe Versammlungen einberufen, habe müssen Geld verspenden, Papier ver-

Digitized by Google

schreiben, was ist denn das alles für die Arbeit, wenn man dafür 50 Pfg. bekommt. Für die Ausschuß-Mitglieder, die zahlungsunfähig sind, zu werben, wird man sich wirklich nicht so viel Mühe geben, denn die 50 Pfg. sind doch kein Gewinn, sondern nur eine Entschädigung, damit man das anständig ausführen kann. Die 50 Pfg. kann ich doch verwenden, um Schreibmaterialien zu kaufen. Eine Vergütung für Schreibmaterialien hat bislang noch keiner vom Vorstand bekommen."

Matthael-Eiberfeld: „Ich denke, bei mir ist derjenige gelaufen, der im Dienst ist, der nicht im Dienst ist, ist krank. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen hat keinen Schaden, denn wenn er eingetreten ist und nicht mehr bezahlt oder wenn der Betreffende nicht mehr will, so ist das seine eigene Sache, denn von uns erhält er dann nichts. Wir haben also garnichts zu beurtheilen. Geben Sie ruhig die 50 Pfg. Es ist Vortheil davon und wenn kein Vortheil davon ist, so haben wir jedenfalls die Hand dazu geboten."

Schenk-Westend: „Ich bin auch dafür. Ich möchte Schluß der Debatte beantragen. So viel ich gehört habe, sind sämtliche Anwesende dafür."

Vorsitzender beantragt Abstimmung „Wer ist dafür, daß die 50 Pfg für die Werber bezahlt werden?".

Der Antrag wird angenommen.

Vorsitzender verliest den übrigen Teil des § 3.

Schenk-Westend: „Es sieht im Absatz 6, wie der Berliner Antrag schon betont „Telegraphen-Beamten", statt dessen schlage ich das Wort „Eisenbahn-Beamten" vor, was angenommen wird — Ich glaube, die Entschädigung für den zweiten Schriftführer und den zweiten Kassierer ist ein bischen zu hoch, welcher können die ersten Beiden Schriftführer und Kassierer Aushunft geben, wie oft im Jahr thatsächlich die Stellvertreter tätig sind. Ich glaube, daß wir Vertrauensmänner gerade so viel oder noch viel mehr Schreibarbeiten leisten müssen und mehr mit Geld zu tun haben, als die stellvertretenden Schriftführer und Kassierer. Die ersten verdienen gewiß ihr Geld, daran will ich nicht rütteln, aber die Entschädigung der zweiten ist zu hoch, da dürften 20 Mark genügen."

Vorsitzender: Diese Gelder fallen; die beiden Herren werden, nachdem was der Vorstand bisher schon gesprochen hat, nicht mehr herangezogen. Sie werden das in einem spätren Paragraphen finden. Also diese beiden Herren bekommen nichts mehr. (Zustimmung.) Sprechen wir darüber, wollen Sie nun diese Entschädigung beibehalten wissen, die bisher gezahlt ist mit Ausnahme der Entschädigung für den zweiten Schriftführer und den zweiten Kassierer? Uebrigen Sie sich das."

Heinsius-Frintrop bittet um Besprechung der zu beratenden Anträge und möchte, daß alles, wozu kein Antrag vorliegt, übergangen wird.

Vorsitzender erwidert, daß doch der Paragraph gelesen werden muß, ob denn die Sache so bleiben oder ob sie anders gemacht werden soll. Die bisherigen Anträge handelten sich nur um die Vertrauensmänner, aber nicht um die Vorstandsmitglieder. Wir erwarten von Ihnen Gerechtigkeit.

Matthael-Eiberfeld will die Entschädigung für den zweiten Kassierer und Schriftführer beibehalten wissen, da man nicht weiß, ob nicht die ersten Kräfte ihr Amt so versehen können, daß die zweiten nicht herangezogen zu werden brauchen. „Wir können so gehen den Weg danke können wir da nicht knausern. Es kann immerhin sein, daß die zweiten sehr viel leisten müssen und für diesen Fall müssen sie eine Entschädigung haben.

Müller-Bochum: „Jeder Vorstand muß ergänzt werden und ergänzt werden können. Ich schlage Folgendes vor: Der erste Kassierer bekommt unzweifelhaft 100 Mk. dann kommt man dies so ändern, daß, wenn der zweite Kassierer eintreten muß, der zweite Kassierer diese Entschädigung erhält, die dem ersten zusteht. Dann macht der zweite Kassierer eben vollständig das Amt des ersten und bezieht dafür dessen Entschädigung. Ich wollte diesen Ant.ag hiermit stellen. Kommt es dazu, daß man den zweiten Kassierer für längere Zeit einstellen muß, wie bei langerer Krankheit — bei Kleinkindern muß man auch so zur Stelle sein — so mag man das Geld für den ersten austauten lassen und dem zweiten geben. (Lebhaftes Bravo!)

Vorsitzender läßt abstimmen.

„Sind Sie damit einverstanden, daß der erste Vorsitzende, der erste Schriftführer und der erste Kassierer je eine Entschädigung bekommt wie bisher?"

Die Majorität ist dafür. Der Antrag ist angenommen. Der erste Vorsitzende erhält 100 Mark. Der erste Schriftführer 100 Mk Der erste Kassierer 300 Mark.

Vorsitzender verliest den Passus betreffs der Kassenprüfer und meint, gegen diesen Punkt triefe sich wohl nichts einwenden. Es folgt allgemeine Zustimmung. Der Antrag ist angenommen.

Vorsitzender: „Sollen die drei Stellvertreter etwas bekommen oder nicht? Wollen Sie ihnen überhaupt etwas geben? (Abstimmung.)

Die Majorität lehnt die Vergütung ab.

Es wird abgestimmt über Antrag Müller-Bochum.

Er wird mit Majorität angenommen.

Vorsitzender: „Also erhalten die Stellvertretenden Vorstandsmitglieder für die Zeit ihrer wirklichen Vertretung nach Möglichkeit des Zeitaufwandes das Gehalt, was dem ersten Vorsitzenden zustände und wird diesen abgezogen."

Antrag vom Ortsverein Essen zu § 4.

Vorsitzender: „Die aus dem Westen kommenden wollen so viele Stimmen, als sie Mitglieder haben. Das ist undenkbar. Sie sind die Abgeordneten ihrer Mitglieder und sie haben die Wünsche ihrer Mitglieder hier zu vertreten und zwar jeder einzeln. Wer soll denn das zählen, der hat so viel Mitglieder und der hat so viel? Lassen Sie es doch bei dem jetzigen Modus, der ist ganz gut. Wir haben doch 9 Jahre so gewirtschaftet, wir werden auch noch weiter so wirtschaften können."

Matthael-Eiberfeld hätten, den bisherigen Modus nicht zu ändern. Es ist nicht gesagt, daß der Vertreter eines größeren Verbandes besser informiert sei, als der eines kleinen, ein Vertrauensmann für 2—3 Mitglieder kann besser eingearbeitet und tüchtiger sein als einer für 200. Aus diesem Grunde wäre es eine Ungerechtigkeit, dem letzteren mehr Stimmen zu geben. Für je 20 Mitglieder 1 Stimme, das ist schon Fehlgeleges und das hat sich bewährt.

Wertenbach-Metz: „Ich bin ganz anderer Ansicht. Ich vertrete Metz, ich möchte Sie bitten, diesen Antrag anzunehmen. Die Vertrauensmänner mit größerer Mitgliederzahl gewinnen dadurch einen größeren Einfluß auf die Einrichtung der Wohlfahrtsschule. Wenn Einer mit 100 Mitgliedern ebenso viel Stimmen hat, wie Metz mit 16 Mitgliedern, so ist das kein gerechter Ausgleich."

Werther-Essen begründet nochmals seinen Antrag.

Maes-Berlin: „Der Antrag hat viel für sich, aber auch manches gegen sich. Was wir bis jetzt geschaffen haben, ist nach meinem Dafürhalten obenso wichtig gewesen, wenn der Kollege hier über eine Stimme verfügte, als wenn er gesagt hätte, er vertrete so und so viele Stimmen. Das Talent und die Persönlichkeit entscheidet, aber nicht die Stimmenzahl. Die Kollegen sollen nicht heruntergedrückt werden, die weniger vertreten, als die 10 oder 20 oder 100, das ist gleich. Ich spreche für 100 sowol wie für 10. Es ist immer jedem das Wort gelassen worden. Solch einer Debatte, wo es sich um die einzelnen Stimmen handelt, habe ich noch nie beigewohnt, ich glaube, hieran brauchen wir nichts zu ändern."

Münter-Bochum schlägt vor, jede angelangene 20 Mitglieder zählen 1 Stimme.

Vorsitzender N. schlägt Abstimmung vor.

„Wer ist dafür, daß § 4 verändert wird?"

Die Majorität beschließt frühere Fassung.

Zu § 6 liegen Anträge vor: 1. des Ortsvereins Saarbrücken und der Ortsgruppe Karthaus. 2. von Eller-Mülhausen 3. Berlin.

Der Antrag vom Ortsverein Berlin sagt: „Abs. 3 muß lauten: Als Vereinsorgan dient die im Verlage von Franz Siemenroth in Berlin erscheinende „Zeitschrift für Eisenbahnbeitragsbeamte."

Vorsitzender: „Meine Herren! Gerade dieser Paragraph hat verschiedene Veranlassung gegeben, uns im Vorstand darüber auszusprechen. Es heißt nach dem Berliner Antrag, das Vereinsorgan in die im Verlage von Franz Siemenroth erscheinende Zeitschrift. Gerade das hat uns zu Bedenken umsomehr Veranlassung gegeben, als gerade Herr Siemenroth zugegen ist und sich bereit erklärt hat, zu hören der Sage sein wird. Wir hörten etwas vor, und zwar die Angelegenheit mit dem Zusammenschluß. Der Ji. hat uns seinerzeit mitgeteilt, daß nicht Herr S., sondern der Ji. der Besitzer dieser Zeitung und Herr S. nur der Redakteur sei. Der Ji. hat uns fernerhin gesagt, daß wir unsere Bekanntmachungen, die wir bisher gemacht haben, behalten könnten, es ist auch so liebenswürdig gewesen und hat uns eine Rechnung aufgestellt im Betrage von rund 400 Mk. Er war sehr glimpflich, sonst hätten wir noch mehr zu bezahlen. Daß wir bezahlen müssen lassen wir außer allem Zweifel. Wenn wir Bekanntmachungen, so müssen wir sie auch, seit wenn wir die geringste Zeitung hätten oder die beste, bezahlen und das hat der Ji. verlangt. Es ist aber dem Vorstand nicht bekannt gewerden, daß der Ji. Eigentümer der Zeitung ist, und das ist auch heute noch nicht bekannt, weder das eine noch das andere. Wohl aber sagt der Ji., daß bezahlt werden soll. Nun sagen Sie, meine Herren, an wen haben wir zu zahlen? Nach meiner Auffassung einzig und allein an Herrn S. Für uns ist der Ji. absolut nicht da, wir haben mit ihm nichts zu tun, sondern wir vertreten die Interessen der „Wohlfahrt" und nicht der Ji. Also wir sind dahin übereingekommen und wollen der Generalversammlung die Sache vorlegen. Ich glaube aber, Sie würden gut tun, wenn Sie da rundweg erklären: Geht Herrn S. das Geld oder geht es dem Ji. Dafür, daß mir den Satz dem Ji. geben, dafür sind wir nicht stehen, denn wir können ihn nicht. Wir müssen also das Geld, wenn und Herr S. eine Rechnung aufstellt, auch an ihn bezahlen. Das Aktenstück darüber ist ein Band, voolet ist hin- und hergeschrieben worden. Der Ji. hat es manchmal in recht drastischer Weise getan. Der Vorstand hat allerdings auch geantwortet und auch dahingehend, daß wir gern das zahlen, was uns Herr S. in Rechnung stellt, und solange wir keine Zahlung davon haben, oder aber es uns nicht mitgeteilt wird durch Herrn S., daß der Zusammenschluß Eigentümer, wir nicht in der Lage sind, auch nur einen Pfennig dem Ji. gegenüber zu bezahlen. Herr S. hat in sogaliser Weise bisher noch garnichts von uns verlangt."

Die Rechnung wird verlesen, ebenso das Zuschreiben des Ji. und die Antwort des Herrn Siemenroth.

Heinell-Saarbrücken: „Meine Herren! Der Antrag wurde gestellt von dem Zweigverein Saarbrücken als Mitglied des Verbandes, nicht als Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens, ebenso der Antrag der Ortsgruppe Karthaus. Es wurde so zum Ausdruck gebracht, daß in Bezug darauf, daß der Verband evtl. zu der Zeitung Zuschüsse leisten müsse, und das Wohlfahrts-Uebereinkommen seine Bekanntmachungen in der Zeitung unentgeltlich erhält, es wohl berechtigt ist, zu einem prozentualen Betrage es heranzuziehen. Ich habe, als ich hierherkam, anders nicht gehört. Ich bin von dem Standpunkt ausgegangen, daß die Zeitung auch dem Ji. gehört. In Wirklichkeit gehört sie aber, wie ich hier vernehme, Herrn S. Nach meiner Auffassung geht der ganze Antrag aber vor den Ji. Ich bin der Meinung der Verbände im Einvernehmen mit Herrn S., daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen zu den Zahlungen herangezogen werden soll, dann muß das Wohlfahrts-Uebereinkommen in erster Linie davon benachrichtigt

Digitized by Google

werden, wann der Zeitpunkt zur Beendigung eintritt. Dann wird das Wohlfahrts-Uebereinkommen sich danach einrichten und wird prüfen, welche Annoncen zweckmäßig sind, um aufgegeben zu werden. Also von meinem Standpunkt aus sind wir nicht spruchreif, sondern müssen in erster Linie den Verband im Einvernehmen mit Herrn S. an das Wohlfahrts-Uebereinkommen herankommen lassen. Ich bin der Ansicht, daß ich von meinem Standpunkt aus, wie ich die Ausklärung seitens hier erhalten habe, diesen Antrag zurückstehe, in bezug darauf, weil das Wohlfahrts-Uebereinkommen nicht benachrichtigt worden ist, von welchem Zeitpunkt an es die Annoncen zu bezahlen hat. Bis jetzt ist das nicht geweſen. Wir waren der Auffassung, daß die Zeitung Herrn S. gehört und daß er die Artikel als Material für das Blatt selbst gratis aufnimmt. Diese Auffassung ist auf dem Verbandstage zu klären. Es wäre vielleicht demnächst darüber hier eine Aussprache vorzunehmen, ob wir als Mitglied des Wohlfahrts-Uebereinkommens gewillt sind, unter diesen Umständen die Zeitung zu weiteren Bekanntmachungen für die W. zu benutzen, ob es notwendig ist, daß wir sie benutzen und unter welchen Umständen."

Schenk-Westendp: „Ich glaube, wir streiten uns wieder um des Kaisers Bart. Die ganze Sache spielt hier überhaupt nicht hinein gehören. Veröffentlichen wir unsere Bekanntmachungen im Vereinsorgan, so muß Herr S. die Forderung stellen, und wir müssen die Kosten entrichten. Aus welchem Grunde uns der Zf. eine Forderung stellt, weiß ich nicht, da er nicht Besitzer ist. Wir können höchstens den Beschluß fassen, daß, wenn der Besitzer der Zeitung, Herr S., dem Vorstand des Wohlfahrt-Uebereinkommens einen entsprechenden Kostenantrag stellt, daß wir dann auch die Kosten bewilligen bezw. dem Vorstand die Befugnis erteilen, die Kosten jederzeit zu begleichen. Weiteres glaube ich, ist garnicht nötig."

Reb. Siemenroth: „Meine Herren! Zur Sache selbst kann ich ja nur objektiv berichten. Also ich will von der vorherigen Hamburger Versammlung des Verbandes ausgehen, wo damals zur Sprache kam, daß die Exziteny der Wochenschrift gefährdet war, weil der früher Verleger, dem ich sie hatte abtreten müssen, sie nicht mehr fortführen wollte, weil sie nicht mehr ertragfähig geworden war. Da trat ich plötzlich ein, hatte aber bei der damaligen Erscheinungsweise und bei dem Abonnentenstand Unterbilanz. Das wurde in Hamburg zur Sprache gebracht. Der Kern der ganzen Vorlage ist der, daß damals der Zf. für die Zeitschrift eintrat und mir sagte: „Lassen Sie sie immer erscheinen, wir treten für das Deficit ein." Dadurch ist gewissermaßen eine Forderung an mich oder auch eine Ehrenpflicht der übrigen Herren Interessenten an den Zf. eingetreten. Der Zf. hat damals einige 300 Mk. direkt an den Drucker gezahlt und der Zeitung eine Wohltat erwiesen, für die gerechterweise irgend eine Gegenleistung gefordert werden kann. Ich habe dem Wohlfahrts-Uebereinkommen gegenüber natürlicherweise den bisherigen Standpunkt weiter eingenommen. Bisher hatte ich keine Annoncen kostenfrei aufgenommen, weil ich meinte, daß die Publikationen der Verbindungen doch mehr Wichtigkeit für die Erhaltung eines Organes seien. Ich habe aber damals dem Zf. in Hamburg zustimmen müssen, als beschlossen wurde, das Wohlfahrts-Uebereinkommen habe nun an seinen Anspruch mehr auf den ermäßigten Abonnentenpreis und muß auch seine Inserate bezahlen. Als ich nach Berlin zurückkehrte, stand ich der ganzen Sache rattos gegenüber. Unter den Umständen wäre die Zeitung zu Grunde gegangen. Ich habe damals wiederholt mit den Herren vom Vorstand Rücksprache genommen, die Bestimmungen des Zf. vorläufig nicht auszuführen im Vertrauen darauf, daß wir uns einigen würden, und weil ich das Ziel im Auge hatte, die Zeitschrift für die große Gemeinschaft zu erhalten. Ich habe also formell dagegen gesündigt. Ich weiß aber, daß, wenn man das ideell auffaßt, man mir nicht zürnen wird. Denn ich war stets bereit, irgendwie entgegenzukommen, wenn es sich um das gemeinsame Wohl handelte. Nun kam der Zf. und bat mich um Zahlungseinrichtung. Das habe ich getan und damit glaube ich, meine Pflicht getan zu haben, und muß abwarten, was die Versammlung zum beschließen wird. Ich glaube, es ist besser, Sie beschließen jetzt, denn ich meine, hier herrscht prinzipiell nur wenig Gegenneigung gegen die Anforderungen des Zf. Die Sache läßt sich da leicht erledigen. Nur dürfen Sie mir nicht übelnehmen, daß ich damals gewissermaßen die Ansage in die Schuhe des Zf. geschoben habe, weil ich bislang immer die Inserate kostenlos aufgenommen hatte. Ich lege Ihnen immer zur Verfügung und lege die Sache in Ihre Hände."

Dadurch, daß unser Vereinsorgan nur noch alle 14 Tage erscheint, würden die aus Kollegenkreisen herrührenden Artikel in der Aufnahme eine derartige Verzögerung erleiden, daß viele „Eingesandt" durch die zu späte Aufnahme hinfällig würden, was aber vermieden bleibt, wenn die Kollegen ihre für unsere Zeitschrift bestimmten Artikel nach wie vor direkt an den Herausgeber unseres Blattes einsenden können und wenn diese Stelle einzig und allein darüber zu entscheiden hat, ob ein Artikel Aufnahme finden kann oder nicht. —

Wenn die aus unseren Händen herrührenden Artikel vor der Aufnahme in unser Vereinsorgan noch von einer aus mehreren Mitgliedern bestehenden Preßkommission einer näheren Prüfung unterzogen werden sollen, dann dürften, wenn der Artikel die Sanktionierung der Preßkommission erhält, immerhin 3 bis 5 Wochen vergehen, ehe die Aufnahme der oft etwas eiligen Zeilen erfolgen kann, zumal die Herren Tizeredakteure wohl nicht jeden Tag geneigt sein werden, die Ansichten anderer Kollegen einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und diese Herren auch nicht alle an ein und demselben Orte stationiert sein werden.

Da die beschlossene Kommission wider Erwarten ins Leben getreten ist, so hat jeder Kollege die für unser Vereinsorgan bestimmten Artikel dieser Kommission zur Begutachtung zu unterbreiten — Nichtmitglieder des Zusammenschlusses werden von dieser Zwangsmaßregel hoffentlich für immer verschont bleiben — dann, meine Herren Kollegen, glaube ich auch, daß die Zahl der Leser unseres Blattes eine immer kleinere wird, weil der Lesestoff aus Kollegenkreisen ausbleibt, da die Mehrheit derjenigen Kollegen, die unserer Zeitschrift bis jetzt hin und wieder Material zur Aufnahme geliefert haben, keinesweges damit einverstanden sein werden, daß ihre Arbeiten durch Mitkollegen daraufhin geprüft werden sollen, ob dieselben zur Aufnahme in unser Blatt geeignet sind oder nicht.

Unsere Schriftleitung ist und bleibt für uns die beste Artikelprüfungskommission und bleibt diese unparteiische Preßkommission nach wie vor bestehen, dann wird auch kein Kollege zögern, unserem Blatte nach wie vor Material zur Aufnahme zu liefern, zumal jeder Artikelschreiber die Gewißheit dann hat, daß derjenige, der die Durchsicht seiner Zeilen vornimmt, ein wirklich unparteiisches Urteil in betreff Aufnahme oder Nichtaufnahme fällen wird, was aber, wenn die Artikel durch eine Preßkommission einer Prüfung unterzogen werden, nicht immer der Fall sein wird, weil diese Herren Preßkommissare eben auch Mitglieder unserer Vereinigung und Wohlfahrtskasse sind, Mitglieder also, die in vielen Hinsichten die Ansichten ihrer Mitkollegen nicht immer teilen werden und können.

Gehen Herrn Siemenroth aus Kollegenkreisen Artikel zu, die zur Aufnahme in unser Blatt nicht geeignet sind, dann ist die Schriftleitung immer noch in der Lage den Artikel so zu verbessern, daß die Aufnahme erfolgen kann und zwar ohne daß man befürchten muß, daß uns durch die Aufnahme Nachteile anstatt Vorteile erwachsen. — Wer die Briefkastennotizen unserer Zeitung fleißig studiert, der wird auch schon gefunden haben, daß unsere Schriftleitung zur Aenderung eingegangener Artikel schon oft hat schreiten müssen und auch, daß sie Artikeln die Aufnahme in unser Organ versagt hat, weil sie zur Aufnahme nicht geeignet waren und auch nicht gemacht werden konnten.

Wer Wert darauf legt, daß uns unser Blatt für immer gesichert bleibt, der muß auch dafür eintreten, daß das bisherige Verfahren, nämlich, daß Herr Siemenroth einzig und allein zu bestimmen hat, welche Artikel aufzunehmen sind und welche in den Redaktionspapierkorb zu wandern haben, nach wie vor aufrecht erhalten bleibt. — Wir leben weder in der Mandschurei noch im Molgagebiet, daß jede Zeile, jeder Bericht, der durch die Presse in die Oeffentlichkeit kommen soll, vorher daraufhin geprüft werden muß, ob die Zeilen für die Oeffentlichkeit geeignet sind oder nicht, oder ob sie gar das Mißfallen dieser oder jener Persönlichkeit erregen könnten, nein, was wir schreiben, was in unserem Vereinsorgan Aufnahme findet, darf jeder lesen, da es nur Angelegenheiten sind, die unser Wohl und Wehe, unsere persönliche Lage, unsere Standes- und Kassenineressen betreffen, Angelegenheiten also, über die jeder Kollege, jedes Kassenmitglied seinen Wein eingeschenkt erhalten soll und muß.

Was die Verpflichtung der Ortsbezirke betreffend Liefern eines Leitartikels anbetrifft, so kann ich mich auch für diesen „Zwang"

Brauchen wir eine Preßkommission?

Der Gedanke, für unser Vereinsorgan eine Preßkommission ins Leben zu rufen, ist nicht mehr neu, da bereits vor mehreren Jahren diesbezügliche Vorschläge aufgetaucht sind, die aber zu einer näheren Prüfung nicht gelangten, weil die maßgebenden Kreise wohl der Ansicht waren und auch bleiben werden, daß unser Blatt lebensfähig bleibt, auch wenn wir für dasselbe eine Preßkommission nicht haben.

Ich für meine Person bin und bleibe der Ansicht, daß, wenn eine Preßkommission für unsere Zeitschrift ins Leben gerufen wird, dieselbe noch weniger Artikel, die aus Kollegenkreisen herrühren, aufzuweisen haben wird, als dies bis jetzt der Fall war, da die Wenigen, die heute die Feder noch zur Wahrung unserer berechtigten Interessen in die Hand nehmen, sich ihre Arbeiten nicht durch eine parteiische oder unparteiische Preßkommission verbessern oder begutachten lassen wollen.

Digitized by Google

durchaus nicht begeistert, da ich der Ansicht bin und bleibe, daß die Arbeit, die nur zwangsweise geliefert wird, nicht so gut und unparteiisch ausfällt, wie die Arbeit, die aus eigenem Antriebe, aus Lust und Liebe zur Sache geleistet wird.

Wenn unsere Vereinigung für diejenigen Kollegen, die unserem Blatte hin und wieder geeigneten Lesestoff zur Verfügung stellen, nur einen aufrichtigen Dank übrig hätte, wir brauchten sicher keine Zwangsmaßregeln zu ergreifen, um unserem Organ Material zu verschaffen, das aus den Kreisen der Kollegen herrührt und das uns Aufklärung über unsere Lage, über unsere Wünsche und über unsere Wohlfahrtseinrichtungen gibt, nein, ein jeder Kollege, ein jeder Freund unseres Blattes wäre sicher bemüht, unserer Schriftleitung hin und wieder geeigneten Lesestoff zur Verfügung zu stellen, wenn er nur wüßte, daß er für seine Mühe und Arbeit, für sein braves Verhalten Dank anstatt Undank ernten würde.

Da ich einem Ortsbezirk als Mitglied nicht angehöre, so berührt mich die hier zur Sprache gebrachte Angelegenheit wegen Lieferung von Leitartikeln durch die Ortsvereine wenig oder garnicht und nehme daher auch Abstand davon, die Angelegenheit hier noch weiter breit zu treten, obgleich ich es gerne sehen würde, daß andere Maßregeln als die geplanten ergriffen würden, um unserem Vereinsorgan aus Kollegenkreisen geeignetes Lesematerial für immer zu sichern. —

Fort mit allen Zwangsmaßregeln, mit der beschlossenen Preßkommission, die uns zum Schaden nicht aber zum Vorteil dienen wird, fort mit der verwerflichen Engherzigkeit, mit jeder Vormundschaft und Einrichtung, die nur zur Folge haben können, daß ein großer Teil der aufrichtigen Freunde unseres Blattes die Feder zur ewigen Ruhe niederlegen, und daß sie zum weiteren Mitwirken für unsere gerechte Sache nicht mehr zu haben sind.

J. S.

Berechtigte Forderungen und Zartgefühl.

Die Würfel sind gefallen; die General-Versammlung am 27. Juli cr. hat ihr Votum gegenüber den verschiedenen Anträgen abgegeben und diese selber sind hiermit für uns bis auf weiteres erledigt. Ich verliere darüber auch weiter keine Worte, jedoch sei mir gestattet, mich gegen einige Aeußerungen der Gegner zu verteidigen.

Alle Mitglieder haben das unbestreitbare Recht, Anträge und Forderungen an die General-Versammlung zu stellen. Wer einen Antrag stellt, tut das im guten Glauben, daß derselbe, oder die Forderung, die er auf die Tagesordnung bringt, berechtigt ist, daß damit die Interessen des Ganzen in Verbindung stehen und nur gefördert werden, Schaden aber keine gehalten wird. Diese Annahmen sind wohl jedem Antrage zu Grunde zu legen.

Daß dem nun wirklich so ist, muß noch lange nicht wahr sein; die General-Versammlung, die über alle Anträge zu befinden hat, stimmt, oft erst nach langen, ausführlichen Verhandlungen, darüber ab. Wird der Antrag oder die Forderung angenommen, so ist jetzt erst die Berechtigung erwiesen und zugleich sanktioniert; geschieht das Gegenteil, so ist die Sache für die Mitglieder und den Antragsteller selber abgetan. Der gute Glaube und das Recht des Antragstellers wird dadurch nicht berührt, denn es steht ihm frei, seinen Antrag später mit vielleicht mehr Glück zu wiederholen. In diesem Sinne und auf diesen ganz folgerichtigen Grundlagen wurde aus den Vogesen „von seit Jahren berechtigten Forderungen zur Erhöhung der Beihilfen“ geschrieben. Wie da der Gegner ausrufen kann „das begreife wer kann und Lust hat“ und wie das Befremden erregen soll, ist mir ein Rätsel. Natürlich wenn man jedes einzelne Wort auf die Goldwage legt und schließlich den ganz einfachen Sinn der Sache zu umgehen sucht, dann kann es nicht Wunder nehmen, wenn Befremden hervorgerufen wird. Den Schluß zu ziehen überlasse ich den Herren Lesern.

Es wird ferner die Behauptung aufgestellt, es ist und bleibt immer ein Geschäftchen dabei zu machen, auch wenn die Beihilfen nicht erhöht werden. Es wird ein Gewinn von 325 Mk in Aussicht gestellt und dieses als das ungünstigste Verhältnis überhaupt bezeichnet. Ja, geehrter Herr Kollege, wo bleibt denn aber das dicke Ende? Sie haben ja vergessen Ihrer Gewinnberechnung noch hinzuzusehen „wenn das Mitglied nach 5 Jahren sterben oder sich pensionieren lassen will.“ Geschieht eins von beiden nicht, so schmilzt leider der Gewinn und Ihre Berechnung ist nicht richtig. Ich will nun doch den Herren Lesern mein Profitchen auf Grund Ihrer Zahlen vorrechnen.

Ich bin seit Gründung Mitglied, habe also bis jetzt 195 Mk. bezahlt; da ich 42 Jahre zähle und bis 60 Jahre aktiv bleiben will, wenn die Gesundheit dies zuläßt, so habe ich noch $18 \times 16 = 288$ Mk. zu bezahlen. Im Ganzen habe ich also 483 Mk. Beiträge ꝛc. zu leisten. Wie wäre es denn nun, wenn ich dieses Geld während der langen Zeit in einer Sparkasse auf Zinsen gelegt hätte? Ich käme sicherlich auch so weit, wenn ich am Ende nicht schließlich noch besser abschneiden würde. Das sind nackte Zahlen, an denen nicht zu rütteln und zu deuteln ist. Nachrechnen kann das ein jeder und ein Gutachten von Sachverständigen ist dazu nicht von Nöten. Wo bleibt denn da das Schärfen zu scheren? Allerdings, wenn ich vorher sterben oder mich pensionieren lassen muß, — ich sage „muß“, denn freiwillig will ich nicht wegen 600 Mk. — so werde ich auch beanspruchen, was mir nach den Satzungen zusteht.

An einer anderen Stelle heißt es: „Auf die bekanntgegebenen Anträge aus den einzelnen Bezirken näher einzugehen, verzichte ich aus Zartgefühl usw.“ Als ich dieses las, mußte ich unwillkürlich an den bekannten Vers vom Grafen Oerindur denken. Anträge werden doch gestellt, um besprochen zu werden; ich wüßte nicht, daß jemals ein Antrag angenommen worden wäre, der nicht zur Debatte gestanden hätte. Wenn man aus Zartgefühl Anträge nicht besprechen wollte, so würde es der Vorstand recht schwer haben, denn mit der gegenseitigen Verständigung der Mitglieder wäre es vorbei. Nein, nein, Herr Kollege, dieses Zartgefühl geht zu weit.

Die oben zitierten Worte können aber auch einen verstecken Vorwurf enthalten, und zwar ist er gegen alle diejenigen gerichtet, die zu dem einen oder andern Antrage ihre Meinung öffentlich geäußert haben; ich gehöre auch dazu. Obige Redewendung, in ihrer jetzigen Fassung, setzt Mangel an Zartgefühl bei der Gegenpartei voraus, sonst würde sie so etwas unterlassen. Wem aber ein gewisses Zartgefühl abgeht, der besitzt wenig Bildung und dagegen will ich mich verwahren. Eine Verletzung des Zartgefühls kann ich in der ordentlichen Besprechung von Anträgen nicht finden, wohl aber könnte dieses der Fall sein, wenn verstorbenen und pensionierten Mitgliedern in einer öffentlichen Zeitung nachgerufen resp. vorgehalten wird, sie hätten ihr Schärfchen gut und manche dasselbe noch viel besser ins Trockene gebracht, wo dieselben doch nur einzig und allein ihre satzungsmäßigen Rechte geltend machten. Die Frage, ob andere Herren im Todes- oder Pensionsfalle nicht ebenso verfahren wären, laße ich offen, nicht, weil ich dieselbe nicht beantworten könnte, sondern aus dem einfachen Grunde, weil der Mensch nie ausklernt und nach dem Ausspruche eines berühmten deutschen Gelehrten irrt, so lange er lebt.

Es wird so gern öffentlich davon gesprochen, daß man zu den „Alten“ gehört; ich hätte daran nichts auszusetzen, wenn nicht, wie es immer geschehen ist, damit ein Trumpf gegen andere alte Mitglieder ausgespielt wäre. Unter diesen Umständen bedeutet das Vorschieben des „Alten“ so viel, als ob den übrigen alten Herren nicht getraut werden dürfe. Mißtrauen hervorrufen, sollte unter allen Umständen unterbleiben. Zum Schlusse wünsche ich jeder Kasse, sei es, was für eine es wolle, daß sie in ihren Kinderschuhen Geschäfte macht, wie die Kasse des Wohlfahrt-Uebereinkommens.

Ed. Kunz,
Kaiserl. Stations-Assistent.

Kleinere Mitteilungen.

Der Eisenbahnminister als Fahrgast der 4. Wagenklasse. Eisenbahnminister Budde, der in der letzten Zeit von Wilhelmshöhe aus auf den verschiedensten Stationen die Bahnhofsgebäude, die Werkstätten und die Verkehrsanlagen der Bahnhöfe besichtigte, pflegte bei dieser Gelegenheit des öfteren die vierte Wagenklasse zu benutzen. Dieser Tage wurde der Minister in Kassel erwartet. Auf diesem Anlaße hatten sich die Mitglieder der dortigen Eisenbahn-Direktion zum

Digitized by Google

Empfange des Ministers in corpore auf dem Bahnhof eingefunden. Als nun der Zug auf der Station eingelaufen war, glaubten natürlich die Herren der Direktion, ihren höchsten Vorgesetzten aus einem Abteil erster Klasse steigen zu sehen. Da gab es denn sehr erstaunte Gesichter, als Seine Exzellenz nach allen Seiten hin freundlich grüßend einem Wagen vierter Klasse entstieg und sich den ihn erwartenden Herren anderte.

Fremdsprachlicher Unterricht an den Eisenbahnschulen. Den Unterricht in fremden Sprachen betreffs folgender, vom Verkehrsminister an die Königlichen Eisenbahndirektionen unterm 5. September erlassener Erlaß:

Im Erlasse vom 29. September 1902 ist es als erwünscht bezeichnet, daß besonders geeigneten Schülern der Eisenbahnschulen Gelegenheit geboten wird, sich im Gebrauch fremder Sprachen, insbesondere der englischen und der französischen, zu vervollkommnen, wofür namentlich in einzelnen Grenzbezirken ein dienstliches Bedürfnis besteht. Hierzu sollen nach Maßgabe der verfügbaren Mittel außerhalb der Verwaltung stehende Personen als Lehrer herangezogen werden. — Ein Bericht der Königlichen Eisenbahndirektion in Kassel vom 25. Juli 1903 gibt mir Anlaß, darauf hinzuweisen, daß sich die Einrichtung solcher Unterrichtskurse nicht nur auf die Grenzbezirke beschränken soll. Schon mit Rücksicht auf die notwendigen Versetzungen der Beamten ist es vielmehr zweckmäßig, daß auch die Königlichen Direktionen der Binnenbezirke die fremdsprachliche Ausbildung geeigneter Beamten tunlichst fördern. — Ferner findet es meine volle Billigung, wenn auch anderen, am Unterricht der Eisenbahnschule nicht beteiligten, besonders befähigten mittleren Beamten der Betriebs-, Verkehrs- oder Betriebsdienstes nach Befinden der Königlichen Eisenbahndirektion gestattet wird, durch einoder mehrmalige Beteiligung an fremdsprachlichen Unterrichtskursen sich im Gebrauch fremder Sprachen zu vervollkommnen. Soweit die englische oder die französische Sprache in Betracht kommt, sind nur Beamte mit genügenden Vorkenntnissen auszuwählen. — Jeder zum Sprachunterricht Zugelassene ist nur in einer fremden Sprache zu unterrichten. — Der Erfolg des Unterrichts ist in den Personalakten zu vermerken und bei der Besetzung von Stellen, für die Sprachkenntnisse erforderlich oder erwünscht sind, mitzuberücksichtigen.

Bezüglich der **humoristischen Bahnbezeichnungen** kann auch in einige von ehedem zum Besten geben, so schreibt uns ein getreuer Leser. So hieß die jetzige Köln links früher: K.S.T.L.E. = Königl. Starke Erster Luxemburger Eisenbahn, der Volksmund sagte intensiv: Kummer, Sorgen, Trübsal, Leiden, Elend. Später wurde die Bezeichnung in K.S.E. umgeändert, nunmehr faßte der Volkswitz nicht allein Kummer, Sorgen, Elend, sondern: „Krumbiren (Kartoffeln), Sauerkraut und Erbsen." Auch häufig: „Komm, Saarbrücker Eisen!" Die Elsässische Bahn wurde früher mit den bekannten Buchstaben ROUEN bezeichnet, es hieß dies: Rechte Ober-Ufer-Eisenbahn. Der Volkswitz sagte aber: Reichtum oben, unten Elend.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Bezirks Bochum-Neumünster.

Der seitherige Vertreter des Vertrauensmannes Herrn Bochow, Kollege Dahms, ist nach Ludwigslust versetzt und überläßt der Kollege Seidel-Neumünster ab 1. Oktober d. Js. von uns bestätigt worden.

Berlin, den 4. September 1903.

Der Vorstand.

Rizkowsky. Tessel.

Ortsverein Halle a. S.

Die nächste Monatsversammlung findet am 3. Oktbr, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal „Prinzenhof", Ecke Meseburger- und Brunonstraße, statt. Tagesordnung wird vor Beginn der Versammlung bekannt gegeben. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Werthe Kollegen und Vereinsbrüder! Am 6. Oktober d. Js. sind es 25 Jahre, daß unser Kollege A. Busse mit seiner treuen Gemahlin den Bund der heiligen Ehe einging.

Um nun auch an diesem Tage einige frohe Stunden im Kreise unserer Kollegen und Vereinsbrüder verleben zu können, beabsichtigt der Jubilar, am 6. Oktober d. Js., abends 8 Uhr, in unserem Vereinslokal „Friedeberg", auf dem Fürstenwall, einen Sommerabend verbunden mit Vorträgen und nachfolgendem Tanzkränzchen, zu veranstalten und ladet hiermit alle Kollegen mit ihren Angehörigen herzlichst ein.

Damit nun dieser Tag die richtige Weihe erhält, bitten wir die lieben Kollegen, der Einladung unseres Kollegen A. Busse recht zahlreich Folge zu leisten.

Magdeburg, den 4. September 1903.

Der Vorstand:

H. Busse. Ihse. Kuhrau.

Danksagung.

Im Laufe der Zeit habe ich noch für unsern werten Kollegen Gebold erhalten:

Vom hiesigen Zentral-Wagenamt	. .	4,40 Mk.
Von Station Marienburg (Westpr.)	.	3,00 „
„ „ Engern	. . . . .	4,40 „
„ „ Helmstedt	. . . . .	1,50 „
	Summa	13,30 Mk.

Indem ich darüber hiermit quittiere, sage ich allen geschätzten Gebern innigsten Dank.

Magdeburg, den 9. September 1903.

Mit Gruß

Carl Kuhrau.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Cöln.

Ernannt: Tel. Peter Eßer in Cöln, Hauptbahnhof, zum 1. September zum Königl. Stations-Assistenten.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Versetzt: Telegr. Richter ab 1. August von Neurode nach Seitenberg.

Bücherlich.

Für strebsame junge Techniker sind die epochemachenden **Selbstunterrichtswerke des Systems Karnack-Hachfeld**, die seit einer Reihe von Jahren, wie dies allgemein anerkannt wird, das bedeutendste technische Fachwerk sind, ganz besonders zu empfehlen. Wer sich als Lokomotiv-Heizer und -Führer, Eisenbahnwerkmeister, Eisenbahntechniker ausbilden will, hat nicht mehr nötig, unter Aufopferung von Zeit und vielem Geld seine Erwerbstätigkeit zu unterbrechen, um irgend eine Fachschule oder ein Technikum zu besuchen, sondern er kann durch das eifrige Selbststudium der Werke des Systems Karnack-Hachfeld spielend und ohne große Kosten dasjenige Wissen erlangen, das ihn befähigt, Anspruch auf die bestbesoldeten Lebensstellungen zu erheben. Wie können deshalb die Werke allen Angehörigen der technischen Berufe bestens empfehlen.

Verlag von Bonneß & Hachfeld, Potsdam.

Aufruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen

und **Staniolabfälle!**

Weiteres hierzu in einer der nächsten Zeitschriftnummern.

D.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma **M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126 an der Friedrichstrasse,** Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45. 48. 50 M.**, 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, **Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen.** Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. Rabatt.

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 25 pCt. billiger ausgeschrieben und diesen zugleich als Vorzugspreise. **Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.**

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.

Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einholen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preis von **10 Pf.** für die viergespl. Petitzeile aufgenommen. — **Gesuche** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach **Vereinbarung.**

Telegraphist Schlesereif, Altenessen,
Rheinland, 8 Stunden Dienst, alle 4 bezw. 5 Wochen Nachtdienst, wünscht Familienverhältnisse wegen

Tausch

mit einem Kollegen Am liebsten nach **Hannover, Braunschweig, Schlesien, Ost- od. Westpreußen.** Tauschangebote bitte an meine Adresse Zu näherer Auskunft gern bereit.

Tauschgesuch.
Telegraphist, Bez. Elberfeld, Stat. 1. Kl., 8stünd. Dienst, wünscht, um in die Nähe der Heimat zu gelangen, Tausch nach Pommern, Ost- u. Westpreußen. Günstige Gelegenheit zur sof. Ausbildung und Anstellung zum Stat.-Ass. Gefl. Offerten u. **J. F. 18** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Darlehen
erhalten solv. Beamte gegen Bürgschaft u. Abtrit. von Lebensversicherung bis zu 400 Mk. zu 5% jährl. Zinsen. Rückporto von 20 Pf. erw. Oberinspektor **Baum, Frankfurt** a. M., Sandweg 119.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—
Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Was beginnen wir mit unserer Tochter?

Wir empfehlen den Besuch unserer Haushaltungsschule verbunden mit unserer neu eingerichteten Kochschule zur gründlichen Erlernung der feinen und bürgerlichen Küche sowie für künftige Hausfrauen als tüchtige Köchinnen. Letztere sind sehr gesucht, werden gut bezahlt und mangeln fast ganz. Ferner Ausbildung zu Fröbelschen Kinderfrl. I. u. II. Kl., Stützen, Jungfern, Hausmädchen — Kursus 2 bis 6 Monate. Jede Schülerin erhält wiederholt Stellung, ebenso jede Stellensuchende. Beste Quelle für weibliches Personal. Prospekte versl. gratis und franko die Haushaltungsschule Gräfin Grote Grunenhorst, Beelitz, Wilhelmstraße 10.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.
Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Inductions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-Lampen — Allenide — Globen — Kunstlichtdrucke — Kunstgüter- u. Onyx-Vasen — Nähm., Wring- u. Bratschneide Maschinen — Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine

versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenbetheiligt
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß vergütet den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** etc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten** daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Druckschrift etc. kostenfrei durch die Verbandsvereine oder durch über 100 000 Mitglieder, die Vertrauensschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Firma 1870 gegr.
Bei Barzahlung 20%, Rab. u. Festvergütung, bei Abnahme von 6 Instrumenten.
Erstklassige — Kürzeste Lieferfrist.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Mässige Preise. — Kürzeste Lieferfrist.
Fabrik **Wilhelm Emmer** Berlin 290. Serpestr. Preisliste, Musterbuch umsonst.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9% p. a. Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf. verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13207

Handbuch
für den Stations- und Abfertigungsdienst.

Leitfaden, Hilfsmittel u. Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.

Herausgegeben und bearbeitet von
O. Münch, Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°. Geh. 2 Mk.
Für die in der Vorbereitung zum Aufsteigen stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth,
in **Berlin W., 2, Tennewitzstraße 2.**

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6623), sowie die Geschäftsstelle. – Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. – Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 28. September 1903.** | **Nummer 18**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens — Erholungsurlaub. — Kleinere Mitteilungen. — Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten — Anzeigen.

Stanford University Library OCT 30 1903

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. Oktober 1903 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte" **in der Zahl ihrer Mitglieder** (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) nur an die unterzeichnete Geschäftsstelle einzusenden.

Die Verzögerung im Erscheinen der beiden letzten Nummern hatte ihre Begründung in den eigenartigen Differenzen der beiden Verbände, die den Lesern der Zeitschrift nicht entgangen sein werden. Mit der Behebung dieser ist das pünktliche Erscheinen wieder gewährleistet.

Die Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte."
Berlin W., Dennewitzstr. 2, Ende September 1903. Franz Siemenroth.

Generalversammlung des Wohlfahrts-Uebereinkommens zu Berlin am 27. Juli 1903.

(Stenographischer Bericht.)

Fortsetzung aus Nr. 17.

Vorsitzender: „Uns liegt nichts ferner als Sündel zu treiben. Wenn Herr S. uns eine Rechnung aufstellte, so hat er uns unrichtig zu sagen, gehört ihm das Organ oder gehört es ihm nicht. Das hat Herr S. bisher nicht getan. Sagt Herr S., das Organ gehöre ihm, so zahlen wir anstandslos das Geld. Ihm liegt es ob zu sagen: Das habe ich zu vertreten. Mit dem Fl. haben wir absolut nichts zu tun, solange uns nicht bekannt gegeben wird, daß der Fl. der Eigentümer ist. Und anstandslos wird das Geld sofort bezahlt, wenn Herr S. sagt, daß er Inhaber der Zeitung ist."

Siemenroth: „Ich habe vorhin vergessen zu sagen: Ich muß an dieser Stelle gestehen, daß ich nichts davon weiß, daß ich auch nur ein Titelchen meines Eigentumsrechtes abgetreten habe, weder an den Fl. noch an sonst jemand."

Israel-Düsseldorf: „Ich bin Mitglied und Geschäftsführer des Ortsvereins des Fl. und bin ziemlich eingeweiht, habe vorher auch Einsicht in die Akten genommen. Ich kann Herrn S. durchaus nicht beipflichten, im Gegenteil. Soviel ich überhaupt kann, hatte der Fl. nach Abschluß des Vertrages ein unbeschränktes Bestimmungsrecht als Aequivalent für den einzigen Ausfall. Ohne Weiteres würde doch der Fl. das Geld nicht bewilligt haben. Dieser Vertrag besagt eben, daß die Einnahmen, die durch Inserate, namentlich des Wohlfahrts-Uebereinkommens, eingehen, an den Fl. abzuführen seien. Der reine Sachverhalt ist der, daß das Wohlfahrts-Uebereinkommen einer Zeitschrift Bekanntmachungen übergab. Der Preis war sehr billig zu 10 Pfg pro Zeile berechnet worden. Dieses Geld ist von dem Wohlfahrts-Uebereinkommen zu bezahlen. Wenn wir Annoncen aufgeben, müssen wir sie bezahlen. Herr S. wird wir darin beipflichten, daß jedenfalls das Wohlfahrts-Uebereinkommen Annoncen aufgegeben hat und auch bezahlen muß. Ich glaube jedoch nicht, daß irgendwo eine Bestimmung ist, nach der das Wohlfahrts-Uebereinkommen ein Recht hat, in einer Zeitung, die einem anderen gehört, Annoncen gratis erlassen zu können. Das Eigentumsrecht ist doch durch den Besitz des Fl. eingeschränkt worden. Wenn Herr S. die Annahme gratis zugelagt hat, dann fällt alles fort. Es könnte heute nur die Zukunftslage in Betracht kommen. Das, was vergangen ist, muß bezahlt werden."

Fritz-Berlin: „Herr S. sagt, der Fl. ist eingetreten, um die Sache weiterzuführen. Ich muß offen sagen und habe schon oft gesagt: Ich gebe trotzdem den Vorstande die Schuld, daß er sich nicht beteiligt hat, denn dann wäre die Sache nicht gekommen. Ich habe oft gefragt: Hat der Fl. gezahlt an S.? Zuletzt kam die Antwort: Ja. Dann haben wir auch so quasi Verpflichtungen, meine ich. Denn wir sind gewissermaßen Schwesternsparte. Wenn wir auch nicht 840 Mk. gegeben hätten, so hätten wir doch den Fl. unterstützen können. Unser Wohlfahrts-Uebereinkommen liefert viel Material zu der Sache. Wir allein können die Zeitung aber nicht halten, und der Fl. allein kann es auch nicht. Ich bitte Sie, dahin zu wirken, daß wir uns einigen. Denn wenn der Fl. bezahlt hat, so müssen wir ihm auch etwas geben. Und dann wirken Sie dahin, daß wir nach Frankfurt einen Delegierten für das Wohlfahrts-Uebereinkommen schicken, der die Sache da einigt. Denn wenn jeder auf seine eigene Faust gehen will, so wird nichts erreicht. Ich bitte, für die Einigung zu wirken."

Vorsitzender: „Es liegt ja garnicht in unserer Absicht, uns nicht zu einigen. Wir bezahlen, was Herr S. verlangt, und damit ist die Sache erledigt. Wir haben keine Veranlassung, einen Delegierten nach Frankfurt zu schicken, es liegt eine Veranlassung dazu nicht vor. Wir sind ganz ex nexu aus der Sache. Hier ist der Fl. und hier ist das Wohlfahrts-Uebereinkommen. Wir haben nichts mit einander gemein, garnichts, wir können uns auch auf Grund unserer Satzungen garnicht damit einigen. Kollege Fritz sagt zwar, daß es Unrecht sei, daß wir uns nicht einigten, aber wir haben von dem Fl. ja garnichts gewußt. Wenn der Fl. an uns hätte eine Einladung ergehen lassen, ja wäre das etwas anderes. Wir haben aber nur durch die Zeitschrift von dem Delegiertentag erfahren. Wir wären vielleicht auch so nicht hingegangen. Was in der Zeitung steht vom Fl., bekommen wir ja auch zu wissen. Wir bezahlen, was Herr S. verlangt und damit gut. Wir haben nicht zu handeln."

Hofmann-Berlin: „Ich bin damals in Hamburg gewesen. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen hat mit dem Verbande nichts abzumachen, durchaus nicht. Die Sache liegt lediglich nur in den Händen des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Herrn S. So ist auch die Abmachung in Hamburg gewesen. Es heißt ausdrücklich: Das Organ gehört dem Herrn S., und was Herr S. tut, ist gut. Vor allen Dingen war das Organ in der Generalversammlung von Hamburg nur provisorisch, aber nicht definitiv angenommen, und es war eine Vereinbarung zwischen Herrn S. und dem Verbande: Sind Zeitbeträge, so wird der Verband Herrn S. unterstützen. Ist ein Ueber-

Digitized by Google

schuß, kommt er dem Verband zuzute. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen ist ausgeschlossen Wo machen wir aber unsere Annoncen? Machen wir sie als Druckfachen, kostet die Sache sehr viel Geld, bedeutend mehr als durch die Presse. Deswegen machte der Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens die Vereinbarung mit Herrn S., und Herr S. erklärte sich bereit, die Annoncen aufzunehmen. Hätte nun Herr S. dem Wohlfahrts-Uebereinkommen eine Rechnung zugehen lassen, wäre die Sache klipp und klar. Die Rechnung ginge hier zur Verlammlung, es würde beschlossen, und das Geld würde gezahlt werden. Dagegen hat sich der Z. sich als Besitzer der Zeitung hingestellt, ich weiß nicht aus welcher Bestimmung oder Abmachung heraus; jedenfalls ist das nur ein Versehen des Z., sonst könnten sie doch nicht sagen: Die Zeitung gehört uns. Daß ich doch auch im Zusammenschluß. Die Zeitung gehört aber lediglich die jetzt ersten S., und den Feldbertag werden wir so anständetos bewilligen. Herr S. wird den Feldbertag erhalten, aber der Z. hat von uns nichts zu erhalten."

Müller-Wöhrden: „Ich war auch mit in Hamburg als Abgeordneter. Leider ist die Sache ganz verschieden aufgefaßt worden, und ich glaube ganz gewiß, das Material, das sich noch in den Händen des Vorstandes befinden muß, würde Weiteres ergeben, und nur darauf könnten wir fußen. Soviel wie bekannt ist, hat sich der Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens abtehnend gegen die Zeitschrift verhalten. Der Z. war verpflichtet, für die Zeitschrift zu sorgen. Ich bin dafür eingetreten, nichts zu ändern oder provisorisch umzugestalten, sondern die Zeitschrift zu belassen wie sie war und die beiden Bestände zu beauftragen, ein Ganzes zu bilden. Der Vorstand muß ein Organ haben, und es ist ja bisher auch so gewesen, daß jeder Vorstand ganz energisch darauf hält, das Organ sie alle Mitglieder einzuführen. Aber das ist leider nicht geschehen Daß nun eine große Schuld an den Vorgängen an dem Vorsitzenden Heremann liegt, das können wir nicht sagen. Er trägt große Schuld. Er hat den Auftrag bekommen, sich mit dem Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens ins Einvernehmen zu setzen. Es ist auch bestimmt worden, daß der Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens verpflichtet werden soll, seine Annoncen zu bezahlen, und zwar, soviel mir bekannt ist, nicht nur Herrn S., sondern an den Z. Das muß doch das Altenmaterial ergeben. Aber das Beste ist wohl, daß wir keine große Debatte darüber führen; was wir gebraucht haben zu unseren Bekanntmachungen, sind wir verpflichtet zu bezahlen (Zustimmung) und es ist auch nicht nötig, daß wir eine große Debatte darüber hervorrufen, ob wir an den Vorstand des Z. bezahlen oder an Herrn S. Das Geld kommt aus unserer Kasse. Herr S. ist keine Kasse für uns, Herr S. ist nur Redakteur. Wenn ein Defizit entstanden ist, so ist der Vorstand des Z. verantwortlich. Diese ist ihr Verschulden, die das Geld eingezogen hat, weil sie das Defizit deckt. Herr S. ist Redakteur, und er hat sich blos als Redakteur verpflichtet. Der Z. übernimmt die Verantwortung Wenn ich eine Verantwortung übernehme, muß ich auch meine Pflichten erfüllen. Aber einen möchte ich dem Vorstand ans Herz legen: daß er sich nicht so ablehnend zeigt, sondern einen Delegierten nach Frankfurt schickt. Ich glaube, solange unser Blut noch rollt, müssen wir von beiden Seiten seit und stramm zu einander halten. (Bravo!) Wir möchten heute den Beschluß fassen, daß unser Vorstand mit den 340 Mk. abfährt und einen Delegierten nach Frankfurt schickt, um die Einigung bezgl. des Organs zu erzielen. (Bravo!)

Vorsitzender: „Uns ist nichts bekannt geworden. Wir wissen nur, Herr S. ist Inhaber der Zeitung. Wenn Herr S. uns erklärt, „ich bin nicht mehr Inhaber der Zeitschrift, sondern der und der, dann Sie zahlen mir das Schuldige," meine Herren, so gibt sich das Wohlfahrts-Uebereinkommen der Hoffnung hin, es jeden Augenblick zu können. Wie zahlen also das Geld sobald uns Herr S. erklärt, er sei nicht Inhaber der Zeitschrift; das ist bis jetzt nicht geschehen. Wir können uns nicht daran halten, was privatim gesprochen ist, wir müssen das Schwarz auf Weiß haben, denn das verlangen Sie von uns; wenn wir das haben, dann werden wir auch die Forderung begleichen. Solange Herr S. nicht schriftlich erklärt, daß er nicht Inhaber der Zeitschrift ist, sondern nur einfacher Redakteur, und daß das Geld, das er uns in Rechnung gestellt hat, dem Z. gezahlt werden soll, solange sind wir das nicht."

Red. Stemenroth: „Ich habe aus den Akten hier gelesen, daß der Z. an einer Stelle betont, daß er Eigentümer der Zeitung sei. Nun hatte Herr Heremann mir soeben gesicherten Wir wird denn auf der Generalversammlung? Betreten Sie doch unsere Sache." Ich habe ihm das zugesagt und habe ihn um Unterlagen, daß er sich als Eigentümer ausweisen könne, gebeten. Ich wußte das tatsächlich nicht. Ich habe keine Zeile hergegeben bekommen, und hätte ich sie vorgelegt Mein Standpunkt ist auch heute noch der, für die Wohltat, die die Zeitschrift und dadurch auch das Wohlfahrts-Uebereinkommen durch das Einspringen des Z. erhalten hat, müßte es etwas gegeben leisten. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen müßte also etwas dafür dafür geben, indem es für seine Inserate bezahlt. Der Vorstand kann nach meinem Dafürhalten garnicht anders, als an mich auszuzahlen. Ich führe das Geld dann an den Z. ab."

Ebingen-Hamein: „Das Wohlfahrts-Uebereinkommen besteht doch seit 1894. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen ist also bedeutend älter als der Z. Wenn es sich so verhielte, nähme uns der Z. so einfach die ganze Leitung der Zeitung weg."

Tessel-Berlin erzählt über den Gang der Verhandlungen in Hamburg. „Im vergangenen Jahre bekamen wir von dem kaufmännischen Verlag die Nachricht, daß mit dem 1. Juli die Zeitschrift aufhören sollte. Wir haben es darauf sie nötig gehalten, Herrn Heremann zu denjenigen Leuten und ihm gleichzeitig Mitteilung gemacht, daß Herr S. verpflichten, daß das Blatt auf eigene Rechnung weiter erscheinen zu lassen. Widerspruch haben wir unsere Wünsche für die Zukunft in Bezug auf die Erscheinung, ob wöchentlich oder 14tägig, mitgeteilt. Der Z. hat nichts von sich hören lassen. Am Tage vor der Hamburger Versammlung bekamen wir eine Postkarte von Herrn Herrmann, wir möchten Delegierte oder Anträge nach Hamburg schicken. Wir haben darauf geschrieben, daß zu Anträgen der Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens nicht in der Lage sei, da die Zeitschrift uns nicht gehörte, sondern Herrn S. Wir hätten also nichts zu beantragen, seitten aber unsere Wünsche mit. Wir haben dann gebeten, über den Ausfall der Versammlung uns Mitteilung zu machen. Der Z. hat hier nicht für nötig gehalten, uns zu antworten. Der Z. Heremann angetragt haben, ob wir denn keine Nachricht bekommen und was denn eigentlich beschlossen worden sei. Müller schrieb dann, daß er vorläufig noch ohne Nachricht von Heremann sei. Wir möchten uns gedulden. Wir antworteten ihm, wir hätten mit einer Nachricht eingeverstanden. Dann kam die Nachricht, wir sollen unsere Bekanntmachungen bezahlen und zwar eigentlich 100 Mk. vierteljährlich, sie würden aber großmütig handeln und eine Ermäßigung von 15 % geben und zwar soll für ein halbes Jahr 340 Mk. bezahlt werden; das andere kann im Laufe des Winters zur Verrechnung. Im Betrage von 100 Mk. für Herrn S., für Verbandszwecke 80 Mk. und für Unterstützungszwecke 60 Mk. sind in Summa 340 Mk., die und in Rechnung gestellt wurden. Da nun das Wohlfahrts-Uebereinkommen notgedrungen eine Zeitschrift für seine Bekanntmachungen haben muß, so sind wir der Ansicht, wenn erforderlich, nur die Drucksotten, wenn Herr S. als Inhaber deren Zahlung verlangt, zu gewähren. Aber ich kann es nicht begreifen, wie Herr Kollege Heremann als Vertrauensmann uns als Vorstand immer kann, daß wir die gegen unsere Ansagen 400 Mk. an den Z. zahlen. Er schried zuletzt, es wäre die höchste Zeit, diese Sache vor der Generalversammlung ins Reine zu bringen und hatte, dem Z. allein stände das Verfügungsrecht über die Zeitung zu. Wir sollen mir nun weiter nichts tun. Wir können überhaupt nicht, wenn die Zeitung gehört, wer also darüber zu verfügen hat. Herr S. sagt, es sei seine Zeitung, andererseits müssen wir auch bedenken, als Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens bekommen wir die Zeitung, bezahlen sie aber auch, sollen wir also noch indirekt etwas bezahlen? Das widerspricht sich doch und das können wir auch garnicht verantworten. Es muß unbedingt eine Regel geschaffen werden. Die Sache kann nicht mehr so bleiben wie war. Der eine zahlt 50 Pfg und der andere 1 Mk., als Mitglied von dem Wohlfahrts-Uebereinkommen muß ich 1 Mk. bezahlen; ich bezahle in der Berliner Bezirk, brauche ich nur 50 Pfg. bezahlen Wie soll denn da Kontrolle ausgeübt werden? Das ist doch einfach undenkbar. Was wir nun aber mit den gesoderten 400 Mk. machen, darüber müssen wir uns heute entscheiden."

Vorsitzender: „Wie haben mit dem Z. überhaupt nichts zu tun, sondern nur mit Herrn S. Herr S. ist Eigentümer der Zeitung, also zahlen wir auch Herrn S. das, was er verlangt."

Bohnsack-Dortmund: „Es handelt sich hier, wie wir eben gehört haben, um eine Bewilligung, um eine Sache, die zu eigentlich schon die Mitglieder des Verbandes durch ihren Eintritt erledigt haben. Wie Sie alle wissen, handelte es sich seinerzeit um den Weiterbestand einer Verbands-Zeitschrift, da ist der Verband eingetreten. Ich habe nicht wie weit der Wohlfahrts-Vorstand eingetreten oder abstehend war. Ich meine aber, wir haben ein Interesse daran, uns die Zeitschrift so lange als möglich zu erhalten. Wenn wir sie benutzen können, so ist es jedenfalls viel besser, als wenn der Vorstand zu anderer Erledigung greifen muß. Denn die Vertrauensmänner müssen ihre Nachrichten haben. Durch die Post würde das viel kostspieliger werden. Nun handelt es sich darum, ob die Sache denn eigentlich bezahlt ist. Aus Rechtsgründen, da die Mitglieder des Verbandes doch eingetreten sind, um eine Zeitschrift zu erhalten, da müssen wir Sie doch bitten, diese 400 Mk. zu bewilligen, damit sie dem Verbande wieder zugute kommen, denn sie sind von den Mitgliedern gezahlt und zwar in reinem Interesse für die Zeitschrift, die für uns bestanden hat und die uns Nutzen wert und lieb geworden ist, auch selbst das Verbleiben dann. Diese Leistung hat der Z. in nur geschehen, weil erklärt wurde, mit den wenigen Abonnenten könne die Zeitung nicht weiter bestehen. Da ist der Vorstand eingetreten und wollte die Zeitschrift nicht fallen lassen. Das Wohlfahrts-Uebereinkommen braucht die Zeitung auch, wir brauchen sie, solange die beiden Verbände existieren. Also ich bitte Sie, sich nicht etwa darüber noch zu bedenken. Ich meine, wir bewilligen das Geld. Es ist ja nicht etwa eine Verpflichtung für immer, sondern blos, daß die Zahlungen, die bereits aus der Tasche der Mitglieder gezahlt sind, rückvergütet werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zeitschrift eingegangen wäre, und das würde doch nicht in unserem Interesse gewesen sein, auch nicht für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens, auch nicht für den Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommens. Lehnen wir die Sache nicht ab, sondern bewilligen Sie es für einmal. Der Vorstand des Verbands hätte vielleicht besser gefagt, es sind Gelder, die schon die Mitglieder bezahlt haben. Jedes Mitglied hat ja nur 40 Pfg. bezahlt für diese Sache. Wenn Sie andererseits mit einander teilen werden, so möchte ich Sie bitten, in der Sache einen Wege gütlicher Einigung zu verfuchen. Ich meine, wenn das Wohlfahrts-Uebereinkommen für die Bekanntmachungen in seiner Zeitung, einerlei wem sie gehört, seine Zahlung leistet, so wird sie auch allen Mitgliedern, einerlei, ob diese blos zum Wohlfahrts-Uebereinkommen oder auch zum Verbande gehören, gerecht werden wollen.

Alle Gemüter sind nicht eins. Jeder geht seinen eigenen Weg. Aber ich möchte Sie doch bitten, im Interesse der ganzen Sache und der ganzen Gemeinschaft die Summe zu bewilligen aus Rücksicht auch aus Kollegialität für das große Ganze. Sind die Gelder bezahlt, werden sie dem Redakteur übermieten, so braucht er sie nur dem Verbande zu übermeisen. Für die Forderung der ganzen Gemeinschaft, für die Wohlfahrt selbst bitte Sie, dies zu bewilligen. Dann möchte ich erwähnen, wenn der Vorstand jemals nach einem Verlach vielleicht

Digitized by Google

tu dem Schlusse käme, die Sache würde so teuer werden, so möchte ich Sie doch bitten, daß er doch immer noch berücksichtigt, daß die Zeitschrift seit Anfang unserer Sache bestanden hat und daß wir ein Interesse daran haben, die Zeitschrift hoch zu halten."

Diedrich-Frankfurt a. M.: „Die Zeitschrift ist doch jetzt auf Grund des Zusammenschlusses und der Wohlfahrt gegründet. Die Wohlfahrt besteht doch nicht bloß aus Telegraphisten und es wäre doch wohl zu viel zugemutet, wenn diese anderen Mitglieder für die Zeitung 400 Mk zahlen sollten. Ich möchte vorschlagen, daß der Vorstand sich mit Herrn S und mit dem Zusammenschluß in Verbindung setzt und daß sich vielleicht durch eine Teilung der Summe eine Einigung erzielen läßt. Der ganze Betrag von 400 M. wäre doch entschieden zu viel."

Müller-Witten: „Herr Siemenroth soll überhaupt einmal erklären, ob überhaupt ein Defizit da ist."

Red Siemenroth: „In diesem Augenblick balanciert die Zeitung noch Ausgabe und Einnahme. Wenn einmal ein Inserat oder eine Beilage kommt, sind es mal 20 Mk. oder 10 Mk. mehr. Es ist also vielleicht ein Bruttogewinn, wenn ich die Kosten meines Apparates und meines eigenen Zeitaufwandes von vielleicht 100 Mk. im Jahr einschlage, vorhanden. Defizit ist also bringt ein Minus."

Mathael-Eberfeld: „Ich vermisse hier noch verschiedene Punkte. Wie Buchhardt niedergelegt hat, da hat sie auch wieder einen Anlauf genommen, ist denn bei diesem Anlauf nicht gesagt worden, die Sache soll weiter gehalten werden, aber das Wohlfahrts-Uebereinkommen hat zu zahlen?"

Vorsitzender: „Das hat uns niemand gesagt."

Mathal: „Es müßte doch damals gesagt werden, daß die Gratisannoncen von heute ab aufhören sollen."

Vorsitzender: „Buchhardt hat seinerzeit mitgeteilt, daß die Zeitschrift aufhört und Herr S. hat geantwortet, daß er sie weiter führe. Herr S. hat aber nicht gesagt, daß die Annoncen bezahlt werden sollen."

Mathael-Eberfeld: „Wir können die 400 Mk. nicht bezahlen, denn man würde dann sagen, wir gingen mit dem Zusammenschluß Arm in Arm, das können wir nicht, wenn wir noch Telegraphistenbeamten sind. Die Mitglieder, die keine Telegraphisten sind, haben keine Veranlassung, die Zeitung zu halten. Die Mitglieder verlangen aber Kassenbericht, wir müssen eines Jahres; das geht doch nicht, die Zeitung nicht, denn die andern halten sie nicht. Es müßte also etwas sein, was jedes Mitglied gratis bekommt, entweder einen Separatabdruck oder sonst eine Drucksache, und dann steht es allen frei, die Zeitung zu abonnieren oder nicht. Es müßte doch bei 60 Mitglieder gemeldet, die sie halten. Was kann dem Zusammenschluß allein das nutzen, wenn niemand abonniert? Früher konnten wir die Zeitung obligatorisch machen für jedes Mitglied, heute können wir aber das nicht mehr, weil wir doch unsere Beamten auffordern müssen, es sei keine Bedenken, die 400 Mk. zu zahlen. Es müßte dem Vorstand oder Herrn S. überlassen bleiben, auf welche Weise jedes Mitglied von uns die Nachricht erhält. Den anderen Mitgliedern steht es frei, die Zeitung zu kündigen, wir hätten dann nichts weiter damit zu tun und der Zusammenschluß könnte dann sehen, wie weit er eben käme. Der Fehler ist gemacht worden, daß damals nicht klipp und klar gesagt worden ist, wie die Sache lag. Wenn das geschehen wäre, wäre alles gut gewesen."

Siemenroth: „Herr Mathael hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich damals das nicht mitgeteilt habe. Ich habe damals erklärt, ich würde es machen, wußte aber natürlicherweise noch nicht, wie es ginge. Ich betrachtete das erste Jahr als Probe und wollte abwarten, wie die Sache sich entwickelte. Da kam im Juli die Anregung seitens der Presse und wurde damals gleich vorgenommen und erledigt. Da wurde mir gesagt: „Gut, Du machst die Zeitschrift und ich übernehme das Risiko" und ich ging darauf ein mit der guten Absicht, später das wieder einbringen zu können. Dann wurde aber das obligatorische Abonnement bestimmt. Die Mitglieder der Wohlfahrt zahlen 1 Mk. und des Zusammenschlusses nur 50 Pfg. und die Inserate der Wohlfahrt werden bezahlt. Das ist beschlossen, bevor ich mich selbst über die Sache schlüssig gemacht hatte. Es erschien mir annehmbar und ich ging darauf ein in der guten Absicht, später weiter zu sehen. Beim Vortrand fand ich immer Neigung, darauf einzugehen und einen Modus zu finden. Das hat mich getröstet und ich hoffte einen Ausgleich da zu finden. Ire ich nicht, so habe ich aus den Akten auch gelesen, daß es sich bei dem Betrage nicht um 400 Mk., sondern 340 Mk. handelt, es sind dies immerhin 60 Mk. weniger."

Renz-Berlin: „Im Jahre 1894 existierte die Zeitschrift unter dem Namen „Wochenschrift für Stations- und Telegraphenbeamte". Da wurde auf Veranlassung von den Kollegen Rose und Herrmann dahin gewirkt, die Zeitschrift nur für Telegraphenbeamte existieren zu lassen. Zu gleicher Zeit mit der Begründung des Wohlfahrts-Uebereinkommens versprach uns Herr Siemenroth unsere Interessen kostenlos zu unterstützen. Ich hatte diesen Beschluß für bindend. Das war eine Zusage beim Inkrafttreten des Wohlfahrtsfonds. Hat sich die Zeitschrift geschäftlich recht günstig entwickelt, das ist ja leider so, aber die Sache bekam nun wieder einen anderen Grund, als sie von Buchhardt nicht mehr gehalten werden konnte. Herr S. hatte die Sache mehr ideal behandelt und Herr Buchhardt mehr geschäftlich machen. Gegen das ist das Unternehmen aber nicht, daß man Reichtümer dabei sammeln kann. Nun kündigte die Firma Buchhardt überhaupt die Zeitschrift und wollte sie nicht mehr erscheinen lassen. Herr S. sprang sehr liebenswürdig ein und dann kam der Hamburger Beschluß. Dieser Hamburger Beschluß ist ein zweischneidiges Schwert. Die Leute wollten alles machen und das, was sie machen wollten, baben sie verdorben. Denn unter Kollegen zweierlei Preise zu machen, das ist unanständig. Als Herr S. mit seiner Auffassung fertig war und die Bestellungen eingingen, da war die Zeitschrift überhaupt nicht zu brauchen. Daburch, daß aber Herr S. den Preis für die Wohlfahrt entgegen dem Beschluß auch auf 50 Pf. ermäßigte, wurde die Zeitung wieder lebenstähig. Durch den Hamburger Beschluß ist das Defizit gedeckt, also kann man nicht verlangen, dieses Defizit auf unsere Schultern abzuladen. Bei einem Ueberein kommen, wie das unsrige, das der Wohlfahrtskasse dient, muß man sich sehr hüten parteiisch vorzugehen, um Rackenschläge zu vermeiden. Wenn etwas geschehen soll, dann schlage ich vor, die 100 Mk, die für die Zeitung bestimmt waren, an die Zeitschrift zu bezahlen. Wenn wir größere Summen für die Zeitschrift bewilligen, dann machen wir es gerade wie mit dem Hamburger Beschluß. Wir wollen etwas schaffen und vernichten es. Die Zeit schrift muß frei sein, freies Eigentum und freie Verfügung haben, dann dienen wir am besten der Wohlfahrt und am besten der Zeitschrift, wenn wir ihr die Abonnenten erhalten."

Israel-Düsseldorf: „Ich bemerke im Voraus, daß ich jetzt nur im Interesse der Wohlfahrt als Vertrauensmann der Wohlfahrt spreche. Die Sache liegt so: Die Zeitschrift diente damals zur Veröffentlichung von Publikationen der Wohlfahrt. Durch die Mitteilungen des Rechnungsrats S. hört die Zeitung auf. Wir waren nun nicht mehr in der Lage, unsere Bekanntmachungen zu veröffentlichen oder wir mußten etwas anderes dafür suchen. Der billigste und einfachste Weg war, wenn man die vorhandene Zeitung nahmen. Hätten wir z. B. das Berliner Tageblatt genommen oder die Bekanntmachungen jedesmal drucken lassen, so wäre das unzweckmäßiger und viel teurer gewesen. Also hat der Vorstand sehr richtig gehandelt, wenn er erklärt, wir benutzen das Organ und bezahlen die Annoncen. Bezahlt mußte werden, weil ja die Zeitschrift nicht halten ließ. Wenn sich aber mit dem Eintritt des Zusammenschlusses die Abonnentenzahl gehoben hat, wenn er durch eine Beibilfe der Zeitung auf die Beine geholfen hat, so wird es nicht mehr nötig sein, weiter dieselbe zu bezahlen. Es bedarf also nur einer Mitteilungen mit dem Bemerken, wenn nach Mai die Zuschüsse nicht mehr nötig hat, so brauchen wir die Publikationen nicht mehr zu bezahlen. Also Herr S. hat verlangt, daß die Annoncen bezahlt werden sollen. Also der Redaktion würden die Kosten für die gehobene Annoncen bezahlt und für die Zukunft suchen wir hier einen Modus, um die Annoncen kostenlos zu machen. Das ist wenigstens ein Modus, nach dem sich handeln läßt."

Fritz-Berlin: bittet um Schluß.

Vorsitzender: „Wir haben schon vorhin gesagt, wenn wir etwas inserieren, müssen wir auch bezahlen und das wird auch geschehen müssen. Die Rechnung weist 100 Mk. auf und die 100 Mk. werden wir auch bezahlen.

Die Redaktion ist erschöpft, also bitte ich abzustimmen. Sind sie gewillt die 100 Mk, die in der Rechnung für die Zeitschrift eingesetzt sind, zu zahlen, das ist der Betrag für die Insertion?"

Siemenroth erklärt, daß er in Rechnung 400 Mk. gestellt habe, die aber zu den verschiedenen Zwecken spezialisiert seien."

Heinel-Saarbrücken stellt den Antrag: 1. Stimmt die Generalversammlung überhaupt für Entschädigung?

2. Bewilligt die Generalversammlung die einmalige Zahlung der Inseriionskosten im Betrage von 100 Mk.?

Vorsitzender läßt abstimmen.

Die Majorität entscheidet sich zu Punkt 1 des Antrages bejahend, ebenso zu Punkt 2. Die 100 Mk. sind also bewilligt.

Hiermit ist also § 6 erledigt.

Es entsteht eine längere Debatte über den Vorschlag eines Mitgliedes, der sich beklagt, daß durch die dreimalige Unterstechnung des Vorstandes Verzögerungen in der Zusendung von Sterbegeldern entstanden seien, daß die Kassierer ermächtigt werden sollen, in Sterbefällen sofort das Geld abzuliefern, wie sie die Meldung in Händen haben.

Vorsitzender: „Die Sachen sind, sobald sie eingegangen sind, tunlichst schleunigst erledigt, darum können Sie sich überzeugt halten. Wenn das Gesuch einging oder der Sterbefall und bekannt gegeben wurde, so ging es von mir sofort zu Kollege Tessel und von da zu Renz und war in einem Tage erledigt."

Tessel-Berlin: „Die Mitglieder dürften auch selber viel Schuld haben, indem sie die Sache verschleppen. Sie schreiben z. B. die Quittung aus ihrem Buche heraus, schreiben dann, wir haben die Quittung hier behalten, behalte wir den Beleg, schreiben die Sie Quittung, trotzdem unsere Satzungen doch klipp und klar sagen, wie es anzulangen ist. So haben wir nur unnötige Portokosten und Mühe und die Sache verzögert sich. Die Unterschriftenzeichnung dauert höchstens 24 Stunden, das bildet keine Verzögerung."

Mathael-Eberfeld: „Ich muß gestehen, ich habe das Geld immer am 4. Tage erhalten."

Tessel-Berlin verliest Antrag Fritz-Berlin zu § 9.

Dieser Paragraph ist wie folgt zu ändern:

Die Vertrauensmänner sind die Vertreter der Mitglieder dem Vorstande gegenüber. Sie führen innerhalb ihres Bezirks das Mitgliederverzeichnis nach vorgeschriebenem Muster und erheben die Beiträge von den Mitgliedern, die an den 1. Kassensführer mittels Ueberschreibung, monatl sämtliche Mitglieder seines Bezirks verzeichnet sein müssen, abzuliefern sind. Der Ueberschreiben ist doppelt anzufertigen und je einer dem 1. und 2. Kassenführer zu übersenden. Der 2. Kassenführer hat die auf dem Ueberschreiben verzeichneten Beträge zu prüfen, summenmäßig zu buchen und die Zusammenstellung dem Revisor bei der Kassenprüfung als Selbstzweck zu übergeben; etwaige Restanten hat er dem Vorstande bei der nächsten Sitzung schriftlich namhaft zu machen. Die Ueberschreine sind aufzubewahren mit der Nummer des Vertrauensmannes, die der Vorstand bekannt zu geben hat, zu versehen.

Die Vertrauensmänner besorgen ferner die Anmeldung von Todes- und Pensionsfällen, sowie Neuaufnahmen innerhalb ihres Bezirks u. s. w.

Fritz-Berlin: „Ich bin 2 Jahre Kassenprüfer gewesen. Während dieser Zeit hat sich der Uebelstand bemerkbar gemacht, daß die Kassenprüfer niemals feststellen konnten, was eingegangen ist, oder richtig

Digitized by Google

gebucht ist. Wir Kassenprüfer sahen nur nach, was der Kassierer eingetragen hatte, und ob sich dabei Fehler eingeschlichen hatten. Wenn der Kassenprüfer nur das sieht, dann muß jede Kasse stimmen. Hat jemand eine Kasse zu prüfen, so muß ihm auch gesagt werden, das muß der Kassierer haben. Nun ist doch eine Aufgabe der Kassenprüfer, nachzusehen, ob diese Belege mit den Eintragungen übereinstimmen. Ich glaube, es ist wohl nicht zu viel gesagt, der Kassierer kann gute schulten und wollen, wie es will, und ich bitte daher, wenn auch nicht in demselben Wortlaut, so doch in dem Sinne eine Aenderung des § 9 vorzunehmen.

Boßwinkel-Dortmund: „Wir hören eben von dem Herrn Vorredner, daß die Prüfung der Kassengeschäfte eine ungenügende sei. Ist eine andere Kontrolle nötig oder erwünscht, so muß auf irgend eine Weise eine Regelung geschaffen werden, doch möchte ich im Interesse der Vertrauensmänner bitten, denselben nicht noch mehr Arbeit aufzubürden. Ich mache meine beiden Ausgänge, mache mein Duplikat, die Reinschrift geht zum Herrn Kassierer, sodaß der Vertrauensmann also in diesem Sinne drei Ausgänge zu machen hätte. Das wäre wohl ein bischen viel verlangt."

Vorsitzender: „Es handelt sich hier nur um eine doppelte Kontrolle weiter nichts. Die Ehrlichkeit zweifeln wir gar nicht an, aber die doppelte Kontrolle wünschen Sie doch alle. Das ist das, was Herr Fritz sagt."

Boßwinkel-Dortmund: „Ich bin auch nicht gegen die doppelte Kontrolle. Läßt sich das vielleicht nicht regeln, daß der Ausgang zuerst zum Kassenprüfer geht oder zum Vorstand?"

Renz: „Der könnte dann auch ändern — — —"

Vorsitzender: „Der Kassierer muß zunächst wissen, was abgeliefert ist und wer noch zahlen muß. Um die Sache zu regeln, und um doppelte Kontrolle zu haben, ist nach dem, was Berlin beschlossen hat, der Lieferschein doppelt auszufertigen, den einen dem ersten und den zweiten dem 2. Kassierer zuzusenden. Er braucht nicht zweimal zu schicken, er kann auch die beiden Scheine an einen senden, und dieser hat die Pflicht, den Schein weiter zu geben. Es ist das nicht etwa ein Mißtrauensvotum, was der Berliner Verein gegen den Kassierer beschlossen hat. Die Ehrlichkeit unseres Kassierers Renz ist außer allem Zweifel, aber jeder Schein soll doch vermieden werden."

Boßwinkel-Dortmund: „Ich trage nur das, was mir gesagt worden ist, daß die Kassenprüfungen schwer auszuführen wären. Ich meine, es hätte sich doch wohl ein Modus finden lassen, um das hier aufsühren zu können, aber muten Sie den Vertrauensmännern nicht zu viel Arbeit zu."

Vorsitzender: „Sie wollen keine Arbeit haben, nicht wahr?"

Boßwinkel-Dortmund: „Davon ist nicht die Rede."

Vorsitzender: „Der Verein hier will sich die Arbeit aufbürden, die gesamten Mitglieder des Vorstandes haben darauf gedrungen."

Boßwinkel-Dortmund: „Dann dürfte die Sache genügen, wenn die 2. Kassierer die Schlußsumme der Listen der Vertrauensmänner erhielten."

Vorsitzender: „Ich wünsche, daß einer der Herren Kassenprüfer sich einmal ergehend hierzu äußert."

Boßwinkel-Dortmund: „Ich möchte nochmals in dieser Sache sprechen. Die Vertrauensmänner haben sehr viel Arbeit und möchten nicht noch mehr; es sind vorhin 90 Pfennig bewilligt worden, aber nicht über 10 Mark, der Vertrauensmann, der 100 und 120 Mitglieder hat, hat keinen Gewinn dabei. Und ich glaube, jeder wird sich bestimmen, wer haben Arbeit genug und diese Arbeit möchten wir nicht vergrößert sehen. Es möchte doch genügen, wenn ein Auszug dem 2. Kassierer vorgelegt würde, evtl. d'e Endsumme mitgeteilt würde. Ich bitte, dies nur zu berücksichtigen. Ich spreche nicht für mich, aber wenn ich mein Amt niederlege, finden Sie nicht leicht Ersatz."

Fritz-Berlin: „Es geht ja auch, wenn an den betreffenden Kassenprüfer der Lieferschein abgesandt wird, und dieser ihn an den Kassierer sendet. Sie haben die Belege da, wir wissen ja nicht, wie groß die Zahl der Beiträge ist. Ich will mal annehmen, es sind 70. Nun kommt z. B. der Kassierer und legt uns 68 Lieferscheine vor und er hat auch 68 eingetragen. Wie sollen wir da wissen, ob das wahr ist und ob die 2 fehlen? Ein anderer Fall: Ein Vertrauensmann hat 50 Mitglieder, und das sind pünktlich abliefern, hat aber nur von 40 die Beiträge, er sendet die fehlenden nach. Will der Kassierer schlecht sein, so trägt er die zweite Sendung gar nicht ein. Bei Sendungen Einzelner kann das gerade eintreten; wenn der Kassierer hier nicht ehrlich ist, sein ihr alle betrogen. Das wollen wir vermeiden. Arbeit ist dabei nicht weiter nötig, sendet den Lieferschein an den 2. Kassierer oder Kassenprüfer, der notiert sich und sendet ihn an den 1. Kassierer weiter. Das ist nach meiner Meinung die einzige Lösung."

Renz-Berlin: „Die Prüfung hat sich bis jetzt so abgespielt: Gehen die Beiträge bei mir ein, so werden sie ins Kassenbuch eingetragen. Das ist das maßgebende Buch, und dann das Buch für Vertrauensmänner, die ins Hauptbuchkonto übertragen werden. Die Lieferscheine werden der Reihe nach hintereinander gelegt und das wird den Kassenprüfern bei der Prüfung übergeben. Die Postabschnitte werden nummeriert und liegen bei. Wenn das doppelt geschehen soll, so ist es mir nur sehr recht, wenn eine doppelte Kontrolle stattfindet. Es ist mir gleich, der Lieferschein kann immer zuerst an den Kassenprüfer gehen, sodaß er am Schlusse sagen kann, soviel Geld muß da sein und dann nachsieht, ob es auch da ist. Bis jetzt sind wir immer gestimmt. Viel lieber ist es mir, wenn ich den Lieferschein aus zweiter Hand bekomme, nur möchte ich dann, daß auf dem Postabschnitt steht, das ist für diesen Zweck, und das für jenen, damit ich weiß, wo ich das eingeine zu buchen habe."

Grelan-Berlin: „Ich bitte, Sie wollen Herrn Fritz nicht falsch verstehen. Es handelt sich nicht darum, einen Schatten von Unehrlichkeit auf jemand zu werfen, sondern lediglich um eine leichte Kontrolle, eine Gegenkontrolle. Der zweite Kassierer bekommt dann den Lieferschein als Kontrolle, daß das Geld abgesandt ist an den 1. Kassierer. Daß die Sache so sehr schwierig ist, werden Sie aus den Lieferscheinen ersehen, auf denen oft alles durcheinander geschrieben ist, Porto, Umlage und Beiträge z. B. Wesentlich für die Kontrolle ist die Schlußsumme und die Angabe der Restanten."

Tessel-Berlin: „Ich schlage vor, den Ablieferungsschein an einen Dritten zu senden. Die Liste geht an den Kontrolleur, das Geld an den Kassierer. Also der Kontrolleur bucht die Summe ic. und schickt dann die Liste dem Kassierer. Bei der Revision summiert er seine Eisenbahnabtragungen und so ergibt sich die Summe, die der Kassierer haben muß. Die Hauptsache dabei ist, ordentliche und genaue Aufstellung der Lieferscheine, damit der kontrollierende Beamte auch genau weiß, was er soll und was er zu notieren hat. Gelegnet hats ja immer, aber die Arbeit war zu schwer. Die Herren Kassenprüfer haben sich die Mühe ja nicht verdrießen lassen, aber wir wollen ihnen doch die Arbeit erleichtern."

Es wird von verschiedenen Seiten Schluß beantragt.

Müller-Witten: „Ein Vertrauensvotum ist wohl nicht zu rüsteln, damit sind wir wohl alle einverstanden, und auch damit, den Kassenprüfern eine Unterlage zu geben. Ich glaube aber, die Herren sind nicht auf dem richtigen Wege. Ich als Kassenprüfer würde ein Mitgliederverzeichnis verlangen. Dieses Mitgliederverzeichnis wird in ein Heft eingeklegt, und wird vierteljährlich geführt, so vielleicht, daß nur Striche zu machen sind für eingezahlte Umlage ꝛc. Es muß dann jede Anmeldung und Abmeldung bei ihm durch Postkarte erfolgen, damit er weiß, soviel Mitglieder sind da, soviele abgegangen oder hinzugekommen. Ich glaube, das dient zur Vereinfachung."

Vorsitzender: „Ich sollte meinen, daß alle Herren dasselbe Thema wieder berührt haben, das nun schon reichlich berührt worden ist. Wir haben schon gesagt, daß an der Redlichkeit weder unseres Kassierers noch der Kassenprüfer ein Zweifel ist. Ich glaube, daß die Herren sich nunmehr darüber beruhigt haben und daß wir zum Schluß abstimmen können.

An wen soll der Lieferschein gesandt werden? Ich schlage den zweiten Kassierer vor, evtl. einen der Kassenprüfer und zwar Vertrauensmann Fritz. Fritz ist eine ehrliche Haut."

Die Majorität wählt Fritz; Fritz lehnt ab. Gorst! wird gezogen, will aber warten, bis die Wahl erledigt ist.

Zu § 10 liegt ein Antrag Saarbrücken und Karlsruhe wegen Verlegung der General-Versammlung.

Alle Belege immer mitschleppen? Was haben wir mit dem Zusammenschluß denn zu tun? Wir wünschen an der Versammlung des Zusammenschlusses beteiligen, während wir doch Wohlfahrtsversammlung halten wollen. Außerdem hat jedes Mitglied das Recht, hier zu sein."

Heinelt-Saarbrücken: „Ich persönlich bin auch dagegen, daß auch in der betreffenden Versammlung gegen den Antrag gesprochen Aber einen Vorwurf möchte ich doch zurückweisen. Herr Rzykowsk sprach vom Mitschleppen des Geldes. Ja, das hat doch keiner verlangt. Die Kassenprüfung bleibt hier, und das Geld bleibt hier, das hat damit gar nichts zu tun. Wir haben hier das Geld ja auch nicht auf den Tisch gelegt."

(Fortsetzung folgt)

Erholungsurlaub.

(Eingesandt.)

Der Sommer naht sich seinem Ende und mit ihm auch die Zeit, in welcher der Eisenbahnbeamte eine kurze Zeit ausspannen darf, um neue Kräfte zu sammeln. Wie das „Flügelrad" berichtet, hat der Herr Minister im Laufe des Sommers die unterstellten Behörden angewiesen, sonstige begründete Urlaubstage im Jahre nicht auf den laut Ministerialerlaß vom 1. Juni 1898 IV 3699 genehmigten Erholungsurlaub anzurechnen. In diesem letztgenannten Erlaß stehen in einer Linie, bis zu 14 Tagen konnen gewährt werden: Stations-Assistenten, Telegraphisten u. s. w. Merkwürdig ist nur, daß diese Verfügung eines wohlwollenden Ministers nicht überall beachtet wird. So bewilligt die B.-Inspektion 2 Duisburg den ihr unterstellten Telegraphisten schon Jahre lang nur 10 Tage Urlaub, die B.-Inspektion 1 Duisburg, die in früheren Jahren auch nur 10 Tage bewilligte, gewährt in diesem Jahre verschieden Urlaub, so erhalten die Telegraphisten der Station Duisburg 14 Tage, wohingegen die Kollegen der Station Osterfeld Süd von der gleichen Inspektion nur 10 Tage Erholungsurlaub erhalten. In den Essener Inspektionen werden den Telegraphisten durchweg 14 Tage gewährt. Interessant wäre eine Mitteilung aus dem ganzen Staatsbahnbereich, ob noch mehrere Inspektionen dieses Urlaubsparagraphen anwenden, um darzutun, wie wohlgemeinte Ministerialerlasse befolgt werden.

Suum cuique.

Kleinere Mitteilungen.

Servistarif. Die „Germania" macht darauf aufmerksam, daß dem Reichstage möglichst bald ein Gesetz über den Servistarif und die Klasseneinteilung der Orte zugehen müsse, da das jetzige Gesetz nur provisorische Geltung bis zum 1. April 1904 hat. Es ist richtig, daß

Digitized by Google

dieses Gesetz langwierige Kommissionsberatungen notwendig macht, so daß die Forderung, es möge sofort dem Reichstage vorgelegt werden, entschieden begründet erscheint.

175 Kilometer in einer Stunde. Den Versuchsfahrten der Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen auf der Militär-Eisenbahn zwischen Marienfelde und Zossen wohnten neulich Präsident des Reichs-Eisenbahnamtes Dr. Schulz, ferner General Zechlin, Geheimer Oberbaurat von Mitani aus dem Reichs-Eisenbahnamt, Geheimer Baurat Professor Dr. Ulbrichs aus Dresden, sowie die Direktoren der Militär-Eisenbahn und verschiedene Mitglieder der Studiengesellschaft bei. Die in der vergangenen Woche erzielte Geschwindigkeit von 167 km wurde noch weiter gesteigert und eine Höchstgeschwindigkeit von 175 km in der Stunde erreicht. Der neue Oberbau der Militär-Eisenbahn und Einrichtungen des Schnellbahnwagens haben sich auch bei dieser hohen Geschwindigkeit gut bewährt.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Verhandelt Berlin, den 11. September 1903.

Zur heutigen Kassenrevision hatten sich Mockernfür. 114 die Kassenprüfer Gorski, Schönwald und Fritz, sowie der erste Vorsitzende Ritkowsky eingefunden. Die Kasse wurde nach den Belegen geprüft und richtig befunden.

Vorhanden sind:

Bei der Deutschen Bank unter eigenem Verschluß:

a) in Preuß. Konsols zu 3½ %	50 000,00	Mk.
b) in Preuß. Konsols zu 3½ %	21 600,00	„
c) Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank	14 733,50	„
d) desgl. beim Kassenführer	800,74	„
Zusammen	96 134,24	Mk.

Die Kassenprüfer.

Gorski. Fritz. Schönwald.

Ritkowsky, Renz,
Vorsitzender. Kassenführer.

Verhandelt Berlin, den 11. September 1903.

Die pon 10 Mitgliedern besuchte Vorstandssitzung wurde vom Vorsitzenden Kollegen Ritkowsky um 7 Uhr abends eröffnet.

Nach Erledigung einiger Geschäftsangelegenheiten wurde die Umlage für das Vierteljahr Juli—September d. Js. und zwar auf 4 Mk. pro Mitglied festgesetzt.

An Ausgaben sind entstanden:

a)	für 3 Pensionsfälle à 600 Mk.	1800,00	Mk.
b)	„ 4 Sterbefälle à 600 Mk.	2400,00	„
c)	„ Entschädigung des Vorstandes	150,00	„
d)	„ Entschädigung der Kassenprüfer	7,50	„
e)	„ Fahrgelder der Beisitzer	2,80	„
f)	„ Miete eines Stahlkammer-Geldfaches	20,00	„
g)	„ Druckachen	26,00	„
h)	„ Kosten der General-Versammlung	234,00	„
i)	„ eine Stenographistin zu berufen	75,00	„
k)	„ Portokosten	33,82	„
l)	„ Druckkosten-Entsch. an Herrn Siemenroth	100,00	„
	Zusammen	4849,12	Mk.

Sodann wurde der nach den Beschlüssen der Gen.-Vers. aufgestellte Nachtrag festgesetzt und beschlossen, denselben zunächst durch die Zeitschrift zur vorläufigen Kenntnis der Mitglieder zu bringen, alsdann drucken zu lassen und an die Vertrauensmänner zur weiteren Verteilung an die Mitglieder abzusenden. Ebenso wurde das aufgestellte Nummern-Verzeichnis der Vertrauensmannsbezirke genehmigt und bestimmt, dasselbe gleichfalls durch die Zeitschrift bekannt zu geben. Zur Ergänzung der Wahl des Vorstandskörpers in der Gen.-Vers. wurden zugewählt, die Kollegen Fritz als Kassenprüfer und Beyer als Beisitzer.

Alle sonst noch vorliegenden Angelegenheiten wurden nach den Bestimmungen der Satzungen bezw. nach den gefaßten Beschlüssen erledigt.

Schluß der Sitzung um 10 Uhr.

Ritkowsky. Renz. Tessel. Fritz.
Gorski. Schönwald. Sänder. Schmidt Grosan. Block.

Nachweisung

der im Vierteljahr Juli—September 1903, — bis 11. September — vorgekommenen Pensions- und Sterbefälle.

A. Pensionsfälle.

Wendels, Bochum, pens.	1.	7.	03,	im Alter	v. 59	J.	11 M. 13 Tg.
Frick, Elsenach,	„	1.	7. 03,	„ „	„ 51	„	5 „ 1 „
Weiß, Marienburg,	„	1.	8. 03,	„ „	„ 70	„	11 „ 5 „

B. Sterbefälle.

Göhr, Dortmund, gest.	16.	6.	03,	im Alter	v. 38	J.	3 M. 22 Tg.
Gottschalk, Lublinitz,	„	25.	6. 03,	„ „	„ 36	„	8 „ 7 „
Haese, Magdeburg,	„	15.	8. 03,	„ „	„ 52	„	3 „ 26 „
Banse, Dortmund,	„	14.	7. 03,	„ „	„ 56	„	1 „ 25 „

Der Vorstand.

Berlin, den 16. September 1903.

An sämtliche Herren Vertrauensmänner und Mitglieder!

Nachstehend bringen wir die durch die Generalversammlung beschlossenen und von uns zu einem Nachtrage zu den Satzungen zusammengestellten Satzungsänderungen zunächst hierdurch zur gefälligen Kenntnis der Mitglieder mit dem Bemerken, daß nach erfolgtem Druck desselben die Absendung an die Herren Vertrauensmänner zur weiteren Verteilung an die Herren Mitglieder sofort erfolgt.

Bezüglich der zum § 9 beschlossenen Aenderungen bitten wir die Herren Vertrauensmänner, vom 1. Oktober d. Js. ab die Ablieferungsscheine an den Kassen-Kontrolleur, Königl. Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Gorski, Nixdorf bei Berlin, Ringbahnstr. 90 III, einzulenden; ebenso sind die Gelder für die Zeitschrift nur direkt an den Herausgeber der Zeitschrift, Herrn Franz Siemenroth, Berlin W., Dennewitzstr. 2 I, zu senden.

Etwaige Reklamen bitten wir ebenfalls auf dem Ablieferungsscheln genau zu beziehen.

Gleichfalls geben wir hierbei das Nummernverzeichnis für die Vertrauensmannsbezirke bekannt mit der Bitte an die Herren Ver-

Nummern-Verzeichnis der Vertrauensmänner-Bezirke.

Des Vertrauensmannes Name	Stationsort	Bez. No.	Des Vertrauensmannes Name	Stationsort	Bez. No.	Des Vertrauensmannes Name	Stationsort	Bez. No.
Bernhard	Berlin Pof.	1	Schliecke	Thorn	27	Schwipper	Leipzig	52
Block	„ Rbb.	2	Scheel	Marienburg	28	Kettner	Magdeburg	53
Keil	„ Gbd.	3	Schrader	Insterburg	29	Auperti	Braunschweig	54
Fritz	„ Schl.	4	Haase	Allenstein	30	Rudolph	Düren	55
Klemp	„ Std.	5	Beramann	Cassel	31	Müller	Niederlahnstein	56
Jenning	„ Leb.	6	Hoffken	Warburg	32	Bahls	Köln	57
Schenk	Wetzend	7	Theiler	Nordhausen	33	Lescriner	„	58
Engmann	Kgb. Rummelsburg	8	Stille	Göttingen	34	Pieper	Aachen	59
Grimm	Pyritz	9	Ehlinger	Hameln	35	Karsten	Reuß	60
Bochow	Neumünster	10	Gärtner	Bielefeld	36	Jost	Koblenz	61
Wiedemann	Stettin	11	Schüning	Hannover	37	Bokwinkel	Dortmund	62
Löwe	Reitze	12	Burr	Harburg	38	Hammann	Styrum	63
Gramer	Breslau	13	Hartmann	Paderborn	39	v. Scheven	Langendreer	64
Klotz	„	14	Sack	Hildesheim	40	Fischer	Bochum	65
Werner	Görlitz	15	Tons	Bremen	41	Werther	Essen	66
v. Michalski	Gleiwitz	16	Funhoff	Münster	42	Helmius	Frintrop	67
Botte	Kreusburg O.-S.	17	Ditzpi	Wiesbaden	43	Hermann	Düsseldorf	68
Wojtchowski	Rastbor	18	Diedrich	Frankfurt a./M.	44	Matthei	Elberfeld	69
Brzeciona	Oppeln	19	Lauterborn	Mainz	45	Reynaber	Hagen	70
Rupnow	Posen	20	Horn	Karlsbaus	46	Schmidt	Siegen	71
Kiole	Lissa L./P.	21	Schäfer	Saarbrücken	47	Schent	Zadern	72
Krüger	Frankfurt a./O.	22	Wilder	Erfurt	48	Sawener	Luxemburg	73
Ohl	Küstrin	23	Brandt	Halle a./S.	49	Arras	Metz	74
Arnick	Schneidemühl	24	Knoche	Falkenberg	50	v. Eller	Mülhausen	75
Jagodzinski	Bromberg	25	Lutoschka	Kottbus	51	Schlünz	Straßburg	76
Rose	Inowrazlaw	26						

Der Vorstand.

Ritkowsky. Renz. Tessel.

Digitized by Google

trauensmänner, die Ablieferungsscheine im Kopfbruch hinter Bezirk stets mit der dete. Nummer verlehen zu wollen.

Hierbei können wir nicht unterlassen an sämtliche Herren Mitglieder die dringende Bitte zu richten, gefälligst nach wie vor für weitere Aufbürung von neuen Mitgliedern eintreten zu wollen, als Werbemittel könnte wohl eine Berufung auf unseren schönen Vermögensstand von 96 000 Mk. dienen, denn dies ist immer ein erhebendes Sicherheitsgefühl und erfolgt die Werbung von Mitgliedern doch auch nur im eigenen Interesse jedes einzelnen Mitgliedes, da mit der Zunahme der Mitgliederzahl gleichzeitig auch unser Vermögensstand und somit auch das Sicherheitsgefühl wächst. Also, werte Kollegen, daher mit Volldampf aus Werben zu unser aller Heil.

Der Vorstand.

Ritzkowsky. Renz. Tessel.

Nachtrag

zu den Satzungen vom 12. Oktober 1893 und 20. Juli 1897.
Festgestellt in der Generalversammlung am 27. Juli 1903.

Dieser Nachtrag ist den als Aufnahmebuch dienenden Satzungen nachzuheften.

§ 2 muß lauten: Zum Beitritt sind berechtigt alle preuß. Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Beamten und Hülfsbeamten, sowie die der preußischen Staatseisenbahn-Gemeinschaft angehörenden Beamten und Hülfsbeamten.

Zu § 3. In Absatz 6 Zeile 3 muß es „Eisenbahn-Beamte statt Telegraphen-Beamte heißen.

Im Absatz 7 muß es hinter zu zahlen heißen: Werden die Vertreter auf längere Zeit (über vier Wochen) zur Leitung der Geschäfte des ersten Beamten herangezogen, so erhalten dieselben auch die auf diese Zeit entfallende Entschädigung des ersteren.

Im Absatz 8 Zeile 2 hinter 50 Pfg. einzuschalten: Derjenige der Kassenpräser, welcher das Amt des Kassenkontrolleurs vertwattet, erhält eine jährliche Entschädigung von 50 Mk. in üblicher Zahlungsweise.

Absatz 9 soll lauten: Die Vertrauensmänner erhalten zur Deckung der Portoauslagen pro Mitglied und Jahr im Voraus eine Entschädigung von 20 Pfg., welche am 1. Oktober eines jeden Jahres von der Umlage einzubehalten ist. Diese Entschädigung darf jedoch den Höchstbetrag von 10 Mk jährlich nicht übersteigen. Für jede Neuaufnahme erhält der Werber für seine Mühewaltung und zur Deckung der Unkosten eine Entschädigung von 50 Pfg., welche durch den Vertrauensmann von dem Eintrittsgelde des neuen Mitgliedes einzubehalten und an den Werber zu zahlen ist. Jedes Mitglied hat die Pflicht und ist auch berechtigt Mitglieder zu werben.

Zu § 6. Absatz 3 muß lauten: Als Vereinsorgan dient die im Verlage von Franz Siemenroth in Berlin erscheinende „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte."

§ 9 muß lauten: Die Vertrauensmänner sind die Vertreter der Mitglieder dem Vorstande gegenüber. Sie führen innerhalb ihres Bezirks das Mitgliederverzeichnis nach vorgeschriebenem Muster und erheben die Beiträge von den Mitgliedern, die an den 1. Kassenführer abzuführen sind. Der Ablieferungsschein, auf welchem alle Mitglieder des betreffenden Bezirks verzeichnet sein müssen, auch in bezug auf etwaige Restanten genau ausgefertigt sein muß, ist an den Kassenkontrolleur einzureichen; ebenso ist demselben von jeder einzeln abgelieferten Summe durch Karte Kenntnis zu geben. Der Kassenkontrolleur hat die auf dem Lieferschein oder auf der Karte verzeichneten Beträge zu prüfen, zusammenzustellen und diese Zusammenstellung bei den vierteljährlichen Kassenprüfungen als Soldbestandsnachweisung zu benutzen. Der Ueberschuß ist nach erfolgter Buchung durch den Kassenkontrolleur dem 1. Kassenführer zu überlenden. Etwaige Restanten hat der Kassenkontrolleur dem Vorstande bei der nächsten Sitzung schriftlich nomhaft zu machen. Die Lieferscheine sind außerdem mit der Nummer des Vertrauensmannes, die der Vorstand bekannt zu geben hat, zu versehen.

Die Vertrauensmänner besorgen ferner die Anmeldung von Todes- und Pensionsfällen, sowie Neuaufnahmen innerhalb ihres Bezirks. Die erforderlichen Formulare werden den Vertrauensmännern vom Kassenführer überwiesen. In Ermangelung von Verwandten oder anderen Verrsichtern übernehmen die Vertrauensmänner auch die Besorgung von Beerdigungen verstorbener Mitglieder. Ueber die dabei aus den Mitteln des Ueberreinkommens durch den Kassenführer erhaltenen und verausgabten Beträge haben sie Rechnung und Quittung zu legen zu Händen des Kassenführers. Ein Vertrauensmann, welcher von seinem Posten zurücktreten will, muß unter Angabe der vorliegenden Gründe dem Vorstande Meldung machen und zugleich für seine Ersatzwahl sorgen. (Siehe § 3 Absatz 6.)

§ 11 muß lauten: Die Beiträge (Umlagen) werden von den Mitgliedern in Höhe der Jahresbeitragssumme erhoben, dürfen jedoch den Betrag von 4 Mk. vierteljährlich nicht übersteigen.

Zu § 12. Dieser § ist neu zusammengestellt und lautet:

Die Mitgliedschaft wird von den im § 2 der Satzungen bezeichneten Personen durch Zahlung folgender Beiträge (Eintrittsgelder)

1.	bis zum 30.	Lebensjahre	2 Mk.
2.	„ „ 35.	„	4 „
3.	„ „ 40.	„	8 „

und dadurch, daß den Neuangemeldeten das die Satzungen enthaltende Mitgliedsbuch eingehändigt wird, erworben.

Außer den vorstehend festgesetzten Eintrittsgeldern sind zur Sicherstellung der Mitglieder für die Zukunft seite Beiträge zum Reservefonds vom Tage des Eintritts ab auf die Dauer von zehn Jahren, d. d von sämtlichen verbundenen als auch neu hinzutretenden Mitgliedern, ihrem Lebensalter entsprechend, wie folgt jährlich zu entrichten:

1.	bis zum 30.	Lebensjahre	1,00 Mk.
2.	„ „ 35.	„	1,50 „
3.	„ „ 40.	„	2,00 „

Diese Jahresbeiträge können in einer Summe oder in Teilzahlungen, mindestens aber in vierteljährlichen Raten mit der Umlage zugleich zum 1. jeden Vierteljahres entrichtet werden.

Jedes Mitglied hat den Beitrag zum Reservefonds voll zu entrichten, das heißt volle zehn Jahre Beim früheren Ausscheiden (infolge Pensionierung oder Tod) wird der noch fehlende Rest von der zur Auszahlung kommenden Summe in Abzug gebracht. Ein abhanden gekommenes Satzungsbuch kann das Mitglied durch ein Duplikatbuch beim Vorstande durch den Vertrauensmann gegen Zahlung von 50 Pf. ergänzen lassen.

§ 14 soll lauten: Im Falle der Pensionierung will das Ueberreinkommen ebenfalls sechshundert Mark zahlen, wenn das betreffende Mitglied sechs Jahre dem Ueberreinkommen angehört; bei kürzerer Mitgliedschaft dürfen folgende Beträge gezahlt werden:

Bei einer Pensionierung nach	1	jähriger	Mitgliedschaft	100	Mk.
„ „	„	„	2	„	„	200 „
„ „	„	„	3	„	„	300 „
„ „	„	„	4	„	„	400 „
„ „	„	„	5	„	„	500 „
„ „	„	„	6	„	„	600 „

Bei unehrenhaftem Ausscheiden aus dem Eisenbahndienst erhält das betreffende Mitglied keine Unterstützung, ebenso auch nicht die gezahlten Beiträge zurück.

Bei unverschuldetem und freiwilligem Ausscheiden eines Mitgliedes aus dem Eisenbahndienste erhält dasselbe keine Beihilfe, auch die eingezahlten Beiträge nicht zurück.

Der Ausscheidende kann aber unter den im § 15 getroffenen Bestimmungen Mitglied bleiben.

§ 15 lautet: Die Mitgliedschaft endet gewöhnlich mit der Pensionierung oder mit dem Tode. Aus dem Eisenbahndienste ausscheidende Mitglieder können auf Wunsch und gegen Zahlung der Umlagen (§ 5) als ordentliche Mitglieder des Wohlfahrt-Uebereinkommen bleiben und erhalten diese im Falle ihres Ablebens die nach Länge der Mitgliedschaft vorgeschriebene Beihilfe, spätestens jedoch mit dem 65. Lebensjahre die volle Summe als Pensionsbeihilfe. Dasselbe gilt für werbende Mitglieder auch im Falle ihrer Versetzung.

Freiwillig ausscheidende Mitglieder erhalten keinerlei Beiträge zurück.

Die Mitgliedschaft kann endlich auch durch Ausschließung eines Mitgliedes (§ 5) aus der Gemeinschaft enden. Dieselbe findet statt gegen diejenigen, welche nach der dritten Aufforderung bis zur nächsten Umlagezahlung die Beiträge an den Vertrauensmann nicht abführen, und wird vom Vorstande beschlossen.

Berlin, im September 1903

Der Vorstand

Ritzkowsky Renz Tessel.

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten des Dir.-Bez. Altona.

Die Vierteljahresversammlung findet statt am Sonntag, den 4. Oktober, nachm. 4½ Uhr, in Hamburg, Restaurant „Zum Belvedrom", Rotherbaum-Chaussee.

Wir bitten dringend um Beteiligung aller dienstfreien Kollegen an dieser Versammlung.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über die Berliner und Frankfurter Generalversammlungen, bezw. Besprechung über die Ergebnisse derselben.
2. Zeitschriftangelegenheit p. p.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand. J. A.: **Blume.**

Ortsverein Bochum.

Am Sonntag, den 4. Oktober nachm. 3½ Uhr, findet im Hôtel Brockhaus in Hattingen a. d. Ruhr die ordentliche Generalversammlung statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Berichterstattung des Frankfurter Delegiertentages.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Stellungnahme zu den laut gewordenen Aeußerungen betr. Wohlfahrts-Uebereinkommen.
6. Verschiedenes.
7. Musikalische Vorträge p. p.

Es wird bestimmt erwartet, daß alle dienstfreien Mitglieder zur Stelle sind. Damen mitbringen!!!

Der Vorstand.

Digitized by Google

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Sonntag, den 11. Oktober, nachm. 4 Uhr, Generalversammlung (mit Damen) im Victoriahôtel auf dem Berge 6 hierselbst. Eingang Ecke zweite Tür links.

Tagesordnung.

1. Zahlen der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Kassenbericht.
4. Kassenrevisionsbericht.
5. Eingänge.
6. Neuwahl des Vorstandes.
7. Neuwahl der Vergnügungskommission.
8. Versammlungsangelegenheiten.
9. Soll ein Winterfest gefeiert werden? (Diskussion).
10. Allgemeine Lage.
11. Flottenverein.
12. Fleischwitz und Verschiedenes.

Kollegen!

Jeden Monat tost bald ihr Gelegenheit, im Kreise von Kollegen treue Kollegialität zu pflegen, jeden Monat hat ihr Gelegenheit im Kreise von Kollegen einen Meinungsaustausch über Fragen der Allgemeinheit herbeizuführen zu helfen. Sache — Pflicht jedes Einzelnen ist es, solche Gelegenheiten nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Leider ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit ein derartig laues und lares geworden, daß die Meisten von euch es nicht für nötig halten, den Monatsversammlungen ihre Teilnahme zu schenken — ihnen beizuwohnen. Der § 2 unserer Satzungen, Kollegialität zu pflegen rc., verliert einen Teil seiner Bedeutung und — weiter wird damit gleichzeitig der Zweck der Gründung unserer Vereinigung illusorisch gemacht — vernichtet! Kollegen, soll das so bleiben, soll das eintreten, was unsere Widersacher von Anbeginn gewollt haben „Telegraphistenvereine halten keinen Stand"? Dann sprecht es offen aus! — Ehrlich, es treuen Kameraden ziemt, tritt zusammen und sagt, ob ihr die Fahne der Einigkeit hochhalten — ob ihr der Vereinigung weiterhin die Treue, die ihr beim Eintritt versprochen, halten wollt oder nicht? Seid ihr bereit dazu, so tretet am 11. Oktober zusammen und erneuert eure Gelöbnis, zusammenzuhalten, zusammenzuleben: Einer für Alle und Alle für einen! „Ihr sollt euch nie der Kette der Pflicht entschlagen, denn mag sie schwer auch drücken — ihr könnt sie tragen!" Wollt ihr aber den Weg der Allgemeinheit verlassen, so sprecht es am offen offen aus. Der Vorstand ist bereit, die übertragenen Aemter in eure Hände zurückzulegen. Zustände, wie sie heute fast überall herrschen, sind erbärmlich, sie vernichten das Gefühl der Arbeitsfreudigkeit bis zur Wurzel! Entscheidet am ersten, ob die Vereinigung weiterbestehen soll oder nicht — haltet den Spruch: „Nicht rückwärts, vorwärts geht die Welt; bei ihr der Will' und Ratschluß des allmächtigen Gottes; ihm weihet eure Kraft, wie er sie fordert" dabei wohl vor euren Augen, dann werdet ihr den richtigen Weg finden

In Treue mit Gruß **Alb. Müller.**

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Essen und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung findet Samstag, den 17. Oktober d. J., 8½ Uhr abends, im Vereinslokal Peters, Chausseestr. 7, in Essen statt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der laufenden Beiträge.
2. Eingehende Besprechung der bereits in Angriff genommenen Arbeiten für die nächste Landtags-Session.
3. Verschiedenes, sowie Beihilfen und Unterstützungssachen.

Werte Vereinsmitglieder, Kollegen! Dadurch, daß in der Generalversammlung vom 26 April d. J. dem Antrage verschiedener Mitglieder — speziell auswärtiger Mitglieder — die Monatsversammlung, zwecks zahlreicheren Besuchs von Samstag abends auf Sonntag nachmittags zu verlegen, stattgegeben wurde, haben wir die seit Jahren zahlreich besucht gewesenen Monatsversammlungen autendarr gestissen. Der beabsichtigte Zweck ist durchaus nicht erreicht worden; vielmehr war der Besuch so schwach wie er niemals gewesen ist und der geschäftliche Teil, welcher nie ruhen darf, hat nicht die Pflege gefunden und finden können, die nötig gewesen wäre.

Die Versammlung vom 30. August d. J. hat daher einstimmig beschlossen, die Sonntagsversammlungen — ausgenommen die Generalversammlung — aufzuheben und solche einstweilen auf den dritten Samstag jeden Monats zu verlegen; soll aber demnächst auf den zweiten Samstag jeden Monats Einladung werden, sobald dieser im Vereinslokal frei wird. Die Einladungen zu den Monatsversammlungen werden regelmäßig in der zweiten Monatsausgabe der Zeitschrift erfolgen, so daß bei eventueller Verspätung der Zeitschrift — deren pünktliches Erscheinen allgemein gewünscht wird — die Mitglieder immerhin noch rechtzeitig Kenntnis erhalten.

Durch diese Einrichtung weiß jedes Mitglied, daß am dritten Samstag die Monatsversammlung in der früheren Weise stattfindet, selbst auch dann, wenn sich kein Einladgt

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einläufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen. — **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von **10 Pf.** für die viergeld. Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm **10 Mk.** für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm **12 Mk.** für das Tausend im Gewichte von über 8 Gramm nach **Preisübereinkunft.**

Telegraphist Schlesereit, Altenessen,
Rheinland, 8 Stunden Dienst, alle 4 bezw. 5 Wochen Nachtdienst, wünscht Familienverhältnisse wegen

Tausch

mit einem Kollegen. Am liebsten nach **Hannover, Brandenburg, Schlesien, Ost- od. Westpreußen.** Tauschangebote bitte an meine Adresse Zu näherer Auskunft gern bereit.

Tauschgesuch.
Telegraphist, Bez. Elberfeld, Stat. 1. Kl., Ständ. Dienst, wünscht, um in die Nähe der Heimat zu gelangen, Tausch nach Pommern, Ost- u. Westpreußen. Günstige Gelegenheit zur sof. Ausbildung und Anstellung zum Stat.-Ass. Gefl. Offerten u. **J. F. 18** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten

Darlehen
erhalten sol. Beamte gegen Bürgschaft u. Abschl. von Lebensversicherung bis zu 400 Mk. zu 5% jährl. Zinsen. Rückporto von 20 Pf. erw. Oberinspektor **Bamm,**
Frankfurt a. M., Sandweg 119.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren	M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren	M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren	M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren	M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren	M. 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren	M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren	M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren	M. 11,—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 8 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Was beginnen wir mit unserer Tochter?

Wir empfehlen den Besuch unserer Haushaltungsschule verbunden mit unserer neu eingerichteten Kochschule zur gründlichen Erlernung der feinen und bürgerlichen Küche sowohl für **künftige Hausfrauen** als **tüchtige Köchinnen.** Letztere finden **gute Stellung** suchi, **werden gut bezahlt** und **mangeln fast ganz.** Ferner Ausbildung zu Fröbelschen Kinderhort I. u. II. Kl., Stützen, Zimmer- und Hausmädchen — Kursus 2 bis 6 Monate. Jede Schülerin erhält wiederholt Stellung, ebenso jede Stellensuchende. Beste Quelle für weibliches Personal. Prospekte wird gratis und franko die Hausmädchenschule **Erna Grunenhorst,** Berlin, **Wilhelmstraße 10.**

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Költzsch, Dresden Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberwachungsvereins für Bahn- und Betriebs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und **28 anderer Beamten-Verbände** mit über 150 000 Mitgliedern. **Lieferant der Mitglieder des Deutschen Ostlager-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.**

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisszeuge — Barometer — Thermometer — Reissfedern — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-Lampen — Alfenide — Globen — Kunstlichtdrucke — Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Brotschneide-Maschinen — Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine

versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil
Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten** daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Druckschen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20% a. Kauf- u. Frachtfesten bei Abzahlung entsprechend. Fabrikpreise

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Längste Garantie für Dauer. Fabrik Schönste Tonfülle. **Wilhelm Emmer** Berlin 290. Sorgfältigste, preiswürdigste Musterbuch umsonst.

Apfelwein garantirt naturrein
Liter 30 Pf. v. 30 Ltr. an Nachn.
R. German, Kirchheimbolanden

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. **Darlehne** und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Handbuch

für den Stations- und Abfertigungsdienst.

Leitfaden, Hilfsmittel u. Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.

Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch, Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°. Geh. **2 Mk.**
Für die in der Vorbereitung zum Aufsichtsdienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., 2, Tennewitzstraße 2.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Oxford University Library NOV 20 1903

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberreinkommens und der zusammenschlußlosen erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 10. Oktober 1903.** | **Nummer 19**

Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Vereinstätigkeit. — Generalversammlung des Wohlfahrts-Ueberreinkommens. — Erklärung. — Zur Dienst- und Ruhezeit. — In welcher Weise hat der Eisenbahnstationsbeamte die Gleise zu prüfen. — IX. Internationale Telegraphenkonferenz in London. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten — Bücherschau. — Briefkasten. — Anzeigen.

Vereinstätigkeit.

Nachdem die Urlaubszeit vorüber ist, wird in jedem Verein zu einer regen Beteiligung an den nun wieder regelmäßig abzuhaltenden Vereins-Versammlungen ermuntert. Das ist nun so mehr als ein gutes Zeichen für das im Verein herrschende Verständnis und Interesse zu betrachten, als diese Aufforderungen aus freiem Antrieb erfolgen.

Ein Blick in die Satzungen unserer Vereine zeigt uns, daß ihre Aufgaben vornehmlich in der Pflege „patriotischer und kameradschaftlicher Gesinnung, sowie allgemeiner und fachlicher Bildungsbestrebungen und Förderung gemeinsamer Interessen zur Hebung des Standes bestehen und daß dieser Zweck durch Einführung von Wohlfahrts-Einrichtungen, Veranstaltungen von Vorträgen und geselliger Zusammenkünfte" angestrebt werden soll.

Es genügt, daß wir uns diese Punkte vor Augen halten, um zu erkennen, wie viel jedes einzelne Mitglied dazu tun muß, um den in den Satzungen ausgesprochenen hohen Zweck zu erreichen.

Als geeignetstes Mittel zu dessen Förderung haben wir unsere „Zeitschrift". In derselben können die Bestrebungen im beruflichen und außerberuflichen Leben der Mitglieder zur Anschauung und zur Geltung gebracht werden durch anregende, belehrende und unterhaltende Artikel. Nicht jedem ist es gegeben, mit der Feder zu wirken, indem er belehrende oder unterhaltende Artikel schreibt, aber alle, die den Beruf und das Geschick dazu in sich fühlen, sollten sich nicht abhalten lassen, ihr Besten zum Gedankenaustausch beizutragen.

Die wirtschaftliche Lage (Wohnungsfrage), die Dienstzeit, die Diäten- und sonstigen Verhältnisse zu erörtern, mag wohl manchem keine Schwierigkeiten bereiten.

Unsere ganze Zusammengehörigkeit ruht auf einem stolzen Bau, dem Wohlfahrts-Ueberreinkommen mit seinem staatlichen Reserve-Fonds. Wie manchem Mitgliede ist dortselbst mit einer schönen Summe aus der Not geholfen worden beim Sterbe- resp. Pensionierungsfalle, auch ist manchem Kollegen innerhalb des „Zusammenschlusses" durch die Mitbätigkeit der Kollegen eine kleine Unterstützung geschert worden. Leider wurde dem Antrage des Ortsvereins Saarbrücken betreffs „Gründung einer Unterstützungskasse" auf dem diesjährigen Delegiertentage wenig Entgegenkommen gezeigt, obwohl wir innerhalb des Jahres oft in Anspruch genommen worden, so daß dies sehr zu bedauern ist. Hoffentlich schwindet trotzdem das Gefühl der Mitbätigkeit nicht. Wenn auch in letzter Zeit so mancher Kollege trübe Erfahrungen machen mußte in Anbetracht seiner Wünsche auf Beförderung zur mittleren Stellung, so darf dies doch nicht den Geist erschlaffen. Darum mutig an's Werk!

Saarbrücken. M. Hoffmann.

Generalversammlung des Wohlfahrts-Ueberreinkommens zu Berlin am 27. Juli 1903.

(Stenographischer Bericht.)

Schluß aus Nr. 18.

Vorsitzender: „Wir haben aber nicht alle zu gleicher Zeit Urlaub."

Heinelt-Saarbrücken: „Ich habe den Grund, um an Berlin festzuhalten, weil Berlin die zentrale Lage hat. Wir können von allen Seiten hinkommen. Legen Sie sie nach Köln oder Königsberg, so sind die Vertrauensmänner im entgegengesetzten Teile Deutschlands zu weit entfernt, denn dann sind die Kosten zu groß. Man wäre dann gezwungen, 4 Tage zu gebrauchen, und das geht nicht. Aus diesem Grunde ziehe ich meinen Antrag zurück (Bravo).

Vorsitzender: „Also Ort der Generalversammlung ist und bleibt Berlin."

Zu § 11.

Zunächst wird der Antrag Saarbrücken verlesen.

Vorsitzender: „Sie haben nicht berechnet, daß die Stempel auch abgenutzt werden und erneuert werden müssen. Und Sie haben auch nicht daran gedacht, daß die Bücher verschickt werden müssen. Sie können also nicht darauf rechnen, daß sie gebührenfrei an irgend einen anderen Ort geändt werden können. Das Klebemarkensystem ist nach meiner Ansicht das Richtige" (Bravo!)

Helmel-Saarbrücken: „Ich bitte, über den Antrag abstimmen, ich möchte ihn nicht fallen lassen."

Schenk-Westend: „Das System, das Saarbrücken vorgeschlagen hat, halte ich für eine Belästigung der Vertrauensmänner und auch für eine bedeutende Mehrausgabe. Die Klebemarke kostet, wenn ich mich nicht irre, nur $^1/_{10}$ Pfennig, also das Tausend 1 Mark. Was ist denn das für eine Ausgabe? Lassen Sie sich aber mal 70 Stempel anfertigen. Besser wäre es aber, das Quittungsbuch als Einschreibebrief zu senden."

Vorsitzender läßt abstimmen, die Majorität entscheidet sich für die Klebemarken. Antrag Saarbrücken ist abgelehnt.

Es folgen die Anträge wegen Festsetzung der Umlage.

Es folgt eine lebhafte Debatte, deren Gang nicht festgehalten ist. Die meisten sind gegen eine Erhöhung der Umlage über 4 Mark. Die Majorität nimmt § 11 dahin an, daß die Umlage 4 Mark vierteljährlich nicht übersteigen soll.

Heinelt-Saarbrücken: „In Anbetracht dessen, daß der Höchstbetrag der Umlage auf 4 Mark festgesetzt ist, ziehe ich den Antrag zurück. Der Antrag war nur formell und sollte nur dann, wenn eine Erhöhung beschlossen würde, zur Sprache kommen. Ich ziehe ihn hiermit zurück." (Bravo.)

§ 12.

Es liegen Anträge vor: 1. Schwippert-Leipzig, 2. Berlin, 3. Saarbrücken-Kaethaus, 4. Sack-Hildesheim und 5. Essen, alle werden verlesen.

Vorsitzender: „Der Antrag Saarbrücken betreff. die Aufnahme von Damen sollte ja, da wir Damen nicht mehr aufnehmen."

Heinelt-Saarbrücken: „Wäre es nicht angängig, um überhaupt einem Mißtrauen vorzubeugen, daß der Herr Redakteur diesen Punkt,

Digitized by Google

ohne daß wir auf die Satzungen hinzuweisen haben, durch Freiheit hervorhebe? Wir haben Dasselbe bislang, ohne auf die Satzungen hinzuweisen, aufgenommen, da wäre es wohl besser, wenn wir nicht jetzt auf die Satzungen aufmerksam machten."

Vorsitzender: „Sind wir uns denn einig, daß wir bis zum 45. Jahre aufnehmen wollen?"

Fritz-Berlin: „Zunächst müssen wir noch über eine andere Sache sprechen. Es handelt sich um den Ausdruck „bis zum vollendeten 29. Jahre" rc. Darüber sind Irrtümer entstanden. Welche Herren sind der Meinung, daß das 29. Jahr erst beendet ist, wenn ich 30 Jahr werde? Das ist aber meines Erachtens nicht richtig. Bin ich 1 Jahr alt, so habe ich das erste Jahr vollendet, bin ich 29 Jahre alt, so habe ich das 29. Jahr vollendet. Es ist ja ganz gleich, aber es muß klargestellt werden. Ich bitte also, dies zu berücksichtigen."

Jemand schlägt vor, es so zu handhaben, wie es im Pensionsgesetz üblich ist.

Heinelt-Saarbrücken: „Bezüglich der Anträge über die Aufnahme bis zum 45. Lebensjahre handelt es sich, glaube ich, darum, wollen wir überhaupt Mitglieder aufnehmen, die 45 Jahre alt sind? Ich glaube, der Antragsteller ist jedenfalls von einem Heere dazu aufgefordert worden, der in diesen Lebensjahre eintreten wollte. Wir wollen doch nicht unsere ganzen Satzungen umstoßen um einer Person willen. Ebenso wie wir das früher abgeschlagen haben, verschieben wir einfach darauf, denn ich glaube, daß es sich höchstens um 1 oder 2 Mitglieder handelt, die schon dieses Alter haben. Ich glaube, wir hatten möglichst am Alten."

Ebenso, was die Aenderung der Eintrittsgelder anbelangt. Der Antrag Saarbrücken war ein Eventualantrag, der nur dann zur Geltung kommt, wenn die Auszahlungssumme auf 750 oder 700 Mark herabgesetzt werden sollte, um dadurch die Leistungsfähigkeit der Beihilfekasse zu sichern, und um die älteren Mitglieder, die doch in den nächsten Jahren ausscheiden, kräftiger beranzuziehen. Wir haben heute Morgen bereits die Sache angeschnitten, sie brauchen wir über diesen Punkt nicht mehr zu beraten. Es ist also nur davon abhängig, wir kommen wieder auf die Sache zurück. Wollen wir eine Erhöhung der Auszahlungssumme oder nicht. Stimmen wir für die Erhöhung der Auszahlsumme, dann kommen die Anträge von Saarbrücken rc. zur Geltung. Bleiben wir bei dem Alten, dann fallen sie all die Anträge von selbst. Ich bitte also, diese Frage zu erledigen."

Tessel-Berlin: „Es sind verschiedene Anträge eingegangen zu §§ 13 und 14, die dasselbe behandeln. Ich schlage vor, alle Anträge zu 12, 13 und 14 zu verlesen, und dann dazu übergungen, die Meinung festzustellen. Erhöhen wir oder erhöhen wir nicht. Wollen wir nicht, so fallen sämtliche Anträge, wollen wir, so folgt dann die Einzelberatung. Ich bitte den Herrn Vorsitzenden, mit § 13 fortzufahren."

Vorsitzender: „Wir haben vorerst die Frage zu erledigen, ob es beim 40 Lebensjahr verbleiben soll."

Graw-Berlin spricht wegen der Zahlen 29, 34, 39, er schlägt vor, statt dessen, 30, 35 und 40 zu setzen.

Münter-Bochum: „Ich bin doch einfach, beim Alter von 30, 35 und 40 Jahren, das ist deutlich und von jedem Zweifel ausgeschlossen."

Vorsitzender: „Soll es so bleiben, wie es ist, die Aufnahme kann nur bis zum 40. Lebensjahre erfolgen oder wollen wir „bis zum 45. Lebensjahre" setzen? Es sind viele Mitglieder abgewiesen worden, die gern beigetreten wären, wenn sie nur aufnahmefähig gewesen wären. Ich lasse also darüber abstimmen.

Es sind Anträge gekommen von Beamten über 40 Jahren. Ich schlage vor, wir nehmen bis zu 45 Jahren auf, und lassen diese Mitglieder die 5 vorbergehenden Jahre nachzahlen, die dann in die Kasse fließen."

Israel-Essen verliest nochmals seinen Antrag und begründet ihn.

Vorsitzender: „Ich frage nochmals, wer ist dafür, daß der Paragraph so bleibt, wie er war, daß wir bis zum 40. Lebensjahre aufnehmen?"

Die Majorität entscheidet sich dafür, § 12 bleibt unverändert und alle anderen Anträge fallen.

Tessel-Berlin: „Zu §§ 12 ist also so gebrieben, wir er war. Wir haben im Jahre 1901 auf Anfrage des Vertrauensmannes Peters uns mit den 1900 festgesetzten Strafgeldern beschäftigen müssen. Da waren wir in die Notwendigkeit versetzt, etwas hierüber zu veranlassen, und sind dann zu dem Beschluß gekommen, diesen § 12 b, und einen Teil von a außer Kraft zu setzen, und zwar die Absätze:

a) Diejenigen, welche innerhalb Ihres u. s. w.

b) Diejenigen, welche nach den Satzungen aufnahmefähig u. s. w.

Das konnten wir nicht beschließen lassen, und wir haben uns im Vorstand die Freiheit genommen, das zu streichen. Hierüber müssen wir natürlich jetzt die Genehmigung haben. Dann ist ebenfalls ganz überflüssig geworden: bei den Reiseveranlassbeiträgen der Absatz von Zahl 4, 5, 6 und 7 muß gestrichen werden, diese Sätze setzen doch nur für vorhandene ältere Mitglieder, aber nicht für die Zukunft."

Vorsitzender: „Soll das gestrichen werden, was Kollege Tessel eben vorgelesen?"

Die Majorität entscheidet sich dafür.

Schenk-Westend fragt an, was mit den Beamten der Privatbahnen, die aufgenommen seien, geschieht.

Fritz-Berlin möchte den Paragraphen, der außer Kraft gesetzt sei, drin behalten; wir können ihn wieder außer Kraft setzen, aber nicht streichen, um ihn als Waffe gegen die jüngeren Mitglieder evtl. zu gebrauchen.

Vorsitzender: „Wenn er außer Kraft gesetzt wird, so ist er gestrichen, denn wie können ihn nicht eigenmächtig wieder in Kraft setzen, grade so wie es uns paßt, das geht nicht."

Schenk-Westend wiederholt seine Frage für die Privatbahnen, ob dieselben auch nur bis 40 Jahre aufnahmefähig sind. Wird bejaht bejaht.

§ 13 u. 14.

Ueber die Auszahlungssumme.

Anträge liegen vor von Eberfeld (i. die Ausführungen in der Zeitschrift, S. 85), von Schwippert-Leipzig, vom Ortsverein Breslau, von Berlin und vom Vorstand, von Essen, von Saarbrücken und Aachen, von Elter-Mülheim, von Sachsenheim und von Bochum. Alle Anträge werden verlesen.

Tessel-Berlin: „Wir haben nun alle Anträge gehört. Wir wissen nun, was die Antragsteller wollen. Ist es nun nicht besser, wir stellen erst fest, wollen wir erhöhen oder nicht, dann sind wir über die ganze Einzelberatung fort. Es sind von verschiedenen Seiten Wünsche bei uns laut geworden, die eine Erhöhung verlangen. Wir haben bei uns im Vorstande darüber gesprochen, und das ist unglücklicherweise in die Zeitschrift hineingeraten. Es sollte nicht hinein, wie dammen es aber nicht mehr zurückziehen und mußten weiter gehen, und sind nun zu diesen bekannt gegebenen Beschlüssen gekommen. Es wurde aber gleichzeitig betont, daß dies nur ein Versuch gewesen ist, der mal gelegentlich gemacht worden ist, kein seit bestimmter Beschluß. Wir haben ganz deutlich erklärt, daß wir nicht in der Lage sind, 750 Mk. zu geben, sondern nur 700 Mk. und das erst vom 1. Oktober 1905 ab. Ich meine, wenn wir zunächst durch eine Abstimmung feststellen, wer von den beiden Parteien der stärkere ist, dann wird sich das andere rasch entscheiden."

Vorsitzender: „Wir wollen für Erhöhung oder gegen abstimmen. Wer ist für die Erhöhung in beiden Fällen?"

Es ist nur die Minorität.

Die Gegenprobe wird gemacht. Die Majorität entscheidet sich für den bisherigen Modus. (Braво und lebhafte Zurufe.)

Vorsitzender: „Meine Herren, Sie haben recht gehandelt. Sorgen Sie zunächst mal für den jungen Nachwuchs, und dann denken Sie an uns alte Leute." (Stürmisches Bravo!)

Hierdurch sind alle Erhöhungsanträge gefallen.

§ 14.

Vorsitzender: Beim ersten Passus bei „freiwilligem Ausscheiden" ist wohl nichts zu bemerken. „Das wird wohl so stehen bleiben können. Bei „unverschuldetem Austritt" da muß näher bezeichnet werden, was „unverschuldet" ist."

Münter-Bochum: „Hierzu bin ich persönlich ausdrücklich beauftragt, eine Frage zu stellen. Es handelt sich um einen Fall, der einigen von Ihnen bekannt sein wird. Dort ist bei der letzten Untersuchung auf Farbenblindheit ein Kollege, der 13 Jahre im Dienst und 5 Jahre Stationsdiätar ist, als farbenblind erklärt worden, und ihm ist gekündigt worden. Die Direktion hat selbstverständlich gesagt, er kann auf der Bahn bleiben als Stationsgehilfe werden. Wenn nun ein behäftigter Mensch, dem das nicht gefällt, austritt, weil er im Privatdienst mehr verdienen kann, wie soll er sich dann zu unserer Kasse verhalten? Hier ist freilich die Kündigung durch direkten Eingriff des Ministers zurückgenommen worden, aber doch hier ein Fall, der inpliit ist. Ich lege, lassen Sie uns doch solche Mitglieder in unserer Mitte halten, wenn sie weiter bleiben wollen. Wenn er es verlangt, mag man ihm den ihm zustehenden Betrag ausbezahlen; aber wenn er es nicht verlangt und bleiben möchte, so bleiben wir ihm. Denn wer so lange Beamter war, der hängt an dieser Institution. Ich denke, hier machen wir einen entsprechenden Zusatz; in den Satzungen ist bis jetzt nichts ausdrücklich vermerkt."

Gegenruf, daß im Passus „freiwillig ausscheidende Mitglieder" sich das vorgemerkt findet.

Vorsitzender: „Wenn ein solcher Fall eintritt, daß beim Austritt aus einer Stellung der Betreffende im Eisenbahndienst bleibt, warum soll er da nicht Mitglied bleiben können?"

Mathes-Elberfeld spricht zu § 14. Bei unverschuldetem Austritt eines Mitgliedes wird demselben derjenige Betrag gezahlt, welcher im Pensionsfalle gezahlt werden sollte. Diesen Passus werden die Damen, die durch Verheiratung ausscheiden, auch auf sich anwenden. Sie sagen, ich bin doch nicht freiwillig gegangen, ich bin gegangen worden. Also hier müssen wir Klarheit schaffen, entweder sagen, bei Verheiratung rc hört die Mitgliedschaft auf, oder aber die Dame bleibt Mitglied und zahlt ihre Beiträge weiter bis zum 60. Jahre und bekommt dann im Sterbefalle ihr Geld, dann sind wir ihr gerecht geworden."

Schenk-Westend: „Ich wollte nur erwähnen, daß wir im Berliner Bezirk die Sache auch lang und breit besprochen haben. Wir sind dazu gekommen, zu § 15 unseren Antrag einzubringen. Wir ändern den Passus einfach. Bei unverschuldetem, freiwilligem Ausscheiden eines Mitgliedes werden ebenfalls keinerlei Beiträge gezahlt, jedoch können die Ausscheidenden unter den in § 15 festgesetzten Bedingungen Mitglied bleiben."

Vorsitzender: „Absatz 3: Stellt sich die Mitgliederzahl höher als 1000 Personen rc., ist zu streichen. Ebenso: Bei einer Mitgliederzahl von 600 Personen und weniger rc., ist zu streichen. Dagegen wird wohl niemand etwas einzuwenden haben."

Der Antrag Schenk-Westend wird angenommen.

Jetzt kommen wir zu § 15.

Es liegt folgender Antrag des Ortsvereins Berlin vor:

Absatz 1 und 2 sind zu streichen, dafür zu setzen:

Die Mitgliedschaft endet gewöhnlich mit Pensionierung oder mit dem Tode. Aus dem Eisenbahndienste ausscheidende Mitglieder können auf Wunsch und gegen Zahlung der Umlagen u. s. w. auch ferner ihn Mitglieder des Wohlfahrts-Ueberstützungsfonds bleiben und erhalten dieselben im Falle ihres Ablebens die nach Länge der Mitgliedschaft vorgeschriebene Beihilfe, frühestens jedoch mit dem 65. Lebensjahre die volle

Digitized by Google

Summe als Pensionsbeihilfe. Dasselbe gilt für weibliche Mitglieder, auch im Falle ihrer Verheiratung.

Freiwillig ausscheidende Mitglieder erhalten keine Beiträge zurück.

Absatz 3 bleibt bestehen.

Nach einigen kleineren Meinungsäußerungen wird der Antrag angenommen.

Zu §§ 16, 17 und 18

liegen keine Anträge vor.

Vorsitzender: „Die Paragraphen sind jetzt also durchberaten. Wir können zur Wahl des Vorstandes schreiten."

Schenk-Westend: „Kann treten die neuen Satzungen in Kraft?"

Vorsitzender: „Am 1. Oktober. Die Aenderungen werden publik gemacht, sobald das Stenogramm eingegangen ist."

„Meine Herren, wir scheiden jetzt zur Vorstandswahl, und zwar sind sämtliche Vorstandsmitglieder neu zu wählen. Zunächst wollen Sie über den neuen 1. Vorsitzenden beraten."

Kettner-Magdeburg: „Meine Herren, unser Verein besteht nun schon 10 Jahre, wir haben klein angefangen, und sind jetzt so gestellt, daß wir sagen können, daß wir einen schön fundierten, großartigen Verein haben, auf den wir stolz sein können. (Bravo) In erster Linie haben wir das doch unserem alten Vorstande zu danken. (Bravo) Er hat alle seine Kräfte darein gesetzt, um uns zu leiten und uns ein Wohlfahrts-Ueberseinkommen zu schaffen, worauf wir stolz sein können, und was uns während dieser Jahre stets eine große Stütze gewesen ist. Ich bin der Meinung, daß wir ein festeres Fundament, als es unser Vorstand geschaffen hat, wohl nicht schaffen können, und daß es unsere Pflicht ist, unseren altbewährten Vorsitzenden bei zu behalten, ohne daran zu rütteln noch zu deuteln. Bis jetzt sind wir vorwärts gegangen, und wenn wir weiter vorwärts gehen wollen, so haben wir keine Veranlassung, andere Leute zu nehmen. Ich bin gewiß, daß wir bei uns jetzen unseren alten verdienten Vorsitzenden wieder in sein Amt ein." (Bravo)

Mathaei-Elberfeld stimmt völlig bei und bemerkt, daß unsere Tage gezählt seien, solange aber Herr Klyhowsky lebt und im Dienste bleibt, wollen wir keinen anderen Vorsitzenden, als ihn. (Zustimmung) Die Wiederwahl erfolgt durch allgemeinen Zuruf.

Vorsitzender: „Zunächst danke ich Ihnen für das mir entgegengebrachte Vertrauen. Wie Sie wissen, bleibe ich nicht mehr lange im Dienste, ein Jahr aber noch bestimmt. Es wird meine heiligste Pflicht sein, auch in diesem Jahre, wenn ich von Krankheit verschont bleibe, meine Kraft voll und ganz dem Verein zu widmen, wie ich es von Anfang an getan habe. Dem Kollegen Kettner danke ich herzlich und Ihnen allen, meine Herren, kann ich nur sagen, daß ich die Ehre erbötig, das Amt weiter zu führen, und stützen Sie mich noch größere Anforderungen an mich, so bin ich auch bereit, denselben nachzukommen. Jedoch als meinen Nachfolger und die zweite Kraft neben mir, da möchte ich Sie bitten, doch sehr wählerisch zu sein und da möchte ich mir nicht erlauben, Vorschläge zu machen. Sie kennen ja die Herren alle. Ich danke Ihnen nochmals."

Zum 2. Vorsitzenden wird Kollege Fritz vorgeschlagen, der aber ablehnt.

Kettner-Magdeburg: „Ich glaube, daß wir in jeder Beziehung recht tun, wenn wir unseren Schriftführer Tessel zum 2. Vorsitzenden wählen. Er ist ein Mann, der versteht, das Szepter zu führen. Er ist uns immer ein guter Ratgeber gewesen und er wird auch ein tüchtiger Vertreter unseres verehrten Vorsitzenden sein."

Vorsitzender: „Ich kann das nur bestätigen, Tessel ist eine tüchtige Kraft. Sind Sie damit einverstanden?"

Tessel wird gewählt und nimmt die Wahl als 2. resp. 1. Vorsitzender an. (Bravo)

Schenk lehnt ab als 3. resp. 2. Vorsitzender ab, weil er nicht aus seiner Tasche bezahlen will.

Gorski lehnt auch ab.

Schmidt lehnt ab.

Scholz erklärt sich bereit, wird gewählt zum 3. resp. 2. Vorsitzenden.

Vorsitzender: „Zum 1. Schriftführer schlage ich persönlich Kollegen Bayer vor."

Bayer nimmt nicht an.

Schenk wird einstimmig gewählt und nimmt an.

2. Schriftführer: Bayer? lehnt ab. Schmidt verzichtet. Schönwald verzichtet.

Heyder wird gewählt.

Kettner-Magdeburg: „Es handelt sich nun um unseren Finanzminister. Wir haben ihn immer gehört und gern gehabt und er hat treu und redlich sein schweres Amt verwaltet. Wir sind mit seiner Kassenführung immer zufrieden gewesen. Den meisten Aerger und die meiste Arbeit hat er sicher stets gehabt. Ich glaube, daß wir uns nicht weiter zu bestimmen brauchen, einen besseren Kassierer finden wir doch nicht. Denn er hat dafür gesorgt, daß unsere Schatzkammer immer größer geworden ist und nicht zurückging. Ich möchte empfehlen, unseren Freund und Kollegen Renz wieder zu wählen."

Die Wahl erfolgt einstimmig, Renz nimmt an.

2. Kassierer: Schönwald verzichtet. Schmidt ebenfalls. Kollege Kind wird vorgeschlagen. Fritz lehnt wieder ab, es seien ihm Vorwürfe gemacht worden von Herren, die die Verhältnisse gar nicht kannten, er will kein Amt annehmen.

Kettner: „Kollege Fritz kann sich doch nicht beklagen, er ist doch gerade zum Vorsitzenden vorgeschlagen worden, ein besseres Vertrauensvotum kann er doch nicht verlangen."

Fritz-Berlin: „Sie haben doch alle gesehen und gehört, wie der Vorstand selber gegen mich operiert. Ich habe mich 3½ Jahre hier geplagt und gearbeitet. Ich übernehme kein Amt mehr."

Kollege Kind wird vorgeschlagen, ist nicht anwesend, er wird gewählt unter dem Vorbehalt, daß er nachher annehmen wird, sonst muß ein anderer genommen werden.

Als Beisitzer werden dieselben Herren wie früher gewählt, nur Streit soll noch hinzugenommen werden.

Als Kassenrevisoren werden vorgeschlagen: Fritz, Gorski und Schönwald.

Fritz will nicht annehmen und spricht gegen die Vorwürfe, die ihm von Münter gemacht worden seien.

Vorsitzender: „Der Herr Kollege berührt hier eine Sache, die ich, als die Rede davon war, sofort berichtigte und den Herrn zurechtwies, daß das was er gesagt habe, nicht richtig sei, und daß er das zurücknehmen müsse."

Münter-Bochum: „Ich habe immer erwähnt, das ich keinen persönlichen Vorwurf mache, es hat mir absolut fern gelegen, den Vorstand anzugreifen, und ich erkläre hier nochmals ausdrücklich, daß ich niemand persönlich habe angreifen wollen. Meine Herren, ihnen persönlich war nichts gesagt, sondern nur zur Sache habe ich mich geäußert."

Vorsitzender: „Die Sache ist beigelegt. Ich freue mich, daß sie den Abschluß gefunden hat. Ich möchte bitten, daß Herr Gorski nicht mehr dazu spricht."

Fritz will immer noch nicht annehmen.

Vorsitzender: „Kollege Fritz hat abgelehnt, wir sind also verpflichtet, einen andern Kassenprüfer zu wählen".

Münter-Bochum will den Vorschlag machen, den Bezirk des Herrn Fritz zu teilen, damit er bezüglich der Portovergütung auf keine Kosten kommt.

Bayer wird gebeten — verzichtet.

Vorsitzender: „Möchten Sie gestatten, daß wir aus dem Vorstande uns einen anderen Herren hinzuwählen, der Ihnen dann auch genehm sein muß?" (Zustimmung.

Gorski-Berlin: „Sie haben beschlossen über den Kassenprüfer. Was soll denn der Mann tun, und was steht ihm zu Gebote?"

Vorsitzender: „Ueber die Arbeitslast des Kassierers und des Kassenkontrolleurs haben wir schon oft gesprochen."

Gorski-Berlin: „Renz hat immer geklagt, daß er zu viel Arbeit habe. Dann sollte er doch seine Bücher, worin jedes einzelne eingetragen ist, an die Kontrolleure abgeben, dann wäre er zu entlastet."

Vorsitzender meint, das könne in der Geschäftsordnung beraten werden, wenn die Revisoren zu uns kämen.

Heinelt-Saarbrücken: „Es ist die Frage aufgeworfen worden: ist der Kassenkontrolleure befugt, die Kasse jederzeit zu revidieren? Es handelt sich nur noch darum bezüglich der neuen Scheine. Es ist vorher gesagt worden, die Ausfertigung der Listen soll in Duplo hergestellt werden. Die eine geht an den Kassenkontrolleur, die andere an den Kassierer. Der Betrag der Absetzerung geht an den Kassierer unter Detaillierung auf dem Postabschnitt. Der Abrechnungszettel geht an den Kontrolleur, dieser bucht und unterschreibt und der Kassierer nimmt die Sache dann in den Akten."

Vorsitzender: „Ich bitte den Kassenprüfer dann auch zu bedenken, und eine gewisse Summe für ihn auszusetzen, da er durch diese Neuordnung doch viel Arbeit und Verantwortung hat."

Mathaei-Elberfeld schlägt vor, die 20 zur nächsten Versammlung pro Jahr 50 Mark zu gewähren."

Vorsitzender: „Sind Sie damit einverstanden?"

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Vorsitzender: „Nun erlauben Sie mir noch einmal den Kollegen Fritz zu fragen."

Fritz erklärt kategorisch: „Ich nehme nichts an."

Vorsitzender: „Er ist ein bischen eigensinnig heute, lassen wir ihn bei seinem Eigensinn, er wird uns wohl auch ferner seine Dienste leihen."

Münter-Bochum schlägt vor, einen auswärtigen dritten Kassenprüfer zu wählen.

Grosan-Berlin: „Der Kontrolleure vertritt lediglich die Mitglieder, da sind Sie verpflichtet, die Person hier festzusetzen. Es handelt sich darum, soll es ein Kassenprüfer sein oder eine spezielle Person. Wenn das Amt ein vriebiger Kassenprüfer verwalten kann, so mache ich den Vorschlag, einen von den beiden hier vorgeschlagenen Kassenprüfern zu wählen."

Zum Vorschlag gebracht wird Gorski, der die Wahl annimmt. Kontrolleur ist somit Herr Gorski, Airdorf, Ringhahnstraße 30.

Vorsitzender: „Wir sind zu Ende und haben nichts mehr zu erledigen. Die nächste Generalversammlung haben wir, glaube ich, wohl in drei Jahren. Ich glaube nicht, daß wir nötig haben, alle Jahre eine zu machen.

Meine Herren, wir haben heute gezeigt, daß wir uns wohl tatsächlich zu hoch gebracht haben, wie es nur einer gebracht haben kann. Und das ist nicht allein die Arbeit des Vorstandes, sondern das ist auch Ihr Werk. Sie alle haben treu daran mitgearbeitet. Wenn ich noch einen Wunsch äußern soll, so ist es der, darauf achten zu wollen, daß die Beiträge noch pünktlicher eingehen, als sie bisher eingegangen sind. Außerdem möchte ich bitten, daß mir die Listen des Vorsitzenden übergangen wird, alle Briefe, Anfragen ꝛc., müssen zuerst an ihn gelangen und nicht an den Schriftführer oder Kassierer. Vom Vorsitzenden gehen die Fäden nach rechts und links.

Ich sage Ihnen allen herzlichen Dank, die Sie zu unserer Beratung gekommen sind, im Namen des Vorstandes und der Berliner Kollegen. Reisen Sie glücklich, denken Sie an den heute verlebten Tag gern zurück und leben Sie alle recht herzlich wohl."

Schenk-Westend: „Meine Herren, ich glaube, wir können unseren Dank gegen unseren verehrten Vorstand wohl nicht besser äußern, als indem wir alle einstimmen in den Ruf: Unser verehrter Vorstand lebe hoch, hoch, hoch! (Stürmische Zustimmung.)

Schluß der Sitzung um 7 Uhr abends.

Digitized by Google

Erklärung.

In Nr. 16 der „Zeitschrift" vom 26. August 1903, Seite 126 Abs. 2, wird mir eine Nebenwendung zugeschrieben, die von mir weder gefallen ist, noch in irgend einem Zusammenhange mit meiner Haltung gebracht werden kann. Wenn dem Herrn Verfasser der Niederschrift nicht das ganze Material meiner Ausführungen vorlag oder aber nicht mehr ganz genau im Gedächtnisse war, so wäre es besser gewesen, diese die Tatsache entstellende Nebenwendung nicht gebraucht zu haben. Gesagt habe ich: „Es ist Tatsache, daß mit der Ernennung der 400 Stations-Assistenten für den Telegraphendienst der Bedarf für solche Stellen nicht nur gedeckt wird, sondern man auch wirklich keine Stationen mehr hat, wo ein derartiger Beamter unterzubringen ist. Selbst schon mein Stationsort — sogar noch I. Klasse — ist kein Platz für derartige Beamte. Es muß also darauf hingewiesen werden, daß die vorhandenen Telegraphisten nicht auf den Abgang von derartigen Stelleninhabern warten können und auch nicht deshalb zurückgehalten werden dürften, weil man keine Stellen für sie hat" u. s. w.

Bemerkt sei noch, daß ich als Vertreter von Aachen fehle, obwohl die Vollmacht rechtzeitig in den Besitz des Ostvereins Frankfurt, zu Händen des Herrn Kollegen Diedrich, gelangt war, d. h. wenn mir der Brief am Morgen des Tagungstages behändigt worden wäre. Der Brief war am 8. 8. nachmittags in Frankfurt abgestempelt. W. Semerin

Die vorstehende „Erklärung" verlangt Herr Semerin auf Grund des Preßgesetzes; ich hätte ihm deren Aufnahme selbstverständlicherweise auch ohne den gesetzlichen Zwang gewährt. Mein Bericht lehnt auf ausführlichen Notizen, die ich mir gelegentlich der Versammlung gemacht hatte, und auf meiner Erinnerung. Daß die Worte, wie ich sie ihrem Sinne nach wiedergab, gefallen sind, ist mir genau erinnerlich, schon deswegen, weil sie mit Rücksicht auf ihren Inhalt und den Ort, an dem sie vorgebracht wurden, mein Befremden erregten. Ich würde den Herren Teilnehmern an der Generalversammlung verbunden sein, wenn ich aus ihren Kreisen eine Aeußerung erhalte, ob ich wirklich falsch gehört und unrichtig notiert habe. Nach meiner Erinnerung war nur der Schluß der längeren Rede ungefähr im Sinne der obigen „Erklärung".

Franz Siemenroth

Zur Dienst- und Ruhezeit.

Einer der größten Nervenärzte, der kürzlich verstorbene Dr. R. von Krafft-Ebing, sagt in seinem bahnbrechenden und epochemachenden Werke „Nervosität und neurasthenische Zustände" über die Arbeit und Ruhe im allgemeinen:

„Eine der wichtigsten Aufgaben für den heutigen Kulturmenschen zur Erhaltung seiner Nervengesundheit ist die Diätetik der Arbeit. Den Fähigkeiten des Körpers und des Geistes entsprechende Berufswahl, richtige Verteilung von Arbeit und Erholung, Maßhalten in der Verausgabung der Kräfte sind Forderungen, die niemand ungestraft umgehen kann. Die Tagesarbeit darf nicht in einem Stück bis zur Erschöpfung geleistet werden. Eine solche Einteilung des Tagespensums ist fehlerhaft, weil sie zu einer Uebermüdung des Gehirns führt, die während selbst vieler Stunden des geistigen Ausruhens nicht wieder ganz ausgeglichen werden kann. Zur wirklichen Ueberwindung sollte es nie kommen. Die Verausgabung der Spannkräfte darf nie bis zu ihrem gänzlichen Verbrauch sich erstrecken.

Nach einer Reihe von Arbeitstagen muß eine längere Arbeitspause erfolgen. Das haben die Menschen schon früh erkannt. Diesem Bedürfnis entspricht die uralte, auf göttliches Gebot zurückgeführte Sitte, einen Tag in der Woche die Arbeit ruhen zu lassen. Aber selbst der gut angebrachte Sonntag genügt nicht für den geistigen Arbeiter im modernen Kulturleben. Er bedarf einer längeren Zeit der Erholung und Rast alljährlich, um leistungsfähig zu bleiben.

Diese Zeit des Urlaubs sollte ihm nicht zu knapp zugemessen werden. Vier Wochen sind eine bescheidene Forderung für den, welcher überdies in den hygienisch schlechten Bedingungen des Bureaus elf Monate des Jahres verstehen muß.

Die Bedeutung der Ferien für die Nervengesundheit ist noch lange nicht in dem Maße gewürdigt, als es nötig wäre. Die Behörden sollten einsichtsvoll genug sein, ihren Arbeitern alljährlich ein paar Wochen der Erholung zu gönnen. Wer nach solcher Urlaubszeit zum Berufe zurückkehrt, leistet ganz anderes als vorher und wird viel später pensionsbedürftig.

Das Recht auf Urlaub sollte gesetzlich festgelegt und nicht verkürzt werden können.

Besonders bedeutsam ist für den Mann der Arbeit die Diätetik des Schlafes, jenes gewaltigen Sparmeisters im Haushalt des Organismus, der die Ausgabe während seiner Dauer auf ein Minimum reduziert, neue Spannkräfte ansammelt. Wer auf Kosten des Schlafes Arbeit verrichtet, treibt Raubbau auf seinen geistigen Ackerfeld und fällt sicher schwerer Nervosität anheim.

Die Berufs- und Lebensverhältnisse spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ganz besonders bedeutsam sind hier Berufszweige, die nebst großer geistiger Anstrengung vielfach Gemütsbewegungen bieten und mit großer Verantwortlichkeit verbunden sind. Solche verantwortliche, aufregende und aufreibende Berufe sind die des Arztes, Ingenieurs, ganz besonders unter andern des Bahn-, Telegraphen-, Postbeamten."

Die weiteren Ausführungen sind mehr wissenschaftlicher Natur und müßten in einem besonderen Aufsatze behandelt werden. Wer sich für „Nervosität", die ja besonders bei Verkehrsmenschen ein häufiger Gast ist, interessiert, dem mag das Studium des Werkes dringend empfohlen sein. Für uns enthält es goldene Worte, und wir wollen nicht vorher ruhen und rasten, als bis dies Ziel, das Männer der strengen Wissenschaft uns gesteckt haben, vollkommen erreicht ist zum Nutzen der jetzigen und künftigen Generation selbst, wie auch zum Vorteil der Behörde. Manches ist wohl schon erreicht, aber vom Ideal sind wir noch weit entfernt, doch auch diesem rücken wir immer näher, denn die Anzeichen dazu sind vorhanden.

Zu welcher Weise hat der Eisenbahnstationsbeamte die Gleise zu prüfen, bevor er das Einfahrtsignal gibt?

Ein preußischer Stationsbeamter war unter Anklage gestellt worden, weil er gegen § 13, Absatz 3 der Dienstanweisung für Stationsbeamte verstoßen haben sollte, wonach der Beamte, ehe das Einfahrtssignal gegeben wird, zu prüfen hat, ob die Gleise, welche der Zug zu durchfahren hat, frei sind. Der Angeklagte hatte nun dem mitangeklagten Rangiermeister wiederholt den Auftrag gegeben, einen Packwagen, welcher vor der Einfahrt stand, zu entfernen, und er hatte nach Lage der Umstände gezaubt, annehmen zu dürfen, sein Befehl sei ausgeführt worden, was jedoch nicht der Fall war. Trotz der Gefährdung eines Eisenbahntransportes, die hierdurch hervorgerufen wurde, war die Strafkammer zur Freisprechung des angeklagten Stationsbeamten gekommen, weil sie annahm, der Angeklagte habe sich darauf verlassen können, daß der Rangiermeister seinem Auftrage nachgekommen sei. Das Reichsgericht, welches sich mit der gegen das Urteil eingelegten Revision zu beschäftigen hatte, war jedoch der Meinung, daß in jedem Falle hier eine strafbare Vernachlässigung der Dienstpflichten vorliege: denn wenn die Dienstanweisung dem Beamten eine Prüfung des Einfahrtgleises zur Pflicht mache, so will sie offenbar sagen, daß er selbst und mit eigenen Augen sich von dem Freisein des Gleises überzeugen, also alles das tun muß, was erforderlich ist, um selbst das Freisein des Gleises erkennen zu können. Er darf sich nicht auf andere verlassen, weder insofern, daß er den Mitteilungen anderer Beamten glaubt, noch indem er die Prüfung anderen Beamten überträgt oder ihnen sonst Befehle erteilt, an deren Ausführung er nicht zweifelt, sondern er muß grundsätzlich durch eigene Anschauung sich Gewißheit verschaffen, daß das Gleis frei ist. Im Bahndienste soll sich keiner auf den anderen verlassen, sondern jeder muß für sich seine Pflicht tun. Die Dienstanweisungen für die Eisenbahnbeamten führen, um Unfällen möglichst vorzubeugen, die Pflichten jeder Beamtengattung besonders auf und verlangen von jedem strengste Beachtung seiner speziellen Pflichten, gerade damit die Sicherheit des Betriebes nicht in die Hände einer, sondern in die mehrerer Beamten gelegt werde. Daraus folgt, daß jede Nichtbeachtung der Dienstanweisung eine Vernachlässigung der Dienstpflichten und jede Transportgefährdung, welche durch Beachtung der Dienstanweisung vermieden worden wäre, dem pflichtwidrig handelnden Beamten zuzurechnen ist, gleichviel ob etwa andere

Digitized by Google

Beamte die Gefährdung in höherem Maße und in unmittelbarer Folge aus ihrer Pflichtverletzung verschuldet haben. Was den vorliegenden Fall betrifft, so hätte der Angeklagte, wenn er, wie er angibt, von seinem Standort den seitlichen Punkt des Gleises nicht übersehen konnte, einen anderen Standort aufsuchen müssen, ehe er das Signal gab, und wenn, wie er weiter behauptet, der Bahnhof zu mangelhaft beleuchtet war, so hätte er um so sorgfältiger hinsehen, ja sich gegebenenfalls durch Antasten überzeugen müssen, ob das Gleis frei war. Demnach war das Urteil aufzuheben und zwecks anderweiter Prüfung und Entscheidung in die Vorinstanz zu verweisen. (I. Strafsenat des Reichsgerichts vom 12. Febr. 1903.)

IX. Internationale Telegraphenkonferenz in London.

Zu den wichtigsten von dieser Konferenz ins Leben gerufenen Neuerungen gehören:

Beförderung der Telegramme. Wenn während der Beförderung eines Telegrammes eine Unterbrechung der regelmäßigen telegraphischen Verbindung eintritt, so muß die Telegraphenanstalt, von welcher ab die Unterbrechung eingetreten ist, das Telegramm laut Art. XLIII des Budapester Reglements (neu XLII) sofort mit der Post oder allenfalls telegraphisch durch Umleitung weiter befördern. Zu Anbetracht der unvermeidlichen Verzögerung, welche durch die Weiterbeförderung mit der Post entsteht, und um den Aufgebern die größtmögliche Sicherheit zu bieten, hat man dieses Verfahren in dem Sinne geändert, daß in einem solchen Falle die telegraphische Umleitung die Regel bildet und daß nur ausnahmsweise die Weiterbeförderung mit der Post oder durch Eilboten eintreten soll.

Der aus der Umleitung des Telegrammes auf einen kostspieligeren Weg sich ergebende Gebührenunterschied soll auf die bei der Weiterbeförderung beteiligten Verwaltungen verteilt werden; jedoch ist bei den außereuropäischen Telegrammen der Vorbehalt gemacht, daß diese Bestimmung nur auf jene Telegramme angewendet werden soll, welche der zur Weiterbeförderung verpflichteten Telegraphenanstalt innerhalb längstens 24 Stunden nach Anzeige der Linienunterbrechung zugehen.

Gemäß Art. 8 des Uebereinkommens hat jede Regierung die Befugnis, den internationalen Telegraphendienst zeit- und teilweise überhaupt und unbedingt einzustellen unter der Bedingung, hiervon sofort den übrigen vertragschließenden Regierungen Kenntnis zu geben. Wegen des Interesses, welches die Aufgeber an einer sofortigen Verständigung über das Schicksal ihrer Korrespondenz haben, hat die Konferenz in den Art. XLVI (neu XLV) eine Bestimmung getroffen, wonach die Aufgabeanstalt eines jeden kraft des vorerwähnten Artikels der Uebereinkunft aufgehaltenen Telegrammes hiervon zu verständigen ist, ausgenommen den Fall, daß eine solche Benachrichtigung für die Sicherheit des Staates gefährlich erscheinen sollte.

Zustellung am Bestimmungsorte. Der § 3 des Art. XLVII (neu XLVI) sieht die im internen Verkehr bereits seit einiger Zeit bestehende Einrichtung der „Tages"-Telegramme auch im internationalen Verkehr vor, die Aufgeber haben nur die Bezeichnung „Tages" oder „J" (jour) vor die Aufschrift ihrer Telegramme zu setzen.

In einem neuen Zusatz zu Art. XLVIII (neu XLVII) § 3 wird die Behandlung von Telegrammen bestimmt, welche mit einer vom Empfänger zu erhebenden Gebühr belastet und „postlagernd" oder „telegraphenlagernd" adressiert sind, wenn diese Telegramme nicht abgeholt werden. Nach Ablauf der für solche Korrespondenzen vorgesehenen Aufbewahrungsfrist muß die Ursprungsanstalt durch einen frankierten Brief von der Nichtzustellung des Telegramms benachrichtigt werden, um womöglich die Beträge und Kosten vom Aufgeber einzuziehen.

Bezahlte Antworten. Seitdem die Vorausbezahlung einer Antwort dem Empfänger gegenüber nicht mehr in Bargeld, sondern durch einen Antwortschein betätigt wird, hat die Beschränkung, welche zur Hintanhaltung von Mißbräuchen bei der alten Zahlungsart eingeführt war, keine Existenzberechtigung mehr, und die Konferenz hat daher die Grenze der Vorausbezahlung für 30 Wörter eines gewöhnlichen Antworttelegrammes, sowie für 10 Wörter einer dringenden Antwort aufgehoben. Aus Billigkeitsgründen wurde gleichfalls bestimmt, daß, wenn die wirkliche Gebühr eines durch einen Antwortschein vorausbezahlten Telegrammes niedriger war als der Betrag des Wertes des letzteren, im europäischen Vorschriftenbereiche der Unterschiedsbetrag nicht mehr der Verwaltung des Bestimmungsortes verbleibt, sondern wie im außereuropäischen Vorschriftenbereiche dem Aufgeber des Ursprungstelegramms auf Verlangen zurückbezahlt wird. Dieser Mehrbetrag darf übrigens nicht geringer als ein Frank sein.

Empfangs-Anzeigen. Ein Zusatz zu Art. LIV (neu LII) räumt den Aufgebern die Befugnis ein, sich den Vorrang der Beförderung und Zustellung bei einer Empfangsanzeige zu sichern gegen Entrichtung der Gebühr für ein dringendes Telegramm von fünf Wörtern nach demselben Bestimmungsorte und für den gleichen Weg und unter Beifügung der Angabe vor der Adresse: „Dringende Empfangsanzeige" oder „PCD".

Nachsendende Telegramme. In Berücksichtigung der Tatsache, daß die bezahlte Antwort und die Empfangsanzeige ganz gut mit dem Dienste des „Nachsendens" verbunden werden können, hat die Konferenz das im § 2 des Art. LVI im Budapester Reglement enthaltene Verbot der Verbindung beider Dienste aufgehoben. Anderseits bestimmt der neue Wortlaut dieses Paragraphen, daß im Falle ein nachzusendendes Telegramm mit Empfangsanzeige über die Grenzen des Bestimmungslandes hinaus befördert werden muß, sein Aufgeber gehalten sein soll, eine zur Ergänzung der Gebühr für die Empfangsanzeige hinreichende Summe im Verhältnis zu den wirklich durchlaufenen Wege zu bezahlen ohne Rücksicht auf die Weiterbeförderungskosten, welche bei der Bestimmungsanstalt etwa nicht eingehoben würden. Ein zweiter Absatz des nämlichen Paragraphen bestimmt außerdem, daß, wenn ein nachzusendendes Telegramm mit Empfangsanzeige über die Grenzen des europäischen Vorschriftenbereiches hinaus weiter befördert werden soll, der Betrag der vorausbezahlten Gebühr für eine einfache Notiz über die Weiterbeförderung des Telegramms, welche die Stelle der Empfangsanzeige vertritt, erhoben wird. Das Gleiche gilt für die auf Verlangen des Empfängers weiterzubefördernden Telegramme. Diese Bestimmung könnte etwas umbillig erscheinen, da ja eine einfache Mitteilung über die Weiterbeförderung den Zweck nicht erfüllen kann, welchen der Aufgeber durch Bezahlung einer Empfangsanzeige gewollt hat; man muß aber bedenken, daß im Verkehr zwischen Europa und den überseeischen Ländern diese weiterbeförderten Telegramme so selten sind, daß es sich nicht der Mühe lohnt, wegen Aufrechthaltung der Vorschrift über die Empfangsanzeigen ihretwegen Verwicklungen in die außereuropäische Abrechnung zu bringen.

Der neue Absatz im § 3 des Art. LVII (neu LV) bestimmt, daß die Verwaltungen gehalten sind, eine Telegrammaufschrift durch die Post nachzusenden, auch wenn das Telegramm den Vermerk „nachsenden" nicht enthält, wenn man in der Wohnung des Empfängers eine neue Adresse desselben angegeben hat ohne den Auftrag, das Telegramm auf telegraphischem Wege nachzusenden. Endlich hat die Konferenz auch bei diesen Telegrammen einen Akt der Billigkeit ausgeübt. Der § 4 des Art. LVII des Budapester Reglements schrieb vor, daß, wenn ein auf Grund eines vom Empfänger oder in seinem Namen abgegebenen Verlangens nachgesendetes Telegramm nicht zugestellt werden konnte, und wenn die Gebühr für die Nachsendung von den Personen nicht bezahlt wurden, welche den Auftrag der Nachsendung hatten, diese Gebühren vom Aufgeber eingehoben werden müßten. Ein solches Verfahren war wenig gerechtfertigt, da der Aufgeber für den Mehrbetrag der Gebühr, welcher durch den Auftrag des Empfängers oder seiner Vertreter erwuchs, nicht verantwortlich sein kann; deshalb wurde auch diese Bestimmung aufgehoben, und die Aufgabeanstalt gestattet nunmehr in einem solchen Falle, die Unbestellbarkeitsmeldung an den Aufgeber ohne die Nachsendungsgebühr von ihm zu verlangen.

Telegramme nach Orten außerhalb des internationalen Telegraphennetzes. Eine Abänderung des § 3 zu Art. LX (neu LVIII) ermäßigt die bisherige Gebühr von 50 Centimes auf die Hälfte, welche der Aufgeber zu entrichten hat, um den Empfänger von der Bezahlung jeder Gebühr zu befreien, welche aus der Ueberbringung seines Telegrammes durch Eilboten in die Wohnung des Empfängers erwachsen könnte. Bezüglich der Telegrammzustellung durch die Post ist eine Gebühr von 25 Centimes festgesetzt worden für Tele-

Digitized by Google

gramme, welche den Vermerk „Post eingeschrieben" tragen und in den Grenzen des Bestimmungslandes zuzustellen sind, sowie für jene Telegramme mit der einfachen Bezeichnung „Post", welche nach einem anderen Lande als dem der Bestimmungsanstalt weiterbefördert werden müssen. Im letzteren Falle erhöht sich die Gebühr um 25 Centimes, wenn die Bezeichnung „Post eingeschrieben" beigefügt ist.

Wenn die Postgebühr für die Weiterbeförderung durch die Post nach einem anderen Lande als dem der Bestimmungstelegraphenanstalt nicht entrichtet worden ist, so wird das Telegramm als gewöhnlicher unfrankierter Brief der Post übergeben und das Porto vom Empfänger eingezogen.

Telegramme der Presse. Die stets wachsende Bedeutung der Presse für das soziale Leben der Völker hatte eine Verwaltung veranlaßt, den Vorschlag zu einer besonderen Behandlung dieses Instituts, sowie zur Beförderung der Preßtelegramme zur Hälfte der gewöhnlichen Taxe zu machen; mit einem Worte, die Bestimmungen allgemein anzuwenden, welche bereits auf einigen internationalen Linien nach vorausgegangenen besonderen Abmachungen zwischen verschiedenen Staaten und Gesellschaften im Gebrauche waren. Nach sehr eingehender Beratung über diesen Vorschlag hat die Konferenz auf eine allgemeine obligatorische Einführung einer besonderen Behandlung der Preßtelegramme verzichtet und beschlossen, die vorgeschlagenen Bestimmungen nur grundsätzlich im internationalen Telegraphenvertrage als einen der im Art. 17 des Petersburger Vertrages und im Art. LXXIX der Budapester bezw. Art. LXXX der Londoner Ausführungs-Uebereinkunft vorgesehenen Vorbehalte aufzunehmen. Die Ein- und Durchgangs-Wortgebühren für die Preßtelegramme zwischen den vertragschließenden Staaten, welche sie zulassen, werden, wie bemerkt, um 50 pCt. ermäßigt; jedoch werden jene Staaten, welche sie nicht annehmen, im Durchgangsverkehre sie unter den nämlichen Bedingungen der Behandlung und Tarifierung wie die gewöhnlichen Telegramme aufnehmen. Die Telegramme der Presse können, besonderes Uebereinkommen ausgenommen, nur von 6 Uhr abends bis 9 Uhr morgens aufgegeben und befördert werden. Sie werden bezüglich der Reihenfolge ihrer Uebermittelung und Zustellung wie Privattelegramme behandelt und an der Abgangsanstalt nur nach Vorweis besonderer Karten oder anderer von den Verwaltungen verlangter Kontrollmittel angenommen. Die Verwaltungen können deren Annahme auch von allenfalls nötig erachteten Ausweisen abhängig machen. Die zu den ermäßigten Sätzen angenommenen Preßtelegramme müssen in den Tageblättern oder anderen Zeitschriften veröffentlicht werden, an welche sie gerichtet sind, widrigenfalls sie wie gewöhnliche Telegramme tarifiert werden. Sie können Börsenkurse und Marktpreise enthalten; im Zweifelsfalle muß der Aufgeber den Nachweis liefern, daß die in den Telegrammen enthaltenen Ziffergruppen keine andere Bedeutung haben.

Fernsprechdienst. Die Londoner Konferenz hat der Regelung des internationalen Fernsprechdienstes besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Diese Sorgfalt war ganz gerechtfertigt, wenn man bedenkt, daß heutzutage die Telephonverbindungen eine solche Ausdehnung erfahren haben, daß es in Europa keinen Staat mehr ohne Telephonverkehr mit seinen Nachbarländern gibt. Die in den letzteren Jahren gemachten Erfahrungen haben zudem hinlänglich gezeigt, nach welchen Regeln sich dieser Dienst zu richten hat, und so wurde er denn im internationalen Verkehre geordnet. Die bezüglichen Vorschriften sollen hier nur in dem Hauptpunkte hervorgehoben werden. Sie setzen analog denen für die Telegraphennetze in erster Linie fest, daß die von den Verwaltungen zum unmittelbaren Verkehr hergestellten Linien so beschaffen sein müssen, daß der Dienst bestens ausgeübt wird, und daß sie gegen alle schädlichen Einflüsse, besonders gegen Starkströme, geschützt werden. Die Schließungsbogen dürfen auch nicht ohne Einverständnis der beteiligten Verwaltungen für andere Fernsprechzwecke geteilt werden. Die Dauer des Dienstes bei den in unmittelbaren Verkehr mit einander stehenden Anstalten ist gleichmäßig geregelt. Die Reihenfolge der Abwickelung des Fernsprechverkehrs ist die gleiche wie beim Telegraphendienste. Die für die Dauer der Verbindungen angenommene unteilbare Einheit bildet die Zeit von 3 Minuten und ist für die Gebührenerhebung die Grundlage. Die Anweisung für den internationalen Fernsprechdienst läßt Monatsabonnements auf die Benutzung der Telephonlinien zu festgesetzten Stunden zu, sowie dringende Privatgespräche gegen Bezahlung der dreifachen Gebühr für Privatgespräche. Endlich ist die Gebühren-Rückerstattung zulässig für den Fall der Nichtherstellung einer verlangten Verbindung infolge eines Versehens im Telephondienste und wenn vorschriftsmäßig nachgewiesen ist, daß wegen mangelhafter Telephoneinrichtungen ein Gespräch zwischen zwei verbundenen Stellen nicht hat zustande kommen können.

Kleinere Mitteilungen.

201 Kilometer in der Stunde. Die elektrischen Schnellbahnen des Siemens-Wagens, die am 6 Oktober auf der Militärbahnstrecke Marienfelde – Zossen festgestellt wurden, hatten ein zahlreiches Publikum angelockt. Die vom Potsdamer Ringbahnhofe abgehenden Frühzüge waren voll besetzt, und auf Station „Papestraße" füllten sich die Züge zweiter Klasse mit Offizieren. Ein Teil der Fahrgäste verließ schon in Marienfelde den Zug, um der Ankunft des Wagens beizuwohnen oder gar — mitzufahren (diesen Vorzug genießen nur sehr wenige Leute, Beamte der Staatsbahnen oder der Studiengesellschaft, deren Leben doch versichert ist). Ein anderer Teil fuhr bis Sichtenrade, Mahlow oder bis Dabendorf, wo man den besten Ueberblick über die Bahnstrecke hat und die Versuchsmotoren ihre höchste Geschwindigkeit entfalten. Die Leitee der Militärbahn, Oberstleutnant von Bochn und Major Friedrich, waren in Marienfelde mit dem sogenannten Revisionszug, der, nur aus Lokomotive und einem Personenwagen besteht. Es waren ferner erschienen der Präsident des Reichs-Eisenbahnamtes, Wirklicher Geheimrat Dr. Schulz, die Geheimräte Wittek, zochner, Zimmermann und v. Borries, Reg.-Baumeister Denningdorff u. a., von der Firma Siemens & Halske die Ober-Ingenieure Dr. ing Reichel, Frischmuth, Eberhardt und andere, welche die Beobachtungen im Motorwagen anstellten. Der letztere wurde weder von Herrn Dr. Reichel geführt. Bei einer Stromspannung von 14 000 Volt gelang es, eine Fahrgeschwindigkeit von 201 Kilometer in der Stunde zu erreichen. Auch bei dieser beträchtlichen Fahrt hat sich die gesamte elektrische Einrichtung durchaus bewährt, und ebenso tadellos arbeitete die Fahrtleitung. Die 23 Kilometer lange Strecke Marienfelde—Zossen wurde wiederholt in acht Minuten (entsprechend 173 Kilometer in der Stunde) zurückgelegt, und die erwähnte Höchstgeschwindigkeit auf der Strecke Mahlow—Dahlwitz—Rangsdorf betrug in anderthalb Minuten fünf Kilometer. Mit der erzielten Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 175 Kilometer in der Stunde würde man die Eisenbahnfahrt von Berlin nach Köln in 3½ Stunden zurücklegen, während die schnellsten Züge jetzt neun Stunden fahren. Die Ärzte, die Ingenieure, sowie die Vertreter der beteiligten Gesellschaften empfingen die aufrichtigsten Glückwünsche zu dem bestgelösten Erfolge. Auch Se. Majestät der Kaiser sandte telegraphisch einen Glückwunsch.

Neue Erfolge der drahtlosen Telegraphie auf See. Zu den neueren Berichten über die Fortschritte, welche die drahtlose Telegraphie im Dienste der Schiffahrt andauernd macht, gesellt sich die vom Bremer „Leuchtturm" gebrachte Meldung von einem weiteren Erfolg. Der Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm" des Norddeutschen Lloyd war auf einer seiner letzten Reisen nach New York vom 25. August bis 1. September täglich in telegraphischer Verbindung mit einer drahtlosen Land- bezw. Schiffsstation. Am 25. August Verbindung mit der Lloydhalle in Bremerhaven und Borkum-Feuerschiff, am 26. August mit Norddeich-Feuerland (an der Küste von Kent) und Niton (Insel Wight), 27. August mit Lizard, 28. August mit den Dampfern „Kampania", „Ivernia" und „Kaiser Wilhelm II". 29. August mit Dampfer „Saxonia", 30. August wieder Niton und Dampfer „Auguste Viktoria" empfangen und vom Dampfer „Kronprinz Wilhelm" auch Anrufe und Fragen abgelaufen, wollte eine regelrechte Verbindung nicht recht gelingen. Am 31. August Verbindung mit Nantucket (Insel an der nordamerikanischen Küste), 1. September mit Sagaponak und Babylon (amerikanische Küstenpunkte). Morgens 9 Uhr 45 Minuten Ankunft in New York.

Aus diesen Mitteilungen wird deutlich, wie heute schon die Möglichkeit vorliegt, sich täglich auf dem Ozean telegraphisch zu verhandeln, Nachrichten abzusenden und zu empfangen. Wahrlich, ein Erfolg, der zu großen Aussichten auf Besserung berechtigt.

Ein Erholungsheim für Lokomotivführer wurde am 7. August in Hannoo.-Münden feierlich eingeweiht, ein Werk der Selbsthilfe und der Nächstenliebe. Der Verein der deutschen Lokomotivführer, der 19,000 Mitglieder zählt, hat die Mittel dazu im wesentlichen durch Sammlung und 2 Lotterien in seinen eigenen Reihen in verhältnismäßig kurzer Zeit aufgebracht. Vor etwa drei Jahren gewann die Absicht, das Heim zu bauen, feste Gestalt an. Im Juli 1902 wurde der Grundstein gelegt und jetzt konnte es bereits seinem Zwecke übergeben werden. Das geräumige Haus, das von der Höhe herab auf die Täler der Weera und Fulda blickt, die sich hier zur Weser vereinigen, ist idyllisch gelegen, so recht geeignet zur Ruhe und Erholung von aufreibendem Berufe.

Die Kleinbahnen im Wolfswik. Die Zweigbahn zwischen Paulinenaue und Neu-Ruppin heißt bekanntlich im Volksmunde die „Stille Pauline". Diesen Namen hat Hans Hoffmann in einer reizenden Novelle unsterblich gemacht. Mit außerordentlicher Anschaulichkeit beschreibt er eine Reise durchs Luch an einem schönen Pfingstmorgen. Träumend blickt er zum Fenster hinaus weit über die unendlichen Wiesen hinweg; taktmäßig schlagen dabei die eintönigen Radergeräusche ins Ohr: „Pauline, Pauline, du stille Pauline! Pauline, Pauline, du stille Pauline! bis ihm endlich die Augen zufallen und das Kind auf

Digitized by Google

die Brust sinkt. Der „alte Hartkopf", der erste Zugführer der „Stillen Pauline", ist zwar schon längst tot; aber wenn die Bahn einmal nur schwer vorwärtskommt — früher soll das häufiger vorgekommen sein — dann heißt es wohl: „Der alte Hartkopf greift in die Räder; er argert sich, daß es auch ohne ihn geht!" Die „lahme Karline" wird die Krummener Bahn genannt; auch heißt sie wohl die „Rachelbahn" oder „Töpperbahn". Die „Zwergbahn Neustadt - Prinzwalk" nennt man den „tollen Hengst". Offenbar steht der Name aber in keiner Beziehung zu der Fahrgeschwindigkeit, sondern zu dem Geist in Neustadt. Die kleine Paulinenaue—Rathenow wird „Leerlen" genannt — wahrscheinlich weil sie so schwankt wie der Schiffer im kleinen Schiffe angesichts der Lorelei. Den Vogel abgeschossen aber hat die über Lieyow nach Pessin führende Bahn, die gewiß nichts Brettspuriges an und unter sich hat. Sie hat sich bereits bei ihrer Eröffnung den sinnigen Namen „Bibbelschleiche" in seinen vollen Zügen ehrlich erworben. Denn am ersten schönen Sonntag gingen ihr die Lampen aus und dann sonstigen die Puste. Mit der Beleuchtung soll es ja jetzt besser sein; aber gegen einen mäßigen Radler kommt sie noch immer nicht recht auf.

Vereins-Nachrichten.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste Quartalsversammlung findet am 18. Oktober cr. in unserm neuen Vereinslokale statt und wird um rege Beteiligung der Mitglieder ergebenst ersucht.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Bericht über das letzte Fest.
3. Wahl eines Vertreters des Vertrauensmannes Hammann-Styrum.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.
J. A.: Bäcker, Schriftführer.

Bergischer Blütenverein Elberfeld.

Monats-Versammlung am Mittwoch, den 21. Oktober 1903, abends 8½ Uhr, in unserem Vereinslokal, Bahnhofstr. 44 (Restauration Germania) hierselbst.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme der Beiträge.
2. Bericht über die letzte Generalversammlung in Berlin seitens unseres Vertrauensmannes, Herrn Matthäi.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
Namens des Vorstandes: **Simons**, Vorsitzender.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Werte Kollegen! Die nächste Versammlung findet am Mittwoch, den 21. d. Mts., abends 9 Uhr, in unserem Vereinslokal „Belvedere", Fürstenwall, statt.

Tagesordnung wichtig, zahlreiches Erscheinen daher sehr ernünscht.

Der Vorstand.

Nachruf!

Am 28. September starb nach kurzem Krankenlager unser werter Kollege, Mitglied des Ortsvereins und des Zusammenschlusses, der Königl. Telegraphist

Wilhelm Dern

zu Hanau-West, im Alter von 32 Jahren und 11 Monaten.

Er ruhe in Frieden!

Frankfurt a. M., den 28. September 1903.

Diedrich,
Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Bromberg.

Versetzt: Stations-Assistent Rutsch in Znowazlaw nach Bromberg als Aufsichtsbeamter.

Dir.-Bez. Cöln.

Bestanden die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten: Telegr. Carl Becker in Deutz-Feld.

Dir.-Bez. Erfurt.

Versetzt: Stations-Assistent Murrt ab 1. Oktober von Ansbadt nach Friedrichroda.

Bestanden die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten: Telegr. Klaus, Blankenburg, Thür., und Nowatewski, Weißenfels.

Dir.-Bez. Halle.

Versetzt: Am 1. 10. 03 Telegr. Graf von Halle a. S. nach Nienky behufs Ausbildung im mittleren Stations- und Abfertigungsdienst.

Dir.-Bez. Kattowitz.

Ernannt: Tel.-Dl. Adolf Tinter in Kreuzburg, O.-S., zum Telegraphisten.

Büchertisch.

Neue, neunte Ausgabe von Stielers Hand-Atlas, 100 Karten in Kupferstich, herausgegeben von Justus Perthes, Geographischer Kunstanstalt in Gotha. (Erscheint in 50 Lieferungen jede mit 2 Karten) zu je 60 Pfg. oder in 10 Abteilungen jede zu 10 Karten) zu je 3 Mk.) 19. bis 22. Lieferung.

Die in den letzten Heften herausgegebenen vier Lieferungen zu je zwei Blatt sind ausschließlich europäischen Ländern gewidmet und zwar behandeln drei Blätter Frankreich, drei Blätter Spanien und Portugal und zwei Blätter Rußland. Die noch von Dr. C. H. Gelß Meisterhand geschaffenen Karten von Frankreich und Spanien sind einer durchgreifenden Revision unterzogen worden, wobei die Ergebnisse der letzten Volkszählungen, der Katastervermessungen zu Lande und zu Wasser und die Forschrifte der topographischen Aufnahmen eingehende Berücksichtigung gefunden haben. Besonders eindrucksvoll sind die Uebersichtskarten von Frankreich und Portugal; auf der ersten befindet sich ein Plan der weiteren Umgebung von Paris mit genauer Angabe der sämmlichen Befestigungen. Eine Prachtleistung verspricht die neue Karte von Europäischen Rußland und Nordskandinavien in 1 : 3 700 000 zu werden, von welcher die beiden ersten Blätter, die das nördliche Skandinavien, Finland und das nördliche Rußland enthalten, vorliegen. Die dankbare Aufgabe, den Gegensatz zwischen den tief einschneidenden Fjorden und der Hochgebirgswelt des nördlichen Norwegen mit ihren Gletschermassen, zwischen den tausenden von Seen und Inseln Finlands und den einförmigen Tundren und Sumpfflächen des nördlichen Rußland zur diktlichen Darstellung zu bringen, ist von den Kartographen H. Kehnert und C. Habenicht in trefflichster Weise gelöst worden. Diese Blätter lassen erkennen, daß die Petermannsche Schule auch in seinen Schülern und Nachfolgern die führende Stelle in der Kartographie sich bewahren wird.

Briefkasten.

R. L. Weibliche Personen werden bei der Staatseisenbahn für den Fahrkarten-, Telegraphen-, Fernsprech- und Güterabfertigungsdienst angenommen. Bedingungen: außer Schreibgewandtheit und guter Handschrift Vorprüfung in Deutsch (Aufsatz), Oertographie in deutscher und lateinischer Schrift, Rechnen in den vier Grundarten und Dezimalbrüchen, Geographie von Deutschland und den benachbarten Ländern und Verkehrsgeographie des betr. Verwaltungsbezirks. Beim Nachweis höherer als Volksschulbildung kann diese Vorprüfung erlassen werden. Alter von 20 bis 30 Jahren, unverheiratet oder kinderlose Witwe.

B. G. Excellenz Budde soll tatsächlich, der Abgeordnete Dr. Beumer hat es erbärtet, gesagt haben, als gefragt wurde, warum er bei einer Inspektionsreise nach Kassel vierter Klasse gefahren sei: „Ich muß mich doch selbst darum bekümmern, wie es in der vierten Klasse aussieht, meine Reisenden da ja doch nicht". Uebrigens ist Excellenz Budde auch bei der Inspektion der Berliner Vorortstrecken öfters in den Dienstabteil gestiegen und hat dort mit den Beamten geplaudert.

H. M. Ihr „Eingesandt", welches den Aufsatz über das Wohlfahrts-Uebereinkommen in No. 17 behandelt, bringt keine neuen Gesichtspunkte und stellt sich auf einen zu wenig bestimmten Standpunkt. Schicken Sie uns dafür einmal etwas aus dem täglichen Dienst; es ist doch sicherlich auch darüber recht viel zu sagen.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126
an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-, Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45, 48, 50 M.,** 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, **Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen.** Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. **Bonnte 5 pCt. Rabatt.**

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.
Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 08. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Unsere verehrten Leser machen wir auf die heutige Beilage der **I. Trautwein'schen Pianofortefabrik, Berlin W. 66, Leipzigerstraße 119 120** ganz besonders aufmerksam. Die Trautwein-Pianinos sind in der ganzen musikalischen Welt als erstklassig bekannt, und leistet die Fabrik **20** jährige schriftliche Garantie für ihre Pianinos; es kann daher unseren verehrten Lesern nicht genug empfohlen werden, bei Anschaffung eines Pianinos sich an die Trautwein'sche Pianofortefabrik zu wenden, welche gegenwärtig einen ganz besonderen Extra-Vorzugs-Rabatt gewährt und illustrierte Preisliste sowie Rabatt-Tabelle für Beamte jedem Interessenten gratis zusendet.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. **Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.**
— Familienanzeigen und Anzeigen, **welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 11 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen.**
— **Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 11 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 9 Gramm 13 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 9 Gramm nach Vereinbarung.**

Tauschgesuch.

Telegraphist, Bez. Elberfeld, Stat. 1. Kl., Stündl. Dienst, wünscht, um in die Nähe der Heimat zu gelangen, Tausch nach Brandenburg, Stettin, Pasen, Pommern, Ost- und Westpreußen. Günstige Gelegenheit zur sof. Ausbildung und Anstellung zum Stat.-Kl. Gefl. Offerten u. **J. F. 18** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Darlehen

erhalten solv. Beamte gegen Bürgschaft u. Abtret. von Lebensversicherung bis zu 400 Mk. zu 6% jährl. Zinsen. Rückporto von 20 Pf. erw. Oberinspektor **Baum, Frankfurt** a. M., Sandweg 119.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache

von
Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,60 Mk. durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Tauenzienstraße 2.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Was beginnen wir mit
unserer Tochter?

Durch Heranbildung **Neumädchenschule** bereitet sich Gelegenheit zur Ausbildung als bessere Hausmädchen, Stütze, Jungfer. Die Ausbildung **Fröbelschule** bildet Kinderfräul. i. H. Kinder- und Kinderpflegerinnen aus, die **Abth. Kochschule** bietet Gelegenh. zur Erlernung der feinen bürgerl. Küche sowie für künftige Hausfr. als die Berufskochin. Kursus jede Monat. Prosp. grat. u. Ref. d. Schüler, erh. wieder. Stellung, Schulvorst. Stellenvermittl. Beschäftigte für Stunden. **Erna Grauenhorst,** Vorsteherin, **Berlin, Wilhelmstr. 10.**

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Klötzsch, Dresden Grana

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Ueberein kommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Bisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 70 anderer Beamten-Vereine mit über 180 000 Mitgliedern. Listerant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag

Gegen Monatsraten à 3 Mark

Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Brotschneide-Maschinen. Petroleumöfen, Brenn- u. Korbschnittapparate, Lampen, Altenide, Globen, Kunstlichtdrucke. **Neuer Katalog erschienen.**

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine

versichert

mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenantheil

Witwen- und Töchterpensionen
lebenslänglich zahlbar

Wechselseitige

Ueberschuß vertheilt den Versicherten

auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen

Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. n. Tode d. Vaters

Sterbegelder

Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten** daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Druckfachen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

— Firma 1870 gegr. —
Bei Baarzahlung 20%, Rab. a. Zielforderung, bei Abzahlung Preisaufschl.

Orts-Kassen, Fabrik-Kassen, Fabrik-Kasse.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Königl. Sächs. Hof-Lieferant **Wilhelm Emmer** **Berlin 208.** Seydelstr. Persönliche Werbereise erwünscht.

Fabrik: Markneukirchen i. Sachsen.

Ist das Rauchen nachtheilig für die Gesundheit? Diese Frage ist im allgemeinen zu verneinen.

Der Genuß von Tabak ist weithin den meisten Rauchern nicht schädlich. Es mag sein, daß in vereinzelten Fällen ärztlicherseits das Rauchen verboten wird, durchweg aber beeinflußt die Zigarre oder die Pfeife die Gesundheit nicht ungünstig. Im Gegenteil: Nach einer überstandenen Krankheit gereift sich dem wiederkehrenden Wohlbefinden der Appetit zum Rauchen zu.

Aber, wie bei allen Nähr- und Genußmitteln, so auch bei Tabak und Zigarren: Es muß zwischen dem Guten und dem Minderwertigen unterschieden werden.

Unweise, geringe Rohtabake können ebenjowenig eine gutschmeckende Zigarre abgeben, als minderwertiges Fleisch einen guten Braten; ein unlauberer Arbeiter in der Zigarrenfabrik ist schlimmer als ein schmutziger Bäckerjunge. —

Von diesem unstreitig richtigen Gesichtspunkte ausgehend, hat es die Firma **Heinrich Reesing, Zigarren- und Tabakfabrik in Vlotho in Westfalen,** von jeher als strenge Geschäftsprinzipien betrachtet

1 nur allerbeste völlig reife Rohtabake einzukaufen, da nur diese Garantie für Qualitätszigarren bieten und

2 nur fernegesunde, reinliche Arbeiter zu beschäftigen, überhaupt in sämtlichen Fabrikräumen auf peinlichste Reinlichkeit strenge zu halten.

Wie glauben, daß diese beiden Momente wesentlich genug sind, sie heute, wo unserem Blatte ein Prospekt der genannten Firma beiliegt, an dieser Stelle ganz besonders hervorzuheben.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9½** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13267.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 35, Tauenzienstr. 2. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 6 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 6623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Gehilfen-Unterstützungsvereins und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 60 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang **Berlin, am 26. Oktober 1903.** **Nummer 20**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Können wir eine Witwen- und Waisenkasse gründen? — Nehmen ist seliger, als geben. — Wahrnehmungen bei der Schnellfahrt von 200 km. — Zur Rechtfertigung. — Nochmals Erholungsurlaub. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten — Büchertisch. — Briefkasten. — Anzeigen.

Können wir eine Witwen- und Waisenkasse gründen?

Dem letzten Delegiertentage wurde der vereinigte Antrag dreier Ortsvereine, betreffs Gründung einer Unterstützungskasse vorgelegt. Es lag die Bedingung zu Grunde, jedes Mitglied zu einem bestimmten Beitrag zu verpflichten. Zu diesem Zwang konnten sich die Mehrzahl der Ortsvereine nicht entschließen und der Antrag wurde abgelehnt. Auch der Ortsverein Frankfurt arbeitete einen Antrag aus, derselbe wurde jedoch zurückgezogen, da es uns fraglich erschien unter den heutigen Verhältnissen noch irgend ein Werk in die Wege zu bringen. Uns der Zeitschrift ist ersichtlich, wie einzelne Vereine zu kämpfen haben, um überhaupt noch die Lebensfähigkeit zu erhalten, und können daher zur Titelfrage unzweifelhaft uns die Antwort geben: Der Ausbau aller weiteren Kassen ist unmöglich. — Trotz alledem wollen wir unseren Antrag jetzt veröffentlichen und stellen es den Ortsvereinen und Mitgliedern anheim, sich unserem Vorschlag anzuschließen. Die Resultate werden lehren, ob wir dann im nächsten Jahre den Antrag einbringen und eine Kasse gründen können.

Antrag des Ortsvereins Frankfurt a. M. u. Umgebung:

Gründung einer Witwen- und Waisenkasse.

1. Zweck der Kasse.

Die Kasse gibt jedes Jahr im Oktober, je nach Lage der Bedürftigkeit und Stand der Kasse, Unterstützungen an Witwen und Waisen ehemaliger Mitglieder des allgemeinen Zusammenschlusses.

2 Erledigungen der Unterstützungen.

Der Delegiertentag hat die, von den Ortsvereinen einzureichenden Unterstützungsgesuche zu prüfen, und die zu erteilenden Anweisungen der Witwen- und Waisenkasse zu übermitteln. Im Laufe des Jahres vorkommende außergewöhnlich notwendige Unterstützungsanträge sind von dem betreffenden Ortsverein dem geschäftsführenden Ortsverein zu überweisen. Letzterer gibt dann nach eigenem Ermessen die erforderlichen Anträge an die Kasse weiter.

3. Kassenfonds.

Die Kasse wird gebildet durch freiwillige Beiträge und durch Verkaufserlös von Cigarren- und Staniolabfällen.

4. Verwaltung der Kasse.

Die Verwaltung der Kasse übernimmt derjenige Ortsverein, dem durch Beschluß des Delegiertentages die Sammlung der Abfälle übertragen ist. Dieser Verein bestimmt ein Mitglied, dem die Pflicht obliegt, alle von den Vereinen zugehenden Abfälle zu sammeln und die weitere Verwertung zu veranlassen. Die hierfür erzielten Gelder, sowie freiwillige Beiträge sind von dem Kassierer des betreffenden Ortsvereins zinstragend anzulegen und dem Delegiertentag Jahresbericht vorzulegen Für die richtige Führung der Kasse haftet der Vorstand des betreffenden Vereins. Der Stand der Kasse ist im Laufe des Jahres in der Verbandszeitung bekannt zu geben.

5. Schlußbestimmung.

Aenderungen und Abweichungen zu vorstehenden Paragraphen können nur durch Beschluß des Delegiertentages vorgenommen werden.

Zu diesem Entwurf wollen wir nun noch in kurzen Worten ausführen, wie das Ziel zweckmäßig durchgeführt werden kann.

Zu Punkt 1. Leider nur zu oft werden junge Kollegen dem Kreise ihrer Angehörigen entrissen und bedarf es weiter keiner Erörterung, daß wir hier ein großes Feld haben, helfend einzutreten. Zu Not geratene Kollegen mögen sich auch weiterhin, wenn kein anderer Ausweg möglich ist, an die Mildtätigkeit der Anderen wenden, aber für Witwen und Waisen wollen wir es obligatorisch machen.

Zu Punkt 2 bedarf es vorerst keiner Ergänzung.

Zu Punkt 3. Dieser Punkt wird der Lebenshauch des Ganzen werden. — Als erstes gilt es der Kasse Barmittel zuzuführen und hierzu werden Sammelkasten die beste Gelegenheit bieten. Jeder Ortsverein stellt an den Vereinsabenden einen solchen Kasten auf und an frohen Abenden wird wohl auch mancher der Bedürftigen gedenken und eine Münze opfern, anderdem könnten die Vereine auf den Hauptstationen solche Kasten aufstellen, die aus Anlaß von Ernennungen, Bestehen der Prüfung oder sonstigen freudigen Tagen die Kollegen ermahnen, ihre Mildtätigkeit zu zeigen. Sind die Sammelkasten erst einmal allen Ernstes errichtet, so werden wir wohl auch nicht fehlgehen, am Jahresschluße von jedem Verein einen Beitrag aufgeführt zu finden. Als zweites soll durch Sammeln von Cigarrenspitzen und Staniolabfällen der Kasse weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden. Jedes Mitglied muß es sich zur Pflicht machen, das Meiste sammeln zu wollen Die Ortsvereine bestimmen in ihren Kreisen ein Mitglied, der die Sache für den Bezirk in die Hand nimmt, an diesen sind alle Sammlungen von den Mitgliedern abzuführen und dieselben dann an einem bestimmten Termin an die Centralsammelstelle weiter zu geben. Bei allen Ablieferungen ist aber die Hauptsache, die Ausgaben für Porto p. p. zu vermeiden, dieses dürfte auch für uns nicht so schwer fallen. Die Sitze der

Digitized by Google

Vereine sind in der Mehrzahl die Stationsorte der Direktionen und an Reisegelegenheit wird es nie fehlen. Auch bei der Adieferung an die Zentralstelle wird es bei gutem Willen oftmals möglich werden, die Portoausgaben zu sparen. Zu diesem Punkt der Satzungen würde noch viel zu besprechen sein, jedoch wollen wir uns für heute mit diesen Ausführungen begnügen und werden später darauf zurückkommen. Vorerst ist es die Hauptaufgabe aller Vereine und eines jeden Mitgliedes, im Sinne der angeführten Ziele wirken zu wollen. So vielfach sind die Wünsche zur Gründung einer Unterstützungskasse vorgebracht, aber immer fehlte es noch an der nötigen Tatkraft, auch scheint es uns, als ob es schwer halten wird, das Werk wirklich zum Ausbau zu bringen. Wir wollen aber den Versuch machen und die Resultate werden uns das Weitere lehren.

Zu Punkt 4. Der Vorstand des Zusammenschlusses hat den Ortsverein Frankfurt beauftragt, die Ausarbeitung über das Unterstützungswesen in die Hand zu nehmen, da das Ganze erst ein Versuchsobjekt ist, so wollen wir, bis zur wirklichen Gründung, die provisorische Verwaltung bis zum nächsten Delegiertentag übernehmen.

Zur erstmaligen Gründung eines Fonds werden wir den Betrag von M. 48,63 zinstragend bei der Polytechnischen Gesellschaft zu Frankfurt a M. anlegen und bitten die Ortsvereine, welche geneigt sind, sich dem Werke anzuschließen, etwaige Beiträge an unseren Kassierer Kollegen Maul, Frankfurt a. Main, Oppenheimerstraße abzuliefern.

Wegen Ablieferung von Cigarrenspitzen und Staniolabfällen werden wir später weiteres berichten. Hierzu gilt vorerst nur die Losung:

Sammelt fleißig!

Sollte gegen alles Erwarten die Gründung nicht gelingen, so wird nach dem nächsten Delegiertentag der Kassenbestand wieder unter den beteiligten Vereinen aufgelöst. Für heute wollen wir mit dem Wunsche schließen, baldigst einen Kassenbestand in der Wochenschrift veröffentlichen zu können.

Ist es erst angefangen, dann wird es uns auch gelingen.

Frankfurt a. Main, den 14. Oktober 1903.

Der provisorische Vorstand:

Maul, Kassierer Weber, Sammelmeister.
Runge, Vorsitzender. Diedrich, Schriftführer.
Damm, Zierdt und Friederich, Beisitzer.
Vinson und Becker, Kassenprüfer.

NB. Wie Gelegenheit geboten ist, der vorstehenden Kasse freiwillige Beiträge zuzuführen. In unserer Monatsversammlung vom 14. Oktober 03 wurde der Antrag wegen Gründung der Kasse vorgelesen und von den Mitgliedern ohne Aenderung einstimmig angenommen und festgesetzt, daß wir den Betrag von M. 43,48 zur Verfügung stellen wollen. Nach Verlesen des zu veröffentlichenden Berichtes sprach der Vorstand den Wunsch aus, daß jetzt auch alle Mitglieder tüchtig an die Arbeit gehen sollen. Als erstes hierzu schenkte ein Mitglied der Kasse eine Cigarre. Dieselbe wurde hierauf amerikanisch versteigert und es ging der schöne Erlös von fünf Mark und fünfzig Pfennig ein. Dieser Betrag wurde dem Kassierer übergeben, sodaß wir die Gesamtsumme von M. 48,63 zur Verfügung stellen können. Die Versammlung war leider nur von 16 Mitgliedern besucht, die Versteigerung, die kein Ende nehmen wollte, brachte gleichzeitig Stimmung und Leben in die Versammlung und glaube ich, daß es in anderen Vereinen nur einer Anregung bedarf, gleiche Resultate zu erzielen.

Diedrich.

Nehmen ist seliger, als geben.

In dem Getriebe der heutigen Gesellschaftsordnung ist wohl nichts mehr erkennbar, als daß der Geldpunkt eine sehr große Rolle spielt und daher bei den meisten Mitgliedern einer Vereinigung obiger Wahlspruch zur Geltung kommen müßte. Wenn auch dies naturgemäß anerkannt werden muß, so dürfte doch bei mancher Begebenheit ein Jeder seiner Mitmenschen Pflicht gedenken, um die größte Not lindern zu können. Nicht oft genug kann es betont werden, jeder sich seiner erhobenen Pflicht zu erinnern, seinem Nächsten, womöglich sein bester Freund aber Kollege, aus der Not zu helfen. Ist es doch ein Werk der Barmherzigkeit, wofür wir dereinst auch belohnt werden. Nur derjenige kann sich ein klares Bild davon machen, welcher schon in dieser Lage gewesen ist, dem vielleicht die liebe Gattin nach langem Krankenlager gestorben ist und womöglich mehrere kleine Kinder hinterlassen hat. Wie bitter ist es für diesen Gatten, wenn obiger Wahlspruch bei den meisten seiner Getreuen zur Geltung kommt, aber wie tröstend auch für ihn, wenn es bei jenen heißt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

Meine schwachen Gedanken sollen hier zum Ausdruck kommen, um einigermaßen die Mitglieder anzueifern, fernerhin zu bedenken, was dem Nächsten in der Not gebührt. Da muß Haß und Feindschaft schwinden, denn wir haben alle eine kurze irdische Laufbahn.

Zum Wohle der Menschen sind in den letzten Jahren viele Wohlfahrts-Einrichtungen geschaffen worden, und es muß daher unser aller Streben sein, auch fernerhin dies beizuhalten. Daß nun leider die Eisenbahn-Telegraphisten auf dem Aussterbe-Etat stehen und denselben ihr Streben nicht mit dem Lohn gekrönt wird, wie andere Körperschaften, darf uns in diesem Liebesdienste doch nicht erlahmen lassen. Wir haben zwar alle schon Gelegenheit gehabt, bei Sammlungen für Unterstützungszwecke, daß „nehmen viel angenehmer ist, als geben“. Zu bedauern ist deshalb, daß wir keine Unterstützungskasse haben, denn pro Mitglied jährlich eine Mark zu entrichten, würde bei der Mitgliederzahl des Zusammenschlusses eine schöne Summe geben von ca. 800 bis 900 Mark, sodaß 16 bis 18 Fälle à 50 Mark sofort innerhalb eines Jahres erledigt werden könnten und das immerwährende Anbetteln hörte auf. Für den Sammelmeister ist dieses auch keine angenehme Sache. Das Sammeln von Staniolkapseln rc., welches bereits in der Zeitschrift angeregt ist, dürfte hierzu ein geeignetes Mittel sein.

Saarbrücken. M. Hofmann.

Diese Anregung ist durch den heutigen Frankfurter Aufruf schon in eine feste Form gebracht worden und wir wünschen aufrichtigst, daß letzterer allseitige Beachtung finden möge. D. Schriftl.

Wahrnehmungen bei der Schnellfahrt von 200 km.

Die Schnellfahrt vom 6. d. M. auf der Militärbahn Berlin-Zossen wird für alle Zeiten einen Merkstein in der Geschichte des Eisenbahnwesens bilden. Noch niemals ist bis jetzt von irgend einem lebenden Wesen eine so große Schnelligkeit der Bewegung erreicht worden; weder der Vogelflug, noch die Luftschiffahrt haben je auch nur annähernd eine solche aufzuweisen. Wenn nun auch von der praktischen Anwendung so hoher Geschwindigkeiten im regelmäßigen Verkehr noch auf lange Zeit nicht wird die Rede sein können, so gibt doch die Erreichung des von der Studiengesellschaft bei ihrer Errichtung gesteckten Zieles jetzt naturgemäß neuen Anstoß zur Erörterung der Frage, in welcher Weise sich diese Ergebnisse verwerten lassen, um eine Erhöhung der jetzt üblichen höchsten Geschwindigkeiten herbeizuführen. Ohne schon jetzt hierüber ein Urteil abgeben zu wollen, glauben wir doch unseren Lesekreise einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihm die Wahrnehmungen mitteilen, die der Führer des Siemensschen Motorwagens, Oberingenieur Dr. ing. Reichel, auf der denkwürdigen Fahrt gemacht und in einem interessanten Aufsatz der „Woche“ geschildert hat Danach hat der Wagen nach Einschaltung der Spannung von 14 000 Volt die Ausgangsstation Marienfelde um 9 Uhr 25 Min. vormittags bei ziemlich starkem Gegenwinde verlassen und ist 8 Minuten später auf der 23 km entfernten Station Zossen angekommen, hat die Strecke also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 172,5 km zurückgelegt. „Während des Anfahrens“, so berichtet Dr. Reichel, „wird die Stärke des elektrischen Stromes jedes der vier Motoren allmählich auf 350 Ampere gesteigert, d. i die Leistung des ganzen Wagens auf etwa 2300 Kilowatt, entsprechend 3000 mechanischen Pferdestärken. Der Speisepunkt wird mit einer 80 km Geschwindigkeit passiert. Nach etwa 2 km Fahrt zeigt der Geschwindigkeitsmesser ein

Digitized by Google

Geschwindigkeit von 120 km, 1 km weiter, bei Lichtenrade, eine solche von 150 km, und wir nähern uns bereits mit der erheblichen Geschwindigkeit von etwa 170 bis 175 km der ersten Gleiskrümmung von 2000 m Radius vor der Station Mahlow. Bei der raschen Annäherung an die Krümmung scheint es, als ob an dieser Stelle die Gleise plötzlich einen scharfen Knick hätten, und dieser Anblick ist insofern etwas beunruhigend, als man glaubt, sich auf einen heftigen Stoß gefaßt machen zu müssen. Erst im letzten Augenblick, in unmittelbarster Nähe der Krümmung, bemerken wir zu unserer Beruhigung, daß der Knick nicht vorhanden ist, sondern daß an seiner Stelle eine sanfte Krümmung sich zeigt, in die der Wagen mit leichtem Schwung einläuft. Nach Verlassen der Krümmung erkennen wir, daß das etwa 1,25 km entfernte Signal auf freie Fahrt gestellt ist, und wir sausen die Steigung von 1 : 200, die im Volbertbeb allein einen Mehraufwand von 300 PS notwendig macht, mit unverminderter Geschwindigkeit hinauf. Die Fahrgeschwindigkeit nimmt weiter zu, und wir durchfahren die Haltestelle Mahlow der Militärbahn (7 km von Marienfelde) bereits mit einer Geschwindigkeit von 180 bis 185 km, über die mit besonderen Sicherungseinrichtungen versehenen Weichen ohne Stoß und mit voller Sicherheit dahingleitend. Es würde fast scheinen, als ob Gebäude, Leitungsmaste, Bäume vorbeifliegen und der Wagen stillstehe, wenn diese Vorstellung nicht durch das Geräusch des Räderrollens benommen würde. An dem Spannungszeiger ist zu sehen, daß die Stromabnehmer noch immer ruhig laufen, und es liegt deshalb kein Bedenken vor, die Geschwindigkeit weiter zu erhöhen. Die letzten Widerstandsstufen des Anlaßers werden allmählich immer unter der gleichen Belastung von 2300 Kilowatt ausgeschaltet, und die Geschwindigkeit an dem Zeiger steigt über die bisher unerreichten Ziffern 190 und 195. An jedem Wegübergang hört man im Augenblick der Vorüberfahrt einen hellen, laut klingenden Ton, herrührend von den Bandagen, und sieht die etwa aufgoßen Steine hinterherwirbeln. Fürs erste ist die ungewöhnliche Geschwindigkeit verblüffend, denn man steht dem Gleis, auf welchem man dahineilt, in der Fahrtrichtung sehr viel näher als auf einer Lokomotive. Infolgedessen scheint es zuerst, als verschlänge der Wagen buchstäblich die Strecke kilometerweise — das Kilometer in 18 Sekunden —, aber der Mensch gewöhnt sich an alles, und so dauert es nicht lange, bis neben dem Gefühl der Sicherheit und des Behagens, sich so rasch fortbewegt zu wissen, der Gedanke auftaucht, daß, ganz abgesehen von der Zweckmäßigkeit, es vielleicht möglich sein könnte, noch schneller zu fahren. Nachdem die Zahl 195 am Geschwindigkeitsmesser mit der vollen Schaltung des Wagens überschritten ist, steigert sich die Spannung der Gemüter, und es wird im Wagen stiller und stiller, man hört kaum noch ein Wort sprechen, und alles verfolgt aufgeregt den Zeiger des Geschwindigkeitsmessers und die Strecke. Plötzlich sehen wir mitten auf dem Gleis in einer Entfernung von etwa 800 m zwei Menschen stehen, die sich in aller Gemütsruhe über den zu erwartenden Schnellbahnwagen zu unterhalten scheinen. Der nächste Griff ist nach der weithin hörbaren Signalpfeife, und man sieht die beiden, nachdem der Wagen bereits in größere Nähe gekommen ist, in hellem Schrecken auseinanderstieben. Ein wahres Glück, denn es wäre nicht mehr möglich gewesen, den 93 t schweren Wagen zum Stehen zu bringen: hierzu wäre ja ein Bremsweg von 1,5 km nötig gewesen, wobei auf die Lauffläschen der Räder ein Bremsklotzdruck von im ganzen 200 000 kg auszuüben gewesen wäre. Wir sausen an der Haltestelle Dahlwitz mit voller Fahrgeschwindigkeit vorbei, Staub, Sand und groben Kies aufwirbelnd, und haben gerade noch Zeit, zu sehen, wie die dort aufgestellten Zuschauer in der Fremde über den imposanten Anblick ihre Hüte schwenken, als plötzlich gegen die Glasscheiben des Führerstandes ein dröhnender Schlag erfolgt, etwa so wie ein starker Faustschlag auf eine Tischplatte. Doch das hat für uns nichts Bedenkliches, da wir wissen, daß dieser Schlag einem von uns überholten Vogel leider das Leben gekostet hat, für uns jedoch keine Gefahr mit sich bringt. Deshalb setzen wir unseren Weg unbekümmert fort, immer die Augen auf den Geschwindigkeitsmesser, der sich der Zahl 200 in höchst befriedigender Weise immer mehr und mehr nähert. Wir sind allerdings nur noch 2 km von Rangsdorf (14 km von Marienfelde) entfernt, und es ist bald Zeit, den Strom wieder abzuschalten. Wenn in diesem Augenblick die 4000 pferdige Maschine des Kraftwerks der Oberspree uns nicht auf die Beine hilft, können wir das heißersehnte Ziel nicht erreichen; aber die braven Ingenieure und Betriebsleiter dieses Kraftwerks lassen uns nicht im Stich und der Zeiger unseres Geschwindigkeitsmessers erreicht in der Nähe von Rangsdorf die Zahl 200, sie um weniges noch überschreitend. So legen wir das letzte Kilometer, das uns für die Fahrt zur Verfügung steht, mit der vollen Geschwindigkeit und der Kraft von 1400 Kilowatt bezw. 1600 PS zurück, schalten etwa 500 m vor der Krümmung bei Rangsdorf den Strom aus und lassen die Bremse mit voller Gewalt arbeiten. Der Wagen vermindert seine Geschwindigkeit auf 165 km und nimmt die Kurve mit elegantem Schwung, wonach die Bremse wieder abgestellt wird und der Wagen stromlos, nur getrieben durch sein Beharrungsvermögen, den Weg bis Zossen fortsetzt. . . . . 8 Minuten nachdem wir unsere Ausgangsstation Marienfelde verlassen, haben wir die Haltestelle Zossen erreicht. Nunmehr drängt sich alles um den Morseapparat, der uns die schriftlichen Beweise für die Höhe der erreichten Geschwindigkeit noch zu geben hat. Der beobachtende Beamte kann sich kaum der ihn umdrängenden Köpfe erwehren, es gelingt ihm aber schließlich doch, die aufgezeichnete Geschwindigkeit mit Sicherheit festzustellen, die für den durchfahrenen Weg 200,8 km beträgt. Ueberall freudestrahlende Gesichter und ein allgemeines Händeschütteln. Selbst der greise Leiter der Versuche, Herr Geheimrat Lochner, kann sich der freudigsten Bewegung über das erreichte Ziel nicht enthalten, und Exzellenz Dr. Schulz begibt sich mit Herrn Oberstleutnant v. Borbn und Herrn Major Friedrich beschleunigten Schrittes zum Telegraphenbureau, um Sr. Majestät dem Kaiser von dem glücklichen Erfolg sofort zuerst Kenntnis zu geben."

Bei der Besichtigung des Wagens stellte sich heraus, daß seine Stirnwand mit Mücken und Bienen u. dergl. Riesenden Tierchen besät war, von denen es schien, als ob sie mit dem Daumen auf den Scheiben oder dem Eisen festgedrückt wären.

Wir ergänzen den Reichelschen Bericht noch durch die Wahrnehmung, die ein außenstehender Zuschauer der Fahrt dem Berl. Tagebl. gemacht hat: „Schneller als der Sturmwind kam der weiße Wagen einhergesaust. Die Funken der elektrischen Leitung stoben, kleine Teile des Steinschlages wurden aufgewirbelt, Staub und Papierfetzen wirbelten in der Luft. Man sah zwar, daß Menschen im Wagen waren, aber bevor es möglich war, auch nur einigermaßen deren Gestalt in das Auge zu fassen, war der Wagen längst dem Gesichtskreise entschwunden. Obgleich die Strecke schnurgerade ist, dauerte es kaum eine halbe Minute von dem ersten Auftauchen des Zuges bis zu seiner Durchfahrt und von da bis zu seinem Verschwinden am Horizonte."

Der Verlauf der Fahrt zeigt jedenfalls, daß irgend welche beunruhigende Erscheinungen nicht aufgetreten sind und daß unsere Technik alle Gefahren, welche mit einer so hohen Geschwindigkeit verbunden sind, zu überwinden vermag. Dennoch pflichten wir Herrn Reichel bei, wenn er in seinem angeführten Aufsatz zu dem Schluß kommt, daß man sich fürs erste damit zufrieden geben wird, als höchste Geschwindigkeit 160 bis 170 km, die mit voller Betriebssicherheit innegehalten werden können, zu wählen. Nachdem die auf deutschen Bahnen zulässige Höchstgeschwindigkeit erst im vorigen Jahr auf 100 km festgesetzt ist, wäre es schon ein ungewöhnlicher Sprung, wenn dieses Maß eine weitere Erhöhung bis auf 150 km erführe. Natürlich wäre dies zunächst nur für elektrisch betriebene Bahnen denkbar, da für unsere Dampflokomotiven zur Zeit wohl noch 120 km Stundengeschwindigkeit als Höchstmaß der Leistungsfähigkeit anzusehen sind.

Ueber die naheliegende und jetzt vielfach erörterte Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen mit den von der Studiengesellschaft erreichten hohen Geschwindigkeiten ein wirtschaftlicher Betrieb noch möglich ist, möchten wir uns heute noch nicht äußern. Wir hoffen hierüber auf Grund der bei den Versuchsfahrten gemachten Messungen und sonstigen wissenschaftlichen Beobachtungen in einiger Zeit aus berufener Feder eingehendere Darlegungen bringen zu können.

Am 23. Oktober hat übrigens der Wagen der Akt.-Ges. Siemens & Halske bei der Probefahrt die Schnelligkeit von 210 km erreicht. Man kann begierig sein zu erfahren, bei welcher Kilometerzahl die Grenze des Möglichen sein wird.

Digitized by Google

Zur Rechtfertigung.

Verschiedene Briefe waren direkt in das Versammlungslokal gerichtet, diese Adresse war so deutlich bekannt gegeben, daß kein Irrtum unterlaufen konnte. Ortsverein Aachen sandte seinen letzten Auftrag an meine Adresse; der Brief, abgestempelt am 8. 8. nachm., wurde Sonntag morgens gegen 11 Uhr in den Briefkasten meiner Wohnung geworfen. Früher kommt der Postbote nicht in mein Haus (eventl. Beglaubigung dieser Zeitangabe kann ich noch einsenden). Allen Teilnehmern des Delegiertentages wird noch erinnerlich sein, daß ich bereits morgens gegen 8 Uhr im Versammlungslokal war, da ich nun bis spät in die Nacht nicht vom Platze kam, so lag eben, trotz rechtzeitigen Besitzes, der Brief nicht in meinen Händen, sondern zu Hause im Briefkasten. Dieses dem Herrn Kollegen Seiverin und dem Ortsverein Aachen zur Rechtfertigung

Frankfurt (Main). Diedrich.

Nochmals Erholungsurlaub.

Eingesandt.

Das „Eingesandt" in Nummer 18 kann ich dahin ergänzen, daß die V.-J. I in Hagen den Telegraphisten nur 8 Tage Urlaub gewährt, obwohl dieselben infolge des schweren und teilweise langen Dienstes, hervorgerufen durch die eigenartigen Bahnhofsverhältnisse und den großen Verkehr, erst recht erholungsbedürftig sind. Kommentar überflüssig.

Suum cuique

Kleinere Mitteilungen.

Bayerisches Beamtenunm unter Kurfürst Maximilian I. von Bayern. Kurfürst Maximilian I machte sich zum Grundsatz, wenige, aber tüchtige Beamte und diese bei hohem Gehalt zu verwenden. Sein Ruhm drang in Kürze über die Grenzen des Landes. Der Herzog von Bayern, der am höchsten bezahlte, konnte immer über viele und tüchtige Arbeitskräfte verfügen; das bayerische Beamtentum zählte unter Max I. die meisten und größten Talente in ganz Deutschland. („Das Bayerland".)

Nebenbeschäftigung der Beamten. In Bezug hierauf hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten an die Königlichen Eisenbahndirektionen folgenden Erlaß gerichtet: „Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß Staatseisenbahnbeamte einem Gewerbetreibenden, der Lieferungen für die Staatsbahnverwaltung ausführt, Privatstunden gegen Zahlung einer Provision zugeführt haben. Zur Uebernahme einer derartigen Nebenbeschäftigung würde an sich nach § 14 der gemeinsamen Bestimmungen für alle Beamten im Staatseisenbahndienste die schriftliche Genehmigung der vorgesetzten Eisenbahndirektion erforderlich gewesen sein, die von den Beamten jedoch nicht nachgesucht worden ist. Die Genehmigung hätte aber auch versagt werden müssen, da es nicht angängig ist, daß Beamte eine Nebenbeschäftigung für einen Gewerbetreibenden ausüben, der mit der Staatseisenbahnverwaltung in geschäftlichen Beziehungen steht."

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Abrechnung für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

An die Mitglieder des Bezirks 43 (Wiesbaden) und an sämtliche Vertrauensmänner!

Der bisherige Vertrauensmann Herr Dickopf hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niedergelegt und ist der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Peter Laos in Wiesbaden — Station Hbf. — ab 15. Oktober cr. als Vertrauensmann für den Bezirk 43 von uns bestätigt worden.

An die Mitglieder des Bezirks 7 (Westend) und an sämtliche Vertrauensmänner!

Für den bisherigen Vertrauensmann Herrn Schent ist der Königl. Eisenbahn-Telegraphist Herr Urbanek (Bhf. Westend) in Charlottenburg, Potsdamerstraße 88, wohnhaft, ab 1. Oktober cr. als Vertrauensmann für den Bezirk 7 (Westend) von uns bestätigt worden.

An die Herren Vertrauensmänner!

Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 12. Oktober d. Js. die Handhabung der von dem Herrn Kassenkontrolleur auszuübenden Kontrolle der Einnahmen festgelegt und richtet an sämtliche Herren Vertrauensmänner nochmals das Ersuchen, genau beachten zu wollen, daß die Geldbeträge noch wie vor an den Herrn Kassierer Renz, die Ablieferungsscheine dagegen an den Kassenkontrolleur (Königl. Eisenbahn-Telegraphisten Herrn Gorski, Nixdorf bei Berlin, Ringbahnstr. 30 II) zu richten sind.

Ferner werden die Herren Vertrauensmänner ersucht, bei jeder Einsendung von Geldbeträgen, z. B. Umlage- bezw. Reservefonds-Beträge für Aesanten, Eintrittsgelder für Neuaufnahmen p. p. stets Ablieferungsscheine anzufertigen, die auch wieder an die Adresse des Herrn Kassenkontrolleurs Gorski zu senden sind. Alle anderen Briefschaften an den Vorsitzenden Herrn Ritzkowsky, Berlin S., Urbanstraße 9.

Der Vorstand:

Ritzkowsky. Renz. Fr. Schenk.

Neu aufgenommen:

1.	Im	Bezirk	des	Vertrauensmannes	Herrn	Bahnwinkel	Herr	Otto Fahnrich, Telegraphen-Diätar zu Lüttgendortmund.
2.	„	„	„	„	„	„	„	Richard Grahtapf, Stations-Assistent zu Lüttgendortmund.
3.	„	„	„	„	„	„	„	Samuel Anguktin, Stations-Assistent zu Mengede.
4.	„	„	„	„	„	Batta	„	Adolf Tinter, Telegraphen-Diätar zu Kreuzburg.
5.	„	„	„	„	„	Wojciechawski	Frl.	Elise Kirchner, Telegraphistin zu Ratibor.
6.	„	„	„	„	„	Schmidt	Herr	Franz Japes, Bahnsteigschaffner zu Allenhunden.
7.	„	„	„	„	„	Jagodzinski	„	Oskar Fischer, Stations-Assistent zu Bromberg.
8.	„	„	„	„	„	Savener	„	Peter Bertendorf, Stations-Assistent zu Luxemburg.
9.	„	„	„	„	„	„	„	Peter Huberty, Bahnsteigschaffner zu Luxemburg.
10.	„	„	„	„	„	„	„	Peter Ahnen, Bahnsteigschaffner zu Luxemburg.
11.	„	„	„	„	„	„	„	Victor Jacoby, Bahnsteigschaffner zu Luxemburg.
12.	„	„	„	„	„	Werther	„	Wilhelm Gerlach, Stations-Aspirant zu Ueberruhr.
13.	„	„	„	„	„	„	„	Wilhelm Kiel, Weichensteller zu Ueberruhr.
14.	„	„	„	„	„	Lutoschka	„	Paul Mottigk, Weichensteller zu Kottbus.
15.	„	„	„	„	„	Porn	„	Johann Strauß, Stations-Assistent zu Karthaus.
16.	„	„	„	„	„	v. Michalski	„	Victor Kubis, Weichensteller zu Morgenroth.
17.	„	„	„	„	„	Fritz	„	Wilhelm Ophregge, Bahnsteigschaffner zu Stralau-Rummelsburg
18.	„	„	„	„	„	Scheel	„	Max Wiedemann, Weichenwärter zu Dirschau
19.	„	„	„	„	„	Bahnwinkel	„	Alwin Kerned, Stations-Assistent zu Dortmund.
20.	„	„	„	„	„	„	„	Josef Keggenhof, Fahrkarten-Ausgeber zu Dortmund.
21.	„	„	„	„	„	„	„	Carl Dillmann, Bahnsteigschaffner zu Dortmund.
22.	„	„	„	„	„	Brzeciona	„	Emil Beckers, Stations-Assistent zu Oppeln.
23.	„	„	„	„	„	Bahnwinkel	„	Wilhelm Schlachter, Stations-Diätar zu Dortmund.
24.	„	„	„	„	„	Fritz	„	Gustav Stimmig, Bahnsteigschaffner zu Berlin.
25.	„	„	„	„	„	Werther	„	Theodor Ambera, Wagenmeister zu Ruyerdeck.
26.	„	„	„	„	„	Matthael	„	Franz Hoppe, Stations-Assistent zu Bahnwinkel.
27.	„	„	„	„	„	Schlieske	„	Otto Rausch, Weichensteller zu Thorn.
28.	„	„	„	„	„	Klemp	„	August Pape, Stations-Assistent zu Berlin.
29.	„	„	„	„	„	„	„	Theodor Freitag, Wagenmeister zu Berlin.
30.	„	„	„	„	„	Fritz	„	Friedrich Raack, Bahnsteigschaffner zu Berlin.

Digitized by Google

Nachweisung

der Einnahmen und Ausgaben der Herren Vertrauensmänner aus der 36. Umlage, welche bis zum 30. September 1903 eingegangen sind.

Am	Vertrauensmann	Bezirk	Es zahlten								Brutto-Einnahme			Porto-Ausgaben			Netto-Einnahme			Zeitschrift	
			Mitglieder		Reste aus v. Uml.		36. Umlage		Reserve-fonds		Eintritts-geld									Neu aufgenommen.	
			Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	
4. Juli	Tons	Bremen	2	—	—	—	8	—	2	—	—	—	10	—	—	20	9	80	1	—	
4. „	Scheel	Markenburg	19	—	—	—	76	—	25	50	—	—	101	50	—	—	101	50	9	50	
4. „	Jagodzinsky	Bromberg	7	—	—	—	28	—	3	40	3	—	34	40	—	50	33	90	1	—	
4. „	Grabn a conto v. Michalski		1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	4	—	—	—	
6. „	Hartmann	Paderborn	11	—	—	—	44	—	1	50	—	—	45	50	—	30	45	20	5	40	
7. „	Scheiner a conto v. Michalski		2	—	—	—	8	—	—	—	—	—	8	—	—	—	8	—	1	—	
7. „	Zelle a conto v. Michalski		2	4	—	—	8	—	2	—	—	—	14	—	—	—	14	—	—	60	
7. „	Arnit	Schneidemühl	9	—	—	—	36	—	8	90	—	—	44	90	—	—	44	90	—	—	
7. „	Riese	Insa i. P.	11	—	—	—	44	—	9	25	—	—	53	25	—	—	53	25	3	50	
7. „	Rose	Inowrazlaw	10	—	—	—	40	—	6	25	—	—	46	25	—	50	45	75	5	—	
7. „	Schmidt	Siegen	—	4	—	—	—	—	—	40	42	—	46	40	—	—	46	40	—	—	
8. „	Ohl	Küstrin	12	—	—	—	48	—	12	75	—	—	60	75	—	—	60	75	6	—	
9. „	Keil	Berlin	8	—	—	—	32	—	1	80	—	—	33	80	—	—	33	80	1	—	
10. „	Ebinger	Hameln	10	—	—	—	40	—	6	50	—	—	46	50	—	30	46	20	4	50	
10. „	Schenck	Westend	33	—	—	—	132	—	10	90	—	—	142	90	—	—	142	90	7	—	
14. „	Meyer a conto Boswinkel		—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	8	—	—	—	
11. „	Woycichowski	Ratibor	10	—	—	—	40	—	7	40	10	—	57	40	—	50	57	40	3	50	
11. „	Sack	Hildesheim	12	—	—	—	48	—	6	45	1	—	55	45	—	—	55	45	5	—	
11. „	Hasse	Allenstein	6	—	—	—	24	—	3	25	—	—	27	25	—	30	26	95	2	50	
11. „	Porn	Karthaus	18	—	—	—	72	—	—	—	—	—	72	—	—	30	71	70	—	—	
11. „	Botta	Kreuzburg	18	8	—	—	72	—	14	25	4	—	98	25	—	50	97	75	9	50	
11. „	Rupman	Posen	25	—	—	—	100	—	16	10	—	—	120	10	—	—	120	10	9	—	
14. „	Schrader	Insterburg	24	—	—	—	96	—	14	75	—	—	109	75	—	—	109	75	—	—	
14. „	Bochow	Kiel	17	—	—	—	68	—	—	—	—	—	68	—	—	—	68	—	—	—	
14. „	Engmann	Rummelsburg	8	—	—	—	32	—	6	20	—	—	38	20	—	30	37	40	2	50	
14. „	Diedrich	Frankfurt a/M.	73	—	—	—	292	—	40	75	—	—	332	75	—	—	332	75	42	50	
14. „	Block	Berlin Ndd.	23	4	—	—	92	—	16	50	—	—	112	50	—	—	112	50	8	—	
14. „	Bahls	Köln N	6	—	—	—	24	—	2	75	—	—	26	75	—	—	26	75	3	—	
15. „	Schwippert	Leipzig	23	—	—	—	92	—	22	75	10	50	125	25	—	—	125	25	11	20	
15. „	Lauterborn	Mainz	18	8	—	—	72	—	9	85	—	—	89	85	—	—	89	85	—	—	
14. „	Klemp	Berlin	44	—	—	—	176	50	75	60	—	—	273	75	—	50	273	25	7	50	
17. „	Frix	Berlin	108	4	—	—	432	—	65	45	64	—	565	45	3	—	562	45	28	—	
17. „	Herrmann	Düsseldorf	41	8	—	—	164	—	22	60	—	—	194	60	—	—	194	60	—	—	
17. „	Debeke a conto Funhoff		—	8	—	—	—	—	—	75	—	—	8	75	—	—	8	75	—	—	
17. „	Werther	Essen	96	4	—	—	384	—	46	75	12	—	446	75	9	90	436	85	34	—	
17. „	Krüger	Frankfurt	13	—	—	—	52	—	8	25	—	—	60	25	—	30	59	95	—	—	
17. „	Dickopf	Wiesbaden	20	—	—	—	80	—	19	50	—	—	99	50	—	—	99	50	7	—	
17. „	Sawener	Luxemburg	25	—	—	—	100	—	20	25	16	—	136	25	—	—	136	25	—	—	
20. „	Matthael	Elberfeld	69	68	—	—	276	—	48	05	10	—	402	05	—	—	402	05	24	—	
20. „	v. Scheven	Lagendreer	15	—	—	—	60	—	17	50	—	—	77	50	—	—	77	50	6	60	
20. „	Lutzschka	Falkenberg	9	—	—	—	36	—	6	25	—	—	42	25	—	30	41	95	4	50	
20. „	Thiele	Nordhausen	27	8	—	—	108	—	14	65	—	—	130	65	—	65	130	—	10	—	
20. „	Kettner	Magdeburg	79	—	—	—	316	—	57	80	—	—	373	80	—	65	372	65	—	—	
21. „	Hille	Göttingen	15	—	—	—	60	—	7	—	—	—	67	—	—	—	67	—	4	50	
22. „	Grunow	Breslau	32	—	—	—	128	—	25	20	—	—	153	20	—	—	153	20	12	50	
22. „	Werner	Görlitz	12	—	—	—	48	—	6	—	—	—	54	—	—	—	54	—	5	—	
22. „	Bernhardt	Berlin	14	—	—	—	56	—	13	40	—	—	69	40	—	—	69	40	—	—	
22. „	Jenning	Berlin	33	4	92	—	36	—	—	—	—	—	162	—	—	—	162	—	12	50	
22. „	Dymmann	Sprum	66	—	—	—	264	—	28	80	—	—	292	80	—	—	292	80	4	50	
22. „	Schäning	Hannover	20	—	—	—	80	—	8	90	—	—	88	90	—	—	88	90	2	50	
22. „	Mödder	Erfurt	67	4	—	—	268	—	46	35	—	—	318	35	—	—	318	35	—	—	
22. „	Karsten	Neuß	23	—	—	—	92	—	17	35	1	—	110	35	—	—	110	35	9	20	
22. „	Rudolf	Düren	19	—	—	—	76	—	12	25	—	—	88	25	—	—	88	25	4	50	
22. „	Klop	Breslau	50	4	—	—	200	—	34	85	—	—	238	85	—	80	238	05	22	—	
24. „	Burr	Harburg	24	—	—	—	96	—	9	80	—	—	105	80	—	—	105	80	2	—	
25. „	Heinfius	Frintrop	57	—	—	—	228	—	23	05	—	—	251	05	4	—	247	05	20	—	
25. „	Boswinkel	Dortmund	89	—	—	—	356	—	68	75	24	—	448	75	—	—	448	75	39	—	
25. „	Fischer	Bochum	39	12	—	—	156	—	14	85	—	—	182	85	—	—	182	85	15	—	
25. „	Ruperti	Braunschweig	21	—	—	—	84	—	11	75	—	—	95	75	—	40	95	35	9	50	
25. „	Rühlemann a conto Jost		1	4	—	—	4	—	—	—	—	—	9	—	—	—	9	—	—	—	
26. „	Reymaher	Hagen	106	8	—	—	432	—	56	15	—	—	488	15	—	—	488	15	31	50	
26. „	v. Michalski	Gleiwitz	93	—	—	—	372	—	62	50	24	—	458	50	—	50	458	—	—	—	
26. „	Schliefe	Thorn	13	—	—	—	52	—	12	50	—	—	64	50	—	—	64	50	4	50	
27. „	Brandt	Halle a./S.	36	4	—	—	144	—	22	45	—	—	170	45	—	—	170	45	17	50	
27. „	Knoche	Falkenberg	18	—	—	—	72	—	25	05	—	—	97	05	—	—	97	05	8	—	
27. „	Matthael	Elberfeld	4	—	—	—	2	25	—	—	—	—	18	25	—	—	18	25	—	—	
27. „	Wine	Reiße	16	—	—	—	64	—	9	85	—	—	73	85	1	40	72	45	—	—	
27. „	Schenck	Jabern	14	—	—	—	56	—	8	—	2	—	66	—	—	50	65	50	1	50	
30. „	Wiedemann	Stettin	36	—	—	—	144	—	30	55	—	—	174	55	—	—	174	55	—	—	
31. „	Jost	Rodleng	10	—	—	—	3	90	40	—	—	—	43	90	—	—	43	90	3	50	
31. „	Wierciena	Oppeln	42	—	—	—	168	—	23	30	—	—	191	30	—	—	191	30	16	50	
12. Aug.	Müller	Niederlahnstein	12	—	—	—	48	—	7	05	—	—	55	05	—	35	54	70	8	50	
18. „	Gärtner	Bielefeld	7	—	—	—	28	—	2	40	—	—	30	40	—	30	30	10	—	—	
18. „	Grimm	Altona	49	4	—	—	196	—	16	95	4	—	220	95	—	—	220	95	—	—	
20. „	Kerck	Metz	17	—	—	—	68	—	13	05	—	—	81	05	—	30	80	75	—	—	
22. „	v. Eller	Mülhausen	23	—	—	—	92	—	18	—	—	—	110	—	—	60	109	40	—	—	
22. „	Bergmann	Kassel	38	4	—	—	152	—	16	40	2	—	174	40	—	—	174	40	—	—	
27. „	Pieper	Aachen	21	16	—	—	84	—	12	50	—	—	112	50	—	—	112	50	—	—	
31. „	Schubert a conto Bosswinkel		1	—	—	—	1	—	25	—	—	—	5	25	—	—	5	25	—	50	
5. Sept.	Lefertinker	Köln	16	8	—	—	64	—	10	80	—	—	82	80	—	—	82	80	5	—	
10. „	Schmidt	Siegen	30	40	—	—	120	—	17	70	—	—	177	70	2	—	175	70	—	—	
10. „	Woycichowski	Ratibor	1	—	—	—	4	—	—	—	—	—	4	—	—	—	4	—	—	—	
11. „	Block	Berlin	1	40	50	4	—	—	9	50	—	—	54	—	—	—	54	—	—	—	
17. „	Hoffen	Aarburg	9	—	—	—	36	—	2	25	—	—	38	25	—	—	38	25	—	—	
18. „	Schäfer	Saarbrücken	34	20	—	—	136	—	16	—	8	—	180	—	—	80	179	20	—	—	
18. „	Schlüny	Straßburg	46	4	—	—	184	—	23	75	8	—	219	75	—	50	219	25	—	—	
			2239	320	50	8956	—	1391	60	305	80	10973	60	31	45	10942	15	525	80	—	

Aufgestellt, Berlin, den 30. September 1903.

E. Renz, Kassierer.

Digitized by Google

Kassenbericht

für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1903.

Einnahme:				Ausgabe:			
An 36 Umlage 2239 Mitglieder	8956	—		Per Sterbegelder	1200	—	
„ Reste aus v. Umlagen	320	50		„ Pensionsbeihilfen	1800	—	3000 —
„ 37 Umlage v. den Aufzahlungen	24	—	9300 50	„ Entschädigungen des Vorstandes:			
„ Reservefondsbeiträge	1391	60		„ 1. Vorsitzender	25	—	
„ „ „ v. den Aufzahlungen	69	—	1460 60	„ 1. Schriftführer	25	—	
„ Eintrittsgelder	305	50	305 50	„ 1. Kassierer	75	—	
„ besondere Einnahmen	5	—	5 —	„ 2. Schriftführer	12	50	
„ Zinsen für April-September	1269	—	1269 —	„ 2. Kassierer	12	50	
„ Barbestand am 1. Juli	687	35	687 35	„ Kassenprüfer	7	50	
				„ Beisitzer (Fahrgelder.)	3	05	160 55
				„ Porti, Vorstand	31	47	
				„ Vertrauensmänner	30	60	62 07
				„ General-Versammlung:			
				„ Vertrauensmänner pp.	234	—	
				„ Stenographistin	75	—	
				„ Der Firma Siemeroth bewilligt für Drucksachen 1902/03	100	—	409 —
				„ Drucksachen für Bekanntmachungen Juli-September 1903	50	—	50 —
				„ Saalmiete für 1903/04	20	—	20 —
				Einzahlung bei der Deutschen Bank 24./7.	4000	—	
				„ „ „ „ 28./7.	3000	—	
				„ „ „ „ (Zinsen) 30./9.	1269	—	8269 —
				Barbestand am 30. September 1903			1057 35
	Mark 13827	95			Mark 13827		95

Vermögensstand am 30. 9. 03.

Wertpapiere Preußische 3½% Konsols Mark 51 000,—
„ „ „ 3% „ 21 600,—
Bestand bei der Deutschen Bank „ 16 002,50
„ „ beim Kassierer . . . „ 1 057,35

Mark 97 659,85

E. Renz, Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Berlin und Umgegend.

In der am Donnerstag, den 8. d. Mts. abgehaltenen General-versammlung wurde als Punkt 1 der Tagesordnung die Neuwahl des gesamten Vorstandes vorgenommen. Einstimmig wurden in denselben die vorigen Mitglieder wiedergewählt.

Sodann wurde über die Tätigkeit des Vereins im kommenden Jahre gesprochen. Allgemein war man der Ansicht, daß wieder mehr für die Geselligkeit geschehen müsse. Es wurde darauthin beschlossen, in nächster Zeit ein kleines Kränzchen in unserem Vereinslokale zu veranstalten; näheres soll noch in der nächsten Versammlung be-sprochen werden.

Ferner beschäftigte sich die Versammlung mit der Festsetzung der Sitzungstage. Da es den einzelnen Vorstandsmitgliedern bei der jetzigen Handhabung nicht immer möglich ist, den Versammlungen bei-zuwohnen, wurde beschlossen, den Tag wie früher von Fall zu Fall zu bestimmen und die Einladungen den Mitgliedern jedesmal durch die Post zuzustellen.

Dies den geehrten Kollegen zur Kenntnis.

In der Hoffnung, im kommenden Jahre neben den alten recht viele neue Mitglieder begrüßen zu können, zeichnet mit kollegialem Gruße

Der Vorstand. J. A.: Heyder, Schriftführer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Dortmund und Umgegend.

Am Mittwoch, den 4. November, abends punkt 8 Uhr Monatsversammlung im Viktoriahotel, auf dem Berge 6 daselbst.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Eingänge und Lage.
4. Geburtstagsfeier Sr. Maj. des Kaisers (wann, wo und wie).
5. Flottenverein.
6. Verschiedenes.

Kollegen! Die Sommerurlaubungen sind zu Ende, Ernst und tiefig sind die Pflichten wieder an uns herangetreten. Trotz und unentwegt kommen wir alle ihnen nach — und wie diese Pflichten von uns täglich wahrgenommen und prompt erfüllt werden müssen, so sollen und müssen wir auch alle übrigen Pflichten, die wir zu tragen übernommen haben, ausüben und vollenden. Als erste und heilige Pflicht gilt uns allen aber, die Vereinstätigkeit zu hegen und zu heben und die Kameradschaft zu pflegen. Einzelne zersplitterten ihre Kräfte. Nur die große Gesamtheit kann etwas Vollkommenes erringen und erhalten. Die Worte, die unser erhabener Herrscher kürzlich an seine beiden konfirmierten Söhne u. a. gerichtet: „Am schwersten wird der beitragen, der nichts tut, der sitzen bleibt und mit dem Strome mitgeht und die anderen für sich arbeiten läßt, wie im Gleichnis vom Pfunde. Was auch Euer Position, was auch Eure Gaben sein mögen, es möge jeder danach trachten, auf seinem Gebiete das Beste zu leisten und eine Persönlichkeit zu werden, in seine Aufgaben hineinzuwachsen, an ihnen zu schaffen und sie zu fördern nach dem Beispiele des Heilands. Trachtet vor allem danach, daß das, was Ihr vornehmt, möglichst stets zu einer Freude für Eure Mit-menschen werden kann, denn das ist das Schönste, mit anderen sich gemeinsam freuen zu können." Mögen solche Worte nie leer verhallen! Jeder, auch wir, sollen und wollen uns nach ihnen richten.

Kollegen, laßt die Lauheit fallen, haltet zusammen in steter Einigkeit und Treue bis zum Schluß. Mögen alle, die Ohren zu hören haben, hören, möget ihr alle, alle, nah und fern diese Worte beherzigen, und um uns selbst und die Unsern wird es besser bestellt sein und werden.

Mit Gruß in Treue **Alex Möller.**

Den Mitgliedern zur Kenntnis! Für 1904 werden Flotten-vereinsmitglieder unter Nr. 1,— Jahresbeitrag nicht mehr auf-genommen. Bis Januar wird um Einziehung der Jahresbeiträge für 1904 gebeten. Beiträge werden schon heute angenommen. Ferner: Es wird beabsichtigt, zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers mindestens 200 Programme drucken und im Vorverkauf durch die Vereinsmitglieder verteilen zu lassen. Die sämtlichen Ortsvereins-Mitglieder werden gebeten, sich am Vorverkauf schon jetzt rege zu be-teiligen. Programm-Vorausbestellungen nimmt Kollege Otto Beisel, Dortmund, Saldenstraße 33, und W. Bohnsiefel, Dortmund, Bern-straße 70, entgegen. Der Bezugspreis wird in der nächsten Ver-sammlung bekannt gegeben. Mit Gruß Möller.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste Wanderversammlung findet am 22. November d. Js., Nachm. 4 Uhr, in Styrum, Restaurant Hübner, direkt am Bahnhof Styrum, statt, und werden die Kollegen um zahlreiches Er-scheinen gebeten. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. **Der Vorstand.**

NB. Die Versammlung ist auf 4 Uhr angesetzt, um dadurch vielleicht eine stärkere Beteiligung zu erzielen.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 11. November, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt. Die letzte Monatsversammlung beschloß einstimmig den im September abgelehnten Antrag betr. Abhalten eines Wintervesters nochmals zur Tagesordnung

Digitized by Google

zu stellen. Es wird bestimmt erwartet, daß alle dienstfreien Kollegen pünktlich erscheinen, damit wir zu diesem Antrag endgültig Beschluß fassen können.

Der Vorstand.

Ortsverein Hagen und Umgegend.

Hagen, den 10. Oktober 1903.

Infolge Anregung einiger hiesigen und auswärtigen Kollegen wurde auf heute Abend eine Zusammenkunft der Mitglieder des hiesigen Ortsvereins mittelst Zirkular einberufen, in welcher eine stattliche Anzahl Kollegen aus Herdecke Bork, Dengstel und Hagen erschienen waren. Der bisherige Vorstand schilte sämtlich.

Es wurde zunächst ein provisorischer Vorstand gewählt und die nächste Monatsversammlung auf Samstag, den 14. November cr., abends 8½ Uhr festgelegt. Versammlungslokal wie bisher (Restaurant Richard Schöne, Körnerstraße).

Tagesordnung:

1. Rechnungslage des bish. Vorstandes bezw. Mitteilung über seine Vereinsführung.
2. Wahl des bezw. Neuwahl des Vorstandes.
3. Beschlußfassung über Anschluß an den Verband (Herrmann-Düsseldorf).
4. Wahl eines Vereinslokals.
5. Aufnahme neuer Mitglieder.
6. Verschiedenes.

Wir geben dem bisherigen Vorstand hiervon Kenntnis und ersuchen denselben, in obiger Versammlung zu erscheinen.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder, auch Nichtmitglieder, sehr erwünscht.

Der prov. Vorstand.
Schittler. Tötter. Rose.

Ortsverein Saarbrücken.

Am Sonntag, den 8. November, Abends 8 Uhr, findet im Restaurant Hubertus, St. Johann, eine General-versammlung statt.

Tagesordnung:

1. Zahlen der Beiträge.
2. Neuwahl der Vorstandes.
3. Wahl eines stellvertretenden Vertrauensmannes für den verstorbenen Kollegen Stat.-Ass. Heinelt.
4. Kassenbericht.
5. Besprechung einer Kaisergeburtstagsfeier.
6. Verschiedenes.

Nunmehr ist die Zeit wieder gekommen, wo wir wieder Gelegenheit haben, im Kreise von Kollegen treue Kollegialität zu pflegen. Pflicht jedes Einzelnen ist es, solche Gelegenheiten auch voll und ganz zu benutzen, darum ergeht der Ruf des Vorstandes an Euch, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Versetzt: Telegraphist Köberich von Frankfurt a. M. nach Bebelheim (äußeren Stationsdienst).

Dir.-Bez. Erfurt.

Versetzt: Telegraphist Wiesse ab 1. Oktober 1903 von Gotha nach Neumünster.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Telegr.-Diätare Bedder und Fethke in Hagen, Georg in Hagen-Eckesey und Andre in Herdecke-Vorhalle zu Eisenbahn-Telegraphisten.

Versetzt: Die Telegraphisten Rosenkranz von Hagen nach Hengstel, Simon von Hagen nach Kalk, Weingarten von Langenberg nach Hagen, Hantelmann von Ilnna nach Herdecke Vorhalle, Telegr.-Diätar Schöttler von Hengstel nach Hagen, Stationsassistent für den Telegraphendienst Koch von Herdecke-Vorhalle nach Schwerte.

Pensioniert: Telegraphist Küfers in Hagen unter Verleihung des Kreuzes zum allgemeinen Ehrenzeichen, Telegraphist Sendler in Hagen unter Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens.

Büchertisch.

Briefe eines Betriebsleiters über Organisation technischer Betriebe. Von Georg A. Erlacher, Ingenieur. Mit 5 Formularen und 12 Figuren. Broch. Mk. 1,50. Verlag von Gebrüder Jänecke in Hannover.

Es ist eine anerkannte Tatsache, daß die konkurrenzfähigsten Fabriken heutzutage nicht diejenigen sind, wo die niedrigsten, sondern diejenigen, wo die höchsten Löhne gezahlt werden, England und Amerika. Dagegen ist dort der Verwaltungsapparat auf ein Minimum reduziert, die Spesenzuschläge sind daher gering und das macht, neben dem darauf ausgebildeten „Maschinismus" die Stärke jener Länder aus, während bei uns sogar in großen Fabrikbetrieben ein Bureaukratismus vorherrscht, der das Gegenteil von Organisation ist. In den „Briefen eines Betriebsleiters" weist der Verfasser, der in der Leitung von großen elektrotechnischen Unternehmungen Gelegenheit hatte, besondere Erfahrungen über Organisation zu sammeln, nach, wie unter Vermeidung unnötiger Reibungsarbeit die fortgesetzte regelmäßige Beschäftigung einer Fabrik auf dem direktesten Wege erreicht wird, und wie an den Spesen gespart werden kann. Zum Muster-Formulare und mehr Abbildungen erläutern den Organisationsplan, der von A bis Z restlos durchdacht und dann praktisch erprobt ist. Die Broschüre ist nicht nur den Leitern großer Betriebe zu empfehlen, sondern paßt auch für mittlere und kleine Verhältnisse und wird von keinem, der dieselbe zu Rate zieht, ohne wertvolle Anregung aus der Hand gelegt werden.

Auf dem Wege zur Eisenbahn-Gemeinschaft? Ein Beitrag zur sächsischen Eisenbahnfrage von einem Sachmann. Dresden 1903. v. Zahn & Jaensch.

In Anlehnung an die günstigen Erfolge, welche durch die Schaffung der Preußisch-Hessischen Eisenbahngemeinschaft speziell für Hessen erzielt worden und unter sachgemäßer Beleuchtung der Vorzüge einer zweckmäßigen Verschmelzung der einzelnstaatlichen Bahnen Deutschlands zu einer großen Eisenbahn-Gemeinschaft, wie solche schon von verschiedenen Seiten erstrebt zu werden scheint, erörtert der Verfasser in objektiver Weise vom rein wirtschaftlichen und finanziellen Standpunkte die größeren oder geringeren Vorteile, die dem Königreiche Sachsen besonders aus einer Gemeinschaftsverwaltung für ganz Deutschland voraussichtlich erwachsen könnten. Der Vorzug der kleinen Abhandlung von 52 Seiten liegt unter anderem in der Besselstigung zu strengster Objektivität, und tritt dieselbe offenbar bei der unverkürzten Verfolge als warmen Anhänger des Bestehenbleibens der bisherigen Verhältnisse Sachlens zur preußischen Staatsbahnverwaltung erkennen, der der Frage eines Anschlusses der anderen mittelstaatlichen Bahnsteate an die Preußisch-Hessische Gemeinschaft dabei aber durchaus zustimmend gegenüberstieht.

Briefkasten.

Karthaus. Der Minist.-Erl. vom 4. September 1901 IV B 8382 besagt: Stations-Assistenten, welche aus Telegraphisten hervorgegangen sind, können Stellenzulagen aus den verfügbaren Mitteln, unter denselben Voraussetzungen erhalten, unter denen den mittleren Stationsbeamten überhaupt Stellenzulagen gewährt werden dürfen.

Besoldungen. Die Richtigkeit Ihres Gehalts nachzuprüfen, sind wir mangels genauerer Angaben außer Stande. Die Annahme, daß bei Festsetzung des Besoldungsdienstalters der mittleren und unteren Beamten die der ersten etatsmäßigen Anstellung vorangegangene diätarische Beschäftigung insoweit zu berücksichtigen bleibt, als sie den Zeitraum von 5 Jahren übersteigt, ist durchaus richtig. Beim Uebertritt eines Beamten aus einer etatsmäßigen Klasse in eine andere infolge Beförderung ist das Besoldungsdienstalter für die neue Klasse so festzusetzen, daß der Beamte keine Gehaltseinbuße erleidet. An der gegnerischen Ansicht scheinen Ihren Schreiben zufolge diese beiden Punkte durchseinander gemischt oder mit dem Begriff des Avancements verwechselt zu sein: Unterm 17. Juni 1903 bestimmt der Herr Minister nämlich mit IV B 2. 582, daß die Vorschrift der Ausführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung, wonach das Anwärter-Dienstalter vor dem etatsmäßigen Beamten des unteren Beförderungsdienstes hervorgegangenen Anwärtern des mittleren nichttechnischen Dienstes durch Zurechnung einer fünfjährigen Vorbereitungszeit zum Tage der ersten etatsmäßigen Anstellung im Unterbeamtendienste festzusetzen sei, sich nur auf nichtversorgungsberechtigte Beamte beziehe. Für Telegraphisten, die in Stationsassistentenstellen des Telegraphendienstes aufrücken sollen, bestimmt sich innerhalb jeder Anwärterklasse die Reihenfolge nach dem Dienstalter als Telegraphist. (Zirk. d. d. Erl. v. 6. Februar 1902 V B 6. 48.)

Südbayr. Eine Anrechnung der Militärzeit ist nur bei der ersten etatsmäßigen Anstellung als mittlerer oder Kanzleibeamter bis zur Dauer eines Jahres zulässig. Einen Schaden haben Sie in dieser Hinsicht, wenn Sie demnächst als Stations-Assistent angestellt werden, dadurch, daß Sie als Telegraphen-Aspirant eingetreten, nicht. Sie werden nur als solcher länger auf die Anstellung warten müssen. Eine bestimmte Direktion nambaft machen können wir nicht; es wäre auch zwecklos, da die Kgl. Eisenb.-Dir. Halle über die Besetzung der Stationsassistentenstellen für alle Direktionsbezirke und Anwartersklassen die Aufsicht führt.

A. E. in Rg. Wir haben unter der Zahl in Betracht kommender Erlasse nicht denjenigen mehr ermitteln können, den Sie im Auge haben. Vielleicht können Sie uns wenigstens das Jahr angeben.

Die weltbekannte Nähmaschinen-Grossfirma
M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126
an der Friedrichstrasse, Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45. 48. 50 M.**, 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, **Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen.** Kataloge, Anerkennn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. **Rabatt.**
Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und dienen zugleich als Vorzugspreise.
Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.
Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Das unseren Lesern wohlbekannte Versandhaus **F. W. Thein in Berlin,** S. Dorotheenstr. 17, hat jetzt in seinem Betrieb auch Petroleumöfen, Werkzeugschränke, Brenn- und Kerbschnitzapparate aufgenommen. Die zahlreiche Kundschaft der bewährten Firma dürfte gern davon Kenntnis nehmen.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Anfragen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von über 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk., für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Johann Tesch's
Katechismus
für die Vorbereitung zur Prüfung zum Eisenbahnassistenten der Staatseisenbahnen.
Siebente, gänzlich neu bearbeitete Auflage.
VII. u. 602 Seiten.
Großoktav, geheftet 8 Mark, gebunden in Ganzleinen 9 Mark.
Gegen Voreinsendung des Betrages liefere ich das gangbare und preiswerte Werk franko. Bestelle franko.
Berlin W., Franz Siemenroth, Dennewitzstraße 2.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutschen Kassen-Beamten-Vereines Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Sport- und Verschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Cigarren
100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—
Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,60 Mk. durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Dennewitzstraße 2.

Was beginnen wir mit unserer Tochter?
Durch Besuchung der **Hausmädchenschule** bietet sich Gelegenheit zur Ausbildung als bessere Hausmädchen, sowie jung. Mädchen. Der Abteilung **Fröbelschule** (Leitung Kinderfreund, L. H. Kraase und Kindergärtnerinnen aus. d. Abth. Kochschule bietet Gelegenheit, zur Führung der Wirtschaft in bürgerl. Kreise sowie zur Leitung von Haushalten, als die Berufsschule, Kursus 2 je 6 Monat. Prospekt steht zu Diensten. Beide Schulen stehen unter Aufsicht des Vereins **Frau Grauenhorst,** Vorsteherin **Berlin,** s. Uhlandstr. 10.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehen und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Firma 1870 gegr.
Bei Bauzahlung 20%, Rest a. Zeitenlang. bei Abzahlung entsprechend. Fahrt- Taxfrei Frei
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jüngste Fabrikat Reichhalt. Wilhelm Emmer
Berlin 299. Seydelstr. Persönliche Musterlager umsonst

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez.
Reisszeuge — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.
Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Breitschneide-Maschinen, Petroleumöfen, Brenn- u. Kerbschnittapparate, Lampen, Albumins, Globen, Kunstlichtdrucken. Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse
des Verbandes deutscher Beamtenvereine
versichert
mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenanthell
Witwen- und Töchterpensionen
lebenstäglich zahlbar
Wechselseitige
Ueberschuß verteilt den Versicherten
auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen
Studien- und Erziehungsrenten
zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters
Sterbegelder
Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.
Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc.
Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten daher billigste Versicherungsgelegenheit. Druckachen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die
Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Handbuch
für den Stations- und Abfertigungsdienst.
Leitfaden, Hilfsmittel u. Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.
Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch, Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°. Geh. 2 Mk.
Für die in der Vorbereitung zum Aufsendienst stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., 2, Dennewitzstraße 2.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Dennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford University Libraries DEC 1 1903

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang **Berlin, am 12. November 1903.** **Nummer 21**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Der Vorstehende des geschäftsführenden Ortsvereins usw. — Die Bedienung der Telegraphenapparate in neuerer Zeit. — Unsere Telegraphen-Diktare. — Zur Rubrik „Personalnachrichten". — Das Eisenbahnsignalwesen. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Anzeigen.

Der Vorsitzende des geschäftsführenden Orts-Vereins
an sämtliche Orts-Vereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses Preußischer Staats- und Reichseisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine.

Düsseldorf, den 20. Oktober 1903.

Auf das an Se. Exzellenz den Herrn Minister von der Tagung in Frankfurt a. Main gerichtete Telegramm ging folgende Antwort ein:

Berlin W. 66, den 12. August 1903.
Wilhelmstraße 79.

Der Minister
der öffentlichen Arbeiten.
IV. B. 5 706.

Dem Verbande spreche ich für die mir übersandte Begrüßungsdepesche meinen Dank aus.

gez. Budde.

An
den Verband der preußischen
Staatseisenbahn-Telegraphisten,
z. H. des Eisenbahntelegraphisten
Herrn Herrmann
in
Düsseldorf.

Zu Verfolg der in Frankfurt a. Main gefaßten Beschlüsse

1. Einführung einer Preßkommission;
2. Verpflichtung eines jeden Orts-Vereins zur Lieferung eines Leitartikels — siehe Zeitschrift Nr. 16 — Seite 127 —

wird bekannt gegeben, daß der Orts-Verein Dortmund mit der Wahrnehmung der Geschäfte der Preßkommission betraut ist und alle Bekanntgaben mit Ausschluß von Personalien-, Familien-, Geschäfts- pp. Nachrichten, die der Schriftleitung der Wochenschrift direkt zugesandt werden können, dem Schriftführer des Orts-Vereins Herrn Alex Möller, Dortmund, Ritterstr. Nr. 10 einzusenden sind. Betreffs der Pünktlichfertigung von Leitartikeln durch jeden Orts-Verein wird gebeten, der Einforderung eines solchen durch den Orts-Verein Dortmund pünktlichst Folge geben zu wollen, wobei bemerkt wird, daß einem jeden Orts-Verein die Wahl des Themas überlassen bleibt.

Der Vorstand des geschäftsführenden Orts-Vereins gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß die gefaßten Beschlüsse von weitgehendem Einfluß für das gesamte Gesinnungsleben der Kollegenschaft, besonders bez. der Wahrung der gemeinsamen Interessen sein werden. Denn durch die Verpflichtung eines jeden Orts-Vereins, im Laufe des Vereinsjahres mindestens einen Leitartikel zu fertigen, wird eine jede Vereinigung zur Mitarbeit für das allgemeine Ganze herangezogen. Diese Mitarbeit schließt wiederum den Vorteil in sich ein, daß sich durch die Beratung der zu wählenden Themata, die Mitglieder der Ortsvereine mehr wie bisher berufen fühlen werden, die sie bewegenden, Abhülfe erheischenden Fragen der Oeffentlichkeit zu übermitteln, was zur Folge haben dürfte (Herr Minister Budde führte in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 23. Februar 1903 hierüber aus: „Niemand ist die Feder oder der Mund verschlossen"), die dumpfe, gährende Stimmung, die sich der Telegraphisten seit der Neugestaltung ihrer Stellung bemächtigt hat, zur Beseitigung zu bringen, um an ihre Stelle die Hoffnungsfreudigkeit treten zu lassen, daß unser Herr Minister Budde, als oberster, erster Pfleger der Zufriedenheit, Rährer des Vertrauens zu der mit Wohlwollen gepaarten Gerechtigkeit des Staates, auch seinen Telegraphisten ein Wohlwollen angedeihen lassen wird, wie es so mancher anderen Beamtenklasse deren Umformung erfolgte, zu teil wurde.

Was die Einführung einer Preßkommission betrifft, so soll grade durch diese einem jeden einzelnen Kollegen die Freiheit gewahrt werden, seine Meinung in freierer Weise zur Geltung zu bringen, ohne befürchten zu müssen, für sachliche Darlegungen persönlich herumtergerissen zu werden. Des ferneren soll aber solchen Kollegen, die sich bisher in dem Kundgeben ihrer Ansichten nicht versucht haben, aus Besorgnis, ihrer Darbietung könnte es an Schneid und vollendetster Formbildung mangeln, in der Preßkommission die Stütze werden, deren jeder Anfänger mehr oder weniger bedarf; wobei auch das Bewußtsein, sich in seinen Versuchen von Kollegen beurteilt zu sehen, nur fördernd auf ein innigeres Zusammenstehen aller Kräfte einwirken kann. Was aber ein einiges Zusammenstehen für schöne Erfolge zeitigt, dürfte ein jeder Teilnehmer der bisherigen Tagungen, zuletzt in Frankfurt, mit dem stillen Wunsche in sich mit nach Hause genommen haben, daß auch in seiner Heimat alle Kollegen, auch die beförderten, in solcher Harmonie zu seinem Orts-Verein halten möchten, wie es unvergleichlich schön jetzt wieder ihm vor Augen getreten war und durch das ihm es möglich wurde, gehobenen und dankerfüllten Herzens den lieben Frankfurter Kollegen mit ihrem verehrten Vorsitzenden, Koll. Runge, Lebewohl zu sagen.

Herrmann.

Digitized by Google

Die Bedienung der Telegraphenapparate in neuerer Zeit.

Seitdem die Anforderungen an die Staats-Eisenbahnen höher geworden, desgleichen auch dieselben an die Beamten höher gestellt sind, haben sich in allen Ressorts derselben Verwaltung neue Reformen für notwendig erachtet. Durch diese großartige Verkehrsweisen sind weitentfernte Verkehrsanstalten durch die in letzter Zeit neuhergerichteten Telegraphenleitungen näher gerückt. Welche Wohlfahrt bezw. Vorteile und Nachteile hierdurch entstehen, möchte ich hier näher beleuchten.

Obwohl man allgemein sagen muß, daß man auf dem kürzesten Wege am schnellsten zu seinem Ziele anlangt, muß man hier hinsichtlich der Beförderung der Telegramme doch anderes annehmen. Daß sich zwei in einer langen Leitung, weitentfernte Stationen miteinander so gut und so schnell verständigen können, wie zwei nahgelegene, ist wohl nicht wahr, indem zwischen den weitentfernten Stationen viele Widerstände eintreten. Auch bedarf es eines gut geschulten Personals und günstigen Wetters. Wir haben nun die langen Leitungen von Berlin nach Saarbrücken, Berlin—Kattowitz, Berlin—Königsberg, wobei nur bei günstigem Wetter und langsamen Arbeiten eine Depesche befördert werden kann. Welche Schwierigkeiten aber öfters gemacht werden, zeugt von denen täglich stundenlangen Liegen solcher Depeschen und von der Unhöflichkeit des bedienenden Personals. Zu bedauern wäre es sehr, wenn dies sämtliche Kollegen sind, aber dieses ist kaum anzunehmen, weil noch viele andere Beamten und Beamtinnen in dem Telegraphendienst beschäftigt werden. Daß nun etwas mehr Zuvorkommenheit am Platze wäre, brauchte weiter nicht erwähnt zu werden, dadurch würden sich die Depeschen schneller erledigen. In letzter Zeit ist auch in die Fernleitung Saarbrücken—Köln, durch einen Umschalter in Köln, die Fernleitung Köln—Hamm eingeschaltet, was bis jetzt sehr viele Schwierigkeiten bereitet hat. Daß man nun bei Abgabe einer Depesche die Station Köln merkwürdiger Weise lange rufen muß, bis dieselbe sich erst einstellt und nachdem die Leitung nach Hamm frei wird, wieder längere Zeit, in den meisten Fällen vergeblich die Stationen rufen muß, da der betr. Leitung so wie so viel belastet ist, bedarf dringend einer Aenderung. Sollte denn Station Köln nicht so höflich sein und nach etwa längerem Rufen (welches die Vorschrift auch besagt) die Depesche ohne weiteres anzunehmen! — Hier liegt ein großer Fehler, der beiderseits große Schwierigkeiten macht. Wollen wir denn nicht bedenken getreu unser Devise: „Einer für alle, alle für einen" und uns gegenseitig den Dienst erleichtern?

Saarbrücken. M. Hoffmann.

Unsere Telegraphen-Diätare.

Bei der jetzigen Lage der Eisenbahn-Telegraphisten scheint es für die Telegraphen-Diätare immer verhängnisvoller zu werden, in Anbetracht ihrer etatsmäßigen Anstellung als Eisenbahn-Telegraphist. Daß nun einzelne aus Anlaß des letzten Ministerial-Erlasses auch in den mittleren Dienst übergeführt werden können, vermindert noch immer nicht die Gefahr, daß in unabsehbarer Zeit noch Diätare auf etatsmäßige Anstellung warten müssen. Die Vorteile, Gehaltserhöhungen, Stellenzulagen und Remunerationen gehen ihnen alle verlustig, sodaß ein Telegraphen-Diätar nach seiner langen Hilfstelegraphenzeit, womöglich Vater von mehreren Kindern — denn in einem Alter von 35—40 Jahren befinden sich die meisten — mit Zagen in die Zukunft blicken mußte. Ein Uebelstand besteht darin, daß den Stations-Diätaren Stellenzulagen gewährt werden, wogegen die Telegraphen-Diätare, welche auch im äußeren Dienst beschäftigt werden, keine Stellenzulagen erhalten, und ihnen nur im Gnadenwege eine Beihülfe gewährt werden kann. Ein Bedürfnis liegt doch dringend vor, daß man diese Beamten in irgend einer Weise entschädigen sollte. Immerhin wäre es wünschenswert, wenn festgestellt würde, wieviel Telegraphen-Diätare noch vorhanden sind, um gegebenenfalls in einer Denkschrift an den Herrn Minister herantreten, dessen Wohlwollen ja bekanntlich allseitig hoch anerkannt wird.

Vielleicht dürfte das gesammelte Material des in Nr. 16 der Zeitschrift vom Telegraphen-Diätar Ernst Daume in Hagen i. Westf., Sternstr. 5, ergangenen Aufrufs das Weitere vervollständigen.

Saarbrücken. M. Hoffmann.

Zur Rubrik „Personalnachrichten".

Die unter dieser Rubrik erscheinenden Personalnachrichten umfassen nach den angestellten Beobachtungen augenscheinlich nicht alle diejenigen Veränderungen, die in der Klasse der Telegraphenbeamten eintreten. Z. B. enthielt unser Blatt nach dem 1. April d. Js. in mehreren Nummern kaum mehr als die Hälfte der am 1. April zu Telegraphen-Assistenten ernannten Telegraphisten, ebenso wie auch die im Laufe des Jahres frei werdenden und neu besetzten Stellen nur zum Teil Aufnahme finden. Ich meine, es nimmt wohl nicht gerade das geringste Interesse in Anspruch, die Personalnachrichten zu studieren; gerade unsere armen Diätare wird es sehr interessieren und ihnen wieder etwas Mut geben, wenn sie von der Ernennung dieser oder jener Kollegen lesen. Viele Kollegen werden auch durch ihre ime gehabten verschiedenen Stationsorte einen persönlichen Bekanntenkreis unter ihren Standesgenossen erworben haben, der sich dann umsomehr für Veränderung ihres Personalverhältnisses interessiert. Zur Bekanntgabe ist unsere Zeitschrift da. Ich bitte daher, von allen Veränderungen, wie Ernennungen, Versetzungen, Ausscheiden durch Tod oder Pensionierung und Auszeichnungen dem Vertrauensmann zur Weitergabe an die Redaktion Mitteilung machen zu wollen, und ihm event. eine Postkarte hierzu zur Verfügung zu stellen, weil er Portogeld zu diesem Zwecke wohl nicht übrig hat.

B . . . .

Das Eisenbahnsignalwesen.

Begriff und Einteilung.

Als erstes und nächstliegendes Mittel zur Verständigung untereinander dient den Menschen die Stimme, deren Bereich durch das Telephon in unserer Zeit in ungeahnter Weise vergrößert wurde. In zweiter Linie kommt der schriftliche Verkehr in Betracht, als dessen gleichsam höhere Potenz wir die heutige Telegraphie anzusehen haben. Wo weder Mitteilungen mittels der Stimme noch mittels geschriebenen Worts möglich oder zweckmäßig sind, da tritt ein Drittes in Kraft, die Zeichensprache, und erfüllt bei sachgemäßer Organisation als Signalwesen in zureichender Weise seinen Zweck. Signale sind außer dem Eisenbahnwesen hauptsächlich bei der Schiffahrt, dem Vermessungswesen und der Heeresverwaltung im Gebrauch. Es sind Zeichen, welche zur Verständigung zwischen bestimmten Personen dienen und eine für die Beteiligten zum voraus festgesetzte Bedeutung haben. Eisenbahnsignale insbesondere sind, wie die Deutsche Eisenbahnbeamten-Zeitung in nachstehenden Ausführungen sagt, von der dazu berufenen Stelle festgesetzte Zeichen, welche zur Verständigung zwischen den beim Eisenbahnbetrieb beteiligten oder mit denselben in Berührung kommenden Personen dienen.

Signalisieren, telegraphieren, telephonieren sind verwandte Begriffe. Nach diesen drei Methoden lassen sich Mitteilungen auf größere Entfernungen in kurzer Zeit machen. Während aber das Telegraphieren und Telephonieren gestatten, jeden beliebigen Gedanken in beliebiger Ausführlichkeit in die Ferne mitzuteilen, kann man auch mit dem vollkommensten Signalsystem nur eine beschränkte Anzahl von Begriffen darstellen, es sei denn, daß nicht nur für einzelne Begriffe, sondern für jeden Buchstaben ein Zeichen angenommen wird, wie dies bei der Seeschiffahrt der Fall ist, deren Flaggensystem mehrere tausend verschiedenartige Zusammenstellungen ermöglicht — eine Einrichtung, welche jedoch für den Eisenbahnbetriebsdienst naturgemäß nicht verwendbar ist.

Die Zusammenstellung der für ein Bahngebiet festgesetzten Signale und der Art und Weise, wie die Signale gegeben werden, heißt Signalordnung. Die Bedeutung, welche den einzelnen Signalen beigelegt wird oder, mit anderen Worten, die Mitteilung, welche durch das Geben eines Signals

Digitized by Google

bemüht werden will, nennt man Signalbegriff. Der wichtigste Signalbegriff beim Eisenbahnwesen ist der Begriff „halt". Die einzelnen Signale, durch welche diese Begriffe zur Darstellung gebracht werden, werden Signalformen oder Signalbilder genannt. Die zur Hervorbringung der Signale dienenden Gegenstände heißen Signalmittel (z. B. ist die Flagge ein Signalmittel). Die Signalmittel sind oft nicht unmittelbar zum Geben der Signale verwendbar (z. B. der Arm am Signalmast), weshalb besondere Vorrichtungen erforderlich werden. Signalmittel und Signalvorrichtungen werden häufig in übertragener Bedeutung auch als Signale bezeichnet; so wird vom Bahnhofabschlußsignal gesprochen, wobei man den Signalmast mit allem Zubehör meint.

Die Sicherheit des Eisenbahnbetriebs, der gefahrlose Verkehr der Eisenbahnzüge ist bedingt durch den guten Zustand der Bahnanlagen und der Betriebsmittel, sowie durch die sorgsame Handhabung des Betriebs. Für die Handhabung des Betriebs, also für die Besorgung des Fahrdienstes, ist vornehmlich erforderlich, daß das gesamte beim Fahrdienst beteiligte Personal rasch und sicher verständigt werden kann. Zu einer derartigen Verständigung sind die Signale ein unentbehrliches Hilfsmittel. Bei den heutigen großartigen Verkehrsverhältnissen würde ohne ein klar durchdachtes und sicher arbeitendes Signalwesen der Betrieb gefahrlos nicht durchführbar sein. Mit der Vervollkommnung der Signaleinrichtungen wächst die Leistungsfähigkeit einer Bahn.

Für das Eisenbahnwesen gelten folgende allgemeine Grundsätze:

a. ein Signal soll einfach, leicht verständlich und leicht wahrnehmbar (auch für den Signalgeber) sein, dem Auge dessen, für den es gegeben wird, sich aufdrängen, schnell und sicher wirken, sowie bequem, ohne Schwierigkeit gehandhabt werden können;

b. gleiche Erscheinungen (Formen, Bilder) sollen gleiche Begriffe ausdrücken;

c. diejenigen Signale, welche eine Gefahr ausdrücken, sollen die wahrnehmbarsten und die am wenigsten zu verwechselnden Bilder zeigen;

d. zum Geben der sichtbaren Signale soll bei Tag eine bestimmte Form, nicht die Farbe allein, bei Dunkelheit eine bestimmte Farbe als Signalmittel angewendet werden;

e. erscheinen an derselben Stelle der Bahn abweichende oder einander widersprechende Signale, so ist das wichtigste Signal zu befolgen. Zweifelhafte Signale bedeuten immer „halt";

f. Einheitlichkeit der Signale innerhalb eines möglichst großen Gebiets ist Erfordernis;

Die Signale lassen sich nach den verschiedensten Gesichtspunkten einteilen:

a. nach der Art der Wahrnehmung durch die Sinne in hörbare und sichtbare Signale.

Die hörbaren Signale haben den Vorteil, daß sie die Aufmerksamkeit von selbst auf sich lenken; sie besitzen jedoch keine große Verschiedenheit und ihre Wirksamkeit erstreckt sich nur auf kleine Gehörkreise. Sturm und Lärm schwächen sie, Gewitter unterbrechen sie oft gänzlich. Ein Unterschied zwischen Tag- und Nachtsignalen besteht nicht. Mittel zum Erzeugen der hörbaren Signale sind Glocken, Hörner, Pfeifen und Knallkapseln. Oft können mit denselben Signalmitteln oder Vorrichtungen hörbare Signale von mehrfacher Bedeutung gegeben werden dadurch, daß in der Zahl und Länge der Töne Unterschiede gemacht werden.

Die sichtbaren Signale haben vor den hörbaren Signalen den Vorzug, daß sie ein bestimmtes Zeichen dauernd festhalten, verlieren jedoch durch jede Trübung der Atmosphäre an Deutlichkeit und können bei Dunkelheit zu Täuschungen leichter Veranlassung geben. Die sichtbaren Signale scheiden sich in Tages- und Nachtsignale. Die Nachtsignale werden nötigenfalls auch bei Tag gegeben, z. B. die Signale am Zug in längeren Tunnels. Mittel zum Geben der sichtbaren Tagessignale sind vorzugsweise bewegliche Arme oder Flügel an senkrechten Masten, Scheiben, Fahnen. Bei Dunkelheit werden die sichtbaren Signale durch Laternen gegeben, deren Licht durch Glasblenden gefärbt wird. Zur Verstärkung der Lichtwirkung werden in der Regel Scheinwerfer in den Laternen angebracht.

Fühlbare Signale finden sich auf amerikanischen Bahnen.

b. Nach der Beschaffenheit der zur Hervorbringung, zur Abgabe der Signale benützten Gegenstände in Signale an feststehenden Vorrichtungen, d. h. Signale, welche an der Zeichen gebenden Stelle fest errichtet sind, und in bewegbare Signale. Letztere sind so eingerichtet, daß man sie leicht von einem Ort zum anderen bringen und somit nach Bedarf an jeder Stelle verwenden kann. Die Signale an feststehenden Vorrichtungen sollen immer in derselben Stellung und Höhe zum Gleis und somit zum Standort des Lokomotivführers erscheinen;

c. nach der Art und Weise der Hervorbringung in Handsignale, mechanische und elektrische Signale. Letztere zerfallen in elektromagnetische und rein elektrische Signale, je nachdem die durch die elektrischen Strömungen erzeugten Zeichen mit Hilfe von Mechanismen oder unmittelbar hervorgebracht werden. Unter den mechanischen und elektrischen Signalen gibt es selbsttätige, selbstwirkende oder automatische Signale, welche durch die fahrenden Züge selbst hervorgebracht werden. Selbsttätig ist jede Vorrichtung, welche den Erreger zu ihrer Betätigung in oder an sich selbst trägt; hiernach erscheint als scharfes Kennzeichen der Ausschluß menschlicher Mitwirkung;

d. nach der Art ihrer örtlichen Verwendung in Bahnzustandssignale, durchlaufende Signale, d. h. Signale unmittelbar von Station zu Station, und Zugssignale;

e. die deutsche Signalordnung teilt die Signale ein in Signale mit elektrischen Läutewerken und Hornsignale, Handsignale der Wärter und Scheibensignale, Signale am Signalmast, Vorsignale, Signale am Wasserkrahnen, Weichensignale, Signale am Zug, Signale des Zugpersonals, Rangierpersonale.

Entwicklung des Signalwesens.

Jahrtausende hindurch waren sichtbare Signale das einzige Beförderungsmittel für den raschen Nachrichtendienst. Schon bei den alten Kulturvölkern an den östlichen Gestaden des mittelländischen Meeres finden wir Anfänge eines Signalwesens. So bei den alten Griechen, welche jedoch ihren Signaldienst nur zu Kriegszwecken hatten und ihn nur bei Dunkelheit ausüben konnten. Die „Ilias" kennt Feuerzeichen, die eine belagerte Inselstadt nachts anwendet, um zu warnen und um Hilfe zu bitten. In Aeschylus' „Agammemnon" wird erzählt, wie die Nachricht vom Fall Trojas nach vorher abgesprochenen Zeichen — ebenfalls Feuerzeichen — weiter verbreitet wurde. Auch in den Perserkriegen wendete man solche Zeichen an. Später erdachteten die Alten, wie Polybius berichtet, sogar einen Signaldienst mit Buchstaben.

Diese Signalgebung konnte naturgemäß nur von Anhöhen aus erfolgen und ist noch im Mittelalter ausgeübt worden, wie die nicht selten vorkommenden Wartttürme dartun.

Grundlegend für das heutige Signalwesen sind die Versuche geworden, welche die Brüder Chappe in Frankreich in Verbindung mit dem Uhrmacher Breguet am Ausgang des 18. Jahrhunderts anstellten. Ihr Ergebnis war im wesentlichen: Dieselbe Fläche in länglicher Form steht man weiter, als in runder oder quadratischer Form. Hervorragungen selbst sehr geringer Größe an gradlinigen schmalen Körpern erkennt man, solange letztere sichtbar sind. Bei mittlerem Zustand der Atmosphäre und bedecktem Himmel ist ein gegen den Horizont abgezeichneter Körper von 1,92 m Länge und 0,32 m Breite auf 10 km Entfernung mit bloßem Auge sichtbar. Wenn die Sichtbarkeit einer weißen Flamme gleich 1 ist, so ist diejenige einer roten von derselben Stärke $^1/_2$, diejenige einer grünen $^1/_3$ und diejenige einer blauen $^1/_5$. Weißes Licht allein sollte zu Signalen auf große Entfernungen nie angewendet werden, weil es bei gewissen atmosphärischen Zuständen rot, grün, orange erscheinen kann. Bewegung eines Lichts ist bei Nacht so lange nicht wahrnehmbar, als nicht ein ruhendes Licht in der Nähe sich befindet. Alle Farben beleuchteter Körper verschwinden unter gewissen Beleuchtungen, deshalb soll für die Tagessignale nicht die Farbe, sondern nur die Form maßgebend sein.

Seine Ausbildung hat das Signalwesen namentlich auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens erfahren und ist hier auch seit der Einführung des elektrischen Telegraphen und des Telephons keineswegs überflüssig geworden.

Digitized by Google

Auf den ersten Eisenbahnen in England hielt man Signale noch nicht für erforderlich. Es wurde nur bei Tag gefahren; in der Regel bewegte sich nur eine Lokomotive mit mäßiger Geschwindigkeit auf den noch kurzen Strecken. Als die Zahl der Züge wuchs und die Zugfolge rascher wurde, die Geschwindigkeit sich vergrößerte und auch bei Dunkelheit gefahren werden mußte, sah man sich genötigt, Signale einzuführen.

Georg Stephenson verwendete farbige Tafeln an hohen Stangen, die durch besonders aufgestellte Leute gehalten und gedreht wurden. Bei Dunkelheit wurden an den Stangen Laternen mit farbigem Licht befestigt, deren Verwendung den gleichfarbigen Tagessignalen entsprach. Die mit der Unterhaltung der Bahn beauftragten Personen waren mit Fähnchen aus rotem und grünem Tuch versehen, mit denen sie durch Aufstecken oder Schwingen Zeichen zum Langsamfahren oder Halten geben konnten. Bald wurde die Form von Armen oder Flügeln, welche mit einem Ende an einem Maste drehbar befestigt waren, allgemein in England gewählt. Ueber die Bedeutung der Nachtsignale, welche bei den einzelnen englischen Bahnen verschieden war, fand im Februar 1841 in Birmingham eine Verständigung statt.

Von Interesse ist die Geschichte der Signale mit der Dampfpfeife. Es war im Jahre 1833, als in England auf der Eisenbahn von Leicester nach Swanington eine Lokomotive einen mit einem Pferde bespannten Karren, der mit Butter und Eiern beladen war, umstürzte und zertrümmerte. Der Lokomotivführer verfügte damals nur über ein Horn, mit dem er auch den Fuhrmann auf die Gefahr aufmerksam zu machen versucht hatte. Der schwache Warnungsruf war aber nicht zu hören oder gedrungen. Dieser erste Unfall auf der Eisenbahn erregte Aufsehen, weshalb sich der Leiter der Bahn mit Georg Stephenson ins Benehmen setzte. Während der Verhandlungen kam der erstere auf den Gedanken, an der Lokomotive ein hornartiges Instrument anzubringen, das durch Dampf in Tätigkeit gesetzt werden konnte. Der hiermit von Stephenson angestellte Versuch glückte, und bald darauf erschien in England eine Verordnung, welche die Indienststellung von Lokomotiven, die mit einer Dampftrompete nicht ausgerüstet waren, untersagte. Denn tatsächlich handelte es sich damals mehr um eine Art Trompete, als um eine eigentliche, wegen ihrer höheren Tonart weiter dringenden Pfeife. Doch dauert es nicht lange, bis die gegenwärtige Dampfpfeife die Stelle des früheren Instruments einnahm. Die Dampfpfeife erscheint uns jetzt als das recht eigentliche Stimmorgan des Eisenbahnwesens, in dessen Ton der ganze Charakter desselben liegt und zu dem sich der sanfte, sehnsuchterweckende Ton des Posthorns verhält wie die Poesie des Reisens von ehedem zum willenlosen Fortgerissenwerden von heutzutage (M. M. v. Weber).

Die politische Zerrissenheit Deutschlands zur Zeit der Entstehung der Eisenbahnen machte sich auch bei dem Eisenbahnsignalwesen erkennbar. M. M. v. Weber konnte feinerzeit im Bereiche von einigen 60 Eisenbahnverwaltungen über 90 Signalbegriffe zählen, für welche mehr als 1000 Signalformen vorgesehen waren. Während noch die erste Dampfeisenbahn Deutschlands, von Nürnberg nach Fürth, fast ohne Signale betrieben wurde, weist das Signalbuch der Eisenbahn Leipzig—Dresden vom Jahre 1838 — die erste deutsche Signalordnung — überall die Spur des englischen Einflusses auf. Typisch für das Signalwesen im Anfang des deutschen Eisenbahnwesens ist die von der württembergischen Staatsbahn im September 1845 erlassene Signalordnung. Sie weist 21 Signale auf. Die Abgabe der Signale lag teils dem Bahnbewachungspersonal, teils dem Zugpersonal ob. Als Signalmittel bediente sich der Lokomotivführer der Dampfpfeife, das Zugbegleitungspersonal der Zuglaterne, der Flagge und der Laterne in der Weise, daß dem Lokomotivführer das Signal „Vorsicht" durch Anziehen der Leine und durch gleichzeitiges rothiges Hinaushalten der offenen Flagge (bei Dunkelheit der Laterne) gegeben wurde. Der Ruf „fertig" seitens des Zugführers war das Zeichen zur Abfahrt. Falls dem regelmäßigen Zug ein außergewöhnlicher Zug folgte, kündigte dies bei Tag eine an der hinteren Seite des letzten Wagens aufgesteckte Flagge, bei Dunkelheit eine Laterne mit rothem Lichte an.

Im übrigen wurden Signale am Zug nicht gegeben. Die Signalmittel der Bahnwärter waren Flaggen und weiß oder rot leuchtende Laternen. Außerdem waren als Signalmittel der Bahnwärter Gestelle mit zwei Flügeln, einem Korb und einer Laterne vorgesehen, welche zur Verständigung sowohl des Zugpersonals als auch der Bahnwärter unter sich über den Lauf der Züge dienen sollten, eine Einrichtung, die von England übernommen, auf verschiedenen deutschen Bahnen bestand. Heute haben die Mastsignale eine andere Verwendung. Seither ist das deutsche Signalwesen in fortschreitender Entwicklung begriffen. Durch die Signalordnung für die Eisenbahnen Deutschlands vom 4. Januar 1874 wurde nicht nur Einheit im deutschen Eisenbahnsignalwesen geschaffen, sondern auch in mannigfacher Beziehung Verbesserung herbeigeführt: nunmehr mußten sämtliche Stationen mit Mastsignalen und nach Erfordernis mit Vorsignalen ausgerüstet werden und waren durch diese Mastsignale die Bahnhöfe geschlossen zu halten und nur für die Einfahrt der Züge zu öffnen, im Gegensatz zu dem sonst üblichen Verfahren, wonach die Stationen für die Regel offen gehalten und nur dann abgesperrt wurden, wenn der Einfahrt Hindernisse entgegenstanden. Eine wesentliche Neuerung bestand ferner darin, daß die Verwendung der elektrischen Läutewerke zur Benachrichtigung der Wärter zwischen zwei Stationen von dem Abgang der Züge obligatorisch wurde. Es folgten die Signalverordnungen vom Mai 1877, vom August 1879, vom Dezember 1880, vom April 1886 und vom 5. Juli 1892. Letztere ist mit den Aenderungen vom 23. Mai 1898 heute noch gültig und steht auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit. Sie ist sinnreich ersonnt und im ganzen folgerichtig durchgearbeitet und kann den Signalvorschriften anderer Länder zum mindesten als ebenbürtig bezeichnet werden.

Die Gestaltung des Signalwesens ist in den Grundgedanken auf den meisten Hauptbahnen der Kulturländer übereinstimmend, die Signaleinrichtungen weisen aber doch nicht unerhebliche Verschiedenheiten auf.

Die einzelnen Signale.

Die deutsche Signalordnung kennt 15 Signalbegriffe, welche in 65 Signalbildern zum Ausdruck gebracht werden. Der wichtigste Signalbegriff ist „halt". Er kann auf 16 verschiedene Arten gegeben werden. Die Haltsignale sind:

Sig. 4. Sechsmal eine bestimmte Anzahl von Glockenschlägen mit dem elektrischen Läutewerke.

Sig 4a. Zweimal vier kurze Töne mit dem Horn (Huppe).

Sig. 6. Bei Tage: Der Wärter schwingt einen Gegenstand im Kreise herum. — Bei Dunkelheit: Der Wärter schwingt seine Handlaterne im Kreise herum, welche, sofern es die Zeit erlaubt, rot zu blenden ist.

Sig. 6a. Bei Tage: Vor einer unfahrbaren Gleisstrecke sind rechteckige Stockscheiben aufgestellt, dem Zuge zugekehrt rot mit weißem Rande gestrichen. — Bei Dunkelheit: Stocklaternen, dem kommenden Zuge zugekehrt rotes Licht zeigend.

Sig 7. Bei Tag: Der Arm am Signalmast ist nach rechts wagrecht gestellt. — Bei Dunkelheit: Rotes Licht der Signallaterne am Signalmast.

Sig. 9. Bei Tag: Der oberste Signalarm am Signalmast ist nach rechts wagrecht gestellt. — Bei Dunkelheit: Rotes Licht der obersten Signallaternen am Signalmast.

Sig. 16. Bei Tage: Der Ausleger am Wasserkrahnen steht quer zur Richtung des Gleises. — Bei Dunkelheit: Rotes Licht der an den Ausleger des Wasserkrahnens befindlichen Laterne.

Sig. 24. Drei kurze Töne schnell hintereinander mit der Dampfpfeife.

Sig. 30. Drei kurze Töne schnell hintereinander mit der Mundpfeife oder dem Horn.

Sig. 30a. Bei Tage: Kreisförmige Bewegung des Armes. — Bei Dunkelheit: Kreisförmige Bewegung der Handlaterne.

Es möchte sich fragen, ob es nicht zweckmäßig wäre, die verwandten Signale 6 und 30a bei Tag übereinstimmen zu lassen. Da ein Zug als wandelnde Gefahr bezeichnet werden muß, so können als Gefahrsignale im weiteren Sinne die Signale zur Kennzeichnung der Spitze und des Schlusses des Zuges betrachtet werden, nämlich Signal 17a (bei Dunkelheit: zwei weiß leuchtende Laternen vorn an der Lokomotive.

Sig. 7b. Bei Tag: Eine rot und weiße runde Scheibe vorn an der Lokomotive. — Bei Dunkelheit: Zwei rot leuchtende Laternen vorn an der Lokomotive. — Dieses Signal 17b wird

Digitized by Google

gegeben, wenn der Zug ausnahmsweise auf dem nicht für die Fahrtrichtung bestimmten Gleise einer zweigleisigen Bahnstrecke fährt oder wenn er auf eingleisiger Bahn ein nicht angefragter Sonderzug oder ein Zug ist, der zur Vorfahrt über eine fahrplanmäßige Kreuzungsstation hinaus berechtigt ist, ohne daß die Kreuzung daselbst stattgefunden hat.

Sig. 18. Bei Tag: An der Hinterwand des letzten Wagens eine rot leuchtende Laterne (Schlußlaterne) und am letzten Wagen zwei nach vorn grün und nach hinten rot leuchtende Laternen (Wagenlaternen).

Nach dem Begriff „halt" weist der Begriff „frei Fahrt" die meisten (15) Signalbilder auf:

Sig. 5a (2. Hälfte). Bei Tag: Am Ende einer langsam zu durchfahrenden Strecke ist eine runde, mit E bezeichnete, weiß gestrichene Stockscheibe aufgestellt. — Bei Dunkelheit: Am Ende einer langsam zu durchfahrenden Strecke ist eine ein weißes Licht zeigende Stocklaterne aufgestellt.

Die Signale 8, 10, 11, 12. Es sind die Signale am Signalmast für „freie Fahrt". Grundsätzlich zeigen sie bei Tag: der Signalarm bezw. die Signalarme schräg rechts nach oben gestellt, bei Dunkelheit: grünes Licht der Signallaterne oder der Signallaternen.

Sig. 14. Bei Tag: Die Scheibe des Vorsignals parallel zur Bahn oder wagerecht gestellt. — Bei Dunkelheit: Weißes Licht der Laterne dem Zuge entgegen.

Sig. 15. Bei Tag: Der Ausleger des Wasserkrahns steht parallel zur Richtung des Gleises. — Bei Dunkelheit: Weißes Licht der an dem Ausleger des Wasserkrahns befindlichen Laterne.

Sig. 25. Zwei mäßig lange Töne mit der Dampfpfeife schnell hintereinander.

Der dritte Hauptbegriff: „Vorsicht" oder „der Zug soll langsam fahren", kommt in 9 Signalbildern zum Ausdruck.

Sig. 5. Bei Tag: Der Wärter hält irgendeinen Gegenstand in der Richtung gegen das Gleis. — Bei Dunkelheit: Der Wärter hält die Handlaterne mit grünem Licht dem Zug entgegen.

Sig. 5a (1. Hälfte). Bei Tag: Am Anfang einer langsam zu durchfahrenden Strecke ist eine runde, dem Zug zugekehrt grün mit weißem Rande gestrichene und mit A bezeichnete Stockscheibe aufgestellt. — Bei Dunkelheit: Am Anfang einer langsam zu durchfahrenden Strecke ist eine ein grünes Licht zeigende Stocklaterne aufgestellt.

Sig. 13. Bei Tag: Die volle runde Scheibe des Vorsignals dem Zug zugekehrt. — Bei Dunkelheit: Grünes Licht am Vorsignal dem Zug entgegen. — Dieses Signal bedeutet nicht, daß langsam zu fahren ist, sondern daß das Signal am Signalmast „halt" zeigt; praktisch wird das aber in den meisten Fällen darauf hinaus kommen, daß der Zug seine Fahrgeschwindigkeit alsbald ermäßigt, um vor dem Mastsignal anhalten zu können.

Sig. 23. Ein mäßig langer Pfiff mit der Dampfpfeife.

Sig. 24. Ein kurzer Ton mit der Dampfpfeife.

Sig. 26. Ein mäßig langer Ton mit der Mundpfeife des Zugführers.

Als Vorsichtssignale im weiteren Sinne können angesehen werden:

Sig. 1 und 2 Einmal bezw. zweimal ein und dieselbe Anzahl von Glockenschlägen mit dem elektrischen Läutewerk. Sie zeigen an, daß ein Zug in der Richtung von A nach B bezw. in der Richtung von B nach A kommt (Abmeldesignal).

Sig. 1a und 2a. Einmal bezw. zweimal die Tonfolge lang, kurz, kurz, lang mit der Huppe. Sie haben dieselbe Bedeutung wie die Signale 1 und 2

Sig. 19 (es folgt ein Sonderzug nach). Bei Tag: Signal 18 mit der Abänderung, daß die Laternen oder Scheiben auf einer oder auf beiden Seiten des Wagens durch grüne runde Scheiben ersetzt werden. — Bei Dunkelheit: Signal 18 mit der Abänderung, daß eine der beiden vorgeschriebenen Laternen auch nach hinten grünes Licht zeigt.

Sig. 20 (es kommt ein Sonderzug in entgegengesetzter Richtung). Bei Tag: Eine grüne runde Scheibe vorn an der Lokomotive. — Bei Dunkelheit: Eine grün leuchtende Laterne über der weißleuchtenden Laterne vorn an der Lokomotive.

Sig. 22 (der Bahnwärter hat sofort seine Strecke zu untersuchen). Bei Tage: Ein Zugsbeamter schwingt seine Mütze oder einen anderen Gegenstand dem Wärter zugewendet oder winkt in Ermangelung eines solchen Gegenstandes dem Wärter in auffallender Weise mit dem Arme. — Bei Dunkelheit: Ein Zugsbeamter schwingt seine Laterne dem Wärter zugewendet.

Die weiteren, bei den erörterten drei Signalbegriffen nicht unterzubringenden Signale, welche zugleich Signalbegriffe darstellen, sind Signal 3 (die Bahn wird bis zum nächsten fahrplanmäßigen Zuge nicht mehr befahren — Nahsignal —): dreimal ein und dieselbe Anzahl von Glockenschlägen mit dem elektrischen Läutewerk.

Sig. 3a: Einmal vier lange Töne mit dem Horn (für dieselbe Bedeutung wie Sig. 3).

Sig. 21 (die Telegraphenleitung ist zu untersuchen). Bei Tage: Eine weiße runde Scheibe vorn an der Lokomotive oder an jeder Seite des Zuges.

Signal 27 (Abfahrt). Zwei mäßig lange Töne mit der Mundpfeife des Zugführers.

Sig. 28 (Vorziehen). Ein langer Ton mit der Mundpfeife vom Horn des Rangierers.

Sig. 28 (Vorziehen). Bei Tag: Senkrechte Bewegung des Armes von oben nach unten. — Bei Dunkelheit: Senkrechte Bewegung der Handlaterne von oben nach unten.

Sig. 29 (Zurückdrücken). Zwei mäßig lange Töne mit der Mundpfeife oder dem Horn des Rangierers.

Sig. 29a. Bei Tag: Wagrechte Bewegung des Armes hin und her. — Bei Dunkelheit: Wagrechte Bewegung der Handlaterne hin und her.

Endlich kennt die Signalordnung noch Signale an den Weichen. Diese Signale müssen sowohl bei Tage als bei Dunkelheit durch ihre Form erkennen lassen, ob die Weiche auf das gerade Gleis gestellt ist oder nach welcher Seite die Ablenkung erfolgt.

Einzelne deutsche Eisenbahnverwaltungen haben noch weitere Signale eingeführt. Solche Sondersignale hat z. B. die württembergische Verwaltung, und zwar: ein Haltsignal, das neben den gewöhnlichen sichtbaren Haltsignalen mittels Knallkapseln gegeben wird; ferner Signale zur Kennzeichnung eines mit Pulver oder anderen Sprengstoffen beladenen Wagens; zur Kennzeichnung der Bahnpostwagen, in welchen während des Stillstehens auf der Station Postbeamte beschäftigt sind; zur Deckung von Reparaturwagen auf den Bahnhöfen während der Dauer der Arbeit; für die Anwendung der Lokomotivglocke auf Nebeneisenbahnen.

Aus dem vorstehenden geht hervor:

1) Da, wo der Begriff „halt" durch eine Farbe dargestellt wird, ist grundsätzlich rot gewählt worden. Es könnte sich fragen, ob nicht bei dem Signal 17 zur Kennzeichnung der Spitze des Zuges, welches mit zu den Gefahrsignalen im weiteren Sinne rechnen, der Einheitlichkeit wegen statt des weißen Lichts rot verwendet werden könnte, wie dies z. B. in Italien der Fall ist.

2) Bei der Verwendung von grün ist insofern eine Einheitlichkeit zu vermissen, als mit dieser Farbe teils der Begriff „Vorsicht", teils der Begriff „freie Fahrt" ausgedrückt wird. Eine einheitliche Regelung erscheint geboten, und zwar in der Weise, daß grün durchweg für frei Fahrt gewählt und der Begriff „Vorsicht" durch eine dritte Farbe oder umgekehrt zum Ausdruck gebracht wird.

3) Das weiße Licht ist als Signalfarbe, abgesehen von den Rücklichtern am Signalmast und Vorsignal, welche keine eigentlichen Signale sind, und dem weißen Lichte in den Weichenlaternen, nur bei vier Signalen vorhanden: Sig. 5a (2. Hälfte), 14, 15, 17. Die Eigenschaft des weißen Lichts, hervorragende Leuchtkraft, würde es zwar besonders geeignet zur Signalgebung erscheinen lassen, es spricht jedoch dagegen, daß es leicht zu Verwechselungen, namentlich mit den weißen Lichtern der gewöhnlichen Stationsbeleuchtung, führen kann. Es ist deshalb dahin zu streben, den Gebrauch der weißen Farbe bei diesen Signalen los zu werden. Als dritte Farbe im Signalwesen könnte blau, gelb oder violett in Betracht kommen.

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen.

Der deutsche Mann von allem Schrot und Korn,
Ihn treibt nicht falscher Ehre Sporn,
Gern tut er, was er soll und kann,
Denn ist er ein echter deutscher Mann.
Strebt nie dabei nach Prunk und Glanz,
Und was er ist, das ist er ganz
Der Platz, auf den ihn Gott gestellt,
Der ist und bleibt ihm seine Welt,
Mit Treue dient er seinem Stand,
Sein Herzblut gilt dem Vaterland.
Heißt arbeiten zur Standes-Ehr,
Für's ganze deutsche Beamtenheer,
Traun stimmet nicht und schaunt Euch gleich,
Ihr Kollegen all', im deutschen Reich!

M. H.

Mit 210 km Fahrgeschwindigkeit in der Stunde hat am 28. Oktober auch der zweite Versuchswagen der Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen das gehegte Ziel nicht nur erreicht, sondern erheblich überschritten. Es sind bisher einigen Geschwindigkeit (58,4 m in der Sekunde) wie das Zentralblatt der Bauverw. meldet, noch keine Erscheinungen eingetreten, die auf einen Mangel an Sicherheit im Laufe des Fahrzeuges hindeuten könnten. Das genannte Blatt schreibt weiter:

„An der Tagesspreise werden die letzten Leistungen der Schnellbahnwagen vielfach als „Relaxb" bezeichnet, womit der Eindruck erweckt wird, als ob es sich um eine Art Wettfahrten zwischen den beiden Elektrizitätsfirmen handle, die die Wagen ausgerüstet haben. Diese Darstellung ist aber unrichtig. Die Wagen sind Eigentum der Studiengesellschaft und die Versuche werden von dieser und nicht von den erwähnten beiden Firmen durchgeführt. Letztere wiesen nur dabei als technische Ratgeber mit. Die Geschwindigkeiten, auf die die Wagen bei den einzelnen Fahrten kommen, hängen in erster Linie von der Stromlieferung ab, durch deren Bemessung man die Geschwindigkeit nach Belieben auf eine bestimmte Höhe bringen kann, so lange die Leistungsfähigkeit der Leitungen und der Motoren nicht an ihrer Grenze angekommen ist. Dies ist bisher nicht der Fall; irgend welche Rückschlüsse auf die Güte der Anordnung der einen oder des anderen Wagens können daher aus den bei verschiedenen Stromlieferungen erreichten Fahrgeschwindigkeiten nicht gezogen werden. Dazu bedarf es vielmehr sehr umfangreicher und eingehender Messungen, deren Durchführung ja gerade ein wesentlicher Zweck der Versuchsfahrten ist."

Aeußerungen und Ansprachen des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten. Ueber die Aeußerungen des Staatsministers Budde bei seinem gestrigen Anwesenheit in Königsberg entnehmen wir der „Königsb. Hart. Ztg." noch folgendes: Der Herr Minister verwahrte sich gegen den Vorwurf, daß Ostpreußen von der Eisenbahnverwaltung als Stiefkind behandelt werde. Es gehe ihm Wohrheit kann eine Provinz, für die mit solcher Liebe gesorgt werde, wie für Ostpreußen. Ganz energisch mehrte er es ab, daß man den Insterburger Bahnhof eine Menschenschule nenne. Er habe fort: „Ich könnte Ihnen Menschenfallen in dem vielgerühmten Westen, z. B. den Bahnhof in Herne, den Bahnhof in Dortmund, nennen. Ich kann Ihnen sagen, wenn ich westlich komme, werden wir als Ost-Leute antwortlichen Minister angst und bange. Ich wiederhole, in den vielgerühmten rheinischen Industriebezirken, die wir angeblich bevorzugen, kann ich Ihnen Bahnhöfe zu Dutzenden nennen, die in der Betriebssicherheit viel schwieriger sind. Wenn ich aber mit einem Male anfangen wollte, diese sämtlichen Bahnhöfe umzubauen, ja würde das natürlich ebenso unmöglich sein aus bautechnischen wie aus betriebstechnischen und auch aus finanziellen Gründen. Es muß alles aus dem Extraordinarium gedeckt werden, wenn ich nicht unbezahlbare Schulden machen soll."

Dem Umbau des Königsberger Bahnhofs steht der Minister wohlwollend gegenüber: „Ich bin am 23. oder 24. Juni vorigen Jahres Minister geworden, und ich war es noch nicht 6 oder 8 Wochen, da habe ich den ersten Bauplatz zum Bauen des Königsberger Bahnhofs gelegt, indem ich der Ostpreußischen Südbahn die Verstaatlichungsofferte machte. Damit war der schwerste Stein aus dem Wege gerollt, schneller konnte ich wirklich nicht vorgehen. Nun ist die Verstaatlichung Gesetz geworden. Die hiesige Eisenbahndirektion hat jetzt die verschiedenen Pläne zur Ausarbeitung vorliegen, so daß also voraussichtlich noch im Laufe des Winters die Direktion mir die Pläne wird vorlegen können. Dann kommen freilich erst die Verhandlungen mit der Stadt und den Interessenten. Ich weiß nicht, daß das bei irgend einem Bahnhof besonders schnell gegangen wäre. Bei dem Dortmunder Bahnhof zum Beispiel, wo den ich vorhin schon gesprochen habe, wird schon 5 bis 6 Jahre long an dem Projekt gearbeitet, und das dieser sehr dringliche Bau noch nicht hat begonnen werden können, liegt lediglich daran, daß sich mit den Interessenten noch keine Einigung hat erzielen lassen. In Mainz dauern wir sogar jetzt erst eine Brücke, die 1859 von Moltke angelegt worden ist."

Indessen auf die Fahrpläne äußerte der Minister: „Wir gehen mit verschiedenen Plänen um. Ich will versuchen, den ganzen Fahrplan einmal durchzuführen. Dazu ist aber nötig, daß ich die Züge, wenn sie schneller fahren sollen, nicht mehr an jeder Station halten. Dazugen, daß wir etwa neue Züge auf solchen Strecken fahren lassen, muß ich schon jetzt mein Veto einlegen, das können wir nur da, wo ein wirkliches Bedürfnis vorliegt."

Am 3. d. Mts. hat sich Exzellenz Budde abermals noch dem Osten begeben und in Bromberg den Arbeiterausschuß der dortigen Eisenbahnwerkstätten empfangen. In einer Ansprache an dieselben hat er nach der „Ostd. Rundsch." hervor, daß er das Wohl und Wehe der Arbeiter fortgesetzt im Auge habe und bereit sei, alle berechtigten Wünsche nach Möglichkeit zu erfüllen. Er machte die Leute darauf aufmerksam, daß sie die sicheres Brot hätten, während bei anderen Arbeitern der Verdienst doch wesentlich von der Konjunktur abhängt. Die Löhne waren mindestens ebenso hoch, wenn nicht höher, als in anderen Betrieben der Stadt. Der Minister ermahnte dann die Arbeiter nunmehr auch in ihrem eigenen Interesse für die Erhaltung der bestehenden Ordnung einzutreten und die umstürzlerischen Bestrebungen in ihren eigenen Reihen nach Kräften zu bekämpfen.

Beförderung zum Zugführer. In einem durch das „E.-B.-Bl." veröffentlichten Erlaß an die Königlichen Eisenbahndirektionen spricht sich der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten dahin aus, daß es zur Erhöhung der Betriebssicherheit beitragen werde, wenn als Zugführer bei Schnell- und Personenzüge tunlichst solche Beamten verwendet werden, die neben den in der Prüfung geforderten Kenntnissen eine gründliche Kenntnis der Instandhaltung der Eisenbahnwagen, insbesondere der Bremse-, Heizungs- und Beleuchtungseinrichtungen, besitzen. Um das Anfrücken solcher Beamten in Zugführerstellen zu beschleunigen, erhält Ziffer 19 der Ausführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung (E.-B.-Bl. 1899, S. 394) folgenden Zusatz: „Anwärter für Zugführerstellen können ohne Rücksicht auf das Besörderungsdienstalter nach dem Ermessen der Eisenbahndirektion außer der Reihe zu Zugführern befördert werden, wenn sie das Schlosser-, Schmiede- oder Stellmacherhandwerk erlernt haben, längere Zeit in einer Wagenwerkstätte beschäftigt waren und die Fähigkeit besitzen, die an den Wagen während des Betriebes vorkommenden kleinen Schäden zu beseitigen. Ueber die Ausmahl solcher Anwärter haben sich die zu einer Anstellungsgruppe gehörigen Eisenbahndirektionen zu verständigen."

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Aktenreinkommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berichtigung.

In Nr. 20 hat sich bei der Aufführung des Vermögensbestands ein Druckfehler eingeschlichen. Es sind 3½% Preuß. Konsols muß es statt 51000, 59000 heißen.

Vermögensbestand am 30. September 1903

Wertpapiere Preuß. 3½% Konsols	. .	59000,—
„ „ 3% „	. .	21600,—
Verfügbare Gelder bei der Deutschen Bank		16002,50
„ beim Kassierer	. .	1057,35
	Mark	97659,85

An die Mitglieder des Vertrauensmannsbezirks Nr. 4, Berlin Schles. Bhf. speziell der Strecke Gesundbrunnen-Frankfurter-Allee und Lichtenberg-Friedrichsfelde.

Zufolge zu großen Anwachsens des Bezirks 4 des Vertrauensmannes Herrn Frey-Berlin Schl. Bf. ab 1. Januar 1904 für die Strecke Berlin Gesundbrunnen-Frankfurter Allee und für den Bahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde je ein neuer Vertrauensmannsbezirk festgesetzt und zwar: Nr. 77 Berlin Gesundbrunnen, Nr. 78 Berlin-Lichtenberg-Friedrichsfelde.

Als Vertrauensmann für den Bezirk 77 ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Barndt, stationiert Bahnhof G-r, Berlin N. Schwedenstraße 19, Portal II, 4 Trp., wohnhaft, für den Bezirk 78 der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Thiel, stationiert Bahnhof Rio Lichtenberg, Friedrichstraße 65 wohnhaft, von uns bestätigt worden.

Berlin, den 29 Oktober 1903.

Der Vorstand.

Rizkowsky. Renz. Fr. Schenk.

An die Mitglieder des Bezirks Nr. 5, Berlin Nlb und an die Vertrauensmänner.

An Stelle des nach Tegel versetzten Vertrauensmannes Herrn Klemp ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Schönwald, Berlin Nlb, Pankow b. Berlin, Florastraße 60 wohnhaft, als Vertrauensmann für den Bezirk Nr. 5, Berlin Nlb, und der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Hesse, Berlin Nlb, als Vertreter des Herrn Schönwald von uns bestätigt worden.

Der Vorstand.

Rizkowsky. Renz. Schenk.

An die Mitglieder des Vertrauensmanns-Bezirks Nr. 7, Westend.

Als Vertreter des Vertrauensmannes Herrn Urbanek ist der Telegraphen-Diatar Herr Kessler, stationiert Bahnhof Westend, Charlottenburg, Dankelmannstraße 51 I wohnhaft, von uns bestätigt worden.

Der Vorstand:

Rizkowsky. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Samstag, den 14. November, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Restaurant Peters, Ehausseestraße. Versammlung.

Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge, 2. Stellungnahme zum Frankfurter Vorschlag betr. Witwen- und Waisenunterstützung, 3. Bekanntgabe von Eingängen, 4. Weiterbesprechung über die in Aussicht genommenen Arbeiten, 5. Stiftungsfest und Kassergebertätigkeiter, 6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Digitized by Google

Witwen und Waisenkasse.

Alle Geldsendungen sind an den Kassierer Herrn Telegraphisten H. Maul, Frankfurt a M., Oppenheimerlandstraße Nr. 43, und alle Schriftstücke an den Schriftführer Herrn Telegraphisten R. Diedrich, Frankfurt a. M., Kurfürstenplatz Nr. 39, zu richten.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für unseren Kollegen Gerdoldt sind mir noch überlandt

Von Station Hildesheim	. . . . .	2,20 Mk.
„ „ Forsthemmen	. . . . .	0,50 „
„ „ Sandersleben		0,50 „
„ „ Hofselde Riemke bei Bochum		4,50 „
	Summa	7,70 Mk.

Allen geschätzten Gebern sage ich hiermit innigsten Dank.

Carl Kuhrau.

Todesnachricht

Am 16. Oktober starb nach langem, schweren Leiden unser lieber Kollege, Mitglied des Wohlfahrts-Unterstützungskommissars, und treues, eifriges Mitglied des Ortsvereins Frankfurt a. M.

Julius Siegmund

im Alter von 42 Jahren.

Seine treu kollegialische Gesinnung wird ihm bei uns ein stetes Andenken sichern.

Namens des Ortsvereins und Vertrauensmannsbezirks Frankfurt a. Main

J. A.: Diedrich.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Telegraphisten Supe, Kaurel und Hedes, Broich, am 8. Oktober die Prüfung zu Eisenbahn-Assistenten bestanden.

Dir.-Bezirk Stettin.

Bestanden: Telegraphist Gahte, Neustettin, am 16. September cr. die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten.

Dir.-Bez. Halle.

Versetzt ab 1. Oktober cr.: Telegraphist Rohlhardt von Halle a. S. nach Dürrenberg zwecks Ausbildung im Stationsdienst. Die unständige Anstellung haben erhalten: Stations-Assistent Paul bei der Telegraphen-Direktion Lütke, Telegraphisten Hildebrandt und Hermes, ebenfalls in Halle a. S.

Pensioniert ab 1. Oktober cr.: Telegraphist Buchholz in Halle a. S. unter Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens.

Büchertisch.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Exzellenz Budde, überreichte seine bereits bald nach dem Feldzuge 1870/71 auf Grund der Kriegsakten niedergeschriebene Geschichte des deutschen Kriegsbetriebes der Eisenbahnen im Frankreich der Oeffentlichkeit. Das Werk, dessen Abfassung er auf Anregung des Brandenstein-Stiftung beim Großen Generalstabe und für die Stiftung „Eisenbahn-Töchterhort“ beim preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten bestimmt ist, führt den Titel: **„Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetrieb 1870/71“** und umfaßt 500 Seiten Text in Großoktav mit 66 Abbildungen sowie 3 Karten (Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin NW. 12, Preis M. 10,—, geb. M. 12,—). Staatsminister Budde, der bekanntlich früher die Stellung eines Chefs der Eisenbahn-Abteilung des Großen Generalstabes eingenommen hat, bietet hier die erste eingehende Darstellung der Vorgänge beim deutschen Kriegsbetriebe französischer Eisenbahnen. Er schildert einerseits die dem Vormarsche der militärischen Operationen folgende Inbetriebnahme der einzelnen französischen Eisenbahnstrecken — es handelte sich um ein Netzung von mehr als 4000 km — andererseits die organische und betriebstechnische Kriegstätigkeit der Militär-Eisenbahnbehörden und der ausführenden Eisenbahnbataillone. Das Werk ist daher als Ergänzung zur Geschichte des großen Krieges sowohl für die Armee als auch für sämtliche Eisenbahnverwaltungen und ihre Beamten von hervorragendem Wert. Es weist überzeugend nach, wie wichtig es ist, daß alle Beteiligten, im besonderen die in höheren Kommando- und Verwaltungsstellen tätigen Offiziere und Beamten, die Gliederung des Dienstes und den rückwärtigen Verbindungen und die auf Grund der Kriegserfahrungen erlassenen Dienstvorschriften nach ihrem inneren Zusammenhange und ihrer Bedeutung gründlich kennen. Zugleich geht die Darstellung auf die Praxis, wie sie sich beim Eisenbahnbetrieb in Feindesland 1870/71 herausgebildet hatte, ausführlich ein, und zwar, soweit möglich, durch wörtliche Wiedergabe der Berichtsquellen. Tabellen, Beschreibungen, Fahrpläne, um ein getreues Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu geben, und gewinnt dadurch eine besonders lehrreiche Bedeutung für alle diejenigen, die in ihrer amtlichen Friedenstätigkeit keine Gelegenheit haben, sich auf die im Mobilmachungsfalle ihnen zugewiesenen Dienstobliegenheiten praktisch vorzubereiten. Der Inhalt des Werkes gliedert sich in folgende Abschnitte: Die Organisation des Feld-Eisenbahnwesens bei Ausbruch des Krieges. — Die im Verlaufe des Krieges aufgestellten Feld-Eisenbahnbehörden und Eisenbahntruppen. — Das in Betrieb genommene französische Bahngebiet. — Die Beschaffenheit der Eisenbahnlinien. — Das Betriebspersonal. — Die Betriebsmittel. — Die militärische Sicherung der Bahnlinien. — Dienstverhältnis der Betriebskommissionen zu anderen Behörden. — Der Betrieb. — Der Telegraph. — Eisenbahnzerstörungen und Unfälle. — Uebergang des Betriebes an die französischen Verwaltungen oder in den Friedensbetrieb, und Auflösung der Betriebskommissionen. „Diesem Buche, das die aufreibende und doch nicht laut gewordene Arbeit von Männern schildert, die nicht die berauschende Glorie des Schlachtfeldes, nicht den Lorbeer des Siegers umgab, die aber ihr Redliches dazu beigetragen haben, dem Sieger den Lorbeer zu erhalten, läßt sich keine bessere Einführung mit auf den Weg geben, als es die Worte sind, die der damalige preußische Handelsminister und Chef der Eisenbahnverwaltung bei der Wohlmachung, in seinem Erlaß vom 19. Juli 1870 aussprach: „Auch den Eisenbahnen gebührt ihr Teil am Siege und Ruhme des Vaterlandes.“

Personen- und Güterverkehr der vereinigten preußischen und hessischen Staatsbahnen. Ein Handbuch für Behörden und Beamte von Wilhelm Cauer, Professor an der Technischen Hochschule zu Berlin und Königlich preußischem Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektor. Mit 46 Abbildungen im Text und auf 3 farbigen Tafeln. Berlin 1903. Verlag von Julius Springer. Preis 16 M. broch., 17,50 M. geb. Dieses bedeutende Buch erscheint als zweiter Teil des Gesamtwerks „Betrieb und Verkehr der preußischen Staatsbahnen“, dessen ersten schon im Jahre 1897 erschienener Teil den Betrieb behandelte, worunter Organisation, Beförderungsdienst, Lokomotiven und Wagen begriffen waren. Dieser zweite Teil hat aber neben dem ersten eine durchaus selbständige Stellung. Es wird darin der gesamte Personen- und Güterverkehr der vereinigten preußischen und hessischen Staatsbahnen einschließlich der Tarife, des Etats-, Kassen- und Rechnungswesens (unter besonderer Berücksichtigung der Behandlung der Verkehrseinnahmen) und Statistik in einer bisher nicht dagewesenen Vollständigkeit und Abrundung nach durchaus neuer Weise behandelt. Ueberall werden die Vorgänge der Wirklichkeit entsprechend anschaulich und gemeinverständlich im Zusammenhange geschildert. Dabei hat doch der Verfasser in sachlicher Beziehung sich streng an die geltenden Gesetze, Vorschriften usw. gehalten, auf die überall in Fußnoten hingewiesen ist und von denen außerdem eine umfassende Uebersicht als Anhang beigefügt ist, die die Titel der Vorschriften unter Angabe von Ueberbot, Geltungsbereich und in der Regel auch von deren Veröffentlichungsstelle aufführt. Einen besonderen Wert verleihen dem Buche die in großer Zahl zur Verdeutlichung der Darstellung beigegebenen, unmittelbar der Praxis entnommenen Beispiele (Fahrkarten, Frachtbriefe, Tabellen usw.) sowie der Umstand, daß die Vorschriften des Binnenverkehrs denen des direkten Verkehrs überall gegenübergestellt und mit ihnen verglichen sind, so namentlich die Eisenbahn-Verkehrsordnung mit dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr und mit dem Betriebsreglement des Vereins Deutscher Eisenbahnverwaltungen, die Abfertigungsvorschriften des Deutschen Eisenbahn-Verkehrsverbandes mit denen des Vereins usw. In der übersichtlich gegliederten Darstellung tritt ungeachtet der Reichhaltigkeit im einzelnen der Zusammenhang des großen Gebietes überall deutlich hervor. So ist das Buch in gleichem Maße geeignet, dem Anfänger als Lehrbuch, dem erfahrenen Beamten als Nachschlagebuch zu dienen und diesem zugleich die Möglichkeit zu geben, sich über ihm ferner liegende Gebiete mit leichter Mühe zu unterrichten. Für die Zuverlässigkeit der Angaben des Buches bürgt neben dem Namen des Verfassers der Umstand, daß bei der Bearbeitung aller Abschnitte Spezialsachmänner mitgewirkt haben. Wir können das Buch allen Lesern, die sich eingehend mit den Verkehrsverhältnissen der preußisch-hessischen Eisenbahnen vertraut machen wollen, sehr empfehlen.

Der Vortrag über Alkohol und Verkehrswesen, den Eisenbahn-Direktor de Terra-Stolp anläßlich des Essen-Deutscher Abstinenten-Tages am 8. August d. J. in Berlin gehalten hat, ist im Verlage von Deutschlands Großlage II des I. O. G. T. (Geschäftsstelle Essenburg, Neustadt 45) als Sonderabdruck erschienen. 16 S. Preis 15 Pf.

Die Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen begleitete die nahezu unverkürzte Wiedergabe des Vortrages mit der Bemerkung, daß er „eine Fülle beherzigenswerter neuer Tatsachen über die Gefahren des Alkoholgenusses und die Stellung der Eisenbahn-Verwaltungen zu der wichtigen Frage bringt.“

Die weltbekannte Nähmaschinen - Grossfirma **M. Jacobsohn, Berlin N. 24, Linienstr. 126 an der Friedrichstrasse,** Lief. v. Post-, Preuss. Staats- und Reichseisenbahn-Beamten-Vereinen, ferner Eisenb.-Verein Berlin, Lehrer-, Militär-Krieger-Verein., versendet die neueste hocharm

Nähmaschine Krone

für alle Arten Schneiderei **45, 48, 50 M.,** 4 wöchentliche Probezeit 5 Jahre Garantie, **Wasch-, Roll-, Wring-, Plättmaschinen zu billigen Preisen.** Kataloge, Anerkenn. gratis u. franko. Beamte 5 pCt. **Rabatt.**

Die Original-Katalogpreise sind gleich um ca. 35 pCt. billiger ausgeschrieben und diesen zugleich als Vorzugspreise.

Militaria Kronen Fahrräder 90 Mk.

Mit der von Ihnen bezogenen Nähmaschine bin ich sehr zufrieden.
Dorsten i. Westf., 5. 2. 03. Dr. Bender,
Kgl. Gewerbeinspektor.

Digitized by Google

· Anzeigen ·

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier anzeigenden Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— **Familienanzeigen** und Anzeigen, welche **Stellentausch** bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. — **Beilagen** bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 6 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 6 Gramm nach **Vereinbarung**.

Tauschangebot.

Welcher Kollege des Direktionsbezirks Stettin, Bromberg, Posen oder Danzig **tauscht** nach Magdeburg Hauptbahnhof mit **Telegraphist Steingross**, Halberstädterstrasse 92.

Telegraphist

Station 1. Klasse, Strecke Liegnitz—Berlin, Stadt, 8 stündiger Dienst, Stellenzulage, **wünscht Tausch** nach Ober- oder Mittelschlesien. Gefl. Offerten unter **J. N. 150** an d. Geschäftsstelle d. Zeitschrift erbeten.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache

von

Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,60 Mk. durch

Franz Siemenroth,
in Berlin W., Tennewitzstraße 2.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 9.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie**: Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden Grana
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Vereins-Einkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereines zu Hannover, und 26 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für Jubiläumsdoskmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen. — Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwecke — Instrumente — Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Brotschneide-Maschinen, Petroleumöfen, Brenn- u. Kerbschnittapparate, Lampen, Alfenide, Gläser, Kunstlichtdrucke. **Neuer Katalog erschienen.**

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse des Verbandes deutscher Beamtenvereine

versichert

mit **unbedingtem Rechtsanspruch** und vollem Dividendenanteil auch **ohne ärztliche Untersuchung** bei kleinen Versicherungen

Witwen- und Töchterpensionen lebenslänglich zahlbar — **Studien- und Erziehungsrenten** zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters

Wechselseitige Sterbegelder

Ueberschuß verbleibt den Versicherten — **Dividende 3½ Prozs.** aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** rc. **Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten** daher **billigste** Versicherungsgelegenheit. Druckschaen rc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Was beginnen wir mit unserer Tochter?

Durch Besuchung der **Hausmädchenschule** bietet sich Gelegenheit zur Ausbildung als bestem Hausmädchen, Stütze, Jungfer. Die Abteilung **Frühschule** bildet Kinderfräul., I., II. Klasse und Kinderpflegerinnen aus, die **Abth. Kochschule** bietet Gelegenh. zur Erlernung der feinen u. bürgerl. Küche sowohl für Absolut. Haushr. als die Berufsköchin, Kursus 3—6 Monat. Prosp. gral. u. frco. Jed. Schüler, erh. wunderb. Stellung, Abonnied, Stellvertr. Beste Quelle für weibl. Personal. **Frau Braunhofer**, Vorsteherin, **Berlin**, Wilhelmstr. 10.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Firma 1870 gegr. Bei Barzahlung 20% Rab. a. Zerstreuung bei Abzahlung Ortsfremde Fahrte

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Sehr empfehle ich Wilhelm Emmer Berlin 290. Seydelstr. Illustrirte Musterbuch umsonst Musterbuch Ausland

Handbuch

· für den Stations- und Abfertigungsdienst. ·

Leitfaden, Hilfsmittel u. Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.

Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch, Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°. Geh. 2 Mk.

Für die in der Vorbereitung zum Aufsteigen stehenden Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Tennewitzstraße 2.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Stanford University Libraries JAN 2 1904

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8623), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg. für die 4spalt. Zeile, in Widerholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 26. November 1903.** | **Nummer 22**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Totensonntag. — Preßkommission. — Der Entwurf einer Neuregelung des Servistarifs usw. — Aus dem neuen Reichsetat. — Zwei Erfindungen auf dem Gebiete der Telegraphie. — Die endgültige Gestaltung des Hamburger Hauptbahnhofs. — Die Beleuchtung und Beheizung usw. — Berichtigung. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Bücherisch. — Briefkasten. — Anzeigen.

Totensonntag!

Von Erde bist du genommen — zu Erde sollst du wieder werden — Totensonntag, wer erinnert sich nicht dieser Gotteworte, wer gedenkt dabei nicht seiner Toten — der Toten alle, die da draußen sanft ruhen — der Toten, die in Frieden heimgegangen sind zu ihrem himmlischen Vater — der Toten, die dem Rufe: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" gefolgt sind und die den stillen sanften Gottesfrieden gefunden haben, bis — dereinst die Posaune sie erwecken wird, zum ewigen Leben.

Totensonntag — welche Gefühle durchzittern unsere Herzen, welch bittres Weh und Leid wird in uns wachgerufen. Die Gestalten der so teuren Dahingeschiedenen steigen vor uns auf. Wir sehen sie vor uns: sprechen —, leiden —, arbeiten, und — wir wandern hinaus zum Friedhofe — ihrem Andenken ein Licht — ihrem Grabe einen Kranz zu spenden. Fast ein jeder von uns hat wohl einen lieben Toten auf dem Friedhofe, dessen er an diesem Tage still gedenkt. Wieviel der Lieben, wieviel der neuen braven Kameraden hat uns der bittere Tod in diesem Jahre nicht entrissen, und wieviel Leid und Weh hat er nicht in die Familien der armen Hinterbliebenen hineingebracht. Ehre und treues Andenken allen, die dahingegangen sind mit dem Bewußtsein, wir haben unsere Pflicht treu erfüllt, wir haben unsere Schuldigkeit nach allen Seiten hin ehrlich getan.

Jenen wollen wir nach Kräften nachzueifern versuchen, wir wollen versuchen zu streben — zu schaffen — damit auch uns dereinst das Wort: „Er hat seine Pflicht erfüllt" nicht vorenthalten und damit auch unser Andenken dereinst allseits in Ehren gehalten werden kann. — — —

Gedenket der Toten, aber — vergesset auch nicht der Lebenden. Nicht die sind tot, die da gestorben sind, sondern die, die leben und nicht mitschaffen — mitringen — mitstreben. Der Friedhof ist das Leben, denn — — er weist uns in das Leben, er lehrt und zwingt uns seine stete Lehre auf: „Der Friedhof ist das Leben." Setzt — baut — strebt — hofft — auch für euch wird hier ein Plätzchen geschaffen, wenn die Herzen müde geworden sind und ausgeschlagen haben. Dann bauen eure Kinder und Enkel weiter und — Segen — Frieden — Ruhe sprießt jenen, die ihre Schuldigkeit und Pflicht hier auf Erden getan haben. — —

Tatkraft muß der Mensch entfalten, und — Tatkraft in allen vorkommenden Lebenslagen zu entwickeln, soll und muß das Streben aller, aller Menschen sein. Strebt — Pflichten und Interessen eures Standes — laßt entschafft und arbeitet für alle Zeit — pflegt die heiligen schieden alle Lauheit fahren — machet die Hand auf und übet nach Kräften Mildtätigkeit — verschließet eure Herzen nicht guten Mahnungen, so lange es noch Zeit ist — ehret die Toten, aber — gedenket auch der Lebenden und — — handelt ihr so, dann seid auch ihr jederzeit gerüstet, das eigene Totenfest zu feiern — gerüstet, es recht und christlich zu begehen.

Gedenket stets der Worte, die Seine Majestät kürzlich gesprochen — lehret sie die Kinder: Am schwersten wird der bestraft, der nichts tut, der sitzen bleibt, mit dem Strome mitgeht, die anderen arbeiten läßt, wie im Gleichnis vom Pfunde. Was auch eure Passion, was auch eure Gaben sein mögen, es möge jeder darnach trachten, auf seinem Gebiete das Beste zu leisten und sie zu fördern nach dem Beispiele des Heilands.

Ja, danach sollen und wollen auch wir alle streben und ringen.

Dortmund, 22. Nov. 03. Alex Möller.

Preßkommission.

Anläßlich der in Nr. 21 vom 12. November cr. erlassenen Bekanntgabe des Verbandsvorsitzenden Kollegen Herrmann, Düsseldorf, an sämtliche Ortsvereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses erkläre ich mich mit der Uebernahme der Preßkommissionsgeschäfte insofern einverstanden, als ich als selbstverständlich annehme, daß sämtliche, für die Oeffentlichkeit bestimmten Einsendungen nach wie vor unserem verehrten Herrn Redakteur Siemenroth zur ersten Prüfung und event. sofortiger Aufnahme unterbreitet werden. Erst wenn Herr Siemenroth in die Berechtigung eines Eingesandt Zweifel setzt, bezw. wenn er die Schicklichkeit — den Vorteil — die Zweckmäßigkeit usw. eines eingesandten Artikels nicht herausfinden kann oder ..... will, soll Herr Siemenroth gehalten sein, die Angelegenheit der Preßkommission zur Entscheidung zu unterbreiten, ... bis zum nächsten Delegiertentage, also in Dortmund.

Diese meine Ansicht entspricht, wenn ich nicht sehr irre, den Frankfurter Beschlüssen vollauf. Ein weiteres Recht besitzt die Kommission allerdings ferner noch, indem sie die Berechtigung hat, „Jeden Orts-Verein zur Fertigung eines Leitartikels veranlassen zu dürfen!" Hoffentlich wird ihr dieses Recht durch die Orts-Vereine nicht illu-

Digitized by Google

sorisch gemacht. Des weiteren hat sie einige Themata zur Auswahl zu stellen. ..... Es ist der eigentliche Zweck der Preßkommission: 1. Für rege Beteiligung der Kollegenschaft an allen allgemeinen öffentlichen Fragen Sorge zu tragen; 2. eine Auswahl allgemein interessierender Angelegenheiten den Vereinen zur Ausarbeitung zur Verfügung zu stellen; 3. an Aufbesserung der Zeitschrift zu arbeiten und 4. Meinungsverschiedenheiten zwischen Schriftleitung und Einsendern zu vermeiden bezw. zu schlichten und zu regeln. Kollegen, das sind ideale Ziele! Groß ist das Feld, welches da beiseitt werden soll. Allein kann es ein Pferd nicht beackern, es bedarf des Vorspanns — — der Hilfe .... und daß diese Hilfe auch bei uns nicht verlagen möge, wollen wir alle, alle hoffen.

Ein erstes Erfordernis ist natürlich für sämtliche Kollegen, die Zeitschrift zu halten und zu unterstützen. Ueber das Halten der Zeitschrift will ich heute keine weiteren Tiraden loslassen. Unterstützen können wir sie jedoch alle. Da höre ich: Na nun, wie denn das? Einfach: Die Orts-Vereine und Mitglieder veranlassen ihre Vereinswirte — Zigarren-, Tabak-, Uniformlieferanten — Kaufleute, welche ihnen bekannt oder gar befreundet sind usw. usw. in der Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte einigemal zu inserieren. Sie selbst sollen die Zeitschrift durch Inserate familiären Inhalts an Geburts-, Verlobungs-, Heirats-, Todes-, Tausch-, Verkaufs- usw. Anzeigen mehr in Anspruch nehmen, also kurz — — tue auch hier ein jeder etwas: „Geben viele wenig, dann gibt es ein viel, und das führet alle, oft endlich zum Ziel."

Der alphabetischen Reihenfolge entsprechend wären zunächst die Orts-Vereine 1. Aachen, 2. Altona-Hamburg, 3. Bochum, 4. Berlin, 5. Breslau, 6. Düsseldorf, 7. Dortmund, 8. Erfurt, 9. Essen, zur Fertigung eines Leitartikels zu veranlassen. Wahl des Themas ist natürlich freigestellt. In Vorschlag zu bringen wären vielleicht folgende Aufsätze: 1. Lag oder liegt noch Bedürfnis zur Gründung von Wohlfahrts-Unterstützungskassen usw. vor? 2. Praktische Vorschläge, um die Vereinstätigkeit allseits zu heben; 3. Erholungs- und Sommer-Urlaub; 4. Kleiderkassenzwang; 5. Telegraphenräume, Personal und Einrichtungen; 6. Eisenbahntelegraphisten bei den Staats- und Privatbahnen früher und heute; 7. Petitionsrechte und dergl. und Lage der Eisenbahntelegraphisten heute; 8. Elementare und mechanische Störungen in der Telegraphenleitung und im Morseapparat, deren Beseitigungen früher und heute; 9. Remunerations- und Unterstützungsfragen usw. So ließen sich noch viele wichtige Fragen und Themata aufwerfen, deren eingehende Beantwortung uns allen sicher Freude und Befriedigung bereiten wird. Also noch einmal: Wer es ernst meint mit der Sache der Eisenbahntelegraphisten, der hilft — der unterstützt — der wirbt — der arbeitet mit für das große Ganze — für das Wohl seiner Kollegen und deren Familien und .... für sein eignes. Die bezeichneten Orts-Vereine, die gewillt sind, der kameradschaftlichen Anzapfung zu entsprechen, bitte ich, unter Angabe des Themas baldigst nach hier Nachricht zu geben, damit eine ungefähre Artikelfolge festgesetzt werden kann. Das hier unter Nr. 6 bezeichnete Thema möchte ich vom Orts-Verein Düsseldorf, das unter Nr. 7 bezeichnete vom Orts-Verein Essen in der festgelegten Reihenfolge behandelt sehen und damit Schluß und ..... Glück auf zum fröhlichen Schaffen — — —

Glück auf!!!

Niemals, niemals wird auf Erden
Wahrer Gottesfrieden werden,
Wenn wir nicht im mächt'gen Ringen
Unser eignes Selbst bezwingen;
Wenn wir nicht in heil'gem Streiten
Die Vernunft zur Wahrheit leiten;
Wenn wir des Verstandes Denken,
Zur Natur nicht kräftig lenken,
Wenn wir nicht die Herzen wenden,
Liebe wecken, Segen spenden —
Aus uns selbst wölbt sich die Brücke
Zu des Friedens gold'nem Glücke.

Dortmund. Alex Möller.

Der Entwurf einer Neuregelung des Servistarifs und der Klasseneinteilung der Orte.

Der Reichstag hatte, entgegen der bisherigen Gepflogenheit, wonach nur alle zehn Jahre eine Neuregelung des Servistarifs erfolgte, bei der Beschlußfassung über diesen Gegenstand im Jahre 1898 bestimmt, daß ihm schon nach fünf Jahren wieder eine Vorlage zugehen solle; es sollten dann größere Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Zustande ins Werk gesetzt werden. Als jedoch im vorigen Jahre die Angelegenheit wieder an ihn herantrat, geschah dies unter so ungünstigen parlamentarischen Verhältnissen, daß der Reichstag auf die beabsichtigte grundsätzliche Reform des Serviswesens verzichtete und sich mit der Heraufrückung einiger weniger Orte in eine höhere Klasse begnügte. Er bestand jedoch darauf, daß die nächste Revision der Klasseneinteilung spätestens mit Wirkung vom 1. April 1904 ab zu erfolgen habe, so daß ihm der Bundesrat in der bevorstehenden Session eine neue Vorlage machen muß.

Aus dem neuen Reichsetat.

Zugleich mit der Bekanntgabe des 3. Dezember, als des Tages, an dem der neugewählte Reichstag in Berlin zusammentreten soll, beginnt die Reichsregierung in halbamtlicher Form mit der Veröffentlichung der wichtigsten Daten aus dem der Volksvertretung zugedachten Entwurf des Reichshaushalts für 1904. Wir entnehmen diesen Mitteilungen die folgenden Einzelheiten über den Etat der Reichseisenbahnen.

Er sieht eine Einnahme von 96306700 M. (+ 8426100 M.) vor, davon entfallen auf den Personen- und Gepäckverkehr 21,684,300 M. (+ 1,495,400 M.), auf den Güterverkehr 68,027,200 M. (+ 6,784,500 M.). Die fortdauernden Ausgaben betragen 71,460,500 M. (+ 4,642,200 M.). Die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats sind auf 6,851,500 M. (+ 3 746,800 M.) beziffert, so daß ein Reinüberschuß von 17,963,700 M. (+ 37,400 M.) verbleibt. Bei den fortdauernden Ausgaben erfordern die Besoldungen, insbesondere infolge Personalvermehrung, 16,968,800 M. (+ 867,970 M.), Wohlfahrtszwecke 3,413,000 M. (+ 258,200 M.), die Unterhaltung und Ergänzung, sowie die Beschaffung der Betriebsmaterialien (wobei für die Tonne Kohlen der Durchschnittspreis des Jahres 1903 mit 13,78 M. gegen 14,62 M. für 1902 angenommen ist) 9,569,500 M. (+ 574,100 M.). Zu bemerken ist noch, daß fortan von den Fahr-, Stunden- und Nachtgeldern sowie von den Prämien für Materialienersparnisse und dergleichen den Lokomotivführern 540 M. (statt bisher 350 M.) und den Lokomotivheizern 300 M. (statt 250 M.) bei der Pensionierung angerechnet werden sollen.

Die Einnahmen des Reichs an Zöllen, Verbrauchssteuern und Aversen sind auf 811,682,980 M. (+ 1,430,100 M.) veranschlagt, und zwar sollen erbringen die Zölle 490,869,000 M. (+ 18,306,000 Mark), die Tabaksteuer 11,855,000 Mark (– 457,000 M.), die Zuckersteuer 105,322,000 M. (– 8,307,000 M.), die Salzsteuer 50,306,000 M. (+ 1,233,000 M.), die Branntweinsteuer a) Maischbottichsteuer 12,775,000 M. (— 5,784,000 Mark), b) Verbrauchsabgabe und Zuschlag 106,400,000 Mark (— 2,267,000 M.), die Schaumweinsteuer 4,531,000 M., wie im vorigen Etat, die Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 29,550,000 M. (— 1,296,000 M.), zusammen 811,682,980 Mark (+ 1,428,000 M.). Die Einnahmen an Stempelabgaben sind zu 88,856,000 M. (—4,172,000 M.) angenommen.

Zwei Erfindungen auf dem Gebiete der Telegraphie

wurden am 24. d. Mts. abends im Auditorium des Reichs-Postamts in der Oranienburger Straße vorgeführt: der neue, schnell wirkende Typendrucktelegraph, welcher von Siemens & Halske im Laufe der letzten Jahre konstruiert und durchgebildet worden ist, und das Telegraphon, die vielbewunderte und auf der Pariser Weltausstellung preisgekrönte Erfindung des dänischen Ingenieurs Poulsen.

Ueber den Typendrucktelegraphen hielt Herr Wilhelm von Siemens vor dem Elektrotechnischen Verein einen sehr interessanten, durch Lichtbilder illustrierten Vortrag, in dem er auch seiner Mitarbeiter bei der Konstruktion des Apparates,

Digitized by Google

der Herren Dr. Frankl, Dr. Thomas und Ehrhardt rühmend gedachte. Der Redner ging davon aus, daß es der Telegraphenverwaltung weniger an vortrefflichen Apparaten als an zu befördernden Telegrammen mangele. Trotzdem sei es Aufgabe der Elektrotechnik, unermüdlich an der Verbesserung der Telegraphenapparate zu arbeiten. Der von ihm vorgeführte Apparat, von dem er hoffi, daß er nicht bloß einen Schrank des Reichs-Postmuseums zieren wird, gehört zur Gattung der sogen. *automatischen* Telegraphen. Das Telegramm wird in der Weise vorbereitet, daß für jeden Buchstaben des Alphabets, für die Zahlen, die Punkte und Kommata usw. mit einem schreibmaschinenartigen Apparat je zwei bestimmte Löcher in einen fortlaufenden Papierstreifen gestanzt werden. Dieser Streifen läuft durch den rotierenden telegraphischen Sender und entsendet automatisch entsprechende Ströme über die Leitung. Auf der Empfangsstation gehen die Ströme durch einen sinnreich konstruierten Apparat und erzeugen dort elektrische Funken, welche in einer Dunkelkammer die einzelnen Buchstaben auf einen fortlaufenden Streifen photographisch präparierten Papieres werfen. In der Dunkelkammer rotiert eine Scheibe, in deren Rand die Buchstaben schablonenartig eingeschnitten sind. Jedesmal, wenn ein Funke überspringt, wird nun von dem Buchstaben, der sich gerade vor der Funkenstrecke befindet, ein Lichtbild auf den Papierstreifen geworfen. Bemerkenswert ist, daß der Funke mit einer Genauigkeit von dem 40000. Teil einer Sekunde eintreten muß, damit der richtige Buchstabe an der richtigen Stelle erscheint. Der Papierstreifen läuft dann durch einen Apparat, in dem die photographierten Buchstaben entwickelt und fixiert werden, und neun Sekunden später kommt der Streifen fertig gedruckt heraus. Mit dem Apparat können 2000 Worte in der Minute telegraphiert werden. Es ist daher möglich, die von einer ganzen Anzahl von Beamten aufgenommenen und aufgegebenen Telegramme über eine Leitung zu senden. Durch Versuche, für welche das Reichs-Postamt Leitungen zur Verfügung gestellt hatte, ist die Verwendbarkeit des Apparats auf größere Strecken erprobt worden.

Vom Telegraphon wurden am 24. ds. zwei Typen vorgeführt: Spul- und Plattenapparate. Beide arbeiten nach folgendem Prinzip: Ein kleiner Elektromagnet, der durch die Schallwellen der Stimme in Bewegung gesetzt wird, zeichnet die Schwingungen mit magnetischer Schrift auf eine rotierende Stahlplatte oder auf einen Draht. Wird dann die Platte oder der Draht später wieder an dem Magnet vorbeigeführt, so gerät dieser abermals in Schwingungen, die dann durch ein dem Apparat angeschlossenes Telephon in Laute umgesetzt werden. Jedes in ein gewöhnliches Telephon hineingesprochene Wort wird auf eine Entfernung von mehreren hundert Kilometern auf die Platte des Telegraphons gezeichnet, wenn ein solches auf der Empfangsstation dem Telephon angeschlossen ist. So wurden am 24. ds. einer Platte Gespräche entlockt, die von Köln, Frankfurt und Straßburg telephonisch nach Berlin geführt waren. Die Wiedergabe der Stimme war klar, und es war kein Nebengeräusch vorhanden, wie es selbst dem besten Telephon immer noch anhaftet. Die einmal auf die Platte gemorfene magnetische Schrift ist unbegrenzt haltbar, kann also nach Jahren vom Apparat immer wiedergegeben werden. Andererseits genügen einige Striche mit einem Magneten über die beschriebene Platte, um die Schrift für immer zu entfernen, sodaß die Platte wieder anderweit benutzt werden kann.

Die endgültige Gestaltung des Hamburger Hauptbahnhofs.

Der „Hamb. Korr." bringt eine Abbildung des zu erbauenden Hauptpersonenbahnhofs am Glockengießerwall und fügt hinzu:

„Was lange währt, wird gut", sagt das Sprichwort, und es hat in bezug auf unseren Hauptbahnhof wieder einmal recht behalten. Die Ausgestaltung des Bauwerks, wie sie jetzt vorliegt und die Genehmigung des Kaisers wie aller beteiligten Behörden gefunden hat, ist ganz außerordentlich viel großartiger und bedeutender, als der erste Entwurf, wie er seinerzeit aus der Konkurrenz hervorging. Stolz und stattlich wird sich der Bau erheben. Auf der Nordseite als Mittelmotiv der Wartesaalbau mit den drei mächtigen Fenstern von je 9 m Breite und daneben etwas niedriger gehalten die die Dienst- und Nebenräume aufnehmenden mehrgeschossigen Anbauten, zu beiden Seiten dieser Gruppe die Haupteingangshallen am Glockengießerwall und an der Kirchenallee, gekennzeichnet durch die hoch emporstrebenden Uhrtürme, und diese verschiedenen Bauteile wiederum bekrönt durch die alles beherrschende mittlere Bahnsteighalle, die mit ihrer weichen, charakteristischen Linienführung und der breiten gelagerten Masse den Zweck des Gebäudes nach außen zur Geltung bringt.

Alle Bauteile ordnen sich ihr unter, auch die kleinen, das Bauwerk umziehenden Anbauten und Vorhallen, die sehr geeignet sind, durch den Gegensatz von Groß und Klein einen guten Maßstab für die riesenhafte Halle abzugeben.

Hamburg kann auf seine neue Bahnsteighalle stolz sein, denn sie übertrifft an Breite alle z. Z. in Deutschland bestehenden Hallen. Neben der mittleren Halle mit einer Stützenweite von 73 m liegen zwei seitliche, je etwa 20 m weite Hallen. Trotzdem der Fußpunkt dieser Hallen auf den 6—7 m unter der Straßenoberkante liegenden Bahnsteigen ruht, wird sich die Halle doch infolge ihrer auf 35 m festgelegten Scheitelhöhe mächtig aus ihrer Umgebung herausheben und vor allem an der Steintordamm-Ueberführung, wo die Halle ihren Abschluß findet, einen imposanten Eindruck machen.

Der Haupteingang am Glockengießerwall, verbunden mit einer Droschkenvorfahrt und den von dieser getrennten seitlichen Eingängen für Fußgänger, führt uns in die Haupteingangshalle mit Fahrkartenausgabe und Gepäckannahme. Diese westliche Eingangshalle hat in der Mitte eine Tiefe von 30 m und einschließlich der Gepäckabfertigung ein Länge von 43 m. Geradeaus tritt man in die Verbindungshalle, von der rechts die Treppen nach den Bahnsteigen hinunterführen, links die Warteräle und Aborte sich anschließen. Diese Verbindungshalle, deren Breite anfangs nur auf 8 m projektiert war, ist im Laufe der weiteren Bearbeitung immer mehr zum Haupteaum der ganzen Anlage geworden; die in den Wettbewerbsunterlagen angenommene Breite von 15 m ist auf 17 m und unter Hinzurechnung des Verbindungsganges hinter den Bahnsteigsperren auf 22 m vergrößert worden, und in der Höhenentwicklung folgt sie dem Profil der mittleren Bahnsteighalle mit einer lichten Höhe von im Scheitel 29 m über dem Fußboden. Diese Verbindungshalle wird der Sammelpunkt der ganzen Anlage werden, denn von ihr aus bietet sich nach jeder Richtung hin ein Ueberblick über die unteren Bahnsteige und über die in gleicher Höhe liegenden Abfertigungs- und Warteräume. An die Verbindungshalle reiht sich auf der anderen Seite die Hauptausgangshalle an, mit ihr in derselben Weise verbunden und in gleicher Größe angelegt wie die vorher beschriebene Eingangshalle. Die Ausgangshalle enthält neben einigen Fahrkartenschaltern vor allem die Gepäckausgabe und ist von dem als Droschkenhaltestelle dienenden Vorplatze an der Kirchenallee aus zugänglich. Wesentlich verbessert ist die Größe und Anordnung der besonderen Eingangshalle für die Stadtbahn und ihre innige Verbindung mit der Ausgangshalle. Die auf der Ostseite aneinander gereihten drei Innenhallen haben von der Eingangshalle für die Stadtbahn bis zur Gepäckhalle eine Gesamtlänge von 75 m. Auf der Nordseite ist ein Fußgängersteig zur Verbindung der östlichen und westlichen Wallanlage vorgesehen, eine Neuerung, die in dem vertraglichen Abkommen zwischen Hamburg und Preußen nicht in Aussicht genommen war.

Die Gründungsarbeiten sind schon seit langer Zeit in Angriff genommen, und zwar unter dem eigentlichen Empfangsgebäude die Fundamente der Stützenstellungen, seitlich die Kasematten und die unteren Baukörper der Endigungsbauten der Halle, sodann die Fundamente der seit einiger Zeit eifrig betriebenen Arbeiten der Steintordammbrücke mit den Tunnelanlagen für den Personenverkehr und die Kleinbahn.

Die Beleuchtung und Heizung der Personenwagen sonst und jetzt.

Vor kaum einem halben Jahrhundert hat noch in den Personenwagen der Eisenbahnen ein spärliches Kerzenlicht Kunde von dessen traurigem (traulichem?) Dasein gegeben. In dem Verkehrsmuseum zu Nürnberg sind die ersten Anfänge zur Beleuchtung der Wagen, wozu anfänglich Laternen mit

Digitized by Google

Wachs- oder Stearinkerzen benützt wurden, welche an den Außenseiten der Wagen angebracht waren, zu sehen. Es erfreuten sich auch ursprünglich nur die Reisenden in erster und zweiter Klasse einer Coupébeleuchtung.

Später wurden Rüböllampen in die Wagendächer eingesetzt. Das seit 1865 aufgekommene Petroleum fand als Beleuchtungsmittel für Wagen nur beschränkte Verwendung. Im Jahre 1877 wurde mit der Oelgasbeleuchtung begonnen und Gasbereitungsanstalten mit Komprimierungsanlage und Füllstationen errichtet. Das Oelgas wird aus Paraffin unter Verwendung aller fettigen und schmierigen Rückstände aus dem Betriebe (bis herab zum sandigen Abhub in den Laufgräben) erzeugt, auf 10 Atmosphären verdichtet und mittels Füllschläuchen den für 36 Brennstunden ausreichenden Gasbehältern der Wagen mit einem Druck von 6 Atmosphären zugeführt, von wo es nach Passieren eines Regulators zur Verminderung des Druckes in die Coupélampen gelangt; bei einem stündlichen Gaskonsum jeder Flamme von 20—25 Liter stellen sich die Gesamtkosten der Gasbeleuchtung wesentlich niedriger als jene der Rüböllbeleuchtung.

1881 fand das Verfahren, die Wagen mit karburierter Steinkohlengas zu beleuchten, bei verschiedenen Bahnverwaltungen Eingang. Hierbei wird gewöhnliches, aus städtischen Gasfabriken bezogenes Kohlengas in einer bahneigenen Kompressionsanlage verdichtet und den wie bei Oelgasbeleuchtung eingerichteten Wagen zugeleitet, jedoch muß es vor dem Eintritt in die Lampen den in die Niederdruckleitung eingeschalteten und mit Gasöl gefüllten sogen. Karburateur passieren, wodurch es eine dem Oelgas ziemlich gleiche Leuchtkraft erhält; der Flammenkonsum beträgt hier stündlich 27—30 Liter.

Seit dem Jahre 1894 sind bei einigen Bahnverwaltungen auch eine größere Zahl Post- und Salonwagen mit elektrischer Beleuchtung (unter Anwendung von Akkumulatoren) versehen worden. Neuerdings wird diesem Licht durch die weniger große Feuergefährlichkeit als bei dem Gas der Vorzug gegeben.

Im Herbst 1899 wurde bei der Einführung der Acetylen-Mischgasbeleuchtung (bei Verwendung eines Gemisches von 30 % Acetylen und 70 % Oelgas) begonnen. (Das Museum enthält auch eine elektrische Anzündevorrichtung für Coupélampen.

Die ersten Eisenbahnwagen waren weder beleuchtet noch heizbar; ja es sind im Verkehrsmuseum zu Nürnberg Modelle von alten Personenwagen dritter Klasse zu sehen, welche ohne Fenster sind und solche, bei denen oberhalb des Fensters offene Jalousieläden angebracht sind. Wen friert es nicht unwillkürlich, wenn er daran denkt, an einem kalten Winiertag in einem solchen Fahrzeug eine Reise machen zu müssen, wozu unsere Eltern vielleicht gehalten waren?

In die Coupés erster und zweiter Klasse der Schnellzüge wurden in kalten Wintertagen doch wenigstens Wärmeröhre, die mit warmem Sand, später mit warmem Wasser gefüllt waren, eingelegt; dieselben wurden auf den größeren Stationen ausgewechselt. Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde die Dampfheizung eingeführt, und es war die bayerische Staatsbahn, die damit bahnbrechend vorangegangen ist. Im Winter 1868/69 wurde der erste Personenzug versuchsweise mit Dampf geheizt. Anfangs führten die Züge eigene Dampfkesselwagen mit; erst seit 1872 wurde der Dampf zur Beheizung von der Lokomotive entnommen.

Berichtigung.

Königliche Eisenbahndirektion. Essen, den 16. November 1903.
Geschäfts-Nr. Z. B. 4—21.

Mit Bezug auf § 11 des Reichsprefgesetzes vom 7. Mai 1874 ersuchen wir um Aufnahme folgender Berichtigung.

Berichtigung.

Das Eingesandt „Erholungsurlaub" in Nr. 18 dieser Zeitschrift vom 28. September 1903 entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen, da nach den angestellten Ermittelungen die Betriebsinspektionen 1 und 2 in Duisburg den Telegraphisten, welche im laufenden Jahre um 14 Tage Urlaub gebeten hatten, solchen unverkürzt gewährt haben.

Essen, den 16. November 1903.

Königliche Eisenbahndirektion.
Friese.

An
die Geschäftsstelle der Zeitschrift für
Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.
Berlin W. 57.
Dennewitzstraße Nr. 2.

Kleinere Mitteilungen.

Wirtschaftliche Lage der Eisenbahnbediensteten. Die „Berliner Politischen Nachrichten" besprechen einen im „Vorwärts" abgedruckten Aufsatz über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der preußischen Eisenbahnbediensteten und treten ihm in folgender Weise entgegen:

„Unter dem Titel „Staatskapitalismus oder Staatssozialismus" wendet sich der „Vorwärts" an die preußischen Eisenbahnarbeiter, um ihnen darzulegen, um wie viel sie schlechter gestellt seien als die Arbeiter gleicher Kategorien in anderen Bundesstaaten. Es ist nicht wahr, wenn der „Vorwärts" behauptet, daß Preußen für seinen Eisenbahnangestellten weniger als irgend ein anderer deutscher Staat zahlt. Bei richtiger Würdigung der Statistik unter Nichteinrechnung der unbesoldeten Bediensteten — 807 Bauführer, 184 Zivilsupernumerare — betragen die Ausgaben der preußischen Staatseisenbahnverwaltung 1901 nicht 1355 Mk., sondern 1454 Mk. für jeden Eisenbahnbediensteten, was einen erheblichen Unterschied bei den Hunderttausenden zum Ausgleichen macht. Wie kommt der „Vorwärts" zu dieser Zahl? Er berücksichtigt nicht, daß bei der Durchschnittsberechnung auch der gewaltige Betrag von 24 000 000 Mk. für gesetzliche Pensionen und der Betrag von etwa 4 000 000 Mk. des für die Dienstwohnungen einbehaltenen Betrages der Wohnungsgeldzuschüsse in Anrechnung gelangen muß.

Es ist ferner nicht wahr, daß die Löhne, welche die Eisenbahnverwaltung zahlt, unter die ortsüblichen Löhne heruntergehen. Die Eisenbahnverwaltung muß mit diesen Löhnen gleichen Schritt halten, wenn sie nicht den gesamten anderen Gewerben die Löhne künstlich in die Höhe treiben will; sie folgt jeder Steigerung des ortsüblichen Lohnes, ohne das Sinken ihrerseits mitzumachen. In den letzten 10 Jahren sind die Arbeitslöhne um 25 % gestiegen. Um die Gleichmäßigkeit zu sichern, finden stets amtliche Nachprüfungen der ortsüblichen Löhne statt.

Daß es nicht wahr ist, daß bei der letzten wirtschaftlichen Krisis Lohnreduktionen und Arbeiterentlassungen stattgefunden haben, ist längst bekannt. Wenn für diese Behauptung auch nur der geringste Beweis zu erbringen wäre, so hätte der „Vorwärts" sich diesen sicher nicht fehlen lassen. Es sind, wie allgemein bekannt, im Gegenteil monatelang viele Arbeiter von der Staatsbahnverwaltung über das nötige Bedürfnis hinaus weiter beschäftigt und gelohnt worden.

Natürlich entbehrt der ferneren Behauptung des „Vorwärts", daß die Angestellten überbürdet werden und daß hierfür die Unfallstatistik den Beweis erbringt, jeglicher Unterlage. Gerade aus der Unfallstatistik ergibt sich im Vergleich mit anderen Ländern, daß Preußen die wenigsten Unfälle zu verzeichnen hat. Nach den Ausführungen des „Vorwärts" muß also gerade in Preußen für eine auskömmliche Ruhezeit der Angestellten am besten gesorgt sein. Es entfallen auf 1000 Bediensteten in:

Preußen-Hessen	2,8	Verunglückte, davon	tödlich	0,9
sämtlichen deutschen Staaten	3,2	„	„	0,9
Frankreich (1900) . . .	4,8	„	„	1,1
Großbritannien (1901) .	8,3	„	„	0,9

Für alle Behauptungen bleibt der „Vorwärts" also den Beweis schuldig; sie sind unwahr und nur in der Absicht ausgestreut, um verhetzend und verwirrend zu wirken."

Versuchsfahrten mit großer Geschwindigkeit. Vom Verein Deutscher Eisenbahnverwaltungen wurden gegenwärtig Erhebungen darüber angestellt, welche Anordnung des Laufwerks von Personenwagen bei großen Geschwindigkeiten den besten und ruhigsten Gang gewährleistet. Zu diesem Zweck wurden von verschiedenen dem Verein angehörenden Verwaltungen Probefahrten mit Geschwindigkeiten von 90 bis 100 km in der Stunde nach einem einheitlichen Programm ausgeführt. In Württemberg wurden, wie der württ. Staatsanzeiger mitteilt, solche Fahrten im August und neuerdings wieder in diesem Monat gemacht auf der 47 km langen Strecke Cannstatt-Süssen, und zwar mit Sonderzügen, die aus einer Schnellzuglokomotive (A1) und je vier Personenwagen verschiedenen Systems (drei- und vierachsige) bestanden, von welchen der letzte Wagen als Probewagen gewählt wurde, weil dieser erfahrungsgemäß am meisten den Schwankungen ausgesetzt ist. Die Geschwindigkeiten, Schwankungen und Stöße wurden durch besondere feinstufige Instrumente aufgezeichnet. Selbstredend sind für diese in Württemberg sonst nicht vorkommenden hohen Geschwindigkeiten besondere Maßnahmen zur Gewährung der Sicherheit getroffen worden; beispielsweise wurde zwischen dem im letzten Wagen befindlichen Beobachtungsportenal und der Lokomotive Telephonverbindung eingerichtet, auch wurde die Mannschaft auf der Lokomotive zur Unterstützung in der Beobachtung des Signale verstärkt. Die Versuchsfahrten sind in Württemberg jetzt abgeschlossen, das Gesamtergebnis liegt aber z. Z. noch nicht vor. Die Strecke Cannstatt-Süssen wurde gewählt, weil sie künstlichbis der Steigungs- und Kurvenverhältnisse für diese Versuche als besonders geeignet erschien.

Digitized by Google

Telegraphische Verbindung zwischen Island und Europa. Island ist eines der wenigen Länder der Erde, in welches kein unterseeisches Telegraphenkabel einmündet. Die Fischer und die Meteorologen beklagen schon lange lebhaft diesen Mangel. Alle bisherigen Versuche, die ersehnte Verbindung zu erhalten, scheiterten am Kostenpunkte. Unlängst hat sich nun in Kopenhagen eine Gesellschaft gebildet zu dem Zwecke, eine drahtlose telegraphische Verbindung zwischen Island und Europa herzustellen. Eine auf den Faröer errichtete Station soll den Mittelpunkt Nord Europas bilden. Von dort werden, im Süden Schottland und auf der Halbinsel Jütland (Dänemark) gelegenen Stationen als Uebermittlungsstation dienen.

Humor auf der Eisenbahn. Ein Reisender, dessen Gemütsruhe bisher mehrfach von heftigen Gegnern auf der Eisenbahnfahrt die Veranlassung zu einer humorvollen Szene. In einem Abteil zweiter Klasse hatte ein alter, wüdisch aussehender Herr mit seinem Enkel, einem neunjährigen Knaben, Platz genommen. Der Greisvater hatte für das Kind eine Tüte mit Backwerk eine halbe Fahrstunde gestillt. Auf seinem Felde hält plötzlich der Zug, der alte Herr hat die Notbremse gezogen. Als der Schaffner das Abteil seitgestellt hatte, in dem der Apparat in Bewegung gesetzt worden war, und den Greisvater fragte, aus welchem Grunde er den Zug zum Stehen gebracht, entgegnete dieser in aller Gemütsruhe, sein Enkel sei soeben sehr Zaber alt geworden. Ich wollte nur den vollen Fahrpreis für ihn nachbezahlen, um die Eisenbahnverwaltung nicht zu betrügen!"

Konferenz im preußischen Ministerium der öffentlich n Arbeiten. Staatssekretär Budde hatte auf den 16. bis 21 preußischen Eisenbahn-Direktionspräsidenten und den Präsidenten der Straßburger Generaldirektion zu einer Konferenz nach Berlin berufen. Unter dem Vorsitz des Ministers gelangten eine Anzahl wichtiger Verkehrs- und Betriebsangelegenheiten zur Erörterung. Am Abend folgten die Teilnehmer der Beratung einer Einladung des Ministers und seiner Frau Gemahlin.

Die Schnellfahrten der Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen. Das „Zentralblatt der Bauverw." tritt in sehr bemerkenswerter und energischer Weise den völlig haltlosen Ausstellungen entgegen, die sich ein offenbar durchaus sachunkundiger Berichterstatter eines Berliner Tageblatts inbezug auf die Ergebnisse der Marienfelde-Zossener Schnellfahrten erlaubt hatte. Dort war u. a. behauptet, diese Versuche hätten ergeben, daß das bisherige Streckenmaß für Fahrgeschwindigkeiten von mehr als 150—160 Stundenkilometer nicht entfernt ausreiche. Demgegenüber stellt das Zentralblatt fest, daß genau das Gegenteil richtig ist, und daß selbst die mit mehr als 200 km Geschwindigkeiten ausgeführten Fahrten keiner Nachteil in den Oberbau gebabt haben. „Es ist also eins der sichersten und bemerkenswertesten, selbst von manchen Fachleuten nicht erwarteten Ergebnisse der Versuche, daß der gebräuchliche Oberbau bei guter Ausführung und Unterhaltung selbst bei Fahrgeschwindigkeiten bis zu 210 km noch keine Anzeichen des beginnenden Verlagens erkennen läßt." Weiterhin werden handgreiflich abwegige Ausstellungen gemacht, es sollte eine Abnutzung des Bahnkörpers" praktisch nachgewiesen sein, es müßten für solche Schnellfahrten neue geeignete Bahnkörper, nicht wie die bisherigen nach Artschlägen, Böschungen und Graben, sondern durchweg massiv aus Backstein und Zement geschaffen werden, der Bahnkörper müßte eine viel größere Breite erhalten als bisher, denn das Gleis für die Hinfahrt und das für die Rückfahrt müßten im Interesse der Betriebssicherheit mindestens 10 m Entfernung voneinander haben. Solchen Unsinn gegenüber bemerkt das Zentralblatt: „Es ist erfreulich, daß keiner der an den Versuchen teilnehmenden Fachleute, eingeschlossen die Vertreter der Aufsichtsbehörde, hiervon etwas bemerkt hat, und daß es einem Nichtfachmann — das ist der Berichterstatter einer Ausdrucksweise nach offenbar — vorbehalten war, eine solche Entdeckung zu machen. . . . . Bahnkörper mit „Böschungsarm" sind uns unbekannt. Sollte der Berichterstatter damit etwa die Eisenbahnbeamten meinen? Die gehören aber bekanntlich nicht zum Bahnkörper, sondern zum Oberbau. Und wie sie Backsteine und Zement zu ersetzen, dürfte wohl schwer fallen. Warum die Gleise 10 m Abstand erhalten müssen, verrät der Berichterstatter nicht. Vielleicht hat ihm eine launige Bildererede in einer der letzten Nummern der „Lustigen Blätter" Schrecken eingejagt, in der der Zeichner mit dichterischer Freiheit darstellt, wie ein Augenblicksphotograph mit seinem Apparat in der Dunkelkammer hält des Schnellbahnwagens das Bildnis einer von diesem in die Luft geworfenen Radierin auf der Platte findet. In Wirklichkeit ist der von den Wagen nach den Seiten hin ausgehende Luftdruck, wie die bisherigen Versuchsfahrten festgestellt haben, selbst bei den höchsten Fahrgeschwindigkeiten so gering, daß in dieser Hinsicht gar keine Bedenken obwalten, den für die Dampfbahnen üblichen Gleisabstand auch für elektrische Schnellbahnen anzunehmen. Daß die Luftwirkung ganz freilich neben den Gleisen der Staatsbahn statt, die von dem Versuchsgleis noch nicht halb soweit entfernt sind, wie der Briefschreiber verlangt. Die Betriebsbehörde ist dadurch nach Ansicht der Aufsichtsbehörde nicht in mindesten gefährdet worden. . . . . Daß die Fahrgeschwindigkeiten ermutigend sind, ist ja viel ermutigender als die bisherigen Versuchsteilnehmer anfangs erwartet hatten." Zum Schluß weist das Zentralblatt mit vollem Recht auf die allgemeine Anerkennung hin, die den hervorragenden Leistungen der Studiengesellschaft und derer, die sie ausführten, bei den Versuchen mit Einsetzung ihrer besten Kraft durchgeführt haben, nicht nur in der Fachwelt, sondern auch in der Tagespresse aller Länder zuteil geworden sei. Auch die eingangs erwähnte Zeitung habe sich davon nicht ausgeschlossen. Daß sie jetzt die Aufrichtigkeit vorhandene Freude an dem Erreichten durch die Veröffentlichung eines solchen Erguisses störe, müßte geeigt werden. Denn da könne dem Blatte der Vorwurf nicht erspart werden, daß es leichtfertig Nachrichten verbreitet habe, deren Unrichtigkeit es schon aus dem auch in die Tagespresse übergegangenen Bericht des Zentralblatts der Bauverwaltung hätte ersehen können.

Weitere Versuche der Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen. Am 16. d. M. beförderte der oft erwähnte Siemens-Wagen einen Schlafwagen der preuß. Staatsbahnverwaltung mit einer Geschwindigkeit von 180 km/St. von Marienfelde nach Zossen und zurück, und der Wagen der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft machte ihm dies Kunststück bald nach. Man konnte dabei wieder eine neue, interessante Beobachtung machen: Alle, die den Zug vorüberfahren sahen — das Geschwindigkeitsmesser ist naturgemäß etwas stärker als bei den Versuchsfahrten —, behaupteten, daß die Fahrgeschwindigkeit eine geringere sei. Es konnte aber durch die Messer-Instrumente nachgewiesen werden, daß die 180 km erreicht waren. Jene Wahrnehmung beruht eben auf einer optischen Täuschung: Der Beobachter sieht den Zug einen Augenblick länger als den einzelnen Wagen und daher kommt ihm die Vorbeigeschwindigkeit langsamer vor. Was man sonst noch des Schlafwagens angeht, so bemerkte man, wie Berliner Zeitungen berichten, in der Mitte des Schlafwagens wenig mehr Schwankungen und Stöße als gewöhnlich, an den Enden, besonders ganz hinten, war die Fahrt etwas unruhiger, wie dies in Schlafwagen jedes Zuges bekanntlich oft werden kann. Ein maßgebendes Urteil hierüber wird erst möglich sein, wenn der Versuchs-Schnellzug aus mehreren Wagen bestehen wird. Ob dann freilich die Maschinen die nötige Betriebskraft hergeben können, um den Zug auf eine Geschwindigkeit von 180 km zu bringen, muß erst abgewartet werden. Jedenfalls hat auch am 16. d. M. die Kontrolle des Wagenlaufens zu einer interessanten Wahrnehmung geführt: Die Motorwagen laufen wenn auch härter, so doch ruhiger als der Anhängewagen, der als Schlafwagen mehr unter der Schienenverbreiterung Zuges zu leiden hatte. Hierbei ist natürlich auch der erheblich höhere Gewicht der Motorwagen zu berücksichtigen. Die Beschaffenheit der Achslager des Schlafwagens bildet bei den Schnellfahrten durchaus normal.

Zur Vorgeschichte der sibirischen Eisenbahn. Schon Ende des 16. Jahrhunderts erforschten kühne Kosaken die unbekannten Gebiete jenseits des Ural's und gelangten durch Berg und Tal der großen Ströme mit ihren Schiffen allmählich bis an den Amur. Nach und nach lernt man die großen Stromwege Sibiriens näher kennen und fand auf ihnen immer bessere und kürzere Verbindungen. Die erste Poststraße von Zussen nach Jrkutsk entstand aus dem Bedürfnis, schnellere Verbindungen zu erhalten; die Flüsse wurden dabei auf „liegenden Fähren" überschritten. Allmählich dehnte sich diese Poststraße bis Wladiwostok aus. Aber immer wieder kam man auf den Wasserweg zurück; Mitte bis 19. Jahrhundert fuhr das erste Dampfschiff von Tomsk auf der Tura und eroberte sich weitere Gebiete. Die Schiffahrt war aber in jeder Weise von dem rauhen Klima des Landes abhängig und beschränkt. Der erste, der den Gedanken faste, in Sibirien Eisenbahnen zu bauen, war Muraview, der Eroberer des Amurgebiets, zu dem ein Schiffahrtsweg führt: „Muraview, sie werden noch herrlich erwachen über Ihren Amur." Er war davon überzeugt, daß die Häfen an der Mündung des Amur nur durch Eisenbahnen in genügender Weise verbunden werden könnten. Die Folge davon war die Entstehung einer Anzahl kühner Projekte, die alle von der russischen Regierung abgelehnt wurden, da sie ohne Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse entstanden waren. Der Gedanke, Rußland mit dem stillen Ozean zu verbinden, trat nach und nach zurück. Eine Jungernsat, die 1864 im Uralgebiete ausbrach, veranlaßte die Petitionierung des Obersten Bogdanowitsch dortige, der als einziges Mittel dagegen den Bau einer Eisenbahn nach Jekaterinenburg und Tjumen empfahl mit einer späteren Fortsetzung nach der chinesischen Grenze. Neun Jahre darauf entschloß sich die Regierung, einen Teil dieses Planes in Gestalt einer Eisenbahn von Perm nach Jekaterinenburg zu verwirklichen. Die Bahn wurde im Jahre 1878 fertiggestellt und 1884 bis Tjumen erweitert. Auch in Ostsibirien und im Amurgebiet entstand der Wunsch nach Eisenbahnen. Die Linie Wladiwostok-Chabarowsk wurde gebaut, für weitere Unternehmungen fehlte das Geld. Von beiden größten Projekte, die bis jetzt für die Erschließung Sibiriens auftauchten, waren die der Ingenieure Siebensner und Ostrowski. Letzterer erblickte als Grundlage für den Bau von Eisenbahnen im Innern Sibiriens zunächst die Herstellung von Verbindungen zur Hebung des Handels; dann erst sollten die großen Flüsse durch Eisenbahnen mit einander verbunden werden. Dafür schlug er drei Linien vor und empfahl, eine durchgehende transsibirische Bahn der Zukunft anheimzugeben. Ihre von ihm angedeutete Richtung Moskau-Tscheljabinsk-Omsk-Tomsk-Jrkutsk ist nur Weg, den sie auf wenige Abweichungen die sibirische Bahn jetzt nimmt. Der Plan Ostrowskis kam zwar zunächst nicht zur Ausführung, aber man sing allmählich in Rußland an, Sibirien mit anderen Augen zu betrachten; das russische Eisenbahnnetz hatte bereits den Ural an drei Stellen erreicht, und von neuem trat der Gedanke auf, in Sibirien eine zusammenhängende Bahnlinie anzulegen. Von den drei in Frage kommenden russischen Bahnen Perm-Tjumen, Slatoust-Miaß, und der Linie nach Orenburg entschied man sich, die Linie Slatoust-Miaß mit der zu erbauenden sibirischen Bahn zu verbinden, da diese die kürzeste Weg war, um nach Jrkutsk zu gelangen, und die Linie die fruchtbarsten Gegenden des westlichen Sibirlens durchzog. Die Linie Slatoust-Miaß sollte zunächst bis Tschetjabinsk verlängert und hier die zu bauende sibirische Bahn angeschlossen werden. Ein kaiserlicher Ausschreiben vom 17. März 1891 befahl deren Bau, und der Zarewitsch der jetzige Kaiser Nikolaus, trat im fernen Osten den ersten Spatenstich

Einfuhr von sibirischem Fleisch nach Deutschland. Die seit längerer Zeit angebahnten Versuche, eine Fleischausfuhr aus Sibirien nach Deutschland ins Leben zu rufen, haben in der zweiten Hälfte des Oktober das erstemal zu einem Ergebnis geführt. Auf Kurgan, der Station der großen sibirischen Bahn am Tobolfluße, kamen drei Waggonladungen gefrorenen Schlenfleisches von Tieren im Gewichte von 300—350 kg in Berlin an, und zwar knochenfrei, in ganzen Vierteln, an welchen auch entsprechen den Bestimmungen des deutschen Fleischbeschaugesetzes Lunge, Leber, Herz usw. vorhanden war.

Digitized by Google

Wortlose Telegraphie. Außer der Telegraphie ohne Draht spricht man jetzt auch von der Erfindung der Telegraphie ohne Worte. Letzteres System wäre nichts anderes als die Beschränkung des Morsealphabets auf so einfache Schriftzeichen, welche mittels eines besonderen Schlüssels so gehandhabt werden könnten, daß man durch sie alle Wortarten ausdrücken kann. Die Erfindung würde keine Abänderung des gewöhnlichen Morseschreibapparates erfordern. Ein demnächst fertiggestellter automatischer Zeichengeber soll die Telegramme so kurz gestalten und damit die Beförderungsgebühren so beabdrücken, daß man künftig alle irgendwie wichtigen Mitteilungen nicht mehr durch die Post, sondern durch den Telegraphen wird befördern lassen. (Rh. a. a.)

Telephonieren in englischer und französischer Sprache. Seit Einrichtung des Telephons zwischen England und Frankreich hat man bemerkt, daß man nicht zu jeder Zeit in englischer Sprache gut telephonieren kann, und daß namentlich bei Gewitterstürmen die im Englischen gebräuchlichen Zischlaute sich mit den Knacken des Telephons vermischen. Die knapplichere, leichter auszudrückende Sprache begegnen gelangt viel deutlicher zum Ohr des am Telephon horchenden Empfängers.

Enthaltsamkeitsbewegung bei den dänischen Staatsbahnen. Die Generaldirektion der dänischen Staatsbahnen hat neuerdings beschlossen, bei künftigen Anstellungen vorzugsweise solche Anwärter zu berücksichtigen, die seit mindestens einem Jahre Mitglied eines Enthaltsamkeitsvereins sind. An diesem Entschluß sind, wie uns mitgeteilt wird, die Bestrebungen des deutschen Vereins enthaltsamer Eisenbahner nicht unbeteiligt. Der nach dem deutschen Vorgange kürzlich gebildete dänische Verein enthaltsamer Eisenbahner zählt gegenwärtig über 300 Mitglieder.

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Uebereinkommen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Berlin, den 17. November 1903.

An die Mitglieder des vorgebildeten Vertrauensmanns-Bezirks Lichtenberg Nr. 78.

Als Vertreter des Vertrauensmannes Herrn Kollegen Thiel ist der Königliche Eisenbahn-Telegraphist Herr Max Raatz, Rummelsburg, Neue Prinz Albrechtstraße Nr. 48 wohnhaft, ab 1. Januar 1904 von uns bestätigt worden.

Der Vorstand:

Ritzkowsky. Renz. Fr. Schenk.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Dortmund und Umgegend.

Die nächste Monatsversammlung findet am Mittwoch, den 16. Dezember, abends 8½ Uhr, im Viktoriahotel, auf dem Berge 6, hierselbst, statt.

Tagesordnung: 1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder, 2 Lage und Eingänge (wichtig), 3. Bericht der Vergnügungskommission und Verteilung der Vorverkaufsprogramme, 4. Abänderung der Statuten, 5. Verschiedenes.

Die Januar-Versammlung fällt aus. Stattdessen begeht die Vereinigung die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers am Sonnabend, den 23. Januar, abends 8 Uhr beginnend, ebenfalls im Viktoriahotel, auf dem Berge 6 (Saal), hierselbst. Die Feier besteht aus Theater, komischen und Musikvorträgen und Tanz. Zur Aufführung gelangen u. a. zwei Theaterstücke.

Die Kollegen der diesseitigen Inspektionsbezirke werden sämtlich bestimmt, am 16. Dezember und 23. Januar erwartet. Die Kollegen der Nachbarstationen L, Lg, Hdm, Es, Gln, Wan, Hor, Hagen, Ellerfeld, Schwerte, Unna, Holzwickede, sind hiermit herzlich eingeladen und herzlich willkommen. Anmeldung der seemden Teilnehmer vom 16. Dezember ab erwünscht, und bitten wir Programmvoraussbestellungen dem Kollegen Otto Brieh, Dortmund, Südwall 35, zu übermitteln.

Beim Programmvorverkauf wird um die Mitwirkung der sämtlichen Ortsvereinsmitglieder gebeten, und hoffentlich nicht vergeblich! Am 16. Dezember und 23. Januar ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder und Kollegen dringend erforderlich. Es ist Pflicht, daß sich alle Kameraden rege beteiligen. Am 16. Dezember gilt es würdige Vorbereitungen für die Feier des 23. Januars zu treffen. Wir wollen am 23. Januar, vereint, würdig den Geburtstag unseres allgeliebten Kaisers begehen und seiner gedenken als eines Herrschers, der das Vaterland stark und mächtig erhielt, seine Wohlfahrt förderte, seinen Handel stützt und Verbreitung verschafft und seine Schiffahrt beschirmt. Was Wilhelm I., hochsel. Maj., dem überwundenen Napoleon in Bellevue bei Sedan in ruhmvoller Bescheidenheit sagte: „Wir haben uns bemüht zu lernen" — darf heute der Enkel, Kaiser Wilhelm II., getrost nicht nur den eigenen Volke, sondern allen anderen Seefahrern zurufen: „Die deutschen Schiffe sind noch jung auf den Wogen, aber wir haben uns bemüht zu lernen und stehen hinter euch nicht mehr zurück. Von Bremerhaven und Hamburg, von Wilhelmshaven und Kiel nach Osten haben wir einen weiten Weg ohne irgend welche eigenen Stützpunkte. Dennoch sind wir in Krieg und Frieden in der Qualität unserer Leistungen euch ebenbürtig geworden und stehen doch erst am Anfange unserer Leistungsfähigkeit. Die Deutschen von 1870 sind noch ein junges Volk und nicht, wie man Glauben machen will, alt geworden und aller Ideale bar. Noch heute wie vor 50 Jahren ist die deutsche Flagge auf den Weltmeeren das Symbol unserer politischen Ideale. Das es so bleiben möge, das wolle Gott!

Alex Möller.

An unsere sämtlichen Mitglieder!

Am 19. d. Mts. starb nach langen, schweren Leiden unser lieber Freund und Kollege, der Telegraphist Friedrich Poth. Station Kamen. Der Verstorbene war eines der biederen, treuesten und eifrigsten Mitglieder der Orts-Vereinigung Dortmund. Sein Streben schloß sich stets dem großen Ganzen an. Darum: „Ehre seinem Andenken".

Der Tod des Kollegen Poth verpflichtet die diesseitige Vereinigung den Hinterbliebenen eine Sterbebeihilfe in Höhe von 30 Mark zu zahlen. Laut Beschluß der Generalversammlung Hamm vom 21. April 1901 (Wochenschriftbekanntgabe Nr. 15 vom 13. Mai 1901) deckt die Vereinskasse ½, dieser Sterbebeihilfe selbst. Die restierenden ½, also 20 Mark, werden durch Umlage den Ortsvereins-Mitgliedern eingezogen. Für obigen Sterbefall kommen hiermit 35 Pfg. pro Mitglied zur Einziehung. Es wird gebeten, diese 35 Pfg am 1. Januar pünktlich mit den fälligen Quartalsbeiträgen, zusammen 0,85 Mark für den Ortsverein, an unsern Kassierer, Kollegen Kaiserhoff, Dortmund, Süd-Wall, Kassiert. 1 (ab 1. Januar 19. 4, Hohenzollernstraße) gelangen zu lassen.

Rekanten wollen ihre Beiträge spätestens am 16. Dezember (Monatsversammlung) im Viktoriahotel, einzahlen.

J. A.: Alex Möller.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

In der Monats-Versammlung am 14. November d. Js. wurde u. a. folgendes beschlossen:

1. Dem Vorschlage des Orts-Vereins Frankfurt a. M. zwecks Gründung einer Unterstützungskasse für bedürftige Witwen und Waisen verstorbener Kollegen durch freiwillige Beiträge und Sammlung von Abfällen usw. soll beigetreten werden. Die Mitglieder wurden ersucht, dem sollen noch besonders ersucht werden, sich die Sammlung von Zigarrenabschnitten und Staniolpapieren angelegen sein zu lassen und solche gelegentlich an den Vorsitzenden Schultheiß-Essen abzuliefern. Mitglied Heinfius in Frintrop lieferte — getreu unserem bisherigen Verfahren — während der Versammlung bereits ein Paket Zigarren-Abschnitte von zwei Pfund u. a. mehr ab.

Ueber einen Beitrag in barem Gelde kann und soll jedoch erst in der nächsten ordentlichen General-Versammlung Beschluß gefaßt werden. Im übrigen wurde noch angeregt, ob die Sammlung nicht auch noch auf andere gelegentliche Abfälle ausgedehnt werden könnte. Der Vorsitzende wurde ersucht, mit Ortsverein Frankfurt in Verbindung zu treten.

2. Der Vorsitzende Schultheiß gab einen Teil seiner neuen Arbeiten unter näheren Erläuterungen bekannt.

3. Die Kaisergeburtstagsfeier soll im Rahmen der vorjährigen Feier stattfinden, und zwar, wenn irgend tunlich, am Samstag, den 23. Januar, sonst aber am Samstag, den 30. Januar. Das Nähere soll in der Monatsversammlung, am 12. Dezember d. Js., festgelegt werden.

Ferner: Die nächste Monats-Versammlung findet am Samstag, den 12. Dezember d. Js. 8½ Uhr abends, im Vereinslokal Peters, Essen, Chausseestr. 7, statt.

Tagesordnung: 1. Schlußberatung über Kaisergeburtstagsfeier, 2. Standesfragen, 3. Verschiedenes.

Unter Bezugnahme auf unsere Vereins-Nachrichten, Seite 147 der Zeitschrift, werden die Mitglieder benachrichtigt, daß nunmehr die Monatsversammlungen endgültig auf den zweiten Samstag des Monats festgelegt sind und die Einladungen hierzu regelmäßig in der zweiten Monatsausgabe der Zeitschrift bekannt gegeben werden.

Der denkbar fleißigste Besuch der Vereinsabende ist nicht allein Pflicht der einzelnen Mitglieder, sondern auch ein dringendes Bedürfnis zur Pflege der Zusammengehörigkeit und Förderung der gemeinsamen Ziele aller Telegraphisten und Diätare, denen sich wichtige Geschäftsangelegenheiten entgegenstellen.

Niemand — sei es Vorgesetzter oder Gleichgestellten — wird es mißbilligen können, daß wir in ehrlicher, aufrichtiger, bescheidener Weise das zu erbitten und zu erreichen suchen, was uns bisher durch verhängnisvolle Bestimmungen vorenthalten wird. Tut jedes seine Pflicht, soweit seine Kräfte reichen.

Essen, Ruhr, 20. November 1903.

Mit kollegialischem Gruß

Schultheiß, Vorsitzender.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 9. Dezember, im Vereinslokal, statt.

Tagesordnung: 1. Ausgabe der Karten zum Winterfest, 2. Verschiedenes.

NB.: Die Herren Vorstandsmitglieder werden gebeten sich am Vereinsabend punkt 8 Uhr zu einer vorausgehenden Vorstandssitzung einzufinden. Vollzähliges Erscheinen erbeten.

Der Vorstand
J. A.: Diedrich.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Hagen und den anschließenden Bezirken.

Hagen i. W., den 20. November 1903.

Am Sonnabend, den 12. Dezember, abends 8½ Uhr, findet im bisherigen Vereinslokal „Reichsadler Schöne", Elberfelderstraße 1a, eine Generalversammlung statt, in welcher Rechnungslage stattfindet und beschlossen werden soll, ob der Verein nach Lage der Sache bestehen bleiben soll, wozu die Mitglieder hierdurch eingeladen werden recht zahlreich zu erscheinen.

Digitized by Google

Falls beschlossen wird, daß der Verein weiter bestehen bleiben soll, findet Neuaufnahme der sich zum Beitritt in der Versammlung am 14. November gemeldet habenden und nach meldenden Kollegen sowie Neuwahl des Vorstandes statt.

Sollte wider Erwarten die Generalversammlung so schwach besucht werden, wie dies in den letzten Versammlungen des bisherigen Vereins der Fall gewesen ist, so sieht sich der Vorstand genötigt, nach § 18 der Satzungen zu verfahren.

Der Vorstand
J. A.: Reynader.

Ortsverein Saarbrücken.

Bericht über die am 8. November stattgefundene Generalversammlung.

Obige Versammlung war sehr schwach besucht, deshalb wurde beschlossen, die nächste Versammlung wieder nachmittags abzuhalten, um den auswärtigen Kollegen von Ku. und Tr. auch Gelegenheit zu geben, dieselben besuchen zu können, und zwar findet die nächste Versammlung an einem noch zu bestimmenden Samstage im Monat Dezember statt.

Nachdem die fälligen Beiträge entrichtet waren, erfolgte die Vorstandswahl. Es wurden gewählt:

Schäfer als erster und Kuhn als zweiter Vorsitzender, Hoffmann als erster und Maubach als zweiter Schriftführer, Lorenz als erster und Grahe als zweiter Kassierer. Als stellvertretender Vertrauensmann wurde Stations-Assistent Frey gewählt.

Kaisergeburtstagsfeier, verbunden mit der 30 jährigen Telegraphisten-Dienst-Jubiläumsfeier unseres Vorsitzenden Herrn Schäfer wird am 31. Januar 1904, abends 8 Uhr, im „Tannhäuser" St. Johann, abgehalten.

Das Amt eines Sammelmeisters übernimmt Kollege Denkewitz. Zigarrenspitzen und Stanniol.

Hierzu sei bemerkt, daß sämtliche Mitglieder unseres Ortsvereins für möglichstes dazu beitragen mögen, damit die zu gründende Unterstützungs-Kasse für uns ein bleibendes Andenken wird.

Der Kassenbestand beläuft sich auf 156,18 Mk.

Der Vorstand
J. A.: M. Hoffmann
Schriftführer.

Orts-Verein Stettin.

Die nächste Monatsversammlung findet am Freitag, den 11. Dezember, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal (Lindenhotel), statt.

Tagesordnung: 1. Besprechung über das Weiterbestehen des Vereins und evtl. Wahl eines 1. Vorsitzenden. 2. Beschlußfassung über Verabfolgung der Vierteljahresbeiträge. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.

Wir ersuchen dringend um das Erscheinen sämtlicher Mitglieder zur bevorstehenden Versammlung.

Der Vorstand.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Cöln a. R.

Ernannt: Telegraphisten Bahls in Cöln, H. B. Peters in Kalmedy (früher Traisdorf und B.-Vorbeck), Autermann in Crefeld (früher Linz) zu Stationsassistenten. Telegraphist Klar in Dreschthal zum Stationsassistenten des Telegraphenbaulinien.

Befördert: Der Telegraphenbläter Heinrich Tüsch zu Moß zum Telegraphisten.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Ernannt: Telegraphen-Diätar Koge in Unna und Hilfsschmidt in Wichlinghausen zu Eisenbahn-Telegraphisten.

Versetzt: Telegraphist Baum und Telegraphen-Diätar Rasche von Hagen, Oberhagen, nach Hagen, ersterer zur Güterabfertigung.

Bestanden: Telegraphen-Diätar Rasche und Lorenz in Hagen, Küscher in Herdecke, Barhalle, und Koning in Ohligs die Prüfung zum Eisenbahn-Stations-Assistenten.

Dir.-Bez. Essen.

Ernannt 1. November 1903: Telegraphist Siepmann, genannt Albert, in Essen HB zum Eisenbahn-Assistenten, ferner wurden ernannt zu Königlichen Telegraphisten die Telegraphisten Gilles in Mengede, Overtamp und Michke in Dahlhausen, Vorschulte und Silkan in Langendreer, Kaulermann und Uland in Ruhrort, Schöpfel in Bergeborbed, Immenkötter in Hamm, Stamm in Speldorf, Eckenauer in Lüttringhausen, Rosenthal in Mülheim, Ruhr, Tannscheid in Hochfeld, Engelking in Essen HB.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Ernannt: Telegraphist Peter Klein in Niederlahnstein zum Eisenbahnassistenten.

Dir.-Bezirk Stettin.

Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten haben bestanden der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Goyke, Neutrebbin, und der Kgl. Eisenbahn-Telegraphist Biedemann zum Eisenbahn-Kontrolleur.

Pensioniert: Königl. Eisenbahn-Telegraphist Hubert Chs ab 1. November unter gleichzeitiger Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens.

Büchertisch.

Die Telegraphie ohne Draht zum Auguste Righi, O. Professor an der Universität Bologna und Bernhard Dessau, Privatdozent an der Universität Bologna mit 256 Abbildungen. Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig.

Das Buch über „Telegraphie ohne Draht", welches hiermit dem Publikum dargeboten wird, ist nicht ausschließlich für den Fachmann bestimmt. Dasselbe soll den allgemein gebildeten Leser mit den Grundlagen bekannt machen, auf denen die von Guglielmo Marconi geschaffene Anwendung der elektrischen Wellen beruht, und ihm ein Bild von der fortschreitenden Entwickelung geben, welche die Methoden und Hilfsmittel der drahtlosen Telegraphie in den Händen Marconis und anderer Erfinder während der kurzen Zeit ihres Bestehens erlangt haben. Um dem Bedürfnisse eines solchen Leserkreises entgegenzukommen, ist ein erster Teil des Buches einem gedrängten Ueberblick über die wichtigsten Sätze der Elektrizitätslehre gewidmet. Der mit diesen Sätzen bereits vertraute Leser mag die Lektüre des Buches gleich mit dem zweiten Teil beginnen, welcher eingehend die Entstehung und die Eigenschaften der elektrischen Wellen behandelt. Der Verwendung dieser letzteren für die Zwecke der drahtlosen Telegraphie ist, noch einigen kurzen Abschnitten über ältere Versuche zur drahtlosen Nachrichtenübermittelung ohne elektrische Wellen, der umfangreichste dritte Teil des Buches gewidmet. Ein vierter Teil endlich schildert die interessanten neueren Versuche zur Uebertragung von Tönen vermittels des Lichtes und der ultravioletten Schwingungen.

Der **„Bildersaal deutscher Geschichte"**, der in keinem Hause fehlen sollte, liegt jetzt vollständig vor. Das deutsche Haus besitzt nicht an einem Ueberfluß von Bildern; man könnte sich deshalb nur freuen, wenn das Werk in vielen Familien Eingang fände. Zwei Jahrhunderte deutschen Lebens ziehen an unserm Geiste vorüber in Bildern unserer größten Meister. Ich nenne nur Namen wie Pilotty, Menzel, R. v. Werner, Lenbach, Thumann, Hünten, Defregger, Bleibtreu, Kaulbach, Kastel, Zick rc., und jeder wird erkennen, welcher hohe künstlerische Geist das Werk durchweht. In der Tat, die Werke jener Meister sprechen oft eine lebendigere Sprache als das blaße Wort. Und wenn der Eindruck auch des beredtesten Wortes längst verblaßt ist, der Eindruck des Bildes aerwischt sich nicht, er bleibt. Wir können nur wünschen, daß dieser „Bilderssal" Gemeingut des ganzen Volkes werde, daß sich Männer wie Frauen, daß sich unsere Jugend zu den Füßen der Meister lege und große Epochen verstehen lernen. Neben diesem Zwecke hat das Werk auch eine künstlerische Mission, nämlich das Volk zu erwärmen für wahre Kunst und Kunstsinn zu üben und Kunstverständnis zu fördern. Der begleitende Text ist vortrefflich gehalten, so daß er auch dem in der Geschichte nicht Bewanderten das Verständnis für die Entwicklung des deutschen Volkswesens leicht erschließt. Mit Recht hat hier nicht eine sortlaufende Geschichtserzählung vorgelegen, sondern eine Aneinanderreihung der charakteristischen Einzelvorgänge, die in ihrer Gesamtheit aber einen vollständigen Ueberblick gewähren. Damit wird nicht bloß der Unterhaltung, sondern insoige der ansprechenden Anschauungsmittel auch pädagogischen Zwecken gedient. Erhöht wird der Wert des Werkes durch Beigabe von Kunstblättern in zweifarbigem Drucke, Bildnisse bedeutender Männer nach Gemälden alter und neuer Meister. Ein vortreffliches Geschenkbuch für den Weihnachtstisch! (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, elegant gebunden Preis 20 Mark.)

Briefkasten.

R. B. Ann 1. April 1904 erhalten Sie Mk. 1700 Gehalt.

K. in B. Das Gehalt der beim Kanalamt angestellten Telegraphisten werden wir Ihnen noch mitteilen. Vielleicht interessieren Sie aber folgende Gehaltsstufe: Telegraphisten und Leitungsrevisoren bei der Postzeitverwaltung und der Feuerwehr zu Berlin Anfangsgehalt 1800 Mark, Endgehalt 2700 Mark. Obertelegraphisten ebendaselbst Anfangsgehalt 1800 Mark, Endgehalt 4200 Mark. Wir werden der Besoldung der Telegraphisten bei anderen Verwaltungen weitere Aufmerksamkeit schenken. Vielleicht erhalten wir aus Leserkreisen darüber gelegentlich Hinweise.

Trautwein-Pianinos — Weihnachtspreise! Wir machen unsere geehrten Leser ganz besonders darauf aufmerksam, daß gegenwärtig die altbekannte **T. Trautweinsche Pianoforte-Fabrik** in **Berlin** (W. Leipzigerstraße 118/119) für die Anschaffung eines Pianinos zum Weihnachtsfeste einen außerordentlich hohen Rabattsatz gewährt.

Es ist doch der Wunsch so manchen Familienvaters zum heiligen Christfeste, der ganzen Familie eine Freude zu bereiten und ein Wertstück fürs Leben anzuschaffen! Liegt doch auch die Bildung unserer Kinder uns allen so am Herzen, daß wir gern und willig ein Opfer dafür bringen!

Die T. Trautweinsche Pianoforte-Fabrik in Berlin erleichtert die Anschaffung eines wirklich guten, gediegenen Pianinos jetzt zum Feste derartig, daß wir nur empfehlen können, sich mit genannter Firma in Verbindung zu setzen. — Auf Wunsch steht unseren Lesern von genannter Firma sowohl die illustrierte Preisliste wie auch die Weihnachts-Rabatt-Tabelle kostenlos und portofrei zur Verfügung. Für die Trautwein-Pianinos wird eine 20jährige schriftliche Garantie geleistet.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Anzeigenteil der „Zeitschrift" hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen ganz besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 10 Pf. für die viergeteilte Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend, im Gewichte von 5 bis einschließlich 8 Gramm 15 Mk. für das Tausend und im Gewichte von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschangebot.

Welcher Kollege des Direktionsbezirks Stettin, Bromberg, Posen oder Danzig tauscht nach Magdeburg Hauptbahnhof mit Telegraphist Steingross, Halberstädterstrasse 92.

Telegraphist

Station 1. Klasse, Strecke Liegnitz—Berlin, Stadt, 8stündiger Dienst, Stellenzulage, wünscht Tausch nach Ober- oder Mittelschlesien. Gefl. Offerten unter J. N. 150 an d. Geschäftsstelle d. Zeitschrift erbeten.

Darlehen zu 5 %

giebt Eisenbahnbeamten an solv. Beamte gegen Lebensversicherungs-Abschluß. 20 Pf. Rückporto erwünscht.
N. Baum, Oberinspektor, Frankfurt a. M., Schellingstr. 2.

Darlehen

zu 5 % bis 400 Mk.
erb. bes. Angeh. unter tout. Verh. nach Lebens. Versch. auf 2—3 Jahre. 1a Referenzen. (Rückporto).
Ferd. Reiz, Gem.-Agt. Neu-Isenburg.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3,50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3,80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4,20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5,—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5,50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6,50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8,—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11,—
Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 8 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in gemischten Sorten, franko ohne Portoberechnung. — Garantie: Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.
Heinrich Reesing, Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private. Vlotho i. Westf., No. 13.

Was beginnen wir mit
unserer Tochter?
Durch Besuchung der Haushaltschenschule bietet sich Gelegenheit zur Ausbildung als bessere Hausmädchen, Stütze, Jungfer, Die Abbildung Fröbelschule bildet Kinderfräul. I. II. Klasse und Kinderpflegerinnen aus, die Abth. Kochschule bietet Gelegenh. zur Erlernung der feinen u. bürgerl. Küche sowie zur Erlangung der Befähigung als die Berufsköchin. Kursus 5—6 Monat. Prosp. grat. u. franco. Jed. Schüler, erh. wiederh. Stellung, ebenso jed. Stellesuch. Beste Quelle für weibl. Personal. Erna Greuenhorst, Vorsteherin Berlin, Wilhelmstr. 10.

Die grössten Vorteile der Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Kölzsch, Dresden Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Fassungen für zubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisszeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstgus- u. Onyx-Vasen — Nähm., Wring- u. Bratschneide Maschinen. Petroleumöfen, Bronz- u. Korbschnittapparate, Lampen, Alfenide, Stiefeln, Kunstlichtstücke. Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse des Verbandes deutscher Beamtenvereine

versichert

mit unbedingtem Rechtsanspruch und vollem Dividendenantheil

Witwen- und Töchterpensionen lebenslänglich zahlbar

Wechselseitige Ueberschuss verbleibt den Versicherten

auch ohne ärztliche Untersuchung bei kleinen Versicherungen

Studien- und Erziehungsrenten zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters

Sterbegelder

Dividende 1¾ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte rc. Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten daher billigste Versicherungsgelegenheit. Druckschriften rc. kostenfrei durch die Verbandsdirektion (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,60 Mk. durch
Franz Siemenroth, in Berlin W., Tennenstraße 2.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulsstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13297.

Firma 1870 gegr.
Bei Bauzahlung 20%, Rest in Freilebung bei Abzahlung entsprechend.
Erste Klasse — Fabrikate.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie. — Kürzeste Zahlzeit.
Wilhelm Emmer
Berlin 208, Seydelstr. Versailler Musterhaus ansehen.

Sir John Retcliffe's weltberühmte Romane.
Jede Woche eine Lieferung für nur 30 Pfg. Das interessanteste, Spannendste der deutschen Romanliteratur! Ihr Verfasser erzählt von: Sinnbrückenden Tänzen der verführerischen Bajaderen und den Festen der prachtliebenden indischen Fürsten, von den Schrecken des indischen Aufstandes, von der Ausbeutung der Indier durch die Engländer, von der Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter, von den blutigen Verfolgungen! Er schildert die wüste Bacchanalien der Thugs, der indischen Mörder-Sekte, von Tetja, genannt Seerdiener. Er erzählt von: Büffeljagden, Goldexpeditionen und blutigen, erbarmungslosen Indianerkämpfen. Er führt uns in die Harems der Mohammedaner und schildert das welchliche, üppige, entnervende Haremleben und die Intriguen der Favoritinnen der Sultane, die unerhört sind in der Geschichte der Menschheit etc. etc. Jede Woche erscheint eine Lieferung von 80 Seiten (gross Format) für nur 30 Pfg. ein ganz enorm billiger Preis, um jedermann den Bezug zu ermöglichen. Lieferung 1 bis 3 sende zur Probe gegen Einsendung von 1 Mk. (auch Marken) franko. (Nachnahme und Ausland 20 Pfg. Porto mehr.)
Rich. Eckstein Nachfolger, BERLIN W. 57, Bülowstr. 51 part.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennenstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 33.

Digitized by Google

Zeitschrift
für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 25. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungspreisliste Nr. 8023), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Wiederholungsfällen Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich. Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang | **Berlin, am 14. December 1903.** | **Nummer 23**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Weihnachten 1903. — Wie hat sich die Reorganisation des technischen Telegraphendienstes bewährt, und welche Erfolge zeitigt die Neuordnung des Telegraphendienstes? — Die Stromquellen für den Reichstelegraphenbetrieb. — Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen. — Kaffeemaschinen für Eisenbahnbedienstete. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Büchertisch. — Anzeigen.

Weihnachten 1903.

O heil'ge Nacht, voll Glück und Licht,
Du wundersamste aller Nächte
Du bist das herrlichste Gedicht,
Wie Menschensinn es nie erdächte;
Dein Zauber füllt den ärmsten Raum
Er klingt aus jeder Liedesweise
Und duftend atmet ihn der Baum,
Der Baum mit seinem grünen Reise.

Der Mensch hält heute noch fest an dem Brauch der Festtags- und Sonntagskleidung. Die feierliche, gehobene, innere Stimme will ihr Dasein auch nach außen hin betätigen. Durch nichts will der Mensch an das Alltagsleben erinnert werden, wenn er zum Feste schreitet. Dem Festtag das Festtagskleid! . . .

Wie es Festtagskleider gibt, die man nur an Feiertagen trägt, tönen an der Menschen Ohr auch seit Jahrtausenden Wörter und Worte, die man nur an Feiertagen sprechen sollte, um ihnen nichts zu nehmen von ihrer Reine, Schöne und Milde, — Worte, die nicht durch ihre reale Giltigkeit, sondern durch die leuchtende Idee, die sie fünden, Wert und Bedeutung haben. Eins der schönsten Feiertagsworte ist das Wort „Friede" am schönsten in seiner Wünschform: „Friede auf Erden". Wie man den Großen auf Erden Denkmäler setzt, wie man die, großen Ereignissen gewidmeten Erinnerungstage festlich begeht, so setzt die Menschheit auch für ihre großen, reinen Wünsche Feste ein.

„Friede auf Erden!" Jahrhundertiger Sehnsuchtsruf der Menschen, der Menschheit, „Friede auf Erden!" Heißestes Gebet der Bedrückten und Bedrängten, „Friede auf Erden", leuchtendes Ideal der schönheitsdürstenden Seele, „Friede auf Erden!" Du Wunschzettel aller Harrenden, — dein Fest ist wieder gekommen: „die Weihnacht"!

Weihnachten feiern wir bald, Weihnachten, das Gabenfest! . . . —

Angebrochen ist bald der Tag des Friedens und der Freude, angebrochen mit seinem aus Himmelshöhen flutenden Licht. Das Werk der Nächstenliebe, zu dem viele tausend und abertausend Hände in geheimnisvollem Schaffen sich gereigt, ist vollendet, unter dem strahlenden Weihnachtsbaum sammelt sich Groß und Klein, um das Fest der Liebe zu feiern. Vorbei ist bald die Zeit der heimlichen Vorbereitungen; des anbrechenden Weihnachtstages ersten Lichtstrahl begrüßen Weihnachtsglockentöne, welche über die Lande ertönen, erklingen, und des fröhlichen Friedensfestes Beginn verkünden. Schweigen sollen für wenige Stunden, für weniger Tage kurze Frist Zank, Streit und Hader; Friede, heiliger Friede soll einziehen in Palast und Hütte. Frieden verkünden all die Gaben, von lieber Hand gespendet, Friede erstrahlt aus den vielen, vielen Weihnachtskerzen.

„Friede den Menschen! . . . —"

Der Jugend Wangen leuchten im Schimmer der Freude und mit der Jugend freut sich das Alter. Aus des Weihnachtsbaumes Zweigen heraus redet die Vergangenheit vernehmlich zu dem Alter. Köstliche Bilder steigen im Lichterglanz auf, die Jugendzeit ersteht vor unseren Augen.

Es ist, als ob die Hände, die uns dereinst Gaben und Segen gespendet, und die wir vor langer Zeit zum letzten Male gefügt, es ist, als ob die Hände der teuersten Todten sich auf unsern Scheitel legen.

Und wo um frischer Schmerzen willen Tränen fließen, wo liebe Augen vermißt werden, die noch am letzten Weihnachtsabend in Liebe und Freude leuchteten, wo wir am tränenbetauten Grabe stehen und einem teuren Entschlafenen den Weihnachtsbaum, den er so gerne leuchten sah, hinausbringen, als ob er sich seiner noch immer freuen könnte, da kommt es wie ein Trost über uns.

Wo Herzen sich entzweit und in Zorn und Grimm sich von einander gewendet, heute, am Friedensfeste, regt sich die Reue und das Sehnen nach Versöhnung, denn heute ist Weihnacht, Friede auf Erden, und es kommt wie Gnade von oben her über die Menschen! . . .

Ueberall wird „heiliger, Friede" sein, überall!

Dann trinket aus der Liebe Born
In dieses Festes Feierstunden,
Vergesset Haß und Neid und Zorn,
Und schlagt nicht, sondern heilet Wunden!
Zu euren Kindern lenkt den Blick,
Auf ihrem Antlitz steht's geschrieben:
Der Weihnachtsfeier reinstes Glück,
Besteht im Geben und im Lieben.

Dortmund. Alex Möller.

Wie hat sich die Reorganisation des technischen Telegraphendienstes bewährt, und welche Erfolge zeitigt die Neuordnung des Telegraphendienstes?

I.

Die meisten Kollegen werden sich erinnern, welches Erstaunen sich der Kreise der beteiligten Beamten bemächtigte, als bekannt wurde, daß der technische Telegraphendienst so geändert werden sollte, wie er in seiner jetzigen Form besteht.

Digitized by Google

Wir Telegraphisten waren uns wohl nicht im unklaren, daß dieses den Schwanengesang der Telegraphie bedeutete. Denn wir sagten uns doch logischer Weise: Wie kann sich ein Bahnmeister in so kurzer Zeit die technischen Kenntnisse aneignen, um in die Fußstapfen des Telegraphenmeisters zu treten. Die Befürchtungen waren unstreitig begründet. Unsere Stimme glich aber der eines Predigers in der Wüste.

Wie sehen nun heute, nach $2^1/_2$ Jahren obenbezeichneter Aenderung, unsere technischen Telegrapheneinrichtungen aus?! Die Antwort mag sich jeder Kollege selbst geben. Am besten wird es allerdings derjenige wissen, welcher unter den heutigen Verhältnissen das zweifelhafte Glück hat, auf einem größeren Telegraphenbüreau beschäftigt zu sein.

Schadhafte Leitungen, abgenutzte und verstellte Apparate sind an der Tagesordnung. Kann das denn auch anders sein? Der heutige Bahnmeister, mit wenigen Ausnahmen, ist nicht nur nicht so weit technisch gebildet, um alle vorkommenden Fehler in den Telegrapheneinrichtungen entdecken und beseitigen zu können, nein, er ist auch infolge seiner anderen Berufsgeschäfte garnicht in der Lage für Abhülfe zu sorgen. Er muß sich in vielen Fällen auf seinen Vorarbeiter verlassen. Letztere sind wohl in der Praxis als die Nachfolger der Telegraphenmeister zu betrachten.

Es wäre doch sehr erwünscht, wenn die Eisenbahndirektionen, wie früher die Telegrapheninspektionen, ihr Hauptaugenmerk auf die regelmäßige Auswechselung der Leitungen und Apparate richteten, damit das Uebel nicht noch größer wird und die Telegraphie auch hinsichtlich des stets zunehmenden Verkehrs den an sie gestellten Anforderungen voll und ganz genügen kann.

Die Telegraphenmeister, welche nach Ablegung einer formlosen Prüfung zum Bahnmeister als solche ernannt sind, fühlen sich in ihrer neuen Stellung auch nicht wohl. Es ist ein neues Arbeitsfeld, und da ihnen für diesen Dienstzweig die erforderliche Fachbildung fehlt, so tappen auch sie im Dunkeln. Somit ist mit der Reorganisation des technischen Telegraphendienstes wohl niemandem geholfen.

II.

Nun komme ich zu dem springendsten Punkt: Die Neuordnung des Telegraphendienstes oder: Das heutige Telegraphenpersonal.

Ueber die am 1. April 1901 erfolgte höchst sonderbare Beförderung von annähernd vierhundert Telegraphisten zu Stations-Assistenten für den Telegraphendienst, und zwar ohne Prüfung, will ich nun weiter nicht disputieren. Nur bemerken möchte ich, daß die nichtbeförderten Kollegen wohl dieselbe Bildung hatten und schon damals denselben Dienst taten, wie ihn die Kollegen in gehobener Stellung zum größten Teile auch noch heute versehen. Sollen die Telegraphisten sämtlich von der Bildfläche verschwinden? Vereinzelt werden Kollegen zum Stations-Assistenten ausgebildet, geprüft und — wenn die Voraussetzungen zutreffen — auch angestellt. Benachteiligt sind natürlich diejenigen, welche auf Stationen beschäftigt sind, wo sich eine Menge noch nicht ausgebildeter Telegraphisten resp. Diätare befindet, da dortselbst nur immer eine kleine Anzahl zur Ausbildung zugelassen werden kann. Kosten dürfen wohl demnach nicht entstehen. Wer die körperliche Rüstigkeit usw. für den Stationsdienst nicht besitzt, kommt überhaupt nicht in Betracht. Es würde somit ein bedeutender Prozentsatz nicht das Glück haben, Stations-Assistent werden zu können. Wir setzen jedoch in unseren hohen Chef das Vertrauen, daß diese Härten noch in irgend einer Weise ausgeglichen werden. Es wäre doch einfach ein Akt der Gerechtigkeit.

Die aus dem Telegraphendienst ausscheidenden Kollegen werden durch Weichensteller und Damen ersetzt. Haben die Telegraphisten es sich wohl träumen lassen, daß der Telegraphendienst bei der Eisenbahn in der Weise reorganisiert würde, und ist die Verwaltung hiermit auf dem richtigen Wege? Ich glaube nicht.

In den meisten Berufsklassen wird doch heute — und das mit Recht — eine bessere Schulbildung verlangt. Die preußische Staatseisenbahnverwaltung aber, welche an ihre Angestellten zur Bewältigung des immerwährend steigenden Verkehrs die größten Anforderungen stellt, geht dazu über, für den Telegraphendienst minder gebildetes Personal einzustellen. Die Folgen machen sich schon jetzt in recht übler Weise bemerkbar. Solange nun Telegraphisten bezw. Diätare mit diesem Personal zusammen arbeiten, wird es ja zur Not noch gehen; sind diese aber auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen, dann lassen sich die Wirkungen bei normalem Verkehr, geschweige denn bei Epidemien, Kaisermanövern und Mobilmachungen noch garnicht übersehen.

Das einzig richtige ist meines Erachtens, daß das alte, bewährte Telegraphenpersonal wieder bleibt, und, wenn die Telegraphisten das Gehalt von 1500 Mk. erreicht haben, solche zu Telegraphen-Assistenten befördert werden. Dann können auch unsere armen, jetzt nicht beneidenswerten Telegraphendiätare wieder vertrauensvoll in die Zukunft blicken, und die Verwaltung wird bei diesem System gut „fahren".

Eine Stimme aus dem Westen.

Die Stromquellen für den Zeichentelegraphenbetrieb.

Als die elektrische Telegraphie sich noch im ersten Stadium ihrer Entwicklung befand, bedeutete man sich als Stromquelle für den Betrieb der Telegraphenleitung allgemein des Daniellschen Elementes. Dasselbe besitzt zwar große Vorzüge, hat aber für den Betrieb Unbequemlichkeiten, so daß man schon frühzeitig nach einem geeigneten Ersatz sich umsehen mußte. Die zu damaliger Zeit sonst noch bekannten konstanten Elemente waren für den Telegraphenbetrieb wenig geeignet. So wurde beispielsweise früher der Telegraphenbetrieb lange Zeit mit Elementen, bestehend aus Zink, Kohle und verdünnter Schwefelsäure, aufrecht erhalten.

Einen wesentlichen Fortschritt bekundete das Element von Kramer, welches die nämlichen Vorzüge wie das Daniellsche Element besaß, dabei aber nicht an dem großen Uebelstande der Bildung von Kupfervitriolfallen am Tonbecher litt. Das genannte Element wurde jedoch bald überholt durch das Zink-Kupferelement von Meidinger, wobei die poröse Zelle vollständig in Wegfall gekommen ist. Das Zink in Form eines Zylinders steht im oberen Teile des Glasgefäßes auf vorspringendem Rande; auf dem Boden des Gefäßes ist ein kleineres zylinderförmiges Glas festgekittet, das einen niedrigen Kupferzylinder umschließt. Das Gefäß wird mit Zinkvitriollösung gefüllt. In das kleine Glas werden Stücke Kupfervitriol gelegt, die sich allmählich auflösen; die Kupferlösung bleibt wegen ihres größeren spezifischen Gewichts auf dem Boden innerhalb des kleinen Glases und mischt sich nicht oder nur sehr wenig mit der darüber stehenden Zinkvitriollösung. Ein durch den Holzdeckel des Glasgefäßes gesteckter, bis in das kleine Glas reichender Glastrichter oder Ballon enthält einen Vorrat von Kupfervitriolstücken, die langsam hinuntersinken. Vom Kupferzylinder ist ein isolierter Draht durch die Flüssigkeit nach oben geführt. Die gemachten Erfahrungen mit dem Meidingerschen Element sind nicht besonders günstige zu nennen. Das Vorhandensein der vielen zerbrechlichen Bestandteile erschwert namentlich die Beförderung, das Ansetzen und die Unterhaltung der Batterien. Ferner verspaft sich häufig die Mündung des Glastrichters und der innere Widerstand des Elemente ist wegen der Enge des Stromwegs ziemlich hoch.

Das Meidinger-Element ist mit Rücksicht der bestehenden Mängel sein 1866 durch das Krügersche Element verdrängt worden. Die von Meidinger benutzten Glastrichter, kleinen Gläser und Glasdeckel fielen bei den Krügerschen Elementen weg. In der zuerst gewählten Form bestand jedes Element aus einem einfachen zylindrischen Glasgefäß einem darin eingehängten Zinkring und einem in die Mitte des Glasgefäßes eingestellten Zylinder aus Kupferblech, der oben das Glasgefäß etwas übertragte. Unten besaß der Kupferzylinder drei Einschnitte; die dazwischen stehen gebliebenen Kupferstreifen waren zur Hälfte ihrer Länge im rechten Winkel seitwärts umgebogen und bildeten den Fuß des Zylinders. Von oben bis zu den Einschnitten erhielt der Zylinder, um Berührungen des Kupfers mit der entstandenen Zinkvitriollösung zu verhindern, außen und innen einen Ueberzug von Asphaltlack.

Digitized by Google

Vom Jahre 1884 ab wurden die verbesserten und jetzt noch gebräuchlichen Kupfer-Elemente verwendet. In diesem Element hängt ein Zinkring an drei Armen mit angegossenen Nasen am oberen Rande des Batterieglases; auf dem Boden des Standglases liegt eine runde, an der Unterseite etwas eingewölbte Bleiplatte, in deren Mitte sich ein starker Bleidraht senkrecht empor bis über das Glas erhebt. Auf dem Bleidrahte sitzt eine Polklemme, den anderen Pol bildet ein in einem Arm des Zinkrings eingegossener Kupferdraht. Das Glasgefäß wird mit einer Lösung von Zinkvitriol (Zinkvitriol) in weichem Wasser bis 4 Millimeter unter dem oberen Rande des Zinkrings gefüllt, darauf werden etwa 70 Gramm Kupfervitriol in nußgroßen Stücken hineingetan. Sobald sich am Boden eine blaue Lösung von Kupfervitriol gebildet hat, ist das Element gebrauchsfähig. Die Bleiplatte überzieht sich bei Stromdurchgang bald mit ausgeschiedenem Kupfer und wirkt dann wie eine Kupferplatte. Damit sich das Kupfer später leicht ablösen läßt, wird die Bleiplatte vor dem Einsetzen mit erwärmtem Schweinefett mittels eines Pinsels dünn bestrichen. Das Element muß öfter mit Stücken Kupfervitriol beschickt werden, auch ist die Zinkfüllhaltlösung, wenn sie den Sättigungspunkt erreicht, teilweise abzuziehen und durch reines Wasser zu ersetzen. Um das Ansetzen von Zinkvitriolkristallen am oberen Rande des Glases und an der Polklemme des Bleidrahtes zu verhindern, erhalten der obere Glasrand und der Bleidraht unterhalb der Polklemme einen Anstrich von weißer Oelfarbe.

Große Verbreitung hat auch das Leclanché-Element gefunden. Seine Elektroden sind Zink und Kohle, die Flüssigkeit ist eine Salmiaklösung. Als Depolarisator dient Braunstein, der entweder in grobkörniger Form die Kohle umgibt und durch eine Tonzelle zusammengehalten wird oder in Plattenform an das Kohlenprisma gepreßt ist, oder gleich bei der Herstellung der Kohlenelektrode mit der Kohle vermengt wird. Glas und Zinkring sind ebenso beschaffen wie beim Kupferelement, doch werden statt gegossene Ringe auch vielfach solche aus Zinkblech benutzt. In der Mitte des Glases steht ein Kohlen-Braunsteinzylinder, der unten in einen stärkeren Fuß ausläuft und oben einen prismatischen Ansatz trägt; auf letzteren ist ein Messingbügel mit Polklemme geschraubt. Der Fuß ist ausgebohlt; eine seitliche Durchbohrung des Zylinders ermöglicht beim Einsetzen in die Flüssigkeit der Luft den Austritt aus der Höhlung. Gefüllt wird das Element mit einer Lösung von 20 bis 25 Gramm chemisch reinem Salmiak in Wasser bis zu $1^1/_2$ an unterhalb des oberen Glasrandes. Dieses Element findet hauptsächlich im Fernsprechbetrieb als „Kohlenelement“ Verwendung. Außer diesem Element sind im Fernsprechbetrieb noch Trockenelemente verschiedener Gattung in Gebrauch, doch wird vorzugsweise das Gaßnersche Trockenelement benutzt. Es besteht aus einem zylindrischen Zinkgefäß von 2 Millimeter Wandstärke mit angelötetem Poldraht und aus einem darin auf einer Paraffinschicht stehenden Kohlenzylinder mit aufgesetzter Polklemme. In den 8 Millimeter weiten Raum zwischen Gefäßwand und Kohle ist die fette, poröse Füllmasse eingetragen, die, soweit bekannt, aus einer Mischung von Gips, Zinkoxyd und Salmiaklösung bereitet ist. Die Kohle ist mit Eisenchlorid getränkt, das depolarisierend wirkt und dabei in Eisenhydroxyd umgewandelt wird.

Das Hydra-Patenttrockenelement bestehend aus einer becherförmigen, amalgamierten Zinkelektrode und einer mit einem Gemenge aus Graphit und Braunstein als Depolarisator umgebenen zylinderförmigen Kohlenelektrode, welche in die Zinkelektrode zentrisch eingesetzt ist. Beide Elektroden sind durch eine Chlor-Ammoniak enthaltende plastische Masse getrennt, welche als Elektrolyt dient. Das hohle Innere des Kohlenzylinders enthält einen Vorrat ebensolchen Elektrolyts. Oberhalb der Depolarisationsmasse und des Elektrolyts befindet sich ein mit Holzmehl gefüllter Glasraum. Das Element ist in ein Gefäß aus Papiermaché von quadratischer Grundfläche fest eingebaut.

Das weiter zur Verwendung kommende Hallesen-Patenttrockenelement besteht aus einer runden Zinkelektrode und einer in diese eingesetzten Kohlenelektrode, die mit Braunstein als Depolarisator umgeben ist. Ueber der Braunsteinmasse liegt eine Schicht von Reisspreu, darüber die Deckmasse aus Asphalt und Wachsgemisch, welche zugleich die Kohle in ihrer Lage festhält. Ein gläsernes Ventilationsrohr führt von der Reisspreuschicht durch die Deckmasse nach außen und vermittelt den Austritt der sich im Element entwickelnden Gase. Die Pole bilden auf der Kohle eine mit Polklemme versehene Messingkappe, auf der Zinkbüchse ein an die Seite angelöteter Draht. Das Element ist in einen viereckigen Pappkasten von 10×10 Zentimeter Seite und 17,5 Zentimeter Höhe gesetzt und darin durch eingestopfte Sägespäne und eine Verstärkung der Deckschicht befestigt.

Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen.

Sonnabend, den 31. Oktober waren die telegraphischen Verbindungen Frankreichs mit dem übrigen Europa und Amerika von mittags bis zum Sonnenuntergang gestört. Um 10 Uhr abends trat von neuem eine Unterbrechung der Leitungen auf einige Zeit ein. Auch in Süddeutschland und der Schweiz traten Störungen auf. In der Schweiz wurden von Sonnabend früh 6 Uhr an auf sämtlichen Haupttelegraphenlinien starke magnetische Störungen beobachtet. Nachmittags besonders mußte zeitweise der telegraphische Betrieb eingestellt werden. In Süddeutschland traten nur geringe Störungen auf, ähnlich den Erscheinungen bei starkem Nebenschluß.

Elektrotechniker und eilends herbeigeholte Physiker standen dieser ohne jegliche sichtbare oder nur erkennbare Ursache aufgetretenen Störung ratlos gegenüber und konnten weder die Ursache des plötzlichen Versagens des elektrischen Betriebes genau angeben, noch das Uebel selbst beseitigen.

Die einen führen diese Erscheinungen, die seit Bestehen telegraphischer Verbindungen noch nie beobachtet wurden, auf noch nicht festgestellte seismische Bewegungen, magnetische Erscheinungen terrestrischen Ursprungs zurück, die anderen bringen sie mit der Sonnentätigkeit in Verbindung.

Es ist bekannt, daß bei Erdbeben starke erdmagnetische Störungen vorkommen, daß daher durch ein Erdbeben, dessen Wellen zwar in der Schweiz und in Frankreich nicht gespürt wurden, in der Erde starke magnetische Strömungen von Osten nach Westen erzeugt wurden, welche eine Unterbrechung der elektrischen Leitungen bewirkten. Seismische Störungen kommen aber sehr häufig vor, namentlich in vulkanischen Gegenden, und sind in letzter Zeit in Südösterreich und Italien beobachtet worden, ohne daß damit eine Störung der Telegraphenleitungen verbunden war. Dann darf auch nicht aus dem Auge gelassen werden, daß solche Strömungen nur kurze Zeit, wenige Minuten, dauern, die Störung daher auch nur ebensolang hätte andauern sollen. Erdmagnetismus ist nach den neueren Forschungen nichts anderes, als die Wirkung von elektrischen Strömen, welche die Erde in stets veränderlicher Richtung und Stärke umkreisen.

Wahrscheinlicher ist es, daß die Ursache der Störung in gewissen atmosphärischen Erscheinungen zu suchen wäre, durch welche die Leitungen auf mehrere Stunden ihrer elektrischen Arbeit beraubt wurden.

Es dürfte jene große Unbekannte sein, deren Wesen die Gelehrten und Forscher schon lange zu erkennen suchen. Sie kennen viele Methoden, die Wirkung jenes Etwas hervorzurufen, ferner viele Eigenschaften dieses Etwas und haben diese zu tausenderlei Zwecken den Menschen dienstbar gemacht, das Wesen der Elektrizität aber ist immer noch ein Rätsel.

Am nahesten beim Ziele dürfte wohl die Hypothese eine solche ist es vorläufig noch — des leider zu früh gestorbenen deutschen Physiker Heinrich Hertz sein, dem es vor etwa 15 Jahren gelang, den lastschlichen Nachweis für die auf bestimmte Schwingungen des Aethers beruhende Wesenheit der Elektrizität festzustellen.

Nach den von Hertz beigebrachten Beweisen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Elektrizität eine dem Licht und der Wärme ähnliche und verwandte Naturkraft ist und wie Licht und Wärme von Aetherbewegungen erzeugt wird. Fermer ist aus den Ursachen zu ersehen, daß Licht und Wärme sich in Elektrizität, wie auch umgekehrt Elektrizität sich in Licht und Wärme verwandeln kann.

Als eine dem Auge sichtbare Umwandlung der Elektrizität in Licht muß das Polarlicht angesehen werden. Nachdem schon früher die Ansicht ausgesprochen war, daß das Polarlicht elektrischer Natur sei, ging de la Rive davon aus, daß das Meerwasser beständig mit positiver Elektrizität geladen sei. Diese positive Elektrizität würde durch die aufsteigenden Dämpfe in die höheren Schichten der Atmosphäre gebracht und durch

Digitized by Google

die Passate den Polen zugeführt. Die Erde aber bleibe mit negativer Elektrizität geladen. Ein Ausgleich beider Arten aber wird wegen der schlechten Leistungsfähigkeit der unteren Luftschichten, durch welche sie erfolgen muß, nur allmählich in successiven Entladungen stattfinden, und während einer solchen Entladung wird die negative Elektrizität vom Aequator nach den Polen, die positive von den Polen dem Aequator zuströmen.

Unterweger suchte 1885 die Ursache darin, daß durch die Bewegung des Sonnensystems im Weltraum durch Verdichtung des Aethers auf der einen, Verdünnung auf der anderen Seite Differenzen der elektrischen Spannung in der Atmosphäre entstehen, durch deren Ausgleichung die uns in der Natur wahrnehmbaren elektrischen Erscheinungen hervorgerufen werden. Durch diese Strömungen, die sich durch Ablenkung der Magnetnadel bemerkbar machen, wird auch in den Telegraphendrähten ein Strom hervorgerufen, der sich auch in der Tat als Störung bemerkbar macht.

Auf solche elektrische Ausgleichungen dürfte nun auch die am 31. Oktober aufgetretene Störung zurückzuführen sein. Als Begründung dieser Ansicht muß noch erwähnt werden, daß nach Eintritt des Sonnenuntergangs die Leitungen wieder selbst in Tätigkeit traten. Der Eintritt des Sonnenuntergangs bewirkt, wie dies ja täglich festgestellt werden kann, eine ganz entschiedene Veränderung in der Temperatur usw.

Daß nicht nur in Europa an genannten Tage Störungen auftraten, sondern auch in Amerika, wird aus New-York berichtet: Starke Nordlichtstrahlen leuchteten am Sonnabend in New-York zwischen 2 und 4 Uhr auf; sie entfalteten blendende Lichter und Farben und störten die Telegraphen- und Telephonverbindungen in den Vereinigten Staaten. Vor Tagesanbruch erloschen das Nordlicht, aber eine seltsame Bewegung, die sich der Drähte bemächtigt hatte, kam erst nach vielen Stunden zur Ruhe. Die Erscheinung des Nordlichts war die stärkste, die seit dem Jahre 1882 dort gesehen worden ist. Leuchtende Strahlen stiegen vom Horizont auf und verwandelten sich oben in glühendes Gold, Rot, Grün und Weiß, die sich allmählich ablösten und mischten, wie das Schlußstück eines Feuerwerks. Es war ein grandioser Anblick. Einige, die nur eine Glut sahen, glaubten in der Tat, daß irgendwo ein großer Brand wütete. Das Tönen vieler Glocken verstärkte noch diesen Eindruck, da die Telephonsignale fast überall klingelten, bevor der Dienst zu einem wirklichen Stillstand kam. Menschen, die für den Einfluß von Elektrizität empfindlich sind, fühlten deutlich die Wirkung. Noch nie zuvor waren die Drähte in solchem Maße von einem magnetischen Sturm beeinträchtigt worden. Die Kabeln nach Europa waren von 2 bis 6 Uhr morgens unterbrochen, und um die Mittagszeit waren noch Störungen in den Telegraphenleitungen zu bemerken.

Dieser Bericht kann nur die Annahme obiger Vermutung verstärken, daß die Störungen auf elektrische und atmosphärische Entladungen zurückzuführen seien. Hoffen aber wollen wir, daß solche Naturüberraschungen, deren Tragweite namentlich für den Eisenbahnverkehr gar nicht zu übersehen ist, uns künftig möglichst verschonen werden.

Kaffeemaschinen für Eisenbahnbedienstete.

Hierüber geht der Ztg. d. V. D. E. V. von Herrn Eisenbahndirektor Brettmann in Jena folgende Mitteilung zu:

Angeregt durch entsprechende Beobachtungen über Versorgung der Arbeiter in Privatfabriken mit Kaffee, hatte ich schon früher einen Versuch gemacht, für Eisenbahnwerkstättenarbeiter eine Kaffeemaschine zu beschaffen; allein es fehlten die Mittel, da Kaffeemaschinen damals auf Kosten der Eisenbahnverwaltung nicht beschafft werden durften und die Interessenten nicht zu veranlassen waren, auf ihre Kosten ein derartiges Gerät zu kaufen. Da die Eisenbahnverwaltung es als ihre Aufgabe ansieht, das körperliche Wohl der Angestellten und Arbeiter in jeder Weise zu fördern, gelang es im Jahre 1901 durch das Entgegenkommen der Königlichen Eisenbahndirektion Erfurt, das erforderliche Geld zu erhalten und zunächst für die Nebenwerkstätt Jena und eine größere Betriebswerkstatt (Gera) große Kaffeemaschinen zu beschaffen. Ich gestatte mir hier die Erfahrungen mitzuteilen, die mit jenen Einrichtungen bisher gemacht worden sind.

Der größte Umsatz ist in Gera erzielt. Sobald das Vorhandensein einer urspünglich nur für die 200 Beamten und Arbeiter der Betriebswerkstatt bestimmten Kaffeemaschine bekannt wurde, kamen Beamte und Arbeiter aus allen Dienstzweigen sowie fremde Fahrbeamte, welche in Gera Aufenthalt hatten und erbaten sich Kaffee, den sie auch erhielten. Infolgedessen sind im vergangenen Jahre in Jena nicht weniger als 73 792 l zum Preise von 4 Pfg. für 1 l verkauft, während der Biergenuß alsbald in beträchtlichem Maße nachgelassen hat. Nach einem Bericht des betreffenden Dienststellenvorstehers focht sich selten ein Bediensteter zu Hause Kaffee, um ihn zum Dienst mitzunehmen, sondern er entnimmt seinen Bedarf der Kaffeemaschine im Lokomotivschuppen. Obgleich darauf gehalten wird, daß Kaffee aus guten Bohnen (1,20 Mk. für 1 Pfund) bereitet wird, wurde in der Zeit vom 1. Oktober 1902 bis Ende September d. J. doch noch ein Ueberschuß erzielt, der sich bei einem Umsatze von nahezu 3000 Mk. auf etwas mehr als 300 Mk. beläuft. Ein Ausschuß, bestehend aus je einem Lokomotivführer, Lokomotivheizer, Schlosser und Maschinenputzer, besorgt den Einkauf des Kaffees und verfügt über den erzielten Gewinn. Es wurden davon im vergangenen Jahre die Kosten eines Sommerausflugs der Beamten und Arbeiter in Gera bestritten und Unterstützungen an Bedienstete gewährt.

Dieselbe Beobachtung bezüglich des Biergenusses wurde wie in Gera so auch in Jena gemacht. Das einfache obergärige Bier, das hier nur zugelassen war, wird nur noch wenig begehrt. Sogar Maurer und andere Arbeiter, die bei einem Erweiterungsbau der Nebenwerkstatt beschäftigt waren, baten um Abgabe von Kaffee, damit sie nicht gezwungen seien, Bier zu trinken.

Auch in Jena liefert die Verwaltung das Wasser und den Dampf zum Kochen und stellt die Bedienung, während der Werkstatts-Arbeiterausschuß den Einkauf der Kaffeebohnen und (mittels Marken) den Verkauf des Kaffees besorgt und über die Ueberschüsse in ähnlichem Sinne wie in Gera verfügt. In erster Reihe sollen jene zu Unterstützungen an bedürftige Werkstättsarbeiter Verwendung finden, in untergeordnetem Maße kommen auch Vergnügungen in Betracht.

Es kann somit als festgestellt betrachtet werden, daß da, wo Gelegenheit gegeben ist, billigen Kaffee zu haben, dieser in der Regel dem Biere vorgezogen wird, zumal der Unterschied in dem Preise von 1 l Bier und von 1 l Kaffee doch recht bedeutend ist. Der Kaffee kommt vor allen Dingen zur Geltung im Winter, wo sonst vielleicht statt des Bieres Schnaps getrunken würde.

Kleinere Mitteilungen.

Zur praktischen Betätigung des Schnellfahrterfolges der Zossener Versuche schreibt die „Köln. Ztg.“, daß die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich dem Betriebe bei einer Geschwindigkeit von auch nur annähernd 200 Kilometer in der Stunde entgegenstellen würden, den Gedanken an die Vermiedlichung eines Betriebes mit solcher Fahrgeschwindigkeit nicht aufkommen lassen werden. Die beste und vollkommenste Maschine kann nur soweit etwas leisten, als der Mensch sie zu beherrschen vermag, und sobald sie sich der Herrschaft des Menschen entzieht, ist sie nicht mehr benutzbar. Eine Schnelligkeit von 200 Kilometer stellt aber schon an das menschliche Auge so große Anforderungen, daß es ihnen nur unter besonders günstigen Bedingungen entsprechen kann. Die erste Bedingung des Eisenbahnbetriebes, unbedingte Sicherheit und Regelmäßigkeit, würde sich darnach gar nicht verbürgen lassen, abgesehen von den ungeheuren Kosten einer auf eine so große Geschwindigkeit berechneten Anlage. Wenn jetzt davon gesprochen wird, daß man schon daran denke, einen Schnellbetrieb von 150 Kilometer auf der Strecke Berlin—Hamburg einzuführen, so dürften sich selbst einer solcherart verminderten Schnelligkeit unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellen. Aber die Zossener Versuche haben zunächst insofern praktischen Wert, als man das Augenmerk auf die Erreichung einer größeren Geschwindigkeit als der jetzigen richten wird und durch sie die Elektrizität als der für Traktionszwecke allermichtigste Faktor derartig in den Vordergrund gerückt ist, daß man ihre Verwendbarkeit zu diesem Zweck nicht mehr abweisen kann, sondern gewungen sein wird, sich sehr ernst mit ihr zu beschäftigen.“ Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß das „Zentralblatt der Bauverwaltung“ bezüglich der Einführung von Schnellbahnen sagt: „Tatsache ist, daß die Ergebnisse durchaus ermutigend, ja viel ermutigender sind, als selbst die meisten Versuchsheilnehmer anfangs erwartet hatten.“

Und der Obringenieur der Allgem. Elektrizitätsgesellschaft, Dr. Haas, welcher in der „Köln. Ztg.“ die Schnellfahrt von 210,2 Kilometer sehr interessant geschildert hat, sieht hinsichtlich der Einführung von Schnellbahnen hoffnungsvoll in die Zukunft, indem er sagt:

Digitized by Google

Hoffentlich wird es deutschem Unternehmungsgeist und deutscher Tüchtigkeit gelingen, auf Grund der mit so großer Opferwilligkeit ins Leben gerufenen Versuche der Studiengesellschaft die ersten praktischen Erfolge zu ernten und zwischen den Hauptverkehrspunkten unseres Vaterlandes schnelle und zahlreiche elektrische Verbindungen zu schaffen."

Viel prophetische Weisheit gehört jedenfalls nicht dazu, wenn einer die Wirkungen der Zossener Schnellfahrterfolge in der Richtung voraussieht, daß das schwerfällige Zossen der langen Personenzüge in Zukunft verschwinden und an seine Stelle der elektrische Schnellbetrieb versehen mit kurzer Zeitfolge treten, die Dampflokomotive aber nur noch die Schwerarbeit des Gütertransportes verrichten wird.

Schnellfahrversuche mit Dampflokomotiven. Schnellfahrversuche mit Dampflokomotiven werden auf der Militärbahn zwischen Marienfelde und Zossen stattfinden. Vorbereitungen sind jetzt soweit gediehen, daß der Beginn der Fahrten noch im Laufe dieses Monats stattfinden kann. Der diesjährige preußische Staatshaushalt hatte bekanntlich eine Summe von 300 000 Mark für die Erneuerung des Oberbaues der Militärbahn von Marienfelde bis Zossen vorgesehen. Als zwei Hauptursachen dieser Maßnahmen waren in erster Linie Schnellfahrversuche mit Lokomotiven der Staatsbahn bezeichnet worden. Nachdem die Versuchsfahrten der Studiengesellschaft mit elektrische Schnellbahnen jetzt abgeschlossen sind, können die Fahrten der Lokomotiven nunmehr beginnen. Die Versuche werden von der Königlichen Eisenbahndirektion Berlin ausgeführt. Es sind zunächst drei Lokomotiven verschiedener Konstruktion dafür bestimmt, sämtliche Maschinen haben bereits Dienst getan. Erst etwa im Frühjahr werden die beiden letzteren Verwendung finden, welche zur Erprobung besonderer Gedanken bestimmt sind. Die Konstruktion der elektrischen Arbeiten entworfen sind und jetzt von Henschel in Cassel gebaut werden. Die ersten fünf Lokomotiven werden z. T. von der Reparaturwerkstätte in Tempelhof für die Fahrten vorbereitet, auch wird dort der Durchgangswagen für die Messungen eingerichtet. Eine bestimmte Geschwindigkeit ist mit alls Ziel dieser Versuchsfahrten in Aussicht genommen, es soll vielmehr lediglich festgestellt werden, welche Schnelligkeiten man mit Lokomotiven verschiedener Bauart erreichen kann, nachdem die Möglichkeit der Schnelligkeiten auch bisher den gewöhnlichen Oberbaues durch die Versuche der Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen außer Frage gestellt ist.

Ueber Schnellzugsfahrten in England bringt die „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen" aus der Feder des Eisenbahnbau- und Betriebsingenieurs Frahm in London bemerkenswerte Mitteilungen. Darnach fährt man in England zur Geschwindigkeiten, die in Deutschland gesetzlich unzulässig sind. Ein Gesetz, welches die Höchstgrenze der Fahrgeschwindigkeit festsetzt, besteht in England nicht. Es werden dem Lokomotivführer keine Vorschriften über die zulässige Geschwindigkeit gemacht. Wenn der Oberbau stark genug und die Lokomotive für eine hohe Geschwindigkeit gebaut ist, hat der Anordnung von Geschwindigkeiten, die das gewöhnliche Höchstmaß von 130 Kilometer weit überschreiten, nichts entgegen. So wurden auf der Caledonianbahn Schnellzüge mit einer wirklichen Geschwindigkeit von 112 bis zu 127 Kilometer in der Stunde geführt.

Am 14. Juli 1903 verkehrte auf der Great Westernbahn ein Sonderzug für den Prinzen von Wales von London nach Plymouth, der den 396 Kilometer langen Weg in 3 Stunden 53 Minuten zurücklegte. Die durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit betrug demnach 102 Kilometer in der Stunde; die Teilgeschwindigkeiten auf günstigen Strecken gingen aber weit darüber hinaus, und zwar bis zu 140,6 Kilometer in der Stunde. Auf der London-, Brighton- und South-Coastbahn erreichte am 26. Juli ein Sonderzug von London nach Brighton, der eine Geschwindigkeit von 145 Kilometer in der Stunde hatte, sogar Tempo. Dabei waren die Witterungsverhältnisse nicht besonders günstig. Große Aufregungen werden auch in bezug auf das Durchfahren langer Strecken ohne Aufenthalt gemacht und zu diesem Zwecke neue Anlagen zum Wasserneehmen während der Fahrt (in die Gleise eingebaute Wasserträge) hergestellt. So hat im letzten Sommer ein Sonderzug die 481,6 Kilometer lange Strecke von London nach Carlisle ohne anzuhalten zurückgelegt. Aber es liegt in diesen Bravourstücken, abgesehen von wirtschaftlichen Bedenken, nicht der Wert, daß die Leistungsfähigkeit des Lokomotivpersonals bei so langen Schnellfahrten auf eine harte Probe gestellt wird. Die Betriebstechniker glauben wohl mit Recht, daß vier Stunden ununterbrochene Fahrt das Höchste ist, was von einem Lokomotivpersonal zumuten kann.

Ueber amerikanische Schnellfahrversuche berichtet die Wirtung in die Zeitschrift, wonach die Pläne der Chicago & Milwaukee Eisenbahn in Nordamerika, eine elektrisch betriebene Eisenbahn, ein deutsches Erfolge noch übertrumpfen will, wie die D. Bauztg. meldet, eine Geschwindigkeit von 240 km in der Stunde (150 englische Meilen) erreichen soll. Es bleibt abzuwarten, welche Ergebnisse die geplanten Versuche haben werden.

Drahtlose Telegraphie im fahrenden Eisenbahnzuge. Der Direktor des südslavischen Elektrotechnikums in Teplitz-Schönau hat Versuche mit drahtloser Telegraphie im fahrenden Eisenbahnzuge auf der Aussig-Teplitzer Eisenbahn angenommen. Die Verwaltung dieser Bahn hat einen Wagen beigestellt, in welchem eine vollständige Station für drahtlose Telegraphie eingerichtet wurde, und seine Leute in der Station Teplitz errichten lassen. Bei der am 11. d. M. vorgenommenen Versuchsfahrt wurde ein überaus günstiger Erfolg erzielt, indem auf eine bestimmte die 7 km betragende Entfernung von der in Station Teplitz errichteten Station für drahtlosen Telegraphie abgegebene Telegramme von dem im Wagen aufgestellten Telegraphenapparate und zwar während der Fahrt des Zuges, vollkommen richtig aufgenommen und abgegeben wurden.

Neuerungen an den Telegraphenstangen zur Verhütung von Waldbränden. Da sich die Einrichtung, die den Wald und Heidebränden ausgesetzten Streckenabschnitte durch Anbringung besonderer Merkmale an den Telegraphenstangen kenntlich zu machen, überall bewährt hat, so hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten für den Bereich der preußisch-hessischen Staatsbahnverwaltung ein einheitliches Verfahren angeordnet. Da soll alle Königlichen Eisenbahndirektionen für die Bezeichnung einen in Höhe des Führerstandes angebrachten, 1 m breiten Streifen von weißer Oellarbe anwenden, so ist dieses Zeichen für die Zukunft in allen derartigen Fällen anzubringen. Bei Dampfmaschinen erhält man die neue Gleiße zugeteilte Stange das Zeichen. Bei den mit Teerölt getränkten Stangen wird die Anbringung von schmalen hölzernen, weiß gestrichenen Tafeln in der angegebenen Höhe und Länge empfohlen. Soweit bei dem Anstrich von dem Anbringen von Tafeln Abstand genommen wird, ist die Verwaltung in Frage kommen, ist deren Zustimmung vor der Ausführung herbeizuführen. Einige Direktionen haben die Einrichtung getroffen, zur Hervorhebung besonders gefährdeter Stellen noch einen schmalen roten Ring in der Mitte des weißen Streifens anzubringen. Hiervon ist abzuleiten. Wegen einer regelmäßigen, in bestimmten Zwischenräumen wiederkehrenden Belehrung des Lokomotivpersonals in das Erforderliche zu veranlassen.

Freie Fahrt bei Urlaubsreisen der Soldaten, Im Deutschen Reichstag hat der Abg. Dr. Beumer nachstehenden, von der gesamten nationalliberalen Fraktion unterstützten Antrag eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, den Mannschaften des stehenden Heeres im Falle der Urlaubserteilung alljährlich für eine Reise in die Heimat und für eine entsprechende Rückreise in die Garnison freie Fahrt auf den deutschen Eisenbahnen zu ermöglichen."

Teilnahme von Eisenbahnbeamten an den Vorlesungen der Königlichen Akademie in Posen. Die Eisenbahndirektion zu Bromberg hat in ihrem Amtsblatt eine Verfügung erlassen, in der es u. a. heißt: „Die Königliche Akademie hat sich die Aufgabe gestellt, durch ihre lehrtätigkeit alle deutschen Elemente in den Ostmarken zu sammeln, sie in gemeinsamer Arbeit einander näher zu bringen und so für alle deutschen Kreise im Osten der Monarchie einen Vereinigungs- und Sammelpunkt zu schaffen. Zur Erreichung dieses Zieles ist die Beteiligung auch der Beamten der Provinz an den Arbeiten der Akademie erwünscht. Im Interesse der nationalen Sache wird es denjenigen uns unterstellten Beamten der Stadt und Provinz Posen, welche die Gewähr dafür bieten, daß sie die Vorlesungen mit Erfolg anhören können, die Teilnahme an den Veranstaltungen der Akademie empfohlen. Es steht nichts entgegen, die in Frage kommenden Beamten auf Antrag für die Zeit der von ihnen belegten Vorlesungen, soweit es erforderlich erscheint und unbeschadet der onderweitigen dienstlichen Interessen auch angängig ist, vom Dienste zu befreien."

Die eisenbahnwissenschaftlichen Vorlesungen im Bereich der preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung finden im Winterhalbjahr 1903/04 in folgender Weise statt: In Berlin werden in den Räumen der Universität Vorlesungen über die Nationalökonomie der Eisenbahnen, insbesondere des Tarifwesen, sowie über die Verwaltung der preußischen Staatseisenbahnen und im technologischen Institut der Universität über Technologie gehalten. In Breslau erstrecken sich die Vorlesungen auf Eisenbahnrecht, Eisenbahnbetrieb und Elektrotechnik, in Cöln auf die wirtschaftlichen Aufgaben der Eisenbahnen, insbesondere das Tarifwesen und Frachtrecht, sowie auf Elektrotechnik, in Eberseld auf Technologie, in Halle a. S. auf Elektrotechnik.

Ueber den Unterricht in der Eisenbahnschule zu Berlin sind von der Königlichen Eisenbahndirektion neue Bestimmungen erlassen, denen wir folgendes entnehmen: Als Grundlage für den Unterricht sind Leitfaden hergestellt, welche die einzelnen Lehrstoffe — allgemeine Verwaltung, Betriebsdienst, Verkehrsdienst und technische Einrichtung — je besonders behandeln und den Unterrichtsteilnehmern vom Zentralbureau gegen Einsendung des Preisbetrages (44, 38, 60 und 90 Pf.) zugestellt werden. Zur Teilnahme am Unterricht sind verpflichtet die Zivilsupernumerare im dritten Ausbildungsjahre und die technischen Aspiranten, welche in der zweiten Hälfte ihrer Ausbildung zum technischen Eisenbahnbetriebs- oder Betriebsingenieur stehen. Militäranwärter, welche am Direktionssitze oder auf den Stationen Pankow, Lichtenberg-Friedrichsfelde, Grunewald, Tempelhof und Rummelsburg beschäftigt sind, können auf eigenen Antrag während der Ausbildung für die Fachprüfung erster Klasse zum Unterricht über zu einzelnen Stunden zugelassen werden, soweit die dienstlichen Interessen dies gestatten. Der Unterricht ist ein Teil des Dienstes. Unentschuldigtes Fernbleiben wird als Dienstvergehen angesehen und geahndet. Die im äußeren Dienste beschäftigten Supernumerare sind an den Tagen vor dem Unterricht nicht zum Nachtdienste heranzuziehen. Zum regelmäßigen Besuche sind auch die auf ihren Antrag zur Teilnahme zugelassenen Beamten in gleicher Weise verbunden wie die zur Teilnahme Verpflichteten. Den Teilnehmern wird freie Fahrt zum Bahnhauer Bahnhofe, in dessen Räumen der Unterricht stattfindet, gewährt. In den Lehrern der Schule ist jetzt auch die Kurzschrift nach dem Lehrplan Stolze-Schrey aufgenommen; eine Verpflichtung zur Teilnahme an diesen Stunden besteht zwar nicht, jedoch wird den Schülern die Erlernung jener Kurzschrift dringend empfohlen.

Ueber das Vereinsleben der Eisenbahner schreibt die illustrierte Wochenschrift „Die Eisenbahn": Man hat gesagt, die allgemeinen Vereine sien die Totengräber der bestehenden einzelnen Fachvereine. Das kann auf leinen Fall als richtig zugegeben werden. Ein Fachverein kann durch die allgemeinen Vereine nicht den geringsten Schaden in allen seinen wirklich guten und nützlichen Zielen erleiden. Daß aber die Fachvereine sich mit anderen Dingen befassen, ist nicht angunehmen, es sei denn, sie dienten vielleicht den persönlichen Vorteilen einzelner. Ob so etwas vorkommt, mag dahingestellt sein, denn ein Verein, der nicht der Gemeinschaft aller seiner Angehörigen dient, ist

Digitized by Google

an und für sich nicht lebensfähig. Aber es ist den Einzelvereinen noch ein so großes Feld der Tätigkeit geblieben, daß sie eine segensreiche Tätigkeit entwickeln können. Es sei nur an die Gelage des Vereins der preußischen Lokomotivdienstleiter und der Dienstellenassistenten erinnert. Beide haben ein Gehaltungsheim, um das sie mit Recht beneidet werden. Auch gute Stellenlassen gibt es in großerer Zahl. Der Verein der Wagenmärter erwirbt sich dauernde Ansprüche an den Eisenbahnbüchsenverwaltungen durch Zahlung regelmäßiger Beiträge. So kann ein Verein von Fachgenossen (gemeint sind damit also die Sondervereine. Die Red.) nützlich wirken.

Gründung eines Eisenbahn-Frauenvereins zu Cassel. Mancherlei Einrichtungen hat der Eisenbahnverein Cassel schon zum Wohl seiner Mitglieder, zur Stärkung namentlich der wirtschaftlich schwächeren: es hat die Spar- und Darlehnskasse gegründet, eine Kohlenverkaufsstelle ermöglicht eine billige Beschaffung von Feuerungsmaterial, er unterstützt und fördert die Bestrebungen des Haushaltungsvereins, der Sterbekasse und ähnlicher Einrichtungen. Die guten Einsätze, von denen diese Bestrebungen bisher begleitet gewesen sind, haben den Verein ermutigt, die Vereinsthätigkeit auf ein neues Feld zu erstrecken. Es ist das ein Gebiet, wo Hilfe wirklich not tut und viel Segensreiches geschaffen werden kann, nämlich die Krankenfürsorge und Wöchnerinnenunterstützung. Freilich die Tätigkeit des Vereins selbst und seiner männlichen Mitglieder allein kannte hier nicht ausreichen. Sie bedurften eines Bundesgenossen und Helfers — ihrer Frauen und erwachsenen Töchter, die in erster Linie berufen und befähigt sind, den Kranken und Pflegebedürftigen zu helfen. Diese Bestrebungen haben sich nun Gestaltung eines Eisenbahn-Frauenvereins verdichtet. Auf Einladung des Eisenbahndirektionspräsidenten Ulrich und seiner Gemahlin sind am 11. September d. J. etwa 30 Frauen von Eisenbahn-Beamten und -Arbeitern zusammengetreten; sie haben Satzungen entworfen und beschlossen, sich in einem Aufruf an die weiblichen Angehörigen der Vereinsmitglieder zu wenden und sie zur Gründung eines Eisenbahn-Frauenvereins aufzufordern. Darerst sind zwei Gebote für die Tätigkeit des Vereins in Aussicht genommen: die Unterstützung Kranker und die Wartung von Wöchnerinnen; zwei Ausschüsse — für jedes Feld einer — werden sich in die Arbeit teilen.

Sterbekasse für deutsche Eisenbahnbeamte. Nach dem letzten Rechnungsabschluß ergaben im Jahre 1902 die Einnahmen gegenüber den Ausgaben einen Ueberschuß von 33661 Mk., wodurch sich der Reservefonds auf 737492 Mk. erhöht hat. Am Jahresschlusse betrug die Zahl der Versicherungen 6035 zu je 300 Mk., 3260 zu je 150 Mk. und 195 zu je 75 Mk. Gegenüber dem Vorjahre hat sich die Zahl der Mitglieder zu je 300 Mk. Versicherung um 50 vermehrt, während diejenige zu je 150 Mk. um 42 und die zu 75 Mk. Versicherung um 14 zurückgegangen ist. Das Durchschnittsalter der lebenden Mitglieder betrug 46,296 Jahre, das der gestorbenen 46 Männer 62,81 und dasjenige der gestorbenen 97 Frauen 64,52 Jahre.

Preise für alkoholfreie Getränke in den Bahnhofswirtschaften. Die Eisenbahndirektion Stettin hat an die Bahnhofswirte ihres Bezirks nachstehende Verfügung erlassen: „Wiederholt ist darüber geklagt worden, daß in den Bahnhofswirtschaften für alkoholfreie Getränke zu hohe Preise verlangt, und daß solche Getränke auch nicht in genügender Menge bereit gehalten und zu anderen Zeiten verabreicht werden. Da die Klagen im allgemeinen als gerechtfertigt anzuerkennen sind, so werden Sie ersucht, Seitenwasser möglichst glaswreie (aus Siphons) zum Preise von 5 Pfg. für das Glas oder in kleinen Flaschen zu 10 Pfg., Limonade, Zitronenwasser glaswreie (½ l) zu 15 Pfg. oder in kleinen Flaschen (Grawellimonade) zu 20 Pfg., Zuckerwasser ½ l) mit 10 Pfg. zu verkaufen. Diese Preise verstehen sich natürlich ohne Glas und Flasche. Auch sind auf allen Bahnhöfen 1. und 2. Klasse und auch den übrigen Stationen, wo Nachfrage ist, andere alkoholfreie Getränke, wie Kumwil, die kleine Flasche zu 40 Pfg. und natürliche Mineralwasser, wie Sauerbrunnen, die Flasche zu 40 Pfg., sowie Obst zu angemessenen Preisen zum Verkauf vorrätig zu halten und an den Zügen, insbesondere an den Schnellzügen mit einem Aufenthalt von 2 Minuten oder mehr, anzubieten. Die Preise der auf den Schank- oder Speisetischen zum Verkauf bereit stehenden Waren sind durch Preistafelchen, am besten aus Pappellan oder emailliertem Blech, welche neben die Speisen zu stellen sind, deutlich zu bezeichnen, damit die Reisenden schneller abgefertigt werden können. Auch beim Verkauf von Wein und anderen Getränken in Flaschen sowie von frischem Obst und dergl. sind die Preise in deutlicher Weise an den Gefäßen, Tüten usw., in denen sie angeboten werden, anzugeben.

In den Wartesälen I./IV. Klasse ist neben dem Kaffee zu höheren Preisen auch noch ein billigerer Kaffee zum Preise von 10 und 15 Pfg. für eine große Tasse auf Verlangen zu verabfolgen. Der Höchstpreis für eine Tasse Kaffee mit Milch und Zucker darf auch in der I./II. Klasse den Betrag von 25 Pfg. nicht übersteigen. Die Preisverzeichnisse werden durchgesehen und, wo es erforderlich ist, berichtigt und vervollständigt werden."

Vereins-Nachrichten.

Wohlfahrts-Pensionskassen für preußische Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

In der heute abgehaltenen Vorstands-Sitzung wurde die Umlage mit Rücksicht auf die bis 3. Zt. gezahlten 9 Pensions- und 6 Sterbefälle auf 4,00 Mk. festgesetzt.

Berlin, den 6. Dezember 1903.

Der Vorstand.

Nitkowsky. Renz. Fr. Schenk.
Schönwald. Gorski. Felix. Schmidt.

An die Mitglieder des Bezirks 30 in Allenstein und des Bezirks 29 in Insterburg.

Nachdem der Vertrauensmann, königlicher Eisenbahn-Telegraphist Herr Haase in Allenstein, sein Amt niedergelegt hat und unsere Bemühungen, unter den Mitgliedern Ersatz zu finden, erfolglos geblieben sind, haben wir den Bezirk Nr. 30 Allenstein bis auf weiteres auf und überweisen die Mitglieder zu dem Bezirk 29 in Insterburg. Vertrauensmann: königlicher Eisenbahn-Telegraphist Herr Schrader in Insterburg, Bahnhofstr. 21.

Berlin, den 2. Dezember 1903.

Der Vorstand
Nitzkowsky. Renz. Fr. Schenk.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die auf Sonntag, den 22. November nach Styrum verlegte Wanderversammlung, zu der 5 Styrumer, 2 Oberhausener, 2 Ruhrorter und 3 Duisburger Kollegen erschienen waren, wurde gegen 5 Uhr durch den 1. Vorsitzenden, Kollegen Althausen, mit einem von der Versammlung dreifach aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, eröffnet. Hierauf wurde zur Beratung des folgenden Programms übergegangen:

Punkt 1. Zahlung der Beiträge.
„ 2. Antrag des Kollegen und Kassierers Bücher um Zehnung eines Zuschusses zu § 9 der Vereinssatzungen.
„ 3. Besprechung über unregelmäßige Lieferung der Zeitschrift.
„ 4. Verhalten des Kollegen Westphal in Neumühl, betr. Ausschluß desselben aus dem Ortsverein wegen rückständiger Beiträge.
„ 5. Festsetzung der nächsten Generalversammlung in Duisburg.
„ 6. Besprechung darüber, ob nach der Generalversammlung in Duisburg eine gemütliche Feier bezw. Kaiserd Geburtstagsfeier stattfinden soll.
„ 7. Wie stellt sich der Verein zur Unterstützungskasse, angeregt vom Ortsverein Frankfurt a. M.
„ 8. Petitionen.
„ 9. Verschiedenes.

Punkt 1 der Tagesordnung wurde glatt erledigt.

Zu Punkt 2 wurde der vom Kollegen Bücher gestellte Antrag angenommen und die Fassung des Zusatzes wie folgt festgesetzt:

Zusatz zu § 9 der Vereinssatzungen: Jedes Mitglied ist verpflichtet seinen Austritt aus dem Verein schriftlich dem Vorstand anzuzeigen. Die Mitgliedschaft erlischt sodann mit Ablauf des Quartals, in welchem die Austrittserklärung erfolgte.

Zu Punkt 3 beschwerten sich alle anwesenden Mitglieder von Styrum, Oberhausen und Ruhrort über die äußerst unregelmäßige Zusendung der Zeitschrift, und wurde beschlossen, eine Resolution aufzustellen und an den Vorsitzenden der Preßkommission Kollegen Müller, Dortmund, zu übersenden. Die Abfassung der Resolution wurde dem Vorstand überlassen.

Hierauf wurde über Punkt 4 beraten, betreffend: Verhalten des Kollegen Westphal in Neumühl, bezw. Ausschluß desselben aus dem Ortsverein. Die Versammlung beschloß einstimmig, die Beiträge über das Verhalten des p. Westphal mit dem Bedauern darüber aus, daß es noch derartige Kollegen unter den Telegraphisten gebe und wurde einstimmig der Ausschluß des p. Westphal beschlossen.

Punkt 5. Festsetzung der Generalversammlung. Die nächste Generalversammlung wurde auf den 17. Januar n. Js., nachmittags 4 Uhr, in Duisburg festgesetzt.

Zu Punkt 6 wurde der Abhaltung einer Feier im Anschluß an die Generalversammlung zugestimmt und dem Vorstand die Arrangierung derselben übertragen. Von der Festsetzung einer Gelsumme wurde Abstand genommen und dem Vorstande überlassen, wie die Feier am billigsten zu veranstalten sei.

Zu Punkt 7 wurde beschlossen, den Ortsverein Frankfurt a. M. zu unterstützen und durch Sammlung von Zigarrenspitzen und dergl. an dem guten Werk mitzuarbeiten. Es könne ja auf jeder Station einer der Herren Kollegen diese Sammlung vornehmen und die gesammelten Sachen an einen nach zu benennenden Sammelmeister des Ortsvereins adressiert. Jeder Kollege wolle daher sein Bestes zum Gelingen der Wohlfahrtsarbeit beitragen.

Zu Punkt 8, Petitionen, konnte noch nichts näheres mitgeteilt werden.

Zu Punkt 9, Verschiedenes, wurde von keiner Seite etwas vorgebracht.

Hierauf wurde die Versammlung gegen 6½ geschlossen und zur gemütlichen Unterhaltung übergegangen. Die Mehrzahl der anwesenden Kollegen mußte im dienstlichen Interesse schon bald an die Rückfehr denken.

Mit kollegialischem Gruß und fröhliches Wiedersehen am 17. Januar 1904 in Duisburg.

Der Vorstand:

Althausen Bücher Büchler
1. Vorsitzender. 1. Schriftführer. 1. Kassierer.

Digitized by Google

Ortsverein Saarbrücken.

Am 20. Dezember lfd. Js. nachmittags 3½ Uhr, findet in unserem Vereinslokal (Gubertus) St. Johann eine Versammlung statt, wozu sämtliche hiesige sowie auswärtige abkommliche Kollegen dringend gebeten werden zu erscheinen, da wichtige Sachen auf der Tagesordnung stehen.

Tagesordnung:
1. Nachmals Besprechung zur Weihnachtsgeschäftsfeier.
2. Besprechung zur Unterstützungskasse.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.
Schäfer.

Nachruf!

Am 19. November starb nach kurzer Krankheit im blühenden Alter von 30 Jahren, zu Kamen, unser lieber Kollege, Mitglied des Ortsvereins Dortmund und des Wohlfahrts-Uebereinkommens, der Telegraphist

Friedrich Poth.

Sein offenes Wesen und seine treue Anhänglichkeit sichern ihm ein ehrendes Andenken.

Dortmund, den 9. Dezember 1903.

W. Bosmiukel,
Vertrauensmann.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Altona.

Versetzt: Telegraphist Dahms am 1. Juli d. Js. von Neumünster nach Ludwigslust zur Güterabfertigung, Telegraphist Krüger am 1. Oktober d. Js. von Neumünster nach Gotha, Telegr.-Diätar Heckel am 1. Dezemb. d. Js. von Neumünster nach Stettin unter gleichzeitiger Ernennung zum Telegraphisten.

Dir.-Bez. Dortmund.

Ernannt: Zu Königlichen Telegraphisten ab 1. Okt. die Telegraphisten Reef zu Dortmund, Agthe, und Immenkötter zu Hamm, Agthe.

Dir.-Bez. Elberfeld.

Versetzt: Telegraphist Herwig von Werdohl nach Lüdenscheid; Stations-Assist. Raether zur weiteren Ausbildung in Fachprüfung von Siegen nach Elberfeld.

Dir.-Bez. Essen.

Gestorben: 19. 11. 03 Telegraphist Poth in Kamen in Westf.
20. 11. 03 Telegraphist Wiebusch in Hattingen, Ruhr.
Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten am 21. 11. 03 die Telegraphisten Beitzyp in Dortmund, und Benze in Bruch.
Versetzt: 1. 12. 03 Telegraphist Henze von Bruch nach Wanne.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Ernannt: 1. 12. 03 der Telegraphen-Diätar Heinrich Schmidt in Wissen zum Kgl. Eisenbahn-Telegraphisten.

Dir.-Bez. Halle.

Bestanden: Die Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten der Telegraphen-Diätar Radetzki in Roßeau.

Dir.-Bez. St. Johann-Saarbrücken.

Befördert: Telegr.-Diätar Offermann in St. Wendel ab 1. Dezbr. cr. zum Eisenbahn-Telegraphisten.

Büchertisch.

Theoretische Grundlagen der Starkstrom-Technik von Charles Proteus Steinmetz. Autorisierte deutsche Ausgabe. Uebersetzt von J. Hefty, Ingenieur. Mit 143 Abbildungen. 1903. Verlag von Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig. Geh. 9 Mk. Das in der vorliegenden deutschen Ausgabe unter dem Titel „Theoretische Grundlagen der Starkstrom-Technik" von Charles Proteus Steinmetz erschienene Werk ist in Form eines kurzgefaßten Lehrbuches gehalten. Dasselbe umfaßt in seinem ersten Teile die Fundamental-Gesetze der Gleichstrom-Technik wie auch der Wechselstrom-Technik, während es in seinem zweiten Teile eine vorzügliche Sammlung von weniger theoretischen als beschreibenden Abhandlungen über die am häufigsten in der Praxis vorkommenden elektrischen Maschinen und Apparate für Gleichstrom und Wechselstrom enthält. Aus dem Grunde, daß das Werk eine eingehende Diskussion der besonderen Eigenschaften und der Arbeitsweise der wichtigsten elektrischen Maschinen und Apparate gibt, ist es in erster Linie für Studierende an höheren technischen Schulen und insbesondere für erst kurz in der Praxis stehende Ingenieure sehr wertvoll. Ohne Zweifel wird die deutsche Ausgabe in gleicher Weise wie das amerikanische Originalwerk auch in höheren Fachkreisen lebhaft begrüßt werden und sich schnell allgemeinen Eingang verschaffen, da ja schon der Name des Verfassers dafür bürgt, von welcher Bedeutung das Werk ist, für dessen verständnisvolle Uebersetzung ins Deutsche die praktische Tätigkeit und große Fachkenntnis des Uebersetzers ebenfalls eine sichere Garantie bieten.

Musik veredelt den Charakter und erweitert das Gemüt. Im traulichen Familienkreise, beim Lauschen von gern gebrachten Tortbietungen musikliebender Dilettanten empfindet man erst die Wahrheit dieser Worte am meisten. Deshalb glücklich der Hausvater, in dessen Hause die Musik und ihre Jünger Eingang finden. Die musikalischen Unterhaltungen bringen Ruhe und Frieden hinein! — Selbst Se. Majestät unser Kaiser hat durch Stiftung von Preisen z. B. für den Wettbewerb Deutscher Männergesangvereine den veredelnden Einfluß anerkannt. Mag man nun in vokaler oder instrumentaler Weise Musik pflegen, man wird immer wieder auf das Allgemeininstrument, das Klavier zurückkommen müssen. Die allgemeinen Besorgnisse wegen der hohen Kosten für ein Piano sind nicht mehr stichhaltig, denn unsere Pianofortefabriken — wir denken hierbei in erster Linie an Wilhelm Emmer, Berlin C., Seydelstr. 20 — sind in der Fabrikation so weit vorgeschritten, daß sie bereits die lungreichsten Instrumente zu mäßigen Preisen liefern können. Wer seinen Familienmitgliedern also eine Weihnachtsfreude machen will, dem empfehlen wir, dem Magazin vorgenannter Firma einen Besuch abzustatten. Für die Güte der Instrumente wird jede Garantie geboten.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Bial & Freund in Breslau** bei, in welchem der Bezug von künstlerisch ausgeführten Wandbildern in modernen Rahmen in vielen Preislagen von 30,00 Mk. an aufwärts gegen äußerst bequeme Zahlungsbedingungen (Monatszahlungen) empfohlen wird.

Wir verfehlen nicht auf dieses außerordentlich günstige Angebot, durch das jedermann in die Lage versetzt wird, sein Heim mit künstlerischen Reproduktionen nach Meisterwerken alter und zeitgenössischer Malerei zu schmücken, ausdrücklich hinzuweisen.

Es dürfte sich wohl kaum ein gediegeneres und wirklich vornehmeres Weihnachtsgeschenk auf dem gesamten Weihnachtsmarkt finden

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Bial & Freund in Breslau** bei. In erster Linie empfiehlt diese Firma das soeben complet gewordene Werk: Brockhaus Konversations-Lexikon gegen „Abonnentenzahlung von 5 Mk — monatlich." Eine monatliche Teilzahlung von 5 Mk. — bedeutet täglich weniger als 20 Pfg., gewiß eine Winzigkeit, wenn es gilt, nicht nur unsern Wissensdrang täglich zu bereichern zu können; sondern auch ein kostbares Werk zu besitzen, welches „Jahrzehntelang" seinen Wert behält. Ferner empfiehlt diese Prospekte noch andere Sachen, Phonographen, Grammophone, Photogr. Apparate, Musikwerke aller Art zu billigen Teilzahlungen angeboten, worauf wir Liebhaber besonders darauf aufmerksam machen.

D. R.

Unserer heutigen Gesamtauflage ist ein Prospekt über das **Deutsche Frauenbuch** von Anna Plothow beigelegt. Die Firma J. J. Arnd, Leipzig, bietet damit der Frauenwelt ein Buch, welches unbedingt in jeden Haushalt gehört. Der Preis ist ein so mäßiger, daß die Ausgabe von 6 Mark zu dem Gebotenen eigentlich in gar keinem Verhältnis steht. Schon die Ersparnisse allein, welche unsere Frauen bei aufmerksamer Benutzung des Buches im Haushalte machen müssen, veranlassen uns, das Buch unseren Lesernnen angelegentlichst zu empfehlen. Das Buch ersetzt eine ganze Bibliothek kleinerer Fachwerke, indem es vom Guten das Beste bietet und wir sehen, daß hier eine Anzahl hervorragender Frauen das prächtigste, vielseitige Werk für die Frauenwelt, in einen Feuerbuchstaben ersten Ranges geschaffen haben, wie er bisher in unserer Literatur noch nicht vorhanden war. Ohne auf Einzelheiten eingehen zu können, verweisen wir nochmals auf den Prospekt und wünschen dem Buche auch in unserem Kreise die weiteste Verbreitung.

Ist das Rauchen nachteilig für die Gesundheit? Diese Frage ist im allgemeinen zu verneinen.

Der Genuß von Tabak ist weithin den meisten Rauchern nicht schädlich. Es mag sein, daß in vereinzelten Fällen ärztlicherseits das Rauchen verboten wird, durchweg aber beeinflußt die Zigarre oder die Pfeife die Gesundheit nicht ungünstig. Im Gegenteil: Nach einer überstandenen Krankheit greift sich dem wiederkehrenden Wohlbefinden der Appetit zum Rauchen zu.

Aber, wie bei allen Nähr- und Genußmitteln, so auch bei Tabak und Zigarren: Es muß zwischen dem Guten und dem Minderwertigen unterschieden werden.

Unreife, geringe Rohtabake können ebensowenig eine gutschmeckende Zigarre ergeben, als minderwertiges Fleisch einen guten Braten; ein unsauberer Arbeiter in der Zigarrenfabrik ist schlimmer als ein schmutziger Bäckerjunge. —

Von diesem unstreitig richtigen Gesichtspunkte ausgehend, hat es die Firma **Heinrich Nessing, Zigarren- und Tabakfabrik in Bünde in Westfalen,** von jeher als strenge Geschäftsprinzipien betrachtet

1. nur allerbeste völlig reife Rohtabake einzukaufen, da nur diese Garantie für Qualitätszigarren bieten und

2. nur fachgelernte, reinliche Arbeiter zu beschäftigen, überhaupt in sämtlichen Fabrikräumen auf peinlichste Reinlichkeit strenge zu halten.

Wir glauben, daß diese beiden Momente wesentlich genug sind, sie heute, wo unserem Blatte ein Prospekt der genannten Firma beiliegt, an dieser Stelle ganz besonders hervorzuheben.

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einkäufen bitten wir die hier angezeigten Firmen gefl. besonders zu berücksichtigen.
— Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellenvakanzen bezwecken, werden zum ermäßigten Preis von 10 Pf. für die viergespaltene Petitzeile aufgenommen. Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk. für das Tausend im Gewicht von 5 bis einschließlich 8 Gramm 12 Mk. für das Tausend und im Gewicht von über 8 Gramm nach Vereinbarung.

Tauschangebot.

Welcher Kollege des Direktionsbezirks Stettin, Bromberg, Posen oder Danzig tauscht nach Magdeburg Hauptbahnhof mit Telegraphist Steingross, Halberstädterstrasse 92.

Telegraphist

Station 1. Klasse, Strecke Leipzig—Berlin, Stadt, 8jähriger Dienst, Stellenzulage, wünscht Tausch nach Ober- oder Mittelschlesien. Gefl. Offerten unter J. M. 150 an d. Geschäftsstelle d. Zeitschrift erbeten.

Darlehen

in 5% bis 400 Mk.

gibt Selbstdarlehen an tolv. Beamte gegen Lebensversicherungs-Abschluß. 20 Pf. Rückporto erwünscht.

A. Baum, Oberinspektor, Frankfurt a. M., Schellingstr. 2.

Darlehen

zu 5% bis 400 Mk.

erb. bei. Angest. unter koul. Bedg. nach Leb. Vers. Abschl. auf 2—3 Jahre. 1a Referenzen. (Rückporto).

Ferd. Reiß, Gem.-Agt. Neu-Ifenburg.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten auf Wunsch gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — Garantie: Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Was beginnen wir mit

unserer Tochter?

Durch Besuchung des Hausmädchenschule bietet sich Gelegenheit zur Ausbildung als bessere Hausmädchen, Stütze, Jungfer, Die Abtheilung Pflegekinder bildet Kinderfräul. i., II. Klasse und Kinderpflegerinnen aus, die Abth. Kochschule bietet Gelegenh. zur Erlernung, der feinen u. bürgerl. Küche sowohl für künftige Hausfr. als die Berufskochin. Kursus 2—6 Monat. Prosp. grat. u. franko. Jed. Schüler, erh. wiederh. Stellung, ebenso jed. Stellesuch. Beste Quelle für weibl. Personal. Frau Großmeister, Vorsteherin. Berlin, Wilhelmstr. 10.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten

bietet die Firma

Albrecht Költzsch, Dresden Gruna

beim Bezuge von

Uhren, Gold- und Silberwaren

als Vertragsfirma des Wohlfahrts-Uebereinkommen für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Vereins deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Eisenb.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 28 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.

Goldene Brillen und Pincenez.

Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisezeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Inductions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.

Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze-, Kunstguss- u. Onyx-Vasen — Nähmaschinen — Kinderwagen — Bettstellen — Wringmaschinen — Kühlschränke — Petroleumöfen, Brenn- u. Kerbschnittapparate, Lampen, Albumin-Gießen, Kunstlichtdrucke. — Neuer Katalog erschienen.

Alles in bester Qualität und sehr billig.

Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Hinterbliebenen-Kasse

des Verbandes deutscher Beamtenvereine

versichert

mit unbedingtem Rechtsanspruch und vollem Dividendenanthell

Witwen- und Töchterpensionen

lebenslänglich zahlbar

Wechselseitige

Ueberschuß verbleibt den Versicherten

auch ohne ärztliche Untersuchung bei kleinen Versicherungen

Studien- und Erziehungsrenten

zahlbar 6 u. 8 Jahre bezw. v. Tode d. Vaters

Sterbegelder

Dividende 3½ Proz. aller eingezahlten Beiträge.

Beitrittsberechtigt sind alle **Beamten, Lehrer, Geistliche, Rechtsanwälte, Aerzte** ꝛc.

Die Kasse wird durchweg ehrenamtlich verwaltet und hat keine bezahlten Agenten daher billigste Versicherungsgelegenheit. Druckschen ꝛc. kostenfrei durch die Verbandsvereine (über 100 000 Mitglieder), die Ortsausschüsse und die

Direktion der Hinterbliebenen-Kasse in Wilmersdorf-Berlin W.

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Gehrimer Regierungsrat.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,80 Mk. durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Tennewitzstraße 2.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und Kautionen für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkasse Hohenlohe.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.

Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13207

Firma 1870 gegr.
Bei Baarzahlung 20% Rab. u. Preisfreiheit, bei Abzahlung Preis unverändert.
Gröss. Fabrik Deutschl. Fabrik-Lager.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Jährige Garantie.
Fabrik-Niederlage:
Wilhelm Emmer
Berlin 298, Seydelstr.
Ohne Preisliste, Musterbuch anfordern!

Sir John Retcliffe's weltberühmte Roman. Jede Woche eine Lieferung (ca. 32 Pfg.) Das interessanteste, Spannendste der deutschen Romanliteratur. Der Verfasser erzählt von **Sinnberückenden Tänzen** der verführerischen **Bajaderen** und den Festen der grausamen indischen Fürsten, von den Schrecken des indischen Aufstandes, von der Ausbeutung der Indier durch die Engländer, von der Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter, von der blutigen Vergeltung! Es schildert die wüste Bacchanalien des Hofes, die indischen Mörder, die Gaukler, und die Toten grausamer Sooraher. Es erzählt von Gottesfragden, Götzenexpeditionen und blutigen, erbarmungslosen Indianerkämpfen. Es führt uns in die Harems der Nabobmandscher und schildert das weichliche, üppige, andervende Haremsleben und die furchtbaren Grausamkeiten der Bauchi Bazuk. Es unterhält und belehrt in der spannendsten Weise. Jede Woche erscheint eine Lieferung von 40 Seiten (großes Format) für nur 30 Pfg. ein ganz enorm billiger Preis, um jedermann den Bezug regelmäßigen Lieferung (ca 3 sende zur Probe gegen Einsendung von 1 Mk. (auch Briefmarken), Ausländer und Ausland 20 Pfg. Porto mehr.

Rich. Eckstein Nachfolger, BERLIN W. 57, Bülowstr. 81 part.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck von C. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

Zeitschrift

für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte.

Organ des Zusammenschlusses Preußischer Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen-Beamten-Vereine und Nachrichtenblatt für die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens der Preußischen Staatsbahn- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphen- und anderer Eisenbahn-Beamten.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Franz Siemenroth** in **Berlin W 57,** Dennewitzstr. 2.

Die Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte erscheint am 10. und 26. jeden Monats in einer Nummer von mindestens 8 Seiten Umfang. Bestellungen übernimmt jede Buchhandlung und Postanstalt (Post-Zeitungskatalog Nr. 8823), sowie die Geschäftsstelle. — Preis: 1 Mk. vierteljährl. Einzelne Nummer 20 Pfg. — Anzeigengebühr 30 Pfg für die 4spalt. Zeile, in Weihnachtungsblättern Ermäßigung. Die Mitglieder des Wohlfahrts-Uebereinkommens und des Zusammenschlusses erhalten die Zeitschrift für 50 Pfg. vierteljährlich; Bestellungen an die Herren Vertrauensmänner.

II. Jahrgang **Berlin, am 26. December 1903.** **Nummer 24**

Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet (Gesetz vom 11. Juni 1870).

Inhalt: Der geschäftsführende Orts-Verein an sämtliche Orts-Vereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses. — Mahnungen für 1904. — Etat der Reichs-Eisenbahnverwaltung. — Nochmals Erholungsurlaub. — Werbung zum Postscheck-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamte. — 24 Telegramme zugleich auf einer Leitung. — Gerichtssaal. — Kleinere Mitteilungen. — Vereins-Nachrichten. — Personal-Nachrichten. — Bücherschau. — Fragekasten. — Anzeigen.

Bitte.

Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, die Bestellungen für das mit dem 1. Januar 1904 beginnende Vierteljahr der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphenbeamte“ in der Zahl ihrer Mitglieder (das Abonnement ist bekanntlich obligatorisch) so zeitig wie möglich aufzugeben und die Abonnementsbeträge (à 50 Pf.) an die unterzeichnete Geschäftsstelle einzusenden.

Die Geschäftsstelle der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte“
Franz Siemenroth.

Berlin W., Dennewitzstr. 2,
Ende Dezember 1903.

Der geschäftsführende Orts-Verein an sämtliche Orts-Vereine und Einzelmitglieder des Zusammenschlusses.

Dem Beschlusse, daß, wenn die Bitte um eine Audienz eine Erhörung nicht finden sollte, eine **Petition** dem Hohen Hause zu unterbreiten sei, ist Folge gegeben worden. — Die Petition ist gedruckt und kann zum Preise von 35 Pfg. einschl. Porto von der Schriftleitung unserer Zeitschrift bezogen werden.

Düsseldorf, den 19. Dezbr. 1903.

Herrmann, Vorsitzender.

Mahnungen für 1904.

„Jeder Mensch“, sagt Pestalozzi, „der es in dem Verhältnis, in dem er lebt, gern besser hätte, als er findet, soll damit anfangen, daß er, soviel an ihm ist, das Seine beiträgt, es besser zu machen. Er soll als wahr annehmen: Es ist Gottes Ordnung, daß es in der Welt, d. h. in allen öffentlichen und Privatverhältnissen des Lebens nicht besser gehen könne, als die Menschen durch den guten Gebrauch aller Gnaden und Gaben, die er ihnen dazu verliehen, sich selber dazu verhelfen“. Diese Worte rief ich allen Kollegen schon einmal zu. Heute will ich sie etwas ergänzen, in der Hoffnung, daß nicht alle Worte auf unfruchtbaren Boden fallen, sondern daß wenigstens einige kleine Frucht treiben werden.

Jeder Erwerb, jede Errungenschaft hat ihren Preis; jede Ruhe ist nur dann süß, wenn sie durch Mühen verdient ist, was auch von der geistigen Beschäftigung gilt, denn auch hier ist nur die wohlverdiente Ruhe köstlich. Der Träge kennt den süßen Genuß des Ausruhens nicht, und da die ungeübte Kraft ihn als Schwäche plagt, so sucht er tausend Gründe auf, um nur seine Untätigkeit zu entschuldigen. Bald hat er kein Glück, bald fehlt es ihm an Talent, bald an Gelegenheit zum Wirken, oder es ergeht ihm wie jenen, die zu keinem Entschluß kommen können, es sei denn, daß sie sich die Sache zuerst beschlafen haben. Das ist ganz gut; nur kann es Fälle geben, wo man riskiert, samt der Bettlade gefangen zu werden. Weil die Menschen sehr geneigt zum Aufschieben und zur Langsamkeit sind, und gewöhnlich das, was um 5 Uhr morgens geschehen sollte, erst um 6 Uhr geschieht, so kann man sicher darauf rechnen, daß man die Oberhand in einer Sache behält, wenn man alles ohne den geringsten Aufschub unternimmt. Die Vorsätze zur Tätigkeit und zum wirklichen Schaffen sollten aber niemals verschoben, sondern sogleich ausgeführt werden, denn besser es mißlingt manches, als daß alles unterbleibt. Nichts trägt schneller und gewisser Zinsen, als eine gewisse tägliche Selbstüberwindung. Jeder Tag lagert einiges Lästige vor uns hin, das, wenn wir uns nicht zum baldigen Wegräumen entschließen, als ein verwortener Wust von Dingen uns über den Kopf wächst und unser klares Dasein trübt. „Trägheit in der Behandlung der Lebensinteressen und Leichtsinn im Vorgen von der Zukunft haben schon das schönste Dasein getrübt — ja, sie trüben es stets!“

In der Jugend sind unsere Schritte leicht und unsere Seelen leuftam, und Kenntnisse lassen sich leicht aufspeichern. Wenn wir aber unsern Anfang, unsern Hoffnungsfrühling vernachlässigen, wenn wir im Mannesalter nicht weiterstreben, so wird unser Lebenssommer unnütz und verächtlich und unser Lebensherbst bringt nichts als Spreu, und der Winter unseres Greisentums ist öde und entbehrt der Teilnahme unserer Mitarbeiter — unserer Mitmenschen. Jede Arbeit, auch die des geringsten Tagelöhners, trägt

Digitized by Google

zum Wohlsein eines Staates bei, und gewiß ist der arme Knabe, der täglich die Krähen vom Felde verscheucht und das Brot vor Untergang schützt, der Welt nützlicher, als ein reicher Müßiggänger, der sich kleiden, nähren, unterhalten läßt, ohne die geringste Gegenleistung durch gemeinnützige Arbeit. „Ist ein Mann oder eine Frau in meinem Staate müßig, so muß ein anderer dafür Hunger leiden" soll ein chinesischer Kaiser gesagt haben.

„Arbeit ist die erste Lebensfrage, denn die meisten Menschen müssen arbeiten, nur um zu leben. Aber obgleich die Arbeit eine Notwendigkeit ist, so ist sie doch zugleich ein Geseg, das köstliche Früchte trägt, ein Zwang zum Glück, eine Pflicht, der alle strebsamen Geister zujauchzen und nur ein Joch für die Sämmigen und Lässigen."

Selbst die widerwärtigsten Verhältnisse und der niedrigste Stand sind kein Hindernis für den selbstbewußten, strebsamen Geist, sich vorwärts, sich eine Staffel höher auf der gesellschaftlichen Stufe emporzuschwingen.

Jedes ernste Streben zeitigt Erfolge, und tritt ein Erfolg einmal nicht sofort in die Erscheinung, so darf dieser scheinbare Mißerfolg uns nicht abhalten, unentwegt fortzufahren in unserem Streben, bis das gesteckte Ziel erreicht ist. Ausdauer und Geduld sind die Schwestern der Arbeit, mit ihnen besiegt ernstes Streben manche Schwierigkeiten. Vom König Robert Bruce, dem Wiederhersteller der schottischen Monarchie, wird folgendes Geschichtchen erzählt: „Er schlief einst bei einer Rekognoszierung des ihm gegenüberstehenden feindlichen Heeres in einer Scheune, welche einem ihm ergebenen Landmanne gehörte. Als er früh das Haupt von seinem Strohlager erhob, bemerkte er eine Spinne, die an einem Balken der Decke hinanklomm. Das Insekt fiel hinab, machte aber augenblicklich einen zweiten Versuch hinaufzukommen. Dieses zog die Aufmerksamkeit des Helden immer mehr auf sich, der mit Bedauern zusah, wie die Spinne auch das zweite Mal von der Höhe herabfiel. Auch ein dritter Versuch fruchtete nichts. So sah der König das Insekt zwölfmal vergebens dasselbe wiederholen, bis die dreizehnte Anstrengung vom Erfolg gekrönt wurde. Die Spinne erreichte die Spitze des Balkens und der König rief, sich vom Lager erhebend, aus: „Dieses verachtete Insekt hat mich Ausdauer gelehrt, ich werde seinem Beispiele folgen. Unterlag nicht auch ich zwölfmal der Uebermacht meiner Feinde? Auf einem Gefechte beruht vielleicht noch die Unabhängigkeit meines Vaterlandes!" Wenige Tage darauf ward diese Voraussetzung durch den für Schottland so glorreichen Ausgang der Schlacht von Bannockburn bestätigt."

Wie König Robert, so sollen auch wir der Spinne nachahmen. Ausdauer und Geduld im Streben üben, Schaffensfreudigkeit auffrischen, wach erhalten, Aufmunterung geben — unentwegt fortzufahren in dem Streben höher emporzusteigen auf der gesellschaftlichen Stufe — nicht zaghaft stehen zu bleiben oder gar mutlos zurückzuweichen!!! Das ist die Lehre, die für alle in der geschilderten Erzählung enthalten ist — auf die alle hören müssen und die jeder Mensch befolgen soll.

Jede Lauheit, Trägheit und Mißgunst bei der Behandlung von Lebensinteressen muß bei Seite geschoben werden, muß fallen. Alle müssen zusammenhalten, sich gegenseitig ergänzen, unterstützen und helfen — — alle müssen sich vereinen und um die gemeinsame Devise scharen:

„Nicht rückwärts, vorwärts geht die Welt, das ist der Will' und Katschluß des allmächt'gen Gottes!"

Auch unsere langjährigen Bitten und Wünsche sind bis heute größtenteils unerfüllt geblieben. Wiedermm naht die Zeit, in der sie erneut hinausgerufen werden, nie dann nur jeder treu seine Pflicht, so wird die Zukunft das ersehnteste Bild der „gestillten Sehnsucht" auch uns nicht ewig vorenthalten können. — Der Hort, der Turm, in dem wir alle Zuflucht, Rat, Stütze, aber auch Arbeit suchen und finden sollen, ist für uns der Verband, unser Zusammenschluß.

Ihn stützen zu helfen, ihn helfen auszubauen in gleiches Recht — aber auch gleiche Pflicht für alle. Harte Pflichten harren unser, gesunder Sinn, frischer Mut und treu bewährte Arbeitsfreudigkeit wird aber immerdar über den höchsten Berg, über jedes Hemmnis hinwegheljen. Einer helfe, stütze den anderen, wie es Pflicht und Nächstenliebe fordert. Alle aber gehet unerschrocken, mit Mut den Fährnissen und Gefahren, den Leiden, der Arbeit des neuen Jahres entgegen — gedenket der Spinne — tut eure Pflicht und — Gott wird allen helfen.

Aus der Stunde, die du nützest,
Quillt dein Eigentum, die Ruh',
Du bist nicht, was du besitzest,
Nein, was du tust, nur das bist du.

Prosit Neujahr 1904.

Dortmund. Alex Möller.

Etat der Reichseisenbahnverwaltung.

Der Entwurf für den Etat der Reichseisenbahnen für 1904 ist dem Reichstagevorgelegt worden. Die letzteren umfassen einschließlich der 195 km der Wilhelm Luxemburgbahn eine Betriebslänge von 1985 km. Die eingetretene Verkehrszunahme scheint die Reichsverwaltung als eine bleibende anzusehen, denn sie wird um 8 400 000 Mk. höher als im Etat für 1903 veranschlagt und beträgt rund 96 300 000 Mk. An dem Mehr ist der Personenverkehr mit 1 495 000 Mk., der Güterverkehr mit 6 784 000 Mk. beteiligt. Allerdings sind auch die Ausgaben gewachsen; sie stellen sich mit 4 600 000 Mk höher als 1903 und betragen im ganzen 71 343 000 Mk., sodaß ein Ueberschuß von rund 24 960 000 Mk. verbleibt.

Der Etat sieht beinahe für alle Beamtenklassen neue Stellen vor, sogar für die Telegraphisten. Er wirt für 67 Telegraphisten 114 220 Mk. aus, also 1400 Mk. mehr wie 1903. Wenn der Reichs-Eisenbahnetat, wie das in der Regel der Fall war, in dieser Beziehung für den preußischen Etat vorbildlich ist, sind wir in der Tat gespannt auf die Ansätze des letzteren, der ja in wenigen Wochen vorliegen muß.

In Zugang sind gebracht: 5 technische Eisenbahnsekretare, 22 nicht technische Eisenbahnsekretäre (Umwandlung aus Bureauassistenten), 1 Stationsvorsteher 2. Klasse, 2 Güterverwalter 2. Klasse, 15 Bureauassistenten, 70 Stationsassistenten, 2 Bahnmeister, 2 Zeichner, 50 Lokomotivführer, 50 Lokomotivheizer, 42 Zugführer (davon 30 aus Packmeister stellen umgewandelt), 93 Wagenwärter, Schaffner und Bremser, 6 Werkführer, 1 Telegraphist, 16 Lademeister, 10 Rangiermeister, 5 Wagenmeister, 27 Haltestellenaufseher und Weichensteller 1. Klasse, 40 Weichensteller 2. Klasse, 2 Maschinenwärter, 1 Fahrkartendrucker, 20 Bahnsteig-Schaffner, 2 Portiers, 4 Rottenführer und 20 Bahnwärter. Ein Teil dieser Stellen ist für die neue Bahnstrecke Metz-Chateau-Salins bestimmt, die übrigen sind hauptsächlich im Hinblick auf die durch die Verkehrssteigerung bedingte Zunahme der Geschäfte, sowie auch teilweise zur Verbesserung des Verhältnisses des Gesamtbedarfs an Kräften zu der Zahl der Etatsstellen vorgesehen. Für die Bahnwärter und die Nachtwächter ist eine Erhöhung des Mindestgehalts um 100 Mark in Aussicht genommen. Dadurch erhöhen sich auch sämtliche zwischen dem Mindest- und dem Höchstgehalt dieser Klassen liegenden Gehaltsstufen. Der den Lokomotivbeamten als pensionsfähig anzurechnende Teil der Nebenbezüge ist für die Lokomotivführer von 350 auf 450 Mark, für die Lokomotivheizer von 250 auf 300 Mark erhöht worden mit der Begründung, daß diese Beamten infolge ihres aufreibenden Dienstes vielfach verhältnismäßig früh dienstunfähig werden und deshalb eine Erhöhung ihrer Pensionsbezüge geboten sei. Diese beiden Verbesserungen des Einkommens und der Pensionsverhältnisse sind von großer Bedeutung. Man kann nur hoffen, daß der Herr Staatsminister auch

Digitized by Google

in Preußen die gleichen Verbesserungen einführt. Die Mittel zu Stellenzulagen haben eine Erhöhung von 118770 Mark auf 126780 Mark erfahren. Der Etat sieht Mittel vor zum Bau und Ankauf von Dienstwohnungen für mittlere und untere Beamte in Höhe von 155600 Mark, ferner zum Bau von Mietwohnungen 400000 Mark. Aus dem letzteren Betrage sollen 64 Wohnungen, davon 12 für mittlere Beamte, 40 für Unterbeamte und 12 für Arbeiter hergestellt werden.

Nochmals Erholungsurlaub.

(Eingesandt.)

In Nr. 22 dieser Zeitschrift veröffentlicht die Königl. Eisenbahn-Direktion Essen eine Berichtigung den Eingesandt in Nr 18 betreffend Erholungsurlaub, wonach den Telegraphisten, welche um 14 Tage Urlaub gebeten hätten, solcher seitens der Betriebs-Inspektionen I und II, Duisburg, unverkürzt gewährt worden sei.

Aus dieser Berichtigung, welche an den in dem Eingesandt geschilderten Tatsachen nichts ändert, ist nur zu ersehen, daß die seit Jahren stattfindenden Urlaubsabzüge schon bei den untersten Instanzen, den Stationen, ohne Wissen der Inspektions-Vorstände stattfinden.

Viele Telegraphisten der beiden Inspektionen haben schon wiederholt um den ihnen von höchster Stelle zugestandenen Urlaub bei ihren nächsten Vorgesetzten, den Herren Stations-Vorstehern, mündlich und auch schriftlich gebeten, erhielten aber stets den Bescheid, daß die Inspektionen nicht mehr wie 10 Tage genehmigen. Zum Teil dürften die Befehlbücher wohl den besten Beweis erbringen, um wie viel Urlaub schriftlich gebeten und wie viel genehmigt worden ist. Und wenn einzelne Herren nur um 10 Tage baten, so geschah es, durch die Erfahrungen langer Jahre belehrt, daß sie sich resigniert sagten, wir bekommen ja doch nicht mehr zugestanden. Mit Freude und Genugtuung wird es die Beteiligten erfüllen, daß die hohe Königl. Eisenbahn-Direktion, wie aus der Berichtigung hervorgeht, von Wohlwollen und Gerechtigkeit ihren Untergebenen gegenüber beseelt ist und durch erhöhte Arbeitsfreudigkeit werden die best. Beamten ihren Dank abzustatten sich bemühen.

Suum cuique.

Werbung zum Wohlfahrts-Uebereinkommen für Preuß. Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamte.

Gleichwie andere Wohlfahrts-Einrichtungen sich durch die Tätigkeit der Mitglieder zu Nutz und Frommen in Kürze ihre Lebensfähigkeit errungen haben, so hat auch das Wohlfahrts-Uebereinkommen der Preußischen Staats- und Reichs-Eisenbahn-Telegraphenbeamten in den zehn Jahren seines Bestehens sich zu einem stattlichen Baume emporgewachsen, sodaß von ihm mit Recht gesagt werden kann: „An seinen Früchten wird man ihn erkennen!“ Deshalb nimmt auch dasselbe unter allen bestehenden Kassen den ersten Platz ein. Nicht allein bei Todesfällen, wie die meisten Kassen eingerichtet sind, ist diese Kasse fundirt, sondern sie ist auch auf den Pensionierungsfall ausgedehnt.

Nachdem dieselbe bis jetzt einen Reserve-Fonds von 160000 Mark besitzt, ist in jeder Hinsicht eine feste Garantie gewährleistet, obwohl manche Bedenken vorlagen in Anbetracht des Mustbeerens der Telegraphisten, die nur allein dieselbe gegründet hatten. Obwohl mancher Zuwachs aus reinem Standesbewußtsein erklärlich ist, so können wir doch mit Befriedigung in die Zukunft blicken, nachdem die Kasse auch für andere Eisenbahnbeamte geöffnet ist im Hinblick auf die Neuaufnahmen in letzter Zeit. Nur müssen wir mehr Propaganda machen — mehr für dieselbe agitieren —, denn ihre Vorteile sind vielfach noch unbekannt. Durch die letzten Beschlüsse der General-Versammlung ist dieselbe auch mehr in eine festere Form gebracht worden, sodaß jeder Eisenbahnbeamte bis zum 40. Lebensjahr Aufnahme finden kann.

Betrachten wir die schönen Summen, welche bis dato ausgezahlt wurden, so finden wir, daß nicht ein einziges Mitglied, welches von ihr Abschied genommen, nur annähernd das hineinbezahlt hat, was es bekommen hat. Abgesehen von dem plötzlichen Tode, wonach ein Mitglied nach 6jähriger Mitgliedschaft die volle Summe von 600 Mk. erhält, bekommt auch das Mitglied beim Pensionierungsfalle eine schöne Summe ausbezahlt, sodaß jeder Unterordnung vollauf Rechnung getragen ist. Wenn die Kasse den Zuwachs noch hätte, wie von Anfang, so wäre die Zeit nicht mehr fern, wo dieselbe noch mehr bezahlen könnte.

Vergleichen wir nur dieselbe mit der Lebensversicherung des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover, welches die billigste Anstalt ist, so finden wir, daß dieselbe nur bei Sterbefall für dieselben Prämienleistungen (ich nehme vierteljährlich 4 Mk. an) nicht mehr zahlt, als wie das Wohlfahrts-Uebereinkommen Preußischer Staats- und Reichs-Eisenbahnbeamten bei Sterbe-, sowie Pensionierungsfalle zahlt.

Jedes einzelne Mitglied möchte für Zuwachs sorgen, es spornt dieselben vielleicht auch an, daß der Werber für jedes aufzunehmende Mitglied 50 Pfg. Werbegeld erhält, denn jeder Mensch muß sich vor Augen führen: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not!“ Mit diesen Gedanken muß man sich stets befassen, ist es doch keinem bewußt, wann und wie sein letztes Stündlein schlägt. Hat er aber bei Zeiten für seine Hinterbliebenen gesorgt, was seine heiligste Pflicht ist, dann kann man auch von ihm sagen: „Er war sich seiner Pflicht vollauf bewußt.“ Darum zögert nicht, ob Bertrauensmann oder nicht, alle seid werben, denn nicht allein der bestellte Vertrauensmann ist dazu da, sondern wir alle!

Jedes eintretende Mitglied zahlt bis zum 30. Lebensjahr 2 Mk., bis zum 35. Lebensjahr 1,50 Mk. und bis zum 40. Lebensjahr 8 Mk. Eintrittsgeld, ferner auf die Dauer von 10 Jahren zur Sicherstellung der Mitglieder für die Zukunft feste Beiträge zum Reserve-Fonds, und zwar bis zum 30. Lebensjahr 1,00 Mk., bis zum 35. Lebensjahr 1,50 Mk. und bis zum 40. Lebensjahr 2,00 Mk und eine vierteljährliche Umlage von nicht mehr als 4 Mk.

„Spare in der Zeit, so hast du in der Not.“ Dieses Sprichwort beherzigen wir doch sehr, denn die Erfahrungen haben uns gelehrt, daß nur die jungen Mitglieder in einem Durchschnittsalter von 43 Jahren gestorben sind und die älteren in einem Durchschnittsalter von 56 Jahren pensioniert wurden. Auf die Witwen- und Waisenversorgung ist nicht viel zu rechnen, denn diese Pension ist sehr spärlich berechnet, zumal bei den Unterbeamten. Der Staat hat als erste Pflicht, nur dem tatsächlichen mäßigen Bedürfnis gerecht zu werden.

Der Vorstand des Wohlfahrts-Uebereinkommen in Berlin möchte Flugblätter zur Verteilung bringen lassen über den Stand und die Beitragsleistungen unserer Kasse, welche ein sehr wirksames Mittel darstellen würden.

Saarbrücken. M. Hoffmann.

24 Telegramme zugleich auf einer Leitung.

Dieses Kunststück hat der greise Professor Mercadier, Direktor an der Technischen Hochschule und Lehrer an der Hochschule für Post und Telegraphie in Paris, durch seine Stimmgabeltelegraphie zuwege gebracht, die jetzt die Reichstelegraphie einer genauen praktischen Prüfung zwischen Berlin und Frankfurt a. M. auf ihre Verwendbarkeit für den deutschen Telegraphenbetrieb unterzieht. Die Versuche werden zurzeit von dem in Berlin weilenden französischen Telegrapheningenieur Sagnuna geleitet.

Professor Mercadier ging bei der Erfindung seines Telegraphen von dem Gedanken aus, daß die elektrischen Wellen, wie sie in der Telephonie zur Anwendung kommen, sich auf einem Leitungsdrahte ebenso, also ohne einander zu stören, fortpflanzen müssen, wie die Schallwellen der verschiedensten Geräusche sich, ohne einander zu stören, durch die Luft weiterverbreiten. Das menschliche Ohr vermag die verschiedensten Geräusche und Töne zu gleicher Zeit zu hören und zu unterscheiden, ein Beweis, daß die Wellen mehrerer Töne sich nicht beeinflussen, sondern übereinander lagern und jede für sich wirken. Dasselbe ist bei den elektrischen Wellen der Fall, und diese Tatsache verwendete Professor Mercadier bei der Konstruktion seines Vielfachtelegraphen. Auf der Geberstation werden durch Stimmgabeln verschiedenartige reine Töne erzeugt. Die diesen Tönen entsprechenden Schwingungen der Stimmgabeln werden auf elektrischem Wege in die Telegraphenleitung

Digitized by Google

übertragen: jede Schwingung schickt einen kurzen elektrischen Strom in die Leitung. Wenn also z. B. eine Stimmgabel rein auf den Ton b gestimmt ist, so schickt sie 480 kurze elektrische Ströme in die Leitung, die sich in ihr als elektrische Wellen zur Empfangsstation fortsetzen. Die Stromwellen von auf andere Töne abgestimmten Stimmgabeln können gleichzeitig dieselbe Leitung passieren; sie wirken nebeneinander und unabhängig voneinander. Auf der Empfangsstation trifft jeder Wellenzug den auf seine Schwingungen abgestimmten Empfänger, die übrigen — sozusagen gegen ihn verstummten — Empfangsapparate läßt er unbeeinflußt. Die Empfänger heißen Monotelephone. Sie haben die Eigenschaft, auf die sie durchfließenden Wechselströme nur insoweit anzusprechen, als sie den Eigenton ihrer Membran erzeugen. Es wird daher, wenn mehrere verschieden abgestimmte Geber und Empfänger dieser Art in eine Leitung eingeschaltet sind, jedes Telephon im wesentlichen nur den Ton der mit ihm gleichtönenden Stimmgabel wiedergeben.

Die Telegraphierzeichen werden in der gewöhnlichen Weise mittels eines Morsetschlüssels gegeben, durch den die Stimmgabelströme längere oder kürzere Zeit in die Leitung gesandt werden und in dem betreffenden Empfangstelephon einen langen oder kurzen Ton erzeugen. Der lange Ton entspricht einem Strich, der kurze einem Punkte der bekannten Morsetelegraphenschrift.

Mercadier schaltet für gewöhnlich in ein System auf jeder Station zwölf Geber und zwölf Empfänger ein, so daß gleichzeitig in jeder Richtung zwölf, im ganzen also 24 Telegramme auf einer einzigen Leitung befördert werden können. Man rechnet bei der Aufnahme von Telegrammen in Morsezeichen nach dem Gehör 500 Wörter in der Stunde; sonach würde die Maximalleistung des Stimmgabeltelegraphen 12000 Wörter in der Stunde betragen. Es lassen sich zwar noch größere Leistungen erzielen; solche Rekordarbeit erscheint aber unnötig; sie würde schließlich auch auf eine Ünderei der Telegraphisten hinauskommen.

Die Stimmgabeln der zwölf Geber eines Amtes mit Mercadier-Telegraphie sind mit den zugehörigen Monotelephonen des fernen Amtes auf die zwölf Töne.

h, c, cis, d, dis usw. bis einschließlich b

abgestimmt. Diese mit Intervallen von einem halben Ton aufeinanderfolgenden Töne haben die Schwingungszahlen von 480—910.

Das Monotelephon besteht aus einem kräftigen Magneten, der in eine zylindrische Dose mit Glasdeckel eingeschlossen ist. Auf den hohlen Kern des Magneten ist eine Magnetisierspirale mit vielen voneinander isolierten Drahtwindungen aufgesetzt. Die Membran des Monotelephons ist etwa 2 mm dick; sie ist aber nicht mit dem Rande festgeklemmt, wie bei unsern gewöhnlichen Telephonen, sondern sie ist in drei bestimmten Punkten durchbohrt und mit diesen drei Durchbohrungen leicht beweglich auf drei Stahlspitzen aufgesetzt. Jede Membran ist durch entsprechende Wahl ihres Durchmessers auf einen bestimmten Ton abgestimmt. Sie spricht kräftig an, wenn eine Reihe Wechselströme das Telephon durchfließen, die mit dem Grundton der Membran gleiche Schwingungszahl haben, bleibt aber nahezu unbeweglich, wenn der Periodenunterschied mindestens einen halben Ton beträgt.

Die von der Membran des Monotelephons erzeugten Schallwellen gelangen durch dessen hohlen Magneten in eine zweischenklige Metallröhre und durch die an die Röhrenäste angeschraubten Schläuche zum Ohr des Telegraphisten. Wenn die Monotelephone einmal auf ihren Eigenton sorgfältig eingestellt sind, so bedürfen sie keiner Nachregulierung. Die Tonhöhe hält sich dann konstant.

Beim Betriebe vereinigt man je einen Geber mit einem Empfänger zu einem Apparatsatze, damit der Telegraphist sowohl senden als auch empfangen kann. Der Telegraphist hat die Hörschläuche in ähnlicher Weise wie unsere Fernsprechdamen die Kopftelephone am Kopfe befestigt und daher beide Hände frei. Da zur Betätigung der Stimmgabeln ziemlich starke elektrische Ströme benutzt werden und die Stimmgabeln infolgedessen auch ein erhebliches Geräusch verursachen, namentlich, wenn zwölf Stück in allen Tonarten gleichzeitig arbeiten, so hat man sie, damit sie die Telegraphisten nicht stören, unter Glaskästen in einem besonderen Zimmer in einem mit Filz ausgeschlagenen Schrank untergebracht.

Monotelephone, die absolut nur auf einen bestimmten Ton ansprechen, lassen sich nicht herstellen. Sie geben vielmehr auch andere Töne als ihren Eigenton schwach wieder, letztere immerhin fünfzig- bis hundertmal stärker als jene. Ein solcher Unterschied genügt allerdings, um aus den ankommenden Strömen, die, obwohl erheblich geschwächt, doch untereinander von ziemlich gleicher Stärke sind, die richtigen Zeichen herauszuhören. Dagegen würden die viel stärkeren abgehenden Ströme auf die Empfänger des eigenen Geberamtes wirken und in diesen ein störendes Geräusch verursachen, das dem Geräusch beim Kochen des Wassers ähnlich ist. Um dies zu verhüten, benutzt Mercadier einen von ihm konstruierten sinnreichen Apparat: das mikrophonische Differentialrelais, welches die abgehenden Ströme für die Empfangsapparate des gebenden Amtes unwirksam macht, die ankommenden Ströme dagegen verstärkt dem Empfängerkreise zuführt.

Die Leistungsfähigkeit des Stimmgabeltelegraphen beträgt 12000 Wörter in der Stunde; das wären bei einer durchschnittlichen Wortzahl von 10 für ein Telegramm 1200 Telegramme. So viel liegen aber selbst zwischen den größten Verkehrszentren höchst selten zur Beförderung vor. Zur Erledigung des telegraphischen Verkehrs zwischen zwei Aemtern allein würde also der neue Telegraph nicht vollständig ausgenutzt werden können. Diesem Umstand hat Professor Mercadier Rechnung getragen; er hat seinen Telegraphen so eingerichtet, daß auch Zwischenämter in die Leitung eingeschaltet werden können. Jedes Amt einer Leitung erhält dann vier Apparatsätze, doch dürfen nicht mehr als fünf Aemter in einer Leitung liegen. So würde z. B. eine Mercadier-Leitung Berlin—Frankfurt (Main) außer für den Verkehr der beiden Endämter noch für den Telegrammverkehr von Halle, Erfurt und Fulda nutzbar gemacht werden können. Der Anruf des gewünschten Amtes erfolgt mit Hülfe eines Resonators, der den Ton des Monotelephons so verstärkt, daß dieser in einiger Entfernung hörbar wird.

Der Mercadier-Telegraph ist in Frankreich auf Leitungen von Paris nach Dijon, Toulouse und Bordeaux bereits erprobt worden. Der Probebetrieb hat günstige Ergebnisse erzielt und die Richtigkeit des dem Telegraphen zugrunde gelegten Prinzips erwiesen. Nach den bisherigen Erfahrungen ist nicht zu zweifeln, daß auch das Probe-Ergebnis der deutschen Versuche ein zufriedenstellendes sein wird. Damit ist aber noch nicht erwiesen, daß der Telegraph sich zur Einführung in die Praxis eignen wird. Diese Frage kann erst auf Grund einer längeren praktischen Erprobung entschieden werden. Der wirtschaftliche Vorteil besteht lediglich in der Ersparnis von Leitungen, dagegen werden sich die Ausgaben für die Bedienung der Apparate voraussichtlich noch höher stellen, als beim einfachen Morse- oder Klopferbetrieb, da bei einer derartigen Anstrengung der Gehörnerven, wie sie der Stimmgabeltelegraph erfordert, jedenfalls eine Verkürzung der Arbeitszeit der Telegraphisten notwendig werden wird. Tatsächlich benutzt auch der Mercadier-Telegraph, wenn er tadellos arbeiten soll, nicht nur einen Draht, sondern zwei zu einer Schleife geschaltete Leitungen, und diese müssen aus Bronzedraht bestehen, da es sich bei diesem Telegraphen um die Fortpflanzung ähnlicher Wellenströme wie beim Telephon handelt. Ein weiterer Uebelstand ist der, daß die Wellenströme des Stimmgabeltelegraphen den Betrieb benachbarter Fernsprechleitungen durch Induktion stören. Immerhin ist der Mercadier-Apparat eine der geistreichsten Erfindungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der Drahttelegraphie, und es wäre dem Erfinder wohl zu wünschen, daß sich seine Hoffnungen auf Einführung seiner Erfindung in die Praxis erfüllen möchten.

Das Emanzipationsbestreben der heutigen Drahttelegraphie geht aber noch weiter: wenig Leitungen und noch weniger Beamte zu deren Bedienung ist das Ziel. Dies läßt sich jedoch nicht durch Vielfachtelegraphie, wie den Baudot-, Rowland oder Mercadier-Telegraphen, sondern nur durch automatische Schnelltelegraphen erreichen. Prüfet alles und behaltet das Beste, dient hier der Reichstelegraphie zur Richtschnur.

Es werden jetzt bereits mit drei automatischen Schnelltelegraphen ausgedehnte Versuche angestellt. Diese sind: der Schnelltelegraph von Pollak und Virag, ferner der Schnelltelegraph des früheren australischen Journalisten Donald Murray

Digitized by Google

und letzthin nach der Schnelltypendrucker von Siemens & Halske. Näheres über die beiden letzten Schnelltelegraphen ein anderes Mal. Hoffentlich verwirklicht einer dieser Schnelltelegraphen das Ideal der Drahttelegraphie der Zukunft.

Das Telegramm wird in automatischer Schnelltelegraphen-Lochschrift vom Aufgeber selbst mit einer Art Schreibmaschine zu Hause oder im Schalterraum der Telegraphen-Anstalt auf den Telegraphenpapierstreifen niedergeschrieben. Neben der Telegraphenlochschrift wird gleichzeitig dabei das Telegramm in gewöhnlicher Druckschrift hergestellt. Der Telegrammstreifen wird der Telegraphenanstalt zur Weiterbeförderung übergeben. Natürlich muß dabei auch die Telegraphiegebühr berichtigt werden; das geht aber schnell, denn der Streifen braucht dann nur mit dem Meternaß gemessen zu werden, und die Gebühr wird eine recht niedrige sein können. Denn von der Telegraphenanstalt wird der fertige Telegrammstreifen nur durch den automatischen Sender, und zwar mit unglaublicher Geschwindigkeit, hindurchgetrieben. Auf der Ankunftsanstalt erfolgt a tempo die automatische Umsetzung der Telegraphenschrift in gemeinverständliche Druckschrift. Der Schnelltelegraph von Pollak und Virag leistet auf einer Doppelleitung 40,000 bis 50,000 Wörter in der Stunde, der Schnelldrucker von Siemens auf einer einfachen Leitung 20,000 Wörter, und der Schnelltelegraph von Murray begnügt sich mit einer stündlichen Leistung von rund 10,000 Wörtern auf einer einzigen Drahtbrücke.

Wo sollen all die Telegramme für einen solchen Schnellbetrieb herkommen? Was soll mit den verfügbar werdenden Leitungen geschehen? Verkauf auf Abbruch? Leider sind wir noch nicht so weit.

Gerichtssaal.

Der Paragraph 2 des Vereinsgesetzes. Eine für die Auslegung des Vereinsgesetzes wichtige Entscheidung fällte das Kammergericht. Nach § 2 des Vereinsgesetzes sind die Vorsteher von Vereinen, welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, verpflichtet, Statuten des Vereins und das Mitgliederverzeichnis binnen 3 Tagen nach Stiftung des Vereins und jede Statutenänderung oder Veränderung der Vereinsmitglieder binnen 3 Tagen nach ihrem Eintreten der Ortspolizeibehörde zur Kenntnisnahme einzureichen und der Polizei auf Erfordern auch jede darauf bezügliche Auskunft zu erteilen. Die Vorstandsmitglieder eines politischen Vereins, welcher 1901 ein Mitgliederverzeichnis eingereicht und der Polizeibehörde auch die Zu- und Abgänge regelmäßig mitgeteilt hatte, erhielten im April 1903 die Aufforderung, ein neues Mitgliederverzeichnis der Polizeibehörde einzureichen, da das alte Mitgliederverzeichnis unübersichtlich durch die Zu- und Abgänge geworden sei. Als die Vorstandsmitglieder diese Aufforderung als ungerechtfertigt ablehnten, wurden sie auf Grund der oben erwähnten Bestimmung des Vereinsgesetzes angeklagt und sowohl vom Schöffengericht als auch von der Strafkammer zu Geldstrafen verurteilt, da die Forderung der Polizeibehörde berechtigt erscheine. Diese Entscheidung fochten die Angeklagten durch Zulassung Köhne beim Kammergericht an, welches unter Aufhebung der Vorentscheidung auf Freisprechung der Angeklagten erkannte. Das Kammergericht ist der Ansicht, daß die Polizeibehörde, wenn ihr auch Auskunft zu erteilen ist, nicht berechtigt erscheint, ein neues Mitgliederverzeichnis zu verlangen, wenn das alte unübersichtlich geworden sei; die Polizeibehörde habe kein Recht, zu verlangen, daß der Vereinsvorstand eine Schreibarbeit leiste, welche die Polizeibehörde selbst ausführen hat.

Das Steuerprivileg der Beamten. Der frühere Bureauassistent, spätere Sekretär der Landesversicherungsanstalt Westfalen, W., war für das Jahr 1902 mit seinem vollen Diensteinkommen zur Gemeindesteuer veranlagt worden. Nach ständigem Spruch erhob W. Klage im Verwaltungsstreitverfahren, — er nur mit seinem halben Einkommen zur Gemeindesteuer herangezogen werden könne. Im Gegensatz zum Bezirksausschuß erachtete das Oberverwaltungsgerichten Einspruch des Klägers für begründet. Nach § 98 des Invalidenversicherungsgesetzes sind den bei der Versicherungsanstalt und ihren Organen im Hauptamte beschäftigten Bureau-, Kanzlei- und Unterbeamten, soweit sie nicht nach dem sür sie geltenden Landrecht als Staats- oder Kommunalbeamte anzusehen sind, nach näherer Bestimmung der Landesregierung die Rechte und Pflichten von Staats- oder Kommunal-Beamten zu übertragen. Der Beurteilung ging davon aus, daß durch die oben erwähnte Vorschrift die Beamten der Versicherungsanstalten Kommunalbeamten gewordenen seien und daß daher ein Angestellter der Versicherungsanstalt das Steuerprivilegium nur dann habe, wenn er eine Anstellungsurkunde erhalten habe. Diesen Ausgangspunkt erklärte das Oberverwaltungsgericht für verfehlt und führte aus, die Vorschrift des § 98 d. o. dachte nicht daran, die Beamten der Versicherungsanstalt zu Kommunalbeamten zu machen, es sollen den betreffenden Beamten lediglich die Eigenschaften von Kommunal-Beamten beigelegt werden. Nach Aufhebung der Vorentscheidung nahm das Oberverwaltungsgericht an, daß W. schon zu Beginn des Jahres 1902 Beamteneigenschaft gehabt habe.

Leipzig, 10. Dez. **Reichsgericht.** Vom der Verantwortlichkeit für Eisenbahnunfälle. Für weitere Kreise von Interesse ist der folgende Fall, der heute den ersten Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte. Vom Landgerichte Kolmar i. E. ist am 9. April der Lokomotivführer Ehrhard Schade wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt worden. Er hat als Zugführer geschlafen, weil er vollständig übermüdet war. Er sehr behalb mit dem von ihm geführten Güterzuge an dem Haltesignal vorbei und stieß auf einen anderen Güterzug auf, wobei ein Materialschaden von 40 000 Mark entstand. Lokomotivführer Schade ist täglich bis zu 16 Stunden dienstlich angestrengt worden, wenn ihnen dazwischen entsprechende Ruhepausen gewährt werden. Der Angeklagte hatte am 21. September v. Js. 3 Stunden, am 22. 8 Stunden, am 23. 7 Stunden Ruhepause gehabt. Am Abend fuhr er ab. In Str.-burg hatte er eine Ruhepause, von der drei Stunden verloren gingen. Am 24. September ist er erst um 3 Uhr in das Ruhelokal gekommen und um 4 Uhr schon wieder geweckt worden. Er fuhr weiter und am 25. September morgens 5 Uhr erfolgte der Zusammenstoß. Die siebenstündige Pause vor der Abfahrt, so heißt es im Urteile, ist auf 2 Stunden gekürzt und durch eine Ungeschicklichkeit unterbrochen worden, weil der Angeklagte auf das Bureau gerufen wurde, um bestagt zu werden. Dadurch war seine Ruhe sehr erheblich gestört worden. Er hatte auch, ehe er den Unglückszug übernahm, einen gemischten Zug geführt, der die Beamten sehr in Anspruch nimmt. Schon vierzehn Tage vorher hatte er geboten, ihn von diesem Zuge zu entbinden, aber keinen Bescheid erhalten. Eine Verurteilung wurde aber trotzdem ausgesprochen, weil das Eisenbahnen im Dienst für einen Beamten mit einer derartigen Verantwortlichkeit eine große Fahrlässigkeit bilde. — In seiner Revision bestritt der Angeklagte jegliche Schuld. Er sei im Dienst übermüdet gewesen, weil er vorschriftswidrig beschäftigt worden sei. Dadurch wende die angeklagte Fahrlässigkeit aufgehoben. Gegen die Ueberwacht der Schalterbeamtinnen sei er machtlos gewesen. — Der Reichsanwalt war der Ansicht, daß das Landgericht den Begriff der Pflichtvernachlässigung verkannt habe. Es sei nicht gepräft worden, ob der Angeklagte imstande war, seine Pflicht zu erfüllen. In Anbetracht komme hierbei, daß ausdrücklich festgestellt ist, daß der Angeklagte die vorschriftsmäßige Ruhe nicht gehabt habe. — Entgegen dem Antrage des Reichsanwalts erkannte das Reichsgericht Verwerfung der Revision, da die Feststellung der Fahrlässigkeit ausreichend sei. Daß er von der Schlafsucht überwältigt worden sei, habe der Angeklagte nicht behauptet. Wenn er sich so abgespannt fühlte, daß er glaubte, den Dienst nicht versehen zu können, so hätte er davon absehen müssen, den Zug zu führen.

Kleinere Mitteilungen.

Die „Kilometerhefte". Aus Baden wird der „Berl. Volkszeitung" geschrieben: Die „Kilometerhefte" wurden auf den badischen Bahnen am 1. Mai 1895 eingeführt; der Preis eines derartigen Heftes, das die Berechtigung gewährt, 1000 Kilometer „abzufahren", beträgt für die 1. Klasse 80, für die 2. Klasse 40 und für die 3. Klasse 25 Mk. Seit dem 1. Juli 1901 sind für die 3. Klasse auch „halbe" Hefte zu 500 Kilometer eingeführt, sie kosten 12,50 Mk. Die mit den „Kilometerheften" verbundenen Preisermäßigungen sind sehr beträchtlich; es würden z. B. auf 1000 Kilometer lautende Billets, nach dem Normaltarif der badischen Staatsbahnen, für die 3. Klasse bei Personenzügen 34, bei Schnellzügen 45 Mk. kosten und dabei hat der Inhaber eines Heftes, während sonst Eisenbahnschaffnerkarten nicht übertragbar sind, das Recht, das „Kilometerheft" auch von seinen Familienangehörigen, Geschäftsangestellten und Dienstboten benutzen zu lassen, und zwar ist es 20 Jahren in Schwellen ohne jeden Aufschlag gestattet. Der Absatz dieser Hefte hat sich von Jahr zu Jahre in überraschender Weise gesteigert. Nach den jetzt erschienenen amtlichen Nachweisungen für das Rechnungsjahr 1902 ist wieder gegenüber dem Vorjahre eine um mehr als 18 % höhere Mehreinnahme aus den Heften erzielt worden; es wurden im ganzen 392933 Hefte verkauft, von denen 1067 auf die 1., 36754 auf die 2., 62813 ganze und 292289 halbe Hefte auf die 3. Wagenklasse entfallen. Nach den großen Erfolgen der „Kilometerhefte" ist es unerklärlich, daß Baden noch immer der einzige deutsche Staat ist, in dem man von dieser Einrichtung Gebrauch macht. Seit langen Jahren bestehen derartige Billets in Amerika. Sie haben sich auch dort vorzüglich bewährt, in Holland ebenso, wo sie, kurze Zeit nach ihrer Einführung in Baden, am 1. Dezember 1895 zum ersten Male zur Ausgabe gelangten.

Telegraphie und Telephonie auf nur einer Leitung. Ueber ein neues System gleichzeitige Telegraphie und Telephonie, das den Erfindern, dem Professor Brunó und dem Ingenieur Turchi, in den Hauptstaaten patentiert ist, gibt die „Elektrotechnische Rundschau" einen wissenschaftlich hervorragenden Artikel der Erfinder selbst. Das Weseutliche dieser bedeutsamen Neuheit besteht darin, daß im Betrieb befindliche Telegraphendrähte gleichzeitig für Telegraphie und Telephonie mittelst Einschaltung einer Differential-Spule Verwendung finden. — Nach einer Reihe von Versuchen, unter denen diejenigen auf der Linie Rom—Florenz in einer Entfernung von 300 Kilometer die wichtigsten waren, ist nunmehr die Linie Turin—Bercelli in regelmäßigen Betrieb genommen. Für das Post- und Telegraphenwesen jedes Staates liegt der Hauptvorteil bei der Anwendung dieser neuen Erfindung darin, daß die Einschaltung dieser Differential-Spule in bestehende Telegraphenteitungen nur wenige hundert Mark kostet

Digitized by Google

Vereins-Nachrichten.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Bochum und Umgegend.

Am Sonntag, den 10. Januar 1904, findet im Vereinslokal „Kaffee Kortum" in Bochum eine Versammlung statt. Anfang 4 Uhr nachm. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand

An die sämtl. Mitglieder, Freunde und Anhänger der Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamte von Dortmund und Umgegend.

Die Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers findet nicht wie bekannt gegeben, am 23. Januar, sondern erst am 30. Januar, abends 8 Uhr beginnend, im Viktoriahotel, auf dem Berge 6, hierselbst, statt. Die Feier besteht in Musik, komischen Vorträgen, Theater und Tanz.

Für eingeführte befreundete Familien müssen Programme à 30 Pf. vorher gelöst werden. Programme für Mitglieder kosten 10 Pf. pro Person und Stück. Ein Kaffeeumkauf findet nicht statt. Beim Programmvorverkauf wird um allseitige rege Mitwirkung der Mitglieder gebeten.

Allgemeine Beteiligung der Kollegen wird am 30. Januar bestimmt erwartet.

Dortmund, **Der Vorstand**
J. A.: Aler Möller.

Ortsverein Duisburg und Umgegend.

Die nächste Generalversammlung findet am Sonntag, den 17. Januar 1904, nachmittags punkt 4 Uhr beginnend, im Hotel Weber, Mühlenwerftstraße 119, oben, hierselbst statt.

Tagesordnung.

1. Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Verlesung des Protokolls über die letzte Wanderversammlung.
3. Jahresbericht des Kassierers.
4. Festschrift.
5. Neuwahl des gesamten Vorstandes.
6. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder dringend gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Die Versammlung ist deshalb auf 4 Uhr festgesetzt, um den auswärtigen und den in Nachbarorten wohnenden Kollegen Gelegenheit zu geben, derselben beizuwohnen. Beginn punkt 4 Uhr wegen des Festes.

An die Generalversammlung anschließend findet um 7½ Uhr im Vereinslokale eine Feier anläßlich des Geburtstages Sr. Majestat des Kaisers, bestehend aus Theater, komischen und musikalischen Vorträgen mit nachfolgendem Tanz, statt. Wir erwarten, daß in Anbetracht der patriotischen Feier jedes abkömmliche Mitglied nebst Familie zu dem Fest erscheint. Es sind viele Einladungen ergangen und bitten wir unsere Mitglieder, ihre Freunde und Bekannte ebenfalls mit einzuführen.

Sollte sich noch ein auswärtiges Mitglied mit einem Vortrag an dem Festprogramm beteiligen wollen, dann bitten wir um Anmeldung desselben bis spätestens 10. Januar an Kollegen Büchler hierselbst.

In Treue fest!

Mit kollegialem Handschlag und Gruß.

Der Vorstand.

Althausen, I. Vorsitzender. Schorre, II. Vorsitzender.
Bader, I. Schriftführer. Faber, II Schriftführer.
Büchler, I. Kassierer. Peters, II. Kassierer.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphenbeamten von Essen und Umgegend.

Am Samstag den 23. Januar 1904, feiert die Vereinigung wie alljährlich den Geburtstag unseres geliebten Kaisers, verbunden mit Stiftungsfest in den lokalitäten des Restaurants Berle, Ecke Hof- und Schäferstraße, 5 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, zwischen der Alt- und der Stadtseite, Hindenburg- und Fehrenbergschen Brauereien. Den Beschluß der Versammlungen entsprechend, wird die Festlichkeit im ungefähren Rahmen abgehalten, wie sie in den beiden letzten Jahren stattgefunden hat und mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Unsere Mitglieder nebst werten Familie und Bekannte frei einführen. Telegraphenbeamte, die Mitglieder unserer Vereinigung sein könnten, sind natürlich wie immer von den Festlichkeiten ausgeschlossen.

Der Anfang ist auf 8 Uhr abends festgesetzt.

Außer gemeinschaftlichen Liedern, Solovorträgen ꝛc ist auch wieder eine Verlosung geplant. Um allgemeinen Wunsche vieler Mitglieder entsprechend soll durch Vermehrung der Loose und Gegenstände einem jeden Festteilnehmer Gelegenheit geboten werden, durch Kauf von Loosen bei uns sein Glück zu versuchen. Es wird alles aufgeboten werden, soweit die zur Verfügung gestellten Mittel solches gestatten, das Fest zu einem dem Zweck entsprechenden würdigen Verlauf zu gestalten. Vorzugsweise dienen die Vereinsmittel ja, wie bekannt, in erster Linie zur Beisteuerung anderer Bestrebungen.

Die Vereinigung hofft nun aber auch, daß jeder dienstfreie Kollege mit seinen Angehörigen am Feste stets teilnimmt und damit bezweckt, daß die Kollegialität unter den Mitgliedern noch lange nicht erloschen und das schöne Verhältnis der Zusammengehörigkeit der Altmänner und der aus ihnen hervorgegangenen Aktivisten noch immer fortbesteht und von neuem befestigt wird.

Die Januar-Versammlung (am 9. Januar) fällt selbstverständlich aus. Die Mitglieder der Nachbarvereinigungen von Bochum, Dortmund, Duisburg und Düsseldorf sind herzlichst willkommen.

Auf Wiedersehen am 23. Januar 1904.

Der Vorstand:
Schultheis. Wertenbach. Allert.

Ortsverein Frankfurt a. M. und Umgebung.

Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, den 13. Januar 1904, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal statt. Tagesordnung wird bei Beginn der Versammlung bekannt gegeben.

Gemeinsame Feier des Bezirks Kollegen Frankfurt und Mainz! Der Ortsverein Frankfurt feiert Sonntag, den 17. Januar, im Saale des Pfälzerhofs zu Bockenheim, Schloßstraße 32 (Straßenbahn-Haltestelle Kurfürstenplatz), sein diesjähriges Winterfest. — Es würde dem Verein zur Ehre gereichen, alle Kollegen in seiner Mitte vereint zu sehen. Ein Ausschuß ist eifrigst bemüht, das Programm des Abends so aufzustellen, daß allen Teilnehmern einige frohe Stunden in Aussicht gestellt werden können. Es ist Sorge getragen, das Fest bis zum Abgang der ersten Morgenzüge auszudehnen, damit die auswärtigen Kollegen bis zum Antritt der Heimreise im gemütlichen Kreise verbleiben können. Besondere Einladungen ergehen nicht, wir geben uns aber der angenehmen Hoffnung hin, allen Kollegen der Bezirke Frankfurt und Mainz am 17. Januar ein herzliches Willkommen bieten zu können. Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Mit treu kolleg. Gruß und Handschlag

J. A. des Vorstandes:
Diedrich.

Ortsverein Hagen und Umgegend.

In der am 12. Dezember stattgefundenen Generalversammlung waren 16 Kollegen vertreten. Nachdem von den Anwesenden einstimmig das Weiterbestehen unseres alten Vereins beschlossen war, erfolgte Rechnungslegung von seiten des ehemaligen Vorstandes.

Hierauf erfolgte Wieder- und Neuwahl des Vorstandes und gingen aus derselben folgende Vorstandsmitglieder hervor: 1. Vorsitzender Herr Koll. Reynader, 2. Vorsitzender Herr Koll. Laue, 1. Schriftführer Herr Koll. Schöttler, 2. Schriftführer Herr Koll. Rose, 1. Kassierer Herr Koll. Emonts, 2. Kassierer Herr Koll. Ruß.

Sämtliche Herren nahmen die Wahl an.

Im Laufe der Versammlung wurde statutengemäß beschlossen an jedem 2. Samstag im Monat eine Zusammenkunft abzuhalten, und wurde die nächste auf Samstag, den 9. Januar 1904, abends 8½ Uhr im Restaurant Schöne, hier, Kölnerstraße, festgesetzt.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Rechnungslage.
3. Beitritt zum Zusammenschluß.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Verschiedenes.

Die Herren Kollegen werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen. Gleichzeitig wollen wir bemerken, daß es uns zur größten Freude gereicht, wenn einige Herren von Schwerte, Holzwickede und Unna anwesend wären.

Der Vorstand.

Reynader,	Schöttler,	Emonts,
1. Vorsitzender.	1. Schriftführer.	1. Kassierer.

Ortsverein Langendreer.

Am 8. Januar 1904, abends 8 Uhr, im Vereinslokale Schulte Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht, 2. Zahlung der Beiträge, 3. Kaiserl. Geburtstagsfeier, 4. Vortrag des Vorsitzenden, 5. Ablieferung an den Sammelmeister, 6. Verschiedenes.

Der Vorstand.
Möller I.

Vereinigung der Eisenbahn-Telegraphen-Beamten von Magdeburg und Umgegend.

Geehrte Kollegen!

Die Geburtstagsfeier unseres allgeliebten Kaisers und Königs Wilhelm II., findet am Sonntag, den 24. Januar 1904, abends 8½ Uhr, in unserem Vereinslokal „Belvedere" auf dem Fürstenwall statt, und bitten wir um recht zahlreiches Erscheinen aller dienstfreien Kollegen mit Familie, sowie deren Freunde und Bekannte.

Mit Rücksicht auf die auswärtigen Mitglieder haben wir diese Feier auf einen Sonntag festgesetzt, damit sich dieselben rege beteiligen können, und bitten wir die auswärtigen Mitglieder, unserem Rufe zahlreich Folge zu leisten umsomehr, da wir uns bei dieser Gelegenheit auch einmal mündlich über unsere Interessen aussprechen können.

Die Programme zu dieser Feier werden wir Ihnen frühzeitig zu kommen lassen.

Mit kollegialischem Gruß.

Der Vorstand:
H. Busse. G. Jahr. C. Kuhrau.

Digitized by Google

Ortsverein Stettin.

Auszug aus dem Protokoll vom 11. Dezember 1903.

Die Versammlung war von 11 Mitgliedern besucht und wurde um 9½ Uhr, weil der 1. Vorsitzende Herr Todt nicht erschienen war und auch seinen Austritt aus dem Verein zum 1. Januar 1904 schriftlich angezeigt hatte, vom II. Vorsitzenden Herrn Buchholz eröffnet.

Es standen auf der Tagesordnung folgende Punkte:

1. Besprechung über das Weiterbestehen des Vereins und Wahl des 1. Vorsitzenden.
2. Beschlußfassung über Herabsetzung der Vierteljahresbeiträge.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Zu Punkt 1. Die Vereinigung besteht z. Zt. aus 38 Mitgliedern, somit wurde beschlossen, den Verein in unveränderter Weise weiterbestehen zu lassen. Die Wahl des 1. Vorsitzenden wurde bis zur nächsten Versammlung, welche am 8. Januar 1904 stattfindet, verschoben, da Herr Kollege Todt nochmals veranlaßt werden soll, den Vorsitz zu behalten. Sollte Herr Todt sich ablehnend verhalten, so haben wir die Hoffnung, daß sich in unserer Mitte ein Kollege finden wird, den Vorsitz zu übernehmen.

Zu Punkt 2. Die Vierteljahresbeiträge bleiben, mit Rücksicht auf die Ausgaben zur Unterstützung des Verbandes, wie bisher (vierteljährlich 50 Pfg.) bestehen.

Zu Punkt 3. Die aus dem Bezirk Altona nach Stettin versetzten Kollegen Herren Zibell, Pabst und Hedel wurden in den diesseitigen Verein übernommen. Außerdem ist Herr Kollege Stations-Assistent für den Telegraphendienst Langhammer dem Verein wieder beigetreten.

Zu Punkt 4. 1. Verlesen eines Schreibens vom Verbandsvorsitzenden Herrn Hermann, Hohensdorf.

2. Bewilligung einer Unterstützung nach Essen und sofortige Absendung durch Kollegen Herrn Wiedemann.

3. Vorbesprechung über das abzuhaltende Stiftungsfest. Dasselbe soll ebenso wie in den Vorjahren gefeiert werden, und zwar am Sonnabend, den 8. Februar 1904. Zeit und Ort des Festes sowie nähere Angaben über die Art und Weise desselben werden später bekannt gegeben. Durch diese Vorbekanntgabe soll den auswärtigen Kollegen Gelegenheit gegeben werden, sich zur Mitfeier einrichten zu können.

Die nächste Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 9. Januar 1904, abends 9 Uhr, im Vereinslokal „Lindenhotel" hierselbst statt. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

An die Orts-Vereine Aachen, Altona-Hamburg, Bochum, Berlin, Breslau, Düsseldorf, Dortmund, Erfurt, Essen usw.

ergeht hiermit die freundliche Bitte bis zum 31. Dezember, spätestens 10. Januar gütigst nach hier mitteilen zu wollen, ob und wann sie wünscht sind, die in Nr. 22 der Zeitschrift bekannt gegebenen Themata, und zwar:

1. Orts-Verein Aachen: Lag oder liegt noch Bedürfnis zur Gründung von Wohlfahrts-Unterstützungskassen vor?
2. Orts-Verein Altona-Hamburg: Praktische Vorschläge, um die Vereinsthätigkeit zu heben und zu beleben.
3. Orts-Verein Bochum: Erholung und Sommerurlaub.
4. Orts-Verein Berlin: Kleiderkassenzwang.
5. Orts-Verein Breslau: Telegraphenräume, Personal und Einrichtungen.
6. Orts-Verein Düsseldorf: Eisenbahntelegraphisten bei den Privatbahnen früher und heute.
7. Orts-Verein Dortmund: Elementare und mechanische Störungen in der Telegraphenleitung und im Morseapparat, der n Beseitigung früher und heute.
8. Orts-Verein Erfurt: Remunerations- und Unterstützungsfragen usw.
9. Orts-Verein Essen: Petitionsrechte und dergl. und heutige Lage der Eisenbahntelegraphisten.

durch die Zeitschrift zu behandeln, oder ob sie evtl. ein anderes Thema wählen wollen, oder ob sie von Lieferung eines Aufsatzes entbunden zu sein wünschen!? Die Mitteilung nach hier ist zwecks Festlegung der Reihenfolge erwünscht, damit wir wissen, daß, wie in auch in Nr. 22 der Zeitschrift bloßstellt ausgeführt wurde, die Aufsätze direkt dem Schriftleiter Herrn Siemenroth pünktlich zugesandt werden. Die bestimmte Folge der Orts-Vereine wird, sobald angängig, durch die Zeitschrift zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Kollegen, ich hoffe keine Fehlbitte getan zu haben, auch hege ich die bestimmte Erwartung, daß die in Frankfurt i. M. getroffenen Vereinbarungen allseits voll und ganz anerkannt und — was die Hauptsache ist, auch gehalten werden. Daß die getroffene Regelung der Sache der Eisenbahntelegraphisten und ihrem Organe auch für die Zukunft reellen Nutzen und Vorteil bringen möge, ist mein steter Herzenswunsch . . . Gebe Gott, daß es nicht nur Herzenswunsch bleiben muß

Schwer verwärts — nicht zurück!
Neuer Mut gibt Lebensglück.

Dortmund. Mit kollegialischem Gruß
Aler Möller.

Allen Lesern und Freunden die herzlichsten Glückwünsche zum Weichnachtsfest und zum neuen Jahre

Berlin W. *Franz Siemenroth.*
Dennewitz-Str. 2.

Personal-Nachrichten.

Dir.-Bez. Essen.

Bestanden: Die Prüfung zu Eisenbahn-Assistenten 12. Dez. 03 Telegraphist Klassen in Oberhausen, Telegraphist Rocke in Essen h.-B., Telegraphist Schmalenbach in Osterfeld Süd; 19. Dez. 1903: Telegraphist Labinski in Dortmund.

Versetzt: Zum 1. Januar 1904 Telegraphist Labinski von Dortmund nach Witten West.

Dir.-Bez. Frankfurt a. M.

Ernannt: Zum Kgl. Stations-Assistent für den Bahnhofsdienst, Telegraphist Köberich in Rödelheim — Telegraphist Schunk in Frankfurt Hgbf.; zum Kgl. Telegraphisten Telegr.-Diätar Fülwel in Rödelheim — Arnold in Elm.

Dir.-Bez. Köln.

Ernannt: Am 1. Septbr 1903 die Telegraphisten Esser 21 zu Köln H.-B. und Pieper I zu Aachen zu Stationsassistenten; am 1. Oktober 1903 die Telegraphisten Baltes zu Gellenkirchen und Strehlow zu Bonn zu Stationsassistenten.

Dir.-Bez. Magdeburg.

Bestanden: Die Prüfung zu Eisenbahn-Assistenten am 8. Dezember d. J. die Kgl. Telegraphisten W. Eckardt und C. Franke in Aschersleben.

Dir.-Bez. St. Joh.-Saarbrücken.

Befördert: Telegraphen-Diätar Pfeiffer in St. Johann ab 1. November cr. zum Königl. Eisenbahn-Telegraphisten und Telegraphen-Diätar Mann in Mayen ab 1. Dezember cr. zum Eisenbahn-Telegraphisten

Dir.-Bez. Stettin

Bestanden: Die Prüfung zum Stations-Assistenten die Kgl. Telegraphisten Stigge Fw, Gärtner Pl, Komtgke Agw.

Versetzt: Der Kgl. Telegraphist Zibell mit dem Wohnsitz in Stettin behufs Ausbildung zum Eisenbahn-Assistenten nach Zabelsdorf.

Pensioniert: Königl. Telegraphist Müller Stn Pb ab 1. Dezember d. Js., und ist ihm das Kreuz zum allgemeinen Ehrenzeichen verliehen worden.

Büchertisch.

Gehrckes Kalender für Eisenbahnbeamte auf das Jahr 1904. Mit 1 Eisenbahnkarte. Verlag von G. Kühtmann in Dresden. Geb. Mk. 1,50 erschien soeben. Der neue Jahrgang, von dem als bewährter Fachmann bekannten Kgl. Eisenbahnsekretär Gehrcke herausgegeben, enthält wieder eine Fülle des Belehrenden und Wissenswerten und erscheint uns in dieser Bearbeitung reichhaltiger wie die früheren Jahrgänge, sodaß wir ihn mit gutem Gewissen unseren Lesern empfehlen können. Er kann durch den Verlag der Zeitschrift bezogen werden.

Frachtkosten.

Belehrung. Eine wahrheitsgetreue Schilderung Ihrer Lage liegt in Ihrem eigensten Interesse. Eine solche kann und wird auch nie, weder bei der Staatsregierung, noch beim Landtage unsfovenieger eine üble Aufnahme finden, als, nach allem was bekannt geworden, Ihr Herr Minister den freien Meinungsäußerungen seiner Beamten durchaus wohlwollend gegenüberstieht. Wenn in Ihrer Angelegenheit der Instanzenweg erschöpft ist, bleibt der Appell an das Haus der Abgeordneten in den Grenzen der Zulässigkeit. Tragen Sie Ihrem Herrn Abgeordneten Ihre Bitte vor mit den Ersuchen, dieselbe dem Herrn Minister bekannt geben zu wollen. Bete, der Form, in welche Sie Ihre Bitte zu kleiden haben, verweisen wir Sie auf die Petition des Vorsitzenden. — Siehe Bekanntgabe in der vorliegenden Nummer.

In der heutigen Nummer der „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte" befindet sich eine Beilage der Firma **Grobben & Co., Kaldenkirchen.** Alle unsere Leser möchten wir besonders darauf aufmerksam machen, daß die Verbands-Zigarren Spezial-Marken sind, welche die Firma schon seit langer Zeit an Verbände, Konsum-Vereine liefert. Die Grobben'schen Zigarren sind überall bekannt und erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit, zeichnen sich durch vortreffliches Aroma, aus, sind mild und von feinem Geschmack. — Da die Firma sofortige Zurücknahme für die nicht konvenierenden Marken gewährt, so ist jedes Risiko bei Bezug einer Probesendung ausgeschlossen.

Aufruf!

an sämtliche Eisenbahn-Telegraphen-Beamten!

Sammelt Cigarrenspitzen und Staniolabfälle!

Digitized by Google

Anzeigen

Die Leser werden freundlichst gebeten, leistungsfähige geeignete Firmen auf den Inseratenteil der „Zeitschrift“ hinzuweisen. Bei Einführen bitten wir die hier empfohlenen Firmen gefl. bevorzugen zu berücksichtigen. — Familienanzeigen und Anzeigen, welche Stellentausch bezwecken, werden zum ermäßigten Preise von 11 Pf. für die viergespl. Petitzeile aufgenommen. — Beilagen bis zum Gewicht von 5 Gramm 10 Mk., für das Tausend im Gewichte von 5 bis einschließlich 9 Gramm 12 Mk., für das Tausend im Gewichte von über 9 Gramm nach Vereinbarung.

Darlehen zu 5 %, giebt Selbstdarleiher an solv. Beamte gegen Lebensversicherungs-Abschluß. 20 Pf. Rückporto erwünscht. **M. Bamm**, Oberinspektor, **Frankfurt** a. M., Schellingstr. 2.

Cigarren

100 St. 4 Pf.-Cigarren M. 3.50
100 St. 5 Pf.-Cigarren M. 3.80
100 St. 6 Pf.-Cigarren M. 4.20
100 St. 7 Pf.-Cigarren M. 5.—
100 St. 8 Pf.-Cigarren M. 5.50
100 St. 10 Pf.-Cigarren M. 6.50
100 St. 15 Pf.-Cigarren M. 8.—
100 St. 20 Pf.-Cigarren M. 11.—

Versand an Herren Beamten **auf Wunsch** gegen 3 Monate Ziel. Bei 500 Stück, auch in mehreren Sorten, franko ohne Portoberechnung. — **Garantie:** Zurücknahme oder Umtausch. Zahlreiche Anerkennungen aus Beamtenkreisen.

Heinrich Reesing,
Cigarrenfabrik m. direktem Versand an Private.
Vlotho i. Westf., No. 23.

Fassungen für Jubiläumsdenkmünzen in allen Ausführungen u. Preislagen.

Die grössten Vorteile den Herren Eisenbahnbeamten
bietet die Firma
Albrecht Kölzsch, Dresden Gruna
beim Bezuge von
Uhren, Gold- und Silberwaren
als **Vertragsfirma** des Wohlfahrts-Unternehmens für Staats- und Reichs-Eisenbahn-Beamte, d. Verein deutsch. Lok.-Führer u. Heizer, des Deutsch. Bleseh.-Beamten-Vereins zu Hannover, und 70 anderer Beamten-Verbände mit über 150 000 Mitgliedern. Lieferant der Mitglieder des Deutschen Offizier-Vereins, sowie der Post-Spar- und Vorschuss-Vereine.

Preisbuch gratis u. franko. — Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Ohne Preisaufschlag **Gegen Monatsraten à 3 Mark** Preisliste gratis und Lieferung franko.
Goldene Brillen und Pincenez.
Reisegläser — Barometer — Thermometer — Reisezeuge — Mikroskope — Dampfmaschinen — Elektromotore — Induktions-Apparate — Laterna magica — Photographische Apparate.
Uhren — Regulateure — Goldwaren — Waffen — Musikwerke — Instrumente — Bronze, Kunstgues- u. Onyx-Vasen — Näh-, Wring- u. Bretschneide-Maschinen, Petroleumöfen, Brenn- u. Kerbschnittapparate, Lampen, Altenids, Globus, Kunstlichtdrucke. Neuer Katalog erschienen.
Alles in bester Qualität und sehr billig.
Versandhaus F. W. Thiele, Berlin SW., Hornstrasse 17 (79).

Handbuch
für den
Stations- und Abfertigungsdienst.
Leitfaden, Hilfsmittel und Orientierungs-Material für Eisenbahnbeamte.
Herausgegeben und bearbeitet von
H. Münch,
Königlicher Stationsvorsteher.
Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage.
1902. 289 Seiten gr. 8°.
Geh. 2 Mark.

Für die in der Vorbereitung zum Aufsteigen befindlichen Telegraphisten ein ganz vorzügliches Hilfsbuch.

Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 2 Mark durch
Franz Siemenroth
in Berlin W., Tennewitzstr. 2.

Was beginnen wir mit
unserer Tochter?
Durch Besuch uns. **Hausmädchenschule** bietet sich Gelegenheit zur Ausbildung als besseres Hausmädchen, Stütze, Jungfer. Die Abtheilung **Fröbelschule** bildet Kinderfräul. I., II. Klasse und Kinderpflegerinnen aus, die **Abth. Kochschule** lehrt Gelegenh. zur Erlernung der feinen u. bürgerl. Küche sowie d. häusl. Hauarb. als die Berufsfächer. Kursus 2—6 Monat. Prosp. grat. u. frco. Jed. Schüler, erh. wiederh. Stellung, ebenso jed. Stellbesuch. Beste Quelle für weibl. Personal. **Erna Grauenhorst**, Vorsteherin. **Berlin, Wilhelmstr. 10.**

Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache
von
Dr. Konrad Duden,
Geheimer Regierungsrat.
Zu beziehen franko gegen Voreinsendung von 1,60 Mk. durch
Franz Siemenroth,
in Berlin W., Tennewitzstr. 2.

Firma 1870 gegr.
Bei Barzahlung 30%, Rab. u. Freilieferung bei Abnahme entsprechend.
Orts-Kassen
Fabrik-Lote.
Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Mässige Raten-Zahlungen.
Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 20 d. Spreebrücke.
Preisliste, Musterbuch umsonst.
Lieferung frei Bahnhof.

An- und Verkauf, Beleihung von Effekten, Kautionen und Hypotheken. Darlehne und **Kautionen** für Offiziere und Beamte. Kostenlose **Kapitalanlage** v. 300 Mk. an bei **6—9%** p. a. **Nutzen** und **Sparkassensicherheit.** Auskunft 10 Pf., verschlossen 20 Pf. mündlich kostenfrei.
Bank- u. Kommiss.-Geschäft v. Gustav Hochhaus
Berlin-Schbg., Apostelpaulusstr. 16. — Fernspr.: Amt IX, 13207.

Sir John Retcliffe's weltberühmte Romane. Jede Woche eine Lieferung für nur 30 Pfg. Das interessanteste, Spannendste der deutschen Romanliteratur! Der Verfasser erzählt von: **Sinnberückenden Tänzen der verführerischen Bajaderen** und den Festen der prachtliebenden indischen Fürsten, von den **Schrecken des indischen Aufstandes**, von der **Ausbeutung der Inder durch die Engländer**, von der **Vergewaltigung ihrer Frauen und Töchter**, von **blutiger Vergeltung!** Er schildert die **wilden Bacchanalien der Thugs**, der indischen Mörder-sekte, und die Taten **grausamer Seeräuber**. Er erzählt von: **Büffeljagden, Goldexpeditionen** und **blutigen, erbarmungslosen Indianerkämpfen.** Er führt uns in die **Harems der Mohammedaner** und schildert das **weibliche Opfer, entsetzende Haremsleiden** und die **furchtbaren Grausiaten der Bascht Bozuks**, die unerhört sind in der Geschichte der Menschheit etc. etc. Jede Woche erscheint eine Lieferung (ca. 6 Bogen in Groß-Format) für nur 30 Pfg., ein ganz enorm billiger Preis, um jedermann den Bezug zu ermöglichen. **Lieferung 1 bis 3 sende zur Probe gegen Einsendung von 1 Mk.** (auch Marken) franko. (Nachnahme und Ausland 20 Pfg. Porto mehr.)
Rich. Eckstein Nachfolger, BERLIN W. 57, Bülowstr. 51 part.

Verantwortlich für Schriftleitung und Verlag: Franz Siemenroth, Berlin W. 57, Tennewitzstr. 2. — Druck von G. Regenhardt, Berlin W. 35.

Digitized by Google

№ 1

1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Eine Prophezeiung.

Erzählung von A. Schilling.

[7]

(Fortsetzung.)

Das breite Fenster stand weit offen und der Wind spielte mit der herabhängenden Gardine.

„Elisabeth, wären wir niemals dort gewesen," sagte Rosalie traurig, „mir ist, als ob er das Unheil heraufbeschworen hätte."

„Nein, der Gedanke ist mir nie gekommen," erwiderte diese ruhig. „es war unser Verhängnis, was er uns vorausgesagt."

„Ja, aber auf welche rasche Weise hat sich alles erfüllt. Du weißt, wie grenzenlos ich den jungen Sänger liebte und wie unbedingt ich ihm vertraute. Nach meiner Rückkehr von hier war dem Vater alles verraten worden. Er empfing mich sehr ernst und ungehalten. Ich wollte nicht auf ihn hören und trat ihm trotzig entgegen. Nach eingezogenen Erkundigungen und vielen heißen Kämpfen mußte ich mich überzeugen, daß der alte Sohn recht gehabt und mein Idol ein Unwürdiger war. Aber ganz Leipzig weiß um die romantische Geschichte, nur noch mit einer Masse unwahrer Ausschmückungen. Mein stolzer Vater ist empört. Ich kann nicht in dem Klatschnest bleiben. Ich verlasse mein trauliches Elternhaus und kehre nie wieder dahin zurück. Noch einmal wollte ich aber Dich und meine hiesigen Verwandten sehen. Ich danke Dir, daß Du wieder mit mir hierher gekommen. Es war mir ein schmerzliches Bedürfnis, dieses Haus noch einmal zu begrüßen. Ach, und Kleinens!"

„O, Rosalie, Du hattest recht, auch ein Männerherz kann brechen und die Nemesis wird nicht auf sich warten lassen. Nur Du und Richard wissen darum, wie schuldig ich mich fühle. Mein ganzes Leben hindurch wird es mich verfolgen. Oder bin ich weniger zu verdammen, ist es nicht mein mir vorgezeichnetes Geschick? Wie sagte der alte Wahrsager zu mir: „Alle, die Sie lieben, werden Sie sterben sehen." Denke Dir, Rosalie, wie schrecklich der Gedanke, denen

Die Höllloch-Grotte im Mlastathal.

Unheil zu bringen, die wir lieben!" Sie stand hastig auf und zog die Freundin mit sich fort.

„Liebes Kind," sagte Rosalie begütigend, „um des Himmels willen, verbanne solche krankhaften Phantasien."

„Das sind keine Phantasien. Das ist eine Gewißheit meines Geschicks, der ich nicht entgehen kann. Drei Gräber sagte jener geheimnisvolle Mann! Das eine Grab hat sich bereits geschlossen und das zweite öffnet sich in nächster Zeit!"

„Elisabeth, wie kann man mit Deinem Geiste so abergläubisch sein!" rief Rosalie unwillig.

„Durchaus nicht, Rosel, ich bin nicht befangen, aber eben darum sehe ich klar. Du kennst meinen Verlobten nicht. Seine selbstquälerische Art zu leben ist fürchterlich und müßte einen kräftigeren Körper aufreiben, als er besitzt. Denke Dir einen Mann wie er, von der frühesten Kindheit an ein zärtliches Familienleben gewöhnt, an die innigste Sorgfalt einer Mutter, später der Tante und den engsten Verkehr eines von ihm unsäglich geliebten Vaters, selbst reizbar und zart, von schwankender Gesundheit, auf einmal verbannt aus diesem Kreise, nur auf fremde Menschen angewiesen. Er kehrt nicht wieder nach Berlin zurück, verlebt die Ferien an seinem Schreibtisch, meidet jeden Verkehr, und warum, weil mich sein Vater nicht sehen will. So — weiter habe ich nichts zu sagen, kumm!"

S.e hatten jetzt das Haus des Gebirgsrats Serpelius erreicht. Kisten und Kasten standen zum Abholen bereit. Packer und Handwerker eilten hin und her. Die Familie war schon angekleidet zum Aufbruch bereit. Man hatte nur auf die beiden Mädchen gewartet. Die Wagen fuhren vor und fort ging es nach der Bahn.

„Auf Wiedersehen! Wenn Menschen auseinander gehen, so sagen Sie auf Wiedersehen!"

Als Elisabeth in Begleitung des jungen Arztes vom Bahnhof nach ihrer Hauslichkeit kam, fand sie heitere Gesellschaft

Digitized by Google

dort. Fräulein von Selt und der Hauptmann Walther traten ihr fröhlich entgegen.

„Glück auf, teuerste Schwägerin," rief ihr der letztere munter zu. „Gute Nachrichten aus Göttingen. Der Vater ist in rosigster Stimmung. Alle Wolken zerstreuen sich."

„So ist Max also wohler wie in letzter Zeit?" fragte das junge Mädchen erfreut, indem sie dem frischen, lustigen Offizier herzlich die Hand reichte.

„Ach glauben Sie doch an seine Krankheit, meine holde Dame," tadelte er, „mein ehrenwerter Bruder ist durch und durch Hypochonder und hat alle Augenblicke ein anderes Leiden. Und doch liegt alles nur bei ihm im Gemüt."

„Ja, denken Sie sich, mein geliebtes Kind," mischte sich nun auch Fräulein von Selt in das Gespräch, „denken Sie sich, er hat die fehnlichst erwünschte Professur hier an der Universität erhalten!"

„Der Vater ist übrigglücklich. Es war sein sehnlichster Wunsch alle die Jahre her, aber eben keine Aussicht. Sie wissen, wie das so geht, Neider und Gegner die Menge."

„Also hier in Berlin, das ist ja herrlich!" sagte freudig Elisabeth.

„In spätestens vierzehn Tagen muß er sich vorstellen und haben wir den Eigensinnigen hier, dann, schöne Schwägerin, beginnt Ihr Werk, damit er wieder ein einigermaßen brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft wird!"

Man war in animierter Stimmung und plauderte gemütlich über allerhand Tagesneuigkeiten. Nach einiger Zeit erschien auch der Bauweister Schiclo und nahm teil an der allgemeinen Freudigkeit.

Man bat ihn um einige musikalische Vorträge. Er trat bereitwillig an das Klavier. Elisabeth folgte ihm und suchte Noten heraus.

„Warum sind Sie nicht so heiter und unbefangen, wie ich Sie immer gekannt, Fräulein Elisabeth," fragte der junge Mann, teilnehmend in das eigentümlich bewegte Gesicht der Suchenden sehend. „Sie stehen am Ziel aller Ihrer Wünsche. Der Mann Ihrer freien Wahl kommt in Ihre Nähe und welch glücklicher Zeit gehen Sie entgegen!"

„Meinen Sie, mein Freund?"

„Ja, Fräulein Elisabeth, das meine ich. Es schmerzt mich, weil Sie mir so wert sind, daß Sie nicht immer wie eine glückliche Braut aussehen. Ich weiß, Sie leiden den Professor, denn warum hätten Sie ihn sonst vor allen andern vorgezogen. Und doch, seit Ihrer Verlobung sind Sie traurig und verstimmt."

„Ich hatte wohl auch Grund dazu."

„Nein, nicht so ganz; verzeihen Sie. Von einem solchen Mann geliebt und bewundert zu werden, muß auch selbst ein Mädchen wie Sie stolz und glücklich machen."

„Wer sagt Ihnen, daß ich nicht glücklich bin?"

„Mein eignes Herz; denn, verehrte Freundin, ich habe Sie immer nur mit meinem Herzen angesehen, wenngleich ich die Wünsche desselben längst begraben habe. Desto eifriger habe ich über Ihr Glück gewacht! Ich wäre längst schon von Ihnen geschieden, wenn ich hätte die Verudigung mit mit genommen, daß ich Sie glücklich zurücklassen!"

„Sie haben recht, lieber Freund. Eine unerklärliche Bangigkeit, eine Vorahnung eines mir bevorstehenden tiefen Leidens läßt mich zu keiner Freudigkeit gelangen."

„Aber das ist Thorheit, verzeihen Sie das harte Wort, nein, es ist Krankheit und sieht Ihrem klaren Geiste nicht ähnlich!"

„Mag sein, aber ich kann mich dem Gefühl nicht entziehen!"

Der junge Arzt trat zu den beiden und gab seine Ansicht damit kund, daß er zugabe, daß wirklich dergleichen Ahnungen manchen Naturen eigen, doch seien dies nur schwache, zeigbare, nervöse Wesen, was doch aller bei Elisabeth nicht zutreffend wäre. Jedenfalls, meinte er, müsse man solchen Phantasien energisch entgegentreten, die nur zu allerhand üblen Dingen führten.

„In meiner Praxis ist mir dergleichen noch nicht vorgekommen, und habe ich auch durchaus keine Anlage zum Spiritismus und respektiere ihn nicht!" sagte er latonisch.

„Das habe ich auch von Ihnen nicht anders erwartet!"

Elisabeth trat etwas gereizt einen Schritt zurück.

Der Doktor legte beglitgend seine Hand auf ihren Arm.

„Zürnen Sie mir nicht, Elisabeth," sagte er bittend. „Sie sind noch zu jung und zu geistvoll, um solchen Phantomen nachzuhängen. Das überlassen Sie lieber alten und häßlichen Frauen, die nichts weiter haben, um sich interessant zu machen. Und nun, bitte, ein Lied!" —

Der Bauweister setzte sich an das Klavier und spielte mit hinreißender Innigkeit. Er begleitete hierauf Elisabeth die gewünschten Lieder.

Hauptmann Walther beteiligte sich an dem Gesang. Duette und Terzette wurden durchgesungen, einige muntere Vorträge gehalten, kurz, alles war in fröhlichster Laune. Man neckte das junge Mädchen mit ihrem Hang zum Spiritismus und Hermann Walther wollte durchaus wissen, ob sie im Verkehr mit Geistern stehe und wie dieselben aussehen.

„Jedenfalls jung und schön, Engel in des Wortes wahrster Bedeutung," meinte er heiter, „männlich bei jungen Damen, weiblich, wenn sie uns erscheinen, und dann ist's um uns geschehen!"

Man lachte, stritt für und wider, und konnte doch die Sache selbst nicht ganz aus der Welt schaffen.

Frau Bernaro sagar gab diesmal ihrer Tochter recht und behauptete fest, in ihrem eignen Leben verschiedentliche Beweise für ihre Behauptung anführen zu können.

„Wie dem auch sei," meinte Dr. Louis ernst, „so halte ich es für höchst gefährlich, solchen Ideen nachzuhängen; es führt immer etwas Krankhaftes und Unnatürliches mit sich und darf in seiner Weise unterstützt werden!"

„Genug davon, bitte," sagte Elisabeth fast ängstlich. „Ueber dergleichen läßt sich nicht streiten. Ich will wünschen, ich täusche mich!"

Man gab ihrem Wunsche nach, ergriff ein andres Thema, sprach über allgemeine Tagesneuigkeiten und kam dann wieder auf die allerneuste, nämlich auf die Anstellung des Professor Walther an der hiesigen Universität.

Man ließ den jungen Gelehrten hoch leben.

Es war spät geworden, und man rüstete sich zum Aufbruch. Auch Elisabeth hatte ihre Verstimmung überwunden. Sie begleitete die munlere Gesellschaft bis an die Thür.

„Gute Nacht, allseitig gute Nacht!" —

Sie trat zurück in ihr Stübchen.

Hell und klar schien der Mond von dem wolkenlosen Himmel. Sie löschte das Licht und trat an das Fenster.

Alle ihre Gedanken flogen in dieser Augenblicke zu dem fernen Verlobten. Sie gedachte seiner unaussprechlichen Liebe für sie, all der schönen, frommen Worte, alle der Opfer, die er gebracht, sie die Seine zu nennen, er, der ernste, vielumworbene, stolze Gelehrte, und sie fühlte in dieser einsamen Stunde vielleicht zum erstenmal, wie teuer auch ihrem Herzen der ferne Freund geworden, und eben darum beschlich sie eine namenlose Angst, daß dieses alles für sie verloren sein könnte.

„Sie werden nie das Weib eines Mannes werden!" —

Er hatte es gesagt, jener alte Mann, und sie konnte diese Worte nicht vergessen.

Sie blickte sinnend in den milden Mond, bis heiße Thränen ihre Blicke verdunkelten. — —

Der Herbst hatte mit seinen bunten Tinten das reizende Göttingen wunderbar geschmückt. In unbeschreiblicher Farbenfülle prangten die nahen Berge mit ihren reichen Laubwaldungen. Weiche, balsamische Luft drang durch die geöffneten Fenster in die kleinen Häuser. Tiefe sonntägliche Stille weithin.

Der Professor saß an seinem Schreibtisch. Er hatte soeben den letzten Korrekturbogen zum Verleger geschickt. Das große wissenschaftliche Werk, was ihn bis jetzt ununterbrochen beschäftigt, war vollendet.

Vor ihm lag ein großes Schreiben. Seine Berufung als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen an die Universität Berlin.

Ein Brief seines Vaters voll Stolz und Glück forderte den geliebten Sohn auf, ja eher, je lieber in das Vaterhaus zu kommen.

Tante und Bruder schrieben herzliche Worte.

Ein kleines Gedicht von seiner Braut.

„Elisabeth!"

Zum erstenmale las er in diesem zarten Worte eine innige, zärtliche Zuneigung, eine Sehnsucht, ihn wiederzusehen.

Der junge Gelehrte erhob sich, und einigemale durch das Zimmer schreitend, blieb er vor dem geöffneten Fenster stehen. Seine großen, braunen Augen strahlten in ungewöhnlichem Glanz, und ein feines Rot bedeckte die sür gewöhnlich auffallend bleichen Wangen.

„Ich werde sie endlich wiedersehen, meine süße, kleine Braut," sagte er träumerisch, „um sie niemals mehr von mir zu lassen, niemals! Aber was für ein beengendes, heißes Gefühl ist das in meiner Brust! Ich habe zu angestrengt gearbeitet. Ich bedarf der Erholung!"

„Professor, vergessen Sie nicht," rief ihm ein vorübergehender Kollege zu, „heut Abschiedsfest in der Loge. Sie haben den Toast auf die Damen auszubringen und den musikalischen Teil auszuführen."

„Ich komme gewiß," erwiderte Max Walther bereitwillig. „Nach getaner Arbeit kann man sich auch der Geselligkeit widmen."

„Und Sie werden singen, Kollege, wahr und wahrhaftig? Unser Musikdirektor

Digitized by Google

wagte kaum zu hoffen und war in Verzweiflung."

„Ich werde singen, ich fühle, daß ich vorzüglich bei Stimme bin."

„Hurra!" rief der Umstehende fröhlich und schwang sein Hütchen zum Gruß, „da muß ich eilen, diese angenehme Neuigkeit zu verkünden!"

Der Abend brach herein, und ganz Göttingen rüstete sich zu dem vielversprechenden Fest.

Professor Walther wollte singen! Wie ein Lauffeuer ging es durch das Städtchen und plötzlich erinnerte man sich wieder des allgemeinen Lieblings.

Die jungen Mädchen vergaßen den schmalen, goldnen Reifen, den die vielbegehrte Hand des schönen Sonderlings schmückte und ihn für sie bisher nicht mehr so interessant erscheinen ließ; sie dachten nur an alle die Gesellschaften, die er durch sein Erscheinen verherrlicht, an seine geistvollen Unterhaltungen, seine unvergleichlich süße Stimme. Man wußte, er würde in nächster Zeit Göttingen verlassen, und fühlte, daß seine Stelle so bald, vielleicht niemals wieder in solcher Vielseitigkeit ausgefüllt würde.

Schon um sechs Uhr war kein Platz in dem großen Saal mehr zu erlangen. Die Galerie, die Seitenlogen, alles war besetzt.

Das Konzert begann kurz nach sieben Uhr. Tüchtige Kräfte beteiligten sich bei der Ausführung, aber man widmete den sonst so beliebten Künstlern nur geringe Aufmerksamkeit.

Da öffneten sich die beiden Flügelthüren und endlich erschien der lang Erwartete. Er grüßte mit vornehmer Ruhe nach allen Seiten und betrat sofort das Podium. Seine zarte Gestalt schien höher und schlanker geworden und die ungewöhnlich großen, braunen Augen hatten einen überirdischen Glanz.

Totenstille herrschte in dem weiten Raum, als er die ewig schöne Registerarie aus dem Don Juan anstimmte. Die sellne Fülle dieser weichen Baßstimme drang schmeichelnd in jedes Herz.

Dann folgte auf allgemeinen Wunsch die tiefe, ernste Arie des Sarastro, und zuletzt gab er das kleine stimmungsvolle Lied „Guten Abend, lieber Mondenschein" dem dankbaren Publikum zu.

So schön, so hinreißend hat er noch niemals gesungen, hieß es im ganzen Saal von allen Seiten.

Man eilte herbei und zog den Gefeierten näher zu sich heran.

Jetzt mußte man zur Tafel gehen.

Die Festordner wiesen ihm den Ehrenplatz an, und hier war es wieder der Professor, der die herrlichsten, geistvollsten Tischreden hielt, die schmeichelhaftesten Toaste ausbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

Ungetrübte Perlen.

Ich kann Dich nicht vergessen.

Veilchen, kleines, längst verblühtes,
Stern in meines Lebens Nacht,
Ringelreihen, heißentbehrtes,
Sprich zu mir im Traume sacht!

Schlinge Deine kleinen Arme
Um die Brust so glückberaubt,
An mein Herz, das lebenswarme,
Leg Dein totes, kaltes Haupt!

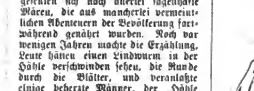
Christine Brenn.

Katzenmutter.

„Katzenmütterchen" sollte es ursprünglich heißen, denn das erste Wort „Mutter" ist so vielsinnig für das liebliche Geschöpfchen, dessen Freude am Besitz von einem halben Dutzend Knopfäuglein aus jedem Zuge seines lachenden Gesichtes spricht. Der Künstler hat ein französisches Landkind gemalt, welche Holzschuhe und Hauben trägt, wenn wir in Frankreich bei den Bauern, und auch die Physiognomie des kleinen Mädchens hat einen französischen Anstrich. Daß er sowohl diese Gestalt wie die Kätzchen mit so großer Treue und Lebendigkeit darzustellen gewußt, zeugt für seine Vielseitigkeit in der Genremalerei, zu deren vorzüglichsten Vertretern er in der That gehört. Sein Gemälde ist ein entzückendes Meisterstück und die Reproduktion erinnert in gelungener Weise an die Töne des Originals.

Zu unsern Bildern.

Die Höllisch-Grotte im Muotathal. Von den ziemlich zahlreichen Höhlen und Grotten, die sich im Gebiete der schweizerischen Voralpen, vornehmlich im Jura, vorfinden, ist das jüngst erforschte Höllloch in dem wald- und alpenreichen Muotathal, durch das sich die wilde Muota rauschend und windend hindurchzieht, die größte und interessanteste. Obwohl sie noch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung bekannt ist, darf sie doch schon zu den größten Gebilden dieser Art gezählt werden, und auch die mannigfachen und schönen Formationen im Innern verschaffen ihr ein erhöhtes Interesse. Die Ueberdies, die zur näheren Erforschung des Höllloches führte, ist dieselbe, die die Aufdeckung so lange hinderte: der Aberglaube. Zu der natürlichen Scheu, die das sonderlich den unbekannten Zugängen ins Erdinnere entgegenbringt, gesellten sich noch allerlei sagenhafte Mären, die aus mancherlei vermeintlichen Abenteuern der Besitzlerung sorgwährend genährt wurden. Noch vor wenigen Jahren machte die Erzählung, Leute hätten einen Lindwurm in der Höhle verschwinden sehen, die Runde durch die Blätter, und veranlaßte einige beherzte Männer, der „Höhle des Drachen" einen näheren Besuch abzustatten. Bezüglich des Ungeheuers blieb ihr Wunsch zwar unerfüllt, dafür wurden sie aber durch die Auffindung einer weitverzweigten Grotte mit schönen Naturgebilden reich entschädigt.



Ernst und Scherz.

Ihsen als Gast des Khedive. Bei der Eröffnung des Suezkanals gehörte auch Ihsen, der damals in Aegypten umherreiste, zu den Gästen des Khediven Ismail. Nach seiner Rückkehr erzählte er seinen Freunden in Norwegen in charakteristischer Weise von seinen Erlebnissen. Er hatte Theben und den berühmten Wald seiner alten Tempel" besucht. „Nach der Melancholie der Ruinen eine Erscheinung strotzender Schönheit! Die Kolleren der Kronzeugen, schon wie eine Kleopatra, fährt den Nil in einem rosa gemalten Boot hinauf. Die Sonne wirft einen goldigen Schein auf das seidene Zelt, die Teppiche und die Fahnen. Die Eröffnungsfeste haben einen ungeheuren Zufluß von Fremden nach Port Said hervorgerufen: Europäer, Türken, Perser, Neger und arabische Familien, Männer, Frauen, Kinder, die an Bord von Flußbooten wohnen oder unter Zelten kampieren. Alle Zeit ist froh und von der Musik der Kapellen und dem Glanze der Illuminationen betäubt. Lange Reihen Rinder, Kammel und Esel zwischen sich in die malerische Menge. Die Kaiserin Eugenie wollte durchaus auf einem Dromedar reiten. Ich sehe sie an der Spitze eines Trupps Kavaliere, die auf Dromedaren ritten." Die hohe Gestalt Abdel-Kaders, dem Ihsen bei dem Eröffnungs-Ball vorgestellt wurde, machte dem Dichter einen tiefen Eindruck, als alles übrige. „Kein europäischer Fürst könnte in seiner Haltung mehr Adel zeigen, als dieser arabische Aristokrat in seinem weißen Burnus. Sein feines Gesicht war wachsbleich. Obgleich er im vorgerückten Alter stand, hatte er kein weißes Haar. „Ihr Land ist mir nicht unbekannt," sagte er zu mir, „es hat mir einen Ehrensäbel geschickt . . ." Ich verneigte mich und antwortete, daß die Norweger die größte Lust gehabt hätten, ihm einen Ehrensäbel anzubieten; demnach aber glaubte ich nicht, daß es geschehen wäre. Er täuschte sich sicher." — Begeistert für den jugendlichen und melancholischen Ihsen ist auch folgende Geschichte: Er hatte mit seiner Schwester den Gipfel eines Hügels bestiegen, den die Ruinen einer ehemaligen Abtei krönten. Er sagte dabei, er wolle hienieden „das Vollkommenste an Schönheit und Klarheit erreichen". „Und wenn Dir das gelungen ist?"

Einiger Unterschied.

A.: „Willen Sie, wad zu'schen einer Lederwurscht und meinem Weib is ein Unterschied ist?"
B.: „Nein."
A.: „Z' Lederwurscht ist zum Griefen, mei Weib aber nit!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

Erklärung des Bezierbildes:

Die Neigungsmeierin, welche mit der schweren Bürde auf dem Rücken vorwärts eilt, eilt nicht, sie der Zürcher zu erwarten, um ihr das unerlaubte Aufsein der Neigung eine Strafe auferlegen. Nach man mit dem Bild eine Bedeutung nach sucht, ist es nicht schwer, die Auflösungsworte zu erkennen.

Martinstag
Anastasia
Russland
Theodor
Indien
Nahum
Saul
Tag
Al
G

des Stabes — Rätsels (siehe nebenstehend);
des Buchstaben-Rätsels: Schimmer, Schimmer, Schimmer;
des Rätsels:
Stief, Stief, Stief.

Die Anfangsgründe. Neu eingetretener Lehrling: „Bitte schön, mit was soll ich meine Arbeit anfangen?" Kaufmann: „Fang' halt dazweil a paar Kliegen, bring' sie um und leg' sie auf das fliegenvertilgende Papier in der Ausslag!"

Aus Kegelspiel von Faßburg. Im Jahre 1693 kam es bei der Belagerung von Augsburg durch die Türken zwischen diesen und den Eingeschlossenen zu der sonderbaren Vereinbarung, daß die Stadt zu kapitulieren habe, sobald es einem feindlichen Schützen gelinge, neun Kugeln in eine der Mauern der Donauseite hineinzuschießen, wogegen die Türken, falls solches mißglückte, abziehen sollten. Der zur Ausführung des heimlichen Meisterstückes bestimmte Kanonier brachte es wirklich fertig, sämtliche Kugeln bis auf den König zu markieren und war eben im Begriff, auch den diesen letzteren wegen erforderlichen Spielraum gewinnenden, als plötzlich ein Kanonier auf der Stadt eine Kugel hinüberjubte, welche ihm den Kopf vom Rumpfe trennte. Dadurch wurden die Türken so erbittert, daß sie trotz des Wortbruches der Hannoveraner die Belagerung aufgaben und abzogen. Noch heute stehn man aber die acht Kugeln an der Wand zu Augsburg eingemauert.

Hundesentimentalität. Im Oktober 1825 warf die Hündin eines großen Jagdliebhabers auf dessen Landhaus bei Paris, wo sie das Privilegium genoß, im Salon zu fressen und zu schlafen. Ein Diener mußte die Jungen, während die Hündin abweind war, in einem benachbarten Stall einschließen. Als sie ihrer Mutterin ihre Jungen nicht vorfand, suchte sie mit großer Unruhe und Betrübnis dieselben so lange, bis sie sie fand. Nun nahm sie eins nach dem andern und legte es ihrem Herrn zu Füßen. Als das geschehen, blickte sie ihn starr an und hard.

In Konsilnopel. A.: „Sagen Sie mal, mei' Gnetner, is das die Sapplenkirche da?" B.: „Ja, mein Lieber, das kann ich Sie ganz genau sagen, das is sie." A.: „Ei Herrjeses, Sie sein wohl auch Fremder? Das ist ja schrecke, daß ich hier e' Landsmann treffe." B.: „Nee, mei' Gnetner, ich bin Sie se' Sache, ich bin Sie nämlich e' Spanier, aber ich habe in Dresen Deutsch gelernt.

Die richtige Probe. Tochter: „Wenn ich nur wüßte, welcher von meinen vielen Anbetern mich am meisten liebt." Vater: „Gib jedem einen eingetinen alte Deine Sonaten vor. Der es am längsten aushält, liebt Dich am meisten."

Zweisilbige Scharade

von B. v. Minra.

Die erste leistet uns Meeig und Mag,
Die zweite von allen Tieren der Wald.
Das Ganze ist manchmal doch lettung vom Wache
Drum acht vom zweiten vergessell.

Rätsel.

Nimm einem Dichter, der in Weltschmerz Genese
Ein Mörder wird schuf, was man „frei" noch hieß,
Schnell Kopf und Füße, kannst in ihnen sehen
Ein Ehrenamt, das es jedem Deutschen ist.
Endlich Du des Dichters Name es ergründen,
So wirst darinnen scheinbar Du finden
Viel Thäler auch an Gluß und Bächen reich,
Den jeder Farbe, die den Regen wird.
Mit einem Meter, der Länge stand,
Die einen weltberühmten Salon hat.

Zahlenrätsel.

Stellt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, sodann zu ergeben: 1 2 3 4 5 6 3 4 7 5 8 einen durch seine Festspiele bekannten Ort; 2 1 2 3 4 Nebenfluß der Oder; 3 6 8 4 Mahdsmann; 6 1 5 4 Gluß am Atlantischen Ozean; 4 einen Gott; 6 1 1 4 Pferdname für Sumpf; 6 8 4 2 8 4 7 persische Universität; 8 2 5 9 geschlossen des Wasserhuhns; 4 5 6 8 1 Held in einem Shakespeareschen Trauerspiel; 7 4 3 2 Verbindungsmittel; 3 7 4 5 6 Komitat in Kroatien; 8 9 2 4 1 eine Farbe.

Stellt man die gefundenen Wörter untereinander, so ergeben die Anfangsbuchstaben denselben, wie auch den rechte Wort.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur C. Jörring, Berlin.
Druck und Verlag
Jörring & Rabenstein, Berlin S. 42, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

№ 2 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Eine Prophezeiung.

Erzählung von A. Schilling. [6]

(Fortsetzung.)

Man war wie ehemals entzückt von dem Professor, und er war der fröhlichste unter den fröhlichen.

Nach Tisch wurde getanzt. Er forderte noch einmal alle die jungen Mädchen auf, mit denen er früher näher verkehrt. Sie behaupteten alle, er tanze schöner und leichter, wie die ganze Göttinger Herrenwelt.

„Gott sei Dank!" riefen die jungen Männer, „daß dieser gefährliche Adonis in Kürze unser Städtchen verläßt!"

Mitternacht war längst vorüber, als der Professor endlich imstande war, sich unbemerkt zu entfernen.

Er schritt angeregt durch den mondhellen Garten und sang leise vor sich hin: „Guten Abend, lieber Mondenschein," und sangte munter in seiner Behausung an.

Kaum in sein Zimmer eingetreten, erfaßte ihn ein plötzlicher Schwindel. Er warf sich angekleidet auf das Sofa und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder erwachte, stand sein treuer, alter Diener neben ihm, und ein Universitätsfreund, ein junger Arzt, war um ihn beschäftigt.

Blut, rotes, klares Blut lag auf der hellen Decke, mit der man ihn eingehüllt, und als er das Taschentuch an die Lippen führte, quoll heiß Tropfen auf Tropfen aus seinem Mund.

„Blut ist ein ganz besonderer Saft!" sagte er matt lächelnd.

„Um Himmels Willen, Professor verhalten Sie sich ganz ruhig," gebot der Arzt und flößte ihm Tropfen ein.

„Was heißt das, muß ich sterben?"

„Ruhen, ruhen müssen Sie vor allen Dingen, das andre steht in Gottes Hand!"

Max Walther konnte der Rede nicht nachdenken, denn er verlor wieder das Bewußtsein.

Die traurige Kunde verbreitete sich am andern Morgen von Haus zu Haus.

Ein Telegramm berief Vater und Bruder an das Krankenbett.

Kaiserturm auf der Altenburg bei Arnstadt in Thüringen.

Noch einmal schien es, als ob der junge Gelehrte sich erholen könne. Er hatte nur den einen Wunsch, im Vaterhause zu sterben.

Man hüllte ihn sorgsam ein, und in Begleitung des Arztes und der Seinigen wurde die Reise nach Berlin unternommen.

Ein Sterbender betrat er wieder die Räume, in denen er als Kind gespielt, glücklich gelebt bis zu jener Stunde, als er sich im Groll von seinem Vater getrennt, getrennt um eines Mädchens willen, die ihm nun doch verloren war.

„Elisabeth!"

Der Professor beugte sich über das Lager seines Sohnes und sah mit stummem Jammer in das eingefallene Gesicht.

„Möchtest Du Deine Braut nicht sehen, mein Kind?" fragte er weich.

„Nein, o nein, mein Vater. Erspare ihrem jungen Herzen den Anblick von Tod und Vernichtung. Einst werde ich sie wiedersehen, jetzt nicht."

Ehe er die klaren seelenvollen Augen auf immer geschlossen, verlangte er noch einmal Tinte und Papier und schrieb fast mechanisch einen Gruß an Elisabeth.

„Zwar ist verboten mir, zu schreiben,
Und auch das Lesen wird mir schwer;
Doch denn ich auch noch stärker wär',
Mein Herz wird ewig bei Dir bleiben!" —

Dann faltete er stumm die Hände. Als nach einiger Zeit wieder der Vater sich über seinen Sohn beugte, waren seine Augen gebrochen und er sanft hinübergeschlummert.

Elisabeth aber lag in den Armen ihrer treusten Freundin, ihrer geliebten Mutter, und weinte ihren heißen Schmerz mit der ganzen Leidenschaft eines verwöhnten Kindes, dem man sonst immer alles gewährt, fast trotzig aus.

„Wir sind nicht alle zum Glück geboren, mein Kind," tröstete die Mutter, „und entsagen ist das Schicksal vieler Frauenherzen."

Ein Jahr war vergangen seit jenem milden Herbsttag, an welchem man den jungen Professor mit den höchsten Ehren, unter Beteiligung der ganzen Gelehrtenwelt in die kühle Erde gesenkt. Lange Spalten in den Zeitungen betlagten den Verlust, den die Wissenschaft durch das frühe Hinscheiden eines ihrer strebsamsten und begabtesten Jünger erlitten. Man trauerte um ihn allerorten, wo man ihn getannt in seiner persönlichen Liebenswürdigkeit, ausgestattet

Digitized by Google

mit den seltensten Talenten, und bewahrte dem schönen Sonderling überall ein freundliches Gedächtnis.

Das stolze Herz seines strengen Vaters konnte den herben Schicksalsschlag nicht überwinden.

Mit krankhafter Zärtlichkeit und bitterer Reue zog er die junge Braut des Verlorenen an sich heran. Er schloß sie innig in seine Arme und bat tausendmal um Verzeihung. Täglich weilte er in ihrer Nähe und fand nur einige Beruhigung, jeden ihrer leisesten Wünsche zu erfüllen.

Wieder war Elisabeths Stübchen mit den schönsten, frischen Blumen geschmückt, wieder lagen sinnige Gedichte auf ihrem Schreibtisch, und der strenge alte Herr verkehrte mit ihr in der sanftesten, liebreichsten Weise.

„O hätte ich nur eher in Ihre Augen gesehen, ich hätte nicht widerstehen können," sagte er traurig, „aber mein ganzes Leben, so lang oder so kurz, wie es der Herr bestimmt, soll Ihnen in zärtlichster, väterlicher Liebe gewidmet sein."

Und Elisabeth hing bald mit aller ihr zu Gebote stehenden Innigkeit und ehrfurchtsvollem Vertrauen an diesem hochinteressanten, wunderbaren Mann.

Es war ein eigenartig:s Paar, das täglich bei schönem Wetter die Friedrichstraße entlang ging, hinaus zum Halleschen Thor nach dem nahen Luisenkirchhof.

Die schlanke, jugendliche Mädchengestalt mit den blühend frischen Wangen am Arm des ernsten, schweigsamen, so viel ältern Mannes.

Die sprechenden, dunklen Augen des Gelehrten versenkten sich tief in das Antlitz seiner lieblichen Begleiterin.

„Wissen Sie auch, meine Elisabeth," sagte er mit seiner melodischen, weichen Stimme, daß ich heut jenes schon lange gewünschte Gedicht für die Loge eingesandt, und daß ich dabei nur an Sie gedacht habe?"

Sie waren in diesem Moment auf dem Kirchhof angelangt und standen bald vor dem kleinen epheuumwachsenen Hügel, unter dem Max Walther schlummerte.

Der Professor faßte beide Hände des jungen Mädchens und zog sie innig an seine Lippen.

„Es wandeln die Engel in Menschengestalt
Als Boten von Gott hier auf Erden;
Sie lieben die Herrn der Schöpfung sehr,
Ja Liebe kann ähnlich zu werden! —"

„Ein solcher Engel, meine Elisabeth, sind Sie mir geworden, werden Sie jedem sein, der sich die Mühe giebt, in Ihr reines, selten weiches Herz zu blicken. Aber ich wünsche nicht, daß diese Herzensgüte, die sich selbst nicht kennt, ausgenutzt wird von der berechnenden Welt. Ich wünsche Sie so zu stellen, daß Sie unabhängig Ihre eigenartige Lebensweise fortführen können. Sie sind eine außergewöhnliche Frauennatur und werden selten verstanden werden. Darum vertrauen Sie sich mir an."

„Gewiß, Herr Professor, von ganzer Seele," sagte Elisabeth einfach und legte ihren Arm schmeichelnd in den ihr gebotenen des alten Herrn.

„Nicht wahr, mein geliebtes Kind," fragte der Gelehrte zärtlich, „solch einen alten Verehrer hat sich Ihr junges Herz nicht träumen lassen?"

„Ich kann nicht rechnen, Sie wissen ja meine Schwäche", erwiderte Elisabeth lächelnd, „ich zähle nicht nach Jahren und haben dieselben keinen Einfluß auf mich!"—

„Ich danke Ihnen, mein teures Kind. Sie sollen nie Gelegenheit, diese Ansicht zu bereuen, finden."

Und jetzt begann für Elisabeth eine wunderbare Zeit.

Der geistvolle, feine Mann verstand es wie keiner, das ganze Herz des jungen Mädchens auszufüllen. Mit Sehnsucht erwartete sie die Stunde seines Kommens. Sie eilte ihm entgegen, wenn sie den ruhigen, festen Schritt in dem Vorsaal hörte. Sie schlang zum Willkommen ihre Arme um seinen Hals, und ihr junges Gesicht strahlte von stillem Glück und innerer Zufriedenheit.

Stundenlang konnte sie zu seinen Füßen auf einem Bänkchen sitzen, die blühende Wange auf seine Hand gelegt, ausblickend voll glühender Bewunderung zu dem beredten Mund und den glänzenden dunklen Augen.

Alles hatte sie vergessen, wenn sie diese melodische Stimme hörte —

„Es klingt wie Musik, wenn Sie sprechen, und was Sie sagen, vermag kein andrer so auszudenken, wie Sie!" rief sie voll Begeisterung.

„Kleine Schwärmerin," sagte der Professor und beugte sich herab, den Scheitel des jungen Mädchens zu küssen. „Sie werden mich alten Mann noch ganz eitel machen."

„Alt, was heißt alt," fragte Elisabeth erregt. „Ich kenne den Begriff dieses Wortes nicht!"

„Sie haben recht, mein Kind, der Geist wird niemals alt, und wer im Geist und in der Wahrheit liebt, für den giebt es kein Alter und keine Jugend, sondern nur eben die Liebe selbst, die unbeschreibar ist."

Der Gelehrte sprach es in seiner ruhigen, klaren Weise und hob dabei sanft den geneigten Kopf Elisabeths zu sich empor. Er blickte ihr lange forschend in das Gesicht und beugte sich tiefer zu ihr herab und fuhr leiser fort:

„Und so, meine Elisabeth, ich weiß es, lieben Sie mich, und so liebe ich Sie. Die Menschen werden es nicht fassen. Es ist auch nicht nötig, wenn wir beide uns nur verstehen!"

Elisabeth sprang empor und legte ihre Arme um seinen Hals; er zog die leise Weinende innig an sein Herz und küßte ihr Stirn und Augen.

Und wie verstanden sich diese beiden so ungleichen Menschen. Es war eine Zusammengehörigkeit, wie von einer höhern Hand gefügt.

Elisabeth dachte, fühlte und lebte nur in diesem Mann; er war ihr der Inbegriff aller Vollkommenheiten. „Mit Würde und Hoheit angethan", stand er ihr gegenüber.

Aus dem stolzen, launigen, eigenwilligen Kind war plötzlich ein weiches, liebendes, hingebendes Weib geworden.

Sie kannte keinen andern Willen als den seinigen, dem sie sich bedingungslos unterwarf.

Frau Bernard hatte anfänglich ein solches Verhältnis für unmöglich gehalten, da sie aber sah, mit welch unendlicher Innigung ihre Tochter dem Professor zugethan war und wie beglückend und veredelnd sein Umgang auf sie wirkte, fügte sie sich in das Unabänderliche.

Elisabeth war wieder heiter und fröhlich geworden, nur betrübter als ehemals. Sie dachte an Klemens und Max Walther wie an liebe heimgegangene Freunde, aber nichts Krankhaftes lag mehr in diesem Schmerz.

Es mußte ihn ja traurig stimmen, wenn sie diesen trüben Gedanken nachhinge und ihr Frohsinn gehörte ja ihm. Nicht ein Schatten durfte sein liebes Gesicht verdunkeln.

Der Professor ging mit ruhigen Schritten prüfend durch die weiten Räume seiner großen Wohnung.

Er trat zu Fräulein von Selt, die an einem der hohen Fenster an ihrem Nähtischchen saß und fleißig arbeitete. Sie blickte auf in das feine, lächelnde Gesicht ihres gestrengen Hausherrn.

„Wie, Bianka," sagte er, „es könnte sich vielleicht doch in einiger Zeit ereignen, daß ich Deinen mir einstmals gegebenen Rat in Erwägung ziehe!"

„Nun siehe, mein sorgsames, treues Hausmütterchen, Du hast schon so lange die schweren Pflichten des Haushaltes allein getragen; es ist nicht mehr als billig, wenn ich endlich daran denke, Dir eine junge Hilfe zur Seite zu stellen!"

„Wie meinst Du das?" fragte die alte Dame verwundert.

„Es wäre doch eigentlich recht hübsch," fuhr der Professor ruhig fort, „wenn eine junge Frau hier im Hause waltete."

„Eine junge Frau, wie soll ich das verstehen?" rief das Fräulein erregt und stand von ihrem Stuhl auf. „Sollte Hermann vielleicht daran denken, sich zu verheiraten, ich habe noch nichts von einer Verlobung gehört!

„Nein," sagte der Professor mit Nachdruck, „nicht mein Sohn, ich selbst gedenke meine junge Frau hier einzuführen und unter Deine Obhut zu stellen!"

Fräulein von Selt sah ihren alten Freund mit unverhohlener Bewunderung von oben bis unten an, wie um sich zu überzeugen, daß er es wirklich selbst sei, der solch Unerhörtes sage.

„Elisabeth!" rief sie dann plötzlich und schlug sich vor die Stirn, als sei ihr ein Schleier von den Augen gefallen.

„Dieselbe! Du hast doch nichts dagegen?" fragte der Professor mit leichter Ironie.

„Das reizende, blutjunge Geschöpf, die Braut Deines Sohnes!"

„Laß die Toten ruhen," sagte der Gelehrte ernst, „sie sind uns verloren. Einst werden wir sie wiedersehen; aber wir, die wir noch leben, haben Pflichten gegen uns selbst!"

„Und diese Pflichten gebieten Dir, das junge Ding zu heiraten, die in keiner Weise für Dich paßt!"

„Das ist meine Sache!"

„Was werden die Leute sagen?"

„Das ist ihre Sache. Ich kümmre mich niemals um andrer Meinung!"

„Aber das Mädchen selbst!"

„Gehört mir mit Leib und Seele! Ich glaube, Du habest sie auch nicht ungern?"

„O, wie Du sprichst. Du weißt es doch, wie lebhaft ich mich für sie interessiere!"

„Nun also," sagte der Professor lächelnd, „dann sind wir ja einer Meinung und werden uns schon verständigen. Du kannst über die gemachte Mitteilung nachdenken. Die Sache hat keine Eile. Elisabeth ist noch

Digitized by Google

sehr jung, und ich bin alt genug, um warten geternt zu haben!"

Er grüßte freundlich, nahm seinen Hut und ging in seinem gemessenen Schritt zur Stube hinaus, die Treppe hinab und die Friedrichstraße entlang nach der Universität.

Fräulein von Sett war am Fenster stehen geblieben und sah dem Fortgehenden kopfschüttelnd nach.

„Nun, wie Gott will," sagte sie ergeben, ihre Arbeit sorgsam zusammenlegend. „Was werde ich doch noch alles hier in diesem Hause erleben müssen!"

Sie ging hierauf nach der Küche, um für die Bereitung des Mittagsessens Sorge zu tragen.

„Und der Text?"

Elisabeth blickte ihn fragend ins Gesicht.

„O, wohl von Ihnen, ja gewiß von Ihnen!" rief sie erregt.

Er strich ihr lächelnd und beglückend die Locken aus der glühenden Stirn und sagte ruhig und freundlich:

„Ja, mein teures Kind. Der ernste Lorbeer träumte schon damals von der jungfräulichen Rose, die er jetzt gefunden."

„Ach, wenn die einfache kleine Rose dem stolzen Lorbeer genügt, wie gern möchte sie für ihn duften und blühen", sagte das junge Mädchen mit hingebender Innigkeit.

Ein stolzes Lächeln flog über die ernsten Züge des Gelehrten.

strengen, ernsten Gelehrten, wenn auch nicht gerade als Verächter, so doch aber auch gewiß als keinen Verehrer des weiblichen Geschlechts. Er respektierte die Ansichten und Meinungen der Frauen durchaus in keiner Weise, trat ihnen schroff und abweisend entgegen und mied gestissentlich jeden Verkehr mit Damen.

Und nun sah man denselben Mann täglich mit einem jungen Mädchen stundenlang im Tiergarten auf und ab wandern, in das eifrigste Gespräch vertieft. So vertieft, daß er seine Kollegen und Schüler nicht bemerkte und selten ihre Grüße erwiderte.

„Professor, nehmen Sie mir's nicht

Der Förster am Futterplatz im Winter.

Wenn endlich der Wald verschneit und kaum ein Hälmchen mehr zu sehen ist, geht auch das Wild in arge Bedrängnis, weil noch im Walde sich liegt, ist nicht genügend den Hunger der armen Tiere zu stillen. In dieser Zeit müssen braue die Jäger an dazu geeigneten Stellen Futterplätze anlegen und solche für die Tiere des Waldes mit Nahrung versehen. Ist der hohe Schnee auch kaum zu durchwaten, diese Männer erfüllen dennoch willig ihre Pflicht und oft mit wirklicher, aufopfernder Hingebung.

Die Vorlesung war beendet. Der Schwarm der Studenten hatte sich zerstreut und der Professor schritt durch die Mitte der Linden eiliger als gewöhnlich dem Tiergarten zu. Hier trat ihm Elisabeth entgegen, um noch ein Stündchen vor Tisch mit dem geliebten Freund die schöne Luft zu genießen.

Er legte zärtlich ihren Arm in den seinigen und hörte aufmerksam ihrem fröhlichen Geplauder zu.

Da drangen die Töne einer außergewöhnlich guten Drehorgel zu ihnen, und eine zwar ungeschulte, aber angenehme Stimme begann die erste Strophe des reizenden Duetts: „Lorbeer und Rose":

„Von zartem Lieb der Lorbeer spricht
Zur jungfräulichen Rose. — —

„Ach," rief Elisabeth freudig, „mein Lieblingslied; Text und Musik ist gleich schön und zart."

„Wissen Sie denn, von wem es ist?" fragte der Professor, seiner kleinen Begleiterin tief in die Augen sehend.

„Von Professor Gretl die Melodie!" erwiderte sie schnell.

„Meine Elisabeth, das war das rechte Wort aus liebendem Frauenmund, nur wenn sie in Demut herrscht, ist ihre Macht unüberwindlich. Komm, mein Kind, wir wollen die Lebensweise miteinander versuchen!"

Und er zog das glückstrahlende Mädchen näher zu sich heran und küßte sie auf Mund und Augen. — — — — — — —

Der Professor hatte sein Veto abgegeben. Seinem ausgesprochenen Willen gegenüber gab es keinen Widerspruch in seiner ganzen Umgebung. Er war gewohnt, in seinem langen Leben immerdar seine Wünsche durchzuführen.

Seine Verlobung mit der jungen Braut seines verstorbenen Sohnes blieb nicht lange Geheimnis der Familie und trat bald genug in die Oeffentlichkeit.

Sie wurde ein Tagesgespräch in der Gelehrtenwelt, welcher der Professor seit einer Reihe von Jahren angehört und deren vornehmsten Vertreter einer er war.

Es erschien so unerhört und wunderbar, daß man in jenen Kreisen durchaus nicht daran glauben wollte. Man kannte den

übel," rief ihn eines Tages der alte Direktor Ranke an, als er wieder ohne Gruß an ihm vorüber schritt, „aber ich glaube wahrhaftig, Sie sind verliebt, denn nur dem Einfluß einer schönen und geistreichen Frau kann ich es zuschreiben, daß Sie Ihre alten Freunde nicht mehr kennen."

Der Professor blieb lächelnd stehen, reichte dem alten Herrn herzlich die Hand, und auf Elisabeth deutend, die schüchtern zurückgetreten war, sagte er munter:

„Sehen Sie selbst und dann verurteilen Sie mich. Ich glaube nämlich, Sie haben recht. Ja, ja, Alter schützt vor Thorheit nicht!"

„Also wirklich ein Abtrünniger?"

„Erlauben Sie mir, lieber Kollege, daß ich Ihnen meine kleine Verlobterin vorstelle."

Der Direktor nahm freundlich die gebotene Hand des errötenden Mädchens und sah ihr prüfend in das rosige Gesicht, indem er sagte:

„Ich freue mich, liebes Fräulein, die kleine Zauberin kennen zu lernen, die solche Wunder bewirkt!"

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Kaiserturm auf der Kiffhäuser bei Frankfurt in Thüringen. Ein hohes, trutziges Bauwerk ist auf der Kiffhäuser bei Kyffhäuser errichtet worden. Dieses neue Wahrzeichen der alten, herrlich gelegenen Thüringerstadt, das sich in edlen Linien aus dunklen Tannengrün der Berghöhe erhebt, enthält im Innern eine Halle, die mit Bildern und Büsten Kaiser Wilhelms I. und seiner Paladine geschmückt werden soll. Zwei mächtige Geschütze bewachen den Turm und mahnen an die eiserne Zeit, da das neue deutsche Reich unter Schlachtendonner entstanden ist.

Ernst und Scherz.

Die Uhr des „alten Fritz". Im Schlosse von Sanssouci wird noch jetzt eine Uhr gezeigt, die der freilich wenig beglaubigten Ueberlieferung nach in dem Augenblick stehen geblieben sein soll, als der alte Fritz am 17. August 1786 morgens zum letzten male die Augen aufschlug. Es ist eine Stutzuhr mit dem Bildnisse des Kaisers Titus und der Inschrift: „Diem perdidi", durch welche der König täglich an die Pflichten seines hohen Berufes sich mahnen ließ. Dieselbe befindet sich übrigens nicht im Sterbezimmer des großen Friedrich, sondern in dem daneben liegenden Gemache. In dem ersteren hing über der Stelle, wo der König in seinem Lehnstuhl verschieden ist, eine große Schlaguhr, die Napoleon I. seiner Zeit aus Sanssouci nach Frankreich und von da in die Verbannung nach St. Helena mitnahm. In einer Beschreibung der Gemächer, die der kaiserliche Kaiser dort bewohnte, wird dieselbe ausdrücklich mit den Worten erwähnt: „Die große Uhr von Friedrich II. hing am Kamin in Napoleons Wohnung." Der letztere hatte sie in seinem Testamente seinem Sohne vermacht. Er nennt sie dort: „Mein Morgenwecker" und fügt hinzu: „Er ist derjenige Friedrichs II., den ich mir in Potsdam angeeignet".

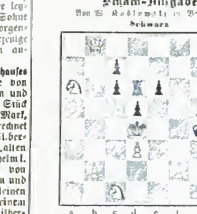
Der Silberschatz des preußischen Königshauses besteht aus einer großen Anzahl Stücke von großem materiellen, wie kunstgeschichtlichen und kulturhistorischen Werte. Das herrlichste Stück ist ein Tafelservice im Werthe von 420000 Mark, welches für ein Gedeck von 50 Personen berechnet ist. Der größte Teil des Inhalts der Silberkammer stammt noch aus der Zeit des „alten Fritz" und des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. Da erblickt man eine Zusammenstellung von 300 Tellern, 116 kleinen Leuchtern, 6 großen und 17 kleinen Suppenschüsseln, 8 großen und 6 kleinen Speisegläsern, welche den Rest bilden von einem Gelagebeck, das der damals berühmte Silber- und Goldschmied Christian Lieberkühn in den Jahren 1746 und 1747 für den König hergestellt hat und das aus 58 Einzelstücken im Gesammtwerte von 82705 Thalern 10 Groschen und 6 Pfennigen besteht. Eine spätere Vervollständigung di les Services kostete 6483 Thaler. Sodann enthält der Silberschatz auch eine 25teilige Toilette und hergoldetem Silber, bestehend aus einem großen Waschbecken, aus einer Wasserkanne, Leuchtern, Tüchten, Seifendschhältern rc. Snupfer dieser Prachtstücke war der Gold- und Silberschmied Johann Müller in Berlin, der Anfangs des 18. Jahrhunderts lebte. Kaiserliche Stücke vervollständigen den Schatz. Des weiteren gehören zu dem Silberschatz des preußischen Königs das große Silbervatum, das im Rittersaale des königlichen Schlosses sich befindet und ein Prachtstück ersten Ranges ist. Der Aufbau des Buffets reicht von Fußboden bis zur Decke, hat eine Breite von 8 Metern und enthält in den einzelnen Fächern u. a. neue große Schüsseln von je 1,70 Meter Durchmesser, Waschbecken, Flaschen, Leuchter, Kannen, Vasen, Münzbecher, Terrinen, Teller, Bestecke rc. Bei großer Hofgesellschaft wird dieses Buffet aufgebaut. Der königliche Silberschatz hat einen Gesammtwert von 5 Millionen Mark.

Augenscheinlich.

Ein alter, sehr bejahrter Professor klärt mit einem jungen Promovenden über die Darwinsche Theorie. Professor (nach einer längeren Beweisführung): „Nu, glauben Sie jetzt, daß der Mensch vom Affen abstammt?"
Doktor: „Je länger ich Ihnen gegenüberstehe, Herr Professor, desto klarer wird mir's!"

Schach-Aufgabe.

Von W. Koschwitz in Bonn.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Zweierlei Verwurf. Gattin: „Heut habe ich die Suppe selbst gekocht." Gatte: „Dann muß ein Druckfehler im Kochbuch sein." —

Schlagfertig. Dame (im Theater): „Ach, heut zu Tage giebt es keine Siegfrieds mehr!" Herr: „Schade, meine Gnädige — denn Drachen giebt's genug."

Ein eigentümliches Exerzier-Reglement. Henri Moser, der bekannte Schweizer Reisende, der für wiederholt längere Zeit in Turkestan aufhielt, gibt in seinem Buch: „A travers l'Asie centrale" folgendes lustige Geschichtchen zum besten: Im Bucharioten stationierte ein sehr gelungenes Manöver: auf ein Trompetensignal hielt sich die Truppe im kavalleristischen Bewegung: auf ein zweites Signal hin warf sich die Mannschaft auf die Erde nieder, auf den Rücken, und hing an mit den Beinen aus Pferdekräften in der Luft herumzuschwingen. Ich konnte mir den Zweck dieses exerzierend wirkenden Manövers nicht recht erklären, bis mir später ein russischer Offizier, welcher der Eroberung Samarkands beigewohnt hatte, eine glaubwürdige Erklärung gab. Die Russen mußten nämlich den Sarafschan, an dessen andern Ende buchariotische Truppen standen, durchwaten; dräben angekommen, beeilten sich die Russen zuerst, das Wasser aus ihren großen Schuhen herauszuwerfen, indem sie sich auf den Rücken legten und die Beine gen Himmel streckten. Dann griffen sie die Feinde an und schlugen sie gründlich. Die Bucharioten glaubten nun, dieses Beinestrampeln sei somit ein Sieg der Russen gewesen, und flüchten darum dieses unsichtbare Manöver scheinbar in unser Armee ein.

Ein probates Mittel. Herr X. ist ein berühmter Schriftsteller, der von Autorinnen geradezu belagert und heimgesucht wird. Um der ewigen Unruhe zu entgehen, verfiel er endlich auf folgendes Auskunftsmittel. Er befestigte an der Hausthüre ein großes Plakat, auf welchem die Worte geschrieben standen: „Der Barbier hat nur am Montag, Mittwoch und Freitag Zutritt." Das Mittel hat in der That geholfen. Die Leute, welche nicht für Barbiere gehalten werden wollen, kommen nunmehr nur noch am Dienstag, Donnerstag und Samstag, so daß Herr X. jetzt wenigstens drei Wochentage für seine Arbeiten frei hat.

Der berühmte Feldmarschall Wolthe ging eines Tages, als er in Nagaz zur Kur verweilte, durch den Park nach den Teichen Pfäfers. Ihrer der Hitze verspürte Wolthe großen Durst und er beschloß sich in der Dorfschenke einen kühlen Trunk zu erfrischen. In der Schenke angelangt, brachte der Wirt den bestellten Labetrunk und fragte: „Wohl Kurgast in Nagaz?" — Ja!" — „Der Wolthe soll ja da sein?" — „Ja!" — „Wie schaut er denn aus?" — „Wie soll er denn aussehen? Wie einer von uns beiden!"

Scherzrätsel.

Dreiviertel Held,
Halb Gold, ein Land;
Ganz ist's ein Mann,
Heut' steigernamt.

Räthsel.

1 2 3 4 5 — bekannter Schauspieler;
1 2 3 4 — ein Verbrechmörder;
1 2 3 — Nebenflüßchen;
1 2 — — 1 Liter Brei eines sprechenden Vogels
1 — — — Konsonant.

Wortspielrätsel.

Am Haupt ist's ohne Hut,
Am Fuß ist's ohne Schuhe,
Beisammen ist es gut
Am Geld in Deiner Truhe.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der zweisilbigen Scharade: Streichholz: des Rätsels: Heinrich. Aus: des Zahlenrätsels: Obergewaltigen. Rudolf Ernst. Rom. Amor. Moor. Reichstag. Liebe. Roman. Gold. Agitator. Wunsch.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Thring, Berlin.
Druck und Verlag von
Thring & Fahrenholz, Berlin S. 68, Prinzenstr. 86.

№ 3 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Eine Prophezeiung.

[9] Erzählung von R. Schilling. (Schluß.)

Alle drei schritten weiter, und der Direktor fragte leise den Professor: „Aber Kollege, wie steht es mit der Logik?"

„Bester Freund," erwiderte der Professor etwas kleinlaut, „die wollen wir für uns behalten!"

So war es denn eine ausgemachte Sache und ein offenes Geheimnis, das Professor Walther in nicht allzu ferner Zeit die junge Braut seines verstorbenen Sohnes heiraten würde. Direktor Ranke war nach jenem Spaziergang im Tiergarten der eifrigste Anwalt seines Kollegen und behauptete, er könne es dem Freund garnicht verdenken und würde es an seiner Stelle ebenso gemacht haben, „vorausgesetzt," fügte er bescheiden hinzu, „daß mich ein so reizendes Mädchen ihrer Beachtung für wert gehalten!" denn sie ist mehr als schön, sie ist bedeutend, was bei solch großer Jugend sehr viel sagen will. —

An einem hellen, freundlichen Frühlingstag führte der Professor Elisabeth zum erstenmal in sein Haus. Sie betrat mit einer gewissen Scheu und unwillkürlicher Wehmut die weiten, altertümlichen Räume.

Alles war zum Willkommen mit Blumen geschmückt, und Fräulein von Selt und der junge Hauptmann begrüßten sie mit herzgewinnender Freundlichkeit.

Das waren dieselben großen Zimmer, die sie aus der Beschreibung ihres verstorbenen Freundes schon kannte, und die zu betreten, ihr verboten war, in denen Max einst als Kind gespielt, als Knabe und Jüngling eifrig gearbeitet und gestrebt, als junger, hoffnungsvoller Mann seinen letzten Kampf gekämpft.

Ja, dort stand sein Schreibtisch und über demselben hing in breitem goldenen Rahmen das Bild seiner angebeteten Mutter.

Elisabeth trat näher und betrachtete mit andachtsvoller Verehrung dieses sanfte, schöne Gesicht. Es waren ihr wohlbekannte Züge. Mutter und Sohn hatten eine wunderbare Aehnlichkeit miteinander. Dasselbe braune, schwermütige Auge, die edle Stirn, die feine griechische Nase, der kleine, leicht geschwungene Mund, das ganze zarte Oval des Kopfes, die auffallend durchsichtige Farbe der Wangen, noch hervortretender durch die tiefschwarzen Locken, die das anmutige Antlitz umgaben.

Dieser Schein Tischler Bonvalet

Ein Justizverbrechen in Paris.

Der befreite Strafling Bonvalet mit Familie und Beteiter.

Elisabeth versenkte sich tief in das Anschauen dieses Bildes. Der Professor stand neben ihr und unwillkürlich stellte er Vergleiche zwischen diesen beiden Frauengesichtern an. Sie waren so verschieden, wie es auf der Welt nur etwas geben konnte.

„Eine weiße und eine rote Rose!" sagte leise, seinen Gedanken Worte verleihend; „fast zuviel des Glücks für eine Männerseele!"

Nach munter eingenommenem Mahl ging die Familie in das sonnige Nebenzimmer. Der Hauptmann beschäftigte sich mit Elisabeth und zeigte ihr interessante Ansichten, Poesien, neue Noten und bat sie, das Klavier zu versuchen. Der Professor setzte sich in einen Sessel und neben ihm nahm Fräulein von Selt Platz.

„Nun aber, lieber Freund," begann sie nach einer Pause in geschäftigem Ton, „müssen wir daran denken, nämlich an eine neue Ausschmückung der alten Gemächer!"

„Wie meinst Du das?" fragte der Professor, ruhig sich eine Cigarre anzündend.

„Nun, Du kannst doch nicht daran denken, Deine junge Frau in diese altmodische Wohnung zu führen?"

„Gewiß denke ich nicht nur daran, sondern ich werde es auch thun!"

Die Erwiderung der empörten alten Dame wurde verhindert durch das fröhliche Hereintreten Elisabeths. Sie eilte dem jungen Offizier voran und direkt auf den Professor zu, vor dem sie sich, wie sie so gern that, auf die Knie niederließ, und ihm heiter in das ernste Gesicht sehend, sagte sie hastig:

„O bitte, ich möchte so gern wissen, woher alle schönen, alten, geschnitzten Möbel stammen, die ich soeben gesehen!"

Der Gelehrte warf einen forschenden Blick auf Fräulein von Selt, indem er leicht die Locke des jungen Mädchens streichelnd, freundlich fragte:

Findet Du die dunklen Eichenmöbel wirklich schön? Mir sind sie wert, da sie

Digitized by Google

sich mit den Erinnerungen meiner Kindheit verknüpfen. Sie sind alle noch teils aus meinem großelterlichen Hause. Der neue Geschmack ist andrer Art. Die Pietät für ererbte Dinge stirbt mehr und mehr aus. Ich freue mich, daß wir auch darin harmonieren. Tante Bianka z. B. ist andrer Meinung."

„Ah," sagte Elisabeth erregt, „auf mich üben dergleichen Sachen einen eignen Zauber aus. Stundenlang kann ich mich in ihrem Anschauen vertiefen.

„Nun, ein wahres Glück," meinte Fräulein von Sett gutmütig, „daß der Geschmack in der Welt so verschieden ist. Dann fühlen Sie sich also recht behaglich in diesem altmodischen Hause, liebe Elisabeth?"

„Unaussprechlich," sagte diese innig. „Es kommt mir nur so vor, als ob alle die ehrwürdigen Herrlichkeiten für mich zu schade wären!"

Der Professor schlang seine Arme um die schlanke Gestalt des jungen Mädchens und zog sie näher zu sich heran. Elisabeth aber legte vertrauensvoll und glücklich ihr Köpfchen an die Brust des von ihr so unaussprechlich geliebten und verehrten Mannes.

Es war ein selten schöner, milder Sommertag. Der Professor saß am Schreibtisch. Er hatte fleißig gearbeitet, viel geschafft in den letzten Tagen, mit Dingen zu thun gehabt, die ihm sein langes Leben fern geblieben waren; alle die verschiedenen Formalitäten, die heutzutage einer Heirat vorauszugehen pflegen, mußte er diesmal allein für sich besorgen.

Damals, als er, ein junger strebsamer Doktor der Theologie, sich zum erstenmal verheiratete, war es seine resolute Mutter gewesen, die ihm die Braut, eine Cousine von ihm, selbst zugeführt.

Jahre ungetrübten Glücks waren dahingegangen. Der Gelehrte lebte zwar mehr in seinen Büchern wie in der Welt, aber seine Häuslichkeit, um die er selbst sich niemals kümmerte, wurde ihm angenehm und behaglich gemacht. Wie feine kanfte, ruhige Gedächtnis es verstanden hatte, sein Leben wohlthuend in jeder Weise zu gestalten, fühlte er erst, als sie duldend und schweigend nach langer Kränklichkeit, die er niemals gemerkt, ihn für immer verlassen hatte. Fräulein von Sett war dann an die Stelle ihrer Jugendfreundin getreten in der Sorge um den hilflosen Mann und seinen beiden Söhne.

So hatte er fortgelebt in seinen Büchern und seiner Wissenschaft, nicht mehr allein, denn sein heranwachsender jüngster Sohn war sein treuer Mitarbeiter geworden. Da trat jene Katastrophe ein; sein Sohn, der mit ihm eins gewesen, wagte sich von ihm loszulösen, trat seinem Willen entgegen, um eines Mädchens willen.

Was wußte er von der Macht einer Leidenschaft. Doch auch er sollte seinen Tribut zahlen. Unerkannte Hindernisse waren ihm begegnet. Er hatte endlich alles niedergekämpft. Elisabeth war in einigen Wochen vor Gott und aller Welt sein heißgeliebtes Weib.

Er saß und träumte und hielt die Feder nur mechanisch in der Hand.

Eine süße Müdigkeit war über ihn gekommen. Vergangenheit und Zukunft verschwammen ineinander. Er war zurückgesunken in seinen Sessel und hatte die Augen geschlossen.

Die untergehende Sonne huschte über das edle Gesicht. Ein überirdischer, seliger Friede verklärte seinen Zug desselben.

Lautlos, ohne Kampf, war er hinübergeschlummert in die Ewigkeit. — — —

Jahrzehnte waren dahingeschwunden.

Der verheerende Krieg war durch das friedliche Land gezogen, hatte neue Wunden geschlagen, und in dieser schnellebigen, ereignisreichen Zeit wurde das tragische Geschick der jungen Gelehrtenbraut, das einst soviel von sich reden machte, der Vergessenheit überliefert.

Hermann Walther, der tapfere, mutige Soldat, zog in das Feld und kehrte nicht zurück. Tante Bianka folgte bald all ihren Lieben in die Ewigkeit und das altertümliche Haus war verödet und ausgestorben.

Da finden wir weit im Westen ein trauliches Heim. Blühende Blumen stehen an den Fenstern.

Dunkle Vorhänge dämpfen das helle Licht, denn die Bewohnerin dieser Räume liebt die ruhige, sanfte Dämmerung und vermeidet gern den grellen Sonnenschein.

Zuviel Sonnenlicht war in ihr Leben gefallen und hatte ihr schmerzlich weh getan.

Elisabeth Bernard sieht an eins der Fenster gelehnt. Sie blickt träumerisch hinaus auf die sonnige Straße.

Sie ist allein. Ganz einsam und verlassen.

Ein Leben voller Entsagung, ernster, geistiger Arbeit, voll hingebender, treuer Pflichterfüllung liegt hinter ihr.

Seit jenem Tag, an welchem man mit Furcht und Zagen dem glücklichen Mädchen die Vernichtung aller ihrer jungen Hoffnungen überbrachte, hatte sie mit ernster Willenskraft sich im Entsagen geübt.

Ruhig, fast thränenlos hörte sie auf die bewegten Worte ihrer Mutter, die die einzige war, die sich entschloß, ihrem geliebten Kind die schmerzliche Kunde von dem plötzlichen Hinscheiden des Professors zu sagen.

„Jetzt, mein Mütterchen, bleibe ich bei Dir," tief sie gefaßt. „Es soll nicht sein. So verlangt es mein Geschick."

Und sie schloß innig ihre treuste Freundin in ihre Arme und hielt ihr gegebenes Wort.

Mit achtzehn Jahren hatte sie ihre Träume von Glück und Liebe begraben.

Aber nicht immer blieb sie ernst und schwermütig. Ihr angeborener Frohsinn ließ sie anscheinend leichter über diese schwere Zeit fortgehen, als man befürchtete.

Sie suchte und fand Trost in ihrer Poesie und später auch wieder in ihrer Musik.

Ueberall trat man ihr mit Bewunderung und Verehrung entgegen. Sie nahm es an wie ein ihr schuldiger Tribut. Sie lächelte zu den feurigsten Liebesbeteuerungen der jungen Männer und ließ sich's gefallen, daß man ihr den Hof machte und sie zu gewinnen strebte. Ihr eignes Herz empfand dabei nichts.

So eilten die Jahre. Auch ihre einzige Gefährtin verließ die über alles geliebte Tochter.

Elisabeth stand allein, ganz allein auf der großen, weiten Welt.

„Einst bist Du einsam und allein!"

Richard Sertel hatte es ihr einst höhnend zugerufen. — Sie war einsam, weil sie es sein wollte. Sie liebte und ehrte die Menschen schon längst nicht mehr. Nur einer hatte es verstanden, ihr Hochachtung und Bewunderung abzugewinnen, das war Professor Walther gewesen, und sie machte nicht einmal den Versuch, einen andern Mann annähernd mit ihm zu vergleichen.

So lebte sie für sich abgeschlossen nach dem Tode der Mutter. Elisabeth Bernard tritt vom Fenster zurück und geht hinaus auf den weinumrankten Balkon. Es ist ein schöner, stiller Sommerabend. Ihr gegenüber sind verschiedene Fenster hell erleuchtet; man sieht Gestalten sich hin und her bewegen, eine große Gesellschaft scheint versammelt; auch Musik wird getrieben und hell und klar trägt die reine Luft die verschiedenen Melodien zu der einsam Sinnenden.

Sie fühlt sich heut matter als je in ihrem Leben. Ein dumpfer Kopfschmerz hat sie seit Wochen nicht verlassen; aber sie ist hart gegen sich selbst und bekämpft das körperliche Unbehagen. Sie legt die heiße schmerzende Stirn an die kühlende Mauerwand und hört fast mechanisch auf die herüberklingenden Töne. Jetzt wird gesungen. Verschiedene Stimmen wechseln ab; es sind Lieder und Arien, die sie alle kennt, sie werden mehr oder weniger gut vorgetragen.

Ruhig folgt sie den einzelnen Pieren. Eine ziemlich lange Pause. Schon glaubt Elisabeth, das Konzert ist zu Ende, da es mitternacht spät geworden ist.

Da klingen wieder bekannte Akkorde. Welch süße, liebliche Melodie! Wer sang es einst?

Und jetzt ertönt eine Stimme, eine volle, tiefe, weiche Männerstimme, eine Stimme, wie sie sie nur einmal gehört in ihrem Leben! Kommen die Toten zurück? Ist es ein Gruß aus jener andern Welt? Es sind dieselben Worte, dieselbe Melodie, von derselben Stimme gesungen:

„Guten Abend, lieber Mondenschein usw."

Thränen traten in die Augen der vereinsamten Hörerin. Welche Erinnerungen. Es war Max Walthers Lieblingslied, wie oft hatte er es der Braut vorgesungen! Noch vernahm sie die Strophe:

„Denn würdest Du ihr in die Augen sehen,
Du könntest so nimmermehr unbergehen,
Schienst ewig nur für sie!"

Weiter hörte sie nichts mehr. Mitleidsvoll hat sie Bewußtlosigkeit erfaßt.

Eine freundliche Nachbarin, die öfter Elisabeth aufzusuchen pflegt, tritt in diesem Augenblick in das Zimmer; sie sieht auf dem Balkon, an die grüne Blättermand gelehnt, eine leblose Gestalt. Ihre Bemühungen, sie zu erwecken, sind vergeblich. Von unaussprechlicher Angst getrieben, eilt sie die Treppen hinab auf die Straße, um ärztliche Hilfe herbeizuholen.

Fast zu gleicher Zeit kommen aus dem gegenüberliegenden Hause mehrere heitere junge Männer. Sie waren in fröhlicher Gesellschaft und plauderten lebhaft miteinander.

Die ängstlich vorüberstürmende, aufständige Frau, ohne Kopfbedeckung mitten in der Nacht fällt ihnen auf, und sie fragen nach der Ursache ihrer Eile.

„Ach, das Fräulein stirbt!" rief sie erregt, „ich will versuchen, einen Arzt zu finden!"

„Ich bin Arzt," sagte der stattlichste unter ihnen mit einer tiefen, angenehmen Stimme „und folge Ihnen sofort!"

„Ach, welch ein Glück!"

Der junge Mann verabschiedet sich von

Digitized by Google

seinen Freunden und geht mit seiner Führerin in das nächste Haus die Treppen hinauf in Elisabeths Wohnung.

Mittlerweile hat sich die Ohnmächtige erholt. Das Bewußtsein kehrt nach und nach zurück. Wie aus tiefem Traum erwachend schlug sie die Augen auf.

Dauert ihr Traum, der bleischwer auf ihrer Seele liegt, noch fort? — In dem Rahmen ihrer Balkontür, dicht vor ihr steht eine hohe, schöne Männergestalt; eine Gestalt, an deren Arm sie oft gewandelt ist, sicher geschirmt und gestützt, die sie einst liebend durchs Leben geleiten wollte! —

„Klemens, o mein Gott!"

Der junge Arzt beugt sich sanft über die Hingesunkene und faßt prüfend das feine Handgelenk.

Sie sieht empor, in ein angenehmes, aber ihr völlig fremdes Gesicht, und doch nein — diese strengen und doch so unaussprechlich guten, dunklen Augen, die sich tief und forschend in die ihrigen versenken, unauslöschlich sind sie ihrer Seele eingeprägt.

Der Doktor giebt einige Verordnungen, schreibt beruhigende Tropfen auf, empfiehlt die höchste Ruhe und verspricht, morgen wieder zu kommen.

„Augenblicklich liegt keine Gefahr vor," sagt er zu der besorgten jungen Frau, die ihn ängstlich fragt. „Es ist eine hochgradige seelische Erregung."

Er verbeugt sich vor seiner schweigenden Patientin und verläßt schnell das Zimmer.

Elisabeth erhebt sich mit Anstrengung. Sie lehnt dankend die ihr gebotene Hilfe ab. Nur allein will sie sein, um ihre Eindrücke zu sammeln.

„Er wird wiederkommen," sagte sie träumerisch, indem sie sich fröstelnd in ihre Decken hüllt. „Ich fühle es, mein Geschick wird sich erfüllen; ich weiß, daß ich dieses Gesicht nie wieder vergessen werde; zu seinem Unheil!" —

Und der Doktor kam wieder, und er kam oft wieder. Er trat ein in den streng geschlossenen Kreis dieses vereinsamten Mädchenlebens.

Elisabeth entdeckte in ihm den unbekannten Sänger jenes lieblichen, unvergeßlichen Mondscheingrußes, den Besitzer dieser ihr so sympathischen Stimme.

Mußt erschließt ihr starres Herz. Noch einmal wendet sie sich der Poesie, dem Gesang, der wiederkehrenden Lebenslust zu. Längst vergessene Duette werden vorgesucht und mit freudigem Eifer einstudiert und oft findet die hereinbrechende Nacht die beiden Fleißigen noch am Klavier.

Wieder sind es frische Blumen, die Elisabeths Stübchen schmücken, und die er nie vergißt, ihr mitzubringen. Nie, ein ganzes Jahr hindurch.

Und wieder horcht sie auf den festen, bekannten Tritt, eilt ihm entgegen und nimmt aus seiner Hand den duftigen Gruß. Sie hegt und pflegt die Blumen und schützt sie vor frühem Verwelken.

Wenn er hereintritt mit seiner hohen, edlen Gestalt, sich mit freundlicher Anmut verneigend, so ist es dem einsamen Mädchen, als ob noch einmal der Sonnenschein ihrer Jugend zurückkehre.

Alle Kämpfe sind vergebens. Wovor sie sich zu schützen gewußt hat mit aller Kraft ihrer selten starken Seele, alle die langen Jahre hindurch, es ist über sie gekommen mit unwiderstehlicher Gewalt. Sie liebt diesen Mann, nicht mit der schwärmerischen Hinneigung eines sechzehnjährigen Mädchens, nein, mit der glühenden, verzehrenden Leidenschaft der gereiften Frau, die sich streng nie einem Gefühle hingegeben.

Sie liebt ihn zu ihrem Verhängnis.

Wie ein roter Faden zieht sich durch ihr ganzes Leben diese geheimnisvolle Prophezeiung des alten Sehnes. Allen, die sie liebte, hat sie Unheil gebracht! —

Stunde auf Stunde, Tag auf Tag, Jahr auf Jahr zieht an ihrer sinnenden Seele vorüber.

Alle die Menschen, die ihr freilich nahe gestanden, stehen in himmlischer Klarheit vor ihren geistigen Augen. Soviel geliebt, soviel begehrt und doch so einsam und verlassen! —

Sehnsuchtsvoll breitet Elisabeth ihre Arme aus.

In diesem Augenblick tritt die hohe Gestalt des Doktors durch die Thür hinaus auf den Balkon.

Der erfahrene Blick des Arztes durchschaut sofort die Situation. Er beugt sich schnell über die Hinsinkende und nimmt die zarte Gestalt in seine Arme.

Noch einmal schlägt Elisabeth die großen blauen Augen auf und läßt sie mit einem Ausdruck unsäglicher Dankbarkeit auf dem geliebten Antlitz ruhen, so lange bis die Schatten des Todes darüber hinziehen und ihr friedliches Gesicht verklären! —

Eine Eberhatz.

Hallo! — Jagen die blutigen Köter, den mächtigen Zaun durchbrechend oder überspringend, hinter dem wütenden Keiler her, der zunächst vor seinen Verfolgern reißaus nimmt. Nicht lange indes kann es dauern, bis die Hunde haben ihn eingeholt, „gestellt". Ein wütender Kampf wird beginnen, der Eber wie auch viele Hunde werden „schwerwunde" Wunden davontragen, endlich jedoch wird man des riesen, bissigen Gesellen Herr werden, „abfangen", die Tapferen mit grünen Zweigen schmücken, „Bruche verteilen" und schließlich den gewaltigen Kämpen schmoren, braten und unter Scherzlang und Rundgesang verspeisen.

Elisabeth durchmißt mit großen, eiligen Schritten ihre Zimmer. Sie geht ihren Gedanken nach. Sie ist fertig, ganz fertig mit sich und der Welt.

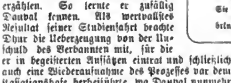
Eine solche Mutlosigkeit war niemals über sie gekommen. Sie fühlt sich krank, sehr krank.

Es ist wieder ein schöner, stiller Sommerabend. So still, daß man den eignen Hauch vernimmt.

Elisabeth geht nach dem Balkon, setzt sich ermattet auf den Sessel

Ein Justizverbrechen in Paris. Zu Ende der achtziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts machte ein Kriminalfall in dem an tollen Nervenreizen ja gerade nicht armen Paris sauberes Aufsehen. Die Gattin des in einem der besten Pariser Stadtviertel etablierten Apothekers Daval war plötzlich gestorben, und kurz vor der Beerdigung hatte die Polizei, durch aufsehende Gerüchte veranlaßt, die Leiche beschlagnahmt und abdozieren lassen. Die Obduktion stellte einen unzweifelhaften Vergiftungsfall fest. Gleich der öffentlichen Meinung hielten auch Polizei und Staatsanwalt den Gatten für den Mörder. Er war aus armen Verhältnissen hervorgegangen, hatte sich durch die viel ältere, reiche Frau zum Besitz einer Apotheke emporgeschwungen und schien mit ihr nicht sehr harmoniert zu haben, obzwar der Ehe zwei Kinder entsprossen waren. Daval wurde vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt, die Strafe jedoch dann in lebenslängliche Deportation nach Neu-Caledonien, der französischen Verbrecherkolonie, umgewandelt.

Im vorigen Jahre unternahm der Pariser Journalist Jacques Dhur eine Reise nach Neu-Caledonien, um seinen Lesern über das Leben und Treiben der Verbrecherkolonisten zu erzählen. So lernte er zufällig Daval kennen. Als wertvollstes Resultat seiner Studienfahrt brachte Dhur die Ueberzeugung von der Unschuld des Verdammten mit, für die er in begeisterten Aufsätzen eintrat und schließlich auch eine Wiederaufnahme des Prozesses vor dem Kassationshofe herbeiführte, wo Daval nunmehr nach jahrelangem Strafaufenthalt freigesprochen wurde.



Der Schulze beim König. Im Jahre 1806 machte eine Räuberbande die Gegend um Allenstein in Ostpreußen unsicher. Die Gaunerlisten dieser Bande nötigte die Behörde, die beherztesten Männer der am meisten von den Räubern heimgesuchten Ortschaften aufzufordern, ihr beim Einfangen der Uebeltäter behilflich zu sein. Mit Dreschflegeln, Heugabeln und anderen ländlichen Gerätschaften ausgerüstet, nahmen etwa hundert Bauern an der Bandenjagd teil, und als man endlich nach heißem Kampf einige der Räuber ergriffen hatte, hieben die erbosten Landleute so lange auf dieselben ein, bis einige derselben infolge der erhaltenen Verletzungen starben, noch ehe ein Verhör angestellt werden konnte. Mehrere der Hauptlumpen sahen einer Bestrafung entgegen, und man beantragte den Dorfschulzen Stöckel, einen hochangesehenen Bauer, der sich vorzüglich aufs Reden verstand, beim König einen allgemeinen Pardon auszuwirken. Nach einer vierzehntägigen Wanderung kam Stöckel, völlig erschöpft, in Berlin an und setzte es durch, sogleich vor seinen Monarchen geführt zu werden, da von dem Ergebnis dieser Audienz, wie Stöckel angab, das Wohl und Wehe mehrerer getreuer Unterthanen des Königs abhänge. Friedrich Wilhelm III. setzt mit seiner Gemahlin gerade beim fenglen Frühstück, als ihm der Bauer gemeldet wurde. Er bot dem völlig bestaubten, ängstet ermüdeten Schulzen einen Stuhl, und

Hausherr: „Was Sie möchten zu mir in Dienst treten? Haben Sie denn auch ein Zeugnis aufzuweisen?"
Mädchen für alles: „Mak't Ernst Bloß? Was Sie denken! Fotzla bring ich Ihnen, wenn's nötig ist!"

zuletzt Königin gewendet, sagte er: „Luischen, schmieren doch dem Stöckel eine Schnitte Butterbrot." Nachdem Stöckel der wiederholten Aufforderung, sich satt zu essen, nach Bauernart nachgekommen war und sein Gesuch vorgebracht hatte, wurde er, mit der Versicherung, daß der König sein Möglichstes ihm werde, entlassen.

Dichter und Staatsmann. Der Altmeister Goethe wurde von den Weimaranern doch sehr verhätschelt. Es ging sogar so weit, daß sich der Landtag ruhig gefallen ließ, als Goethe ihm erklärte, er könne nicht kommen, weil er Besuch habe. Dieser Besuch bestand aus einem Dutzend Schnecken, die sich an einem sonnigen Tage auf dem Fensterbrett des Dichters ein Stelldichein gegeben hatten.

Idealverbindung. Mama: „Nun, Lieschen, zeige dem Herrn Deine Zunge! Lieschen: „Muß ich ihm eine lange Nase auch dazu machen, Mütterchen?"

Jüdische Engel. Leutnant (im Ballsaal): „Ahhh, hier scheint der Himmel eine Filiale gegründet zu haben."

Der Treue Hold. Als Feldmarschall Graf Moltke noch als Leutnant in Frankfurt a. O. stand, kam er auf einen Dienstreise am Wartepfuser in das Dorf Kältschen, in dessen Nähe er Uebungen zu leiten hatte. Im Begriff, für die Nacht mit seinen Schützen im Dorfe sich einzuquartieren, erbat sich ein junger Landmann, der Offizier in seinem besten Zimmer aufzunehmen. Moltke nahm das freundliche Anerbieten an und erkannte in dem Landmann seinen ehemaligen Burschen. Kaum hatte er sich's im Hause seines alten Friedrich bequem gemacht, so fiel sein Blick auf die Wand, an der sein Bett stand, und dort erblickte er unter Familienbildern eine Zeichnung unter Glas und Rahmen, die Friedrich selbst als Soldat während seiner Dienstzeit gemalt hatte, und die Moltke nicht übel getroffen darstellte, und die mit einem Blumenkranz umgeben war. Der Anlaß hatte es nämlich mit sich gebracht, daß der später so berühmt gewordene Kriegsheld gerade an seinem Geburtstage der Gast seines treuen Burschen war. Eine solche Anhänglichkeit ergriff Moltke so, daß er, Thränen in den Augen, die Rechte seines alten Burschen ergriff und, ohne ein Wort hervorbringen zu können, herzlich drückte. In diesem Hause hatte er das echte Gold der Treue gefunden.

Schiffbau in Preußen in Anfang der neunzehnten Jahrhunderts. Im preußischen Staate wurden in den Jahren 1823 bis 1834, also während 12 Jahren, 345 neue Schiffe erbaut, welche sich auf die verschiedenen Häfen, wie folgt, verteilten: Königsberg 15, Pillau 11, Memel 6, Elbing 24, Danzig 30, Stettin 148, Stralsund 17, Greifswalde 15, Kolberg 7 und Emden 23.

Hohnlächelnd. Vater: „Ich sehe, Du hast Dir wieder einen Hut gekauft, Du Verschwender!" Sohn: „Ja, Papa, ich habe mir einen Hut gekauft, weil ich mir keinen leisten kann!"

Hohnlächelnd. Um der Schönheit willen heiraten ist ebensoviel, als um der Rosen willen ein Landgut kaufen. Ja, das letztere wäre noch vernünftiger, denn die Rosenzeit kommt doch jährlich wieder.

Ehrungslos. Dame: „Ein Universalgenie kennt die Medizin leider nicht!" Schwiegermutter eines Arztes: „Ich meine doch! Wie kann zum Beispiel dies aber das fehlen, immer verordnet mir mein Schwiegersohn Veränderung!"

Bilder-Rätsel.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Forschungsrätsel.

Ein Forscher des Ozeans schaut ungefreut —
Was wird aus ihm werden? Hier liegt es jetzt!

Geographisches Quadraträtsel

von Paul Heckelt.

a e e Stadt in Sachsen;
a d i Nebenfluß der Donau;
i i p Stadt in Schweden;
e i i Stadt in Bayern.

Die senkrechten Reihen entsprechen den wagerechten Reihen.

Rätsel von B. A. W.

Zu einem Spaße, ganz im Frieden,
Kannst auseinanderlegen Du es schneiden.
Doch als man's mit den Romanzen,
Um anderen damit zu schaden.
Gierig einen Lauf' Wie schmeckt es prächtig,
Hören es in Städten weit und mächtig
Auf Turner Mittagstisch prangt
Und jeder danach schädlich langt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kniff, der Schach-Aufgabe: 1. Se7 nc;
Kain, des Scherzrätsels: Heiligabend;
Kai, des Rätsels: Sehr neben Rabend;
Ka, des Wortspielrätsels: Bar.
K.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Nr. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redacteur R. Zhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Zhring & Zahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

№ 4

1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Almgeist.

[10]

Eine bairische Hochlandsgeschichte von C. W. Stich.

Der „Aueracher Hof" liegt tief im bairischen Hochland und ist ein schönes stattliches Bergbauernhaus, das in der alten Form derselben um so reiner erhalten ist, als keine Straße, sondern nur ein wenig verlockender Feldweg zu ihm führt, er demnach seitab, fern von der Strömung liegt, welche alles ihr im Weg liegende stürzt und abschleift oder durch Unterspülung von selber fallen macht!

Ja, der „Aueracher Hof" liegt in einem kleinen reizenden Thal der bairischen Berge, — der Ort kann nicht genannt werden — und es ist, als habe das Gebirg absichtlich nach rechts und links seine Flanken gleich Armen ausgebreitet, um von den Fruchtbäumen und dem aus ihnen emporragenden Hausgiebel jeden Windstoß oder rauhen Luftzug abzuhalten; — deshalb blühen in dem Thalwinkel früher die Kirschbäume, tragen auch spätere Früchte, als unten am See, und, wenn der Schnee noch um das Dorf liegt, der Eisbart dort unten an den Dachrinnen zu tropfen anfängt, ist es beim „Aueracher-Bauern" schon „aper";*) dann sieht aber auch der ganze Abhang von Schneeglöcklein, Maßliebchen und Schlüsselblumen wie überschüttet aus . . .

Jedoch der Winter hat oben beim Aueracher ein ganz andres Bild bar. Der Schnee machte jede Verbindung mit dem Dorf unmöglich, und war er oben frisch gefallen, so daß man an manchem Morgen kaum die Hausthür öffnen konnte, — mußte man von Stall zu Stall, vom Haus zu den Scheunen Gänge graben, um den Verkehr zu bahnen! Da ist aber alles Vieh zu Haus, und die viele Arbeit damit läßt die schweren sauren Wochen nur so hinschwinden! Seltsam, daß meist im Dezember noch helle, sonnige Zeit kommt, wo sich der Schnee „setzt," die Luft so weich wie im Lenz wird!

So ein schöner Christmonat hatte jetzt wieder den ganz verschneiten Weg ins Dorf gangbar gemacht, dies kam dem Aueracher etwas dem Bauern kochen, das er nicht mit größtem Abscheu zurückgewiesen hätte! So stand er nun jeden Tag zornig und hungrig vom Tisch auf und schickte sofort, als wieder der Dorfpfad schneefrei geworden, seinen Oberschweizer in den Ort, damit er eine brave Köchin suche, die eine stille, fleißige Person sein müsse und etwas mehr als Bereiten der sogenannten Hausmannskost verstünde! Auch reinlich sollte sie sein, damit ihm, dem Aueracher, nicht schon die Eßlust verginge, ehe das Diardl mit der „Tracht" zum Tisch käme! Sei sie noch sauber dazu, desto besser!"

Das ehemalige Universitätsgebäude zu Erfurt.

Bei diesen bedungenen Eigenschaften machte der alte Oberschweizer ein recht bedenkliches Gesicht: Denn so ein braves Madl sei kaum zu finden, und jetzt schon gar nicht, gerade ein paar Tage vor dem heiligen Abend!" Trotzdem machte er sich in der Morgendämmerung auf den Weg . . . Erst am folgenden Nachmittag, am Vorabend der Christnacht, stieg der Abgesandte vom Dorf durch den verschneiten Bergkamm wieder zum Hof herauf. Neben dem alten Senn mit dem freundlichen Gesicht und den klug blickenden Augen ging ein etwa zwanzig Jahre altes Bauernmädchen von schmuckem Aeußern.

Die kaum mittelgroße etwas zierliche Gestalt stak in einer schwarzen, wollenen Ueberjacke; der dunkle, kurze Rock etwas abgetragen, doch sehr reinlich gehalten, zeigte die bei den Reitzterminen allgemein gebräuchlichen Beinhöseln. Statt des in jener Zeit verpönten grünen „Miesbacher-Hütls" beschattete die übliche Pelzhaube, — „Bägel" wegen des ringförmigen Pelzbesatzes geheißen, — ein recht blasses und schmales Gesichtchen mit beinahe noch kindlichen, sanften Zügen. Zwei schwere weizengelbe Zöpfe und kornblumenblaue Augen

*) Schneefrei.

Digitized by Google

verliehen dem Antlitz eine rührende Liebtichkeit; diese Augen waren jetzt noch thränennaß, und um die Lippen zuckte lauter ergebaltener Schmerz, — wahrscheinlich Abschiedstrauer vom elterlichen Heim. In der Rechten trug die Maid den Bergstock, die Linke das kleine in ein wolgemustertes Taschentuch gepacktes Bündel, die notwendigsten Habseligkeiten des Dirnleins enthaltend. Still vor sich niedergeschaut, stets leise seufzend arbeitete sich das Mädchen an der Seite ihres greisen jedoch noch sehr rüstigen Führers tapfer den schnee- und eisbedeckten Bergpfad zum Auerachersof empor!

Der Oberschweizer, sichtlich bemüht, seiner jugendlichen Begleiterin ihr schweres Herz zu erleichtern, schilderte ihr die Schönheit ihres neuen Aufenthaltsortes, wenn erst der „Auswärts"[1]) wieder da sei; das gute Gemüt des alten Bauern, des Hofbesitzers, dem man nur gut und reichlich aufzutischen brauche, damit er seinen lustigen Humor nicht verliere, und wie man dann alles von ihm haben könne!

Nach langem Schweigen fragte endlich die Maid schüchtern: „Hat der Bauer Kinderln?"

Da lachte der Oberschweizer hell auf und meinte: „Einen einzigen Buben! Der hat aber die Kinderlnschuh längst ausgetreten. Hast noch nichts vom Aueracher Hans gehört?"

Als das Dirndl verneinte, sagte der Alte ungläubig: „Hast dich noch um kein Buben kümmert? . . . Den Hans kennst also wieflich nicht, nach dem alle Maidenl fahnden?"

Leise versetzte die Begleiterin des Sennen: „Wir sind ja nicht vom Dorf, und ich hab' alleweil' um mein krankes Mutterl sein müffen!"

„Wohl, wohl!" entgegnete der Weisbart und freundlich sah er das Mädchen an, die treuherzig mit ihren Kinderaugen zu ihm aufblickte. „Der Hans ist ein braver Bub' und Du wirst Dich gut mit ihm vertragen! Nur ein Kreuz hat der Bauer mit ihm: der Schlingel hat ihm Gamsen und Hirschen alles zu gern!"

„Ist das eine so schwere Sünd'," meinte die Dirne mit schwachem Lächeln.

„Schau!" antwortete der Oberschweizer ernst. „Für den reichen Aueracher Hausfohn ist diese Wildpret-Lieb' eine schlimme Sache! Denk' Dir, wenn der einmal im Loch brummen müßt? Der Aueracher thät sich in den Tod legen! Noch letzt hätten ihn die Jaga fast gepackt! Der Bauer hat aber noch die Anzeig' mit schwerm Geld gut machen können. Jedoch die Schererein, Lauftereien dazu, Gift und Gall' — was dieses dem Alten gekostet hat! Drum hat er den Hans über Weihnachten zum Einkauf in die Münchener-Stadt 'nein geschickt, damit den Buben nicht aufs neu die Lust antommt, sich für Neujahr 'nen neuen Gamsbock zu holen!"

Der Alte unterbrach sich und zeigte, da sie jetzt aus dem tiefschweigenden Forst traten, auf den nahen Hof, der mit seinen schneebelasteten Dächern und weißen Mauern fast nicht vom Hintergrund der überragenden Felsen und Bergzewände zu unterscheiden war!

Bebend vor Aufregung hielt sich die Maid, fast schluchzend, an ihrem Bergstock mühselig aufrecht und blickte nach dem unfernen Ziel!

„Jetzt sieht's wohl heroben einsiedlerisch aus," meinte der Senn, „laß aber nur den „Auswärts" mit seinen Blümeln kommen, Du wirst dann vom Hof gar nimmer weg! Später, wenn die Hauserin wieder herumwirtschaftet, nachher zieht mit mir auf die Alm! Steh nur zu mir, Madl, es soll Dir nimmer fehlen; ich hab' die beste Alm von Allen!"

„Wo ist denn die, und wie heißt's?"

„No, die Gais-Alm hatt!"

Das Dirndl fuhr schreckhaft zusammen: „Dort, wo der Mollener Seppl umgeht? Thuft Dich denn da nicht schauzen')?" forschte sie unerschrocken weiter.

„Wüßt nicht warum?" lachte der Oberschweizer. „Keiner See!' thut unser „Mollen-Seppl" ein Leid an. Ueberhaupt reicht er nur im Winter auf der Gais-Alm sein Wesen; weht der erste Föhn, ist er weg! — Spotz darf man ihm aber nicht anthun, da wird er gar fuchtig und leb'!" setzte der Alte ernst bei.

Schwer atmete das Mädchen auf und flüsterte, sich scheu umsehend: „Geschaut hast Du die Waig') noch nicht?"

„Niemals! Behüt' mich Gott! Vernommen hab' ich ihn wohl!" erzählte behaglich der Senn. „Hätt' ich es sehen dürfen, das Gespenst, ich möcht' selbigen Geist wohl erlöst haben! — Fünfzehn Jährlein sind's gewiß und auf einmal hat's schon im Spatsommer über Nacht so einen tiefen Schnee 'raus'macht, daß ich heimtreiben muß'!! Wie ich nun aus dem Holz heraus war, wo man zum letzlenmal d' Hütten sieht, hab' ich mich 'rumgedreht und zum Abschied auf die leere Alm 'nauf'schaut, da vernimm·ich das Geläut der Kuhglocken, Geißelschnaller und Juchzer g'rad g'nug! Nun, mein Dirndl, hab' ich gemeint, daß der Mollen-Seppl wieder oben auf der Gais-Alm Senn ist, und hab' g'macht, daß i heimkommen bin, denn, wenn man ihn verzürnt, erscheint das Gespenst wie der Viehschelm, wie ein großer, zottiger, schwarzer Stier, dem die dürre Haut über die Knochen gezogen ist. Dazu brüllt er so, daß man bei uns hieroben von einem geschreimaligen Klacht') sagt: Der schreit wie ein Viehschelm!" 's Aergste ist aber das, wenn sich die Waig so zeigt, kommt alle mal gleich 'drauf ein großes Viehsterben!"

„Hat ihn schon jemand so derschaut?" fragte zaghaft die Maid.

„Wohl, wohl!" zwoimal hat ihn mein Anhl seliger g'sehn. Das eine mal als Viehschelm, wo dem Auerachor Bauern seinem Vater dort der ganze Stall bis auf den schwarzen Gaisbock') ausgestorben ist, den die Waig nichts angekümmt hat und 's andre mal als baumlangen Burschen mit schlotschwarzem Gesicht und glühenden Augen; so sieht der Mollenseppl immer aus, wenn er nicht schiech') aufg'legt ist!"

„Weßwegen glaubst wohl, daß der geistern muß?" flüsterte nach einer Weile die Maid wieder, während ihr vor lauter Schrecken die sogenannte Gänsehaut überlief.

„Weißt, liebes Dirndl," meinte der Alte,

1) fürchten. 2) gerade auch ist mit ihm nicht auszukommen mehr. 3) Gespenst, Geist. 4) überlauter Schrecken. 5) Man legt auch in den meisten oberbayerischen Landhäusern ein ganz schwarzes Geißbock zur Abwehr jedes Spukes gehalten. 6) scheucht.

„er wird halt' den Almensegen verscheppt haben! Senn zu sein ist eine heikliche Sach' und muß derselbe jedes bißl Butter oder Schmalz und Milchtröpfel zum Nutzen seines Bauern brauchen. — Verschwendet oder verlaust er gar hinter'm Rücken des Almherrn die rare Gottesgab', so muß er nach seinem harten Verscheiden so lang umgehen und die feurige Qual an seinem Leib tragen, bis er Mehl und Salz, Milch, Schmalz, Butter, kurz alles, was er verthun und verlottert hat, nach und nach mühselig zusammenklauben und seine Untreu wieder gut machen kann! Findet der arme Geist kein andächtiges Leut', das ihn bälder erlöst, muß er bis zum jüngsten Tag herumwoigen, und ist ein recht armes Gespenst!"

Nun traten die beiden durch den Eingang der alten Hofmauer in diesen selber.

Vor der Hausthür hieß der Senn seine Begleiterin etwas verziehen'), während er in das geräumige Erkergemach zu ebener Erde eintrat.

Die Stube war ganz getäfelt, die Decken Fachwerk. Um die Wände liefen Holzbänke, auch fehlten einige eingemauerte Schränte nicht. Die Ecke dem kleinen Tischchen gegenüber nahm ein großer ein, ihm entgegengesetzt befand sich die Thür.

Auf dem ledernen Lehnstuhl vor dem kleinen Tische nächst dem Kachelofen saß der Hofbauer: eine hühnengestalt im schwarzen, wollenen Spenser, kurzer Lederhose und grünen, dickgestrickten Kniestrümpfen. Sein noch volles Haar war bereits stark ergraut. Das glattrasierte, gerötete Gesicht bewies, daß der Aueracher's unverwüstliche Gesundheit, und daß er gern gut Dinge schmaufte. In großer Behaglichkeit rauchte er seinen schönen Meerschaumlopf und wendete seinem Oberschweizer bei dessen Eintritt in die Stube langsam den Kopf zu.

„Grüß Dich Gott, Bauer!"

„Grüß Gott auch! Nun, hast eine aufgetrieben?"

„Wohl, wohl! Schier vollends bis Mierbach hab' ich 'naus müssen, bis ich's richtige Leut' gefunden hab'. Weißt, ein solches, wie man's in einem christlichen Haus gern hantieren sieht!"

„Kann's gut kochen?"

„Wollt's meinen! War doch die ihrige Mutter in ihrer ledigen Zeit Pfarrerstöchin zu Thalham und von ihr hat das Dirndl 's Kochen richtig g'lernt!"

Ueber diese gute Empfehlung lächelte der Aueracher wohlgefällig und wischte sich die Lippen ab.

„Wohl, wohl! Ist's aber nicht eine recht hantige Diegin?") Wie, sag's!"

„G'wiß net!" schmunzelte der Senn, „dieses selbige Madel mauft gang stadrum')!"

„Und ist's brav?" —

„Kein Mensch hat ihr nur eine üble Nachred' gethan, wo ich nur g'fragt hab'!"

„Das ist ein entrisches Lob! Und das Madel hat Du gleich mitbringen können? Ist sie gern mitg'laufen?"

„Gar z' gern nicht! Und g'weint hat's g'nug. — Was hat's machen wollen? Ihr Mutterl ist eine blutarme, kranke Wittib, und da hat's Dirndl wohl müssen, damit's ihr ihre Lohnkreuzerln schicken kann!"

„Wie mir das g'fallt, meinle der Bauer, „bring' mir das Madl gleich 'rein'!

7) martten. 8) böses Frauenzimmer. 9) geht sachte herum

Digitized by Google

Der Oberschweizer traf das Mädchen vor der Haustüre stehend, wie er sie verlassen hatte. Träumerisch sah sie zu der gipfenstigen Alm auf.

„Geht Dir der Molkenfeppl im Köpferl um?“ fragte lächelnd der Senn, „komm' aber jetzt mit mir 'rein zum Bauer!“

Bald stand sie gesenkten Hauptes, verlegen an ihrer Schürze zupfend, vor dem Auracher, der sie stumm, aber wohlgefällig betrachtete. Sein Oberschweizer blinzelte ihm zu; seine Augensprache drückte deutlich die Worte aus: „Gelt, ein blitznettes Dirndl!“ Jetzt blies der Bauer einen künstlichen Rauchring aus seinem Meerschaumkopf zum Fachwerk der Stubendecke auf und fragte gütig nach dem Namen der Maid.

Nannis liebes Gesicht war wie mit Blut übergossen. — Der ihr gebotene Lohn überstieg ihre Erwartungen. Die Thränen traten dem braven Mädchen in die Augen, als sie jetzt in die ausgestreckte Hand zum Einverständnis mit seinem Angebot die ihre schüchtern legte. —

„So, jetzt g'hörst mir!“ sagte schmunzelnd der Bauer. „Ah!“ Nannt, bei mir ist Friet', gieb acht auf's Licht und 'n Feuer und schau auf mein Zeug, als wär's Dein' Sach'! — Dann — dann segne der liebe Gott Deinen Eingang! Laß Dich jetzt vom Oberschweizer zu Deinem Stüberl führen und geh' nachher gleich in d' Küchel! Schau, völlig ausg'hungert bin i! Was glaubst, was wir heut am heiligen Abend kochen? Meinst, am End' gar a Pfannenkuchensuppen?“

„Wohl, wohl! Bauer!“ lächelte Nannt.

„Nachher! — wart' a bißl! Wie wär's mit einem Hechten und Sardellensauce?“

„Wie Du magst, Bauer!“

„Weil aber auch Weihnachten ist, wär' a richtige Weinspeis net ohne! Traust Dich d'rüber? — Sprich jetzt Du! Glaubst, es geht?“

„Wohl, wohl!“ versetzte Anna und versank in tiefes Sinnen; endlich sah sie wieder zum Auracher auf und sagte:

„Am End' gar einen Weinpudding?“

„Ein Weinpudding?!“ rief der Bauer; ganz verklärt hob er die beiden Arme in die Höhe und entgegnete verzückt:

„Den hab' i nimmer gegessen, seitdem mir mein gutes Weib krank worden und bald d'rauf g'storben ist! Gott hab's selig! — Und nun, lieb's Diandl, schleun' Dich und fang' gleich an!“

Er schob das Mädchen und den Senn fast zur Thür hinaus.

Später sah er in der Küche nach. Da stand längst schon Nanni am Herd mit weißer, vorgebundener Schürze, dazu rosig angestrahlt vom Feuer, ein gar freundliches Bild von Häuslichkeit! Sie arbeitete geschickt und fix und voll Eifer, und der Auracher nickte der holden Emsigen seinen vollen Beifall zu.

In der einfenstrigen großen Stube war mittlerweilen der Abend — der heilige Abend hereingebrochen. Der Bauer zündete die zwei großen Petroleumlampen, die vom mittleren Deckengebälke herabhingen, an und richtete die Weihnachtsgaben für die Ehehalten her.

Nachdem der lange Tisch mit dem weißen Tafeltuch überdeckt war, häufte er an der Stelle eines jeden Dienstboten einen großen Teller mit Birnen, Aepfeln, Nüssen, Lebkuchen und Dörrobst; obenauf, zierlich in ein weißes Papierchen eingewickelt, lag das Geldgeschenk. Auch der Anna stellte der Hofbauer ihren Obstteller am leeren Platz der bettlägerigen alten Hauserin hin!

Als nun das ganze Gesinde zur Bescherung versammelt war, sah der Auracher, daß Nanni noch fehlte. Gleich mußte sie auf der Küche geholt werden. Sie kam auch eilig und stammelte im Eifer: „Ich bitt' schön, Bauer, ich muß gleich wieder in die Kuchel! Weißt, der Pudding —“

Lachend meinte der Auracher: „Soviel Zeit mußt Du Dir denn doch nehmen, als Du für Dein Weihnachten brauchst! Verdient hättest Du es wohl noch nicht, weil Du erst vor ein paar Stunden eingestanden bist, doch weißt, Nanni, es ist wegen der Aufmunterung! Geh' nur her zu mir!“

Tief errötend und ganz verlegen eilte Anna mit ihrer Gabe, scheuchtern sich mit einem herzlichen „Vergelt's Gott“ bedankend, wieder in die Küche. Der Bauer sah ihr wohlgefällig lächelnd nach und dachte sich: „Das Madl hat den wahren Kuchel-Geist!“

(Fortsetzung folgt.)

Hebungsversuche bei einem gesunkenen Dampfer.

Sturm und Wellen und vor allem der unberechenbarste Rebel, dieser größte Feind der Seemann, fordern alljährlich zahlreiche von Opfern. Namentlich die dichte mit ihren gefährlichen Klippen und heimtückischen Sandbänken hat schon den Untergang so manchen stolzen Schiffes herbeigeführt. Millionen und Millionen sind auf diese Weise von dem gierigen Element verschlungen worden, und wenn es auch oft und an der Bank und Schuld entweder vergeblich gelingt, den Meer- ins Opfer zu entreißen und solchen gesunkenen Reisen wieder zu heben und zu erhalten, so ist doch das Werk doch so schwierig und nur unter so viel Gefahrsumständen möglich, daß die erfolgreichen Versuche bei der Menge des geschehenen Unheils wenig ins Gewicht fallen. Unser obenstehendes Bild stellt die Arbeiten einer Hebungsflotte an einem gesunkenen Dampfer gestörten Umfanges dar, die schon bis zu dem Punkte gediehen sind, wo bereits mit dem Herausholen des gehobenen Schiffsrumpfes begonnen wird.

*) Schaube: Der Wollenrock.

Zu unsern Bildern.

Das ehemalige Universitätsgebäude zu Erfurt gehört unstreitig zu den interessantesten, historischen Gebäuden jener ehrwürdigen Stadt Erfurt, dem heutigen Großherzogthum Sachsen-Weimar, dessen Gründung weit in das dortige Jahrtausend hinein zurückreicht, es zählte im 14. Jahrhundert zu den vorzüglichsten Städten Deutschlands und errichtete auf eigene Hand schon 1392 eine Universität. Diese schwang sich bald zu einer der besuchtesten empor. Glänzende Namen spätmittelalterlicher Gelehrsamkeit führten uns nach Erfurt; mit der Geschichte des Humanismus sind Stadt und Hochschule aufs engste verknüpft. Lange Jahrhunderte hindurch bildete sie die geistigen Größen ihrer Zeit heran, und erst 1808, als die Blütezeit der Stadt hinüber, wurde auch die längst gegründete Universität aufgegeben werden

Ernst und Scherz.

Einen über die Honorare des Berliner Hoftheaters vor hundert Jahren mag im nachstehenden Erwähnung finden. Für jene Zeit waren die Honorare des Berliner Nationaltheaters, wie die Hofbühne damals hieß, ganz besonders anständig, denn die naive Rechtsanschauung, ein Autor müsse es sich zur besonderen Ehre anrechnen, daß sein Werk überhaupt auf die Bühne gelange und er handle unverschämt, wenn er überhaupt ein Honorar beanspruche, stand zu jener Zeit in üppigster Blüte. Trotzdem zahlte das Berliner Nationaltheater unter Iffands Direktion für jene Zeit sehr anständige Honorare. Die größte Summe kam der Kasse des königlichen Theaters in Berlin empfing Kotzebue, der in dem Zeitraum von 1790 bis 1810 für 46 Werke 4279 Thaler elf Groschen sieben Pfennig erhielt. Größere Beziehungsweise feine Erben erhielten in diesem Zeitraum für neun seiner Dramen 1146 Thaler drei Groschen sechs Pfennige. Goethe für drei Dramen 319 Thaler drei Groschen. Was das specielle betrifft, so erhielt Schiller für die ganze Wallensteintrilogie 60 Friedrichsdor, für Maria Stuart 30 Dukaten, für die Jungfrau von Orleans 84 Dukaten, für Turandot 145 Thaler 16 Groschen, für die Braut von Messina 108 Thaler 19 Groschen 6 Pfennige, für den Teil schienen 80 Friedrichsdor gezahlt worden zu sein. Was die drei Goethe'schen Stücke betrifft, so waren dies die Bearbeitung des Mahomet von Voltaire mit 97 Thalern 12 Groschen, von Tankred mit 95 Thalern und das Originalstück „Die natürliche Tochter" mit 126 Thalern 16 Groschen. Für die Bearbeitung von Romeo und Julia, die 1812 in Berlin in Szene ging, berechnete sich Goethe 600 Thaler, dagegen wurden Goethes Originalstücke Egmont, Tasso und Iphigenie in Berlin ohne Honorar aufgeführt, weil diese Werke schon lange vorher im Druck erschienen waren. Iffland hatte es übrigens nicht leicht zu wirtschaften, da zu seiner Zeit der Einnahmeetat der Berliner Hofbühne auf 120 000 Thaler festgestellt war und der König damals nur 5400 Thaler beisteuerte.

Der Salat des Grafen d'Albignac. Unter den französischen Ehrlebenten, die zur Zeit der großen Revolution (1789) nach England flohen und dort ihre Gelder anlegten, auch nicht gerettet hatten, ihren Unterhalt zu verdienen, befand sich der Graf d'Albignac, der Nachkomme eines alten, vornehmen Geschlechts. Als der Graf eines Tages in einem Londoner Kaffeehause saß, kamen etliche junge Engländer herein und nahmen in seiner Nähe an einem Tischchen Platz, um zu dinieren. Plötzlich sagte einer derselb n zum Grafen: „Mein Herr, ich habe gehört, daß alle Franzosen meisterhaft Salat zuzubereiten verstehen. Wollen Sie uns die Freude machen,

Selbstverständlich.

„Der junge Mann, der Sie immer vor sich, hat mich ersucht, ich möchte Ihnen bitten, daß Sie Ihnen geben . . . er verspricht mir gehn Mark, wenn ich ihm eine befriedigende Antwort bringe . . .."

„Der arrogant gewiß ein Neugierpaul . . . sagen Sie ihm, ich sei bereit, ihn zu empfangen . . . aber Sebastian, bedenken Sie wohl, daß ich das nur thue, um Sie zehn Mark verdienen zu lassen?"

schwarz und weiß. Im Prenzlauischen dreht es: „Die Fahne schwebt mir schwarz und weiß voran." Seit der Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum König von Preußen am 18. Januar 1701 sind die Farben des Preußenbanners schwarz und weiß. Gleichzeitig wurde bestimmt, daß die Schärpen der Offiziere in Silber und schwarzer Seide aufgeschlagen werden sollten. Vorher, unter dem Großen Kurfürsten hatten die Fahnen ein sehr mannigfaltiges Aussehen. Sie durften jede beliebige Farbenzusammensetzung nur grün war verboten, weil es die Fahne des Propheten bei den Türken ist, gegen welche die Brandenburger damals in manchen Schlachten gekämpft haben. Die Fahnen waren auch mit Einabildern und Wahrzeichen geschmückt. Das Infanterie-Regiment Nr. 2, das jetzige Grenadier-Regiment Nr. 14, führte unter dem Großen Kurfürsten schwarze Fahnen mit einem roten Adler. Dagegen war die Leibfahne weiß und ihr Schmuck ein schwarzer Adler. Friedrich I. war es, der über die Verteilung und das Aussehen der Fahnen bestimmte Vorschriften erließ, und es ist merkwürdig, daß gerade der Fürst, dessen Prachtliebe sonst so außerordentlich war, hier den Grundsätzen der Einfachheit huldigte. Die Gepflogenheit, die Fahnen aufgelöster Regimenter aufzubewahren, stammt erst aus dem Jahre 1680.

Die Bäume in Jismont pflanzen, wenn ihnen eine Tochter geboren wird, an den Ufern des Po tausend Stück Pappelreiser. Wird das Mädchen groß und verheiratet sich, so darf der Vater die Pappeln fällen, und das daraus gelöste Geld zum Heiratsgut verwenden. Stirbt es aber, so gehören die Bäume jener Gemeinde, auf deren Grund und Boden die Bäume gepflanzt worden sind.

Auf die Spitze getrieben. „Die Schreibfaulheit meines Onkels wird immer unangenehmer — jetzt in er schon postanweisungsfaul."

Wortspielrätsel.

Verkehrter Ekbogen,
Ein Vogelein,
Auch Lederteil —
Was kann dies sein?

Rätsel von F. v. Minta.

Dem, was da pfeift auf dem Mann,
Sag' eine Hälfte jetzt voran,
Und habe, kannst was Lustiges
Ein Erdtvesen im Sagenreich.

Hält Du jedoch statt dieser jetzt
Die andre Hälfte hing'gen,
Stirb auch ein Gaunerhund daraus;
Der schlummert tief im Felsenhaus.

Zweisilbige Scharade.

Die erste entnannt dem englischen Reich,
Die zweite ist Wasser und wirkend häufig weich.
Das Ganze aber erfüllt den Bauer,
Auch andrer Menschen, mit bitterer Trauer.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Bilder-Rätsels:

Dem, was da pfeift auf dem Manne, Sag' eine Hälfte jetzt voran, Und habe, kannst was Lustiges Ein Erdtvesen im Sagenreich.

Hält Du jedoch statt dieser jetzt Die andre Hälfte hing'gen, Stirb auch ein Gaunerhund daraus; Der schlummert tief im Felsenhaus.

des Versetzungsrätsels: Gmile, Reim; **Pfie.** des zeugnisrätsels **Tier.**
Quadrat-Rätsels: (siehe nebenstehend): **Salo.**
des Rätsels: **Kompiott, Kompott.** **Arad.**

Nachdruck auf dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Thring, Berlin.
Druck und Verlag von
Thring & Fahrendorf, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

№ 5 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".
Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Almgeist.

Ch. bairische Hochlandsgeschichte von C. M. Bach [11]

(Fortsetzung.)

Draußen am Herd offnete Nanni ihr Papierchen und, als sie das neue Zehnmarkstück, welches es enthielt, herausnehmen konnte, kamen ihr neue Thränen, Freudenthränen, denn das Geldstück bedeutete für ihre Mutter soviel wie einen sorgenfreien halben Monat!

Nanni hatte dem Bauer seine Gerichte aufgetischt, der sich bei Extrabeleuchtung auf seinem Tischchen mit Löffel, Gabel und Messer bewaffnet, über die herrlich duftenden Speisen hermachte und ihnen die größte Ehre anthat, während er von Zeit zu Zeit: „Brav, recht brav!" murmelte.

Vom Gesindetisch her, wo das Mädchen bei jedem Bissen zu ihrem Dienstherrn hinüberblinzelte, nahm sie freudig alle diese guten Anzeichen bei dem Bauer wahr, die seine volle Zufriedenheit mit ihren Leistungen im Kochen ausdrückten.

Jetzt hatte der Bauer sein köstliches Mahl endlich beendet, wischte sich mit dem weißen Mundtuch die Lippen ab und trat, wohlgemut, wie jeder, der soeben ein gutes Essen verzehrt hat, zum Gesindetisch.

„Dank, Nanni," schmunzelte er, „gleich's erstemal war ein großer Fehler bei Deinem Kochen!"

Nanni schante erschrocken zu ihm auf.

Jedoch der Bauer klopfte seiner Köchin freundlich auf die Schulter und rief: „Schau, Madl! nach mehr hat's geschmeckt!" Natürlich belachten alle Ehehalter diesen Spaß.

Bulgaren vor einem Bauernhause.

Als nun die sogenannte „kleine Dirn"*) den Tisch abräumen und das Gesinde sich erheben wollte, hieß sie der Bauer sich wieder niedersetzen und sagte:

„Leutein! Heut ist der heilige Abend, heut' bleiben wir noch bei einem guten Trunk beisammen sitzen! Zwei Maß Bier und ein Stamperl Enzian für jeden Knecht! Und ihr Dirndln! Damit die Spinnradeln besser gehen, kriegt jede zu ihre Lebzelten ein Glas Zwetschgengeist!"

Nun nahm der Auracher behaglich und festlich gestimmt neben seinem Oberschweizer Platz. Auf dem Tisch wurden die schäumenden Wildensteiner aufgefahren; in steinernen Krügen der würzige Enzian trebenzt und der Zwetschgenschnaps duftete golden aus dem Gläschen. Der Bauer schnitt von riesigen Weihnachtszelten, den Kletzenbrobiaib, jedem seine: Gehehalten ein großes Stück ab. Die Knechte „rannten ihre Pfeifen an, die Dirnen legten sich mit ihren Spinnrädern an den warmen Ofen; auch Nanni hatte eines bekommen. Nun ließe die Schwarzwälderuhr traulich ihr Schnurren der Spinnräder hinein, und in dünnen, bläulichen Wölkchen stieg der Knaster zur Stubendecke auf.

Der Auracher hatte ein geschliffenes Mundglas und die blanke Flasche mit köstlichem Tiroler Roten vor sich! Als er zuerst getrunken hatte, legte er die Hände auf den Tisch und sagte, sich lächelnd in der Stube umschauend:

„So ist mir's jetzt grad' lieb und recht, meine lieben Leute!"

„Nun meinte der Oberschweizer: „Wenn nur auch der Hansjohn, der Hans, bei unserer Gesellschaft da wäre!"

„Geht halt nicht!" sagte der Bauer. „Ich hab ihn fortthun müssen. Arbeiten darf man in den Feiertagen nicht, und ist der Bub' nit wie ein junger Gaul allewell im Geschirr, schlagt er über die Strang'!"

Der Auracher, sein Alt- und die drei Jungsennen führten nun ihren „Disturs" mit dem ersten „Roffer"*), während die andern Knechte und Mägde schweigend den lustigen Späßen des immer fröhlicher werdenden Dienstherrn zuhörten. Bald gab's

*) In größeren bairischen Bauernwirtschaften giebt's nicht die „obere", „mittlere", „kleine" Dirn und außerdem noch mehrere Mägde, wie Köchin, Hausmägde.

*) soviel Bier ertrach

Digitized by Google

Gelächter über Gelächter und hauptsächlich wurden die „Daklereien“ des einen Gaisbuben, die er sich während des letzten Jahres geleistet, aufgetischt.

„Sag, Martl, warum steckt denn die Nase gar so tief in dem Maßkrug 'nein!“ meinte der Auracher, „willst am End' gar den schwarzen Bock ertrichk'n, der Dich nächtlings auf der Gais-Alm mit den Hörnern aufgabelt hat?!“

Allen fiel jene lächerliche Begebenheit ein, wo ein tückischer Gaisbock den Martl so fürchtig machte, ihn über Stein und Stock jagte, daß ihn der Bub für einen Geist hielt, totenblaß, tobend und schreiend in die Alme stürzte: „Der Moltenpeterl, der „Viehschelm“ wollte ihn holen!“ Magst heut Nacht net auf die Gais-Alm und selbigen Gaisbock bannen und Boischaft bringen, was G'spenst oben treibt?“

Der Martl stammelte nur voll Entsetzen: „Aber Bauer!“ — Auch das Gesinde verstummte. Der Auracher jedoch fuhr unbekümmert in seiner Neckerei fort: „Mir g'lieb thu's, Martel! Schau, gar g'gern wüßt ich, ob der Viehschelm auch Weihnachten hält?“

Der Oberschweizer mahnte jetzt ernst seinen Dienstherrn vor weiteren Spöttereien ab und meinte: „So sollst g'rad' heut net reden! Denn der auf der Alm hat ein weites G'hör, der weiß alles inne!“

Der Auracher aber behauptete seinen Willen und fragte jetzt, im Kreise der erschrockenen Sehaltenschaft umschauend: „Ist keins unter meinen Leuten, das jetzt gleich im Heimgarten zum „Viehschelm“ 'naufsteigt?“

So still war es in der Stube geworden, daß man nur die Schwarzwälder Uhr ticken und das Schnurren der Spinnräder hörte. Den Oberschweizer verdroß das „Gered“ des Bauern und er ging weg. Der Auracher jedoch lachte darob und musterte spöttisch sich ind seine Dienstboten, sagte auch gleich wieder, zu dem gefahrlichen Gang auffordernd:

„Traut sich gar niemand 'nauf? Hat Euch allen der Geist Kou.ag' abtaust? Es braucht's einer nicht umsonst zu thun! Wer naufgeht — Knecht oder Dirn, — kriegt aus meinem Stall eine Kuh.“

Doch niemand wollte sich den hohen, versprochenen Preis verdienen! Scheu beschäftigten sich die Mägde mit ihren Spinnrädern, die Knechte blickten unlustig in ihre qualmenden Pfeifenköpfe oder Maßkrüge.

Dem Bauern gingen nun vor Lachen seine Lungen über, und er versicherte fest und bestimmt:

„Kein G'spaß ist's, mein völliger Ernst das mit der Kuh! Wer mir auf meine Alm jetzt 'naufgeht und das messinge Pfannerl mit 'rahnimmt zum Beweis, daß er wahrhaftig oben gewesen ist, der hat meine allerbeste Kuh. Wie ist's also?“

Er wartete vergebens! Niemand wollte an das gefährliche Nachtabenteuer! Nun wurde er zornig und schlug mit der Faust auf den Tisch:

„Muß es schon loben, was ich für kouragierte Leut' habe! Käm' a mal in der Nacht der bairisch: Hiasl*), wenn er wieder lebendig würde, Ihr alle springet davon und ließt Euern Bauern hasenjagig abwürgen!“

Längst schon hatte Nanni mit Spinnen aufgehört. Nun fuhr sie sich mit bebenden Händen über ihr Gesichtl.

Eine Kuh aus dem bekannten Auracher-Stall, der in der ganzen dortigen Gebirgsgegend wegen seines prächtigen Weißhaares berühmt war! Die galt unter Brüdern fünfhundert Mark! Ein halbes Tausend Mark! Lieber Gott! Wie wollte sie mit dem vielen Geld ihr krankes Mutterl pflegen! Wie bald wäre diese gesund und könnte auch obendrein ein kleines Geschäft anfangen! Ein freudiger Schrecken überlief Nanni, bald wurde ihr glühend heiß, bald eiskalt: Schon erhob sie sich, stille zum Tisch und stolperte in größter Verlegenheit die paar Worte hervor: „Ich — ich unternimms — Bauer!“

Die Männer blickten stier das herzhafte Mädchen an, als stünde das Almen-Gespenst leibhaftig vor ihnen! Doch auch dem Auracher war sein Lachen wohl längst vergangen, und er sah auf Nanni hin, deren Antlitz schneeweiß wie das Tafeltuch geworden war, und stammelte:

„Bist mir denn überg'schnappt, Nanni?“

Diese flüsterte: „Ich thu's wahrhaftig net aus purem Uebermut oder gar aus Jux! Nur, weil i muß!“

Der Bauer schüttelte den Kopf, handelte mit beiden Fäusten in der Luft herum und rief: „Es geht net, Dirndl! Ich laß es nicht zu! Du bleibst da, Madl!“

Doch das Mädchen sah ihn groß an. „Ihr habt ihn Ernst gesprochen, Bauer! Das Wort vom Auracher hat überall einen richtigen Wert! Dem vertrau ich völlig!“

Der Bauer fand keine Worte mehr und ehe er sich auf eine paffende Rede besinnen konnte, ging Nanni zur Thür hinaus mit den Worten: „Ich mach mich jetzt fertig zum Gange, Bauer.“

Nun schrien die Stimmen der in der Stube Zurückgebliebenen lärmend durcheinander, Nanni aber eilte auf ihr Stübchen, zog das warme Leibchen und ihre derben, schwergenagelten Schuhe an, hüllte auch ihr dichtes Wollentuch um Haupt und Schultern. Bei ihrer Rückkehr schwiegen die Dienstboten, aber die Dirnen standen beisammen, auch die Knechte waren von ihren Sitzen aufgestanden und nur der Hofbauer hatte seinen Sitz behauptet.

Seine übermütige Stimmung schien ganz verflogen zu sein, denn er schaute sehr ernst darein und die Röte seines Gesichtes war ganz dunkel geworden!

„Ich thät Dich, Bauer, um ein Laternbl bitten! Fertig trät i schon!“ hauchte Nanni.

Der Auracher stand nun auch auf, es schien aber etwas schwer auf ihn zu lasten und er meinte: „Alle meine Sehaltleut' indenen in mich, ich soll Dich den Weg nicht machen lassen. Siehst, liebes Dirndl! Bleib' da!“ —

Sämtliche Dienstboten stimmten laut der Abmahnung ihres Dienstherrn bei, aber Nanni blieb fest auf ihrem Vorhaben stehen.

Dann fuhr der Bauer fort: „Ich hab' im Uebermut selbiges Wort ausgesprochen! Doch gereut ist gereut! und mein Wort ist mir heilig. Es sähe' g'rad so aus, als wenn mich die Kuh reuen thät! . . und wenn's hin ist, geschieht mir Recht! . . So wünsch ich nur alleinig, daß Dir Gang für Dich, Nanni, und für uns alle gut ausgeht!“

Seine Stimme schwankte, „und daß Dir, drav's Madl! nichts passiert!“ setzte er noch bei.

„Ich geh' im Geleit des lieben Gott!“ versetzte Anna halblaut „und der läßt mir g'wiß nichts thun, Bauer!“

„Wohl! Wohl! Die beste Geleitschaft, die eins haben kann,“ meinte er beifällig: „Kennst aber auch den Weg auf die Gais-alm? Fehl'n kannst net leicht! von unserm hinteren Hofthor führet der breite Saumweg schnurg'rad' n'auf. Bring's Laternbl, Martl!“ . . Der Hüterbub lief um dieselbe. „Hast auch einen Wachsstock? . Nit? . . Martl! hol gleich einen aus meiner Schlafstub! Der brennt hell.“

Nachdem der Wachsstock in der Laterne befestigt und angezündet war, nahm der Hofbauer Anna bei der Hand und sagte: „Jetzt geh' halt in Gottes Namen!“ Du bist ein braves Dirndl! und ich weiß wohl, warum Du den schweren Gang machst!“ Dem Auracher stand das Weinen näher als das Lachen, er fuhr sich schnell im dunklen Hausgang mit dem Aermel über die Augen und raunte Nanni ins Ohr: „Sei nur völlig getrost, und glaub' mir, da oben auf der Alm hauft gar kein G'spenst! Es ist nur so ein G'red.“

Trotz dieser etwas unsicher gegebenen Versicherung atmete das Mädchen schwer auf und trat jetzt mit ihr im Dienstherrn hinaus in den Hof, während sich das Gesinde hinter den beiden flüsternd scheuchte.

Viele Tausend Sterne funkelten vom klaren, winterlichen Nachthimmel herab; kein Lüftchen rührte sich, und still-dämmerig bauten sich im Hintergrund die schneebedeckten Berge, von dem schwarzen Tann zur Hälfte bestockt, auf.

Mit leise bebender Hand faßte Nanni ihren Bergstock fester, indem sie sich vom Bauern und den sämtlichen Bewohnern des Auracherhofes, die ihr das Geleite gaben, verabschiedete.

Langsamen, vorsichtigen Schrittes, in der einen Hand den Bergstock, in der andere die Laterne, deren Licht hin- und herschwankte, ging Nanni in die kalte Winternacht hinaus. Im ängstlichen Schweigen schaute ihr der Dienstherr nach, hinter ihm wisperte jedoch das Gesinde erregt durcheinander: Der Gaisbub Martl aber lief vor Schauder seinen Spitzkopf förmlich in seinen zu hohen Schultern verschwinden, indem er zwischen den vor Furcht auf einander klappernden Zähnen hervorstieß: „Sie kommt nimmer heim! Der Viehschelm dreht ihr's G'nack um!“

Verschiedene Reden flogen noch hin und her, jedoch der Auracher machte ihnen ein schnelles Ende, indem er sich jetzt rasch umdrehte und zornig sagte: „Wenn Ihr so g'scheidt seid, Ihr alle miteinander, so sag einer, daß er mit dem Madl gehen will und es nit so völlig mutterseelenallein den schwersamen Weg machen laßt! Die Red' thät' ich gern vernehmen! Da will aber keiner von Euch allen was wissen davon!“ . . . Als eine lautlose Stille dieser Aufforderung des Bauern folgte, setzte der noch ingrimmig die Worte hinzu: „Gelt! Da wird der Schnabel gleich gehalten!“

Vom großen Kuhstall kam jetzt der Oberschweizer herbei und als er das Geschehnis hörte, schlug er vor Entsetzen die Hände zu-

*) „Mathias Klotzmeyer“, der sog. bairische Hiasl, ein berüchtigter Räuberhauptmann Mitte des 18. Jahrhunderts, der jetzt noch im Gebirgsland des Bayerwaldes lebt!

Digitized by Google

sammen und rief: „Was hast Du, Bauer, da angefangt!“

Der schwieg und fuhr sich mit zitteriger Hand durch sein graues, buschiges Haar, als sich aber ein paar Ehebalken davonmachen wollten, befahl der Senn: „Dableiben! Alles beleinander bleiben. Kein' See!' schlaft heut, aber d'rin in der Stuben wollen wir für das arme Madl beten!“

„Der Oberschweizer hat völlig recht!“ pflichtete der Aneracher der Aufforderung seines Vertrauensmannes bei, und bald hörte man seine Stimme die aller übertönend aus der Stube. Dort konnte er von dem Fenster aus, wo er sich befand, weit draußen auf der schneebedeckten Halde den schwachen Schein der Laterne Schritt für Schritt verfolgen, die ihre Trägerin machte, bis diese in den nachtschwarzen Bergforst eintauchte!

So lange Nanni auf dem breiten Sennweg dahinschritt, dessen Schnee von den Kufen zahlreicher Holzschlitten zusammengedrückt war, ging es sich prächtig. Im Wald wurde das anders! Die lautlose Stille daselbst, die unbarmherzige Finsternis erweckten ihr wohl Regungen der Furcht; jedoch das wackere Mädchen unterdrückte alle mit dem Gedanken an ihre kranke, notleidende Mutter.

Der Wald hörte z'ist auf und der Pfad führte über einen steilen Abhang zu der Halde hinan, auf der die Sennhütte stehen mußte.

Als ihr aber diese zu Gesicht kam, stand sie wie erstarrt vor Entsetzen da, fast hörte ihr Pulsschlag auf, und der Bergstock entglitt ihrer heftig zitternden Hand; denn ganz nahe auf der Almenwiese erhob sich der Kaser mit hellerleuchteten Fenstern vor ihr, während aus der weit geöffneten Thür das hochlodernde Herdfeuer weit über den schneeigen Halbenzrund seinen hellen Glast warf!

Also hatte der Oberschweizer doch recht gehabt, daß das Almen-Gespenst noch immer heroben hause!

Als Nanni aus ihrer Erstarrung wieder etwas zu sich kam, wendete sie sich auch zur jähen Flucht um und stürzte mehr als sie lief den steilen Hügelpfad hinunter! Nun hielt sie erschöpft an und warf einen zaghaften Blick nach der Sennhütte zurück; die war ihrem Gesichtskreis entschwunden, und sie sah weiter nichts mehr, als Schnee und Eis und hoch über sich den Himmel mit all' den glitzernden Sternen! . . . Doch sie sah auch noch etwas anders: zu Thal! das alte kranke Mutterl im kleinen armseligen Stübchen, an den winzigen Fenstern die Scheiben gefroren, denn das eiserne Oefchen hatte längst den kümmerlichen Rest der wenigen Wärme verloren! . . . Die belagte Frau mit dem kranken, schmalen Gesicht und den leidgeduldigen Augen saß, in ein altes Tuch gehüllt, zitternd vor Frost im gebrechlichen Lehnstuhl und ihr einziger Trost war das Vertrauen auf ihre brave Tochter, denn so murmelte sie: „Mein Madl verläßt mich nicht!“

In Nannis Zähren löste sich dieses Bild auf, und ihrer jungen Brust entrangen sich die schmerzlichen Worte: „Mit Gottes Beistand hilf' ich Dir, armes Mutterl! . . . Aber — aber was für ein grausicher Gang!“

Der Gedanke an das Gebet des Bauern und seiner Ehehalten für sie stärkte etwas ihren Mut; mit einem schweren tiefen Seufzer stieg sie langsam wieder den Abhang hinauf, . . . schon erblickte sie die Geisteralm abermals mit den im Wiederschein des Herdfeuers rötlich strahlenden Fenstern und der glutglänzenden Thüröffnung! —

Das herzhafte Mädchen schritt aber, ohne sich mehr aufhalten zu lassen, der Sennhütte zu. Schon vernahm sie das Knistern der Fichtenscheite, das Stampfen schwergenagelter Bergschuhe, das Klappern von Pfannen und Klirren von Löffeln und jetzt, — jetzt stand sie dem Eingang so nahe, daß sie einen baumlangen Sennen mit dunklem Haar und kohlschwarzem Gesicht neben dem hochaufflammenden Herdfeuer sich geschäftig tummeln sah.

Das Zing'sche Viktoria-Krankenhaus zu Neu-Weißensee bei Berlin.

Der Wohltätigkeitssinn der Hohenzollernfrauen ist in der Residenzstadt durch eine Reihe großer, humaner Stiftungen bethätigt. Wer durch die Straßen Berlins wandelt hat Gelegenheit, überall solche Bauten wahrzunehmen, welche den preußischen Herrscherinnen ihr Leben gerufen haben. Auch Kaiserin Auguste Viktoria hat bekanntlich vielfach Stiftungen zu ihrer Lebenszeit gemacht. Unter ihrem Protektorat ist denn auch das Krankenhaus in Neu-Weißensee bei Berlin, das den Namen der Kaiserin trägt, errichtet worden. Es ist ein stattlicher, luftiger Bau, hinreichend geräumig, um kranken und hilfsbedürftigen den Zutritt offenhalten zu können. Der Vaterländische Frauenverein hat dies Krankenhaus gewissermaßen in das Leben des roten Kreuzes gestellt; damit ist das Programm angedeutet, das der der gesamten Stiftsamkeit beigelegt werden soll.

„Der Molten-Peterl!“ — stammelte Nanni und stand wie versteint da! — Nur langsam sammelte sie ihre fünf Sinne und kam zu der Ueberzeugung, daß diese „Almen-Waiz“ weiße Hände habe, könne der Geist unmöglich ein böser sein; — ja, gewiß mochte er schon den größern Teil seiner Sünden abgebüßt haben, denn der Volksglaube besagt: „daß die zu erlösenden Geister „von unt' auf“ immer weißer werden, je mehr sie in ihrem Reinigungsdrang, da diese „Almen-Waiz“ weiße Hände habe, können

Zu unsern Bildern.

Bulgaren vor einem Kaffeehause. Bulgarien, der kleine, ewig brodelnde Herdenfleck auf dem Balkan, die händige Angst und Sorge des kranken Mannes am Bosporus, hat in diesem Jahre einmal aus besonders festlichem Anlaß die Augen der Welt auf sich gelenkt. Zur Feier des fünfundzwanzigsten Jahrestages seiner Unabhängigkeitserklärung wurden grandiose Festlichkeiten in Szene gesetzt, wie sie das Reich Ferdinands nicht oft zu schauen bekommt. Es dürfte unsre Leser interessieren, eine idyllische Feiertagsszene der Bewohner des Jubiläumsländchens kennen zu lernen.

Ernst und Scherz.

Berühmte Flatterer. Der Fabeldichter Aesop, der außerdem ein kleiner, verwachsener Mann war, flotterte, der Dichter Virgil ebenfalls. Interessant aber ist es zu wissen, daß das Muster der Beredtsamkeit, Demosthenes, stammelte; trotzdem ist sein Name für die klassische Vollendung seiner Kunst identisch geworden. Claudius Michael II., Kaiser des Oesterreichs, Mohamed-el-Nesser, König von Spanien zur Maurenzeit, und Erich, König von Schweden, flotterten jämmerlich. Einem der achtzehn Ludwige, die Frankreich beherrschten, Louis le Bègue, hat man den Namen „Der Stammler" beigelegt, trotzdem er nicht der einzige unter Frankreichs Königen war, welche flotterten. Ueber diesen drolligen Fehler Ludwig erzählt Taillemont des Réaux folgende kleine Geschichte: „Monsieur d'Alamont stammelte genau so wie der König. Als der letztere den Edelmann zum erstenmal an seinem Hofe sah, flotterte er ihn in origineller Weise an. d'Alamont antwortete seinem Gebrechen gemäß. Dadurch fühlte sich der König aufs tiefste verletzt, weil er glaubte, der Edelmann wolle ihn verhöhnen. Zum Glück bekam wichtigsten seine Freunde des Königs Horn durch Mitteilung des Gebrechens d'Alamonts." Camille Desmoulin, der an einem leichten Sprachfehler litt, wußte ihn meisterstellig zu behersichen. Auch die englische Schauspielerin Frau Tidsich wurde durch ähnlichen Gebrechens Herr. Admiral Amiral Tourteglin, Boissy d'Anglas, den Spötter den Bube-bei-bo-buredner nannten, stotterte, desgleichen der Maler Dadis.

Ein pfiffiger Theaterdirektor. Einem Pariser Bühnenleiter, der sich gerade in Geldverlegenheit befand, wurde ein neues fünfaktiges Drama eingereicht, welches ihm außerordentlich gefiel. Da auch von einem der ersten Pariser Theatern dieses Stück noch eine vollständige passende Ausstattung von Dekorationen und Kostümen vorhanden war, konnte das neue Stück, wenn alles gut ging, bereits am nächsten Sonntag das Licht der Lampen erblicken. Die Rollen wurden verteilt, und Schauspieler wie Schauspielerinnen versprachen solche bis zum nennenden Tage zu lernen. Nur der erste Liebhaber erklärte sich wegen der kurzen Zeit außer stande, sich des Stoffes zu eignen zu machen, was der Direktor auch einsah. „Wie viel können Sie denn im günstigsten Fall wohl memorieren?" fragte er. „Höchstens drei Akte!" war die Antwort. „Gut, so thun Sie das," versetzte der Bühnenleiter und trug einem andern Schauspieler auf, die beiden letzten Akte zu lernen. Die Aufführung des Stückes wurde darauf zum nächsten Sonntag angezeigt und auch richtig gegeben. Der Liebhaberdarsteller spielte seine drei ersten Akte unter großem Beifall. Als dann der vierte begonnen sollte, trat der Regisseur vor und meldete, daß der erste Liebhaber leider plötzlich unpäßlich geworden sei und deshalb nicht weiter spielen könne. Es werde jedoch ein andrer, der die Rolle ebenfalls gelernt, seine Vertretung übernehmen; derselbe bitte nur um gütige Nachsicht. So wurde das Stück glatt zu Ende gespielt, und das Publikum entfernte sich sehr befriedigt von der Umsicht des Direktors, der alle Rollen doppelt einstudieren ließe.

Die Tracht eines hussitischen Zeits unter Kurfürst Joachim II. von Brandenburg schildert ein Chronist, wie folgt: „Er trägt ein Hussitenkäppchen mit bis auf die Hände gehenden langen Aermeln, an deren Ende ein breiter Saum des Hemdes zurückgeschlagen ist. Ueber seinen Schultern hängt ein schwarzer Sammetmantel, mit braunem Pelzwerk verbrämter Mantel, um den Hals hat er eine nicht übermäßig breite getollte Halskrause, auf dem Kopf ein schwarzes Käppchen, unter dem von beiden Seiten feine Haare herabhängen. Er hat einen langen Unterbart, der mit einem Zirkelbart zusammenläuft. An der einen Hand hält er ein Paar feine lederne Handschuhe, und man erblickt an denselben einige Ringe, unter welchen sich ein Siegelring auszeichnet." Dazu gehörten als höchster Festschmuck seidene Strümpfe und jene ungeheuerlichen Pluderhosen, von denen zu einem Paar nicht selten 130 Ellen Tuch und Seide erforderlich waren.

Unser Aeltchen. „Schreibt der Doktor Schnock viel für Ihre Zeitung?" — „Ahh, der — der ist bei uns Hahn im Papierkorb."

Das doppelte Gesicht. „Hedo, Mächtel!" — „Was giebt's?" — „Ich wohne Nr. 7. Ist das hier Nr. 7 oder Nr. 17?"

Unerlaubte französischer Herrscher. Der Zahl nach, den die Herrscher und die Großen Frankreichs ehemals mit Pferden und Wagen trieben, ist seit Jahrhunderten beständig gesunken und gegenwärtig auf eine ziemlich niedrige Stufe gelangt. Ludwig XIV. unterhielt nicht weniger als 3000 Pferde, Napoleon I. 1650, Ludwig XVIII. 900, Karl X. 750, Louis Philipp 380 und Napoleon III. noch seine 160. Jetzt steht es mit der Pferdezahl Philipp beisammen noch eine ansehnliche Menge; jeder trug seinen besonderen Namen, und ein ganzes Heer angestellter Leute war nötig, diese Gespanne und ihre Geschirre und ihre Gespanne in Ordnung zu halten und zu pflegen. Das war ein gefährlicher Luxus in Paris, denn bei den Revolutionen sind die feierlichen Wagen immer einer der ersten Angriffsobjekte gewesen. Auch von Louis Philipps Staatskarossen wurden drei in die Seine gestürzt, wo sie den ganzen Sommer 1848 hindurch die Schiffahrt hinderten, während die übrigen an die Machthaber des neuen Regimente verteilt wurden.

Hebammensplitter. Trägt das Schicksal Dich, so trage Du worden das Schicksal; folg' ihm willig und froh; willst Du nicht folgen, Du mußt.

Heiratslustiger Joden. „Wo haben Sie denn eigentlich Ihre Frau kennen gelernt?" — „Auf der Eisenbahn!" — „Ja, ja, da hat sich schon mancher was geholt!"

Ein Geständnis. „Hast Du ein Geständnis, Marie?" — „Nee, ich schwanke noch, ob ich den Räuber oder den Zöllner möchte!"

Aus der Schule. Lehrer: „Nun, Ernst, wieviel Beine hat der Krebs?" Ernst: „Ihre Sorgen möcht' ich haben, Herr Lehrer."

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Räthsel.

1 2 3 4 5 falle Gegend.
1 2 3 4 Stadt.
1 2 3 Großstadt.
1 2 Zins.
1 Konsonant.

Räthsel von F. v. M.

Drei Silben sind zu raten hier:
Den ersten schwingt heut' Alt' und Jung,
Wenn an sein Geburtsfest sein Thal
Im Nordland ihn preist einmal.
Nun nimmt ihm ab das zweite Silben,
Nach Bayern muß er dann entweichen
Er hatte heut' zum Gruß' darob
Im gräßten de-Silben Zopf sein Grab.
Die letzten lassen Leichen fort,
Als Sieg kann sein Zahlbuchstort,
Bei einer weltberühmten Stadt
Er seinen Lauf, sein Bett nun hat.

Litterarisches Preisrätsel.

Sie! Fleißig um mit Deinen Kindern!
Habe für Tag und Nacht um Dich und liebe sie!
Ich bin! Dies sind in einzig Silben Lehrer:
Denn nun den engen Lernen der Kindheit
Sind sie Dein! nicht Lernen.

Die letztgenannten Buchstaben obiger Synonyme eines Gedichts von Leopold Scheer ergeben richtig zusammengesetzt den Namen eines deutschen Dichters.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Wortspielräthsel: **Wachter**; der zweisilbige Schrei: **Mäuschen**; des Räthsels: **Blaubart, Rotbart.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetzlich vom 11. VI. 76.

Verantwortl. Redakteur H. Jöding, Berlin.
Druck und Verlag von
Ullstein & Co. Verlags-A. 42, Tempelhof. 35.

№ 7 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Der Almgeist.

(13)

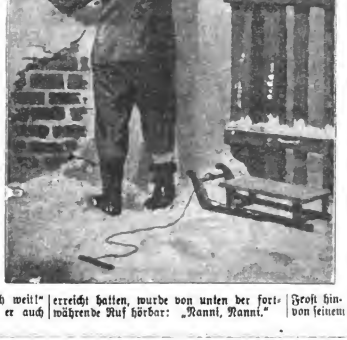
Eine bairische Hochlandsgeschichte von C. W. Eitch.

(Schluß.)

Weit kam Nanni nicht, schon rief sie die Stimme des Molkenpeterls und, als sie zu laufen begann, wurde sie bald von ihrem Verfolger eingeholt. Er trug eine brennende Fackel und stand schon an ihrer Seite. Nun nahm er sie mit den zärtlichen Worten bei der Hand: „Warum wartet mir denn nit? Ich kann Dich nicht allein so in der Nacht dahingehen lassen; wie leicht möcht' Dir etwas zustoßen!"

Nanni meinte, sie sei vom Traum befangen, und ihr Herz pochte so heftig, als wollte es ihr in der jungen Brust zerspringen. Als sie nun zaghaft zu dem sich ihr aufdrängenden Begleiter aufsah, der sie lächelnd anschaute, durchfuhr sie ein eigenthümlicher, fast freudiger Schrecken, denn im roten Schein der Kienfackel, welche „die Waiz" trug, sah sie ein freundliches Gesicht mit roten Lippen und hellen, schelmisch blickenden Augen, und über dem Mund trug das Gespenst einen — Schnurrbart! . . Ja, wahrlich, der erlöste Molkenpeterl mußte einst bei Lebzeiten ein sehr hübscher Bursche gewesen sein!

Der erlöste Geist führt die Maid mit einer Hand, während die andere die Kienfackel in die Höhe hielt, indem er sanft sagte: „Geh nur, liebes Nannerl! Der Weg bis zum Rueracherhof ist noch weit!" Wurde der Pfad abschüssiger, legte er auch seinen Arm um des Mädchens Hüfte, damit er ihre Schritte besser unterstützen konnte. Als sie nun das Ende des Bergtanns erreicht hatten, wurde von unten der fortwährende Ruf hörbar: „Nanni, Nanni."



Fast erschrocken und sichtlich unwirsch meinte der Molkenpeterl: „Die suchen nach Dir, mein Schatzerl! . . Und ich — ich muß verschwinden!" Sofort ließ „die Waiz" ihre Fackel im Schnee erlöschen und Nanni stand in der pechschwarzen Nacht da. Nochmals fühlte sie sich von einem Paar kräftiger Arme umschlungen, ein heißer Abschiedskuß brannte ihr auf dem Mund, noch vernahm sie ein leises sich immer mehr entfernendes Lachen und dann war sie allein! . . Sie weinte nun laut, barg ihr Gesicht in den Händen und fast ihres Verstandes nimmer mächtig, wankte sie auf dem nun wieder gangbarer gewordenen Weg dahin.

Wieder hörte sie es: „Nanni! Nanni!" von unten herauf.

Sie erkannte des alten Oberschwiegers Stimme. — Der Rueracher hatte aus Besorgniß um sie ihn gesandt, sie aufzusuchen. Nun antwortete sie mit lautem Zuruf und eilte so schnell den Hügelpfad hinab, daß sie der Alte, welcher ihr mit hochgehobener Kienfackel entgegenschritt, mit dem freien Arm auffangen mußte, da sie sonst vor ihm niedergefallen wäre.

„Komm nur, liebes Dirndl! Alles war' voll Angst auf Dich!" rief der Wackere freudig erregt.

Vor seiner Hofthür harrte in bängster Aufregung der Rueracher, während aus der großen Stube die Stimmen der betenden Ehehalten wie das ferne Gemurmel eines Baches tönten. Obwohl der Bauer vor Frost hin- und herstapfte, wich er doch nicht von seinem kalten Posten und starrte fassungs-

Digitized by Google

los aus Furcht über das Geschick der tapferen Maid in die Nacht hinaus, räuspert sich auch des öftern, als sei ihm, wie man bei ihm zu Lande sagt, „etwas in den unrechten Schlund gekommen."

Endlich glaubte er, sich zwei Gestalten nähern zu sehen, und sofort legte er die beiden Hände in hohler Form an seinen Mund und weithin vernehmlich schallte sein: „Nanni! Nanni! . . . Bist Du's?!"

Der langgezogene Almenjauchzer feines Oberschwiegers kam als bestätigende Antwort zurück!

Da lief der Auracher zu seinem Gesinde in das Gemach und bei seinem Jubelruf: „Gott sei Dank! Der Senn kommt und hat auch's Madel richtig aufgegabelt, weil er g'juchzt hat!" drängte sich der ganze Dienstbotenhaufe, ihren Herrn voran, in den Hof hinaus.

Das Paar wurde mit lautem Freudengeschrei empfangen, jedoch der nähere Anblick des Mädchens, die gänzlich ermattet, bitterlich weinend, mit herabhängendem Haar, das schmergerötete Gesicht von einem Tährenstrom überfluthet, mehr im Arm ihres sorgsamen Führers lag als hing, dämpfte den Jubel des Empfanges sehr ab!

Der Bauer schlug seine Hände zusammen vor Entsetzen. Nun schrie der erste „Rosser": „Schau nur Bauer. Schau! 's Nannei hat richtig 's Messingpfannerl" . . . Sofort griffen mehrere Hände danach . . . „Wie sieht 's Madel aus!" rief die Obermagd und wies furchtsam auf das Antlitz Nannis . . .

„Ins Gesicht ist er ihr g'sprungen, der Moltenpeter!" kreischte Martl, der Gaisbub, „i hab's aber alleweil g'sagt!"

„Red' doch! Nanni!" stammelte der Auracher.

Als aber Nanni immer noch kein Wort hervorbrachte und sorniwährend schluchzte, mahnte der Oberschweiger, das Mädchen doch in Ruhe zu lassen und verscheuchte endlich die Neugierigen mit zürnenden Worten. Dann rief er die Oberdirne herbei, sie solle sofort das „arme Ding" in ihr Schlafkämmerlein führen!

Das ließ sich diese nicht zweimal sehen, da sie, ohnehin voll Neugierde, nun die gewiß recht grausliches Erlebnisse Nannis auf der „Waiz-Alm" zuerst erfahren würde!

Während die übrigen Dienstboten in ihre Gesindestube geschickt wurden, was sie nur ungern thaten, legte drinnen im Gemach des Bauern die alte Senn das messinge Pfännlein auf besten Tisch und erzählte dem gespannt aufhorchenden Auracher von den Erlebnissen der Nanni drobem beim Almgeist, die sie ihm unterwegs, so gut es ging, anvertraut.

„Gott straf' mich nicht!" rief der Bauer am Schlusse der Erzählung, lief etliche mal in der Stube herum, warf sich dann in seinen Lehnstuhl, kratzte sich hinter den Ohren und meinte zuletzt: „daß ich so dalket (dumm) hab' daher schwagen müssen!"

Sein Vertrauensmann fuhr sich über sein schneeweißes Haar und murmelte dieser Selbstanklage vollen Beifall zu. . . .

Durch die Ehehalten, die am Ehrisstag zur Frühmette hinabstiegen in's Dorf, wurde die Geistergeschichte allgemein bekannt, und als später der Auracher selber nach dem Gottesdienst ins Wirtshaus kam, um sich zu erfrischen, fielen über ihn von allen Seiten die Fragen so dicht her, daß er in seinem Zorn darüber seine Bratwürste, echt schweinerne, noch dazu sein Lieblingsgericht, ganz stehen ließ und davon lief. . . . Unterwegs rannte ein Jagdgehilfe an ihm vorbei, und der Bauer schrie ihm nach: „Wo steigst Du heut hin am hochheiligen Tag?!" . . . Der Weidmann hielt in seinem Lauf an und schüttelte unwirsch seinen Kopf: „Wir haben auch an dem heiligen Fest seine Sonntagsruh'! Schon in aller Früh ist droben auf der „toten Wand" ein Schuß g'fallen! Erwischen wir aber denselbigen Hallunken — der soll sich freuen!" Schon wieder im Gehen, kehrte er sich nochmals um und forschte mit mißtrauischen Blicken: „Warum bist Du, Auracher! allein? Ist Dein Hans mit daheim?!"

„Der ist schon seit vorgestern d'rin in der Münchener Stadt!" lachte ihm der Bauer zu, und der eilfertige Jäger verfolgte wieder, etwas vor sich hinbrummend, mit der gleichen frühern Hast seinen Weg.

In bester Laune sah ihm der Auracher nach und dachte sich schlaugemäß: „Jetzt freut mich erst mein Leben, daß d' den Buben fortg'schickt hab'! Wenn er aber heimkommt, wird er mich wöllig auslachen, daß statt seiner der Alte so dumme Streiche gemacht hat!" . . .

Als er auf seinen Hof kam, eilte ihm sein Gaisbub entgegen und jammerte: „s' Dirndl bringt noch allewell sein Wörtl vor lauter Fürchtigsein z'raus! Wir thut's als „stennen", (weinen) und ich mein d' Oberdirn' meint, s' Madl geht d'rauf!"

Diesen angenehmen Willkomms-Bericht lohnte der darüber erschrockene Dienstherr mit einer tüchtigen Ohrfeige, und heulend, mit feuerrotem Gesicht, machte sich der Träger dieser Hiobspost aus dem Staub. Ehe der Bauer in die große Stube treten konnte, stieß er auf besagte Oberdirne, die den Auracher zurief und ihn mit den Worten anhielt: „Da schau her Bauer! was dem Nanni derselb oben auf der „Waiz-Alm" zum Ehristkindl geben hat!"

„Wer? Was?!" knurrte gleich einem bissigen Kettenhund der Dienstherr.

„Der Molten Peterl hat der Nanni ein Stoll voll baierischer Thaler für ihr leeres Mutterl g'schenkt!" sagte fast atemlos Liesel, die Oberdirn und schüttelte ein ganz gefülltes Ledergeldbeutelein in der Luft hin und her.

Der Auracher starrte mit großen Augen diesen unfaßlichen Freigebigkeitsbeweis des Almengeistes an, aber er kam noch nicht zum Reden, da Liesel fortfuhr: „s' Nanni tilt' Dir recht schön, — 's ist's erste Wörtl, was sie endlich g'sprochen hat, — daß einer zu ihrem Mutterl geht und das Geld ihr bringt! . . . So was! man möcht's nie und nimmer für möglich halten, daß in heutiger Zeit soll's Zeug noch vorkömmt!"

Der Bauer murmelte: „G'spassig! recht g'spassig!" nur abgerad hielt er den Geldbeutel, wiesen er der Oberdirn abgenommen, auf seiner flachen Hand; he schaute sich denselben allseits, öffnete ihn auch, schüttelte noch mehrmals den Kopf und warf die Börse endlich so jäh auf den Tisch, daß die Magd ganz zusammenfuhr, indem er sie anschrie: „Meinst, Du, Nanni hat's soll's! J, der Auracher will's haben!"

Die Liesl machte sich wortlos aus dem Gemach, denn sie wußte aus langer Erfahrung, daß mit dem Auracher nicht mehr gut „Kirschen essen" war, wenn er solche zu machte.

Auf einmal kam ihm ein neuer Gedante, der ihn so peinigte, daß er plötzlich aufsuhr, in die Stube seines Sohnes wie ein Junger sprang, den daselbst stehenden blau und rot bemalten, zweithürigen Kleiderkasten desselben spertangelweit aufriß und unter den darinhangenden Kleidern herumsuchte. Dort, im Winkel stand sonst die Doppelbüchse des Hans, — doch die fehlte! . . .

Noch hatte sich der Alte von seinem Zorn über diese Entdeckung nicht ganz erholt, als plötzlich ein Fenster des Gemaches zertrümmert wurde, so daß die Glasung zerbrochen auf den Fußboden niederklirrte. D'rauf griff eine Hand, zu der ein Kopf gehörte, auf dem das tief in die Stirne gedrückte, grüne sogenannte Meisbacher Hütl gehörte, durch die so gewaltsam erschlos'ne Fensteröffnung herein, die den Reiber umdrehte und den Holzrahmen aufstieß, — dann schwang sich gewandt ein hochgewachsener, schlanker, junger Bursche in der Arbeitstracht der Sennen in die Stube.

„Ja, Hans! . . . Bub! was ist es denn mit Dir?!" stotterte der entsetzte Bauer.

Hans setzte sich seine beiden Fäuste auf die leuchende Brust und brachte nur die gebrochenen Worte hervor: „Der Jäger Gaberl (Gabriel) ist — Vater — dich hinter mir her!"

Da wurde der alte Bauer totenblaß vor Schrecken, der ihm den Gebrauch seiner Zunge und Gliedmaßen genommen zu haben schien! Als er aber einen furchtsamen Blick beim Fenster hinaus auf die Halde geworfen hatte, kam ungestümes jugendschnelles Leben in seinen fast vor Angst erstarrten Körper, er packte seinen Hans mit den zwei Händen, schob den Buben, ehe der sich dagegen stemmen konnte in den Kleiderkasten und schlug die beiden Thüren zusammen zu. Noch schloß er doppelt ab und schob mit der ernstlichen Mahnung, sich ja ganz mäuschenstill zu verhalten, da oben der Jäger aus dem Walde gekommen sei und dem Hof zulanfe, den Schlüssel in seine Tasche. Nun eilte er in seine eigne große Stube, öffnete ein Fenster derselben und schaute in scheinbar voller Gemütsruhe in den sonnigen Ehristtesitag hinaus.

Ueber's Schneegefild trabte abgehetzt der Jäger daher, der ihm schon heut früh bei seinem Kirchgang beagnet war. Vor dem Gartenzaun des Hofes blieb der Weidmann, tief aufatmend stehen, trocknete sich den Schweiß ab und fragte den Bauern, als er ihn so behaglich aus dem offnen Fenster sein Pfeiferl in Qualm duchen sah: „Auracher! hast keinen Fremden bei Deinem Hof vorbeisausen sehen?!"

„Vorbeisausen?! dies Wörtl g'fallt mir!" versetzte er; „hat derselbige Schweizerbub mit einen braunen, todenen Spenser, ein Zwilch-Wasch (Hemd) und gamslederne Kniehös'n angehabt?!"

„Ja! Ja! Dies ist der Richtige! Wo ist er geblieben?!" drängte der Jäger-Gaberl mit neuem Verfolgungseifer.

„G'rad ist er hinter meine Stall' gen's Dorfstrackel g'sprungen! Wie wird schon in den Forst 'nein sein! Darfst Dich fest schleunen, wenn Du den noch erwischen willst!" . . .

Kaum daß der Weidmann sich so viel Zeit ließ, die letzten Worte des Auracher mit anzuhören, als er schon hinter den Ausholzungen verschwunden war.

Nun atmete auch der Bauer leichter auf; er schloß das Fenster und ging in die Stube

Digitized by Google

seines Sohnes mit langen, gewichtigen Schritten und sperrte die Kastenthüren auf. Hans hockte noch immer mäuschenstill mit aufgezogenen Beinen hinter all den Hosen und Joppen. Halb mißtrauisch, halb fröhlich schaute er zu seinem Vater empor. Es schien, als wenn es dem in den beiden Händen zucke, mit diesen in den Kraukhof des Buben zu fahren. Doch er beherrschte sich und rief, als Hans noch immer nicht aus seinem Asyl hervorkommen wollte: „Machst bald, daß Du r'aus zu mir gehst?!"

„Wenn es so eilen thut, hätte es der Vater nur anzuschaffen braucht!" meinte Hans in aller Gemütsruhe, zog sich an den Kleidern auf und entstieg dem Gewandkasten.

„Was? honadeln (Spötteln) möcht' der Lodder auch noch?!" schrie der Aueracher mit krebsrotem Gesicht und ging in seine große Stube. Der Sohn schaute ihm lächelnd nach und trat dis zur Thürschwelle, wo er stehen blieb, als wolle er jetzt die siedend heiße Zornbrühe, die er sich eingebrockt, geduldig auslöffeln! . . . Nach und nach schien aber eine ganz andere Stimmung über den Alten zu kommen, denn als er endlich vor Hans stehen blieb, der seinem Vater ins Gesicht sah, bemerkte er mit wahrhafter Sorge, daß dieses vor innerm Schmerz zuckte, und ihm in den Augen die Jähren standen!

„Vater!" stammelte von diesem ungewohnten Anblick tief ergriffen der Sohn.

„Ja, Vater!" entgegnete der Aueracher und drängte die ihm unmännlich scheinenden Thränen zurück. Als es ihm endlich gelang, durchmaß er wieder das Gemach, blieb schließlich am Tisch stehen und zwang sich zur ruhigen Frage: „Wie bist denn Di dieses emal zum jagern kommen, hab' ich Dich doch in die Münchnerstadt zum Einkaufen geschickt gehabt!"

„Ich bin aber net n'eingefahren!" meinte Hans, auf den des Vaters stiller Vorwurf durch dessen Jähren ganz anders einwirkte, als dessen aufbrausende Hitze. „Im Dorf d'runten ist der „Selenzer Girgl" statt meiner zum Einkaufen fort . . . Ich aber — ich hab' sein „Senukflüte!" (Gewand) angezogen, hab mir's G'sicht rußig g'macht, damit mich kein Mensch hat ausmachen (erkennen) können, und bin n'auf in's Gebirg!"

„Jetzt freut mich mein Leben!" fuhr der Bauer wieder zornig auf „und ich mein' daheim, kannst über die Feiertag einmal ruhig schlafen, der Hans, der Malefizbub, ist ja d'rinn in der Stadt, und i brauch' mich net munter ängstigen, daß dem ehrlichen Aueracher-Namen Spott und Schand' anegethan wird! . . . Dieweilen steigt der Lodder dem Wild na^, bis die Jäger — alle miteinander — hinter ihm der sind! Hast denn dem letzten Versprech völlig in den Wind g'schlagen, als Du Dich eingeschwert hättest, wär ich net g'wesen? M'Aueracher sein Ginzigen in der Kuche (Gefängnis)!! Damit's hast mir's in die Hand g'lobt! Da thätst nimmer wilden und bist doch Deinem Wort umg'standen! (untren gewor-den.) Schämst Dich denn gar nit?! Wenn Dich nichts bessern kann, so muß das letzte Mittel im Guten d'ran! Heiraten mußt Du mir! . . und zwar gleich! Ueber einen Monat hast Du Hochzeit zu machen, daß i aller geplagter Mann und Vater endlich mein Frieden vor Dir krieg'!" . . . Wirst Du Dir keine Braut, nachher nimmst meinetwegen d'runten im Dorf die Aller-ärmste! . . . Doch bringen mußt mir eine und gleich nach Fabian- und Sebastiani-Tag wird g'heiratet! Wenn Du endlich an eine für Dein Leben'n an gebandelt bist, nachher vergeh'n Dir schon die saubern Wilderer-Gedanken, Du gottloser Raubschütz und bairischer Hiasel" . . . Weiter konnte der Bauer in seinem Grimm nimmer reden, denn pustend und schnaubend ließ er sich schwer in seinen Lehnstuhl fallen!

Nun näherte sich Hans und meinte lächelnd: „Warum giftet sich denn der Vater so sehr? Ich sperr' mich doch gar nit gegen's Heiraten! Will's der Vater — gern heirat' ich und gleich!"

„Weißt Du Dir schon ein Madl?" fragte ganz verwundert der Bauer.

Nur mit Mühe verhielt der Hausbsohn das Lachen, welches ihm verräterisch um den Mund spielte, und meinte: „Wohl, wohl!"

Da schlug der Aueracher dröhnend mit der Faust auf den Tisch und rief: „Schau' nur den Buben an! Und wie lang dauert schon das duckmauserische (heimliche) G'spiel mit seinem Dirndl, wo niemand was weiß davon!!"

„Das ist noch nicht lang her! Und giebst Du mir, Vater! das selbige Madl — so versprech' ich Dir, daß der junge Aueracher nie mehr in seinem Leben wildern thut!"

„So sag' endlich, wer und was für eine ist die?!"

„Der Vater kennt das Dirndl recht gut! . . . Er hat mir's ja selber g'schickt!"

„Wer, i?!" schrie verblüfft der Bauer.

„Weiß' es denn der Vater nimmer?! Auf d' Woiz-Alm n'auf hat er mir's heut nacht wegen Messing-Pfannel . . .!"

Der Aueracher ließ seinen Buben nicht ausreden; er schnellte in die Höhe, wie wenn er auf Glut stße, und, als seine Blicke nun wieder auf den lebernen Gelehrten fielen, den er während des jetzigen Gespräch mit seinem Sohne ganz außer acht gelassen, da ging ihm ein helles Lichtlein in der räthselhaften Gespenstergeschichte der verflossenen Christnacht auf; er war schon im Begriff — aus Wut oder frendiger Ueberraschung, wer mochte es erraten? — mit einem dem sogenannten Jochgeier ähnlichen Gesichter über den lächelnd und ruhig dastehenden Hans herzufallen, that es jedoch nicht, denn soeben ging langsam die Thüre zum Gemach auf!

Nanni trat mit zagenden Schrittchen ein, die Augen furchtsam niedergeschlagen, das bleiche Antlitz gesenkt. Leise schloß sie die Thüre, machte sich voll Scheu mit ihren Schürzenbändern zu thun und fragte mit bebender, kaum verständlicher Stimme: „D' Liesel hat g'sagt, i soll gleich zum Bauer kommen!" . . .

Der Aueracher stand bei diesen Worten stumm da, jedoch er musterte das liebliche Mädchen vom Fuß bis zum Kopf. Diese genaue Prüfung mußte aber gut ausgefallen sein, denn immer freundlicher wurde sein ganzes noch so sehr umwölkter Gesichtsausdruck, und seinen Mund umspielte ein breites, gutmüthiges Lächeln!

Hans schmunzelte: „'s Nanneri scheint's, g'fallt dem Vater auch."

Der Ton dieser Stimme machte Nanni jäh erzittern. Angstvoll erhob sie die Augen; da, als sie jetzt an der Seite ihres Dienstherrn dessen Sohn sah, griff sie dem Erstickten vor Entsetzen nahe, heftig in die Luft, und von ihren farblosen Lippen kam ein Ruf des Schreckens!

Sie wäre zu Boden gestürzt, würde sie Hans nicht sofort in seinen starken Armen aufgefangen und an seine Seite auf die Ofenbank gezogen haben, wo er sie zärtlich auf ihre schönen, wie in Ohnmacht geschlossenen Augen tüßte.

Die Füße weit gespreizt, die geballten Fäuste auf den Tisch gestemmt, schaute der Aueracher schweigend auf das seltsame Paar. In seinem Kopf brauste eine Flut von Gedanken, und das Endergebnis, das er sich daraus geschöpft, war, daß er nun über das Wesen des „Molkenpeters" vollkommen aufgeklärt, und er selber es gewesen war, der an jenem Abend mit seiner „dummischen" (thörichten) Hofstarsbe-Rede diesen das Mädchen zu Freiersgei nöt hatte! Die Nanni! . . . ja, das war ein Madl mit der richtigen „Courage"! Sie hatte es vollauf mit dem Gang in die „Weiz-Alm" bewiesen, und so ein „scheidiges Leut", die nimmt's auch mit einem jungen „Halbbrt" auf und macht ihn zum richtigen Hansl . . . Plötzlich schrie sich der Alte mit den flachen Händen auf seine „Backleder nen," rief sein: „Jetzt freut mich erst mein Leben!" ging schmunzelnd auf das Paar zu und rief seinem Hans zu: „Hör' jetzt mit Deine Bußseln auf, siehst denn gar nit, daß Dein Vater vor Dir dasteht?!"

„Der Vater scheint's, neidet mir's ein!" meinte lachend sein Sohn. Nanni jedoch machte sich aus dessen Umarmung los und war noch immer ganz im Unklaren über das, was mit ihr vorging! Zuletzt in der sie so sehr ängstigenden Gedankenverwirrnis, bedeckte sie sich mit ihren Händen das Gesicht und fing bitterlich zu weinen an.

„Guter Gott!" stammelte der Aueracher; sein Bub aber sagte: „G'rad ein bißel laß mich allein mit dem Nanneri, i werd' ihr alles völlig ausdeutschen!"

„So thu's halt!" entgegnete der Vater, streckte die Hände in seine Hosentaschen, brummte: „Kenn' schon selbiges Ausdeutschen!" marschierte zur Stubenthür hinaus und pflanzte sich gravitätisch vor dem offnen Hausthor auf. Dort stand er sehr zufrieden über sein löbliches Werk und ließ sich behaglich von den lauschen Strahlen der mittäglichen Wintersonne bescheinen.

Drinnen in der großen Stube saß jedoch ein schönes, glückliches Paar mit freudeglühenden Wangen und glückstrahlenden Augen . . . . Schüchtern lächelnd zu ihrem flattlichen Bräutigam aufsehend, flüsterte Nanni: „Wär's mit so gekommen, ich mein' die heutige Nacht hätt' mir g'wiß 's Herz abdruckt!" . . . Weitere Worte verhinderte Hans, der seine Braut mit hellem Jauchzen umschlang, die, als er sie weiden losgelassen, die Bitte vorbrachte: „Siehst, Hans! eines muß Du mir gewähren!"

„Alles, liebes Nanneri! sprich' nur!"

„So völlig ganz kann ich mich nit freuen, wenn mein Mutterl nir von meinem Glück weiß! Gelt, Hans! heut' noch geh'n wir mit Anander zum Mutterl!" . . .

„G' fell mein ich auch! Gleich soll's g'schehen!" . . .

Die Ehe Annas mit dem jungen Aueracher wurde die glücklichste, und der alte Bauer, der sich noch oft der Nachtunst seiner ebenso schönen als braven Schwiegertochter erfreute, segnete stets die Stunde an jenem Heiligen Abend, wo Nanni in sein Haus gekommen war, um den unruhigen Almgeist, den Molken Peterl für alle Zeit zu erlösen und daheim festzubannen!

Digitized by Google

Ernst und Scherz.

So feiert man zuerst Neujahr? Beginnt bei uns das neue Jahr 1908 mit Donnerstag dem 1. Januar, nachts 12 Uhr, so hat man in Philadelphia erst 31. Dezember 1907, abends 6 Uhr, in San Franzisko erst 3 Uhr nachmittags. Wenden wir uns nach Osten, so stellt sich heraus, daß nun dieselbe Zeit, wenn bei uns „Prosit Neujahr" gerufen wird, in Kalkutta bereits 5 Uhr, in Sidney in Australien 9 Uhr, auf Neuseeland gar 11 Uhr am Morgen des Neujahrstages ist. In demselben Augenblick, wo man auf dem Ostap in Neuseeland Donnerstag, den 1. Januar 1908 morgens 8 Uhr zählt, hat Manila Mittwoch, den 31. Dezember 1907, abends 10 Uhr 16 Minuten. Zuerst Neujahr haben die Europäer auf Neuseeland. Insbesondere darf die zu Neuseeland gehörige, ostwärts gelegene Insel Chatham als Neujahrsinsel als das Gebiet bezeichnet werden, wo auf der ganzen Erd die Mitternachtsstunde des neuen Jahres zuerst eintrifft.

Die Hilfe der Neujahrsgeschenke ist uralt. Der König der Sabiner, Tatius, soll dieselben zuerst eingeführt haben. Die Geschenke, welche die Klienten ihren Patronen verehrten, hatten den ursprünglich in bergoldeten Datteln und-Feigen, dieselben waren zum Anfang von Gebäckformen bestimmt. Der Kaiser Claudius bedeutet zwar diese Neujahrsgeschenke, aber die späteren Kaiser nahmen sie wieder an, und so verbreitete sich allmählich die Sitte über alle Länder, in welchen die Römer herrschten.

Kellende Kellderie. Wenn auch bereits im Jahre 1544 der Graf von Enghien in der Schlacht bei Cerisoles, wenn auch der Große Kurfürst 1675 gegen die Schweden nicht nur mit Pferden bespannte Kanonen, sondern auch eine Artillerieabteilung zu Pferde hatte, so begriff doch dieser Gebrauch wieder, und Friedrich dem Großen war es vorbehalten, im Jahre 1759 der eigentliche Erfinder der reitenden Artillerie zu werden, eine Ehre, die ihm übrigens sein Bruder Heinrich streitig machte. Er ließ durch den Artillerieobrist Carl Philipp von Anhalt aus Dragonern und Artilleristen eine Brigade von zehn sechspfündigen Kanonen in Landeshut, eine andere in Leipzig und dann auch durch diesen beschligen. Nach dem Hubertusburger Frieden ahmten dies Oesterreicher, Sachsen, Russen und andere nach. Im Jahre 1785 sah Lafayette bei den großen Potsdamer Manövern diesen Gebrauch und verpflanzte ihn nach Frankreich. Napoleon I. vervollkommnete dann die reitende Artillerie, die seine Lieblingswaffe wurde. Eine andere wichtige, zuerst in Preußen eingeführte Aenderung war die, daß die Fahrer nicht dem Train entnommen, sondern geübte Artilleristen waren.

Macht der Gewohnheit. Student A.: „Der Alte hat mir hundert Mark geschickt, wofür ich mir einen neuen Anzug machen lassen soll. Kannst Du mir nicht einen Schneider empfehlen?" Student B.: „Geh' zum Zwirn, der auch für mich arbeitet." Student A.: „Pumpt der Kerl?"

Ein Autogrephensammler, der von den Berühmtheiten, an die er sich um Autographen wandte, galant bedient zu werden wünschte, unterzeichnete seine Bittbriefe mit einem Frauennamen. Trotzdem er seine Scheitz nicht im mindesten verstellte, kamen an „Frau N." ungemein liebenswürdige Antworten und niemand hatte gemerkt, daß sich der Briefschreiber den Frauennamen fälschlich beigelegt hatte, bis eines Tages ein Brief aus Paris (Chiemsee) kam:

„Sagt man sich Frauennamen bei,
So sorgt man, daß er auch glaubhaft sei,
Nicht mit dem Kopf, noch mit der Hand
Schreibt so eine Frau. Darum gebrauchst Du
Der einzige Mann, der sich nicht ein X für ein U vormachen ließ und in seiner Unterschrift beim X blieb, war Wilhelm Jensen.

Eine Dichter-Hundhelt. Der norwegische Dichter Johann Heinrich Wessel vernachlässigte sein Aeußeres überaus. Seinen genialen Leichtsinn, der sich bis zur Selbstironie erhob, bekundet am besten folgende Anekdote, die sich dann ihm erhalten hat. Eines Tages sagte ein Freund zu ihm: „Der Minister nimmt lebhaften Anteil an Dir und er wird Dir vielleicht einen einträglichen Posten verschaffen." „Ich wollte ja recht gern zu ihm gehen", antwortete Wessel, „aber ich habe keine passenden Beinkleider." „Ich will Dir ein Beinkleid leihen." „Aber ich habe keine Perücke!" „Du kannst meine anziehen." Es mit den Freunden die Hilfe beseitigt und eine gelehrte Perücke auf dem Kopfe, stellt sich Wessel dem Staatsminister vor. Der Minister betrachtet ihn verwundert dann Wessel bis zu den Zehen und fragt in ziemlich barschem Tone: „Wer sind Sie?" „Ich bin es," antwortete der Dichter, dessen Mut schon zu schwanken begann. „Was für ein Ich denn?" „Ich, ich," ruft Wessel, die „vermaledeite Perücke verdiegt Ew. Exzellenz unstreitig meine Züge". Dies sprechend nahm er die Verbängnisvolle ganz harmlos ab und steckte sie in die Tasche. „Nun Wessel, was wünschen Sie denn von mir?" fragte jetzt der Minister. „Exzellenz, ich möchte gern einen Platz, wo es wenig zu thun und eine schöne Einnahme giebt." Der Minister antwortete nicht und als er seine Schnupftabaksdose hervorzog, sagte Wessel ganz gelassen und ruhig: „Bitte, geben Sie mir eine Prise und sprechen wir nicht weiter davon." Und hierbei blieb es auch.

Die silbernen Glocken Thüringens. Die silbernen Klänge der sechs Geläutglocken der berühmten St. Johanniskirche zu Saalfeld a. S. trägt die Jahreszahl 1353 und ist nach Angabe des Altertumsforschers Dr. Berger die zweitälteste Glocke Thüringens, die älteste mit der Jahreszahl 1339 befindet sich in Markisshausen bei Arnstadt. Die geschätzte der Saalfelder Glocken, die Festglocke, wurde im Jahre 1500 von dem mainzischen Kanzler Gieger Eingelegossen. Während dieses Gusses wurden sämtliche Thore der Stadt drei Tage lang geöffnet gehalten und in der Nähe der Gießerei wohnenden Handwerkern alle erschütternden Arbeiten verboten.

Verhängnisvoller Neujahrswunsch. Dienstmädchen: „Ich wünsch' dem gnädigen Herrn viel Glück zum neuen Jahr und der gnädigen Frau, daß alle ihre Wünsche in Erfüllung gehen möchten." Hausherr: „Um alles in der Welt, Jette, nehmen Sie Ihren Wunsch zurück, denn sonst bin ich in vier Wochen bankerott."

Ein Schmerzenston. Leutnant A.: „Heldenhafte Personen, die ich niemals Ohrfeig, sage Ihnen, Muster von Selbstbeherrschung, kolossal imponiert!" Leutnant B.: „Bieso, Kamerad?" Leutnant A.: „Hat linglaublichen gele ket . . . mir Korb gegeben."

Teilweiser Irrtum. Förster: „Ein Prit' s'tüfig, Herr Amtsrat?" Amtsrat: „Dank schön, ich hab' heut' ein weißes Schnupftuch."

Martin (der seit am Neujahrs-Meting von den Silvesterfeier heimkehrenden Herrn und Gebieter): „Deine Strandjahre sind so wieder bei „Anwandend" gewesen, das neue Jahr fängt gut an!"

Walter: „Aber Schätzchen, ich war ja die erste Silvesterfeier in diesem Jahr und Du weißt, aller Anfang ist schwer."

Neujahrs-Rätsel.

Auflösung
folgt in der ersten Nummer des nächsten Quartals

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Weihnachts-Rätsels:

Die eingelaufen ohnen dargebrachten Christbaumgegenstände entsprechen dem Fassungsvermögen unseres Christbaumes nicht. Legt man nun die Buchstaben für die Gegenstände am Christbaum ein und liest von oben nach unten, so ergibt man „Große Feiertage!"

des Wortspiel-Rätsels: Stollen; des zweisilbigen Rätsels Wismut, Milz Tee.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Erscheint vom 11./VI. 70.
Verantwortl. Redakteur R. Thering, Berlin.
Druck und Verlag von
Thering & Hahn-Nabel, Berlin S. 68, Prinzenstr. 86.

№ 8 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".
Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sorgenbrecher.

Roman
von
A. Lingen. [1]

Die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen über die liebliche Havellandschaft, überdeckte Laub- und Nadelwald, die Felder und Wiesen, die in Silber schimmernden, ruhigen Wasserflächen. So klar war der wolkenlose, blaue Himmel, so rein die Luft, daß es schien, als lachte das scheidende Tagesgestirn in neckischer Fröhlichkeit und spiele Versteck hinter den dichten Laubkronen der üppigen Bäume, ehe es zur Ruhe ging, wie ein übermüthiges Kind, das zu Bett gebracht werden soll und lachend der sorgenden Mutter immer von neuem entflieht.

Ein zaubervoller Abend!

Das dachte auch wohl der junge Mann, der lustvoll an den Stamm einer breiästigen alten Buche lehnte und hinausblickte in die liebliche Landschaft. Es war das Auge des Künstlers, des Malers, der mit der Seele sieht und trunken in sich aufnimmt, was die Natur bietet, schöpfend aus dem unversiegbaren Born des Lebens. Es war ein eigenartiges Auge, von faszinierendem Ausdruck, klar und streng und das Gesicht, zu dem dieses Auge gehörte, zeigte ein scharfgeschnittenes, regelmäßiges Profil; aber es war ein eigenartiges Gesicht, eigentlich zwei Gesichter von verschiedener Charakteristik; zwei Seiten die einander widersprachen oder vielleicht ergänzten! Energie und Neigung zu träumerischer Hingabe, Stolz und bieglame Geschmeidigkeit, maßlose Leidenschaftlichkeit und scharfer Verstand, dazu spielte ein Lächeln um die festgeschlossenen Lippen, so überlegen, ironisch, wie mitleidsvoll mit sich und der ganzen Welt, gut und böse, alles lag im Zeitenschoß, aber wohin sich auch die Bahn des Lebens winden mochte, es war immer eine großartig angelegte Natur.

Mr. Bingling, der zweite Sohn des chinesischen Botschafters in Paris und seine Gattin, Mlle Genevieve Ponroy

„Welch ein harmonische Stimmung; diese klaren Sonnenstrahlen, diese grünen Wiesen. Das ist ein E-dur Akkord in zauberhafter Reinheit!" sagte der junge Mann jetzt seinen Gefühlen Worte verleihend. „Ist das ein gutes Omen für mich, und kündet es mir Glück zu meiner Lebensweise! Pah, was ist Glück? Kampf ums Dasein. Immerhin wir gehen dahin, wohin wir müssen, ein höheres Tier, das seinem Instinkt folgt; der Mensch nennt es Genie in der Kunst. Ich werde also ruhig meinem Genie nachgehen und wenn ich armer Esel nicht verhungere, werde ich schon meinen Weg finden."

Der junge Mann stülpte seinen weichen Hut auf die leichtgelockten Haare, nahm sein Ränzelchen vom Boden, warf es sich über die Schulter, schwang den dreiten Knotenstock und schritt rüstig mit weiten Schritten am Rand der grünen Wiesen entlang der Chaussee zu.

„Adio mein Heimatstädtchen! Ich schüttle den Staub von meinen Füßen und lasse alles Unangenehme hinter mir. Deine landschaftliche Schönheit in Ehren, bist Du erbärmlich langweilig. Der Himmel beschirme Dich und alle guten Bolen und Skatschwestern, wenn wir uns wiedersehen, bin ich hoffentlich ein andrer Kerl!" — — —

Die Sonne hatte jetzt ihren Tageslauf vollendet. Die Dämmerung brach rasch herein und es herrschte schon völlige Dunkelheit, als der Wanderer den Bahnhof erreichte. Nur wenige Minuten und der erwartete Zug brauste heran. Schnell sprang der junge Künstler in ein leeres Abteil, drückte sich behaglich in eine Fensterecke, schlug ein Bein über das andre und gab seinen Gedanken Audienz. Endlich hatte er es durchgesetzt. Einem neuen Leben dampfte er entgegen mit dem Leichtsinn einer echten Künstlernatur. Zwischen Wachen und Träumen entfloh die Zeit und das funkelnde Lichtmeer des großstädtischen Bahnhofs empfing den jungen Mann, blendend und verwirrend;

Digitized by Google

aber das währte nur einige Sekunden, schnell hatte er sich gefaßt und blickte mit seinen kleinen scharfen Augen beobachtend über die hastende Menge und das wirre Durcheinander der sich drängenden Menschenschar.

Da bemerkte er plötzlich vor sich eine vornehm gekleidete Dame in etwas auffallender Toilette, die ziemlich hastig den Ausgang zu erlangen strebte und dabei in der Eile ein kleines Ledertäschchen vom Arm heruntergleiten ließ. Gewandt brach sich der junge Künstler Bahn durch das immer enger werdende Gedränge, die arglos vor sich herschreitende Dame fest im Auge behaltend, und zog mit vieler Mühe und verschiedentlichen Püffen und Stößen das verlorene Täschchen unter den zermalmenden diversen kleinen und großen Füßen der rücksichtslosen Menge hervor.

Es war die höchste Zeit, denn die Fremde hatte bereits eine Droschke bestiegen und der Gepäckträger setzte soeben den großen Koffer ab, den er mit Hilfe des jovialen Kofferlenkers auf den Bock zu heben sich anschickte.

Bald stand der Koffer auf seinem Platz und die Dame wollte dem Gepäckträger seinen Obolus einhändigen, als sie plötzlich den Verlust ihres Ledertäschchens bemerkte.

„Verzeihung, meine Dame!" ertönte da eine angenehme Stimme und der junge Künstler verbeugte sich vor der Ledertäschchen und reichte ihr das vermißte Täschchen in den Wagen. „Ich sah Sie soeben auf dem Bahnsteig diesen Gegenstand verlieren, vermöchtige mich desselben mit einiger Schwierigkeiten, und erlaube mir hiermit Ihnen Ihr Eigentum zu überreichen!"

„Mein Herr!"

Die Dame wendete dem jungen Mann voll ihr Gesicht zu und reichte ihm dankend die Hand. Lucas, der junge Künstler blickte in ein rundes, volles Gesicht einer hohen Fünfzigerin. Freundliches Lächeln verklärte die verblühten Wangen und das kleine Auge blitzte in fast jugendlichem Feuer, als sie sich jetzt mit gesuchter Anmut leicht verbeugend nochmals an den Jüngling wandte: „O wem, bitte, wem habe ich das Vergnügen meinen Dank auszusprechen, für den außerordentlichen Dienst den Sie, mein Herr, mir soeben erwiesen."

„Mein Name ist Lucas Cano. Jedenfalls ganz unbekannt wie ich selbst in dieser großen Stadt bin!"

„Ich sehe Sie wieder. Hier ist meine Karte. Ich bitte morgen im Lauf des Vormittags um Ihren Besuch!" Die Dame verneigte sich stereotyp lächelnd; der Kutscher hat den hausbohen Koffer neben sich untergebracht, der Gepäckträger seinen Lohn empfangen, die Rosse ziehen an.

„Adio auf Wiedersehen!" — Und Lucas steht allein inmitten der vielen Wagen und Pferde. Da legt sich plötzlich eine Hand auf seine Schulter und eine bekannte Stimme ruft ihm zu: „Willkommen Wandrer in diesen heiligen Hallen des modernen Sodom und Gomortha."

Der Sprecher den nahen Gaslaterne ließ Lucas in das feine, eigenartig durchgeistigte Gesicht des Malers Fidus sehen; des einzigen ihm bekannten Menschen in der großen Weltmetropole.

„Ach," rief er freudig bewegt. „Das nenne ich Glück, gerade Ihnen zu begegnen, bei meinem ersten Schritt, den ich tue auf dieses unbekannte Pflaster. — „Nun, ich bin doch kein junges Mädel," lachte der Maler. dem Fremden freundlich die Hand reichend. — „Ein schönes junges Weib, wenn es dem Wandrer zuerst begegnet, soll Glück verheißen, obgleich ich eher annehme, daß oft das Gegenteil daraus entsteht, wenigstens ist die Begegnung mit einem schönen Frauenzimmer immerhin ein sehr zweifelhaftes Glück!"

„Jedenfalls ist die Antike günstiger für strebsame Kunstjünger!" meinte Lucas an die ältere Dame denkend, die seinen Weg zuerst gekreuzt und deren Karte er noch in der Hand hielt.

Prüfet beides und behaltet das Beste! Ergo lassen wir das schöne Geschlecht und freuen uns an einander. Sie haben doch noch keine Wohnung?"

„O nieute, nicht im geringsten!"

„So leiten Sie heut meine Bude mit; sie ist groß genug, noch zehn solcher Kerle zu beherbergen, wie wir beide sind. Ein Scheim, der mehr giebt als er hat. Etwas hoch, nach Künstler Art, dem Himmel nahe, wie seine Gedanken. Nein wirklich, mein Atelier ist sehr hübsch und wird Ihnen gefallen, zudem nicht weit von hier. Gehen wir also!"

„Topp, ich acceptiere! Ich bin hundemüde und hungrig und durstig wie ein Wolf."

„Ihnen kann geholfen werden, folgen Sie mir!" —

Die weiten Straßen waren bald durchschritten. Kreuz und quer ging es immer und dann wurde vor einem hohen, eleganten Hause Halt gemacht. Längst war die Bürgersteinde verlassen, die Hausthür offen; verschlossen. Fidus holte den zierlichen, Schlüssel aus der Tasche, einmal herum drehen im künstlichen Schloß und auf sprang das gußeiserne mit bunten Scheiben versehene Tor; nur ein leichter Druck auf den zur Seite befindlichen Knopf und Tagesstelle erfüllte das weite, mit köstlicher Stuckatur geschmückte Vestibül. Eine mitroten Decken belegte weiße Marmortreppe mit vergoldetem Geländer führte allmählich zu den höhern Stockwerken.

„Alle Wetter, haben's die Berliner Künstler einmal gut; die müssen ja Geld wie Heu verdienen, wenn sie sich solche Pracht gestatten können!" Lucas rief's verwundert, einen Augenblick stehen bleibend, und mit seinen scharfen Augen alles genau musternd fröhlich aus. „Hier lasset uns Hütten bauen; ich bin sehr für so was. Ich liebe Reichtum und Eleganz über alles. Also die Kunst wird hier doch wert gehalten!"

Fidus schritt seinem jungen Gaste ruhig voran; ihm den Weg zeigend.

„Wie man's nehmen will!" sagte er, behächtig vorwärtsschreitend, mit der ihm eignen, etwas langsamen sanften Stimme: „Wie man's nehmen will! Es könnte ganz gut sein für uns Maler, denn es giebt immer hin recht viel reiche Leute hier, die es gern haben, ihre Wände mit schönen Gemälden zu schmücken; wenn nur die internationalen Ausstellungen nicht wären. Die vielen beschlichen Kritiker und die verwünschte Vetter- und Konnexionenwirtschaft. Alles reitet Namen; um den zu erhalten, muß man viel Geld haben und sich ducken und schmeicheln können und hier scherwenzeln und da katzenbuckeln und hat man erst die allmächtige Presse einmal für sich, dann ist man über Nacht plötzlich ein berühmter Mann. Aber wie gesagt, dazu gehört Zeit und vor allem recht viel Geld!"

„Aber liebster Freund!" lachte Lucas und blieb jetzt neben Fidus auf der letzten höchsten Stufe stehen. „Geld verdienen will ich, wenn ich in mir die Kraft fühle, was Außergewöhnliches zu leisten. Zwingen muß man die Menschheit, uns anzuerkennen!"

„Ja," erwiderte Fidus ruhig, die Tür seines Ateliers aufschließend.

„Wenn wir's abwarten können und bis dahin nicht verhungert, verdorben und gestorben sind! Einstweilen tretet ein!" —

Es war ein außergewöhnlich großer Raum, den die beiden jungen Männer jetzt betraten. Ein echtes Künstlerheim. Weit und leer und doch wieder voll von tausenderlei unbeschreibaren Dingen, wie nur ein Künstler sie hervorzaubern kann und mit denen auch nur ein Künstler sich wohl fühlt. Die schnell entzündete Hängelampe warf ihr gespenstisches Licht auf die langen hohen Wände, auf die Gipsabgüsse, Büsten und Statuen. Hände, Arme, Beine hingen zwischen goldenen Fächern, chinesischen Schirmen, Palmenwedeln, alten Waffen und verrosteten Rüstungen, und die blendend weißen Glieder der weiblichen Modellstatuen hoben sich geisterhaft ab von der pompejanischen Fläche des Hintergrundes. Hier und dort auf Staffeleien fertige und halbvollendete Bilder, Oelgemälde und Zeichnungen von mystischem, geheimnisvollen Zauber umflossen. Eine Welt für sich. Und inmitten dieses Chaos die beiden schlanken, jungen Männer mit den bleichen, durchgeistigten Gesichten, die in stiller Mitternachtsstunde über das wüste Babel unter sich erhoben, ihrer hohen Kunst Heil trinkend aus alten Römergläsern, Heil der modernen Kunst. —

Hochmodern war das elegante, villenartige Wohnhaus nahe der Tiergartenstraße mit Erkern und Loggien und blumenverzierten Gitterbalkonen, in denen Madame de Marre residierte. Sie war eigentlich eine rätselhafte Dame, aus der niemand recht klug werden konnte. Sie lebte, wie es schien, auf ziemlich großem Fuße, aber wunderbarerweise war sie immer allein. Ihre Wohnung, eine obere Etage mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet, war groß und geräumig. Frühmorgens erschien regelmäßig ein weiblicher Dienstbote, der die Zimmer reinigte, mehreres Einkäufe besorgte und dann wieder sich fort begab. Kein Mensch verkehrte mit Madame de Marre und dennoch erschien sie keineswegs menschenscheu. Sie war eine Dame in den Fünfzigern mit grauem, spärlichem Haar und einem Gesicht, das gewiß niemals Anspruch auf Schönheit gemacht haben konnte, aber welches trotz in bezwingender Freundlichkeit strahlte. Trotz einer gewissen Verschlagenheit und Schlauheit, die besonders in den kleinen lebhaften Augen lag, war der Hauptzug des ganzen Antlitzes eine anmutende Gutmütigkeit. Sie machte den Eindruck einer vornehmen Dame, die sich viel in guter Gesellschaft bewegt und es verstand, Toilette zu machen, aber ein wenig zu sehr das Auffallende liebte. Ihre Anzüge waren meist von sehr lebhaften Farben und einem nicht einheimischem Geschmad, aber stets dic und kleidsam. Sie war hochmusikalisch und vielseitig gebildet und bevorzugte die Kunst in jeder Gestal-

Digitized by Google

Sie besuchte Museen, Kunstausstellungen, Konzerte, war eine eifrige Theaterfreundin, aber immer sah man ihre distinguierte Gestalt in ihrer gewählten Aufsässigkeit allein durch die menschenerfüllten Räume schreiten.

Im Sommer befand sie sich viel auf Reisen und monatelang verschlossen die grünen Jalousien die Fensterreihe ihrer Wohnung, bis sie eines Tages wieder auf der Bildfläche erschien.

Weiter wußte man nichts von der seltsamen Frau. Sie kümmerte sich wenig um die Aufmerksamkeit, die sie erregte, aber alles Außergewöhnliche bleibt nun einmal nicht unbemerkt, und außergewöhnlich war es jedenfalls, daß eine solche Dame, die, wie die Leute meinten, es doch haben könne, so einsam für sich in der Großstadt lebte. Nach langer Abwesenheit war Madame de Marre vor einigen Tagen wieder nach Berlin zurückgekehrt. Alle Fenster standen offen, wie immer, wenn die Dame daheim, denn sie liebte es, von allen Seiten umfächelt zu werden. Sie selbst eilte mit leichten, elastischen Schritten lätig durch ihre weiten Zimmerreihen, helfend und ordnend, vergnügt und heiter, als erwarte sie großen Besuch. Man sah es ordentlich ihrem fröhlichen Gesicht an, wie sie sich freue, wieder daheim zu sein, und zu kochen, zu backen, zu waschen und zu plätten, alles nur für ihre eigene Person.

Aber eines Tages sollten sich doch die lieben getreuen Nachbarn verwundern, denn es geschah etwas, was noch nie dagewesen, Madame de Marre erhielt Besuch.

Früh, in der zwölften Stunde, erscholl die elektrische Glocke an der mysteriös verschlossenen Eingangstür der Marreschen Wohnung, die Dame des Hauses öffnete und nötigte mit verbindlicher Freundlichkeit einen schlanken jungen Mann zum Eintreten. Wahr und wahrhaftig, die Portiersfrau hatte es gesehen. Und die Köchin der Frau Geheimrätin, deren Fenster der Marreschen Wohnung gegenüberlag, bemerkte, wie Madame de Marre dem jungen Manne herzlich die Hand gereicht und ihm ein Glas Wein und Kuchen vorgesetzt.

Der Bann schien also gebrochen. Madame de Marre war aus ihrer Reserve herausgetreten; sie hatte Besuch empfangen und so gewissermaßen den Nymbus des Eigentümlichen abgestreift. Indessen man kann nicht wissen, vielleicht gab es noch etwas Interessantes zu beobachten, vielleicht!

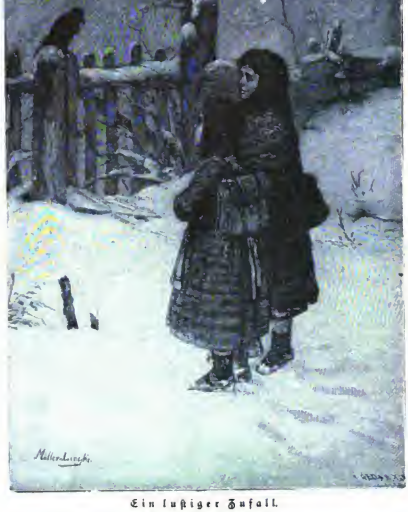
Und darin sollten sich die guten Nachbarn nicht getäuscht haben, es gab wirklich jetzt allerhand zu sehen. Madame de Marre ging nicht allein in Museen, Konzerte und Theater, sondern immer in Begleitung des fremden jungen Mannes, der es verstanden hatte, schnell das freundliche Wohlwollen der einsamen Dame für sich zu gewinnen.

Wie heiter und lustig ging es nun in dem sonst einsamen Hause zu. Madame de Marre konnte lachen, wie ein junges Mädchen, die Fenster standen ja alle offen und die ganze Nachbarschaft vermochte zu hören und zu sehen, wie munter die beiden mit einander verkehrten.

Oftmals aber lasen sie einander vor und verhandelten ernste Dinge und vertieften sich in wissenschaftliche Gespräche und vergaßen darüber den vor ihnen servierten duftenden Mokka.

Die getreuen Nachbarn hatten bald herausgefunden, daß der eifrige Besucher der Madame de Marre ein Künstler wäre und zwar ein Maler, der in ziemlicher Nähe ein kleines Stübchen, nach Norden gelegen, mit freier Aussicht über einen weiten Platz in der Jorkstraße bewohnte.

„Warum muß es denn auch gleich ein Atelier sein!“ tröstete Fidus den etwas sehr Entmutigten. „Nehmen Sie vorläufig ein helles Nordlichtzimmer. Da weiß ich zufällig von einer kleinen Bude, die ein wah-



Ein lustiger Zufall.

Was ist das für ein Bettelmann?
Hat ein fabelhaftes Glück an.

Die Dichtung unsres deutschen Poeten haben die beiden Schulmädel treu vor der Kluft mit vielem Glück, dem Lehrer aufgezeichnet, vorgetragen. Ihr ihrem Erkennen treffen sie auf dem Heimwege einen dieser schwarzen Gesellen auf dem Lieblingsplatz ihres Nachbars. Schleunigst überreicht will er seinen Dank bekunden für die ihm in der Schule dargebrachte Huldigung.

Der junge Maler, der das Interesse so vieler erregt hatte, war Lucas Cano, der munter am Morgen seines ersten Tages in der Weltbauptstadt bei Freund Fidus erwachte. Anfangs noch traumumfangen, fand er sich nach und nach in die reelle Wirklichkeit.

Bei Tageslicht sah sich alles doch ein wenig anders an, wie bei elektrischer Beleuchtung. Es gab noch reiflicher Prüfung doch eine ganze Menge Schattenseiten in dem neuen Dasein. Vor allen Dingen trat die Atelierfrage in den Vordergrund. Die Miete war wirklich für einen jungen mittellosen Anfänger nicht annähernd zu erschwingen.

Da kam ihm Madame de Marre mit ihrem Anerbieten, ihr Atelier zu mieten, gerade recht. Es war ja nur für kurze Zeit, bis er sich umgesehen hatte, und Fidus versicherte, daß es ihm ein Leichtes sein würde, ihm ein Atelier zu verschaffen, das seinen Ansprüchen genügte.

Und so war es denn auch gekommen. Lucas Cano hatte sich in dem Atelier der Madame de Marre eingerichtet, und es war ihm, als ob er nie anderswo gewohnt hätte. Es war ja auch ein Atelier, wie es sich ein Maler nur wünschen konnte, und es war ihm ein Rätsel, wie Madame de Marre es hatte mieten können, da sie doch gar nicht malte.

Aber sie hatte es gemietet, und sie hatte es ihm überlassen, und er war ihr dankbar dafür, daß sie ihm ein Heim geschaffen hatte, wo er ungestört seiner Kunst leben konnte.

Und er lebte ihr. Er malte ein Bild nach dem andern, und sie waren alle gut, denn sie waren alle ein Teil von ihr selbst. Sie hatte ihn gelehrt, die Natur zu sehen, und sie hatte ihn gelehrt, sie zu malen.

Und sie hatte ihn gelehrt, sie zu lieben.

Er wußte es nicht, wann es begonnen hatte, aber eines Tages wußte er es, daß sie sein Leben war, daß sie ihm mehr war als alles andre auf der Welt, daß sie ihm das Kostbarste war, was er besaß, daß sie ihm das Teuerste war, was er je besitzen konnte.

Und sie wußte es auch. Sie wußte es, ohne daß er es ihr gesagt hatte, sie wußte es, ohne daß er es ihr zu sagen brauchte.

Und sie wußte es, daß sie ihm das Kostbarste war, was er besaß, daß sie ihm das Teuerste war, was er je besitzen konnte.

Und sie wußte es, daß sie sein Leben war, daß sie ihm mehr war als alles andre auf der Welt, daß sie ihm das Kostbarste war, was er besaß, daß sie ihm das Teuerste war, was er je besitzen konn

Zu unsern Bildern.

Chinesisches. Wir werden mit der Zeit noch die besten Freunde, was China betrifft, wenigstens bei Frankreich schon mit der Verheirathung einer Tochter seines Landes mit dem zweiten Sohn des chinesischen Botschafters in Paris den Anfang dazu gemacht und, wenn aufgeboten die Zinoquaten immer prompt und pünktlich in vollzähligen Mannen eintrichtet werden, die Bager endlich einsehen, daß sie mit ihrem chinesischen Zahnlocher gegen europäische Flintenkolben nichts ausrichten und summa summarum in einen nach zu gründenden europäisch-chinesischen Flotten-Verein als aktive Mitglieder eintreten — und vielleicht auch mehr noch — kann's nicht fehlen. Vor der Hand aber ist von dem allen nur Thatsache: die Ehe Mr. Hyngling mit der „weißen Teufelin" Mlle. Genevième Deneux — wie gesagt. Unser Bild veranschaulicht das Paar, das sich vor kurzer Zeit die Hand zum ewigen Bunde reichte. Man ersieht klar, Mr. Hyngling drückt das oftmals bittere Erdenlos feineswegs, seine Heiterkeit in die Weltöffnung blickenden Augen verraten deutlich Carmens muthiges Gepräge:

Auf in den Kampf, Hyngling!
Stolz in der Brust, Tapferkeit,
Wenn auch Gefahren drohn', sie nicht bedacht.
Dich ein Mag' Dich beschacht!
Und hohe Liebe lacht.

Daß es seiner Gattin stets gelingen möge zu erfahren, was ihn der Schuh drückt — in anbetracht der chinesischen Kleinheit seine also bedeutende Aufgabe — und trotz des feinerseits in der Rechten haltenden winzigen Bambusstöckchens nur ihr stets beschieden sein möge, denselben der Bedarf in die nöthigen Schwingungen — à la manière française zu versetzen, wollen wir im Interesse des daraus sich entwickelnden gegenseitigen guten Einvernehmens wünschen. Mr. Hyngling besuchte sich in den zwanziger Jahren und wer da etwa glaubt, bei einem ebenwell gewährten Interview sich der Hilfe eines Dolmetschers bedienen zu müssen, ist auf falscher Fährte; er spricht sowohl perfekt englisch wie französisch, im ganzen überhaupt, wie nicht anders zu erwarten, ein äußerst gewandter Mann, mit liebenswürdigem, entgegenkommendem Charakter. Sein Vater, der französische Gesandte, sein Vater, kam schon mit 25 Jahren nach Paris, während seine Mutter eine geborene Amerikanerin ist und seine beiden Schwestern Lizzie und Nellie, die europäisch und — was viel mehr sagen will — parisertisch gekleidet, nebenbei bemerkt gleichfalls des Französischen mächtig, beherrschen, zwei reizende, bildhübsche Mädchen sind. Wären nicht die Züge der Männer und die ein wenig schief gestellten Augen, man könnte glauben, daß man es mit einer vornehmen Pariser Familie zu thun hätte. — Man würde hieraus im Reich der Mitte keinen Zehgeiz begehen, machte man Hyngling dereinst zum Kaiser von China, im Gegenteil könnte es dem Lande nur zum Vorteil gereichen, wenn ein Mann wie Hyngling, mit derartigen zivilisierten Eigenschaften behaftet, an die Spitze des Landes käme. Der Name „die Große" wäre ihm binnen kurzer Zeit, jedenfalls aber nach seinem Tode zweifellos sicher.

Eine vielsagende Inschrift. Als Prinz Heinrich von Preußen in Washington war, so erzählt „The Outlook", wollte Roosevelt ihm eine bedeutende Kunstsammlung erwerben, indem er befahl, daß von einem ersten deutschen Professoren Mitteilungen über die Kunst, die Künstler und Kunstwerke in das „Weiße Haus" gesandt würde, und zwar sollte es in den gehörigen Steintrügen mit Deckel vorgesetzt werden. Als der Prinz zur Tafel kam, fand er das Bier bereits zur Stelle, jeden Krug bis zum Rand gefüllt. Er war überrascht und ertrank und brachte einen Toast aus. Als er den letzten Tropfen trank und den Krug niederlegen wollte, sah jedoch sein Auge auf eine Inschrift am Boden, und das Lächeln auf seinem Gesicht ließ etwas nach. Seine neugierig gewordenen Begleiter beugten sich nun auch ihre Krüge und blickten ebenfalls hinein. Da lasen sie in großen blauen Buchstaben, die eingebrannt waren, folgende Worte: „Gestohlen von Heidelberger deutscher Wirtschaft. 1883 Pennsylvania Avenue."

Vom Kaiserneyhof. Unterrichtsier, nachdem er sich hundeulang mit den Rekruten gequält hat: „Kerels, eigentlich müßt' ich mich bei Euch noch bedanken, weil ich durch Euch das Eintrittsgeld zum Zoologischen Garten spare."

Viersilbige Charade

von F. v. Minra.

Die eins als Männername ist bekannt,
Zwei — hat im Süden im Ueberfluß Genen,
Vier sagt den Hunde Du, der Ring, gewandt,
Und seine Künste andre lassen schauen.

Das Ganze bringt viel Trubel und Bewegung
Mit Gliedschützen, Schützen, Jägerinnen,
„Heil Dir im Siegerkranz" — in froher Regung
Libt es, wo Menschen beieinander stehen.

Silbe zwei dankt schuldig sie die Quellnymphen,
Fährt deutlich dann zu einer andern Stadt,
Wie seine Kränze, seine Fahnen tragen,
Weil man den zeigt — Wer nicht erwartet hat.

Ein Hauptgrund! Salbalen hofft man rennen,
Was ist geschehen? Stürmt der Feind die Schanze?
O nein! Sie sind wohl fröhlich man erkennen:
Die Stadt ward übervoicht zwei durch das Ganze.

(Auflösung folgt in der 6. Nummer dieses Quartals.)

Ernst und Scherz.

Kein homöopathisch ist folgendes Mittel zum Schutz gegen die Kälte, so lehrt man den Schlitten in den Bergen des Engadinlands verbreitet. Wenn diese Leute nämlich, was häufig vorkommt, genötigt sind, die Winternächte im Freien zu verweilen, so tauchen sie den Mantel ihrer rauhen Wollenmäntel in Wasser, ringen sie tüchtig aus, so daß möglichst wenig Wasser darin zurückbleibt, und hüllen sich dann darin ein. Da das Wasser bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter ist, so dient es in diesem Fall dazu, den innerhalb des Mantels befindlichen Körper zu schützen, da es die Wärmeausstrahlung beträchtlich verringert. Bei Frostwetter gefriert das im Mantel befindliche Wasser und konserviert in gleicher Weise die Körperwärme. — Dieses Mittel haben sich englische Gärtner zu nutze gemacht und verwenden ähnliche Schutzdecken für die gegen den Frost empfindlichen Freilandpflanzen. In diesem Zweck umgeben sie die Pflanzen mit angefeuchteten Stroh- oder Binsendecken, die dann gefrieren und einen sehr wirksamen Panzergürtel gegen den Frost abgeben. Die verschärft wird, soll sich dies Mittel als sehr probat erweisen.

Die Macht des Wortes. In einem süddeutschen Dorf konnte der Gemeindevorstand die Bauern nicht dazu bringen, das für eine Straße nötige Areal abzutreten und wandte sich deshalb an die Regierung. Diese wollte aber Zwangsenteignegein verwenden und empfahl dem Vorstand die Presse zu „bearbeiten". Nun wurden die Bauern in die Gemeindekanzlei gerufen, wo ihnen der Inhalt der Zuschrift mitgeteilt wurde. Zuletzt aber erhob sich der Dorfmaurach und schnaupte sie an. „Wohl Ihr alle beim Gemeinderath arbeiten oder laßt Ihr's darauf ankommen, daß ich Euch verschwätze?" Da sahen sich die Bauern verlegen an, kratzten sich hinter den Ohren, liefen zusammen und endlich sagte der Wortführer: „In Gottes Namen — bauen wir den Weg."

Schwierige Frage. Professor (im Geschichtsunterricht): „So und wann, nach welcher Schlacht und in welchem Kriege, unter welcher Bedingungen und zwischen wem kam welcher Friede zu stande?"

Joshaft. „. . . Wissen Sie schon, daß es dem Major im Manöver schlecht ergangen ist?" — „Ach glaube, der steht auch bereits mit einem Fuße im Cylinder."

Wortspiel-Rätsel.

Vertrau' ihm nicht! Denn häufig ist es Trug.
Trau' ihm! Denn sicher weilt es Dich vor Trug.

Dreisilbige Scharade.

Der ersten doch ihn bindet die Kraft,
Zweitens die zweite viel Mühe schafft.
Wenn übrigbleiben in buntem Verein
Sich vor den Mädchen zum Tanze reihn.
Den Sangen, den lustigen Reigenpaar.
Zieht manger wohl schimmer Erlebnung Gold.

Auflösung des Neujahrs-Rätsels aus der 1. der Nummer 52 unserer Zeitschrift.

Man sieht, daß der Inhalt der Buchstab n. der e. en entsprechenden Zahlenbuchstaben stehen:

„Glück auf Neujahr!"

Nachdruck und Übersetzung sämtlicher Artikel verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Jhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jhring & Zschorsnack, Berlin S. 42, Oranienstr. 42.

Digitized by Google

In der Kneipe.

A.: „Sieh mal, wie die Radetier dort zechen.
B.: „Wo nehmen nur die das viele Geld her? Ich will thnnen ja doch nach nicht sein, daß sie schon Abendbrote begleiten!"

Zur Kenntnis. Ein Kaufmann, der sich in Geldverlegenheit befand, wandte sich an einen Freund mit der Bitte um Aushilfe. Dieser antwortete: „Ich habe kein Geld, aber ich kenne einen, der hat welches."

№ 9

1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Morgenrot.

Roman von A. Lingen. [2]

(Fortsetzung.)

Und sie gingen nach der Dorfstraße. Lucas erstand das Zimmer unter den Zimmern für einen mäßigen Preis und überblickte durch sein einziges Fenster bald Berlin. In der That, es war eine eigenartige Aussicht, die sich vor seinem Malerauge ausbreitete: zwar nicht gerade idyllisch schön, von Natur keine Spur, d. h. Wasser und Bäume fehlten, nur aus weiter Ferne schimmerten die grünen Baumkronen des künstlerisch aufgebauten Viktoria-Parks herüber; aber unter seinem Fenster war ein weiter, weiter Raum und ein Chaos von allem möglichen lag dort auf der gelben Sandfläche in malerischer Unordnung, wie man sie sich schöner gar nicht denken konnte. Alte Eisenbahnwagen und Schienen, zerbrochene Dorfstühle, Fensterrahmen in allen Größen, Fässer, Balken, große Wassertonnen, Räder mit und ohne Speichen, Teichseln, mächtige Steine und Holz in jeder Gestalt. Dazwischen spielten zerlumpte Kinder in dem schmutzigen Sand und Arbeiter eilten hin und her und warfen ihre schwere Lasten polternd und klirrend zur Erde. Darüber wölbte sich der klare, blaue Himmel mit seinen wechselnden Wolkengebilden über der staubschwangeren Atmosphäre des weiten Müll- und Schuttablagerungsfeldes.

Lucas stand und blickte hinunter in dieses fremde Leben und Treiben unter sich.

Fidus klopfte dem Sinnenden ermunternd auf die Schulter. „Hat auch seinen Reiz, das da unten!" sagte er noch. „Man muß es nur verstehen!"

„O ja!" erwiderte Lucas lächelnd. „Ich fange an zu begreifen. Ich danke Ihnen für diese köstliche Acquisition. Soll bestens ausgenutzt werden!" —

Kaum war Fidus gegangen, als auch schon Lucas seinen Pinsel zur Hand nahm. Es trieb ihn mächtig zur Arbeit. Er saß und malte und — sah auf das hastende Treiben und eine eigenartige Traurigkeit bemächtigte sich seiner. Draußen in der Natur hatte er dieses Gefühl nicht gekannt. Er mußte sich erst hineinfinden. Einige Täge kann nicht genug Beziehungen anknüpfen. Lucas holte sein Notizbuch hervor. Auf dem kleinen feinen Blatte stand in zierlicher Schrift:

Mario de Marre, Tiergartenstraße Nr. —

„Die Tiergartenstraße kann nicht weit vom Tiergarten sein," folgerte er. „Gehen wir und machen wir der Dame eine höfliche Visite. Man kann nie wissen, was sich daraus entwickelt. Vielleicht kauft sie mir ein Bild ab, oder jemand aus ihrem Bekanntenkreis, aber — Du bist ein Narr Lucas," — lachte der junge Mann, klappte sein Notizbuch zu, pustete den Staub von seinem Anzug und trottete munter der Tiergartenstraße entgegen. Er fand, was er nicht erwartet, eine liebenswürdige und hochinteressante Persönlichkeit, die ihn mit herzgewinnender Freundlichkeit aufnahm und den kleinen Dienst, den er so glücklich war, der Dame bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhofe zu leisten, nicht hoch genug anschlagen konnte.

Vom Piedigrotta-Fest in Neapel.

„Einen kleinen unbedeutenden Dienst nennen Sie das?" rief Madame de Marre einmal über das andre in komischer Entrüstung aus. „Was denken Sie, mein ganzes Vermögen steckte in der kleinen Enveloppe, die ich immer auf Reisen mit mir zu nehmen pflege. Ein feines Kettchen verbindet das Täschchen mit meinem Armband und dieses war gerissen; sonst wäre ein Verlust unmöglich gewesen. Halten Sie mich nicht für so leichtsinnig. Ich bin eigentlich sehr fürsorglich, denn, mein Herr, ich stehe allein in der Welt. Sie wissen bei Ihrer großen Jugend jedenfalls nicht, was das bedeutet!"

„Vielleicht doch — denn man kann allein stehen, selbst wenn man an verwandtschaftliche Bande geknüpft. —"

„O gewiß," erwiderte die Dame. „Wer über ein halbes Jahrhundert geiebt, kennt

sollten ihm noch gehören, dann aber wollte er die moderne Kunst und ihre Jünger näher kennen lernen. Dann sollte es nach der Ausstellung gehen in die berühmte Klause, dort fand die Berliner Malerwelt sich gemütlich zusammen. Heute trieb es ihn vor allen Dingen zu Schulte, um die neusten Sachen dort sich anzusehen. Dann besuchte er die Museen und Nationalgallerie, ging die Linden entlang nach dem Tiergarten und hier auf einmal fiel ihm die Karte ein, die ihm jene fremde Dame überreicht bei seinem ersten Eintritt in die unbekannte Stadt. Sie hatte ihn um seinen Besuch gebeten. Außer Fidus kannte er hier keine Seele. Warum also nicht Bekanntschaften machen! Man

Digitized by Google

so ziemlich die verschiedenartigsten Verhältnisse. Ich habe gefunden, man ist sich selbst der beste, der einzigste Freund, auf den man sich verlassen kann. Besser allein, als unsicher beschützt durchs wechselvolle Leben gehen. Doch dies nur beiläufig gesagt. Sie haben mir also einen großen Dienst erwiesen und ich war niemals undankbar, die einzige Tugend, wenn es nämlich eine Tugend ist, die ich mir anzueignen stets bestrebt war, eine Tugend neben so vielen Charakterfehlern und Eigentümlichkeiten, die mich zu einem weiblichen Sonderling gestempelt haben. Doch fürchten Sie nichts, junger Freund, ich falle damit niemanden lästig und es läßt sich, glaube ich, ganz leidlich mit mir verkehren. Versuchen Sie es, bitte und betrachten Sie mein stilles Heim als das Ihrige und suchen Sie mich auf, wenn Sie einmal nichts Besseres haben und Ihnen die Gesellschaft einer alten Frau nicht allzu langweilig ist!" —

Und Lucas nahm das freundliche Anerbieten an. Das Haus in der Tiergartenstraße wurde bald sein wirkliche Heimat. Er fand dort alles, was er bis jetzt, auch bei den liebsten Verwandten und Freunden vermißt, vollständiges Verstehen und liebevolles Eingehen auf seine künstlerischen Ideen. Dabei immer eine animierende, geistig frische Unterhaltung, heitern Frohsinn und vorzügliche Verpflegung.

„Sehr materiell!" lachte Madame de Marre, wenn sie ihre stets festlich mit Blumen geschmückte kleine Tafel mit den ausgewähltesten Gerichten besetzte. „Aber essen und trinken erhält den Leib und erfrischt die Seele, und die Liebe der meisten Menschen geht durch den Magen. Trinken Sie, junger Mann, auf das Wohl Ihrer göttlichen Kunst, hoch lebe die moderne Kunst; es lebe der Pleinairismus, das Viotett, das ehrliche Naturstudium!"

Die Gläser klangen aneinander und Lucas fühlte sich glücklich und befriedigt und wurzelte immer fester an diesem neuen Heimatsboden. Er wußte es selbst nicht, wie es kam, aber er fühlte sich hingezogen zu dieser wunderbaren Frau mit unsichtbarer Gewalt. Er sah gern in ihr freundliches Gesicht und fand sich nicht mehr unverstanden. Es war ihm, als sei er Jahre hindurch dort ein- und ausgegangen und, daß sie aufmerksam für alle seine kleinen Liebhabereien sorgte, schien ihm so natürlich, als wäre es von Anbeginn so gewesen. Er kam auch nicht dazu, darüber nachzudenken, denn Madame de Marre beschäftigte ihn vollständig, so lange er im Bann ihrer Gegenwart weilte und daheim malte er steißig und lebte seiner Kunst. Es war ein süßes, wohliges Hinträumen, dieses sorglose sich vertiefen in neue, nie empfundene Eindrücke; ein willenloses Folgen, benommen von dem wirren Hasten der Welthauptstadt. — — — — — — — — —

In der Kunstausstellung, draußen in Moabit, herrschte, wie immer an schönen Sommertagen, buntes Leben und Treiben. Die Musikkapellen wechselten einander ab, wie die auf- und abschreitende Menge der promenierenden Herren und Damen der Lebewelt in ihren mehr oder weniger auffallenden Kostümen. Die oft schon recht verblühten Blumenmädchen bemühten sich, ihre noch duftende, schnell welkende Ware an den richtigen Mann zu bringen und ehrsame Bürger- und Beamtenfamilien saßen oft mit Kind und Kegel an den verschiedenen Tischen, den verschiedensten leiblichen Genüssen fröhnend. Kunstfreunde durchstreiften die Säle der Ausstellung mit mehr oder weniger offenen Augen für wahre Schönheit und Natur. Der ist mehr für die Alten und findet alles Neue scheußlich; der andere schwört nur auf die Modernen und tadelt die glatte Weise einer vergangenen Kunstepoche. Backfischchen werfen ihr schnelles: „Nein, einfach himmlisch, ja sieh, das ist mein Schwarm!" „Sahst Du je einen entzückenderen Mann?" als fertiges Urteil hin. Malweibchen, den Kneifer auf der Nase, wandeln vereinzelt oder in Gruppen, verständnisinnig, hochmütig den Kopf im Nacken, durch die Bildersäle, oft mitleidig lächelnd über die armseligen Motive der einstigen Herren der Schöpfung; überwundener Standpunkt, wie die Glattmalerei der Alten. Sie suchen nur die Scheußlichkeiten in der Ausstellung, um darüber zu kritisieren und sich zu motieren, und so etwas Verdorbenes und Ueberspanntes giebt es stets in einer großen Menge von Gemälden, unter den Alten, wie unter den Modernen. Nur wer sehen will, oder sagen wir, sehen kann, der findet des Guten viel und des Herrlichen manches und sondert gerecht die Spreu von dem Weizen. Unter den Künstlern giebt es eine große Schar, die mitlaufen, ohne zu wissen, wohin und woher und doch an ihre Unfehlbarkeit glauben und zu diesen gehören neben manchen männlichen Kollegen fast allem auch eine ganze Herde von eigenartigen Malweibchen, die die Welt überschwemmen mit ihren Kunstproduktionen. Auch die Ausstellungen können davon erzählen von dieser Frauenbewegung auf dem Gebiete der modernen Kunst. —

In der Klause lagt der Berliner Künstlerverein. Meist sind es alte Meister, die im muntern Verein ihrer Jugend und ihres gemeinsamen Strebens sich erinnern. Sie haben tüchtig geschafft und sind anerkannt worden, und ihre Namen sind in ehernen Tafeln eingegraben. Sie haben geerntet, was sie gesäet und können getrost auf ihren Lorbeern ruhen oder auch immerfort tätig in ihrer Weise weiter schreiten. Nein, sie machen sogar der neuen Anschauung Konzessionen und versuchen es auch, hell zu malen, eben weil sie Künstler sind.

Sie sitzen in der Klause in fröhlicher Runde, mit ihren weißgelockten Künstlerköpfen und den schönen wohlgepflegten Bärten.

Auch die Zeit ist vorüber, wo gelockes Haar und ein Schlapphut den Maler kennzeichnete. Heut bestrebt sich ein jeder nur so modern, wie irgend möglich, sein Aeußeres zu gestalten. — Das ist vielleicht neu, denn die Künstler alter Zeiten sieht es, ihren eigen Geschmack nach gekleidet zu gehen, sich auch dadurch auszuzeichnen vor den andern Menschen. Die Traditionen wurden bisher streng gehütet. Ein Albrecht Dürer, Michelangelo, Rembrandt und viele andre geben das anmutende Vorbild. Jetzt ist man nüchternet geworden, man trägt nicht mehr wallendes Haar und den großen, weichen Künstlerhut, man trägt sich nur modern. —

In der Klause aber sieht man die Ankömmlinge dieser romantischen Vergangenheit. Es streift sich nicht so leicht Altgewohntes ab. Da sitzen sie die Alten und verhandeln über die Umwälzungen in der heutigen Kunstepoche. Sie reden über Freilichtmalerei und finden selbst, daß diese durchaus nicht neu ist. Bis zum 16. Jahrhundert ist eigentlich die ganze italienische und deutsche Kunst im genossen Sinne pleinairistisch. Die alten Meister haben sicher im Freien gemalt; aber die Modernen wollen nur malen, gerade wie sie es sehen, nicht wie sie es auf zopfigen Akademien gelernt haben. Und das ist allerdings wohl neu; sie finden vielleicht nicht immer gleich das Richtige, aber sie werden sich endlich durcharbeiten. Die wahre große Kunst trotz der Verschiedenheit ihrer Erscheinungsformen tritt doch immer wieder in ihr eigenes Recht. Die Natur zu finden und wiedergeben mit all ihren Reizen und zaubervollem Schönen.

Diesen neuen Anschauungen machen die alten großen Maler einer vergangenen Kunstepoche gerechte, gewisse Konzessionen. Die wahre Kunst hängt nicht eigensinnig nur am Hergebrachten. Viele Wege führen zum Himmel und die Jugend muß ja auch der Pfadfinder der Zukunft sein! —

Dabei sitzen sie und trinken den perlenden Wein und nicken einander zu. Ach ja, es ist ein köstliches Ding um die Jugend, die überschäumt in der Fülle der Kraft.

Dort sitzen all die bekannten geehrten Namen, Eckke, Gude, Meyerheim, Kimberg, Bürmann, Knaus, der kleine Menzel und viele andre, die sich einen Namen gemacht in der Kunstwelt. Am lustigsten und gemütlichsten geht es aber in der genial und grotest ausgestalteten Osteria zu, denn da sind die Brauseköpfe der Jungen und Modernen versammelt.

Walter Leistikow, Max Uth, Kroner, der blonde Normann und wie sie alle heißen, trinken ihren Schoppen in harmloser Gemütlichkeit und dabei sprudelt die Rede von ihren frischen Lippen und ein Toast jagt den andern in bunter Reihenfolge. Verschiedene Gruppen haben sich gebildet, die in engerem Kreise mit einander disputieren. Auch Fidus und Lucas Cano befinden sich unter den Streitenden. Lucas war nun schon einige Wochen in Bertin und hatte Glück gehabt, denn ein Kunstfreund hatte ihm eine kleine Havellandschaft sofort abgekauft und zwei andre bestellt.

Das Berliner Pflaster gefiel ihm außerordentlich, er begann groß zu entwickeln und seinen Geldbeutel zu füllen. Er wurde nun häufiger Gast der Osteria und die Künstler schätzten den jungen Fremdling allgemein sehr hoch. Seine Bilder waren stimmungsvoll und farbenprächtig und ganz der Natur abgelauscht. Er war Autodidakt, hatte nie die Akademie besucht und malte nach eigner Manier. Er hatte früh empfunden, wie Licht und Schatten draußen doch ganz anders aussahen als auf den Bildern, die er vor sich sah und man sie zu malen pflegte; besonders das Violett trat ihm scharf in die Augen. Er wagte zu finden, daß es Stimmungen gibt, wo die Bäume blau und die Luft fast grün erscheint und das Wasser hier smaragdgrün, dort tief schwarz und dazu das Grün ein harmonisch ausklingender Akkord. Jede Farbe hatte ihren Ton und ihre ganz bestimmten Verbindungen, die zu einer Tonart gehörten.

Aus dieser Grundlage des eignen Natur- und Seelenstudiums tritt die eigentste freie Entwickelung der Persönlichkeit. Es

Digitized by Google

ist rein individuell, aber es giebt den also empfunden gemalten Bildern einen unbeschreiblichen Reiz.

Er hatte sich's heimisch gemacht in dem kleinen Stübchen in der Yorkstraße, das bunte Bild tief unter sich kannte er vollständig auswendig, er hatte es verschiedentlich auf Papier gebracht. Doch der Wunsch nach einem Atelier trat immer energischer hervor. Er konnte sich nicht genügend ausbreiten in dem beschränkten Raum.

Soeben verhandelte man in der Osteria die leidige Atelierfrage. Im allgemeinen wurde viel geklagt darüber. War endlich nach vielem Hin- und Herfuchen eine solche unentbehrliche Künstlerwerkstätte entdeckt, so war sie entweder zu groß, zu überlichtet, nicht zu erheizen, oder zu klein, kein richtiges Nordlicht und vor Hitze nicht auszuhalten.

„Was meint Ihr lameniablen Jünger Raphaels, wenn ich Euch ein ganz famoses Atelier nachweise," rief lächelnd ein Münchener junger Maler, der einige Zeit hier in Berlin zu Besuch bei Verwandten geweilt! —

„Na schießt los und haltet nicht hinter dem Berg, das wird wohl auch wieder was Rechtes sein. Mein Argusauge hätte es sonst entdeckt und wenn es in der einstmaligen Rosengasse gewesen!" lachte ein echter Berliner und brannte sich eine neue Cigarre an. „Schießt los, bin neugierig. Kenne doch meine liebe Vaterstadt wie meine eigne leere Tasche. Kreuz und quer nichts zu finden, nichts da, was halbwegs zu gebrauchen wäre!"

„Ja!" — meinte der Münchener und zog geheimnisvoll die Augenbrauen in die Höhe; „das will ich gern glauben, die Sache ist nämlich die — es ist ein Privathaus, in dem das besagte Atelier tief verborgen sich seines Daseins freut und eine Gegend, die von vorher erwähnter Rosengasse, seligen Angedenkens nicht sehr entfernt ist!"

„Also nicht im Westen, schad't nichts, schieß nur los!" rief der Chor der animierten Maler, die alle mehr oder weniger in der angenehmen Lage waren, atelierbedürftig zu sein. „Wo liegt's? — Wie heißt die Straße? — Wer ist der Besitzer? — Ist es gleich zu haben?" scholl es von allen Seiten.

„Gemach, meine Herren! So lassen Sie mich doch gefälligst ausreden. Die Sache hat einen Haken und muß vorsichtig angefangen werden. Es steckt ein Familiengeheimnis dahinter!"

„Familiengeheimnis, immer besser, heraus mit der Sprache! rief laut der Berliner!" Wenn es die Gegend der Rosengasse ist, so wird mir auch die Familie nicht unbekannt sein!"

„Eben deshalb, Freundchen, nenne ich keinen Namen, denn die Familie ist mir verwandt. Mit allen den Wunderlichkeiten und Verrücktheiten, die sich in dem Hause dort abspielen, soll es eben für die andern ein Geheimnis bleiben und das Los nur entscheidet, wer dort sein Heil versuchen soll, von mir eingeführt!"

„Hurra! Etwas Geheimnisvolles mitten in der nüchternen Prosa des Wohnungssuchens!"

„Hier sind Lose, machen wir schnell!"

Wein und Bier hatte die Köpfe der muntern Maler erhitzt, manch rasches Wort und kühner Witz flog von Mund zu Mund. Die Beteiligten drückten sich mehr und mehr in die eine Ecke um den Münchener und die Lose fanden ihren Herrn. Auch Lucas hatte sich bei diesem eigenartigen Glücksspiel beteiligt. Die Lose waren nämlich eingelne Karten aus einem Spiel, das einer der Maler in seiner Tasche hatte. Es wurden nur die Bilder dazu benutzt. „Jetzt meine Herren aufgepaßt. Die dritte Karte, die ich aus diesem zweiten Spiel aufziehe, ist der Hauptgewinn!" —

Der Münchener zog seine Karte und legte sie ruhig auf den Tisch.

„Eine Dame! Wahrhaftig eine Dame!"

„Natürlich eine Dame!"

„Treffdame! Wer hat den Treffer?"

„Ich! hier ist die schwarze Dame!"

Lucas trat vor und überreichte die Glückskarte dem jungen Münchener!

Mit komischer Ehrfurcht wurde ihm Platz gemacht.

„Wünschen viel Glück! Na einer konnt's doch nur sein. Werden doch nicht gung von der Bildfläche verschwinden? Also in der Nähe der Rosengasse!" —

Der eine rief dies, der andre das. Die Nacht war hereingebrochen; die Musik draußen längst verstummt. Auch die Osteria hatte sich allmählich geleert, bis auf die erregte Ecke; auch diese begann sich aufzulösen.

„Wo wohnen Sie, Caro?" fragte der Münchener, seinen Arm in Lucas' schiebend. „Morgen komme ich zu Ihnen und dann machen wir meiner Tante einen Besuch. Hübsche Frau, reiche Frau, mächtig klug und kunstliebend, sogar ausübend. Höchst amüsant, unter Umständen eine sehr feine Dame, die Offiziere und Adel hoch hält,

Der Niagarafall im Winter.

Wenn Amerika nun den Niagarafall hätte, so wäre eine Reise dorthin gewiß lohnend lang, denn es ist wohl mit das Großartigste, Ueberwältigendste, was uns die Natur hier vor Augen führt. Mit „Donner des Wasser", wie ihn die Indianer einst getauft haben, haben diese Naturkinder den Nagel auf den Kopf getroffen. Schon aus weiter Ferne hört man mächtiges Donnern und Brausen, das mit jedem Schritt, den man näher dringt, förmlich an Stärke zunimmt. Dieser mächtige Strom teilt sich in zwei Wasserfälle, links den 326 Meter breiten, 51 Meter hohen amerikanischen, rechts den kanadischen oder Hufeisenfall, beider Höhe 48 Meter bei einer Breite von 547 Metern beträgt; zwischen ihnen liegt die portartige, noch ja den Vereinigten Staaten gehörende, schöne Ziegeninsel. Auf der linken Seite befindet sich die überdachte Drahtseilbahn, vermittelst deren man das Ufer leicht erreicht. Die stürzenden Wassermassen schätzt man die die Sekunde auf 18 000 Kubikmeter. Auch im Winter, wenn starker Frost die ungeheuren Wassermassen gebändigt, bieten die Fälle einen überwältigenden Anblick, überall Schnee und Eis und die bei Sonnenschein in den schillerndsten Farben glitzernden gigantischen Eisgassen bleiben förmlich.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Das Piedigrotte-Fest in Neapel, das einst mehr Kirchenfest und unter Beteiligung des gesamten Hofes mit großer Feierlichkeit begangen wurde, ist heut eines der interessantesten, alljährlich wiederkehrenden italienischen Volksfeste. Ursprünglich war es ein Fest der Piedigrotta, deren aus dem 13. Jahrhundert stammende Kirche sich unweit der berühmten Grotte des Posilipo befindet. Diese Grotte, die wahrscheinlich vom Kaiser Augustus ihr Entstehen verdankt, bildet ein fast ein Kilometer langer, nur spärlich erleuchteter Tunnel, der durch den Tuffstein jenen Bergrücken hindurchgebrochen, und den Berkehr mit Fuorigrotta und weiterhin nach Pozzuoli vermittelt. Die Mitte der Grotte bezeichnet eine Höhlenkapelle der Maria, während sich am östlichen Eingang derselben das vielbesuchte sogenannte Grab des Virgil befindet, ein enges Grabgewölbe, welches knapp vier Meter im Quadrat umfaßt und 11 Nischen für Aschenkrüge enthält. Weiter links vom Eingang des Tunnels führt eine Fahrstraße den Berg hinauf. Die an diesen zu beiden Seiten sich hinanwindenden Baracken, welche auf den buchtenreichen Norden Neapels prächtige feinerlei Anspruch erheben dürften, gegen von dem grenzenlosen Elend, das sich hier eingenistet. Ein einziger Raum bildet das ganze Innere, welches den Bewohnern sowohl als Arbeitsstätte, Verkaufsladen wie gleichzeitig als Schlafgemach für die ganze zahlreiche Familie dient. Schaudernd wendet sich das Auge ab, wenn man, mit der Tramhahn die Anhöhe des Posilip hinauffahrend, einen Blick in diese sogenannten Wohnräume zelp. Höhlen wirft; ein beklemmendes Gefühl der Unsicherheit beschleicht den Fremden beim Anblick der vor den Eingängen müßig dastehenden zerlumpten Gestalten, welche neugierig diese antarren und allem Anscheine nach nicht gerade von den freundschaftlichsten Gefühlen für den vom Glück mehr Begünstigten beseelt sind. Man atmet förmlich auf, wenn man dieser drückenden Atmosphäre endlich entrückt ist, und man möchte den biederen Eisenbahner, der mehrere Schritt für Schritt den Berg heraufschleppen, unwillkürlich flügel verleihen. Aber welch reiche Entschädigung bietet auch die Natur späterhin dem Beschauer. Welch Gegensatz! Unten trostloses Elend und hier oben eine herrliche Vegetation, ein wunderbarer Ausblick und prachtvolle Anlagen mit villenartigen Gebäuden! — Man kann von der Höhe des Posilip auch vermittelst eines elektrischen Fahrzeuges binnen wenigen Sekunden in die Mitte der Grotte zurückgelangen, und hier spielen sich, um auf das Piedigrotta-Fest zurückzukommen, zur Nachtzeit mitunter gar liebliche, wilde Volksscenen ab, die für das vorstehend erwähnte Fest recht charakteristisch geworden sind. Wie Irrlichter zwischen dürftigen die bei dieser Gelegenheit abkonterfeite, gewinnen wiedergegebene Neapler Jugend, die wie immer bei derartigen Sachen ein starkes Kontingent stellt. Unser Bild stellt sich uns als solch ehrenbenden Instrumenten vertreten dor und ihre zur Feier des Tages angelegte Sonntagnachmittags-Kleidung verrät ohne weiteres, daß etwas los ist. Jeder Besucher Italiens, speziell Neapels wird wissen, daß man, was Beleuchtung der Gassen anbetrifft, keine großen Ansprüche stellt und demzufolge durchaus nicht verschwenderisch in derselben verfährt, im Gegenteil, es kommt nicht selten vor, daß man auf den Wegen, spezell auf den Posilipo hinauf, rechter wie linker Hand, in und vor den Häusern, wie mitten auf den Straßen, auf Kinder stößt, die frei wie der Wurich sich in Gottes herrlicher Welt, so wie sie Mutter Natur geschaffen, ergehen.

Andere Länder — andere Sitten! oder besser gesagt: **Jeder nach seinem Geschmack und, was bei den Italienern nach dieser Richtung hin am meisten in die Wagschale fällt, jeder nach seinem Geldbeutel.**

Fritz unzufrieden. Stadtherr: „Na, Ihr seid wohl dieses Jahr mit der Ernte recht zufrieden?" Bauer: „Ach, es giebt viel Kartoffeln, sie sind auch groß, mehlig und schmecken gut, aber es sind leider keine kleinen für die Schweine dabei."

Illustration zu Schillers „Cassandra".

Irrungen des Schicksals entgehen.
Wo hat mehr Schreckbild Bestand?

Ein französisches Urteil. Die deutsche Sprache kennt Sprach; einmal sagt sie: Die Macht der Gewohnheit, ein andermal: Das macht — die Gewohnheit.

Kasernenhofblüte. Sergeant: „Einjähriger, Sie spielen sich auch immer auf den Schneidigen heraus, als ob Sie schon mit Schnurrbartbinde auf die Welt gekommen wären!"

Diamant-Rätsel
von Paul Riechelt.

```
                a
              a a b
            b b c c
          c c d d e e
        e e e e e e f
      f f f f g h h h i j
    i i i k l l l m m n n n
  n n o o o o o o o o r r
    r r r r r r r s s
      s s s s s s sch
        t t t u u
          u v v
            w
```

Die Buchstaben obiger Figur sind so zu ordnen, daß die einzelnen wagerechten Reihen bezeichnen: 1) einen Konsonanten; 2) ein Gerüchsel; 3) einen deutschen Staat; 4) ein Gebäude; 5) ein Wasserbehältnis; 6) die Gehörteile dieser Kinder; 7) einen unlängst verstorbenen großen deutschen Gelehrten; 8) einen Beruf; 9) einen Mädchennamen; 10) einen deutschen Berg; 11) ein Zugtier; 12) ein Fremdwort für Gebäude; 13) einen Konsonanten.

Sind die Reihen richtig gefunden, so ist die senkrechte Mittelreihe gleich der wagerechten Mittelreihe.

Ernst und Scherz.

Ein origineller Fürst war der Herzog Emil August von Gotha, einer der wunderlichsten und verschrobensten Herren, die je auf einem Throne gesessen, wenn schon ihn Napoleon I. als den geistvollsten Fürsten bezeichnet, der ihm begegnet sei. Ein trefflicher Verwalter seines Ländchens, der sein Augenmerk mehr auf die Verbesserung der Straßen, des Unterrichts und der Verkehrsanstalten, als auf das von seinen Zeitgenossen vielfach gepflegte Militärspiel verwendete, war außerhalb seines Fürstenberufs voll der wunderlichsten Einfälle. Besonders liebte er seine Hofgesellschaft durch sonderbare Einfälle zu verblüffen. So näherte er sich einmal bei einer Hofjagd in freundlich heraldisseuder Weise jedem Gott und seinem Hirsch etwas ins Ohr. Als die Jagd vorüber war, gab es lauter verdutzte Gesichter, und als der eine den andern fragte, was ihm der Herzog gesagt habe, meinte der erste: „Mir hat er in höchst liebenswürdiger Weise zugerufen: „Eins, zwei, drei!" — „Und mir," meinte der zweite, „hat er höchst heraldisseud ins Ohr geflüstert: „Bier, fünf, sechs!" Ein dritter und ein vierter wollten besser, der erste bis nächstfolgenden Ziffern und so weiter eine ganze Zahlenreihe zugeflüstert hatte. Er hatte auf diese Weise die Langeweile einer Hofjagd verscheucht. Ein andres Mal erschien er mit einem Frauenrock zu dem Hofgalaanzug oder auch als Römer in der Toga, einen Kranz auf dem Haupt und rote Schuhriefel an den Füßen. Ein drittes Mal hatte er einen Frauenschleier um den Hut gewunden. Seinem Haar pflegte er fast täglich eine andre Farbe zu geben, so daß ihn zu seinen Ergötzen oft seine eigenen Diener nicht erkannten. Oft schrieb er tagelang an Gedichten und Idyllen, von denen eine Anzahl unter dem Titel: „Fylenilon, ein Jahr in Arkadien" im Jahre 1806 erschienen. Auch hinterließ er das Druckfiftück eines Kunstromans „Bardenour" (die Illiade). Den Komponisten Karl Maria von Weber zog er eine Zeitlang an seinen Hof. Er mußte zu seinen Gedichten Lieder für Klavierforte- und Guitarrenbegleitung improvisieren.

Ein Stoßseufzer. Junger Mediziner: „Schon 30 Jahre alt und noch nichts für die Sterblichkeit getan."

Rätsel.

Lokomotive, Ofen und Herd
Haben Dich schmals gründlich bearbeitet
Mit mutiger Arbeit Rätselwort.
Auf seiner Räder treibt es Dich fort.
Denn der einen Meinung wirst Du
Auch zum Mühlenwerk, wenn Du ihm über
Schnell das Ende hast weggenommen.
Wirst Du gar auf die Lösung kommen!

Vierfältige Scharade.

Die ersten drei sie nähmen
Den Schwert als Schmuck.
Wer mich gebraucht, gespeichert,
Hat kein Glück.
Denn Du Mutter, so mußt Du
Das Ganze auch verschmähen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Wortspiel-Rätsel: Verführung; der dreifüßige Scharade: Bildergalt.

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Beleg vom 11./VI. 10.
Verantwortl. Redakteur M. Jüring, Berlin.
Druck und Verlag von
Jüring & Podrenhagen, Berlin S. 42, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

№ 10 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Morgenprotz.

Roman von R. Lingen. [3]

(Fortsetzung.)

Der Herr saß sich das alte, große, geräumige Gebäude an und: „Ich kalkuliere, es paßt mir!" sagte er, wurde handelseinig und kaufte es.

Bald machte er seinen Laden auf, der alles in sich barg, was die Bauhandwerker gebrauchten, vom kleinsten Nagel bis zum größten eisernen Träger. Dann gab es dort das beste Kochgeschirr, Schrubber, Besen, Handfeger, Seifen, Scheuerlappen, Gardinenstangen mit köstlichen Verzierungen, Gazefenster, Fliegenspinden, ferner die ersten importierten amerikanischen Gummischuhe und zur Weihnachtszeit seine Nürnberger Spielsachen und ausländische Pfefferkuchen.

Herr Lavrenz, von dem vielleicht das Sprichwort herrühren konnte: so lang wie Lavrenzen sein Kind, hatte ganz richtig kalkuliert. Er machte gerade in diesem Mittelpunkt der Stadt, in dieser echten Geschäftsgegend ein glänzendes Geschäft. Dabei half ihm getreulich seine außergewöhnlich kleine kugelrunde Frau, die ihrem Mann an Sparsamkeit und Ueberblick sogar noch übertraf.

Ihre Leute hatten's nicht gerade gut, denn wenn auch vielleicht wirklich einmal der lange Lavrenz aus Bequemlichkeit ein wenig ihnen durch die Finger sehen wollte, da stand auf einmal wie ein Pilz aus der Erde die kleine energische Frau Prinzipalin vor dem Säumigen und machte ihm flinke Beine. Zweimal in der Woche gab es Kartoffel und Hering zu Mittag, und Sonntags wurde der Braten stets immer erst vorher tüchtig ausgelocht zu Suppe, ehe er in den Ofen geschoben wurde. Zwischen Laden und Hinterzimmer gab es einen langen halbdunklen Raum, der nur das Licht durch den Laden erhielt. Hier war es im Winter hübsch warm und wurde kein unnützes Licht gebraucht und hier war das Eßzimmer für Herrn und Frau Lavrenz und ihre jungen Leute. Hier saß beobachtend Frau Lavrenz mit ihrem Strickzeug und sah und hörte jeden Kunden.

„Das sind lästige Geschäftsleute!" hieß es in der ganzen Gegend. „Die müssen ja reich werden." Und die ganze Gegend

Miß Maud Roosevelt.

kaufte bei Lavrenz und Lavrenzens wurden reich, unendlich reich.

Dies ungleiche Ehepaar hatte nur eine einzige Tochter, ein hübsches blondes Kind, der zuliebe Papa Lavrenz seine kleine Hinterwohnung aufgab, in die erste Etage zog und standesgemäß zu leben begann.

Das Geschäft erweiterte sich von Tag zu Tag. Das alte Haus wurde ausgebaut und die braunen Treppen sauber gestrichen. Mama Lavrenz saß nicht mehr im halbdunklen Zwischenraum mit dem Strickstrumpf sondern unter geschliffenen Gaskronen auf Plüschsophas und breiten Sesseln und große Teppiche bedeckten die sämtlichen Fußböden.

Die Familie Lavrenz hatte sich entwickelt und um ein herrlichstes ihre einzige Tochter Rosa. Sie war wirklich ein recht hübsches, frisches Mädchen mit ihren herrlichen, goldblonden Flechten.

Mama Lavrenz hatte schon allerhand kühne Ideen und machte Pläne, sie schwärmte sehr für das Militär und um Rosa flatterten viele bunte Schmetterlinge, denn Geld konnten die Herren Offiziere damals gerade schon so gut gebrauchen wie heutzutage. Papa Lavrenz aber sagte: „Quod non, ist nicht. Ein tüchtiger Kaufmann muß mein Schwiegersohn sein, dem ich mein Geschäft übergebe, wenn ich mich zur Ruhe setze und damit basta!"

Und so geschah es. Es fand sich ein hübscher stattlicher Mann von nicht unbedeutendem Vermögen, der zum Trotz von Mama Lavrenz Reserve-Offizier war. Dieser Herr gefiel auch der schönen Rosa, wie einem sechzehnjährigen Mädchen ein hübscher Mann im allgemeinen zu gefallen pflegt. Der junge Knof führte die reiche Braut heim und übernahm das Geschäft. —

Aber wenn auch Papa Lavrenz bis jetzt richtig kalkuliert hatte, hiermit hatte er doch einen Fehlgriff gethan. Walter Knof paßte durchaus nicht in den Kramladen und, wie er sich ungezogenerweise ausdrückte, in die Pfennigfuchserei seines strengen Herrn Schwiegervaters. Er war ein Lebemann, ließ gern etwas drauf gehen, war nobel vom Kopf bis in die kleine Zehe.

Digitized by Google

hatte bald sein eignes Vermögen verspekuliert und nicht lange dauerte es, so hatte er so ansehnliche Schulden, wie nur der flotteste Major sie in seiner Blütezeit zu machen imstande war. Papa Lavrenz wütete und tobte, aber es half alles nichts; Walter Knof besaß nun einmal kein Talent zum sparen. Das ging dem alten Kaufmann ans Herz. Er vermochte nur noch sein Testament zu ändern seiner Enkelkinder zu machen und starb plötzlich an einem Gehirnschlag. Bald folgte ihm seine kleine Frau und das ganze große Vermögen fiel nun den drei kleinen Knofs zu und ihre Mutter hatte so lange den Nießbrauch daran, so lange sie lebte.

Als Herr Walter Knof einsah, daß er nicht heran konnte an die Million seines weiland Schwiegervaters, verschwand er eines schönen Tages spurlos und ließ sein Geschäft nebst Frau und Kindern ohne jegliches Bedauern zurück. —

In ihrem elegant und freundlich eingerichteten Salon lag Frau Rosa Knof auf dem Schaukelstuhl und ruhte ein wenig von ihrer ewigen Arbeit aus. Frau Rosa hatte, seitdem sie die Million ihres Vaters in Händen hatte, furchtbar viel zu tun; so viel daß es eigentlich gar nicht zu fassen war, wie sie es nur noch möglich zu machen wußte. Sie hatte ihren Kindern, die gerade augenblicklich um sie versammelt waren, gewiß zum zehntenmale in einer Stunde auseinandergesetzt, wie unaufgesetzt sie gearbeitet habe. Sie hatte so viel Sorgen, so viel Aerger, so viel Kummer, daß es ihr an Worten zu fehlen schien, dies auszudrücken. Ihre älteste Tochter Ilse, eine hochgewachsene schlanke Blondine, hörte mit anscheinend großer Duldermiene den Klagen der bedauernswerten Mutter zu, während ihr tief dunkles blaues Auge ziemliche Kühle und Ruhe verriet. Sie neigte dann und wann bestätigend den kleinen feinen Kopf, verhielt sich aber stumm und leidend. Ihre Schwester, ein kleiner allerliebster Backfisch, verstand es noch nicht so resigniert, alltäglich und stündlich dasselbe mit anzuhören. Sie schürzte den hübschen störrischen Mund in wenig ehrfurchtsvoller Opposition, zog die vollen Schultern in die Höhe und wagte zu bemerken:

„Aber Mama, warum tust Du alles, wenn es Dir so schwer wird!"

„Was sagst Du unverständiges Kind! Warum ich es tue, weil ich es muß, für wen ich es tue? Für Euch undankbare Geschöpfe sorge ich mich Tag und Nacht. Das alte Haus muß verwaltet werden; ich, eine schwache Frau, muß das alles allein besorgen! Oh!" — — —

„Aber Mama, Käthe Domons Mama hat auch ein großes Haus, aber sie hält sich einen Verwalter, einen Beamten, der die Sache versteht!" —

„So, hält sich einen Verwalter, hört mir doch das unvernünftige Kind an. Denkt Du denn, das kostet nichts; solche Leute sorgen in erster Linie für sich. Ja, es gibt mehr viel Mühe, die sich so für ihre Kinder aufopfern. Ach und meine Nerven! — Laß endlich das Trommeln an der Fensterscheibe. Du rücksichtsloser Junge! Ich fliege vor Aufregung!"

Diese klagenden Worte mit erhobener Stimme waren an einen hübschen schlanken Knaben gerichtet, der schweigend zum Fenster hinausblickte und offenbar an ganz etwas anderes dachte, als was dort hinter ihm im Zimmer verhandelt wurde. Er hatte ein träumerisches Gemüt, war fleißig in der Schule und ging meist ruhig seinen Gedanken nach. Die heftige Anrede der Mutter ließ ihn schnell vom Fenster zurücktreten.

„Marsch Du nach der Bank, wie ich Dir befohlen!"

Ein feines Rot flog über das jugendliche Gesicht. „Ich mußte erst zur Schule, ich hatte langen Aufsatz, ich — — —"

Weiter kam er nicht in seiner stotternden Rede.

„Ist so was erhört!" rief hier die zornige Mutter, die nun vom Schaukelstuhl aufsprang und sich dicht vor ihren Sohn hinstellte. „Ich gönne mir keine Ruhe, und er hat nicht Zeit nach der Bank zu gehen, mir eine kleine Arbeit abzunehmen. Nein, ich muß alles auf meine schwachen Schultern nehmen, ich erliege; ich sterbe unter dieser erdrückenden Last! Die ganze Berechnung der Papiere. Die Kurse müssen verfolgt werden, und keine Hilfe, nicht mal von den eignen Kindern!"

„Aber Mama!" Der hübsche fünfzehnjährige Knabe fuhr sich verlegen durch sein krauses dichtes Haar. „Warum übergiebst Du diese Berechnung nicht einem Bankier, wir verstehen doch das alles nicht — —"

„Ich allein verstehe meine Sache oder vielmehr die Sache meiner Kinder zu führen. Nur die Kräfte reichen nicht aus. Ja, ich bin eine recht unglückliche, überbürdete Frau. Ilse!" —

„Ja Mama!"

„Ich bekomme schon wieder diese Stiche in der Seite. Das ist gewiß das Herz! Der Schmerz zieht sich bis hin nach der Lunge. Schnell ein Senfpflaster."

„Gleich Mama!"

„Ach, wann werde ich erlöst werden, von all diesen Sorgen! Lisa, gehe einmal hinunter zum Portier, frage ihn, ob noch niemand nach der Wohnung dort gewesen, und höre, sage ihm, er solle doch den Zettel, das Atelier betreffend, heraushängen!"

„Mama, Du wolltest doch warten, bis Vetter Leo — —"

„Kinder, wer kann sich heutzutage auf andre verlassen. Es sind immer vierhundert Mark."

„Es hat ja doch so lange leer gestanden!"

„Eben darum mache ich mir schon Vorwürfe genug. Es raubt mir den Schlaf in der Nacht. Ja, meine Kinder, ich bin Euer treuster Verwalter. O, ich arme Frau!" —

Lisa und Bob verließen den Salon. Das junge Mädchen stieg ziemlich lässig und verdrießlich die Treppe hinab.

„Ist das eine Idee von Mama, das Atelier zu vermieten, was sie ganz heimlich für sich selbst hat bauen lassen," sagte sie ärgerlich.

Der Knabe erwiderte nichts, aber er versuchte die Logik zu finden zwischen der armen Frau und der Besitzerin einer Million und der Sorge um vierhundert Mark.

In diesem Augenblick trat Vetter Leo den beiden Geschwistern entgegen, einen jungen Mann an feiner Seite, den er den Verwandten als Herrn Kunstmaler Cano vorstellte.

„Lisa!" flüsterte Bob seiner Schwester zu: „Dann braucht Du nicht zum Portier zu gehen!" und zum Vetter sagte er leise:

„Gut, daß Du kommst, Mama hat schon wieder die Nächte nicht schlafen können aus Sorge um das Atelier!"

„Arme Frau!" lachte der Maler ironisch und als die beiden Kinder voran sprangen, die Mama zu benachrichtigen, wendete er sich heiter an Lucas.

„Machen Sie sich darauf gefaßt, ein Original in meiner Tante kennen zu lernen. Ein neues Unikum der Gesellschaft, einen richtigen Sorgenprotz!" — — —

Leo stieg mit Lucas die breiten, aber alten ausgetretenen Treppen langsam hinauf. Alles im Flur sah verfallen und verkommen aus. Die bunten Fensterscheiben der Flurfenster, wie sie ehemals in alten Patrizierhäusern Mode waren, verschiedentlich gesprungen und durch andre von gewöhnlichem Glas ersetzt. Das ehemals zierlich gedrehte und verschlungene Geländer war an manchen Stellen schadhaft, die Stufen ohne Decken und Anstrich erschienen grau und unsauber und die zerbröckelten Wände waren mit verblichenen Fresken verziert. Man sah, es war lange nichts geschehen, die ehemalige Schönheit zu erhalten, aber wenigstens aufzurichten. Langsam ging das alte Haus seinem Verfall entgegen und repräsentierte nur noch als Baufelle und zum Abbruch seinen immerhin bedeutenden Wert. Es lag im Mittelpunkt der regsten Geschäftswelt. Verschiedene Angebote waren der Besitzerin schon gemacht, aber die spekulative Frau meinte, die Preise müßten von Jahr zu Jahr steigen und eine Million war ihr nicht genug. Darum behielt sie ihre Wohnung in der alten Giftbude wie das verfallene Haus von dem muntern Maler genannt wurde, wie eine Spinne in ihrem Netze und streckte ihre Fangarme nach Käufern aus, wie das langbeinige Insekt nach armen, unschuldigen Fliegen. Aber die Menschen in Berlin sind im allgemeinen nicht mehr so dumm. Es hatte sich bis jetzt noch keiner gefunden. Angewandt wurde natürlich nichts mehr an dieses Verlustobjekt, dazu war Frau Rosa Knof eine zu gute, sparsame Wirtin. Infolgedessen gab es allerhand Beschwerden von den Mietern, dem Portier, der Polizei, dem Steuererheber, sogar den Brief- und Paketträgern, wenn z. B. die alten Klingelzüge abgerissen waren oder die Glocke versagte und dergleichen unliebsame Sachen mehr. Alles ging dann an die höchste Instanz, der Alleinherrscherin und Despotin, ohne deren Willen nichts geschehen durfte. Täglich, stündlich gab es Auftritte und Verhandlungen, die an Mannigfaltigkeit nichts zu wünschen übrig ließen.

Die beiden jungen Männer standen jetzt vor der verschlossnen Korridortür. Nachdem Leo gellingelt, öffnete ein sauber gekleidetes Dienstmädchen und fragte nach Begehr der Herren. Leo hatte dem Mädchen freundlich zu, nahm seine Visitenkartentasche zur Hand, legte seine Karte auf ein kleines silbernes Tablett, das die junge Dienerin präsentierte. Lucas folgte seinem Beispiel.

„Die gnädige Frau zu Hause?" fragte der junge Münchner und dabei zuckte ein

Digitized by Google

sarkastisches Lächeln verräterisch um seinen Mund.

„Ja! mein Herr. Die gnädige Frau fühlen sich nur heut sehr angegriffen!“

„Bitte, melden Sie uns gefälligst!“ —

Das Mädchen verschwand und ließ die beiden allein in dem halbdunklen Korridor, in dem mehrere große Spiegel und verschiedene Garderobenarme hingen. Leo fand sofort Platz für seinen Hut und trat dann vor einen Spiegel, um seine Toilette zu betrachten.

Ham

In zartfarbenes Bilde bringen wir unseren Lesern die kleine Festung des französischen Departements Somme, von dem gleichnamigen Fluß, in deren Kerker Louis Napoleon von 1840—46 gefangen saß. Am Fuß des sogenannten Konstablerturms pflanzte er eine Gemüsekultur, um die Eintönigkeit seines Gefängnisses zu verdecken. Diese bildete bald eine Laube, in welcher er eine einfache Bretterbank anbrachte, die sein behäbiger Kubstig wurde und die noch heute gezeigt wird. Am 25. Mai 1846 verkleidete sich der weitzopfige mit blauer Bluse und Beinkleid, alter Mütze, rohen Holzschuhen und einem schmutzigen Schurzfell. Eine gottliche Verrücke deckte seine Zitten und in dem schiefgeschorenen Kinnbart drückte eine lange Tonpfeife. Diese Verkleidung hatte sein Kammerdiener Charles Thélin besorgt und mit dessen Hilfe entkam er glücklich.

„Wie gesagt!“ flüsterte er in leisem Ton Lucas zu, „Sie müssen sich über nichts wundern in dieser eigenartigen Familie. Die reine Komödie, aber interessant und amüsant ist es doch!“

Das Mädchen erschien wieder und bat die Herren, im Salon Platz zu nehmen, dessen breite Tür sie öffnete. Die beiden jungen Männer traten in einen hellen freundlichen Raum, dem die dunkelrot seidenen, halb zugezogenen Gardinen eine eigenartige Färbung verliehen. Die ganze Ausstattung war schön, ja kostbar, aber von einer wunderbaren Zusammenstellung, von einem etwas verwirrten Geschmack zeugend, der vor allen Dingen stilvoll sein wollte und doch oft fehl griff. Große Oelgemälde in breiten Barockrahmen hingen an den goldburchwirkten Tapetenwänden, von sehr zweifelhaftem Werte. Die wirklich kunstvoll schöne Bouluhr auf dem dunklen Marmorkamin verharrte vielleicht schon Jahre lang in tiefem Schweigen und nur künstliche Blumen schmückten die glerlichen Jardinieren. Der kleine kunstvoll geschnitzte Schreibtisch mit den Perlmutter und Silber beschlagenen Schmuckkästchen, dem dazu passenden Schreibzeug und vielen andern unnennbaren Nichtigkeiten, sah nicht aus, als sei er jemals gebraucht; und dementsprechend erschien das ganze Zimmer von einer kalten, ungemütlichen Luft durchdrungen, als sei die sogenannte altbürgerliche „gute Stube“ nur zum Staat. Nachdem die Herren einige Minuten pflichtschuldigst gewartet, kam die kleine Lisa, um die längere Abwesenheit ihrer Mama zu entschuldigen. Sie sei wieder sehr leidend und habe es heut ganz besonders mit ihren Nerven zu tun, doch werde sie sogleich erscheinen. — Es währte denn auch gar nicht lange, so hörte Lucas das Rauschen eines seidenen Gewandes, die Flügeltüren taten sich auf und Frau Rosa Knof stand vor den beiden jungen Malern.

Sie war eine hübsche, stattliche Frau mit eigentlich feinen, regelmäßigen Zügen, aber pergrämt und ruhelosem Ausdruck, mit einem verwundberlichen Haarputz hochtouriert und gelockt erschien sie halb Rokoko und halb Barock. Etwas steif aber verbindlich begrüßte sie den Neffen und dieser beeilte sich, nachdem er der Tante galant die Hand geküßt, seinen Freund und Kollegen vorzustellen.

„Herr Lucas Cano, Landschaftsmaler der modernen Schule!“ —

Tiefe Verbeugung von Seiten des Künstlers, leichte Kopfneigung der schönen Frau. Leo fuhr in seiner Vorstellung fort.

„Und hier, meine hochverehrte Tante, Frau Rosa Knof, Protektorin der modernen Künste und ihrer jugendlichen Vertreter, von scharfem, sicherm Urteil, selbstausübend in bescheidener Stille und hohem Verständnis.“ — —

„Schweig, Leo,“ unterbrach die Dame den Wortschwall des jungen Mannes, indem ein leichtes Lächeln der Befriedigung über ihr dickgepudertes Gesicht flog! „Er spricht, mein Herr, was er nicht verantworten kann. Ich ausübend, mein Gott, bei den vielseitigen Verpflichtungen, die auf meinen schwachen Schultern ruhen! Aber ich bin eine große Freundin von allem, was da Kunst heißt: ich meine die moderne Kunst! Aber bitte, wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen!“ —

Sie deutete auf einen Sessel neben dem Sofa und ließ sich selbst in das weiche Polster desselben mit einer gewissen gesuchten Nachlässigkeit nieder.

„Sind Sie schon lange in unser Stadt und wie gefällt Ihnen das Leben hier?“ fragte sie, indem ihre Blicke forschend auf der Gestalt des jungen Mannes ruhten.

„Seit einigen Wochen erst, gnädige Frau, habe ich das Glück, das schöne Berlin zu kennen!“

„Und beabsichtigen Sie, hier längere Zeit zu verweilen?“

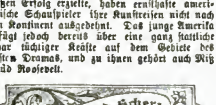
„Ich gedenke Jahr und Tag hier zu studieren, den Sommer zu verreisen, Studien zu sammeln und im Winter in Ruhe zu arbeiten, wenn — —“

„Ja, wenn er nämlich ein schönes, ruhiges Atelier findet,“ fiel hier Leo helfend ein. Und man sollte nicht glauben wie schwer das hier hält!“

(Fortsetzung folgt.)

Zu unsern Bildern.

Miß Maud Roosevelt. Ein arbeitsreiches und wie es scheint dauerndes Feld haben sich seit der Neubesetzung des amerikanischen Präsidentenstuhles die Herren Photographen geschaffen. Es steht wohl kaum noch eine Stellung, in der die zahlreichen illustrierten Zeitschriften nicht den Präsidenten Roosevelt gebraucht hätten. Auch den engsten Familienkreis hat man der Welt nie vorenthalten, sondern im Gegenteil ihn in gar mannigfachen Bildern, sowohl mit als ohne die dazugehörigen Haustiere — Hunde, Papageien, Esel 2c. 2c. — wiedergegeben. Kurz, der Name Roosevelt gehört nun einmal heute mit zu den aktuellsten unserer Zeitepoche. Richtsdestoweniger aber wollen wir heute dem Leser wiederum eine, wenn auch nicht zum engsten Familienband gehörende, so doch zum Roseveltschen Hause in ihr nahen verwandtschaftlichen Beziehungen stehende Persönlichkeit im Bilde auf der ersten Seite dieser Nummer vorführen, welche insofern von der allgemeinen Regel eine Ausnahme macht, als sie bis dato noch nicht die Runde resp. weitere Verbreitung durch die Zeitschriften gefunden. Es ist dies eine interessante Ausnahme der amerikanischen Schauspielerin Miß Maud Roosevelt, einer Nichte des Präsidenten. Neu wird deswegen auch auf fast alle unsre Leser das Bild der Miß Maud wirken: man kennt die Nichte des Präsidenten bei und nicht, obwohl sie eine treffliche Schauspielerin ist. Aber bis zu Nichten usw. erstreckt sich eben die Reklame der Welt an den Familienverhältnissen der angeerbten Staatsoberhäupter nicht und das amerikanische Theater ist für das europäische Kunstpublikum eine fremde Welt. Vögeleben von Edwin Booth, der auch in Deutschland als Hamlet, Othello und Jago großen Erfolg erzielte, haben ernsthafte amerikanische Schauspieler ihre Kunstreisen nicht nach dem Kontinent ausgedehnt. Das junge Amerika verfügt jedoch bereits über eine ganz stattliche Schar tüchtiger Kräfte auf dem Gebiete des ernsten Dramas, und zu ihnen gehört auch Miß Maud Roosevelt.



Tilly und die Bordorfer. Im Jahre 1638 schrieb Tilly, der Generalissimus im Hannoverschen, schwere Kontributionen aus; unter anderem forderte er von der Stadt Hannover die Aufnahme von acht Reiterkompanien. Schließlich soll er jedoch die Stadt mit der Einquartierung verschont haben und zwar — nach der Sage — aus folgendem Grunde: Tilly liebte seine Ochsenart, wie der Magistrat durch den Stadthauptmann Barthold Knauft, einen alten Kriegsgefährten des Feldmarschalls, erfahren hatte. Er landte ihm deshalb, um ihn milder gegen die Stadt zu stimmen, eine Ladung Bordorfer Repfel zu und traf damit das Richtige. Tilly war über diese Aufmerksamkeit so entzückt, daß er die Stadt nicht weiter belästigte. Schade nur, daß diese ganze hübsche Sage der Wahrheit nicht entspricht! In Wirklichkeit verschonte Tilly die Stadt gegen Zahlung der damals sehr erheblichen Summe von 12 000 Thalern. Außerdem erhielt der Tillysche Kommissar Hochschläger noch einen vergoldeten Pokal im Werte von 62 Thalern und der die Verhandlungen führende Oberst von Lechenfeld eine goldene Panzerkette für 168 Thaler und einen Becher zu 86 Thaler, ein Beweis dafür, daß sich Tilly nicht allein mit Bordorfer Repfeln abspeisen ließ.

Verlorene Autorität. Artist: „Warum willst Du Dein getreues Tier aufgeben?" Tierbändiger: „Ach, meine Löwen haben gesehen, wie mich meine Alte durchgehauen hat, und seit der Zeit haben sie keinen Respekt vor mir!"

Tierbild.

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Auflösung des Diamant-Rätsels und vorigen Nummer.

R
Raum
Baron
Karosse
Segelschiff
Schulferien
Rudolf Virchow
Amtsrichter
Robertine
Broschen
Ochse
Bun
w

Auflösung der viersilbigen Scharade auf der ersten Nummer dieses Quartals:

Kai—ser—be—such.

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Rätsels: Canon, Canal; der viersilbigen Scharade: Generalität.

Ein Fund echter Reliquien ist unlängst in Ostindien gemacht worden und erregt großes Aufsehen. In Bhattiprolu im Bezirk Kistna der Präsidentschaft Madras fand man eine gewaltige Kugel aus Granit von drei Meter Umfang, die starke Spuren von Vergoldung trug und außerdem eine Sanskrit-Inschrift. Sie stammt aus dem Jahre 250 vor Christi, nach der im Innern der Kugel ein Knochen des Meisters Buddha enthalten sein soll. Beim Oeffnen der aus zwei Halbkugeln zusammengesetzten Granitkugel fand sich eine kleine Kugel mit nur 15 Centimeter Durchmesser und in dieser wiederum eine noch kleinere durchsichtige Schachtel aus reinem Kristall von 5 Centimeter Durchmesser, die ein Stück Knochen enthält. Bedenkt man das hohe Alter der Inschrift und die Legende, daß Buddhas Körper nach seinem Tode unter seine treuesten Schüler verteilt worden sei, so erscheint es möglich, daß die Reliquie echt ist. Um ihren Besitz hat sich schon ein lebhafter Streit erhoben. Der englische Gouverneur von Madras hatte die Absicht, das kostbare Stück dem König von Siam zu überreichen, als dem vornehmsten Souverän der über ein buddhistisches Volk herrscht. Nepal haben aber die indischen Behörden lebhaften Einspruch erhoben und sich an den Vicekönig gewandt, um den wertvollen Fund für Vorder-Indien zu erhalten.

Jene Physiognomik. Erster Student: „Ihr hier ein Zimmer zu vermieten?" — Frau: „Jawohl, bitte nur einzutreten . . . ." — Zweiter Student (stehe zum ersten): „Komm, hier ist's nichts, die hat so ein furchtbares Pränumerandogesicht."

Gefährlich. Chegatte (von den Schönheiten des Genfer Sees ganz hingerissen, zu seiner jungen Frau): „Wenn ich wieder eine Hochzeitsreise mache, gehe ich bestimmt wieder hierher!"

Rätsel.

Sie, welche nach dem Mort soll e benannt.
Ging aus der Thür, da kam's mit e gerannt
Und bettelte, es wollt' so gern mit.
Sie sprach: „Nun ja, doch folg' auf Schritt und Tritt.
Thu' nicht das Wort mir!" — ich's auch.
Somit bleibt Du künftig ganz gewiß zu Haus.

Visitkarten-Rätsel
von Fritz Oppenberger.

Der Graf ist Mitte. Durch Umstellung der Zeichen ist die Militärzahlung, der er angehört, zu suchen.

Litterarisches Perseck-Rätsel.

Zwei Hörner hat die Liebe für das Geliebten Glück:
Ach wendet es im Neue, das bleibt Herzbeschwert!
Vom Thränenstrom der Schmerzen und zwingt zur Flucht
den Mut.
Dann beigt ins Merz er nieder und Rudel folget Rot.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck und Recht Zurück d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortlich: Friedrich Ad. Richter, Berlin.
Druck und Verlag von
Otto Hendel, Berlin S. 42, Prinzenstraße 32.

№ 11 1903

Illustrirtes Schweidnitzer Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sorgenprotz.

Roman von M. Lingen. (4)

(Fortsetzung.)

Frau Rosa Knof legte den Kopf in die Kissen und spielte mit der goldenen Kette und lächelte schwermütig, als verfolge sie einen ernsten Gedanken.

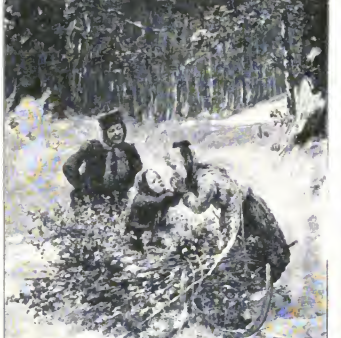
„Wir haben bereits die Stadt durchquert von einem Ende zum andern. Alle diese Ateliers sind für einen Krösus oder für Eisbären, denn zu erheizen können diese Glaspavillons doch in strengem Winter nicht sein. Es ist nicht zu begreifen, wie unpraktisch oft die Menschen sind. Wenn ich denke, wie reizend und zweckentsprechend Du, liebe Tante, es verstanden hast, Dein Malstübchen einzurichten."

Frau Rosa Knof seufzte leise und fuhr sich mit dem feinen Spitzentaschentuch nervös über das Gesicht.

„Ja — es war ein schöner Traum!" sagte sie dann, wie schmerzverloren in die Ferne blickend. „Ach fühle es tief in meinem Innersten, die Kunst hätte mich zu sich emporgezogen. Ich hatte von jeher Neigung und entschiedenes Talent. Schon in der Schule war ich die beste Zeichnerin. Meine Lehrer lobten mich und meine Mama ließ alle meine Zeichnungen einrahmen. Aber die Frauenbewegung war damals noch nicht so im Aufschwung. Mein guter Vater liebte derglei-chen nicht. So mußte ich mein Talent unterdrücken!"

„Aber später, liebe Tante, warum folgst Du später nicht Deiner Neigung zur Kunst!" —

„Später!" rief Frau Rosa Knof, aus ihrer apathischen Ruhe plötzlich herausstrebend, mit lauter schallender Stimme. „Wie Du doch sprichst, Leo, als ob Du das unglückliche, verfehlte Dasein Deiner armen Tante nicht kennst, später erdrückten die



„Schwesterchen ferlert!"
Nach dem Gemälde von L. Blume-Siebert.

Lasten und Sorgen meiner vielseitigen Pflichten jeden Wunsch und jedes Empfinden, das viele Rechnen greift meinen Kopf an und Du weißt ja, wie wenig Hilfe und Verständnis ich selbst von meinen eignen Kindern zu erwarten habe. So schleppe ich denn die schwere Kette meines pflichtenreichen Daseins duldend dahin und lebe nur noch in dem Kunstgenuß, den andre bevorzugte Wesen mir zu bieten imstande sind!"

Wieder ein tiefer Seufzer und Frau Knof bedte die Hand über die schmerzenden Augen.

Lucas sah die arme reiche Frau mit stiller Bewunderung schweigend von der Seite an, während Leo sich beeilte, eine mitleidige Miene aufzulecken und, doch dabei schnell auf sein vorgenommenes Ziel zusteuernd, bemerkte er:

„Also, teuerste Tante, Du hast es wirklich aufgegeben, Dein reizendes Atelier selbst zu benutzen?"

Eine Tatsache, die längst schon erwiesen war, denn Frau Knof hatte ihren Neffen ja beauftragt, einen Mieter für dasselbe zu suchen, oder schleunbar wollte sie erst darum gebeten sein, und sollte der glückliche Mieter es gewissermaßen als eine Gnade ansehen, die ihm persönlich erwiesen, falls sie sich herabließ, das Atelier aufzugeben, das sie niemals benutzt.

„Na, Leo, was bleibt mir andres übrig. Ich bin so nervös aufgeregt, daß der bloße Gedanke daran mich schon elend und krank macht!"

„Nun, meine liebe Tante, da möchte ich wagen, Dir einen Vorschlag zu machen, das heißt, Du mußt mir darüber nicht zürnen. Ich weiß ja, wie Du immerdar Protektorin der Künstler gewesen, eben weil Du ihr Streben und Können verstehst. Möchtest Du nicht, vielleicht auf kurze Zeit, das Atelier hier meinem Freund Lucas überlassen! Er ist ein stiller ruhiger Mensch

Digitized by Google

und würde Dich in keiner Weise stören. Das heißt das ist nur so ein Einfall von mir. Verzeihe, wenn ich Dein Mißfallen erregt!"

Der junge Mann schwieg und wartete geduldig darauf, wie es seiner Tante belieben würde, ihre Rolle weiter zu spielen. Frau Knof verlieh hastig ihren Sitz, maß den kühnen Sprecher erkaunt von oben bis unten, schüttelte den hochfrisierten Kopf und sand endlich Worte zu erwidern:

„Aber, Leo, Du übertreibst mich tatsächlich so außerordentlich, daß ich umsonst nach Worten suche, Die meine Empfindung darüber auszudrücken. O! — wie tief schmerzlich, den Traum meiner Jugend begraben zu müssen!" —

„Verzeihung, gnädige Frau!" wagte nun auch Lucas schüchtern sich einzumischen. „Fern liegt es mir, mich hier hinein zu drängen. Mein Freund war so gütig, mir in Aussicht zu stellen, daß Sie vielleicht, als bekannte Kunstmäcen, dieses große Opfer auf einige Zeit zu bringen imstande sein würden!" —

„Mein Gott ja, es ließe sich ja darüber reden, nur das liederarlohende dieses Vorschlags hat mich ganz aus der Fassung gebracht!"

Frau Rosa Knof begann sich nach und nach zu beruhigen und an den Gedanken zu gewöhnen, ihren Jugendtraum vorläufig zu begraben, da zeines ihrer Kinder in die Fußstapfen der kunstliebenden und talentierten Mutter zu treten Miene machte. Wenn also das Atelier dem jungen Mann konveniere, so hätte sie eigentlich nichts dagegen.

Inzwischen erhob sich im Nebenzimmer ein Höllenlärm. Lautes Wehegeschrei überkönte herzbrechende Jammer und sans kaqon stürzte ein unaefähr achtjähriger Knabe mit heftigem Gebrüll in den Salon und in die Arme der zum Tode erschrecken Frau Knof.

„Himmel! Was ist geschehen! Mein Sonnenschein, mein geliebtes kleiner Moll, was ist Dir, sprich!"

Aber der Sonnenschein war gänzlich von Wolken eingehüllt, er konnte nicht sprechen und brüllte tatzet weiter, es der hoffnungslosen Mutter überlassend, von den Geschwistern, die ihm folgten, sich Aufklärung zu verschaffen. Lisa und Bob berichteten nun auch beide zugleich in großer Aufregung einer den andern überschreiend, daß man eigentlich kein Wort verstand, aber umgestört heraushören konnte, der kleine Bruder sei wieder einmal am Treppengeländer heruntergerutscht, dabei abgefallen und die ganzen Stufen hinuntergestürzt.

„Auf den Hinterkopf!" schrie Frau Knof verzweifelnd, „gewiß auf den Hinterkopf! — Schnell, Bob, laufe zum Doktor, er soll sofort kommen. Das ist sicher eine Gehirnerschütterung. O, ich unglückliche Frau, was sieht mir alles bevor. Wenn er nur nicht den Verstand verliert. Oder es wird eine Gehirnentzündung. Wie fühlst Du Dich, mein Liebling? Schnell kalte Umschläge, Ilse, Ilse!" — —

Ziemlich ratlos hatten die beiden jungen Männer der aufregenden Szene mit beigewohnt. Offenbar war dem Jungen nichts Besonderes passiert. Er schrie nur gewaltig, weil er sich bedauert fand. Indessen stürzten Lisa und Bob davon, der eine zum Doktor, die andre um Wasser zu holen; der Kleine brüllte unaufhörlich fort. Frau Rosa hielt ihn auf ihrem Schoß und war aufgelöst vor Erregung; sie rief nur immer nach Ilse. Schon wollte Leo die Gewünschte herbeiholen, als sich rasch die Tür öffnete und in derselben die schlanke Gestalt eines schönen, jugendlichen Mädchens erschien.

„Prinzessin Ilse, königliche Hoheit, meine stolze Vase," stellte schnell Leo die Eintretende vor, wie es eben die augenblickliche Situation gestattete. „Mein Freund, der Landschaftsmaler Cano!" —

Ilse neigte stolzhig den feinen kleinen Kopf, und als Lucas aufsah, blickte er in ein tiefblaues, ernstes Auge, das kalt und stolz eine unnahbare Hoheit um sich zu verbreiten schien. Ein Auge, wie er es noch nie gefunden an einem so jungen, schönen Geschöpf.

„Prinzessin Ilse!" wiederholte es leise für sich. „Wie bezeichnend dieser Name. Stolz und kalt wie aus Marmor gemeißelt diese schönen, regelmäßigen Züge." Das junge Mädchen wurde von der erregten Mutter mit lauten Vorwürfen überhäuft, warum eigentlich konnte man nicht herausfinden; wahrscheinlich daß sie nicht sogleich herbeigeeilt, als sie der Mutter Stimme gehört. Indessen beruhigte sich der kleine Schreier, nachdem ihm verschiedenes Konfekt angeboten. Frau Knof tämpfte mit einer Ohnmacht. Ilse brachte Tropfen und bemühte sich um die leidende Mutter und den schluchzenden Bruder mit derselben apathischen Ruhe, die bei ihrem ersten Erscheinen den jungen Maler so eigenartig berührt. „Sie müssen sich nicht wundern, mein Herr, über diesen den erleben Auftritt!" sagte sie mit weicher, melodischer Stimme und einer gewissen leichten Ironie im Ton sich an den Fremden wendend, der schon lange eine günstige Gelegenheit abgewartet, sich zu empfehlen, „bei uns geht alles immer über Ect. Das ist eine Spezialität von uns." —

Jetzt machte auch Frau Knof aus ihrem Sorgentraum und erinnerte sich, daß außer ihr und ihrem Schmerz noch andre Menschen auf der Welt. Das Atelier fiel ihr ein und seine endliche Verwertung. Sie beeilte sich, ihre Tochter von dem Stand der Dinge zu benachrichtigen, daß der junge Maler, ein Freund von Vetter Leo, auf einige Zeit ihr Atelier zu benutzen wünsche.

„Bob den Schlüssel, und wenn Bob zurückkehrt, soll er dem jungen Herrn das Atelier zeigen!"

„Den Schlüssel, Mama?" fragte Ilse ruhig.

„Nun ja, den Schlüssel, ich gab ihn Dir doch!"

„Mir, wie sollte ich zu dem Atelierschlüssel kommen?"

„Wie Du dazu kommen sollst; welche Frage, weil ich ihn Dir gegeben!"

„Nein, Mama, Du irrst, ich habe ihn niemals in Händen gehabt!"

„Was, nicht in Händen gehabt? Ist mir so was vorgekommen! Wer soll ihn denn in Händen haben, wenn Du nicht. So geht es immer bei uns. Auf keinen ist Verlaß. Ich unglückliche Frau! Was steht Du nun da so untätig, suche ihn doch, schaffe ihn an und zwar schnell!"

Ilse veränderte keine Miene, zog leise die Schultern in die Höhe und verließ schweigend das Zimmer. Das Dienstmädchen wurde beordert. Bob kam, Lisa, selbst der kleine Moll, der sich von seiner Gehirnerschütterung merkwürdig schnell erholt, alles ging auf die Suche nach dem verschwundenen Atelierschlüssel. Alle Kisten und Kasten wurden herausgezogen und durchsucht, jeder Winkel durchstöbert, eine Aufregung bemächtigte sich des ganzen Hauses; der Schlüssel war spurlos verschwunden.

„Vielleicht weiß der Portier etwas darüber!" Leo wagte nur ganz leise diese Bemerkung.

„Wie sollte der Portier zu meinem Atelier kommen?"

Frau Knof warf ihrem Neffen einen vorwurfsvollen Blick zu. „Mein Heiligtum, mein Tuskulum! und der Portier!"

Frau Rosa Knof war vom Suchen ganz aufgeregt und todesmatt; sie warf sich erschöpft in das Sofa. Da lief sich der Portier melden. Er habe gehört, die gnädige Frau suche den Atelierschlüssel; denselben habe ja die gnädige Frau ihm selbst vor einigen Tagen gegeben, um das Atelier zu zeigen, wenn etwa jemand — — —"

„Schon gut, schon gut!" unterbrach den Redseligen Frau Rosa mit Entrüstung; „das ist, wenn man nicht überall selbst dahinter her ist. Alles muß ich allein tun, für alles allein sorgen, keiner nimmt mir nun das geringste ab. So muß ich mein Leben in steter Sorge und Aufregung verbringen!"

Die jungen Männer pflichteten bedauernd der Geplagten bei, Bob nahm den verhängnisvollen Schlüssel und führte die Künstler in das vielbesprochene Atelier. Alles war wie Leo vorausgesagt. Es war ein Juwel und Lucas erstand dieses Kleinod und siedelte schon am andern Morgen nach seiner neuen Wohnung und nahm Abschied von dem bunten Leben unter seinem Fenster, diesem ewigen Laufen, Drängen, Treiben, Hasten, dieses Schallabgerungsfebes einer Weltstadt!" —

Mario de Marre durchmaß mit heftigen unruhigen Schritten die Reihe ihrer freundlichen, helleriechteten Zimmer. Es begann draußen kalt zu werden und die weiten Räume waren angenehm durchwärmt. Die weichen Teppiche, die dicken Portieren, die leuchtenden Gaskronen machten alles so wohlig, so behaglich; dazu auf kleinen Tischen und um die zierlich gedeckte Tafel im Eßzimmer Vasen mit frischen Blumen, schon eine Seltenheit in dieser Jahreszeit; alles gab Zeugnis von dem sinnigen Geschmack der Bewohnerin und ihrer Kunst, sich das Leben so angenehm wie möglich zu gestalten. Wie traulich, wie heimisch war es hier, und doch wandelte Madame de Marre ohne Unterbrechung in nervöser Unruhe auf und ab. Offenbar war es die Erregung der Erwartung, die sich ihres bemächtigt und sie keine Ruhe finden ließ bei ihren Beschäftigungen. Das Piano war geöffnet, Noten lagen bunt durcheinander, ein aufgeschlagenes Buch war wahrscheinlich durch schnelles Erheben vom Schreibtisch heruntergefallen, eine angefangene Handarbeit hing über der hohen Sessellehne, kurz es herrschte eine gewisse Unordnung in dieser so peinlich sauberen, geordneten Umgebung. Mario schritt darum vorüber und bemerkte es nicht, denn sie war aus der gleichmäßigen Ruhe ihrer Seelenstimmung herausgerissen. Sie fühlte sich unbehaglich berührt von dieser Entdeckung und gewissermaßen zurückgeschleudert in eine längst vergangene, längst begrabene Zeit. Ist das Herz denn ewig jung in seinen Wünschen und törichten Hoffnungen.

Digitized by Google

in seinen Anforderungen an das Leben, nur in etwas veränderter Gestalt? Glaubt es immer noch an Treue und Anhänglichkeit, an dankbare Hingebung und rücksichtsvolles Sorgen? Lächerlich!" Mario mußte unwillkürlich lächeln. Sie gerade, sie konnte solche Fragen an das Schicksal aufwerfen; hatte sie ein Recht dazu? Nach einer so leidenschaftlich durchlebten Jugend! Bunte, phantasiereiche Bilder tauchten vor ihr auf. Früh an den Hof einer edlen, hochsinnigen Fürstin getommen, lernte sie den glänzenden Schimmer der vornehmen Welt kennen und lieben. Selbst nicht schön, verstand sie es

Werke wurden mit Gold aufgewogen. Er war der Mann des Tages, der vergötterte Liebling der Frauen. Er tändelte, spielte, tanzte mit allen, aber fesseln ließ er sich nicht, und dieser feine, stolze, kühne Fremdling war es, der die sorgfältig und schlau um ihn gelegten Schlingen mit starker Hand zerriß und Mario, der klugen Intrigantin, und ihrem Herzen entschlüpfte.

Mario machte gute Miene zum bösen Spiel. Sie tröchtete unter heimlichen Tränen, suchte sich zu trösten und reichte bald darauf einem reichen alten Mann die gewünschte Hand. Herr de Marre tat seiner

gen Mann zu sich einladen und für ihn zu sorgen in zärtlicher Fürsorge? Sie hatte oft darüber nachgedacht, wenn Lucas Cano ihr gegenüber saß und seine tiefen, ernsten Augen auf ihr ruhen ließ. Sie kannte die geheimnisvolle Macht dieses Blickes; es war derselbe, wie damals, der sie sich selbst vergessen ließ und ihrer angeborenen Klugheit! Was war ihr geschehen? — Es war ein angenehmes Zusammenleben bis jetzt gewesen. Der junge Künstler hatte seine Verbindungen in der großen fremden Stadt. Er hatte sich an sie angeschlossen; tätlich war er ihr Gast, ihr lieber Haus

Frühstück. Nach dem Gemälde von K. Kaan.

doch, durch Koketterie und seine Intrigue ein Heer von Verehrern um sich zu sammeln. Sie herrschte in ihrem Kreise durch ihren scharfen berechnenden Verstand, und, während die Fürstin selbst in Poesie und Dichtkunst versenkt ein hochideales Traumleben führte, lenkte Mario geschickt das rätselhafte wankelmütige Fahrzeug der gefährlichsten Intriguen sicher und fest durch die unruhigen Wogen der bunten Hofgesellschaft. Sie hatte alle Fäden des verworrenen Gespinstes in ihren kleinen Händen und spann emsig weiter, bis ihr einstmals der Faden riß!

Das war damals, als der schöne, junge Bildhauer aus Rom kam, den die kunstliebende Fürstin an ihren Hof geladen, um ihre Büste in Marmor zu fertigen. Carmen Silva hatte den Künstler in Italien kennen gelernt und sein hohes Können bewundert.

Der junge Mann folgte der fürstlichen Aufforderung, und bald war Erno Onac der Mittelpunkt der ganzen Hofgesellschaft. Wie huldigte man seinem anfachenden Stern, und wie ließ sich's der junge, schöne Mann gefallen. Leichtlebig, eine echte Künstlernatur, lebte er in dem üppigen dolce far niente sich bald vollständig hinein. Seine

jungen Frau den Gefallen, bald das Zeitliche zu segnen und hinterließ ihr nebst seinem geadelten Namen, ein ganz hübsches Vermögen. Unabhängig und reich fing Madame de Marre ihr voriges Leben wieder an: spann fort und fort Intriguen, ohne die sie nun einmal nicht existieren konnte und sammelte allerhand bunte, zweifelhafte Gesellschaft um sich. Man amüsierte sich bei ihr und suchte gern ihr gastliches Haus, aber an den Hof kam sie nicht mehr. So schwanden die Jahre unter Saus und Braus, und als der letzte Schimmer der Jugend verflogen und auch seine Toilettekunst sie zurückzutäuschen im stande war, entschloß sie sich kurz, verließ das schöne Rumänien und kehrte wieder nach Deutschland zurück. Sie suchte Berlin, ihre alte Vaterstadt, auf und führte hier das Leben eines weiblichen Sonderlings, der seinen Verkehr sucht und ganz allein für sich zu sein wünscht. Das alles verarbeitete jetzt Mario de Marre in ihrem rastlos hastenden Gehirn. Ihr schmerzte der Kopf. Warum mußte sie aus ihrer Reserve herausstreten. Was veranlaßte sie, ihre Einsamkeit zu unterbrechen! Wer hieß sie den jungenossen. Sie wußte, er gehörte ihr allein. Seine Gedanken, seine Pläne, seine Entwürfe, die Bilder alle, die in seiner Seele schlummerten, sie kannte alle, nahm teil daran und verstand ihn vollkommen. Sie hatte stets einen angebornen Farbensinn besessen. Wie folgte sie eifrig den Auseinandersetzungen des leidenschaftlichen Künstlers eben über diesen Mangel an Farbensinn bei den Deutschen im allgemeinen. „In den Toiletten der Damen findet man zuweilen wirklich Farbensinn. Das hat mit auch an Ihnen, gnädige Frau, so außerordentlich wohlgefallen. Warum ziehen sich denn die Menschen ästhetisch nicht besser, warum belauschen sie nicht die wunderbar harmonisch gezeichnete Natur, die verschwelgende Farbenpracht von Himmel und Wasser, von Blumen, Vögeln und Insekten, in denen es nie ein Zuviel und ein Zuwenig giebt."

„Man merkt den Landschafter!" hatte sie dann lächelnd den Eifrigen unterbrochen.

„Sie wollen sagen, den Künstler, Madame, der die Augen offen hat, wenn er durch die schöne Welt dahin schreitet. Warum sehen die Menschen nicht!" (Forts. f. folgt.)

Ein greiser Erfinder. Der Erfinder des Kehlkopfspiegels, der Spanier Manuel Garcia, ist vor kurzer Zeit in sein 97. Jahr eingetreten. Im Jahre 1805 wurde er als Sohn des angesehenen Sängers, Komponisten und Gesanglehrers Manuel Garcia del Popolo Rosario in Madrid geboren und hat noch als Greis eine lebhafte Erinnerung an die Napoleonischen Kriege in seinem Vaterlande, die seinen Vater im Jahre 1812 zur Uebersiedelung nach Neapel veranlaßten. Nach der Schlacht von Waterloo gingen Vater und Sohn auf einige Zeit nach Paris und wanderten 1825 nach Amerika aus, wo der Vater an der großen Oper zu wirken hoffte, aber nur einen mäßigen Erfolg errang. Der junge Garcia ließ sich dann als Gesangslehrer in Paris nieder, wurde 1840 Professor am Konservatorium, siedelte später nach London über und erlangte nun bald einen europäischen Ruf. Die Entdeckung des Laryngoskops, die seinem Namen einen Ehrenplatz in der Geschichte der Medizin sichert, wurde im Jahre 1854 gemacht und im folgenden Jahre überreichte Garcia der „Royal Society" in London eine Schrift „Physiologische Beobachtungen über die menschliche Stimme". Alle seine Forschungen stellte er durch Vermittlung zweier Spiegel an, von denen einer am Ende eines langen Stieles befestigt war, um in den Schlund eingeführt zu werden, während der zweite größere Spiegel einmal zur Besichtigung des Kinnes, andererseits zur Beobachtung des Kehlkopfbildes diente. Ganz neu war dieses Verfahren übrigens nicht, da schon 22 Jahre vorher Babington dieselbe Methode angewandt, aber niemals seinen eigenen Kehlkopf untersucht hatte; seine Erfindung war ganzlich unbeachtet geblieben. In England erlebte Garcia auch dasselbe Schicksal seiner Vorgänger, da seine Untersuchungen mit Gleichgiltigkeit, sogar mit Unglauben aufgenommen wurden. Dr. Türck aus Wien, der auf Grund von Garcias Schrift einige Versuche mit Spiegeln machte, kam seinerseits zu dem Schluß, daß ihre praktische Verwendung unmöglich wäre. Erst der Prager Physiologe Czermak, der später in Deutschland lehrte, machte aus dem Kehlkopfspiegel, der bis dahin höchstens für ein physiologisches Spielzeug gegolten hatte, ein wissenschaftliches Instrument. Durch Vervollkommnung der Methode an seinem eigenen Kehlkopf machte er die von Garcia zuerst angegebene Untersuchung populär.

Gut für den Marqueur! An einem Nachmittag der Badesaison des Jahres 1818 hatte sich in Baden-Baden eine Anzahl Herren um den Spieltisch angesammelt. Alle beschäftigten sich nur mit den Karten und mit Gewinn und Verlust. Da trat ein hoher, stattlicher junger Mann im einfachen bis an den Hals zugeknöpften Militärrock an den Tisch, sah erst eine Weile zu und punterte dann selbst und zwar mit einem Thaler. Die Blicke des Bankiers und seines Gehilfen wendeten sich unzufrieden von dem Thaler zu den Herren im einfachen Oberrock hin, und auch die Anwesenden stimmten über den Thaler, denn nun war hier gewöhnt, nur Goldstücke auf dem Tisch zu sehn. Indes kam es dem Bankier zu, die beste Karte zu ziehen. Er that es, gewann und warf den Thaler mit verächtlicher Miene und den Worten: „Gut für den Marqueur!" unter den Tisch. Dem jungen Herrn im einfachen Rock trat die Röte ins Gesicht, indes wahrend er sich und rief: „Va banque!" Alle Umstehenden staunten ihn an; es standen 6000 Goldstücke auf dem Tisch. Auch der Bankier veränderte die Farbe und sagte, was er im Falle des Gewinnes für eine Sicherheit habe? Da richtete sich der Herr höher auf, knöpfte seinen Ueberrock auf, zeigte den Stern des Schwarzen Adlerordens, den er auf der Brust trug und sagte: „Ich bin der Kronprinz von Preußen!" (Der spätere König Friedrich Wilhelm IV.) Alle Anwesenden waren wie vom Donner gerührt; der Bankier wurde leichenblaß,

Digitized by Google

Eins der ältesten Fächer, die nachweislich in England gebraucht wurden, ist das „Schachspiel", das aus dem Jahre 1474 stammt; es wurde zufällig in Holland entdeckt und als wertlos für wenige Groschen erstanden. Der Entdecker dieser seltenen Schrift verkaufte sie an einen Herrn Osborne für 400 Mark, Osborne an Dr. Ritter nie 1200 Mark, nach dessen Tode ward sie von der königlichen Bibliothek für 3400 Mark erworben. Käme sie jetzt unter den Hammer, wäre sie für das Zehnfache noch billig. So fliegt der Wert der Bücher.

Der blaue Himmel. Professor Haeilen in Dublin behauptet, daß die blaue Himmelsfarbe von dem Vorhandensein von Ozon in der Atmosphäre herrührt. Ozon absorbiert nach seinen Forschungen die tief-violetten Strahlen des Spektrums und ist ein wesentlicher Teil der Luft. Wenn man nur ein wenig Ozon mit Luft in einer Glasröhre zusammenbringt, erhält man eine tiefblaue Färbung, die ganz dem Blau des Himmels entspricht.

Verschiedene Auffassung. Bekannt ist die Knetlust von jener Mutter, welche über das von ihrem Sohn abgelegte Geständnis entsetzt war, weil die Professoren es so schön gefunden, daß sie einstimmig eine Wiederholung desselben verlangt hätten. Andere Ansicht scheint jenes kleine Mädchen gewesen zu sein, welches auf die Frage, wie denn ihre Mutter im gestrigen Konzert gesungen hätte, erwiderte: „Sehr schreckt, denn sie mußte das ganze Stück noch einmal singen!"

Jäger (der einen Treiben angeschossen): Was schimpfst denn so wegen die paar lumpigen Schrot? Hat mich einer vom Treiber beschossen und der hat nie drauf g'sagt.

Kreuz-Rätsel.

Von Fritz Guggenberger.

Die Zahlen sind durch Silben derart zu ersetzen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1—1 Insel, 1—2 Nervenerkrankung, 2—4 chemischer Körper, 1—2 Insel im Kanalsee.

Preisbilder-Charade.

Von R. Hinderberger.

Da steht der Ganze Meilen
Beim festlichen Turnier,
Ein Hort der Ritterehre
Und Adelsgier.
In ernsten schönen Fernen,
Mit Kampf stets gerne,
Hat sich das zweite Wörtlein
Der Liebsten verbrannt.
Heil ihm, sein Name im Wappen,
Des ersten eitlerich
Dem Prunk der Turnierbalken
Zu Rittern Sonne reichlich!

Hirsch-Rätsel.

Von Fritz Guggenberger.

LORE — ODER — SAND — RATE

Die zwei ersten Laute sind durch zwei derart zu ersetzen, daß jedes Wort eine andere Bedeutung erhält. Die richtige Lösung nennen die neuen Zeichen einen Teil von Alaska, die neuen Worte nennen: hoher Berg, Getränk, junges Hornvieh, Vogel.

Erklärung des Bezirksbildes und voriger Nummer:

Der Schnellschipper glaubte scherzhaft der erste auf der verschneiten Bartlinge zu sein, um vielleicht von den Mutter Lichtschafferen Lorbeer zu ernten. Doch ja seinen größten Verwunderung sieht er, daß bereits schon jemand durch den tiefen Schnee gewandt ist. Rasch nun mit dem Bilde ein Wandung nach links, so erblickt man den Mann, welcher die Fußspuren hinterlassen hat. Sein Oberschuh, Bildet zugleich den Oberschuh des Schnellschippers.

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verlag vom 11./VI. 70.
Verantwortl. Redakteur A. Jörting, Berlin
Druck und Verlag von Ernst Keil's Nachf.
Jörting & Rahrenbach, Berlin S. 14, Dresdenstr. 90.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: Bess, Besse, Besse; des Bilderrätsels: Cavalerie; des litterarischen Porträträtsels: Wilhelm Mueller (Verfasser der Gedichte).

№ 12 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sorgenbrot.

Roman von R. Lange. (5)

(Fortsetzung.)

„Sie haben vollkommen recht, lieber Freund," sagte Mario, „aber Rom ist auch nicht an einem Tag erbaut. Wir müssen warten."

„Wie lange noch, wie lange?" erwiderte Lucas Cano. „Indessen geht die Kunst nach Brot und verkümmert immer mehr und wird ausgebeutet von spekulativen Leuten. Down wird manch armer Künstler zu erzählen wissen. O, es ist entsetzlich!" —

„Fort mit diesen trostlosen Schilderungen. Die Maler werden sich nicht immer so anöden lassen, daß kann ihnen doch nur einmal passieren. Sie sind in ganz abscheulicher Stimmung. Auf, trinken Sie ein Glas Wein. Auf das Wohl der schönen Kunst!" Die Gläser trafen aneinander.

„Und nun in den S.'schen Kunstsalon, um uns an guten Bildern zu erquicken!"

Dann waren sie vereint in den stillen Abend hinausgegangen. Sie verstanden einander und suchten und fanden Erholung und Befriedigung! — —

Mario de Mayo hielt in ihrer eifrigen Gedankenpromenade plötzlich inne. Hatte es nicht geläutet? — Nein; es blieb alles still. Die kleine Stutzuhr verkündete mit hellen, klingenden Tönen die achte Stunde.

Draußen in der Küche stand ein leeres Abendmahl bereit, das kochende Wasser summte, die Butter brodelte auf dem Feuer und ein angenehmer appetitlicher Duft verbreitete sich. Warum zögerte ihr junger Gast, der sonst stets die Pünktlichkeit selbst war. Etwas Fremdes war zwischen die beiden guten Kameraden getreten, das fühlte Mario schon seit einiger Zeit. Das ruhige und zufriedene Zusammenleben war gestört. Ganz allmählich, fast unmerkbar, entstand eine gewisse Entfremdung. Lucas Cano gehörte zu jenen eigenartigen Naturen, die sich nie ganz offen geben, die eine kluge Reserve beobachten, selbst bei scheinbarer Offenheit, eine Art Nymbus des Geheimnisvollen um sich zu verbreiten

Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Karl Hauß.

verstehen. Mario glaubte ihn vollständig zu kennen und wußte doch eigentlich nichts von seinem Leben, weder von seiner Vergangenheit, noch von seiner Gegenwart. Als er vor Monaten nach Berlin kam, war er ganz fremd gewesen. Niemals sprach er von Verbindungen, die er angeknüpft. Sie wußte, er hatte eine Wohnung in der Yorkstraße gehabt mit der wirren Aussicht auf alte Abbruchsgegenstände mit zerlumpten Menschenkindern und einem ewigen Lärmen und Treiben, das den Künstler nervös machte und in seiner ruhigen Arbeit störte. Er hatte davon gesprochen, sich ein andres Atelier zu suchen, beiläufig bemerkte er, daß er etwas passendes gefunden, mehr im Mittelpunkt der Stadt, wo eigentlich wußte sie nicht. Anfangs legte sie kein Gewicht darauf, wenngleich sie sich wunderte, daß er so wenig mitteilsam war. Sie glaubte, es wohl um ihn verdient zu haben. Indessen fühlte sie selbst zu lebhaft und vertrat wieder diese seltsame Zurückhaltung, bis sie plötzlich merkte, Cano sei in seinem Wesen ihr gegenüber verändert. Diese Veränderung mußte einen Grund haben, und wenn sie genau nachdachte, konnte sie den Zeitpunkt bestimmen, wo dieser Wechsel eingetreten — von der Zeit an, wo Lucas ein neues Atelier bezogen. Da, welche Perspektive! Das mußte näher untersucht werden, sie empfand auf einmal ein lebhaftes Interesse für diesen Gegenstand. Die Lust zur Intrigue erwachte plötzlich wieder in ihrer Seele und Mario de Marre nahm sich vor, ihr Feld zu rekognoszieren und ihren jungen Freund sicher auf's Horn zu nehmen. Er verbirgt mir etwas, warte, ich komme dahinter." —

Heiß stieg das Blut in das Gesicht der ruhelos Dahinschreitenden. Jetzt läutete es wirklich. Schnell fuhr sie mit einem feuchten Tuch über die brennenden Wangen. Sie zauberte ein Lächeln auf die bis jetzt ernsten nachdenklichen Züge, trillerte ein Liedchen und ging mit elastischen Schritten, um zu öffnen.

Lucas Cano trat in das Zimmer.

„So spät heut, mein Freund?"

„Verzeihung, ich hatte mich vertieft in meine Lektüre!"

„Wohl eine sehr interessante, jedenfalls?"

Digitized by Google

Mario sah dem etwas spöttischen jungen Mann so leidend in das Gesicht.

„Natürlich sehr interessant, das heißt für mich. Es war eine Abhandlung über moderne Kunst."

„Und Sie — Sie brachten das Buch nicht mit, wissen doch, wie sehr ich mich gerade mit der modernen Kunst beschäftige. Ei, ei, Sie Unaufmerksamer! Doch nun schnell ins Eßzimmer. Ich muß sofort anrichten, sonst verdirbt alles. Ja, ja, was solche interessante Lektüre doch alles zu Wege bringt. Sie eilte in die Küche. Lucas nahm seinen altgewohnten Platz an der festlich mit Blumen geschmückten kleinen Tafel ein. Ein Rauchfaß stand aufmerksam nebenan, Wein- und Biergläser je nach Wunsch mit den dazu gehörenden Flaschen ladeten zum Trinken ein. Feine Porzellanteller und schwere silberne Messer, Gabel und Löffel lagen zierlich geordnet auf dem blütenweißen Tischtuch. Alles atmete Geschmack, Anmut und peinliche Sauberkeit, dazu der helle, angenehm durchwärmte Raum. Cano empfand das alles gerade heut außerordentlich lief, denn er kam aus einem Hause, das trotz großen Reichtums nichts dergleichen aufzuweisen hatte. Unruhe, Unfriede, ein Hasten, Rufen, Rennen, stetes Mißvertehen, ein Poltern und Schreien, Sorgen und Kämpfen um ein nutzloses Nichts. So stand diese reiche Frau inmitten ihrer Häuslichkeit, zwischen ihren hin und her gehetzten Kindern, ein tragisches „Sorgenprotz", sich und andern das Leben zur Hölle machend. Früher hatte er sein Atelier verlassen, um Ruhe zu finden vor dem wüsten Schuttablagerungsfeld unter seinem Fenster, vor dem Heulen und Schreien der Kinder auf der Straße, dem martdurchschütternden Gerüsch der hingeworfenen alten Eisenstäbe und Eisenbahnschienen, und jetzt stand er mitten drin in einem ähnlichen Chaos, jeden Augenblick fürchtend, mit hineingezogen zu werden in dieses Leben ohne Ruh und Frieden, in diese Familie, in der alles über Cck ging vom Morgen bis in die sinkende Nacht. Cano war, was man so im gewöhnlichen Dasein einen Stimmungsmenschen nennt. Er ließ sich leicht mit fortreißen und war dann zeitweise ganz unbrauchbar. Seine Schaffenskraft litt darunter. Er mußte sich mit Gewalt herausreißen. Hier war Friede und wohltuende Ruhe, wie ein Blick in das gleichmäßig freundliche Gesicht Mario de Marrez. —

Der erste leichte Schnee wirbelte in losen Flocken vom graublauen Himmel herab und berührte flüchtig die vorspringenden Dächer und Giebel, Brunnen, Säulen und Statuen der großen Stadt. Er blieb nicht liegen auf den breiten Trottoiren und den asphaltierten Dämmen und ließ einen feuchten Schlamm zurück, aber es war doch immerhin der erste Schnee. So gewissermaßen die Visitenkarte des Herrn Winter, die er gefälligst abzugeben geruhte und einen schönen Gruß an die lieben Berliner und nächstens Täme er selbst, mit Theater und Konzerten, Bällen und dem köstlichen Eisſport! An der Abwechselung liegt ja eben der größte Reiz. Ewiger Sommer, ewiger Sonnenschein, wie langweilig, wie monoton!

In einer Ecke bei Josti am Potsdamer Platz war ein lustiges Kätzchen versammelt, die munter plauderud an dem langen Tisch, nahe dem großen Fenster, saßen. Es waren die jüngeren Maler der Hauptstadt, die sich heut wieder einmal hier versammelt. Es ist in dem schwerfälligen Berlin nicht die Rede davon, ein solch lustlegalisches, inniges Vereinsdasein zu führen wie in München, Karlsruhe und Weimar. Dazu ist das ganze Leben in der Welthauptstadt nicht angetan, die Künstler stehen sich fremder gegenüber, aber doch finden sich einander sympathische Naturen zusammen und treffen sich hier oder dort in mehr oder minder größerer Anzahl. Im Sommer war der Versammlungsort die Ausstellung. Der schöne Herbst hatte den einen hier, den andern dorthin entführt, um Studien zu sammeln. Der erste Schnee aber führte die Wanderer alle wieder in die Stadt zurück.

So saßen sie denn bei Josti, tramten ihre Erlebnisse über die schlechten Zeiten aus, den sauren Verkauf der Bilder, über die Mäzene und Vorzüge ihrer neu erworbenen Ateliers und schließlich überhaupt über die moderne Kunst. Ein weites Feld! Fidus und Cano traten jetzt auch an den Tisch, und auf seinem kleinen dreirädrigen Wagen fuhr der an den Füßen gelähmte Rheinländer Ernst Forster durch den Vorgarten und begab sich auf seinen zwei Krücken scheinugist in die muntere Künstlerecke.

„Was wollt Ihr auch!" rief da mit lauter Stimme der Altschwerter Leo K., der wieder einmal in Berlin privatierte. Ihr sagt die moderne Kunst. Bon; was schimpft Ihr auf Ausdrücke derselben. Sie ist eben noch unfertig. Eine Kunst, die einen neuen Grund legen will, gewissermaßen von vorn beginnen will, kann man nicht messen mit einer solchen, die nach althergebrachter erprobter Manier arbeitet. Neue Entdeckungen von überraschendster Fülle werden gemacht. Besonders Licht und Schatten erscheinen auf einmal anders, als man es bisher gewohnt war. Man übertreibt anfangs nach einer oder andern Seite; ist sich selbst noch nicht recht klar; verwirft die braune Sauce der Alten, greift nach Violette; mit einem Wort, es entsteht in der Kunst eine vollständige Revolution. Es wird sich klären, es hat sich schon geklärt: das Zuviel wird gedämpft. Jede neue Kunstepoche bringt einen geistigen Wirrwarr hervor!"

Aber warum sind wir solche Nachäffer von Fremden. Was gehen uns die Franzosen an, die Russen, die Italiener? Haben wir so wenig Nationalgefühl, um nicht selbständig in unserer Eigenart hervorzutreten? fragte Cano lebhaft.

„Wer sagt es, daß wir nachäffen. Eben das Erwachen des reinen Naturgefühls geht Hand in Hand mit dem Erwachen des Nationalgefühls. Eines wird gewissermaßen durch das andre bedingt. Das ehrliche Naturstudium führt jeden echten Naturfreund unwillkürlich auf seinen eigensten Nationalismus zurück. Ein deutscher Eichenwald, wie markig seine Stimme; eine deutsche Künstlerhand weiß ihn am sichersten zu treffen, denn er malt mit der Seele seines tiefen Empfindens. Eine deutsche Landschaft sondert sich streng von jeder andern. — Wer will es leugnen, die moderne Kunst hat viele Fehler, sie hat die Fehler ihrer Tugenden: man sucht und findet nicht gleich das Richtige, aber man sucht und arbeitet sich durch. Sie bietet Großes und Erhabenes, und wir jungen Heißsporne, wir sind die Herren einer kommenden Epoche, und wer mit Liebe ihrer Entwickelung folgt, der wird köstliches erreichen; wenn einst unser Wirken abgeschlossen ist und unser Werk fertig vorliegt, dann sollen wir gerüstet werden!"

„Bravo!" scholl es im Chor, „darauf stoßet an, Mann für Mann. Aber die dahin, bis wir uns erst durchgearbeitet, ist noch mancher harte Bissen hinunter zu würgen. Bis dahin sitzt man sich das Fell über die Ohren ziehen. Die Juri verreißt uns, wenn wir nicht etwa das Glück haben, einen Vetter unter der respektablen Gesellschaft zu besitzen; die Kritiker schweigen uns tot, wenn sie es nicht für wert halten, und herunter zu hungern und das Publikum kauft von uns nicht, denn wir haben keinen berühmten Namen. Wir schmieren, um nicht zu verhungern, für kunstgewerbliche Institute! Himmel! unterbrach sich jetzt plötzlich der Redner, als in diesem Augenblick ein bleicher, überschlanker, junger Mann durch den Saal schreitend auf ihn zu kam. „Mein Sohn Absalon, wo kommst Du her? wie Bancos Geist, ein Schatten Deiner selbst! — Bist Du krank gewesen?"

„Ich komme augenblicklich aus dem gelobten Lande der Kunst, dem Eldorado aller Maler und Bildhauer, dem göttlichen Italien, speziell aus der Siebenhügelstadt aus Romas heiligen Hallen. Aber die verwünschte Malerei hat mich gepackt und behandle bis an die Pforten des Todes geschippt. Hole mich Henker die Kunst; es hat mir bald mein schönes, junges Leben gekostet. Kellner, hole Bier, schönes, deutsches Bier! Es lebe Deutschland, es lebe die moderne Kunst! —"

„Du bist krank, Bruderherz!" rief man dem Sprecher entgegen. „Aus Dir spricht das Fieber. Fredle nicht; Italien ist der Tempel aller Künste. Das himmlische Italia!" —

Ein stürmischer Tumult entstand. Man lachte, sprach für und wider, lobte und tadelte das Leben im Süden, jeder kramte seine Erlebnisse aus, seine kleinen Reiseabenteuer, Liebesgeschichten, sowohl mit und ohne Nutzanwendung, voller Witz und Humor.

Zu Fidus und Cano, die ein wenig abseits ihre Plätze gewählt, trat jetzt der junge Münchener. Er klopfte Cano tachelnd auf die Schultern und sagte heiter: „Nun, Kollege, wie befinden Sie sich in Ihrem neuen Heim? Wie gefällt Ihnen Ihr Atelier und seine Umgebung? Habe ich zuviel gesagt damals?"

„Nein, o nein!" erwiderte der Angeredete, indem ein flachtiges Rot über sein gewohnlich bleiches Gesicht huschte. „Es spottet einfach jeder Beschreibung das Leben in dieser Familie!"

„Das wollt' ich meinen! Aber interessant ist es doch. Die reine Komödie!" —

„Ja, aber eine Komödie der Irrungen!"

„Gemach, gemach, Freundchen. Ich meine nur, halten Sie Ihr Herz fest. Prinzessin Ilse ist eine gefährliche Klippe in diesem Meer von brausenden Dickamen und einem Stimmungswechsels, dieser Sardauern den Ebe und Flut. Durch die schäumenden Wellen wird man gewissermaßen hingeschleudert zu den Füßen des scheinbar ruhig und unverändert daſtehenden Felsens, um dort an dieser Klippe zerschmettert zu wer-

Digitized by Google

den, wenn man nämlich den Kompaß verloren hat."

„Ohne Sorge!" lachte Cano und reichte dem Warner herzlich die Hand. „Ich führe mein Steuer mit sicherer Hand. Ich habe einen ziemlich klaren Blick, der tief und weit dringt!"

„Apropos!" rief jetzt hinter den beiden eine fröhliche Stimme, und der junge Maler, der unter dem Namen „der Berliner" ganz besonders in den munteren Künstlerkreisen fungierte, legte seine Hand auf Lucas' Schulter.

„Apropos Freundchen Kerlchen, Sie denken doch nicht mir zu entfliehen, sich unsichtbar zu machen, mich nicht mehr zu kennen! Oho! Seitdem Sie damals das große Los zogen mit dem bewußten Atelier, damals in der Osteria, habe ich Sie nicht aus

türlich mehr in die Familie Knof hineingezogen worden; eine Familie, deren Leben und Treiben ihm so unsympathisch wie nur möglich, heiß ein ironisches Lächeln entlockt, Und doch — — was führte ihn immer wieder dahin? Die stolze, ruhige Schönheit der ältesten Tochter, aus deren eigenstem Wesen er trotz allen Beobachtens durchaus nicht klug werden konnte. Es interessierte ihn, dieses Problem zu lösen, wo Wahrheit, wo Schein! Weiter war es nichts. Prinzessin Ilse konnte ihm nicht gefährlich werden. Doch er nahm sich vor, die Augen doppelt weit auf zu halten. — Auch Mario de Marre begann ihm in die Karten zu gucken. Sie zeigte sich neulich so sonderbar. Ihre Augen flackerten unheimlich. Vorsicht. Sie war eine intriguante Frau!

Fidus und Ernst Forster wandten sich

Frau Knof fieberte und lag todesmatt auf ihrem Ruhebett.

Ilse stand am Büffett und ordnete das ihr von der Schwester gereichte Silbergeschirr. Sie sah abgespannt und müde aus und berichtete ihre Arbeit mechanisch und verdrossen.

„Die ich nicht begreife und anerkenne," erwiderte sie gelangweilt.

„Ich auch nicht, Mama!" fiel Lisa ihrer Schwester ins Wort. „Diese Plackerei soll nun ein Vergnügen sein. Na, ich danke!"

„Ein Vergnügen, nein, aber eine Verpflichtung, die ich zu erfüllen habe gegen die Gesellschaft im allgemeinen und gegen meine Töchter im besonderen. Meine Mutter gab auch Feste, als ich erwachsen war. Tanzvergnügen, musikalische Abendunterhaltungen, poetische Tees mit Vorlesung und leben-

Das neue Kurien-Magdalenen-Kloster in Hamburg.

den Augen gelassen. Die geheimnisvolle Tuerei mit der Familie in der Nähe der Rosengasse reizte meine Neugier. Ich sage Ihnen, ich kenne die Gegend der Rosengasse wie meine leere Tasche. Bon, ich gehe weiter. Ich kenne das alte halbverfallene Eckhaus, in welchem dieses Juwel von einem Atelier liegt; ich kenne aber auch die Besitzer, die Lavrenz'schen Erben und die tötliche Frau Knof! Sie ist ein Unikum; fidelkundig in ihrer Gegend. Jedermann kennt sie und ihre internen Verhältnisse. Reich wie Krösus, geizig wie Harpagon, eitel wie ein Pfau ist sie Mutter einer entzückenden Tochter, und das ist jedenfalls ihre beste Eigenschaft. Aber Vorsicht, Freund Cano, Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!"

Mit einem bedeutungsvollen Gruß trat der freundliche Warner an die andre Seite des langen Tisches, Cano seinen Gedanken überlassend. Der junge Maler fühlte sich einigermaßen unangenehm berührt. Was ihm da eben in so jovialer Weise gesagt, hatte ein bedeutendes Körnchen Wahrheit, und doch versuchte er sich darüber hinweg zu täuschen. Er war, ohne es gewollt zu haben, unwillkürlich ihm zu. „Ich glaube gar, Du träumst!" fragte der letztere, Cano einen leichten Schlag auf die Schulter versetzend.

„Unsinn! Ich war niemals wacher. Ich mache nur Studien, um sie nächstens zu verwenden!

„Bist Du aber ein Trepf. Hier ist doch keine Landschaft!"

„Und doch mache ich Naturstudien zu einem Seelengemälde. Weißt Du, Verkaufsartikel, Auktionsobjekt. Ganz was neues, Sensationelles, etwas, das packt und Geld einbringt!" —

Frau Rosa Knof fand es für gut, ihre erste Gesellschaft zu geben. Der Winter hatte begonnen, und es gehörte zum guten Ton, sich einmal wieder seinen Bekannten in Erinnerung zu bringen. Die Töchter und Dienstboten hatten es schlecht in der Zeit, die einem solchen Tag vorausging.

Am Abend vor dem Empfang war alles krank, was bei den Vorbereitungen geholfen hatte, bis auf den kleinen Moll, der jetzt noch mit dickem Kopf am Tisch saß und mit seiner schönen, klaren Knabenschrift die bunten Tischkarten ausfüllen mußte.

den Bildern wechselten alle Winter in unserm Hause einander ab. Das waren schöne Zeiten. Ohne Sorgen für mich. Ich wurde gejeiert und bewundert, als schönes, reiches Mädchen, das jeder begehrte!"

„Das bezweifle ich auch gar nicht, Mama!" sagte Ilse lakonisch. „Aber erlaube mir eine Frage, was hast Du denn durch alle diese tötlichen, jedenfalls sehr amüsanten geselligen Vereinigungen erreicht? Du hast Dich verheiratet, hast den Papa kennen gelernt. Das also ist des Pudels Kern bei solchen Abfütterungen und Tanzschwingungen. Heiraten! Na, wahrhaftig, dieses Glück ist so vieler Umstände wert! Du hast's ja zur Genüge erfahren, wie sanft die Fesseln der Ehe sind. Du auf Deine Weise, Papa auf die seinige. Also, was mich anbetrifft, Mama, verschone mich mit solchen Zurschaustellungen meiner Person; lege Dir keinerlei Verpflichtungen auf meinetwegen. Ich beabsichtige mich nicht zu verheiraten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Karl Hauß, unter den mehrfachen Veränderungen, die vor einiger Zeit in der innern Verwaltung des Reichs eingetreten sind, ist die Neubesetzung der Stelle des Präsidenten des Reichs-Patentamts zu Berlin besonders hervorzuheben. Zum Nachfolger des ausgeschiedenen bisherigen Präsidenten Wirkl. Geh. Rats v. Huber, der über sieben Jahre an der Spitze dieses Reichsamts gestanden, ist der bisherige Geh. Oberregierungsrat und vortragende Rat im Reichsamt des Innern, Karl Hauß, ernannt worden, dem hier bereits seit Jahren das Referat des gewerblichen Eigentums oblag. Seit 24 Jahren im öffentlichen Dienst stehend, hat Präsident Hauß die amtliche Laufbahn ungewöhnlich schnell durchmessen. Am 1. Juli 1888 zum Gerichtsassessor ernannt, wurde er nach kommissarischer Beschäftigung beim Amtsgericht in Halle und beim Reichs-Patentamt 1886 in das Reichsamt des Innern berufen und 1891 zum Geh. Regierungsrat und vortragenden Rat ernannt; 1894 erfolgte seine Ernennung zum Geh. Oberregierungsrat und 1898 die zum Direktor der Normal-Eichungskommission. Die Ernennung des neuen Präsidenten des Reichs-Patentamts läßt einen Rückblick auf diese Behörde gestatten erscheinen, die jüngst ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiern konnte; giebt doch ihre Tätigkeit das treueste Spiegelbild der gewerblichen Entwicklung unseres Vaterlandes. Während noch vor 25 Jahren die geistigen Erzeugnisse des deutschen Technikers fast schutzlos waren und der mühsam arbeitende Erfinder sich an das Ausland wenden mußte, um hier, in England, Frankreich, Nordamerika den Lohn für seine Geistesschöpfungen zu erringen, schuf zunächst im Prinzip die neue Reichsverfassung Wandel in diesen schlechterdings unhaltbar gewordenen Zuständen, insofern sie zunächst die Kompetenz für den Schutz der Erfindungen dem Reiche zuwies. Hier trat die Gesetzgebung zum Schutze des gewerblichen Eigentums ein und schuf zunächst das erste Patentgesetz vom 25. Mai 1877 und mit ihm die zu dessen Ausführung und Verwaltung berufene Behörde, das Reichs-Patentamt. Die gewaltige Ausdehnung, die dieses Amt seit seinem Bestehen unaufhaltsam bis zum heutigen Tage genommen hat, liefert den unzweideutigen Beweis für seine Bedeutung. Als das Reichs-Patentamt im Juli 1877 seine Tätigkeit begann, zählte es kaum vierzig Personen, unter denen sich 22 wissenschaftlich vorgebildete Mitglieder befanden. Als das neue Patentgesetz und mit ihm das Gesetz zum Schutz der Gebrauchsmuster mit dem 1. Oktober 1891 in Kraft traten, hat auch das Amt reorganisiert werden müssen, in der Weise, daß seinen Grundstock juristisch und technisch vorgebildete hauptamtliche Mitglieder bilden, deren Lebensaufgabe in der Prüfung und über Verwaltung der nachgesuchten Erfindungsschutzes besteht. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder des Amtes 117 und die Gesamtzahl aller seiner Angestellten 720. Während im Jahre 1878 die Zahl der Anmeldungen sich auf 5949 belief, waren im Jahre 1900 21925 Anmeldungen eingegangen. Auch gehört das Reichs-Patentamt zu den wenigen Behörden, die dem Reiche eine erkleckliche Einnahme verschaffen. Diese betrug bereits im Jahre 1878 440000 Mk und ist im Jahre 1900 auf fünf Millionen Mark gestiegen, wovon etwa die Hälfte auf die Verwaltungskosten in Rechnung zu stellen ist.

Illustration zu deutschen Klassikern.

„Der Mensch erhebt vor dem Unbekannten."
Schiller: „Die Räuber". 16. Akt.

Hauß und Hahl. Hauß (früh morgens): „Die verwünschte Arbeit. Früher war vor jeder Tür nur a Paar Stiefel zum putzen, und jetzt steht überall a Rudel."

Vom Kasernenhof. „Sie, Müller, nicht so dumm aussehen, — Gehirn markieren!"

Studieren reicht nicht hin. Zu den verdienstvollen Frauen des alten Fritz zählte v. Stille, ein Offizier von altem Schlage, der ihrer Zeit zu der nähreren Umgebung Friedrichs gehörte, als dieser noch Kronprinz war. v. Stille, der die Universität Helmstädt besucht hatte, sprach natürlich französisch und englisch, liebte die Dichtkunst und betaßte sich selbst mit Schriftstellerei, und es ist seltsam, daß er sich trotz dieser Neigung der Gunst des „alten Teufelsers" erfreute. Im Jahre 1740, bald nachdem Friedrich II. den Thron bestiegen, erhob er v. Stille zum General-Adjutanten mit Oberlieferung und zum Gouverneur des Prinzen Ferdinand, und im zweiten schlesischen Kriege kämpfte v. Stille als Generalmajor bei Hohenfriedberg und Soor mit großer Tapferkeit und erwarb sich großen Ruhm. Trotzdem mußte er im Jahre 1752 an sich selbst den Beweis erleben, wie peinlich Friedrich den Spötter von dem Freunde unterschied. v. Stille's Regiment veranlaßte den König beim Manöver zu Kunstleistungen und dabei fielen im Tone des Vorwurfs die Worte, welche v. Stille sehr verdrossen: „Studieren reicht nicht hin, Er muß sich um sein Regiment bekümmern."

Verkehr in England. Wie gewaltig der binnenländische Verkehr in England ist, kann man daraus ersehen, daß die englischen Eisenbahnen im Durchschnitt etwa dreimal so viel Wäger und Frachtich dreimal so viel Personen pro Kilometer Bahnstrecke zu befördern haben, als die deutschen.

Dreisilbige Scharade

von R. v. M.

Bei Römern, Griechen, Deutschen galt vor Jahren
Die erste in der Heidenzeit Opfergaben.
Die zweite ist ein Teil des Hauses, wie Altan,
Doch in der Diele steht man sie noch gerne,
Wenn Patschenkien von Kissen wandern
Von einem heiligen Ort zum andern.
Das Ganze in der Welt viel Nutzen hat
Als eine lustige Eisenbahnstadt.

Silbenrätsel

von Paul Riechoff.

Aus folgenden Silben:

a, be, bü, don, e, engl, ga, gel, gul, ha, hum, land, le, li, low, me, na, na, nau, ne, ne, no, o, ol, pro, re, son, ter, thor, wald

sind 11 Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1) einen berühmten Staatsmann; 2) einen weiblichen Vornamen; 3) ein Hochmuts; 4) einen berühmten Bildhauer; 5) einen Mädchennamen; 6) einen Sprachlehrer; 7) eine deutsche Stadt; 8) einen Maler; 9) eine Pflege; 10) ein Königreich; 11) einen Arzt. Die Gesamtheit nennen die Anfangs- und Endbuchstaben je ein Christfest.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Schachaufgaben:

4. Dc4! L oder: 6. ... S×D; 2. Se3×g2 oder Ld5 f.
A) 1. ... , S×c4; Lg6 f.

des Silbenrätsels:	ba	ku
Sire, Mire, Mink, Kurt, Schiebern:		
des Kreuzgitters zusammengefunden:		
der dreisilbigen Scharade: Ehrenpfuhl.	so	li

Nachdruck und dem Inhalt v. Pl. verboten.
Gesetz vom 11. VI. 70.

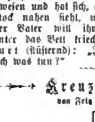
Verantwortl. Redakteur: R. Thiring, Berlin.
Druck und Verlag von
Thring & Fahrendholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86

Fegefeuer. Student: „Diese Nacht hatte ich furchtbares Alpdrücken!" Wirtin: „Glaub's, die andern Studenten lagen alle auf Ihnen, als mein Mann Sie aus dem Chansiegraben herausgezogen hat!"

Mißverstanden. Der kleine Kurt ist unartig gewesen und hat sich, als er die Mutter mit dem Stock nahen sieht, unter das Bett geflüchtet. Der Vater will ihn hervorholen. Vater (unter das Bett kriechend): „Da bist Du ja!" Kurt (flüsternd): „Ja, Vater, will Sie Dir auch was tun?"

Kreuz-Rätsel

von Fritz Guggenberger.



Die Buchstaben sind so in die Felder zu verlegen, daß die wagerechte Reihe eine Stadt in Deutschland, die senkrechte Reihe einen Kirchturm für Berlin nennt. Sagt man an Stelle des Fragezeichens den jetzt gen Land, so nennt die senkrechte Reihe einen Theil, die wagerechte Reihe einen inneren Bestandteil des Menschen.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Fortsichtig. Mann (seine junge Gattin in der Küche überraschend): „Aber Amalie, was machst Du denn da — Du kochst doch nicht etwa?"

Digitized by Google

№ 13 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Morgenpropf.

Roman von A. Lingen.

(Fortsetzung.)

Frau Knof lächelte. „So spricht ein jedes junge Mädchen, bis sie nur der Rechte kommt, der es versteht, ihr Herz zu gewinnen."

„Wirklich, meinst Du, Mama. Nun, dann war Papa jedenfalls nicht der Rechte, wie die Folge gelehrt, und vielleicht würde ein Mann, der mir einmal gefiele, sicher nicht der Rechte sein nach Deinem Wunsch. Also, bitte, gieb Dir keine Mühe, es wäre eine vergebliche!"

„Ich bin gewohnt zu tun, was ich für gut finde und befehle Dir, Deine dummen Ideen für Dich zu behalten, bis Du gefragt wirst. Ferner wünsche ich, daß Du Dich vor bereitest, morgen die große Arie der „Elsa" zu singen. Herr Minolli wird Dich begleiten. Er ist ein Wagner-Schwärmer und wir werden nur modernes zu hören bekommen."

Bob — der Gemeine — erschien in der Tür, er hatte noch den beschneiten Mantel um und war soeben erst von der Straße gekommen, wo ihn von einem Ende der Stadt nach dem andern die verschiedensten Besorgungen der Mutter getrieben. „Bob, es ist unerhört, wie lange Du bleibst. Du weißt doch, daß Du noch mit Lisa den Tannhäuser-Marsch vierhändig üben mußt. Ich wünsche nicht, daß meine Kinder sich morgen blamieren sollen. Hast Du mich verstanden: Sofort ans Klavier!"

„Aber Mama, das kann ich nicht. Ich bin bis jetzt wie ein Wahnsinniger in dem Schneegestöber herumgerannt und jetzt muß ich noch ein griechisches Exercitium fertig machen, von dem Du mich ja fortgetrieben; ich muß so die Nacht zu Hilfe nehmen. Ich bin totmüde."

Kreegerlich warf der junge Mensch die Tür zu und verschwand vor den Augen seiner erzürnten Mutter.

„Das muß ich gestehen, meine Kinder befinden sich ja in einer höchst angenehmen

Die neue Neckarbrücke bei Eberbach.

Stimmung. So etwas wird mir geboten!" rief Frau Knof in höchster Extase. „Liesa, schnell komm her, hole sofort Pflaumenmus. Ein ganz Pfund, Kind, hörst Du. Ihr habt alle wieder Magenfieber, daher die Opposition gegen mich! Und ich, ich selbst so hinfällig, so elend. Die Garderobe ist auch noch nicht alle imstande. Moll!!! Der Kleine kam angelaufen mit der Feder in der Hand. „Moll, Du mußt sofort nach der Putzmacherin, und den Rosenstuff umtauschen! hörst Du, sofort!"

„Ja aber, Mama!"

„Kein aber, Du gehst sofort! — O! wäre erst der morgende Tag vorüber. Ich glaube, es wird mein Ende sein! — — —

Der gefürchtete, so vielseitig verwünschte Gesellschaftsabend war da und man hätte es der alten Giftbude kaum zugetraut, wie glänzend und vornehm es in ihr zugehen konnte. Die Räume waren zwar klein und etwas überladen, aber tagesspell und ungemein freundlich und in ihnen bewegte sich eine außergewöhnliche Gesellschaft. Künstler und Gelehrte waren vertreten; denn Frau Rosa Knof war ein bekannter Schöngeist. Man übersah ihre Wunderlichkeiten, huldigte ihrem Reichtum und ihrer süßen Tochter. An solchen Gesellschaftsabenden ging alles wie am Schnürchen. Auf der mit duftigen Blumen geschmückten Tafel prunkte kostbares Silbergeschirr. Nur ausgewählte Speisen und Getränke wurden verabreicht und es herrschte allgemein die fröhlichste Stimmung.

Ilse empfing die Gäste ihrer Mutter in ihrer immer sich gleichbleibenden zutigen Freundlichkeit, die stets eine vornehme Reserve kennzeichnete. Die kleine Liesa und Bob waren heut zum erstenmal auch mit in den Kreis der Erwachsenen hineingezogen, während der arme Moll im Kinderzimmer still der Dinge harrte, die da kommen würden, in Gestalt der mehr oder weniger appetitlichen Reste, die von der Tafel sich zu ihm verirrten.

Leo und Lucas standen hinter einer Portiere, von wo aus sie vorzüglich den Raum des Musikzimmers übersehen konnten, in welchem soeben Minolli, ein junger, ganz moderner Musiker, seine Geige zu stimmen begann. Ilse nahm Platz am Piano, um ihn zu begleiten. Sie strich

Digitized by Google

mit ihrer feinen schlanken Hand nervös die kleinen Löckchen aus der weißen Stirn, neigte ein wenig den Kopf und schlug aufforderud die ersten Akkorde energisch an.

Alles Geräusch verstummte! Man war ganz Ohr. Man wußte, hier hörte man stets gute Musik. Die „Alten" waren verpönt. Frau Rosa Knof schwärmte nur für moderne Kunst.

Cano beugte unwillkürlich den Oberkörper vor, um besser alles in sich aufnehmen zu können. Er hörte Farben und sah Musik, hätte man sagen können. Ein Lichtmeer von Tönen umgab ihn. Eine Farbenfülle, die ihn fast blendete, umhüllte die schöne Gestalt Ilses und löste sie in tausendfaltige Harmonien auf. Jetzt auf einmal hatte er es; den harmonischen Akkord des Bildes, was schon lange in seiner Seele schlummerte. Die wunderbare Grotte von Fiaccarino lag vor ihm in der Sonnenglut des südländischen Himmels und doch gedämpft von leichten, sanften Abendwölkchen, in ein zauberhaftes Gemisch von Farbentönen von herauschender Schönheit sich auflösend.

Der Künstler lebte in seiner Ideenwelt, losgelöst von allem Irdischen, führte er den unsichtbaren Pinsel; sein Gemälde war vollendet, er hatte den auflösenden Akkord gefunden. Noch lauschte er mit vorgebeugtem Kopf, als Ilse plötzlich von ihrem Spiel aufsah und in das tiefe, seelisch erregte Auge Canos blickte. Es war kaum eine Sekunde, aber es war ein Ineinanderversenken, ein geistiges Verstehen zweier verwandter Naturen. Der junge Maler erwachte wie aus einem schweren Traum. Der Musikspiel war beendet. Man spendete den Künstlern lautes Lob. Ilse wurde umschwärmt von der männlichen Jugend und ihre schöne Gestalt wurde eingeschlossen von den bunten, glänzenden Uniformen der begeisterten Herren Offiziere, die sie wie eine ihrer Ehre anvertraute Festung umschlossen und jeglichen Zugang verperrten. Man folgten andre Vorträge. Bob und Liesa mußten den Tannhäusermarsch spielen, und eine junge Dame sang mit vieler technischer Fertigkeit und desto weniger Empfindung die italienische Arie der „Elsa"; Cano hörte von alledem nichts weiter als Tönegeklinge. Er wäre am liebsten gleich hinausgeeilt in sein stilles Atelier, um sein Denken auf die Leinwand zu werfen und doch — er konnte das Auge nicht von ihr wenden, die plötzlich wie ein schönes Rätsel vor ihm aufgetaucht in nie geahnter geistiger Bedeutung. Kein Blick folgte diesem einen. Vornehm, kalt schritt sie an dem jungen Künstler vorüber, den sie kaum zu sehen schien. Noch einmal trat sie in das Musikzimmer, um auf Wunsch der Mutter die Arie der Elsa vorzutragen. Sie hatte eine nicht große, aber ungemein liebliche, sympathische Stimme, und gerade diese Partie lag ihr vorzüglich. Sie sang mit großer Innigkeit. Sie hatte das Wesen jener sagenhaften Gestalt Wagners voll sündig in sich aufgenommen. Die ernsthafte Liebe forschte: Woher des Weges? Die Kraft ihrer Sehnsucht sollte geheimnisvoll zu ihm dringen, ihn zwingen, zu fühlen wie sie! Das hörte Cano aus dem süßen Gesang. Er fühlte, daß sie nur für ihn sang, ohne selbst es zu wollen, ohne vielleicht selbst es zu wissen, hingeführt, gezwungen durch eine unsichtbare Macht.

„Giebt es eine zweite Ilse Cano, Mensch, was sagen Sie zu meiner entzückenden Base!" flüsterte Leo dem immer ernster werdenden jungen Kollegen zu, indem er seine Hand auf dessen Schulter legte. „Alle Wetter, ich glaube, der Oberst von Dingsda, der alte, unausstehliche Geck, hat heut das letzte Stückchen seines verbrauchten Herzens verloren und meine Frau Tante scheint nichts dagegen zu haben, durch ihr Geld und die Schönheit ihrer Tochter den alten Stammbaum wieder aufzufrischen. Sehen Sie, man geht zu Tisch und das alte, klapperheinige Gerippe führt die schöne Prinzessin Ilse zur Tafel. Wahrhaftig, sie bringt es fertig, das reizende Geschöpf dieses steifbeinigen Ziegenbock in die Arme zu legen!"

„Dazu gehören doch immer zwei; und Ihre Base ist eine Hauptperson dabei!" erwiderte Cano ruhig.

„Ach, meine Base ist die Tochter ihrer Mutter und ein stolzes, kaltes Wesen, das niemals erwärmt worden kann!"

„Meinen Sie! Nun, Sie müssen's wissen. Sie kennen ja Fräulein Ilse besser als ich!"

Man schritt zur Tafel. Cano hatte man die kleine Liesa als Tischnachbarin gegeben. Sie war heiter und allerliebst und riß durch ihr munteres Geplauder den jungen Künstler aus seiner sinnenden Stimmung. Es wurde viel geredet und viel gelacht, komische Vorträge gehalten, viel über Kunst und besonders über moderne Kunst gesprochen und ganz vorzüglich gespeist und getrunken. Man mußte gestehen, es war ein ganz reizender Abend und diesem Gefühl wurde allgemein Ausdruck gegeben. Man pries die liebenswürdige Wirtin, diese besonders treue Schützerin der modernen Kunst, unaufhörlich leben und krant den schönen Töchtern zu, bis die zarten Wangen selbst der kleinen Liesa sich immer höher und höher färbten und sie sich recht bezeichnend in ihrer backfischartigen Fröhlichkeit an Cano wendend, lachend äußerte:

„Es ist doch riesig interessant, so einen kleinen Schwips zu haben. Finden Sie das nicht auch"

Lucas Cano erwachte am andern Morgen ziemlich spät aus wirren Träumen. Immer verfolgte ihn nur das eine Bild in allen nur erdenklichen Gestalten, aber stets als Leitstern seines Lebens, seines Künstlerdaseins. Er hatte ihn gefunden, diesen guten, treuen Kameraden, diese seelisch ihm so nah verwandte Natur, das erträumte Ideal seiner glühenden Phantasie, das heiß geliebte, jugendschöne Weib, seine erste, seine einzige Liebe. War es möglich, daß es ein Wesen gab, das alles dieses in sich vereinigte? Seit wenig Stunden wußte er es erst, aber mit solcher Klarheit, mit solcher Innerlichkeit, daß sein Herz mit ruhiger, stolzer Freudigkeit erfüllt wurde. Und doch hatte sie kein Wort gesprochen, nur die wundersam beredten Augen hatten es verraten und der leise Händedruck beim Abschied.

„Ilse, meine holde Meisterin, wie reich beglückt hast Du mich!" Cano rief es mit glückseliger Freudigkeit und sprang schnell von seinem einfachen Lager auf. Das kleine Atelier schien nicht mehr das nämliche wie gestern und alle Tage; ein goldiger Schimmer ruhte auf allen Gegenständen.

„O, wie will ich schaffen, wie will ich arbeiten, um sie zu erringen!"

Das war sein Hauptgedanke. Da erhielt er an seiner Korridortür. Der Brief träger überreichte ein Schreiben von seinem Kunsthändler aus Homburg. Ein leises Zittern bemächtigte sich seiner Hände, als er es erbrach. Es konnte nur ein Verkauf sein, der ihm gemeldet wurde. Wahrhaftig, seine stimmungsvolle, liebliche Mondlandschaft hatte einen Liebhaber gefunden. Viertausend Mark hatte sie ihm eingebracht. Viertausend Mark, ein Vermögen für einen armen Maler, der eben erst anfängt, die Flügel zu heben. Seine Augen feuchteten sich. Endlich ein Lichtstrahl und eine Fülle von Sonnenschein! Und jetzt muß es fortgehen, fort von ihr, der kaum gewonnenen Geliebten, fort nach Italien, nach jener rätselhaften Grotte von Fiaccarino. Er würde sie finden, er würde sie malen, wie er sie tausendmahl mit seiner Seele gesehen. Als Kind vor Jahren hatte ein kranker Oheim den kleinen übergarten Knaben mit sich nach der Riviera genommen, und da war es gewesen, wo er die geheimnisvolle Grotte gesehen. Sie hatte einen unauslöschlichen Eindruck auf das empfängliche Gemüt des kleinen Burschen gemacht. Die Sehnsucht, sie wiederzusehen, begleitete ihn von da an unaufhörlich. Aber woher das Geld nehmen, die Reise zu bestreiten. Der Oheim war bald gestorben, Italien hatte ihn nicht retten können. Die Kunst geht leider nach Brot. Cano hatte bis jetzt von der Hand in den Mund gelebt. Jetzt aber konnte er reisen und Studien machen und lernen, ein großes Kunstwerk schaffen, das ihm Ruhm und Ehre und einen Namen einbringen sollte.

„O, Ilse!"

Mit fieberischer Hast warf er sich in seine Kleider. Er wollte zu Fielus gehen. Er mußte es ihm mitteilen, liebe Gesichter um sich haben, eine befreundete Stimme hören, seine aufgeregten Nerven verlangten ein gewisses Austoben, ein Sichniederdrücken in fröhlich beschwingter Stimmung. —

Unten in der alten Gilthude, in den Knoschen Gesellschaftsräumen, sah es noch sehr wüst aus, als Cano, die Treppen herunterteilend, voeübee kam. Die Fenster standen alle offen, der Zugwind spielte mit den flatternden Gardinen und Stores; es wurde gefegt und gebürstet, gescheuert und aufgewischt, und aus der Küche hörte man das Geklapper der Teller und Messer und Gabeln. Es war eine recht anmutige, bunte Wirtschaft. Ilse und Liesa teilten ein Zimmer miteinander. Der kleine muntere Backfisch schlief kindlich harmlos ihren ersten reizenden Schwipps grünblich aus. Sie tächelte im Schlaf und ihr rosiges Gesichtchen hob sich materisch von den weißen Kissen ab.

Ilse war längst aufgestanden. Sie hatte trotz großer, körperlicher Ermüdung gar keine Ruhe finden können. Sie war aus der gleichmäßigen Ruhe ihrer Seelenstimmung mit Gewalt herausgerissen worden. Sie verstand sich selbst nicht mehr! Sie beneidete die Schwester um ihren kindlichen, harmlosen Schlaf. Welcher Gegensatz war sie gestern erlegen. Erst gestern, o nein, vom ersten Augenblick, als sie in das tiefe Auge des jungen Malers gesehen, wußte sie, daß sich ihr Schicksal erfüllen würde; aber sie wollte dieses Gefühl für sich behalten, ihn nicht ahnen lassen, welches Interesse sie für ihn hege. Es war anders gekommen. Sie war aus sich herausgetreten. Sie fühlte genau wie Cano, daß ein einziger Augenblick entscheidend für ihr Lebensglück gewesen; unwiderruflich, ewig schlang sich diese Fessel um ihre Seele. Mit ruhiger

Digitized by Google

Gewißheit, fern von jeder leidenschaftlichen Erregung, wußte sie es, daß er sie liebe und verstehe, so ausschließlich, so vollkommen, daß auch nicht ein Gedanke ihm mehr verborgen sei. Da war kein Zweifel, kein Grübeln mehr; es war die einfache und unumstößliche Tatsache; sie beide gehörten zu einander für Zeit und Ewigkeit. Und dennoch wagte Ilse nicht an das freie Recht ihres Glückes zu glauben. Wie sagte Mama noch vorgestern zu ihren beiden Töchtern:

„Wenn nur der Rechte kommt!" Und der war gekommen, dieser Rechte, der es verstand, ihr Herz zu bezwingen. Aber wie hatte sie ahnungsvoll der Mutter entgegnet. „Wenn nun auch wirklich einmal der Rechte für mich käme, so wird er jedenfalls nicht der Rechte für Dich sein, Mama!" — Nein, für die Mutter war er es nicht. Die hatte ganz andre Pläne. Ilse lächelte fast mitleidig. Die arme Mutter. Welch eine neue Sorgenlast, welch schwere Enttäuschungen standen ihr bevor! — Und dennoch — Lucas Cano war ein Künstler und einem Künstler gehört die Welt; er kann sie sich erobern und seinen Stellung sogar neben dem Thron finden. Ein von Gott begnadeter Künstler, was braucht der Menschengunst, wenn nur die materiellen Sorgen ihm fern gehalten werden und er ganz seinem Genius leben kann! . . . Ein glückseliges Lächeln flog über Ilses schönes Gesicht. Zum erstenmal in ihrem jungen Leben empfand sie das Glück, reich zu sein, über Mittel verfügen zu können, zu seinem Wohl, zu seinem Besten.

„O! Wie ist doch die Welt so schön!" Die Mutter hat ja Lisa noch, um ehrgeizige Pläne auszuführen. Vielleicht ist die mehr für Adel und bunte Offiziersuniformen empfänglich!

Und als wollte das junge Geschöpf gegen diese Zumutung opponieren, begann der kleine Backfisch die anmutigen Glieder zu recken und sah plötzlich terzengerade aufrecht in ihrem Bett.

„Ilse, weißt Du, das war gestern famos. Ich habe mich riesig amüsiert. Der kleine Schwipps war großartig. Ich weiß gar nicht, was ich alles für Dummheiten angegeben. Ich glaube, ich habe dem entzückenden jungen Maler eine Liebeserklärung gemacht." Schnell sprang das junge Mädchen von ihrem Lager auf und ehe es Ilse sich versah, umarmte die Kleine stürmisch die Schwester und küßte ihre Wangen.

„Was meinst Du, Ilse, was würde Mama sagen, wenn wir nun doch in ihre Fußtapfen treten würden und für die moderne Kunst schwärmten."

„Was willst Du damit sagen, Kind?"

Ilse befreite sich aus der umschlingenden Umarmung der kleinen Wilden und sah die Schwester ernst an. „Nun, Lottchen!" lachte die Kleine, „stecke nur nicht Deine Hofmeistermiene wieder auf. Das hat gar keinen Zweck. Mama erzieht uns ja schon fortwährend, daß man sich faktisch daran den Magen verderben muß. Höre mich und staune. Ich finde nämlich Lucas Cano himmlisch. Er überseht mich zwar ein wenig ungezogenerweise, aber er ist dennoch mein ganz spezieller Schwarm. Ich muß immer an das Gaudische Gedicht denken: „Zwanzig Jahre, braune Haare, krausen Bart um Lipp' und Kinn!" Ach, er ist einfach himmlisch!" Und so ganz modern, weißt Du, so ganz modern. So violett und plain-air! Vetter Leo ist gornichts dagegen, obgleich der viel galanter und aufmerksamer zu mir ist. Ja, ich schwärme jetzt auch für moderne Kunst und will Mama bitten, mir Maistunden geben zu lassen, Maistunden bei Lucas Cano!" —

Ilse wurde der Antwort überhoben, denn es klopfte an ihre Türe und die Dienstmädchen verlangten ihre Gegenwart bei dem Aufräumen der Zimmer. — — —

(Fortsetzung folgt.)

In den Gärten von Monte Carlo.

Monte Carlo! — Romantik! — Weich' eigenartiger Hauch umschwebt diese Namen. Nur wenigen unter den vom Schicksal besonders bevorzugten Menschenkindern ist es vergönnt, die Reize des kleinen Fleckens Erde aus eigener Anschauung schätzen zu lernen, und doch kennt jeder die dämonische Kraft, die alles bezwingende Gewalt des Spiels und des Goldes, die hier alle und alles beherrscht. Ein glänzender, immerblauer Himmel wölbt über Monaco- und Palmenhainen, über den prachtigen Bauten und Palästen; reichbemalten Reichen in Anlage und Ausführung zeigen die Steine von Monte Carlo mit den schattigen Wegen und den flimmernden Gittern und Gleichen der goldumrahmten Spielsäle, die zum Teil auf der vorliegenden Abbildung wiedergegeben sind. Doch im Innern der Prunkgemächer, hinter verhangenen Fenstern, angeregt von dem leuchtenden Sonnengold des ewigen Frühlings, eigen sie, die wenigen Glücklichen ausgenommen, mit bleichen Gesichtern und dunklen Ringen, alle die vom Dämon Gelds Besessenen, deren ganzes Lebensglück an der kleinen rollenden Kugel des Roulettetisches zu hängen scheint.

Digitized by Google

Ernst und Scherz.

Zur Geschichte des Kommißbrotes. Unlängst hielt in der „Akademie der Medicin" zu Paris Dr. Marin im Auftrag des Obermilitär-Apothekers Boffand einen Vortrag über die Geschichte des Kommißbrotes. Darin schilderte Dr. Marin auch, daß man sich vor König Heinrich III. in Frankreich so gut wie gar nicht um die Lebensmittel der Soldaten und um die Regelung ihrer Lieferung gekümmert hatte. Die Provinzen waren verpflichtet, Korn-, Mehl- und Futtervorräte an allen Punkten aufzukaufen, wo die Truppen sich vereinigen oder lagern konnten, und es gab Spezialkommissäre, die mit der Verteilung der von den einzelnen Orten gelieferten Lebensmittel beauftragt waren. Da die Schultheißen und Schöffen, die sie zu verteilen hatten, wenig Eifer und Sorgfalt an den Tag legten und die Steuerpflichtigen gleichfalls wenig um ihre Verpflichtungen sich kümmerten, und da überhaupt jede Organisation fehlte, so kamen die Truppen häufig in Gefahr zu verhungern. Da hatte im Jahre 1754 Herr de Montpensier, der die französischen Truppen von Luxemburg befehligte, über die Mittel nach, diesem Uebelstande abzuhelfen. Er hatte ein die Erfahrung machen müssen, daß der Mangel an Lebensmitteln massenhafte Desertionen unter seinen Leuten zur Folge gehabt hatte, und fand nichts Besseres, als Leute zu bestellen, um Mais und Reis der Rationen festzustellen. Amory, ein Bürger aus Riort, unterbreitete Vorschläge über diesen Plan und Herr de Montpensier, der von dem König dazu ermächtigt war, billigte diese und schloß einen Vertrag mit Amory, der somit der erste französische Proviantlieferant für die Armee wurde. Die Brotration habe anfangs auf 24 Unzen festgesetzt werden, wurde aber bald auf 24 Unzen herabgesetzt und durch Ordonanzen Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. auf diesem Stande erhalten. Unter dem letzteren König wurde das Kommißbrot (pain de munition) noch immer nur während der sechs „Feldzugsmonate", vom 1. Mai bis zum 30. Oktober abgeliefert. In den Winterquartieren und in den Garnisonen gelangten feine Lebensmittel zur Verteilung. (Ordonnanz vom Jahre 1568.) Erst im Jahre 1723 bewilligte Ludwig XV. seinen Soldaten sowohl in den Feldmonaten wie in den Garnisonen und Standquartieren eine tägliche Kommißbrotration. Diese Wohltat ist bis auf unsere Zeit beibehalten worden. Eine Ordonnanz vom 20. Juni 1788 scheidet den Roggen aus und läßt nur Weizenmehl zu. Am 12. September 1792 bestreitet die Nationalversammlung auf den Vorschlag des Kriegsministers und auf mehrere Berichte Parmentiers hin, daß auf den Centner 15 Pfund Kleie von dem Weizenmehl, das zur Kommißbrotherstellung bestimmt war, ausgeschieden werden solle. Das Gesetz vom 26. Fructidor des Jahres VII sicherte wieder die Herstellung des Kommißbrotes aus drei Viertel Weizen und einem Viertel Roggenmehl. Vom 22. Oktober 1822 wurde verordnet, daß das Kommißbrot aus reinem Weizenmehl mit 15prozentigem Kleiabzug hergestellt werden solle.

Eine alte Anekdote in neuer Auflage erzählt von Jacques Bigton, dem unlängst verstorbenen pariser Feuilletonisten, Aurelien Scholl und läßt sie zur Abwechslung einen Russen begegnet sein. Scholl teilt mir: „Es war in den sechsziger Jahren, als an einem Mittelabende der Graf Paul Demidoff zu Bignon kam und ein einfaches Diner bestellte. Als zusammengerechnet wurde, warf Demidoff einen kurzen Blick auf die Summe und ließ Bignon selbst rufen. „Miel" — fragte er, „Sie rechnen mit zwei Pfirsiche mit dreißig Francs an?" „Ja, Herr Graf!" — „Sind die Pfirsiche so selten?" Darauf antwortet Bignon mit seinem freundlichsten Lächeln: „Nicht die Pfirsiche sind selten, Herr Graf, sondern die Demidoff!" — Der Russe verbeugte sich und zahlte. — Bisher

Citate aus deutschen Klassikern.

Mit des Jammers tiefsten Tiefen
Macht sie so mir dem harten Mann.
Flieht unerkannt, kann hoffnungslos
Und er stehn den Pegen an.

Ein ehrwürdiger Baum. In dem dem Baron v. Sanden gehörigen großen Gutswald zu Raudonatschen steht ein ehrwürdiger Baum, an welchen sich eine historische Tatsache knüpft. Das schöne Besitztum gehörte einst der Adelsfamilie v. Katte. Als der junge Leutnant v. Katte, der dem Kronprinzen Friedrich, dem nachmaligen „alten Fritz", zur Flucht verhelfen wollte, sein Vergehen mit dem Leben büßen mußte, wollte der Vater desselben in Raudonatschen in übergroßem Schmerz seinem Dasein durch Erhängen ein Ende machen. Der langjährige, treue Diener, welcher wohl das unselige Vorhaben seines Herrn ahnen mochte, war ihm auf seinem Gange in den Wald heimlich gefolgt und es gelang ihm, seinen Entschluß zu verhindern. Zum Lohn dafür setzte v. Katte seinen Diener als Lehrer in Raudonatschen ein und bestierte unter anderem die Stelle auch mit 50 Morgen des selben Landes, und noch heute gehört diese Schulstelle zu den besten des Bezirks. Der Baum aber, welcher zu dem verhängnisvollen Schritte auserlesen war, ist noch heute durch eine Tafel mit einer auf den Vorgang bezüglichen Inschrift vor andern ausgezeichnet.

Ehrungsvoll. Tochter: „Ach, Mütterchen, der Hofmann hat mein Herz besiegt!" Vater: „Na, der wird eine hübsche Kriegsentschädigung beanspruchen."

Kellner-Monolog. „Nun so a General schimpfen können, wenn i denk', was schon unser Korporal z'timm' schimpft."

Rätsel von F. v. Rinau.

Oft ist „es" eine liebe Hand,
Die, wenn Dir Leid geschehen,
Liebkosend Deine Tränen fand,
Dir zeigend ein Verstehen.

Der Jugdir ist „es" meistens auch,
Der durch die Blätter sinnet
Und dann mit seinem lauten Bauch
Das Meeres Fische krönet.

Nicht immer naht uns „es" der Tod,
Doch manchen wird erlösen;
Es wütet nun des Weltkriegs Not
Und manche Todesgrenzen.

Doch — ob auch dieses Wortes Sinn
Zwiefachwend oft verdorbet,
Schaut auf zum Himmel Du ihn — o
Ich bleibe Dir ja treu'n.

Dreisilbige Scharade von A. Hinderberger.

Des Ritters kühnste Thate
Und schnell entstand sein Lied,
Dem Weib ein Lied der Liebe:
Der Eine erhört zu Dir!
Und tanden die Einsetzworte,
Das Ganze heute dem Greis
Verkündet an Bachalls Pforte,
Den Wunsch Federn umkreis.

Wortspielrätsel für unsere kleinen Leser.

Ich habe gern Dir ins Gesicht,
Doch drehen will ich selber nicht,
Mit meinem Ich ist immer da,
Doch tief Du schaust aus Dein e hinein.

Und wenn auf Deiner Tafel Du
Die Schüssel hast mit Fleisch im Nu,
Nimm' ich — und selbst ist verschwunden
Im Kasse weniger Sekunden

Hast auch noch in andrer Art
Entdeckt im Haus Du's wohl gepflegt wird,
Und kann mich ohne weiteres drehen,
Denn ich bring' Schaden und Beschwerden.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der dreisilbigen Scharade: **Gärtner—gen;**
des Silbenrätsels:

Bülow, Otto, Liter, Thermometer, Eleonore, Andromeda, Hanau, Harmonie, Gluthen, Englund, Kugelgarbe, „Gutlenhagen — Wornemannde".

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Schluß der Nr. 11.71. 20.
Verantwortl. Redakteur M. Thelen, Berlin.
Druck und Verlag der Verlag A. Scherl-Berlin, Berlin S. 68, Zimmerstr. 36.

Digitized by Google

№ 14 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Morgenprotz.

Roman von A. Zinger (Fortsetzung.)

Die italienische Reise war eine beschlossene Tatsache. Lucas hatte mit Fidus und Förster alles genau überlegt und durchgesprochen. Der Letztere wollte mit von der Partie sein und wenigstens bis Rom den Freund begleiten. Man wartete nur auf die günstigere Jahreszeit. Anfang Februar war der Termin festgesetzt. In den befreundeten Kreisen machte es ungeheures Aufsehen, diese schnell geplante Kunstreise und dennoch billigte man es allgemein.

„Ich habe es immer gesagt, er ist ein genialer Mensch, dieser junge Cano und er hat eine große Zukunft vor sich!" erklärte Frau Rosa Knof ihren Kindern, als sie von der bevorstehenden Reise hörte.

„Nicht wahr, Mama, und wenn er wieder kommt und sicher ein berühmter Maler geworden ist, darf ich doch Malstunden bei ihm nehmen?" fragte mit glühenden Wangen Lieschen, indem sie der Mutter schmeichelnd die Hand küßte. Käthchen Simmons hat auch schon die Erlaubnis von ihren Eltern dazu. Wir wollen recht fleißig sein, Herzensmütterchen. Ich erwärme so für die Malerei!"

„Seit wann denn Kind?" fragte Frau Rosa erfreut.

„O, Mama," entgegnete Liesa, „weißt Du, ich soll lange interessiert mich die moderne Kunst. Du hast es verstanden, die Liebe dazu schon früh in unser Herz zu senken, und da hat sich der Sinn dafür immer mehr und mehr in mir ausgebildet. Nichts hat für mich solches Interesse, wie gerade diese moderne Kunstschule mit dem himmlischen Violett und dem duftigen Plein-air! Und Käthe fühlt gerade so, wie ich, und ihre Mama ist glücklich darüber. Denke Dir, wenn wir auch einmal in der Ausstellung hingen! Das wäre doch einfach himmlisch!" —

Ilse sagte nichts zu diesem plötzlich erwachten Kunstenthusiasmus der Schwester. Ihr schönes Gesicht blieb gleichmäßig ruhig. Sie war ja mit sich und ihrem Herzen einig. Sie hatte Cano gesehen und gesprochen. Wie war es doch gekommen, daß sie ihn in den Säulengängen der Museumsinsel getroffen? Sie war still ihren Gedanken nachgegangen, als sie neben sich ihren Namen nennen hörte. Die Sonne verdunkelte sich neben ihr, eine Gestalt stand vor ihr, die seit jenem Gesellschaftsabend sie unaufhörlich begleitet hatte. Was er gefragt, was sie geantwortet; sie wußte es nicht mehr; sie entsann sich nur, daß sie ihm ermunternd die Hand gereicht, daß er dieselbe an seine Lippen gezogen und daß sie unaussprechlich glücklich war. Alles andre war ja auch vollkommen gleichgültig.

Schloß Rapperswyl am Züricher See.
In dem das vom Grafen Platen begründete polnische Nationalmuseum untergebracht ist.

„Es muß was wunderbares sein, um's Lieben zweier Seelen!"

Wie oft hatte sie das schöne Lied gesungen! Und jetzt, jetzt wußte sie es: ja, es war etwas Wunderbares; etwas Göttliches, dieses Verstehen zweier Seelen. Ein Hauch unverkennbarer Poesie flog über diese nüchterne, prosaische Feierwoche, in der sie bis jetzt ihr junges Leben zugebracht. Ja, ja, die Poesie der Liebe stirbt nimmer aus. Aber es war ihr Geheimnis, ihres und das seinige, und da sie beide ein paar Ausnahmemenschen waren, verstanden sie es auch, dieses Glück für sich ganz allein zu bewahren und genügen zu lassen. Vielleicht war Ilses schönes Auge strahlender, ihr Gang elastischer, ihr Ton freudiger, aber nur ein unendlich feines Gefühl konnte diese Veränderung bemerken: Frau Rosa Knof besaß diese Sensibilität der Empfindung nicht, wenigstens nicht für andere, höchstens für sich selbst. Zudem beschäftigte sie sich mit größeren Plänen, eben für das Glück ihrer Tochter. Der Oberst von Osten, derselbe, den Leo ungezogenerweise ein klapperbeiniges Gerippe und einen steifbeinigen Ziegenbock genannt, dieser selbe Oberst, von uraltem Adel, hatte an die glückliche Mutter einen schwulstigen, überschwenglichen Brief geschrieben, in welchem er um die Hand der entzückenden Ilse anhielt. Welche Aussichten für die eitle stolze Frau, der Name und Titel über alles ging. Sie strahlte vor Vergnügen, aber sie war klug genug, vorläufig die Sache für sich zu behalten und ihre Tochter vorsichtig zu bearbeiten. Sie wußte wohl, es stand ihr laut Testament kein Recht zu, die Tochter zu zwingen. Dieselbe war nach ihrer Großvaterart unumschränkte alleinige Besitzerin ihres Vermögens. Einen eigenen kleinen Trotzkopf hatte das ernste Kind stets besessen, der nicht zu brechen war, wenn sie ihn einmal aufgesetzt. Aber Frau Rosa hatte keine ernst-

Digitized by Google

liche Besorgnis. Sie hatte ja verstanden, ihre Kinder vorzüglich zu erziehen, und immer noch ihren Willen durchzusetzen, wenn sie ernstlich gewollt. Indem wußte sie, das stolze Herz ihrer Tochter war noch frei. Sie war eine kalte, unnahbare Natur und daher für eine Konventionehe eher empfänglich. Daher nur Vorsicht, nichts übereilen. In diesem Sinn hatte sie auch dem etwas ältlichen, vornehmen Bewerber geschrieben, der allerdings nicht mehr viel Zeit zu verlieren hatte. Weihnachten war vor der Tür. Vielleicht ließe sich da eine Gelegenheit finden.

Sie grübelte und dachte, machte Pläne und verwarf sie wieder, und strengte ihre Nerven über Gebühr an, daß die Launen der armen Mutter für die gequälten Kinder geradezu unerträglich wurden. So geht es, wenn sorgsame Mütter durchaus das Glück ihrer Kinder in die Hand nehmen wollen, das die kurzsichtige Jugend nicht anerkennen will. —

Auch Lucas Cano wandelte nicht ungestraft unter Palmen. Er wußte sich gelobt, seine Zukunft schien gesichert, die italienische Reise beschlossen und doch konnte er ein gewisses Unbehagen nicht unterdrücken, das in seinem Verhältnis zu Mario de Marre wurzelte.

Er war gezwungen, nach wie vor die liebenswürdige Gastfreundschaft der Dame anzunehmen, da er nicht recht wußte, wie er sich derselben entziehen sollte. Er schuldete ihr viel, sehr viel Dank, das konnte er nicht ableugnen. Er hatte sich gewissermaßen in ihre Hände gegeben, sie besaß Ansprüche an ihn, die er nicht mehr gewillt war, anzuerkennen, und die er doch nicht so ohne weiteres abstreiten konnte. Er hatte sie wirklich unendlich gern gehabt, ganz unendlich. Konnte sich ein Maleraage über fünfzigjährige Runzeln hinwegtäuschen, und den Schimmer einer längst vergangenen Jugendblüte hervorzaubern? Es giebt Frauen, die es verstehen, durch persönliche, fast fanatisierende Liebenswürdigkeit, alles Fehlende vergessen zu machen. Ihre Gegenwart berauscht und läßt zu keinem klaren Gedanken kommen. Eine wohltuende Aufmerksamkeit löst die andere ab; dazu geistvolles munteres Geplauder, ausgelassene Fröhlichkeit, vorzügliche Weine, gute Musik und ausgesuchte Speisen. Das alles wurde ihm täglich zu teil und er war ein unbekannter, mittelloser Künstler, warum sollte er nicht annehmen, was ihm geboten wurde! — Er hatte nicht geheuchelt, wenn er sich wohl bei ihr fühlte und ihr das oft und wiederholt versichert. Damals war er frei und ungebunden und hatte niemanden, als Mario de Marre, die für ihn sorgte; die mit ihm verkehrte, jede seiner Wünsche zu erfüllen suchte und den Zauber der Behaglichkeit um ihn zu verbreiten verstand. Jetzt war es anders geworden. Seine Seele war ausgefüllt mit anderen Gefühlen. Er mußte unwahr sein, wollte er fortfahren, wie ehemals, mit Mario zu verkehren. Es schien ihm einfach unmöglich. Und doch konnte und durfte er sie nicht verantwortlich machen; es war weder gut noch klug.

Welch eine Frau fühlt nicht, wenn sie aufsagt, dem Gegenstand ihrer Zärtlichkeit gleichgiltiger zu werden? Sei es nun eine Mutter, eine Schwester, eine Freundin, eine Geliebte, gleichviel, sie ließ es zwischen den Zeilen, sie ist von dem Thron ihrer Alleinherrschaft herabgestiegen, er hat andere Göt-

ter neben ihr. Und welche Frau verzichtet ohne weiteres auf diesen ihren Platz, ohne Kampf, ohne Versuch, ihn sich zurück zu erobern! Vielleicht eine Mutter mit stiller Resignation, eine andere niemals und unter diesen anderen am wenigsten eine Mario de Marre. —

Lucas Besuche waren seltener geworden: Er schützte seine angestrengte Tätigkeit vor und Mario glaubte ihm scheinbar und ließ sich nicht merken, wie sehr sie sich verletzt fühlte. Mit derselben Freundlichkeit empfing sie ihn nach wie vor. Mit derselben Sorgfalt bereitete sie ihm seine Lieblingsspeisen, führte sie gewandt die immer heitere, animierende Unterhaltung. Er war nicht im stande, die leichten Rosenfesseln abzustreifen oder zu lockern. Fester und fester knüpfte sie die verschlungenen Banden, bis sie fast zu einem Gordischen Knoten geworden, der nicht zu entwirren, sondern nur gewaltsam zu zerreißen war.

Noch war Mario trotz eifrigen Nachforschens zu keinem endgiltigen Resultat gekommen, denn Cano bewahrte die größte Vorsicht und lebte sehr zurückgezogen und niemand wußte etwas Näheres über seine Beziehungen.

Aber sie forschte unaufhaltsam weiter. Sie wußte nur, daß sein Atelier in der Nähe der „Rosengasse“ sich befand. Dort gab es aber noch verschiedene Ateliers und da sie nichts Näheres herausklügeln konnte, hatte sie beschlossen, nach dem Einwohnermeldeamt sich zu begeben, als Cano eines Abends in besonders heiterer Stimmung erschien, von dem glücklichen Verkauf seines Bildes in Hamburg erzählte und seinen Vorsatz verkündete, nach Italien zu reisen.

Mario wurde sehr angenehm berührt von dieser Mitteilung. Einen Augenblick schwanden alle ihre Befürchtungen. In sanguinischer Weise gab sie sich neuen Hoffnungen hin. Vielleicht war hiermit der Bann gebrochen, der ihn so wunderbar verändert hatte.

„O, das ist eine köstliche Idee!“ rief sie freudig erregt. Nun aber wollen wir forgen, daß es Ihnen an Nichts gebricht. Das müssen Sie nun schon Ihrer Freundin überlassen, Sie nur ausruhen zu dieser weiten schönen Reise. Am liebsten möchte ich Sie begleiten, denn gerade Italien kenne ich noch nicht!“

„So angenehm mir auch Ihre Begleitung unter anderen Umständen sein würde,“ beeilte sich Cano zu versichern, „so kann ich auf meiner Studienreise niemand gebrauchen, als mich selbst; ich muß auch geistig einsam sein, ganz meinem Schaffen leben. Selbst der liebste Mensch würde mich abziehen und zerstreuen!“

„Ja, ja,“ lächelte Mario freundlich. „Ich begreife das und lasse Sie daher einsam in die herrlichen Gefilde der klassischen Welt ziehen. Nur von ihrem Genius begleitet und meinen lebhaften Gedanken! Wann gedenken Sie aufzubrechen?“

„Anfang Februar deabsichtige ich meine Reise anzutreten. Während in dieser Zeit der Winter noch das Feld behauptet, ist in Italien bereits das schnelle Erwachen der üppigen Natur nach kurzem Winterschlafe zu beobachten.“

„Nun, dann also giebt es noch manches zu schaffen! meinte Mario in ihrer freien Laune nicht den leichten Schatten bemerkend, der über das nun wieder sehr ernst, fast verlegen gewordene Gesicht des Künstlers huschte. Es war für ihn eine ungemein peinliche Situation. Er wollte alle die Freundlichkeiten, die ihm freigebig geboten, nicht annehmen, und doch fürchtete er das kaum beschwichtigte Mißtrauen herauszufordern. So duldete er schweigend, daß Madame de Marre in gewohnter Liebenswürdigkeit für alle seine Reisebedürfnisse Sorge trug.

Die Zeit hatte Flügel. Ein Tag verjagte den andern. Weihnachten kam. Cano schüttete eine Reise nach der Heimat vor, um ganz einsam in seinem Atelier bleiben zu können. Er mußte sich sammeln und konnte keinerlei Zerstreuung gebrauchen. Es lag etwas Frostiges, Fremdes in der Luft.

Ilse hatte er nur flüchtig in Begleitung Liesas oder des kleinen Moll gesehen. Sie schien ihm auszuweichen, und hatte jedenfalls ihre triftigen Gründe dazu.

Im Knoffschen Hause ging einmal wieder alles über Eck. Die kommenden Feiertage verlangten das hergebrachterweise; aber dieses Mal hatte es noch einen ganz besonderen Grund. Und zwar behielt Frau Rosa diesen Grund für sich ganz allein, denn sie war eine kluge Frau.

Liesa hatte soeben den letzten Stich an ihrer Bettdecke gemacht, die ein Weihnachtsgeschenk für die Mutter sein sollte. Sie fuhr glättend mit der kleinen weißen Hand über die Stickerei, aber ihre Gedanken waren nicht bei dieser Beschäftigung. Ein Fältchen stand auf der reinen Kinderstirn, das für gewöhnlich nicht da war.

„Höre, Ilse!“ sagte sie zu der eben ein kreiendes Schwesterchen. „Hast Du eine Ahnung, was Mama plant?“

„Nein Schimmer, Kind. Wie kommst Du darauf?“

„Nun, Lottchen, verstelle Dich nicht, das kann doch ein Blinder mit dem Krückstock fühlen. Mama führt Etwas im Schilde. Selbstverständlich, und da sie nicht einmal Dich in das Vertrauen gezogen, so betrifft die Sache jedenfalls Deine Person!“ —

„Ei sieh mal an, wie logisch!“ —

„Aber natürlich, Schwesterchen. Der Heiligabend wird es lehren oder der erste Feiertag!“

Hier räsonierte sich der kleine Moll bedeutungsvoll, der im Zimmer seiner Schwestern ein Asyl gefunden, um sein Kunstwerk mit der Laubsäge zu vollenden, sein Weihnachtsgeschenk für Mama. —

„Mümchen, Mollchen, Kleinerchen!“ schmeichelte aufmerksam geworden jetzt Liesa und fuhr dem kleinen Bruder liebkosend über das krause Lockenköpfchen. „Was weißt Du kleiner Lateiner von den Geheimnissen des mütterlichen Herzens?“ —

„Nein, Mama hat mir gesagt, ich soll nichts verraten, und ein Mann, ein Wort: weißt Du Liesa!“

„Bon, Mollchen, sollst Du auch nicht. Du wirst ja wohl einmal Jurist werden, und das sind Alles strenge Buchstabenmenschen. Also hat Mama Dir ausdrücklich befohlen, mir nichts zu sagen!“

„Ja, von Dir hat sie nicht gesprochen.“

„Nun, von Ilse, nicht wahr?“

Der Knabe nickte.

„Sie, Du wohl, Mümmchen, da ba ben wir es a. Nein, gegen die Ilse muß Du schweigen, wie das Grab, aber mir darfst Du es schon anvertrauen! A propos, Mollchen!“ rief die kleine Diplomatin, und

Digitized by Google

zog das Brüderchen zärtlich zu sich heran. „Morgen ist Weihnachten und Du hast mir noch nicht verraten, was Du Dir eigentlich wünscht!"

Die Augen des kleinen Burschen strahlten.

„Ach, Du weißt ja, Liesa, das Theater ist meine Leidenschaft!"

„Selbstverständlich, Mollchen, ganz mein Fall. Wir sind darin alle, wie unsere Mama. Abgemachte Sache! Und nun Mummchen, was sagte Mama?" —

In Aussicht der neuen Theatererwartungen fühlte der Knabe sein strenges Pflichtgefühl ein wenige schwanken. Er legte also nach kurzer Ueberlegung seine Arme um den Nacken der Schwester und flüsterte ihr das Geheimnis ins Ohr.

Weihnachtsabend. Still, leicht und linde rieselt der Schnee zur Erde nieder.

Lucas Cano sitzt allein in seinem Atelier. Er kramt in alten Schriften und Briefschaften, die er von Hause mitgebracht. Briefe seines frühverstorbenen Vaters, den er nie gekannt. Aufzeichnungen aus seinem Aufenthalt in Italien und besonders aus Rom, wo derselbe gelebt. Auch er war Künstler gewesen, hatte gekämpft und gestrebt, und mitten in seinem Ruhm, den er mit seinem Leben und seiner Gesundheit erkauft, war er früh dahingegangen, fort von seinem zarten kleinen verwaisten Knaben.

Cano hatte seine Umgebung vergessen. Er vertiefte sich in die interessanten Aufzeichnungen, die er jetzt erst verstehen und würdigen lernte. Neben ihm stand ein anwechselnd in Beschlag mit verschiedenen Aufträgen und geheimnisvollen Fragen. „Mollchen, mein Sonnenschein!" sagte die Mama und fühlte das glühende Gesicht ihres kleinen Lieblings.

„Hast Du auch recht genau die Zeit bestimmt, wie ich Dir aufgetragen? Punkt acht Uhr ist die Bescherung!"

„Ja, Mama, ich habe so bestellt!"

„Halte Dich im Korridor auf, wenn der Bursche kommt, und benachrichtige mich sofort. Hörst Du, sofort!" —

„Gewiß, Mama!"

Die Mama rauschte in das Festzimmer. „Höre Mummchen auf ein Wort!" hielt den eifrig Beschäftigten Liesa jetzt am Arm fest. „Weißt Du es ganz bestimmt, daß er gerade am Heilig-Abend erscheinen soll?"

Zöglinge des Kadettenkorps als Königliche Hof- und Leibpagen.

Die Sitte des Haltens von Pagen ist ein unserer Gebrauch, der im Lauf der Zeiten mannigfachen Wandlungen unterworfen war. Friedrich Wilhelm II. hob die bis dahin bestandene Einrichtung des Pagenkorps auf und verband letzteres mit dem Kadettenkorps, dem fortan die Leib- und Hofpagen entnommen werden. Während ersterer, wie sich durch reiche Schererei an ihren Röcken auszeichnen, den persönlichen Dienst versehen, werden die Hofpagen aus der bei den vornehmsten deutschen Höfen weilenden fürstlichen Säule zur Dienstleistung beigezogen. Bei Hofvorstellungen bekleiden sich die Pagen dicht hinter der betreffenden Fürstlichkeit, um Befehle und Wünsche zu übermitteln. Bei ceremoniellen Hofvorstellungen ist ihre Thätigkeit eine verschiedene. Dann bald sind diese prächtigen Bilder verschwunden und der ernste Dienst des Kadettenkorps läßt sie wie ein Traum erscheinen. Wenn gedacht aber der ehemalige Page, auch wenn er schon lange den Offiziersrock trägt, der schönen festlichen Tage und unauslöschlicher sind die Eindrücke, die er von ihnen mit ins Leben nimmt.

„Was! das alte Ekel! Was fällt Mama ein?"

Moll legte erschreckt seine Hand auf die vollen, etwas aufgeworfenen Lippen der Schwester.

„Nicht verraten!" bat er ängstlich.

„O!" lachte Liesa spöttisch. „Wie werde ich denn. Das ist nur so ein Sammelname, eine Gattungsbezeichnung, deren giebt es viele!"

Der Kleine ging beruhigt an seine Arbeit. Liesa lief mit erregten Schritten einigemal durch das Stübchen und blieb dann vor Ilse stehen, die still und sinnend an das Fenster gelehnt auf die Straße hinausah.

„Willst Du mich begleiten? Ich habe noch Besorgungen?"

„Ja, ich komme!" — Bald darauf verließen die Schwestern das Haus. —

* * *

titer Theeteffel aus englischem Zinn, in dem der kräftige Punsch brodelte.

Der starke Punsch begann seine Wirkung zu üben. Es wurde auf einmal so heiß im Atelier. Cano erhob sich und öffnete die Korridortür. Weihnachtsduft! „Welch' ein vergessener süßer Duft von Tannen und Wachskerzen, von Kuchen und Pfefferniissen, strömt zu ihm herein! — Wunderbare Töne erklingen! Jetzt hört er Gesang. Ja, das ist Ilses Stimme! Im Verein mit ihren Geschwistern singt sie Franz Gruberts ewig schönes Weihnachtslied:

Stille Nacht; Heilige Nacht! —

In der Familie Knof hatte auch der Weihnachtsabend festliche Stimmung hervorgezaubert, wenigstens trat dies besonders hervor bei dem kleinen Moll, der alle Hände voll zu schaffen hatte und mit hochgeröteten Wangen durch alle Zimmer lief. Mama und Liesa nahmen ihn ab-

„Selbstverständlich!"

Der Kleine wollte fortstürmen, aber so leichten Kaufes kam er nicht davon, Liesa zog den Bruder näher zu sich heran und sah ihm verheißungsvoll in die strahlenden Augen.

„Mummchen, ich sage Dir, Deine Erwartungen in Betreff des Theaters werden riesig übertroffen werden. Du wirst Dich wundern! Aber höre, so wie es klingelt und er oder etwas von ihm da draußen sich meldet, Herzensmummchen, dann sagst Du es mir sofort!"

Sie küßte den kleinen Bruder zärtlich und sprang in ihr Zimmer, das sie hinter sich verschloß. —

Die große Schwarzwälderuhr im Kinderzimmer holte aus zu dem ersten Schlage auf acht, als mit gewohnter militärischer Pünktlichkeit der Bursche Pieper an der Korridortür erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Juwele von Thurneyßers Leichnam. Schon im 16. Jahrhundert hatte man in der Nähe von Bernau Bernstein gefunden, und bald hatten sich fabelhafte Gerüchte von dem Reichtum eines angeblichen Bernsteinlagers in der Nähe von Berlin verbreitet. Diese übertriebenen Gerüchte wußte der seiner Zeit berühmte und vielseitige Thurneyßer, der damals in Frankfurt a. O. lebte, für seine Zwecke auszubeuten. Er schrieb schleunigst ein Buch, das er mit einer für damalige Zeit erstaunlichen Gelehrsamkeit wissenschaftlich ausschmückte. Darin beschrieb er unter anderm die chemischen Eigenschaften der deutschen Flüsse so genau, als habe er sie alle chemisch untersucht. So sagte er über die Spree: „Dies Wasser Spree ist etwas grünfarbig und lauter. Es führt in seinem Schlich Gold und eine schöne Maiatur. Das Gold enthält 28 Karat 1/2 Gran." Außer dem Wasser beschrieb er auch die Beschaffenheit des Erdreichs und erzählte davon ganz wunderbare Dinge. Er will nicht nur in den Gewässern Gold und Rubinen gewaschen, sondern diese und andere Edelsteine auch im Sande der Mark Brandenburg gefunden haben. So sollte man bei Neuladt-E. Gold, in der Nähe von Oderberg Saphir im Boden finden. Sein Buch war von vornherein nur für den Kurfürsten Johann Georg berechnet und Thurneyßer, von dessen Gelehrsamkeit und wichtigen Entdeckung Jedermann in der Mark sprach, wußte es durchzusetzen, daß der Kurfürst auf sein Werk aufmerksam gemacht wurde. Johann Georg war davon wie bezaubert, bereits Aussichten eröffneten ihm, als er von den Schätzen vernahm, welche die Mark, die bisher spottweise die Streusandbüchse des heiligen römischen Reichs deutscher Nation genannt wurde, bergen sollte. Der Fürst beschloß sofort, den gelehrten Abenteurer an seinen Dienst zu fesseln. Thurneyßer, der nur mit scheinbarem Widerstreben auf die glänzenden Anerbietungen des Kurfürsten einging, erhielt das für jene Zeit bedeutende Gehalt von 1800 Talern und außerdem Futter für 4 Pferde. Sein Ruhm verbreitete sich schnell; er wurde in gleichem Maße berühmt als Arzt, als Schriftsteller, als Großindustrieller, als Buchdrucker, als Alchymist, Astrolog und selbst als Zauberer. Die reichsten Leute in Deutschland zogen ihn als Arzt und Alchymist zu Rate und mußten ihm ein Lot Goldtinktur mit 10 Talern und ein Lot Smaragdentinktur mit 11 Talern bezahlen. Auf diese Weise sammelte Thurneyßer kolossale Reichtümer. Durch geschickte Taschenspielerkünste wußte er dem Kurfürsten allerlei Hokuspokus vorzumachen. So verwandelte er vor seinen Augen einen eisernen Nagel in Gold. Johann Georg hatte zu Thurneyßer ein so großes Vertrauen, daß er ihm dann noch seinen Schatz gewährte, als man ihn schon allgemein für einen Schwindler hielt. Schließlich verlor er die Gunst des Kurfürsten und flog aus Berlin.

Die eigentümliche chinesische Sitte, das Wachsthum der Füße der Frauen zu verhindern, hat folgenden Ursprung. Im zwölften Jahrhundert regierte in China ein König mit Namen Tschu Sing. Er war ein großer Tyrann und hatte ein Weib Ta Kia, die noch despotischer und strenger war, als ihr Gatte. Sie war sehr schön, nur hatte sie verkrüppelte Füße, und um diesen körperlichen Gebrechen zu verdecken, umhüllte sie ihre Füße mit allerlei Bandagen und trachte sie dann in kleine Schuhe. Die Damen ihres Hofes folgten bald dem Beispiel ihrer Gebieterin, und so erhielt sich die sonderbare Gewohnheit bis auf den heutigen Tag. Paul commos chez nous; auch viele Modetorheiten des gebildeten Abendlandes haben einen ähnlichen Ursprung.

Eine chinesische Spielhölle. Ein englischer Berichterstatter schildert das Treiben in einer chinesischen Spielhölle wie folgt: Die Söhne des himmlischen Reiches haben ihre Monte Carlos so gut wie die Europäer. Es ist Macao, 38 englische Meilen von Hongkong entfernt. Das Mittel, hier Geld zu gewinnen oder zu verlieren, ist das Spiel, das unter dem Namen „fan-tan" bekannt ist. Alle Spielhallen sind nach demselben Prinzip gebaut. Das Erdgeschoß ist voll von Chinesen. In einem großen Zimmer sind gelbe Männer und Frauen um einen langen, mit Matten belegten Tisch versammelt, und dem Geld, Schnitzel und chinesische Karten liegen. Eine Oeffnung geht bis zum Dache hinauf, mit Galerien im zweiten und dritten Stock. Hunderte von Schlingen ziehen mit ängstlichem Ausdruck auf den Tisch hinab. Sie lassen Körbchen an Fäden herunter. Jeder Korb enthält das Geld, das der Besitzer setzen will. Ist das Spiel vorüber, ziehen sie ihren Gewinn heraus. Wenn die Körbe herunterfallen, singen sie die Nummer, auf die das Geld gesetzt werden soll, und, zum Schluß des Spiels schreien die Bankiers die Gewinnnummern aus. In einem andern Zimmer wird auf die Zahl der Kupfermünzen gewettet, die unter einer Schale liegen. Der Bankier nimmt zwei Hände voll Kupfermünzen von einem Tische an einer Seite des Tisches und bedeckt sie mit einer Messingschale. Später zählt er sie zu vieren, und es wird gewettet, ob sie gerade aufgehen oder ob eins, zwei oder drei übrig bleiben. Sind genügend Wetten angesagt, so ruft der „Croupier" Halt und zieht die Münzen mit zwei Stäbchen hervor, immer vier gleichzeitig; er macht es so langsam, daß keine Täuschung möglich ist. Es giebt verschiedene Arten zu zählen, aber die Chancen sind immer zu Gunsten des Bankhalters.

Terrier-Bild.

Jessas, Seppl, jetzt kommt unser Lehrer!" — Wo denn?

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Schach-Aufgabe.
Von E. de Borbiel.
Schwarz

Weiß
Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Verraten. „Männchen, ich muß ins Bad — ich werde zu dick und schwer. Ich habe mich seeben wiegen lassen, denke Dir, ich wiege 100 Kilo!" — „Schrecklich .... Wo hast Du Dich wiegen lassen?" — „Zu unserm Geschäft, auf Deiner Kohlenwage!" — „Verdrehte Dich, Alte — dann wiegst Du nur die Hälfte!"

Ein Kind der Zeit. „... Und, welchen Namen soll Ihr Neugeborner bekommen?" — „Radolar!"

Heiratsvermittler. Herr: „Die Dame, die ich heiraten würde, muß jung, schön, reich, gebildet und gemütvoll sein!" Heiratsvermittler: „Aber mein lieber Herr — daraus mache ich ja fünf Partien!"

Hufruf. Die Anna Lehmann und Luise Scholz werden um Abholung der Akten binnen acht Tagen ersucht, sonst werden sie eingestampft.

Schlosmeyer, Justizrat.

Rätsel.

Wer kann die richtige Lösung finden?
Ein Nu davon, wird auch ein Nu nur bleiben.

Wortspielrätsel.

Ein Kind der Anmut ist's hienieden,
Der Unschuld und der Frühlichkeit.
Dort oben ist ihm Glanz beschieden,
Den es auf gold'nen Beeten trägt.

Dreisilbige Scharade.

Die ersten machen vielen Lärm
Und sind so geistig und so zweifach,
Das Ganze ist auch manchmal not.
Der ersten Lon und zagnieten.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: Leite, Gig, des Wortspielrätsels: **Schwann**; der dreisilbigen Scharade: **Schildknappen.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Schon vom 11. VI. 75.
Verantwortl. Redakteur H. Ahring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ahring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 15 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Morgenprotz.

Roman von E. Linden.

(Fortsetzung.)

Pieper läutete und es klang wunderlam zusammen, der brummende Schlag der alten Uhr und der hellere schrille Ton der alten Hausglocke. Manches Jahr waren sie treue Hausgenossen gewesen, aber vielleicht hatten sie noch nie ein solch anhaltendes stimmungsvolles Duo ertönen lassen, denn Pieper verstand ohne Zweifel den kurzen Anschlag der alterschwachen Klingel nicht und läutete daher mehrere Male hintereinander. Moll kam nach Befehl geflitzt und nahm ein hohes Blumenarrangement in Empfang und die feine Karte des Herrn Oberst; und fügte noch hinzu: „Der Herr Oberst käme sogleich selbst!" —

Der Bursche klappte die Tür zu und da stand nun der arme Junge, bepackt mit dem hohen in Seidenpapier gehüllten Weihnachtspräsent. Wem es nun überantworten? Aber Liesa hatte das Läuten gehört. Sie kam hastig in den Korridor getrippelt. Warf einen prüfenden Blick auf das duftige Packet, zog verächtlich die Schultern in die Höhe und sagte bedauernd: „Die armen Bimmen! Nein solch ein alles Esel, es ist haarsträubend! So, Mummchen, nun benachrichtige nur Mama von der glücklichen Ankunft. Und nächstens käme er selbst. Na, viel Vergnügen. Das wird ja ein erbaulicher Weihnachtsabend werden. Doch der Abend verging besser, als sie glaubte; Dank Liesa seinem Taktgefühl. Sie empfing den Oberst, der so auf einmal in den engen Familienkreis hineingeschneit durchaus nicht mit Verwunderung. Sie tat, als ob es selbstverständlich sei, daß er der Mama freundlich Gesellschaft leiste, nahm die Ueberreichung der kolossalen Blumengabe mit freundlicher Dankbarkeit entgegen, war aber im allgemeinen höchst reserviert und eiseskalt, doch so, daß ihre Mutter ihr eigentlich keinen ernsten Vorwurf über ihr Benehmen zu machen im stande war.

Sie sang mit den Geschwistern das Weihnachtslied; sie verteilte ihre Geschenke

Die neue, im Bau vollendete Christ-Kirche in Mainz.

an die Ihrigen mit derselben Unbefangenheit, als ob der fremde Offizier gar nicht für sie existiere, daß sie seine Gegenwart in keiner Weise behindere.

Auch Liesa erhielt bald ihre Unbefangenheit wieder, als sie staunend bemerkte, wie klug und fein ihre Schwester aus der Not eine Tugend zu machen wußte.

„Das will ich mir merken für vorkommende Fälle, dachte sie bei sich, denn Mama könnte vielleicht ähnliche Gelüste einmal mir gegenüber verspüren. Ich danke auch für die Nüsse in so klapperdürrer Gestalt. Ich bin nicht Willens für so dergleichen, nein wirklich nicht!"

Und dabei lächelte sie den Herrn Oberst an, knackte Nüsse, knabberte Pfefferkuchen und Marzipan und schlug ihm ein Vielliebchen vor mit einer doppelten Knackmandel, die sie auf ihrem bunten Teller gefunden. Moll schwamm in Seligkeit über die schönen neuen Kulissen und Figuren und wollte am liebsten alle Opern auf einmal aufführen. Frau Knof fühlte sich ein wenig unbehaglich. Sie verstand das Benehmen ihrer Töchter durchaus nicht und war außer sich, besonders daß Alle es wagte, so offenbar Front gegen die Mütterke der Mutter zu machen. Sie fühlte zum erstenmal, daß ihr die schöne Tochter entwachsen sei, daß etwas Fremdes zwischen sie getreten und dieselbe nicht mehr gewonnen sei, sich blindlings leiten zu lassen. Unterdessen war sie eifrig bemüht, alle ihre persönliche Liebenswürdigkeit zu entfalten, daß der Oberst, dem sie indirekt eigentlich Hoffnung gemacht, nicht augenblicklich die gänzliche Niederlage merken sollte. Sie zog gewandt den schweigsamen Bob mit in die Unterhaltung, der, einmal erwärmt, sehr gesprächig sein konnte. Zuerst begriff der junge Mensch nicht, wie der fremde Offizier zu ihrem Familienweihnachtsabend gekommen, aber er war zu träumerisch, um darüber nachzudenken und dann kannte er ja die Extravaganzen seiner genialen Mutter genugsam, um deren Handlungen nach anderm Herkommen zu beurteilen.

Digitized by Google

„Ja, ja, die Frauen!“ sagte er seufzend für sich. „Ist es wohl im allgemeinen unsrer Mutter ähnlich sind? Unberechenbar, launisch, unruhig, nie bei einer Sache bleibend, nach der einen oder der andern Seite abspringend, immer unbequem und störend, polternd und zankend. Welch eine himmlische Ruhe müßte auf der Welt sein, wenn diese Poltergeister nicht überall sie treiben! Zum Glück kann man ja auch ohne sie leben. Es giebt zu viele Männer, die keine Frauen hallen. Viele Künstler und Gelehrte gingen als Junggesellen durchs Leben, vermutlich um ungestört schaffen zu können!“ — Dieses dachte er natürlich ganz still und bescheiden, während er auf die murmelnden Gespräche der Mutter über Mufft und Poesie, über Politik und Militär einging, Schmuren aus seiner Schule erzählte, sich vom Herrn Oberst belehren ließ über den Vorteil der neu eingeführten Gewehre, über den Schnitt der Uniformen und die Rangordnung im Regiment. Dazwischen knackte Liesa Nüsse und naschte mit den Schalen nedend den kleinen Moll, der unaufhörlich an seinem Theater beschäftigt war und der allgemeinen Unterhaltung wenig Gehör schenkte. — Man ging zu Tisch, der Oberst führte die Mama, die sich in Liebenswürdigkeiten überbot. Seine anfangs etwas gezogenen Gesichter Mienen wurden immer belebter. Er fand die Mutter ohne Zweifel viel zugänglicher, wie die steife formelle Tochter und begann zu überlegen. Er stellte ein komplizierles Rechenexempel auf, wenn nun z. B. die immer noch sehr hübsche Mutter ein gleiches Vermögen wie ihre Kinder besäße, so würde vielleicht die Sache sich dennoch realisieren lassen. Denn, ohne Zweifel, das fühlte der würdige Herr bei all seiner großen Vergälterung seiner Person, heut abend in betreff der übermütigen Ilse halte er offenbar Fiasko gemacht. Nur sich klug aus der Affäre ziehen. Nichts merken lassen! Die Mutter war entschieden noch hübscher und freundlicher wie ihre beiden Töchter. Der kleine Backfisch war ja ganz infam motant und ungezogen. O! über die heutige Jugend!

Dabei lächelte der überschlanke Herr Offizier verbindlich zu allem, was ihm geboten wurde, küßte beim Abschied galant die Hand der Damen und versicherte, noch nie einen so genußreichen Weihnachtsabend verlebt zu haben. So waren denn endlich die Feiertage überwunden und die Ruhe der Alltäglichkeit wieder hergestellt, zu Neujahr die verschiedenen herkömmlichen Glückwünsche geleistet und alles war, wie es vordem gewesen, d. h. nicht überall und ausschließlich war dies der Fall.

Frau Knof nahm eine Ausnahmestellung ihren Kindern gegenüber ein. Sie hatte zum erstenmal nicht gesagt und getobt, sondern versucht, ihren Groll und ihre Enttäuschung schweigend und duldend herunter zu schlucken. Sie hielt sich fern von den Töchtern und neigte mehr den Söhnen zu. Besonders war der kleine Moll ihr steter Begleiter auf ihren Spaziergängen und Einkäufen; wenn sie sprach, richtete sie stets das Wort an Bob und schien ihre beiden Töchter vollständig zu übersehen.

„Mama grollt, weil sie fühlt, daß sie unrecht hat!“ meinte Liesa eines Tages, als die beiden Schwestern mit ihren Schlittschuhen der Westeisbahn zueilten. „Mich freut's zu sehn, daß der Oberst meine Späße und Redensarten verstanden hat. Er ist fort.“

„Du warst zu ungezogen!“

„O nein, der kann einen Puff vertragen. Du glaubst gar nicht, wie vielfellig die Herren vom Militär sind, wenn sie Geld willern. Nadelstiche kommen nicht durch! Ach, sieh da, Ilse!“ rief die Kleine plötzlich freudig errötend; da ist ja unser reigender Künstler aus Mamas Jugendtraum, dem hohen, alten Manne. Himmel, was ist er kolossal hübsch, famos schneidig. Fühle bloß, wie mein Herz klopft. Beim Zeus, ich glaube, ich habe eine unglückliche Liebe zu ihm. Ich träume alle Nacht von seinen entzückenden Augen. „Zwanzig Jahre, braune Haare, krauser Bart um Lipp' und Kinn!“ teilerte das junge Mädchen, schritt auf den ihnen entgegenkommenden Maler zu und reichte ihm treuherzig die Hand.

„Auch zur Eisbahn?“ fragte sie fröhlich und schlug klirrend mit ihren Schlittschuhen zusammen, während Cano sich an Ilse wendete, die etwas hinter ihrer Schwester stand.

„Nein, bedauernd muß ich auf das Vergnügen verzichten, denn ich habe keine Zeit zu verlieren. Morgen früh reise ich nach Italien!“

Der junge Mann sprach hauptsächlich zu der älteren Schwester, deren Hand er eine Zeitlang in der seinigen behielt.

„O, wer da mit könnte!“ seufzte Liesa. „Italien! Wünsche und Gedanken begleiten Sie!“ sagte Ilse freundlich ernst. „Und vielleicht hören wir einmal von Ihrem Wohlergehen. Mama würde sich freuen!“ Jedenfalls hert Cano, und wir noch mehr, d. h. wir werden entzückt sein von den köstlichen Schilderungen der üppigen Natur! Ich schwärme für Italien. Für die poetischen Orten und Ruinen, für das schöne Mittelmeer und die blaue Grotte. Ach, Neapel sehen und sterben! Wie tragisch!“ Liesa sprach mit leuchtenden und derklärten Mienen. In ihrer eigenen Ekstase bemerkte sie die tiefe Bewegung ihrer Schwester nicht und nicht die stumme Sprache der sich innander versenkenden Blicke.

Ilse neigte kaum merklich das schöne Haupt. Sie wollte die peinliche Szene abkürzen. Sie fürchtete sich in ihrer Erregung vor der kleinen, aufmerksamen Schwester zu verraten.

„Glückliche Reise, herr Cano, sagte sie mit leicht vibrierender Stimme. „Und auf ein fröhliches Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ —

Lucas Cano schritt schnell zurück und die Schwestern gingen nach der Westeisbahn.

„Weißt Du, Ilse!“ Liesa hing sich schmeichelnd an den Arm der ernsten Schwester. „Weißt Du, mir ist plötzlich ganz traurig geworden; ich habe die Lust zum Schlittschuhlaufen verloren. Ich habe ihn eigentlich schrecklich gern, den Lucas. Wenn er nur nicht von den Appeninen stürzt oder ins Meer fällt!“ — — — —

Lucas hatte seine wenigen Habseligkeiten gepackt. Eine Malerausrüstung ist bald vollendet. Bei Frau Rosa Knof gab er seine Karte ab, da die Dame augenblicklich nicht daheim. Am Abend hatte er noch einen kleinen Abschiedstrunk mit seinen Kollegen bei Josty, und vorher galt es noch einen peinlichen Gang. Er mußte zu Mario de Marre, der er bis jetzt wenig Zeit gewidmet.

Als er in die altbekannten Räume trat, empfing ihn dieselbe Behaglichkeit, dieselbe Freundlichkeit, unverändert wie alle die Monde hindurch. Es war für ihn gedeckt, für ihn gesorgt, als sei er gestern erst fortgegangen und sei der Platz immerdar für ihn bereit. Mit einer fast mütterlichen Zärtlichkeit und Fürsorge sand er alles, wie er es gern hatte, bis auf die große Muschel, die er als Aschbecher mit Vorliebe benutzte, für ihn bereitet. Fast beschämt stand der junge Mann vor so viel Herzensgüte.

Mario Marre fragte nicht, wer er so lange gewesen; sie plauderte und erzählte tausenderlei Dinge; sie zeigte alle die Sachen, die sie für den Reisenden besorgt, die ungemein praktisch und zweckentsprechend waren. Dann wurde der Reisefplan vorgenommen. Also zuerst bis Florenz und dort Halt gemacht, nicht zu lang, denn das Reisefieber war Mario, und hatte man dort sich tüchtig umgesehen und gemalt, dann nach der Riviera, um besondere Studien zu machen und die geheimnisvolle Grotte von Fiascarino aufzusuchen.

Mario befand sich ganz gegen ihre Gewohnheit und vollständig gegen ihren Charakter in einer ungemein weichen, zarten Stimmung. Ihre schimmernden, glänzenden Augen feuchteten sich, wenn sie lebhaft von Italien sprachen.

„Wunderbarerweise ist es, als sollte ich das schöne Land nicht kennen lernen, obgleich ich doch so weit in der Welt herumgekommen,“ sagte sie gedankenvoll. „Es ist, als ob ein eigenes Verhängnis mich davon zurückhielte; wie der Wunsch, ja der Befehl einer unsichtbaren Macht, vielleicht eines Sterbenden. Es taucht manchmal so der Gedante in mir auf, daß unsre Handlung so oft gegen unsern eigenen Willen gebieterisch gelenkt wird. Wir wollen dieses und jenes ganz bestimmt, ganz entschieden, wir sind selbständig, kein Mensch hat uns etwas zu befehlen, die Mittel liegen in unsrer Hand und dennoch — es kommt nicht dazu. Oft scheinbar die geringfügigsten Kleinigkeiten drängen sich dazwischen. Wir sind unpäßlich, haben Husten und Schnupfen, das Wetter scheint ungünstig, es kommt ein unvorhergesehener Besuch, der Schneider läßt uns im Stich, kurz, das Geplante wird aufgegeben. Wir trösten uns damit: Es soll nicht sein! Und es wird auch niemals etwas daraus. So ist es mir mit meiner Reise nach Italien gegangen. Ist das nicht sonderbar? Es war ein heißer Wunsch von mir aus frühester Jugendzeit!“ — Mario seufzte leise. „Sie aber werden nun das schöne Land kennen lernen, es sehen mit den Augen eines Künstlers, jeden Schönheitswinkel durchstöbern und mir erzählen in Ihren Briefen, wie unaussprechlich herrlich es dort ist. Gehen Sie nach der Riviera, suchen Sie Santerenzo und Lirico auf. Berichten Sie mir, ob die alten Glocken noch so heiser sind, wenn sie zur Messe läuten und über dem blauen Wasserspiegel tönen, weit hinein in die dunklen Olivenhaine der altersgrauen Besten. Links von Lirico, rechts von Santerenzo, die auf hohen, steilen Felsen stehend, hinausblicken auf das unermeßliche Weltmeer!“ Sie sprach mit erhobener Stimme und ihre glänzenden Augen sahen wie in eine unsichtbare, weite Ferne. Und doch standen Tränen in diesen glänzenden Augen. Verwundert schaute Cano die seltsame Frau an. So kannte er sie noch nicht, so hatte er sie noch nie gesehen.

Diese Gefühlsinnigkeit hatte er der leichtlebigen Weltdame nicht zugetraut.

„Aber woher wissen Sie, wenn Sie niemals dort waren, von allen diesen Einzel-

Digitized by Google

heiten?" — Sie erwachte unwillkürlich wie aus einem Traum. Unerwartet und tieferrötet sah sie dem jungen Mann in das schöne Gesicht.

„Ein lieber Freund war einstmals dort, vor vielen, vielen Jahren, der hat mir davon erzählt. Dicht neben dem Byroncastello hat er gewohnt, in einem Häuschen, das ehemals zu dem alten Kloster gehört, in einer spitzbogigen, kleinen Zelle. Und die Schaumkämme der marmelnden Wellen schlugen geräuschvoll an die felsigen Ufer dicht am Fuße des Klosters. „O, ich könnte es malen — wenn ich malen könnte!" sagte Mario de Marre leicht lächelnd und goß dem jungen Gaste das hohe Glas voll perlenden Wein:

„Auf Santerenzo und die stille Zelle im Kloster!" Die Gläser trafen klingend aneinander. Mario leerte es auf einen Zug. Die ernste Stimmung wich und sie wurde bald wieder wie immer. Man lachte und trank auf das alte Byronhaus, die beiden Castellos, das dunkelblaue Mittelmeer, die besseren Glocken und zuletzt auf ein freudiges Wiedersehen. Wieder wurde Cano berauscht von der Gegenwart der eigenartigen Frau. Er konnte sich ihrem Zauber nicht entziehen. Sie verstand sie jede Regung ihrer Seele. Es war ihm, als habe sie auch eine unsichtbare Gewalt über ihn, als müsse er tun, was sie von ihm verlange, als sei keine Sünde in dieser Zuneigung, die er doch vor sich nicht zu rechtfertigen wußte, nicht zu erklären fand, neben der innigen, ausschließlichen, einzigen Liebe zu der Engelsgestalt der schönen Isse! —

Cano mußte sich endlich losreißen. Die Freunde erwarteten ihn. Noch ein herzlicher Händedruck und fort stürmte er in die winterliche Nacht.

„Der Himmel schütze Sie immerdar und vergessen Sie Mario de Marre nicht!"

Er hörte die mit tief bewegter Stimme ihm nachgerufenen Worte noch lange in der stillen Thiergartenstraße. Nur diese Worte und das Knirschen seiner eigenen Schritte in dem tiefen Schnee. — Vergessen, nein, vergessen konnte er sie niemals. Geheimnisvolle Bande knüpften ihn an diese seltsame Frau. War er ihr schon einmal begegnet in seinem jugendlichen Dasein? Unmöglich! Sein junges Leben hatte sich so einfach abgespielt, daß er sich jeder Gestalt genau entsann, die jemals seine Einfamkeit durchkreuzte. Ein frühverwaistes Kind, in seinem kleinen Heimatdörfchen bei den Großeltern erzogen, wußte er nur von einem Oheim, der sich freundlich seiner angenommen, der, immer leidend, mit dem jenen Knaben harmonierte. Derselbe, mit dem er an der Riviera einige Monate geweilt, derselbe, der seinen Sinn für Kunst genährt und beschützt, der ihm die geheimnisvolle Grotte von Fiaccarino gezeigt, die er seitdem nicht mehr aus seiner Seele zu verbannen imstande war. Dann starb der geliebte Oheim. Die Großeltern waren alt, durch Schicksalsschläge gebeugt; sie verstanden den lebhaften Feuergeist des Knaben nicht.

Also verwaist hatte ihm das Leben noch nichts geboten. Eine vorneh me Dame wie Mario de Marre war ihm niemals vorgekommen. Wie genau sie Bescheid wußte an der Riviera. Die beiden alten Castellos in Lirico und Santerenzo mußten wohl so unbekannt nicht sein. Wenn auch in einem Brief seines Vaters war ihrer Erwähnung getan. Er wollte noch einmal näher darüber nachsinnen. Jetzt begannen diese Punkte ihn zu interessieren! Und — doch, da war er ja bei Josty. Er ging durch den Vorgarten. Man hatte ihn schon erwartet. Schnell warf er den beschneiten Mantel ab und trat in den munteren Kreis der jungen Künstler, bald einer der hellsten unter ihnen. O Jugend, Dein höchstes Vorrecht, das Glück der Gegenwart, keine Sorgen um Vergangenheit und Zukünftiges. Sie hängt mit Bienenlippen nur an der Gegenwart! — Morgen auf dem Wege nach Italien. Hurra! Es lebe die Kunst, die junge Kunst, die moderne Kunst! —

Mario de Marre saß noch lange in schmerzliche Gedanken vertieft, als Cano sie verlassen hatte. Sie konnte sich nicht beruhigen, nicht zu sich selbst kommen, nicht ihr Gefühl durchdrängen, das sie immer und immer wieder darauf zurückführte. Der junge Mann sei ihr entfremdet, etwas Fremdes stände zwischen ihnen beiden, eine andre Gestalt, ein Weib habe Einfluß auf ihn und seine Macht der Welt würde ihn davon zurückbringen. Sie hatte geforscht in der langen Zeit, da er nicht bei ihr gewesen; sie wußte jetzt vieles, wenn auch noch lange nicht alles. Zweifel stiegen in ihr auf, ob sich auch die Dinge so verhalten könnten. Gewißheit mußte sie haben unter allen Umständen, Gewißheit. — Und dann?" — Mario war eine sanguinische Natur Zeit ihre Lebens gewesen. Was kann geschehen daß wir Cano wohnte in einem alten, verfallenen Hause, im Mittelpunkt der Stadt. Dieses Haus gehörte einer steinreichen, höchst wunderlichen Dame, die so viel sonderbare Eigenschaften habe, wie der Esel graue Haare, überklug, eine große Bewunderin der modernen Kunst, aber geizig wie ein weiblicher Harpagon. Aber was ihre schlimmste Eigenschaft in den Augen Marions war, sie besaß eine engelschöne Tochter. Darüber waren die Leute alle einig. Und das war's, was der leidenschaftlichen Frau keine Ruhe ließ, weder am Tag, noch in der Nacht. Sie hatte keine Ahnung, ob Lucas in der Familie seiner Hauswirtin verkehre, ob er mit der schönen Tochter je zusammengekommen, aber Mario verstand zu kombinieren. Sie hatte unter ihren Augen in Rumänien so vielerlei Dinge entstehen sehen, daß ihr nichts als Unmöglichkeit erschien. Cano kannte und liebte das schöne Mädchen, das stand bei ihr fest, und dann war er ihr verloren. Es ist im allgemeinen für ein intrigantes Wesen nichts leichter, als ein junges Liebespaar auseinander zu bringen. Mario de Marre kannte dieses interessante Feld, sie hatte sich in ihrer Jugend mit Glück darauf bewegt. Sie verstand die Kunst, Mißtrauen zu säen und Vertrauen zu lockern in scheinbar so harmlofer Liebenswürdigkeit, daß ihre von ihr gewählten Opfer fast immer in ihre Netze gingen. Es war wirklich ein interessantes, wenn auch sehr gefährliches Spiel und sie hatte es darin zu einer großen Fertigkeit gebracht. Ein Hof ist der günstigste Boden für die Kultur der pikanten Geschichten, ihr prickelnder Reiz gar zu verführerisch. Die Erinnerung an allerlei längst vergessene Geschichten fuhr jetzt Mario dunt durch den Kopf. Es war als sei sie noch einmal jung geworden, wieder am Hofe der schönen Karmen Sylva und es gälte, ihre heiße einzige Liebe zurückzugewinnen. Jedes Mittel galt ihr gleich, kein Opfer zu groß, wie hatte sie gekämpft und — ha — welche gespenstherhafte Gestalt tauchte da auf aus dem geheimnisvollen Dunkel ihrer tatenreichen Vergangenheit. Einmal nur nicht, ein einziges Mal war all ihr Kämpfen und Intrigieren ihr nicht gelungen. Ah, sie hatte sich gerächt!

(Fortsetzung folgt)

Schleifkontakt zur elektrischen Sicherung von Eisenbahnzügen.

Auf einer Strecke des Eisenbahndirektionsbezirks Frankfurt a. M. ist kürzlich ein Apparat erprobt, der zur Sicherung des Eisenbahnverkehrs von großer Bedeutung werden kann. Er soll den Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge, sowie alle Gefahr durch falsche Weichenstellung rc. verhindern. Eine in der Mitte des Geleises isolierte, elektrische Metallschiene ist durch einen Schleifkontakt mit der Lokomotive verbunden. Während sich diese nun einer andern Lokomotive oder einer falsch gestellten Weiche nähert, so stellt der elektrische Strom die Verbindung zwischen der ersten Lokomotive und, nennen wir es so, dem Feuerschlepper her, der sich auf ihrem Weg befindet. Alsdann geht der Apparat in Aktion: der Lokomotive beim Führerstand selbsttätig elektrische und optische Zeichen und kündigt so die nahende Gefahr an.

Digitized by Google

Die kostbarsten Möbel der Welt. In der luxuriösen Einrichtung ist schwerlich Knole Past, Lord Sackvilles Besitzung in Kent zu überbieten. Ein Bett allein kostet 100000 Mark, es ist aus scharlachroter Seide mit Goldstickerei und war ursprünglich für Jacob I. angefertigt. Daselbst befindet sich auch ein großer, viereckiger Tisch aus massivem Silber. Mitten seiner Fläche mit Goldstücken bedeckt, so würden diese noch nicht seinen Wert repräsentieren; 36000 Mark war der Preis für einen Kandelaber. Das berühmte „schwarze" Bett der Clivay-Familie wird auf 100000 Mark geschätzt. Es ist durchweg aus Ebenholz, das in der Form von Regerköpfen geschnitzt ist, und alle Draperien, Bettücher und Steppdecken sind aus der schönsten schwarzen Seide. Noch kostbarer ist die prächtige Mahagoni-Bettstelle, die sich in der Möbelsammlung der französischen Regierung befindet. Sie ist über dreihundert Jahre alt und prächtig geschnitzt, die französische Regierung lehnte erst vor kurzem ein Anerbieten von 250000 Mark dafür ab. — Millionäre haben sich vergebens um die Higham-Sammlung bemüht, die sich im Besitz der seit Jahrhunderten in Higham ansässigen Familie gleichen Namens befindet. Der gegenwärtige Wert der Sammlung von etwa fünfzig Stück wird auf 1000000 Mark geschätzt; ein unlängst gemachtes Anerbieten eines Eisenbahnkönigs von 1600000 Mark wurde abgelehnt. Einige der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Stühle kosten je 20000 Mark. Obgleich die Highams wie Pächter für ihren Lebensunterhalt arbeiten, haben sie bisher doch standhaft jedes noch so verlockende Anerbieten, das ihnen für ihre Schätze geboten wurde, abgelehnt. — In der Sammlung Duarés VII. in Windsor befindet sich ein zur Krönung der Dogen von Venedig gebrauchter Stuhl aus dem Jahre 1670, der 6575 Mark gekostet hat. Zwei kleine Tische aus der Zeit Ludwig XIV. wurden vom Herzog von Leeds im Jahre 1900 für 300000 Mark verkauft. Für ein Kleider bezahlte Cornelius Vanderbilt vor einiger Zeit 70000 Mark und das Piano des Marquis von Breadalbane kostete 60000 Mark. Am kostbarsten aber ist das Instrument des Neu-Yorker Zinnsymmannes Murand, das 200000 Mark kostete. Der Wert liegt in den prächtigen Malereien und in den in das Holzwerk eingelassenen Musteen in Edelsteinen. Vor zehn Jahren erlichte der Sultan ein prächtiges Schlafzimmer für sich ein. Das Bett besteht aus Elfenbein und Silber, die Pfosten sind mit Edelsteinen inkrustiert, die das kaiserliche Wappen darstellen. Die Seide, aus der die Draperien gemacht sind, kostet 1600 Mark das Meter, die Tapisserie an der Wand ist aus Goldfaden gewebt und schimmert von Diamanten, und sogar die Decke ist mit Gold eingelegt. Das Bett kostete dem Sultan 2400000 Mark. Das kostbarste Meubiement befindet sich aber jedenfalls im Besitze eines indischen Maharajas. Es besteht aus 4 Sofas, 3 Tischen und einem Sofa aus massivem Elfenbein und ist ein Geschenk Tippoo Sahibs für Warren Hastings. Vor 5 bis 6 Jahren bot der kalifornische Millionär John Ashbury 2000000 Mark dafür, das Gebot wurde jedoch abgewiesen.

Ein väterlicher Rat. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der wackere Vater Friedrichs II., gab im Jahre 1724 im Hause des Feldmarschalls von Grumbkow, seinem damals noch jungem Sohne, sehr beachtenswerte Winke, über die von ihm einzuhaltende Staatskunst, die dieser in seiner späteren ruhmreichen Laufbahn wohl beherzigt hat. „Ich möchte wohl wissen," hatte damals der Vater zu Gumkow gesagt, „was in diesem kleinen Kopfe da vorgeht; ich weiß wohl, daß er nicht so denkt wie ich, und daß es Leute gibt, die ihm andere Gesinnungen beibringen!" Dann hatte er zu seinem Sohne gesagt: „Fritz, denke an das, was ich Dir sage; halte immer eine gute und große Armee,

Du kannst keinen besseren Freund haben und Dich ohne sie nicht halten. Unsere Nachbarn wünschen nichts mehr, als uns über den Haufen zu werfen. Ich kenne ihre Absichten, Du wirst sie auch kennen lernen. Glaube mir, denke nicht an die Eitelkeit der Welt, sondern halte Dich an das Reelle; darin besteht die Ruhe und die Sicherheit eines Fürsten. Die Worte begleitete der König mit kleinen Klapsen auf die Wange des Prinzen, die immer rascher und stärker fielen, bis sie zuletzt vollkommenen Ohrfeigen glichen.

Die Fergkenntheit. „Je höher du wirst aufwärtsgehen," sagt Rückert, „dein Blick wird immer allgemeiner," wir sagen noch hinzu: je höher man steigt, desto häufiger kommt auch die sogenannte „Vergißmeinnicht" zum Ausbruch, die in Ermattung, Uebelkeit und Ohnmachten besteht und von den Bergsteigern allgemein gefürchtet wird. Ein englischer Tourist, ein gründlicher Kenner, schildert das folgende originelle Mittel zur Heilung vor: man schlage häufig Purzelbäume im Schnee. Da dies einfach genug ist, wollen wir Bergsteiger hierauf aufmerksam machen.

Der Engel. Gnkchen: „Mama, können alle Engel fliegen?" Mama: „Gewiß, mein Kind, alle. Warum denn?" Gnschen: „Papa sagt immer zu Fräulein Lina: „mein süßer Engel" und sie kann doch nicht fliegen." Mama: „Ei, was Du sagst! na warte, morgen soll sie fliegen."

Auflösungen aus voriger Nummer:

der Schachaufgabe: 1. Kf5 rc.; des Rätsels: **Monument, Moment;** des Vexierspielrätsels: **Jungfrau** (Sternbild derselben); der dreisilbigen Scharade: **Trommelfell.**

Erklärung der Vexierbilder:

Um den gestrengen Herrn Lehrer zu finden, stellt man das Bild auf die linke Seite. Nun erblickt man den Herrn Lehrer mit Zylinderhut zum Teil von der Tintenfrische getrübt wird. Der Kopf und der Bauch befindet sich an der Zahlen des Cigarren schmauchenden Bauern, Beide sind Nun werden durch den am Boden liegenden Stein gebildet.

Ein sonderbarer Universitätsstifter. Andreas Jurzykowitsch, ein pensionierter Beamter, welcher seit vielen Jahren in Pest wohnte, galt allgemein als ein überaus armer, in Not und Bedrängnis lebender Mann, der une dadurch sein Leben fristen konnte, daß er seine Bedürfnisse auf die allerbescheidensten Anforderungen beschränkte. So nährte sich A. B. Jurzykowitsch während der letzten Jahre seines Lebens ausschließlich von altbackenen Semmeln. Im Jahre 1901 nun machte der 84jährige Greis seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Als die Organe der Behörde das Zimmer des Verstorbenen durchsuchten, fanden sie Wertpapiere in Höhe von 862000 Kronen, das Vermögen, welches der geizige Greis im Lauf der Jahre zusammengescharrt hatte, und — ein Testament. Dieses bestimmte, daß das ganze hinterlassene Vermögen zur Errichtung einer Universität in Preßburg zu verwenden sei. Von der auf Wunsch des Verstorbenen zu errichtenden Preßburger Universität wird man sagen können, daß sie gewissermaßen — aus altbackenen Semmeln entstanden ist. Hundert Stück dieses Nahrungsmittels fand man noch im Zimmer des verweinlichen Besitzers vor.

Der letzte Ritter. Der letzte Ritter seiner Zeit soll Franz Andreas v. Faveau, ein Schlesier, gewesen sein. Derselbe, im Jahre 1734 geboren, war im siebenjährigen Kriege preußischer Hauptmann und avancierte nach dem Tode seines Generals der Infanterie und Gouverneur von Glatz. Seine Körperkraft übertraf die König Augusts des Starken. Er bezog einem besonders starken Pferde, indem er nur in die Mähne griff, den Hals, spaltete einem feindlichen Husaren-Offizier den Kopf bis auf die Schultern, hob Reiter und Pferd empor und exercierte mit ihnen wie ein gewöhnlichen Kanone mit ein Mann mit der Muskete. Er starb im Jahre 1804.

Mitleid. Tourist (erschöpft): „Wie weit ist's noch bis zur nächsten Ortschaft?" Bauer: „Kommt wohl so zwei Stunden sein." Tourist (seufzend): „Zwei Stunden?! Wissen Sie das sicher?" Bauer: „Na, weil S' gar so dalechzt san, sag'n mer halt Fünfviertelstund'!"

Preisfrage Skarade.

Als Mädchenname ist eins — zwei bekannt,
Besonders in der Italiener Land,
Zwei — drei als hunter Blumenstrauß zu schauen
In vielen Gärten unserer deutschen Auen.
Doch eins — zwei — drei heißt Du in Menge gleich:
Gestützt ist Dir zu groß'n und Tiefenreich.

Zahlenrätsel von Paul Kuckuck.

1	2	3	4	5	6	7 deutsche Stadt,
1	2	3	—	—	—	— Gemüsepflanze,
3	2	4	5	6	7	deutsche Universitätsstadt,
4	2	5	3	—	—	ein Pflanzengebilde,
1	6	7	—	—	—	— Hirschart,
6	3	1	5	—	—	etwas Vogelbewohnerin,
7	6	5	3	—	—	ein Gewicht.

Fünfsilbige Scharade.

Auf hoher Flur, auf sandem Meer,
Steht Dir es oft im Wege sehr;
Wenn Dich an Gärten und an Seen,
Wirft der zwei — drei — in, das gefällt!
Wer mit der Ersten an dem Rhein,
Wenn's ausnahmsweise kommt und hold,
Noch zwei — drei alle wie beseligt,
Mit zwei — drei alle wie auch gelbt.
Doch es trifft mehr wie drei — zwei gleich
Für Dich — der Ganze ist ein steiler Fels.
Das Ganze ist in jedem Ort,
Und wenn Dich trifft, erfreut sofort,
Weil ihm Dein Schicksalein freudig hin
Als Ehrgeiz mit ergeh'nem Sinn.
Und kannst, es ist in jedem Stift,
Und Haus der — ist's, ich nenn' ihn nicht.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetzlich vom 11. VI. 76.

Verantwortl. Redakteur H. Joring, Berlin.
Druck und Verlag von
Joring & Hahnenbalg, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 16 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Morgenprotz.

Roman von A. Linger. (Fortsetzung.) [9]

Der Frühling hatte seinen goldenen Zauberstab geschwungen über die erwachende Natur, d. h. der Frühling des Südens. Ueberall sonst lag noch Schnee und kalte Stürme brausten über die stillen, weiten Wälder Deutschlands. Aber heiße Sonnenstrahlen lüßten die bunten Kinder des Südens aus ihrem Winterschlaf auf, leichte Wellen kräuselten das tiefblaue Wasser des Mittelmeeres und in unnennbarem Liebreiz prangte das köstliche Tal der Riviera, eingeschlossen von hohen, gelblichen, gezackten steilen Felsen.

Die kleinen Häuser lagen in romantischer Mannigfaltigkeit verstreut umher, in buntem hellen Farbenanstrich; halbnackte Kinder spielten im Sand und überall hingen Wäschestücke über Türen, Fenstern und Gemäuer, wie Freudenwimpel den beiden jungen Ankömmlingen entgegenflatternd, welche die sonnige Straße entlang zum kleinen Marktflecken hinsteuerten. Soeben begann von einem viereckig alten, grauen Turm die Glocke zu klingen und zur Andacht zu rufen. Himmel, welch ein Klang! So dumpf, so hohl, so heiser, als schlüge man auf ein altes Blechgefäß, so pflanzte der entsetzliche Ton sich fort, weit, weit über die sonnige Laubschaft und das liebliche, stille Meer bis an das jenseitige Ufer von Porto Venere.

„Himmel, welch ein Klang!" rief auch der junge, schlanke Maler, der aus dem kleinen Leinwandverdeckwagen sprang und verwundert um sich blickte.

„Bei Gott, das ist ja die heisere Glocke von Levici, von der mein Bruder schrieb und wunderbarerweise auch Mario de Marre mir erzählte! Ho, Du bist mir ein richtiger Pfadfinder geworden, altes Metall. Ich werde weiter den angegebenen Spuren folgen; den Fußtapfen meines toten Vaters."

Er half hierauf seinem hilfsbedürftigen Gefährten, dem lahmen Förster, aus dem Wagen und nun begannen die beiden Maler sich hier umzusetzen und die ganze wunderbare Schönheit dieser Gegend voll in sich aufzunehmen. Der Anblick war doch überwältigend, obgleich sich ihr Auge schon an Italiens Schönheiten gewöhnt. Sie hatten einige Zeit in Florenz zugebracht, die Kunstschätze durchsucht, die Appeninen erkletert, Fiesole und Settagnano bewundert und überall schon Skizzen gesammelt. Aber hier war es wieder eine andere Art von Schönheit, die ihnen entgegentrat. Das Weltmeer in seiner Allgewalt mit dem wunderbaren Schimmer seiner wechselnden Farbenpracht, das muschelreiche Ufer und die terrassenförmig sich aufbauenden Gärten mit Cacteen, Fruchtbäumen und Olivenhainen und vereinzelt die hohen Cypressen und Pinien in malerischer Abwechslung. Diese, gerade diese Stelle im Meerbusen von Specia ist wunderbar schön. Dazu die balsamische frische Luft und die unermeßliche Fernsicht über das große, nachtstille, klare Wasser!"

Der Stellvertreter.

„Ich kann es meinem Vater nicht verdenken, wenn er lange hier geweilt!" sagte sich Cano immer wieder, je mehr er den Ort kennen lernte. Er begab sich früh am andern Morgen auf die Suche nach jenem Hause neben dem ehemaligen Kloster, von dem ihm Mario erzählt. Auch sein Vater erwähnte in einem Brief an die Eltern, daß er gute Aufnahme gefunden bei einer alten Italienerin, die für ihn sorge, wie für ihren Sohn. Er habe das Meer dicht vor sich und sein Stübchen sei klein wie eine Mönckszölle mit bogiger Decke. So waren aber verschiedene Häuserchen in Santerenzo, die dicht um das ehemalige Kloster standen. Dieses selbst, ein uraltes, graues Gebäude mit hohem Säulengang und geräumigem Altan oben, hatte dem Dichter Byron lange als Ruhestatt gedient und lag, hinter und neben sich terrassenartige Garten, höchst romantisch. Neben diesem Kloster, hatte Mario gesagt, sei ein kleines Häuschen mit engen Zellen und kleinen Fensterchen. Cano ging also direkt auf dieses Häuschen zu. Die Tür stand weit offen. Aus einem

Digitized by Google

Nebenraum kam ihm sogleich eine schlanke, alte Frau entgegen, deren dunkle, schwarze Augen wunderbar kontrastierten mit den schneeweißen Haaren.

„Ah, Signor Tedesco!" — — — —

Man verständigte sich bald. Cano erstand für verhältnismäßig geringen Preis eine kleine Mönchszelle mit der Aussicht auf das Meer, kramte seine Malgeräthschaften aus und fühlte sich wie zu Hause.

Obgleich Cano dahein fleißig italienisch getrieben, wurde es ihm doch schwer, mit den Leuten sich zu unterhalten und er hätte doch gar zu gern ein wenig geforscht, ob einst sein Vater in demselben Hause gewohnt. Er hatte die Briefe, die sich auf den Aufenthalt in Italien bezogen, alle mitgebracht und begann eifrig darin zu lesen und Vergleiche anzustellen. Er schilderte die kleine Mönchszelle, die bogige Decke, dicht unter dem breiten, niedrigen Fenster das weite, blaue Meer; links Castello Levici auf hoher, steiler Felswand mit dem altersgrauen Säulengang und den zwischen Mauerresten hervorwachsenden Bäumen und Gesträuchen, rechts von seinem Fenster aus die alte Festung von Santerenzo, unter sich von einer Seite das Meer mit Schiffsanlegestellen und langer, schmaler Brücke, vor der andern lagen die kleinen, bunten Häuserchen des Ortes, dicht an den Felsen getlebt und zwischen ihnen führten ungleiche in das Gestein gehauene Stufen zur Festung hinauf."

So stand es in dem vergilbten Brief, den der junge Mann in der Hand hielt und so, genau so lag das malerische Bild vor seinen staunenden Augen. Es war kein Zweifel, es mußte dasselbe Häuschen sein, in dem einst sein jugendlicher Vater ein paar schöne Wochen verträumt. „Ach," dachte Lucas wehmütig, verträumen wir nicht unser ganzes Leben. Schnell wie ein Traum fliegt es dahin und wir mit ihm und wir merken es kaum, wir gehen dahin und nichtige Dinge überdauern uns. Dieses alte Haus, diese zerbrechlichen Möbel, die kleinen blinden Fensterscheiben, vielleicht der Glasbecher und Tasse, aus denen ich trinke, alles ist noch da, und er, der in Jugendfülle das einst benutzt, ruht über zwanzig Jahre in der heimatlosen Erde und ließ mich zurück in der weiten Welt, um den Kampf von neuem zu beginnen, dem er erlegen. O, Natur, wenn Du nicht so großartig wärest, so unsäglich großartig und erhaben und Deiner Spur zu folgen Die göttliche Kunst, dann lohnte nicht eine Sekunde zu leben!" —

Jetzt tauchte die Sonne ihren goldenen Ball in die blauen Fluten des Meeres; berauschende Farbenpracht um sich verbreitend. Der ganze weite Horizont war in Glut gefärbt. Das trunkene Auge mußte den Blick senken. Ein Atom, ein kleines, nichtiges Lebewesen ist ja der Mensch nur in den unermeßlichen All der großartigen Schöpfungsgeschichte. Die Glocken vereinigten sich von den Dörfchen weiter oben mit denen von Santerenzo und Levici und riefen zum Abendgebet und Lucas stand am kleinen Fenster, ernst das junge Haupt geneigt, und die leichten Lüfte spielten mit seinen blonden krausen Haaren; es war ein stummes Gebet, dem Andenken seines Vaters geweiht.

Am andern Morgen früh ging es hinaus in die Umgegend. Lucas kletterte wie eine Gemse an den Abhängen entlang, sein kleines Hängelchen, Pinsel, Palette und Farben auf dem Rücken. Kein Fels war zu steil, kein Weg zu weit, kein Sonnenbrand zu glühend, mit der Elastizität der Jugend überwand er jede Schwierigkeit. Abends kam er mit reicher Beute heim, zum Kollegen Forster, der mit seinem kleinen Selbstfahrer das Ufer entlang fuhr, um hier zu nehmen, was sich seinem Auge darbot, glücklich und zufrieden, selbst in seiner Hilfslosigkeit.

Die alte Italienerin sorgte für die beiden jungen Künstler wie für ihre eigenen Söhne. Sie war sicher sehr alt, denn ihre hohe Gestalt trug sie gebeugt und ihr Gesicht war vielfach von Runzeln durchzogen, aber ihre dunklen Augen hatten jugendliches Feuer. Sie besaß eine lebhafte Erinnerung und erzählte gern von den Künstlern, die auch aller Herren Länder bei ihr gewohnt hatten. Auch Arnold Böcklin kehrte jedesmal bei ihr ein, wenn er die Riviera befuhr. Sie hatte Fühlung mit der modernen Kunst und lobte die kühne Manier der Jungen. Nicht daß die Alten, die bei ihr gewohnt, nicht auch gut gewesen, o gewiß, aber die Modernen sind kühner, kräftiger, und das gefiele ihr besser. Sehr interessierte die Alte munter das Beieinander, ein bißchen englisch, ein bißchen französisch und ein bißchen deutsch und dann ihr schnelles italienisch und dazu ihr bewegliches Mienenspiel. Sie wußte sich ganz gut verständlich zu machen und die jungen Leute unterhielten sich gern mit ihr. Besonders Lucas hörte ihr aufmerksam zu, wenn er manchmal am Fenster saß und die alte Frau neben ihm stand und seiner Pinselführung zusah. Manchmal neigte sie nur immer den Kopf auf und nieder, murmelte leise für sich und sah dann wieder den Arbeitenden aufmerksam an. — — — — —

So waren unter fleißigem Schaffen und vielseitigen neuen Eindrücken Wochen verronnen. Der Hochsommer Italiens nahte, die Hitze wurde immer glühender und doch konnten die beiden Künstler sich nicht trennen von der lieblichen Gegend. Lucas hatte den Hauptzweck seiner Reise erreicht. Er hatte die Grotte von Fiascarino entdeckt. Sie lag unweit von Santerenzo. Er mußte mit einem kleinen Fischerboot hinüberfahren und dort eine gefährliche Klippe erklettern, ehe die geheimnisvolle Schönheit ihm zum malen zugänglich wurde, auch waren es nur wenige Stunden des Tages, wo das Licht ihn begünstigte. Die scharfe Sonne brannte zu sehr auf den mächtigen zerklüfteten Felsen. Sie über lichtete die ganze Partie zu sehr. Unermüdlich arbeitete der junge Mann täglich nach der erträumten Grotte, wenn auch die glühenden Sonnenstrahlen ihn fast versengten.

Sonderbar, daß der Oheim nicht auch in Santerenzo gewohnt. Er hielt sich damals in der Nähe von Pisa in Bagni di San Giuliano, am Fuße der Monte Pisano liegend, auf. Er gebrauchte dort die warme Quelle il Pozetto und machte nur Ausflüge in die nähere Umgebung. Es fiel Cano jetzt nachträglich auf, daß er zur Grotte von Fiascarino ausdrücklich hingereist, daß er den kleinen Knaben besonders auf dieselbe aufmerksam gemacht, daß er besonders traurig und ernst gestimmt, stundenlang dort verweilt; offenbar in Erinnerung versunken, wohl an einen geliebten Menschen, der diese märchenhafte stille Grotte einst zu seinem Lieblingsaufenthalt erkor. Jedenfalls war dieser sein einziger Bruder gewesen. Die Brüder liebten einander zärtlich und sie folgten auch im Tode bald einer dem andern. Also auch hier mußte er die Spuren seines Vaters aufzufinden suchen. Sollte denn kein Mensch, kein einziger sich mehr des jungen Bildhauers erinnern. Er hätte so gern von ihm vernommen? —

An Mario de Marre hatte Cano von Santerenzo aus geschrieben und auch sofort freundliche Antwort erhalten. Sie berichtete, wie es ihnen in dem alten Berlin, daß der Schnee noch lag, wo hier längst Rosen blühten, und der Ostwind gewaltig durch die Straßen sauste. Herzlich und wohltuend waren die Zeilen, von der innigsten Teilnahme durchdrungen. Die verschiedenen Kunstsalons waren mäßig beschickt und liegen viel zu wünschen übrig. Ob er sein Bild eifrig fördere? Wie sie sich freue, wenn es erst vollendet die Wand eines bekannten Kunstsalons zierе? Sie höre im Geiste die heisere Glocke von Levici über das Meer schallen und zur Andacht rufen. Von Ilse drang keine Nachricht in seine Einsamkeit. Er gedachte ihrer in jeder Minute und fühlte sich unendlich mit ihr verbunden. Ihre ruhige edle Schönheit verfolgte ihn auf Schritt und Tritt und ging wie ein Schatten neben ihm her. Die Ruhe ist die natürliche Stimmung eines mit sich einigen Herzens, vertrauend und selbstvergessen gingen sie beide der Zukunft entgegen.

Nicht ganz so ruhig und friedlich gestalteten sich dagegen die Verhältnisse in der Wettstadt in der Nähe der Rosengasse, in der alten Giftbude der Lavrenzschen Erben. Friede hatte ja eigentlich nie geherrscht in der Familie der Frau Rosa Knof, das war ein unbenkbarer Zustand, kaum von Hörensagen den jungen Mitgliedern derselben bekannt, aber ungeblicklich war es denn doch noch ein bißchen außergewöhnlich verwirrt. Kein Mensch fand mehr den Anfang heraus und noch viel weniger das Ende aus diesem Labyrinth von Kabalen und Mißverständnissen.

Frau Rosa hatte sich herausgeschält aus dem Wust ihrer eigenen Sorgen; sie begann ihre Nerven energisch zu bearbeiten und trat mehr in den Vordergrund der Situation. Sie war immer eine eitle Frau gewesen, aber jetzt legte sie ganz besonderen Wert auf ihre Toiletten und fühlte sich noch einmal jung. Sie besuchte Theater und Konzerte, beteiligte sich an Wohltätigkeitsbazaren und durchstreifte die Säle der Kunstsalons. Ganz zufällig hatte sie eine höchst interessante Bekanntschaft gemacht, die sie ungemein beeinflußte. Bei mehreren Einkäufen in einem berliner Modemagazin hatte sie eine höchst distinguiert aussehende vornehme Dame getroffen, jedenfalls eine Ausländerin, die es verstand, mit außergewöhnlich feinem Geschmack sich zu kleiden. Sie verstand es, mit der verbindlichen Liebenswürdigkeit der Frau Knof freundliche Ratschläge zu geben in Betreff dieser oder jener Robe, die dieselbe mit Dank annahm; denn offenbar besaß die Dame viel Geschmack und als nun gar Frau Rose hörte, die Fremde habe lange an einem ausländischen Hof gelebt, man denke, an einem Hof, dicht unter den Augen einer Königin, da war kein Halten mehr, dieser seltene Edelstein mußte errungen werden. Wie förderend für die Umgangsformen der Töchter, mit einer Dame zu ver-

Digitized by Google

lehren, die an einem Hof gelebt. Frau Rosa war bei diesem Gedanken ganz außer sich. Man verabredete, sich im Opernhause zu treffen, man war entzückt, eine gegenseitige Vorliebe für französische Sprache an einander zu entdecken, man nahm sich vor, nur noch französisch zu parlieren und die Freundschaft war geschlossen. Meine Töchter werden sich ganz außerordentlich freuen, Sie, verehrte Frau, kennen zu lernen. Ein kleiner französischer Cirkel, wie reizend, danach habe ich lange gesehnt. Aber wo findet man das hier! Die meisten sprechen durchaus kein elegantes Französisch. Darin bin ich sehr verwöhnt, seitdem ich auf meiner Hochzeitsreise in Paris war."

„Ah, Sie waren in Paris, gnädige Frau?"

„Ja, damals zur Ausstellung. Es war berauschend!"

„Das ist die richtige Bezeichnung, berauschend. Auch ich kenne Paris genau und habe viele angenehme, entzückende Wochen dort verlebt!"

Frau Rosa Knof schwamm in einem Meere von Seligkeit. Welch glücklicher, wunderbarer Zufall, diese höchst interessante Bekanntschaft. Ein Paar selten gleich gestimmte Seelen hatten sich gefunden, eine ähnliche Sympathie gab es auf der Welt nicht wieder. Was sie kaum dachte, sprach die Fremde aus. Wirklich, ganz wunderbar! Ganz aufgelöst und übernommen von dem Zauber dieser neuen Bekanntschaft eilte Frau Rosa nach Hause, um ihren Töchtern das Wunder zu verkünden.

Mario de Marre hatte ihren Zweck erreicht. Wann erreicht eine intrigante Frau nicht, was sie sich vorgenommen? — — Sie würde die Töchter kennen lernen und bald erfahren, ob Lucas Cano Führung in diesem Hause hatte und dann galt es geschickt einzugreifen.

Von einem Spaziergang heimkehrend fand Mario einen Brief aus Italien vor.

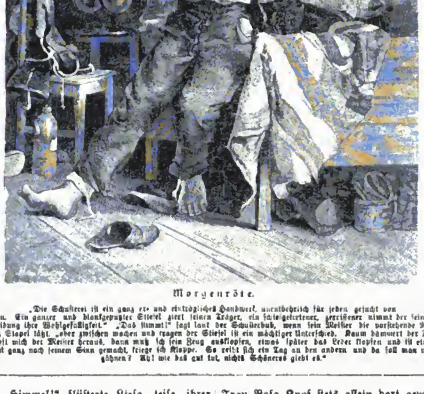
„Santerenzo! — Wunderbar. Wie dieser Name sie anmutete! Wie oft hatte sie ihn einst nennen hören und die Schilderung jener geheimnisvollen Grotte, ja, wie hieß sie doch gleich? Den Namen hatte sie im Laufe der Jahre vergessen. Cano schilderte sein stilles, beschauliches Leben am Meeresstrande, seine ruhige kleine Klosterzelle, in der er fleißig arbeitete, die großartige, bestrickende Schönheit der allgewaltigen Natur mit ihren Felsen, Meeren, Pinien und Cypressen. Und die heisere Glocke von Levici sei noch die nämliche, wie ehemals; ihr Katarrh müßte wohl ein chronischer sein, denn eine Kränke wäre eine Nachtigall gegen sie, ohrenzerreißend, menschenzasendmachen, töne ihr geller Ruf über die schweigende Meeresfläche bis hin in seine stille Zelle."

Er schrieb heiter und zufrieden und Mario las mit inniger Freude diese Zeilen ihres fernen Lieblings. Sie fühlte immer wieder von neuem, wie unsäglich teuer ihr der junge Mann sei und wie sie es nicht überwinden könnte, ihn zu verlieren. Nun, darum wollte sie kämpfen und wachen, das durfte nicht sein!" —

Frau Rosa Knof saß im Kreise ihrer Kinder und erzählte Wunderdinge von der neuen Bekanntschaft der feinen aristokratischen Dame, die fünfundzwanzig Jahre am Hofe von Carmen Sylva gelebt und dergleichen mehr. „Und nun!" fuhr Frau Rosa in ihrer salbungsvollen Rede fort, und nun beginnt bei uns ein anderes Leben. Das sage ich Dir, Ilse; ich wünsche, daß Du freundlich und zuvorkommend der Dame entgegentrittst und auch den Oberst artig empfängst. Ich wünsche und befehle es; denn er ist der einzige von unserer Bekanntschaft, den wir einer Madame de Marre vorführen können. Hast Du mich verstanden?"

„Ja, Mama, Deine Rede ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig!"

Liesa mit wenig Respekt von ihrer Mama ihren Geschwistern gegenüber behauptete. Verschiedene Einladungen erginge an längst abgedankte Offiziere, wie die Mädchen glaubten, längst überwundener Standpunkt. Der Oberst und ein älterer gichtbrüchiger Major, ein pensionierter Oberstleutnant und ein Hauptmann a. D. wurden zu einem gemütlichen Teeabend eingeladen. Auch Madame de Marre hatte ihr Erscheinen zugesagt, nachdem man sich einige Male im Theater getroffen; allerdings war



Morgenröte.

„Die Schulterei ist ein ganz ex- und virtuosisches Handwerk, worauf überhaupt für jeden gesucht wird. Allen. Ein ganzer und konsequenter Stiefel giebt seinem Träger, ein schiefgetretener, gerstörener nimmt der seinem Freiburg ihre Wohlgefälligkeit." „Das stimmt!" sagt laut der Schulterknab, wenn sein Meister die vorstehende Rede vom Stapel läßt „aber zwischen machen und tragen der Stiefel ist ein mächtiger Unterschied. Kaum bämmert der Tag, klopft mich der Meister heraus, dann muß ich drei Roß ausklopfen, etwas später das Leder klopfen und ist etwas nicht ganz nach seinem Sinn gemacht, kriege ich Klopfe. Es reitet sich ein Tag an den andern und da soll man nicht gähnen? Ist wie das auf Eis, nichts Schöneres giebt es."

„Himmel!" flüsterte Liesa leise ihrer Schwester zu. „Wehe uns, jetzt hat Mama wieder den Adelskoller. Was werden da für Gestalten auf der Bildfläche erscheinen!" Laut sagte sie heiter: „Ei gewiß, Mama, das wird köstlich, amüsant für uns werden. Der alte Oberst ist zu komisch, nein Mama, zu komisch mit seinen ehrwürdigen dünnen Beinen."

„Du bist von einer fabelhaften Ungezogenheit, albernes Mädchen!" rief die Mutter erregt. „Fort, aus meinen Augen."

Frau Rosa Knof hatte wirklich einen Adelskoller und litt an Größenwahn, wie Frau Rosa Knof stets allein dort gewesen. Liesa durfte als Strafe für ihre kindischen Ungezogenheiten nicht das Vergnügen genießen.

„Mir nicht zuwider!" sagte der kleine übermütige Backfisch lachend zu Ilse. Warten wir noch ein bischen. Wir werden früh genug die verwunschene alte Prinzessin aus Rumänien kennen lernen. Das wird ein rechtes Gestell sein! Mama ist doch sonst so sehr für alles Moderne und jetzt hält sie sich hier ein wahres Antiquitätenkabinett. Wird das eine ehrwürdige Versammlung werden!"

(Fortsetzung folgt.)

Zu unsern Bildern.

Der Flurwerteurer. So schwer ist ihm selten der Dienst geworden, dem gewissenhaften Hüter der öffentlichen Ordnung, wie heute, als er der armen Frau Müller aus der Waffergasse, die in einer Zeugensache zur protokollarischen Vernehmung auf das hochwohllöbliche Polizeipräsidium befohlen war, ihr kleines Baby zu verwarten bekam. Der Racker wollte sich anfangs vor dem gestrengen Herrn Wachtmeister von dem Ernst der Situation garnicht überzeugen lassen, machte im Gegenteil fortgesetzt allerlei unpassende und den Gang der Verhandlung störende Bemerkungen, bis jener ihn, da er Vernunftgründen nicht mehr zugänglich war, kurzerhand vor die Türe setzte und ihm einen neues Kindermädchen in Gestalt des geharnischten Sicherheitswachtmannes Buchty stellen ließ. Der hat nun mit großmöglichster Gewissenhaftigkeit sein schwieriges Amt angetreten, doch, wie es scheint, mit nur geringem Erfolge. Das nimmt ihn nicht Wunder, ist er doch selbst in diesen Dingen so unmündig wie ein neugeborenes Kind, und in seinem Instruktionsbuch ist über der Verkehr mit Steckkissen-Babys nichts verzeichnet. Lieber will er eine ganze Horde wilder Raub- und Bandenmörder Straßenjungen in Schach halten, oder einen Transport schwerster Verbrecher überwachen, als dieses kleine zappelnde und schreiende Wesen zur Ruhe zu bringen. Hoffentlich kommt die Mutter bald zurück, die unter Umständen es sowohl als das Kleine als erlösenden Engel begrüßen werden.

Ernst und Scherz.

Münzschriften. Im Jahre 1686, nachdem Kaiser Leopold den Türkenkrieg mit Mahomed beendet hatte, erschien eine Denkmünze mit der Umschrift: „Ihr, Rechenmeister, schaut, wie hoch ihr euch berabbt, daß C für 50, M für 1000 ihr erwählt. Ihr schauet klar und wahr, daß C die stärkste Zahl, das M zu Boden drückt, C storiert überall." (C = Caesar, M = Mahomed.)

Ein alter Brauch. Der Wilchariskunft vollzieht sich alljährlich in der gräflichen Kanzlei auf dem Schloß zu Wildenfels ein sonderbarer Brauch. Nachdem die Mitternachtsstunde eingetreten ist, erscheinen drei Abgesandte aus Löbnitz, um als Lehnzins für ein dem Grafen von Wildenfels in Lohn genommenes, jetzt der Kirche, beziehentlich dem Hospital zu Löbnitz gehöriges Stück Wald ganze drei Pfennige zu begahlen und damit das Lehn zu erneuern. Fänden sie das nicht, so wäre das Lehn verfallen und müßte an die Wildenfelser Grafen zurückgegeben werden. Die Zahlung des Zinses muß aber gerade in der Mitternachtsstunde erfolgen und die Pfennige müssen all, mit den kurfürstlichen Stempeln versehen sein; so schreibt es das Gesetz vor. Da nun aber diese Pfennige im Laufe der Zeit selten geworden und fast nur noch in Münzsammlungen zu finden sind, so läßt der Graf, nachdem den Rechte durch Ablieferung Genüge geschehen, dieselben jedesmal den Ueberbringern zurückgeben, die sie dann für das folgende Jahr wieder bereit halten. Es läuft jetzt dabei also bloß auf eine Formalität hinaus, die im alten Vasallenrecht begründet ist. Als im Jahre 1838 nach Einführung der Konstitution in Sachsen die aus dem alten Lehnsrecht herrührenden Frondienste, Zehnten ꝛc. durch Zahlung einer Rente abgelöst und so allmählich abgeschafft wurden, blieb davon die oben geschilderte eigenartige Lehnspflicht unberührt, und auch als König Johann im Jahre 1872 für die Krone auf sämtliche, sonst noch bestehenden lehnsherrlichen Rechte gegenüber seinen Vasallen verzichtete unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß dann aber auch seine sämtlichen Vasallen ihren Aftervasallen gegenüber in gleicher Weise auf alle derartigen Rechte und Formalitäten verzichten würden, folgten die Wildenfelser Grafen diesem Vorgehen nicht, sodaß der sonderbare Brauch als ein lebendiger bestehen blieb und sich dergangenen Zeiten übrig geblieben ist.

Feuerbild.

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

Ein seltsame Flammenerscheinung. Auf eine sonderbare Flammenerscheinung macht die „Londoner „Nature" aufmerksam. Ein Bunsenbrenner wird auf der Unterseite angezündet und dann umgedreht, so daß die entweichenden Gase an dem obern Ende der Röhre nicht mehr in Brand geraten. Dann wird das Ende eines Glasstabes in den Gasstrom gebracht, und durch die Flammen eines Wachsstockes erwärmt. Das Gas entzündet sich dann unter Bildung einer eigenartigen Flammenerscheinung. Die Flamme nimmt nämlich die Form eines Trichters an, der mit seinem Punkt an der Seite des Glasstabes hängt. Wenn der Versuch nicht gleich gelingt, so muß der Gasstrom etwas geändert werden. Eine mit Wasser gefüllte Glasröhre hat nicht den gewünschten Erfolg, und daraus kann der Schluß gezogen werden, daß der Stab auf mehr als 100 Grad erwärmt werden muß. An Stelle des Glasstabes kann auch ein Draht aus irgend einem Metall benutzt werden.

Falsch! Der Kronprinz, spätere König Friedrich Wilhelm IV., bekanntlich ein sehr geistreicher Herr, hatte einmal dem seiner Zeit vielgenannten, — beiläufig bemerkt, sehr unwissenden — Theaterdirektor Cerf im Theater besucht. Als er sich wieder entfernte, begleitete ihn Cerf zu seiner Equipage, bei welcher Gelegenheit er einen neugierigen Straßenjungen derbst aus dem Wege stieß, wofür ihm dafür einen Schelmstoß an den Kopf warf. „Er meinte mir!" entzündigte Cerf den Vorfall. „Natürlich!" lachte der Kronprinz, „anders hat sich's auch garnicht aufgefaßt!"

Die drei ersten Jungen. Hänschen (7 Jahre alt): „Gretel, ich will Dich heiraten!" Gretel (5 Jahre alt, schnippisch): „Kannst Du aber auch eine Frau mit drei Puppen ernähren?"

Rätsel von F. v. Klara.

Wo dieser Platz wohl endlich wenden wird?
Dacht' einst ein Wanderer, der sich verirrt,
Durch hohen Wald auf schmalen Stege,
Oft war das Wort mir! ihm sehr im Wege.
Das Wort mit e vermimmt er plötzlich da,
Und sieh, seine Stimmung ist nun froh,
Dort steht ein großes Haus mit hoher Mauer,
Er klopft Einlaß an frommen Gebauer.
Im Abendgrauen Gastlich aufgenommen
Und sich das Wort hier hervorgeholt.
Man bald das Wort hier, das mit m benannt
Und heerlich als „hoch" man anerkannt.
Als nun verschwunden war auch das Wort,
Bereitet der Fremde den gemeinen Ort.
Ein Brink, dem man das Wort mit o ereilt,
Die Pforten stets zu öffnen unverweilt.
Fährt vor das Wort mit i den Wandersmann,
Der Lastwagen, der Gemüse dann,
Indessen dieser gütig spricht: „Ruh' sind
Und denk', Du wärest hier bei mir zu Haus.
Die ihrer das Wort mit a, wie Du Dich gibst,
Zeigt, daß Du Sitte und auch Anstand liebst.

Drei fidele Schwade von R. Hindelbeyn.

Es hebt sein lichtes Haupt das junge
Im Mund der ersten steht zur Gonnen;
Die zweite pflegt im Vorsommertage
Den Wunsch den Weg ins Reich der Wonnen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Zahlenrätsels: **Hamburg, Ems, Marburg, Baum, Rhr, Rahm, Gramm**; des verstümmelten Sprichw.: **Bieder: der sinnbildlichen Schwade: Sternerbohrer.**

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesch. vom 11. VI. 70.

Verantwortl. Redakteur R. Abring, Berlin.
Druck und Verlag von
Abring & Fehrenbach, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 17 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sorgenbrecher.

Roman von A. Linger. [10]

(Fortsetzung.)

Frau Rosas Teeabend kam und mit ihm die hohe Adelsgesellschaft. Der Oberst war der erste der Eingeladenen, der erschien in blitzender Uniform und ganz besonders glänzenden Augen. Er konnte nicht genug der hochverehrten Frau die Hand küssen und bedeutungsvoll ihr die Versicherung geben: Dies wäre der schönste Tag seines Lebens. Ilse empfing ihn artig aber kalt und Liesa lachte ihm schelmisch in das Gesicht und begann alsobald ihre Plänkeleien mit verführerischer Unverfrorenheit. Auch der Major ließ nicht lange auf sich warten. Ihm auf dem Fuße folgte der Oberstleutnant mit militärischer Pünktlichkeit. Am längsten zögerte Madame de la Marre; sie wollte jedenfalls durch Zögerung interessant erscheinen, denn sein war es eigentlich nicht mehr, zu spät zu kommen. —

Endlich aber verkündete das Summen der alten Klingel den ersehnten Gast. Frau Knof trat der Eintretenden mit freudiger Erregung entgegen und führte ihr sogleich ihre beiden Töchter zu. Mario war von bezaubernder Liebenswürdigkeit, als sie den beiden jungen Mädchen die Hand zur Begrüßung reichte. Als sie der schönen Gestalt Ilsed gegenüberstand, bedeckte plötzlich eine leichte Blässe ihr fröhlich lachelndes Gesicht. Ein erstaunendes Gefühl drang in ihr Herz. Sie war überrascht. Nein, das hatte sie nicht erwartet. Wie war es möglich, daß diese edle hoheitsvolle Anmut, diese ruhige Würde einer Tochter dieser Mutter angehören konnte! — Wenn Cano dieses schöne Mädchen gesehen, dann verstand sie wohl, daß er berauscht und gefangen war. Da galt es vorsichtig sein. Ein harter Kampf stand ihr bevor.

Die allgemeine Vorstellung begann. Es waren klangvolle Namen, alle von altem Adel, eine auserlesene Gesellschaft. Frau Knof strahlte. Bald war die Unterhaltung in vollem Fluß, dank der übersprudelnden Redegabe der ehemaligen Hofdame. Liesa sperrte Mund und Nase auf über das elegante Geplauder in sprudelndem Französisch.

Ein Manko.

Nach dem Gemälde von H. Kaulbach.

„Von der können wir lernen. Das ist eine gute Acquisition von Mama, da spart sie die Konversationsstunden. Hat die eine Redegabe, famos! Und wie baff und bah sitzt das ganze Antiquitätenkabinett und hört zu und kommt nicht zu Worte! Die versteht's!" —

„Ja, erwiderte der stille Bob. „Das ist wahr; eine versteht immer besser, wie die andere. Mama kann doch auch schon viel, aber die ist ihr noch über. Ja, über die Frauen!"

Die Gesellschaft amüsierte sich wirklich. Das Gespräch wurde nach und nach allgemein. Jeder kramte sein französisch heraus und gab, was er konnte. Selbst Ilse begann heiter zu werden und wurde zugänglicher für die ausgesuchte Liebenswürdigkeit der Madame de Marre, die ganz besonders die schöne ältere Tochter des Hauses zu sich heranzog. Ilse konnte nicht behaupten, daß ihr die Dame gerade sympatisch war, aber sie hatte ungezogen sein müssen, falls sie sich ihrer Aufmerksamkeit hätte entziehen wollen. Man sprach über allgemeinere Dinge, über Toiletten, Musik, Farben, über die Verschiedenheit des Geschmacks, von Kunst, von der modernen Kunst und kam dann auf das Feld der Malerei. Da wartete, was Mario wollte. Noch war kein Wort über Cano gefallen, aber erfahren mußte sie, ehe sie das Haus verließ, ob er Verkehr in dieser Familie habe. Ilse schien ihr zu reserviert, sie wußte ihr nicht beizukommen. Desto günstiger wird wohl der kleine kecke Backfisch sein; zwar ein kleines aufgewecktes Ding, aber noch ganz unschuld voll und eher zu soubrieren. — Sie schwenkte aber doch zu Liesas Fahne hinüber; ließ sich von der Kleinen die Bilder zeigen, die sie besonders bewunderte, hörte heraus, daß sie außerordentlich für Malerei schwärme und daß Mama ihr auch versprochen habe, ihr Malstunden geben zu lassen. „Finden Sie nicht auch, gnädige Frau, „plauderte Liesa, in ihr Fahrwasser geleitet, lustig weiter, nichts geht doch über

die moderne Kunst. Unsere jungen Maler haben das Richtige erfaßt. Dieses Violett, dieses Plein-air, wie bestrickend, wie stimmungsvoll!" Ihr Auge leuchtete. Mario wurde aufmerksam.

„Gewiß, liebes Fräulein, das ist auch meine Ansicht. Auch ich bin eine Verehrerin der modernen Kunst, aber natürlich mit Ausnahmen. Nicht alle modernen Maler malen schön!"

„Nein, gewiß nicht, natürlich nicht; doch es giebt weiche unter den Modernen, die ganz bezaubernd malen, ganz bezaubernd!"

Mario lächelte.

„Wenn man so jung ist, wie Sie, kleines Fräulein, pflegt man die Sache von der Person nicht trennen zu können. Die Macht der Persönlichkeit ist überwiegend und hilft unserem Kunstverständnis wunderbar auf. Sollte nicht ein hübscher junger Maler seinen Einfluß geltend gemacht, und Ihren großen Kunstenthusiasmus hervorgerufen und gefestigt haben!"

Liesa errötete bis unter die krausen Stirnlöckchen.

„Ei Madame de Marre, Sie trauen mir sehr wenig Kunstsinn und Verständnis zu. Meine Freundin Käthe und ich, wir waren in der Schule Anhängerinnen der Modernen Kunst!"

„Ich wollte das nicht in Zweifel ziehen, mein liebes Fräulein, gewiß nicht, aber jedenfalls würde Ihnen und Ihrer Freundin die Sache noch viel interessanter sein, wenn Sie den Künstler, der von Ihnen bewunderten Gemälde persönlich kennen würden. Es ist etwas Wunderbares um die Macht der Persönlichkeit!"

Nun kam aber der kleine Moll seiner Schwester zu Hilfe, der bis jetzt bescheiden hinter dem Stuhl Liesas gestanden. Madame hatte die Unterhaltung nämlich mit leiser Stimme in deutscher Sprache geführt, um die Kleine besser sondieren zu können. Als Liesa daher jetzt mit leichter Verlegenheit schwieg, denn es war ihrem Gefühl entgegen, jetzt Lucas Namen zu nennen, nahm der Knabe das Wort und sagte vorlaut:

„Aber natürlich kennen wir einen Maler, einen ganz richtigen modernen Maler! Liesa, weißt Du nicht. Herr Cano, der oben in Mamas Atelier wohnt und der schon oft bei uns gewesen. Jetzt ist er leider verreist, was uns allen sehr leid tut, denn wir haben ihn alle sehr gern, besonders Ilse, Liesa und ich!" —

Da war es heraus. Da hatte sie es. Mario bekam fast einen Schwindel vor Aufregung. Sie sah nicht das lebhafte Rot des Zornes auf dem hübschen Mädchengesicht vor sich, die ihrem kleinen Bruder einen wütenden Blick zuwarf, sie vermochte nur leicht lächelnd zu flüstern: „Ei, ei, also doch! Ja, ja, man kennt das. Man war auch einmal jung!" Dann gebrauchte sie nervös lebhaft ihren Fächer, strich den kleinen unbewußten Verräter zärtlich über die kurzen Wendehaare und rauschte dann in das Nebenzimmer, in welchem soeben eine lebhafte Konversation getrieben wurde. Madame de Marre fand bald ihre vollständige Fassung wieder. Sie teilte ihre liebenswürdige Aufmerksamkeit zwischen Ilse und dem Herrn Oberst, den sie ganz besonders auszeichnete.

„Welch ein feiner, vornehmer Mann!" flüsterte sie gelegentlich zu Frau Rosa Knof, so, daß es Ilse hören mußte. Ich kenne die Familie; ein Vetter von ihm wurde mit besonderer Ehrung von der Königin von Rumänien empfangen. Sie sind hoffähig und von uraltem Adel!" Dann eingehender zu der vor Stolz strahlenden Mutter sich wendend, fuhr sie im Flüsterton fort.

„Das wäre eine Partie für die schöne königliche Tochter, meine verehrte Frau. Sie würde Aufsehen erregen in den Hofkreisen; eine geborene Königin!"

Frau Rosa fächelte befestigt.

„Meinen Sie, gnädige Frau? Auch ich verfolge den Gedanken schon einige Zeit. Aber die Jugend, Sie wissen, die Jugend hat so ihre eignen Ansichten!"

„Das lassen Sie unsere Sorge sein. Die Jugend hat Ansichten und das erfahrene Alter handelt. Vor einer geschehenen Tatsache streicht die Unerfahrenheit ihre Segel. Fassen Sie den Herrn Oberst an Ihr Haus, das weitere wird sich finden!" —

Und so geschah es. Madame de Marre hatte ihre geschickte Hand im Spiel. Der Teabend hatte viele ähnliche im Gefolge. Der Oberst war ein steter Gast der Familie, ermutigt und herangezogen von Ilses Mutter begann der eingebildete Herr sich vollständig schon als glücklicher Bräutigam der schönen stolzen Ilse zu fühlen. Nichts wurde unternommen ohne seine Begleitung. Im Theater, in Konzerten, auf der Promenade, Sonntags im Grunewald, in den verschiedenen Kunstsalons, immer sah man diese hohe hagere Gestalt in nächster Umgebung der Familie Knof. Wie ein Schatten folgte er der schönen Ilse, die ihn auch wie einen solchen behandelte. Es waren viel aufregende Szenen im Knofschen Hause vorausgegangen, ehe es zu dieser Art des Vertrags gekommen war. Frau Knof stand in diesem wirklich ganz allein auf der Seite des hartnäckigen Bewerbers und unterstützt von den treuen, klugen Ratschlägen ihrer neuen Freundin, der sie blindlings folgte. Ihre Kinder hatten alle Front gemacht gegen den zudringlichen Freier; alle, sogar der kleine Moll, dessen Freundschaft der Oberst nicht im stande war, zu erkaufen, durch alle möglichen kleinen Geschenke. Liesa war ungezogen spöttelnd gegen ihn, sie verfuchte ihn zu ärgern, wo es nur möglich war, und sie war auch die Einzige, die durch boshafte kleine Nadelstiche dem Herrn Offizier das Leben manchmal recht sauer machte.

Allein, er wappnete sich mit würdiger Geduld, denn es stand zu viel auf dem Spiel. Ein schönes Mädchen und ein schönes Vermögen. Dafür kann man sich schon etwas gefallen lassen.

Bob zog sich in sich selbst zurück. Seine Ansichten über die Frauen verbesserten sich nicht durch die ruhigen Beobachtungen seinerseits über das sonderbare Gebahren seiner Mutter. Er hatte zu Ostern sein Abiturium gemacht, bezog die Universität, arbeitete fleißig und stimmerte sich somit um die ganze Welt nicht. Es prallte alles an ihm ab, selbst die ewigen Vorwürfe und Klagen seiner sorgenbeladenen Mutter. Der kommende Sommer versprach ja recht erbaulich zu werden. Die Kunstausstellung wurde eröffnet. Natürlich nahm man Karten für die kommende Saison. Frau Knof traf dort mit Madame de Marre fast täglich zusammen. Man schwelgte in Kunstgenüssen und auch der Oberst bekannte sich zu den Modernen. Nichts ging über Violett, das stand bombenfest. Indessen mußte es doch unter den näheren und ferneren Bekannten endlich auffallen, daß der Offizier ungertrennlich von der Familie war. Einer erzählte es dem andern und schließlich war es ein offnes Geheimnis, dessen Andeutung auch Frau Knof nicht wieder sprach, daß die schöne Ilse mit dem Oberst verlobt sei. Zwar sah man ihr eigentlich die glückliche Braut nicht an; aber sie war ja immer eine stolze kalte Natur, die sich nie offen gegeben und immer etwas reserviertes gehabt.

Frau Rosa Knof, wie gesagt, hörte davon und lächelte dazu und Madame de Marre tat noch mehr, sie verbreitete selbst ganz unter der Hand die geheimnisvolle Neuigkeit. Nur zu den Ohren von Ilse und ihrer Schwester war diese Kunde noch nicht gedrungen, aber eine andere Nachricht fand den Weg zu ihnen, die sie beide vollständig elektrisierte, jede natürlich auf andere Art. Die aufregende Nachricht betraf ein Bild in der Ausstellung, welches Sensation hervorrief. Es war erst nachträglich aufgenommen und von einem bis jetzt ganz unbekannten Künstler, wenigstens unter dem Publikum. Es stellte eine Grotte dar aus den wildromantischen Felsgebilden am Mittelländischen Meere, eine Grotte von geheimnisvoller eigenartiger Schöne, so tiefblau der Himmel, so unergründlich das Wasser, so grotesk die starren Felsen. Und darüber gebreitet in südländischer Glut die blendenden sengenden Sonnenstrahlen! Es war ein Bild von eigenartiger packender Gewalt, von treuer Wiedergabe. Vor diesem Bild stand Ilse und ihre Schwester bewundernd. Als sie sich herabbeugten, den Namen zu lesen, der auf kleiner Metallplatte eingraviert stand, stieß Liesa einen leichten Schrei aus, Ilse wurde totenbleich und hielt sich an der Schwester Schulter. Scheu blickte sie sich um!

„Sie kommen doch nicht, die Mama und der Oberst und Madame de Marre! Ach wenn sie doch nicht kämen!" flüsterte sie ängstlich.

„Nein, dem Himmel sei Dank. Die Luft ist rein!" jubelte Liesa fröhlich. „Ach Ilse, nun wird alles gut. Ich habe so das Gefühl. Lucas Cano kommt wieder. O sieh, hier schickt er uns seinen herzlichen Gruß. Warum sollen sie es nicht sehen? Gewiß sollen sie es sehen. Alle müssen es bewundern und Mama wird ihren Adelstoller überwinden und wieder für die moderne Kunst schwärmen und für unsern himmlischen goldigen Cano. Was meinst Du, Ilse? Wenn Du ihn nicht heiratest, dann nehme ich ihn mir. Aber diesen Modernen müssen wir an uns zu fesseln suchen. Sprich doch, Ilse!" —

Das schöne Mädchen stand noch immer ruhig vor dem Bild, die blauen Augen weit geöffnet, die sich feuchteten, ohne daß sie es selbst merkte, ein Ausdruck lag in dem zarten, edlen Gesicht von unaussprechlicher Glückseligkeit, der selbst der kleinen lebhaften Schwester auffiel und auf einmal ihr gestattete, in das Herz Ilses hineinzublicken.

„Du liebst ihn, Ilse, ja, jetzt weiß ich es, Du liebst Lucas Cano!" jubelte sie und schlang die Arme um die stille Schwester, sie mit sanfter Gewalt von dem Bilde fortziehend, da noch andere Menschen in den Saal traten, der bis jetzt vereinsamt gelegen.

Ilse errötete und schwieg.

Digitized by Google

„Du brauchst mir nichts zu sagen!“ fuhr Liesa redselig fort. „O, ich bin auch kein Kind mehr. Das ist ja famos, d. h. eigentlich, ich bin trostlos. Ich ziehe mich von der Welt zurück, ich trage mich mit Todesgedanken, denn meine erste heiße, schwärmerische Jugendliebe ist eine unglückliche. O! — Aber eine erste Liebe muß unglücklich sein; das ist poetisch und gibt dem Leben eine schmerzliche Weihe! — Ilse, ich glaube, ich sterbe nicht daran, denn ich freue mich der unendlich auf den Augenblick, wenn der alte Oberst mit einer langen Nase abziehen muß. Das wird Balsam für meine Wunde sein. Ach und die Mama und Madame de Marre.“ — —

„Wo bleibt Ihr nur so lange?“ fragte Frau Knof unwillig ihre Töchter, als die Nahrung gegeben und das Gerücht einer baldigen Verlobung überall verbreitet. Die eitle Mutter stand ihr getreulich zur Seite. Die Sache mußte perfekt sein, ehe Lucas aus Italien zurückkehrte. Ein junger unbekannter, mittelloser Maler, was wollte das bedeuten, der war bald, wenn man es geschickt anfing, von der Bildfläche vertrieben. Sie wußte das Künstlerelend so treffend und erbarmungslos zu schildern, daß man nur noch tiefes Mitleid mit solch armen Hungerleidern hatte und Frau Knof sich hornahm, fernerhin ihr Haus solch aussichtslosen Glücksrittern zu verschließen.

Solche Reden fanden freundliches, williges Gehör bei Frau Rosa Knof und das Schicksal ihres armen Mieters war besiegelt. — Jetzt auf einmal war der unbekannte Bettler, wie sie ihn nannte, über Nacht ein bekannter Künstler geworden, von dessen erstem Bild rühmlich gesprochen! — Madame de Marre war faffungslos und während sie süß lächelnd, wenn auch mit erbleichenden Lippen der ihr voranneilenden Frau Knof folgte, machte sie tausend Pläne zu neuen Intriguen.

Frau Rosa Knof war hingerissen von der Schönheit des Bildes und der junge Künstler stieg hoch in ihrer Achtung.

„Was sagen Sie, Madame de Marre?“

„O, es ist ohne Zweifel ein großes Talent, ein sehr großes; aber, teuerste Frau, da heißt es abwarten. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Ich habe Künstler gekannt, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. In wohl: Ein Bild, die Welt war entzückt. Jetzt wird es kommen. Aber es kam nicht. Das war ein einziger Blender und das übrige verlief sich im Sande. Sie sind verdorben, gestorben. Man kennt das!“

„Meinen Sie?“ fragte Frau Knof schon etwas abgekühlt in ihrer Bewunderung.

„Ja, meine teuerste Frau, das meine ich!“ lächelte Mario verbindlich. „Ich schöpfe nur aus dem reichen Born meiner Erfahrung. Aber wie gesagt, es ist ja möglich, daß dieser junge Mann eine Ausnahme macht. Daher vorsichtig abwarten, ruhig abwarten!“ —

Mario aber selbst befolgte diesen weisen Rat nicht. Sie trennte sich so bald als tunlich heut von der Familie Knof, es dem Oberst überlassend, die Unterhaltung auf eigene Kosten zu tragen.

Ilse war selig verklärt. Liesa übermütig lustig und Frau Knof konnte ein höchst angenehmes Gefühl nicht ableugnen. Es hatte ihr doch gewaltig imponiert dieses schöne Bild ihres jugendlichen Mieters. „Wißt Ihr,“ sagte sie zu ihren Töchtern, „wenn der junge Cano wiederkommt, geben wir ihm zu Ehren eine große Gesellschaft. Man muß das Talent anerkennen!“ — —

Lucas Cano saß in seiner kleinen Mönchszelle träumend am Fenster. Er hatte fleißig gearbeitet den ganzen Tag. Lucas hatte Großes geschafft. Sein

Die Marienburg von der Nogat aus.

Bild war vollendet, das Werk seines bisherigen ganzen Lebens. An diese Grotte hatte er gedacht, so lange er denken konnte, nach ihr sich gesehnt, von ihr geträumt. Jetzt war es Wirklichkeit, faßbare Wirklichkeit. Das Bild entstand unter seinen Händen, er wußte selbst nicht wie. Unsichtbare Kräfte hatten ihm geholfen, es so vollendet werden zu lassen. Er stand vor seinem Wert und konnte sich selbst kaum wieder. Und alle, die es sahen, staunten über die großartige Naturwahrheit.

Die alte Donna Luigia faltete fromm die Hände und in ihren großen dunklen Augen standen Tränen. Sie sah mit stiller Bewunderung immer länger in das durchgeistigte, bleiche Gesicht des jungen Künstlers und schüttelte immer lebhafter den weißen Kopf. Sie flüsterte leise vor sich hin und gestikulierte nach Südländer Art lebhaft mit den Händen.

„O, Dio, wo, wo? Ich habe gesehen dieses Gesicht!“ Sie schüttelte wieder den Kopf.

„No, no, niente, via, dia, alles fort!“

Cano wurde aufmerksam und beobachtete das seltsame Benehmen der alten Italienerin.

Offenbar beschäftigten sich ihre Gedanken mit einer Erinnerung, die ihr nicht klar werden wollte. Vielleicht dachte sie seines Vaters, irgend ein Zug seines Gesichtes mochte ihr bekannt erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Ein Manko.

Dem Seppel liegt ein Manko von
Fünf Pfennig in den Nieren.
Er rechnet hin — er rechnet her.
Es bleibt dabei, es wird nicht mehr,
Umsonst ist das addieren.

Ja, schrecklich ist mitunter doch
Des grausen Schicksals Walten.
Dem Brot sucht er mit viel Geschick,
Das sieht man auf den ersten Blick,
Die Bärme zu erhalten.

Doch Seppel ist kein Dummerjan,
Wer will ihm das verdenken?
Ihm ist, der pfiffig und gewedt,
Die Differenz doch kein Objekt,
Um lange nachzugrübeln.

Im Handumdrehen hat er auch
Bereits etwas in petto.
Fünf Pfennig Bollen, fünfe Salz,
Statt fünfundsiebzig — siebzig Schmalz
Macht siebzig Pfennig netto.

„Fünf Pfennig Frei macht gar nichts aus
Und weit ist die Geschichte."
Und richtig, wie er kombiniert,
Sein Mütterchen hat nicht gespürt
Die Falschheit der Gewichte.

Im Gegenteil, als er daheim
Erhellt ein Freudenschimmer
Ihr Antlitz; lobt ihn sonder Harm:]
„Ei, ei, das Brot ist frisch, noch warm."
Woher? — Das ahnt sie nimmer.

L.

Ernst und Scherz.

Flugdrachen. Die Anwendung des Flugdrachens zu wissenschaftlichen Zwecken hat sich bewährt. Besonders leistet er für die Witterungskunde nennenswertes, nachdem er soweit vervollkommnet ist, daß er sich bis zu Höhen von mehreren Kilometern zu erheben und Apparate von beträchtlichem Gewicht zu tragen im stande ist. Seine Einführung in die Technik wiede eine Revolut bedeuten. Wenn aber der Berliner „Kosmos" eine Beschreibung von Versuchen giebt, den Flugdrachen als Beförderungsmittel zu verwenden, so in diese Mitteilung mit Bedenken aufzunehmen. Thatsächlich sind auf der Mosel Experimente in der Absicht angestellt worden, die Fähigkeit des Flugdrachens zum Ziehen eines Bootes zu prüfen, welches mit 6 Personen besetzt war und von einem 2 Meter langen Drachen gegen eine ziemlich reißende Strömung gezogen werden sollte. Der Versuch gelang bei ziemlich starkem Winde. Bei Anwendung einer größeren Zahl von Drachen ließe sich deren Zugkraft leicht noch vermehren, auch kann statt des zunächst benutzten malaiischen Drachens gewöhnlicher Form der in Amerika enthandene und erprobte Hargraave-drache in Aitkensform gewählt werden. Der letztere hat der kräftigen Wind einen so starken Auftrieb, daß zwei solche Drachen, nachdem eine gewisse Länge der Schnur abgewickelt ist, von zwei Personen kaum mehr gehalten werden können, und daß auch die Schnur jetzt fest sein muß, um nicht durch den Zug gerissen zu werden. Wäre man die Abhängigkeit vom Winde, so ließe sich kaum etwas dagegen einwenden, solche Drachen zum Ziehen von Booten zu benutzen. Es würde darauf hinauskommen, daß das Boot ein Segel einige hundert Meter über sich aufspannte. Ein großer Vorzug des maschinellen Verfahrens besteht aber darin, daß es dem Schiffer überlassen bleibt, sich die geeignete Windrichtung in verschiedenen Höhen des Luftmeeres zu suchen und daß er sie meist finden wird, da der Wind in verschiedenen Höhen über dem Boden gewöhnlich verschiedene Richtungen hat.

Die bedeutendsten der Karolineninseln, Nap, Ponape und Kusaln — zeichnen sich durch Schönheit der Landschaft, Reichtum der Vegetation, sowie durch die harmlose Gutmütigkeit ihrer

Burschenhumor.

Schuster: „Heute gebe ich aber nicht eher aus dem Hause, bis ich Geld bekomme!"
Student: „Ich auch nicht!"

Bewohner aus. Die muskulösen Gestalten der Männer, die schlanken, graziösen Erscheinungen der Frauen und Mädchen mit den schönen großen schwarzen Augen bieten auch dem deutschen Auge anziehende Bilder. Eigenümlich sind den Karolinenbörfern die Gemeindehäuser, in welchen die Jugend beiderlei Geschlechts zusammen arbeitet und sich vergnügt. Der Kunstfleiß der Mädchen ist nicht gering. Aus der Faser der wilden Banane, die in Salzwasser aufgeweicht ist, stellen sie gethalzgenede Fäden her, die mit sogenannten Webernadeln zweiundvergeschlungen werden. Auf einem eigentümlich geformten Brett wird die Kette hergestellt und über 2 Breiter geschlagen. Dann werden die Fäden mit Falzbirnartigen Stückchen Holz oder Knochen gebohrt und gefaut, sodaß die Nadel mit dem Einschlagfaden hindurchgeschoben werden kann. Auch im Töpfwieren leisten die Eingeborenen Kunstvolles.

Im Dorf. „Mädchen, was ist denn das? Die Haustüre geht nicht auf!" — „Aber Sie haben ja 'n Korkenzieher in der Hand."

Auflösung des Diamant-Rätsels

aus voriger Nummer:

A
E I L
E L F E N
S T E R L E T
W A S S E R U H R
A L F R E D K R U P P
O H E R K R E R S
C L A R E N S
B R U N O
S P A

Entsetzliche optische Täuschung. Ein dem Trank ergebener Mann, der aus Unmut über seine Frau Abends oft das Zeichen durch einen Bitzen sich verschiefte, hatte sich den letzten Rausch des Laster ganz abgelegt. Als er um die Ursache befragt wurde, rief er mit einer Art von Schaudern aus: „Ich hatte in meiner letzten Trunkenheit meine Frau doppelt gesehen."

Mozarts häusliche Not in der Zeit, da er schon auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit und seines Ruhmes stand, teilt uns recht deutlich von Augen in einer Familienszene, welche sich um das Jahr 1781 abgespielt hat. Mozart war bekanntlich ohne feste Anstellung und auf den Ertrag seiner Kompositionen sowie vereinzelter Konzerte angewiesen. Konstanze, seine vortreffliche Gattin, schenkte ihm innerhalb neun Jahren sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter. Krankheiten, notwendige Badereisen und Todesfälle schmälerten oft die Mittel für die täglichen Bedürfnisse des Körpers. Allein die die Konstanze war bemüht, es Mozart nicht merken zu lassen, sie wußte auszugleichen und zu verhüllen, um dem Genius ihres Mannes die Sorgen, die sie selbst drückten, möglichst fern zu halten. Wie Mozart über häusliche Not, welche ihm nicht verborgen bleiben konnte, mit Humor und Ergebung trug, ist wahrhaft rührend. Der Hausmeister der Weinwirtschaft „Zur silbernen Schlange" in Wien, die Mozart besonders besuchte, hatte von den öftern verlegenheiten des Meisters vernommen und kam zu einem kalten Winterag nach Mozarts Wohnung, um dort ein paar Flaschen Wein in Gedanken stehen zu lassen. Da begegnet ihm Josef Deiner, so hieß der Bäckere, auf der Schwelle stehen, denn das Mozartsche Ehepaar drehte sich lachend und tanzend im Kreise. Mozart aber erklärte freilich und offenbarte die Situation, indem er Deiner erklärte, die Bewegung müsse die Ofenwärme erregen, da augenblicklich kein Holz zum Einheizen zu beschaffen sei.

Interessend. Batteriologe (die Auslage einer Modegeschäfts betrachtend): „Na, da sieht wieder eine schöne Menge Ohnwachs-Bazillen drin!"

Filliger. Student (Sohn eines Bauern): „Vater, du mußt mir jetzt mehr Geld schicken; ich muche ja einer schlagenden Verbindung gehen."
Vater: „Dös giebt's nit; wannst rauka willst, nacha kimmst am Sunntig zu uns ins Tort."

Preisfidige Schnarde.

Bis Du das, was dort Silben nennen,
Sind immer Die die drei Silben gönnen
Und Dich nun zu einem Dritten lennen.

Kreuzrätsel von Fritz Guggenberger.

An Stelle der Zähren sind Silben		2
derart zu setzen, daß Wörter von folgender		
Definition entstehen: 1—1 Verwandte —		
schaftsgrad; 1—2 Stadt in Böhmen; 3—4		4
Raumesgröße; 3—4 Stadt in Süd-Tirol.	3	

Buchstabenrätsel von P. v. Winna.

Laß mich, liebes Mädchen,
Sanfter, nicht weiter bitten,
Du Dir mich wohl ohne Fragen
Täglich wirst im Hause tragen.
Nimm mich ohne der vor zeit scheu,
Ternne ab mir auf der Heid'
Und der Wiese mich zu sehen,
Sey' ein and'res ein mit Glück,
Dann, in des „Regenten Gott",
Lieg' ich auf dem Boden still.
Auf dem Kampfplatz kannst Du auch
Stehen mich im Wettstreit,
Und beim frohen Festgelage
Bin ich mitten in dem Trubel.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: **All, Ast, Alt, Amt, Art, Anst, Abt, Ast;**
der dreisilbigen Schnarde: **Wegewerk.**

Erklärung des Bezirdbildes:

Die schmucke Bolkerin verfolgt eine ganz falsche Spur, um den Hexenreiter zu erwischen. Derselbe hat sich in entgegengesetzter Richtung einen Weg durch die Menge gebahnt. Nachdem man mit dem Bild eine Wendung nach links, sieht man den Hexenreiter, einen kleinen Hexer, deuten. Dasselbe ist Tätowierung und Schmuck, obligen Schnur sich entfernen. Sein linkes Bein bild-l zugleich den rechten Arm des Herrn, welcher der Hexerin entweilt. Der rechte Arm seiner gerade Oberkörper des Hexenreiters ruht zwischen dem Oberkörper des bereits erwähnten Herrn und der Dame, welche bewundert den Aufgezogen natürlichst.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gesetz vom 11./VI. 70.

Verantwortl. Redacteur H. Jhring, Berlin.
Druck und Verlag von
Adering & Rubrenhain, Berlin SW. 68, Zeitungsstr. 86.

Digitized by Google

№ 18 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sorgenbrecher.

Roman von A. Lingen. (11)

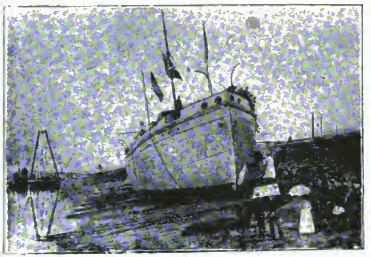
(Fortsetzung.)

Cano beschloß, noch einmal die schweren Erinnerungen der alten Frau zu erforschen, wie er schon öfter versucht. Hat sie vor langer Zeit, es können sechsundzwanzig Jahre her sein, ein junger Bildhauer bei ihr gewohnt, der ebenso gehießen wie er; vielleicht ebenso alt gewesen wie er und auch ungefähr dieselbe Gestalt gehabt? Er habe Monate bei ihr gewohnt und habe die Grotte von Fiascarino häufig aufgesucht. Sie möge sich doch besinnen.

Die Alte dachte sinnend nach und schüttelte verneinend das Haupt.

„No, Signore — no!" Niemals habe sie den Namen gehört. Sie habe ein sehr gutes Namengedächtnis und damals habe noch ihr Figlio gelebt, der habe eine schöne Handschrift gehabt und lauter Buch geführt. Das Buch müsse noch da sein, aber sie wisse ganz genau, der Name Cano stehe nicht darin. „O! Donna Luigia, holen Sie das Buch, bitte. Wir wollen zusammen suchen. Es wäre mir interessant, die Spur meines toten Vaters hier zu finden!"

„Ihr Padre, o Signore; si, si, Ihr Padre muß es gewesen sein!" Sie habe nicht gewußt, wo sie die Aehnlichkeit hinbringen solle, aber der Name sei es nicht gewesen!" Damit trippelte sie nach ihrer kleinen Kammer, die hinten nach dem von hohen Felsmauern umgebenen viereckigen kleinen Hof hinaus lag. Cano hörte sie geräuschvoll kramen, verschiedene Kasten auf- und zuschieben und unaufhörlich murmeln. Endlich sah er die hohe gebückte Gestalt eiligen Schrittes zurückkehren, in ihrer Hand ein abgegriffenes Buch. Sie war ganz außer Atem, als sie in Canos Stübchen trat und sich erschöpft in einen Strohsessel niedersetzte. Hier habe sie endlich das Buch ihres Figlio gefunden. O! Der Figlio sei gut gewesen zu seiner alten Madre, sehr gut!" Die alte Frau wischte sich mit der verkehrten Handfläche die hervorquellenden Tränen aus den dunklen Augen. Seitdem der Figlio auf dem Campo-Santo ruhe, dort oben unter den hohen Cypressen, gehe es ihr gar nicht mehr auf der Welt. Das Buch habe er immer hervorgeholt, wenn neue Fremde in das Haus gekommen. Da habe er die Namen eingeschrieben und den Tag der Ankunft, und wann sie wieder abgefahren. Das sei Ordnung, habe er gesagt. Si, si, mio Figlio!" Die Alte blätterte also, immer vor sich hin redend, in dem Buch. Jetzt hatte sie die gesuchte Stelle gefunden. Das wäre genau vor sechsundzwanzig Jahren gewesen. Dreißig Jahre wohne sie erst allein hier in ihrem Hause. Länger könnte es nicht her sein.



Stapellauf eines Seeschiffes am Rhein.

Cano nahm jetzt das Buch selbst in die Hand. Er fand nur kurze Aufzeichnungen in italienischer Sprache. Viele Namen und Verzeichnisse, meist Maler, Schriftsteller, ein chinesischer General, der unmenschlich viel Risotto verlangt, mehrere Engländer, die hier gebadet, viel Monete gehabt und glänzend bezahlt, Ungarn, Türken, Rumänen, in bunter Reihenfolge, alles fremde Namen unter den verhältnismäßig wenigen Deutschen. Lauter Maler, keine Bildhauer. Ach, hier — Lucas bog den Kopf tiefer auf das kleine Buch in seiner Hand, hier stand: „Signor Lodesco Erno Onac, — Bildhauer." Da leuchtete es ihm mit großen deutlichen Buchstaben entgegen. „Erno!" Ja, das war der wundersliche Rufname seines Vaters gewesen. Die Großmutter hatte öfter erzählt, eine Base von ihrem Sohne habe Erna geheißen und da sie dem Knaben mehrere hundert Taler zum Patengeschenk gemacht, habe man ihrem Wunsche gemäß das Kind Erno getauft. Sie habe den Knaben aber immer nur Ernchen gerufen. Das fiel Lucas jetzt auf einmal ein. — Das mußte sein Vater gewesen sein, ohne Zweifel; auch die Jahreszahl stimmte mit den Briefen überein. Was aber sollte der andere Name bedeuten. „Onac." Er vertiefte sich grübelnd in die einzelnen Buchstaben. O. N. A. C. Vier Buchstaben und zwar dieselben, wie sein Name, nur in umgekehrter Reihenfolge. C. A. N. O. Da hatte er es. Ja, es war sein Vater, der aus irgend einem Grunde vorgezogen, auf seiner Reise unter seinem Künstlernamen zu leben. Er wendete sich erklärend jetzt an die alte

Frau neben ihm, die ihn schweigend und gespannt beobachtete.

„O Donna Luigia, dieser Signor Tedesco Erno Onac, der deutsche Bildhauer, der von April bis September hier bei Ihnen gewohnt, für den Sie freundlich gesorgt, wie für einen Sohn, der war mein Vater!“

„Ah, so, so!“ rief die alte Italienerin lebhaft. „Signor Onac! Was werde ich den nicht mehr kennen. Den schönen, etwas bleichen Signor, gerade wie Signor Cano. Jetzt wisse sie auch, an wen sie der junge Signor immer erinnert. Sie hätte es nicht hinbringen können; diese Aehnlichkeit so in den Augen. O, und er ist tot.“

„Wie Ihr Filio! O, Dio!“

Sie senkte das Haupt und weinte. —

Cano aber war es, als ob der Geist seines Vaters seine Schritte geleitet und seinen Pinsel geführt, daß er im Stande gewesen, etwas Großes zu leisten, ein Bild in die Welt zu senden, das seinen Namen bekannt machte in der modernen Kunst. Er war heut nicht in der Stimmung, zu arbeiten, hinaus mußte er, hinaus aufs Meer, hinaus nach der Grotte von Fiascarino, dem stillen Lieblingsort seines heimgegangenen Vaters. Er hüllte sein Hütchen auf, reichte der weinenden Alten herzlich die Hand und stürmte hinaus. Er war in einer eigenartigen Stimmung, so weich, so losgelöst von allem Irdischen schien es ihm, als habe er Flügel, als berührten seine Füße den Erdboden nicht. So erreichte er die Stelle, dicht am Ufer, wo das kleine Boot lag, das er oft benutzte bei seinen Ausflügen nach der Grotte. Plötzlich hörte er seinen Namen. „Signor!“ Der Briefbote hielt ihm einen Brief entgegen. Einen Brief aus Deutschland von Madame de Marre und eine Karte aus München, ah, von Vetter Leo, der ihm auch manchmal schrieb! — Er nahm die beiden Schreiben, stieg in das Boot und gondelte langsam auf dem stillen, wellenlosen Wasserspiegel der fernen Grotte zu. Jetzt mochte er nicht lesen, nur träumend sinnen und sich schaukeln lassen auf schwankendem Kahn. Losgelöst, traumverloren mochte er jetzt an nichts erinnert werden, an nichts, das außer ihm und seiner Stimmung lag. Er erreichte die Grotte, kletterte das felsige Ufer hinan, fand eine grünbewachsene Stelle und warf sich erwüdet auf die kleine Matte, den Blick auf das weite Meer. — Stunden mochten so vergangen sein, als Lucas wieder zu sich selbst kam. Hatte er geschlafen, hatte er geträumt, er wußte es selbst nicht. Er sah die Schreiben neben sich liegen und scheute sich fast, einen Blick hinein zu tun, als könne ihm von außen nur Unheil kommen und den Frieden seiner Seele stören. Fast mit Ueberwindung nahm er die Karte. Leo schrieb:

„Gut Heil, Kollege. Ihr Bild muß ja famos sein. Man spricht sobend von Ihrem Namen. Ich will selbst nach Berlin, um es zu sehen. Ich will auch einmal wieder meine geehrte Frau Tante aufsuchen und sehen, ob sie wirklich ganz verrückt geworden ist. Was sagen Sie dazu, Prinzessiln Ilse und das Hupferweibsen Ungeheuer? Möchte man nicht Rad schlagen über den Blödsinn der Welt!“ — Was las er da? Ilse in Verbindung mit dem alten Oberst. Unmöglich. Seine Ilse, sein eigenstes Selbst, der Abgott seiner Seele, die immerdar neben ihm hergeschritten, ihn angefeuert zu neuer Tätigkeit und hohem Streben? Unmöglich! Nicht der Schatten eines Mißtrauens war ja in ihm aufgekaucht. Aber was ist unmöglich in dieser Welt! — Er sprang heftig erregt auf. Dahin war sein Frieden und die stille Glückseligkeit. Fort, er mußte fort. Es hielt ihn nicht länger hier in weiter Ferne, indessen über sein Lebensglück dort verhandelt wurde. Er glaubte nicht daran, nein, nicht eher, als bis er sein Schicksal aus Ilses Augen gelesen, nicht eher! —

Mach und nach wurde er ruhiger. Jetzt gedachte er auch des anderen Schreibens. Mario hatte einen langen Brief geschrieben, voll herzlicher, zärtlicher Teilnahme, voll Bewunderung und Entzücken über sein Bild, das sie in der Ausstellung gesehen, wie nun der erste schwere Schritt getan und ein Leben voller Ehren und Erfolge vor ihm liege. Die ganze Welt stände einem solchen Künstler offen und sie sei unsäglich stolz u. s. w. Am Schluß erwähnte sie noch beiläufig: „Eine recht eigenartige Bekanntschaft habe ich da ganz zufällig gemacht. Was für wunderbare Blasen doch manch mal die menschliche Gesellschaft treibe. Eine Nervenlüfamilie, viel Geld und wenig Verstand. Eine Mutter mit zwei Töchtern. Die Mutter ist ein Institum von Verrücktheit. Die Töchter beide sehr schön, aber eben die Töchter ihrer Mutter, die eine ein kleiner, ungezogener Backfisch, die andere stolz und berechnet. Sie hat sich jetzt mit einem alten aber hochadligen Obersten verlobt und ist sehr befriedigt über diese kluge Wahl. Die ganze Familie wird natürlich durch diese Verbindung erst einigermaßen gesellschaft. d. h. man kann nun doch anstandshalber mit ihr verkehren. Ich hatte sie mit natürlich in angemessener Entfernung. Man kommt zu solchen Bekanntschaften, man weiß nicht wie!“ — Mario hatte keinen Namen geschrieben, aber Cano wußte sofort, wer gemeint sei. Er nahm sich seine Zeit, den wunderbaren Zufall zu beweifeln, mit der die intrigante Mario die Familie Knof kennen gelernt. Er wußte nur eins: er mußte seine Reise abkürzen und so schnell als möglich selbst in Berlin erscheinen und seine Angelegenheiten in Person ordnen. Sein Zweck hier in Italien war erfüllt. Er hatte die Spur seines Vaters gefunden. Er hatte die Grotte von Fiascarino entdeckt, sie ruhig, damals noch mit ganzer ungetrübter Freudigkeit in sich aufgenommen und gemalt. Das Bild war vollendet, befand sich in der Kunstausstellung. Sein Name wurde genannt. Er änderte seinen Reiseplan. Rom ließ er für später. Also auf nach Berlin. Es galt sein Liebesglück! Forster, sein stiller Reisegefährte, fügte sich dem Wunsche des Freundes. Donna Luigia weinte ein paar Thränen. Ach, sie war in ihren hohen Alter das Abschiednehmen schon gewöhnt. „Wenn der Signor Cano wiederkehre, würde er sie wohl auf dem Campo Santo aufsuchen müssen, neben ihrem Filio unter der hohen Cypresse!“ Und als die beiden Maler fort fuhren, stand die hohe, gebückte Gestalt noch lange, indem sie die dagere Hand über die Augen legte, zum Schutze gegen die blendenden Sonnenstrahlen, und sah den jungen Leuten nach, bis sie nach und nach ihren Blicken entschwanden.

„A Dio Sanlorenzo, a Dio Lorico, a revidere!“ Cano schwenkte sein Hütchen und nun ging es der Heimat zu.

Frau Rosa Knof hatte Kopfschmerzen, aber wirkliche, keine eingebildeten, denn sie stand vor einem sehr ernsten Ereignis. Der Oberst wollte nicht mehr warten. Er war müde, als älterer Herr immer und immer der Günstling der Mutter zu sein und nicht ein Haarbreit weiter bei der Tochter zu kommen. Er drang auf eine Entscheidung, denn schließlich war er doch aktiver Offizier und konnte sich nicht lächerlich machen. Seine Kameraden begannen ihn gelegentlich aufzuziehen, halb hätte er sich bei ihnen unmöglich gemacht, mit einer Uhrel: es ging nicht mehr. Er hatte das der Frau Rosa Knof gesagt und geschrieben und diese mußte ihm vollkommen recht geben. In ihren Verwandten- und Bekanntenkreisen hielt man die öffentliche Verlobung für selbstverständlich, nachdem dem Gerücht nicht widersprochen, daß Ilse heimlich mit dem Oberst verlobt sei. Die Mutter selbst hatte es zugegeben. Ilse aber hatte vom ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft mit dem Oberst demselben nie eine Hoffnung gemacht, war sich immer gleich geblieben in ihrer ruhigen Reserve und verstand nicht, was man von ihr wolle, als ihre Mutter sie am heutigen Morgen zu sich beschied.

„Was wünscht Du von mir, Mama?“ Frau Rosa besann sich vor ernsten Tochter gegenüber in einiger Verlegenheit.

„Setze Dich, mein Kind; ich habe mit Dir zu reden!“

Eine kleine Kunstpause trat ein.

„Du weißt, der liebenswürdige Herr Oberst ist ein steter Gast unsres Hauses und Du weißt auch, wer der Magnet ist, der ihn hierher zieht. Er bewirbt sich um Dich und hat Dir seine Ergebenheit treu genug bewiesen!“

„Das ich nicht verlangt und auch nicht angenommen habe. Erinnere Dich, Mama, es war Dein Wunsch, daß ich dem Gaste Deines Hauses artig gegenübertreten sollte. Das habe ich getan; weiter nichts. Du bast im Verein mit Madame de Marre sich seiner Unterhaltung angenommen; jetzt findet Ihr beide Euch auch mit ihm ab. Ich habe nichts übrig für ihn, auch nicht das geringste Interesse und habe auch nie ein Geheimnis daraus gemacht!“

„Aber Ilse, was werden die Leute sagen, die den Offizier immer in unsrer Familie gesehen?“

„Das kann mir doch höchst gleichgiltig sein.“

„Aber sie erwarten allgemein eine Verlobung!“

„Dann täuschen sie sich eben!“

„Aber Ilse, was hast Du denn an diesem ehrenwerten Mann auszusetzen, der Dir eine glänzende Stellung in der Welt zu bieten vermag!“

„Nichts Mama, gar nichts. Aber ich liebe ihn nicht und werde nur einen Mann heiraten, den ich liebe. Bitte, sage das dem Herrn Obersten und damit, Mama, wäre die Sache wohl erledigt!“

Hiermit erhob sich das junge Mädchen und wollte ruhig das Zimmer verlaß.n.

„Bleib!“ schrie Frau Knof verzweiflungsvoll ihren letzten Trumpf ausspielend. „Bleib', ich befehle es. Du wirst Vernunft annehmen, Dir die Sache reiflich überlegen, Deine Mutter, die immer nur Dein Bestes will, nicht so grenzenlos blamieren. Du bist ja bloßgestellt Zeit Deines Lebens. Begreift Du denn das nicht, törichtes Kind. Wer wird ein Mädchen noch begehren, die schon monatelang

Digitized by Google

mit einem anderen Mann überall gesehen wurde!"

„Ein Mann, der mich liebt, Mama, der sieht darüber fort, daß ich monatelang das stumme Opferlamm gewesen und überall hingeschleppt wurde, wohin Du und Madame de Marre es für gut fanden!"

„Undankbares Kind! Wer giebt Dir die Dreistigkeit, solche Sache gegen Deine Willen, deshalb dieses stille Folgen täglich nach der Kunstausstellung, dieses stundenlang sich Vertiefen in das neue sensationelle Bild, die Grotte von Fiaskarino, dieses Glänzen der Augen, die höhere Farbe der Wangen, wenn von der Kunst die Rede war. Wie konnte sie nur so kurzsichtig sein. O, Vetter Leo hätte auch was Besseres tun können, als diesen gefährlichen Menschen in langsam die Hände auf dem Rücken auf und ab, dann und wann die Worte ausstoßend: Ja, ja, die Frauen, die Frauen!" —

Plötzlich erscholl die alte schrille Glocke. Sollte die Mutter vielleicht etwas vergessen haben, das geschah häufig — man horchte gespannt! — nein, es war nicht die scheltende Stimme der gestrengen Hausfrau, sondern ein fröhliches, helles Lachen.

Ein interessanter Fund. Nach dem Gemälde von J. Gisela.

Reichtum und Glanz haben seine Stätte in dem kleinen Stübchen, das soviel Jugend und Schönheit beherbergt, wie sie unsre kleine Mädchengruppe auf dem Bilde verkörpert. Es ist heute nicht ihre Sache, die Thüre in den Schoß zu legen. Nach heute war sie schon von den Putzern auf den Boden, gut gelegt und gewischt, gewaxt und gebürstet, so daß das kleine Zimmerchen bald wie ein Schmuckkästchen vor ihr lag. Jetzt noch schnell Kaffee ge eckt und dann soll's hinausgehen in das geräuschvolle Weltgetriebe zur Ferienfreude, zum Großvaterhaus. Da, beim Feuerzangenlesen, fällt der Blick auf das gedruckte Papier, daß wer weiß wie, zwischen das Holz geraten ist. Ein alter Brief! Die Schelmin reichen ihre bekannt, sie verliert sich in den Inhalt, alles um sie herum vergißt, die Spannung wächst mit jeder Zeile, bis — geht der Bogen zu Ende, der Anschluß fehlt und — die einsame Haushüterin erwacht aus der interessanten Gedankenwelt.

Mutter zu führen. Ich will nicht annehmen, daß irgend eine törichte Schwärmerei Dich ungehorsam gegen meinen Willen macht!"

„Vielleicht, Mama, schwärme ich mehr für das Moderne, wie für das Antike. Vielleicht schwärme ich für die moderne Kunst!"

„Ilse!" Frau Knof rief es entsetzt der schnell aus dem Zimmer Eilenden nach. Ach, auf einmal fiel es wie Schuppen von ihren mütterlichen Augen. O, es war kein Zweifel, dieser schöne junge, mittellose Maler hatte es ihrer Tochter angetan. Deshalb diese schroffe Auflehnung gegen ihren Willen.

Ihr Haus bringen, hätte sie doch nie das Atelier erbaut, schon früher diesen holden Jugendtraum begraben! Ach, sie unglückliche, sorgenbelastete Frau! Das hatte noch gefehlt zu allen ihren übrigen schweren Qualen! Was beginnen? Da fiel ihr plötzlich Madame de Marre ein. Ja, diese kluge Frau würde helfen und raten können.

Gedacht, getan. Frau Rosa fuhr mit ihrer Sorgenlast zur helfenden Freundin.

Ein Sturm hatte sich gelegt in dem alten Hause, als Frau Rosa entschwunden. Die Kinder atmeten auf. Liesa tanzte durch die Zimmer, um ihre Schwester Ilse herum; der kleine Mell schoß Kobolz und Bob ging

Die Tür ging auf!

„Vetter Leo! altes Haus!"

Die beiden jungen Vettern lagen sich in den Armen.

„Bob, Du bist ja ein höllischer Kerl geworden! Wo ist Ilse?"

„Hier, Vetter Leo, hier sind wir alle. Sei uns herzlich willkommen!"

„Wo ist meine teure Tante?"

„Verduftet, um schwere Sorgenlast in den Busen einer Freundin auszuschütten!" Liesa sah dem jungen Mann lachend ins Gesicht.

„Alle Wetter, Mädel, bist Du aber reizend geworden!"

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Stapellauf eines Frachtdampfers am Rhein. Zählt schon im allgemeinen der Stapellauf eines großen, seetüchtigen Segelschiffes mit mehreren Masten, dessen Herstellung ein ansehnliches Kapital verschlang, nicht zu den alltäglichen Begebenheiten, so muß man unzweifelhaft noch mehr die Taufe eines solchen Oceanriesen im Binnenlande, viele Meilen vom offenen Meere entfernt, als hiesige Seltenheit bezeichnen. Wir zeigen unsern Lesern auf dem dieser Nummer voranstehenden Bilde einen solchen Akt, wie er sich vor einiger Zeit auf dem Rhein bei Kastel in der Nähe von Mainz zutrug. Eine größere Petroleum-Gesellschaft gab den Segler der eine bekannten Schiffswerft und Maschinenfabrik in Auftrag, und zwar wurde er nach den Vorschriften des Germanischen Lloyd zu Berlin angefertigt. Die Länge beträgt 60 Meter, die Breite 15 Meter, die Raumtiefe 5 Meter, die Ladefähigkeit 2900 Centner Petroleum. Das Schiff ist ein Zweimaster, für die hohe See mit allem Zubehör ausgerüstet und wird zwischen den Nord- und Ostseehäfen verkehren.

Ernst und Scherz.

Kanadische Indolenz nennt der Volksmund in Cleveland, Ohio, eine Art Einlagsfliege, die dort zuweilen in ungeheuren Schaaren zu erscheinen pflegt. Ein dortiges Blatt sagt darüber: „Es war ein harter Kampf, den die Bevölkerung Clevelands mit den frechen Eindringlingen führte, aber sie blieb Siegerin. Millionen und Abermillionen der Feinde bedeckten das Schlachtfeld. Nicht Kanonen und Schießgewehre, sondern die Elektricität in der Gestalt des elektrischen Lichtes war die Hauptwaffe zur Bekämpfung der übermüthigen Gegner. Falsch ist die Annahme, die Feinde seien durch den Gestanken des unteren Kanales. Nicht von dort, nein aus dem Grunde des Erieses kommen sie, die Einlagsfliegen. Der „kanadische Soldat" wird im Wasser als Wurm geboren und frisset als solcher ein langes, trauriges Dasein in der Tiefe des See, wo er im Sande verweilt. Seine Kiemen, denen der Fische ähnlich, dienen dazu, ihm die nöthige Luft zuzuführen; drei Jahre lang bleibt die Larve in jenem Zustand. Die warmen Strahlen der Juni- und Julisonne locken sie an die Oberfläche des Wassers empor, wo selben Monat vollzieht sich auch die Umwandlung. Und mit so wunderbarer Schnelligkeit geht dieselbe vor sich, daß, wollten wir den einem Boot aus die am Mastenspitzel zum Vorschein kommende Larve erfassen, dieselbe sich uns plötzlich in behaglicher Gestalt entziehen würde. Als einzigen Zweck ihres Daseins scheint die Einlagsfliege die Sorge der Fortpflanzung ihres Geschlechts zu haben." Von ganz besonderer Anziehungskraft für unsere „kanadischen Collaten" ist das elektrische Licht. Die holen gar nicht weit zu gehen, um ihre Tollheit mit unsern elektrischen Kugeln beobachten und kabenehmen zu können. Schon auf 10 Schritte im Umkreis der Lichtmasten liegen die Fliegen zu oft zollhohen Schichten, verenkt, unwiderstehlich angezogen, machtlos mit den Flügeln zuckend, betäubt von den magischen Strahlen der Lampen. Ein eigenthümlicher, an rote Fische erinnernder Geruch entströmt diesen Haufen, so daß sogar Hunde den Fuß des Wanderers darüber scheuen."

Charlotte von Hagn, die emotionalste Zierde des berliner Hoftheaters, gallisirte in Hamburg als „Schwalbin". Der Verfasser des kleinen Blattes war gegenwärtig und wie alle Zuschauer entzückt. „Ich will nicht Castelli heißen," bemerkte er der Schauspielerin, „wenn Sie nicht die vollendetste Schwalbin der Welt sind." — Charlotte hob den Finger. „Mein so laut", sagte sie; „wenn eine Kollegin Sie hört, haben Sie sich eine Feindin gemacht." „O," entgegnete Castelli: „eine Schwalbin wie Sie kann

Ein unwürdiger Gegenstand.

Die kleine Emil (zum Dienstmädchen): „Anna, ziehen Sie mir mal meine Stiefel an."
Dienstmädchen: „Fleh' Sie Die nur selber an!"
Die kleine Emil: „Mein Gott und sie ist so 'ne Person kann' ich schonmehr fl!"

wohl einen alten Burschen wie mich zu einem Schwabenstreiche verleiten."

Berufsleite. Reporter (zu einem Lebensmüden, der im Begriff ist, sich aufzuhängen): „Wenn Sie sich beeilen, kommen Sie noch ins Abendblatt."

Sonderbare Zufuhr. A.: „Freundchen, Du siehst so entsetzlich aus, was fehlt Dir denn?" B.: „Ach, wir ist noch ganz menagerie, gestern abend Schafkopf gespielt — Schwein gehabt — Bock getrunken — Spitz erwischt — Affen nach Hause gebracht — dann scheußlichen Kater — drr!"

Quadrat-Räsel von Fritz Guggenberger.

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16

1—4 Norde, 5—8 Kanäle, 9—12 Zahl, 13—16 Körperteil. 1 16 12 9 11 13 Frucht. 7 6 9 4 8 6 Männername. 5 12 16 13 Getränk. 5 14 13 15 Vogel. 1 2 15 7 Städtename. 9 16 12 15 Gerätsel.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Ein Vorbild. Richter (zum Sohn, der morgens um fünf Uhr nach Hause kommt): „Schämst Du Dich nicht vor Deinem Vater, Bengel . . . Der ist schon vor einer halben Stunde nach Hause gekommen!"

Bloßen. Maler: „Hänschen, emsig' nicht im Gras herum! Du kriegst sonst in Dein Höschen rote Flecken!"

Im Flug. Lehmann: „Gnädige Frau und Fräulein Schweier können ja famos knicksieren!" Baronin: „Haben Sie uns getroffen im Tiergarten gesehen?" Lehmann: „Ja, Fräulein sagen nur so halb, wie von Fliegen gepeinigt."

Ein Kleinod des Baisdmer Kadettenhauses ist eine Fahne, welche von der Königin Luise eigenhändig gestickt und der Anstalt als Zeichen ihrer besonderen Huld an ihrem letzten Geburtstage, am 10. März 1810, geschenkt wurde. Die Fahne befindet sich an einem drei Meter langen Schaft befestigt, der oben mit einer vergoldeten Spitze versehen ist. Das Fahnentuch ist einen Meter lang und 0,87 Meter breit und besteht aus feinstem weißem Seidenstoff, der doppelt gelegt und aus beiden Seiten gestickt ist. Auf der einen Seite prangt der gekrönte schwarze Adler (Garde-Adler) mit dem verschlungenen Namenszuge F. W. R. auf der Brust des Mittelschild, darunter im Halbkreise die Umschrift: „Treu, gehorsam, Muth und Kriegsfähigkeit gelangen wir zum Gipfel des Ruhms. In den vier Ecken sind Kanonende Granaten eingestickt. Auf der anderen Seite ist zwischen Lorbeer- und Eichenzweigen geschlungen, ebenfalls in Gold, das Bildniß der Königin Luise mit eigenen Händen gestickt und den Namenszug „Louise" darunter. Zum Vorbeerblatt

№ 19 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Ein Sorgenbrecher.

Roman von A. Lingen. [13]

(Schluß.)

Ja ob, Vetter Leo," sagte Liesa. Du ahnst es nicht, wie schneidig und wie ich schwärme für die modernste Kunst, das liegt hier so bei uns im Blute; das haben wir von unsrer Mutter. Alles Plein-air und Violette!"

„Aber wo ist denn, ja, ich meine, ich höre, Ilse habe sich verlobt!"

„Ach, Du meinst wohl mit dem alten Klapperbein, dem steifbeinigen Ziegenbock?" lachte Liesa unbändig. „Ich habe diese treffende Bezeichnung von Dir niemals vergessen. Ich fand sie zu famos. — Nein, Vetter Leo, den nehmen wir nicht. Wir schwärmen für die modernste Kunst. Denke Dir, Vetter Leo, für die allermodernste, für Italien, ach, und für die entzückende Grotte Fiascarino. Nur, ganz einzig. Das ist unser Schwarm!"

Ilse war glühend rot geworden und legte der übermütigen Schwester die Hand auf den Mund. Aber zu spät, das Geheimnis war verraten. Ein Blick in das strahlende Gesicht seiner schönen Base sagte dem Vetter alles.

„Ilse!" fragte er freudig bewegt und trat dem jungen Mädchen vertraulich näher. „Ist es Wahrheit, was ich kaum zu hoffen wage. Dein stolzes Herz hat einen Künstler erwählt, einen von den Unsern. O, sprich, ist es wahr?"

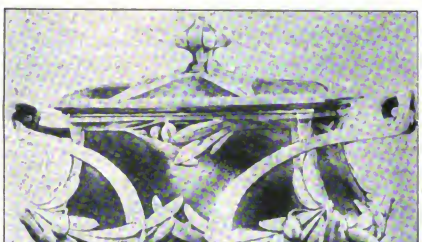
„Ja, Vetter Leo, wenn Du es denn wissen willst. Ja, ich liebe Lucas Cano und werde das auch einfach der Mama erklären."

„Und der Glückliche weilt noch in Italien?"

„Wo er auch sein mag, wir gehören zu einander!"

„Kinder, ich bin selig! Das habe ich nicht erwartet. Aber die Mama, was sagt die?"

„Sie wird der geschehenen Tatsache nicht



Bowle in getriebenem Silber und Emailarbeit.

mehr hindernd entgegentreten können, und dann wird sie sich in das Unvermeidliche fügen. Es wird noch einige Szenen geben, allein, an dergleichen sind wir ja in unsrer Familie schon gewöhnt!"

Ilse sagte das alles so einfach, so ruhig, so bestimmt, als ob sich das alles ganz von selbst verstanden. .

Bob erklärte sich auch vollständig einverstanden mit dem neuen Schwager. Er habe ihm sofort gut gefallen; er sei ohne Zweifel ein sehr tüchtiger Künstler, und der kleine Moll trabte jauchzend durch alle Zimmer und sang vergnügt: „Wißt Ihr was neus, ich fünde es Euch laut — meine Schwester Ilse ist glückliche Braut!" und dabei schlug er Purzelbäume vor lauter Uebermut.

Indessen die undankbaren Kinder hinter dem Rücken der sorgenbeladenen Mutter ein Komplott schmiedeten, fuhr Frau Rosa Knopf in höchster Aufregung nach der Tiergartenstraße. Madame de Marre empfing sie mit ausgesuchter Freundlichkeit und versuchte die vollständig Fassungslose zu beruhigen.

„Aber meine verehrte Frau, wie konnten Sie sowol auf die flüchtige Schwärmerei eines jungen Mädchens geben. Wer hätte nicht mal in seiner Jugend für einen Künstler geschwärmt. Das geht vorüber, wenn der Betreffende in gehöriger Entfernung; andre Eindrücke verwischen das nebelhafte Bild und man lacht nachher oft selbst über dergleichen Empfindungen."

„Meinen Sie, gnädige Frau? Aber Sie kennen meine Tochter nicht. Sie hat einen starren festen Sinn und ist nicht zu überzeugen!"

„Wollen wir auch nicht. Behüte, nur ihr den Gegenstand ihres Interesses entziehen. Vorläufig ist der junge Mann noch in Italien, dort muß er auch gefesselt werden. Er lebt nur für seine Kunst; er wird dort längere Zeit verweilen. Zeit gewonnen,

Digitized by Google

alles gewonnen. Dann reisen Sie mit Fräulein Ilse, wie Sie sich ja schon vorgenommen, und in der Zeit wird natürlich dem gefährlichen Maler das Atelier gekündigt. „Aus den Augen, aus dem Sinn", heißt es in der Jugend. Nur nicht der Sache einen Wert beilegen, die sie wirklich nicht hat. Den Oberften will ſie nicht. Gut, geben Sie ihm einen Korb. Ein ſo hübſches Mädchen findet hundert andre Bewerber!"

Frau Roſa Knoſ wurde nach und nach ruhiger und verließ ihre treue Beraterin nach einer Stunde Aufenthalt, getröſtet und mit neuen Plänen für die Zukunft ihrer Tochter.

Nicht ganz ſo zuverſichtlich war aber Madame de Marre ſelbſt. Sie unterſchätzte nicht eine Neigung der beiden jungen Leute, die, einmal entſtanden, ſchwer zu unterdrücken war. Die Frauen mit Wunſch Cano um das Intereſſe des ſchönen Mädchens oder war es nur eine ſtille Liebe ſeinerſeits. Weilte er in der Ferne, konnte man ihn in der Täuſchung laſſen, Ilſe ſei verlobt und alſo ihm verloren. Vielleicht glückte ihre Intrigue. Sie mußte Frau Knoſ zu beſtimmen ſuchen, Berlin je eher je lieber zu verlaſſen; ehe Cano aus Italien zurückkehrte. Aber der Menſch denkt und das Schickſal lenkt und manchmal ganz wunderbar! —

Während Madame de Marre Reiſepläne ſchmiedete, um Lucas Cano von Ilſe für ewig zu entfernen, und Frau Knoſ in ihrer Droſchke in neuen Hoffnungsträumen ſich wiegte, befand ſich der junge Maler bereits auf dem Rückweg von Italien. Er wollte in München einige Tage verweilen, Vetter Leo aufſuchen, denſelben ſich anvertrauen und dann vereint mit dem Freunde nach Berlin reiſen. Leo ſollte dort Vermittler ſein zwiſchen ihm und ſeiner Baſe. Aber Leo war bereits abgereiſt. So hielt es denn auch Lucas nicht länger und noch an demſelben Tage dampfte er mit dem nächſten Zuge der Weltſtadtſtadt zu.

Lucas empfing bei ſeiner Ankunft vom Portier den Atelierſchlüſſel, eilte die alten, ausgetretenen Stufen hinauf, vorbei an der geſchloſſenen Korridortür der Knoſ'ſchen Wohnung, trat in den ſtillen, öden, lange verlaſſenen Raum. Wie alte Bekannte grüßten ihn ſeine Bilder. Endlich wieder daheim! Er warf ſein Gepäck ab und ſich ſelbſt todmüde auf ſein Ruhebett. Hier er am andern Morgen friſch und munter erwachte, wunderte er ſich, daß ihn die blaue Meeresflut nicht grüßte und die linden Lüfte des Südens ihn nicht umfächelten. Er mußte erſt wieder zu ſich ſelbſt kommen. Dann aber fragte er ſich: Was zuerſt beginnen? Gewißheit mußte er haben über die Verlobung Ilſes! — Wo wurde ihm die am ſicherſten? Sollte er Leo aufſuchen? Gut, aber wo wohnte der hiesmal? Madame de Marre ausforſchen? Sicher wußte die mehr von der Sache, nicht ohne Abſicht hatte ſie ihm die Mitteilung gemacht. Hier hatte er keine Ruhe und im Hauſe ſelbſt wollte er nicht fragen. Schnell kleidete er ſich an, bereitete ſich ein wenig Tee und ſchlenderte dann nach dem Tiergarten. Wie fremd und doch wie bekannt mutete ihn alles an. Es war alles daſſelbe, was er vor einigen Monaten verlaſſen, nur er ſelbſt war ein andrer geworden. Fertiger, ſelbſtbewußter blickte er ins Leben. Er hatte etwas erreicht; er war nicht ganz mehr der unbekannte, mittelloſe Maler; man nannte ſeinen Namen in der Künſtlerwelt. Er hatte die Spur ſeines Vaters verfolgt und gefunden, er ſchien ſich auf einmal nicht mehr ganz ſo verlaſſen. Er verſtand den Toten, ach, ſo innig in ſeinem Denken und Streben, er fühlte ſich eins mit ihm, er gehörte ihm an bis über das Grab hinaus, keine arme, freundloſe Waiſe mehr, hinausgeſtoßen, elternlos in die weite Welt. Und dann Ilſe? Noch war nichts erwieſen, nichts verloren. Noch vertraute er der ruhigen Klarheit ſeiner Gefühle, die kein Mißtrauen aufkommen ließen. So ſchlenderte er immer feinen Gedanken nach und war plötzlich, ohne es zu wiſſen, vor dem Hauſe in der Tiergartenſtraße. Es war noch früh; aber er wußte, Madame de Marre ſtand früh auf, er ſtörte ſie nicht, wenn er ihr einen Beſuch machte. Wie würde ſie überraſcht ſein. Keinen Schimmer von Ahnung hatte ſie, daß er davon wußte, daß er hinzukommen, Sie deutete in ihrem letzten Briefe an, daß ſie geſonnen ſei, im Herbſt auch nach Italien zu kommen. Sie könnten ja dann den Winter in Rom verleben! — Noch einige Male wanderte er die ſtille Straße auf und nieder und beſchloß dann, hinauf zu gehen und die ſonderbare Frau zu begrüßen.

Mario de Marre hatte eine ſchlechte Nacht gehabt. Der Schlaf floh ſie und taufend bunte Geſtalten durchkreuzten ihr aufgeregtes Hirn. Und eine beſonders blieb und kehrte immer wieder in faſt greifbarer Klarheit und Treue. Es litt ſie nicht auf ihrem Lager. Sie ſtand auf, zündete die Lampen an und begann eine nächtliche Wanderung durch ihre einſamen Zimmer. Immer ging eine Geſtalt neben ihr und verfolgte ſie mit ihren vorwurfsvollen Blicken. Und wunderbarerweiſe war es eine Doppelgeſtalt, die ſie nicht von einander trennen konnte. Dieſelbe zarte, leicht nach vorn geneigte Figur, daſſelbe ernſte, tiefe Auge, daſſelbe leicht gelockte Haar, das in anmutiger Unordnung über die breite, wuchtige Stirn fiel; ja, auch die Hand, die ſchmale, weiße Künſtlerhand war dieſelbe, mit der das Fantom die Augen zu bedecken pflegte, alles war daſſelbe. Mario ſchrie auf vor Qual und die gekannter Herzensangſt, als dieſe nebelhafte Erſcheinung durch nichts zu bannen war. Sie eilte nach ihrem Schreibtiſch, ſie riß die Fächer deſſelben auf. Ein orientaliſches Käſtchen ſtand in einem derſelben, deſſen Schlüſſel ſie bei ſich trug. Einen Moment zögerte die Aufgeregte, ehe ſie das Schloß öffnete. Briefe lagen darin, vergilbte Papiere, getrocknete Blumen und obenauf ein kleines Porträt. Ein Vierteljahrhundert war faſt darüber hingegangen, als Marios Augen dieſes alles zuletzt geſchaut. „O, mein Gott!" — Und ſie neigte das Haupt über dieſe Reliquien und weinte, weinte ohne Aufhören krampfhaft in die ſtille Nacht hinein. — Dann aber wurde ſie ruhiger; ſie hüllte ſich feſter in ihre Decken, wankte nach dem Ruhebett und ſchlief ein.

Ein traumloſer, tiefer Schlaf hielt ſie umfangen bis in den hellen Morgen hinein. Die Lampen brannten, die Vorhänge waren heruntergelaſſen, die Jalouſien zugezogen und Mario de Marre ſchlief noch immer. Da plötzlich läutete es. Ein mahnender Ruf an die Langſchläferin. Es war ſchon ſpät und im Hauſe alles lebendig. Es läutete zum zweitenmal. Schnell eilte ſie zur Korridortür. Jedenfalls der Briefbote. Sie öffnete. Iſt das eine Fortſetzung ihres nächtlichen Traumes? Unſteyt weicht ſie zurück. Ihre Augen werden immer größer, ſie greift tonnulſoiſch nach dem Herzen und ſinkt dem erſchrockenen Cano ohnmächtig in die Arme. Der junge Mann führt die Willenloſe vorſichtig in das Zimmer. Welch ein Anblick! Draußen heller Tag, hier alle Fenſter verſchloſſen, die Vorhänge herabgelaſſen, alle Lampen entzündet, feierlich und ſtill wie in einer Kirche. Die ſonſt immer hermetiſch verſchloſſenen Kaſten des großen Schreibtiſches alle herausgezogen, Briefſchaften und anderlichen umhergeſtreut, eine der Schriften war ſogar zur Erde gefallen und lag zu Füßen des Eintretenden. Es war ein Brief mit auffallend großer, feſter Schrift. Wo hatte er dieſe Schriftzüge geſehen, dieſe klaren, ruhigen Buchſtaben? Und was war es für ein Wort, daß die Hinſinkende entſetzt ausgerufen? Ein Name, der auch ſein Herz wunderbar berührt. „O, Erno! Erno!" Nein, er hatte ſich nicht getäuſcht; es war der Name ſeines Vaters, und hier zu ſeinen Füßen das herabgeflatterte Papier, es war dieſelbe Schrift wie in den hinterlaſſenen Briefen ſeines verſtorbenen Vaters! Was bedeutet das? Welch ein Zuſammenhang beſtand zwiſchen dieſen Dingen und Mario de Marre, der vornehmen Dame aus Rumänien! Aufklärung mußte ihm werden. Der Kopf drohte ihm zu zerſpringen; es ſchien ihm, als wäre er plötzlich wahnſinnig geworden. Er hatte Mario an das Ruhebett geleitet, auf dem ſie bis jetzt vollſtändig apathiſch geſeſſen. Cano rieb ſich die Stirn und legte beide Hände über die Augen, um nur denken, klar denken zu können. Plötzlich hörte er neben ſich eine ernſte, tiefe Stimme feierlich zu ihm ſprechen; eine Stimme, die ihm ganz fremd erſchien, und doch Mario de Marre angehörte.

„Lucas Cano!" ſagte ſie bewegt. „Bitte, ſetzen Sie ſich dort auf jenen entfernten Seſſel. Sehen Sie mich nicht an, tun Sie, als ob eine fremde dritte Perſon zu Ihnen redet und beantworten Sie einfach meine Fragen. Fürchten Sie nicht, daß ich etwas den Verſtand verloren habe. Ich bin jetzt ruhig und gefaßt, aber eine ſchreckliche Nacht liegt hinter mir. — Hören Sie, was ich Sie frage. Iſt Ihnen der Name Erno Onac bekannt?"

„Seit ich in Italien war, ja! Dort ſuchte ich in Santerenzo die Spuren meines verſtorbenen Vaters. Briefe auf jenen Zeit, die ſich in meinen Händen befanden, leiteten mich auf die richtige Spur. Ich fand in dem Verzeichnis der Gäſte jenes Hauſes aus der damaligen Zeit einen deutſchen Bildhauer Erno Onac. Alles ſtimmt bis auf den Namen, und hier fand ich bald heraus, daß es dieſelben Buchſtaben waren, wie in dem meinigen, nur in verkehrter Reihenfolge!"

„Allmächtiger Gott! Und ich kam niemals darauf. Waren meine Augen mit Blindheit geſchlagen! Weiter, was wiſſen Sie weiter von Ihrem Vater?"

„Nicht viel; er ſtarb, als ich ein kleines Kind von vier Jahren war. Meine Großeltern erzogen mich und ein jüngerer Bruder meines Vaters nahm ſich zärtlich meiner an. Er erzählte mir von der Kunſt und weckte die Liebe zu derſelben in meiner Seele. Er nahm mich mit nach Italien, als die Aerzte ihn zu ſeiner Genehmig vorthin ſandten. Er zeigte mir die Grotte von Fiaßcarino, den Lieblingsaufenthalt meines Vaters, und als auch er bald ſeinen Leiden erlag, blieb

Digitized by Google

mir nichts als die heiße, untilgbare Liebe zur Kunst. Nachdem auch meine Großeltern gestorben, zog ich freund- und mittellos in die Welt. Ein gütiges Geschick ließ mich Sie finden und Sie nahmen sich freundlich meiner an. Das andre wissen Sie bereits!"

Als Cano schwieg, stöhnte Mario schmerzlich auf.

„Und wo wurden Sie geboren?"

„In einem kleinen Flecken J . . . in der französischen Schweiz!"

„Und von Ihrer Mutter hörten Sie nie?"

„Nein, niemals. Es hatte sie niemand gekannt. Man sagte mir, sie sei gestorben, kurz nach meiner Geburt."

Eine tiefe Stille herrschte in den weiten erleuchteten Räumen, nichts hörte man, als die ungleichen Atemzüge der erregten Frau, sie kämpfte offenbar einen schweren Kampf. Dann aber erhob sie den gesenkten Kopf und sprach ruhig mit gleichmäßiger Stimme, ohne sich einmal zu unterbrechen:

„Es ist gewiß nicht leicht, das Bekenntnis eigener Schuld einem Menschen zu unterbreiten; aber das Schwerste ist es wohl, wenn eine Mutter sich schuldig bekennen muß vor dem eigenen Sohn!" —

Cano wollte aufspringen, aber eine gebietende Handbewegung Marios ließ ihn sich wieder niedersetzen.

„Ich war heiter und lebenslustig veranlagt von frühester Jugend. Im Augenblick nur suchte und fand ich das Glück. So kam ich an den Hof von Carmen Sylva. — Da erschien auch Erno Onac an dem Hofe, durch Carmen Sylva selbst aus Rom gebracht. Der schöne, eigenartige Künstler erwarb aller Herzen. Aber ich verstand es doch, ihn inniger zu fesseln. Wir liebten heimlich einander, und da die heiße Sommerszeit kam, löste sich die Hofgesellschaft auf und floh in alle Winde. Erno und ich, wir fanden uns in einem französischen Bade und hier war ich es, die den Vorschlag einer heimlichen Ehe machte. Dergleichen hatte einen ganz besonderen Reiz für mich. Wir waren ja beide frei und konnten halte uns etwas zu befehlen. Wir ließen uns trauen, dann flogen wir durch die schöne Welt, wohnten eine Zeit in Paris, wechselten unsern Aufenthalt und lebten in der französischen Schweiz, wo auch dann unser Söhnchen geboren wurde. — Als nun mein junger Gemahl nach der Geburt des Kindes verlangte, ich solle mit ihm nach seinem pedantischen Deutschland zurückkehren und als simple Künstlersfrau ein hausbackenes Dasein führen, weigerte ich mich entschieden und verließ eines schönen Tages gegen seinen ausdrücklichen Wunsch das Schweizerstädtchen und fuhr nach Rumänien zurück. Ich hoffte, er würde nachgeben; ich wünschte, er sollte auch an den Hof kommen, wo sicher für sein Fortkommen gesorgt sein würde. Vergeblich, alles vergeblich. Als ich reumütig an ihn schrieb, kamen meine Briefe zurück. Monsieur sei fortgezogen, hieß es und niemand wisse wohin. Ich handelte lustig darüber hin und suchte zu vergessen, denn so lange man jung ist, gibt es keine Reue. Aber es lag doch etwas Unsichtbares gegen mich vor. Ich fühlte meine Stellung gefährdet, und da Jahr und Tag verging, ohne daß Erno etwas von sich hören ließ, reichte ich einem alten, reichen Verehrer, der sich schon lange um mich bemühte, meine Hand. Nach seinem Tode blieb ich in alleinigem Besitz eines bedeutenden Vermögens. Nichts blieb mir mehr zu wünschen übrig. Ich reiste durch die weite Welt, um zu vergessen; aber je älter ich wurde, je weniger gelang mir das. Ich suchte und forschte und wußte doch eigentlich nicht was. Den betrogenen Gemahl, das verlassene Kind? Wo konnten sie sein? Tot, für mich wenigstens. Ich wendete dem fremden Lande den Rücken, ich kehrte nach Deutschland zurück; ich lebte wie eine Einsiedlerin; ich scheute die Menschen, verkehrte mit niemand — da fand ich Lucas Cano."

Jetzt aber hielt es den jungen Künstler nicht mehr auf seinem Sessel, er sprang auf, eilte zu der tief erregten Frau und legte zärtlich seine Arme um ihre sinkende Gestalt. „Meine Mutter! Du fandest seinen Frieden, ehe nicht die Schuld gebüßt!"

Mario lehnte den schmerzenden Kopf an die Schulter des wiedergefundenen Sohnes und weinte bitterlich. — — — — — —

Frau Rosa Knof war nicht wenig erstaunt, bei ihrer Rückkehr ein so munteres Leben in ihrer Familie zu finden. Alles lachte und tanzte ihr entgegen. Vetter Leo übernahm die Vermittlung und Zilse erklärte dann auch ihrer Mutter ganz unumwunden, daß sie einmal Lucas Cano liebe und keinen andern Mann heiraten würde. Anfangs war die gute Frau ganz fassungslos, aber als sich ihre Nerven nach und nach beruhigten fand sie sich in das Unvermeidliche mit großer Würde. Einige Scheu hatte sie noch vor Madame de Marre, und was diese vornehme Dame dazu sagen würde. Als aber am andern Tage dieselbe vornehme Dame

(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

Vollwichtig.

Nach dem Gemälde von A. Strecker.

Kein Mensch hätte dem jungen Teufelsk von einem angebenden Außerhund so viel Schlauheit zugetraut, am allerwenigsten der Förster selbst, der es doch am ehesten hätte herausbringen müssen. Weil Neuborn gerne Hasi und Fett mästete, hatte ihn der Förster längst auf die Wage, um mal sein Gewicht zu prüfen. Das Schnüffeln auf der Wage machte dem jungen Rinnod ein solches Vergnügen, daß er immer wieder sich in die Kammer schleicht und auf die Wage legt, weil er hofft, daß der Schnüffeln wieder beginnt. Die Enttäuschung und das freudige Mißvergnügen des Neuborn, der nicht begreifen kann, warum heute die Wage nicht schnarrt, hat A. Strecker, der Maler des originellen Bildes, vortrefflich aufgefaßt.

Digitized by Google

Ernst und Scherz.

Friedrich der Große und die Rechtspflege. Als der große Friedrich im Jahre 1784 zum letztenmal nach Westpreußen kam, äußerte er zum Ober-Präsidenten des Oberlandesgerichts, Freiherrn von Schrötter: „Ich habe Ihn zum Präsidenten gemacht und muß Ihn also auch kennen lernen. Ich bin eigentlich der oberste Justizkommissarius in meinem Lande, der über Recht und Gerechtigkeit wachen soll; aber ich kann nicht alles selbst besorgen und muß daher solche Leute haben, wie Er ist. Ich habe eine schwere Verantwortung auf mir; denn ich muß nicht blos von allen Bösen, was ich tue, sondern auch von allem Guten, was ich unterlasse, Rechenschaft geben. So auch Er. Er muß durchaus unparteiisch, ohne Ansehen der Person, richten, so sei Prinz, Edelmann oder Bauer. Quer Er? Das sage ich Ihm, sonst sind wir geschiedene Leute! Hat er Güter?" — „Nein, Majestät!" — „Will Er welche kaufen?" — „Dazu habe ich kein Geld, Majestät!" — „Das ist mir lieb, dann weiß Er, was Armut ist, und wird sich umso mehr der Bedrängten annehmen."

Der Orden der Ehrenlegion. Als der erste Konsul Bonaparte vor einhundert Jahren — am 19. Mai 1802 — den Orden der Ehrenlegion stiftete, wurde ihm das nicht leicht, denn im gesetzgebenden Körper stimmten von 276 Mitgliedern 110 gegen die Stiftung des Ordens. Bei dieser Abstimmung war klug darauf gesehen, daß die Mitglieder der vier Klassen das nötige Geld empfingen, um den Orden standesgemäß tragen zu können. Zu diesem Zwecke erhielten die Großoffiziere je 5000 Franks, die Kommandeure je 2000, die Offiziere je 1000 und die Ritter je 200 Franks Jahrespension. Als zwei Jahre später die Republik zum Kaiserreich wurde, nahm man eine Umgestaltung der Dekoration vor. Auf dem runden goldenen Mittelschilde war des Kaisers Bild angebracht, umgeben auf dunkelblauem Grunde von der goldenen Inschrift: „Napoleon, Empereur des Français", und auf der Rückseite der französische Adler mit ausgebreiteten Flügeln und Blitzen in den Klauen samt der Umschrift: „Honneur et Patrie". Ueber dem Kreuz schwebte die Kaiserkrone. In der Folgezeit hat die Ehrenlegion zahlreiche Wandlungen erfahren. Zwar führte Ludwig XVIII. bei der Restauration die alten Orden wieder ein, aber die Ehrenlegion zu fusionieren, wagte er nicht; sie blieb bestehen. Aber die Dekoration wurde umgestaltet, indem man an die Stelle des Bildes Napoleons, des Adlers und der Kaiserkrone das Bild Heinrichs IV. mit der Umschrift: „Henri IV., Roi de France et de Navarre", die drei Lilien und die Königskrone setzte. Die alten Ritter gerieten in Verlegenheit, weil sie mit der Dekoration häufig wechseln mußten. „Die Julirevolution erlegte die drei Lilien durch zwei Trikoloren; die Republik vom Jahre 1848 taufte auf die eine Seite das Bild Napoleons mit der Umschrift: „Bonaparte, premier consul, XIX. Mai 1802", und auf der Rückseite um die beiden farbigen Fahnen die Inschrift: „Republique Française"; Napoleon III. gab dem Bildnis seines großen Ahnen die Umschrift: „Napoleon, Empereur des Français", und der Republik den kaiserlichen Adler mit der alten Devise: „Honneur et Patrie"; die neue Republik aber verwandelte das Bild des Napoleoniden in jenes der republikanischen Freiheitsgöttin mit der Umschrift: „Republique Français 1870", während sie auf der Rückseite wiederum die beiden Trikoloren mit der Devise: „Honneur et Patrie" setzte. Am 21. Mai 1500 wurde die Insel St. Helena durch die Portugiesen entdeckt, und in St. Hel na endete der Titel der Ehrenlegion denn [illegible]

Verjüngungs-Prozeß. Ein Arzt, mit Namen Courcon, berichtet, daß seine Urgroßmutter im achtzigsten Lebensjahre — nachdem sie seit 15 Jahren nicht mehr lesen konnte — ihr Gesicht so vollständig wieder erlangte, daß sie bis zu ihrem im 95. Jahre erfolgten Tode die feinste Zahnadel einfädeln und den kleinsten Druck lesen konnte. Zugleich bildete sie wieder vollkommen Zähne und wurde kräftig wie in ihrer Jugend. Mary Hevy zu Mableton in Derbyshire, erlebte einen ähnlichen Verjüngungsprozeß in ihrem 110. Lebensjahre. Sie bekam wieder neue Zähne und ihre längst weiß gewordenen Haare nahmen dieselbe Farbe an, die sie in der Jugend hatten. Auch Peter Swan zu Lymon in der Grafschaft Lynone und Margarete Melville zu Stelle in Fifeshire erhielten in hohem Alter ein neues Gebiß und neuen jugendlich gefärbten Haarwuchs — ersterer im 117., letzterer im 100. Lebensjahre. Dabei genommen sie auch sonst an Kräften, sie fühlten sich frischer und ihre Züge erschienen jugendlicher.

Eine Schädelstätte in Afrika. Auf dem Feldzug, welchen die britischen Truppen Südnigerias im Lande der Aro wegen Mordes Ezeggiug führen, eroberten sie Arochuku, den Hauptort der Aro und Sitz des als „Langen Juju" bekannten Fetischdieners. Der letztere übte bisher einen gewaltigen Einfluß in Westafrika bis zur Senegalgegend einerseits und weit in das Kamerungebiet andererseits aus. Es war noch keinem Europäer gelungen, in dieses Heiligtum des Fetischdien's einzudringen, und die Aro rühmten sich, daß es auch nie gelingen würde. Der „Juju" hatten die gewaltthätigen Aro Völker die Ibo und andere benachbarte Völkerschaften in Angst gehalten. Sie pflegten diese Stämme zu überfallen und die Einwohner der Dörfer, soweit sie als Sklaven brauchbar waren, wegzurauben und auf den Märkten von Bendi und Mbiß Aro zu verkaufen; die Unbrauchbaren dagegen wurden unbarmherzig niedergemetzelt. Jetzt ist das Geheimnis des „Langen Juju", wenigstens äußerlich, gelüftet. Es ist eine Art Grotte. In einem von steilen Hügeln eingefaßten Teich ruhen auf einem mit Steinblöcken und andern Pflanzen bewachsenen Inselchen ein Pfahl, auf dem ein menschlicher Schädel liegt. Um den Pfahl sind ein halbes Dutzend Thongefäße mit der Mündung in den Boden eingesteckt. Um diese Gruppe schwimmen mächtige Krokodile und Kaiyenschke umher. Der Abergläube teilt jährlich hunderte von Negern und auch Weißen Westafrikas dazu, nach der Grotte zu pilgern, aber von allen, die sich hineinwagten, wurde nie auch nur einer wiedergesehen. Die Leute wurden mit verbundenen Augen hineingeführt und, wie es heißt, ins Wasser gestoßen. Sie hörten dann un sich geheimnisvolle Stimmen, während die Kaiyenschke an ihren Beinen nagten. Die Sage bezauberte, aus der Quelle, die den Teich bildet, treibe Blut; es gilt dies zur Beschönigung der Menschenopfer, die wahrscheinlich von einem Fetischpriester vollzogen wurde und deren Spuren man in den ausgetiefenden Bache bemerken konnte. An einem der Eingänge zu der Zufluchtsstätte befindet sich ein Schanzkorb mit einem Opfermesser und an einem Aste des Teiches eine Anhäufung von mehreren hundert menschlichen Schädeln.

Knoverdefferlich. „Nun, Hänsl, jetzt wirdesit Du wohl nicht mehr, seit Du Jagdhüte hast?" — „O no! Jetzt jich i dadrüben im See — dees is on verboten."

Erklärt. „Sohger mag nur das Wort kommen Schwiegermutter?" — „Das kann so! Wie keine da war, hatte der Mann zuweilen etwas zu sagen. Wie aber die Schwiegermutter kam, schwieg er."

Zeitgemäß. Bräutigam (der mit seiner Braut im Restaurant sitzt): „Das Essen ist heut' wieder miserabel; wieviel Du, ich freue mich, wenn wir endlich verheiratet sind!" Braut: „Nanuh Du denn schon?"

Digitized by Google

Buchstabenrätsel.

Mit a bebaut ich Mensch und Tier,
Zu gönnt, mein Kind, oft gern es Dir.
Ch Du kannst an mich erinnern,
Daher spricht jetzt wohl noch ein Zeichen.
Mit o steh' ich immer treu,
Dem Kranksein daß Du's wünschst gern;
Trifft Dich indes auf Deinen Wegen,
So sprich mit ihm dem Arzt entgegen.

Wortspielrätsel.

In Deutschland und erzählt es von Vergangenheit.
Und doch verhaßt auf Inselgebiet.
Klebt man Franzosen, der es immer, ist
In trockner Zeit, zu jeder Zeit.

Kreuzrätsel.

1	2	
3	4	

An Stelle der Ziffern sind Silben derart zu setzen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen, und zwar:
1—2 Nachtlag.
1—4 Männername (ungarisch).
3—3 Zeit in Bergen.
3—4 Spielkartenfarbe.
2—4 Stadt in Beludschistan.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Charaden-Rätsels: 1—4 Not, 5—6 Stau, 9—12 Zwerg, 13—16 Nase, 10 16 12 9 11 13 Wo er, 7 6 2 4 8 6 Natur, 10 12 16 13 Nase, 8 11 12 15 Zwerg, 1 14 5 7 Rain, 10 16 12 13 Wein; des Herz-Logogriphs: Trab, Bast, des Buchstabenrätsels: Furt, Gurt, Gurt.

Nachdruck auf den Inhalt d. Bl. verboten.
Preis vom 11. 21. 70.
Verantwortl. Redakteur A. Ebeling, Berlin.
Druck und Verlag von
Ulstein & Zuckschwerdt, Berlin S. 42, Prinzenstr. 84.

№ 20 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

Seelenkämpfe.

Kriminal-Novelle von E. Greiner. [1]

Auch der leuchtendste Sonnenstrahl geht oftmals früh in Wolken unter, und vorzeitig bricht der Abend herein.

Die junge Frau, die mit geschlossenen Augenlidern und schwach atmender Brust in den weißen Kissen ruht, ist auch solch ein leuchtender Sonnenstrahl, und wenn dieser in kurzer Frist verlöschen sein wird, wird es in dem stattlichen Hause dunkel und frostig werden. Schon breiten sich jene düsteren Schatten über das Gemach, welche der Nähe des Todes voraus gehen, und keine ärztliche Kunst, kein noch so heißes Flehen der Liebe wird dem Unerbittlichen das Opfer zu entreißen vermögen, wonach er drohend seine kalte Hand ausstreckt.

Kaum neunzehn Sommer hat die junge Frau gesehen, wolkenlose, sonnige Sommer, und nun kommt das erste Schicksal und knickt die junge Menschenblüte, wie der Sturm, der durch den Garten fährt, die kaum erschlossene Rose bricht.

Und während sich hier die Augen der jungen Mutter müde zum letzten Schlummer schließen, schläft nebenan ein kleines, zartes Wesen in den ersten Daseinsmorgen hinein. Verlöschendes und erwachendes Leben auf gleicher Schwelle — welch ein Kontrast! Armes, junges Menschenknöpfchen, was wird Dein Los auf Erden sein? Die Süßigkeit der Mutterliebe wirst Du nimmer kosten, und der Vater muß Deinen Besitz mit einem allzu schweren Verlust erkaufen, als daß er je anders als in Groll Deiner denken wird.

Gobelin für die deutsche Kirche in Stockholm.

Landrichter Dr. jur. Frege, der ernste, gereifte Mann, hat sein junges Weib abgöttisch geliebt. Kein Wunsch, den er den seltsam schillernden Augen nicht abgelesen, keine noch so kindische Laune, der er nicht Rechnung getragen hätte. War sie selbst doch ein Kind, ein von überzärtlichen Eltern verwöhntes Kind von bestrickendem Liebreiz. Und ihm, ihm allein hatte ihr Herz gehört vom ersten Schlag seines Erwachens an bis zu dieser Stunde, die einen Liebesfrühling voll unsäglicher Wonne erbarmungslos vernichtete.

In den finsteren Erdenschoß würde er in kurzem den jungen, blühenden Leib betten müssen, den mit dem Köstlichsten zu schmücken seine Freude gewesen war; öde und düster wie ein Kerker wird fortan sein Haus sein, das er der Geliebten zum entzückenden Heim gestaltet, und wenn er erschöpft von seinem Bureau heimkehrt, wird keine leichte Gestalt ihm jubelnd in die Arme fliegen oder ein kleiner süßer Mund sich wegen seines verspäteten Kommens schmollend verziehen. Wie soll er das Dasein ertragen ohne sie, die der Abgott seines Herzens gewesen?

Das Antlitz in die seidene Steppdecke gedrückt, damit kein unvorsichtiger Laut die namenlose Qual seines Innern verriete, kniete der verzweifelte Gatte am Lager seines sterbenden Weibes. Plötzlich kam Bewegung in die still Ruhende: mühsam hob sie den Kopf und blickte mit weit geöffneten Augen ängstlich suchend in dem dämmernden Zimmer umher. Gottlob! es war kein Fremder zugegen. Der Arzt hatte vorhin seinen Platz auf eine halbe Stunde verlassen, und die Pflegerin saß drinnen an der Wiege der Kleinen.

„Heinz," begann sie jetzt, „wird das Kleine — auch sterben?"

Der Gefragte zuckte zusammen.

„Mag alles sterben, Lena, wenn nur Du mir bleibst, Du!"

„Willst Du mir etwas — versprechen, Heinz?" fuhr jene mit verlöschender Stimme angstvoll fort.

„Alles, alles mein Liebling," gelobte der schmerzgefolterte Mann und schloß die kleine, feuchtkalte Hand, die sich ihm mit sichtlicher Anstrengung entgegenstreckte, zwischen seine beiden Hände.

„Gib mir — das Kind mit, Heinz; — es ist ja — nur ein Mädchen. Und das Grab — ist so dunkel — und ich — fürchte mich so —"

Digitized by Google

Ein Schauer schüttelte ihren zarten Körper und mit einem Seufzer sank sie schwer in die Kissen zurück. Aus einer Mannesbrust aber entrang sich im gleichen Moment ein erschütternder Wehelaut: es war der Aufschrei eines schmerzgefolterten Herzens, von welchem ein andres im Tod sich scheidet. —

Einige Stunden später hielt ein einsamer Mann neben seinem entschlafenen Weib die Totenwacht. Nicht wie in einem Sterbezimmer, sondern wie zu einer festlichen Gelegenheit flutete eine Fülle von Licht durch das stille Gemach: so hatte es die junge Frau sich einst scherzend ausbedungen, ahnungslos, wie bald diesem Wunsch die Erfüllung zuteil werden würde. Aber welcher Wunsch im Leben der Heimgegangenen wäre wohl unerfüllt geblieben? Und doch, einer, und zwar gerade ihr letzter, würde es bleiben, es bleiben müssen, wenn nicht der Tod seine Hand nach dem Kind ausstreckte, um es an die Seite der jungen Mutter zu betten.

In finsteres Sinnen verloren, starrte der Mann scheinbar ungeblendet in das helle Lampenlicht. Warum gerade jenes kleine Unglückswesen, das bei Leben dem Leben seiner Mutter getrotzt, und nicht er, der gramgebeugte Gatte, die letzte Ruhe der Entschlafenen leiten sollte? Ein bitteres Eifersuchtsgefühl bemächtigte sich seiner: in diesem Augenblick haßte er das kleine Geschöpf, von dem er sich im Herzen seines toten Weibes verdrängt glaubte. Plötzlich horchte er auf: durch die schweren Plüschportieren klang gedämpft das Schreien eines kleinen Kindes.

„Was ist's?“ bamit trat er, hastig aufspringend, zu der erschrockenen Wärterin in das Nebenzimmer.

Diese versicherte, daß das bißchen Weinen nicht das geringste zu bedeuten habe, die Kleine vielmehr ganz gesund sei und gewiß gut und sicher gedeihen werde, wie erfahrungsmäßig fast alle mutterlosen Waisen, die der Himmel für das, was sie verloren, in seinen besonderen Schutz zu nehmen scheine.

Wenn die mitleidige Trösterin zu ahnen vermochte, daß der anscheinend ängstlich besorgte Vater einen ganz andern Ausspruch von ihr zu hören gehofft hatte!

Mit finster gerunzelten Brauen kehrte er auf seinen Posten zurück.

Also das Kind war gesund, würde leben, groß werden, die Züge der Mutter tragen und mit seinem Anblick den unglücklichen Vater stündlich daran erinnern, daß er den letzten Wunsch einer Sterbenden unerfüllt gelassen hatte.

Die Hände vor das Gesicht geschlagen, saß der Mann lange Zeit regungslos da. Er hätte aufstöhnen mögen wie der Hirsch, der waidwund in das dichteste Dickicht flüchtet. In wenigen Stunden traf mit den ersten Zug die Schwiegermutter ein, dann würden schon in der folgenden Nacht ein Paar Augen mehr über die kleinen wachen, drum, wollte er handeln, so mußte es bald, mußte es gleich geschehen, bevor der junge Tag mit neuerlangen Augen durch die Rouleaurspalten schaute.

Auf des Mannes Stirn traten laue Schweißtropfen; doch nicht der Vater in ihm war es, der sich gegen die Freveltat sträubte, sondern der Beamte, der Richter, dessen Beruf es war, das Verbrechen zu strafen, dessen er sich schuldig machen mußte, wollte er ein Versprechen halten, das er einer Sterbenden in die erkaltende Hand gelobt hatte. Er, Doktor Heinz Frege, ein Kindesmörder. Wahnsinnig machender Gedanke! Ihn schauderte. Nein und tausendmal nein! Erst die Ehre und danach alles andre: Liebe, Kind, Weib — Weib? Da lag das seine, schön und bleich wie eine weiße Lilie. Wie er sie geliebt hatte, wie er sie jetzt noch liebte und ewig lieben würde! Und mit einer solchen Leidenschaft im Herzen konnte er zögern, die letzte Bitte der Heimgegangenen zu erfüllen? Vergib, Lena, vergib! Es war nur eine vorübergehende Schwäche. Dein Gatte, der Dir fortan durch nichts mehr seine unbegrenzte heiße Liebe bethätigen kann, wird vor seiner Handlung zurückschrecken, wenn es gilt. Deinen letzten Erdenwunsch zu erfüllen. Was liegt auch an dem sterben der mutterlosen Waise, was an einer fleckenlosen Mannesehre und einem ruhigen Gewissen! Alles künftige Elend reicht ja nicht an den wahnsinnigen Schmerz der Stunde hinan, in welcher er Dich, die der Inhalt seines Daseins gewesen, auf immer verloren hat.

Wie bewegte sich nicht da vorn ein weißes Gewand? Vielleicht kam sie, ihn an sein Versprechen zu mahnen. Sie sollte ruhig sein!

Er sprang auf und strich sich mit der fieberheißen Hand das wirre Haar aus der Stirn. Doch nein, das weiße Etwas war nur die Gardine vor dem offenen Fenster, die ein Luftzug bewegte. Er schlug sie zurück und schaute in die mondbeschienene stille Straße hinaus. Wie eine Verhöhnung seines Schmerzes dünkte ihn die ringsherrschende tiefe Ruhe und das lächelnde Gesicht des Mondes, der, statt bei dem Jammer des unglücklichen Mannes sein Antlitz zu verhüllen, gleich einer silberblinkenden Kugel in dem dunkeln Aethermeer schwamm.

Warum heulte nicht der Sturm um die Fenster? zuckten greife Blitze wie feurige Schlangen durch nächtliche Finsternis, und schreckte rollender Donner ihn die Schläfer aus ihren Träumen? Aufruhr in der Natur zu dem Aufruhr in seinem Inneren! Daß er zu beten vermocht hätte: „Herr, Dein Wille geschehe! Und führe uns nicht in Versuchung!“ Aber ob er auch die Hände faltete und den Blick zum Himmel erhob — keine Ergebung, kein Trost kam in sein Herz.

Wehe dem Unglücklichen, der zu jener finsteren Stunde wacht! Zwischen Mitternacht und dem ersten Hahnenschrei treiben alle bösen Geister ihr Unwesen und fallen über eine arme Menschenseele her wie eine Schar giftiger Hornissen. Nur in den Armen des sanften Götterknaben, um dessen Haupt ein Kranz von weißen Mohnblüten sich windet, ist Schutz. Wirf Dich hinein, einsam Gequälter, und Du bist gerettet. Bald grauet der Morgen, vor dem jene Unholde entweichen, dann schaue in die offenen Augen Deines Kindes, dieses teuersten Vermächtnisses einer geliebten Toten, und danke brünstig dem Himmel, der in diesem Kind Dir nur schenken will, was der Tod Dir geraubt hat.

Du hörst nicht, willst nicht? Dein brennendes Auge sucht unter den Gläsern auf dem marmornen Nachttischchen das Fläschchen mit dem verhängnisvollen Aether — Deine bebende Hand zuckt danach — Unselige, möge Gott Dir gnädig sein! —

Auch die längste bängste Nacht weicht endlich dem siegreichen Tag, und das Leben, das für Stunden gehemmt schien, pulsiert aufs neue. In der Wohnung des Landrichters Doktor Heinz Frege aber geht man heut noch leiser als gestern, und die Leute im Hause stecken scheu die Köpfe zusammen und flüstern einander zu: „In dieser Nacht hat die tote Mutter ihr Kindchen nachgeholt!“

* * *

„Du wirst sehen, Lisbeth,“ versicherte die junge hübsche Anne-Marie von Stülling unterwegs lebhaft ihrer Begleiterin, „eine Schwurgerichtsverhandlung ist etwas höchst Interessantes und mir zum wenigsten ebenso sieb als Euch andern eine Kaffeevisite mit Schlagsahne und gefüllten Pfannkuchen. Ein Glück nur, daß Deine Nerven weniger zart besaitet sind als die gewisser andrer jungen Damen! Und nun gar erst die meinen: wahre Dreierstricke, sage ich Dir! Freilich, es würde sich für die Tochter eines Kriminalrats auch schlecht genug schicken, wenn sie bei jeder Strafverhandlung in Ohnmacht fallen wollte. „Tue nichts Böses, so widerfährt Dir nichts Böses,“ sagt das Sprichwort. Uebrigens lesen ich auf den heutigen Fall sehr gespannt: solch ein Rabenvater, der sein Kind vorsätzlich umkommen läßt — das müßte exemplarisch bestraft werden.“

Die um einige Jahre ältere Freundin lächelte überlegen bei dem Eifer der Sprecherin.

„Ich vermute, daß an Deinem lebhaften Interesse für die heutige Verhandlung der Herr Schwurgerichtspräsident nicht ganz ohne Anteil ist, dieser Herr — Herr Landgerichtsrat —“

Doktor Heinz Frege,“ ergänzte Anne-Marie in ihrer raschen Weise, während ein hohes Rot ihr bis unter die krausen Stirnlöckchen stieg. „Und findest Du das etwa wunderbar? Ein Stockfisch, sage ich, wer für diesen „Herrlichsten von allen“ nicht Feuer fängt! Sieh Dir nachher den Mann nur einmal genau an: diese Figur, diese Haltung und vor allem dieser klassische Kopf, der einem Phydias hätte zum Modell dienen können!“

„Gewiß, er ist — ich will nicht behaupten, ein schöner Mann — aber eine interessante Erscheinung,“ stimmte Lisbeth der detaillierten Schilderung der Freundin bei, „nur seine Augen haben etwas so seltsam Düsteres, ich glaube, ich könnte mich vor diesen Augen fürchten.“

„Ei, so fürchte Du Dich!“ lachte jene. „Gerade diese seltsam düsteren Augen haben mir es angetan, und da Papa ihren Eigentümer heut abend zu Tisch geladen, werde ich Gelegenheit suchen, einmal recht tief hinein zu sehen, es müßte himmlisch sein, etwas darin zu lesen, was man für sein Leben gern wissen möchte.“

Lisbeth schüttelte lächelnd den Kopf.

„Wer hätte denken sollen, daß unsre kleine Anne-Marie, die bisher nur für blonde Referendare und schneidige Leutnants geschwärmt, ihr Herz an einen schwarzbärtigen ehrsamen Witwer verlieren würde! Uebrigens soll er seine verstorbene Frau sehr geliebt haben.“

Anne-Maries Köpfchen fuhr lebhaft herum, und ihre dunklen Augen blitzten.

„So, hast Du das erkundschaftet? Doch was macht's! Schon mancher hat seine erste Frau sehr geliebt und danach doch eine zweite lieb gehabt.“

„Auch ein kleines Kind, das die junge

Digitized by Google

Mutter mit in das Grab bekommen, soll er gebabt haben," berichtete Lisbeth weiter.

„Was kümmert mich ein totes Kind!" entgegnete Anne-Marie gereizt; „selbst wenn er Vater eines halben Dutzends lebender Zwillingspärchen wäre, deren Stiefmutter ich werden sollte, so würde mich das nicht schrecken."

Inzwischen hatten die Freundinnen den Sitzungssaal betreten und die vom Präsidenten den Damen reservierten Plätze eingenommen. Die Verhandlung hatte bereits vor einer Weile begonnen und mit Interesse überflog Lisbeth das zahlreich versammelte Publikum, während Anne-Marie mehr mit Unwillen als mit Teilnahme die wenig sympathische Person des Angeklagten musterte. Plötzlich fühlte sie sich leicht am Arm berührt.

„Hast Du es bemerkt?" flüsterte Lisbeth ihr zu, „der Präsident hat herauf gesehen." Ob sie es bemerkt! Wie ein Wonneschauer hatte es beim Blick der düsteren Augen ihren jungen Körper durchrieselt.

„Meinst Du nicht, daß der Präsident recht angegriffen aussieht?" fragte nach einer Weile Lisbeth wieder, während unten der Staatsanwalt die Anklage verlas.

„Vielleicht wird die enorme Hitze ihm lästig sein," entgegnete Anne-Marie, ihre wahre Meinung für sich behaltend, indes sie selbst sich mit dem feinen Batisttuch Kühlung zufächelte. „Sieh', da präsentiert ihm schon ein Gerichtsdiener ein Glas Wasser."

Die Hand, welche jenes zum Mund führte, mußte aber nicht fest gewesen sein, denn ein Teil seines Inhalts hatte den Boden genetzt. Ob es in der Tat die Nähe Anne-Maries war, die den Mann verwirrt und heiß machte? Hübsch und anmutig genug war ja die Kleine.

Aber war ein Schwurgerichtspräsidium nicht vielleicht eine recht schwierige, aufregende Sache, zumal für einen, der wie Landgerichtsrat Frege nicht nur für einen musterhaften Beamten, sondern auch für einen Mann von besonderer Gemütsruhe galt? Wahrlich, als beträfe die Verhandlung seine eigene Tat und nicht die eines andern, hellten sich jetzt bei dem Plaidoyer des Verteidigers seine Züge auf, in denen es vorhin bei der Anklage des Staatsanwalts wie in tiefster Seelenpein so seltsam gezuckt hatte. Kein Zweifel, der edle Mann verfagte selbst dem Verbrecher seine Teilnahme nicht, mochte auch die Tat ihn mit noch so gerechtem Abscheu erfüllen. Ein Vater, der vorsätzlich sein Kind tötet! Wo in der ganzen Skala von Verbrechen gab es wohl ein zweites, welches wie das vorliegende allen menschlich natürlichen Empfindungen Hohn sprach? Vielleicht daß es eben darum dem Präsidenten schwer fallen mochte, trotz aller Schuldbeweise an das Vergehen des Angeklagten zu glauben, denn aus seiner seltsam gepreßten Stimme klang es fast wie heimliche Angst, als er die Geschworenen nun aufforderte, über des Mannes Schuld oder Nichtschuld zu erkennen. Wie das Urteil wohl lauten würde, das ein jeder der Anwesenden längst schon bei sich selbst gefunden? Es währte nur kurze Frist, bis der Obmann das einstimmig lautende „Schuldig" der Geschworenen bekannt gab, wobei die Bewegung, welche durch den Saal ging, die Genugtuung der Versammelten bekundete.

Nur Anne-Marie von Stüling teilte die Kundgebungen ihrer Umgebung nicht. Wie gebannt hingen ihre Augen an der in sich zusammengesunkenen Gestalt des Präsidenten, aber nicht mehr waren es süße Träume und Hoffnungen, in denen sie sich wiegte, sondern ein plötzlich sie befallendes namenloses Bangen vor etwas bevorstehendem Schrecklichen schnürte ihr wie eine kalte, ringelnde Schlange die Brust zusammen.

Jetzt erhob sich der Gerichtshof, um im Nebenzimmer auf Antrag des Staatsanwalts für den schuldig Befundenen das Strafmaß zu bestimmen.

„Lisbeth," stieß Anne Marie hervor, sämtlichen Tätung — seines Kindes schuldig befunden —"

Seine Kraft war zu Ende; er kam nicht weiter. Zugleich aber griffen von allen Seiten helfende Arme zu, die den Zusammenbrechenden in einen Sessel gleiten ließen.

Allgemeine Bestürzung herrschte im Saal. Keiner dachte mehr an Verhandlung und Angeklagten, sondern jeder hatte nur Ohr und Auge für den seltsamen Vorgang da vorn am Gerichtstisch.

„Einen Arzt, Herr Präsident?" hörte man den Verteidiger besorgt fragen.

Jener schüttelte den Kopf.

Petroleum-Explosionen

Es gibt nur wenige Punkte auf der Erdoberfläche, an welchen das Naphta in größeren Mengen gewonnen wird: Amerika und vor allen Dingen Rußland sind die hauptsächlichsten Produzenten. Von hier aus wird das leicht entzündliche Oel über die ganze Erde verschickt. Es ist leicht erklärlich, daß da, wo größere Massen des Petroleums verladet werden, die Feuergefährlichkeit lebhaft wächst, und gemeiniglich sind die Explosionen solcher Naphtadampfen, wenn sie einem Schiffe, mit diesem Brennstoff beladen, begegnen. Rettungsboote ist es mit Mann und Maus verloren. Das explodierende und sich auf dem Wasser ausbreitende brennende Oel schwimmt den noch nicht losgelöst von den Flammen Ergriffenen jeden Weg ab und elend sollen sie dem Element zum Opfer. Unser Bild zeigt ein solches im Hafen liegendes brennendes Petroleumschiff.

den Arm der Freundin schmerzhaft drückend, „siehst Du es? Er muß sich am Tisch festhalten — er schwankt!"

„Ich bitte Dich, sei still, Du erregst Aufmerksamkeit," mahnte jene erschrocken; „übrigens, ich selbst bemerkte nichts, da ich nach dem Angeklagten hinsah."

Totenstille herrschte in dem überfüllten Saal, als der Präsident mit den Beisitzern jetzt wieder eintrat. Was würde er dem Schuldigen verkünden: lebenslängliches Zuchthaus oder Tod? In gespannter Erwartung hingen aller Blicke an dem Mund, der sich jetzt öffnen würde zu verhängnisvollem Spruch.

Nun öffnete er den Mund, doch wie man aufhorchte — kein Laut kam über die Lippen. Hastig, mit zitternden Fingern nestelte er den Talar auf: ob das helfen würde?

„Es ist für recht erkannt," begann er jetzt mühsam mit versagender Stimme, „daß der Angeklagte, der des Verbrechens der — vor-

„Nein, nein, nur den — Herrn Staatsanwalt."

Ueberrascht trat dieser herzu.

„Der Herr Präsident wünschen?"

„Verkünden Sie statt meiner dem Angeklagten sein Urteil, sich selber — kann, vermag es nicht," stieß der Gefragte mühsam hervor. „Und dann — lassen Sie mich abführen," setzte er fast tonlos hinzu, indem er die Hände vor die Augen schlug, „denn auch ich bin — wie jener dort — schuldig."

Anne-Marie von Stüling hatte die vor einer Stunde noch gerühmte Stärke ihrer Nerven doch überschätzt.

„Er — schuldig!" hauchte sie, während ein irres Lächeln um ihre erblassenden Lippen zuckte. Dann lag sie bewußtlos in den Armen der Freundin.

Wer hatte es vernommen, das leise gesprochene furchtbare Wort? wer es zuerst dem andern zugeraunt, bis es sich bis zum Ohr der jungen Dame droben fortgepflanzt.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Geschenk für die deutsche Kirche in Stockholm, Unter den deutschen Gemeinden, die sich nach dem erlernten Wachsen und Blühen deutschen Handels und Verkehrs in den letzten Jahrzehnten fast in allen Ländern der Welt gebildet haben, nimmt diejenige Stockholms nicht den letzten Platz ein. Die dort gegründete deutsche Gesellschaft konnte sogar vor kurzer Zeit bereits das Fest ihres 40jährigen Bestehens feiern und hat sich aus diesem Anlaß ein würdiges Denkmal zu setzen vermocht. Aus ihrem Kreis wurde für die dortige deutsche Kirche ein prachtiger Gobelin gestiftet, dessen Anblick wir unseren Lesern im Bilde auf der ersten Seite dieser Nummer vor Augen führen. Es ist ein Kunstwerk ersten Ranges, das, wie Gobelins im allgemeinen, auch einen hohen materiellen Wert repräsentiert, der durch die außerordentliche Schwierigkeit seiner Herstellung bedingt ist. Der Gobelinweber ist gleichsam Maler, nur handiert er mit Spule und gefärbter Wolle, statt mit Pinsel und Oelfarbe. Zur Herstellung größerer Gemälde werden mitunter Jahre gebraucht, woraus sich ihr Preis, der oft in die hohen Tausende geht, erklärt.

Ernst und Scherz.

Die Launen der Moden. Gar viele seltsamen Modelaunen verdanken ihre Entstehung dem Bedürfnisse einer vonangehenden Persönlichkeit, ihre körperlichen Fehler und Gebrechen zu verbergen. Jene häßlichen und lächerlichen Schnabelschuhe, die in einer ab und zu einen Meter langen Spitze endigten und so störend waren, daß die Spitzen mit Ketten an den Knieen befestigt werden mußten, wurden im Mittelalter von Heinrich Plantagenet, dem Herzog von Anjou, erfunden, um einen großen Hühnerhof, den er an einem Fuß hatte, zu verdecken. Karl VIII. brachte wegen seiner häßlichen Beine die langen Schleppengewänder statt der bisher üblichen kurzen in Mode. Als Franz I. in der Schlacht bei Pavia (1525) am Kopf verwundet worden war, ließ er sich die Haare und den Bart abschneiden, und in Frankreich verschwanden mit einem Male die Bärte. Heinrich VIII., der ihm die neue Mode nachgeahmt hatte, erregte dadurch großes Aergernis bei den Engländern. Sie zeigten dem Manne, der ihnen diese Mode verdarb, daß dieser eines Tages lachend meinte, „sie schienen mehr von ihrem Bart, als von ihrem Kopf zu halten." In dem Mund eines Königs, der mit den Köpfen seiner Untertanen verhängnisvolle Umgang hatte, war „Scherz" einen besonderen, sehr klaren Sinn. König Ludwig XIV., der auf den Kopf Geschwüre hatte, begnügte sich damit, seine Höflinge zu verspotten, sich mit großen, kokispiellen Perrücken maskieren zu lassen. Die Dame vom Hof Eduard VI. von England erfand die Schminkpflästerchen, um eine kleine Warze zu verdecken, die eine ihrer blendend zarten Schultern verunzierte. Die Reifrock sollen dadurch in Mode gekommen sein, daß eine Infantin Spaniens, eine hervortretende Hüfte damit zu verdecken suchte, und 50 Jahre lang sahen sich die jüngsten und reizendsten Frauen Europas gezwungen, ihre Haarlocke unter einer dicken Puderschichte zu verbergen, weil der Herzog von Richelieu nicht zeigen wollte, daß sein Haar weiß geworden war, und die unbequeme und häßliche Mode des Haarpuderns aufgebracht hatte. Eine einzige häßliche Mode ist aus der Notwendigkeit, eine Unvollkommenheit zu verbergen, hervorgegangen; es ist das mit Spitzen besetzte Taschentuch, eine Erfindung der Kaiserin Josephine. Letztere hatte häßliche Zähne, heute wäre dem leicht abzuhelfen gewesen, zu ihrer Zeit war man jedoch noch nicht so weit. Um diesen Fehler zu verbergen, hatte die Kaiserin stets ein Batisttaschentuch

Schon immer.

Doktor: „Die trocken zu viel, Herr Zeller, Sie müßen mehr Rum trinken."
Zeller: „Das thu' ich ja eben."

101 Kanonenschüsse. Nach den Mitteilungen des Geheimen Rat Schneider, vormals vortragenden Rat beim Kaiser Wilhelm I., dem in seiner Stellung sämtliche Ordens- und Ehrentafeln zur Einsicht offen standen, kommt die Zahl der 101 Kanonenschüsse am Geburtstag des Landesfürsten aus Frankreich und zwar aus der Zeit Ludwig XIV. Bis dahin war es Brauch, an solchen Tagen 100 Schüsse abzufeuern. Aus Versehen war indeß einmal eine Patrone zu wenig mitgenommen worden, so daß nur 99 abgeschossen werden konnten. Der kommandierende Offizier erhielt deshalb von Seite in persönlichen Angelegenheiten sehr empfindlichen König eine bedeutende Strafe. Um jedoch einer ähnlichen Ungelegenheit auf dem Weg zu gehen, wurde bestimmt, daß immer 101 Patronen mitgenommen werden sollten. Doch ein schlimmes Verhängnis wollte es, daß einmal nicht 100, sondern alle mitgenommenen Patronen, also 101, verschossen wurden. Der zur Rechenschaft gezogene Offizier antwortete dem König, daß er, wenn er noch einmal so viel Patronen gehabt hätte, dieß auch in seiner Begeisterung und Freude über des Monarchen Geburtstag verschossen haben würde. König Ludwig, der Schmeicheleien sehr gut kannte, aber heute sich ungemein; er erließ nicht nur dem Offizier die Strafe, sondern belohnte ihn obendrein und befahlt, daß von dieser Zeit an stets 101 Kanonenschüsse abgegeben werden sollten. Und da nun im Zeitalter Ludwigs XIV. der französische Hof Vorbild für die andern Höfe war, so nahmen sie diese Sitte auch auf allen europäischen Höfe haben sie bis heute beibehalten.

Die Frau und der Spiegel. Ein scharf beobachtender Ehemann sprach sich einmal darüber aus, welche wunderbare Rolle doch der Spiegel im Leben des Weibes spiele. Er sagte, seine Frau sehe in den Spiegel, gleichviel ob sie ihren Hut auf oder über die Stirnlage binde. Klingelt jemand draußen, so geht der Mann sogleich hinaus um zu öffnen, während sie „Ach, wer ist das" ausruft und schnell noch an den Spiegel kurz um einen Blick hinein zu werfen. Ja, unterm der Mann sie zufällig vor einem Spiegel, so ist sie imstande über seine Schulter hinweg zu sehen, wie sie sich dabei wohl ausnehmen möchte.

Papiermühlen gibt es in Deutschland 543, in den Vereinigten Staaten Amerikas 960, in Großbritannien 650, in Frankreich 539, Italien 206, Oesterreich und Rußland je 160, Spanien 63, Belgien 20, Dänemark 19, Holland und Portugal je 16, Schweiz 15, Japan 9 und in Griechenland, Rumänien und Havanna je 1. Deutschland nimmt also die dritte Stelle ein.

Verwirrung. Herr: „Meine Schwiegermutter muß mit dem Zug fort, Kutscher — also schnell!" Kutscher: „Verlassen Sie sich darauf, ich werde fahren, als wenns meine eigne wär!"

Bauerschimpf. Engländer: „Nollen Sie mir bringen die Tinte." Kellner: „Bitte, diese Zeitung liegt im obern Stock auf." Engländer: „So wollen Sie mich tragen dorthin!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

er	be	des Rehs: **Wie der Herr, so der Knecht, des Kreuz-Königs: Tage wechselt Hand: des Buchstaben-Rätsels: Rudi, Rudyn, Rudr; des Versteckt-Rätsels: Sage, sage.**
ga	la	

Nachdruck und dem Inhalt d. Bl. verboten. Satz vom 31./V. 1.

Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von Ihring & Fodermayr, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 21 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

In Leid und Freude.

Erzählung aus dem amerikanischen Familienleben von Anton Andres. [8]

Mr. Alfred Richmond saß beim Frühstück — anscheinend in die Morgenzeitung vertieft; Als jedoch ein Diener, der ihm das Beefsteak vorlegte, und den Tee einschänkte, das Zimmer verlassen hatte, ließ er die Zeitung fallen und aufstöhnend vergrub er das Gesicht in den Händen.

Welch eine Wohltat, den ewigen Zwang der Selbstbeherrschung abzuwerfen! Aber sie war ihm nur auf Augenblicke vergönnt. Im Nebenzimmer rauschten Frauenkleider. Er behielt kaum Zeit, sich aufzurichten, als sein Weib eintrat. Ihr liebreizendes Antlitz strahlte in einem glücklichen Lächeln.

„Hast Du es eilig, lieber Mann?"

„Nicht mehr, als sonst, süßes Herz," entgegnete er. „Wünschest Du etwas?"

„Ei ja," antwortete die junge Frau mit einer allerliebsten Schmollmiene, „Du bist ein netter Papa, Du!"

„Nun, und weshalb?"

„Denkst nicht an Babys Geburtstag, obgleich es der erste in seinem jungen Leben ist. So wichtige Dinge darf ein guter Vater doch nicht vergessen."

Das herzige Mütterchen, seine Harriet! wie er sie liebte, und die kleine Daisy, ihr Ebenbild — dennoch — — —

„Wie die Zeit vergeht, murmelte er im Innersten erschüttert.

Die junge Frau stutzte. Ihre blauen Augen verdunkelten sich in geheimem Bangen.

„Was ist Dir, Fred? Bist Du verstimmt?"

„Bewahre — nur ein dummer Kopfkatarrh! Komm, ich will Baby zum Geburtstag gratulieren."

Sie fanden das Kind im Badewasser. Es kreischte vor Vergnügen, so oft die schwarze Wärterin es untertauchte. Als es den Vater erblickte, streckte es ihm die Aermchen entgegen. Mr. Richmond bedeckte es mit Küssen: „Mein Kleinod, mein holdes!"

Ein Militär-Fesselballon.

„Ein rundes Jahr ist Fräuleinchen alt," schmunzelte Bessie mit einem Blick der Bewunderung auf die glückliche Mutter.

„Freilich. Es weiß schon, wie es auf der Welt zugeht," lächelte diese.

Der Mann nahm das Kind, das Bessie ihm im Badelaken reichte, an die Brust, und schlang den Arm um sein Weib:

„Meine Lieblinge, Ihr — mein Alles!"

Ihm war es, als ob eine eiserne Hand seine Kehle zudrückte. Hüstelnd gab er das Kind zurück. „Hier, Bessie, nehmen Sie Baby — Ade, Herzensweib! — Ein abscheulicher Schnupfen."

Die junge Frau beunruhigte sich.

„Bleib lieber zu Hause Fred! Mr. Bliß wird Dich wohl 'mal vertreten können."

Er lachte.

Es klang heiser und gezwungen. „Dreh Du weißt, vor zwölf Uhr läßt er sich überhaupt nicht im Geschäft blicken. Der Herr Kompagnon hat es sich noch stets leicht gemacht. ade. Herzensweib, ade!"

Vor der Tür hielt Jonathan, der schwarze Diener und zugleich Kutscher, mit dem Buggy. Vom Delaware her wehte ein scharfer Nordost, und ein dunkelblauer Oktoberhimmel wölbte sich über Philadelphia mit seinen geraden Straßen und weißen Marmortreppen vor den Häusern.

Für gewöhnlich pflegte Mr. Richmond selbst zu kutschieren, wenn er nach seinem Geschäft, im Innern der Stadt, fuhr. Diesmal sagte er: „Begleite mich, Jonathan! Ich habe nachher eine Bestellung an Mrs. Richmond mitzugeben."

Jonathan, ein frommer, junger Neger mit dem treuen Blick eines Hundes und einem kurzgeschorenen Krauskopf, verzog seine wulstigen Lippen zu einem breiten Lächeln der Zufriedenheit. Der junge Herr Richmond hatte ihn von seinem Vater mitbekommen, nicht als Sklaven, sondern als freien Neger, auf dessen Ergebenheit und Anhänglichkeit man bauen konnte. Seine Eltern freilich hatten noch das Elend in den Baumwollplantagen von Süd-Carolina ge-

Digitized by Google

kostet, waren aber bei dem großen Aufstand geflüchtet. Auf der Farm des alten Mr. Richmond fanden sie ein dauerndes Asyl, obgleich sie von den ausgestandenen Strapazen fast arbeitsunfähig geworden waren.

„Sag' mal, Jonathan," fragte Mr. Richmond unterwegs, „hab Ihr eigentlich bei uns Euer gutes Auskommen, Du und Deine Bessie?"

„Meine Güte, wie Master fragen! Ich krieg' doch meinen guten Lohn — und dann die Behandlung, und Ihre abgelegten Sachen von Master, so gut wie neu! Na, und meine Bessie verdient 'n schönes Stück Geld als Kinderfrau von der kleinen Miß. Möcht' wissen, ob man sich besser stehen könnte."

„Trotzdem meine ich, Ihr könntet anderswo mehr verdienen; an guten Empfehlungen soll es Euch nicht fehlen."

„Well, Sir — alles recht schön; aber wenn Master und Miß's nichts dagegen haben, bleiben wir lieber, wo wir sind."

Mr. Richmond strich sich mit der Hand über das Gesicht, um seine aufsteigende Rührung zu verbergen.

„Dann soll es mir recht sein, Jonathan! Ich weiß, Du wirst den Meinen treu zur Seite stehen, wenn — ich mal nicht da sein sollte."

„Ja, Sir." — —

In dem großen Kaufhaus von Richmond und Bliß herrschte diesen Morgen eine ungewöhnliche Verwirrung. Die Clerks führten ein aufgeregtes, wenn auch gedämpftes Gespräch. Andere Bedienstete drangen auf den ersten Kassierer ein, der inmitten seiner Kollegen das Wort führte und dabei immer die Tür im Auge behielt, durch die der Chef kommen mußte.

Endlich. Wie sonst trat Mr. Richmond ein, in seinem eleganten Herbstpaletot, den Zylinder auf dem Kopf.

„Depeschen aus Kanada!" fragte er geschäftsmäßig den ersten Kassierer, der ihm entgegen gehastet war.

„Ja, Sir. Gestern abend zwei. Die nahm noch Mr. Bliß in Empfang; dann heut früh diese" — — —

Die Miene des Mannes verriet seine innere Erregtheit. Der Chef achtete nicht darauf. Ruhig nahm er ihm die Depesche mit einem Blick andrer Briefschaften ab.

„Ist Mr. Bliß hier?"

„Nein, Sir" — —

„Aber wie sehen Sie aus, Mann? Haben Sie das Fieber? Ueberhaupt, Gentlemen, warum ist niemand an seinem Pult? Heut wird doch nicht gefeiert!"

„Sir," stammelte der erste Kassierer, „ich schickte eben hin, um Mr. Bliß herbitten zu lassen — wegen der Depeschen von gestern. Er ist aber nicht zu Hause — vereist, sagt man." Der junge Chef zuckte kaum merklich zusammen, und der Kassierer fuhr stockend fort: „Gestern abend entnahm er der Hauptkasse die runde Summe von 70 000 Dollars. Ich sollte sie buchen, befahl er."

„Er wird Reisegeld gebraucht haben," entgegnete Mr. Richmond trocken, ohne eine Miene zu verziehen. „Ist das ein Grund, daß das ganze Haus Kopf steht? An die Arbeit, Gentlemen!"

Herzengerade, mit drohnendem Schritt begab er sich in sein Kontor, und dabei schwirrte es ihm im Kopf: „Zweimal verspekuliert. Zweimal gründlich von diesem Schuft hineingelegt!"

Vor wenigen Wochen der Krach mit den Kohlenminen — jetzt die ausgegapften Petroleumquellen, von denen sein Kompagnon ihm unermeßliche Reichtümer vorgeschwindelt hatte. Dies gab ihm den Todesstoß. Er war darauf gefaßt gewesen, ohne ihm ausweichen zu können. Ja, wenn er damals auf seinen alten Vater gehört hätte! Er wollte aber ein moderner Mensch sein: schnell reich werden, schnell leben. Und was hatte er damit erreicht? Seinen Zusammenbruch in einem Alter von kaum zweiundzwanzig Jahren. Dazu das beschämende Bewußtsein, verarbeitet, in alle Winde gestreut zu haben, was sein Vater während eines Menschenlebens erworben und zusammengehalten hatte. Da war nichts mehr zu machen. Er mußte an der Klippe zerschellen, die zu umschiffen er nicht verstand.

Seine arme Harriet — sein Kind! Er wollte ihnen eine Welt zu Füßen legen. Da ihm dies mißlungen war, mußten sie ohne ihn ihren Lebenspfad zu Ende gehen. Frauen besitzen bekanntlich die Fähigkeit, Sorgen lieb zu gewinnen und sich in Entbehrungen wohl zu fühlen, die den Mann aufreiben.

Mr. Richmond sah nach der Uhr. Dann überflog er noch einmal die Depesche: „Neue Anbohrungen resultatlos." — — —

Zum Henker mit dem Wisch!

Eine halbe Stunde durfte er sich noch vom Leben gönnen. Das genügte zu einigen Zeilen an seine Frau. —

Noch immer in seinem Paletot, doch mit unbedecktem Kopf, trat er dann vor die Tür, wo Jonathan noch mit dem Buggy hielt.

„Hier," sagte er gelassen. „Diesen Brief gib an meine Frau ab. Sie möchte mit dem Essen nicht auf mich warten."

Als er durch den großen Geschäftsraum nach seinem Kontor zurückschritt, schaute er immer gerade aus, den Kopf leicht gesenkt. Die Clerks hörten, daß er sich einschloß — — — Mrs. Richmond war sehr betrübt, daß Fred sie heut, an Babys Geburtstag, allein speisen ließ. Außerdem sein Brief. — Sie wußte nicht, was sie davon denken sollte: Sonst waren doch Flüchtigkeit und Unverständlichkeit nicht ihres Gatten Art.

„Harriet, mein geliebtes Weib. — Verzeih, daß ich heut nicht zu Tisch komme. Es liegen zwingende Gründe vor. Ich weiß, Ihr Frauen seid groß im Verzeihen. Daran denke ich jetzt, da ich Dir wehe tun muß. Nimm Baby mit an den Tisch, damit Du nicht allein bist, und so oft Du an mich denkst, küsse unsern Liebling. Gott weiß, wie gern ich bei Euch wäre; aber meine Uhr ist abgelaufen — — Fahr wohl, mein Teuerstes, und vergib Deinem Fred.

Immer wieder küßte Mrs. Richmond die kleine Dolly; aber dem treulosen Mann zürnte sie in ihrer großen Liebe zu ihm. Hätte er nicht an diesem einzigen Tage 'mal die Geschäfte gehen lassen können?

Arme Frau! Es sollte der schlimmste Tag ihres Lebens werden.

Fred kam endlich nach Hause; doch nicht wie sonst, sondern von sechs Männern getragen, geronnenes Blut an den Schläfen, kalt und ungerührt von dem Entsetzen, das er seinen jungen Weib einflößte.

Als sie dann beim Schein des prunkvollen Kronleuchters allein stand in dem Familienzimmer, an der Bahre mit dem verhüllten Körper, als das eisige Schweigen des Todes sie umwebte, da rang ein bitterer Vorwurf sich über ihre Lippen:

„Fred, Fred, das konntest Du uns antun — mir, Deinem Weib, und Deinem unschuldigen Kind!"

Warum hatte er sein Vertrauen zu ihr gehabt? Kannte er ihr Herz nicht? Weniger gesprochen hätte: „So steht es mit uns, Harriet! Wir sind ruiniert. Es ist vorbei mit dem vornehmen Leben. Wir müssen, wie arme Leute, von vorn anfangen." Sie wäre ihm an den Hals geflogen, glücklich in ihrer Liebe und stolz, als sein Weib und Babys Mutter. Aber er hatte wie ein Egoist und ein Feigling gehandelt: Ich habe nicht Lust, mich mit Armut und Sorge herum zu schlagen. Ich gehe. Seht Ihr zu, wie Ihr durchkommt.

Und er rechnete auf ihre Großmut, auf ihre Verzeihung? Sie konnte nicht verzeihen. Alles in ihr empörte sich gegen seine feige Flucht.

Dann trieb es sie, ihm ins Antlitz zu sehen. Mit zitternder Hand schob sie die Hülle zurück: bleich und entgeistert starrte es sie an mit der gräßlichen Wunde an der Stirn. Als aber das Licht darauf fiel, bekam es einen weichen, klagenden Ausdruck. Es war, als seufzten die stummen Lippen zu ihr empor:

„Vergib, mein Weib, vergib!"

Tränen stürzten aus ihren Augen. Sie fielen auf seine bleiche, eingesunkene Wange, als sie sich über ihn neigte und flüsterte:

„Sei ruhig, Fred, ich verzeihe Dir — mein geliebter Gatte, Du armer, verzagter Mann!"

Ehe Baby zu Bett ging, trug die Mutter es in seinem Nachthemdchen hinein, wo der Tote ruhte.

„Sage Papa gute Nacht, Daisy! So: Schlafe wohl, lieber Vater, und träume von Mama und Deiner kleinen Tochter." — —

Ebbington ist ein Flecken von etwa achttausend Einwohnern, drei Meilen von Philadelphia. Im Sommer wird es von den Familien wohlhabender Geschäftsleute bevölkert, die hier ihre eigne Cottage haben. Im Winter liegt es verödet im Delawaretal.

Auf einer sonnigen Anhöhe oberhalb der Town steht das Häuschen, welches Mrs. Richmond seit dem Tod ihres Gatten bewohnt. Ihre alte Mutter hatte es einst angekauft und der kleinen Enkelin zum Geschenk gemacht. In dem Garten, der es umgab, machte Baby ihre ersten Gehübungen und jagte die Kolibris, die im Sonnenschein über die Blumenbeete schwirrten und fette Hummeln mit langem, spitzem Schnabel und schillernden Flügeln.

Unten, in der Town, wohnten Jonathan und seine Frau Bessie. Sie waren, als Mrs. Richmond einen Kutscher nicht mehr brauchen konnte, dieser wenigstens nachgezogen. Er etablierte sich als Cabman — den schneidigsten von den vier, fünf Droschkenkutschern, die im Sommer reichlich zu tun hatten, im Winter aber auf ein andres Handwerk sich legen mußten, wenn sie nicht bummeln wollten. Frau Bessie wusch und plättete für die Sommerfrischler und die paar „Gentlefolks" am Ort; nebenbei besorgte sie sämtliche Extraarbeiten bei Mrs. Richmond's, die im übrigen mit einem halbwüchsigen Dienstmädchen sich behalf.

(Fortsetzung folgt.)

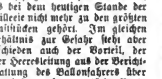
Digitized by Google

In den Lofoten. Nach dem Bilde von E. Normann.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Ein Militär-Fesselballon. Die Fesselballons spielen heutzutage im Heere bei der Rekognoszierung und dem Aufklärungsdienst eine große Rolle und das Wandergewerbe mit denselben wird im Frieden fleißig geübt. Das genannte Kommando für einen solchen Fesselluftballon besteht aus fünf Offizieren, einem Maschinisten, fünf Unteroffizieren und sechzig Mann. Der von uns gezeigte Ballon gehört der Meyer'schen Garnison. Solch tüchtig steht das ungeschützte, in der militärischen Verteidigung völlig unbrauchbare und daher gefährliche Fahrzeug der Armee vor. Sprengstoffe dürfen laut internationaler Vereinbarung aus dem Ballon heraus nicht geworfen werden, wohl aber darf der Feind den objektiven Beobachter nach Herzenslust beschießen und herumkugeln, was bei dem heutigen Stande der Artillerie nicht mehr zu den größten Kunststücken gehört. Im gleichen Verhältnis zur Gefahr steht aber mitunter auch der Vorteil, der einer Heeresleitung aus der Berichterstattung des Ballonfahrers über zu einigermaßen genauer Beobachtungen erwächst. Und da durch Telephonische Verbindung direkter Zeitehr zwischen Ballon und Hauptquartier ermöglicht, kann jedem Anschlage des Feindes sofort und wirksam begegnet werden.



Ernst und Scherz.

Der Kauf der westfälischen Schinken muß schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein festbegründeter gewesen sein. Das Geheimnis der Zeitgenossenschaft, welcher er jenen Kauf verdankte, enthüllt uns eine ohne Namensunterschrift zu Frankfurt im Jahre 1703 gedruckte „Relation von den Königlich Preußischen und Churs-Hannoverischen Höfen an einen vornehmen Staatsminister in Holland", welche uns vorliegt. Der Verfasser berichtet über seine Reise durch Westfalen: „. . . . Zur Gesellschaft ist's freilich anders, als weil in den obenbenannten Oertern von Deutschland das Land gar sehr schlecht mit Volke besetzt ist, auch darinnen gar sehr wenig oder gar kein Handel getrieben wird und sonst allda sehr wenig Leute hinundherreisen, so sehen die Westphäler bei sogestalten Sachen es freilich nicht vor thunlich und rathsam an, daß sie ihre Häuser nicht lange mit vielen Betten und Hausrath füllen, aber auch sonst vorsehr auf zukünftige Zähne allerhand Speisen anschaffen wollten, sondern es ist derjenige Reisende schon glücklich genug, wenn er an diesen Orten eine feine Schinke Brods ohne einiges Fleisch und Dockerei findet, worauf er schlafen kann, und hat er auch wahrlich! sodann allhier nicht über Mangel zu klagen, wenn er nur noch etwas zu essen antrifft, wenn-gleich ebensonst dabei feine zinnernen Schüsseln, Reiser und Gabeln, oder Messerlein und Handlicher aufgesetzt und hingelegt werden. Auch in solcher Mensch muß zufrieden sein, wenn gleich alternächst bei ihm an Kühe, Schweine, Hühner und Gänse logiren und wenn er eben in dem Locke und Haus hineingehen muß, wo er Rauch hinausgeht, unterwal in selbigem Rauchen sein anderer Ausgang des Rauches ist so die, allgemeine Thür oder der Thorweg; aber denn auch die tiefer durchreisenden Fremden gemeiniglich zu sagen pflegen, daß in Westphalen er gemeine Mann durch den Schornstein pflege geschieht es viele Male, daß wie etwan einem besonderen Kunststücke zuschreiben, welches doch bloß aus Anderer Unwissenheit herkommt oder doch nur von ungefähr geschieht." — — Ob wohl beim Räuchern unserer heutigen westfälischen Schinken die Mitwirkung des „Schmauches" von Menschen und Tieren für wünschenswert erachtet werden wird?

Gute Kusebe. Student: „Mußte meine Uhr versetzen, sie tickte so laut, daß Weiber dachten, ich hätte Herzklopfen."

Ein arabisches Sprüchlein altpapuanischen Philosophen ist ein Zitat aus der Abhandlung eines gelehrten Japaners, welche den Titel „Tsutsuki" führt und sich u. a. mit dem Tabak beschäftigt. In dieser „unparteiischen Klarlegung" wird dem Tabakrauchen folgendes nachgerühmt resp. nachgesagt: 1. Es beseitigt Unruhe im Leibe und erhöht die Kräfte. 2. Es wirkt vorzüglich als Stimmungsmittel beim Beginn eines Festes. 3. Es ist ein Gesellerze in der Einsamkeit. 4. Es gewährt einen Vorwand, hin und wieder von der Arbeit auszuruhen, gleichsam als wenn es nun an der Reihe wäre, Atem zu schöpfen. 5. Es ist ein Vorzeichen des Wiedersehens und gibt den Aufwallungen des Zornes Zeit, sich zu zerstreuen. — Nun aber die Kehrseite: 1. In einem Anfall von Aerger stößt man eine unartikulierte Neigung, andre Leute mit seiner Pfeife über den Kopf zu schlagen. 2. Manche klopfen die Asche aus ihren Pfeifen, während Diejenige noch glühend ist, und vergessen das Feuer auszulöschen; daher werden 3. Kleider und Matten häufig durch glühende Asche verengt. 4. Raucher speien ohne Unterschied in die Fuyjiyamer oder das Küchenfeuer, und 5. jagar in die Nize zwischen den Tatamis (Reisstrohmatten), welche den Fußboden des Zimmers bilden, recht japanisch; die Tatamis zu beschmutzen, gilt als eine Art Sakrilegium, als das größte Vergehen, dessen sich ein gebildeter Mensch schuldig machen kann) 2c.

Räsel zum Kindermund. Die kleine Else: „Nate, Mutchen, was ist das: Es hat vier Beine und sechs Hörner und einen Kopf wie ein Mops." **Mutter:** „Das kann ich nicht raten; sage mir, was ist's denn?" **Else:** „Der Storch!" **Mutter:** „Der hat doch aber nicht vier Beine?" **Else:** „Ach wollte Dir's ja auch blog ein bißchen schwer machen!"

Erkannt. In einer Jagdgesellschaft kommen die Erlebnisse des Tages besprochen. Einer der Nimrode sagt zu einem guten Freund: „Was glauben Sie, wie viel Hähnee ich heut geschossen habe? Raten Sie?" — „Die Hälfte," entgegnete der andre, der seinen Freund kannte.

Buchstabenrätsel.

Weißt Du verstehen mich mit M.
So süße Deine Kose.
Willst Du verstehen mich mit K.
So süße Deine Rose.

Räsel.

Ein Gründiger, der oft in langem Schreiben
Den Schuldner trostlos aufgefordert hat
Zu zahlen, ist der vielen Worte satt.
„Vielleicht mag Satze ihn zum andern treiben."
Denkt er: Was doch das eine Wort allein
Sinnt nur der langen Rede langer Sinn!"
Als Mahnbrief schickt er es dem Schuldner hin.
„Nun deutlich gemacht! Es muß ja sogleich nicht sein!"
Spricht dieser, als das Schreiben er entfaltet.
„Zwei Zeichen Deinem Worte eingeschaltet.
Und es ist ein vortrefflich Antwortschreiben.
Das will ich ihm nun just nicht schuldig bleiben.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Aufgabe.

K	R			E
P	A			S
	J	A		U
	S	P		T
	B	A		S
	K	R		H
	D	U		E
	B	R		E
	A	R		D
	P	R		I

Die leeren Felder obiger Figur lassen sich mit je einem Buchstaben so ausfüllen, daß die sechs wagerechten Reihen sechs bekannte Wörter ergeben und daß die dritte und vierte senkrechte Reihe, von oben nach unten gelesen, je einen berühmten Maler nennen.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

F A A — des Buchstabenrätsels:
F U L D A — teint — Teint — Tenut;
A L L E R — des Sonnagramms von Paul Rieckhoff
A D E L E — siehe nebenstehend;
A R E — des Rätsels: Wechsel.

Dieses Heft einer Nummer enthält 8 Bogen. Preis von 31. VI. 20.

Verantwortlich: Redakteur A. Zhering, Berlin.
Druck und Verlag von
Zhering & Rohrenbach, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 22 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

In Leid und Freude. [9]

Erzählung aus dem amerikanischen Familienleben von Anton Andrea. (Fortsetzung.)

Es war Herbst. Der Wald, welcher das Cottagebiet von drei Seiten umschloß, fing an, sich langsam rot und gelb zu färben. Mrs. Richmond in ihrem schlichten schwarzen Kleid, das weiße Witwenhäubchen auf dem blonden Scheitel, Klein-Daisy an der Hand und ein Körbchen am Arm, trippelte den Fußpfad zur Town hinunter. Bei Jonathans war nämlich der Storch eingekehrt und hatte Bessie ein drolliges, schwarzes Baby mit runden, dunklen Augen und dickem Krauskopf in den Waschkorb gelegt. Als Daisy dieses zum erstenmal sah, schrie sie und lief davon. Später getraute sie sich wohl an ihn heran; aber immer mit Vorsicht noch, wie etwa an ein Hündchen, das jeden Augenblick zuschnappen kann. Nach ein paar Wochen indes spielte Jonathan junior, Jonny getauft, eine große Rolle — nicht allein in den vier Wänden der schwarzen Wäscherin, sondern auch in der Cottage der weißen Lady.

„Lor'," sehen Sie bloß, Ma'am,*) wie die kleine Miß mit unserm Jonny umgeht! Tut sie nicht, als ob das Bengelchen von Zucker wäre?" rief Bessie entzückt, wenn das blonde Kind mit dem schwarzen Bübchen allerlei Spiele trieb. Dieses freilich schien die Hingabe des kleinen Fräuleins nicht zu schätzen, solange es noch an seiner Saugflasche hing; dann wurde es anders: Jonny kröchte vor Entzücken wenn er Klein-Daisy auch nur von weitem sah.

„Fran," sagte Vater Jonathan, schmunzelnd, „unser Jonny ist das rundlichste, feinste Baby in ganz Ebbington."

„Kein Wunder!" entgegnete Bessie. „Eine Lady, wie Mrs. Richmond, hat ihn über die Taufe gehalten; sein Vater ist ein Kutscher erster Klasse, wenn er auch sonst 'nen gehörigen Dickkopf hat, und seine Mutter — well, ich will mich nicht rühmen; aber was das Waschen angeht, die Wirtschaftlichkeit und das gute Herz, da nehme ich es mit jeder Frau in der schwarzen Christenheit auf."

Jonathan, der seinen Sohn auf seinen Schultern reiten ließ, stand still, um die

Der Rodenstein-Brunnen in Weinheim.

Zungenfertigkeit seiner Bessie zu bewundern. Im Reden war sie ihm immer über. Ganz Ebbington respektierte ihre Zunge.

„Lor'," fuhr sie fort, während sie eifrig mit dem Bügeleisen hantierte, „was ich bloß nicht überwinden kann, das ist — „Master".

So jung noch, und dann Missiß und die kleine Miß" — — —

Seufzend stellte sie ihr Bügeleisen auf die heiße Platte und trug das Essen auf. Länger als eine Stunde machte Jonathan mittags nicht Pause. Sie hielt auch auf Pünktlichkeit.

Als sie dann an dem weißgescheuerten Küchentisch saßen, nahm Bessie wieder das Wort: „Und dann — was die Leute sagen —"

„Was?"

„Du nicht so dumm, Mann! Ich meine, das von Master."

„So — das?"

„Ist—t—sch, durch'n Kopf soll er sich — — —"

Jonathan seufzte.

„Well, Jean, was soll unsereiner dazu sagen? Die Leute meinen, mit den Petroleumquellen hat es nun doch seine Richtigkeit gehabt. Mr. Biss hat das Geschäft allein machen wollen. Das war ein Holunke, sag' ich Dir!"

Bessie verdrehte die Augen. „Well, well!" seufzte sie. „Nun hätt' er's doch nicht brauchen — wegen Missiß und dem kleinen Wurm, der süßen Missie" — —

Jonathan kraute nachdenklich seinen Wollkopf.

„Master kriegte es mit der Verzweiflung, Bessie — und dann tut man immer, was einen nachher gereut."

Bessie war ein kluges Weib. Sie merkte sich diesen Ausspruch als den weisesten, den ihr Jonathan je gelan hatte. . . .

Im Winter, nach heftigen Frösten und Schneestürmen, trat plötzlich Tauwetter ein. Jonathan hatte sich zum geheimen Staunen seiner Frau als Heizer vermietet, auf einem Frachtdampfer zwischen Philadelphia und Boston.

„Was dem Mann einfällt!" brummte Bessie, im Grunde entrüstet über den Entschluß ihres Jonathan. „Als ob es ein Vergnügen wäre, bei Wind und Wetter Eisschollen zu messen und von der Maschine sich noch schwärzer räuchern zu lassen, als

*) Abkürzung von „Lord" — Herr des Himmels.
**) Abkürzung von „Madam" — Gnädige Frau.

Digitized by Google

unser Herrgott einen geschaffen hat. Aber ich sage, dieser Mann muß immer seinen Kopf durchsetzen."

Jonathan grinste geschmeichelt. Es gefiel ihm ja sonst zu Hause recht gut. Bessie kochte ein vorzügliches Essen; aber sich drei, vier Monate lang durchfüttern, und oben, ein sich verführen lassen, die sauer verdienten Cents seiner lieben Frau im Likörshop zu verjuchen — einmal und nicht wieder!

Es war so gekommen: Ein Kamerad, dessen Cab gleichfalls den Winter über in der Remise ausruhte, lockte ihn zu einem Tropfen von Mr. Pitt's unvergleichlichem Whisky ein. Das dauerte bis Mitternacht. Dann torkelte er am Arm seines Verführers nach Haus und fiel seiner Frau wie ein umgeworfener Klotz in die Stube.

Bessie verlor keinen Augenblick ihre Fassung. Sie goß ihm einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf, kleidete ihn aus und packte ihn zu Bett. Den nächsten Morgen kochte sie ihm einen guten, steifen Kaffee und briet ihm ein Extrastück Beef mit süßen Kartoffeln. Als er sich dann erholt hatte — bekam er es! Hunter machte sie ihn, daß ihm Hören und Sehen verging, bis er endlich einen heiligen Eid schwor, nie mehr in seinem Leben Mr. Pitts Whisky auch nur anzusehen. Er wurde also Heizer auf dem „Hai" . . . . .

„Mrs. Jonathan, Frau, Ihr plättet hier fremder Leute Wäsche, als ob Ihr von nichts wüßtet!"

Es war der Sommerkamerad ihres Mannes, den sie seit der Pittsburger Affäre nicht leiden konnte, der ihr mit diesen Worten in die Küche stolperte.

„Macht keine schlechten Witze, Mr. Brown!" murrte Bessie.

„Schlechte Witze — hang them!" Ihr wißt also wirklich nicht das Allerneueste" —

„Schießt doch endlich los, Mann!" schrie Bessie, von bösen Ahnungen befallen.

„Der „Hai" ist von einem Kauffahrer angefahren — mit Mann und Maus gesunken."

Krach! Da lag Bessies Bügeleisen und brannte ein Loch in die Diele. Jonny, der im Waschkorb geschlafen hatte, kreischte vor Schreck. Seine Mutter riß ihn in ihre Arme und rannte mit ihm hinaus.

„Frau, was sieht Euch an?" rief der Unglücksbote ihr nach. „Da hilft kein Klopferlieren. Market es ruhig ab. Man weiß noch nichts Genaues."

„Ihr faselt — mit Mann und Maus?" murmelte Bessie verstört.

„Zum Henker, so sagt man aus Gewohnheit. Wir werden es in der Abendzeitung lesen. Bis dahin hat's keine Eile."

Bessie dachte anders. Sie nahm Jonny unter ihren Mantel und ging mit ihm nach der Bahnstation: Mit dem nächsten Zuge dampften sie nach Philadelphia. Hier erfuhr sie dann, daß der Zusammenstoß dem „Hai" nur zwei Menschenleben gekostet hatte: Den Kapitän und den Heizer.

Als Bessie, ihr Bündchen auf dem Arm, dem schwarzen, verstümmelten Leichnam gegenüber gestellt wurde, erkannte sie ihn an dem Fingerring, den sie ihrem Jonathan einst als Braut geschenkt hatte.

Ein Policeman fragte sie, ob dies ihr Mann wäre. Sie nickte mit dem Kopf, denn zum erstenmal in ihrem Leben versagte ihr die Sprache.

Jonathan wurde gleich an Ort und Stelle bestattet. Das schmerzte das arme Weib am meisten, daß sie ihn nicht mit nach Hause nehmen durfte. Noch ganz fassungslos fuhr sie mit Jonny zurück.

In Ebbington liefen die Leute zusammen und bestürmten die Witwe mit Fragen und Lamento. Das tröstete Bessie die Junge. Sie brach in ein jammervolles Geheul aus und pries dabei ihren Jonathan als den tugendhaftesten Neger auf dem Erdenrund, der nur den einen Fehler hatte, daß alles nach seinem Kopfe gehen sollte: Nun sah man, wohin das führte! Ganz erschöpft kam sie zu Hause an. Hier konnte sie wenigstens den Mund halten, ohne ihrem Ruf als gute Rednerin zu schaden.

Der Knabe auf ihrem Arm wimmerte leise. Bei all dem Herzleid dachte sie nicht daran, daß er Hunger haben könnte.

Da klopfte es leise an, und Mrs. Richmond, Klein-Daisy an der Hand, trat ein. Jonny stieß einen Freudenschrei aus, und Bessie, die auf einem umgestülpten Waschfaß kauerte, dachte, ein Sonnenstrahl fiele in diesen Raum, den ihr Jonathan nie mehr betreten sollte.

Mrs. Richmond packte einen Korb mit Brot, Milch und Eingemachtem aus; dann zündete sie Feuer unter der Kochmaschine an. Bessie faß wieder sprachlos und starrte trostlos ins Leere. Erst als die Lady ihr eine Tasse dampfenden Tee und ein mit frischer Butter bestrichenes Weißbrot reichte, kam ihr zum Bewußtsein, daß sie und Jonny seit vierundzwanzig Stunden nichts genossen hatten.

„Nein — bitte, gnädige Frau" — stammelte sie, auf den Knaben deutend.

„Sie wird g'eich' was bekommen," sagte die Dame freundlich. „Erst muß Du Dich erfrischen. Nachher nehme ich Euch mit. Wir haben uns das Dachstübchen heizen lassen. Daisy hat selbst geholfen, Jonnys Bettchen zu überziehen."

Die Tasse in Bessies Hand klapperte und klirrte — so zitterte die arme Frau. Sie trank und glaubte dabei, als stiebe ihr alles in der Kehle siedend. Dann sah sie zu, wie Jonny auf dem Schoß der Lady gierig seine Milch trank, und Klein-Daisy ihm zuredete, artig zu sein.

In ihrem schwarzen Gesicht begann es mächtig zu arbeiten. Sie lächelte, und während sie ihren Tee schlucke, weinte sie große, runde Tränen in ihre Tasse. Nun wollte sie sprechen, erzählen, der Lady für die Güte danken; aber Mrs. Richmond legte ihre zarte Hand auf die schwarze der Negerin.

„Nein, Bessie, ein Wort jetzt! Ich weiß, wie Dir zu Mute ist, wie es tut, wenn man so grausam vom Schicksal überrascht wird. Später, wenn Dein Schmerz sich gemildert hat, dann sollst Du mir alles erzählen; dann sprechen wir von Deinem Jonathan — von dem, was Gott uns armen Frauen zu tragen auferlegte, Dir und mir." — — — —

Mrs. Richmonds Dienstmädchen wollte sich verheiraten. Es lag also ein Grund vor, daß Bessie nicht ihre Stelle einnehmen und fortan nur noch die Wäsche ihrer Herrin und ihre eigne waschen sollte. Auf diese Weise behielt Daisy ihren Spielkameraden immer bei sich.

Im Winter, als die Kinder mehr auf die Nursery angewiesen waren, erwählte Jonny seinen zukünftigen Lebensberuf: Er wollte Kutscher werden.

Mit zwei umgestürzten Stühlen bauten sie einen Wagen; Jonny spannte sein Schaukelpferd und Daisys Ziegenbock, der auf Rollen lief, davor. Dann schwang er seine Peitsche und mühte sich ab, durch die Zähne zu pfeifen, wie Mr. Brown, der Cabman, es wundervoll tat.

„Kutscher, wir wollen nach Philadelphia fahren," sagte Daisy, in ihrer Rolle als Dame, und nahm mit ihrer Puppe im Wagen Platz.

„Moll, Ma'am! Jonny besaß eine schneidige Kürze des Ausdrucks. Viele Worte machten war nicht sein Fall. Wenn er „Kutscher" war, ließ Daisy es sich gnädig gefallen. Mußte er aber „Gentleman" spielen, dann hatte sie an seinen Manieren allerlei auszusetzen.

Nachdem er sein fünftes Lebensjahr zurückgelegt hatte, durfte er Daisys Unterrichtsstunden gelegentlich beiwohnen, und Mrs. Richmond lehrte ihm das Alphabet. Allerdings dauerte es lange, ehe er die ersten drei Buchstaben im Kopfe hatte.

Bessie geriet vor Stolz und Bewunderung darüber außer sich. „Was der Junge gelehrt ist! Nächstens übertrumpft er seine alte Mutter. Wie lang' wird's dauern, dann nimmt er es mit der kleinen Miß auf."

Mrs. Richmond lächelte:

„Na, na, Bessie, wegen zu viel Gelehrsamkeit werden unsere Kinder ihre roten Bäckchen vorläufig nicht einbüßen."

In Wahrheit hatte Jonny eine energische Abneigung gegen das Alphabet. Daß er die paar Buchstaben glücklich wegbekam, war weniger seine als die Schuld seiner geduldigen Lehrmeisterin.

Wenn die Kinder „Schule" spielten, war Jonny nie zu bewegen, das Schulmeisteramt zu übernehmen. Lehrer müssen vor allen Dingen etwas wissen; Jonny fand es angenehmer, sein Köpfchen nicht zu belasten. Er blieb stets Schüler und unterzog sich mit Behagen allen Strafen, die Daisy als „Schoolteacher" ihm auferlegte — meistens Eckenarrest, die Entziehung eines Lieblingsgerichts und ähnliche flaue Pönitenzen. Jonnys Kraftnatur verlangte stärkere.

„Du bist schrecklich faul, Schüler Jonny!" rügte die Lehrerin. „Lesen lernst Du im Leben nicht. Geh in die Ecke!"

Jonny grinste wohlgefällig. Wenn es Schelte gab, kam er sich sehr wichtig vor.

„Ecke gut, Teacher; Prügel besser."

Die gelobkürzte kleine Lehrerin stutzte.

„Aber Jonny, Prügel tut weh."

„Tut nix. Weh tut, tut gut. Hier, Teacher, Peitsch'!" Er langte seine Kutscherpeitsche aus einem Winkel. „Jonny, fauler Bengel, mordsfaul."

Kleinlaut nahm Daisy die Peitsche und gab ihm einen schwachen Hieb den Rücken entlang. Jonny verfiel in ein wütendes Geheul und sprang wie ein Besessener um her.

Erschrocken ließ Daisy die Peitsche fallen und verfolgte ängstlich die Sprünge des bestraften Schülers. Plötzlich lief sie hin und schlang die Aermchen um ihn. „Jonny, Jonny!" bat sie unter strömenden Tränen:

Digitized by Google

„Sei doch still! Ich will Dich küssen; dann tut es nicht mehr weh."

Jonny zappelte noch ein Weilchen in der Umarmung seiner Lehrerin; plötzlich gingen seine gräulichen Grimassen in ein behagliches Grinsen über.

„Lor', Ma'am, is bloß alles Spaß.

Mit Mühe und Not beruhigte sich die gefühlvolle, kleine Dame; aber die Peitsche wieder zu brauchen, war sie nicht mehr zu bewegen. — — —

Eines Montags, der in den ganzen Vereinigten Staaten Waschtag ist, hatte Mrs. Richmond in Philadelphia zu tun. Die Kinder durften sich nach Gefallen im Garten tummeln, während Bessie in der Waschküche die Hände regte; am Nachmittag wollte sie die Wäsche im Fluß spülen und zum Bleichen am Ufer ausbreiten. Das war ein Festtag für die Kinder. Bessie nahm sie mit. Sie durften an der flachen Stelle im Wasser waten und Muscheln suchen.

Lange hielten sie es aber bei derselben Beschäftigung niemals aus. Daisy schlug vor, daß sie „Waschfrau" spielten. Sie breitete ihre Puppenwäsche auf den Rasen, und Jonny schleppte in einer Gießkanne Wasser zum „Bleichen" heran.

Ein paar Mal entfernten sie sich soweit, daß Bessie sie mit ihrer schrillen, durchdringenden Stimme zurückrief. Daisy, die schon ein verständiges, kleines Fräulein war, sagte, sie hätten drüben, im Gebüsch, einen wunderschönen Spielplatz gefunden. Ob sie nicht dort bleiben könnten?

„Woll, Mammy!" stimmte Jonny bei.

„Schön," sagte Bessie nachgebend. „Geht mir aber nicht so nicht ans Wasser, sonst gibt es Schläge — Jonny, verstanden? Miß Daisy, Herzenskindchen, Du paßt mir 'n bißchen auf das Herrgottskäfercken, den Jonny, auf, ja?"

„Keine Sorge, Bessie!" entgegnete das Mägdlein altklug. „Wir spielen Cowboy. Jonny muß die Pferde in die Prairie treiben. Ich bin die Farmersfrau und koche das Essen."

Es ging herrlich. Hell klangen die Stimmen der Kleinen in das Plätschern und Rauschen des Flusses. Ein paarmal brach Jonny in ein langgezogenes Geheul aus, daß Bessie, während sie die Wäsche mit dem Holz bearbeitete, beifällig schmunzelte. Jonnys hohe, gellende Töne konnten ebensogut ein Indianer-Kriegsgeschrei bedeuten. Nach einer Weile wurden die Kinder stiller.

„Sie haben sich müde geschrien," dachte Bessie — ihre Gedanken geteilt zwischen ihren Liebslingen und der Wäsche. Plötzlich ein kurzer, fassungsloser Aufschrei: Bessie horchte. Noch einer, viel schwächer, entfernter.

„Jonny! Miß Daisy!"

Es erfolgte keine Antwort.

Mit einem Satz sprang Bessie ans Ufer und eilte nach dem Gebüsch: die Kinder waren nirgends zu sehen.

„Miß Daisy! Jonny—y—y!" schrie sie, daß es weit durch die stille Luft gellte.

Alles blieb ruhig.

Die Hand vor den Augen, dicht am Ufer, lugte Bessie den Fluß entlang. Das Wasser war hier tief und bewegt. In kurzen, springenden Wellen floß es der Schleuse zu. Plötzlich stand dem Weib der Atem still. Da — in einiger Entfernung, tauchte aus dem grünlichen, klaren Wasser Daisys weißes Röckchen auf wie ein Stück schwimmender Wäsche. Sie lief, was sie konnte, nach. Mit einemmal stand sie wie versteinert. Hier, unweit des Ufers, an einem gestürzten Baumstamm, über den das Wasser flotzweise hinspülte, hing Jonny, den schwarzen Krauskopf noch knapp auf der Oberfläche.

Eine tödliche Minute schwankte das Weib: Holte sie jetzt ihren Sohn heraus, so war es zu spät für das kleine Mädchen, das unaufhaltsam der Schleuse zugetrieben wurde. Eilte sie diesem nach, wer weiß, ob Jonny sich noch so lange über dem Wasser halten konnte. Und wie so jeder Nerv, zum Reißen gespannt, in ihr zitterte, hörte sie ein schwaches, verzagendes Wimmern.

„Jonny!" Der Stimme ihres Mutterherzens folgend, wollte sie hinstürzen, da tauchte, wieder ein Stückchen weiter, das weiße Röckchen im Wasser auf, um schnell wieder zu versinken.

Dem Weib sträubte sich das Haar.

„Daisy! Miß Daisy!" gellte sie und tannte dem Lauf des Wassers nach. Nur einmal, ohne inne zu halten, wendete sie den Kopf zurück: „Jonny, mein Jungchen, halt' Dich um Gottes Willen fest! Mammy kommt gleich. Da — nun hat sie Miß Daisy eingeholt! — „Halt' Dich fest, hörst Du?"

Mit einem Sprung war sie im Wasser.

(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

Eine Begegnung.

(Nach dem Gemälde von J. Schmidberger.)

Ein hübsches, frisches Winterbild gab uns J. Schmidberger. Der Schnee deckt Feld und Flur mit weißer Hülle. Die Nahrung für das Wild ist knapp geworden, das Rotwild hat seinen so sorgsamlichen Heger und Hüter, wie man sie im allgemeinen in unsern deutschen Wäldern antrifft. Reh und Hirsch Aeuschs begegnen sich in der heidenseitigen Richtung. Aufmerksam sinnt das Rehlein, am einen Augenblick später, gleich Meister Reineke, seinem Gegner suchen zu ziehen Ecke sein ist in dem Bilde die landschaftliche Stimmung mit dem leichtgewellten Höhenzuge im Hintergrunde.

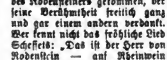
Bewegt schlug es über ihrem Kopf zusammen. Eine Welle quoll in ihren Mund. Sie glaubte ersticken zu müssen. Ein kurzes Ringen ums Leben — dann gewann sie Grund unter den Füßen, und nur auf Armeslänge weit sah sie es weiß und fleisig in dem grünen Wasser schwimmen. Es war die höchste Zeit gewesen. Von dem weißen Sand des Flußbettes hob sie das schon regungslose Kind mit den triefenden, gelben Locken an das Licht der Sonne.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Der Rodenstein-Brunnen in Weinheim. Zu den zahlreichen Denkmälern, die in unsern Tagen allen möglichen mehr oder weniger berühmten Leuten gesetzt werden, ist nun auch ein Denkmal des Rodensteiners gekommen, der seine Berühmtheit freilich ganz und gar einem andern verdankt. Wer kennt nicht das fröhliche Lied Scheffels: „Das ist der Herr von Rodenstein — auf Rheinwein wollt' er dirschen." Der Rodensteinbrunnen, der fürzlich in Weinheim a. d. B. feierlich enthüllt wurde, kann aber eigentlich nicht als Denkmal dieses trinkfrohen Ritters betrachtet werden und die Artialkoholiker haben nicht nötig, zu trauern. Der Schöpfer des schönen Werkes — Architekt Walch aus Mannheim — hat beabsichtigte offenbar nicht, einen Mann zu verherrlichen, der Schlösser und Dörfer verbrannt, und den dann sein heißer Trieb nicht einmal im Grabe ruhen ließ, Herr Walch hatte seine andre Absicht, als die Sagen und Mären, die im romantischen Odenwald ihre Heimat haben, in den bildlichen Darstellungen, mit denen der Brunnen geschmückt ist, lebendig zu erhalten.



Ernst u. Jchrz.

Der Name „Hottentotten" oder „Hüttenstätten" wurde von den Holländern der gelben Menschenrasse beigelegt, mit der sie zunächst in der Nähe des Kaplandes in Berührung kam. Der holländische Schriftsteller Dapper erzählt in einem im Jahre 1670 erschienenen Buch über die Kapkolonie, daß der Name den Eingeborenen von den Holländern wegen der eigentümlich glucksenden und harten Töne in deren Sprache beigelegt worden sei und daß Wort „Hüttentott" in der vulgären holländischen Sprache einen Stotterer bedeute, während in gewissen niederdeutschen Dialekten das Wort „Hüttentüff" ein Schimpfname für einen Quacksalber ist. Die Hottentotten selbst haben aber einen viel stolzern Namen; sie nennen sich „Khoi-Khoi", d. h. „Männer der Männer", und sie ziehen eine scharfe Unterscheidungslinie zwischen sich und den Buschmännern (Busjesmen), die sie „Sā-n" nennen und niedriger wie die Hunde halten. Richtsdestoweniger ist Dr. Hahn, der jahrelang genau Land und Leute studiert hat, der Ansicht, daß die „Khoi-Khoi" und „Sā-n" ursprünglich eine Rasse bildeten und auch dieselbe Sprache redeten; aber während die ersten Viehzucht und Landwirtschaft anfingen und kultivierten, blieben die letztern Jäger. So groß ist der Einfluß der Lebensweise auf die Sprache, daß, während die „Khoi-Khoi"-Stämme sich sämtlich unter einander verständlich machen können, die verschiedenen Stämme der „Sā-n" oder Buschmänner unter einander so verschieden sind, daß sich dieselben gegenseitig nicht verstehen. Die „Khoi-Khoi"-Idiome lassen einfache Vorstämme mit vokalischen Endungen und grammatikalischen Formen erkennen, während bei den „Sā-n"-Dialekten kein System irgend welcher Art zu entdecken ist. Dr. Hahn glaubt jedoch, daß zwischen der „Khoi-Khoi"-Sprache und den „Sā-n"-Dialekten ungefähr dieselben Relationen bestehen wie zwischen dem Sanskrit und dem Englischen, ein Vergleich, der eigentlich nicht sehr schmeichelhaft für die englische Sprache ist. Die „Khoi-Khoi" haben ein vollständig ausgebildetes, dezimales Zahlensystem, doch hat Dr. Hahn unter einigen Stämmen der Buschmänner, von denen man früher annahm, daß sie höchstens die Zahlbegriffe zwei und drei hätten, Zahlbegriffe bis zu zwanzig gefunden. Bei den „Khoi-Khoi" herrscht die sonderbare Sitte, die Söhne nach der Mutter, die Töchter aber nach dem Vater zu nennen. Die älteste Tochter steht im höchsten Ansehen und sie allein besitzt das hohe Vorrecht, die Kühe zu melken. Bekanntlich heißt auch im Sanskrit die Tochter „duhitar", d. h. die „Melkerin", von „duh", die Milch, und genau dasselbe Wort finden wir im Persischen: „dokhter", im Zend: „dughtar", im Schwedischen: „dochter", im Griechischen: „thygater", im Englischen „daughter" und im Deutschen „Tochter".

Er sagt's vorher.

Polizist: „Er hat sich nogebondiert, beschäftigungslos, nichtsthuend und fanllenzend umhergetrieben, kann er sich ausweisen?"

Vagabund: „Nee, Herrjemine wird doch Ihre geschätzte Behörde schon ganz allein besorgen."

Aufgelöste Räthsel.

Auflösung des Räthsels in voriger Nummer:

K	R	A	G	E	N
P	A	L	A	S	T
I	A	M	B	U	S
S	P	A	R	T	A
B	A	T	I	S	T
K	R	A	E	H	E
D	U	D	L	E	Y
B	R	E	M	E	N
A	R	M	A	D	A
P	R	A	X	I	S

Warnung. Vater: „Emmi, was macht Du denn da?" Tochter: „Mein Bräutigam kommt heut und da will ich etwas kochen!" Vater: „Emmi — gib acht! Du wirst noch so lange herumkochen, bis die Verlobung zurückgeht!"

Federflüsse. Ein reichgewordener Großhändler, der mit der Schminge auf dem Rücken als Hausierer seine Nahrung gesucht, wünschte, da er genug Geld erworben, daß seine Kinder sich Bildung aneigneten. Er ließ sie vom tüchtigen Lehrern unterrichten, und eine seiner Töchter sagte besondre Vorliebe für Geographie. Diese Passion war dem Vater unbegreiflich; deshalb fragte er einst sagte das junge Mädchen: „Aber liebes Kind, was ist Du mit der Geographie, da Du doch nicht Postillon werden kannst?"

Figurenlose Zahlmittel. In den Reisen von China, wo Gold und Silber selten sind, wird Opium an vielen Orten als Geld benutzt. Unternimmt ein Chinese eine Reise, so nimmt er so viel Opium mit sich, als er denkt, daß seine Reiseosten ausmachen, und verkauft jedesmal so viel davon, als er zu seinem Lebensunterhalt braucht. Selbst Studenten, die nach Peking reisen, nehmen Opium mit sich.

Eine seltsame Gedschrift findet sich auf einem Petersburger Kirchhof. Sie besagt zum Schluß: „Noch fünf Tage und er wäre wirklicher Staatsrat geworden!"

Ein arabischer Sprichwort. „Wer nichts weiß und weiß nicht, daß er nichts weiß, ist ein Tor — meide ihn! — Wer nichts weiß, und weiß, daß er nichts weiß, ist bescheiden — belehre ihn! — Wer etwas weiß und weiß nicht, daß er etwas weiß, ist im Schlaf — erwecke ihn! — Wer etwas weiß und weiß, daß er etwas weiß, ist weise — folge ihm!"

Zu viel verlangt. Bursche: „Herr Leutnant, was is denn das da an der Wand?" Leutnant: „Das weißt Du nicht? Das ist eine Karte der Rheinprovinz; da sind alle Flüsse, Städte, ja selbst die kleinsten Dörfer darauf zu finden. Bursche: „Ja denn and mein Vurtkurt Ehrinhausen drei Reinschrich d'rauf?" Leutnant: „Ja versteht sich, da ist es ja." Bursche: „Dann sind Sie doch so gefällig und sehen einmal nach, ein wein Leiter, der Leinweber, noch da wohnt."

Gewinnkräftig. Minna, ist Frix noch nicht aus der Schule zurück?" — „Ja, gnädige Frau; gesehen habe ich ihn zwar noch nicht, aber eben ist die Katze unters Büffet gesch[lüpft]."

Rätsel.

Ein Mädchennam', den jeder kennt,
Von dem das Neue Testament
Hat und berichtet viel Gutes;
Trägt in sich einen Ort der Schweiz,
Nun wechsen eine Zahnarzthaus
Fehlt einen beiden Berg hinaus.

Buchstaben-Rätsel.

Mit a liegt unter ihm das Meer,
Mit e ermißt Ihre Ehr' die Welt,
Mit u ist's unsterblich, hehr.
Mit o verschwindet auch bald,
Mit au dingt es oft schon Kern.
Mit ei fügt es die Ordnung gern.

Wortspielrätsel.

An jeder Lampe steht Du mich,
Doch auch ein Alpenpaß bin ich.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Buchstabenrätsels: Plakat, Kakao; des Rätsels: Geld, Erbeln.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Preis vom 11. VI. 76.

Verantwortl. Redakteur C. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag der
Ihring & Zahnbusch, Berlin S 42, Prinzenstr. 85.

Digitized by Google

№ 23 1903

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur „Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

In Leid und Freude. [10]

Erzählung aus dem amerikanischen Familienleben von Anton Andrea.

(Fortsetzung.)

Wie sie das Kind ans Land brachte und auf den Rasen niederlegte, Bessie erinnerte sich dessen später, als wäre es im Traum gewesen. Doch daß sie dann in Todesangst zurücklief, hochgeschürzt, das Wasser an ihr niederrieselnd, daß sie nach dem umgestürzten Baumstamm suchte, bis die Augen aus ihrem Kopf traten und das Gehirn ihr zu zerspringen drohte, das wird ihr noch in ihrer Todesstunde mit fürchterlicher Deutlichkeit vorschweben, wie auch das andere — das letzte.

Sie fand den Baumstamm, über den das Wasser schoß. Sie sah seine schwarzen Wurzeln, die wie ein hingespritzter, dunkler Fleck von dem hellen Grund abstachen — aber Jonny war nicht mehr da — —

Bis an die Brust im Wasser, stand sie und horchte ins Weite: Wimmerte es nicht irgendwo?

„Jonny!" schrie sie. Es klang wie der Schrei eines zu Tode getroffnen Tieres. Keine Antwort. Nur der Wind säuselte über ihrem Haupt; das Wasser schlug plätschernd ans Ufer und im Gebüsch zwitscherten die Vögel . . . . .

Eine Stunde später brachte ein Arbeiter von der Schneidemühle Bessies kleinen Jonny auf einem Karren nach Hause. Er hatte, als er die Schleuse aufzog, das schwarze Körperchen gefunden; aber die Seele, die kleine, unschuldige, war gelöst von allem Irdischen und schwebte zur Sonne empor. — —

Schon auf der Bahnstation erfuhr Mrs. Richmond, daß in der Cottagekolonie ein Unglück geschehen sei.

Der Vorsteher glaubte ihr schonend beizubringen, daß es sie betröfe, indem er auf die Unzuverlässigkeit der Dienstboten schimpfte. „Sie brauchen aber nicht zu erschrecken, Ma'am!" fuhr er beschwichtigend fort. „Die kleine Miß soll sich wieder erholt haben; aber der Junge, armes Seelchen, wird seine Guckaugen schwerlich noch in diesem Leben auftun."

Zu Hause, wo sonst immer fröhliche Kinderstimmen der Lady entgegentönten,

Montafoner Tracht.

blieb es diesmal totenstill. Mrs. Richmond, kaum ihrer Sinne mächtig, wankte die Treppe hinauf — an der Kinderstube vorbei, die offen stand; es war niemand darin.

Sie öffnete ihr Schlafzimmer. Ihr Herzschlag setzte aus: auf ihrem Bett lag Daisy, weiß und regungslos wie eine Leiche. Doch das Kind atmete, und Mrs. Richmond sank aufschluchzend vor dem Bett nieder.

„Mein Gott, ich danke Dir!"

Daisy schlummerte. Ihre gelben Locken waren noch feucht, an ihren blonden Wimpern hingen Tränen; aber sie lebte, sie war gerettet!

Eine Weile lag die Mutter betend und weinend, alles andre vergessend, überwältigt von dem einen mächtigen Gefühl, daß dies einzige Kind ihr von neuem geschenkt worden sei. Dann erhob sie sich leise. Sie dachte an jene andre Mutter, die nun ihr Söhnchen tranerte.

In ihrem Giebelstübchen hockte Bessie auf der Strohmatte, ihren Jungen auf dem Schoß. Sie hatte ihm ein trocknes, weißes Hemdchen angezogen.

„Bessie, armes Weib!"

Sie hatte ihre Herrin nicht kommen hören. Die geistesabwesend richtete sie ihre runden, schwarzen, vom Weinen geschwollenen Augen auf die Lady.

„Ach, Missis, gnädige Frau" — — stotterte sie. „Die alte Bessie hat ihre Schuldigkeit schlecht getan — — wenn eines nicht besser auf die Kinder paßt" — —

Erschüttert beugte Mrs. Richmond sich über sie.

„Glaubst Du, ich könnte Dir Vorwürfe machen? Arme Bessie, sprich Dich aus! Wie ist das Unglück geschehen?"

Die entsetzliche Schmerzenslast auf der Seele der Negerin löste sich in Tränen auf. Die Güte und Teilnahme ihrer Herrin fiel wie Balsam darauf.

„Lor', Ma'am," brach es stoßweise aus ihrer Brust: „Ich ließ sie da spielen. Es war gar nicht weit vom Steg, bloß, daß ich sie wegen dem Buschwerk nicht sehen konnte. Als ich dann hinlief, trieb Miß Daisy im Wasser und Jonny hing noch an dem verfaulten Stamm. Ich dacht', er könnte sich ein Weilchen halten, und Lor', Ma'am, in

Digitized by Google

solchen Dingen geht doch die Herrschaft vor! Well, ich bin für dieselbe mein Leben lang gelaufen, und ziehe Missie ans Land, und sie lebte noch, das merkte ich, als ich sie niederlegte. Nun aber mußte ich an meinen Jonny denken! Am Baumstamm hängt er nicht mehr! Er ist fort und — so haben sie ihn mir nachher gebracht."

Da legte die blonde Frau den Arm um den gebeugten Nacken der Negerin. Ihre Tränen fielen auf das schwarze Körperchen in Bessies Schoß.

„O Du — Du treueste aller Dienerinnen," flüsterte sie. „Weißt Du, was Du getan hast? Dein Kind hast Du geopfert, um meines zu retten."

„Verzieh, Missis — Sie sollten schelten, Ma'am! Ja, das sollten Sie; und Sie tun 'nem armen Niggerweib bloß immer gut" . . . Ihre Stimme brach in heftigem Schluchzen, und sie bedeckte die Hand der Lady mit ihren Küssen.

„Nicht, Bessie, nicht!" wehrte Mrs. Richmond sanft. Du gabst Dein Liebstes für mich hin. In dieser Stunde bist Du mir eine Schwester geworden."

Bessie fand keine Antwort. Ihr war es, als striche Mrs. Richmond mit weichem Finger über ihr blutendes Herz.

„Und siehst Du, Bessie," fuhr die Lady fort. „Du bist trotzdem nicht kinderlos. Daisy ist da. Sie wird fortan zwei Mütter haben, so lange Gott uns das Leben schenkt. Bessie schlug die verweinten Augen zu ihrer Trösterin auf. Ein Lächeln brach sich durch die heißen Tränen. — Ein Lächeln, halb jammervoll, halb voll mütterlichen Stolzes.

Im Mai kam Daisy von einem längern Besuch bei Verwandten in Washington nach Hause, nachdem das Jahr vorher ihre Erziehung in einem „Young Ladies" Pensionat zu Philadelphia vollendet worden war. In Washington hatte sie die Rolle einer vielumschwärmten „Belle" gespielt. Ein paar glänzende Partien boten sich ihr. — Ein Grund, daß ihre Verwandten sie nur widerwillig reisen ließen, als sie plötzlich Heimweh nach Hause befam.

„Miß Daisy ist eine Schönheit geworden," sagten die Leute in der Town, und taten, als ob sie sämtlich ein Recht hätten, darauf stolz zu sein. Wer aber in der Richmond Cottage Guirlanden band und Ehrenpforten zu Daisys Empfang baute, das war Bessie.

„Jemine," sagte diese in der Küche, wo sie die frischgebackenen Teetuchen aus den Formen stürzte „wer hätte das von unsrer kleinen Miß gedacht?"

„Was, Bessie?" fragte Mrs. Richmond, während sie die Kuchen auf einer Schale kunstvoll ordnete.

Sie hatte sich kaum verändert, die zierliche blonde Dame. Noch immer kleidete sie sich in Schwarz und trug das blütenweiße Witwenhäubchen.

„Ich meine bloß, Ma'am, daß sie so groß und hübsch geworden ist."

„I, Bessie, das liegt in der Natur der Sache. Kleine Mädchen wachsen heran, und rote Backen, glänzende Augen und lachende Lippen gefallen. Man nennt das hübsch und eigentlich ist es nur Jugend."

In dem offnen Küchenfenster erschien ein breiter, weißer Strohhut mit einem lieblichen Mädchenantlitz darunter.

„Mütterchen! Bessie! Wißt Ihr was? Für einen Tag wie diesen in Ebbington und bei Euch, würde ich eine Hochfasion von Washington fahren lassen."

„Lor'," brummte Bessie, während die helle Freude auf ihrem schwarzen Gesicht strahlte. „Immer steckt die Miß das Näschen in meine Küchengeheimnisse."

„Geh', Bessie!" klang es übermütig durch das Fenster:

„Dein Geheimnis riecht man schon hinten, im Gemüsegarten. Mach' nur, daß Du fertig wirst! Ich habe einen Riesenhunger, just auf Teetuchen nach Deinem Rezept."

Frau Bessie war im Lauf der Jahre etwas behäbiger geworden und hatte sich das Stoßseufzen angewöhnt über das „irdische Jammertal", wo es ihr aber sonst noch recht gut gefiel.

„Well, well!" seufzte sie. „Das Ei will klüger sein als die Henne. Lor, was is dies für'n Jammertal!"

Beim Tee hatte Daisy so viel zu erzählen, daß sie das Essen darüber vergaß. Ein paarmal flockte sie plötzlich und wurde ohne Grund rot.

„Lieber Himmel," dachte Mrs. Richmond betroffen. „Gerade so ging es mir damals, als ich meinen Fred in Boston kennen gelernt hatte."

„Aber Mütterchen," rief Daisy abbrechend, „Du bist ja mit einemmal so schweigsam geworden!"

„Ich wundere mich nur, Kind, daß Du trotz Deines vorhin viel gerühmten Hungers immer noch an deinem Kuchen knabberst."

Wieder die verräterische Blutwelle auf dem zarten Mädchengesicht. „Ich denke an allerlei, Muttchen," stammelte Daisy, dem Auge der Mutter ausweichend. „Man erlebt so viel in der Fremde. Ach, Du glaubst nicht, wie sehr ich mich zugunterletzt nach Dir gesehnt habe!"

„Well. — Jetzt hast Du Deine alte Mutter ja wieder," lächelte Mrs. Richmond. „Gott sei Dank, ja! Aber wenn ich mir vorstelle, ich müßte wieder fort — auf lange Zeit, dann wird mir angst und bange."

Der Frau schnitt es ins Herz: „Sie denkt schon daran, mich zu verlassen. Die lange wird's dauern, dann findet sie sich damit ab."

Es widerstrebte ihr indes, ihre Tochter auszuforschen. Aus freien Stücken sollte sie ihr Vertrauen schenken.

Das geschah denn auch, ehe die Mutter noch darauf gefaßt war. Sie saßen nach dem Tee auf der Veranda. Es dämmerte stark. Im Garten flogen die ersten Feuerfliegen aus dem tauseuchten Rasen auf, und das einförmige Schnarren der Locusta in den Bäumen tönte durch die Abendstille.

Da tauerte Daisy sich unvermittelt zu Füßen der Mutter hin und flüsterte: „Ich hab' Dir etwas zu sagen, Geliebte! Ehe Du es nicht weißt, kann ich nicht darüber froh werden" — —

Auf einem Ball bei dem Präsidenten hatte sie ihn kennen gelernt. Er war der Neffe eines angesehenen Parlamentariers im Kongreß — eigentlich aus Kanada; aber seit dem Tod des Vaters lebte er in Washington. Ihr bindendes Wort hatte sie ihm noch nicht gegeben. Er erwartete eine Einladung, daß er kommen dürfte, um — sich der Mutter vorzustellen.

Mrs. Richmond ließ ihre Tochter ruhig ausreden; dann fragte sie, ohne ihre Bewegung zu verraten: „Wie heißt er denn, Dein — Erwählter?"

„Bliß — Mr. Lincoln Bliß."

Daisy wollte die Arme auf den Schoß ihrer Mutter legen; diese aber fuhr zurück, als hätte sie einen Schlag ins Gesicht bekommen. „Was, wie nennt sich dieser Herr?" hauchte sie schwer.

„Lincoln, liebe Mutter: Lincoln Bliß." Und da Mrs. Richmond schwieg, fuhr Daisy unschuldig fort: „Sein Vater erwarb sein großes Vermögen bei der Ausbeutung von Petroleumquellen, die er selbst drüben, in Kanada, entdeckt hatte. Leider büßte er auch sein Leben dabei ein: er war den Sitzapagen nicht gewachsen. Lincoln ist sein einziger Sohn und Erbe" — — Hier hielt das junge Mädchen plötzlich inne und umschlang angstvoll seine Mutter: „Um Gotteswillen, Darling, was fehlt Dir? Deine Hände sind eiskalt. Du zitterst" — —

„Nichts, Kind, nichts —" hauchte Mrs. Richmond, nach Fassung ringend. „Vielleicht die Abendkühle" — — Und während sie bebend das Haar ihrer Tochter streichelte, sah sie die schreckliche Bahre mit dem Gatten vor sich, die tödliche Wunde an seiner Stirn wie eine grauenhafte Inschrift: „Selbstmörder". Doch ihr Herz entschuldigte ihn: Gemordet worden — von jenem Mann, jenem Schurken, dessen Sohn das Herz ihrer Tochter gewonnen hat.

„Mutter!" flüsterte Daisy bittend. „Hat mein Geständnis Dich so erschüttert? Bist Du mir böse?"

„Gewiß nicht, liebes Kind — es kommt mir nur so unerwartet. Laß mir Zeit, mich daran zu gewöhnen. Du bist noch so jung. Andern Müttern steht in solchen Fällen der Vater zur Seite" — —

Hier versagte der Frau die Stimme; aber Daisy herzte sie stürmisch und beschwichtigte sie:

„Was Du über mich entscheidest, soll mir recht sein, Herzensmutter! Ich weiß, so wie Du ist niemand auf der Welt für mich bedacht. Bei allem, was Du tust, denke ich: so würde auch mein unvergeßlicher Vater gehandelt haben."

In Wahrheit hatte Daisy von dem letzteren keine Erinnerung, noch weniger wußte sie von seiner verhängnisvollen Tat an ihrem ersten Geburtstag.

Mrs. Richmond hatte es nie über das Herz gebracht, ihre Tochter über die Art des Todes ihres „unvergeßlichen" Vaters aufzuklären. Jetzt sollte ein Fall eintreten, der es ihr zur Pflicht machte. Die ganze Nacht brachte sie rat- und schlaflos zu. „Fred," seufzte sie gequält, „soll ich Dein Andenken oder das Glück meiner Tochter preisgeben?"

Den nächsten Morgen, als sie mit Daisy beim Frühstück saß, fiel es ihr auf, daß auch diese trübe Augen hatte und bleich aussah. Das machte ihre Ratlosigkeit noch ärger.

Sie war froh, als sie sich wieder in ihr Zimmer zurückziehen konnte, wo der ängstlich fragende Blick ihrer Tochter sie nicht mehr verfolgte.

Bessie war beim Aufräumen. Beim Anblick ihrer Herrin alterierte sie sich.

Digitized by Google

„Lor', Ma'am, was fehlt Ihnen? Wie sehen die gnädige Frau nur aus? Da lauf' ich mal schnell runter und rufe den Doktor."

Mrs. Richmond hielt sie zurück. „Du bist nicht bei Trost, Bessie! Muß man gleich krank sein, wenn man ein schweres Herz hat? Schließe die Tür, ich möchte nicht, daß Daisy uns hörte."

Bessie, in der Voraussetzung, daß Missis ihr etwas Wichtiges mitzuteilen hätte, schob sogar den Riegel vor.

„Hab' mir gleich nichts Gutes vermutet," seufzte sie, „als ich unsere Miß heut früh sah. Gestern Tanzen und Sonnenschein, heut Kopfhängerei, daß die alte Bessie kaum 'nen freundlichen Blick kriegt. Lor', was einem die Kinder für Kummer machen!"

„Daisy ist inzwischen erwachsen, Bessie! Wenn sie also betrübt ist, dürfte sie ihre Gründe haben."

„Jemine, auf die wäre unsereins neugierig, Ma'am!"

„Es ist möglich, daß sie in Washington jemand kennen gelernt hat, der ihr hier fehlt."

„Wer sollte das sein?" fragte Bessie.

„Ein junger Mann vielleicht, den sie liebt und heiraten möchte."

Bessie war starr. „So'n Kiekindiewelt heiraten? Is das die Menschenmöglichkeit!"

Da war es auch mit der Selbstbeherrschung der Lady vorbei. Sie sank auf einen Stuhl und drückte das Gesicht in ihr Taschentuch.

Bessie war außer sich über die Betrübnis ihrer Herrin. Ratlos stand sie und drehte ihre Daumen: Sie überlegte.

„Well, Ma'am," begann sie nach einer Pause gefühlvoll. „Ohne Tränen und Seufzer geht so was nicht vor sich. Aber ich sage, warum sollte unsre Missie trotzdem nicht heiraten? Das Leben ist nicht anders. Missis haben auch geheiratet, und was die gnädige Frau Mutter war, die hat ihre Achs und Ohs geseufzt. Ich freilich, Lor', ich hatte keine Mutter. Ich dankte meinem Schöpfer, daß Jonathan mich zur Frau wollte. „Bessie," sagte ich mir: „So 'nen guten Mann kriegst Du nicht wieder. Den nimm und halt fest." Well, ich hat es, und wir lebten wie im Paradies. Bloß einen Fehler hatte mein Jonathan" — — —

Bessie schöpfte tief Atem. „Well, gnädige Frau, die Toten in Ehren, besonders einen wie meinen Jonathan; aber seinen Willen, den mußte er immer haben und durchsetzen, so'n Dickkopf war er." Bessie hatte es erreicht, daß ihre Herrin hinter dem Taschentuch lächelte. Mrs. Richmond wußte, was es hieß, wenn Bessie über den Willen ihres Mannes lamentierte. Er hatte nämlich nie einen eignen gehabt. Um so gewissenhafter handelte er nach dem andrer: Als freier „Nigger" zuerst nach dem Willen seines „Masters" und als guter Ehemann nach dem seines Weibes.

„Nun, Bessie, will ich Deine Meinung hören," sagte Mrs. Richmond viel gefaßter. „Setze Dich zu mir her! So. Stelle Dir also vor, Daisy wäre Deine leibliche Tochter und ihr Lebensglück sollte sich entscheiden. Denke Dir, sie liebte einen jungen Mann, dessen Vater Deinem Jonathan ein nie zu sühnendes Unrecht zugefügt hätte."

Bessie drehte eifrig ihre Daumen. „Well, Ma'am, war der junge Mann mit schuld daran?"

„O nein. Er und Daisy wissen überhaupt nichts davon."

„Lor', liebe, gnädige Frau, ich meine, wenn Miß Daisy wirklich mein Fleisch und Blut wäre, ihren Vater im Gefilde der Seligen würde es nicht tränken, wenn sie 'nen jungen Herrn heiratet, der keinem Menschen was zu leid getan hat, sondern bloß unsre Miß liebt."

(Fortsetzung folgt.)

(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl, München.)

Zur Verteidigung bereit.

Nach dem Gemälde von E. Read.

Der gefürchtete Herr Winter ist wieder da. Offiziell soll er ja erst am 22. Dezember erscheinen, aber erwartet wird er doch weit, weit früher, und gewöhnlich läßt er sich auch nicht zu lange bitten. Unpünktlich, aber Nacht erscheint er auf dem Plan, um zu hat er der Erde zu neuen Reiz geschenkt, zur größten Freude unserer Jugend, die mit Schneeengeländ und Schneeballschlacht seinen Einzug feiert. Alt und jung, reich und arm findet sein Vergnügen dabei und auch für unsere vorstehende Kleine mit dem treffich niedergegebenen Bilde gibt es keine größere Freude, als sich im ehrlichen Kampfe zu messen mit ihren Altersgenossinnen und den Jugendern auf dem langen Schulweg. Sie hat sich sorglich vorgesehen und in jeder kleinen Geschoßtasche ihr Schneeballmagazin ergänzt. Mutig hat sie schon gestürmt. Sie wird auch weiter das Feld behaupten, wenn sie nicht gar, eine angenehmliche Blöße ihrer Gegner benutzend, als Sieger aus der fröhlichen Schlacht hervorgeht.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Das Montafoner und seine Landsleute. Wer im schönen Vorarlberg von Bregenz aus mit der Bahn nach dem nicht fernen Bludenz, einem Knotenpunkt der Arlbergbahn gefahren, kann hier, in dem schon im Jahre 940 erwähnten Städtchen, reizend an der Einmündung von sieben Tälern gelegen, tatsächlich in Verlegenheit sein, wohin er den wanderlustigen Fuß zuerst setzen soll. Von Norden her winkt das aberreiche Walserthal, von Westen lockt die Rebengarten des Walgaus, von Süden das romantische Brandnertal und die stille Bergeinsamkeit des Lünerseetz, während das verführerische Montafon, eine halbe Stunde aufgehalt Bludenz beginnend, seine Reize enthüllt. Dieses letztgenannte herrliche Tal ist das westliche Kronland der österreichischen Monarchie und galt bisher trotz seiner hervorragend schönen landschaftlichen Reize nur als Durchzugsposten zwischen den alpinen Hauptdomänen Tirol und Schweiz. Erst in jetzter Zeit beginnt man der Perle Vorarlbergs in touristischer Hinsicht mehr Aufmerksamkeit zu schenken, was wohl eine weitere Steigerung nach die bereits abgeleckte elektrische Bahn von Bludenz nach Schruns, einem der Hauptorte des Tals, erfahren wird. Die Fülle der alpinen Schönheiten, die sich hier in so engem Rahmen vereinigen, dann die Originalität der Montafoner selbst, ihre Sitten, Tracht, Sprache und Architektur, nicht zuletzt ihre sprichwörtlich gewordene Reinlichkeit, verleihen nie den Eindruck auf den reisenden Touristen. Ein zehn Stunden langes Tal, erstreckt es sich in südöstlicher Richtung bis zu den Eisriesen des Zamtaler Ferners, seine Querfurchen leiten bis zu dem gewaltigen Gebirgskamm des Rhätikon, der Vorarlberg vom schweizerischen Prättigau scheidet. Eine enge Schlucht scheint den Talesgang versperren zu wollen, und die grauen Felswände schieben sich so eng zusammen, daß die Straße neben der rasch fließenden Ill kaum noch Platz findet. Bald jedoch erweitert sich das Tal, und wir sehen die Idylle des Dörfchens St. Anton, das auf einem weiten Schuttkegel zerstreut liegt, dem übergrünten Trümmerwerk eines geandioten Bergkurzes, der sich vorgeiten vom Schwarzjoch ablöste und der Sage nach die sündhafte Stadt Prazalanga verschüttete. Von hier aus gelangt man nach Schruns, einem freundlichen Ort am rechten Ufer der Ill, der als Ausgangspunkt für die verschiedensten Ausflüge und Touren dient. Ein Ausflug auf den höher gelegenen Bartholomäberg, zum Kapuzinerkloß Grauenstein oder auch ein Pragerspaziergang im Silbertal gehören zu den außerstelesensten Genüssen. Das Silbertal besitzt eine beachtenswerte Hausindustrie, die sich fast ausschließlich mit reizenden Einlegearbeiten an Tischen, Stühlen ꝛc. befaßt. Der auf unserm Bilde auf der ersten Seite dieser Nummer gezeigte Stuhl z. B. ist ein Produkt der Silbertaler. Die Montafoner Tracht ist äußerst originell und hat sich seit Jahrhunderten in ihren Grundzügen erhalten. Die Frau trägt einen in Falten gelegten dunkelbraunen wollenen Rock, „die Zuppa", ein vorn offenes Mieder mit rotem Besatz, darüber mit schwarzem Sammetband; über dem Mieder die Jacke, die dunkle, knapp sitzende „Leschoppa" mit engen Aermeln, dazu ein mit buntem Seidenstoff und Goldborten gezetztes Brusttuch, als Kopfbedeckung dient in der Woche ein sonderbarer Hut von schwarzem Filz ohne Rand, nach oben ausgeweitet und einem Getreidemaß nicht unähnlich, daher „Mäßle" genannt. Der Montafoner trägt dunkle, lange Hosen, eine farbige, ausgeschnittene, mit Silberknöpfen besetzte Weste, eine Joppe, helle Strümpfe und Schnallenschuhe. Die Kopfbedeckung bildet ein weitkrämpigee, dunkler, dem modernen Zylinder ähnlicher Hut. — Das Montafoner Volksleben, sowie auch unbekannt, im Mittelalter berühmt wegen seiner vorzüglichen Biere. Namentlich zeichnete das Schweidnitzer Schöps-Bier, welches dem Breslauer Ratskeller den Namen gab und einst eine ernstliche Fehde zwischen Magistrat und Domkapitel von Breslau veranlaßte, vor den andern Sorten sich aus. Von einem andern, jetzt kaum noch genannten, damals aber sehr bekannten und hoch gehaltenen Gebräu weiß die „Schlesische Kern-Chronicke", erschienen 1711 in Frankfurt und Leipzig bei Johann Leonhard Buggel, zu berichten. Der Chronist erzählt: „Anno 1308 ward Herzog Conrad zu Steinau durch große Bemühung seines Bruders, Herzogs Heinrich III. (von Glogau), zum Erzbischof von Salzburg erwählt; dahero ihn auch der Bruder mit einem großen Gefolg dahin ziehen ließ. Wie sie nach Wien kamen, so waren die Fäßlein, die sie voll Steinauischen Bieres mitgenommen hatten, ausgeleeret, und als man zu Wien dergleichen nicht bekommen, auch zu Salzburg solches zu erlangen Herzog Conraden keine Hoffnung machen konnte, weil man daselbst wegen der vielerlei ferrichten italienischen Weine nicht an das Bier gedächte, so bekam Herzog Conrad einen Abscheu, dahin zu gehen, und sagte frei heraus, er wollte lieber das Bistum, als das gute Bier fahren lassen, und lebete also wieder nach Schlesien." Allerdings bekam Conrad dann das bierfreundlichen Prälaten schlecht: „Hierüber ärgerte sich sein Bruder Heinrich zu Glogau über die Maßen und ließ ihn bei Finsterniß als einen Wahnwitzigen Menschen in einen Turm zu Glogau werfen und lange Zeit ihn darinnen stecken, bis ihn die steinaußische und raubische (saubtener) Landschaft daraus erledigte, die er deswegen auch mit großen Privilegien begabet."

„Herrgott, ist aber das Bier abgestanden und gehaltlos." „Schrei nur nicht so laut, das Bier hat mehr Gehalt als wir beide miteinander."

Ernst und Scherz.

Prosisch. Backisch: „Ich habe die liebsten Kinder der Flora in einem Strauß von Liedern besungen. Unkelchen, wüßtest Du nicht einen recht poetischen Namen für den Cyklus?" Onkel: „Blumenkohl."

Räthsel.

Wir sind und zwei, hört meine Lehr',
Den Deutschen hilft, den Türken:
Nicht kann Euch Jemand Wiederkehr
Das eigne Leben spiegeln.

Der Todesklang hebet uns zurück,
Einst bleibt er auf den Reihn.
So lang' Ihr eins, sucht Euch Heil in Glück. —
Nun geht und handelt weise.

Buchstabenrätsel.

Mit zwei f am Seestrand,
Mit zwei l dem Thor bekannt,
Mit zwei m Weinlaub Stadt,
Mit zwei n der Liebe satt.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Zitaten-Rätsel.

Aus je einem Worte der nachstehenden Zitate ist ein bekanntes anderes Zitat zusammenzusetzen:

1) Die Toten reiten schnell.
2) Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen.
3) Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
4) Die Treibenheit bleibt, die Liebe muß bleiben.
5) Trauet nicht den Rosen eurer Jugend.
6) Mit Männern sich zu schlagen.
7) Vom Glücklichen schlägt keine Stunde.
8) Ich bin nüchtern, ein Wort mit diesem Geist zu reden.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Rätsels: Morsche, Arche; des Buchstabenrätsels: Ruhe, Rehe, Rute, Reise, Raube, Ritter; des Wortpreisrätsels: Brenner.

Nachdruck auf dem Inhalt d. Bl. verboten.
Satz von Fr. Pf.
Verantwortl. Redakteur R. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Laporenbein, Berlin S. 68, Prinzenstr. 86.

Digitized by Google

№ 24

1903

Illustrirtes Sonntagsblatt

Beilage zur

„Zeitschrift für Eisenbahn-Telegraphen-Beamte".

Verlag von Franz Siemenroth in Berlin.

In Leid und Freude.

Erzählung aus dem amerikanischen Familienleben von Anton Andreä. [1]

(Fortsetzung.)

Mrs. Richmond ließ Bessie ruhig sprechen. In ihrer Seele begann der Aufruhr sich zu legen. Bessie sah sehr also eifrig mit ihren Vernunftsgründen fort:

„Nachher, liebe, gnädige Frau, machen Sie sich nur keine Sorge, weil der Alte von dem jungen Herrn kein guter war. Die Söhne von den schlimmsten Vätern sind oft die besten Männer. Denken Sie an meinen Jonathan. Ich habe immer zu ihm gesagt: Wie is so'n Vater wie Deiner blos zu so 'nem Sohn gekommen?" „Ja, Bessie," pflegte er zu antworten, 's wird woll der Wille des Herrn gewesen sein, und mein Alter war 'n Heide. Der wußt' nicht, daß gut sein besser ist als schlecht sein. Das ist meine Meinung." Well, gnädige Frau wissen, was Jonathan für mich war!"

Mrs. Richmond erhob sich. In ihrer Miene schimmerte der alte, innere Frieden wieder auf. Sie hatte ja ihren Rat bekommen, von dieser schlichten, ehrlichen Frau, der Negerin. Jetzt konnte sie zu ihrer Tochter gehen.

Daisy saß vor sich hinträumend im Garten. Als sie ihre Mutter kommen sah, eilte sie ihr entgegen.

„Liebe Tochter," sagte Mrs. Richmond freundlich, „Du magst nur gleich an Mr. Bliß schreiben, daß ich mich freuen würde ihn kennen zu lernen."

Das junge Mädchen umarmte nicht wenig überrascht seine Mutter. Wie gut Du bist, Liebste! Ich danke Dir — auch in seinem Namen danke ich Dir."

Und Mrs. Richmond dachte voll Behmut: „Wie sie ihn liebt, diesen fremden jungen Mann!"

Ein spekulativer Kopf hatte eine alte Papiermühle zu einem modernen Boardinghouse in der Town umgebaut. Seitdem galt Ebbington für eine Sommerfrische ersten Ranges, wo es selbst an fashionablen jungen Damen nicht fehlte, wie sie sonst New Port und Saratoga nur aufzuweisen hatte.

Auch Miß Maud Barker, aus Boston, eine kleine Gelehrte, wurde diesen Sommer nach Ebbington verschlagen. Sie war eine

Türkischer Schleifer.

glühende Anhängerin der Gleichberechtigungsidee, und arbeitete mit an der Verbreitung der Weltzivilisation. Für Miß Daisy Richmond faßte sie von Anfang an eine starke Zuneigung; doch auch für Bessie erwärmte sie sich, noch ehe sie diese persönlich kennen lernte. Daisy hatte ihr nämlich die Geschichte der Negerin erzählt. Miß Maud Barker nahm also die erste Gelegenheit wahr, Frau Bessie ihre Sympathie und Hochachtung auszudrücken.

Diese bubbelte im Gemüsegarten Kartoffeln. Das hielt die junge Enthusiastin nicht ab, ihre sandigen, schwarzen Hände lebhaft zu schütteln.

„Vor", gnadiges Fräulein, sind wohl übergeschnappt?" „Ist" erte Bessie in Ermangelung eines Bessern.

„Nein, Frau Bessie, ich bewundere Sie! Daisy hat mir so viel von Ihnen erzählt. Sie sind ein leuchtendes Beispiel unserer christlichen republikanischen Weltkultur."

Bessie hatte keine Ahnung, was die junge Lady damit meinte. Sie dachte einfach: „Unsere liebe, kleine Missie wird mich alte Frau wieder 'mal arg ransgestrichen haben."

Im Juni, als die Rosen blühten, und die Kolibris in den Reichen der Schwertlilie summten, brachte ein junger Arzt aus Philadelphia eine alte, vom Schlagfluß getroffene Dame nach Ebbington, für die er eine Cottage gemietet hatte. Da er seine Patientin dann häufig besuchte, wurde er bald eine bekannte Persönlichkeit am Ort.

Mrs. Richmond machte der alten Dame, die niemand als eine italienische Magd um sich hatte, ihren Besuch. In ihrer Tochter sagte sie nachher:

„Die alte Mrs. Mason hat viel Schweres durchgemacht. Wir müssen uns ihrer annehmen. Dr. Clarke, ihr Arzt, ist sehr um sie besorgt. Sie scheint großes Vertrauen zu ihm zu haben: Er soll sehr tüchtig und obendrein ein Menschenfreund sein."

Daisy ging nun fast täglich zu Mrs. Mason hinüber. Sie las ihr vor, oder führte sie im Garten spazieren. Für gewöhnlich konnte die alte Dame aber ihren Rollstuhl nicht verlassen. Dann saß sie auf der Veranda und ließ sich von dem jungen Mädchen unterhalten.

Digitized by Google

Eines Nachmittags, als Daisy Mrs. Mason die Zeitung vorlas, kam Doktor Clarke. Es war ein heißer Tag. Er kam zu Fuß von der Bahnstation und brachte einen Korb köstlicher Pfirsiche für seine Patientin mit.

Mrs. Mason stellte ihn ihrer jungen Freundin vor.

„Ich kenne Miß Richmond bereits vom Hörensagen," sprach er munter, während er sich den Schweiß von der Stirn trocknete. „Man sagte mir, sie wäre stets da zu finden, wo etwas gutes getan wird."

Daisy geriet in Verlegenheit, aber der treuherzige Blick und die lachende Miene des jungen Mannes machten dem bald ein Ende. Er bot den Damen die Pfirsiche frisch im Korbe. Unbefangen griff Daisy zu, während sie lächelnd auf die muntere Unterhaltung Doktor Clarkes einging. Ganz aufgeräumt kam sie nach Hause.

„Es war heut zu nett bei Mrs. Mason," erzählte sie ihrer Mutter. „Dieser Doktor Clarke ist voll drolliger Einfälle, und seine Pfirsiche, die er schweißtriefend heranschleppte, schmeckten köstlich. Ich glaube, er ist ein Mann von Herz . . ."

Miß Maud fragte gelegentlich ihre Freundin:

„Man munkelt, Sie wären verlobt, Daisy! Ist es wahr?"

„Noch nicht," entgegnete das junge Mädchen errötend. „Bald wird es aber wohl so weit sein. Wir erwarten Mr. Biß in diesen Tagen."

„Schade," entgegnete Miß Maud. „Sie sind ohne den genannten Herrn ein so liebes, unterhaltendes Mädchen. Das hat nachher ein Ende: Verlobte sind immer langweilig."

„Abwarten, Maud!" versetzte Daisy lachend. „Wir schwingen uns vielleicht zu einer rühmlichen Ausnahme auf."

Mr. Biß kam. Er nahm in dem neuen Boardinghaus Wohnung und imponierte den Leuten durch sein großartiges Auftreten.

In Mrs. Richmonds Cottage sah man seinem Erscheinen mit Spannung entgegen. Bessie stand im Garten, die Hand vor den Augen, und lugte heimlich nach ihm aus. Endlich bemerkte sie einen hochgewachsenen, eleganten jungen Herrn, der den Weg herauf kam. Richtig. Die Glocke am Eingangstor wurde gezogen. Gezert trippelte Bessie herbei: Sie glaubte in diesem Falle ihrer Herrschaft die feinsten Monieren schuldig zu sein.

„Tag, Sir!" sagte sie. „Womit kann ich dienen?"

Er richtete seine klaren, kühlen Augen über sie hinweg, nach der Veranda, wo helle Kleider durch das grüne Geranke schimmerten.

„Sind die Damen zu Hause!"

„Yes, Sir — jawohl."

„Melden Sie Mr. Biß aus Washington!"

„Wenn Sie das sind, Sir, so werden Sie erwartet. Kommen Sie nur gleich mit, wenn's gefällig ist!"

„Was für eine geschwätzige, aufdringliche Person!" dachte Mr. Biß. Er konnte Neger, die schon von der Kultur beleckt worden waren, nicht leiden. Seiner Meinung nach war ihre Befreiung ein dummer Streich des naseweisen Forstschritts: Neger waren für Plantagenarbeit und die Peitsche des Aufsehers geboren. —

Seine kalte, unbarschbringliche Miene erhellte sich mit einem Schlage. Ein Biß zuckte in seinen Augen auf. Daisy kam ihm entgegen, lächelnd, errötend. Da hielt er auch schon die kleine weiche Hand umfaßt. Ein Kosename entschlüpfte ihm.

„Guten Tag, Mr. Biß!" flüsterte Daisy lieblich. „Wir freuen uns wirklich — das ist meine Mutter!"

„Daisy — Darling, wie schön sind Sie!"

Von der andern Seite ging Bessie ins Haus. Also das — der! brummte sie im Zwiespalt mit sich. „Wo hab' ich bloß das Gesicht schon gesehen?"

Mr. Biß blieb zum Tee. Bessie setzte zum Aufwarten ihre Staatshaube mit den schreiend grünen Bändern auf. Als sie so ins Speisezimmer trat, faßte Daisy sie bei der Hand und stellte sie vor. „Dies ist unsere Bessie, Mr. Biß! Lernen Sie sie kennen, dann werden Sie begreifen, was sie bei uns gilt."

„Well, eine zuverlässige, treue Dienerin ist immerhin' was wert," bemerkte der Gentleman trocken.

„Bessie ist uns mehr!" entgegnete Mrs. Richmond warm. „Wir haben in Leid und Freud zusammengeballen. Sie gehört mit zur Familie."

Mr. Biß neigte steif den Kopf. Abgesehen von diesem Anflug zur Schwärmerei gefiel die kleine „Schwiegermutter" ihm nicht übel. „Gut konservierte Mütter sind immer eine gute Empfehlung für die Töchter," dachte er. „Daisy ist ganz ihr Genre. Sie gefällt mir hier im Grünen fast noch besser als im elektrisch beleuchteten Ballsaal. Ich bin bis über die Ohren in sie verliebt und meine Freunde werden mich beneiden. Aber die alberne Negerin heirat ich auf keinen Fall mit!"

Als er sich am Abend empfahl, bat er Daisy mit vielsagendem Lächeln, am nächsten Vormittag einen Spaziergang mit ihm zu machen. Er würde sich erlauben, sie abzuholen.

Daisy, in der Ahnung dessen, was ihr dann bevorstand, wendete sich an ihre Mutter:

„Du hast nichts dagegen, Herzensmutter?"

„Gewiß nicht, mein Kind."

Sie gaben Mr. Biß bis an die Gartenpforte das Geleit.

Schweigend kehrten sie dann zurück. Sie standen beide unter dem Druck von etwas Fremdem, das wie ein unsichtbares Hindernis sich zwischen sie schob, und keines von ihnen wagte daran zu rühren.

„Mir fällt ein, Mutchen," unterbrach Daisy schließlich die peinliche Pause, „daß ich Maud Barker versprochen hatte, ihr ein Buch zu bringen. Ich darf doch?"

„Freilich." — — —

Bessie hantierte mit der Gießkanne zwischen den Blumenbeten. Daisy rief ihr im Vorbeigehen zu: „Hatte Dich nicht so ab, Bessie! Ich bin in einer Viertelstunde zurück. Dann helfe ich Dir."

„Wery well, Miß — sehr schön!"

Mrs. Richmond trat zu ihr heran. Sie sprachen zusammen über das Wetter, über Blumen und Gemüse, über Dinge, die ihnen nicht im Geringsten am Herzen lagen, und dabei dachten sie an ganz was andres. Schließlich machte Mrs. Richmond ein Ende.

„Miß, Bessie, wie gefällt Dir Mr. Biß?"

Die Negerin klapperte verfänglich mit der Gießkanne.

„Well, Ma'am, er ist ja 'n schneidiger junger Herr. So ne großen Demanten im Oberhemd! Bloß — was ich sagen wollt' — diese verflixte Aehnlichkeit!"

„Mit wem, Bessie?"

Sie schlug sich vor den Mund: „Daß 'n altes Weib nicht schweigen kann! Und gerade, wenn man 'n unangenehmen Menschen vergessen will, fällt er einem ein: Das kommt von der Aehnlichkeit."

Mrs. Richmond verstand, wo Bessie hinaus wollte. Auch ihr war jene unselige Aehnlichkeit aufgefallen.

„Ja, Bessie," sagte sie traurig. „Mr. Biß ist der Sohn des ehemaligen Kompagnon meines armen, seligen Mannes."

Alles — nur ihre gute Herrin konnte Bessie nicht traurig sehen. „Ich sage trotzdem, meine gnädige Frau, die schlimmsten Väter haben oft die besten Söhne!" senkte sie voll Ueberzeugung ein. „Denken Sie an meinen Jonathan, Ma'am! Und dann — unsere liebe Miß war von klein auf so'n kluges Kind. Sie wird wohl wissen, was sie tut, wenn sie den Gentleman heiratet."

— — — — —

Den nächsten Morgen, als Daisy in ihrem weißen Promenadenanzug zum Frühstück kam, sagte sie munter:

„Das ist doch nett von Maud Barker, Mutchen. Sie geht mit uns spazieren. Ich habe sie gebeten, nachher zum Lunch zu bleiben."

In der Seele der Mutter dämmerte eine Hoffnung auf: War dies Absicht? Wollte Daisy vermeiden, mit Mr. Biß allein zu sein?

Draußen ließ Mauds weiche Stimme sich vernehmen. Sie erkundigte sich nach Bessies Befinden. Dies war dabei, die Veranda zu scheuern. „Lor', Miß, unser eines hat seine Sorgen. — Aber, wenn ich Ihnen roten konn, Miß, heiraten Sie nicht, wenn Ihnen nicht danach ums Herz ist!"

Miß Maud versprach es, so unklar ihr es auch war, was Bessie damit bezwecken wollte. Genug, daß Daisy es hörte und verstand.

Jetzt trat Mr. Biß heran, sehr elegant, mit funkelnagelneuen Glacés. Die junge Bostonerin verscherte ihm, daß es ihr ein Vergnügen sein würde, ihre Freundin zu unterstützen, ihm die Schönheit der Gegend zu zeigen.

Mr. Biß war wenig erbaut von einem Spaziergang zu Dreien. Er machte indes gute Miene zum bösen Spiel und hielt sich hartnäckig an Daisys Seite. Diese erschien schweißsam und gedankenvoll — um so gesprächiger war Miß Maud. Sie machte sich ein Vergnügen daraus, den jungen Elegant mit ihrem Geist und Witzen in die Enge zu treiben. Natürlich verstümmelte sie dabei nicht, ihr Lieblingsthema anzuschlagen: Die neue, große Völkerkultur."

„Ich will Ihnen 'was sagen," fiel Mr. Biß der jungen Dame trocken ins Wort.

Digitized by Google

„Bei Ihrer Völkerkultur ginge die Menschheit zu Grunde. Sie braucht, um groß und mächtig zu sein, einen Kopf, der für sie denkt, und Beine, die sie tragen. Well, Miß Barker, ihr Kopf ist die Zivilisation, ihre Beine sind die Sklaverei, die schwarze und weiße, je nachdem. Ohne sie kommen wir nicht von der Stelle. Wir brauchen Sklaven, um unsre Fabriken zu bevölkern, unsre Felder zu beackern, die Steine zum Bau unsrer Städte zusammen zu schleppen und schließlich, das Vaterland zu verteidigen, das heißt: den Flinten und Kanonen unsrer Feinde als Zielscheibe zu dienen. — Zu diesem allen brauchen wir Sklaven, damit wir freien Leute die Vorrechte der Kultur und Zivilisation in Ruhe genießen können."

„Sie scherzen, Sir!" — —

„Nein, gnädiges Fräulein: Es ist mein heiliger Ernst."

„Dann sind Sie kein Kulturmensch, Sir, sondern ein Barbar!" schleuderte Miß Maud ihm empört ins Gesicht.

Mrs. Bliß zuckte die Achsel, und wandte sich an Daisy, die kein Wort geäußert hatte.

„Ich hoffe, Miß Richmond," sagte er wärmer, „daß dieser Streit Sie nicht irre macht an meinen Gesinnungen als Gentleman."

Daisy schaute immer gerade aus. „Mir scheint es nur, Mr. Bliß, als ob die Menschheit eine böse Rolle in der Schöpfung spielte, wenn sie wirklich wäre, wie Sie sie haben wollen."

Es war Zeit, daß er einlenkte. Als Liebhaber darf man nicht zu schroff Stellung nehmen. Später, als Ehemann, stellt man sich wieder auf den rechten Platz.

„Legen Sie nicht Gewicht auf derartige Auseinandersetzungen, liebe Daisy," flüsterte er zärtlich. „Man führt sie eigentlich nur, weil sie Mode sind."

„Oho!" machte Miß Maud energisch.

Mr. Bliß lachte: „Ich wette, Miß Barker, daß Ihre utopischen Grundsätze in einer Gesellschaft, wie die unsere, von vorn herein nicht zu verwerten sind. Fangen Sie gefälligst bei sich 'mal an! Würden Sie einen Neger, der meinetwegen in Oxford oder Cambridge studiert hat, so weit für Ihresgleichen halten, daß Sie ihn heirateten?"

„Ich mache Sie als Antwort darauf aufmerksam, Sir, daß es hunderttausend weiße Herren auf der Welt gibt, die ich bei aller Aufgeklärtheit und Menschenliebe um keinen Preis zum Mann haben möchte."

„Aha, Sie wollen einen Mulatten, antreten," lachte Mr. Bliß triumphierend. „Erlauben Sie dann ein andres Beispiel! Würden Sie, oder auch Sie, Miß Daisy, diese famose Bestie umarmen und küssen

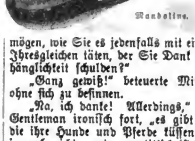


Fig. 1.

Jaco

Mandolina.

mögen, wie Sie es jedenfalls mit einer Frau Ihresgleichen täten, der Sie Dank oder Anhänglichkeit schulden?"

„Ganz gewiß!" beteuerte Miß Maud, ohne sich zu besinnen.

„Na, ich danke! Allerdings," fuhr der Gentleman ironisch fort, „es gibt Damen, die ihre Hunde und Pferde küssen — was ja auch nicht gerade appetitlich ist."

(Schluß folgt.)

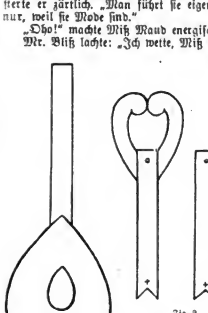


Fig. 2.

Schnitte zur Mandoline.

Ein nervenstärkendes Mittel.

Eine in Colorado lebende Engländerin machte interessante Mitteilungen über das dort häufig vorkommende Stinktier. Eines Nachts schlief sie in ihrer Hütte auf ihrem Heubette. Plötzlich — so erzählt sie — wurde ich durch ein schweres Atmen erweckt, ein Geräusch, wie wenn unter dem Fußboden gefägt und dagegen gestoßen würde, als sollte er emporgehoben werden. Mein Licht war ganz heruntergebrannt und ich wagte in Wahrheit nicht mich zu rühren. Das Geräusch währte eine volle Stunde und gerade, als ich dachte, der Fußboden wäre jetzt zum Zwecke des Einbruchs hinreichend dünn geworden, hörte das Geräusch plötzlich auf und ich schlief wieder ein. Als ich am Morgen in der großen Hütte ankam, erzählte ich meine Geschichte beim Frühstückstische; die Gäste wollten sich darüber vor Lachen ausschütten und verzogen die Gesichter gräßlich. Sie erzählten mir, daß ein Stinktier unter meiner Hütte sein Lager hätte und daß sie nicht wagten, es von dort zu vertreiben, aus Furcht, die Hütte unbewohnbar zu machen. Sie hätten versucht, ihm Fallen zu stellen, aber vergebens, und jede Nacht wiederhole sich das Geräusch. Ich glaube, es schärft seine Krallen an der unteren Seite des Fußbodens, wie die grauen Bären sie an den Bäumen schärfen. Der Geruch, mit dem dies Geschöpf seinen Angreifer überwältigen kann, ist wahrhaft entsetzlich. Wir wurden für mehrere Stunden aus der Hütte vertrieben, bloß weil eins dieser Tiere quer durch den Corral gelaufen war. Der mutigste Mann wird zum Feigling in seiner Nähe. Eine Meile weit ist der Gestank zu riechen. Kleider, die mit der Flüssigkeit in Berührung getommen sind, müssen verbrannt werden. Sein Fell wird sehr geschätzt. Verschiedene dieser Tiere sind, während ich hier bin, erlegt worden. Ein gut gezielter Schuß in den Rücken entzieht den Schützen aller Gefahr und ein gut geschulter Hund kann ein Stinktier ohne Gefahr töten, indem er ihm plötzlich auf den Rücken springt. Es ist ein schönes Tier, etwa so groß wie der Fuchs, mit langem, dickem, schwarzem oder dunkelbraunem Fell und zwei weißen Streifen, die vom Kopfe bis zu dem langen buschigen Schweife reichen. Die Krallen an seinen Vorderfüßen sind lang und poliert. Gestern wurde eins gesehen und erlegt, als es aus der Milchkammer herausschlüpfte. Plutt, der große Hund, berührte es und mußte in die Verbannung getrieben werden. Der Balg ward von einem mutigen Mann mittels einer langen Hugabel aufgehoben und nach einem fließenden Wasser getragen, aber wir sind von dem Gestank, der sich von dem Flecke her, wo es fiel, verbreitete, fast umgekommen. Ich wünsche, daß mein Stinktier, so lange als wir nahe Nachbarn sind, sich ungestörter Ruhe erfreuen möge.

Christbaumschmuck.

Mit einiger Geschicklichkeit, wenig Mühe und geringen Kosten lassen sich ganz reizende Sächelchen für den Weihnachtsbaum herstellen, die nicht nur stets einen schönen Schmuck abgeben, sondern als selbstgefertigt auch ganz besonderer Beachtung seitens der Familie und Freunde des Hauses gewiß sind. Das Beste ist, daß bei dieser Fabrikation gewöhnlich noch Materialien Verwendung finden, die man sonst als wertlos beiseite geworfen hätte. So bedarf man zur Herstellung einer Mandoline (Fig. 1.) einer schön gefornten, möglichst zugespitzten Walnußschale. Man schneidet nach der Aufsichte den Hauptteil aus gefälligem Kartonpapier, die beiden Nebenteile aus schwarzem Papier, wie Fig. 2 zeigt. Die schwarzen Teile werden dem Hauptteil so aufgeklebt, daß † auf † trifft und der Hauptteil zwischen beiden Nebenteilen liegt. Der Steg ist mit schwarzem Papier aufzuklieben. Vier goldpapiene Goldsäden geben die Seiten. Das Ganze wird der Nußschale aufgeklebt. Das eine Ende des Bandes wird mit eingeklebt, das andere Ende um die umgekniffenen Papierenden gewunden. — Fig. 3 gibt ein kleines Seidel wieder, das man aus einer Weinflaschenkapsel herstellt. Man hat den Boden bis auf ein als Schaumer dienendes Stückchen von 1½ cm Breite aufzuschneiden, sodaß der zurückklappende Deckel entsteht. Die untere offene Rundung wird mit einer passend gefärbten Fläche gefüllt, und ein Henkel wird durch seine Einschnitte in die Form gewägt. Ueberhaupt können sich gerade Metallkapseln, die meist mit farbigen Stempeln oder Monogrammen versehen sind, vielfach umformen und mit wenig Mühe und Erfindungsgeist zu den verschiedenartigsten Gegenständen verarbeiten, die durch den Effekt am strahlenden Tannenbaum oft genug ihren Erfinder selbst angenehm überraschen werden.

1634

Fig. 3. Seidel.

Digitized by Google

Zu unsern Bildern.

Türkischer Schleifer. Ein Bild ursprünglichster Naturlichkeit und unverfälschter Originalität zeigt uns die exprobuzierte Photographie auf der ersten Seite dieser Nummer. Wer einmal die Straßen Konstantinopels durchwandert, wird sich unschwer des alten Schleifers erinnern, der für die übrigen Vertreter seines Gewerbes geradezu typisch genannt werden kann. Der gewaltige Turban, der schneeweiße Bart, der scharf begrenzt wie ein Theaterbart das pfiffigverschmitzt lächelnde Gesicht umrahmt, dazu die von der Brille halb verdeckten lebhaften flinken Augen, das alles bildet für die gekrönte Gestalt des ersten Schleifers ein Charakteristikum, das keinem wieder aus dem Gedächtnis entschwindet, der einmal das Original betrachtet. Sein Handwerkszeug ähnelt im wesentlichen dem seiner abendländischen Kollegen. Das durch eine mächtige Uebertragung mit größter Geschwindigkeit sich drehende Schleifrädchen, eben so wie die Kanne mit dem langsam durch einen kleinen Hahn herausfließenden Wasser haben wir auch bei uns schon beobachten können. Aber einen Vertreter dieses Standes von größter Originalität wie unsern Türken dürfte Deutschland doch schwerlich aufzuweisen haben.

Ernst und Scherz.

Eine seltsame Offizierswahl in Südamerika im Anfang des vorigen Jahrhunderts erzählt ein Naturhistoriker wie folgt: Die Einwohner der Gegend von Südamerika, wo jetzt Buenos Ayres liegt, sind spanische Einwanderer und sind durchweg brillante Reiter. Wer bei ihnen am besten reiten kann, gerieth das größte Ansehen. Einstmals wollten sie einen Krieg gegen die Indianer führen, die ihre Ansiedelungen beunruhigten. Es kam darauf an, einen tüchtigen General zu finden. Da beschloß man, folgende Wahlprobe zu veranstalten. Eine Herde von mehreren hundert nicht gezähmten Pferden wurde in einen Hof gesperrt. Auf den Querbalken einer Pforte des Hofes mußte der Mann, der General werden wollte, sich setzen, nun wurde die Pforte geöffnet, die ganze Herde stürzte in wildem Galopp zur Pforte und ins Freie hinaus. Jetzt mußte der Mann von dem Querbalken herab auf eins der herausstürmenden Pferde springen und dasselbe zwingen, nun ihm in den Hof zurückzurennen, ohne Sattel und ohr Zügel, wer das konnte, sollte General werden. Die Mannschaften versammelten sich, die Pferde wurden eingetrieben, wem gelüstete es nach dem Wagstück? Ein junger Gutsbesitzer Don Juan Emanuel de Rosas (1793 in Buenos Ayres geboren) stieg auf den Querbalken, die Pforte wurde geöffnet und während die wilden Tiere in vollem Galopp hinausstürzten, schwang sich Rosas auf eins derselben, hielt sich an ihm fest trotz alles Bäumens und zwang es, seine Herde zu verlassen und zum Hof zurückzukehren. Mit lautem Jubel wurde natürlich Rosas als General begrüßt; er führte den Krieg gegen die Indianer übrigens sehr grausam, wurde später Diktator der Republik Buenos Ayres, regierte aber mit so unerhörter Grausamkeit, daß er endlich nach England fliehen mußte, wo er 1877 starb.

Feine Schuld. Student Buttmeier: „Denke Dir, heut ist mir während der Vorlesung mein Paletot gestohlen worden!" Student Bummel: „Geschieht Dir schon recht! Weshalb gehst Du auch ins Kolleg!"

Warnung. Diener (durch's Fenster blickend): „Gnä' Herr, es schleicht sich eine Rechnung heran!"

Er: „Liebster Arthur, als Du vorhin vom Baume herabhieltst, blutete mir das Herz —"
Er: „Und wie die Nase."

Die Krone der Tapferkeit. Beim Nachmittagstee der Frau v. H. werden die Abwesenden in schonungsloser Weise durchgehechelt. „Und die kleine Bironnerie, wie neteckt man über die?" — „Nur bei verschlossenen Türen."

Schach-Aufgabe.

Von W. A. Shinkman.

Schwarz.

a b c d e f g h

Weiß.

(64-8=16)

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Zu drei heiliger Zeichnung. Im Jahre 1816 erhielt Sachsen-Weimar seine Verfassung; ein Jahr darauf tagte der erste konstitutionelle Landtag der deutschen Geschichte in einem der drei Dornburger Schlösser, die von steiler Felswand über Rebenhänge und Gartenterrassen mit dass malerische Saaletal herabschauen. Nur der, welcher hier in der ländlichen Stille so oft das Glück der Dichtereinsamkeit gesucht hatte, Goethe, betrachtete die neuen Einrichtungen mit Mißbehagen, und als man gar ihm „einen Menschenalter altjährlich für Kunst und Wissenschaft aufzuwenden hatte, da beschloß der alte Herr, wie Treitschke im zweiten Teile seiner „deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert" erzählt, ein Exempel zu statuieren, diktierte seinem Schreiber drei Worte und drei Zahlen: Einnahme, Ausgabe, Kassenbestand — setzte majestätisch seinen Namen darunter und sendete den Zettel dem Landtag. Die Entrüstung war im ersten Augenblick groß, bei ruhiger Ueberlegung kam es den wackern Bauern von Neudadt, Kaltennordheim, Gerstungen 2c. doch selbst sonderbar vor, daß für die Anisen- und Büchereinkäufe Goethe's im einzelnen prüfen sollten, und so entschlossen sie sich zu einer Tat konstitutioneller Selbstverleugnung, opferten der Pietät den Buchstaben der Verfassung und genehmigten die dreigeilige Rechnung.

In Moriezell befindet sich über der Tür einer Apotheke folgende Inschrift:

Contra vim mortis
Nulla herba in hortis.

(Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.)

Ein kleines großes Wort. Vielleicht durch kein andres Wort bekundet wir einen größern Sieg über uns selbst, als durch das kleine Wort: „Sei wieder gut!"

Buchstabenrätsel.

Sie saßen sich beim — das mit r geschrieben
Und jeder seine Prüget dort empfing.
Sind dann mit i sie Freunde nun geblieben
Bis ihrer Barschaft auf der Neige ging.

Preisfidige Charade.

Die ersten sprechen zu dem Ganzen:
Erstrebe „zu allem Guten", was wir künden,
Dann wird in einem schönen Bunde
Allmächte die Menschheit sich Die gern verbinden.
Doch merk Dir, was die dritte Silbe nennt, mit freie,
So schließt kein Bund von Ehren sie Dich ein.

Scherzrätsel.

Es ist von Herz und auch von Metall,
Man nennt es Ein in jedem Fall.
Viel Löcher hat es rings umher,
Und dennoch hält es durchgehends gut nicht mehr,
Und durch ein Loch nur ganz allein
Kann vielleicht seinen Inhalt es sein.
Der ist, mich dünkt, der drüben lachen,
Da helfen, um ein Loch zu machen.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Tiliten-Rätsels: Schnell fertig ist die Jugend weit
dem Wort; des Rätsels: Jungfern. des Buchstaben-Rätsels:
Hall. Hall, Damm, Lieb.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Gelesen unter 31. VI. 96.

Verantwortl. Redakteur A. Ihring, Berlin.
Druck und Verlag von
Ihring & Hohenstaig, Berlin S. 42, Dresdenstr. 90.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

385.05
2484
Zeitschrift für eisenbahn-telegraphen-beamte... 1902-03.
v.1-2 6516
HOPKINS RAILWAY LIBRARY
NAME DATE
NAME DATE
HOPKINS RAILWAY LIBRARY.
Digitized by Google